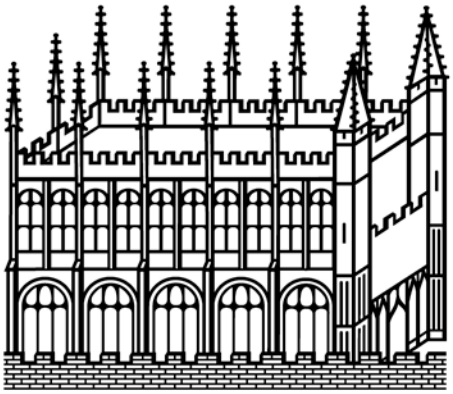


Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

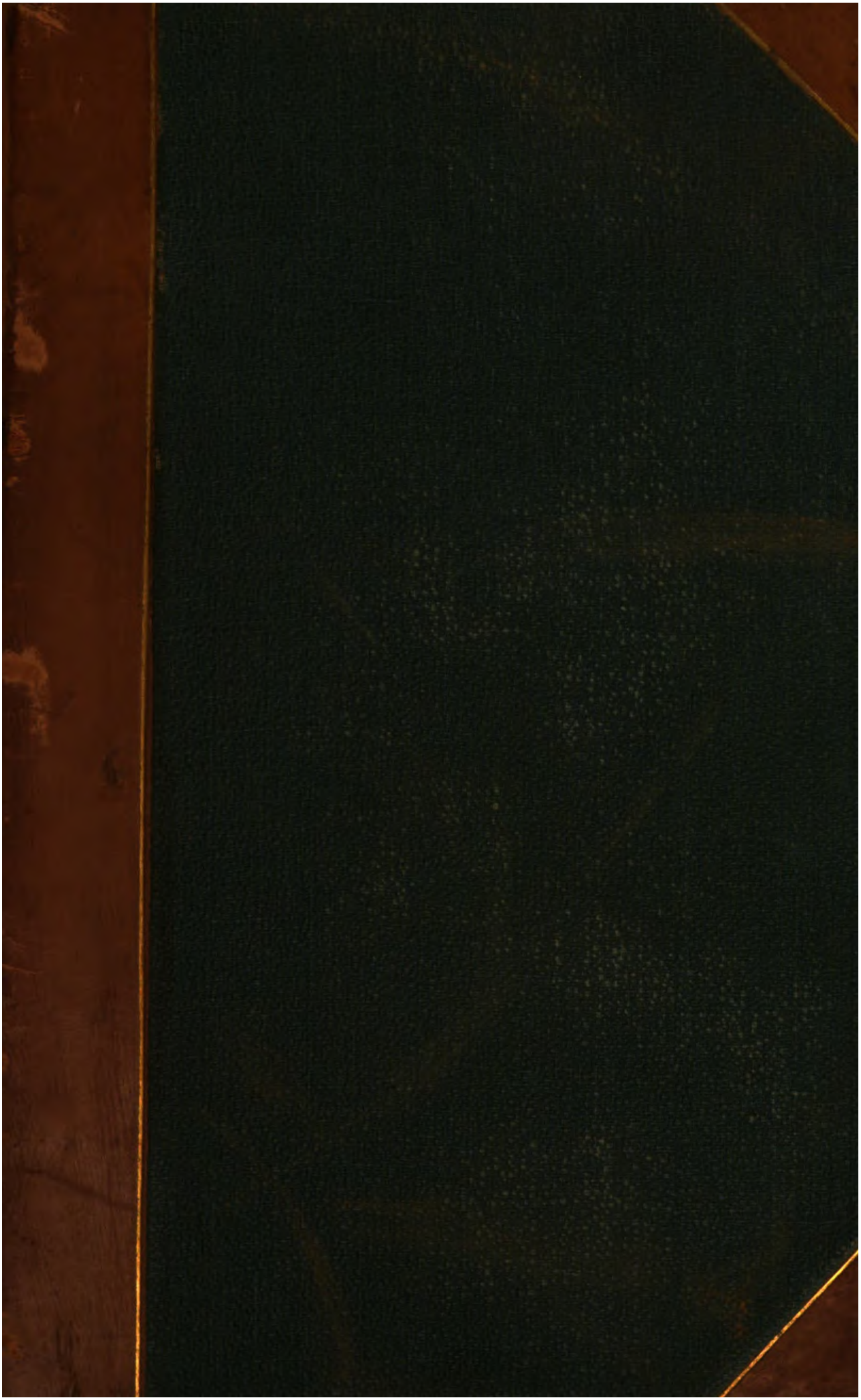
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

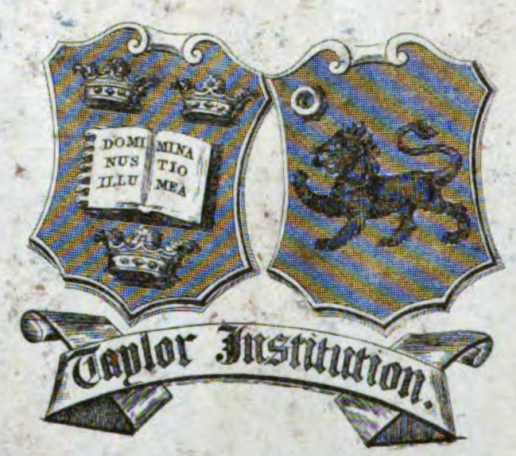
http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

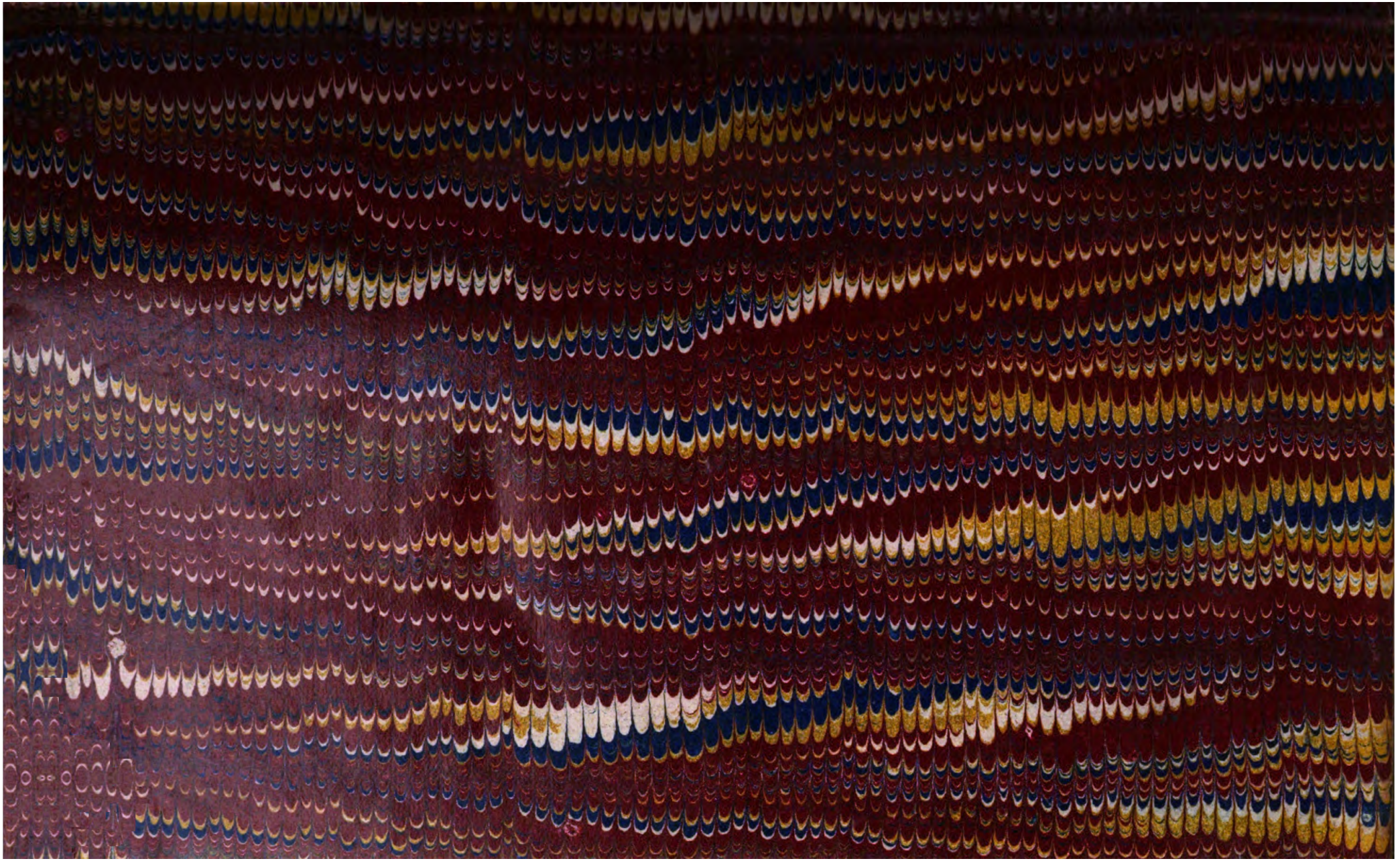


This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



42. m. 5





Darſtellungen

aus der

Sittengeſchichte Roms

in der Zeit

von Auguſt bis zum Ausgang der Antonine.

Von

Ludwig Friedlaender

Profeſſor in Königsberg.

Zweite vermehrte Auflage.

Erſter Theil.

Leipzig

Verlag von S. Hirzel.

1865.



Das Recht der Ueberſetzung wird vorbehalten.

Theodor Mommſen

gewidmet.

Vorrede.

Die Zeit von Auguſt bis Conſtantin zerfällt in zwei ungleiche, grell mit einander kontraſtirende Abſchnitte, deren Grenze die Regierungszeit des letzten Antoninen Commodus bildet. Im zweiten Jahrhundert erreichte das Weltreich ſeinen höchſten Glanz, es erſchien dem geblendeten Auge als ein in ſeiner Art vollkommener, wie für die Ewigkeit gegründeter ſtaatlicher Organismus. Aber ſchon zu Anfang des dritten Jahrhunderts brachen überall die Anzeichen innern tödtlichen Siechthums mit entſetzlicher Gewalt hervor und verbreiteten ſich mit ſo reißender Schnelligkeit, daß kein Einſichtiger ſich mehr über die beginnende Auflöſung des rieſigen Körpers täuſchen konnte.

Auch der geiſtige Verfall, wie er ſich in der Litteratur und Kunſt des dritten Jahrhunderts offenbart, trat verhältnißmäßig jäh und plötzlich ein. Daher rührt es hauptſächlich, daß die Quellen für die Kenntniß der damaligen Zuſtände, die bis auf Hadrian reichlich, dann ſpärlicher fließen, mit dem Ausgang der Antonine faſt ganz verſiegen, ſo daß unſere Anſchauungen des dritten Jahrhunderts dürftig, lückenhaft und unzuſammenhängend bleiben: und zwar gilt dies in noch weit höherm Grade von der Sittengeſchichte als von der politiſchen. Dagegen iſt in der Litteratur und den Denkmälern der beiden erſten Jahrhunderte eine unermeßliche Fülle von Thatſachen und Reflexionen, von Andeutungen und Schilderungen zerſtreut: und ſo ſehr auch die Maſſenhaftigkeit und Zerſplitterung dieſes Materials ſeine Bewältigung erſchwert, ſo liegt doch auch gerade darin ein unwiderſtehlicher Reiz, die faſt unzähligen Einzelheiten zu umfaſſenden Geſammtanſchauungen zu vereinigen.

Das Unternehmen, die Kultur eines Zeitraums von zwei Jahrhunderten als ein Ganzes zu betrachten und darzustellen, kann dem bedenklich, ja unausführbar erscheinen, der an die Betrachtung neuerer Zeiten gewöhnt ist, wo Veränderungen, ja Umwälzungen schnell und häufig eintreten, und zuweilen zwei aufeinander folgende Menschenalter sich völlig unähnlich sind. Doch im Alterthum war die Stabilität der Kultur ungleich größer und ihre Entwicklungen langsamer, schon deshalb, weil die umgestaltenden Entdeckungen und Erfindungen so gut wie ganz fehlten. Sodann sind auch noch heute die südlichen Länder, wo das Menschenleben mehr an die Natur gebunden ist als im Norden, in Gebräuchen, Sitten und Einrichtungen viel stabiler als die nördlichen, wie sich ja dort in Gegenden, die von der modernen Kultur nur oberflächlich berührt sind, so überraschend viel aus dem Alterthum bis auf unsere Tage erhalten hat. Endlich läßt die unvollkommnere Ueberlieferung die feineren Unterschiede der Zeitalter in jenen Jahrhunderten nur unvollkommen erkennen. In fernen Zeiten wie in fernen Gegenden fließen für die Betrachtung Formen und Umrisse in einander und rückt das Getrennte näher zusammen. Doch muß uns diese unvollkommene Kenntniß so lange genügen, als wir außer Stande sind, eine vollkommnere zu erlangen.

Hiermit soll weiter nichts behauptet werden, als daß die innerhalb dieses Zeitraums nachweisbaren Unterschiede nicht erheblich genug sind, um Gesammtdarstellungen der damaligen Zustände auszuschließen; daß vielmehr die Kultur dieser Periode, im Großen und Ganzen betrachtet und mit der der folgenden sowie der vorausgehenden Zeiten verglichen, einen einheitlichen Charakter trägt. Aber freilich ist diese Auffassung nur dann berechtigt, wenn die Erkenntniß der verschiedenen Phasen der damaligen Kultur nicht dadurch beeinträchtigt wird. Auch diese Periode zerfällt in vielen Beziehungen in zwei deutlich gesonderte Hälften, die Regierung Hadrians bildet hier die Grenze; doch auch hiervon abgesehn, lassen sich Veränderungen in Sitten, Einrichtungen und Ansichten innerhalb dieser beiden Jahrhunderte vielfach nachweisen. Gerade hierauf ist mein Bestreben ganz vorzugsweise gerichtet gewesen, den Gang der Entwicklungen innerhalb der gesteckten Grenzen zu verfolgen, ihre Sta-

dien auseinander zu halten, überhaupt alle erkennbare Verſchiedenheiten der einzelnen Abſchnitte dieſes Zeitraums zu beobachten und hervorzuheben; und ich habe dies vielfach im Gegenſatz zu frühern Unterſuchungen gethan, in denen die unveränderte Fortdauer derſelben Zuſtände irrthümlich vorausgeſetzt worden war. Nur ausnahmsweiſe und mit großer Vorſicht habe ich aus Angaben und Aeußerungen der Schriftſteller Schlüſſe auf frühere oder ſpätere Zeiten gezogen, als in denen ſie gemacht ſind. Dagegen habe ich freilich auch in einzelnen Fällen kein Bedenken getragen, Angaben aus der letzten Zeit der Republik und aus dem dritten Jahrhundert für die Darſtellung zu verwenden. Angaben, die ſich auf Italien oder die Provinzen beziehn, habe ich bei der Behandlung römiſcher Zuſtände äußerſt ſelten und nur da benutzt, wo es mit voller Sicherheit geſchehen zu können ſchien.

In die Darſtellung ſelbſt habe ich, ſoviel irgend möglich, nur thatſächlich Feſtſtehendes oder zur Evidenz Erwieſenes aufgenommen und bei allem auf Vermuthung und Combination Beruhenden den Grad der Wahrſcheinlichkeit oder Möglichkeit genau angegeben. Es iſt dies nicht zum Vortheil der Darſtellung geſchehn, deren ohnehin dürftiges Material ſo hie und da noch verkürzt worden iſt; aber wenn es ein Fehler war, ſchien es mir ein Fehler auf der rechten Seite zu ſein. Sodann habe ich, um die Gefahr ſubjektiver Auffaſſung ſo viel als möglich zu vermeiden, wo es irgend geſchehn konnte, Aeußerungen von Zeitgenoſſen oder doch von Perſonen, die jener Zeit nicht fern ſtanden, benutzt: auch ſo erfahren wir freilich oft nicht, wie die Dinge waren, ſondern wie ſie jenen erſchienen, doch iſt dies in vielen Fällen alles, was wir wiſſen können. Inwiefern dieſe Aeußerungen ſubjektiv, befangen und einſeitig ſind, wird ſich auch da, wo ich nicht ausdrücklich darauf aufmerkſam gemacht habe, leicht ergeben.

Von dem größern oder geringern Reichthum des Materials hängt es ganz vorzüglich ab, nicht bloß, ob die Darſtellung knapper oder reichlicher gehalten werden, ſondern auch, ob ſie vollſtändiger oder lückenhafter ausfallen, ob ſie engere oder weitere Gebiete umfaſſen konnte. Wenn daher verſchiedene Abſchnitte oder Theile ein und deſſelben Abſchnitts ſehr ungleich erſcheinen, ſo iſt dies faſt

überall durch die verschiedene Beschaffenheit des Materials bedingt, auf dem sie beruhn. Freilich habe ich ohne Zweifel auch gar manches übersehn oder nicht gehörig verwerthet. Bei der Masse von zerstreuten und winzigen Notizen, die hier zu benutzen waren, ist dergleichen auch bei vieljähriger Beschäftigung mit den Gegenständen und immer wiederholter Lesung derselben Schriftsteller kaum zu vermeiden. Dazu kommt der in Königsberg so oft beklagte Mangel an litterarischen Hülfsmitteln und monumentalen Sammlungen, der bei diesen Untersuchungen doppelt und dreifach empfindlich war; durch Benutzung einiger reicheren Bibliotheken habe ich ihm nur in sehr unvollkommener Weise abhelfen können.

In der Fortsetzung dieser Darstellungen beabsichtige ich, die bedeutendern Erscheinungen der damaligen Kultur zu behandeln, soweit ich es vermag, und soweit die trümmerhafte Ueberlieferung es gestattet. Eine äußerliche Vollständigkeit zu erstreben liegt mir fern. Aber auch eine systematische Ordnung bin ich hier festzuhalten außer Stande, wo die Möglichkeit der Darstellung im einzelnen Falle häufig von dem ganz zufälligen Umstande abhängt, ob wir hinlänglich über den betreffenden Gegenstand unterrichtet sind; wo der Boden für die Darstellung häufig erst Zoll für Zoll gewonnen werden muß, und sich während der Untersuchung immer neue, Erledigung fordernde Fragen herausstellen.

Schließlich habe ich noch zu bemerken, daß ich sehr ausgeführte Skizzen der beiden letzten Abschnitte schon früher in den Grenzboten veröffentlicht habe, einiges aus den Vorarbeiten zu den übrigen auch in andern Zeitschriften.

Die Veränderungen der zweiten Auflage sind fast ausschließlich Erweiterungen, Nachträge und Zusätze, die theils durch das Bestreben, die Darstellung reichlicher zu fassen, theils durch Weiterführung einiger Untersuchungen veranlaßt worden sind, theils endlich durch Benutzung bisher nicht berücksichtigter antiker Zeugnisse oder kürzlich erschienener Arbeiten.

Königsberg im März 1865.

Inhalt.

I. Die Stadt Rom. S. 1—48.

Rom bis zum neroniſchen Brande S. 3. Der Neubau S. 4. Höhe der Häuſer S. 5. Mangel an langen und breiten Straßen S. 6. An- und Vorbauten der Häuſer S. 7. Unermeßlichkeit der Stadt S. 9. Oeffentliche Anlagen S. 11. Kunſtwerke S. 12. Gärten und Parke S. 13. Waſſerwerke S. 14. Läden und Magazine S. 15. Zuſtrömen von Nachrichten — und Merkwürdigkeiten S. 17. Zufluß von Fremden S. 17. Anſtalten zur Ausbildung und Erholung S. 17. Bevölkerung Roms S. 19. Schattenſeiten S. 24. Höhe der Preiſe S. 25. Lärm bei Tage S. 26 — und bei Nacht S. 27. Unſicherheit S. 28. Einſtürze von Häuſern S. 29. Brände S. 30. Erdbeben S. 31 — und Ueberſchwemmungen S. 32. Theuerungen S. 33. Ungeſundheit S. 34. Epidemieen S. 35.

Anhang. 1. Ausſtellung von Naturmerkwürdigkeiten zu Rom S. 38—43.

2. Ueber den Gebrauch der Wagen in Rom S. 44—48.

II. Der Hof. S. 49—174.

1. Sein Einfluß auf Formen und Sitten S. 51. Beiſpiele des Einfluſſes der Hofſitten S. 53 — und Neigungen der Kaiſer S. 53.

2. Die Beamten, Freigelaſſenen und Sklaven des kaiſerlichen Hauſes S. 55. Die wichtigſten Hof- und Hausämter anfangs nur mit Freigelaſſenen S. 55 — ſpäter meiſtens mit Rittern beſetzt S. 56. Bedeutung dieſer Veränderung S. 57. Die neue Praxis ſeit Hadrian Regel S. 58. Die Oberkämmerer auch ſpäter Freigelaſſene S. 59. Abſtammung der meiſten kaiſerlichen Freigelaſſenen aus Griechenland und dem Orient S. 59. Griechen S. 60. Syrer S. 60. Aegypter S. 60. Ihre Antecedentien S. 62. Stellung der Freigelaſſenen bei den Kaiſern des erſten Jahrhunderts S. 63. Bei den Kaiſern des zweiten Jahrhunderts S. 68. Die Freigelaſſenen lebenslänglich im Hofdienſt S. 70. Gefahren ihrer Stellung S. 70. Ihr Reichthum S. 71. Ueppigkeit und Pracht ihrer

Exiſtenz S. 73. Ihre äußerlichen Auszeichnungen gering S. 75. Unterthänigkeit des Senates gegen ſie S. 78. Verſchwägerung mit edelen Familien S. 79. Ihr Hochmuth S. 80. Anſtellung der Freigelaſſenen in untergeordneten Verwaltungsämtern S. 81 — aber auch in den drei höchſten Procurationen S. 83. Das Rechnungsamt S. 83. Claudius Etruscus S. 83. Das Amt der Bittſchriften und Beſchwerden S. 85. Polybius S. 85. Das Amt der Depeſchen und Briefe S. 86. Abascantus S. 87. Die Oberkämmerer S. 92. Helikon S. 92. Parthenius S. 93. Die Kämmerer des Commodus S. 95. Hofſchauſpieler und Hoftänzer S. 96. Pagen S. 98. Freigelaſſene Frauen S. 99. Konkubinen S. 99. Acte S. 100. Cänis S. 100. Panthea S. 101. Marcia S. 103. Kaiſerliche Sklaven S. 104. Dispenſatoren S. 105. Sonſtige Hofbeamte S. 106. Prinzenlehrer S. 106. Leibärzte S. 107. Hofaſtrologen S. 109.

3. Die Freunde und Begleiter des Kaiſers S. 110. Die „Freunde" der Staatsmänner in der Republik S. 110. Die „Freunde" der Kaiſer S. 111. Regelung des Verhältniſſes — S. 113 — nach dem Vorbilde orientaliſcher Höfe S. 114. Drei Klaſſen. Die beiden erſten S. 116. Die dritte Klaſſe S. 118. Zuziehung zur Tafel S. 123. Begleitung auf Reiſen S. 123. Höflichkeit der Kaiſer gegen die Freunde S. 124. Bedeutung ihrer Stellung S. 126. Beſchwerden und Gefahren ihrer Stellung S. 127. Folgen der kaiſerlichen Ungnade S. 129. Folgen des Regierungswechſels S. 131. Die Freunde zuweilen ſchon als Kinder am Hofe erzogen S. 132.

4. Das Ceremoniell: a) der Morgenempfang S. 133. Morgenempfang der Freunde S. 133 — der Senatoren S. 133 — der übrigen Stände S. 134. Empfang bei den Kaiſerinnen S. 135. Menge vor dem Palaſt S. 136. Empfangszeit am frühen Morgen S. 136. Wache S. 137. Durchſuchung der Vorzulaſſenden S. 137. Die beim Empfange angeſtellten Hofbedienten S. 138. Die Kaiſer wie die Aufwartenden in der Toga S. 139. Einzelaudienzen S. 140. Begrüßung der Freunde mit einem Kuſſe S. 140. Höflichkeit der Kaiſer gegen die Senatoren S. 143.

b) Die öffentlichen Gaſtmähler S. 144. Zahl und Stand der Geladenen S. 144. Senatoren beſonders geladen S. 145. Die Ehre der Einladung hochgeſchätzt S. 145. Benehmen der Kaiſer bei Tafel S. 146. Bewirthung S. 148. Tafelgeſchirr — S. 149 — und Tracht der Dienerſchaft S. 150. Die Gäſte in der Toga S. 150.

Anhang. 1. Die Beamten a rationibus, a libellis, ab epistulis S. 152—168. I. Procuratores a rationibus S. 152—156. II. a libellis S. 157—158. III. ab epistulis 1) vor Hadrian S. 159—162. 2) ſeit Hadrian S. 162—168.

2. Die Reihenfolge der Aemter von kaiſerlichen Freigelaſſenen S. 168—174.

III. Die drei Stände. S. 175—260.

1. Standesunterſchiede S. 178. Fortbeſtehen der früheren Standesunterſchiede und ſonſtigen Abſtufungen S. 177. Freigelaſſene S. 178. Provinzialen S. 179. Gallier S. 179. Andere Occidentalen S. 181. Griechen und Orientalen S. 181. Italiker u. Latiner. Abſtand zwiſchen Römern u. Municipalen S. 183. Abſtand des erſten Standes vom dritten S. 185.

2. Die Senatoren S. 186. Verhältniß des Senates zu den Kaiſern S. 186. Wenig alte Familien S. 186. Neue Männer aus der Ritterſchaft, den Provinzen — S. 187 — und dem dritten Stande S. 187. Anſehn des alten Adels S. 189. Alter der älteſten adlichen Familien S. 190. Reichthum der Senatoren S. 192. Der ſenatoriſche Cenſus nur ein Minimalſatz S. 195. Nothwendigkeit eines ſtandesgemäßen Aufwandes S. 195. Aufwand für die Aemter und Spiele S. 196. Der Erwerb geſetzlich auf Anlage in Grundbeſitz und Ausleihen beſchränkt S. 197. Einträgliche amtliche Stellungen S. 198. Erwerb durch Reden vor Gericht S. 198. Verſchuldung und Verarmung vieler ſenatoriſchen Familien S. 199. Unterſtützungen der Kaiſer — S. 200 — und der Standesgenoſſen S. 201. Reiche Heirathen S. 202. Werth, der auf die curuliſchen Aemter gelegt wurde S. 202. Ihre neue Bedeutung als Rangſtufen S. 204. Aeußere Auszeichnungen der Senatoren S. 208.

3. Die Ritter S. 209. Der erſte Stand auf Rom beſchränkt S. 209. Der Ritterſtand außerhalb Roms der erſte Stand. Seine Entwicklung bis auf Hadrian 210. Ritter mit dem Staatsroß S. 213. Senatoriſche Ritter S. 213. Abſtufungen innerhalb des Standes S. 214. Titularritter S. 214. Martial S. 214. Reichthum im Ritterſtande S. 215. Amtsadel S. 216.

4. Der dritte Stand S. 217. Ausdehnung des Proletariats S. 217. Wohlhabende Geſchäftsleute S. 217. Auctionatoren S. 218. Künſtler S. 219. Gelehrte Berufsarten S. 219. Lehrer S. 219. Profeſſoren der Beredſamkeit S. 224. Sachwalter S. 225. Aerzte S. 229. Aſtrologen S. 237. Andere Berufsarten S. 239. Subalterndienſte bei den Magiſtraten S. 239. Der Soldatenſtand S. 240. Clienten S. 243. Die Clientel der älteren Zeit S. 244. Die Clientel im erſten Jahrhundert S. 244. Belohnung der Clienten S. 245. Ihr Dienſt S. 247. Morgenbeſuche S. 247. Sonſtige Verpflichtungen S. 249. Verächtliche Behandlung der Clienten S. 250. Bewirthungen S. 251. Das Verhältniß im zweiten Jahrhundert S. 253. Der Verfaſſer des Lobgedichts auf Piſo S. 255. Beſchwerden der Clientel für die Patrone S. 255. Menge der Freigelaſſenen und Miſchlingsbevölkerung Roms S. 257. Reichthum und Hochmuth der Freigelaſſenen S. 258. Spuren eines bürgerlichen Standesgefühls S. 259.

IV. Der geſellige Verkehr. S. 261—306.

Morgenempfang in vornehmen Häuſern S. 263. Die übrigen geſelligen Verpflichtungen S. 267. Geſchäftiger Müßiggang S. 270. Ardelionen

S. 271. Materialismus u. Selbſtſucht S. 273. Erbſchleicherei S. 274. Oeffentlichkeit des geſelligen Verkehrs S. 280. Gaſtmähler. Unterhaltungen, die dabei ſtattfanden S. 281. Natur und Bedeutung der geſelligen Unterhaltung, bedingt durch die Unterdrückung der öffentlichen Meinung S. 283. Gerüchte und Neuigkeiten S. 284. Gefährlichkeit politiſcher Geſpräche S. 285. Geheime Polizei S. 286. Provocirende Agenten S. 287. Umträgerei S. 288. Skandalſucht S. 289. Gegenſtände der trivialen Unterhaltung S. 290. Unterhaltung bei Gaſtmählern in gebildeter Geſellſchaft S. 292. Die Unterhaltung in höherm Grade ein Bildungsmittel als in neuerer Zeit S. 295.

Anhang. 1. Ueber die sportula der Clienten S. 296—300.
2. Ueber den Gebrauch der Anrede domine im gemeinen Leben S. 301—306.

V. Die Frauen. S. 307—390.

Kindheit S. 309. Unterricht S. 310. Muſik u. Tanz S. 312. Vermählung bald nach dem zwölften Jahr S. 314. Verlobung S. 315. Hochzeitsfeier S. 317. Unmittelbare Verſetzung aus der Kinderſtube ins Leben S. 319. Stellung der Frauen innerhalb des Hauſes S. 320. Prokuratoren S. 320. Stellung außerhalb des Hauſes S. 322. Aeußerliche Auszeichnungen S. 323. Neue Eindrücke und Ausſichten S. 325. Aeußerungen der Zeitgenoſſen über die Unſittlichkeit der Frauen S. 326. Häufigkeit der Eheſcheidungen S. 328. Einwirkung der Sklaverei auf die eheliche Treue S. 328. Corrumpirende Einflüſſe S. 329. Schauſpiele S. 330. Zuſammenſein mit Männern in den Schauſpielen S. 331. Wirkungen der Schauſpiele S. 332. Verhältniſſe der Frauen mit Künſtlern S. 332. Gaſtmähler S. 334. Zuſammenſein mit Männern S. 335. Erſcheinen an öffentlichen Orten S. 336. Sänften S. 337. Vereinzelte Extravaganzen S. 338. Ehrgeiz der Frauen. Theilnahme an der Politik S. 338. Beſchäftigung der Frauen mit Litteratur — S. 340 — mit Philoſophie — S. 341 — u. Mathematik S. 343. Ihre Theilnahme an den religiöſen Bewegungen S. 345. Orientaliſche Culte S. 346. Iſisdienſt S. 346. Judenthum S. 348. Chriſtenthum S. 349. Aberglaube S. 350. Aſtrologie S. 350. Zauberei S. 351. Die Zauberei im zweiten Jahrhundert S. 351. Tugenden der Frauen; ihr Heroismus S. 353. Die ältere Arria S. 354. Die jüngere Arria S. 355. Grabſchriften von Frauen aus den mittlern und untern Ständen S. 356.

Anhang. 1. Das Märchen von Amor u. Pſyche S. 361—385.
2. Das gewöhnliche Alter der Mädchen bei der Verheirathung S. 386—390.

I.

Die Stadt Rom.

Bis zu der Neroniſchen Feuersbrunſt iſt Rom keine ſchöne Stadt in modernem Sinne geweſen. Nach dem galliſchen Brande war der Neubau planlos und tumultuariſch betrieben worden.[1] Die Quartiere waren unregelmäßig, die Gaſſen eng und gewunden, die hohen Häuſer ſtanden vielfach in gedrängten Maſſen, und bis zum Kriege mit Pyrrhus (470 d. St. = 284 v. Chr.) erhöhten Schindeldächer die Düſterkeit des Anblicks.[2] Im weſentlichen iſt dieſer auch in den folgenden Jahrhunderten unverändert geblieben. Am Hofe Philipps von Macedonien (174) ſpottete die römerfeindliche Partei über das unſchöne Ausſehen der Hauptſtadt Italiens.[3] In der letzten Zeit der Republik (63) konnte Rom mit ſeinen nicht beſonders guten Straßen, die ſich an den Hügeln hinauf und zu den Thälern herabzogen, mit ſeinen hohen Häuſern und ſehr ſchmalen Seitenwegen ſich durchaus nicht mit Capua meſſen, das in der Ebene weitausgebreitet lag.[4] Es machte nicht den Eindruck einer planmäßig angelegten, ſondern einer zufällig entſtan-

Rom bis zum Neroniſchen Brande.

1) Liv. V 55. Tac. A. XV 43. Preller d. Reg. d. Stadt Rom. S. 85.

2) Plin. H. N. XVI 36 (nach Cornelius Nepos).

3) Liv. XL 5: quum alii — speciem ipsius urbis nondum exornatae neque publicis neque privatis locis — eluderent.

4) Cic. d. l. agr. II 35, 96. Noch 150 Jahre ſpäter konnte Statius (ad Claud. ux. Silv. III 5, 76) Capua mit Rom vergleichen:

magnae tractus imitantia Romae
quae Capys advectis implevit moenia Teucris.

denen Stadt.[1] Wenn daher Cicero[2] und andere[3] Rom eine schöne und reich geschmückte Stadt nennen, so bezieht sich dies Lob ausschließlich auf die Pracht und Herrlichkeit der damals schon sehr zahlreichen und verschwenderisch ausgestatteten öffentlichen Anlagen und Bauten. Diese hat die Augusteische Zeit zwar in großartigster Weise erweitert und verschönert, und so Rom aus einer Backsteinstadt in eine Marmorstadt verwandelt[4], aber die Straßenzüge und die eigentlichen Privatbauten hat sie nicht wesentlich umgestaltet und wol nicht einmal angetastet, wie viel einzelne Paläste damals auch entstanden sein mögen. Denn unter Tiber klagte man, daß die Höhe der Häuser so groß und die Straßen so eng seien, daß es weder einen Schutz gegen Feuersgefahr, noch eine Möglichkeit gebe, bei einem Einsturz nach irgend einer Seite hin zu entkommen.[5] Der Neronische Brand (64 n. Chr.) gewann seine ungeheure Verbreitung hauptsächlich „durch die engen, hierhin und dorthin gewundenen Straßen und übermäßigen Häusermassen, wie das alte Rom sie hatte." Aus diesem Brande aber, der an demselben Tage ausbrach, wie der gallische (d. 17. Juli), und in sechstägigem Wüthen von den vierzehn Regionen der Stadt drei ganz in Schutt und Asche legte, von sieben nur wenige halbverbrannte Ruinen übrig ließ, erstand Rom völlig neu. Die Häuser wurden nun bis zu einer gewissen Höhe ganz feuerfest, aus Gabinischem und Albanischem Stein aufgeführt, mit freien Plätzen versehen und minder hoch gebaut, die Quartiere wurden planmäßig, die Straßen breiter und gerader angelegt und mit Arkaden eingefaßt.[6]

Der Neubau.

1) Liv. V 55: Ea est causa (die Eile nach dem gallischen Brande) ut — forma — urbis sit occupatae magis quam divisae similis.

2) ad Quirites p. red. 1: quae pulcritudo urbis! Verr. II 5, 48, 127: urbs pulcherrima atque ornatissima. Vgl. N. D. III 9, 21.

3) z. B. Seneca cons. ad Helv. matr. 6, 3 (maximam — ac pulcherrimam urbem).

4) Schon dieser Ausdruck zeigt, daß August nur seine öffentlichen Bauten im Sinn hatte, die einzigen, bei deren äußerer Ausstattung damals Marmor in Masse zur Verwendung kommen konnte. (Anders Bunsen Beschr. Roms I S. 188.)

5) Senec. controvers. lib. II 9 ed. Bursian p. 121.

6) Tacit. A. XV 38 u. 43.

Doch auch dieſer Neubau, der mehr als zwei Drittheile der Stadt umfaßte[1], vermochte die alten Uebelſtände nur zum Theil zu beſeitigen. Nach den übereinſtimmenden Aeußerungen der Alten blieben die Häuſer auch nach dem großen Brande ſehr hoch[2]; und in der That beſtand der Hauptgrund dieſer Bauart, nämlich daß die ungeheure Maſſe der Stadtbevölkerung bei beſchränktem und ohne Zweifel ſehr theurem Areal zum Aufſetzen zahlreicher Stockwerke nöthigte[3], noch lange mindeſtens in derſelben Stärke fort wie vorher. Doch war der Maßſtab der Alten für die Häuſerhöhe dem heutigen nicht ganz gleich. Denn Auguſt hatte ſie ſchon, auf den Seiten wo die Häuſer an eine Straße ſtießen, auf 70 (römiſche, d. i. etwa 66 preuß.) Fuß beſchränkt, was Nero noch mehr und Trajan angeblich ſogar auf 60 (etwa 56 Fuß Pr.) herabſetzte.[4] Selbſt bei der erſten Höhe kann man in der Regel nicht mehr als vier Stockwerke und höchſtens ein Halbgeſchoß vorausſetzen: ſolche Häuſer würden aber z. B. in Paris keineswegs zu den höchſten gehören, in Genua kommen acht bis neun, in Edinburgh ſogar mehr als zwölf Stockwerke vor.[5] Auch galt eine Wohnung im dritten

Höhe der Häuſer.

1) Unter den 4 ganz verſchonten Regionen war wahrſcheinlich die 6te und 7te (Alta Semita und Via Lata vom Viminal bis zum Campus Martius) die 14te (Trans Tiberim): eine iſt nicht zu ermitteln. Nipperdey zu Tacit. A. XV 40. — Bunſen Beſchr. Roms I S. 191 nimmt die 5te, 6te, 14te und 1ſte an.

2) Plin. H. N. III 67 ſagt: Füge man zu der Ausdehnung und dem Umfange Roms die Höhe der Häuſer hinzu, ſo könne ſich keine andere Stadt in der Welt an Größe vergleichen. Alexandrien hatte nämlich nach der unten anzuführenden Meſſung 2 bis 3 Miliarien mehr im Umkreiſe, aber keine ſo hohen Häuſer. — Stat. Silv. IV 4, 14: ardua moenia Romae. Nach Juv. VI 31 gab es überall hohe und Schwindel erregende Fenſter; nach III 269 sqq. ſtürzten die aus den obern Fenſtern der hohen Häuſer herabgeworfenen Gefäße mit ſolcher Wucht auf das Straßenpflaſter, daß ſie darin ihre Spuren ließen. Endlich verdient hier auch die Hyperbel bei Aristid. encom. Rom. p. 199 Erwähnung: wie ein ſtarker Mann andere über ſich in die Höhe erhebt und trägt, ſo trägt Rom Städte auf Städten, die es über ſich in die Höhe erhoben hat. Könnte man ſie auf dem Boden ausbreiten, ſo würde die ganze Breite Italiens bis zum adriatiſchen Meere davon wie von einer zuſammenhängenden Stadt ausgefüllt werden.

3) Vitruv. de archit. II 8.

4) Strabo V 3, p. 235. C. Epit. Aur. Vict. c. 13.

5) Preyer und Zirkel, Reiſe nach Island S. 10.

Stock ſchon als hoch[1], in Juvenals Schilderung Roms iſt die Wohnung des Armen unmittelbar unter dem Dach, wo die Tauben niſten, im vierten Stock.[2] Freilich blieb die Erlaubniß Auguſts, ſolche Theile der weitläufigen Miethwohnungen, die nicht an Straßen ſtießen, höher zu bauen[3], ohne Zweifel nicht unbenutzt.

Mangel an langen und breiten Straßen.

Doch im Ganzen dürfte im alten (wie im neuen) Rom die verhältnißmäßige Schmalheit der Straßen dazu beigetragen haben, die Häuſer höher erſcheinen zu laſſen als ſie waren. Sehr lange, breite und zugleich gerade Straßen machte faſt überall die ſtete Abwechslung von Thal und Hügel unmöglich, beſonders da die Thäler

1) Martial. I 117, 7.

2) Juv. III 199:

tabulata tibi jam tertia fumant.
Tu nescis. Nam si gradibus trepidatur ab imis,
Ultimus ardebit, quem tegula sola tuetur
A pluvia, molles ubi reddunt ova columbae.

3) Bunſen Beſchr. d. St. R. III 1 S. 34 glaubt Reſte eines fünfſtöckigen Hauſes am Fuße des Kapitols in der via della Pedacchia nachweiſen zu können, „was indeß einige Schwierigkeit haben dürfte." (Ueber die Ruinen Roms S 201.) In der von Preller a. a. O. S. 87 aus Petron. 77 angeführten Stelle iſt weder von Stockwerken die Rede, noch von einer domus in Rom. Ebenſo irrthümlich iſt in dieſem trefflichen Werke die Stelle Petron. 79 S. 95 auf die römiſchen vigiles bezogen. (S. Ind. lect. Regim. hib. MDCCCLX).

Im heutigen Rom variirt die Höhe der Häuſer (abgeſehen von Paläſten und palaſtähnlichen Bauten) von 40—70 Fuß (ohne Dach). Die Häuſer im Corſo haben gewöhnlich außer pian terreno und mezzanino 2 Stockwerke, zuweilen 3, ebenſo in den Hauptſtraßen, in den kleineren Straßen weniger. Neuere Bauten haben auch 6—7 Stockwerke.

Philostrat. imagg. prooem. ſagt, die von ihm geſchilderte Gemäldegallerie habe ſich befunden (in Neapel) *ἐπὶ τεττάρων οἶμαι ἢ καὶ πέντε ὀροφῶν*. Ein fünfſtöckiges Haus zu Antiochia, wo aber nach Libanius die größeren Häuſer in der Regel nur drei Stockwerke hatten: O. Müller antiqq. Antioch. p. 112, 10. In den phöniciſchen Städten ſcheinen Häuſer mit ſechs Stockwerken gewöhnlich geweſen zu ſein: in Karthago Appian. VIII 128, in Motya auf Sicilien Diodor. XIV 51 (*πύργους — ἑξωρόφους ὄντας, οὓς κατεσκεύασε πρὸς τὸ τῶν οἰκιῶν ὕψος*). Von Tyros ſagt Strabo XVI p. 757 C.: *ἐνταῦθα δέ φασι πολυστέγους τὰς οἰκίας ὥστε καὶ τῶν ἐν Ῥώμῃ μᾶλλον*. Wahrſcheinlich waren die Häuſer doch auch hier nicht mehr als ſechsſtöckig, was alſo in Rom höchſtens ausnahmsweiſe vorkam.

großentheils durch die Foren und andere öffentliche Anlagen eingenommen waren; Ausnahmen wie Alta Semita, die wahrscheinlich der jetzigen Strada di Porta Pia entsprechend den Rücken des Quirinals entlang lief, und Via Lata, die dem südlichen Theil des Corso entsprach, aber vielleicht breiter war[1], kann es nur wenige gegeben haben. Großartige Prospecte, wie sie Alexandria und Antiochia mit ihren beinahe meilenlangen, rechtwinklig durchschnittenen Prachtstraßen boten, hat Rom nie gehabt. Uebrigens wurde die architektonische Wirkung seiner Straßen nach modernen Begriffen durch manche Eigenthümlichkeiten der antiken Bauart beeinträchtigt: als häufige Abweichungen der Häuserfronten von der geraden Linie, unregelmäßige und vereinzelte Fenster in den oberen Stockwerken, ungleiche Höhe der verschiedenen Theile derselben Häuser[2], ganz besonders aber durch die große Häufigkeit der An- und Vorbauten, die gerade die lebhaftesten Straßen am meisten verengten. Die Erdgeschosse hatten keine nach der Straße mündenden Räume, und hier war die Straßenmauer der Häuser daher immer ohne Fenster. Wo sich Arkaden an den Fronten entlang zogen, konnte sich der Verkehr in ihnen ansiedeln; doch diese hatten sicherlich nur die größeren Straßen. In den übrigen waren die Tabernen, Buden, Läden, Werkstätten und Schenkstuben in die Straße hineingebaut, wie auch in Pompeji fast jedes Haus gegen die Straßenseite einige mit gemauerten Ladentischen versehene Buden hat. Bei dem Gedränge und Gewühl der römischen Straßen machte sich der Uebelstand ihrer Verengung durch diese Vorbauten zuweilen so fühlbar, daß eine Abhülfe nöthig ward. Ganz Rom,

An- und Vorbauten der Häuser.

1) Preller a. a. O. S. 133 u. 136. Becker, Hdb. d. R. A. I 590 u. 595. Flam. Vacca memorie di varie antichità etc. (1594) bei Fea Miscellanea I LXVIII: Mi ricordo aver visto quando si facea il condotto maestrale delle acque che nuovamente si sono condotte in Roma, una strada selciata qual viene dalla porta di Popolo e va diritta alla piazza di S. Luigi. Da die Richtung dieser Straße genau dieselbe ist, wie die der via di Ripetta und della Scrofa, sollte man glauben, daß es auch eine der via del Babuino und de' due Macelli entsprechende Straße gegeben habe.

2) Ueber alle diese auch in Pompeji wahrnehmbaren Eigenthümlichkeiten des römischen Häuserbaues vgl. Becker, Gallus (2. Ausg. v. Rein) II 227.

ſagt Martial, war eine große Taberne geworden, alle Straßen von Krämern und Händlern, Fleiſchern, Schenkwirthen und Barbieren in Beſchlag genommen, man ſah keine Hausſchwellen mehr. Hier hingen am Pfeiler der Schenke angekettete Weinflaſchen, dort ſchwang mitten im dichteſten Gedränge der Barbier ſein Scheermeſſer, dampfende, rußgeſchwärzte Garküchen nahmen die ganze Breite einer Straße ein, und Prätoren waren gezwungen, durch den Koth des Fahrdammes zu wandeln. Domitian ſchränkte die Tabernen ein, und nun wurden die Straßen, die bloße Pfade geweſen waren, für den Verkehr wieder wegſam.[1]

---

1) Martial. VII 61. Als Werkſtätten der Handwerker bezeichnet die Tabernen Cic. in Catil. IV 7, 17 (sellae atque operis et quaestus cotidiani locum — Etenim omne instrumentum, omnis opera atque quaestus frequentia civium sustentatur, alitur ocio: quorum si quaestus occlusis tabernis minui solet, quid tandem incensis futurum fuit?). — Auch als Stationen ſcheinen die Tabernen öfters gedient zu haben. Sueton. Nero c. 37: quod tabernas tres de domo sua circa forum civitatibus ad stationem locasset. Ueber die Fortdauer von Tabernen am Forum vgl. Urlichs Rh. Muſ. XII S. 215—233. Eine caupona iſt z. B. die Taberne bei Prop. V 8, 62. Buden eines Wildverkäufers und eines Garkochs: Reliefs bei Zoega Bass. ant. Tav. 27. 28. Schild eines pernarius bei Jahn, Ber. d. ſächſ. Geſ. 1861 S. 353 ff. Schild einer Taberne (signum — imago Galli in scuto Cimbrico picta): Quintilian. VI 3, 38. Vielleicht beziehen ſich, wie C. L. Visconti bull. d. inst. 1861 p. 20 meint, Bezeichnungen wie lintearius de subura majori ad nimphias, Alipius a Tritone, menestrator ab Hercule primigenio auf die Schildfiguren der betreffenden Tabernen.

Herodian. VII 12, 5 ſagt bei der Beſchreibung des Straßenkampfes in Rom im Jahr 237: *κεκλεισμένων δὲ τῶν οἰκιῶν καὶ τῶν ἐργαστηρίων, ταῖς θύραις, καὶ εἴ τινες ἦσαν ξύλων ἔξοχαί (πολλαὶ δὲ αὗται κατὰ τὴν πόλιν) πῦρ προσετίθεσαν· ῥᾷστα δὲ διὰ πυκνότητα τῶν συνοικιῶν ξυλείας τε πλῆθος ἐπάλληλον μέγιστον μέρος τῆς πόλεως τὸ πῦρ ἐνεμήθη κ. τ. λ.* Vgl. über dieſen Tumult und Brand: Maximin. duo. c. 20. Maxim. et Balbin. c. 9. Die vorſpringenden Bauten der obern Stockwerke hob, offenbar wegen ihrer Feuergefährlichkeit, im J. 368 der Praef. urb. Prätextatus ſämmtlich auf: maeniana sustulit omnia, fabricari Romae prioris quoque vetita legibus. Amm. Marc. XXVII 9, 10. Die maeniana hatten vermuthlich in der Regel vela. Digg. XLIII 8, 2 § 6: Quum quidam velum in maeniano immissum haberet, qui vicini luminibus officiebat.

Je enger die Straßen waren, deſto ſtrenger mußten die Aedilen darauf ſehen, daß wenigſtens auf der Straße nichts liegen oder ſtehen blieb, was den

Aber trotz allen Mängeln ſeiner Straßen und ſeiner Lage war Rom eine Stadt ohne Gleichen.[1] Was hauptſächlich zuſammenwirkte, um ihren Eindruck zu einem überwältigenden zu machen, war dies: das ungeheure, ewig wechſelnde Gewühl einer aus allen Ländern zuſammengeſtrömten Bevölkerung, das verwirrende und berauſchende Treiben eines wahrhaften Weltverkehrs, die Großartigkeit, Pracht und Menge der öffentlichen Anlagen und Bauten, endlich die unermeßliche Ausdehnung der Stadt.[2] Wer damals von der Höhe des Kapitols herabſchaute, deſſen Blick verlor ſich in einem Gewirr von Prachtgebäuden, Paläſten und Denkmälern jeder Art, das zu ſeinen Füßen ſich meilenweit über Thal und Hügel in unabſehbare Ferne hinbreitete. Wo jetzt ſich eine ruinenerfüllte Einöde gegen das Albanergebirge hinerſtreckt, über der Fieberluft brütet, war damals eine durchaus geſunde, überall an- Unermeßlichkeit der Stadt.

Verkehr hemmen konnte: hiervon waren nur die von den Walkern zum Trocknen ausgeſtellten Kleider und außerhalb einer Werkſtatt geſtellte Wagenräder ausgenommen: *τιθέσθωσαν δὲ καὶ οὗτοι ὥστε μὴ κωλύειν ἅμαξαν βαδίζειν* Papinian. lib. de offic. aedil. Digg. XLIII 10, § 4. Die trocknenden Kleider erinnern an die im heutigen Rom überall zum Trocknen ausgehängte Wäſche. Papinian fügt hinzu (§ 5): *μὴ ἐάτωσαν δὲ μηδὲ μάχεσθαι ἐν ταῖς ὁδοῖς, μηδὲ κόπρον ἐκβάλλειν, μηδὲ νεκρά, μηδὲ δέρματα ῥίπτειν.*

1) Callinicus (aus Petra in Arabien, im 3ten Jahrhundert) ſagt: (Mueller Hist. Gr. fr. III 663): *τοῖς μὲν οὖν πολλοῖς εἴρηται τυφλῶν εἶναι ζημίαν τὸ μὴ τὸν ἥλιον βλέπειν· ἐγὼ δ' ἂν ἐπὶ τῶν θεωμένων φήσαιμι τὴν ἴσην εἶναι ζημίαν εἴ τις ταύτην* (Rom) *μὴ θεάσαιτο καὶ τῶν παρελθόντων εἰς φῶς ὅσοι μὲν ἀπείρατοι τῆς ἡμετέρας ἔμειναν, νόθον τινὰ βίον, ὡς εἰπεῖν, διατελοῦσιν, ὅσοι δὲ ἐν πείρᾳ γεγένηνται, γνησίου τοῦ βίου μέτοχοι εἰς πλέον τῶν ἑτέρων διαλλάττουσιν ἢ τῶν βεβήλων οἱ τελεσθέντες.*

2) Im Allgemeinen ſchildern den Eindruck von Roms Unermeßlichkeit Aristid. encom. Rom. p. 198 sq. (unter andern: *τίς γὰρ ἂν τοσάσδε ὀρῶν κορυφὰς κατειλημμένας, ἢ πεδίων νομοὺς ἐκπεπολισμένους, ἢ γῆν τοσήνδε εἰς μιᾶς πόλεως ὄνομα συνηγμένην, εἶτα ἀκριβῶς καταθεάσαιτο ἀπὸ ποίας τοιαύτης σκοπιᾶς; — ὅπου δέ τις αὐτῆς γίγνοιτο, οὐδέν ἐστι τὸ κωλῦον ὁμοίως εἶναι ἐν μέσῳ.*) und Claudian. de cons. Stilich. III 131:

> qua nihil in terris complectitur altius aether,
> cujus nec spatium visus, nec corda decorem
> nec laudem vox ulla capit.

gebaute, von lebenwimmelnden Straßen durchſchnittene Ebene.[1] Nach keiner Seite hin hatte die Stadt eine eigentliche Grenze, es gab kein gewiſſes Kennzeichen, nach dem man hätte beſtimmen können, wie weit ſie reichte und wo ein neues Gebiet anfing.[2] Ueberall griffen ihre Ausläufer in die Campagna hinaus und verſchlangen nach und nach die zahlreichen umliegenden Flecken und Ortſchaften, und ihre Vorſtädte verloren ſich in neuen Anlagen prachtvoller

---

1) Strabo V 3, 12 p. 239 Casaub. (*πεδία — εὐάγωγά τε καὶ παραπλησίως ἐξησκημένα*).

2) Dionys. Halic. IV 13. Daher die Unterſcheidungen der Juriſten zwiſchen Urbs (qua muro cingeretur) und Roma (qua continentia aedificia essent). Digg. L 16, 87. ib. 2. 139. 147. Vgl. XXXIII. 9, 4 § 4.

An Umfang wurde übrigens Rom von Alexandria und wol auch von Antiochia übertroffen. In dem cod. Paris. 8319 (Mommſen, Abhdlungen der Sächſ. Geſ. Ph. hiſt. Kl. II S. 273 f.) und in dem Itinerar. Alexandri (beim Pseudo-Callisth. ed. Didot I 31) werden die Maße des Umfangs der größten Städte in ſogenannten Stadien, d. h. Miliarien folgendermaßen angegeben:

Alexandria . . .	16360	Schritt.
Karthago	10250	=
Babylon	12220	=
Antiochia	8072	= (?)
Rom	14120	=

wobei hinzugefügt wird: nondum adjectis his partibus quae multum congeminasse majestatem ejus [ac] magnificentiam visuntur [videntur]. Die Angabe beruht wol auf der Meſſung aus Vespaſians Zeit, nach welcher Plinius den Umfang auf 13200 Schritt angibt H. N. III 66. Alſo ſchon damals umfaßte der ſtädtiſche Anbau ungefähr daſſelbe Gebiet, das die (etwa 11 Miglien lange, Becker Hdb. d. R. A. I S. 188) Aurelianiſche Mauer umſchließt: dieſelbe muß daher, da die Stadt ſich innerhalb zweier Jahrhunderte noch ſehr ausdehnte, bedeutende Vorſtädte ausgeſchloſſen haben. Mit Einſchluß derſelben kann ein Umfang von 21 Millien, den Olympiodor in der gothiſchen Zeit angibt (ebendaſ. S. 189), nicht geradezu als unmöglich erſcheinen. Man müßte annehmen, daß Olympiodor aus Irrthum die Mauer ſtatt des Stadtgebietes genannt hat.

Die Angabe des Umfangs von Antiochia kann unmöglich richtig ſein, wenn es (ohne die Vorſtädte) in der größten Längenausdehnung 36 (griech.) und in der größten Breite etwa 30 Stadien hatte. O. Mueller antiqq. Antioch. p. 68. Da man hiernach den Umkreis der eigentlichen Stadt auf etwa 3 geograph. Meilen veranſchlagen kann, würde mit Einſchluß der Vorſtädte 18072 Schritt nicht zu viel ſein.

Landhäuſer, Tempel und Monumente, deren marmorne Zinnen, Giebel und Kuppeln aus dem dunkeln Grün der Haine und Gärten hervorleuchteten.

Öffentliche Anlagen.

Unter den öffentlichen Anlagen übertrafen die des Marsfeldes alle übrigen an Ausdehnung, während ſie an Pracht und Großartigkeit keinen nachſtanden. Den gewaltigen Eindruck der hier von Auguſt hinterlaſſenen Marmorſtadt hat Strabo geſchildert. Die weite, auf drei Seiten von der Mündung des Stromes umſchloſſene Ebene, deren ungeheure Fläche dem Gewühl der Wagen und Reiter und daneben einer unzähligen Menge Raum bot, die ſich in Leibesübungen tummelte, ihr immer grüner Grasboden, die Prachtgebäude und Denkmäler ringsum, ein Labyrinth ſäulengetragener Hallen, Kuppeln und Giebeldächer, unterbrochen von dem Grün der Luſthaine und Baumgänge; als Begrenzung die Kuppen der jenſeits über dem Fluſſe im Halbkreiſe aufſteigenden Hügel, deren Abhänge bis an das Ufer hinabreichten — das war ein Anblick, von dem man ſich ſchwer trennen konnte, der die übrige Stadt wie einen Anhang erſcheinen ließ. Betrat man aber die eigentliche Stadt und erblickte nun die Foren, eines neben dem andern ausgebreitet, von Säulengängen und Tempeln eingefaßt, und das Kapitol mit ſeinen Bauwerken und den Palatin und die Kolonnade der Livia, ſo mochte man leicht das außerhalb Geſehene vergeſſen. Eine ſolche Stadt, ſchließt Strabo bewundernd ſeine Schilderung, iſt Rom.[1] Was von dieſer Herrlichkeit in den Bränden unter Nero und Titus verloren ging, ward wieder hergeſtellt oder erſetzt und die alten Anlagen noch durch neue vermehrt. In dem halben Jahrhundert von Veſpaſian bis Hadrian erreichte Rom ſeinen höchſten Glanz, wenn auch unter den Antoninen und ſpäter noch vieles zu ſeiner Verſchönerung geſchehen iſt. Damals aber entſtanden die Wunderwerke, die die ſpäteſten Nachkommen nicht minder als die Zeitgenoſſen anſtaunten, in gedrängter Reihenfolge. Ammian ſchildert den Eindruck, den Rom auf den Kaiſer Conſtantius machte, der es im Jahr 357 zum erſten mal ſah, und nennt in dieſer Schilderung faſt ohne Ausnahme nur Bauten, die aus jener Zeit

1) Strabo V 3. p. 236 Casaub.

ſtammen.[1] Als der Kaiſer auf das Forum kam, die berühmte Stätte der alten Macht, war er ſtumm vor Bewunderung. Wohin auch ſeine Augen ſich wandten, ſah er ſich von dem dichten Gedränge der Wunderwerke geblendet. Indem er ſodann allmählich die einzelnen Theile der Stadt muſterte, auf den Höhen der ſieben Hügel, auf deren Abhängen und in der Ebene, meinte er immer das, was er zuerſt geſehen, werde unter allem übrigen das größte ſein. Der Jupiterstempel auf dem Tarpejiſchen Felſen ſtrahlt wie Göttliches vor Menſchlichem. Die Bäder ſind in der Ausdehnung von Provinzen angelegt. Die Maſſe des (Flaviſchen) Amphitheaters, ein mächtiger Bau aus Tiburtiniſchem Stein, ragt ſo hoch, daß der Blick kaum bis zur äußerſten Höhe hinaufreicht. Der herrliche Rundbau des Pantheon mit prachtvoller hoher Ueberwölbung, die rieſenhaften Ehrenſäulen, zu deren Spitzen im Innern Treppen hinaufführen und welche die Bildſäulen früherer Fürſten tragen, der Tempel der Göttin Roma, das Forum des Friedens, das Theater des Pompejus, das Odeum, das Stadium, all dieſe Zierden der Stadt wetteifern an Schönheit, Pracht und Großartigkeit mit einander. Als er aber zum Forum Trajans gekommen war und dieſen Bau erblickte, der unter dem ganzen Himmel nicht ſeines Gleichen hat und wol auch von den Göttern als wundervoll anerkannt werden würde, ſtand er wie betäubt, indem er ſeinen Geiſt durch die gigantiſchen Wölbungen hinſchweifen ließ, die weder mit Worten beſchrieben werden können, noch für Sterbliche zum zweiten mal erreichbar ſind.[2]

Kunſtwerke. Aber es war nicht dieſe unvergleichliche Herrlichkeit der Bauten und Anlagen allein, die Rom zu einer Stadt der Wunder

---

1) Ammian. XVI 10, 13.

2) Von all dieſen Bauten iſt (abgeſehen von der zweiten columna cochlis) nichts aus der Zeit nach Hadrian, als die lavacra in modum provinciarum exstructa, womit wol nur Diocletians und Caracallas Thermen gemeint ſein können. Dieſe letzteren gehören auch zu den septem mira praecipua, die von Silvius Polemo in ſeinem Laterculus aufgezählt werden (Mommſen, Abhdl. d. Sächſ. Geſch. Ph. hiſt. Kl. II 270). Dieſe ſieben Wunder Roms ſind: Janiculum (?), cloacae, aquae ducti, forum Trajani, amphitheatrum, odeum et thermae Antoninianae.

machte. Wer durch ihr endloſes Gebiet wanderte, ſah ſich auf Schritt und Tritt von immer neuen Schauſpielen gefeſſelt. Ueberall wurde der Blick von den Werken älterer und neuerer Kunſt feſtgehalten, die in verwirrender unüberſehlicher Fülle ganz Rom ſchmückten. Die Wände der Hallen und Tempel prangten im Farbenſchmuck der Mauergemälde oder Bildtafeln[1], und ihre Räume ſowie Straßen und Plätze waren von Erz- und Marmorbildern erfüllt. Noch im ſechſten Jahrhundert, als wiederholte Stürme und Verwüſtungen ſie längſt ihres glänzendſten und reichſten Schmucks beraubt hatten, ſchien es, als ob noch ein zweites Volk von Statuen in ihren Mauern wohne.[2] Ueberall waren die Maſſen der Gebäude von dem Grün der Gärten und Parke unterbrochen und eingefaßt, und zu allen Zeiten des Jahres ſah man friſches Laub in Fülle. Die weiten Bezirke der Paläſte ſchloſſen häufig große Gärten ein, mit herrlichen alten Bäumen, von Vogelgeſang erfüllt[3]; ſelbſt von den Dächern und Balkonen ſtreuten Blumen und Sträucher ihren Duft.[4] Beſonders auf den umgebenden Hügeln breiteten ſich zahlreiche zum Theil kaiſerliche Gärten aus. Mehrere dieſer Anlagen ſtanden dem Volke offen[5], überdies luden, namentlich im Marsfelde, Lorbeer- und Platanengänge zum Luſtwandeln

Gärten und Parke.

---

1) Ueber die öffentlich in Rom aufgeſtellten Gemälde vgl. R. Rochette peintures antiques p. 61 f.

2) Cassiodor. epist. VII 15. VIII 13. Vgl. auch Preller die Reg. d. St. Rom S. 231 f.

3) Beſonders waren Lotosbäume wegen ihrer breiten Schattendächer in Stadtgärten beliebt Plin. H. N. XVI 124. Vgl. die Anekdote von den 6 Lotosbäumen im Palatiniſchen Hauſe des Craſſus, die erſt im Neroniſchen Brande umkamen, XVII 5. Rutil. Namat. It. I 111:

Quid loquar inclusas inter laquearia silvas,
Vernula qua vario carmine ludit avis?
Vere tuo nunquam mulceri desinit annus;
Deliciasque tuas victa tuetur hiems.

Vgl. auch Olympiodor. bei Phot. I p. 63 B. und das Gedicht des Statius Silv. II 3 auf eine eigenthümlich gewachſene Platane an einem Waſſer im Garten des Atedius Melior auf dem Caelius.

4) Becker Gallus II³ 239.

5) Preller Stuttg. Real-Enc. VI 511 (Roma).

unter dichten Schattendächern ein.[1] Aber vielleicht ſeinen ſchönſten Schmuck hatte auch das alte Rom in der Menge und Schönheit
Waſſerwerke. ſeiner Waſſerwerke. Die Quellen der Gebirge, meilenweit in unterirdiſchen Röhren oder auf gewaltigen Bogenreihen in die Stadt geleitet, ergoſſen ſich rauſchend aus künſtlichen Grotten, breiteten ſich wie Teiche in weiten reichverzierten Behältern aus, oder ſtiegen plätſchernd in den Strahlen prächtiger Springbrunnen auf, deren kühler Hauch die Sommerluft erfriſchte und reinigte.[2]

---

1) S. die Beſchreibung der porticus Pompeji und des hecatostylon Becker Hdb. d. R. A. I S. 614.

2) Die ſchöne Schilderung des Rutil. Namat. von den Waſſerwerken Roms It. I 97—106 ſchließt:

Frigidus aestivas hic temperat halitus auras
Innocuamque levat purior unda sitim.

Galen. Comm. IV Sect. 4 in Hippocrat. epidem. lib. 6. ed. Kuehn Vol. XVII B. 159 (ed. Bas. V 497): *ἐν Ῥώμῃ γὰρ ὥσπερ ἄλλα πολλὰ πλεονεκτήματα ἐν τῇ πόλει ἐστίν, οὕτω καὶ τὸ τῶν πηγῶν κάλλος τε καὶ πλῆθος, οὐδεμιᾶς οὔτε δυσωδὲς οὔτε φαρμακῶδες οὔτε θολερὸν οὔτ' ἀτέραμνον ἐχούσης ὕδωρ, ὥσπερ οὐδ' ἐν Περγάμῳ παρ' ἐμοί.* Vgl. auch Manil. Astr. IV 260.

Ueber nymphaea und lacus vgl. die auch hier an Belehrung reiche Auseinanderſetzung Prellers Reg. d. St. R. S. 108—110. Nur können salientes in der Stelle des Plin. wol nicht Springbrunnen ſein. Bei Frontin de aquis U. R. bedeutet salientes niemals Springbrunnen, d. h. zur Zierde beſtimmte Waſſerkünſte, ſondern immer zum Gebrauch beſtimmte, ununterbrochen fließende Röhrenbrunnen. II 76 (ed. Buechgler), wo von der unrechtmäßigen Benutzung der Waſſerleitungen durch Private die Rede iſt: quae nunc nos omnia simili licentia usurpata utinam non per offensas probaremus: inriguos agros, tabernas, cenacula etiam, corruptelas denique omnes (Bordelle und Schenken) perpetuis salientibus instructas invenimus. II 104 heißt es in dem S. C. de numero publicorum salientium — quos M. Agrippa fecisset: — — itemque placere curatores aquarum — dare operam, uti salientes publici aquam adsiduissime interdiu et noctu in usum populi funderent. Vgl. II 87, 97, 98. Und von Agrippa heißt es I 9: compluribus salientibus [aquis del.] instruxit urbem. So können auch bei Plin. H. N. XXXVI 121 die von Agrippa in ſeiner Aedilität angelegten 105 salientes nur für Röhrenbrunnen gehalten werden.

Waſſerkünſte nennt Frontin munera, wie Dederich (Vesal. 1841) richtig überſetzt hat, gleichſam freiwillige Gaben im Gegenſatz zu den durch das Bedürfniß erforderten Waſſerwerken (II 98 primus M. Agrippa — operum suorum et munerum perpetuus curator fuit). Er zählt in Rom 39 munera II 78

Andere unerſchöpfliche Schauſpiele bereitete der Welthandel, der Kaufhallen, Läden und Magazine Roms mit den köſtlichſten und ſeltenſten Erzeugniſſen der fernſten Länder, den prächtigſten und mühſeligſten Werken der Gewerbthätigkeit und des Kunſtfleißes aller Völker füllte. „In Rom konnte man die Güter der ganzen Welt in der Nähe prüfen“:[1] ſpaniſche Wolle und chineſiſche Seide, künſtliche bunte Gläſer und feine Leinwand aus Alexandrien, Wein und Auſtern der griechiſchen Inſeln, den Käſe der Alpen und die Seefiſche des ſchwarzen Meeres. In Magazinen und Läden lagerten heilſame Kräuter aus Sicilien und Afrika, arabiſche Spezereien und Wohlgerüche, die Perle vom Grunde des rothen Meeres und der Diamant aus indiſchen Gruben, rieſige Balken bunten Marmors in den Gebirgen Kleinaſiens gebrochen und ſchön gemaſerte Scheiben koſtbaren Holzes am Atlas gewachſen.[2] Zu euch, heißt Läden und Magazine.

---

sqq., die man ſich ſehr mannigfaltig und prächtig zu denken haben wird, nach Art derer, die noch jetzt Rom ſchmücken. Die meta sudans z. B. muß nach Niebuhr (Beſchr. Roms III 1 S. 312) die Springbrunnen vor St. Peter noch weit übertroffen haben. Ohne Zweifel ſind dieſe munera nach Frontin noch vermehrt worden. Frontin gibt l. l. 591 lacus an (da doch Agrippa allein 700 angelegt haben ſoll, müßte damals ſchon ein großer Theil wieder eingegangen geweſen ſein), die Regionarier 1352; allerdings hatte ſich auch die Zahl der Waſſerleitungen ſehr vermehrt. Preller a. a. O. S. 226. Die Regionarier nennen die munera wol deshalb nicht beſonders, weil ſie meiſt mit lacus verbunden waren, wie z. B. jetzt Fontana Trevi.

1) Plin. H. N. XI 240: laus caseo Romae, ubi omnium gentium bona comminus judicantur, e provinciis Nemausensi praecipua. Den Tiber nennt Plinius H. N. III 51: rerum in toto orbe nascentium mercator placidissimus. Plutarch. de fortuna Rom. 12 (325 D): *τίς γὰρ οὐκ ἂν ὡς ἀληθῶς ἐκπλαγείη καὶ θαυμάσειεν — τὴν [νῦν] ὑπάρχουσαν εὐδαιμονίαν τῆς πόλεως περιλαβών, καὶ ἀποβλέψας ἄνω, λαμπρότητα καὶ πλοῦτον ἀναθημάτων καὶ τεχνῶν ἀμίλλας καὶ φιλοτιμίας πόλεων, καὶ ὅσα γῆ φέρει καὶ θάλαττα καὶ νῆσοι καὶ ἤπειροι καὶ ποταμοὶ καὶ δένδρα καὶ ζῷα καὶ πεδία καὶ ὄρη καὶ μέταλλα, πάντων ἀπαρχὰς ἐριζούσας εἰς κάλλος ὄψει καὶ χάριτι κοσμούσῃ τὸν τόπον, ὡς ταῦτα παρὰ μικρὸν ἦλθε μὴ γενέσθαι μηδὲ εἶναι.* Galen. de antid. I 4 ed. R. XIV 23: *ἐν Ῥώμῃ — εἰς ἣν τὰ πανταχόθεν ἥκει καλὰ διὰ παντὸς ἔτους.*

2) Ueber den Handel Roms, der ausſchließlich Paſſivhandel war, vgl. Höck Röm. Geſch. I 2, S. 271 ff. Die reichſten Läden waren in den Septa (unter Domitian, Becker Hdb. I S. 633: ſchöne Sklaven, Geräthe und Mobilien aus

es in einer griechiſchen, um die Mitte des zweiten Jahrhunderts verfaßten Lobrede auf Rom[1], kommt aus allen Ländern und allen Meeren, was die Jahreszeiten hervorbringen, und was alle Zonen tragen, was Flüſſe und Seen, und was die Arbeit der Hellenen und Barbaren erzeugt. Wenn alſo jemand Willens iſt alles dies zu ſchauen, ſo muß er entweder die ganze Welt durchreiſen oder ſich in dieſer Stadt aufhalten. Denn was bei allen Völkern erzeugt und bereitet wird, das iſt hier zu allen Zeiten im Ueberfluß vorhanden. So viel Laſtſchiffe kommen hierher aus allen Ländern im ganzen Sommer und Herbſt, daß die Stadt einer allgemeinen Werkſtatt der ganzen Erde gleicht. So viel Ladungen aus Indien und dem glücklichen Arabien kann man hier ſehen, daß man glauben ſollte, in Zukunft ſeien dort die Bäume für immer entblößt, und jene Völkerſchaften müßten hierher kommen, um von ihren eignen Erzeugniſſen zu verlangen, was ſie etwa bedürfen. Babyloniſche Gewänder und Kleinodien aus dem innern von Barbaren bewohnten Aſien kommen hier in viel größerer Menge und leichter

---

koſtbarem Holz, Elfenbein, Schildpatt, korinthiſchem Erz, Kryſtallglas, Murrha, griechiſche Statuen, alterthümlich kunſtreiche Becher, bis zum wohlfeilſten Geſchirr herab), in der sacra via (beſonders Goldarbeiter und Juweliere, Preller R. d. St. R. S. 129, Cajetaniſche Schnüre aus Gallien Galen. Meth. med. XIII 22 ed. R. X p. 942), auf dem forum Pacis (Hauptniederlagen ägyptiſcher und arabiſcher Waaren C. Dio LXXII 24, Becker S. 440 ff. horrea piperataria, von Domitian gebaut), im vicus Tuscus (Wohlgerüche, Spezereien, Seidenzeuge, a. a. O. S. 489), vermuthlich auch in den Hallen des circus maximus (Tac. A. XV 38).

Antoninus Pius ſoll in Folge übermäßigen Genuſſes von Alpenkäſe geſtorben ſein (vit. A. P. 12). — Galen. de antidotis lib. I. c. 2 ed. Kuehn v. XIV p. 9 (ed. Bas. II 424 sq.): *ἔνια δὲ* (Medikamente) *μόνον οὐχὶ καθ' ἑκάστην ἡμέραν κομίζεται καθάπερ τά τ' ἐκ Σικελίας, καὶ τῆς μεγάλης Λιβύης καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν ὥρᾳ φέρους, ἀπό τε Κρήτης πολλά, τῶν ἐκεῖ βοτανικῶν ἀνδρῶν ὑπὸ Καίσαρος τρεφομένων οὐκ αὐτῷ Καίσαρι μόνῳ ἀλλὰ καὶ πάσῃ τῇ Ῥωμαίων πόλει πλήρη πεμπόντων ἀγγεῖα, ταυτὶ τὰ πλεκτὰ καλούμενα, διὰ τὸ τῶν λυγῶν εἶναι πλέγματα.* Ib. ſagt Galen, daß er Medikamente aus allen Provinzen erhielt. Cf. Plin. H. N. XXVII 2. — Von dem Oel von Tithorea ſagt Pausan. X 32, 11: *Καὶ μύρα τε ἀπ' αὐτοῦ παντοῖα ἕψουσι, καὶ τὸ ἔλαιον ὡς βασιλέα ἄγουσιν.*

1) Aristid. encom. Romae p. 200, 10 sqq.

her, als wenn sie von einer Insel des Archipels nach Athen zu schaffen wären. Kurz alles kommt hier zusammen was Handel und Schiffahrt bringen, was der Ackerbau gewinnt, der Bergbau zu Tage fördert, was alle Künste, so viel es deren gibt, schaffen, alles was auf der Erde geboren wird und wächst.

Zuströmen von Nachrichten

Ueberhaupt empfand man in Rom tausendfältig, daß man im Mittelpunkte eines Weltreiches war. Wie von einer hohen Warte übersah man hier die ganze Erde. Von ihren fernsten Grenzen kamen auf allen Straßen ununterbrochene Nachrichten „wie von Vögeln getragen" nach dem Sitze der Weltherrschaft.[1] War in Oberägypten Regen gefallen, oder hatte in Kleinasien die Erde gebebt, waren die Legionen am Rhein aufrührerisch gewesen oder hatte der Parthische Hof seine Stellung gegen Rom geändert: man sprach davon wenige Tage nachher auf dem Forum und im Marsfelde, bei Gastmählern und geselligen Zusammenkünften.[2] War irgendwo eine unerhörte Naturseltenheit entdeckt worden, so wurde sie an den Kaiser gesandt und in Rom öffentlich ausgestellt.[3] Künstler kamen aus allen Ländern, um ihre Kunst und ihre Werke zu zeigen, oder sich um den Kranz in den großen römischen Wettkämpfen zu bewerben, Dichter und Redner, Philosophen und Gelehrte um sich öffentlich hören zu lassen. Die Fähigsten und Hochstrebendsten aus der Jugend aller Länder drängten sich aus der provinziellen Verborgenheit nach dem Glanz und Licht der Weltstadt[4], die dem Ehrgeiz das weiteste Feld eröffnete, die zu Ausbildung und Studium, wie zu Erholung und Genuß die großar-

und Merkwürdigkeiten.

Zufluß von Fremden.

Anstalten zur Ausbildung und Erholung.

---

1) Aristid. encom. Rom. 207: *Εὐμάρεια πολλὴ καθημένῳ* (dem Kaiser) *πᾶσαν ἄγειν τὴν οἰκουμένην δι' ἐπιστολῆς· αἱ δὲ μικρὸν φθάνουσι γραφεῖσαι καὶ πάρεισιν ὥσπερ ὑπὸ πτηνῶν φερόμεναι.* Vit. Anton. P. cap. 7: ingenti auctoritate apud omnes gentes fuit, quum in urbe propterea sederet, ut undique nuntios, medius utpote, citius posset accipere Von den Hauptorten erhielten die Kaiser wol fortlaufende Tagesberichte. Caligula las nach Philo leg. ad Gaj. 570 M. die Tagesberichte aus Alexandrien lieber als alles übrige.

2) Juvenal. VI 398. Martial. IX 36.

3) Vgl. den zweiten Anhang zu diesem Abschnitt.

4) Der afrikanische Rhetor P. Annius Florus sagt: (Jahn Juli Flori epit. p. XLI) potesne cum hoc singulari ingenio tantaque natura provincialem late-

tigſten Anſtalten bot.[1] In den Sälen und Hallen zahlreicher Bibliotheken konnte der Freund der Wiſſenſchaft und Litteratur ſich in koſtbaren Pergament- und Papyrusrollen ſatt ſchwelgen

bram pati? nihilne te caritas urbis, nihil ille victor gentium populus, nihil senatus movet? nihil denique lux et fulgor felicis imperi, qui in se rapit et convertit omnium oculos hominum et deorum?

1) Vgl. Marquardts Hdb. d. R. A. IV S. 483, 3163. Sehr zahlreich ſind in Inſchriften griechiſcher und aſiatiſcher Athleten und Muſiker, Sänger, Flötenſpieler und Citharöden die Erwähnungen von Siegen im agon Capitolinus und andern römiſchen Agonen C. J Gr. I 247. 1440. II 2682. 3425. 3674. Add. p. 1112. Nr. 2810b. III 5804—6. 5919. 6829. Von den Sophiſten, deren Leben Philoſtrat beſchreibt, iſt wol die Mehrzahl in Rom aufgetreten. Ueber das Zuſammenſtrömen griechiſcher Gelehrten in Rom (in Strabos Zeit namentlich aus Tarſos und Alexandrien) vgl. Bernhardy Griech. Litteraturgeſch. § 82 Nro. 2 Bd. I p. 487 ff. (zweite Ausgabe). Ueber die Grammatiker, die in der Zeit von Auguſt bis Trajan nach Rom überſiedelten vgl. Gräfenhan Geſch. d. kl. Phil. III 32—67. Von den Dichtern der Anthologie erwähnen ihren Aufenthalt in Rom folgende: Antipater Thessalon. (ep. 27) Jacobs II p. 102. Crinagoras (ep. 24) ibid. p. 134. Antiphilus Byzant. (ep. 16) ibid. p. 158. Leonidas Alex. (ep. 8 etc.) ibid. p. 175. Lucillius III p. 29 sqq. Von griechiſchen Aerzten in Rom wird im dritten Abſchnitte die Rede ſein. Hier noch einige Beiſpiele von Provincialen, die zum Theil ſehr jung zu ihrer Ausbildung nach Rom kamen. Aus Rhegium C. J. Gr. III 6112 v. 4:

δῶρα δὲ Μουσάων καὶ βρέφος ὢν ἀγαπῶν,
δωδεκέτης ἦλθον Ῥώμην, φίλε, τῆς με καλύπτει
ἥδε νέον βῶλος πατρὶ λιπόντ' ἄχεα.

Aus Lugdunum Boissieu Inscr. de Lyon p. 499: MEMORIAE | A. VITELLII VALERII | HIC ANNORVM X | IN STVDIIS ROMAE DE [functus]. Aus Meſſene in Arkadien kommt ein ſchöner Jüngling nach Rom, um Rechte zu ſtudiren bei Philostr. Apoll. Tyan. VII 42. Grabſchrift eines T. Oclatius Athenagoras Nicomedensis juris studiosus an der via Labicana Henzen 7235. Aus Leptis der ſpätere Kaiſer Sever (vit. cap. 1): Octavo decimo anno publice declamavit. Postea studiorum causa Romam venit. Reiſe nach Rom und Aufenthalt daſelbſt der Studien halber erwähnt Ulp. Digg. XII 1, 17. und XLVII 10, 5 § 5, und Modestinus L 1, 36: Titio quum esset Romae studiorum gratia, epistola missa est a magistratibus patriae suae, ut porrigeret imperatori etc.

Daß unter dieſen Zeugniſſen nicht eines erweislich aus den beiden erſten Jahrhunderten iſt, kann natürlich nur Zufall ſein. Schon ſeit Anfang der Kaiſerzeit muß ein ſtetes Zuſtrömen von Provincialen nach der Hauptſtadt ihrer Ausbildung halber ſtattgefunden haben; auch Seneca nennt dies unter den gewöhnlichſten Veranlaſſungen, die Fremde nach Rom führten (consol. ad Helv. 6, 2). Dialog d. orat. 20: Juvenes — qui profectus sui causa oratores sectan-

und in den Kreiſen der Gelehrten, die ſich dort[1] und anderwärts[2] verſammelten, Anregung und Förderung jeder Art, zu ſeinen Studien eine Fülle von Hülfsmitteln wie an keinem andern Orte finden[3], und in zahlreichen Hörſälen den Vorträgen von Meiſtern aller Fächer beiwohnen. Anſtalten von unvergleichlicher Pracht und Großartigkeit ſtanden in den Thermen auch dem Geringſten zur Erholung und Ergötzung offen, wo zu jeder Jahreszeit Bäder aller Art vom Schwimmbaſſin bis zum Dampfbade für Tauſende bereit und zu Leibesübungen, zur Unterhaltung und Erfriſchung Räume von mehr als königlichem Glanz beſtimmt waren.[4] Alle Wunder aber, welche die Wunderſtadt in ſich faßte, wurden noch überboten durch ihre Schauſpiele, auf der Bühne, im Circus, in der Arena: hier wurde, was nur die ausſchweifendſte Phantaſie erſinnen konnte, zur überwältigenden Wirklichkeit.

Bevölkerung Roms.

Doch das größte unter allen Schauſpielen Roms war ſeine Bevölkerung, jenes Menſchengewühl, das ſich täglich ohne Unterlaß durch die Straßen wälzte, gleich dem Strom eines ſtürzenden

---

tur, — saepe in colonias ac provincias suas scribunt etc. vgl. auch ibid. 10. Suid. s. *Μαρκιανός. οὗτος συνῆν Μουσωνίῳ ἐκ Παμφυλίας· — φιλόκαλος γὰρ ὢν καὶ φιλάγαθος ὁ Μουσώνιος τοὺς πανταχόθεν εἶλκε παρ' ἑαυτόν, ὥσπερ ἡ μαγνῆτις τὸν σίδηρον.*

1) Die Regionarier geben 28 Bibliotheken an. Preller S. 219. Martial. lib. XII prooem. ſchreibt aus Spanien: Illam judiciorum subtilitatem, illud materiarum ingenium, bibliothecas, theatra, convictus, in quibus studere se voluptates non sentiunt — desideramus quasi destituti.

2) Galen ſagt, daß vor dem Abbrennen des Friedenstempels ſich dort die Gelehrten zu verſammeln pflegten (*οἱ τὰς λογικὰς τέχνας μεταχειριζόμενοι*). Es gab offenbar zahlreiche Auditorien (*ἀκουστήρια*, ein Wort, das auch in der Pariſer Ausgabe des Stephanus fehlt), in denen Galen auch ſelbſt Vorträge hielt und Demonſtrationen machte. (D. libr. propr. p. 363. ed. K. XIX p. 21.) Der Cyniker Theagenes disputirte täglich öffentlich in den Trajans-Thermen (*κατὰ τὸ Τραϊανοῦ γυμνάσιον* d. meth. med. XIII 15 ed. K. X. p. 909).

3) Diodor. I 4 ſagt, er ſei in ſeinem Werk hauptſächlich gefördert worden *διὰ τὴν ἐν Ῥώμῃ χορηγίαν τῶν πρὸς τὴν ὑποκειμένην ὑπόθεσιν ἀνηκόντων.*

4) Von den damals exiſtirenden 4 Thermen dürften die Neroniſchen die prächtigſten geweſen ſein, die mehrfach als Inbegriff des höchſten Glanzes genannt werden, wie bei Martial. II 48, 8. VII 34, 4 (quid Nerone pejus? Quid thermis melius Neronianis?) Stat. Silv. I 5, 62.

Waſſers.[1] Je mehr Rom der Mittelpunkt der Welt wurde, deſto mehr ſtrömten hier alle Nationen zuſammen. Schon Cicero nannte Rom eine aus der Vereinigung der Völker gebildete Gemeinde.[2] Aber eine eigentliche Maſſeneinwanderung aus den Provinzen begann erſt ſeit dem Untergange der Republik, die nun in wechſelnder, aber bis auf Conſtantin wol ſchwerlich auf die Dauer abnehmender Stärke Rom überfluthete und ſeine Bevölkerung mit den Beſtandtheilen aller Länder der alten Welt miſchte.[3] Immer mehr ward Rom eine „gemeinſame Stadt,“[4] ein „Verſammlungsort des Erdkreiſes,“[5] „eine Weltherberge“[6], und mit glücklich gewähltem Aus-

1) Sen. de Clementia I 6, 1: Cogitate hanc civitatem, in qua turba latissima per itinera sine intermissione defluens eliditur, quotiens aliquid obstitit quod cursum ejus velut torrentis rapidi moraretur. Daß man dieſe Hyperbel nicht buchſtäblich nehmen darf, wie faſt alles bei Seneca, bedarf keiner Erinnerung; zum Ueberfluß wird man noch durch die latissima itinera (vor dem Neroniſchen Brande) gewarnt. Um ein plötzliches Gedränge in Rom ſo gefährlich zu machen, dazu trug gewiß die Schmalheit und Gewundenheit der Straßen viel bei. Als Caligula vor der basilica Julia Geld ſtreute, kamen im Gedränge 32 Männer, 247 Frauen und ein Eunuch um (Chronograph. von 354), als er auf die in der Nacht zum Circus ſtrömende Menge, die ſeinen Schlaf geſtört hatte, mit Knitteln einhauen ließ, mehr als 20 Ritter, ebenſoviel Frauen und überdies eine unzählbare Menge (Sueton. Calig. c. 26). Im Jahre 51 entſtand bei einem Erdbeben ein Gedränge, in dem die Schwächeren erdrückt wurden (Tac. A. XII 43). Vielleicht dachte Seneca an ſolche kurz vorhergegangene Unglücksfälle. Vgl. auch die metriſche Grabſchrift zweier Perſonen, die Capitolinae compressi examine turbae umkamen Gruter. 895, 10 (ex F. Ursini notis ad Varronem).

2) Cic. de petit. cons. 14, 54: civitas ex nationum conventu constituta.

3) Die Aeußerungen der Alten über dieſe Erſcheinungen ſind zum Theil zuſammengeſtellt von Lipsius de magnitud. Romae III cap. 3. Sen. cons. ad Helv. 6, 2. Lucan. VII 405 (nulloque frequentem Cive suo Romam sed mundi faece repletam), I 512 (generis, coeat si turba capacem Humani). Athen. I 20 B. Aristid. encom. Rom. p. 214. Herodian. VII 7, 1. (ὁ δὲ Ῥωμαίων δῆμος ἐν πλήθει μεγίστῳ καὶ ποικίλῳ συγκλύδων τε ἀνθρώπων). Ammian. XVI 10, 5 (Constantius — quum se vertisset ad plebem, stupebat qua celeritate omne quod ubique est genus hominum confluxerit Romam).

4) Sen. l. l.

5) Fragm. des rhetor P. Annius Florus (Florus ed. Jahn. p. 41 l. 11): in illo orbis terrarum conciliabulo.

6) ἐν Ῥώμῃ τῇ κοσμοτρόφῳ C. J. Gr. 5923 A 18.

druck hat es einer ſeiner griechiſchen Lobredner „ein Kompendium der Welt“[1] genannt. Noch bunter ward das Gemiſch durch die Menge der unaufhörlich ab- und zuſtrömenden Fremden, deren Zahl bei ungewöhnlichen Veranlaſſungen, wie namentlich großen Schauſpielen, auch eine außerordentliche Höhe erreichte[2], aber zu allen Zeiten in der Stadt ſehr groß war, die „für Tugenden wie für Laſter die höchſten Preiſe zahlte“[3], Glücksrittern und Betrügern aller Art das ergiebigſte Feld bot[4] und auf die ſtärkſten menſchlichen Neigungen eine unwiderſtehliche Anziehungskraft übte. Hier ſchwirrten hundert Sprachen, hier drängten ſich die Formen und Farben aller Racen, die Trachten aller Völker durcheinander. Mohrenſklaven führten Elephanten aus den kaiſerlichen Zwingern vorüber.[5] Dort ſprengte ein Trupp blonder Flamländer von der kaiſerlichen Leibwache in glänzender Rüſtung.[6] Hier trugen Aegypter mit kahlgeſchorenen Köpfen in linnenen Talaren die große Göttin Iſis in Proceſſion.[7] Hinter einem griechiſchen Gelehrten

1) Galen. vol. V p. 585, 57 ed. Bas.: *ἐπαινεῖσθαι Πολέμωνα τὸν ῥήτορα τῆς οἰκουμένης ἐπιτομὴν αὐτὴν εἰπόντα.* Cf. Athen. l. l. Vermuthlich war Polemo, wie wol die meiſten Sophiſten des zweiten Jahrhunderts (vgl. Aristid. l. l. p. 198, 5), mit einer Lobrede auf Rom aufgetreten, aus der jener Ausdruck ſtammen mag, den Goethe in anderem Sinne von Napoleon gebraucht hat.

2) Lib. spectaculor. 3:

Quae tam seposita est, quae gens tam barbara Caesar,
Ex qua spectator non sit in urbe tua? etc.

Vgl. Ovid. A. a. I 173 (von Auguſts Naumachie):

Nempe ab utroque mari juvenes, ab utroque puellae
Venere, atque ingens orbis in urbe fuit.

3) Sen. l. l.

4) Galen. d. praenot. ad Epig. p. 454 ed. K. XIV. p. 623: *καὶ ὥσπερ αὐτοὶ τῶν ἀπόρων τε καὶ ἀπαιδεύτων ὄντες ἐν ταῖς πατρίσιν οὐ δύνανται (δυνάμενοι?) διαμένειν διὰ τὸ γιγνώσκεσθαι, τἆλλα ὅσα προείρηκα πανουργοῦντες μαθεῖν, εἰς τήνδε τὴν πόλιν ἦκον, οὕτω καὶ τοὺς ἄλλους οἴονται παραγεγονότας εἰς αὐτὴν καὶ οὐκ ἂν ἐθελῆσαι πρὶν ἀθροίσουσιν ἀργύριον ἀπαλλαγῆναι.*

5) Vgl. Seneca epp. 85, 41. Martial. VIII 74 u. das Programm d. Acad. Alb. Regim. 1860 VI p. 5.

6) Marquardt Hdb. d. R. A. III 2 S. 387 ff.

7) Appian. B. C. IV 47: *Οὐολούσιος δὲ ἀγορανομῶν προεγράφη, καὶ*

ging ein junger Hindu mit Bücherrollen beladen.[1] Orientaliſche Fürſtenſöhne in hohen Mützen und weiten bunten Gewändern ſchritten mit ihrem Gefolge in ſchweigſamem Ernſt durch die Menge[2], und tättowirte Wilde aus Britannien beſtaunten die Wunder der neuen Welt, die ſie umringten.[3] Zuweilen erregte ein ungewöhnlich fremdartig ausſehender Zug, der ſich durch die Straßen bewegte, die allgemeine Aufmerkſamkeit, und man vernahm, dies ſeien Geſandte aus einem fernen Barbarenlande, von dem kaum der Name bekannt war, und ſie ſeien gekommen, um dem Kaiſer die Unterwerfung oder Bundesgenoſſenſchaft ihres Volkes freiwillig anzubieten.[4]

φίλον ὀργιαστὴν τῆς Ἴσιδος ἔχων, ᾔτησε τὴν στολὴν, καὶ τὰς ὀθόνας ἐνέδυ τὰς ποδήρεις, καὶ τὴν τοῦ κυνὸς κεφαλὴν ἐπέθετο, καὶ διῆλθεν οὕτως ὀργιάζων αὐτῷ σχήματι ἐς Πομπήϊον. Vgl. Marquardt Hdb. d. R. A. IV S. 85 ff.

1) Philostrat. Vitt. Soph. I 8 p. 490, 20. Favorinus vermachte dem Herodes ſein Haus in Rom und ſeinen *Αὐτολήκυθος. ἦν δὲ οὗτος Ἰνδὸς μὲν καὶ ἱκανῶς μέλας, ἄθυρμα δὲ Ἡρώδου τε καὶ Φαβωρίνου, ξυμπίνοντας γὰρ αὐτοὺς διῆγεν ἐγκαταμιγνὺς Ἰνδικοῖς Ἀττικὰ καὶ πεπλανημένῃ τῇ γλώττῃ βαρβαρίζων.* Auch der fuscus Hydaspes Horat. Sat. II 8, 14 ſoll wenigſtens ein Indier ſein, falls es kein wirklicher iſt. Die indiſche Geſandtſchaft, die die erſten Tiger nach Europa brachte, kam 735 = 19 nach Europa Dio LIV 9; die Abfaſſung von Sat. II fällt nach der gewöhnlichen Annahme vor 724 (Francke, Kirchner 726).

2) Einige Grabſchriften in Rom geſtorbener Fürſten aus dem Orient: C. J. Gr. 6342b (= Marini Atti II 734) ARTABASDES | [fili] VS ARIOBARZANIS [vixi] T ANNIS XXXXVIIII. Ib. 6559 *Θ. Κ. Αὐρήλιος Πάκορος βασιλεὺς μεγάλης Ἀρμενίας* (vielleicht um 150 n. Chr.) *ἠγόρασα σαρκόφαγον Αὐρ. Μεριδάθ[ῃ] ἀδελφῷ* etc.

3) Als der gefangene und von Claudius begnadigte britanniſche Häuptling Caractacus in Rom umherging und die Pracht der Stadt ſah, rief er aus: Wie könnt ihr, die ihr ſo Großes und Schönes beſitzt, unſere Hüttchen begehren! Dio C. LX 33.

4) Appian. praef. c. 7: *βάρβαρα ἔθνη πενιχρὰ καὶ ἀκερδῆ, ὧν ἐγώ τινας εἶδον ἐν Ῥώμῃ πρεσβευομένους τε καὶ διδόντας ἑαυτοὺς ὑπηκόους εἶναι.* Flor. IV 12 f.: Nam et Scythae misere legatos et Sarmatae amicitiam petentes. Seres etiam habitantesque sub ipso sole Indi cum gemmis et margaritis, elephantos quoque inter munera trahentes, nihil magis quam longinquitatem viae imputabant, quam quadriennio impleverant; et tamen ipse hominum color ab alio venire coelo fatebatur. Vict. Epit. I 9: Ad hunc Indi Scy-

Die Zahl der Bevölkerung Roms läßt ſich nur ſehr ungefähr veranſchlagen. Wenn ſie auch großen Schwankungen unterworfen war, dürfte ſie doch in der Zeit von Auguſt bis Trajan (mit Ausnahme von Zeiten, wo Seuche oder Bürgerkrieg wütheten) im Steigen begriffen geweſen ſein und bis zu den großen Peſten unter Marc Aurel und Commodus nicht merklich abgenommen haben. Mit Wahrſcheinlichkeit kann man annehmen, daß ſie in dieſer Zeit meiſt zwiſchen ein und anderthalb Millionen ſchwankte und zuweilen vielleicht die letztere Summe noch überſtieg.[1]

---

thae Garamantes Aethiopes legatos cum donis miserunt. Vgl. Eutrop. 7, 10. Nicol. Damasc. Mueller fr. h. Gr. III 418. (Strabo XV 1, 73). Geſandtſchaften britanniſcher Häuptlinge an Auguſt Strabo IV p. 200. Geſandtſchaft aus Taprobane an Claudius Plin. H. N. VI 84 sq. Dio LXVIII 15: *πρός τε τὸν Τραϊανὸν ἐς τὴν Ῥώμην ἐλθόντα πλεῖσται ὅσαι πρεσβεῖαι παρὰ βαρβάρων ἄλλων τε καὶ Ἰνδῶν ἀφίκοντο.* Vict. Epit. XV 4 ſagt von Antoninus Pius: ad quem etiam Indi Bactri Hyrcani legatos misere. Die indiſche Geſandtſchaft, über die Bardeſanes berichtet hatte (Porphyr. de abstin. IV 17. p. 356 ed. Roer: *ὡς Βαρδησάνης ἀνὴρ Βαβυλώνιος ἐπὶ τῶν πατέρων ἡμῶν γεγονὼς καὶ ἐντυχὼν τοῖς περὶ Δαμάδαμιν πεπεμμένοις Ἰνδοῖς πρὸς τὸν Καίσαρα ἀνέγραψεν*), muß unter Marc Aurel ſtattgefunden haben, den Laſſen Ind. Alterthumsk. III 62 meint, obwohl er ihn Antoninus Pius nennt. Vgl. über dieſe indiſchen Geſandtſchaften, ſowie eine ſpätere an Julian ebendaſ. und Letronne mem. des acad. des inscr. X p. 226—231, welcher glaubt, daß viele, die ſich für Geſandte ausgaben, es nicht wirklich waren.

1) Die neueſte ſorgfältige Reviſion der Berechnungen der Volkszahl Roms gibt E. v. Wietersheim Geſchichte der Völkerwanderung (1859) I S. 242 ff. Wenn dort auch nicht alles einzelne richtig gefaßt iſt (die Stelle vit. M. Anton. c. 7 Anm. 175 bezieht ſich nicht auf die Largitionen in Rom, ſondern auf die Alimentationen), ſo ſind doch mehrere Momente genauer als bisher und einige zum erſten mal erwogen. Das Reſultat iſt (S. 265): „daß allerwegen die Bevölkerung Roms in der Kaiſerzeit nicht merklich über anderthalb Millionen angenommen werden könne," und daß der mittlere Durchſchnitt dieſe Summe kaum erreicht haben dürfte. Die bisherigen Berechnungen gehen aus

1. von der Zahl der Getreideempfänger (Bunſen, Zumpt, Höck, Marquardt, welche alle auf 2 Millionen ungefähr kommen). Aber mit Recht bezeichnet es W. als ſehr bedenklich S. 244 ff., drei verſchiedene Ausdrücke im Mon. Anc. (plebs romana, plebs urbana, plebs quae tum frumentum publicum acceperunt) in einem und demſelben Sinne aufzufaſſen. Sodann bemerkt er S. 249, daß die freie weibliche Bevölkerung in Rom erheblich geringer als die männliche zu veranſchlagen iſt.

Schattenſeiten.

Im Genuß der überſchwenglichen Fülle von Vortheilen, Anregungen und Schauſpielen, die die Weltſtadt bot, befanden ſich die höchſten und niedrigſten Schichten der Bevölkerung am wohlſten. Die ungeheuere Mehrzahl der freien Einwohner wurde auf Staatskoſten ganz oder theilweiſe ernährt, die Großen fanden hier Raum und Mittel zu einer fürſtlichen Exiſtenz wie ſonſt nirgends auf der Welt. Den Schattenſeiten des Lebens in Rom waren am

---

2. von den Zahlen der insulae und domus bei den Regionariern (Gibbon kommt dabei auf 1,200,000, Marquardt Hdb. d. R. A. III 2 S. 102 je nach der zu Grunde gelegten Scala auf 1,610,000 oder 2,070,000 Einwohner). Aber auch abgeſehen von der Schwierigkeit, die Durchſchnittszahl der Hausbewohner zu beſtimmen (Wietersheim S. 262), ſind unter insulae nicht bloß ganze Miethhäuſer, ſondern offenbar auch Abtheilungen derſelben zu verſtehen: ſ. Urlichs Hall. Allg. Lit.-Zeitg. 1847 No. 63, Becker Gallus II³ 178, Wietersheim S. 255 f. Eine Bevölkerung, wie Marquardt ſie annimmt, würde übrigens nur allenfalls für die Zeit Trajans denkbar, aber für das 4te Jahrhundert ſchon an und für ſich ſehr unwahrſcheinlich ſein. Die Entvölkerung Roms, die in den folgenden Jahrhunderten ſehr zunahm, muß damals ſchon begonnen haben. Nach dem Anonym. Valesii (Ammian. ed. Erfurdt p. 622) 67 ſchenkte Theodorich populo Romano et pauperibus jährlich 120.000 modii, was nur für 2000 Menſchen hinreichte, während unter Severus 200,000 Getreideempfänger waren.

3. von dem Flächeninhalt, der von der Aurelianiſchen Mauer umſchloſſen iſt (Dureau de la Malle, der, da dies Areal ungefähr nur ⅔ des Areals von Paris beträgt, für Rom 550,000 Einwohner annimmt; ebenſo Quarterly Review 1856 p. 445 ff.). Schon Zumpt (Stand der Bevölkerung u. ſ. w. S. 61 f.) bemerkte dagegen, daß, wenn die von Dureau de la Malle angeführte Scala des 4ten Arrondiſſements zu Grunde gelegt würde, eine Einwohnerzahl von 1,153,476 anzunehmen wäre. Aber auch dieſe würde wol noch nicht hinreichen wegen der von Wietersheim S. 262 hervorgehobenen Grundverſchiedenheit der antiken und modernen Wohnungsverhältniſſe. Wie Pompeji zeigt, waren die Wohnungsräume der Alten durchweg viel beſchränkter als die heutigen. Zweitens umfaßte die Aurelianiſche Mauer nicht ganz Rom, ſondern, wie ein Theil der 14ten Region unzweifelhaft außerhalb lag, ſo hat ſie ſicherlich noch andere Vorſtädte ausgeſchloſſen, und zwar nicht unbedeutende. Vgl. S. 9 Note 2. Daß die außerhalb der Stadt liegenden Kirchen, wie S. Paolo fuori le mura u. ſ. w., auf eine ſo weite Ausdehnung der Vorſtädte ſchließen laſſen (Zumpt 62), iſt nicht zu glauben, da hier die Gründe für die Wahl des Ortes nicht zu berechnen ſind. Ohne Zweifel iſt dieſe zum Theil durch die Legende beſtimmt worden, wie bei der Kirche Domine quo vadis.

meiſten die mittleren Klaſſen ausgeſetzt. Dazu gehörte die Höhe der Preiſe für alle Lebensbedürfniſſe im Vergleich zu der Wohlfeilheit in den Municipien Italiens und den Provinzen.[1] In Cäſars Zeit ſcheint der Preis der Wohnungsmiethen in Rom durchſchnittlich viermal ſo hoch geweſen zu ſein als in den Städten des übrigen Italiens[2], und dieſe Preiſe ſteigerten ſich ohne Zweifel noch ſehr mit den geſteigerten Anſprüchen[3], wenn es auch übertrieben ſein mag, was Juvenal ſagt, daß man Haus und Garten in Sora Fabrateria oder Fruſino für eine Summe kaufen konnte, die man in Rom für eine finſtere Wohnung als Jahresmiethe zahlte.[4] Nichts war in Rom umſonſt; wer nicht gerade zu den unterſten Klaſſen gehörte, war durch die Verhältniſſe unaufhörlich zu einem drückenden Aufwande gezwungen. Die Sitte forderte auch von Geringeren einen gewiſſen Glanz in der äußeren Erſcheinung, der häufig ihre Kräfte überſtieg, bei Geſchäftsleuten am meiſten. Man ſchämte ſich von Thon zu ſpeiſen, konnte ſich öffentlich nicht anders als in der Toga zeigen, und viele nicht ohne eine Anzahl von Begleitern und Sklaven. Eine glänzende Armuth, eine koſtſpielige Hungerleiderei[5] war ſehr verbreitet, Bankerotte an der Tagesord-

Höhe der Preiſe.

Wenn nun auch keine dieſer Berechnungen ein ſicheres Reſultat gibt, ſo ſtimmen doch ihre ungefähren Ergebniſſe zuſammen oder laſſen ſich wenigſtens mit einander ſehr wohl vereinigen, was die Wahrſcheinlichkeit ſehr erhöht. Vollkommen gut ſtimmt damit endlich die Berechnung Marquardts Hdb. III 2, 104, 499, welche ausgeht

4. von der Getreidekonſumtion der ganzen Stadt. Dieſe betrug nach zwei Angaben von Victor und Joſephus in der Zeit des letztern 60 Millionen modii jährlich: „60 modii auf den Kopf gerechnet, gibt eine Million Einwohner. Da aber auf Frauen und Kinder weniger gerechnet wird, und die höheren Stände von andern Lebensmitteln mehr konſumirten, ſo muß die Zahl bedeutend höher angenommen werden.“

1) Ueber Rom Juv. III 165 sqq. Dagegen Martial. IV 66:

Egisti vitam semper, Line, municipalem,
Qua nihil omnino vilius esse potest.

2) Drumann Röm. Geſch. I 400 Note 33.

3) Vellej. Paterc. II 10, 1.

4) Juv. III 223 sqq.

5) Martial. X 96, 9: Hic pretiosa fames conturbatorque macellus.

nung.[1] Gegen dieſen trüglichen Schimmer des römiſchen Lebens kontraſtirte die municipale und provinciele Einfachheit und Anſpruchsloſigkeit nicht minder, als die Sittenſtrenge, die ſich namentlich in den Städten des obern Italiens erhielt, gegen die Verderbniß und Zügelloſigkeit, die in Rom ſich nicht zu verbergen ſtrebte, ja ihre Orgien mit beleidigender Oeffentlichkeit feierte.[2]

Lärm bei Tage

In Rom war unaufhörlich Lärm und Getümmel. Schon Horaz klagte über das Tag und Nacht fortwährende Geräuſch, über das Gewühl und Gedränge in den Straßen der Stadt, aus deren „Fluthen und Stürmen" er gern in die Stille und Einſamkeit der Sabiner Berge flüchtete.[3] Aber während des erſten Jahrhunderts ſtieg die Bevölkerung und die Lebendigkeit des Verkehrs noch ſehr, und vielleicht erreichte ſie in der Zeit, wo Martial und Juvenal ſie ſchilderten, ihre größte Höhe. Schon vor Tage riefen die Bäcker ihre Waaren aus, dann begannen die Kinderſchulen im Chor zu buchſtabiren[4] und die Hämmer und Sägen der Werkſtätten ſetzten ſich in Bewegung.[5] Nun ſchleppten knarrende Wagen

---

1) Juv. 168—189. VII 129—149. XI 46–55. Martial. II 57.

2) Tac. Ann. XVI 5: sed qui remotis e municipiis severamque adhuc et antiqui moris retinentes Italiam quique per longinquas provincias lascivia inexperti — advenerant, neque aspectum illum tolerare etc. Plin. Epp. I 14, 4: patria est ei Brixia ex illa nostra Italia, quae multum adhuc verecundiae, frugalitatis atque etiam rusticitatis antiquae retinet ac servat. — Habet aviam — e municipio Patavino. Nosti loci mores. Martial. XI 16:

Tu quoque nequitias nostri lususque libelli
Uda puella legas, sis Patavina licet.

Vgl. auch Plin. Epp. II 13: mater a primis citerioris Hispaniae. Scis quod judicium provinciae illius, quanta sit gravitas.

3) Horat. Epp. II. 2, 72—85.

4) Martial. XII 57, 4 negant vitam Ludimagistri mane, nocte pistores. XIV 223:

Surgite: jam vendit pueris jantacula pistor
Cristataeque sonant undique lucis aves.

Für die ganze folgende Schilderung vgl. Mart. XII 57 u. IX 29.

5) Den Lärm des Morgens ſchildert in einer nicht auf Rom bezüglichen Stelle Plutarch. quaest. conv. III 6, 4, 9. ed. Didot: *τὸν δὲ (ὄρθρον κατέχουσι) κτύποι ξαιστήρων καὶ τρισμοὶ πριόνων καὶ τελωνικῶν ἐπορθρισμοὶ*

ungeheure Steinblöcke, Baumſtämme, deren Laſt den Boden erſchütterte[1], ſchwerbeladene Laſtthiere und Träger rannten die Fußgänger an, von allen Seiten wurde man gedrängt, geſtoßen, auf die Füße getreten[2], und Diebe hatten es in dieſem Gewühl leicht Beute zu machen.[3] Bettler, namentlich angebliche oder wirkliche Schiffbrüchige, heiſchten in ſingendem Ton Almoſen[4], Kleinhändler und Verkäufer aller Art, Herumträger von Erbſenbrei und rauchenden Würſten prieſen kreiſchend ihre Waare an; hier erſcholl das Geheul einer umherziehenden Proceſſion von Prieſtern der Großen Mutter, dort das Geſchrei der Andächtigen aus einem Iſistempel.[5] Auch bei Nacht hörte der Lärm nicht auf. In den

und bei Nacht.

κεκραγμῶν* καὶ κηρύγματα καλουμένων ἐπὶ δίκας ἢ θεραπείας βασιλέων τινῶν ἢ ἀρχόντων.

1) Senec. Epp. 90, 9 ſagt von der Urzeit: nec in hunc usum pinus aut abies deferebatur, longo vehiculorum ordine vicis intrementibus.

2) Juv. III 245 sqq., Senec. d. ira III 6, 4: per frequentia urbis loca properanti in multos incursitandum est et aliubi labi necesse est, aliubi retineri, aliubi respergi.

3) Ovid. A. a. III 441—452 beſchreibt feingekleidete, mit Fingerringen geſchmückte Diebe, die Frauen unter dem Schein galanter Annäherung auf offner Straße die Kleider ſtehlen oder rauben, was jedenfalls eine ſehr vorgeſchrittene Ausbildung des Diebeshandwerks zeigt. Vgl. Digg. XLVII 11, 7. Cujac. obss. X 27 (saccularii et derectarii) erklärt: qui magicis artibus ex alienis sacculis aut subducunt pecuniam aut subtrahunt.

4) Schol. Hor. Epp. I 17, 48: cantilenam mendicorum pulcre expressit, qui succinunt sibi invicem.

5) Martial. XII 57:

nec turba cessat entheata Bellonae,
nec fasciato naufragus loquax trunco,
a matre doctus nec rogare Judaeus,
nec sulphuratae lippus institor mercis.

Ueber die Schiffbrüchigen vgl. Pers. V 166 mit Jahns Anmerkung. Ulpian. Digg. XIV 3, 5 § 4: Sed etiam eos institores dicendos placuit, quibus vestiarii vel lintearii dant vestem circumferendam et distrahendam, quos vulgo circitores dicimus. Die Verkäufer von Lebensmitteln für die unterſten Klaſſen erwähnt Martial. I 41, darunter v. 9 fumantia qui tomacla raucus Circumfert tepidis cocus popinis. Die institores popinarum mercem sua quadam et insignita modulatione vendentes, die Seneca epp. 56, 2 in Bajä erwähnt, fehlten natürlich auch in Rom nicht. Bei Stat. S. IV 4, 18 heißt Rom: clamosa urbs.

weitläufigen Paläſten, wo die Schlafzimmer weit von der Straße entfernt lagen, ſchlief man ruhig, in den Miethwohnungen deſto ſchlechter. Das Geraſſel der Reiſewagen, die den größten Theil des Tages in der Stadt nicht fahren durften, ſtörte den feſteſten Schlaf, wenn ſie in ſcharfer Wendung die Ecken der ſchmalen Straßen umfuhren.[1] Dazu kam das Toben ſchaarenweis umherziehender Raufbolde und Nachtſchwärmer[2], oder Ständchen von Liebenden, die bei ihren Schönen Einlaß erbaten oder zu erzwingen ſuchten.[3] Waren alle Häuſer verriegelt, alle Tabernen geſchloſſen und ſtill geworden, dann waren die leeren, ganz unbeleuchteten Straßen für den einſamen Wanderer ebenſo unheimlich als gefährlich.[4] Die Unſicherheit war zu allen Zeiten in Rom groß, Diebſtähle und Einbrüche gewöhnlich[5], auch räuberiſche Anfälle nicht ſelten. Mancher hatte den Dolch eines gedungenen Banditen zu fürchten[6], die ſich maſſenweiſe nach Rom zogen, wenn ihre Schlupf-

Unſicherheit.

---

1) Juv. III 236 ff. Ueber das Fahren der Wagen in der Stadt vgl. den zweiten Anhang.

2) Ueber die Nachtſchwärmereien Julias, der Tochter Auguſts, vgl. Sen. benef. VI 32, 1 (pererratam nocturnis comessationibus urbem); über Neros nächtliche grassationes und die Nachahmungen, die ſie fanden Tac. A. XIII 25. Sueton. Nero 26. Dio LXI 8 sq. Plin. H. N. XIII 126. Vgl. Sueton. Otho 2. vit. L. Veri 4.

3) Interpr. ad Horat. C. I 25.

4) Für die ganze folgende Schilderung vgl. Juv. III 268—314.

5) In Plinius Zeit waren die Fenſter nach der Straße deshalb meiſt mit Läden verſchloſſen H. N. XIX 59: jam in fenestris suis plebs urbana in imagine hortorum cotidiana oculis rura praebebant, antequam praefigi prospectus omnis coegit multitudinis innumerae saeva latrocinatio. Vgl. Preller Reg. d. St. R. S. 104.

Dio C. LIV 4 gibt als Grund, weshalb Auguſt an den Tempel des Jupiter Tonans eine Glocke hängte, an: *οἱ γὰρ τὰς συνοικίας νύκτωρ φυλάσσοντες κωδωνοφοροῦσιν, ὅπως σημαίνειν σφίσιν ὁπόταν βουληθῶσι δύνωνται.* Hier ſind offenbar nicht die (viel ſpäter errichteten) vigiles, ſondern Privatwächter der insulae gemeint; doch ſcheint Dio aus dem, was zu ſeiner Zeit üblich war, mit Unrecht auf die Zeit Auguſts geſchloſſen zu haben. Denn Sueton gibt jedenfalls glaubwürdiger als Grund an, daß die Hausthüren damals Glocken hatten (Octav. 91), worauf auch Sen. de ira III 35 anzuſpielen ſcheint.

6) Juv. XIII 145.

winkel in den pontiniſchen Sümpfen und dem Fichtenwalde ſüdlich vom Volturnus von Soldaten beſetzt waren. Andere Gefahren drohten dem Armen, der ſich mit ſeinem Lichtſtumpfe nach Hauſe leuchtete, wenn er mit einem jungen Herrn von Stande zuſammentraf, der mit großem Gefolge unter Vortragung zahlreicher Fackeln und Laternen von einem ſpäten Gelage heimkehrte. Nächtlicher Straßenunfug gehörte zu den ſtehenden Vergnügungen der vornehmen Jugend. Die Unglücklichen, die in ihren Weg geriethen, wurden angehalten, auf ausgebreiteten Mänteln geprellt[1] oder ſonſt gemißhandelt. Von den Dächern ſtürzten Ziegel, aus den Fenſtern der oberen Stockwerke wurden Becken ausgegoſſen oder ſchadhafte Gefäße herabgeworfen, die krachend auf dem Pflaſter zerbrachen.[2]

Einſtürze von Häuſern.

Andere, ernſtere Gefahren drohten den Bewohnern der Miethhäuſer. Dieſe waren meiſt von Spekulanten aufs gewiſſenloſeſte gebaut. Die Spekulation war lockend, aber gefährlich; ſie warf im günſtigen Falle einen ſehr hohen Gewinn ab, aber bei den in Rom ſo häufigen Bränden konnte ſehr leicht das Kapital verloren gehen.[3] Die Unternehmer ſuchten alſo ohne Zweifel ſo wohlfeil zu bauen, daß ſie ſelbſt in dieſem Falle ſchon aus dem Miethsertrage weniger Jahre einen Ueberſchuß erzielen oder wenigſtens das Kapital decken konnten. Die oberen Stockwerke waren aus Holz und Fachwerk aufgeſetzt[4], überdies war bei Privatbauten eine Bauweiſe gewöhnlich, bei der die Mauern leicht Riſſe bekamen[5], und das in einer Zeit, deren öffentliche Bauten noch heute durch ihre unzerſtörbare Feſtigkeit Staunen erregen. Ein Theil unſerer Furcht, ſagt Seneca, ſind unſere Dächer; ſelbſt aus den mit Gemälden geſchmückten Sälen der großen Paläſte floh man entſetzt, wenn

---

1) Daß es dafür ein eigenes Wort gab (sagatio), zeigt die Häufigkeit der Sache. Vgl. Casaub. zu Sueton. Otho 2 und Liban. περὶ τάφητος.

2) Juv. l. l. Gajus Digg. XLIV 7, 5 § 5: is quoque ex cujus coenaculo vel proprio ipsius vel conducto vel in quo gratis habitabat, dejectum effusumque aliquid est, ita ut alicui noceret, ex maleficio teneri videtur.

3) Vgl. überhaupt Preller R. d. St. R. S. 89 ff. und Gell. N. A. XV 1, 2.

4) Schon die Namen tabulata und contignationes zeigen dies.

5) Plin. H. N. XXXVI 171: reticulata structura qua frequentissime Romae struunt, rimis opportuna est. Vgl. Vitruv. II 8, 1.

man ein Kniſtern hörte.[1] Ein großer Theil der Miethhäuſer war baufällig und geſtützt, die nothwendigſten Ausbeſſerungen wurden vernachläſſigt oder ungenügend ausgeführt.[2] Einſtürze gehörten daher neben den Bränden ſchon in der letzten Zeit der Republik zu den eigenthümlichen Uebeln Roms. Catull rühmt ſpöttiſch als Vorzug der Bettelarmuth, daß ſie keines von beiden zu fürchten habe.[3] Strabo nennt beide Arten von Unglücksfällen unaufhörlich[4], die Furcht davor konnte Aengſtliche wol aus Rom vertreiben[5], und auch in den ſpäteren Jahrhunderten hat ſich hierin vermuthlich nichts geändert.[6]

Brände.

Die Feuersbrünſte, die in dem heutigen faſt durchweg aus Stein und Backſtein gebauten Rom ſo gut wie unerhört ſind, waren im alten Rom nicht bloß äußerſt häufig, ſondern auch dreifach gefährlich wegen der oben beſchriebenen Bauart, der Höhe der Häuſer und der Schmalheit der Straßen, vor allem wegen der

---

1) Sen. epp. 90, 43.

2) Juv. III 193:

Nos colimus urbem tenui tibicine fultam
Magna parte sui; nam sic labentibus obstat
Vilicus et veteris rimae cum texit hiatum,
Securos pendente jubet dormire ruina.

Digg. XV 3, 3, 8: Sed etsi (servus) — insulam fulsisset, eaque ruisset, dicerem esse actionem de in rem verso.

3) Plut. Crass. 2: *ὁρῶν τὰς συγγενεῖς καὶ συνοίκους τῆς Ῥώμης κῆρας ἐμπρησμοὺς καὶ συνιζήσεις διὰ βάρος καὶ πλῆθος οἰκοδομημάτων.* Catull. 23, 9: non incendia, non times ruinas. Beides wird regelmäßig verbunden: Senec. clem. I 26, 5: multos quidem occidere et indiscretos incendii ac ruinae potentia est. Benef. IV 6, 2: sine ullo incendii aut ruinae metu. Consol. ad Marc. 22, 3: adice incendia, ruinas. Epp. 103, 1: incendium dico, ruinam, alia, vgl. Benef. V 18, 2; VII 31, 5; Epp. 13, 11; 30, 4. — Einſturz allein: Tranq. an. 11, 7: saepe a latere ruentis aedificii fragor sonuit.

4) Strabo V 3, 7 p. 235 Casaub. Bei einem nächtlichen Einſturz des Hauſes, in dem er wohnte, hatte der Philoſoph Athenäus aus Seleucia ſeinen Tod gefunden. XIV 4, 4 p. 670 C. Vgl. auch Sen. controv. lib. II 9.

5) Juv. III 7.

6) Symmach epp. VI 37: de publicis scribenda non suppetunt absque eo, quod in Trajani platea ruina unius insulae pressit habitantes; quod adeo ad fortunam vehiculi publici plebeia vertit invidia, ut jam privato rectore utatur.

zahlreichen hölzernen An- und Vorbauten, die vorzugsweise die Brände nährten und mit furchtbarer Schnelligkeit unaufhaltsam verbreiteten.[1] Durch die Stadtgeschichte Roms zieht sich außer unaufhörlichen kleineren Bränden eine Reihe ungeheurer Feuersbrünste, und die Hügel wuchsen allmählich durch den immer aufs neue sich häufenden Schutt der Ruinen.[2] Unter Tiber waren zwei große Brände: im Jahr 27 brannte der Cälius, im Jahr 37 der Aventin und der anstoßende Theil des großen Circus ab; Tiber ersetzte beidemal den Schaden nach Möglichkeit, das zweitemal betrug der Ersatz 100 Millionen Sesterzen (beinahe 7¼ Mill. Thaler).[3] Auf den Neronischen Brand folgte unter Titus eine Feuersbrunst, die drei Tage und Nächte im Marsfelde wüthete.[4] Eine andere unter Antoninus Pius vernichtete 340 Wohngebäude.[5] Der größte Brand nächst dem Neronischen brach unter Commodus in der Nähe des Friedenstempels aus, zerstörte zuerst die dortigen Magazine ägyptischer und arabischer Waaren und zog sich dann nach dem Palatin herüber. Alle Anstrengungen ihm Einhalt zu thun waren umsonst, er erlosch nicht eher als bis er einen großen Theil der Stadt dem Boden gleich gemacht und ungeheure Reichthümer verschlungen hatte, aus Mangel an Nahrung.[6]

Auch zerstörenden Naturereignissen, die sich in längeren oder kürzeren Zwischenräumen wiederholten, war Rom in hohem Grade ausgesetzt. Erdbeben waren nicht selten[7], Ueberschwemmungen Erdbeben und

1) Vgl. die S. 8, 1 angeführte Stelle Herodian. VII 12, 5 von dem Brande im J. 237.

2) Frontin. de aquis I c. 18 ed. Buecheler: colles sensim propter frequentiam incendiorum excreverunt rudere.

3) Tac. A. IV 64. Sueton. Tib. 48. — Tac. A. VI 45. Dio LVIII 26. Auch Caligula (Sueton. c. 16) multis incendiorum damna supplevit. Vespasian (Sueton. 8) fand die Stadt noch durch alte Brände und Einstürze verunstaltet.

4) Dio LXVI 24. Sueton. Tit. 8.

5) Vit. Anton. P. c. 9.

6) Dio LXXII 24. Herodian. I 14, 2 sqq. Euseb. chron. 193 p. Chr.: incendio Romae facto Palatium et aedes Vestae plurimaque pars urbis solo aequatur. Tillemont (II 2, 741) setzt dies Feuer 191.

Brände bloß öffentlicher Gebäude sind hier nicht angeführt.

7) Erdbeben in Rom, die häufig von Ueberschwemmungen begleitet waren,

Ueberſchwemmungen.

häufig, und der Tiber trat nirgends ſo weit aus als in der Stadt, eine Erſcheinung, die die Erfahrungen des neuern Rom beſtätigt haben.[1] Trotz unabläſſiger Bemühungen[2] überflutheten ſeine gelben Gewäſſer im Frühling oder Herbſt, von Stürmen rückwärts geſtaut, von Regengüſſen geſchwellt, immer aufs neue die Niederungen Roms und erreichten zuweilen höher gelegene Stellen, zerſtörten die alte hölzerne Brücke und riſſen in plötzlichem Steigen Menſchen und Thiere zahlreich mit ſich fort. Tage lang ſtanden dann ganze Stadttheile unter Waſſer, ſo daß nur die höher gebauten Häuſer herausragten, und wurden mit Kähnen befahren, die auch den Abgeſchnittenen Nahrung zuführten. Sank der Strom wieder in ſein Bett zurück, ſo folgten Einſtürze der unterwühlten Gebäude, Seuchen und Hunger.[3]

---

werden erwähnt: im Jahr 758 = 5 Dio LV 22; im Jahr 768 = 15 Dio LVII 14; im Jahr 51 (Tac. A. XII 43: crebris terrae motibus prorutae domus), im Jahr 59 (Euseb. chron.: terrae motus Romae et solis defectus (30. April) vgl. Tillemont I p. 457). Dem Brand unter Commodus 191 ging ein Erdbeben voraus, Herodian. I 14. Auch im Jahr 297 erwähnt Dio LXXVIII 25 unter andern Wunderzeichen ein Erdbeben.

1) Plin. H. N. III 54. Vgl. Preller Berichte der Sächſ. Geſellſch. d. W. Bd. II S. 136 Rom und der Tiber S. 5—38 S. 134—151. Dort wird ein (mir nicht bekanntes) Verzeichniß ſämmtlicher bedeutenderen Tiberüberſchwemmungen angeführt bei Bonini, il Tevere incatenato etc. Roma 1688, 4.

2) Henzen 5098 (ad portum Claudianum): Ti. Claudius Drusi f. Caesar — — fossis ductis a Tiberi operis portus caussa emissisque in mare urbem inundationis periculo liberavit (46 p. C.).

3) Horat. Carm. I 2, 13 ſcheint ſich auf eine von Dio nicht erwähnte Ueberſchwemmung zu beziehen, da es wol vor 727 geſchrieben iſt. Vgl. Franke Fasti Horat. p. 136—147.

Seit Auguſt werden (in den beiden erſten Jahrhunderten) größere Ueberſchwemmungen erwähnt: 727 = 27 v. Chr. Dio LIII 20. 731 = 23 v. Chr. Dio LIII 33 (ὅ τε Τίβερις αὐξηθεὶς τήν τε γέφυραν τὴν ξυλίνην κατέσυρε, καὶ τὴν πόλιν πλωτὴν ἐπὶ τρεῖς ἡμέρας ἐποίησεν). 732 = 22 v. Chr. Dio LIV 1. 758 = 5 n. Chr. Dio LV 22: ὁ Τίβερις τήν τε γέφυραν κατέσυρε καὶ πλωτὴν τὴν πόλιν ἐπὶ ἑπτὰ ἡμέρας ἐποίησε. Cassiodor. chron.: His coss. per dies VIII (Tyberis) impetu miseranda clades hominum domorumque fuit. Im Jahr 15: Dio LVII 14, Tac. A. I 76 (relabentem secuta est aedificiorum et hominum strages). Im Jahr 36: LVIII 26. Im Jahr 69: Tac. Hist. I 86: Tiberis qui immenso auctu, proruto ponte sublicio, ac strage ob-

Theuerungen.

Aber nicht bloß in Folge von Ueberſchwemmungen ward Rom von Hungersnoth heimgeſucht.[1] Auch die angelegentlichſte Fürſorge der Kaiſer vermochte nicht immer die Zufälle abzuwenden, die in der überfüllten, ganz auf den Ertrag überſeeiſcher Ernten angewieſenen Stadt Mangel und Theuerung herbeiführten, und mit ihnen die Gefahr des Aufruhrs. Bei einer zum Theil in Folge der Tiberüberſchwemmung ausgebrochenen Noth, die während der Jahre 6—8 andauerte, ſtieg der Preis des Brotkorns in Rom auf das ſechsfache des gewöhnlichen. Sklaven und Fremde wurden in Maſſe ausgewieſen, um die Noth erträglich zu machen, und nur durch außerordentliche Anſtrengungen gelang es einer drohenden Empörung vorzubeugen.[2] Unter Claudius' Regierung war zweimal (41 und 52) große Theuerung; das zweitemal war nur noch auf

---

stantis molis refusus, non modo jacentia et plana urbis loca sed secura ejusmodi casuum implevit. Rapti e publico plerique, plures in tabernis et cubilibus intercepti. Fames in vulgus, inopia quaestus et penuria alimentorum. Corrupta stagnantibus aquis insularum fundamenta, dein remeante flumine dilapsa. Vgl. Plutarch. Otho c. 4. Sueton. Otho c. 8: inundationibus Tiberis retardatus ad vicesimum etiam lapidem ruina aedificiorum praeclusam viam offendit. Unter Nerva: Aur. Vict. epit. 13, 12. Unter Trajan: ib. vgl. Plin. epp. VIII 17. Unter Hadrian: vit. Hadr. c. 21. Unter Antonin. Pius: vit. A. P. c. 9. Unter Marc Aurel: vit. M. Anton. c. 8. (quae res et multa urbis aedificia vexavit et plurimum animalium interemit et famem gravissimam peperit).

Vgl. auch Dio LVIII 25 (217). Ammian. XXIX 6, 18 (371).

1) Vermuthlich vernichteten dieſe gewöhnlich auch große Kornvorräthe, da das Emporium und die hauptſächlichſten Magazine ihnen gerade beſonders ausgeſetzt waren. Becker Hdb. d. R. A. I S. 464 f. Preller R. d. St. R. S. 102. Von der Ueberſchwemmung im Jahr 69 ſagt Plutarch. Otho c. 4: *διέφθειρεν (ὁ Θύμβρις) — πολὺ μέρος τῆς πόλεως, πλεῖστον δὲ ἐν ᾧ τὸν ἐπὶ πράσει διαπωλοῦσι σῖτον, ὡς δεινὴν ἀπορίαν ἡμερῶν συχνῶν κατασχεῖν.*

2) Euseb. chron. (zum Jahr 8): fames Romae ita ingens facta ut V modii venderentur denaris XXVII S. Drei bis vier HS. war ein Durchſchnittspreis für den modius: Marquardt Hdb. III 2 Anm. 424. Vgl. übrigens Dio LV 22, 26, 27, 31. Sueton. Octav. 42.

Theuerung im Jahr 19: Tac. A. II 87; im Jahr 32: ib. VI 13 (gravitate annonae juxta seditionem ventum).

15 Tage Getreide vorhanden, ein Tumult brach aus und Claudius entkam mit Mühe dem wüthenden Volke. Glücklicher Weiſe war der Winter milde, und die Aufmunterung, die der Kaiſer der Schiffahrt und dem Kornhandel durch große Belohnungen zu Theil werden ließ, erwies ſich hinreichend wirkſam.[1] Die fortwährende Wiederkehr großer Theuerungen in Rom unter guten wie ſchlechten Regierungen beweiſt, daß auch dies eines der unabwendbaren Uebel der Weltſtadt war.[2]

Ungeſundheit.

Auch die Keime verheerender Volkskrankheiten hafteten von jeher in dieſem Boden. Die Ungeſundheit der Lage Roms iſt weltbekannt.[3] Schon die älteſten Anſiedler hatten dem Geiſte des Fiebers Altäre errichtet[4], und das Fieber iſt zu allen Zeiten in Rom endemiſch geweſen.[5] Dazu mußten ſich in einer ſo gedrängt wohnenden Bevölkerung ſchädliche Einflüſſe in Menge erzeugen und ins Unendliche vermehren. Eine Krankheit, die Hippokrates überhaupt nur einmal beobachtet hatte, ſah Galen in Rom allein viermal.[6] Eine ungeſunde Bläſſe war die gewöhnliche Geſichtsfarbe

---

1) Die erſte war durch die Verwendung vieler Schiffe zum Bau von Caligulas Brücke von Puteoli nach Bajä (39) herbeigeführt. Aur. Vict. Caes. c. 4. Vgl. Reimar. zu Dio LX 11. Sie veranlaßte den Bau des Hafens von Oſtia. Die zweite entſtand durch Mißernten. Suet. Claud. 18. Vgl. Tac. A. XII 43. Euseb. chron. 52.

2) Theuerung im Jahr 68: Sueton. Nero c. 45; im Jahr 69: Tac. H. I 86, unter Antonin. P. 138 (Vit. A. P. c. 8 sq.), unter Marc Aurel 166 (V. M. A. c. 8), unter Commodus 188 (Dio LXXII 13. Herod. I 12, 3).

3) Vgl. Schwegler Röm. Geſch. I S. 454, 7. Gerlach-Bachofen R. G. I 1, 43 ff. Beſchr. Roms I S. 82 ff. — Ammian. Marcellin. XIV 6, 23: apud eos, ut in capite mundi, morborum acerbitates celsius dominantur, ad quos vel sedandos omnis professio medendi torpescit.

4) Preller Röm. Mythol. S. 605.

5) Galen. comm. II in Hippocr. lib. I Epidem. 25 ed. Kuehn vol. XVII 1 p. 121 Bas. V 362: *ἡμιτριταῖος — πλεῖστον ἐν Ῥώμῃ γιγνόμενος, ὡς ἂν τῶν κατὰ τὴν πόλιν ἀνθρώπων οἰκειότατος ὤν.* Vgl. Cael. Aurelian. d. morb. acut. II 10 ed. Haller p. 111.

6) Galen. de humero iis modis prolapso etc. ed. Kuehn vol. XVIII 1 p. 347. Bas. V 585. Er fügt hinzu: *αἱ δὲ πόλεις ὧν Ἱπποκράτης ἐμνημόνευσεν ὡς ἐν αὐταῖς ἐπὶ πλέον διατρίψας, ἑνὸς ἀμφόδου τῶν ἐν Ῥώμῃ πλείονας οὐκ εἶχον οἰκήτορας.*

der Städter.[1] Eine ſchwere Luft lagerte über der Stadt, von den Gerüchen unzähliger rauchender Küchen geſchwängert, deren verpeſtete Dämpfe ſich mit Staubwolken vermiſchten; ſobald man die Stadt im Rücken hatte, fühlte man ſich erleichtert.[2] Im kaiſerlichen wie im republikaniſchen Rom haben große Epidemien, oft in erſchreckend kurzen Zwiſchenräumen einander folgend, zahlloſe Opfer hingerafft.[3] Bei der großen Seuche im Herbſte des Jahres 65 blieb kein Geſchlecht, kein Stand noch Alter verſchont, die Häuſer waren voll von Leichen, die Straßen von Leichenzügen. In die Bücher der Libitina wurden während dieſes einen Herbſtes 30000 Beſtattungen eingetragen.[4] Auch auf den Ausbruch des Veſuv (im Jahr 79) folgte eine verheerende Volkskrankheit in Rom.[5] Doch Epidemien.

---

1) Martial. X 12, 9 ſchreibt an einen Freund, der nach Oberitalien reiſte:

Et venies albis non agnoscendus amicis
Livebitque tuis pallida turba genis!
Sed via quem dederit, rapiet cito Roma colorem,
Niliaco redeas tu licet ore niger.

2) Horat. C. 3, 19, 12 (fumum et opes strepitumque Romae). Vgl. Epp. I 17, 6. Senec. epp. 104, 6: ut primum gravitatem urbis excessi et illum odorem culinarum fumantium, quae motae quidquid pestiferi vaporis obruerant, cum pulvere effundunt, protinus mutatam valitudinem sensi. Andere Gerüche Martial. VI 64, 20.

3) Daß bei dieſen pestilentiae niemals an orientaliſche oder Beulenpeſt zu denken ſei, iſt allgemein anerkannt, doch die Abhandlung von Heyne de febribus epidemicis Romae falso in pestium censum relatis (Opp. Acc. III p. 108 sq.) iſt ganz unbedeutend.

4) Tac. A. XVI 13. Suet. Ner. c. 39. Diejenigen funera, die in rationem Libitinae venerunt, können nur ein Bruchtheil der ſämmtlichen ſein. Abgeſehen davon, daß die Libitina bei großen Epidemien lange nicht ausreichte (Liv. XLI 21: ne liberorum quidem funeribus L. sufficiebat), können Sklaven und ganz Unvermögende, unter denen die Epidemien am meiſten wütheten, wol überhaupt gar nicht durch ſie beſtattet worden ſein, am wenigſten bei einer ſo ungeheuern Kalamität.

5) Vermuthlich meinen Sueton. Tit. 8. Dio LXVI 23 dieſelbe Krankheit wie Euſebius, während Tillemont II 61 u. 80 zwei (im Jahr 79 und 80) daraus macht. Euseb.: lues ingens Romae facta, ita ut per multos dies in ephemeridem X milia ferme mortuorum referrentur. Dieſe Angabe iſt gewiß ungeheuer übertrieben, wie ſchon aus der ſo viel beſcheideneren Dios bei der viel größeren Commodianiſchen Peſt hervorgeht. Was hier unter ephemeris zu verſtehen ſei,

die größte aller Epidemien nicht bloß Roms, ſondern der alten Welt überhaupt ward von dem mit L. Verus aus dem Orient zurückkehrenden Heer (166) in den Weſten eingeſchleppt, wüthete im ganzen römiſchen Reich und ergriff endlich Rom, wo ſie, vermuthlich in den folgenden Jahren bald ſchwächer bald ſtärker auftretend, unter Commodus (etwa 187—189) mit furchtbarſter Heftigkeit ausbrach; nach Dio ſtarben in dieſer Zeit in Rom an einem Tage oft 2000 Menſchen.[1] Schon damals ging das bei verheerenden

---

iſt mir unklar: weder die rationes Libitinae können gemeint ſein (aus dem angegebenen Grunde), noch iſt es wahrſcheinlich, daß die Zahl der täglichen Todesfälle in den acta diurna bekannt gemacht worden ſei. Am wenigſten kann man an die kaiſerlichen Tagebücher denken. Auch unter Hadrian war fames, peſtilentia, terrae motus (v. Hadr. c. 21).

1) Dio LXXII 14, Herodian. I 12. Vgl. Tillemont II 594 f. (über den Ausbruch unter Marc Aurel) und II 730 (unter Commodus), wo ſämmtliche Stellen der Alten geſammelt ſind

Mein Schwager, Prof. Auguſt Hirſch, ſagt in ſeinem Handbuch der hiſtoriſch-geographiſchen Pathologie I 193: „Unſere Kenntniß von den Volkskrankheiten im Alterthum reducirt ſich auf eine mehr oder minder oberflächliche Bekanntſchaft mit der von Thucydides und Hippokrates beſchriebenen Seuche in der vorchriſtlichen, und mit der Seuche während der Herrſchaft des Antonin und Commodus aus der nachchriſtlichen Zeit; ausgezeichnete Hiſtoriker (ich nenne Sprengel, Hecker und Häſer) haben dieſe Epidemien aufs gründlichſte ſtudirt, und wenn es auch gelungen iſt, die große Aehnlichkeit derſelben unter einander nachzuweiſen, ſo konnte man ſich doch über ihren noſologiſchen Charakter nicht einigen und jeder Forſcher fand in dieſen Seuchen, und beſonders in der am meiſten bekannten und ſtudirten Thucydideiſchen Peſtilenz, gerade das, was er darin ſuchte, der eine Peſt (wie namentlich Sprengel), der andere den exanthematiſchen Typhus, noch einer Pocken, ein vierter Gelbfieber u. ſ. w. Es iſt hier nicht meine Aufgabe, eine Kritik dieſer Reſultate zu geben, es genüge hier die Bemerkung, daß jene Seuchen entſchieden nicht der Beulenpeſt angehörten, da ihnen die auffälligſte pathognomiſche Erſcheinung, die Bubonen, abging."

Vgl. Hecker de peste Antoniniana 1835 und deſſelben Wiſſenſch. Annalen der geſammten Heilkunde Bd. XXXII 1. Häſer Lehrb. d. Geſch. d. Medicin 2te Aufl. (1860) II 1 § 30. Krauſe über das Alter der Menſchenpocken (1825). Der letztere hält die Krankheit für Blattern, eine neuerdings mehrfach adoptirte Anſicht, der ſich auch mein Schwager zuneigt; Hecker (de p. A. p. 22) für eine mit der Thucydideiſchen übereinkommende, dem Alterthum eigenthümliche, jetzt ausgeſtorbene Krankheit.

Seuchen ſo leicht auftauchende Gerücht, die Krankheit werde von eigens dazu gedungenen Menſchen (durch Stechen mit vergifteten Nadeln) gefliſſentlich verbreitet.

So zahlreiche, mannigfache und furchtbare Uebel erinnerten auch in dem goldenen Rom immer von neuem an das Wort Varros: das Land iſt göttlichen Urſprungs, die Städte von Menſchenhand gebaut.[1]

---

1) Varro R. R. III 1, 4: divina natura dedit agros, ars humana aedificavit urbes. Faſt wörtlich daſſelbe hat der engliſche Dichter Cowper geſagt, Poems, London 1800 vol. II p. 31: God made the country and man made the town.

Anhang zum erſten Abſchnitt.

1. Ausſtellung von Naturmerkwürdigkeiten zu Rom.

Merkwürdige und ſeltene Erzeugniſſe der Natur und Kunſt aus fremden Ländern wurden während der Republik beſonders bei zwei Gelegenheiten in Rom öffentlich gezeigt: bei Triumphen und Spielen. Seit Pompejus, der beim Mithridatiſchen Triumphe den Ebenholzbaum zur Schau tragen ließ (Plin. H. N. XII 20), wurden, wie Plinius ſagt, auch Bäume in Triumphen aufgeführt, wie im jüdiſchen die Balſamſtaude (ib. 110). Die bei Spielen zum Schmuck des Forum und Comitium und ſonſt verwendeten „Prachtſtücke" (insignia, vgl. Jahn zu Cic. orat. § 134) waren zwar vorzugsweiſe Kunſtwerke, doch auch Naturſeltenheiten. So zeigte Scaurus in ſeiner Aedilität außer andern Merkwürdigkeiten (miracula) die von Joppe gebrachten Knochen des Ungethüms, dem Andromeda ausgeſetzt war, ſtärker als die Rippen indiſcher Elephanten (Plin. H. N. IX 11). Auch Papageien und andere ſeltene Vögel ſcheinen zum Schmuck des Forums verwendet worden zu ſein (Varro R. R. III 9, 7. vgl. Bd. II S. 335).

In der Kaiſerzeit wurde aus den Provinzen alles Wunderbare und Seltene, wenn möglich, an die Kaiſer geſandt, die es öffentlich auszuſtellen pflegten, worauf es dann ſpäter an allgemein zugänglichen Orten, beſonders Tempeln, aufbewahrt wurde (vgl. z. B. Plin. H. N. IX 116. XII 94), deren Räume im Alterthum überhaupt ſo vielfach als Muſeen jeder Art dienten. Dieſe wie alle Merkwürdigkeiten hießen miracula (vgl. Plin. H. N. XXXVI 196: dicavitque ipse pro miraculo — obsianos quatuor elephantos), θαύματα (Pausan. IX 21); die Aufſeher οἱ ἐπὶ

τοῖς θαύμασιν VIII 46, 2; vgl. die Anm. von Siebelis u. Spanheim de praest. et usu numm. I p. 7. Von ſolchen Ausſtellungen gaben die acta diurna wol oft Nachricht (Plin. H. N. X 5, vgl. Huebner de act. s. p. q. R. p. 64), aus welchen die Verfaſſer von Stadtchroniken und Schriftſteller ſchöpften: womit natürlich nicht behauptet wird, daß alle derartige Notizen mittelbar oder unmittelbar aus dieſer Quelle herrühren, da ja z. B. Plinius auch vieles als ſelbſt geſehen berichtet.

Abnormitäten der menſchlichen Bildung erregten vielleicht das meiſte Intereſſe, in einer Zeit, wo nicht nur Zwerge in vornehmen Häuſern gern gehalten wurden, und man dieſe Verkrüppelung ſelbſt durch künſtliche Vorrichtungen zu erzielen ſuchte (Jahn Archäol. Beitr. S. 430; Marquardt Hdb. d. R. A. V A. 934. Casaub. zu Suet. Octav. c. 83), ſondern auch Rieſen und Rieſinnen (Martial. VII 38); wo „echte" Cretins einen hohen Preis hatten und Hermaphroditen äußerſt beliebt (in deliciis habiti Plin. H. N. VII 34) waren; wo es in Rom einen Markt für Mißgeburten gab, auf dem Liebhaber Exemplare von wadenloſen, kurzarmigen, dreiäugigen, ſpitzköpfigen Menſchen fanden (Plut. de curios. c. 10: *ὥσπερ οὖν ἐν Ῥώμῃ τινὲς τὰς γραφὰς καὶ τοὺς ἀνδριάντας καὶ νὴ Δία τὰ κάλλη τῶν ὠνίων παίδων καὶ γυναικῶν ἐν μηδενὶ λόγῳ τιθέμενοι, περὶ τὴν τῶν τεράτων ἀγορὰν ἀναστρέφονται, τοὺς ἀκνήμους καὶ τοὺς γαλεάγκωνας καὶ τοὺς τριοφθάλμους καὶ τοὺς στρουθιοκεφάλους καταμανθάνοντες καὶ ζητοῦντες, εἴ τι γεγέννηται*

σύμμικτον εἶδος κἀποφώλιον τέρας κ. τ. λ.).

Auguſt ſtellte einen Knaben L. Jcius öffentlich aus, der nicht volle zwei Fuß groß war, 17 Pfund wog und dabei eine Stentorſtimme hatte (Suet. Octav. 43). Dagegen wurde unter Claudius Regierung ein Rieſe von $9^3/_4$ Fuß (röm. = 9′ 2″ 6‴ preuß.) gezeigt, der aus Arabien gebracht war, Namens Gabbara (auf arabiſch Rieſe; vgl. Fleiſcher bei Sillig zu Plin. H. N. VII 74). Vielleicht iſt es derſelbe, von dem Columella R. R. III 8, 2, der ihn einen Juden nennt, ſagt, daß er vor kurzem bei einer pompa circensis gezeigt worden ſei, größer als die größten Deutſchen. Auch Tiberius erhielt von Artabanus unter andern Geſchenken einen ſieben Ellen langen Juden, Namens Eleazar, *ὃς διὰ τὸ μέγεθος γίγας ἐπεκαλεῖτο*, Jos. Ant. J. XVIII 4, 5. Dergleichen Naturſeltenheiten wurden in Rom auch nach ihrem Tode zur allgemei-

nen Kenntnißnahme aufbewahrt. Plinius ſah Körper von Zwergen in Behältern, ein Rieſe und eine Rieſin (Poſio und Secundilla) aus der Zeit Auguſts waren in einer Gruft in den Salluſtiſchen Gärten zu ſehen. VII 75. — Zu Claudius wurde aus Antiochia am Mäander ein Weſen gebracht, das bis zum Alter von 13 Jahren Jungfrau geweſen war und ſich dann, im Jahr 45, kurz vor der Hochzeit in einen Mann verwandelt hatte; zu Nero im Jahr 61 ein Kind mit vier Köpfen, deſſen übrige Glieder entſprechend gebildet waren. Phlegon. Trall. D. Mir. 35 u. 49 ed. Mueller fr. Hist. Gr. III p. 618 u. 622.

Wenn merkwürdige und ſeltene Thiere nach Rom kamen, ſtellte ſie Auguſt, der an ihrem Anblick eine beſondere Freude hatte (Aur. Vict. epit. c. 1, 25), auch außer den Spielen an verſchiedenen Orten aus: eine Schlange von 50 Ellen Länge auf dem Comitium, ein Rhinoceros bei den Septa, einen Tiger auf der Bühne (Sueton. Octav. 43, vgl. Bd. II S. 339). Den Vogel Phönix ließ Claudius im Jahr 47 auf dem Comitium ſehen, doch Niemand zweifelte an ſeiner Unechtheit Plin. H. N. X 5. Tac. A. VI 28. Dio LVIII 27. Hübner a. a. O. S. 48 f. Auch die weißen Hirſche, die Pauſanias in Rom bewunderte, VIII 17, 3, ſcheinen öffentlich zur Schau geſtellt geweſen zu ſein; dagegen die IX 21 erwähnten Thiere wird er im Amphitheater oder in Käfigen geſehen haben. Das Modell von dem Gerippe eines Wallfiſches, der ſich ins Mittelmeer verirrt hatte, zeigte Sever im Amphitheater, wie es ſcheint bei Schauſpielen: 50 Bären hatten darin Platz. Dio LXXV 16.

So hatte auch Tiber einen Balken von dem längſten bis dahin geſehenen und noch zu Plinius Zeit nicht übertroffenen Baumſtamm öffentlich ausgeſtellt. Er war von einer in Rhaetien gefällten Lärche, bei einer gleichmäßigen Dicke von 2 Fuß, 120 (röm. = 113 1/3 pr.) Fuß lang. Er wurde bei dem Bau von Neros Amphitheater verwandt. Agrippa hatte in einer Säulenhalle der von ihm gebauten Septa ebenfalls der Merkwürdigkeit halber einen Balken liegen laſſen, der 20 Fuß kürzer und 1 1/2 dick war, Plinius hatte ihn noch geſehen. Plin. H. N. XVI 200 ff. Auch Wunder des Pflanzenreichs wurden gewiß regelmäßig aus den Provinzen an die Kaiſer geſandt. An Auguſt ſchickte ein Procurator aus Byzacium in Afrika beinahe vierhundert aus einem Weizenkorn entſproſſene Keime; aus derſelben Gegend erhielt Nero 360 Halme aus einem Korn, Plin. H. N. XVIII 94; aus Cyrenaica ein Exemplar

der Pflanze Silphion, eine große Seltenheit, da sie damals dort völlig ausgegangen war, ib. XIX 39. Unter Nero wurde in Kappadocien ein durchscheinender Stein von der Härte des Marmors entdeckt, den man bald darauf auch in Rom kennen lernte; denn Nero baute daraus einen Fortunatempel im goldenen Hause, in dem es bei Tage, auch wenn die Thüren geschlossen waren, hell blieb, ib. XXXVI 163. Galen sagt (d. antid. I 4 ed. K. XIV p. 25) *κομιζομένων γὰρ τοῖς βασιλεῦσι τῶν ἀρίστων ἀπανταχόθεν* etc. und erwähnt ib. p. 64, daß die kostbarsten Medikamente aus den fernsten Ländern in den kaiserlichen Magazinen (*ἀποθήκαις*) in Masse lagerten.

Mehr als einmal erregten auch Vielfresser das allgemeine Interesse der Stadt Rom. „Unter Nero", berichtet der Chronist vom Jahr 354, „war ein Vielfresser, von Geburt ein Alexandriner, Namens Arpocras, welcher folgendes Wenige verspeiste (manducavit pauca): ein gekochtes Wildschwein, eine lebendige Henne mit ihren Federn (cum suas sibi pinnas), 100 Eier, 100 Pinienkerne, Schuhnägel, Glasscherben, Reiser von einem Palmenbesen, 4 Tischtücher, ein säugendes Ferkel, ein Bündel Heu — und dann noch hungrig zu sein schien." Man erzählte sich, daß Nero gewünscht habe, ihm lebendige Menschen zu zerreißen und zu fressen zu geben (Suet. Ner. 37). Ein anderer ließ sich unter Alexander Severus sehen, von dem derselbe Chronist ähnliches berichtet, ein dritter Namens Phagon unter Aurelian, der an ihm sehr großes Gefallen fand (vit. Aurel. c. 50). Vgl. Mommsen Abhdlgn. d. Sächs. Ges. Bd. II S. 646.

Auch Beispiele unerhörter Fruchtbarkeit und vielfältiger Geburten wurden in Rom gern zur öffentlichen Kenntniß gebracht und zogen die Aufmerksamkeit auf sich. Pompejus stellte in seinem Theater Bilder von merkwürdigen Personen auf; darunter befand sich das einer Frau, Eutychis aus Tralles, die 30 Kinder geboren, von denen 20 ihre Leiche zum Scheiterhaufen getragen hatten. H. N. VII 39. Die acta vom 11. April 5 vor Chr. berichteten, daß ein Bürger aus Fäsulä mit 8 Kindern, 28 Enkeln, 19 Urenkeln, 8 Enkelinnen auf dem Kapitol geopfert habe, ib. VII 60; was freilich wol nicht bloß als Merkwürdigkeit berichtet wurde, sondern um der immer zunehmenden Ehe- und Kinderlosigkeit ein leuchtendes Beispiel entgegenzuhalten. Unter Diocletian und Maximin, berichtet die Stadtchronik von 354, gebar in Rom eine Frau, Namens Irene, Vierlinge, drei Knaben und ein Mädchen. Eine Sklavin

Auguſt's gebar fünf Kinder, was nach ihrem bald darauf erfolgten Tode auf Auguſt's Befehl auf ihrem Grabdenkmale angegeben werden mußte (Gell. X 2). In den Digeſten wird wiederholt erwähnt, daß unter Hadrian eine Frau aus Alexandrien nach Rom gebracht worden ſei, Namens Serapias, die vier Kinder in einer Geburt, und 40 Tage darauf das fünfte zur Welt gebracht hatte. Ulpian. Digg. V 4, 3: Sed et Laelius scribit se vidisse in Palatio mulierem liberam, quae ab Alexandria perducta est, ut Hadriano ostenderetur, cum quinque liberis, ex quibus quatuor eodem tempore enixa, inquit, dicebatur, quintum post diem quadragesimum. Nach Gajus war es nur eine einzige Geburt, ib. XXXIV 5, 7 (8); ebenſo gibt Julianus an, der hinzufügt: et hoc et in Aegypto affirmatum est mihi, ib. XLVI 3, 36. Es iſt doch wol dieſelbe Frau, von der Phlegon von Tralles berichtet, daß ihre Kinder auf Koſten des Kaiſer Trajan erzogen wurden (Mirab. 58 ed. Mueller fr. Hist. Gr. III p. 623): *καὶ ἑτέρα τις γυνὴ κατὰ τὴν αὐτὴν πόλιν, πέντε ἐν ἑνὶ τοκετῷ ἀπεκύησε παῖδας, τρεῖς μὲν ἄρρενας, δύο δὲ θηλείας· οὓς αὐτοκράτωρ Τραϊανὸς ἐκέλευσεν ἐκ τῶν ἰδίων χρημάτων τρέφεσθαι· πάλιν δὲ μετ' ἐνιαυτὸν ἄλλα τρία ἡ αὐτὴ γυνὴ ἔτεκεν.* — Derſelbe berichtet auch, daß er einen Mann von 136 Jahren geſehen, der zum Kaiſer Hadrian gebracht worden war, M. p. 610: *Φαῦστος Καίσαρος δοῦλος ἐκ Σαβίνων ἀπὸ πραιτωρίου Παλλαντιανοῦ ἔτη ρλξ', ὃν καὶ αὐτὸς ἐθεασάμην, Ἀδριανῷ τῷ Καίσαρι ἐπιδειχθέντα.*

Hin und wieder wurden aus dem weiten Reich auch angebliche Geſchöpfe aus der Fabelwelt nach der Hauptſtadt gebracht. Aus der afrikaniſchen Wüſte, in der es wilde Männer und Weiber geben ſollte, welche letztere einige für die Veranlaſſung der Meduſenſage hielten, ſoll einmal ein wilder Mann nach Rom gebracht worden ſein, wann? iſt nicht zu ermitteln, denn Pauſanias, der es erzählt, beruft ſich dabei auf einen unbekannten Schriftſteller, den Karthager Procles, Sohn des Eucrates, Paus. II 21, 7. Unter Claudius wurde ein Hippocentaur auf einem Berge in Arabien lebendig gefangen und mit andern Geſchenken für den Kaiſer an den Präfecten von Aegypten geſendet; dort ſtarb er, wurde in Honig aufbewahrt, nach Rom befördert und im kaiſerlichen Palaſt gezeigt. Phlegon beſchreibt ihn ausführlich und ſagt Mirab. 63. M. p. 623, wer es nicht glauben wolle, könne ihn noch ſehen: *ἀπόκειται γὰρ ἐν τοῖς ὁρίοις* (*ὄρτοις* Xyl. *ὀρρείοις* Meurs. *θησαυροῖς*

Bochart.) τοῦ αὐτοκράτορος τεταριχευμένος ὡς προςεῖπον. Daſſelbe erwähnt kurz Plin. H. N. 35. Ein Hippocentaur wurde auch an Conſtantin nach Antiochia geſandt (sale infuso, — ut ab imperatore videretur. Hieronym. Vit. Paul. Erem. vgl. Beckmann Geſch. d. Erfind. II 374 f.). Von Tritonen und Nereiden ſcheint man bis auf Plinius Zeit nur Berichte erhalten zu haben. An Tiber kam eine Geſandtſchaft aus Oliſippo (Liſſabon) mit der Meldung, daß dort ein Triton in bekannter Geſtalt in einer Höhle auf einer Muſchel blaſend geſehen und gehört worden ſei; und eine Nereide, gleichfalls in bekannter Geſtalt, aber auch an der menſchlichen Hälfte des Leibes mit Schuppen bedeckt, war an demſelben Ufer geſehen worden und die Bewohner hatten weithin das klägliche Gewinſel der ſterbenden Nixe gehört. Dies und ähnliches berichtet Plin. H. N. IX 9. Doch Pauſanias ſah einen Triton zu Rom (ἐν τοῖς Ῥωμαίων θαύμασι IX 21), mit grünen Haaren, Schuppenhaut, großen Zähnen, die Hände mit muſchelartigen Schalen bedeckt, in einen Fiſchſchwanz endigend. Noch Poggio berichtet von der Erſcheinung eines Tritonen, von dem er ein hölzernes Modell in Ferrara ſah (Burckh. Cultur der Renaiſſance S. 528).

Eine angebliche Reliquie aus der Heroenzeit erhielt Tiber im Jahr 17, als ein Erdbeben Kleinaſien und mehrere andere Gegenden erſchütterte. An Orten, wo die Erde auseinanderklaffte, fand man Ueberreſte von Körpern von ungeheurer Größe und ſchickte zur Probe von einem derſelben einen Zahn an Tiber, der mehr als einen Fuß maß, mit der Frage, ob man den ganzen Heroen nachſenden ſolle. Tiber wollte die Ruhe der Heroen im Grabe nicht ſtören, doch ließ er, um ſich von ihrer Größe eine Vorſtellung zu machen, von einem Geometer, Namens Pulcher, das Modell eines Kopfes in der Größe anfertigen, die er nach der Länge des Zahnes gehabt haben mußte; dann ſchickte er den Zahn zurück. Phlegon (nach dem Grammatiker Apollonius) Mirab. 43 M. p. 621.

2. Ueber den Gebrauch der Wagen in Rom.*)

Die tabula Heracleensis enthält ein Verbot in den Straßen Roms mit Wagen zu fahren, während der ersten zehn Tagesstunden, von Sonnenaufgang ab: also in der Zeit, wo der Verkehr der Fußgänger am stärksten war. Ausgenommen werden: 1) Fahrten behufs öffentlicher Bauten, Tempelbauten und Demolirungen. 2) Fahrten gewisser Personen (Vestalen, rex sacrorum, flamines bei öffentlichen Opfern, triumphirende Feldherren; das Recht der Vestalen wurde später auch einigen Kaiserinnen ertheilt). 3) Fahrten bei öffentlichen Spielen, namentlich der Cirkusprocession. 4) Fahrten von Wagen, die bei Nacht in die Stadt gekommen waren, aber nur wenn sie leer waren oder Mist ausführten (also Markt- und Bauerwagen).

Diese Verordnung, wonach Lasten, namentlich alles Material für Privatbauten, nur vor Sonnenaufgang oder in den beiden letzten Tagesstunden angefahren werden durften, und der Verkehr von Personen zu Wagen mit wenigen Ausnahmen auf dieselbe Zeit beschränkt war, scheint während der beiden ersten Jahrhunderte durchaus in Kraft geblieben zu sein. Wenigstens ist mir keine Stelle bekannt, aus der das Gegentheil hervorginge. Wo von schwerbeladenen Wagen die Rede ist, die bei Tage die Stadt passiren, hindert nichts an öffentliche Bauten zu denken, die in jener Zeit so massenhaft betrieben wurden. Dies sind folgende Stellen: Horat. Epp. II 2, 72:

> festinat calidus mulis gerulisque redemptor,
> torquet nunc lapidem nunc ingens machina tignum,
> tristia robustis luctantur funera plaustris.

Alfenus libro II Digestorum in Digg. IX 2, 52 [53] § 2: In clivo Capitolino duo plaustra onusta mulae ducebant; prioris plaustri muliones conversum plaustrum humeris sublevabant, quo facile mulae ducerent, interim superius plaustrum cessim ire coepit, et quum muliones qui inter duo plaustra fuerunt, e medio exiissent, posterius plaustrum a priore percussum retro redierat et puerum cujusdam obtriverat; dominus pueri consulebat cum quo se agere oporteret. Humeris sub-

*) Dem Inhalt nach größtentheils mitgetheilt in dem Programm Acad. Alb. Regim. 1861, I.

levabant habe ich nach der unzweifelhaft richtigen Emendation meines Freundes C. W. Müller geſchrieben ſtatt der Vulgata rotis; Fl.: plostrumorisublevabant. Das prius plaustrum iſt zugleich superius, das posterius inferius; was conversum heißt, iſt nicht recht klar, vielleicht umgekippt? — Plutarch. Galb. c. 8, 4: *Ἀπόνιον δέ τινα τῶν κατηγορικῶν ἀνατρέψαντες ἁμάξας λιθοφόρους ἐπήγαγον.* Juv. III 254:

longa coruscat
Serraco veniente abies, atque altera pinum
Plaustra vehunt; nutant alto populoque minantur.
Nam si procubuit, qui saxa Ligustica portat
Axis et eversum fudit super agmina montem,
Quid superest de corporibus?

Wenn alſo Hadrian (vit. c. 22) vehicula cum ingentibus sarcinis urbem ingredi prohibuit, ſo hat dies ganz unbedingte Verbot (das offenbar ſpäter erfolgte als die obige Stelle geſchrieben ward), wie Dirkſen bemerkt (civiliſt. Abhdlgn. S. 278), mit dem Geſetz nichts gemein. Das Paſſiren ungeheurer Laſten wurde aber wol nicht mit Rückſicht auf die Fußgänger verboten, die durch geringere ebenſo gut beſchädigt werden konnten, ſondern wegen der Gefahr, die von der Erſchütterung für die Häuſer, das Pflaſter und die Cloaken zu beſorgen war. Cic. pro Scauro 22, 45: quum diceres — in privatam domum vectas esse tantas moles, ut satis dari damni infecti coegerit redemptor cloacarum, quum in Palatium plaustris extraherentur. Dieſe Stelle führt Plin. H. N. XXXVI 6 an; XXXVI 106, wo die Unzerſtörbarkeit der Cloaken gerühmt wird: trahuntur moles supernae tantae, non succumbentibus cavis operis etc. Plin. paneg. 51: non ut ante immanium transvectione saxorum urbis tecta quatiuntur: stant securae domus, nec jam templa nutantia. Solche Gefahren veranlaßten offenbar Hadrians Verbot, deſſen nähere Beſtimmungen und Einſchränkungen wir nicht kennen. So allgemein, wie es mitgetheilt wird, hat es gar keinen Sinn; denn es gab ja doch ungeheure Laſten, die ſich nicht vertheilen ließen, z. B. Monolithe. Hadrian ſelbſt ließ den Coloß Nero's von 24 Elephanten transportiren (Vit. Hadr. c. 19).

Daß Perſonen ſich während der beiden erſten Jahrhunderte in Rom des Wagens bedient hätten (abgeſehen von den in der tab. Heracl. und ſpäter gemachten Ausnahmen), davon findet ſich meines Wiſſens keine Spur. Vielmehr zeigt Juv. III 236:

redarum transitus arto
Vicorum inflexu et stantis convicia mandrae
Eripient somnum Druso vitulisque marinis,

daß die redae auf die Nacht beſchränkt waren. Es ſind Wagen von Reiſenden, die ankommen, abfahren oder die Stadt paſſiren. Domitian ſandte die Gäſte, die er durch ein ſcheinbares Todtenmahl erſchreckt hatte, fort *τοὺς μὲν ὀχήμασι, τοὺς δὲ φορείοις παραδούς* Dio LXVII 9; den Gäſten des L. Verus (vit. c. 5) data et vehicula cum mulabus et mulionibus cum juncturis argenteis, ut ita de convivio redirent: beides offenbar nach der 10ten Tagesſtunde, abgeſehen davon, daß Kaiſer ſich vermuthlich überhaupt nicht immer an die Vorſchrift kehrten. Auf Philostrat. Apoll. Tyan. VIII 7 p. 153, 33 ed. Kayser, wo es von den Delatoren Domitians heißt: *τὸ μὲν ἱπποτροφεῖν αὐτοὺς καὶ ζευγῶν εἰς τὴν ἀγορὰν ἐκκυκλεῖσθαι λευκῶν* — wird wol Niemand Gewicht legen, außer inſofern man darin ein Zeugniß für Philoſtrats eigne Zeit ſehen darf. Noch Galen bezeugt ausdrücklich, daß in Rom nicht gefahren wurde (ed. K. XI p. 299, wo er erzählt, daß ein reicher Mann aus ſeiner Wohnung vor der Stadt bis zu der Stelle fuhr, *ἔνθα τῶν ὀχημάτων ἀποβαίνειν εἰσὶν εἰθισμένοι*). Wenn Annia Fauſtina den erkrankten Commodus in der dritten Tagesſtunde zu Wagen beſuchte (Galen. d. praenot. ad Epig. c. 12 ed. K. XIV p. 661 sqq.), ſo hatte ſie wol dies Vorrecht als Verwandte des kaiſerlichen Hauſes.

Zum erſtenmal finde ich den Gebrauch des Wagens in Rom 204 n. Chr. bei Plautian, der (allerdings auch in einer ſehr ſpäten Tageszeit) zu Sever gerufen, *οὕτως ἠπείχθη — ὥστε τὰς ἡμιόνους τὰς ἀγούσας αὐτὸν πεσεῖν ἐν τῷ παλατίῳ* Dio LXXVI 4. Vielleicht gehörte der Wagen damals ſchon zu den Auszeichnungen des praefectus praetorio, wie ſpäter überhaupt der kaiſerlichen hohen Beamten: Bethmann-Hollweg Hdb. d. Civilproc. S. 59, 20. Papinian ſchreibt den Aedilen vor, nichts auf der Straße ſtehen zu laſſen, oder doch nur ſo, *ὥστε μὴ κωλύειν ἅμαξαν βαδίζειν*. Dies können allerdings Laſtwagen ſein. Doch iſt kaum zu bezweifeln, daß am Anfang des dritten Jahrhunderts das Fahren von Privatperſonen in Rom nicht mehr ungewöhnlich war. Bald darauf ſcheint der Gebrauch des Wagens und zwar des ſilberbeſchlagenen (vgl. die angef. Stelle L. Ver. c. 5) als Vorrecht des Senatorenſtandes feſtgeſtellt worden zu ſein. Vit. Alex. Sev. c. 43: carrucas Romae et redas senatoribus omnibus ut argentatas haberent permisit: interesse Romanae dignitatis putans ut

his tantae urbis senatores vectarentur. Aurelian. 46. Dedit praeterea potestatem ut argentatas privati carrucas haberent (d. h. in Rom benutzen konnten, denn zum Gebrauch außerhalb Roms war nie eine Erlaubniß nöthig), quum antea aerata et eborata vehicula fuissent. Ohne Zweifel hat man dieſe Veränderung dem Eindringen orientaliſcher Sitten zuzuſchreiben. In Ammians Schilderung XIV 6 bilden die ungeheuren Karroſſen (carrucae solito altiores § 9) und das gefährliche Jagen in der Stadt (§ 14) einen hervorſtechenden Zug.

In den übrigen Städten der Monarchie[1] wurde die Verordnung gewiß häufig übertreten. Claudius erinnerte die Reiſenden durch ein Edikt, die Städte Italiens nur zu Fuß oder im Tragſeſſel und in der Sänfte zu paſſiren (Suet. Claud. 25). Doch rechnet Seneca unter Nero zu den Urſachen des unaufhörlichen Lärms in Bajä das Geraſſel der vorüberfahrenden Wagen (essedas transcurrentes, epp. 56). Die Stelle bezieht ſich nur auf Bajä, nicht, wie Becker Gallus III[3] 9 aus der gleich folgenden Erwähnung einer meta sudans ſchließt, auf Rom, an welches hier überhaupt zu denken der Sinn verbietet. Offenbar gab es eine meta sudans in Bajä, wie denn vermuthlich dieſe Form der Springbrunnen und ihre volksthümliche Benennung nicht ſelten war. Die römiſche meta sudans kann damals ſchwerlich ſchon exiſtirt haben, da ſie doch wol erſt nach der Demolirung des goldenen Hauſes angelegt ward. Aufs neue verbot dann Hadrian (vit. 22) das Reiten in Städten, dann wieder M. Antonin (vit. c. 23) das Reiten und Fahren, und noch Aurelian (vit. c. 5) wagte es (vor ſeiner Thronbeſteigung), obwol verwundet, in Antiochia nicht im Wagen einzufahren (quia invidiosum tunc erat vehiculis in civitate uti), beſtieg aber ein Pferd. Wenn daher ſchon Artemidor, der unter Commodus geſchrieben zu haben ſcheint (ed. Reiff praef. p. VII), das Reiten in den Städten etwas den Freien Eigenthümliches nennt, ſo iſt hier wol an Reiteraufzüge zu denken, um

1) In Pompeji ſind die Reſte einer Stallung an der Landſtraße vor dem Herkulanerthor gefunden worden. Die Stationen der cisiarii (Kabrioletkutſcher, die auch Reiſende beförderten) waren gewiß immer vor den Thoren. In einer Inſchrift von Cales (I. R. N. 3953 = Henzen 6983) wird als gepflaſtert erwähnt ein clivus ab Janu (sic) ad cisiarios port[ae] Stellatinae; in Pompeji (Henzen 5163): viam a milliario ad cisiarios, qua territorium est Pompejanorum (alſo außerhalb der Stadt).

ſo mehr, da nach derſelben Stelle der Gebrauch des Wagens nur Prieſterinnen geſtattet war. Oneirocr. I 56 p. 50 f.: *φημὶ δὲ ἀγαθὸν ἐλευθέραις γυναιξὶν ἅμα καὶ παρθένοις πλουσίαις τὸ διὰ πόλεως ἅρμα ἐλαύνειν. Ἀγαθὰς γὰρ ἱερωσύνας αὐταῖς περιποιεῖται. Πενιχραῖς δὲ πορνείαν τὸ διὰ πόλεως ἱππάζεσθαι προαγορεύει· δούλοις δὲ ἐλευθερίαν, ἴδιον γὰρ ἐλευθέροις τὸ διὰ πόλεων ἱππεύειν.*

II.

Der Hof.

Der Hof.

1. Sein Einfluß auf Formen und Sitten.

Wie das römiſche Kaiſerthum aus dem Privatſtande hervorgegangen iſt, ſo hat auch der kaiſerliche Hof ſich anfangs mit ſeinen Einrichtungen und Formen, wie mit ſeinem Perſonal, nach Art eines großen Privathauſes geſtaltet. In der erſten Zeit von den fürſtlichen Haushaltungen der großen Familien Roms nicht weſentlich verſchieden, hat er ſich langſam und allmählich dem Charakter der Königshöfe der alten Welt angenähert. Die wiederholten und zum Theil aufrichtigen Beſtrebungen mehrerer Kaiſer, ihn ſoviel möglich auf jenen bürgerlichen Zuſchnitt zurückzuführen, haben dieſen Entwicklungsproceß nur zu verzögern vermocht, der ſich im dritten Jahrhundert unter den nun immer unwiderſtehlicher einwirkenden Einflüſſen des Orients vollendete.

Auf der andern Seite hat der Hof wieder vielfach auf Sitten und Formen der höheren Stände (ſelbſt auf ihre häuslichen Einrichtungen), dann auf weitere Kreiſe zurückgewirkt. Entſchieden ausgeſprochene Anſichten und Grundſätze, Neigungen und Liebhabereien des Kaiſers, ſeiner Familie, ſeiner Günſtlinge ſind zunächſt für Rom in einer Weiſe beſtimmend geweſen, wie es nur bei einem ſchrankenloſen Despotismus möglich iſt. Und nicht bloß für Rom: mit einer gewiſſen Wahrheit konnte das bekannte Wort ausgeſprochen werden: der Erdkreis richtet ſich nach dem Beiſpiel ſeines Beherrſchers.[1] Mit den Perſonen der Kaiſer haben nicht bloß

1) Claudian. IV cons. Honor. 296—302.

Einrichtungen, ſondern auch Sitten und Formen gewechſelt. Nur eine philoſophiſche Abſtraction, wie die Marc Aurels, konnte in dieſer Aufeinanderfolge verſchiedenartiger, oft grell kontraſtirender Zuſtände ein ewiges Einerlei erblicken. Alles — ſo erſchien es ihm — war ſchon dageweſen, und würde auch künftig ſo ſein: der Hof des Hadrian und des Antoninus, und wieder des Philipp, Alexander und Kröſus — es war alles daſſelbe, nur die Perſonen andere.[1] Es waren immer dieſelben eiteln und vergänglichen Beſtrebungen, unter Veſpaſian wie unter Trajan, dieſelben Bemühungen und Enttäuſchungen[2]; — und alles dies war vergangen und vergeſſen, und ſo würde auch die Gegenwart vergehen und vergeſſen werden.[3] — Doch wer ſich von den Erſcheinungen des Lebens und der Wirklichkeit nicht gefliſſentlich abwendete, der ward immer von neuem gewahr, wie ſchnelle und umfaſſende Veränderungen, ja Umwandlungen jeder Wechſel in den höchſten Kreiſen nach ſich zog. Oft genug haben die Zeitgenoſſen dies ausgeſprochen.[4] „Biegſam werden wir," ſo ſprach der jüngere Plinius vor Trajan im Senat, „vom Kaiſer nach jeder beliebigen Seite gelenkt und ſchmiegen uns ſeinem Vorgange an; denn ihm wünſchen wir lieb zu ſein, ſeinen Beifall zu erwerben, was ſolche, die ihm unähnlich ſind, nicht hoffen dürfen, und durch fortgeſetzte Fügſamkeit ſind wir dahin gekommen, daß faſt die ganze Welt nach den Sitten eines einzigen lebt. — Das Leben des Kaiſers iſt ein Cenſoramt, und zwar ein lebenslängliches; nach ihm richten wir, nach ihm wandeln wir uns: und wir bedürfen nicht ſowohl des Befehls ſondern des Beiſpiels."[5]

Dergleichen Umwandlungen traten am auffallendſten hervor,

---

1) M. Antonin. comment. X 27.

2) Ib. IV 32.

3) Ib. IV 33 und 48.

4) Eine Anzahl ſolcher Stellen hat zuſammengeſtellt Gronov. diatribe in Statium p. 242.

5) Plin. paneg. c. 45. Ib. 46: manifestum est principum disciplinam capere etiam vulgus. Herodian. I 2, 4 ſagt von Marc Aurel: *πολύ τε πλῆθος ἀνδρῶν σοφῶν ἤνεγκε τῶν ἐκείνου καιρῶν ἡ φορά· φιλεῖ γάρ πως ἀεὶ τὸ ὑπήκοον ζήλῳ τῆς τοῦ ἄρχοντος γνώμης βιοῦν.*

wenn auf einen oder mehrere ausſchweifende Höfe ein ſtreng geregelter folgte. Daß der Tafelluxus, der während des Jahrhunderts von der Schlacht bei Actium bis auf Neros Tod ſeinen höchſten Grad erreicht hatte, nachher allmählich abnahm: dies, wie überhaupt die größere Sittenſtrenge, wurde nach Tacitus vorzüglich durch Vespaſians Beiſpiel bewirkt, durch ſeine alterthümlich einfache Lebensweiſe. Die Folgſamkeit gegen den Kaiſer und der Wunſch ihm nachzueifern erwies ſich wirkſamer als die Furcht vor Geſetzen und Strafen.[1] Nicht minder grell war der Gegenſatz zwiſchen den Höfen des Commodus und Pertinax, und nicht minder ſchnell die Wirkung des Wechſels: die allgemeine Nachahmung von Pertinax' Sparſamkeit, ſagt der Biograph dieſes Kaiſers, brachte in Rom eine große Wohlfeilheit hervor.[2] Auch von Alexander Severus heißt es, ſeine Lebensweiſe ſei geweſen wie ein Cenſoramt: ihm ahmten die Großen Roms, ſeiner Gemahlin die edlen Frauen nach.[3]

Beiſpiele des Einfluſſes der Hofſitten

Nicht minder allgemeine Nacheiferung riefen die geiſtigen Richtungen und Intereſſen der Kaiſer hervor. Daß Nero zweimal vor ſeiner Thronbeſteigung und im erſten Jahre ſeiner Regierung Uebungsreden hielt, hatte einen gewaltigen Eifer für das Studium der Rhetorik zur Folge, und Rom ward mit einer Fülle von Lehrern dieſer Kunſt überſchwemmt, die nie ſo ſehr blühte: ſo daß viele durch ſie aus tiefſter Niedrigkeit zum Senatorenſtande und zu den höchſten Ehren ſich aufſchwangen.[4] Daß Neros Leidenſchaft für Muſik ähnliche Wirkungen geübt hat, darf als gewiß angenommen werden, auch ohne daß es ausdrücklich berichtet wird: muſikliebende Herrſcher, ſagt Plutarch, bewirken, daß es viele Muſiker gibt.[5] Dagegen unter Marc Aurel, dem Philoſophen auf dem Throne, mehr-

und Neigungen der Kaiſer.

1) Tac. A. III 56. Aurel. Vict. Epit. 9, 6: praeterea legibus aequissimis monendo, quodque vehementius est vitae specie vitiorum plura aboleverat.

2) Vit. Pertin. c. 8.

3) Vit. Alex. Sev. c. 41.

4) Sueton. de clar. rhetor. c. 1.

5) Plutarch. conjug. praecc. § 17: *οἱ φιλόμουσοι τῶν βασιλέων πολλοὺς μουσικοὺς ποιοῦσιν, οἱ φιλόλογοι λογίους, οἱ φιλαθληταὶ γυμναστικούς.*

ten ſich die Freunde der Weisheit und Wiſſenſchaft[1], am meiſten die angeblichen, die unter dieſer Maske auf Beförderung und Reichthümer hofften.[2] Lucian hat mit Vorliebe und faſt bis zum Ueberdruß des Leſers das Treiben jener Afterphiloſophen geſchildert, von denen namentlich Griechenland damals wimmelte, wo man nach ſeiner Verſicherung auf allen Straßen und Plätzen lange Bärte, Bücherrollen, große Stöcke und abgetragene Mäntel in Maſſe erblickte.[3] Rohe, ungebildete Menſchen kauften Bibliotheken, in der Hoffnung, die Aufmerkſamkeit des Kaiſers auf ſich zu ziehen und große Vortheile zu erlangen. Gegen einen ſolchen iſt eine beſondere Schrift Lucians gerichtet.[4] Seine Darſtellungen mögen in mancher Hinſicht übertrieben ſein; dagegen eine Mittheilung Galens, die für die Wirkungen des kaiſerlichen Beiſpiels charakteriſtiſcher iſt, als alles Uebrige, kann nicht dem mindeſten Zweifel unterliegen. Marc Aurel nahm täglich eine Doſis Theriak, ein Gegengift, das zugleich für ein Univerſalmittel galt. Während ſeiner Regierung wurde dies Mittel in Rom für die reichen Leute ſo maſſenhaft bereitet, daß oft die erforderlichen Ingredienzien ausgingen: denn, ſagt Galen, es iſt wunderbar, wie die Reichen alles nachahmen, was die Kaiſer thun, oder doch nachzuahmen ſcheinen wollen. Nach Marc Aurels Tode hörte die Nachfrage nach Theriak in Rom ſofort auf.[5] Natürlich kamen auch die kaiſerlichen Lieblingsgerichte ſogleich in Aufnahme[6], wie unter Tibers Regie-

---

1) Herodian. I 2, 4.

2) Dio LXXI 35.

3) Z. B. bis accus. 6.

4) Lucian. adv. indoct. 22: *πρόδηλος γὰρ ἡ αἰτία τῆς περὶ τὰ βιβλία σπουδῆς· — σοφὸν γὰρ ὡς γοῦν οἴει, τοῦτ' ἐπινενόηκας καὶ ἐλπίδας οὐ μικρὰς ἔχεις περὶ τοῦ πράγματος, εἰ βασιλεὺς μάθοι ταῦτα, σοφὸς ἀνὴρ καὶ παιδείαν μάλιστα τιμῶν· εἰ δὲ ταῦτα ὑπὲρ σοῦ ἐκεῖνος ἀκούσειεν, ὡς ὠνῇ βιβλία καὶ ξυνάγεις πολλά, πάντα ἐν βραχεῖ παρ' αὐτοῦ ἔσεσθαί σοι νομίζεις. ἀλλ' ὦ καταπύγων, οἴει τοσοῦτον μανδραγόραν κατακεχύσθαι αὐτοῦ, ὡς ταῦτα μὲν ἀκούειν, ἐκεῖνα δὲ μὴ εἰδέναι, οἷος μέν σου ὁ μεθ' ἡμέραν βίος, οἷοι δέ σοι πότοι, ὁποῖαι δὲ νύκτες καὶ οἵοις καὶ ἡλίκοις ξυγκαθεύδεις; οὐκ οἶσθα ὡς ὦτα καὶ ὀφθαλμοὶ πολλοὶ βασιλέως;*

5) Galen. d. antidd. I ed. K. XIV p. 24 sqq.

6) Plin. H. N. XIX 90: Siser et ipsum Tiberius princeps nobilitavit

rung eine eßbare Wurzel, die er ſich jedes Jahr aus Deutſchland kommen ließ.

So warfen alſo die Zuſtände in den höheren Schichten der Geſellſchaft — und nur über dieſe ſind wir einigermaßen unterrichtet — ein mehr oder minder treues Spiegelbild der jedesmaligen Hoffitten zurück: wenn freilich auch ſolche Erſcheinungen, je augenblicklicher ſie eintraten, deſto oberflächlicher bleiben mußten.

2. Die Beamten, Freigelaſſenen und Sklaven des kaiſerlichen Hauſes.

Der Hof im engern Sinne beſtand aus dem gleich anfangs ſehr umfangreichen und vielfach abgeſtuften Dienerſchafts- und Beamtenperſonal des Kaiſers und der kaiſerlichen Familie. Im weitern Sinne gehörten dazu auch die ſogenannten Freunde des Kaiſers.

Die wichtigſten Hof- und Hausämter anfangs nur mit Freigelaſſenen.

Während des größten Theils des erſten Jahrhunderts haben die Kaiſer, nach Art von Privatperſonen, ihre Sklaven und Freigelaſſenen nicht bloß zu ihrer Bedienung, ſondern auch als Gehülfen ihrer Arbeiten und als Vertreter bei der Verwaltung von Einkünften und Inſtituten und Führung von Geſchäften aller Art verwendet. Wenn dies freilich in der Abſicht geſchah, dem Kaiſerhofe den Charakter eines Bürgerhauſes zu erhalten, ſo wirkte doch hier auch ein zwar entgegengeſetztes, aber mit jener zur Schau getragenen Bürgerlichkeit nicht unvereinbares Motiv mit ein. Sehr bald gelangten dieſe Beamten des kaiſerlichen Hauſes, wie niedrig von Herkunft, wie untergeordnet und gering geachtet auch nach ihrer rechtlichen Stellung, zu einer faktiſchen Macht, die ſie über die Höchſtgeborenen erhob. Durch die Natur des Cäſarismus, zumal des werdenden, war eine gewiſſe gefliſſentliche Nichtachtung

flagitans omnibus annis ex Germania. Ib. 91: inula — inlustrata maxime Juliae Augustae cotidiano cibo.

der Standesunterſchiede, ein Nivellirungsſyſtem bedingt, nicht bloß um die Widerſtandskraft der Ariſtokratie zu brechen, ſondern auch um zu zeigen, daß das kaiſerliche Belieben allmächtig ſei, daß es allein hinreiche die niedrigſte Stellung in die höchſte zu verwandeln, daß ihm gegenüber alle Unterthanen gleich ſeien. Mit unzweideutiger Beziehung ſagt Tacitus, daß bei den Deutſchen die Freigelaſſenen im Hauſe ſelten, im Staate nie etwas vermögen, ausgenommen bei den Völkern, die von Königen beherrſcht werden; denn dort ſteigen ſie ſowohl über die Freien als über die Adlichen, bei den übrigen iſt ihre untergeordnete Stellung ein Beweis der Freiheit.[1] Den rückſichtsloſen Uebermuth des neuen Königthums gegenüber dem Herkommen und dem Geſetz trug der erſte Cäſar auch in dieſer Hinſicht zur Schau. Er machte Sklaven zu Vorſtehern der Münze, übergab ihnen die Einziehung öffentlicher Abgaben und ernannte zum Befehlshaber der Legion, die er in Alexandrien zurückließ, den Sohn eines Freigelaſſenen, ſeinen frühern Luſtknaben Rufio.[2]

ſpäter meiſtens mit Rittern beſetzt.

Doch je mehr mit der fortſchreitenden Entwickelung des Kaiſerthums ſich Formen und Einrichtungen der abſoluten Monarchie ausbildeten, deſto mehr gewannen die Haus- und Hofämter wenigſtens zum Theil den Umfang und die Bedeutung von Staatsämtern, die nur von Frei- und Edelgeborenen bekleidet ſein konnten. Den Schein der Bürgerlichkeit zu retten, war hier fortan weder möglich noch wünſchenswerth; die kaiſerliche Allmacht durch Erhebung niedriger Diener zu bethätigen, nicht ferner nöthig. So wurden die kaiſerlichen Freigelaſſenen aus einigen der wichtigſten Hofämter verdrängt und Ritter traten in ihre Stelle.[3] Die Freigelaſſenen wurden in der Führung der Geſchäfte auf untergeordnete Stellungen, außerdem auf den perſönlichen und Hausdienſt

1) Tac. Germ. c. 25.

2) Sueton. Caes. c. 76.

3) Die Anſicht Marquardts (Hist. Eqq. p. 92 n. 13), der in dieſer Veränderung eine Herabſetzung des Ritterſtandes ſieht, kann ich nicht theilen, da ich ſie vielmehr für ein Symptom der erhöhten Bedeutung der betreffenden Aemter halten muß.

beſchränkt. Auch nach dieſer Veränderung waren ſie nicht ſelten ſehr mächtig, aber die Natur ihrer Macht war eine andere als früher. Im erſten Jahrhundert beruhte ſie zum Theil auf der Wichtigkeit ihres Amtes, im zweiten und dritten allein auf ihrem vorausgeſetzten oder wirklichen Einfluß am Hofe. Die Freigelaſſenen, die in Claudius' Namen regierten, waren die Chefs des Rechnungsamtes (d. h. der kaiſerlichen Finanzverwaltung), des Sekretariats und des Amtes für Bittſchriften und Beſchwerden; die allmächtigen Freigelaſſenen an Commodus' Hofe waren Kammerdiener.

Bedeutung dieſer Veränderung.

Die allmählich wachſende Bedeutung und Wichtigkeit der Hofbedienungen und Hausämter gibt alſo einen untrüglichen Maßſtab für die Fortſchritte der Entwicklung des Kaiſerthums, die, von den äußerlich beibehaltenen Formen der Republik ausgehend, mit einer Erſtarrung in orientaliſchem Abſolutismus endete. Die Aemter, die im erſten Jahrhundert äußerlich unſcheinbare Hausdienſte blieben, waren bereits im zweiten hohe Ziele der ritterlichen Beamtenlaufbahn, die man erſt nach Verwaltung wichtiger Poſten erreichte, und Stufen zu den höchſten Stellungen, die überhaupt dem Ritterſtande zugänglich waren.

Bis auf Vitellius waren die Freigelaſſenen im uneingeſchränkten Beſitz der Hofbedienungen, und zum Theil durch ſie ſeit Caligula im Beſitz der höchſten Macht. Vitellius war der erſte, der einige dieſer Stellen mit Rittern beſetzte.[1] Doch ſchwankte die Praxis noch längere Zeit, da hier theils das perſönliche Belieben der Kaiſer entſchied, die zum Theil immer noch ergebene und gehorſame Diener in dieſen Aemtern lieber ſahen als Männer von Stande, theils unter den Freigelaſſenen beſonders geeignete und erprobte Perſönlichkeiten ſich darbieten mochten. Von den obengenannten drei wichtigſten Aemtern waren unter Domitian zwei mit Freigelaſſenen beſetzt: das Amt der Bittſchriften und Beſchwerden und das Sekretariat.[2] Daſſelbe verwaltete unter Nerva zweimal,

---

1) Tac. Hist. I 58: ministeria principatus per libertos agi solita in equites Romanos disposuit. Doch vgl. Plutarch. Otho c. 9 u. d. Anhang.

2) Ab epistulis war Abascantus (Stat. Silv. V 1), a libellis Entellus (Dio LVII 5). Sueton. Domitian. 7: quaedam ex maximis officiis inter libertinos

und einmal unter Trajan ein Mann von Stande[1], doch unter dem letztern auch Freigelaſſene.[2] Beide Stellen beſetzte Hadrian mit Rittern, und ſeitdem iſt es Regel geblieben[3], wie denn überhaupt Hadrian die Grundlinien jenes ſpäter ſo höchſt komplicirten und bis ins einzelnſte gegliederten Syſtems der Beamtenhierarchie zog, das durch Conſtantin ſeine volle Ausbildung erhielt.[4] Fortan ſehen wir dieſe Beamten theils mittelbar theils unmittelbar zu den erſten Gewalten des Weltreichs gelangen, namentlich zu dem Vicekönigthum von Aegypten und dem Militärgouvernement von Rom. Daſſelbe gilt zwar im Allgemeinen auch von dem Amt der kaiſerlichen Finanzen, doch findet ſich beſonders hier die Anomalie, daß dies auch noch in der Zeit, wo es in der Reihenfolge der Aemter eine ſo hohe Stufe bildete, von Freigelaſſenen bekleidet worden iſt.[5] Doch abgeſehen davon, daß dergleichen Anomalieen in dem Weſen des Abſolutismus ihre Erklärung finden, mußte bei der Wahl gerade dieſes Beamten die Rückſicht auf Geſchäftskenntniß und Zuverläſſigkeit andere Rückſichten überwiegen, und die Möglichkeit, bei etwaigen Veruntreuungen Zwangsmittel anwenden zu können, beſonders in Betracht kommen.[6]

Die neue Praxis ſeit Hadrian Regel.

---

equitesque Romanos communicavit. Hiernach ſcheint es faſt, als haben Veſpaſian und Titus die Praxis des Vitellius befolgt, und erſt Domitian ſei zu der früheren zurückgekehrt.

1) Titinius Capito. Orelli 801.

2) Borghesi Ann. d. Inst. 1846. p. 324.

3) Vit. Hadr. c. 22: ab epistulis et a libellis primus equites Romanos habuit, was nur nicht genau ausgedrückt iſt.

4) Aurel. Victor epit. c. 14: officia sane publica et palatina nec non militiae in eam formam statuit, quae paucis per Constantinum immutatis hodie perseverant.

5) Baſſäus Rufus, der ſich unter Marc Aurel aus tiefſter Niedrigkeit zum praef. praetor. aufſchwang (Dio LXXI 5), war proc. a rationibus, nachdem er mehrere Provinzen verwaltet hatte (Orelli 3574). Sein Nachfolger in dem letztern Amt war der kaiſerliche Freigelaſſene Cosmus. Vgl. hierüber, wie über den ganzen Gegenſtand, den Anhang zu dieſem Abſchnitt.

6) Dio LII 25 läßt dem Auguſt von Mäcen den Rath ertheilen, Freigelaſſene bei Geldverwaltungen anzuſtellen, *παρ' ὧν καὶ ἀκόντων τὴν ἀλήθειαν, ἄν γε τι πλημμεληθῇ, μαθεῖν δυνήσῃ.*

Als dieſe Aemter ganz oder größtentheils aufgehört hatten, den Freigelaſſenen zugänglich zu ſein, war es vorzugsweiſe das Amt des Oberkämmerlings (a cubiculo, cubicularius), in dem ſie noch zur Macht gelangen konnten: die Entwicklung deſſelben iſt ebenſo bezeichnend für das ſpätere Kaiſerthum, wie die der andern Aemter für das frühere. Waren die Kammerdiener freilich zu allen Zeiten einflußreich geweſen, ſo war doch ihre äußere Stellung anfangs eine ſehr niedrige; erſt der zunehmende Einfluß orientaliſcher Sitten gab dem „Vorgeſetzten des heiligen Schlafgemachs" (praepositus sacri cubiculi), wie er nun hieß, eine hohe Würde: und die in den letzten Jahrhunderten gewöhnliche Bekleidung dieſer Stelle durch Eunuchen gehört zu den bezeichnendſten Symptomen der vollendeten Orientaliſirung des römiſchen Kaiſerhofes. Die Euſebius und Eutropius regierten nicht bloß in Byzanz und Ravenna unumſchränkter als einſt die Pallas und Narciſſus in Rom, ſondern wurden auch rechtlich den höchſten Reichsbeamten gleichgeſtellt: ihr Amt iſt für das der fränkiſchen Majordomus das Vorbild geweſen.[1]

Die Oberkämmerer auch ſpäter Freigelaſſene.

Doch bevor auf dieſe Aemter näher eingegangen werden kann, iſt es nöthig die Stellung zu betrachten, die die kaiſerlichen Freigelaſſenen als ſolche, abgeſehen von ihrem Dienſt, einnahmen, und die Veränderungen zu überſehen, welchen dieſelbe unter den Regierungen der beiden erſten Jahrhunderte immer von neuem unterworfen war.

Es waren während dieſer Zeit beinahe ausſchließlich die öſtlichen Länder, die Länder der alten Kultur, Griechenland, Kleinaſien, Syrien und Aegypten, aus denen die kaiſerliche Hausdienerſchaft ſowie die der großen Paläſte Roms ſich faſt durchaus bil-

Abſtammung der meiſten kaiſerlichen Freigelaſſenen aus Griechenland und dem Orient.

1) Vgl. überhaupt Boecking Not. dign. II 1, 294* sqq. und H. E. Bonnell de dignitate majoris domus regum Francorum a Romano sacri cubiculi praeposito ducenda. Berlin 1858 (Inauguraldiſſertation). Daſelbſt p. 17 das Dekret Cod. Theod. VI 8 vom Jahr 422, wonach die praepp. s. cubic. mit den praeff. praet. u. urb. gleichen Rang haben.

dete und ergänzte. Während der Norden und Weſten zum größten Theil die Leibwächter ſtellte, denen die Kaiſer ihre Perſon anvertrauten, wählten ſie Griechen und Orientalen am liebſten zu ihrer Bedienung und zur Führung ihrer Geſchäfte, und ſo ſtiegen dieſe von dem römiſchen Nationalſtolz unter allen Völkern am tiefſten verachteten Menſchen immer wieder zur höchſten Macht empor. Die Menſchen im Oſten waren eben, wie einer von ihnen es ſelbſtgefällig ausgeſprochen hat, ſchärfer von Verſtand.[1] Der Griechen. Grieche in Rom erſcheint in einer bekannten Schilderung aus jener Zeit ſchnell von Geiſt, von betäubender Redefertigkeit, in alle Sättel gerecht, ein unerreichter Meiſter in der Kunſt des Schmeichelns und Heuchelns, zum Schauſpieler geboren, unerhört frech und in der Wahl ſeiner Mittel unbedenklich und ruchlos.[2] Abgeſehen davon daß hier die Farben ſtark aufgetragen ſind, ſind die Vorzüge, die auch die geſunkene Nation noch ſchmückten, vergeſſen: ihre höhere und feinere Bildung, die Anmuth ihres Weſens, ihre Erfindungsgabe und Geſchäftsgewandtheit, durch die ſie ſich ſchon an dem Hofe von Perſepolis und Suſa ebenſo unentbehrlich gemacht Syrer. hatten als jetzt in Rom.[3] Die Syrer galten für klug, zu Scherz und Spott ebenſo geneigt als dafür begabt, leichtfertig und zur Veränderung geneigt, aber auch für hinterliſtig und verſchlagen.[4] Aegypter. Der Nationalcharakter der Aegypter erſchien den Griechen und

---

1) Herodian. III 8, 11: *δριμύτεροι δ' ὡς πρὸς τὰς ἐννοίας οἱ ὑπὸ τὴν ἀνατολὴν ἄνθρωποι.*

2) Juv. III 57 — 114. Ihre leicht angeregte und bildneriſche Phantaſie ſchätzt richtig Tac. A. V 10 (promptis Graecorum animis ad nova et mira — fingebant simul credebantque). Graecia mendax Juv. X 174. Levissima gens Plin. Hist. N. XXVI 15.

3) Grote History of Greece Vol. IV p. 357: all operations requiring intelligence are performed for the Persians, either by Greeks or by Phenicians — more usually by the former. Vgl. über griechiſche Aerzte am Hofe von Suſa p. 350.

4) Herodian. III 11, 8: *καὶ γὰρ ἦν τῷ γένει Σύρος, δριμύτεροι δὲ ὡς πρὸς τὰς ἐννοίας κ. τ. λ.* (A. 1). Ib. II 10, 7: *ἐπὶ μὲν γὰρ τὸ χαριέντως καὶ μετὰ παιδιᾶς ἀποσκῶψαι ἐπιτήδειοι Σύροι, καὶ μάλιστα οἱ τὴν Ἀντιόχειαν κατοικοῦντες.* Ib. II 7, 9: *φύσει δὲ κοῦφον τὸ Σύρων ἔθνος, ἐς καινοτομίαν τε τῶν καθεστηκότων ἐπιτήδειον.* Dio LXXVII 6:

Römern als ein ſeltſames Gemiſch widerſprechender, doch meiſt unliebenswürdiger und ſchlimmer Eigenſchaften.[1] Geiſt und Scharfſinn wurde an ihnen gerühmt[2], ihr Witz war als ſchlagfertig und beißend wie als obſcön und poſſenreißeriſch bekannt[3]; ihre Inſolenz und Aufgeblaſenheit[4], ihre Frechheit und Unverſchämtheit in Reden[5] galt als beiſpiellos. Sie waren wollüſtig und üppig[6], aber ertrugen Foltern mit bewundernswerther Standhaftigkeit.[7] Leicht entzündlich und aufbrauſend[8], händel- und neuerungsſüchtig[9], waren ſie zugleich voll Neid[10], tiefer Argliſt[11] und finſterer Verſtockt-

---

τῆς Συρίας, ὅθεν πρὸς μητρὸς ἦν, τὸ πανοῦργον. Ebenſo ib. 10. Anderes bei O. Müller antiquitt. Antioch. p. 31 sq.

1) Suid. *Αἰγυπτιάζειν τὸ πανουργεῖν καὶ κακοτροπεύεσθαι· τοιοῦτοι γὰρ οἱ Αἰγύπτιοι.* Varges d. stat. Aegypti. p. 22 sqq. Obwohl freilich Aegypten, und namentlich Alexandria, eine ſehr gemiſchte Bevölkerung hatte, ſo ſcheint ſie doch den Griechen und Römern als ein Ganzes mit ſehr ausgeprägtem Nationalcharakter erſchienen zu ſein.

2) Caesar bell. Alexandr. c. 3: Alexandrini homines ingeniosissimi atque acutissimi.

3) Intpp. Martial. IV 42. Stat. Silv. II 1, 72. Quintilian. I 2, 7. Dio Chrys. Or. XXXII p. 360, 4 u. 393, 30 (*σκῶψαι πάντων δεινότατοι*). Philo leg. ad Gaj. 569 sq. (Alexandrini) *δεινοὶ γάρ εἰσι τὰς κολακείας καὶ γοητείας καὶ ὑποκρίσεις, παρεσκευασμένοι μὲν ϑῶπας λόγους, ἀνειμένοις δὲ στόμασι καὶ ἀχαλίνοις πάντα φύροντες.*

4) Plin. paneg. c. 31: ventosa et insolens natio. H. A. Saturnin. c. 7 (Vol. II p. 718): Aegyptii — viri ventosi, furibundi, jactantes, injuriosi atque adeo vani, liberi etc.

5) Cic. pro Rabir. Post. 12, 34: (Alexandrini) quod habent os, quam audaciam! cf. Seneca consol. ad Helv. c. 19, 6. C. Dio XXXIX 58.

6) Juv. XV 45. (Strabo XVII 1, 17 p. 801 Casaub.).

7) Ammian. XXII 16, 23.

8) Curtius IV 5: vana gens et novandis quam gerendis rebus aptior. Plutarch. de Is. et Osir.: *Αἰγυπτίους — τῇ μὲν φύσει κούφους καὶ πρὸς μεταβολὴν καὶ νεωτερισμὸν ὀξυρρόπους ὄντας.* Dio LI 17. Ammian. l. l. u. XXII 11, 4. H. A. l. l.: novarum rerum usque ad cantilenas publicas cupientes.

9) Ammian. XXII 16, 23: ad singulos motus excandescentes, controversi et reposcones acerrimi. cf. XXII 6, 1. Dio Chr. l. l. p. 366, 4. Philo in Flacc. p. 519 M. f.

10) Philo in Flacc. p. 521 M.: *βάσκανον γὰρ φύσει τὸ Αἰγυπτιακόν.*

11) Caes. bell. Alex. c. 24, 4: disciplinis fallacissimis eruditus, ne a gentis suae moribus degeneraret.

heit[1], die ſich namentlich auch in ihrem religiöſen Fanatismus kund gab.[2]

Ihre Antecedentien.

Die Schickſale dieſer kaiſerlichen Diener, die nicht ſelten Beherrſcher ihrer Herrſcher wurden, gehören mit zu dem Seltſamſten jener an ſeltſamen Erſcheinungen ſo reichen Zeit. Oft waren ſie zum Verkauf nach Rom geführt worden und hatten mit geweißten Füßen auf dem Gerüſt geſtanden, wo die feilgebotenen Sklaven von Kaufluſtigen in Augenſchein genommen und betaſtet wurden. Sie waren aus einer Hand in die andere gegangen, hatten alle Herabwürdigungen der Sklaverei erduldet, bevor ſie durch Verkauf, Verſchenkung oder Vererbung in das kaiſerliche Haus kamen, oder als Freigelaſſene dahin übergingen.[3] Talent und Brauchbarkeit

---

1) Ammian. l. l.: maestiores.

2) Juv. sat. XV. Plutarch. l. l. Tac. Hist. I 11: provinciam — superstitione ac lascivia discordem et mobilem.

Die Schilderung der Fellah's von weſentlich ägyptiſcher Abſtammung bei A. v. Kremer: Aegypten I 56 ff. hebt viele mit den Schilderungen der Alten auffallend übereinſtimmende Charakterzüge hervor, namentlich Liſt und Verſchmitztheit, Ausdauer und Hartnäckigkeit, Eigenſinn und Streitſucht, Neid und Lügenhaftigkeit, Hang zur Satire und beißenden Witz.

3) Wie die Freigelaſſenen des Kaiſers in das Patronat ſeines Nachfolgers übergingen, ſo doch ohne Zweifel auch die Freigelaſſenen derer, die den Kaiſer zum Erben eingeſetzt hatten. Sie konnten dann entweder den Gentilnamen ihres frühern Patrons beibehalten oder den des Kaiſers annehmen. Daß auch das erſtere geſchah, bemerkt ſchon Marini Atti d. fr. Arv. 143a. Bei Maffei Mus. Veron. 284, 3 kommen zwei Brüder vor, libb. Aug., Tib. Claudius Avitus, T. Aelius Theodotus. Er ſelbſt führt folgendes Beiſpiel an: D. M. T. Fl. Augg. libert. Marcioni T. Fl. Augg. libert. Zosimus conliberto b. m. f. (Bekanntlich wurde in der Zeit der Flavier noch nicht Augg. geſchrieben.) Daſſelbe zeigt die Inſchrift Gruter. 101, 5, wo nach der Ueberſchrift: libertorum et servor. dom. August. Imp. Caes. Titi Divi Vespasiani f. Aug. in . . . . n . . VI ein Namensverzeichniß folgt, in dem nur ein C. (?) Flavius Atticus vorkommt, die übrigen ſämmtlich mit anderen Gentilnamen, als: T. Curius Euhodus, T. Annius Iucundus, C. Julius Hermes, L. Fabius Optandus, T. Sextius Priscus, T. Laelius Felix, Ti. Claudius Firmus u. ſ. w. Doch gingen Freigelaſſene auch auf andere Art in das kaiſerliche Haus über, wie die Freigelaſſenen der Verbannten in domum Caesaris transgressi atque ipsis etiam dominis potentiores. Tac. H. II 92. Pertinax (vit. c. 8) reddidit praeterea dominis eos qui se ex privatis domibus in aulam contulerant (wo freilich auch Sklaven ge-

oder Gunſt des Zufalls richtete das Auge des Herrn auf ſie und hob ſie aus dem unermeßlichen Dienertroß empor, die einen ſchnell und plötzlich, die andern langſam und ſtufenweiſe. Viele von ihnen haben in die Geſchicke der Welt eingegriffen und ihr Lebenslauf iſt in den Blättern der Geſchichte verzeichnet. Von andern, die allmählich von geringen zu höheren Dienſten aufſteigend eine weniger glänzende, aber ſichrere, und immer noch anſehnliche und geehrte Stellung erreichten, geben Denkmäler uns Nachricht. Auch ihre Laufbahnen zu verfolgen iſt nicht ohne Intereſſe.[1]

Stellung der Freigelaſſenen bei den Kaiſern des erſten Jahrhunderts.

Die Stellung der Freigelaſſenen, inſofern ſie nur auf ihrem Verhältniß zum Kaiſer beruhte, das Anſehen und die Macht, die ſie als Diener ſeines Hauſes auch außer dem Bereich ihres Amtes beſaßen, war natürlich je nach den perſönlichen Neigungen und Regierungsgrundſätzen der Kaiſer ſehr verſchieden. Wenn aber auch ihr außeramtlicher Einfluß unter guten Regierungen verhältnißmäßig beſchränkt war, ſo war er doch, wie die folgende Ueberſicht ergeben wird, ſelbſt unter den beſten keineswegs gering: wobei man nicht vergeſſen darf, daß zu unſerer Kenntniß nur vereinzelte Thatſachen gekommen ſind, und faſt nur ſolche, die allgemeines Aufſehen erregten.

Auguſt, der den Charakter eines Privatmannes gefliſſentlich zur Schau trug, war gegen ſeine Sklaven und Freigelaſſenen in Rom gelegentlich unnachſichtlich ſtreng, wenn ſie ſich im Vertrauen auf ihr Verhältniß zu ſeinem Hauſe Uebergriffe erlaubten.[2] In den Provinzen war ihnen mehr erlaubt. Wenigſtens regierte der Gallier Licinus, ein ehemaliger Sklave Cäſars, in ſeinem Vaterlande als Procurator unumſchränkt und erpreßte ungeheure Summen. Er hat ſich durch die Abtheilung des Jahres in 14 Monate berühmt gemacht, für ſolche Abgaben nämlich, die monatlich erhoben wurden, da November und December, wie die Namen zeigten, erſt der neunte und zehnte ſeien, und man folglich noch zwei Monate,

---

meint ſein können). Plin. H. N. XII 12: Marcelli Aesernini libertus, sed qui se potentiae causa Caesaris libertis adoptasset.

1) Vgl. die zweite Abtheilung des Anhangs.

2) Sueton. Octav. c. 67.

die er auguſteiſche nannte, hinzurechnen müßte. Trotz der Beſchwerden der Gallier, trotz des Unwillens Auguſts gelang es ihm ſich mit Aufopferung einer großen Summe zu retten, und ihm blieb noch ſo viel, daß ſein Reichthum ſprichwörtlich und mit dem der Craſſus und Pallas zugleich genannt ward. Sein hochragendes marmornes Grabmal an der Via Salaria, das für die Ewigkeit gegründet ſchien, war ſpäteren Generationen ein Gegenſtand bitterer Betrachtung.[1]

Tiber war eine zu ariſtokratiſche Natur, um Sklaven wiſſentlich und öffentlich Einfluß auf ſeinen Willen einzuräumen. „Seine Sklaven waren beſcheiden, ſein Hausſtand auf wenige Freigelaſſene beſchränkt," ſagt Tacitus von der erſten Zeit ſeiner Regierung.[2] Später, beſonders ſeit dem Tode des Druſus, hat ſich wol auch dies wie alles übrige geändert. Die wichtigſte kaiſerliche Provinz, Aegypten, ward nach dem Tode Sejans einem Freigelaſſenen, Severus, wenn auch auf kurze Zeit interimiſtiſch übertragen.[3] Der Judenkönig Herodes Agrippa richtete ſich durch Geſchenke an Tibers Freigelaſſene, deren thätigen Beiſtand er ſo erkaufte, faſt zu Grunde[4]; und einer derſelben, Thallos, ein Samaritaner, war im Stande ihm eine Million Denare zu leihen.[5]

---

1) Teuffel in d. St. R. E. IV S. 1081 f. Vgl. beſonders Dio LIV 21, Seneca lud. 6 (Lugduni multos annos regnavit). Das Epigramm in Meyer Anthol. lat. I 77 lautet:

Marmoreo Licinus tumulo jacet: at Cato parvo,
Pompejus nullo. Quis putat esse deos?

Erwähnung verdient auch, daß Herodes in ſeinem Teſtament die kaiſerlichen Freigelaſſenen mit bedachte. Jos. A. J. XVII 6, 1; B. J. I 32, 7.

2) Tac. Ann. IV 7.

3) Dio LVIII 19. Vgl. Marquardt Hdb. III 1. Anm. 1502.

4) Joseph. A. J. XVIII 6, 1.

5) Joseph. A. J. XVIII 6, 4 in f. — *Εὔοδος, ὃς ἦν αὐτῷ τιμιώτατος τῶν ἀπελευθέρων* ib. 6, 8, von den Hiſtorikern nicht erwähnt, iſt vielleicht identiſch mit dem bei Grut. 611, 12 genannten .... Euhodi Divi Aug. l. libertae. vixit annos XXIIII etc. Auf einer Bleiröhre Mommsen J. R. N. 6829, 9: cura Euhodae (sic) Aug. lib. proc. Scribon. Larg. c. 162. p. 89 ed. Rhode nennt einen Anthero (sic) Tiberii libertus supra hereditates.

Doch die ungeheure Anomalie, daß halbberechtigte und verachtete Menſchen, allen Augen ſichtbar an die Spitze des Weltreichs geſtellt, nach Willkür die größten Schickſale entſchieden, nahm erſt unter Caligula ihren Anfang. Calliſtus, der Sklav eines Privatmannes, der ihn verkaufte[1], ward kaiſerlicher Sklav und gelangte als Günſtling Caligulas zu einer der kaiſerlichen faſt gleichen Allmacht und zu einem ungeheuren Vermögen.[2] Seneca ſah oft ſeinen früheren Herrn ſich vergebens an ſeiner Thür um Einlaß bemühen. Seine Fürſprache vermochte dem ehemaligen Ankläger der Mutter des Kaiſers das Leben zu retten.[3] Als Theilnehmer der Verſchwörung gegen Caligula behauptete er auch unter deſſen Nachfolger ſeine Stellung.[4]

Die Regierung des Claudius war die Saturnalienzeit der Freigelaſſenen.[5] Calliſtus, Pallas und Narciſſus theilten ſich in die Herrſchaft, und ſie und die übrigen Freigelaſſenen, mit Meſſalina im Bunde, verhandelten nach Willkür nicht bloß Bürgerrechte, Aemter und Statthalterſchaften, ſondern auch Strafloſigkeit und Todesurtheile.[6] Kaum geringere Macht beſaßen die Freigelaſſenen Neros.[7] Polyclet, einer der verrufenſten Räuber an dieſem Hofe[8], ward im Jahr 61 nach Britannien geſandt, als Schiedsrichter zwiſchen dem Legaten und dem Procurator dieſer Provinz, und

1) Senec. epp. 47, 9: Stare ante limen Callisti dominum suum vidi et eum qui illi impegerat titulum, qui inter ridicula mancipia produxerat, aliis intrantibus excludi: rettulit illi gratiam servus ille in primam decuriam conjectus, in qua vocem praeco experitur (die ſchlechteſten Sklaven wurden alſo bei Verkäufen zuerſt losgeſchlagen).

2) Joseph. A. J. XIX 1, 10.

3) Nach Dio LIX 19 ſchon im Jahr 39. Vgl. Zonar. 11, 6 zu Dio LIX 25.

4) Tac. A. XI 29. Dio LIX 29.

5) Dio LX 19.

6) Sueton. Claud. 29. Dio LX 17. — Die übrigen mächtigen Freigelaſſenen des Claudius nennt Sueton. Claud. c. 28 (c. 27. Boter) und Seneca lud. 13, 5 (Polybius, Myron, Harpocras, Amphaeus, Pheronactes). Grut. 595, 2: Securitati sacr. Julia Phoebe sibi et Ti. Claudio Nardo et Arphocrae (sic) Aug. libertis procurator. conjugibus suis.

7) Sueton. Nero c. 37.

8) Tac. H. I 37. II 95. Dio LXIII 12. Plin. epp. VI 31.

zugleich um die noch rebelliſchen Stämme zur Ruhe zu bringen. Mit ungeheurem Gefolge, zur Beläſtigung Italiens und Galliens reiſend, erſchien er in Britannien, von dem Heere gefürchtet, aber den Barbaren, die die Macht der Freigelaſſenen noch nicht kannten, nicht begriffen, daß ein Heer, ein ſiegreicher Feldherr vor einem Sklaven ſich beuge, zum Geſpött.[1] Einen andern, Helius, ließ Nero während ſeiner durch die Reiſe nach Griechenland verurſachten Abweſenheit in Rom zurück mit ſo unumſchränkter Vollmacht, daß er Konfiskationen, Todes- und Verbannungsurtheile ſelbſt gegen Ritter und Senatoren vollſtrecken ließ, ohne Nero vorher eine Anzeige zu machen, ſo daß Rom, wie Dio ſagt, zwei Kaiſern unterworfen war, von denen man nicht zu ſagen wußte, welcher der ſchlimmere ſei.[2]

Obwohl Galba ihn, ſowie Polyclet und andere Freigelaſſene Neros, deren Beſtrafung der allgemeine Haß am lauteſten forderte, hinrichten ließ[3], ſo bewies er doch ſeinen eigenen Freigelaſſenen gegenüber die ſchmählichſte Nachgiebigkeit, und nach wie vor wurde am Hofe Beſteuerung und Steuerfreiheit, Beſtrafung Unſchuldiger

---

1) Tac. A. XIV 39.

2) Dio LXIII 12 vgl. ib. 18 f. Er war ein Freigelaſſener des Claudius, unter Nero rei familiari principis in Asia impositus Tac. Ann. XIII 1 und von Agrippina als Werkzeug des Mordes der Junia Silana gebraucht (ib.). Ein Brief von ihm an Nero nach Griechenland bei Sueton. Nero c. 23. Daß er Tac. Hist. I 37 genannt war, wo jetzt Aegialii ſteht, iſt um ſo wahrſcheinlicher, da auch bei Suidas s. v. *μελεδωνός* ſein Name in *Αἰλιανός* verdorben iſt.

Von Epaphroditus und Doryphorus wird unten die Rede ſein.

3) Hinrichtung des Helius: Plutarch. Galba c. 17. Dio LXIV 3. Zu den von Galba Hingerichteten gehörte auch Patrobius (ib. und Tac. Hist. I 49); vgl. über ihn Haack St. R. E. V 1242. Sein Name als Bezeichnung eines mächtigen und gewaltthätigen kaiſerlichen Freigelaſſenen bei Martial. II 32, 3:

Vexat saepe meum Patrobas confinis agellum,
Contra libertum Caesaris ire times.

Dio LXIV 3 nennt unter den von Galba hingerichteten liberti einen ſonſt unbekannten Narciſſus; Plutarch. Galba c. 17. einen *Πετῖνος* (Vatinius?). Halotus, einen der maleficentissimi Neronis emissarii (vielleicht der Eunuch, der als praegustator bei Claudius Vergiftung thätig war Tac. A. XII 66. Sueton. Claud. c. 44), ließ Galba nicht nur ſtraflos (wie auch Tigellinus), ſondern gab ihm ſogar eine amplissima procuratio (Sueton. Galba c. 15).

und Strafloſigkeit Schuldiger für Geld verkauft oder nach Gunſt verſchenkt.[1] Am mächtigſten war Galbas Günſtling Icelus, ein Menſch von der ſchmutzigſten Vergangenheit[2], der aber ſeinem Herrn Ergebenheit bewieſen hatte.[3] Er ward durch Verleihung des goldenen Ringes in den Ritterſtand erhoben, ja man bezeichnete ihn als Candidaten für das Militärgouvernement von Rom (praef. praetorio).[4] Auch er mißbrauchte ſeine Allmacht zur ſchamloſeſten Plünderung.[5] Otho ließ ihn hinrichten[6]; dagegen ſetzte er die Freigelaſſenen und Procuratoren Neros in ihre Stellen wieder ein, was allgemeine Beſorgniß erregte.[7] Seinem Freigelaſſenen Moschus gab er im Bürgerkriege den Befehl über die Flotte und zugleich den Auftrag, das Verhalten der höheren Stände zu beobachten.[8] Aus eben ſo tiefer Niedrigkeit wie Icelus ſtieg am Hofe des Vitellius deſſen Freigelaſſener Aſiaticus zu gleicher Macht empor. Von ſeinem Herrn gemißbraucht, war er ihm aus Ueberdruß entlaufen und trieb ſich in Puteoli als Verkäufer eines von den unterſten Klaſſen genoſſenen Getränkes umher; wieder eingefangen, ward er abermals der Liebling ſeines Herrn und erbitterte ihn abermals, ſo daß dieſer ihn aus Zorn an einen auf Märkten herumziehenden Führer von Gladiatorenbanden verkaufte; dann aber nahm er ihn aufs neue zu ſich und ließ ihn endlich frei. Gleich am erſten Tage des neuen Kaiſerthums ward Aſiaticus in den Ritterſtand erhoben, innerhalb vier Monaten hatte er es den verrufenſten Freigelaſſenen der früheren Höfe gleich gethan. Er endete

---

1) Sueton. Galb. c. 15. Tac. Hist. I 7.

2) e veteribus concubinis Sueton. Galb. c. 22.

3) Plut. Galb. c. 7. Sueton. Nero c. 49.

4) Tac. Hist. I 13. Sueton. Galb. c. 14.

5) Tac. Hist. I 37. II 95.

6) Tac. Hist. I 46.

7) Sueton. Otho c. 7. Dio LXIV 8.

8) Tac. Hist. I 87. Moschus — ad observandam honestiorum fidem minister datus. So lieſt nach J. Fr. Gronov der neueſte Herausgeber Heraeus (Haase stimulatus, Halm immutatus) mit der Bemerkung, daß im cod. Medic. wahrſcheinlich minidatus geſtanden habe, auf welchen Schreibfehler ſämmtliche Lesarten zurückzuführen ſeien.

mit ſeinem Herrn, wahrſcheinlich am Kreuz.[1] Von den Freigelaſſenen der beiden erſten Flavier iſt wenig bekannt[2]; unter Domitian gelangten ſie wieder zu wichtigen Aemtern und großer Macht[3]; die Kämmerlinge Parthenius und Sigerus waren an dieſem Hofe Perſonen von hoher Bedeutung, und dem erſteren wurde ſogar eine hohe (wenn auch vermuthlich eingeſchränkte) Criminalgerichtsbarkeit über Soldaten verliehen.[4]

Bei den Kaiſern des zweiten Jahrhunderts.

Eine weſentliche Aenderung in der Stellung der kaiſerlichen Freigelaſſenen trat mit Nerva und Trajan ein. Doch der Ton, in dem der jüngere Plinius die neuen Regierungsgrundſätze preiſt, zeigt, daß ſie immer noch mächtig genug blieben. „Die meiſten Fürſten, ſagt er, waren zugleich Herren der Bürger und Sklaven der Freigelaſſenen; durch ihre Rathſchläge und Winke wurden ſie gelenkt, durch ſie hörten, durch ſie redeten ſie; durch ſie, oder vielmehr bei ihnen bewarb man ſich um Präturen, Prieſterthümer und Conſulate. Du erweiſeſt deinen Freigelaſſenen freilich die höchſte Ehre, aber doch als Freigelaſſenen, und glaubſt, daß es für ſie völlig genug ſei, wenn ſie für redlich und rechtſchaffen gelten. Denn du weißt, daß große Freigelaſſene ein Hauptmerkmal eines nicht großen Fürſten ſind. Und vor allem haſt du keinen um dich, der nicht dir oder deinem Vater und allen Guten theuer wäre, ſodann weiſeſt du ſie täglich an, daß ſie ſich nach ihrer Stellung, nicht nach der deinen meſſen; und ſie ſind um ſo würdiger, daß

---

1) servili supplicio Tac. H. IV 11. Vgl. über ihn Sueton. Vitell. c. 12. Tac. H. II 57 und 95.

2) Ein übelberüchtigter Freigelaſſener des Veſpaſian, Hormus, im Bürgerkriege thätig Tac. H. III 12 und 28 (man gab ihm die Zerſtörung von Cremona Schuld), erhielt die Ritterwürde ib. IV 39 Philoſtrat läßt den Apollon. Tyan. (V 36 p. 101, 28 ed. Kayser) dem Veſpaſian rathen: *ἀπελευθέρων τε καὶ δούλων, οὓς ἡ ἀρχή σοι δίδωσιν, ἀνέλωμεν τρυφὴν, τοσούτῳ ταπεινότερον αὐτοὺς ἐθίσαντες φρονεῖν, ὅσῳ μείζονος δεσπότου εἰσίν.* Dagegen Sueton. c. 16: creditur etiam procuratorum rapacissimum quemque ad ampliora officia ex industria solitus promovere, quo locupletiores mox condemnaret. — Von ſeiner Concubine Cänis wird unten die Rede ſein.

3) Sueton. Domit. c. 7.

4) Dio LXVII 15. Vgl. S. 77. Mehr von dieſem, ſowie von den übrigen Freigelaſſenen Domitians unten.

ihnen von uns jede Ehre erwieſen wird, weil wir nicht dazu gezwungen ſind.“[1] Hadrian ſoll es nicht verſchmäht haben, um ſeine Adoption zu ſichern, Trajans Freigelaſſene durch Beſtechung und Aufmerkſamkeiten zu gewinnen.[2] Er ſelbſt freilich wollte, daß die ſeinen nicht öffentlich bekannt ſein, noch daß ſie irgend etwas bei ihm vermögen ſollten; er pflegte zu ſagen, daß allen früheren Kaiſern die Laſter ihrer Freigelaſſenen zur Laſt zu legen ſeien, und war ſtreng gegen alle, die ſich ihres Einfluſſes bei ihm rühmten.[3] Auch Antoninus Pius war gegen ſeine Freigelaſſenen ſehr ſtreng und vernichtete den Einfluß der Hofbedienten am wirkſamſten dadurch, daß er ſich ſelbſt von allem unterrichtete und ſie ſo verhinderte ihre Mittheilungen zu verkaufen.[4] Aber Marc Aurel war zu mild, wenigſtens um den Einfluß der von ſeinem Mitregenten begünſtigten Freigelaſſenen Geminas und Agaclytus zu brechen; ja er duldete, daß Verus den letztern mit der Witwe ſeines Vetters Annius Libo[5] vermählte, und war bei der Hochzeit zugegen, ſo ſehr die Heirath ihm zuwider war. Nach dem Tode des Verus entfernte er freilich deſſen Freigelaſſene unter ehrenvollen Vorwänden, mit Ausnahme deſſen, der ſpäter der Mörder ſeines Sohnes wurde, Eclectus.[6] Unter Commodus ſchalteten die Freigelaſſenen mit eben ſo unumſchränkter Willkür wie nur je unter Claudius, und einer von ihnen, Cleander, bekleidete wirklich die Stelle des Militärgouverneurs von Rom, die höchſte nach dem Kaiſer. Pertinax zog ſich durch energiſche Maßregeln gegen die Ausſchweifungen der Hofdiener ihren tödlichen Haß zu, der nicht am wenigſten wirkſam war, ſeinen Untergang zu beſchleunigen.[7]

---

1) Plin. paneg. c. 88. Auch galt die Anklage eines kaiſerlichen Freigelaſſenen immer als bedenklich: Plin. epp. VI 31.

2) Vit. Hadr. c. 4.

3) Ib. c. 21. Vgl. 15.

4) Vit. Anton. P. c. 11 und 6.

5) Annius Libo ſtarb als Statthalter von Syrien 165. Tillemont II p. 592.

6) Vit. L. Veri c. 9. cf. M. Antonin. c. 15.

7) Vit. Pertin. c. 14 u. 12. Dio LXXIII 8—10. — Sever war ebenfalls ſtreng gegen die Freigelaſſenen Dio LXXVI 6; deſto mehr vermochten ſie bei

Die ſpäteren Höfe liegen außerhalb der Grenzen dieſer Betrachtung.

In der Regel ging die Dienerſchaft des kaiſerlichen Hauſes im ganzen unverändert von einem Hof auf den andern über, und ſo konnte es für die meiſten nicht ſchwer ſein, eine Erfahrung zu gewinnen, die ſie befähigte, ihr Fahrzeug in jedem Waſſer zu ſteuern.[1] Claudius Etruscus, der als achtzigjähriger Mann unter Domitian ſtarb, war, faſt noch ein Knabe, unter Tiber an den Hof gekommen, hatte zehn Kaiſern gedient, und wie es ſcheint in dieſer Zeit nur eine kurze Ungnade erlebt.[2] Von dieſen waren ſechs eines gewaltſamen Todes geſtorben, während ſo vieler blutigen Regierungen war manches alte Geſchlecht ausgerottet worden, gewaltſame Erſchütterungen hatten den Erdkreis umgeſtaltet: und der alte Freigelaſſene ging in ungeſtörtem Genuß ſeines Anſehens und ſeiner ungeheuren Reichthümer einem friedlichen Ende entgegen. Und ſo ſind hunderte in den Kaiſerpaläſten aufgewachſen und emporgekommen, die ſich in einen Herrn nach dem andern zu fügen wußten und einen nach dem andern überlebten — wer hätte erzählen können, was ſie zu erzählen wußten! Doch freilich verminderte ſich die Sicherheit ihrer Stellung, je höher ſie ſtiegen.[3] Wie zum Theil die eben gegebene Ueberſicht lehrt, brachte es vielen den Untergang, wenn ihre Reichthümer die Begierde des Kaiſers erregten[4], wenn ſie ihm und anderen Günſtlingen zu mächtig wur-

Die Freigelaſſenen lebenslänglich im Hofdienſt.

Gefahren ihrer Stellung.

Caracalla LXXVII 18 u. 21; ſie theilten ſein Schickſal LXXVIII 10. Neue Saturnalien begannen für ſie unter Elagabal vit. Elag. c. 11.

1) Tac. A. XIII 47: Graptus ex libertis Caesaris, usu et senecta Tiberio abusque domum principum edoctus.

2) Stat. Silv. III 3. Mehr über ihn unten.

3) Die von Claudius getödteten Freigelaſſenen zählt Seneca Lud. 13, 5 auf.

4) Jos. A. J. XIX 1, 10: *αὐτῷ τε* (für Calliſtus) *πολλὰς μὲν καὶ ἄλλας τοῦ κινδυνεύειν αἰτίας, οὐχ ἥκιστα δὲ τὸ μέγεθος τῶν χρημάτων.* Sueton. Nero c. 35: libertos divites et senes — veneno — intercepit; namentlich Doryphorus und Pallas Tac. A. XIV 65.

den, wenn sie bei Thron- und Palastrevolutionen zu den Häuptern der unterliegenden Partei gehörten, wenn sich die Folgen ihrer Theilnahme an verhängnißschweren Thaten und Beschlüssen gegen sie selbst kehrten; denn oft genug haben sie bei Verschwörungen gegen die Kaiser, bei der Wahl ihrer Gemahlinnen oder Thronfolger einen entscheidenden Einfluß geübt.

Ihr Reichthum.

Die Reichthümer, die ihnen in Folge ihrer bevorzugten Stellung zuströmten, waren eine Hauptquelle ihrer Macht.[1] In einer Zeit, wo die Reichthümer der Freigelassenen überhaupt sprichwörtlich waren, konnten sich doch sicherlich die wenigsten mit diesen kaiserlichen Dienern messen. Pallas besaß 300 Millionen Sesterzen (20 Mill. Thaler)[2], Narcissus, Callistus, Epaphroditus, Doryphorus und andere kaum minder kolossale Schätze[3], und spätere Erwähnungen werden zeigen, daß auch viele, die nicht so hohe Stellungen einnahmen, ungeheuer reich waren. Abgesehen von ihren einträglichen Aemtern hatten sie in den Provinzen wie in Rom, bei Geldverwaltungen wie im kaiserlichen Hausdienst tausendfache Gelegenheit, durch geschickte Benutzung der Umstände ihr Vermögen zu vermehren, selbst ohne gerade zu plündern und zu erpressen. Es versteht sich, um nur dies zu erwähnen, von selbst, daß die im Hofdienst angestellten sich jede wirkliche oder angebliche Mitwirkung, um ein Anliegen an das Ohr des Kaisers zu bringen, jeden mittelbaren oder unmittelbaren Einfluß auf seine Entschlüsse bezahlen ließen.[4] Mit Nachrichten über seine Aeußerungen, Ab-

---

1) Vereinzelt steht die auffallende Angabe bei Dio LXXVI 10, daß der Räuber Bulla Felix Sever sagen ließ: *τοὺς δούλους ὑμῶν τρέφετε, ἵνα μὴ ληστεύωσι. πλείστους γὰρ ὅσους τῶν Καισαρείων εἶχε, τοὺς μὲν ὀλιγομίσθους, τοὺς δὲ καὶ παντελῶς ἀμίσθους γεγονότας.*

2) Tac. A. XII 53, 3.

3) Als Claudius über Ebbe im Fiskus klagte, sagte man: abundaturum, si a duobus libertis (Narciß und Pallas) in consortium reciperetur. Sueton. Claud. c. 28. Von Epaphroditus erzählt Epictet, daß ein Bittsteller bei ihm einen Fußfall that und sein Unglück bejammerte, da er nur noch 60 Millionen Sesterzen (über 4 Mill. Thaler) besitze: eine Armuth, die Epaphroditus erstaunlich und unerträglich gefunden haben soll (Diss. I 26, 11).

4) S. z. B. die Anekdote bei Sueton. Vespas. c. 23: mulionem in itinere quodam suspicatus est ad calciandas mulas desiluisse ut adeunti litigatori spa-

ſichten und Stimmungen wurde ein gewinnreicher Handel getrieben: häufig waren dieſe theuer verkauften Mittheilungen bloßer Dunſt (ſumi); und die immer von neuem angewandten Maßregeln der Kaiſer gegen dieſen Handel mit falſchen Vorſpiegelungen zeigen, wie unmöglich es war den Uebelſtand auf die Dauer zu beſeitigen. Die Schilderung, die in dem Leben Elagabals in der kindiſchen Weiſe dieſer Kaiſerbiographieen von dem Treiben eines ſeiner Günſtlinge gegeben wird, paßt auch auf andere Zeiten. Dieſer, Aurelius Zoticus, „verkaufte alles was der Kaiſer ſagte und that, unter falſchen Vorſpiegelungen (ſumis)[1], in Hoffnung auf ungeheure Reichthümer, indem er den einen drohte, anderen verſprach, alle betrog; und wenn er von ihm herauskam, zu den einzelnen mit den Worten herantrat: Von dir habe ich dies geſagt, von dir habe ich dies gehört, mit dir wird dies geſchehen: wie Menſchen der Art ſind, die, wenn ſie zu einer zu großen Vertraulichkeit mit den Kaiſern zugelaſſen werden, den Ruf nicht bloß der ſchlechten, ſondern auch der guten Regenten verhandeln und in Folge der

---

tium moramque praeberet; interrogavit, quanti calciasset? pactusque est lucri partem.

1) Der Ausdruck findet ſich meines Wiſſens zuerſt bei Martial. IV 5, 7, der dem armen und rechtſchaffenen Manne vorſtellt, daß er keine Mittel habe in Rom zu leben. Er könne weder denunziren, noch verführen u. ſ. w.

vendere nec vanos circum palatia fumos.

Apulej. Apolog. p. 66 ed. Bip.: Verum ego ista propterea commemoravi, ut ne impunitum Crasso foret, quod Aemiliano homini rustico fumum vendidit. In der Historia Augusta kommt dieſer Ausdruck einige male vor, vgl. Dirksen d. script. hist. August. S. 216 ff. Vit. Anton. P. c. 11: et ipsi (die Freunde des Kaiſers) numquam de eo cum libertis suis per fumum aliquid vendiderunt. Vit. Alex. Sev. c. 23 f.: qui de eo fumum vendiderat, et a quodam militari centum aureos acceperat, in crucem tolli jussit etc. Seinen Freund Vetronius Turinus, der dieſen Handel in gewerbsmäßiger Weiſe betrieben hatte, ließ Alexander auf dem Forum Tranſitorium an einen Pfahl gebunden in Rauch erſticken, praecone dicente: fumo necatur qui vendidit fumum. Ib. c. 36. Dio LXIX 7 (von Hadrian) *οὐ μέντοι ἐξύβρισέ τις αὐτῶν, οὔτ' ἀπέδοτό τι οὔθ' ὧν ἔλεγεν οὔθ' ὧν ἔπραττεν, οἷα οἵ τε Καισάρειοι καὶ οἱ ἄλλοι περὶ τοὺς αὐτοκράτορας ἔχοντες ποιεῖν εἰώθασι.* — In dieſem Sinne ſagte Diocletian: venditur imperator. (Vit. Aurelian. c. 43.)

Thorheit oder Argloſigkeit der Kaiſer, die dies nicht durchſchauen, von ſolchen ſchändlichen Betrügereien ſich mäſten.“[1]

Ueppigkeit und Pracht ihrer Exiſtenz

Im Beſitz ſo enormer Reichthümer überboten die kaiſerlichen Freigelaſſenen die Großen Roms in Ueppigkeit und Pracht. Ihre Paläſte überglänzten das Kapitol[2], und das Seltenſte und Koſtbarſte, was die Erde bot, ſchmückte ſie in verſchwenderiſcher Fülle.[3] Der Luxus ihrer Bäder galt ſelbſt in Rom als unerhört[4], in ihren Glashäuſern reifte die Purpurtraube trotz der Winterkälte[5], ihre Parke und Gärten waren die größten und ſchönſten der Stadt,

---

1) Vit. Elagab. c. 10. Ueber Aurelius Zoticus, den Sohn eines Kochs aus Smyrna vgl. Dio LXXIX 16.

2) Juv. XIV 91: Ut spado vincebat Capitolia nostra Posides.

3) Während noch Cornelius Balbus in ſeinem Theater 4 kleine Säulen von Onyx (ein orientaliſcher Alabaſter, Müller Hdb. d. Archäol. § 309, 1) der Merkwürdigkeit halber gezeigt hatte, ſah Plinius 30 größere in einem von Caliſtus erbauten Speiſeſaal H. N. XXXVI 60. Juv. XIV 305 sqq. nennt Licinus als Repräſentanten der reichen Freigelaſſenen:

Dispositis praedives hamis vigilare cohortem
Servorum noctu Licinus jubet, attonitus pro
Electro signisque suis Phrygiaque columna
Atque ebore et lata testudine.

4) Das kleine Bad (balneolum Stat. Silv. praef. l. V, thermulae Martial. VI 42), das der jüngere Claudius Etruscus während der Relegation ſeines Vaters baute, beſchreiben Stat. Silv. I 5 und Martial l. l. Hier waren gewöhnliche, wenn auch koſtbare Marmorarten ausgeſchloſſen, kaum war der grüne lakoniſche zugelaſſen, um größere Flächen des bläulichroth gefleckten ſynnadiſchen in langen Leiſten einzufaſſen; dagegen die ſeltenſten mit Verſchwendung angebracht, wie der gelbe numidiſche, der ſchneeweiße phöniciſche. Glänzende Wölbungen enthielten wie es ſcheint Bilder aus Glasmoſaik (Stat. l. l. V 42: vario fastigia vitro In species animosque nitent), das Sonnenlicht durch Kuppeln breit einfallend verbreitete überall reichliche Helle. Aus ſilbernen Röhren ſprang das Waſſer in ſilberne Becken. Durch das von Marmor eingefaßte Baſſin war fließendes Waſſer geleitet, ſo klar, daß man den bloßen Marmorboden zu ſehen glaubte; der Ballſpielſaal hatte einen geheizten Fußboden (v. 58 strata solo tubulata vgl. Becker Gallus 2, S. 206). — Das balneum Abascanti in der erſten Region (Preller R. d. St. R. S. 115) iſt vielleicht von dem Freigelaſſenen Domitians dieſes Namens gebaut.

5) Martial. VIII 68 vergleicht die Glashäuſer in dem Palaſt des Entellus (a libellis Domitiani) mit den Gärten des Alcinous.

ihre Villen die herrlichſten der Umgegend.[1] Sie ſchmückten Rom und andere Städte der Monarchie mit prachtvollen und gemeinnützigen Bauten.[2] Die Erfindungen der raffinirteſten Ueppigkeit trugen ihren Namen.[3] Ihre ſterblichen Reſte wurden mit orientaliſchem Pomp zur Ruhe beſtattet[4], koloſſale Denkmäler, zu deren

---

1) Plin. H. N. XVIII 7: bina tunc jugera populo Romano satis erant nullique majorem modum attribuit, quo servorum paulo ante principis Neronis contento hujus spatii viridariis? Hier ſind Freigelaſſene gemeint, die beide Plinius und Tacitus oft und abſichtlich servi, mancipia nennen. — Bekannt ſind die horti Pallantiani Becker Hdb. d. R. A. I S. 550. Epaphroditiani Frontin. de aq. 25, 19. (Ein *πραίτωριον Παλλαντιανόν* im Sabinerlande erwähnt Phlegon. Trall. de longaevis c. 4. ſ. S. 42.) Ein ſehr reicher freigelaſſener Eunuch, der unter Claudius ins kaiſerliche Haus überging, verpflanzte zuerſt eine immergrüne Platanenart nach Italien, auf ſeine suburbana Plin. H. N. XII 12.

2) Cleander, der Kämmerling Domitians, verwendete einen Theil ſeines ungeheuren Vermögens, um ſich durch Aufführung prachtvoller und nützlicher Bauten beim Volk beliebt zu machen, unter anderen die in Commodus' Namen dedicirten Thermen. Dio LXXII 12. vgl. Preller a. a. O. S. 114. — C. J. Gr. III 5791: *Τιβέριος Ἰούλιος Τάρσος Διοσκούροις καὶ τῇ πόλει* (Neapel) *τὸν ναὸν καὶ τὰ ἐν τῷ ναῷ. Πελάγων Σεβαστοῦ ἀπελεύθερος καὶ ἐπίτροπος συντελέσας ἐκ τῶν ἰδίων καθιέρωσεν.* Henzen 7190: Euhodi M. Aurel. Sabiniano Augg. lib. patrono civitatis Anagninor. etc. — s. p. q. A. erga amorem patriae et civium quod thermas longa incuria neglectas sua pecunia restituerit, statuam ex leg. suis ponend. censuerunt. Tempelbau und Schenkung eines Paares von Freigelaſſenen der Kaiſerin Domitia in Gabii i. J. 140 Orelli 775. Eine Anzahl von Inſchriften zu Ehren eines M. Ulpius Phaedimus (Or. 794 Bull. d. J. 1862 p. 33) in Oſtia, wo er eine angeſehene Perſon geweſen ſein muß, erwähnt nach Fea viaggio ad Ostia p. 54 f. Jahn Ber. d. Sächſ. Geſ. 1861 S. 363, 278.

3) Wannenbäder, die durch Hineinleiten oder Hineingießen bajaniſchen Sprudels erhitzt waren, hießen Bajae Posidianae, nomine accepto a Claudii Caesaris liberto: Plin. H. N. XXXI 5. Caligula ließ ſein Badewaſſer mit Eſſenzen miſchen; ebenſo einer ex servis Neronis ibid. XIII 22. Bekannt iſt, daß Patrobius den Sand zu Einreibungen in der Paläſtra vom Nil kommen ließ. ibid. XXXV 168. Sueton. Nero c. 45. Dies hatte ſchon Leonnatus gethan Plutarch. Alex. c. 40.

4) Vgl. über die Beſtattung der Gemahlin des Abascantus Priscilla Stat. Silv. V 1. 208 ff. und des Claudius Etruscus Stat. Silv. III 3, 146 ff. Auch das Monument des L. Aurelius Nicomedes war bedeutend A. d. J. 1857 p. 87.

Ausſchmückung ſich alle Künſte vereinten, erhoben ſich über ihrer Aſche, und prahlende Inſchriften verkündeten ihre Verdienſte der Nachwelt.[1]

Ihre äußerlichen Auszeichnungen gering.

Den allmächtigen Dienern des Kaiſers Ehre zu erweiſen und zu huldigen, wetteiferte die höchſte Ariſtokratie Roms, wie tief auch dieſe Abkömmlinge uralter ruhmvoller Geſchlechter die aus verhaßten Stämmen entſproſſenen, mit der Schmach der Knechtſchaft unauslöſchlich befleckten Menſchen innerlich verachteten und verabſcheuten, die überdies rechtlich in mehr als einer Hinſicht noch unter dem freigeborenen Bettler ſtanden. Denn die kaiſerlichen Freigelaſſenen waren als ſolche nicht beſſer berechtigt als der ganze Stand, und die Standeserhöhungen, die die Kaiſer und der Senat einzelnen bewilligten, gaben ihnen höchſtens auf Rechte des zweiten Standes Anſpruch, wenn auch ausnahmsweiſe äußerliche Auszeichnungen des erſten damit verbunden wurden. Am häufigſten war ſchon im erſten Jahrhundert die Erhebung in den Ritterſtand durch Verleihung des goldenen Ringes, und ſelbſt in der Austheilung dieſer Ehre ſcheinen die Kaiſer wenigſtens im erſten Jahrhundert ſparſam geweſen zu ſein; denn da ſie gerade den verdienteſten oder bevorzugteſten Günſtlingen verliehen wurde, ſollte man glauben, daß ſie damals noch nicht durch allzuhäufige Ertheilung ihren Werth verloren hatte.[2] Mit dieſer Erhebung in den Ritterſtand ward

1) Auf dem Monument des Pallas an der via Tiburtina las man: HVIC SENATVS OB FIDEM PIETATEMQVE ERGA PATRONOS ORNAMENTA PRAETORIA DECREVIT ET SESTERTIVM QVINQVAGIES CVIVS HONORE CONTENTVS FVIT. Plin. epp. VII 29.

2) Das Gegentheil ſagt freilich Plinius H. N. XXXIIII 32 sq. Bekannt iſt die Erhebung in den Ritterſtand von Pallas Plin. Epp. VIII 6 (der Senat beſchloß: compellendum ad usum aureorum anulorum; erat enim, fügt Plinius hinzu, contra majestatem senatus, si ferreis praetorius uteretur. Vielleicht hatte alſo auch Narciß den goldenen Ring erhalten). Icelus (Sueton. Galb. c. 14. Plutarch. Galb. c. 7). Aſiaticus (Sueton. Vitell. c. 12). Hormus (Tac. H. IV 39). Claudius Etruscus (ebenfalls durch Veſpaſian: Stat. Silv. III 3, 143—145). Criſpinus (princeps equitum Juv. IV 32). Dafür daß Freigelaſſenen auch der equus publicus verliehen wurde, wie Henzen bei Ergänzung der Inſchrift des Aurelius Nicomedes vorausſetzt (A. d. J. 1857 p. 86 sqq.), iſt kein Beiſpiel bekannt. Der Sohn eines lib. ex procurat. M. Aurelius Menophilus ornatus equo publ. Grut. 263, 7.

zuweilen die Beilegung eines neuen Namens verbunden.[1] Daß Narciſſus vom Senat quäſtoriſche[2] und Pallas ſogar prätoriſche[3] Abzeichen verliehen wurden, gehört zu den Anomalieen dieſer Zeit des Regiments der Freigelaſſenen, ſowie auch daß beide den Se-

---

Wenn Criſpinus a. a. O. princeps equitum genannt wird (schol.: magister equitum Neronis!), ſo iſt aus dieſer ironiſchen Bezeichnung keineswegs zu ſchließen, wie Heinrich that, er ſei praef. praet. geweſen.

1) Sueton. Galb. c. 14: libertus Icelus, paullo ante anulis aureis et Marciani cognomine ornatus ac jam summae equestris gradus (?) candidatus. Die Beilegung eines neuen Namens auch bei Aurelius Zoticus, dem Günſtling Elagabals Dio LXXIX 16: *πρόκοιτός τε πρὶν ὀφθῆναί οἱ ἀποδειχθεὶς καὶ τῷ τοῦ Ἀουείτου τοῦ πάππου αὐτοῦ ὀνόματι τιμηθείς κ. τ. λ.* Vielleicht war die Sache nicht ſelten, und vielleicht ſind ſo die römiſchen Namen des Aegypters Criſpinus und des Smyrnäers Etruscus zu erklären. Freilich können dies auch willkürliche Vertauſchungen oder Ueberſetzungen ſein, wie ſie damals aus einer Sprache in die andere gewiß häufig vorkamen, nicht bloß in Gedichten (wie Janthis für Violantilla, die Gemahlin des Arruntius Stella Martial. VI 21; VII 15; VII 50.), ſondern auch im Leben. Suidas s. *Εἰρηναῖος* u. *Πάκατος*: *Εἰρηναῖος (ὁ καὶ Πάκατος κληθεὶς Ῥωμαίων διαλέκτῳ), μαθητὴς Ἡλιοδώρου τοῦ μετρικοῦ, γραμματικὸς Ἀλεξανδρεύς.* Auf dem Sarkophag einer Tertinia Victorina zu Lyon (Orelli 3030) ſteht zu beiden Seiten *χαῖρε Νικασί — ὑγίαινε Νικασί;* was Boiſſieu J. d. L. p. 310 für eine griechiſche Ueberſetzung hält. Vgl. C. J. Gr. 6793 (D. m. et memoriae aeternae Aur. Callistes — *εὐθύμει Καλλίστη*); anders ib. 4346. 6759 u. 6792 ff. Aristid. or. XXVI p. 324 Jebb: *Νικαεύς, ἀνὴρ τῶν ἐστρατηγηκότων Ῥωμαίοις, Σηδᾶτος ὄνομα, τὸ δ' ἀρχαῖον Θεόφιλος.* Etruscus z. B. könnte urſprünglich Lydus geheißen haben. Daß Freigelaſſene ſtatt eines griechiſchen einen römiſchen Namen annahmen, ſieht man z. B. aus Sueton. ill. gr. 18: L. Crassicius, genere Tarentinus, ordinis libertini, cognomine Pasicles, mox Pansam se transnominavit. Vgl. Martial. VI 17:

Cinnam, Cinname, te jubes vocari.
Non est hic, rogo, Cinna, barbarismus?

Ueberhaupt mögen Namenänderungen bei Standesänderungen nicht ungewöhnlich geweſen ſein. Bei Lucian läßt ſich ein reich gewordener Simon Simonides nennen (Gall. 14).

2) Tac. A. XII 53.

3) ib. u. Plin. epp. VIII 6. Der erſte Ritter, der prätoriſchen Rang erhielt, war Sejan Dio LVII 19 sq. Laco erhielt quäſtoriſchen, Macro prätoriſchen ib. LVIII. 12. — Da Claudius allen procuratores ducenarii ornamenta consularia (Suet. Claud. c. 24) ertheilte, ſo können damals der procurator a rationibus und ab epistulis nicht ducenarii geweſen ſein.

natssitzungen beiwohnen durften.[1] Dadurch daß Claudius seinen sämmtlichen Procuratoren Jurisdiction in Fiskalsachen ertheilte, stellte er, wie Tacitus sagt, die Freigelassenen, die er über sein Privatvermögen gesetzt hatte, mit sich selbst und den Gesetzen auf eine Stufe[2]; doch Narcissus und Domitians Kämmerling Parthenius haben sogar das Schwert geführt, welches das Abzeichen einer hohen Criminalgerichtsbarkeit war[3], die sie jedoch wol nur gegenüber der kaiserlichen Wache sollten ausüben dürfen. Was Claudius seinem Freigelassenen Harpocras bewilligte, sich in der Stadt der Sänfte zu bedienen und öffentliche Schauspiele zu veranstalten — das scheinen damals Vorrechte des Senatorenstandes gewesen zu sein.[4] Auch Priesterthümer[5] und selbst militärische Auszeichnungen sind kaiserlichen Freigelassenen ausnahmsweise ertheilt worden; Claudius gab mit gewohnter Taktlosigkeit eine solche beim britannischen Triumph dem Eunuchen Posides.[6]

---

1) Dio LX 16. Unregelmäßig ist die von Dio LXXIII 8 erwähnte Anwesenheit von Freigelassenen im Senat.

2) Tac. A. XII 60.

3) Zonar. p. 563 D. sq. *ὁ Νάρκισσος, ὃς τῶν ἐπιστολῶν ἐπεστάτει, διὸ καὶ ἐγχειρίδιον παρεζώννυτο.* Dio LXVII 15: *Παρθένιος οὕτω τιμώμενος παρ' αὐτοῦ ὥστε καὶ ξιφηφορεῖν.* An beiden Stellen ist das Abzeichen des sog. imperium merum gemeint. Dio LIII 13: *ἄλλῳ γὰρ οὐδενὶ οὔτε ἀνθυπάτῳ οὔτε ἀντιστρατήγῳ οὔτε ἐπιτρόπῳ ξιφηφορεῖν δέδοται, οἷς μὴ καὶ στρατιώτην τινὰ ἀποκτεῖναι ἐξεῖναι νενόμισται· οὐ γὰρ ὅτι τοῖς βουλευταῖς, ἀλλὰ καὶ τοῖς ἱππεῦσιν, οἷς τοὔνομ' ὑπάρχει, καὶ ἐκεῖνο συγκεχώρηται.* Vgl. P. Faber Semestr. I 3 p. 23.

4) Sueton. Claud. c. 28. Ueber das erstere s. d. nächsten Abschnitt.

5) L. Aurel. Nicomedes erhielt laut seiner Inschrift das sacerdotium Caeninense und den pontificatus minor. Das erstere, mit municipalen Privilegien verbunden (Or. 2533), erscheint hier zum ersten mal einem Freigelassenen, und zwar vom Kaiser ertheilt. Auch das zweite wurde sonst in der Kaiserzeit von Personen ritterlichen Standes bekleidet. Henzen A. d. J. 29, p. 90 ff.

6) Sueton. Claud. c. 28. Auch Aurel. Nicomedes war hasta pura et vexillo et corona murali donatus. Statius erwähnt auch die Erlaubniß, die Claudius Etruscus von Vespasian erhielt, am jüdischen Triumph Theil zu nehmen, als Auszeichnung. Silv. III 3, 140 (Illum – Vesp.)

laetus Idumaei donavit honore triumphi
dignatusque loco victricis et ordine pompae
non vetuit, tenuesque nihil minuere parentes.

Unterthänigkeit des Senates gegen sie.

Die äußerlichen Auszeichnungen der kaiſerlichen Diener waren alſo (kurze Perioden abgerechnet) im ganzen ſehr beſcheiden; äußerlich wenigſtens ſollte ihr untergeordnetes Ranges- und Standesverhältniß gegenüber den hochgeborenen, mit tönenden Namen und äußerlichem Pomp aller Art geſchmückten Würdenträgern der Monarchie gewahrt und bezeichnet bleiben. In Wirklichkeit geſtaltete ſich das Verhältniß ſehr anders, ja verkehrte ſich oft genug in das Gegentheil, und die grenzenlos verachteten „Sklaven" hatten die Befriedigung, daß die Größten Roms ſich aufs tiefſte vor ihnen demüthigten; nur wenige, wie der unter Nero enthauptete Laterānus, wagten ſie als Diener zu behandeln.[1] Für Pallas ward mit plumper Schmeichelei ein Stammbaum erſonnen, der ſeine Abkunft von dem gleichnamigen Könige Arkadiens ableitete, und ein Abkömmling der Scipionen ſchlug im Senat eine Dankadreſſe vor, weil der Sproß eines Königshauſes ſeinen uralten Adel dem Wohl des Staates nachſetze und ſich herablaſſe, Diener des Fürſten zu ſein. Auf den Vorſchlag eines der Conſuln (vom Jahr 52) wurden ihm die prätoriſchen Inſignien und ein bedeutendes Geldgeſchenk (15 Mill. Seſt.) angetragen; Pallas nahm nur die erſten an. Nun erfolgte ein Dekret, das funfzig Jahre ſpäter der jüngere Plinius im Senatsarchiv mit Scham und Entrüſtung las. Der Senat habe zwar dem verdienten Manne aus dem Staatsſchatz eine anſehnliche Summe zuerkannt, und je entfernter ſein Gemüth von Habſucht ſei, um deſto eifriger ſich bei dem Kaiſer, dem Vater des Vaterlandes, verwenden wollen, daß er ſeinen Schatzverwalter bewegen möchte, den Wünſchen des Senates nachzugeben. Da aber der Kaiſer auf Pallas Wunſch und in deſſen Namen das Geldgeſchenk abgelehnt, ſo bezeuge der Senat, daß er zwar jene Summe und die übrigen Pallas zuerkannten Ehrenbezeugungen verdientermaßen und mit Freuden votirt, daß er jedoch dem Willen ſeines Fürſten, dem zu widerſtreben er in keiner

---

Vgl. Gell. V 6, 4: corona oleaginea, qua uti solent, qui in proelio non fuerunt, sed triumphum procurant.

1) Epictet. diss. I 1, 20: *Ἀλλὰ καὶ ἔτι πρότερον, προελθόντι Ἐπαφροδίτῳ τῷ ἀπελευθέρῳ τοῦ Νερῶνος, καὶ ἀνακρίνοντι αὐτὸν ὑπὲρ τοῦ συγχρουσθῆναι, Ἄν τι θέλω, φησίν, ἐρῶ σου τῷ κυρίῳ.*

Sache für zuläſſig achte, ſich auch hierin füge. Dieſes Dekret wurde auf einer Broncetafel öffentlich neben einer geharniſchten Statue Julius Cäſars aufgeſtellt und der Beſitzer von 300 Mill. Seſt. als ein Muſter ſtrenger Uneigennützigkeit geprieſen.[1] L. Vitellius, der Vater des Kaiſers, ein Mann in ſehr hoher Stellung, allerdings ein ſelbſt damals Staunen erregender Virtuoſe der Niederträchtigkeit, verehrte unter ſeinen Hausgöttern goldene Bilder des Pallas und Narciſſus.[2] Polybius wurde oft in der Mitte beider Conſuln wandelnd geſehen.[3] Doch nichts iſt ſo bezeichnend für die Stellung dieſer ehemaligen Sklaven, als daß ſie die Töchter vornehmer und ſelbſt dem Kaiſerhauſe verwandter Geſchlechter als Gemahlinnen heimführen durften, in einer Zeit, wo der Stolz des Adels auf alte Abkunft und eine lange Reihe edler Ahnen ſehr groß war, und trotz der geſetzlichen Beſtimmung, daß die Töchter von Senatoren oder deren Enkelinnen und Urenkelinnen im Mannsſtamme nicht mit Freigelaſſenen verlobt oder vermählt werden ſollten.[4] Felix, der Bruder des Pallas, bekannt als Procurator von Judäa, ward der Gemahl dreier Königstöchter, deren erſte Druſilla, eine Enkelin des Antonius und der Kleopatra war.[5] Die Gattin des Claudius Etruscus, ausgezeichnet durch Schönheit, war die Schweſter eines Conſuls, der im erſten daciſchen Kriege (86) befehligte.[6] Auch Antiſtia Priscilla, die Gemahlin des Abascantus,

Verſchwägerung mit edelen Familien.

---

1) Tac. A. XII 53. Plin. Epp. VIII 6. — Sever mißbilligte in ſtarken Ausdrücken, daß der Senat ſeinem Freigelaſſenen Euhodus ein Ehrendekret votiren wollte Dio LXXVI 6.

2) Sueton. Vitell. c. 2.

3) Sueton. Claud. c. 28.

4) Lex Julia in den Digg. XXIII 2, 44. Wie der Kaiſer aber Senatoren der geſetzlichen Beſtimmung zuwider erlauben konnte, Freigelaſſene zu heirathen (Digg. XXIII 2, 31), ſo konnte er es natürlich auch deren Töchtern.

5) Tac. Hist. V 9. Vgl. Haakh St. R. E. III 443 f. Seine zweite Gemahlin war Druſilla, Tochter des Königs Herodes Agrippa, die dritte iſt unbekannt. Ein Urenkel von ihm kommt als c (larissimus) p (uer) vor in der Inſchrift Henzen 5404.

6) Stat. Silv. III 2, 115:

nec vulgare genus: fasces, summamque curulem
frater, et Ausonios enses, mandataque fidus

war von edler Abkunft.[1] Daß Agaclytus die Witwe des Annius Libo, eines Vetters des Kaiſer Marc Aurel und Statthalters von Syrien, heirathete, iſt bereits erwähnt.[2] Dieſe zufällig bekannten Fälle berechtigen wol zu der Annahme, daß Verſchwägerungen von kaiſerlichen Freigelaſſenen mit edlen Familien nicht ſelten waren.

Ihr Hochmuth.

Alles vereinigte ſich alſo, um den plumpen Hochmuth dieſer oft aus tiefſter Niedrigkeit aufgeſtiegenen Emporkömmlinge aufs höchſte zu ſteigern, und die Inſolenz, die ſie zur Schau trugen, war um ſo trotziger, je mehr ſie ſich von den Frei- und Hochgeborenen verachtet wußten. Als einſt auf der Bühne der Vers geſprochen wurde: „Unleidlich iſt ein abgeprügelter Knecht im Glück" — wandten ſich alle Augen auf den anweſenden Polybius, und dieſer rief zurück: „derſelbe Dichter hat auch geſagt: Auch Könige wurden, die einſt Ziegen hüteten!"[3] Pallas, der ſeinen finſtern Hochmuth ſelbſt Nero gegenüber, der ihm freilich mit den Thron verdankte, nicht verbarg und ſich ihm endlich unerträglich machte[4], wurde im Jahr 55 wegen Hochverraths vor Gericht geſtellt. Als einige aus ſeiner Dienerſchaft als Mitwiſſer genannt wurden, erwiderte er: nie habe er in ſeinem Hauſe etwas anders als mit Winken und Deuten verfügt; wenn mehreres zu bemerken geweſen, habe er ſeine Befehle ſchriftlich ertheilt, um ſich nicht durch Sprechen gemein zu machen.[5] Allerdings war der Uebermuth der Freigelaſſenen wie ihre Macht unter Claudius am größten, aber groß

---

signa tulit, quum prima truces amentia Dacos
impulit, et magno gens est damnata triumpho.

Die Vermählung erfolgte wol erſt nach Etruscus Erhebung in den Ritterſtand (71).

1) Stat. Silv. V 1, 53:

tibi quamquam et origo niteret
Et felix species, multumque optanda maritis.

Unter den erſten Kaiſern waren mehrere Antistii Conſuln. Vgl. Haakh St. R. E. I 558.

2) S. oben S. 69. Tillemont II p. 592.

3) Dio LX 29. Vgl. Meineke fr. comm. Gr. IV 614. (XLI a.)

4) Tac. A. XIII 2: tristi arrogantia taedium sui moverat. Vgl. Dio LXI 3: φορτικὸς καὶ ἐπαχθής. Plin. epp. VIII 6: fastidiosissimum mancipium.

5) Tac. A. XIII 23. Dio LXII 14.

war er zu allen Zeiten. Eine der Anekdoten, die darüber im Umlauf waren, hat Plutarch aufbewahrt. Ein eben reich gewordener kaiſerlicher Freigelaſſener betrug ſich bei einem Gaſtmahl gegen einen anweſenden Philoſophen plump und hochmüthig und fragte ſchließlich, wie es komme, daß aus ſchwarzen ſowohl wie aus weißen Bohnen gelbe Brühe werde; worauf dieſer die Gegenfrage that, wie von ſchwarzen und weißen Riemen gleicher Weiſe rothe Striemen entſtehen.[1] Martial, der in einem Gedicht die Haltung der Freigelaſſenen Domitians preiſt, iſt hier nicht glaubwürdiger als in ſeinen übrigen Lobeserhebungen dieſer Regierung. Bisher, heißt es dort, ſei in Rom der Dienertroß der Fürſten verhaßt und der Palatiniſche Hochmuth berüchtigt geweſen. Aber jetzt ſeien die Leute des Kaiſers ſo allgemein geliebt, daß ſie jedem näher ſtehen als ſein eigenes Haus. So groß ſei ihre Milde, ihre Achtung für andere, ſo ruhig ihr Weſen, ſo beſcheiden ihr Auftreten. Kein Freigelaſſener habe ſeinen perſönlichen Charakter, ſondern alle den ihres Herrn: ſo ſei die Natur des mächtigen Hofes.[2]

Anſtellung der Freigelaſſenen in untergeordneten Verwaltungsämtern

In der eigentlichen Verwaltung bekleideten die Freigelaſſenen ſehr ſelten und ausnahmsweiſe hohe Stellungen; vielmehr war es ſchon im erſten Jahrhundert durchaus Regel, dieſe mit Rittern zu beſetzen.[3] Freigelaſſene wurden hier entweder als Unter-

1) Plutarch. qu. conv. II 1, 12, 2 wiederholt bei Macrob. Sat. VII 1, 12. Ueber die Fragen, die man beſonders bei Tiſch Gelehrten vorlegte, oft um ſie in Verlegenheit zu ſetzen vgl. Lehrs de studd. Aristarchi p. 213 sqq.

Je größer der Hochmuth der kaiſerlichen Freigelaſſenen war, deſto unwiderſtehlicher wirkte ihre gelegentliche Herablaſſung. Epictet. diss. IV 13, 22: *Οὐκ ἔστιν αὐτῷ χρεία πίσσης ἢ τρόχου πρὸς τὸ ἐξειπεῖν ἃ οἶδεν· ἀλλὰ παιδισκαρίου νευμάτιον, ἂν οὕτω τύχῃ, ἐκσείσει αὐτόν, καισαριανοῦ φιλοφροσύνη, ἀρχῆς ἐπιθυμία, κληρονομίας, ἄλλα τούτοις ὅμοια τρισμύρια.*

2) Martial. IX 79.

3) Vgl. Eichhorst quaestt. epigraph. de procuratorib. imperatt. Rom. specimen (Regim. 1861) p. 28—30. In allen wichtigeren Steuerhebungen und Verwaltungen weiſen die Inſchriften faſt nur Ritter als Procuratoren auf. Unter 22 Inſchriften von Procuratoren der Erbſchaftsſteuer von 5 Proc. (p. 9

beamte und Gehülfen[1], oder auf niedrigeren Posten angestellt.[2] Daher können ihre regelmäßigen Gehalte nicht hoch gewesen

—11) ist ein Freigelassener Henz. 6643 (T. Aelius Aug. lib. Agathopus proc. XX hered.). Doch an der Spitze der fiskalischen Verwaltung der Provinzen erscheinen sie nicht so selten, als man erwarten sollte. Unter 80 solchen durch Inschriften bekannten Provinzialprocuratoren sind 8 Freigelassene, allerdings einige nur Distriktsbeamte, wie der proc. tractus Carthaginiensis (in der Provinz Afrika, Henz. 6935) und der proc. insularum Melit. et Gauli (zu Sicilien gehörig, Mur. 1058, 3); die meisten aber wie es scheint Chefs der ganzen provinziellen Finanzverwaltung, wie in Pannonia superior, Gallia Lugdunensis (wo ja auch Licinus proc. war). In der neunten a. a. O. mitgetheilten Inschrift (Grut. 1090, 10 = Momms. J. R. N. 4083) Acastus Aug. lib. procurator provinciae Mauretaniae et tractus Camp. — gegen Mommsens Zweifel von Henzen vertheidigt A. d. J. 1860 p. 43 f. — erscheint sogar ein lib. als proc. vice praesidis, und zwar für beide Mauretanien, die allerdings bisweilen einem proc. übergeben wurden (Tac. H. II 58 Henzen a. a. O.). Es wäre dies wol der einzige bekannte Fall der Art, außer dem in jeder Hinsicht abnormen des Felix als Procurator von Judäa.

1) Z. B. in Aegypten: *παρέπονται δὲ τούτοις* (dem praef. und dem *ἰδιολόγος*) *ἀπελεύθεροι Καίσαρος καὶ οἰκονόμοι μείζω καὶ ἐλάττω πεπιστευμένοι πράγματα.* Strabo XVII 12 p. 797. Zu diesen gehört Felix Augg. libertus procurator Usiacus (Verwalter der kaiserl. Güter nach Caracallas Zeit) Henzen 6348, vgl. Marquardt Hdb. III 2 A. 1089; auch der Procurator der Porphyrbrüche in monte Claudiano (C. J. Gr. 4713 f. *ἐπιτρόπου τῶν μετάλλων Χρησίμου Σεβαστοῦ ἀπελευθέρου* 118 p. Chr.). Vgl. auch das Dekret des praef. Aeg. Cn. Vergil. Capito 49 p. Chr. ib. 4596, 34, wo die Bewohner der Thebaide mit gewissen Beschwerden an einen kaiserl. Freigelassenen Basilides gewiesen werden. Varges d. stat. Aegypti p. 62 sqq. u. 66.

Den curatores aquarum, von senatorischem Range, waren als Procuratoren Ritter und Freigelassene untergeordnet Frontin. de aquis c. 105; und so scheint das Verhältniß auch in anderen Aemtern gewesen zu sein, wo Procuratoren neben Curatoren genannt werden, vgl. Eichhorst a. a. O. S. 24 f. Ein lib proc. aquar. Henzen 6337.

Libb. Caes. als tabularii: Orell. 3332 C. J. Gr. 6299.

2) Wie in Aegypten, auch sonst als Verwalter von Bergwerken. Vgl. Marq. III 2 S. 203. T. Flavius Aug. lib. Polychrysus proc. montis Mariani (Sierra Morena) Orell. 158. Agricola Aug. lib. p(ortus) utriusque Henz. 6523 (p. Chr. 224). Vgl. Mur. 874, 5.

Auch proc. a veredis Or. 2967 ad elephantos ib. 2951 sind Freigelassene. Verwalter kaiserlicher Güter waren es wol immer (vgl. Henzen index p. 187); anderes ist schon oben angeführt worden.

sein[1], vielleicht war jedoch ihr Einkommen nicht immer bestimmt, sondern hing von Umständen und ihrer eigenen Thätigkeit ab[2], überdies fehlte es ihnen selbstverständlich nicht an Gelegenheit sich zu bereichern. Hiernach kann es auffallend erscheinen, daß sie fast während des ganzen ersten Jahrhunderts im Besitz der drei höchsten Procurationen — des Rechnungsamtes, des Amtes der Bittschriften und Beschwerden und des Sekretariats — waren und selbst noch im zweiten Jahrhundert hin und wieder diese hohen Stellungen bekleideten. Der Grund ist offenbar darin zu suchen, daß diese Aemter nicht sowohl persönliches Ansehen erforderten (wie die Verwaltungsposten besonders in den Provinzen), als Zuverlässigkeit, Ergebenheit und Brauchbarkeit.[3]

aber auch in den drei höchsten Procurationen.

In dem Rechnungsamt (a rationibus) flossen die Einnahmen aller kaiserlichen Kassen zusammen, und hier wurden auch die sämmtlichen Ausgaben des Fiskus angewiesen.[4] Ueber den Umfang und Geschäftskreis dieses Amtes enthält das schon mehrfach benutzte Gedicht einige Andeutungen, das Statius im Auftrage des jüngeren Claudius Etruscus bei dem Tode des Vaters zu dessen Verherrlichung verfaßte; auch gibt es sonst über das Emporkommen der Freigelassenen am Hofe und ihre Stellung manche Belehrung. Wenn dem älteren Etruscus ein altes Geschlecht und Stammbaum abgegangen sei, sagt der Dichter, so habe das Glück diesen Mangel reichlich ersetzt. Er durfte keinen Herrn aus der Menge ertragen, sondern sie, denen Aufgang und Untergang huldigen. Dessen darf er sich nicht schämen; denn was könnte wol auf der Erde oder am Himmel ohne das Gesetz des Gehorsams bestehen; auch der Sternenreigen, Mond und Sonne gehorchen bestimmten Gesetzen, selbst Hercules und Phoebus haben gedient! — Aus Smyrna war Etruscus nach Rom, und schon im ersten Jünglingsalter an den

Das Rechnungsamt.

Claudius Etruscus.

---

1) Der proc. aquar. Or. 946 ist allerdings centenarius; der proc. rat. castrens. H. 6529 sogar ducenarius.

2) So verstehe ich Henzen 6339: Euphrates Aug. lib. proc. ob effecta sibi in hac statione annua centena genio hujus loci d. d.

3) Daher sind auch gerade die proc. patrimonii häufig Freigelassene. Vgl. Eichhorst a. a. O. p. 30 u. Marquardt Hdb. III 2 A. 1306.

4) Marquardt Hdb. II 2 S. 224.

Hof Tibers gekommen, noch jung war er freigelaſſen worden; unter Caligula hatte er ſeine Stellung behauptet und auf deſſen galliſcher Reiſe einen beſcheidenen Platz in ſeinem Gefolge eingenommen; unter Claudius hatte ſeine Beförderung begonnen, unter Nero war — wie es ſcheint — ſeine Stellung unverändert geblieben — ſo war ſein Kahn in jedem Gewäſſer glücklich geweſen.[1] Nun[2] ward ihm allein die Verwaltung der heiligen (d. h. kaiſerlichen) Schätze anvertraut. Der Ertrag iberiſcher und dalmatiſcher Goldbergwerke, afrikaniſcher und ägyptiſcher Ernten, der Perlfiſchereien der öſtlichen Meere, der tarentiniſchen Heerden, der alexandriniſchen Fabriken des durchſichtigen Kryſtallglaſes, der numidiſchen Wälder, des indiſchen Elfenbeins: was auch die Winde aller Himmelsrichtungen in den Hafen führen, iſt ſeiner alleinigen Verwaltung anvertraut. Ebenſo hat er die Ausgaben anzuweiſen. Durch ſeine Hände geht der tägliche Bedarf der Armeen, die Erforderniſſe für die Getreideaustheilungen in Rom, für Bauten von Tempeln, Waſſerleitungen und Dämmen, für den Schmuck der kaiſerlichen Paläſte, für Götterſtatuen, für die Münze.[3] Sein

---

1) Stat. Silv. III 3, 84: inque omni felix tua cymba profundo. Der Vers 79 (Claudius) longo transmisit habere Neroni iſt, wie leider mehreres in dieſem Gedicht, verdorben, obwol vertheidigt von Gronov. diatrib. in Stat. Silv. lib. V p. 192 (ed. 1637): Nepos habet longus idem est quod nepos habet longum, usitatissimo Graecismo

2) Wie es dem Zuſammenhange nach ſcheint, unter Nero. Pallas legte das Amt im Jahr 56 nieder (Tac. A. XIII 14); er könnte deſſen Nachfolger geweſen ſein; und es wäre ſehr denkbar, daß man gerade an die Stelle deſſen, qui velut arbitrium regni agebat, eine ganz unbedeutende Perſönlichkeit geſetzt hätte.

3) Stat. l. l. v. 85—106 (exitus evolvit v. 99 iſt verdorben; Marklands Conj. animoque sagaci excitus, auf handſchriftliche Spuren geſtützt, ſehr annehmbar). Ueber die Gegenſtände der Einnahmen und Ausgaben vgl. Marquardt a. a. O. A. 1272. Namentlich die erſteren ſind nach poetiſchen Rückſichten gewählte Beiſpiele. Die Goldbergwerke waren ſämmtlich kaiſerlich (S. 202); über die Getreidelieferungen aus Aegypten und Afrika ſ. S. 185; über die regelmäßige Abgabe von ägyptiſchen Glaswaaren S. 186 A. 1001. Greges oviarici dominici, die verpachtet waren, werden als zum Reſſort des proc. a rationibus gehörig erwähnt in der Inſchrift von Saepinum J. R. N. 4916; ſ. den Anhang zu dieſem Abſchnitt.

Schlaf und seine Mahlzeiten sind kurz, Gelage meidet er ganz, das Vergnügen ist seinem Geiste fern. — Wie lange er die Stelle bekleidete, ist nicht klar. Als er unter Domitian in Ungnade fiel und zu einer Relegation an die campanische Küste verurtheilt wurde, scheint er nicht mehr in diesem Amte gewesen zu sein.[1] Doch erlangte er bald wieder Verzeihung. Kurz darauf starb er, mehr als achtzig Jahre alt. Sein Grabmal duftete von Blumen, in seine Aschenurne träufelten die köstlichsten Salben. Maler und Bildhauer waren geschäftig die Züge des ehemaligen Sklaven in den kostbarsten Materialien zu verewigen, und die beiden gefeiertsten Dichter jener Zeit besangen ihn in Trauergedichten, die seinen Namen und seine Schicksale der Nachwelt überliefert haben.[2]

Das Amt der Bittschriften und Beschwerden (a libellis) verwaltete unter Claudius der schon mehrfach erwähnte Polybius, an den Seneca als Verbannter von Corsika aus die bekannte unwürdige Trostschrift bei dem Tode eines jüngeren Bruders richtete. Einen Trostgrund entnimmt Seneca auch aus der Natur und Wichtigkeit seines Amtes, die ihm nicht erlaube sich seinem Schmerz hinzugeben. Auf ihn seien aller Augen gerichtet. Nichts gemeines, nichts niedriges schicke sich für ihn; von ihm verlange und erwarte die Welt großes. „Du hast soviel tausende von Menschen zu hören, soviel tausend Bittschriften zu ordnen. Damit eine so große Masse von Sachen, die aus der ganzen Welt zusammenströmen, in gehöriger Ordnung dem Geiste des höchsten Herrschers vorgelegt werden kann, mußt du deinen eigenen Geist aufrichten. Du darfst nicht weinen, weil du soviel Weinende hören mußt. Um die Thränen so vieler zu trocknen, die in Gefahr sind und zur Barmherzigkeit des gnädigsten Kaisers zu gelangen wünschen, mußt du zu-

Das Amt der Bittschriften und Beschwerden.

Polybius.

---

1) Während Etruscus so gelinde bestraft wurde (auch durfte sein Sohn ihn begleiten Mart. VI 83), wurde sein curarum socius nach einem überseeischen Verbannungsort verwiesen (v. 161). Nun ist aber, soviel bekannt, das Amt a rationibus immer von einem verwaltet worden; auch sagt dies Statius ausdrücklich v. 86: jam creditur uni Sanctarum digestus opum und 95: uni parent commissa ministro. Wenn man also nicht den socius für einen adjutor halten will, muß man hier ein anderes Amt annehmen.

2) Außer dem Gedicht des Statius haben wir eines von Martial. VII 40.

vor deine eigenen trocknen.“[1] Uebrigens bekleidete Polybius außer dieſem Amte noch ein anderes: er war Studienrath des Kaiſers.[2] Er hatte unter andern Paraphraſen von Virgil und Homer verfaßt, und Seneca ſagt, ſo lange die Macht der lateiniſchen und der Zauber der griechiſchen Sprache dauern werde, ſo lange werde Polybius mit jenen großen Geiſtern leben. In ähnlichem Ton iſt die ganze Schrift gehalten. Er iſt der einzige der am Kaiſerhofe Mächtigen, den zum Freunde zu haben für jedermann nicht bloß nützlich, ſondern an und für ſich eine Freude iſt. Bei ſo großer Leichtigkeit Reichthum zu erwerben erzielt er daraus keinen höheren Nutzen als die Verachtung des Reichthums. Er iſt ſo allgemein geachtet, daß ſein Glück keinen Neid erregt u. ſ. w.[3]

Das Amt der Depeſchen und Briefe.

Das Amt der Depeſchen und Briefe (ab epistulis)[4] hatte zwei Abtheilungen, eine griechiſche und eine lateiniſche. Daß jede derſelben zu allen Zeiten einen beſonderen Vorgeſetzten gehabt hat, iſt wol unzweifelhaft. Doch ſcheint die Leitung des ganzen Amtes während des erſten Jahrhunderts immer in der Hand eines oberſten Directors vereint geweſen zu ſein. Denn der allmächtige Narciſſus, der das Sekretariat unter Claudius verwaltete, kann wol nicht ein bloßer Abtheilungsdirigent geweſen ſein, noch hätte er in dieſer Stellung ſeinen Platz neben Calliſtus und Pallas be-

1) Senec. cons. ad Polyb. c. 6.

2) a studiis Sueton. Claud. c. 28. Ob er es gleichzeitig war, geht aus Senec. l. l. c. 5, 2: ab occupationibus tuis, id est a studio et a Caesare — freilich nicht beſtimmt hervor, doch iſt es nach ſeinen dort gerühmten literariſchen Beſchäftigungen wahrſcheinlich.

Das Amt a studiis ſcheint ein regelmäßig beſetztes Hofamt geweſen zu ſein. Orelli 719. 2958. 6356 (ein magister a studiis, der ſpäter proc. ducenarius stationis hereditatum war). Ein adjutor studiorum, dann magister libellorum ducenarius, zuletzt magister studiorum aus dem 4. Jahrhundert Revue Archéol. 1862 S. 384 ff. Ann. d. Inst. arch. 1853 p. 57 (Inſchrift von Lyon. Boissieu I 28 p. 43): M. Aemilius Laetus a studiis Augusti. C. J. Gr. III 5900 (L. Jul. Vestinus) *ἐπὶ τῶν ἐν Ῥώμῃ βιβλιοθηκῶν καὶ ἐπὶ παιδείας Ἀδριανοῦ*, was Letronne und Franz falſch von einem Erzieher verſtanden.

3) Sen. l. l. 11, 5; 8, 2; 2, 6.

4) Fronto ed. Niebuhr p. 81. de eloq. 2: Caesarum est — per orbem terrae litteras missitare.

haupten können. Auch unter Domitian leitete der ab epistulis genannte Beamte das ganze Amt. Denn nach Statius Schilderung erscheint der damalige kaiserliche Sekretär Abascantus mit dem ganzen Reich in Correspondenz, mit den Ländern griechischer wie römischer Zunge — auch eine poetische Schilderung konnte keine groben, notorischen Unrichtigkeiten enthalten. Doch im zweiten Jahrhundert scheint eine Aenderung eingetreten zu sein, vielleicht bei der neuen Organisation aller kaiserlichen Aemter durch Hadrian. Es scheint nämlich, daß nun das lateinische wie das griechische Büreau als selbständiges Amt konstatirt wurde: eine Theilung, die sich bei der ungeheueren Last der Geschäfte als dringend wünschenswerth herausgestellt haben konnte[1]; besonders da mit der zunehmenden Concentration der Verwaltung gerade in diesem Amt der Umfang des Geschäftskreises sich am meisten erweiterte.[2]

Das erwähnte Gedicht richtete Statius an den Freigelassenen Abascantus nach dem Tode seiner Gemahlin Antistia Priscilla, „da er stets bemüht war der ganzen Umgebung des göttlichen Hauses nach schwachen Kräften seine Ergebenheit zu beweisen, denn wer in treuem Glauben die Götter verehrt, liebt auch ihre Priester.“[3] Der Kaiser, dessen Scharfblick die Fähigkeiten und Vorzüge des noch jungen Abascantus nicht entgangen waren, legte auf seine Schultern diese unermeßliche Last, das kaum zu bewältigende Gewicht des geschäftsvollsten Amtes im heiligen Hause. Priscilla drückte dem Kaiser ihren Dank und ihre Freude in einem Fußfall aus. Abascantus hatte nun in die ganze Welt die Befehle des Herrschers zu entsenden, die Kräfte und Hülfsquellen des Reiches

1) Stat. Silv. V 1, 83:

ille (der Kaiser) subactis
molem immensam humeris et vix tractabile pondus
imposuit (nec enim numerosior altera sacra
cura domo) etc.

2) Vgl. den Anhang zu diesem Abschnitt.

3) Stat. Silv. V 1 bes. 83—107 u. praef. Domus divina (auf Inschriften, soviel bekannt, nicht vor 170, Henzen ind. p. 57, vgl. Marini atti d. fr. Arv. 647. 831) kommt hier nicht zum erstenmal vor, sondern schon bei Phaedr. Fabb. V 7 extr.: superbiens honore divinae domus.

zu leiten, die Siegesbotſchaften vom Euphrat, von der Donau, vom Rhein zu empfangen, wie weit in den äußerſten Ländern, in Thule ſelbſt die römiſchen Waffen vorgedrungen: denn niemals mit der Feder (dem Zeichen unglücklicher Botſchaft), immer mit lorbeerbekränzten Lanzen kommen die Boten. Er fertigt die Beförderungen im Heer aus, er macht bekannt, wer ein Centurionat, ein Tribunat, wer den Befehl einer Cohorte, eines Reitergeſchwaders erhalten habe.[1] Er hat Nachrichten einzufordern, ob die Nilüberſchwemmung für die Ernte hinreichend geweſen, ob in Afrika Regen gefallen ſei, und tauſend andere Anfragen zu erlaſſen: nicht Mercur, nicht Iris ſelbſt haben ſo viel Botſchaften auszurichten. Abascantus, ſo rühmt der Dichter, blieb ſich nach ſeiner Beförderung gleich, in ſeiner Ruhe, ſeiner Rechtſchaffenheit und Beſcheidenheit; ſeine mäßigen Mahlzeiten und „nüchternen Becher" glichen denen apuliſcher oder ſabiniſcher Bauern. Doch muß er ſehr reich geweſen ſein. Statius läßt Priscilla auf ihrem Todbette ihren Mann beſchwören, in ihrem Namen auf dem Kapitol ein goldenes Bild des Kaiſers von hundert Pfund zu errichten.[2] Ihr Leichenbegängniß war von königlicher Pracht. Alle Wohlgerüche des Orients waren an den todten Leib verſchwendet, der auf ſeidenen Polſtern, in Purpur gehüllt lag und nach vollzogener Mumiſirung an der Via Appia beim Almo beſtattet wurde. Ihr Grabmal war ein Palaſt, wo ihr Bild mehrmals wiederholt in den Geſtalten verſchiedener Göttinnen ſtand, als Ceres und Ariadne aus Erz, als Maja und keuſche Venus aus Marmor.[3]

---

1) V 94 sq. ſind verdorben. Madvig emendirt Opp. p. 39:

pandere, quis centum valeat frenare, manip l o
Intermissus eq u e s, quis praecepisse cohorti.

Aber nur die Primipilaren, nicht alle Centurionen hatten die Ritterwürde. S. Marquardt Hdb. d. R. A. III 2 A. 1557.

2) 100 Pfund Gold entſprechen der Summe von 450000 HS. (30000 Thaler).

3) Venus — non improba v. 233, vermuthlich als Venus genetrix. Ueber Maja vgl. Preller Röm. Myth. S. 351 ff. Canina topogr. d. v. Appia A. d. J. XXV p. 148: nell' osteria dell' Aquatuccia si trova esistere una grande reliquia di sepolcro, che già è conosciuta per le pubblicazioni del Piranesi e

Die Leitung des Amtes der Briefe erforderte übrigens einen gewiſſen Grad von literariſcher Bildung, mindeſtens von Sprachgewandtheit, da die kaiſerlichen Anſchreiben und Reſcripte von den Dirigenten deſſelben im Namen des Kaiſers und in einer der kaiſerlichen Majeſtät würdigen Form[1] verfaßt werden mußten. Auf eine ſolche Bildung und auf wiſſenſchaftliche Beſchäftigungen deuten einige Namen von Freigelaſſenen, die wir im erſten Jahrhundert in dieſem Amte finden — Namen, die ſie ohne Zweifel von ihren Herren mit Rückſicht auf ihre Beſchäftigungen erhalten hatten: Ti. Claudius Philologus, T. Flavius Ilias, vielleicht auch Flavius Hermes.[2] Ebenſo iſt es nicht zufällig, daß die hier angeſtellten auch bei Bibliotheken verwendet wurden: ein Ti. Claudius Alcibiades, Bibliothekar der lateiniſchen Apollobibliothek, war auch Schreiber in der Abtheilung der lateiniſchen Briefe.[3] Der alexandriniſche Grammatiker Dionyſius, Sohn des Glaukus, als Bibliothekar zu Alexandria Nachfolger des Chäremon, war vorher zu

---

del Labruzzi e che per le varie iscrizioni rinvenute nelle sue adjacenze nel 1773, come costà delle notizie riferite dall' Amaduzzi nel Tomo I degli Aneddoti Letterarii, si conviene di riconoscervi quel sontuoso sepolcro, che fu eretto da Abascanto etc.

Markland (adv. 230): memorabile vero quod hac de Priscilla narrat Morellus in notis ad h. l.: nempe inventam esse in eodem monumento viae Appiae conditam et siccatam membris integris A. D. 1741 sub Sixto IV Pontif. Romano.

1) Philostrat. Vitt. Soph. II 33, 3: *Ἡ δὲ συγγεγραμμένη ἐπιστολὴ τῷ Φιλοστράτῳ περὶ τοῦ πῶς χρὴ ἐπιστέλλειν πρὸς τὸν Ἀσπάσιον τείνει, ἐπειδὴ παρελθὼν ἐπὶ τὰς βασιλείους ἐπιστολὰς τὰς μὲν ἀγωνιστικώτερον τοῦ δέοντος ἐπέστελλε, τὰς δὲ οὐ σαφῶς, ὧν οὐδέτερον βασιλεῖ πρέπον· αὐτοκράτωρ γὰρ δὴ ὁπότε ἐπιστέλλοι, οὐ δεῖ ἐνθυμημάτων, οὐδ' ἐπιχειρήσεων, ἀλλὰ δόξης, οὐδ' αὖ ἀσαφείας, ἐπειδὴ νόμους φθέγγεται, σαφήνεια δὲ ἑρμηνεὺς νόμου.* Die kalligraphiſche Ausſtattung der kaiſerlichen Depeſchen erwähnt Plutarch. d. Pythiae oracc. c. 7: *εἰ γράφειν ἔδει, μὴ λέγειν τοὺς χρησμούς, οὐκ ἄν, οἶμαι, τοῦ θεοῦ τὰ γράμματα νομίζοντες ἐψέγομεν, ὅτι λείπεται καλλιγραφίᾳ τῶν βασιλικῶν.* Beiſpiele ſolcher noch erhaltenen Schreiben ſ. bei Egger: Obs. sur la fonction de secretaire des princes p. 22, welcher auch p. 36 die beiden angeführten Stellen mittheilt.

2) Vgl. den Anhang.

3) Orelli 41.

Rom Bibliothekar und kaiſerlicher Sekretär geweſen. Als das Anſehen dieſes wie aller kaiſerlichen Aemter immer höher ſtieg, namentlich ſeit es regelmäßig nur von Rittern bekleidet wurde, darf man annehmen, daß es gewöhnlich nur Männer von anerkanntem litterariſchem Ruf erhalten haben. Titinius Capito, der es unter Nerva und Trajan verwaltete, wird von dem jüngeren Plinius unter die Hauptzierden des Jahrhunderts gezählt und Wiederherſteller der alternden Litteratur genannt; er hatte ſich auch in Verſen verſucht.[1] Unter Hadrian war Sueton kaiſerlicher Sekretär, bekannt als gelehrter und fruchtbarer Schriftſteller, in deſſen Kaiſerbiographieen[2] die Gewohnheit der präciſen aber nüchternen geſchäftsmäßigen Ausdrucksweiſe nicht zu verkennen iſt; er verlor ſein Amt wegen zu vertraulichen Benehmens gegen die Kaiſerin Sabina.[3] Doch ganz beſonders ſcheint im zweiten Jahrhundert die Direction der griechiſchen Abtheilung das Ziel des Ehrgeizes für die griechiſchen Rhetoren und Sophiſten geweſen zu ſein, und von nicht wenigen derſelben wiſſen wir, daß ſie es erreichten. Es war nicht bloß die kaiſerliche Beſtätigung ihres ſchriftſtelleriſchen Ruhmes, nach der ſie ſtrebten, ſondern auch die Ausſicht, von dieſem Poſten zu anderen höheren und lohnenderen befördert zu werden. Der Rhetor Avidius Heliodorus, der die Stelle unter Hadrian bekleidete, ſtieg bis zum Vicekönigthum von Aegypten, und ſein Sohn, Avidius Caſſius, durfte es wagen die Hand nach der Kaiſerkrone auszuſtrecken.[4] Doch freilich, wie hätte für dieſe Menſchen, denen Sprachkunſt das höchſte Ziel menſchlichen Bemühens war, nicht ſchon das etwas großes ſein ſollen, durch eine ſolche Ernennung vom Kaiſer als der erſte lebende Styliſt anerkannt zu werden — ſo wenigſtens faßten ſie und ihre Freunde es auf[5];

1) Plin. epp. VIII 12; cf. I 17.

2) Ihre Herausgabe fällt ins Jahr 120 (Roth. ed. Sueton. praef. p. IX; vgl. den Anhang), es iſt möglich, daß Sueton das Amt ſchon 117 erhielt.

3) Hist. Aug. vit. Hadrian. c. 11.

4) Vgl. den Anhang.

5) Phrynichus epit. 418 ed. Lobeck nennt Cornelianus: *πρώτιστον μὲν ἐν παιδείᾳ μέγιστον ἀξίωμα ἁπάντων ἔχοντα σὲ καὶ διὰ τοῦτο ἐκ προκρίτων ἀποφανθέντα ὑπὸ τῶν βασιλέων ἐπιστολέα αὐτῶν.*

während ihre Feinde behaupteten, der Kaiſer könne ſie zwar zu Sekretären, aber nicht zu guten Styliſten machen.[1] Den Rhetor Cornelianus, der unter Marc Aurel und Commodus das griechiſche Sekretariat hatte, rühmt der Atticiſt Phrynichus als einen Rhetor von reinem und antikem Ausdruck, den einzigen, der die Rhetorik zu ihrer alten und bewährten Form zurückführe; der den kaiſerlichen Gerichtshof zu einem wahrhaft helleniſchen und attiſchen mache und den übrigen ein Lehrer nicht nur für korrekten Ausdruck ſei, ſondern auch in Bezug auf äußere Erſcheinung, Blick, Stimme und Haltung. Deshalb — ſo fährt der Atticiſt mit lächerlicher Uebertreibung fort — haben ihn die Kaiſer der höchſten Stellung werth gehalten und ihm die Verwaltung aller helleniſchen Angelegenheiten übergeben, indem ſie ihn als Wächter neben ſich ſetzten und ihn dem Namen nach zum Sekretär ernannten, in der That aber zum Gehülfen in der Regierung erwählten![2]

Ueber die Schätzung des Briefſtyls im 15. Jahrhundert und den Stolz der päpſtlichen Geheimſchreiber vgl. Burckhardt, Cultur der Renaiſſance S. 226.

1) Dio LXIX 3.

2) ibid. p. 379. Daß Cornelianus das Amt a cognitionibus mit dem Sekretariat verband, geht aus den angeführten Worten hervor. Beide Aemter ſcheinen öfter verbunden worden zu ſein, wie von Marcius Agrippa unter Caracalla Dio LXXVIII 13; Abascantus bekleidete, wie es ſcheint, eines nach dem anderen. Auch bei Lucian. pro merc. cond. 12 ſcheint mir von dem Amte a cognitionibus die Rede zu ſein. *ἔγωγ' οὖν, εἰ σκέψαιο, δόξαιμ' ἂν σοι οὐ τὸ σμικρότατον τῆς Αἰγυπτίας ταύτης ἀρχῆς ἐγκεχειρίσθαι, τὰς δίκας εἰσάγειν καὶ τάξιν αὐταῖς τὴν προσήκουσαν ἐπιτιθέναι καὶ τῶν πραττομένων καὶ λεγομένων ἅπαξαπάντων ὑπομνήματα γράφεσθαι καὶ τάς τε ῥητορείας τῶν δικαιολογούντων ῥυθμίζειν καὶ τὰς τοῦ ἄρχοντος γνώσεις πρὸς τὸ σαφέστατον ἅμα καὶ ἀκριβέστατον σὺν πίστει τῇ μεγίστῃ διαφυλάττειν καὶ παραδιδόναι δημοσίᾳ πρὸς τὸν ἀεὶ χρόνον ἀποκεισομένας, καὶ ὁ μισθὸς οὐκ ἰδιωτικός, ἀλλὰ παρὰ τοῦ βασιλέως, οὐ σμικρὸς οὐδὲ οὗτος, ἀλλὰ πολυτάλαντος· καὶ τὰ μετὰ ταῦτα δὲ οὐ φαῦλαι ἐλπίδες, εἰ τὰ εἰκότα γίγνοιτο, ἀλλ' ἔθνος ἐπιτραπῆναι ἢ τινας ἄλλας πράξεις βασιλικάς.* Das Wort *Αἰγυπτίας* halte ich für verdorben, da mir alles dafür zu ſprechen ſcheint, daß Lucian nicht a cognitionibus des praefectus Aegypti, ſondern des Kaiſers war. Uebrigens kann a cognitionibus nicht bloß einen Sekretär und Protokollführer bezeichnen (ſo auch Seneca Lud. 14 sq.), ſondern auch einen Beiſitzer des kaiſerlichen Gerichts (Marini Atti p. 798; vgl. Bull. d. inst. 1860 p. 22 sq.).

Die Oberkämmerer.

Die kaiſerlichen Oberkämmerer haben, wie ſchon bemerkt, ſpäter als die bisher betrachteten Hausbeamten angefangen, am Hofe eine hervorragende Stellung einzunehmen. Sie ſtanden an der Spitze eines zahlreichen Perſonals[1], das theils aus Sklaven, theils aus Freigelaſſenen beſtand[2], die je nach ihrer Stellung der Perſon des Kaiſers näher oder ferner waren.[3] Daß auch ſie zu allen Zeiten durch geſchickte Benutzung der Umſtände Einfluß gewinnen konnten[4], würde, wenn es eines Beweiſes bedürfte, das Beiſpiel des Aegypters Helikon am Hofe Caligulas zeigen, den wir aus Philos Bericht über die Geſandtſchaft der alexandriniſchen Juden

Helikon.

kennen.[5] Helikon, zuerſt Sklav eines Privatmannes, der ihm eine allgemeine Bildung geben ließ[6] und ihn an Tiber ſchenkte, ſtieg erſt am Hofe Caligulas zur Stellung des Leibkämmerers auf, die ihn in unmittelbarſte und unausgeſetzte Berührung mit dem Kaiſer brachte. „Denn bei ſeinem Ballſpiel, bei ſeinen Leibesübungen, beim Bade und Frühſtück, und wenn Cajus ſich niederlegte, war er zugegen — ſo daß ihm wie keinem anderen das Gehör des Kaiſers in aller Muße und bei jeder Gelegenheit zu Gebote ſtand.“ Nach Philo verdankte er ſeinen Einfluß beſonders dem ſeiner Na-

---

1) Sueton. Domit. c. 17: decurio cubiculariorum.

2) Freigelaſſene Or. 1635. 2905. 2906. 4663. 6334. Bull. d. inst. 1862 p. 33. C. J. Gr. 2947. (Prope Nysam Cariae): *Φυλὴ Καισάρηον Πό[πλιον] Αἴλιον Ἀλκιβιάδην ἐπὶ κοιτῶνος Σεβ[αστοῦ] φιλόπατριν καὶ εὐεργέτην τῆς πόλεως* etc. 2948. 3804. Sklaven C. J. Gr. 6418 (*κοιτωνῖται Καίσαρος*).

Freie waren die cubicularii während der früheren Kaiſerzeit niemals. Die Inſchriften Mur. 908, 2. 908, 9 ſind Ligorianiſch. Henzen A. d. I. XXIX p. 88 Note.

3) So iſt wol zu verſtehen cubicularius stationis primae (Or. 4663. H. 6344) und secundae (Henzen columb. d. vigna Codini A. d. I. 1856 p. 48 nr. 139). Marquardts Erklärung dieſer Benennungen von Tag- und Nachtdienſt (Hdb. d. R. A. V A. 851) iſt mir nicht wahrſcheinlich.

4) Schon Cic. Att. 6, 2, 3 ſagt: aditus ad me minime provincialis. Nihil per cubicularium.

5) Philo leg. ad Caj. 571 M. hat ſein Amt ins Orientaliſche überſetzt: *καὶ μέλλοντι κοιμᾶσθαι παρῆν Γαΐῳ, τὴν τοῦ καταχοιμαστοῦ καὶ κατ' οἰκίαν ἀρχισωματοφύλακος τεταγμένος τάξιν, ὅση μηδενὶ προσῆν ἄλλῳ.*

6) Ib. 570: *ἀπεγεύσατο τῶν ἐγκυκλίων.*

tion eigenen Talent zu Witz, Spott und Scherz, den er mit giftiger ägyptiſcher Bosheit zu würzen wußte; er war es, der an der Spitze einer Schaar von Aegyptern dem Kaiſer den ihm angeborenen und anerzogenen Judenhaß mittheilte. Es hieß, daß er überdies von den Geſandten der Alexandriner beſtochen war, den Kaiſer gegen die Juden einzunehmen, theils durch Gold, theils durch Ausſicht auf Ehren, die ihm werden ſollten, wenn er im Gefolge des Kaiſers nach Alexandria käme. Auch die Juden hatten darauf gedacht ihn für ſich zu gewinnen, aber vergebens; niemand wagte wegen des hochmüthigen ſchroffen Weſens, das er gegen alle bewies, ſich ihm zu nähern.[1] Claudius ließ ihn ſpäter wegen anderer Uebelthaten hinrichten.[2]

Parthenius.

Am Hofe Domitians gehörten die beiden Kämmerer Parthenius und Sigerus zu den wichtigſten Perſonen. Martial ſchildert einen alten Narren, der ſich mit ſeinen Beziehungen zum Hofe breit macht: „zehnmal am Tage läuft er die Straße zum Palaſt hinauf und führt nichts als Parthenius und Sigerus im Munde.“[3] Von beiden hatte der erſtere die höhere Stellung, Sueton nennt ihn mit dem ſpäter üblichen Titel „Vorgeſetzter des Schlafgemachs“[4]; er beſaß die Gunſt Domitians in hohem Grade, der ihm, wie er-

1) Ib. 570 u. 576 nennt ihn Philo einen Sklaven (*ἐπάρατον καὶ ἐξαγισθὲν ἀνδράποδον*). Obwol dies nicht nothwendig buchſtäblich verſtanden werden muß, ſo iſt es doch ſehr denkbar, daß im Anfang der Kaiſerzeit der erſte Kämmerer ein Sklave ſein konnte, ſpäter, als die Würde des Dienſtes ſehr zugenommen hatte, nur ein Freigelaſſener.

2) Ib. 576.

3) Martial. IV 78.

4) Sueton. Domitian. 16 (cubiculo praepositus). Dio LXVII 15: *Παρθένιος ὁ πρόκοιτος αὐτοῦ — καὶ Σιγηρὸς ἐν τῇ προκοιτίᾳ καὶ αὐτὸς ὤν.* Tertullian. Apol. c. 35: omnibus Sigeriis atque Partheniis audaciores. Ueber die Form Sigerius vgl. Letronne Recueil des inscr. de l'Egypte I p. 159. (Ein *Ἐπαφρόδιτος δοῦλος Σειγηριανός*, Pächter der Porphyrbrüche am rothen Meer, dedicirte dort dem Kaiſer Hadrian 118 einen Tempel). Da Sigerius bei Domitians Ermordung eine Hauptrolle ſpielte, kann ihn Sueton. Domitian. 17 nicht wol übergangen haben, und die Vermuthung, daß dort ſtatt Saturius decurio cubiculariorum (ſo auch cod. Memm. Roth. praef. p. L.) zu leſen iſt Sigerius (ſ. Reimarus zu Dio l. l.), hat hohe Wahrſcheinlichkeit.

wähnt, das Recht verlieh, das Schwert zu tragen.[1] Martial bittet ihn dem Kaiſer ſein fünftes Buch zu überreichen: „du kennſt die Zeiten des heiteren Jupiter, wenn er in der ihm eigenen milden Miene ſtrahlt, mit der er Bittenden nichts abzuſchlagen pflegt.“[2] Parthenius und Sigerus nahmen an der Ermordung Domitians thätigen Antheil und wirkten zu Nervas Erhebung auf den Thron mit[3], an deſſen Hof Parthenius in Gunſt blieb. Auch jetzt ging vieles durch ſeine Hand. Er hatte ſo viele Eingaben zu leſen, daß ihm für die Muſen keine Zeit blieb; ſonſt würde er ſich ſeiner eigenen Muſe widmen[4], denn nach Martial dichtete er vorzüglich.[5] Auch jetzt wieder bat ihn der Dichter, ſeine Gedichte dem Kaiſer zu empfehlen, wenn er Muße haben ſollte, was freilich kaum zu hoffen war.[6] Als im Jahr 97 die Prätorianer von Nerva die Beſtrafung der Mörder Domitians forderten und ſie trotz ſeiner Weigerung tödteten, ſoll auch er gefallen ſein.[7]

---

1) Dio l. l. Vgl. oben S. 77 Anm. 3.

2) Martial. V 6.

3) Dio LXVII 15.

4) Martial. XI 1 (unter Nerva herausgegeben) ſagt von Parthenius:

Libros non legit ille, sed libellos;
Nec Musis vacat, aut suis vacaret.

Es iſt allerdings nicht unmöglich, daß Nerva ihm das Amt a libellis gab, aber aus dieſer Stelle wird es niemand ſchließen wollen.

5) Martial. V 6. XII 11. Die übrigen Gedichte an ihn: IV 45 (zum fünften Geburtstag ſeines Sohnes Burrus), VIII 28 (Dank für eine geſchenkte Toga. Vgl. IX 49).

6) Martial. XII 11.

7) Der einzige, der Parthenius ausdrücklich als ermordet nennt, iſt freilich Aurel. Vict. 12, 8; doch iſt es an und für ſich ſehr wahrſcheinlich, daß er mit den übrigen (Sueton. Domit. 23 Plin. paneg. 6. Dio LXVIII 3) umkam. Dann iſt aber klar, daß die Gedichte Martials XI 1 und XII 11 früher geſchrieben ſind als die Gedichte im zehnten Buch, die Trajans Adoption vorausſetzen (6. 7. 34). Vielleicht ſind die letzteren bei der zweiten Ausgabe von X u. XI (XII 5) zugeſetzt. Andrerſeits iſt wieder nicht zu begreifen, daß Martial Gedichte an den ſchon todten Parthenius in der neuen Ausgabe ſtehen ließ. Es bleibt alſo kaum ein anderer Ausweg als die Annahme, daß die uns vorliegende Ausgabe dieſer Bücher nicht von dem Dichter ſelbſt herrührt.

Die Kämmerer des Commodus.

Doch weit anders war die Stellung der Kämmerer hundert Jahre ſpäter am Hofe des Commodus, wo ſie bereits, wie in einer orientaliſchen Despotie, einer nach dem anderen als allvermögende Stellvertreter des Kaiſers erſcheinen — um ſo mehr als dieſer, ſchon durch den Präfekten Perennis gewöhnt ganz ſeinen Lüſten zu leben, ſeine Freigelaſſenen nach Willkür ſchalten ließ und überdies großentheils von Rom abweſend war. Schon der erſte, der Nikomedier Saoteros, war mächtig[1]; ihn verdrängte Cleander und überlieferte ihn mit anderen dem Henker. Cleander[2], ein Phryger von Geburt, als Sklav nach Rom gebracht um als Laſtträger zu dienen und öffentlich verkauft, kam in das kaiſerliche Haus und ſtieg bis zum Amt eines Kämmerers. In dieſer Stellung übte er eine unerhörte Gewalt — wie er z. B. in einem Jahr fünfundzwanzig Conſuln ernannte — und häufte durch Erpreſſung jeder Art ein koloſſales Vermögen. Nachdem zum Theil auf ſeinen Antrieb der Präfekt Perennis der Wuth der Soldaten preisgegeben war, ernannte und beſeitigte er eine Zeit lang dieſe nächſt dem Kaiſer höchſten Beamten nach Belieben und bekleidete das Amt endlich mit zwei anderen ſelbſt.[3] Man meinte, er habe nach der höchſten Gewalt getrachtet. Als bei einer Theuerung die Volkswuth gegen ihn entbrannte, gab ihn Commodus preis (189); ſein Kopf ward auf einer Lanze in Rom umhergetragen, mit ihm fielen ſeine bedeutendſten Anhänger. Der letzte Kämmerer des Commodus war der Aegypter Eclectus, der, als er ſein eigenes Leben durch die

---

1) Er wirkte ſeiner Vaterſtadt beim Senat das Recht aus, ein periodiſches Feſt zu veranſtalten und dem Kaiſer einen Tempel zu bauen. Dio LXXII 12. Vgl. LXXVII 21. Wahrſcheinlich iſt vit. Commod. 3 u. 4 von ihm die Rede, wo die Edd. Anteros, der cod. Palat. Suatero, Santeri, Soaterum hat, vgl. Salmaſius z. d. Stelle.

2) Herodian. I 12 sq. Hist. Aug. vit. Commodi c. 5 — 7. Dio LXXII 9 sqq.

3) Vit. Commod. c. 6: Tuncque primum tres praef. praet. fuere, inter quos libertinus, qui a pugione appellatus est. Salmaſius und Caſaubonus haben zwar richtig verſtanden, daß dieſer Volkswitz ſich zunächſt auf das Parazonium als insigne des praef. bezieht; zugleich aber ſoll damit der Mord als ſein eigentliches Amt bezeichnet werden, und a pugione iſt hier nach der Analogie von a cubiculo, a rationibus etc. gebraucht. — Vgl. Dio LIX 26.

Despotenlaune des Kaiſers bedroht ſah[1], ſich mit dem Präfekten Lätus und der Lieblingskonkubine Marcia zu ſeiner Ermordung verband, Pertinax auf den Thron erhob und mit ihm nach tapferer Gegenwehr von den Soldaten erſchlagen wurde.[2]

Hofſchauſpieler und Hoftänzer.

Außer dieſen wichtigſten Hofbeamten verdienen noch die Hofſchauſpieler und Hoftänzer Erwähnung, obwol ſie nicht immer Freigelaſſene des Kaiſers waren[3] — weil es für die hier geſchil-

---

1) Vit. Commodi c. 15: Cubicularios suos libenter occidit, quum omnia ex nutu eorum semper fecisset. Eclectus cubicularius cum videret eum tam facile cubicularios occidere, praevenit eum.

2) Herodian. I 17. Dio LXXII 22. Vit. Pertinac. c. 4 u. 11.

Aus der nächſtfolgenden Zeit ſind bekannt: Severs Kämmerer, Caſtor, von Caracalla ermordet; *οὗτος δὲ ἀνὴρ ἄριστος τῶν περὶ τὸν Σεβῆρον Καισαρείων ἦν καὶ ἐπεπίστευτο τήν τε γνώμην αὐτοῦ καὶ τὸν κοιτῶνα.* Dio LXXVI 14. Caracallas Kämmerer Feſtus Dio LXXVIII 32, nach Herodian. IV 8, 4 a memoria. Aurelius Zoticus, Elagabals Günſtling, ward von ihm zum *πρόκοιτος* ernannt. Dio LXXIX 16. Vit. Elagab. c. 10.

3) Bathyllus war bekanntlich ein Freigelaſſener des Mäcen, doch wird er nach deſſen Tode in das kaiſerliche Haus übergegangen ſein. Dagegen iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß Pylades Freigelaſſener des Auguſt war. Eine Inſchrift in einem Columbar. der Vigna Codini (Henzen A. d. I. 1856 p. 12 nr. 23 = H. Or. 7212) nennt einen Julius Orpheus Pyladis l. (l. iſt im zweiten Abdruck aus Verſehen ausgelaſſen); dies könnte etwa ein Muſiker des Pylades geweſen ſein. Die Inſchrift iſt im Jahr 10 p. Chr. geſetzt, ſtimmt alſo gut zu ſeiner Zeit. Vgl. über ihn wie über die anderen Pantomimen Bd. II S. 278 ff.

M. Lepidus Mneſter († 48 p. Chr. zuſammen mit Meſſalina Dio LXI 31. Tac. A. XI 36. Vgl. Sueton. Calig. c. 36; 55; 57. Senec. lud. c. 13, 5. Tac. A. XI 4. Dio LX 22, 28) könnte ein Freigelaſſener des M. Lepidus († 34 Tac. A. VI 27) ſein, und das cognomen des Patrons hier die Stelle des nom. gentil. vertreten (Henzen — Or. III p. 260 vgl. Mommſen B. d. Sächſ. Geſ. d. W. 1850. S. 62. U. d. S. 362). So wäre es nicht gerade unmöglich, die Inſchrift Grut. 615, 1 Ti. Julio Aug. l. Mnesteri mit Nipperdey zu Tac. A. XI 4 auf ihn zu beziehen, wenn er nach dem Tode ſeines Patrons in das kaiſerliche Haus überging und als Freigelaſſener Tibers betrachtet wurde. Ein anderer Mneſter, Freigelaſſener Agrippinens Tac. A. XIV 9.

Der bei Nero einflußreiche Pantomime Paris († 67 Tac. A. XIII 19—22 cf. 27) war Freigelaſſener der Tante des Kaiſers Domitia; von dem zweiten dieſes Namens iſt der Patron nicht bekannt.

Der Pantomime Pylades, der Trajans Geliebter war (Dio LXVIII 10), ſcheint erſt von Hadrian freigelaſſen zu ſein (P. Aelius Aug. l. Pylades Grut. 331, 1); deſſen ſehr berühmter, gleichnamiger Schüler von M. Aurel und Verus

derte Zeit charakteriſtiſch iſt, daß gerade ſie ſo oft im kaiſerlichen Hauſe eine bedeutende Rolle ſpielten. Unter den zahlreichen Bühnenkünſtlern, die zum Hofſtaat gehörten, nahmen die Pantomimen den erſten Rang ein, weil dieſer Gattung der ſceniſchen Darſtellung die höheren Stände mit der größten Leidenſchaft ergeben waren, die Frauen noch mehr als die Männer; nicht ſelten konnten ſich die Virtuoſen des darſtellenden Tanzes der Gunſt der Kaiſerinnen rühmen. So waren ſie am Hofe zuweilen die mächtigſten Fürſprecher und Beſchützer. Mancher, ſagt Epiktet, überlegt, wenn er am Morgen aufſteht, wem er aus dem kaiſerlichen Hauſe aufwarten, wem er etwas angenehmes ſagen, wem ein Geſchenk ſenden ſolle, wie er dem Tänzer gefallen, wie er durch Verleumdung des einen dem anderen einen Gefallen erzeigen könne.[1] Unter Domitian beherrſchte jener Paris die Bühne, der die Eiferſucht des Kaiſers in ſo hohem Grade erregte, daß er ſeine Gemahlin um ſeinetwillen verſtieß und ihn ſelbſt auf offener Straße niederſtoßen ließ. Ihm ſoll der erſte ſatiriſche Verſuch Juvenals gegolten haben: „was die Großen dir nicht verſchaffen, wird dir ein Tänzer verleihen, vergebens bemühſt du dich in den Paläſten: eine Pelopea macht Präfekten, eine Philomela Tribunen.“[2] Dieſe Verſe, die Juvenal in eine ſeiner ſpäter veröffentlichten Satiren aufnahm, ſollen für ihn verhängnißvoll geworden ſein. Auch an dem damaligen Hofe — es iſt ungewiß, ob es der Trajans war — ſtand ein Pantomime in hoher Gunſt, und ſeine Anhänger wurden täglich befördert; auf ihn wurde die Stelle bezogen, und der Dichter

---

(ib.), deſſen Günſtling er war (Front. epp. ad L. Ver. Aug. 12), neben Apolauſtus (vit. Ver. c. 8. L. Aelius Aug. l. Aurelius Apolaustus I. R. N. 652). Daß der letztere eine bedeutende Stellung am Hofe einnahm, geht daraus hervor, daß er, in Cleanders Sturz verwickelt, mit ihm zugleich den Tod fand. Der Tänzer Theocrit, den Caracalla zum Befehlshaber eines Heeres in Armenien machte, war ein Sklave von Commodus' Kämmerer Saoteros geweſen Dio LXXVII 21.

1) Epictet. Diss. IV 6, 31.

2) Vgl. vitt. Juvenal. Sat. VII 90—92. — Ueber den erſten und zweiten Paris vgl Bd. 2 S. 388.

wegen der diesmal vielleicht unbeabsichtigten Anspielung verbannt.[1]

Auch andere Bühnenkünstler werden gelegentlich als Personen erwähnt, die am Hofe Einfluß übten. Apelles aus Ascalon, der berühmteste Tragöde seiner Zeit, war Caligulas steter Begleiter und Rathgeber „und that alles, was solche Menschen wagen, wenn sie zur Macht gelangen, in voller Freiheit."[2] Die aus Alexandrien an Caligula gesandten Juden meinten, daß er, als Ascaloniter ein geborener Judenfeind, neben dem Kämmerer Helikon, den Kaiser am meisten gegen sie einnehme. Später jedoch fiel er in Ungnade, wie erzählt wird, weil er bei der Frage Caligulas, ob er oder Jupiter ihm größer scheine, mit der Antwort zögerte. Caligula ließ ihn peitschen und lobte die Stimme des Schreienden, die noch im Schmerzgeheul höchst angenehm klinge.[3] Durch den Mimen Alityros, einen Juden, der bei Nero sehr in Gunst stand, wurde Josephus in Puteoli der Kaiserin Poppäa vorgestellt und erlangte mit ihrem Beistande die Befreiung einiger jüdischen Priester, die der Procurator Felix in Ketten an den Kaiser gesandt hatte.[4] Der Mime Latinus, ein Meister in seiner Kunst, war ein Günstling Domitians und stolz darauf, daß Rom ihn als „Diener seines Jupiter" (des Kaisers) kannte.[5] Er berichtete dem Kaiser die Tagesneuigkeiten[6] und war als Denunziant gefürchtet.[7]

Pagen. Aus dem Heere der übrigen Hofdiener mögen die Pagen und

---

1) Sidon. Apoll. IX 266: irati histrionis exul. Der Einwand K. F. Hermanns (ed. Juv. praef. p. V): neque is fuit Trajanus, qui histrionis favori praefecturas et tribunatus indulgeret, ist ganz nichtig, wie überhaupt seine ganze Konstruktion von Juvenals Leben keinen Boden hat. Ribbeck ed. Juv. p. XI setzt die Verbannung unter Hadrian.

2) Dio LIX 5. Philo leg. ad Caj. 576. M.

3) Sueton. Calig. c. 33.

4) Joseph. vit. c. 3.

5) Martial. IX 28:

vos me laurigeri parasitum dicite Phoebi,
Roma sui famulum dum sciat esse Jovis.

6) Sueton. Domit. c. 15.

7) Schol. Juv. IV 53. cf. Juv. I 36.

Lieblingsknaben (delicati) wenigstens erwähnt werden. Der Name des Antinous reicht hin, um zu erinnern, zu welcher Bedeutung auch sie gelangen konnten.[1]

Freigelassene Frauen.

Von der weiblichen Dienerschaft im kaiserlichen Hause, Freigelassenen wie Sklavinnen, ist natürlich selten die Rede, doch einige für ihre Stellung charakteristische Thatsachen verdienen Erwähnung. Die Jüdin Acme, Sklavin der Livia, ward von dem Bastard Herodes des Großen Antipater mit großen Summen bestochen, an einer Intrigue gegen Herodes Schwester Salome thätigen Antheil zu nehmen; ein Brief von ihr an Antipater ward aufgefangen, und sie büßte mit dem Tode.[2] Der spätere Kaiser Otho bahnte sich den Weg zur vertrauten Freundschaft mit Nero durch eine einflußreiche kaiserliche Freigelassene, die er auf jede Weise ehrte; ja um seinen Zweck besser zu erreichen, stellte er sich in sie verliebt, obwol sie schon im höchsten Alter war.[3]

Konkubinen.

Es versteht sich, daß am leichtesten die kaiserlichen Konkubinen Einfluß und Macht gewinnen konnten.[4] Auch gelang es ihnen bisweilen, den Kaiser auf die Dauer zu fesseln, aber eine Mätressenregierung hat es im römischen Kaiserreiche nicht gegeben; es mag dies in dem antiken Verhältniß der Geschlechter seinen Grund fin-

---

1) Ob Antinous freigelassen war, ist meines Wissens nicht bekannt. Ein Fragment eines Reliefs im Vatikan, das Meleagers Tod darstellt (Gerhard, Denkm. u. Forsch. 1850. Taf. XX 2), hat am obern Rande die Inschrift: ANTINOI· ADR· CAES· CONSECRATIO (wonach er für einen Sklaven zu halten wäre); doch ist sie unecht und ADR kommt nicht auf Inschriften vor.

Der Mundschenk Domitians Earinus war freigelassen. Stat. Silv. III praef. u. carm. 4.

2) Joseph. A. J. XVII 5, 7 sqq. B. J. I 32, 6; 7. Der Name, eigentlich Hacma, bedeutet auf syrisch sage ou prudente: Letronne rec. des inscript. de l'Egypt. v. II p. 359.

3) Sueton. Otho c. 2 (liberta aulica gratiosa).

4) Tac. A. XI 29 sqq.: Narcissus — duas pellices, quarum is (Claudius) corpori maxime insueverat, largitione ac promissis, et uxore dejecta plus potentiae ostentando, perpulit delationem (Messalinae) subire.

den, das von dem modernen ſo durchaus verſchieden war. Der erſte Kaiſer, der ſich zu einer ſolchen Liebſchaft herabließ, war der damals neunzehnjährige Nero, die erkorene die kleinaſiatiſche Sklavin Acte; und dies Verhältniß erſchien ſo anſtößig, daß ſich der Präfekt der Nachtwache Annäus Serenus hergeben mußte, als Liebhaber Acte's zu gelten. Die Kaiſerin Mutter gerieth über die Liebſchaft mit einer Sklavin, die ihren Einfluß zu lähmen drohte, in Wuth; die älteren Freunde des Kaiſers begünſtigten ſie gerade deshalb, und weil ſie darin eine gefahrloſe Ableitung für ſeine Begierden ſahen. Neros Leidenſchaft für Acte war ſo groß, daß er daran dachte ſie zu heirathen; Männer von conſulariſchem Range waren bereit, den Eid zu leiſten, daß ſie aus königlichem Geſchlecht (der Attaler) ſtamme.[1] Doch wurde ſie bald, ſpäteſtens von Poppäa, verdrängt; ſie überlebte Nero und erwies ihm mit zwei ſeiner alten Wärterinnen die letzten Ehren.[2]

Acte.

Cänis.

Durch andere Eigenſchaften als Jugend und Schönheit erhielt ſich Cänis die Neigung Veſpaſians bis an ihr Ende. Sie war eine Freigelaſſene der Antonia, Mutter des Claudius, geweſen, die ſich ihrer zum Schreiben wichtiger Briefe bedient hatte, da ſie ſich ebenſo durch Treue als durch ein ungewöhnliches Gedächtniß auszeichnete.[3] Veſpaſian, der ſie ſchon früher geliebt hatte, nahm ſie nach dem Tode ſeiner Gemahlin wieder zu ſich — ſie muß damals etwa 40 Jahre alt geweſen ſein[4] — und behandelte ſie faſt wie

---

1) Dio LXI 7. Tac. A. XIII 12 ff. Sueton. Nero c. 28.

2) Sueton. Nero c. 50. Die Beſtattung koſtete 200000 HS.; reich genug war Acte ohne Zweifel, um die Koſten zu tragen. Auf dem Caelius, in den Gärten der Villa Mattei ſind Grabdenkmäler von einigen ihrer Sklaven und Freigelaſſenen gefunden worden. Fabretti Inscr. ant. p. 124 G (Stephanus Actes n. pistor) 125 F (Helius Actes Aug. libertus a cubiculo — Actes n. ser. a cub.) 125 G. (Actes l. cursor.) — Cl. Felix eunucus Act. lib. — nebſt den Steinen einiger liberti Acteani. Zwei andere Monumente von Ara Coeli Henzen 5412 (= 6525) 5413. Orelli 2885 (Demetriae Actes Aug. l. ser. acroamat. graecae. — Trophimus cubicul. conservae). Eine Röhre aus einer Waſſerleitung, mit der Inſchrift Claudiae Aug. l. Actes zu Puteoli gefunden, rührt wol aus einer ihrer dortigen Villen her (Ph. a Turre Mon. vet. Antii p. 121—123).

3) Dio LXVI 14. Sueton. Vespas. c. 3.

4) Wenn ſie im J. 30 oder 31 (dem Todesjahr Sejans) ſchon Antonias

eine rechtmäßige Gattin.[1] Ihr Einfluß auf den Kaiſer erwarb ihr unermeßliche Reichthümer, man meinte ſogar, daß Veſpaſian ſich ihrer bediente, um möglichſt große Summen zuſammenzutreiben. „Denn ſie empfing von allen Seiten Geld, indem ſie Aemter, Procurationen, Befehlshaberſtellen, Prieſterthümer, ſelbſt Entſcheidungen des Kaiſers verkaufte. Veſpaſian ließ nämlich zwar niemanden um Geld hinrichten, gewährte aber vielen für Geld das Leben. Die Empfängerin war ſie, aber Veſpaſian ſtand in Verdacht, daß ſie es mit ſeinem Willen thue.“ Sie erfreute ſich ihrer Macht nicht lange; denn ſie ſtarb ſchon in den erſten Jahren von Veſpaſians Regierung.[2] Auch auf Antoninus Pius übte eine Konkubine ſo großen Einfluß, daß das Stadtgerede ihr die Ernennung eines Präfekten der Leibwachen zuſchreiben konnte.[3]

Eine Geliebte des Lucius Verus, die Smyrnäerin Panthea, verdankt ihren Nachruhm hauptſächlich der begeiſterten Huldigung, die ihr der geiſtreichſte Schriftſteller jener Zeit, Lucian, bei einem vorübergehenden Aufenthalt in Smyrna dargebracht hat.[4] Ihre Panthea.

Vertraute war (Dio l. l.), ſo kann ſie damals nicht viel unter 20 Jahr alt geweſen ſein. Veſpaſians Gemahlin Flavia Domitilla ſtarb vor ſeiner Thronbeſteigung (70), aber nach 52 (Geburtsjahr Domitians).

1) Als Beiſpiel der frühzeitigen Inſolenz Domitians führt Sueton an, daß er ihr, als ſie ihn bei der Rückkehr von einer Reiſe wie gewöhnlich auf den Mund küſſen wollte, die Hand zum Kuſſe hinhielt. Sueton. Dom. c. 12.

2) Jedenfalls vor 75 (vgl. Dio LXVI 15). Kürzlich iſt zur Rechten der via Nomentana außerhalb porta Pia ein ihr geweihter großer Grabaltar mit folgender Inſchrift entdeckt worden (Bull. d. J. 1864 p. 25 f.): DIS· MANIB | ANTONIAE· AVG | L· CAENIDIS | OPTVMAE· PATRON | · AGLAVS· L. CVM· AGLAO | ET· GLENE· ET· AGLAIDE | FILIIS· Eine Fl. Aug. lib. Helpis Caenidiana Or. 4647. Nach ihrem Tode hatte Veſpaſian ſehr viele Konkubinen. Sueton Vespas. c. 21.

3) Vit. Anton. P. c. 8. Dort iſt ſie nicht genannt; doch iſt es vielleicht die Freigelaſſene ſeiner Gemahlin Annia Galeria Fauſtina, die in der Inſchrift Henzen Or. 5466 genannt wird: Galeria [Aug. libert]a Lysistrate concubina Divi Pii, wo Henzen bemerkt: de hoc concubinatu nihil praeterea innotuisse credo. Vit. M. Antonin. c. 29: concubinam sibi ascivit procuratoris sui filiam.

4) Lucian. Imagines. — Schol. (ed. Jacobitz. vol. IV p. 164): *ὁ λόγος οὗτος* (pro imagg.) *ἀντιγραφὴ τοῦ εἰς Πάνθειαν τὴν Σμυρναίαν, γυναῖκα δὲ Οὐήρου τοῦ χρηστοῦ Καίσαρος, ἐπαίνου ἐστίν, ὃν καὶ Εἰκόνες ἐπέγρα-*

Schönheit — heißt es in der ihr gewidmeten Schrift — kann nur geſchildert werden, indem man die Vorzüge der berühmteſten Meiſterwerke des griechiſchen Pinſels und Meißels zuſammenſtellt, die ſie alle vereint; ihre Stimme iſt der ſüßeſte Wohllaut, im Geſang übertrifft ſie an Kunſt und Melodie die Nachtigall, ſelbſt Orpheus und Amphion würden ihr ſchweigend lauſchen, ebenſo meiſterhaft iſt ihr Citherſpiel, zur Poeſie hat ſie die lebhafteſte Neigung, mit den Werken der Geſchichtsſchreiber, Redner und Philoſophen iſt ſie aufs innigſte vertraut. An Erfahrung, politiſcher Einſicht, Schärfe und Schnelligkeit des Verſtandes gleicht ſie der Aspaſia oder vielmehr ſie iſt hierin um ſoviel größer, als das römiſche Reich das perikleiſche Athen übertrifft; ſie wird darauf mit der Frau des Pythagoras, Theano, mit Sappho, mit Diotima verglichen. Dann wird wiederholt ihre Güte und Leutſeligkeit, ihre Sanftmuth und Freundlichkeit gegen Bittende, ihre Sittſamkeit und Treue gegen ihren Geliebten geprieſen. Ihr Glück macht ſie nicht hochmüthig, ſie verkehrt mit denen, die ſich ihr nähern, ungezwungen und auf gleichem Fuße, und ihr freundliches Betragen iſt um ſo gewinnender, als es, obwol von einer höhern Perſon bezeigt, doch nichts geſpreiztes hat. Uebrigens zeigte ihre Erſcheinung, daß ſie eine hohe Stellung einnahm: eine zahlreiche glänzende Dienerſchaft, Zofen, Eunuchen und Soldaten umgaben ſie. — Die ſchöne Frau fand das Lob, das ihr geſpendet war, zu überſchwenglich und gab dadurch dem Schriftſteller Gelegenheit, das neue Lob der Beſcheidenheit hinzuzufügen und das frühere abermals zu behaupten.[1] Panthea ſcheint Verus auf die Dauer gefeſſelt und lange überlebt zu haben. Marc Aurel gedenkt ihrer einmal in einer ſeiner ſchwermüthigen Betrachtungen über die Eitelkeit alles Irdiſchen. „Sitzt etwa Panthea oder Pergamus noch am Sarge ihres Herrn? Oder Chabrias und Diotimus an dem Hadrians? Es wäre zum Lachen. Und wenn ſie dort ſäßen, würden die Todten es empfinden? Und

---

ψεν. V. In Marc. additur: ἧς καὶ Μάρκος ὁ Καῖσαρ ἐν τοῖς εἰς ἑαυτὸν ἠθικοῖς [αὐτοῦ] μέμνηται. Die Schrift fällt ins Jahr 162. Preller St. R. E. IV 1169.

1) Pro imaginibus.

wenn ſie es empfänden, würden ſie Freude daran haben? Und wenn ſie Freude daran hätten, würden ſie unſterblich ſein? Ward nicht auch jenen verhängt, erſt Greiſe und Greiſinnen zu werden, dann zu ſterben? Und was ſollten ſie dann thun, wenn jene todt wären? Alles iſt eitel Verweſung und ein Balg voll Unrath."[1]

In dem Harem des Commodus[2] nahm die Freigelaſſene Marcia[3] die erſte Stelle ein und wußte ſie neun Jahre hindurch zu behaupten.[4] Commodus liebte es ſie als Amazone zu ſehen, er ließ ſich Amazonius nennen und wollte um ihretwillen in Amazonentracht in der Arena auftreten.[5] Sie wurde wie eine rechtmäßige Gemahlin geehrt und genoß alle Auszeichnungen einer Kaiſerin, außer der Vortragung des Feuers.[6] Ein Wort von ihr genügte, um die zu den Bergwerken in Sardinien verurtheilten Chriſten in Freiheit zu ſetzen; ſie war ſelbſt Chriſtin, oder neigte doch zum Chriſtenthume (wie mehrere Freigelaſſene dieſes Hofes), und ſtand mit dem Biſchofe von Rom, Victor, in Verbindung.[7] Marcia.

1) M. Antonin. Comm. VIII 37. Für τῇ τοῦ κυρίου σορῷ im Anfange wollte Salmaſ. τοῦ Οὐήρου, was nicht nöthig iſt.

2) Vit. Commod. c. 5: Hac igitur lege vivens ipse cum trecentis concubinis, quas ex matronarum meretricumque delectu ad formae speciem conciliaverat, trecentisque aliis puberibus exoletis etc.

3) Aurel. Vict. epit. 17, 5 nennt ſie libertini generis. Es iſt wenigſtens möglich, daß ſich die Inſchrift bei Henzen 7190 Marciae Aureliae Cejoniae Demetriade (sic) stolatae feminae etc. auf ſie bezieht (Reſtauration von Thermen zu Anagni, in Gemeinſchaft mit dem dorther gebürtigen kaiſerlichen Freigelaſſenen Euhodus). Nach Henzens mir mitgetheilter Anſicht ſollte man dieſe Marcia für eine Augg. liberta halten d. h. des M. Aurelius (daher Marcia Aurelia) und L. Verus (daher Cejonia), obwol es unerklärlich bliebe, daß L. Verus in einer Zeit, wo er Auguſtus war, ſich des Namens Cejonius bedient hätte.

4) Sie wurde Konkubine des Commodus nach der Hinrichtung des Quadratus (183), deſſen Konkubine ſie bis dahin geweſen war. Dio LXXII 4.

5) Vit. Commod. c. 11.

6) Herodian. I 16, 4. Man glaubt ihr Bild auf Münzen zu erkennen, wo neben dem Kopf des Commodus ein weiblicher mit angefügtem Amazonenſchilde zu ſehen iſt. Eckhel D. N. VII p. 128.

7) Hippolyt. Ref. Haeres. IX 2 ed. Dunker et Schneidewin p. 454 nennt ſie φιλόθεος. Auch der dort genannte kaiſerliche Freigelaſſene Karpophoros

Als ſie ihr Leben bedroht ſah, verband ſie ſich mit Lätus und Eclectus — der ihr Liebhaber geweſen ſein ſoll — zur Ermordung des Kaiſers.[1] Didius Julianus ließ ſie tödten.[2]

Kaiſerliche Sklaven.

Selbſt die kaiſerlichen Sklaven waren noch Perſonen von Bedeutung. Auch ſie waren nicht ſelten ſehr reich, auch um ihre Gunſt bemühte man ſich und hatte ihren Hochmuth zu ertragen.[3] Hadrian ſah einen ſeiner Sklaven zwiſchen zwei Senatoren gehen, er ließ ihm einen Backenſtreich geben mit der Ermahnung, nicht zwiſchen denen zu gehen, deren Sklav er noch ſein könne.[4] Doch ſolche Beiſpiele von Strenge der Kaiſer gegen ihre Sklaven ſcheinen zu den Ausnahmen gehört zu haben.[5] „Wie geht es zu, fragt Epiktet, daß ein Menſch plötzlich Verſtand bekommt, wenn der Kaiſer ihn zum Aufſeher eines Abtrittes macht? Warum ſagen wir ſogleich: Felicio hat verſtändig mit mir geredet? Ich wollte, er würde von ſeinem Abtritt fortgejagt, damit er wieder unverſtändig erſchiene. Epaphroditus hatte einen Schuſter, den er wegen ſeiner Unbrauchbarkeit verkaufte. Später wurde dieſer durch irgend eine Fügung des Zufalls von einem aus dem kaiſerlichen Hauſe gekauft, und ſo Schuſter des Kaiſers. Da hätte man ſehen ſollen, wie Epaphroditus ihn ehrte. „Was macht der brave Felicio?“ hieß es. „Ich halte große Stücke auf dich.“ Fragte dann einer von uns: was macht er ſelbſt? ſo war die Antwort: „er beräth ſich mit Fe-

---

war ein ἀνὴρ πιστός. Ueber das wahrſcheinliche Chriſtenthum des Kämmerers Proſenes vgl. den Anhang.

1) Herodian. I 17. Dio LXXII 22. Vit. Commod. c. 17.

2) Dio LXXIII 16.

3) An kaiſerliche Sklaven iſt wol zu denken an Stellen wie Senec. de beneff. III 28, 4: quo, inquam, te isti efferunt? ad ostium alicujus ostiarii, ad hortos alicujus ne ordinarium quidem habentis officium: et deinde negas tibi a servo tuo beneficium dari posse, cui osculum alieni servi beneficium est?

4) Vit. Hadrian. c. 21.

5) Sonſt würden ſie kaum ausdrücklich berichtet werden, wie es z. B. von Auguſt (Sueton. Octav. c. 67) und Claudius (Dio LX 12) geſchieht.

licio."[1] — „Ich möchte nicht leben," ruft der Philoſoph an einer andern Stelle aus, „wenn es durch Felicio ſein müßte, wenn ich ſeinen Hochmuth, ſeine ſklavenartige Inſolenz ertragen müßte."[2] Doch wenige dachten ſo. Einem Numerius, einem Symphorus küßte man die Hände, brachte die halbe Nacht vor der Thür ihres Schlafzimmers zu und ſandte ihnen Geſchenke, um ſich ihren Beiſtand für eine Beförderung zu ſichern[3]; ſelbſt Bewerber um Präturen und Conſulate machten Sklaven den Hof.[4]

Dispenſatoren.

Zu den vornehmſten Sklaven gehörten auch im kaiſerlichen Hauſe die Dispenſatoren (Rechnungsführer und Kaſſenbeamte)[5], nicht bloß die am Hofe ſelbſt[6], ſondern auch bei den zahlreichen Verwaltungen in Rom und den Provinzen angeſtellten. Wie groß ihre Einnahmen waren, ſieht man daraus, daß Otho einem kaiſerlichen Sklaven, dem er bei Galba eine ſolche Stelle ausgewirkt hatte, als Belohnung dieſes Dienſtes eine Million Seſterzen abpreſſen konnte.[7] Ein Sklav des Claudius, Rotundus, der Dispenſator im dieſſeitigen Spanien war, beſaß eine ſilberne Schüſſel von 500 Pfund, zu deren Anfertigung eine eigene Werkſtatt erbaut worden war, und mehrere ſeiner Begleiter ähnliche Schüſſeln von geringerem Gewicht.[8] In einem Columbarium an der Appiſchen Straße, neben dem Grabmal der Scipionen, iſt die Grabſchrift eines Dispenſators der kaiſerlichen Hauptkaſſe im Lugduniſchen Gallien gefunden worden, der ein Sklav Tibers war. Sie iſt ihm von ſechzehn ſeiner Sklaven (vicarii) geſetzt, die ihn auf der

1) Epictet. diss. I 19, 16.

2) Id. ib. IV 1, 149.

3) Id. ib. III 8, 31.

4) Id. ib. IV 7, 23.

5) Vgl. Becker Gallus II 97. Daß die kaiſerlichen Dispenſatoren in der Regel Sklaven waren, iſt unzweifelhaft; vielleicht immer, wie Fabretti meint Inscr. Ant. p. 293 sqq. vgl. p. 334. Vgl. Henzen Ind. p. 183.

6) Sueton. Galb. c. 12. Vesp. c. 22.

7) Sueton. Otho c. 5.

8) Plin. H. N. XXXIII 145. Er war aus der Erbſchaft der Druſilla (Drusillanus); Tertull. de pall. c. 5: cum Drusillanus equidem servus Claudii quingenariam promulsidem aedificat.

Reiſe nach Rom begleiteten, wo ihn der Tod überraſchte. Ein ſolches Reiſegefolge läßt auf die Größe des ganzen Haushaltes ſchließen. Es beſtand aus 3 Sekretären (a manu), zwei Kämmerern (a cubic.), zwei Köchen, zwei Begleitern (pedisequi), zwei Silberdienern (ab argento), einem Arzt, einem Garderobier, einem Geſchäftsführer (negot.), einem Oekonomen (sumpt[uarius]) und einem ungenannten.[1]

Sonſtige Hofbeamte.

Es verſteht ſich, daß nicht alle Dienſte, deren die Hofhaltung bedurfte, von Freigelaſſenen oder Sklaven des kaiſerlichen Hauſes verſehen werden konnten, am wenigſten die, welche Kunſt oder wiſſenſchaftliche Bildung erforderten. Unter denen, welche im Dienſte des Hofes ſtanden, ohne zum kaiſerlichen Hauſe zu gehören, werden am häufigſten die Leibärzte, die Hofaſtrologen und die Prinzenlehrer genannt.

Prinzenlehrer.

Die Lehrer in der kaiſerlichen Familie waren zuweilen Männer von Stande. Seneca war bereits Senator, als er zur Erziehung des damals achtjährigen Nero berufen wurde[2]; wahrſcheinlich auch Fronto, als er den Unterricht Marc Aurels (damals M. Annius Verus) und L. Verus (damals L. Commodus) übernahm.[3] Man darf annehmen, daß in der Regel Männer gewählt wurden, die eines großen Rufes in ihrem Fache genoſſen; als Domitian den Unterricht der Enkel ſeiner Schweſter Domitilla Quintilian übertrug, hatte dieſer ſchon zwanzig Jahre zu Rom die Beredſamkeit gelehrt.[4] Waren die Lehrer geringeren Standes, ſo wurden ſie wol in das kaiſerliche Haus aufgenommen. Als Auguſt den berühmten Philologen Verrius Flaccus zum Lehrer ſeiner Enkel

---

1) Henzen 6651.

2) Sueton. Nero c. 7.

3) Niebuhr praefat. ad Fronton. p. XXI.

4) Quintilian. lib. IV prooem. Der berühmte Rhetor Theodorus von Gadara war Tibers Lehrer. Sueton. Tiber. c. 57. Ueber Marc Aurels Lehrer vgl. vit. M. Anton. philos. c. 2 u. 3.

machte, ließ er ihn mit ſeiner ganzen Schule in ſein Haus ziehen, nur unter der Bedingung, keine neuen Schüler anzunehmen, und gab ihm ein Jahrgehalt von 100000 Seſterzen.[1] Der Stoiker Apollonius, den Antoninus Pius zum Unterricht des jungen Marc Aurel aus Chalcis berufen hatte, weigerte ſich in den Tiberianiſchen Palaſt zu ziehen, wo Marc Aurel wohnte; der Schüler müſſe zum Lehrer kommen: ein Verlangen, dem der Thronerbe wirklich entſprach.[2] Pertinax ließ, offenbar ausnahmsweiſe, ſeinen Sohn die allgemeinen Schulen und Uebungsplätze beſuchen.[3]

Obwol das kaiſerliche Haus ein ärztliches Perſonal beſaß, das ſchon wegen der vielen Spezialitäten der damaligen Medicin zahlreich war[4], ſo hing doch die Wahl der Leibärzte vom Vertrauen, das Vertrauen vom Rufe ab; und die ärztlichen Diener des Hauſes wurden vermuthlich nur zu untergeordneten Hülfsleiſtungen verwendet. Die Leibärzte der erſten Kaiſerzeit[5] erhielten Leibärzte.

---

1) Sueton. de ill. gramm. c. 17.

2) Vit. Anton. P. c. 10. cf. Anton. Ph. c. 3. Luc. Demon. 31. M. Anton. Comment. I 8.

Auson. ad Gratian. imp. gratiar. act. pro cons. ed. Bip. p. 290 zählt die Prinzenlehrer auf, die conſulariſche Ehren erhielten, nur die Römer (denn Herodes Atticus, Marc Aurels Lehrer, war Cos. 143), vielleicht auch dieſe nicht alle: dives Senéca nec tamen consul (er war es allerdings, nach Borghesi 58) — Quintilianus consularia per Clementem ornamenta sortitus: honestamenta potius videtur quam insignia potestatis habuisse; quomodo et Titianus magister (wahrſcheinlich Lehrer des jüngeren Maximin; ſ. deſſen vit. c. 1). — Auch Fronto iſt nicht Präfekt, nur Conſul geweſen, und zwar ordinario suffectus, bimestri spatio interpositus, in sexta parte anni consumtus.

3) Herodian. I 4, 9.

4) Z. B. Orelli 4227: T. Aelius Amintas Aug. lib. medicus auricularius. Marc. Aurel. VIII 31 bei der Aufzählung der zu Auguſts Hofe gehörenden Perſonen: *συγγενεῖς οἰκεῖοι φίλοι Ἥρειος Μαικήνας ἰατροὶ θύται.* In dem columb. libb. Liviae Or. 2974 kommt ein supra medicos und ein decurio medicus vor. Auguſt ſchreibt an Agrippina (Sueton. Calig. 8): mitto praeterea cum eo ex servis meis medicum, quem scripsi Germanico, si vellet, ut retineret. Galen. de praenot. ad Epig. p. 455 ed. K. XIV 625: *οἱ κατὰ τὴν αὐλὴν ἰατροί.* ibid. *τῶν ἐκ τῆς αὐλῆς οἱ εὐδοκιμώτατοι.*

5) Antonius Muſa war ein Freigelaſſener (Dio LIII 30), vielleicht des Triumvirs. Ein Monument von Auguſts Leibarzt M. Antonius Asclepiades

ein Jahrgehalt von 250000 Seſterzen; Q. Stertinius rechnete es dem Kaiſerhauſe als Opfer an, daß er mit dem Doppelten zufrieden war, da er mit Aufzählung der von ihm behandelten Familien nachwies, daß ihm die Stadtpraxis 600000 eingetragen habe. Der Bruder dieſes Stertinius erhielt von Claudius ein gleiches Gehalt, und obwol beide ihr Vermögen durch große Bauten zur Verſchönerung von Neapel erſchöpft hatten, hinterließ doch jeder 30 Millionen Seſterzen.[1] Oefter waren die Leibärzte auch an dieſem Hofe Griechen[2]; der Leibarzt des Claudius, Xenophon, ein Asklepiade aus Kos, erwirkte (53 n. Chr.) dieſer Inſel Steuerfreiheit.[3] Derſelbe ſoll im Einverſtändniß mit Agrippina (54) die Vergiftung des Claudius ausgeführt haben.[4] Ueberhaupt wurden die Aerzte von ihren Feinden der Giftmiſcherei geziehen, und nicht minder des Ehebruchs mit fürſtlichen Frauen, zu denen ihr Amt ihnen freien Zutritt gab.[5] Plinius erinnert an Vettius Valens, unter Claudius als Arzt berühmt und Liebhaber Meſſalinens[6], und an

(Sprengel G. d. M. II S. 27 d. 3. Aufl.) in Smyrna C. J. Gr. 3285. Von Charicles, Tibers ärztlichem Rathgeber (Tac. A. VI 50), wird unten die Rede ſein. Ein *Τι. Κλαύδιος Ἅλκιμος ἰατρὸς Καίσαρος* C. J. 6604. Scribonius Largus begleitete Claudius als Arzt nach Britannien (c. 42, 163 quum Britanniam peteremus cum deo nostro Caesare). Neros Leibarzt war Andromachus von Creta, den Galen de theriaca ad Pison. p. 470 *ἀρχιατρός* nennt. Vgl. Sprengel Geſch. d. Arzneikunde II 79. Ein jüngerer Andromachus, ebenfalls Arzt bei Nero, ebd. S. 80. Demetrius, Arzt Marc Aurels (*ἀρχιατρός*) Galen. ed. R. XIV 4. Galen war Leibarzt des Commodus (Sprengel a. a. O. S. 140).

1) Plin. H. N. XXIX 7. — Vit. Alex. Sev. c. 42: medicus sub eo unus Palatinus salarium accepit: caeteri omnes qui usque ad sex fuerunt, annonas binas aut ternas accipiebant.

2) C. J. Gr. 6607: *Τιβερίῳ Κλαυδίῳ Κουιρείνᾳ Μενεκράτει ἰατρῷ Καισάρων καὶ ἰδίας λογικῆς ἐναργοῦς κτίστῃ ἐν βιβλίοις ρνς, δι' ὧν ἐτιμήθη ὑπὸ τῶν ἐνλογίμων πόλεων ψηφίσμασιν ἐντελέσι, οἱ γνώριμοι τῷ αἱρεσιάρχῃ τὸ ἡρῷον.* — Hadrians Arzt Hermogenes Dio LXIX 22.

3) Tac. A. XII 61.

4) Ib. XII 67.

5) Plin. H. N. XXIX 20.

6) Aus Ariminum, wo mehrere Denkmäler der Familie Vettius Valens gefunden ſind, Haakh St. R. E. VI 2532 f. Vgl. Tac. A. XI 31 u. 35. Senec. lud. 13, 4. Er wurde mit Meſſalina 48 hingerichtet und war vielleicht der Vorgänger des Xenophon geweſen.

Eudemus, den Arzt von Tibers Schwiegertochter Livia, der Mitwiſſer ihres ehebrecheriſchen Verhältniſſes mit Sejan war und ſelbſt mit ihr im Ehebruch lebte.[1]

Hofaſtrologen.

Auch Aſtrologen werden an dieſen Höfen ſelten gefehlt haben; faſt immer waren es Griechen oder Orientalen. Zwar beſchwor die Aſtrologie gerade für den Thron große und eigenthümliche Gefahren herauf. Ihre Prophezeiungen weckten ſchlummernde Leidenſchaften, regten gefährliche Gedanken auf und gaben Gläubigen zu ihren Thaten den Muth des Fatalismus.[2] Darum erfolgten immer von neuem ſtrenge Verbote der Aſtrologie, Ausweiſungen und Beſtrafungen der Chaldäer, aber immer gleich vergeblich.[3] Die Kaiſer ſelbſt zogen faſt ſämmtlich Aſtrologen zu Rath[4], und mehrere waren in die Geheimniſſe dieſer Afterwiſſenſchaft aufs tiefſte eingeweiht, wie Hadrian und Severus, vor allen Tiber.[5] Dem Aſtrologen Thraſyllus, der bis zu Tibers Tode der unzertrennliche Begleiter des Kaiſers blieb, legte man am Hofe einen unbedingten Einfluß auf den ſonſt ſo verſchloſſenen Monarchen bei.[6] Vespaſian, der dieſem Aberglauben beſonders ergeben war, bewilligte dem epheſiſchen Aſtrologen Barbillus zu Gefallen der Stadt Epheſus die Einrichtung eines periodiſchen Feſtſpiels, eine Bevorzugung, die er ſonſt keiner Stadt zu Theil werden ließ.[7] Es war dies derſelbe berühmte Aſtrolog, auf deſſen Rath Nero beim Erſcheinen eines Kometen im Jahr 65 mehrere Häupter der Ariſto-

---

1) Tac. A. IV 3 (amicus ac medicus Liviae, specie artis frequens secretis). Cf. c. 11.

2) Hippolyt. Ref. Haeres. IV 7. ed. D. p. 62 ſagt von den Chaldäern: *οἳ καὶ βασιλεῖς ἐξαφανίζουσι, δειλίαν καταρτίζοντες, καὶ ἰδιώτας παραθαρρύνουσι μεγάλα τολμᾶν.*

3) Marquardt Hdb. d. R. A. Bd. IV 100 f.

4) Ebd. S. 102.

5) (Von Tiber:) *τῇ γενεθλιαλογίᾳ — τὰ μάλιστα προσκείμενος* Joseph A. J. XVIII 6, 9. Vgl. Tac. A. VI 20 u. 46. — Vit. Hadr. c. 16. Ael. Ver. 2. — vit. Sever. 3. Geta 2, 3. — Alexdr. 5. Dio LXXVI 11 u. 14.

6) Tac. A. VI 20 sq. Sueton. Octav. 98. Tiber. 14. 62. Dio LVII 15. LVIII 27. Schol. Juv. VI 576.

7) Dio LXVI 9. Dieſe *Βαρβίλλεια* werden öfter in Inſchriften von Siegern erwähnt.

kratie hinrichten ließ, um ſo die ihm angeblich drohende Gefahr abzuwenden.[1] Ueberhaupt lag nicht ſelten das Schickſal fürſtlicher Geſchlechter in den Händen der Hofaſtrologen. Der Unterthan, dem ſein Horoſkop nach ihrer Ausſage den Thron verhieß, hatte in der Regel nur zwiſchen Verſchwörung und eigenem Verderben die Wahl.[2] So ſoll der Tod Nervas aus dieſem Grunde bereits von Domitian beſchloſſen und nur durch einen ihm wohlwollenden Aſtrologen abgewendet worden ſein, der den Kaiſer glauben machte, Nerva habe nur noch wenige Tage zu leben.[3]

Die Aſtrologen und Aerzte konnten wie andere Gelehrte am Hofe eine geehrtere Stellung als die bezahlten Diener einnehmen, inſofern ſie zu den ſogenannten „Freunden und Begleitern" des Kaiſers gezählt wurden, unter denen ſie dann freilich die letzten und geringſten waren. Von dieſen Freunden des Kaiſers ſoll nun ausführlicher die Rede ſein.

---

3. Die Freunde und Begleiter des Kaiſers.

Die „Freunde" der Staatsmänner in der Republik.

Schon in der ſpätern Zeit der Republik begriff man unter der Benennung „Freunde" die große Zahl derer, die ſich an eine hervorragende politiſche Perſönlichkeit anſchloſſen. Unter dieſer

---

1) Ner. c. 36. Tac. A. XV 47. Dio LXI 18.

2) Dio LVII 19 (von Tiber) *πολλοὺς δὲ καὶ τὴν ἡμέραν καὶ ὥραν ἐν ᾗ ἐγεγέννητο ἐξετάζων, καὶ ἐκεῖθεν καὶ τὸν τρόπον καὶ τὴν τύχην αὐτῶν διασκοπῶν, ἀπεκτίννυεν.* Domitian ließ Metius Pompoſianus tödten, quod habere imperatoriam genesin vulgo ferebatur (Sueton. Domitian. c. 10). Caracalla (Dio LXXVIII 2) *κατὰ τῶν ἀστέρων διαγράμματα, καθ' ἃ ἐγεγέννητό τις τῶν πρώτων τῶν παρ' αὐτῷ, ἐτεκμαίρετο, ὡς ἔλεγεν, τόν τε οἰκείως οἱ καὶ τὸν ἀλλοτρίως ἔχοντα καὶ πολλοὺς καὶ ἐκ τούτων, τοὺς μὲν ἐτίμα, τοὺς δὲ ἀπώλλυεν.* Ib. 4: *φοβηθεὶς ὁ Μακρῖνος, — καὶ ὅτι Σεραπίων τις Αἰγύπτιος ἄντικρυς τῷ Ἀντωνίνῳ πρὸ ὀλίγων ἡμερῶν εἰρήκει, ὅτι τε ὀλιγοχρόνιος ἔσοιτο, καὶ ὅτι ἐκεῖνος αὐτὸν διαδέξοιτο κ. τ. λ.*

3) Dio LXVII 15.

Menge ergaben ſich die Abſtufungen von den engſten Vertrauten, den Mitberathern und Theilnehmern ihrer Unternehmungen[1] bis zu den bloßen Geſinnungs- und Parteigenoſſen von ſelbſt. C. Gracchus und Livius Druſus ſollen zuerſt die Maſſe ihrer Partei ſo organiſirt haben, daß ſie ſie in drei Klaſſen ſchieden, von denen ſie die Mitglieder der erſten allein und im geheimen empfingen, die der zweiten in größerer Anzahl, die der dritten in Maſſe. So hatten ſie, ſagt Seneca, Freunde erſten und zweiten Ranges, aber niemals wahre[2]: eine thörichte Sentimentalität, da es ſich hier um eine politiſche Einrichtung handelt, die um ſo zweckmäßiger ſein mußte, je größer der Anhang eines Parteihauptes war.

Die „Freunde" der Kaiſer.

In der Kaiſerzeit modificirte ſich der Name „Freunde"[3] dahin, daß er nun (abgeſehen von den im Wortſinn ſo genannten) die von den Kaiſern regelmäßig zu ihren Berathungen und zu ihren geſelligen Kreiſen gezogenen Perſonen bezeichnete[4], nicht die hof-

---

1) Dieſelben Perſonen, die Sueton. Caes. c. 52 Caesaris amicos nennt (C. Matium et C. Oppium reliquosque Caesaris amicos) nennt Cicero ad fam. VI 12, 2 Caesaris familiares (Pansa, Hirtius, Balbus, Oppius, Matius, Postumius).

2) Seneca de benef. VI 34.

3) Neben dem häufigſten officiellen Ausdruck amicus findet ſich auch familiaris (veteres amicos ac familiares Sueton. Tiber. c. 55), carus (Victor. epit. c. 9). Vielleicht war carissime, wie Trajan an Plinius zu ſchreiben pflegt, die gewöhnliche Anrede des Kaiſers an die Freunde. Griechiſche Schriftſteller brauchen *φίλος* und *ἑταῖρος*, wie Cass. Dio, Philo in Flacc. p. 517 M.: *ὁ Φλάκκος οὗτος ἐν τοῖς ἑταίροις κριθεὶς παρὰ Τιβ. Καίσαρι;* ebenſo von Agrippa p. 587 f. C. J. Gr. 3499, 3500. In der Inſchrift C. J. Gr. III Add. 4340 b. nach Aufzählung mehrerer militäriſcher Titel *συγκλητικὸν φίλον Κ . .* iſt zu ergänzen *Καίσαρος* (Franz *φίλον καὶ ἑταῖρον*).

4) Daß die Freunde, beſonders die amici primae admissionis als ſolche auch Räthe waren, iſt in der Natur der Sache begründet und darf als das Gewöhnliche angenommen werden. So Sueton. Tib. c. 55: super veteres amicos et familiares (die bereits ſeine Räthe waren) viginti sibi e numero principum civitatis depoposcerat, velut consiliarios in negotiis publicis. Tit. c. 7: amicos elegit, quibus etiam post eum principes, ut et sibi et reipublicae necessariis, acquieverunt praecipueque sunt usi d. h. ſie als Räthe behielten. Aber die Freunde mußten nicht nothwendig Räthe ſein, und noch weniger iſt anzunehmen, daß alle Mitglieder des consil. principis Freunde waren, am wenigſten

fähigen, denn hoffähig war der ganze erſte Stand und ein großer Theil des zweiten. Die Wahl der „Freunde" war daher ein wichtiger und folgenreicher Akt.[1] Da dieſelben auf Reiſen und Feldzügen vorzugsweiſe das Gefolge des Kaiſers bildeten, wurden ſie auch „Begleiter" genannt, und eben deshalb die Bezeichnung auf ſie angewandt, die in der Republik für die Umgebung der Provincialſtatthalter und Feldherren gebräuchlich war (cohors). Beide Benennungen werden häufig verbunden; ein Unterſchied läßt ſich nicht nachweiſen.[2]

---

nach der Erweiterung deſſelben ſeit Hadrian. Bethmann-Hollweg Hdb. d. Civilproc. S. 108. Auch konnte die Zuziehung zum kaiſerlichen Rathe für eine gewiſſe Zeit oder Veranlaſſung erfolgen, während die Erhebung zum kaiſerlichen Freunde, falls keine Ungnade eintrat, für die ganze Regierungszeit erfolgte. Zu zwei verſchiedenen malen war der Unbekannte consiliar. Aug., deſſen Würden die Inſchrift Or. 2648 aufzählt. Auch der jüngere Plinius, evocatus in consilium a Caesare nostro ad Centumcellas epp. VI 31 (in consilium assumtus IV 22, fui in consilio VI 22), genoß dieſen honor consilii, wie er es nennt, wol nur ausnahmsweiſe; wäre er öfter im consilium geweſen, ſo würde er öfter davon ſprechen.

1) Vit. Alexdr. Sev. c. 65: notum est illud pietati tuae, quod in Mario Maximo legisti, meliorem esse rempublicam et prope tutiorem in qua princeps malus est ea in qua sunt amici principis mali. — Et id quidem ab Homulo ipsi Trajano dictum est, quum ille diceret, Domitianum pessimum fuisse, amicos autem bonos habuisse.

2) Ich weiche hier von Marquardt ab, deſſen Darſtellung Hdb. d. R. A. II S. 231—233 überhaupt zu vergleichen iſt. Die Identität von comites und amici ſcheint mir aus mehreren gleich anzuführenden Stellen hervorzugehen und ſich auf die angegebene Weiſe zu erklären. Für dieſelbe ſpricht auch, daß es griechiſche Ausdrücke nur für amicus gibt, die eben beides bezeichneten.

Bei Aufzählungen von Würden, die von der höchſten anfangen, ſteht comes (et amicus) gleich nach dieſer in folgenden Inſchriften: Henzen 6051: L. Dasumio P. F. Stel. Tullio Tusco comiti August. auguri etc. (Anfang des zweiten Jahrhunderts). Gruter 1100, 5: C. Sentio August. Severo Quadrato c. v. cos. amico et comiti Aug. n. — Mommsen I. R. N. 4550: C. Vettio Rufino c. v. praefecto urbi (a. p. Chr. 315) comiti Augg. nn. corr. Campaniae etc. Ebenſo ſteht in der Inſchrift des L. Fabius Cilo (Haakh St. R. E. VI 2924) Gruter 407, 1: comiti imp. L. Septimi Severi etc. gleich nach dem Conſulat; doch in einer anderen Inſchrift deſſelben Gruter 407, 2 ſteht comiti Augg. zwiſchen zwei verſchiedenen Statthalterſchaften. Denſelben nennen übrigens Sever und Caracalla ſelbſt (Digg. I 15, 4) amicum nostrum — was wol auch die Identität der beiden Titel mindeſtens für die damalige Zeit unzweifelhaft macht.

Das Verhältniß der Freunde und Begleiter gewann ſchon an den erſten Höfen feſte Formen, bei deren Ausbildung aber nicht

Regelung des Verhältniſſes

Aber comes bezeichnet allerdings auch Perſonen, die ſich ausnahmsweiſe im Gefolge des Kaiſers befanden. Denn der Kaiſer beſtimmte zu jeder Reiſe das Gefolge ſelbſt (Tac. A. I 47), in welchem ſelbſt einen untergeordneten Platz einzunehmen als Auszeichnung galt Stat. Silv. III 3, 71. In dieſem Sinne auch Tac. A. II 65: Cluvius comitatui principis adjectus. Während alſo die Freunde ſtete Begleiter der Kaiſer waren oder ſein konnten (Plautianus Or. 934: necessarius Augg. et comes per omnes expeditiones eorum; etwas anders Stilicho Gruter 412, 3: comes divi Theodosii Augusti in omnibus bellis atque victoriis), wird bei dieſen die beſtimmte Veranlaſſung, für welche ſie ernannt waren, ausdrücklich angegeben, z. B. Mommsen I. R. N. 4237: [comes Caesa]ris Germanicae expeditionis. Henzen 7420a: divi Hadriani comiti in oriente (zwiſchen der Quäſtur und der Würde des XV vir stl. jud.), 6502: divi Veri per orientem (zwiſchen Prätur und Legionslegation), 5478 u. 79: comiti divi Veri Aug. donat. donis milit. bello Armen. et Parth. etc. (vgl. vit. M. Anton. c. 8). Mehrere Expeditionen Or. 3186. In einer Ehreninſchrift Hadrians im Dionyſos-Theater zu Athen (Philol. XIX 358) heißt es: — — tribuno pleb. item quaestori imperatoris Trajani et comiti expeditionis Dacicae, donis militaribus ab eo donato bis trib. leg. II etc. Vit. Hadr. c. 3: Ad bellum Dacicum Trajanum familiarius prosecutus est. Henzen Iscr. onorar. di Adriano A. d. J. 1863 p. 150: comes congiunto alla menzione di qualche spedizione indica sempre un ufficiale attaccato alla persona dell' imperatore ossia allo stato maggiore di lui.

Nicht immer iſt zu entſcheiden, welche von beiden Bedeutungen das Wort hat. Denn auch bei einem comes, der Freund des Kaiſers war, kann eine beſtimmte Expedition genannt werden, an der er wirklich Theil genommen hatte. Der Vater der Criſpina, Commodus' Gemahlin, L. Fulvius Bruttius Präſens war gewiß ſeit dieſer Heirath (178) comes im erſteren Sinne; dennoch heißt er in ſeiner Inſchrift Henzen 5488 comes impp. expeditionis Sarmaticae (179). Auch Vitraſius Pollio, mit dem Kaiſerhauſe verſchwägert, war comes im erſteren Sinne; in ſeiner Inſchrift Henzen 5477 wird dieſelbe und eine frühere Expedition genannt, bei der er comes Aug. war, aber gleich nach den höchſten Würden.

Auf der andern Seite ſcheint es, als ob comes zuweilen, auch wo es allein ſteht, im zweiten Sinne (der ausnahmsweiſe ſtattfindenden Begleitung) verſtanden werden müſſe. Wenn es nämlich zwiſchen mehreren zu verſchiedenen Zeiten verwalteten Aemtern in der Mitte ſteht, kann es eigentlich nur die zu einer beſtimmten Zeit erfolgte Anweſenheit im Gefolge bezeichnen, wo dann die Angabe der Veranlaſſung als ausgelaſſen zu betrachten iſt. So Or. 3652: Q. Hed(io) — auguri cos. (216) procos. prov. Asiae censitori provinc. Lugdun.

nach dem Vorbilde orientaliſcher Höfe.

bloß die erwähnten Verhältniſſe als Vorbilder dienten (wie denn namentlich die Klaſſeneintheilung gleich von Anfang an eingeführt wurde), ſondern, und vielleicht noch in höherem Grade, das Ceremoniell orientaliſcher Königshöfe. Der Adel des perſiſchen Hofes zerfiel in Rangklaſſen, die auf dem näheren oder entfernteren Verhältniſſe zur Perſon des Königs beruhten: „Verwandte", „Freunde" und „Tiſchgenoſſen", die ſich beſonderer Vorrechte und äußerlicher Auszeichnungen erfreuten.[1] Dieſe Einrichtung übertrug Alexander

---

item Lugd. comiti Severi et Antonini Aug. censit. P. H(isp.) C(it). Doch könnte es freilich hier, wie in der Inſchrift des Fabius Cilo Gruter 407, 2, außer der Reihe eingeſchoben ſein. Zweifelhaft iſt Or. 3440 (von Lupoli interpolirt 3139): T. Rutilio Varo trib. mil. leg. V Macedonic. praef. alae Bos. q. divi Vespasiani aed. cur. com. imperato. patrono d. d. — Die Inſchriften aus der conſtantiniſchen und ſpätern Zeit Henzen 6475, Mommsen I. R. N. 3540, 4036 ziehe ich hier nicht in Betracht.

Auch die Mitglieder der kaiſerlichen Familie hatten ihren eigenen Hof, ihre eigenen Freunde und Begleiter. Domitius, Neros Vater, gehörte zur cohors amicorum des C. Cäſar Sueton. Nero 5; ebenſo Sejan Tac. A. IV 1. Ein Freund des älteren Druſus Tac. A. IV 9; Thraſyllus als comes Tiberii bei Auguſts Leben Sueton. Octav. c. 98; Cels. Albinovan. — comes scribaque Neronis Hor. epp. I 8 in.; Florus amicus Neroni Epp. II 2 in. vgl. I 3. (Ein comes Ti. Caesaris Augusti datus a divo Augusto wol bei einer beſtimmten Expedition Or. 693). Die comites et amici des Germanicus Tac. A. III 13 (ib. 10 Vitellius ac Veranius ceterique Germanicum comitati Sueton. Vitell. c 2. Publius Germanici comes cf. Tac. A. VI 7). Die cohors Drusi (des Sohnes Tibers) Tac. A. I 29; amici Caesaris als ſeine Begleiter ib. 27.

Auch Privatperſonen hatten ihre comites. Vgl. Rein St. R. E. II 523, 1. Ein L. Aufidius Montanus heißt in einer Herkulaniſchen Inſchrift I. R. N. 2438 = Or. 3446 comes C. Calvisi Sabini (nach Mommſen wahrſcheinlich des cos. u. c. 750). Or. 3447 ein comes Valeri Itali Leg. Aug. Seneca epp. 122, 12: Varus eques Romanus M. Vinicii (cos. 30 p. Chr.) comes, coenarum bonarum adsectator. Dieſe comites konnten zuweilen auch Clienten ſein. — Ein comes einer Frau Marini atti d. fr. Arv. 614a.

1) Duncker Geſch. d. Alterthums (1. Aufl.) Bd. 2 S. 642. Letronne rech. p. servir à l'hist. de l'Egypte p. 58 ff. u. 314. *Ἀρταξέρξης — ἀπέστειλέ τινας τῶν φίλων.* Ib. XVII 5: (Bagoas) *προχειρισάμενος ἕνα τῶν φίλων Δαρεῖον ὄνομα, τούτῳ συγκατεσκεύασε τὴν βασιλείαν.* Auch die parthiſchen Könige hatten ihre Freunde, die ſ. g. Megiſtanen: vgl. Athen. IV p. 152 F. und die übrigen von Cleß in der St. R. E. V S. 1209 angeführten Stellen. Ebenſo die arabiſchen; wenigſtens der König der Nabatäer in Petra,

an den macedoniſchen Hof[1], von welchem ſie an die Höfe der Diadochen, namentlich der Seleuciden[2] und der Ptolemäer[3] übergegangen ſind; der letztere iſt vermuthlich zunächſt für den römiſchen das Muſter geweſen. So verlor auch hier die Benennung „Freund" ihren eigentlichen Wortſinn und wurde mehr und mehr ein vom perſönlichen Verhältniß unabhängiger Titel, der vielleicht mit gewiſſen hohen Aemtern unzertrennlich verbunden war[4]; auch fremde Könige erhielten ihn.[5]

---

von dem Strabo XVI 4, 21 p. 779 ſagt: *ἔχει δ' ὁ βασιλεὺς ἐπίτροπον τῶν ἑταίρων τινά, καλούμενον ἀδελφόν.* An ſolche Verhältniſſe denkt Horat. Epp. I 10, 32:

licet sub paupere tecto
Reges et regum vita praecurrere amicos.

1) Letronne a. a. O. Curtius VI 5, 11: fratremque Darei recepit in cohortem amicorum. Dieſen Ausdruck gebraucht Curtius hier und VI 26, 17 (aliquem amicorum ex prima cohorte) nach der Sitte des römiſchen Hofes, die Mützell zur erſten Stelle richtig vergleicht.

2) Joseph. A. J. XII 7, 3: *ὁ δὲ Λυσίας ἐκλεξάμενος — ἄνδρας δυνατοὺς τῶν τοῦ βασιλέως* (Antioch. Epiph.) *φίλων κ. τ. λ.* (Maccab. I 3, 38). Von demſelben Liv. XLV 12: quum se consideraturum, adhibitis amicis — dixisset. Vgl. Joseph. A. J. XII 9, 1. XIII 4, 5: *τοσαύτῃ δὲ σπουδῇ περὶ τὸν Ἰωνάθην ὁ βασιλεὺς Ἀλέξανδρος ἐχρῆτο, ὥστε αὐτὸν καὶ πρῶτον ἀναγράψαι τῶν φίλων.* Vgl. XIII 5, 4. Maccab. I 10, 65.

3) Vgl. Letronne a. a. O. S. 58 f. (*τῶν πρώτων φίλων* in einer Inſchrift). Plutarch. de exil. c. 7. p. 601 nennt Demetrius Phalereus *πρῶτον τοῦ Πτολεμαίου φίλων.* Numerius, Geſandter des Philometor und Euergetes, *εἷς τῶν φίλων.* Polyb. XXX 11. Joseph. XIII 3, 4: *ὁ μὲν οὖν βασιλεὺς* (Philometor) *πολλοὺς τῶν φίλων εἰς συμβουλίαν παραλάβων* u. ſ. w.

4) Namentlich mit den hohen Präfekturen (vgl. S. 118 Anm. 2). Ich glaube, daß die Kaiſer nicht bloß die Präfekten aus der Zahl der Freunde wählten, ſondern daß auch, mindeſtens ſeit dem zweiten Jahrhundert, die Präfekten als ſolche zu den Freunden gezählt wurden, wenn ſie nicht ſchon früher dazu gehört hatten. So war (Letronne a. a. O. S. 321) im Orient *συγγενής* ein Titel der grands fonctionnaires, attaché sans doute aux grandes dignités de l'état, comme celui de Notre cousin, donné par les rois de France — aux pairs, aux cardinaux, aux maréchaux. — Selbſt *σεβαστόγνωστος* kommt als ehrendes Prädikat in einer Inſchrift von Pantikapäon aus der Zeit der Philippe vor: Paul Becker, zwei neuentdeckte Inſchr. aus P. in den N. Jahrbb. f. Philol. LXXXIII S. 529 f.

5) Der Judenkönig Agrippa nennt ſich bei Philo legat. ad Caj. 587 M.: *κεκριμένον ἐν τῇ τάξει τῶν ἑταίρων.*

Drei Klaſſen. Die beiden erſteren.

Die Eintheilung der Freunde im engern Sinne in zwei, im weitern in drei Klaſſen[1] erhielt natürlich eine andere Bedeutung als in der Republik. Die beiden erſten Klaſſen beſtanden aus Männern, die durch Geburt, Vermögen und Amt eine hohe Stellung einnahmen. Die Rangordnung hing nicht ſowohl vom Stande als von dem perſönlichen Verhältniß zum Kaiſer ab.[2] Zu ihnen gehörten die Erſten des ſenatoriſchen Standes, beſonders Conſuln und Conſularen[3], aber auch jüngere Männer, die erſt im Be-

---

1) Senecas Angabe, daß ſie aus der Republik ſtamme (S. III, 2), macht ihr Beſtehen ſchon in der erſten Kaiſerzeit unzweifelhaft. Vgl. auch Sueton. Tiber. c. 46.

2) Die Freunde der erſten Klaſſe hießen primi amici (Seneca de benef. VI 34. dial. II [nec injur. nec contumel.] 18, 2), cohors primae admissionis (de clement. I 10), vermuthlich auch prima cohors (wie Curtius VI 26, 17 ſagt — Lipſius wollte bei Seneca cohors prima interioris admissionis), primi loci (vit. Alex. Sev. c. 20). Allgemeinere Ausdrücke, die zum Theil daſſelbe bezeichnen: intimi amici Tac. A. IV 29 A. I 71, potissimi amicorum XI 31, principes in Caesaris amicitia dial. de oratt. 8, οἱ πάνυ φίλοι Dio LXVI 11. Von Petronius Arbiter ſagt Tac. A. XVI 18: inter paucos familiarium Neroni adsumptus. von Otho Sueton: summum inter amicos locum tenuit (Oth. 3).

Unzweifelhaft konnten Ritter zu den Freunden erſter Klaſſe gehören, wie (abgeſehen von den Präfekten) von mehreren Freunden Auguſts, namentlich von Salluſtius Criſpus ausdrücklich bezeugt iſt (Seneca de benef. I 10).

3) Tac. A. IV 29: primores civitatis, intimi ipsius (Caesaris) amici (Cn. Lentulus als amicus Caesaris ſchon Tac. Ann. I 27. vgl. über ihn Nipperdey zu Tac. Ann. IV 44; er war cos. 18 a. Chr., und Sejus Tubero, Legat des Germanicus A. II 20). Der einzige Senator, der Tiberius nach Capreä begleitete, war M. Coccejus Nerva cos. 22 A. IV 58 (Caesari familiarissimus Pompon. Digg. I 2, 2, 49). Sex. Vestilius praetorius, quem Druso fratri percarum in cohortem suam transtulerat A. IV 9. Zu Tibers Freunden gehörte auch der Vater des Kaiſers Otho. Sueton. Otho c. 1.

Caligula — Asiaticum Valerium in primis amicis habebat. Seneca dial. II 18, 2; er war damals ſchon consularis ib.

Zu Claudius Freunden gehörten Galba (receptus in cohortem amicorum Sueton. Galb. c. 7, nachdem er ſchon das Conſulat bekleidet hatte), Fabius Perſicus (cos. 34: orat. imper. Claud. Col. II c. 24 ed. Nipperdey) und Saturnius Lusius et Pedo Pompejus et Lupus et Celer Asinius (vgl. Nipperdey Philol. VI 379 f.) consulares Senec. lud. 13, 5.

Petronius, der Freund Neros, war cos. geweſen A. XVI 18, desgleichen Veſpaſian (peregrinatione Achaica inter comites Neronis Sueton. Vespas. 4). Desgleichen Seneca, der ſich Tac. Ann. XIV 53 Neros Freund nennt.

ginn ihrer Laufbahn waren, denen ſich hier die Ausſicht auf eine glänzende Zukunft eröffnete[1], ferner Verwandte des Kaiſers[2] und Gefährten ſeiner Jugend.[3] Aber auch aus dem zweiten Stande

---

Silius Italicus als Conſular in amicitia Vitellii Plin. epp. III 7. Cluvius comitatui principis adjectus (Statthalter von Spanien) Tac. H. II 65.

(Otho) Marium Celsum, cos. des. — inter intimos amicos habuit Tac. A. I 71. Plutarch. Otho c. 6: *οἱ δὲ περὶ τὸν Κέλσον καὶ Παυλλῖνον* (ebenfalls Conſular) *ἄλλως ἐφείλκοντο συμβούλων ὄνομα καὶ φίλων.*

Zu Veſpaſians Freunden gehörten Eprius Marcellus (praetor ſchon 48 Tac. A. XII 4) und Vibius Criſpus (Conſular Haakh St. R. E. VI 2572) dial. 8; der letztere auch zu denen Domitians.

Unter den Freunden, die Juv. V 81 von Domitian zum Conſilium berufen läßt, ſind außer ihm die beiden Acilier (vgl. St. R. E. I² S. 113), Rubrius Gallus (Legat Otho's Tac. A. II 51), Curtius Montanus (senator Tac. A. IV 42), Fabricius Vejento (vielleicht der Prätor Dio LXI 6). Arretinum Clementem consularem, unum e familiaribus et emissariis suis, Sueton. Domit. c. 11. Palfurius Sura, consularis filius — abusus familiaritate Domitiani Schol. Juv. IV 53. Im allgemeinen günſtig lautet das Urtheil über Domitians Freunde Vit. Alex. Sev. c. 66.

Trajans bevorzugteſter Freund war Licinius Sura (cos. 102) Dio LXVIII 15.

Zu Hadrians Freunden gehörten Plätorius Nepos (cos. Orelli 822) und Ummidius Quadratus (Haakh St. R. E. V 744). — Vgl. auch die oben angeführten Inſchriften: C. J. Gr. 3499. 3500 (*τὸν λαμπρότατον ὑπατικὸν φίλον τοῦ Σεβαστοῦ*).

1) Lucanus — initio adulescentiae — revocatus Athenis a Nerone cohortique amicorum additus, atque etiam quaestura honoratus (Sueton.) etwa im Alter von 22 Jahren: Genthe de M. Annaei Lucani vita et scriptis (Berlin 1858) p. 21. Auch der ſpätere Kaiſer Otho (geboren 32) war kaum älter, als er flagrantissimus in amicitia Neronis habebatur Tac. A. XIII 46, vgl. ib. 12 u. Sueton. Otho c. 3 f. Plutarch. Galba c. 19 (*φίλῳ δὲ τῷ Ὄθωνι καὶ συμβιωτῇ διὰ τὴν ἀσωτίαν ἐχρῆτο*). — Sueton. Vitell. c. 4: praecipuum in aula locum tenuit, Gajo per aurigandi, Claudio per aleae studium familiaris, sed aliquanto Neroni acceptior etc. Er war 15 n. Chr. geboren, alſo im Todesjahr Caligula's 26 Jahre alt.

2) Hadrian lebte am Hofe Trajans als Verwandter und Gemahl einer Verwandten: *τό τε σύμπαν συνῆν αὐτῷ καὶ συνδιῃτᾶτο* Dio LXIX 1. Unter den Freunden Hadrians wird (vit. c. 15) auch ſein Schwager Servianus genannt.

3) Vit. M. Antonini c. 13: amavitque ex condiscipulis praecipue senatorii ordinis Sejum Fuscianum et Aufidium Victorinum, ex equestri Baebium Longum et Calenum, in quos maxime liberalis fuit.

wählten die Kaiſer ihre Umgebung, und dies noch in einer Zeit, wo die Abſicht nicht mehr ſein konnte, das Anſehen des Senats durch das Anſehen des Cabinetsraths herabzudrücken.[1] Die dieſem Stande angehörigen hohen Präfekten, namentlich die Civil- und Militärgouverneure von Rom und der Vicekönig von Aegypten waren wol immer Freunde des Kaiſers.[2]

Die dritte Klaſſe.

Dagegen die dritte Klaſſe ſcheint ganz oder vorwiegend aus ſolchen beſtanden zu haben, die die Kaiſer ohne Rückſicht auf Herkunft, Stand und äußere Stellung wegen geſelliger Vorzüge und Talente oder wegen ihrer Bildung und Kenntniſſe in ihrer Nähe zu haben wünſchten: alſo Gelehrte, Philoſophen, Dichter, Künſtler, je nach der perſönlichen Neigung der Fürſten, auch mehr oder minder gewerbsmäßige Spaßmacher. Oft waren es Ausländer, beſonders Griechen. Dieſe Geſellſchafter der Fürſten (ihr gewöhnlicher Name iſt convictores, *συμβιωταί*) nahmen am Hofe in der Regel eine untergeordnete Stellung ein; zu den Freunden im

---

1) Vgl. Marquardt Hist. eqq. p. 79 f., wo außer den Freunden Auguſts aus dem Ritterſtande (wie Mäcenas, Salluſt. Criſpus, Matius) auch mehrere der ſpäteren Kaiſer aufgezählt ſind. (Daß Maſurius Sabinus als Freund Nervas genannt wird, iſt ein Verſehen.) Tiber begleiteten von Rittern nach Capri: Sejan und Curtius Atticus Tac. A. IV 58. Flaccum Vescularium equitem R. cui propior cum Tiberio usus erat Ib. II 28. VI 10 (e vetustissimis familiarium). Cossinum, equitem Romanum, amicitia Neronis principis notum, Plin. H. N. XIX 93. Plinius ſelbſt war distentus impeditusque — amicitia principum. Plin. epp. III 5. M. Antoninus (vit. 10) multos ex amicis in senatum allegit cum aediliciis aut praetoriis dignitatibus, alſo Ritter. Auch ein *ἐπίτροπος τῆς Ἠπείρου* Epictet. diss. III 4 iſt *τοῦ Καίσαρος φίλος*.

2) Freunde des Kaiſers werden ausdrücklich genannt die praefecti praetorio: Sejanus Sueton. Tiber. c. 55, Luſius Geta (des Claudius) Tac. A. XI 31, Cornelius Fuscus (des Domitian) Juv. IV 112, Tatianus, Turbo, Septicius Clarus (des Hadrian?) vit. Hadr. c. 15. Der praefectus urbi Pegaſus (des Domitian) Juv. IV 76. Catilius Severus (des Hadrian?) Hadrian. c. 15. Der praefectus annonae Turranius (des Claudius) Tac. A. XI 31. — Trajan an Plinius (epp. X 6 vgl. 7): epistolam tibi ad Pompejum Plantam praefectum Aegypti, amicum meum, mittam. Auch Voluſius Mäcianus, den Marcus und Verus amicus noster nennen, ſcheint praefectus Aegypti geweſen zu ſein (Marquardt Hdb. III 1, Anm. 1569). Digg. XLIX 1, 1 § 3 heißt in einem Reſcripte divorum fratrum Junius Rusticus praef. U. amicus noster.

eigentlichen Sinne des Wortes können ſie kaum gezählt werden.[1] Ausnahmsweiſe bevorzugt war unter andern Griechen[2] am Hofe Auguſts der Philoſoph Areus aus Alexandria[3], der ſtete Begleiter und Hausgenoſſe des Kaiſers[4], deſſen Fürbitte angeblich beitrug, den Alexandrinern nach der Schlacht bei Actium Verzeihung zu erwirken. Auch deſſen Söhne, Dionyſius und Nikanor, blieben am Hofe in ähnlichem Verhältniß; Auguſt bediente ſich ihrer, um ſeine Kenntniß der griechiſchen Litteratur zu erweitern.[5] Ferner lebte der Stoiker Athenodorus aus Tarſus, der in Apollonia Auguſts Lehrer geweſen war, längere Zeit am Hofe ſeines kaiſerlichen Schülers, der ihm die alte Pietät zu beweiſen fortfuhr und ſeinen Wunſch der Heimkehr in ſeine Vaterſtadt erſt erfüllte, nachdem Athenodor ſich hatte bewegen laſſen, ſeinen Aufenthalt in Rom noch um ein Jahr zu verlängern.[6] Auch der gelehrte und geiſt-

1) Sueton. Tiber. c. 46: tertiae (classi) quam non amicorum, sed gratorum appellabat (gratorum Turnebus, gretorum hat Cod. Paris. 6116 pro Graecorum).

2) Sueton. Octav. c. 98.

3) Dio LI 16. — *ᾧ που φιλοσοφοῦντί τε καὶ συνόντι οἱ ἐχρῆτο.*

4) Bei Seneca ad Marc. 4, 2: Julia — se Areo philosopho viri sui praebuit — dort nennt er ſich adsiduus viri tui comes. Julian. Caes. 21 nennt ihn *φίλον καὶ συμβιωτήν.* — Plutarch. c. princip. philosophand. 2, 13 wünſcht, daß Philoſophen den Hof nicht unbedingt meiden ſollen, wo ſie wol in der Regel eine ſchlechte Rolle ſpielten. Seneca epp. 29, 5: ostendet mihi alium (philosophum) in adulterio, alium in popina, alium in aula. Lucian. parasit. 52 ſagt, es gebe manchen Philoſophen, der *παρὰ βασιλέως ὑπὲρ τοῦ συνεῖναι μισθὸν αἰτεῖ καὶ οὐκ αἰσχύνεται, εἰ πρεσβύτης ἀνὴρ διὰ τοῦτο ἀποδημεῖ καὶ μισθοφορεῖ, καθάπερ Ἰνδὸς ἢ Σκύθης αἰχμάλωτος.* Suid. *Ἁρποκρατίων, Ἀργεῖος, Πλατωνικὸς φιλόσοφος, συμβιωτὴς Καίσαρος* (wo Barth ohne Grund *Οὐήρου* ergänzte).

5) Sueton. Octav. c. 89. Iſt vielleicht Dionyſius der in Auguſts Brief an Horaz (Sueton. vit. Horat. Reifferscheid Sueton. rell. p. 47) erwähnte, wo die Hdſchr. Onysius haben? Der hier genannte Nikanor iſt vielleicht identiſch mit dem in folgender Inſchrift aus Auguſts Zeit (Keil im Rhein. Muſ. XVIII 58) genannten *Ἡ ἐξ Ἀρείου πάγου βουλὴ καὶ ἡ βουλὴ τῶν ἑ[ξακοσίων] καὶ ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων Ἰούλιον Νικά[νορα] νέον Ὅμηρον καὶ νέον Θεμιστοκλ[ῆν].* Ebd. S. 62 wird auch ein *Διονύσιος Νικάνωρ Ἱεραπολίτης* genannt, vielleicht der Sohn des vorigen.

6) Vgl. Müller fr. Hist. Gr. III p. 485 f. und beſonders Plutarch. apophth. regall. p. 207 D. Dio LVII 32.

volle Damascener Nikolaos, der in Begleitung Herodes' des Großen nach Rom gekommen war, beſaß die Gunſt Auguſts in hohem Grade und benutzte ſie, um den König von Judäa mit dem Kaiſer zu verſöhnen.[1] Der Geſchichtſchreiber Timagenes aus Alexandria verſcherzte Auguſts Freundſchaft durch die Zügelloſigkeit ſeines Witzes, dem er bei Gaſtmählern und auf Spaziergängen freien Lauf ließ und den er ſelbſt gegen den Kaiſer, ſeine Gemahlin und Familie richtete; als Auguſt ihm endlich ſein Haus verbot, nahm Aſinius Pollio ihn in das ſeinige auf.[2] Ein gern geſehener Tiſchgenoſſe war bei Auguſt der Sänger Tigellius, wie er es ſchon bei Cäſar und Cleopatra nicht bloß wegen ſeiner Kunſt, ſondern auch wegen ſeiner Unterhaltungsgabe geweſen war; ſeine Künſtlerlaunen wurden mit Nachſicht ertragen.[3] Auch Horaz verſuchte Auguſt in ſeine Geſellſchaft zu ziehen, aber vergeblich.[4] Tiber ließ ſich von ſeinen gelehrten griechiſchen Hausgenoſſen auch nach Capri begleiten, um ſich in ihren Geſprächen zu zerſtreuen.[5] Unter ihnen befand ſich der bereits erwähnte Aſtrolog Thraſyllus und der Arzt Charicles, von deſſen Rath Tiber ſich leiten ließ, obwol er nicht ſein Leibarzt war.[6] Doch beſonderen Gefallen fand Tiber, der in

---

1) Vgl. St. R. E. unter Nikolaus.

2) Vgl. ebd. unter Timagenes; bei Senec. controv. V 34 p. 362 heißt er usque ad amicitiam Caesaris felix. Plutarch. d. adul. et amic. p. 68 A: *ἐξέπεσε τῆς Καίσαρος φιλίας κ. τ. λ.*

3) Horat. Sat. I 3 init. Cic. epp. ad fam. VIII 24. Teuffel St. R. E. III 1229.

4) Sueton. vit. Horat.: ac ne recusanti quidem (epistularum officium) aut succensuit quidquam aut amicitiam suam ingerere studuit. Exstant epistulae — „sume tibi aliquid juris apud me, tamquam si convictor mihi fueris; quoniam id usus mihi tecum esse volui, si per valetudinem tuam fieri possit" et rursus — „neque si tu superbus amicitiam nostram sprevisti, ideo nos quoque *ἀνθυπερφρονοῦμεν.*"

5) Tac. A. IV 58, wo vielleicht die drei Klaſſen angedeutet ſind: profectio arto comitatu fuit: unus senator — eques Romanus — ceteri liberalibus studiis praediti, ferme Graeci, quorum sermonibus levaretur.

6) Tac. A. VI 50. Sueton. Tib. c. 72. Er küßte Tiber zum Abſchiede die Hand, um ihm heimlich den Puls zu fühlen, worauf dieſer, der es bemerkte, das Mahl verlängerte: discumbitque ultra solitum, quasi honori abeuntis amici tribueret.

der Litteratur beider Sprachen gelehrte Kenntniſſe beſaß, an Philologen, die er bei Tafel mit ſchwierigen oder nicht zu beantwortenden Fragen in Verlegenheit zu ſetzen liebte.[1] Aus dieſen boshaften Spielereien ward zuweilen furchtbarer Ernſt. Als er erfuhr, daß der Philologe Seleucus ſich bei ſeinen Dienern nach ſeiner Lektüre erkundigte, um ſich auf die zu erwartenden Fragen vorzubereiten, entfernte er ihn zuerſt aus ſeinem Hauſe und zwang ihn dann ſich den Tod zu geben.[2] Nero umgab ſich mit Muſikern[3] und Versmachern, die ihn bei ſeinen poetiſchen Verſuchen unterſtützen mußten; auch widmete er, wie Tacitus ſagt, den Lehrern der Weisheit nach Tiſch einige Zeit, um die Vertreter entgegengeſetzter Prinzipien zum Gezänk aneinanderzuhetzen, und es gab deren, die bei aller Strenge in Reden und Mienen ſich gerne zu ſolcher Beluſtigung des Fürſten gebrauchen ließen.[4] Charakteriſtiſch iſt die Stellung, die an dieſem Hofe Vatinius einnehmen konnte. In einer Schuſterbude zu Benevent aufgewachſen, mißgeſtaltet, von poſſenhafter Komik, war er anfangs als Gegenſtand des Geſpöttes am Hofe aufgenommen worden. Durch niedrige Servilität wußte er ſich bei Nero beliebt zu machen; durch Anſchuldigungen und Verleumdungen aller Rechtſchaffenen erlangte er ſo große Macht, daß er an Einfluß, Vermögen und Gewalt zu ſchaden ſelbſt die übrigen Schlechten an dieſem Hofe hinter ſich

---

1) Sueton. Tiber. c. 70: Nam et grammaticos, quod genus hominum praecipue, ut diximus, appetebat, ejusmodi fere quaestionibus experiebatur: quae mater Hecubae; quod Achilli nomen inter virgines fuisset; quid Sirenes cantare sint solitae. Vgl. Lehrs de studd. Aristarchi Hom. p. 219. Plutarch. d. def. orac. c. 17 p. 419 E: *εἰκάζειν δὲ τοὺς περὶ αὐτὸν* (Tiberium) *φιλολόγους συχνοὺς ὄντας κ. τ. λ.* (Sie wurden bei der Nachricht vom Tode des großen Pan um ihre Meinung gefragt.)

2) Ib. c. 56. Was M. Schmidt Philol. III S. 443 f. über dieſen Seleucus ſagt, iſt unerweisbar. Montanus Julius — tolerabilis poeta et amicitia Tiberii notus et frigore (Ungnade) Sen. epp. 122, 11; vgl. St. R. E. IV 496 — gehörte wol zu einer der beiden erſten Klaſſen.

3) Suid. *Δίδυμος ὁ τοῦ Ἡρακλείδου, γραμματικός· ὃς διέτριψε παρὰ Νέρωνι καὶ ἐχρηματίσατο* μουσικός τε ἦν λίαν καὶ πρὸς μέλη ἐπιτήδειος.*

4) Tac. A. XIV 16.

ließ[1] und mit den ruchloſeſten und mächtigſten Freigelaſſenen Neros in einer Reihe genannt ward.[2] Dio von Pruſa wurde von Trajan ſo ausgezeichnet, daß man ihn oft im kaiſerlichen Wagen ſah.[3] Hadrian lebte in vertrautem Umgange mit den Philoſophen Epiktet und Heliodor und vielen Philologen, Rhetoren, Muſikern, Malern, Mathematikern und Aſtrologen; eine hervorragende Stellung nahm in dieſem Kreiſe der Arelatenſer Favorinus ein.[4]

Hausgenoſſen des Kaiſers waren in der Regel wol nur Mitglieder dieſer dritten Klaſſe (contubernium[5]), die Freunde der erſten und zweiten bildeten auf Reiſen ſein Gefolge (comitatus); in Rom machten ſie ihm am Morgen ihre Aufwartung, wurden mehr oder minder regelmäßig zu ſeiner Tafel gezogen (convictus) und ſtanden überhaupt mit ihm in ſtetem Verkehr; deshalb war auch eine eigene Abtheilung der Hofdienerſchaft zu ihrer Bedienung beſtimmt.[6]

---

1) Tac. A. XV 34 (inter foedissima ejus aulae ostenta). Juv. V 46. Martial. XIV 94. Dio LXIII 15. Dial. de oratt. 11. Die lange Naſe, die ihm Martial zuſchreibt, will Lipſius zu Tac. a. a. O. figürlich, als Spürnaſe, verſtehen; vielmehr wird die Länge ſeiner körperlichen Naſe der Grund geweſen ſein, daß ein Trinkgeſchirr mit vier langen Schnauzen ſeinen Namen trug.

2) Tac. H. I 37.

Poſſenreißer, beſonders mißgeſtaltete, dürften in der Hofgeſellſchaft nicht ſelten geweſen ſein. Sarmentus und Gabba bei Juv. V 3 sq., der letztere auch Mart. I 42, 16; X 101. Capitolinus (ib.) vielleicht am Hofe Nervas. *Βάττος παρὰ Καίσαρι* (Trajan) *γελωτοποιός* Plutarch. qu. conv. VIII 6, 1, 3. Commodus hatte *κοπρίας τινὰς καὶ γελωτοποιοὺς αἴσχιστα μὲν τὰ εἴδη, αἰσχίω δὲ τὰ ὀνόματα καὶ τὰ ἐπιτηδεύματα ἔχοντας* mit ungeheuern Reichthümern beſchenkt Dio LXXIII 6. — Criſpinus heißt bei Juv. IV 31 scurra Palati. — Vgl. Tac. A. XII 49 (über Claudius Privatleben).

3) Suid. s. *Δίων*.

4) Vit. Hadr. c. 16.

5) Doch heißt es vit. Hadr. c. 8: optimos quosque de senatu in contubernium imperatoriae majestatis adscivit.

6) a cura amicorum. Gruter 63, 1 = Orell. 1588. 70, 2 = Orell. 2907. 598, 1; 2; 3; 4; (5 = 2908 Or. iſt unecht). Or. 2392. (ſämmtlich Freigelaſſene). Marquardt Hdb. V A. 858 bezieht dies officium auf den nomenclator ab admissione; ich glaube nicht, daß daſſelbe Amt durch zwei verſchiedene Namen bezeichnet worden iſt, deren Bedeutung mir übrigens auch verſchieden zu ſein ſcheint.

In Bezug auf die Tafel hielten es die Kaiſer mit den Freunden verſchieden. Hadrian lud ſie ſtets dazu[1]; Antoninus Pius ließ ſie an ſeinen nicht öffentlichen ſowie an ſeinen öffentlichen Gaſtmählern Theil nehmen.[2] Marc Aurel rühmt es als Nachſicht, daß er ſie nicht zwang mit ihm zu ſpeiſen und denen gegenüber, die abgehalten waren, ein unverändertes Betragen bewahrte.[3] Er kannte die Menſchen wenig, für die der Vorzug, in der allerhöchſten Gegenwart zu ſein, durch kein Opfer zu theuer erkauft wird; gerade was er ſich als Verdienſt anrechnete, ward übel aufgenommen und als Hochmuth ausgelegt.[4] Bei Alexander Severus ſpeiſten einige Freunde täglich, ohne beſonders eingeladen zu werden.[5] — Ebenſo verſchieden wurde es natürlich bei Reiſen und Feldzügen gehalten; auch hier war das Vorrecht, den Kaiſer begleiten zu dürfen, gewöhnlich eine unerläßliche Pflicht; Marc Aurel rühmt ſich auch hierin nicht ſtrenge geweſen zu ſein.[6] Galba genoß als Mitglied der Cohorte des Claudius die hohe Ehre, daß die Expedition nach Britannien um einen Tag verſchoben wurde, da er unpäßlich war.[7] Auf der Reiſe wohnten die Freunde mit dem Kaiſer zuſammen, oder es wurde doch für ihre Wohnung geſorgt[8]; im Lager ward ein beſonderer Platz in unmittelbarer Nähe des kaiſerlichen Zeltes für ſie abgeſteckt.[9] Daß ſie auf Koſten des Kaiſers reiſten, ver-

Zuziehung zur Tafel.

Begleitung auf Reiſen.

1) Vit. Hadr. c. 9.

2) Vit. Ant. P. c. 11.

3) M. Antonin. Commentat. I 16.

4) Vit. M. Antonin. phil. c. 29: Dederunt etiam crimini quod aulicam arrogantiam confirmaverit submovendo amicos a societate communi et a conviviis. Der Widerſpruch, in dem ſich Marc Aurel hier mit ſeinem Biographen befindet, iſt um ſo auffallender, als er ſein Verfahren in dieſer Beziehung gerade nach der Art ſeines Vorgängers eingerichtet zu haben glaubte.

5) Vit. Alexdr. Sev. c. 4.

6) M. Antonin. Commentat. I 16: *καὶ τὸ ἐφεῖσθαι τοῖς φίλοις μήτε συνδειπνεῖν αὐτῷ μήτε συναποδημεῖν ἐπάναγκες.*

7) Sueton. Galb. c. 7.

8) Sueton. Vespas. c. 4: Peregrinatione Achaica inter comites Neronis — prohibitusque non contubernio modo etc.

9) Hygin. de munitt. castr.: occupantur — praetorio pedes sexaginta, statione viginti, comitibus imperatoris nostri pedes sexaginta etc.

ſteht ſich von ſelbſt[1], und es wird von Sueton als Beweis für Tibers Kargheit in Geldſachen angeführt, daß er ſeinen Begleitern keinen Gehalt gab, ſondern Lebensmittel verabreichen ließ. Nur einmal, noch vor ſeiner Thronbeſteigung, machte er ihnen ein Geldgeſchenk, wozu Auguſt die Mittel hergab; die erſte Klaſſe erhielt 600000, die zweite 400000, die dritte 200000 Seſterzen.[2] Ohne Zweifel waren alſo die Kaiſer in der Regel freigebiger. Auguſt vertheilte auf ſeiner letzten Reiſe vierzig Goldſtücke unter ſein Gefolge, unter der Bedingung, das Geld nur zum Ankauf von Waaren eines eben gelandeten alexandriniſchen Schiffes zu verwenden, deſſen Mannſchaft ihn durch ihre Zurufe erfreut hatte.[3] Dagegen waren Caligulas Reiſebegleiter zu ſolchem Aufwande genöthigt, daß ſie ſich zu Grunde richteten.[4] Daß das Gefolge nicht ſelten den durchzogenen Gegenden ſehr zur Laſt war, ließe ſich auch ohne eine darauf bezügliche Aeußerung annehmen.[5] Antoninus Pius, deſſen Reiſen ſich niemals über Italien hinaus erſtreckten, bemerkte, ſelbſt das Gefolge eines zu ſparſamen Fürſten ſei für die Provinzialen noch drückend.[6]

Höflichkeit der Kaiſer gegen die Freunde.

Die Kaiſer erwieſen den Freunden auch ihrerſeits bis auf einen gewiſſen Grad die Höflichkeiten des Umganges und verkehrten mit ihnen, je leutſeliger ſie waren oder zu ſcheinen wünſchten, deſto mehr wie Privatperſonen. Tiber ſtand im Anfange ſeiner Regierung ſeinen Freunden vor Gericht bei, fand ſich bei ihren Opferſchmäuſen ein, beſuchte ſie in Krankheiten ohne Wache und

---

1) Viaticum amicorum ipsiusque Caesaris (Germanici) Tac. A. I 37.

2) Sueton. Tiber. c. 46.

3) Sueton. Octav. c. 98. Auch Auguſts Sparſamkeit gegen Freunde wurde gerügt; ein Witzwort des Fabius Maximus darüber Quintil. VI 3, 52: incusans Augusti congiariorum, quae amicis dabantur, exiguitatem, heminaria esse dixit.

4) Philo legat. ad Caj. 596 M. — Ueber die Brücke von Bajä fuhr Caligula comitante — in essedis cohorte amicorum. Sueton. Calig. c. 19.

5) Plin. paneg. c. 20 vergleicht die Reiſen Trajans mit denen ſeines Vorgängers: nullus in exigendis vehiculis tumultus, nullum circa hospitia fastidium, annona quae ceteris: ad hoc comitatus accinctus et parens.

6) Vit. Anton. P. c. 7.

hielt bei einem von ihnen die Leichenrede.[1] Nero ließ für den erkrankten römiſchen Ritter Coſſinus, der zu ſeinen Freunden gehörte, einen Arzt aus Aegypten kommen[2]; an Sever und Caracalla rühmt Galen die Bereitwilligkeit, mit der ſie ihren Freunden von den oft ſeltenen und für Privatperſonen unerreichbaren Medikamenten mittheilten, die in den kaiſerlichen Magazinen aufbewahrt wurden.[3] Beſondere Leutſeligkeit wird auch von Trajan[4] und Hadrian gerühmt, welcher letztere in ſeiner Popularitätsſucht[5] die Herablaſſung ſehr weit ausdehnte. Er machte Krankenbeſuche ſogar bei einigen römiſchen Rittern und Freigelaſſenen[6], ertheilte Troſt und Rath und beſuchte Gaſtmähler ſeiner Freunde. Er tauſchte mit ihnen in den Saturnalien Geſchenke aus, ſandte ihnen auf der Jagd erbeutetes Wildpret, fuhr ſelbviert mit ihnen und beſuchte ſie in ihren Paläſten in der Stadt und auf dem Lande.[7] Manche Kaiſer nahmen ein freies Wort, ſelbſt eine Zurechtweiſung von ihren Freunden nicht übel. Als Antoninus Pius einſt den (ſchon mit Trajan befreundeten) Valerius Omullus bei einem Be-

---

1) Dio LVII 11. Sueton. Tib. c. 32 vgl. Octav. c. 53. — Dagegen war Claudius bei Beſuchen nie ohne Wache Sueton. Claud. c. 35. Dio LX 3 (*καὶ τοῦτο μὲν ἐξ ἐκείνου καταδειχθὲν καὶ δεῦρο ἀεὶ γίγνεται*). Vgl. Plutarch. Galba c. 20. Tac. H. I 24.

2) Plin. H. N. XXIX 93.

3) Galen. de theriac. ad Pison. p. 458 ed. K. XIV. p. 217: *οὐ γὰρ περὶ τοῦτο τὸ φάρμακον μόνον* (theriacam) *τὴν σπουδὴν ἔχουσιν, ἀλλ' οὕτως εἰσὶ περὶ πάντα φιλότιμοι, ὡς εἴ ποτε τινὶ τῶν φίλων αὐτοῦ χρεία γένοιτο, θαυμαστόν, ὅπως ἐξ ἑτοίμου καὶ μετὰ πολλῆς προθυμίας κοινωνοῦσι τῶν φαρμάκων.*

4) Dio LXVIII 7. Auch er machte Beſuche ohne Wache. *Σφίσι* kann ſich nur auf die Freunde beziehen; daß die ausdrückliche Erwähnung derſelben fehlt, liegt an der Kürze des Excerptes. Vgl. auch Auson. ad Gratian. gratiar. act. p. 300 ed. Bip.

5) Vit. c. 17: plebis factantissimus amator.

6) Vit. c. 9 (es ſind wol Freunde der dritten Klaſſe gemeint) — omnia denique ad privati hominis modum fecit.

7) Vit. c. 17. 26. Dio LXIX 7. So erklären ſich Inſchriften, wie Orelli 801, wo ein röm. Ritter hospes divi Hadriani heißt. Grut. 107, 8 (hospes Ti. Caesaris). — Vgl. auch Antonin. P. c. 11: frequentavit et ipse amicorum suorum convivia. Pertin. c. 12. Alexdr. Sev. c. 4. 20. Dio LXVI 11.

ſuche fragte, woher er die Porphyrſäulen in ſeinem Palaſt habe (die nur aus den kaiſerlichen Porphyrbrüchen am rothen Meere ſtammen konnten), antwortete dieſer: in einem fremden Hauſe muß man taub und ſtumm ſein.[1] Sehr große Geſchenke der Kaiſer an die Freunde waren nicht ungewöhnlich[2]; Sever beſchenkte die ſeinen unter andern mit Paläſten.[3] Dagegen forderte die Sitte, daß die Freunde den Kaiſer im Teſtamente bedachten.[4] Auguſt hatte in den letzten zwanzig Jahren ſeines Lebens durch Vermächtniſſe ſeiner Freunde 1400 Millionen Seſt.[5] (über 100 Millionen Thaler) erhalten.

Bedeutung ihrer Stellung.

Daß die Stellung der kaiſerlichen Freunde eine höchſt bedeutende, ihre Wahl für das ganze Syſtem der Regierung von vielfach beſtimmendem Einfluſſe war, verſteht ſich von ſelbſt. Es gebe, heißt es bei Tacitus, kein wichtigeres Werkzeug für einen guten Regenten als Freunde.[6] Der Kaiſerbiograph Marius Maximus behauptete ſogar, der Staat ſei ſicherer und beſſer daran, wenn der Kaiſer, als wenn die Freunde des Kaiſers ſchlecht ſeien; ein Schlechter könne von vielen Guten im Zaume gehalten werden: gegen viele Schlechte vermöge ein Guter nichts. Beſonders glücklich ſoll Alexander Severus in der Wahl ſeiner Freunde geweſen ſein, die in ſeiner (unter Conſtantin geſchriebenen) Biographie als Muſter von kaiſerlichen Freunden überhaupt charakteriſirt werden,

---

1) Vit. Antonin. P. c. 11; über Omullus vgl. St. R. E. VI 2431.

2) Dio LXX 7. Vict. Epit. 13, 7. 20, 6. Vgl. das Schreiben Senecas an Nero bei Tac. A. XIV 53, worin es heißt: at tu gratiam immensam, innumeram pecuniam circumdedisti.

3) Aurel. Victor Epit. 20: in amicos inimicosque pariter vehemens, quippe qui Lateranum, Cilonem, Anilinum, Bassum ceterosque alios ditaret, aedibus quoque memoratu dignis, quarum praecipuas videmus Parthorum quae dicuntur ac Laterani.

4) Sueton. Octav. c. 66 (amicorum suprema judicia morosissime pensitavit). Auguſt hatte tertio gradu propinquos amicosque complures zu Erben eingeſetzt c. 101; anders Tac. A. I 8, auch Dio LVI 32 nennt die Freunde nicht ausdrücklich.

5) Sueton. August. c. 101. Ueber die Vermächtniſſe an den Kaiſer vgl. Marquardt Hdb. der R. A. III 2. A. 1186.

6) Tac. H. IV 7.

und zwar durch Aufzählung der Fehler, Laſter und Verbrechen, von denen ſie frei waren, und die offenbar Männern in dieſer Stellung am häufigſten vorgeworfen wurden. Dazu gehören Dieberei, Herrſchſucht, Nachgiebigkeit zum Böſen, Wolluſt, Grauſamkeit, Hintergehung des Kaiſers, über den ſeine Freunde ſpotteten, und deſſen Anſehen ſie durch Käuflichkeit, Lüge und Erdichtung bloßſtellten.[1]

Beſchwerden und Gefahren ihrer Stellung.

Was von den Höflingen als höchſte Ehre eifrig erſtrebt wurde, erſchien außerhalb ſtehenden, vollends philoſophiſchen Betrachtern als erdrückende Laſt, und die Stellung eines kaiſerlichen Freundes als die allerunglückſeligſte, voll Zwang, Unruhe und Qual jeder Art. Natürlich waren ſie genöthigt, ſich allen Launen, Neigungen und Liebhabereien der Kaiſer anzubequemen. Galen erzählt, daß die Höflinge Marc Aurels das Haar kurz geſchoren trugen; an dem in jeder Hinſicht verſchiedenen Hofe des L. Verus, der über dieſe Haartracht ſpottete, trug man die Haare lang.[2] Selbſt der Schlaf, ſagt Epiktet, iſt ihnen nicht gegönnt. Die Nachricht weckt ſie, daß der Kaiſer ſchon wacht, ſchon erſcheint, dann folgen Aufregungen und Sorgen. Sind ſie nicht zu Tiſche geladen, ſo macht es ihnen Kummer; ſind ſie es, ſo ſpeiſen ſie wie Sklaven bei ihrem Herrn, immer bedacht, nichts thörichtes zu ſagen oder zu thun. Und was fürchten ſie denn? Wie Sklaven die Peitſche zu erhalten? — Wie ſollte es ihnen ſo gut werden? Vielmehr, wie für ſo hochgeſtellte Männer, für Freunde des Kaiſers ziemt, den Kopf zu verlieren. Selbſt beim Bade und den Leibesübungen fehlt ihnen die Ruhe. Kurz wer kann ſo ſtumpf oder ſo unwahr ſein, um ſein Geſchick nicht um ſo mehr zu bejammern, je mehr er ein Freund des Kaiſers iſt?[3]

In der That war die Stellung der kaiſerlichen Freunde nicht bloß meiſt ſchwierig, ſondern auch nur zu oft gefahrvoll. Immer

1) Vit. Alex. Sev. c. 65 sq.

2) Galen. comm. in Hippocr. Epidem. IV 9 ed. R. XVII B. 150: *καθάπερ ἐπ' Ἀντωνίνου τοῦ Κομμόδου πατρὸς ἐποίουν οἱ συνόντες ἅπαντες ἐν χρῷ κειρόμενοι. Λούκιος δὲ μιμολόγους αὐτοὺς ἀπεκάλει. Καὶ διὰ τοῦτο πάλιν ἐκόμων οἱ μετ' ἐκείνου.*

3) Epictet. diss. IV 8, 41—50.

von neuem beſtätigte der plötzliche und jähe Sturz der Gewaltigſten die Unſicherheit der Despotengunſt. Selten, ſagt Tacitus, ſei die Macht der Günſtlinge beſtändig, ſei es, daß Sättigung die Fürſten ergreift, wenn ſie alles gewährt, oder jene, wenn ſie alles erlangt haben.[1] Oft waren dem Kaiſer ſeine ſogenannten Freunde im innerſten verhaßt, und Domitians Hof war nicht der einzige, an dem „die Bläſſe der unſeligen hohen Freundſchaft" die Geſichter der Großen bedeckte.[2] Der Unwille und das Mißtrauen der Fürſten war leicht erregt und Verleumdung und Intrigue am Hofe unaufhörlich geſchäftig.[3] Sueton rühmt Auguſts Beſtändigkeit in der Freundſchaft, da, wenn auch die Verhältniſſe zu ſeinen Freunden bisweilen geſtört wurden, mit Ausnahme des Salvidienus Rufus und Cornelius Gallus keiner derſelben geſtürzt ſei, ſondern ſie Macht und Reichthum bis an ihr Ende behalten hätten[4]; dagegen von ſämmtlichen Freunden und Räthen Tibers blieben nur zwei oder drei vor dem Untergange bewahrt.[5] Höchſt unbeſtändig war Hadrian in ſeiner Freundſchaft. Bald überhäufte er ſeine Freunde mit Wohlthaten, bald horchte er begierig auf Einflüſterungen zu ihrem Schaden und hatte Spione in ihren Häuſern, die ihn von

---

1) Tac. A. III 30. H. IV 8 ſagt Marcellus Eprius von der Freundſchaft Neros: non minus sibi anxiam talem amicitiam, quam aliis exilium. Seneca de ira II 33, 2. Jemand, der gefragt wurde, wie er das erreicht habe, was am Hofe das Seltenſte ſei, das Alter, antwortete: indem ich Beleidigungen empfing und dafür Dank ſagte.

2) Juv. IV 72: vocantur
Ergo in consilium proceres, quos oderat ille;
In quorum facie miserae magnaeque sedebat
Pallor amicitiae.

3) Dio LXVIII 15: (Trajanus) *πολλάκις αὐτόν* (Licin. Sur.) (*οἷά που περὶ πάντας τοὺς τε παρὰ τοῖς αὐτοκράτορσι δυναμένους γίνεσθαι πέφυκεν*) *διαβληθέντα — οὔτε ὑπώπτευσέ ποτε οὔτε ἐμίσησεν.* Vgl. die dort erzählte Anekdote.

4) Sueton. Octav. c. 66. Hier iſt mindeſtens Fabius Maximus vergeſſen.

5) Suet. Tib. c. 55. Caligula (Sueton. c. 26): Leve ac frigidum sit his addere, quo propinquos amicosque pacto tractaverit. Lucan (Sueton. vit.) ließ ſich durch Neros Ungnade zur Theilnahme an der Piſoniſchen Verſchwörung führen.

all ihrem Thun und Reden unterrichteten.[1] Die er am höchſten erhoben hatte, behandelte er ſpäter als Feinde, und mehrere endeten durch Hinrichtung oder Selbſtmord.[2] Die Ungnade des Kaiſers traf wie ein vernichtender Schlag. Wer ſo unglücklich geweſen war, ſie ſich zuzuziehen, wurde von der bisherigen Vertraulichkeit ausgeſchloſſen, gleichſam in Befolgung der altrömiſchen Sitte, beim Bruch der Freundſchaft das Haus zu verbieten.[3] Ein ſolcher Ausſpruch wurde wie das härteſte Urtheil empfunden[4], und in der That hatten die davon Betroffenen das Schlimmſte zu gewärtigen. Von Gallus, dem Auguſt ſein Haus und ſeine Provinzen verbot, fielen ſogleich ſeine bisherigen Anhänger ab, zahlreiche Ankläger erhoben ſich gegen ihn und der Senat beſchloß eiligſt ſeine Verbannung und Einziehung ſeiner Güter, doch Gallus kam der Ausführung des Urtheils durch Selbſtmord zuvor.[5] Der Conſular Fabius Maximus, einer der vertrauteſten Freunde Auguſts, verrieth ein wichtiges Geheimniß, deſſen einziger Mitwiſſer er war, ſeiner Gemahlin; Auguſt erfuhr es und bezeigte ihm ſeine Ungnade: und das Gerücht nannte das bald darauf erfolgte Ende des Maximus ein freiwilliges.[6] Sextus Veſtilius, ein Mann von prätoriſchem Range, hatte dem ältern Druſus nahe geſtanden und war deshalb von Tiber unter ſeine Freunde aufgenommen worden. Als der Kaiſer ihn von ſeinem Umgange ausſchloß, verſuchte er mit altersſchwacher Hand ſich zu tödten, verband dann die geöff-

Folgen der kaiſerlichen Ungnade.

1) Vit. Hadr. c. 11.

2) Ib. c. 15.

3) Tac. A. VI 29. cf. II 70. Sueton. Calig. 3. Lips. exc. L. ad Ann. II. In der Inſchrift Orelli 932 ſind nach Cavedoni Ann. d. inst. 1859 p. 284 die Worte AMICUM SUUM ausgemeißelt, nachdem der Betreffende in Ungnade gefallen war; vgl. die ähnliche Inſchrift Or. 4997 imp. Caes. M. Aurelius Antoninus — et imp. Caes. L. Aurel. Verus — restituerunt per Jul. Verum leg. pr. pr. provinc. Sur. et amicum suum.

4) Mindeſtens wurde ſie als Befehl der Selbſtverbannung angeſehen. Tac. A. III 24: Decimus Silanus in nepti Augusti adulter, quamquam non ultra foret saevitum quam ut amicitia Caesaris prohiberetur, exsilium sibi demonstrari intellexit.

5) Sueton. Octav. c. 24. Dio LIII 24.

6) Tac. A. I 5. Plutarch. de garrul. p. 508 A. Plin. H. N. VII 150.

neten Adern und bat ſchriftlich um Gnade; als eine ungnädige Antwort erfolgte, löſte er den Verband.[1] Der nachherige Kaiſer Veſpaſian befand ſich auf Neros griechiſcher Reiſe in deſſen Gefolge und zog ſich die Ungnade des Kaiſers zu, indem er ſich öfter während ſeines Geſanges entfernte oder einſchlief. Er wurde nicht bloß von der Hausgenoſſenſchaft Neros, ſondern überhaupt vom Hofe ausgeſchloſſen. Als er voll Verwirrung ausrief, was er beginnen, wohin er gehen ſolle, antwortete ihm einer der Freigelaſſenen, indem er ihn forttrieb, mit einer Verwünſchung. Veſpaſian, der das Aeußerſte befürchtete, verbarg ſich in einem kleinen und abgelegenen Orte, und ſo gelang es ihm ſich der ferneren Beachtung des Kaiſers zu entziehen.[2] — Zuweilen fand die Entfernung aus der Nähe des Kaiſers in der Form einer ehrenvollen Verbannung ſtatt. So ſandte Nero den nachherigen Kaiſer Otho, früher ſeinen begünſtigtſten Freund, als Statthalter nach Luſitanien, um deſſen Gemahlin Poppäa ungeſtört zu beſitzen.[3]

Doch trotz der bitterſten Erfahrungen übte die Atmoſphäre des Hofes auf die meiſten, die einmal in ihr gelebt hatten, eine faſt unwiderſtehliche Anziehungskraft aus. Epiktet erzählt, daß ein älterer Mann, der damals die hohe Stellung eines Getreidepräfekten bekleidete, früher einmal verbannt geweſen ſei. Als er aus dem Exil zurückkehrte, betheuerte er, den kurzen Reſt ſeines Lebens ganz in Ruhe verbringen zu wollen; und da Epiktet prophezeite, er werde andern Sinnes werden, ſobald er nur die Luft von Rom athme, vermaß er ſich, wenn er je noch einen Fuß an den Hof ſetze, möge jener von ihm denken, was er wolle. Doch kaum in Rom angelangt, erhielt er ein Handſchreiben des Kaiſers, das ihn augenblicklich alle ſeine Vorſätze vergeſſen ließ, und er übernahm in der Folge ein geſchäftsvolles Amt nach dem andern.[4]

---

1) Tac. A. VI 9.

2) Sueton. Vesp. c. 4 u. 14. Als dieſer Freigelaſſene ihn ſpäter als Kaiſer um Verzeihung bat, antwortete Veſpaſian ihm mit derſelben Verwünſchung. Dio LXVI 11.

3) Sueton. Otho 3. Tac. A. XIII 46: deicitur familiaritate sueta, post congressu et comitatu Otho, et ad postremum — provinciae Lusitaniae praeficitur.

4) Epictet. Diss. I 10.

Mit dem Tode des Kaiſers verloren die Freunde keineswegs immer ihre Stellung; vielmehr ſcheinen ſie dieſelbe in der Regel auch an dem neuen Hofe behalten zu haben, falls nicht das Verhältniß ein rein perſönliches geweſen war, oder falls nicht ein gründlicher Wechſel in den Grundſätzen der Regierung und in den Perſonen erfolgte. Sonſt empfahl außer anderen Rückſichten die Pietät dem neuen Regenten die Freunde ſeines Vorgängers möglichſt ehrenvoll zu behandeln; und es war eine gefliſſentliche Verletzung der Pietät, wenn Domitian und Commodus, dieſer die Freunde ſeines Vaters, jener die ſeines Vaters und Bruders vom Hofe entfernten und verfolgten.[1] Gewaltſame Umwälzungen führten allerdings den Sturz der Freunde um ſo ſicherer herbei, je inniger ſie mit dem Kaiſer verbunden geweſen waren; doch ſelbſt in dieſem Falle kam es vor, daß ſie zu dem neuen Kaiſer in das vorige Verhältniß traten. Einen der treueſten Anhänger Galbas, den deſignirten Conſul Marius Celſus, nahm Otho unter ſeine Vertrauteſten auf, und dieſer klug berechnete Schritt verwandelte nicht nur einen ſeiner Gegner in einen unbedingten und zuverläſſigen Freund, ſondern ſtimmte auch die Ariſtokratie günſtig.[2] Dagegen duldete Nerva aus übergroßer Milde die verhaßteſten Freunde Domitians an ſeinem Hofe. Als einſt einer derſelben, Fabricius Vejento, bei Tafel gegenwärtig war, kam das Geſpräch auf eine andere verrufene Perſönlichkeit aus der Domitianiſchen Zeit, und der Kaiſer ſelbſt warf die Frage auf: Was würde ihm geſchehen, wenn er heute lebte? — er würde in unſerer Geſellſchaft ſpeiſen, antwortete einer der Anweſenden.[3]

Folgen des Regierungswechſels.

Es iſt bereits erwähnt worden, daß die Freunde zuweilen Jugendgeſpielen der Kaiſer geweſen waren. Dies hatte zum Theil

Die Freunde zuweilen ſchon als Kinder am

1) Dio LXVII 2: (Domitianus) *ἑαυτὸν ὑπερεβάλετο ἐν τῇ τῶν τοῦ πατρὸς τοῦ τε ἀδελφοῦ φίλων ἀτίμῳ τε καὶ ὀλεθρίῳ μεταχειρίσει.* Wenn daher Sueton von Titus c. 7 ſagt: amicos elegit quibus post eum principes — acquieverunt praecipueque sunt usi, ſo bezieht ſich dies beſonders auf Nerva und Trajan. Ueber Commodus vgl. Dio LXXII 4; vit. c. 3 (patris — amicos senes abjecit).

2) Tac. H. I 71. Plutarch. Otho c. 1.

3) Plin. epp. IV 22. Ueber Fabricius Vejento vgl. Juv. IV 113.

Hofe erzogen

darin ſeinen Grund, daß Kinder vornehmer Familien, wie auch auswärtiger Fürſten, am Hofe erzogen wurden: man darf wol annehmen gewöhnlich, da ſich eine ſolche Einrichtung in vielen Beziehungen als höchſt zweckmäßig erweiſen mußte. Auguſt nahm, wie bereits bemerkt, den Philologen Verrius Flaccus mit ſeiner ganzen Schule in den Palaſt auf[1]; eine große Anzahl fremder Königskinder ließ er zuſammen mit ſeinen Enkeln erziehen und unterrichten.[2] So wurde Agrippa, der Enkel Herodes des Großen, mit Tibers Sohne Druſus zuſammen erzogen[3]; deſſen gleichnamiger Sohn am Hofe des Claudius.[4] Marc Aurel wuchs am Hofe Hadrians auf.[5] Claudius hatte eingeführt, daß bei jeder Mahlzeit ſeine Kinder mit edeln Knaben und Mädchen zu den Füßen der Erwachſenen ſitzend aßen, wobei man wol zunächſt an Kinder zu denken hat, die am Hofe erzogen wurden.[6] Zu dieſen gehörte Titus, deſſen Vater Veſpaſian ſchon unter Claudius durch Narciſſus' Gunſt hoch geſtiegen war; er wurde als Gefährte des Britannicus in denſelben Gegenſtänden, von denſelben Lehrern unterrichtet; ſie waren innig befreundet, und Titus ſoll den Giftbecher gekoſtet haben, aus dem Britannicus den Tod trank.[7] Nicht ſelten entwickelten ſich aus dieſer Jugendgenoſſenſchaft dauernde Freundſchaften; von Marc Aurels am meiſten begünſtigten Freunden waren zwei vom ſenatoriſchen, zwei vom Ritterſtande ſeine Mitſchüler geweſen.[8]

---

1) Sueton. ill. gr. 17.
2) Sueton. Octav. c. 48.
3) Jos. A. J. XVIII 6, 1. ib. 6, 6.
4) Ib. XIX 9, 2.
5) Vit. M. Anton. c. 4.
6) Sueton. Claud. c. 32.
7) Sueton. Tit. c. 2.
8) Vit. M. Anton. c. 3. Auf dieſe am Hofe erzogenen Kinder hat ſchon Doni die Inſchrift Cl. VII 1 p. 278 = Henzen 6326 bezogen: P. Aelio Aug. lib. Epaphrodito magistro iatraliptae puerorum eminentium Caesaris n., wo Caesaris n. wol auf iatraliptae zu beziehen iſt. Doni: fuerunt ut hodie in aula magnorum principum et regum nobiles pueri (was, wie man ſieht, zu eng begrenzt iſt), qui omni studio et cultu educabantur. — Uebrigens iſt auch die Erziehung vornehmer Kinder am Hofe eine perſiſche Sitte: Xenoph. Anab. I 9, 3.

4. Das Ceremoniell.

a. Der Morgenempfang.

Zu den Vorrechten der Freunde, wenn auch vielleicht nur der Freunde erſter Klaſſe, gehörte ganz beſonders, daß ſie dem Kaiſer an jedem Morgen ihre Aufwartung machen durften.[1] Auch dies Recht war zugleich eine Pflicht, die man wol kaum ohne dringende Gründe ungeſtraft verſäumen konnte, obwol natürlich auch hierin nicht alle Kaiſer gleich ſtreng waren. Fronto rühmt ſich, die Liebe ſeines Zöglings Marcus Cäſar zu beſitzen, obwol er bei den Morgenaufwartungen am Hofe keineswegs regelmäßig erſcheine.[2] Morgenempfang der Freunde,

Häufig ſtellten ſich auch die Senatoren zur Morgenaufwartung bei dem Kaiſer, als dem erſten ihres Standes, ein, theils einzeln, theils die ganze Körperſchaft. Solche Aufwartungen fanden gewiß beſonders bei freudigen und feierlichen Veranlaſſungen regelmäßig ſtatt. Als Nero im Jahr 63 in Antium von Poppäa eine Tochter geboren wurde, begab der ganze Senat ſich dorthin, um ihn zu beglückwünſchen. Thraſea allein, der Führer der Oppoſition, ward nicht vorgelaſſen; er ertrug dieſe Beſchimpfung, eine Vorbotſchaft ſeines drohenden Unterganges, mit unbewegtem Gemüth.[3] Auguſt litt es nie, daß der Senat ihm an Sitzungstagen aufwartete, ſondern begrüßte dann die Senatoren in der Curie, wobei ſie der Senatoren,

---

1) Dies geht hervor aus den ſpäter anzuführenden Stellen, wie Sueton. Tiber. c 34. Dio LXVI 10 vgl. Aur. Vict. IX 15. — Plutarch. de garrul. c. 11 p. 508. A. von Auguſts Freunde Fabius Maximus, den er Fulvius nennt: ἐλθόντος οὖν ἔωθεν, ὡς εἰώθει, τοῦ Φουλβίου πρὸς αὐτόν, καὶ εἰπόντος χαῖρε Καῖσαρ· ὑγίαινε, εἶπε, Φούλβιε. Ob die Kaiſer noch andere Perſonen täglich empfingen, iſt zweifelhaft; die praeff. praet. und urbi, von denen es ſich von ſelbſt verſteht (vgl. Dio LXIX 18), waren nach meiner oben geäußerten Anſicht immer Freunde. Auch der ältere Plinius, der nach dem Berichte ſeines Neffen epp. III 5 ante lucem ibat ad Vespasianum imperatorem — war, wie dort ausdrücklich geſagt wird, ein Freund des Kaiſers.

2) Fronto epp. ad Marc. Caes. I 5, 8. Nam nec domum vestram diluculo ventitat, neque cotidie salutat etc.

3) Tac. A. XV 23.

ihren Platz behalten mußten[1]; im hohen Alter verbat er ſich dieſe Aufwartungen.[2] Tiber lud die Senatoren im Anfange ſeiner Regierung ein, ihn insgeſammt zu beſuchen, um nicht einzeln dem Gedränge ausgeſetzt zu ſein.[3] Zuweilen wurden, wie es ſcheint, auch die Frauen und Kinder der ſenatoriſchen Familien dem Kaiſer vorgeſtellt. Auguſt ſoll dem ſpätern Kaiſer Galba, da er ihm als Knabe unter ſeinen Altersgenoſſen aufwartete, ſeine künftige Herrſchaft vorausgeſagt haben.[4] Unter den Perſonen, die ſich zum Empfange bei Claudius einſtellten, werden Frauen, Knaben und Mädchen erwähnt.[5]

der übrigen Stände.

Zuweilen empfingen die Kaiſer außer den Senatoren auch die Ritter; hin und wieder wurde auch der dritte Stand zugelaſſen. Bei ſolchen Gelegenheiten wurden Bittſchriften überreicht[6], und die Kaiſer waren mehr oder weniger bemüht, ſich gnädig zu erweiſen, wie z. B. Nero im Anfange ſeiner Regierung in namentlichen Anreden von Perſonen aus allen Ständen ein vorzügliches Gedächtniß bewies.[7] Ausnahmsweiſe zugänglich war Veſpaſian. Den ganzen Tag ſtand die Thür des Palaſtes in den Salluſtiſchen Gärten, wo er zu wohnen pflegte, offen, und jedermann, nicht bloß vom Senat, ſondern auch von den übrigen Ständen wurde vorgelaſſen.[8] Der allgemeine Empfang (publica, promiscua salutatio) ſcheint gewöhnlich an Feiertagen ſtattgefunden zu haben.[9] Be-

---

1) Sueton. Octav. c. 53. Dio LVI 41.

2) Dio LVI 25.

3) Dio LVII 11.

4) Sueton. Galb. c. 4.

5) Sueton. Claud. c. 35.

6) Dio LVI 26. Sueton. Octav. c. 53: promiscuis salutationibus admittebat et plebem; tanta comitate adeuntium desideria excipiens, ut quendam joco corripuerit, quod sic sibi libellum porrigere dubitaret, quasi elephanto stipem. — Tac A. IV 41: (Sejanus) populi adcursus, multitudinem adfluentium increpat (um Tiber zum Verlaſſen Roms zu bewegen). Vgl. Sueton. Claud. c. 37. Tac. A. XI 44: Gn. Nonius eques R. ferro accinctus reperitur in coetu salutantium principem.

7) Sueton. Nero c. 10: omnes ordines subinde ac memoriter salutavit.

8) Dio LXI 10.

9) Dio LVI 41 (von Auguſt): *καὶ ἐν μὲν ἑορταῖς καὶ τὸν δῆμον οἴκαδε*

ſonders feſtlich war er am erſten Januar. Der Palaſt war dann prächtig geſchmückt[1], und die Kaiſer nahmen Neujahrsgeſchenke an, auch in Geld (strenae, étrennes), und erwiderten ſie.[2]

Empfang bei den Kaiſerinnen.

Bei den Kaiſerinnen hat ein feierlicher Empfang ganzer Körperſchaften und Stände offenbar nur ausnahmsweiſe ſtattgefunden. Berichtet wird es nur von dreien, die an der Regierung wirklich Antheil nahmen oder doch als Mitregentinnen erſcheinen wollten. Von Livia ſagt Dio, ſie habe ſich, nachdem ihr Sohn zur Herrſchaft gelangt war, gewaltig über alle früheren Frauen erhoben, ſo daß ſie zu allen Zeiten die Aufwartung des Senats und derer aus den übrigen Ständen, die ſich vorzuſtellen wünſchten, annahm und dies in die öffentlichen Tagesberichte eintragen ließ[3]; ähnliches erzählt er von Agrippina[4] und von Julia Domna, der ihr Sohn Caracalla während ſeiner Abweſenheit einen Theil der Regierung übertragen hatte.[5] Daß die meiſten hochgeſtellten Männer den Kaiſerinnen einzeln ihre Ehrfurcht bezeigten, muß natürlich zu allen

---

προσδεξαμένου. — Wahrſcheinlich gehörte dazu der Tag des Regierungsantritts. Ein Entſchuldigungsſchreiben Frontos an Antonin. Pius wegen Nichterſcheinens zur Gratulation an dieſem Tage epp. ad A. P. 5.

1) Sueton. Nero c. 50: funeratus est — stragulis albis auro textis, quibus usus Kalendis Januarii fuerat. Cf. c. 46.

2) Dio LIV 35. Sueton. Octav. c. 57. Auguſt verwandte das empfangene Geld zum Ankauf von Statuen, die er vicatim aufſtellte. Tiber pflegte im Anfange ſeiner Regierung eigenhändig jede Gabe mit einer vierfachen zu erwidern, aber da er den ganzen Januar hindurch von Perſonen beläſtigt wurde, die am Neujahrstage nicht hatten zu ihm gelangen können, hörte er überhaupt auf zu geben und verließ am erſten Januar die Stadt. Auch beſchränkte er den Austauſch der Neujahrsgeſchenke auf dieſen einen Tag. Sueton. Tiber. c. 34. Dio LVII 9. Caligula erklärte ſich zur Annahme durch ein Edikt bereit, um ſeinen Schatz zu füllen, und empfing perſönlich die Gaben, die eine aus allen Ständen gemiſchte Maſſe aufſchüttete, auf dem Vorplatze des Palaſtes. Sueton. Calig. c. 42. Dieſen Mißbrauch hob Claudius durch ein Edikt auf Dio LX 6; doch iſt die Sitte überhaupt ſchwerlich ganz in Abgang gekommen. Vgl. Preller Röm. Myth. S. 161.

3) Dio LVII 12.

4) Ib. LX 33: (ἐν κοινῷ τοὺς βουλομένους ἠσπάζετο καὶ τοῦτο καὶ ἐς τὰ ὑπομνήματα ἐσεγράφετο).

5) LXXVIII 18: (ἠσπάζετο δημοσίᾳ πάντας τοὺς πρώτους).

Zeiten gewöhnlich geweſen ſein[1]; von Frauen verſteht es ſich ohnehin von ſelbſt. Alexander Severus verbot Frauen von üblem Rufe vor ſeiner Mutter und Gemahlin zu erſcheinen.[2]

Menge vor dem Palaſt.

An Empfangstagen war auf dem Vorplatze des Palaſtes immer eine große Menge aus allen Ständen verſammelt, die der Meldung harrte, daß der Kaiſer die Aufwartung annehme.[3] Aber auch an andern Tagen war es hier wol ſelten leer. Das Getümmel vor dem Palaſte wird einmal mit dem vor einem öffentlichen Bade verglichen.[4] Außer der großen Anzahl derer, die ihr Amt oder Geſchäft dorthin rief, trieben ſich hier viele umher, die den Kaiſer beim Ausgehen ſehen, begrüßen, ihm Bittſchriften überreichen wollten[5]; und es gab Leute, die wol zehnmal am Tage die heilige Straße nach dem Palaſte zu hinaufliefen, um andern einzubilden, daß ſie Bekanntſchaften am Hofe hätten.[6]

Empfangszeit am frühen

Der Empfang fand in der erſten Frühe ſtatt, welches in

---

1) Noch Hieronym. epp. 22, 6 ſagt: ad imperatoris uxorem concurrit multitudo salutantium.

2) Vit. Alex. Sev. c. 25.

3) Gell. XX 1, 2: ad eum (S. Caecilium) forte in area Palatina, cum salutationem Caesaris opperiremur, philosophus Favorinus accessit conlocutusque est, nobis multisque aliis praesentibus. Ib. 55: haec taliaque alia ubi — diseruit, nuntiatum est Caesarem jam salutari, et separati sumus. IV 1, 1: in vestibulo aedium Palatinarum omnium fere ordinum multitudo opperientes salutationem Caesaris constiterant; atque ibi in circulo doctorum hominum etc. XIX 13, 1: stabant forte in vestibulo Palatii fabulantes Fronto Cornelius et Festus Postumius et Apollinaris Sulpicius, atque ego ibi adsistens cum quibusdam aliis etc.

4) Philostrat. vit. Apoll. Tyan. VII 31, 310: *προσεστὼς δὲ τοῖς βασιλείοις, καὶ τοὺς μὲν θεραπευομένους ὁρῶν, τοὺς δὲ θεραπεύοντας, ἐσιόντων τε καὶ ἐξιόντων κτύπον, δοκεῖ μοι, ἔφη, ὦ Δάμι, βαλανείῳ ταῦτα εἰκάσθαι, τοὺς μὲν γὰρ ἔξω ἔσω ὁρῶ σπεύδοντας, τοὺς δὲ ἔσω ἔξω, παραπλήσιοι δέ εἰσιν οἱ μὲν ἐκλελουμένοις, οἱ δὲ ἀλούτοις.*

5) Sueton. Tiber. c. 32: hunc Romae salutandi sui causa pro foribus adstantem etc. Macrob. Saturnall. II 4, 31 ed. Jan.: Solebat descendenti a Palatio Caesari (Augusto) honorificum aliquod epigramma porrigere Graeculus. So iſt auch zu verſtehen Senec. d. beneff. III 27: ut primum diluxit, servus — hortatur, ut Caesarem occupet atque se deferat. Usus consilio descendenti Caesari occurrit etc.

6) Martial. IV 78.

Rom überhaupt die für Beſuche gewöhnliche Zeit war. Daher ſtellten ſich viele ſchon in der Dämmerung ein.[1] Veſpaſian ließ Freunde ſogar vor Tagesanbruch vor und unterhielt ſich mit ihnen im Bett und während des Ankleidens.[2] Da nun auch die Schauſpiele am frühen Morgen begannen, brachten die Kaiſer (um diejenigen, die ſie ſprechen wollten, nicht zu weiten Wegen zu nöthigen) oft die vorhergehenden Nächte in einem dem Schauplatz nahe gelegenen Hauſe eines Freigelaſſenen zu, oft mehrere hintereinander[3], oder nahmen an ſolchen Tagen überhaupt keine Aufwartung an.[4] Morgen.

Im Palaſte zog immer eine ganze Cohorte der Prätorianer (1000 Mann) zur Wache auf[5], und ein Poſten war wol gewöhnlich am Eingange aufgeſtellt.[6] Wenigſtens führt Dio beſonders an, daß in den geöffneten Thüren von Veſpaſians Palaſte keine Wache ſtand[7]; doch gewiß fand dies Beiſpiel bei manchen der ſpäteren Kaiſer Nachahmung.[8] Wache.

Zuweilen mußten ſich die zum Empfange Erſcheinenden eine Unterſuchung gefallen laſſen, ob ſie Waffen bei ſich trügen. Auguſt ließ ſelbſt Senatoren unterſuchen, als er den Senat purificirte und eine Anzahl Mitglieder ausſtieß.[9] Am ſtrengſten war die Unterſuchung unter dem ſehr ängſtlichen Claudius. Erſt ſpät und mit Mühe ward er bewogen zuzugeben, daß Frauen und unerwachſene Knaben und Mädchen nicht betaſtet wurden, und daß den Begleitern und Schreibern der Vorgelaſſenen nicht die Behälter Durchſuchung der Vorzulaſſenden.

1) Fronto ad M. Caes. I 5, 8.

2) Dio LXVI 10. Aur. Vict. c. 9. Plin. epp. III 5. Vgl. Philostr. Apoll. Tyan. V 31.

3) So Tiber Dio LVII 11.

4) So Hadrian Dio LXIX 7.

5) Tac. H. I 29. Sueton. Otho c. 6. cf. Tiber. c. 24. Tac. A. I 7. Dio LIII 11. Ueber die deutſche Garde im Dienſte der Mitglieder des Kaiſerhauſes vgl. Marquardt Hdb. III 2, S. 385.

6) Dio LXVI 10.

7) *οἱ θυρωροὶ ἐπὶ τῶν κιγκλίδων* Dio LXXVI 4, die den Plautian einlaſſen, ſeine Begleiter aber ausſchließen, ſind doch wol Prätorianer.

8) So vermuthlich bei Nerva und Trajan. Vgl. Plin. paneg. c. 47.

9) Sueton. Octav. c. 35 vgl. 27.

der Griffel und Schreibrohre abgenommen wurden.[1] In der That wurde bei einem großen Empfange im Jahr 47 ein römiſcher Ritter mit einem Dolch ergriffen.[2] Denjenigen, die freien Zutritt bei ihm haben ſollten, gab Claudius einen goldenen Ring mit ſeinem Bildniſſe, eine Einrichtung, welche zu großen Mißbräuchen Veranlaſſung wurde.[3] Vespaſian hob die Durchſuchung ſchon während des Bürgerkrieges auf[4]; unter Claudius nächſten Nachfolgern ſcheint ſie alſo fortbeſtanden zu haben. Wie es die ſpäteren Kaiſer in dieſer Beziehung hielten, iſt nicht bekannt; in Dios Zeit ſcheint keine Unterſuchung ſtattgefunden zu haben.

Die beim Empfange angeſtellten Hofbedienten.

Im Innern des Palaſtes war eine Abtheilung der kaiſerlichen Hofdienerſchaft thätig, welche die Ordnung aufrecht erhielten und die Aufwartenden meldeten und einführten (ab admissione, admissionales).[5] Auch hier waren die Schwierigkeiten der Zulaſſung natürlich verſchieden. Der jüngere Plinius ſchildert den Empfang bei Trajan im Gegenſatz zu dem bei ſeinem Vorgänger. „Hier gibt es keine Riegel, keine Stufenfolge von Beſchimpfungen; nicht

1) Sueton. Claud. c. 35. Dio LX 3.

2) Tac. A. XI 22.

3) Plin. H. N. XXXIII 41: Fuit et alia Claudi principatu differentia insolens iis, quibus admissionis liberae ius dedisset, imaginem principis ex auro in anulo gerendi, magna criminum occasione, quae omnia salutaris exortus Vespasiani imperatoris abolevit aequaliter publicando principem. Die Codd. haben dedissent (Sillig: sc. admissionales), eine Anzahl von Hdſchr. hat ſtatt liberae (Bamb.) die offenbare Correktur liberti, Lips. ad Tac. A. VI 9 admissionum liberti (was nicht geſagt wird). Ueberhaupt konnten die Freigelaſſenen ein ſolches Recht nicht ertheilen, ſondern nur der Kaiſer; dies macht ſchon allein die Ergänzung admissionales unmöglich und die Emendation dedisset (Jan) nothwendig.

4) Sueton. Vespas. c. 12. Dio LX 3: *καὶ τοῦτο μὲν* (daß die Kaiſer bei Gaſtmählern eine Wache bei ſich haben) *ἐξ ἐκείνου* (Claud.) *καταδειχθὲν καὶ δεῦρο ἀεὶ γίγνεται. ἡ δὲ δὴ ἔρευνα ἡ διὰ πάντων διὰ Οὐεσπασιανοῦ ἐπαύσατο.*

5) Sueton. Vespas. c. 14 (quidam ex officio admissionis). Zu dieſem gewiß zahlreichen officium gehört auch *ὁ ἐπὶ πρεσβειῶν, Ὄμιλος ὄνομα*, durch den Caligula der jüdiſchen Geſandtſchaft Gehör zuſagte. Philo de leg. 572 M. — Aug. libb. ab admissione Orelli 2888. H. 5416. Marini atti d. fr. Arv. p. 214 (prox. ab adm.) Mur. 916, 6. Ein magister admissionum Valeriani principis vit. Aurelian c. 12.

wenn man ſchon tauſend Schwellen überſchritten hat, noch andere weitere, die verſchloſſen bleiben und Widerſtand leiſten. Tiefe Ruhe herrſcht vor und hinter dir, am meiſten aber in deiner Nähe; ſo geräuſchlos und rückſichtsvoll wird überall verfahren, daß man zu einem kleinen und beſchränkten Hausſtande aus dem kaiſerlichen Palaſte das Muſter der Ruhe und Beſcheidenheit mitbringt.“[1] Noch in den Zeiten des überhandnehmenden orientaliſchen Pomps gab Alexander Severus wie einer von den Senatoren Audienz; die Vorhänge des kaiſerlichen Kabinets waren zurückgeſchlagen, und nur die Diener zugegen, die den Dienſt an der Thür hatten: „während man früher den Kaiſer nicht begrüßen konnte, weil man ihn gar nicht ſah.“[2]

Die Kaiſer wie die Aufwartenden in der Toga

Sowol die Kaiſer als die ihnen aufwartenden Perſonen erſchienen beim Empfange in der Toga: und dieſe Sitte erhielt ſich noch lange nach den beiden erſten Jahrhunderten.[3] Höchſtens vor Freunden konnte der Kaiſer ſich in der Tunica ſehen laſſen[4]; es war eine gröbliche Verletzung der Sitte, daß Nero die Senatoren in einer geblümten Tunica mit einem Muſſelintuche um den Hals empfing; denn, ſagt Dio, auch in dieſen Dingen übertrat er das Herkommen, ſo daß er auch ungegürtete Tuniken bei öffentlichem Erſcheinen anzog.[5]

---

1) Plin. paneg. c. 47.

2) Vit. Alex. Sev. c. 4.

3) Spartian. vit. Hadr. c. 3: ad perpetuam tribuniciam potestatem omen sibi factum asserit, quod penulas amiserit, quibus uti tribuni plebis pluviae tempore solebant, imperatores autem numquam. Unde hodieque imperatores sine penulis a togatis videntur. Gallieni II c. 16: cum chlamyde gemmatisque fibulis et Romae visus est, ubi semper togati principes videbantur — wo videre, wie auch ſonſt, wie salutare gebraucht iſt. Vgl. Salmaſius zu vit. Alex. Sev. c. 31. Dagegen trugen M. Antonin (vit. c. 27) und Alexander Sever (vit. c. 40 vgl. c. 4) auch in den übrigen Städten Italiens die Toga.

4) Vit. Anton. P. c. 6: visus est sane ab amicis et cum privatis vestibus et domestica quaedam gerens. Dies würde nicht beſonders erwähnt werden, wenn es nicht als Zeichen großer Ungezwungenheit gegolten hätte. Auch Marc Aurel Comment. I 7 erwähnt ausdrücklich, daß er von Jun. Rusticus gelernt habe, τὸ μὴ ἐν στολῇ (toga) κατ᾽ οἶκον περιπατεῖν, μηδὲ τοιαῦτα ποιεῖν.

5) Dio LXIII 13. — Auch Commodus empfing den Senat in einer weißſeidenen, golddurchwirkten Tunica mit Aermeln LXXII 17.

Einzelaudienzen.

Die Freunde erſter Klaſſe waren während der Republik einzeln empfangen worden; inwiefern dieſer Gebrauch in der Kaiſerzeit feſtgehalten worden iſt, darüber ſind wir ſo gut wie gar nicht unterrichtet. Gelegentlich wird erwähnt, daß Einzelaudienzen häufig (zur Verbreitung falſcher Nachrichten) gemißbraucht wurden, weshalb Alexander Severus niemanden ohne Zeugen vorließ als ſeinen Präfekten Ulpian, die übrigen Freunde aber zuſammen empfing.[1]

Begrüßung der Freunde mit einem Kuſſe.

Die Freunde, wenigſtens die Freunde erſter Klaſſe, wurden vom Kaiſer mit einem Kuſſe empfangen; eine Begrüßung, die unter Gleichſtehenden in Rom mindeſtens ſeit Anfang der Kaiſerzeit gewöhnlich war.[2] Uebrigens hatte auch ſie in der Sitte des perſiſchen Hofes ihr Vorbild, wo es ein Vorrecht der Verwandten war, den König zu küſſen[3]; auch dieſes war, wie es ſcheint, von Alexander am macedoniſchen Hofe nachgeahmt worden.[4] Am römiſchen Hofe hatten aber auf die Ehre des Kuſſes auch die Mitglieder des Senatorenſtandes als Standesgenoſſen des Kaiſers Anſpruch. In Plinius' Schilderung von Trajans Einzuge als Kaiſer in Rom

---

Caracalla theilte das Kleidungsſtück, von dem er dieſen Namen erhielt, maſſenweiſe unter das Volk aus (Viet. Caes. c. 21) und ließ die plebs in dieſer Tracht vor ſich erſcheinen (ib. u. Carac. c. 9). Maximus hatte die Abſicht, ein ähnliches Geſchenk im Namen ſeines Sohnes zu machen, um ihm die Gunſt des Volkes zu erwerben Diadum. c. 2.

1) Vit. Alex. Sev. c. 31.

2) Lipsius Elect. II 6. Becker Gallus I² 85. Es war ein Beweis von Tibers ſteifem Hochmuth, daß er bei der Abreiſe nach Rhodus nur ſehr wenige ſeiner Begleiter zum Abſchiede küßte. — Otho (Sueton. c. 6) — mane Galbam salutavit atque ut consueverat, osculo exceptus etc. Vit. M. Antonin. c. 3: Junium Rusticum — cui etiam ante praef. praet. semper osculum dedit. Vgl. die unten anzuführenden Stellen.

3) Duncker Geſch. d. Alterth. Bd. 2 S. 642 (1. Aufl.) Herod. I 134. Arrian. Anabas. VII 11. Bei Lucian. Alexand. heißen die Freunde, die der Prophet Alexander küßte, *οἱ ἐντὸς τοῦ φιλήματος*.

4) Chares Mitylenaeus bei Plutarch. Alexand. c. 54, 2 erzählt, daß Alexander bei einem Gaſtmahle die Schale, aus der er getrunken, einem der Freunde gereicht habe: *τὸν δὲ δεξάμενον πρὸς ἑστίαν ἀναστῆναι καὶ πιόντα προσκυνῆσαι πρῶτον, εἶτα φιλῆσαι τὸν Ἀλέξανδρον ἐν τῷ συμποσίῳ καὶ κατακλιθῆναι.* Nur Calliſthenes unterließ die Adoration und erhielt deshalb keinen Kuß. Vgl. Droyſen Geſch. Alexanders S. 352 f.

heißt es: „Allen war es erfreulich, daß du den Senat mit einem Kuſſe empfingeſt, wie du mit einem Kuſſe von ihm Abſchied genommen hatteſt; erfreulich, daß du die Zierden des Ritterſtandes durch die Ehre namentlicher Anrede auszeichneteſt, ohne eines Erinnerers zu bedürfen; erfreulich, daß du deine Clienten beinahe zuerſt begrüßteſt und Zeichen von Vertraulichkeit hinzufügteſt.“[1] Man darf annehmen, daß die hier beobachteten Unterſchiede bei der Begrüßung der Stände auch für den Empfang am Hofe galten. Nur auf dieſen bezog ſich das Edikt, durch welches Tiber „die täglichen Küſſe“ abſchaffte.[2] Die Art, wie einer ſeiner ſervilen Schmeichler, Valerius Maximus, das Verhalten des Kaiſers in dieſem Punkte des Ceremoniells rechtfertigt, zeigt, daß es übel aufgenommen worden war: die Beziehung der folgenden Stelle, die ſelbſt für uns unzweifelhaft iſt, muß es um ſo viel mehr für damalige Leſer geweſen ſein.[3] „Auch die Könige von Numidien ſind nicht zu tadeln, die nach der Sitte ihres Volkes keinem Menſchen einen Kuß gaben. Denn was auf eine erhabene Höhe geſtellt iſt, muß von niedrigem und allgemeinem Gebrauch befreit ſein, damit es um ſo verehrungswürdiger ſei.“ Caligula „küßte nur ſehr wenige. Denn den meiſten, ſelbſt den Senatoren, reichte er die Hand oder den Fuß zum Kuſſe. Und deshalb ſtatteten ihm diejenigen, die von ihm geküßt waren, ſogar im Senate Dank ab, obwol alle ſahen, daß er die Pantomimen täglich küßte.“[4] Nero legte ſeinen Haß gegen den

1) Plin. paneg. c. 23. Es verſteht ſich, daß die Ritter, die zu den höchſten Aemtern oder unter die Freunde erhoben waren, dieſelbe Ehre genoſſen, auf welche den Senatoren ihr Stand das Anrecht gab.

2) Sueton. Tiber. c. 34.

3) Val. Max. II 6, 17. Die Beziehung bemerkt Caſaub. zu Sueton a. a. O. Plin. H. N. XXVI 3 ſagt, daß in der Mitte von Claudius Regierung zum erſten male in Rom ein anſteckender Geſichtsausſchlag (mentagra) eingeſchleppt worden ſei; nec sensere id malum feminae, aut servitia, plebesque humilis aut media, sed proceres, veloci transitu osculi maxume. Vermuthlich trat dies Uebel erſt nach jenem Edikt ein; ſonſt würde es ohne Zweifel als erwünſchter Vorwand zu deſſen Motivirung benutzt worden ſein.

4) Dio LIX 27. — Caligula ließ ſich die Füße küſſen (ib. 29) und ſich anbeten (Sueton. Vitell. c. 2), auch nach orientaliſcher Sitte huldigen (Philo leg. 562 M. *ἔνιοι δὲ καὶ τὸ βαρβαρικὸν ἔθος εἰς Ἰταλίαν ἤγαγον, τὴν προσκύνη-*

Senat auch dadurch an den Tag, daß er bei der Rückkehr von ſeiner griechiſchen Reiſe, ſowie beim Aufbruch, keinen von den Senatoren küßte, nicht einmal ihre Grüße erwiderte.[1] Solche Verletzungen der Sitte waren um ſo anſtößiger, je weniger bedeutend und je gewöhnlicher dieſe Gunſtbezeugung der Kaiſer gegen Männer des erſten Standes war. Selbſt bei dem abſichtlich kalten Empfange Agricolas nach der Rückkehr von Britannien bei Domitian, deſſen unbürgerlichen Hochmuth Plinius rügt, fand eine kurze Umarmung ſtatt, obwol Agricola nicht einmal eines Geſpräches gewürdigt wurde.[2] Die Reihenfolge der Umarmungen beſtimmte ſich ohne Zweifel nach dem Range. Marc Aurel zeichnete den ihm ſehr nahe ſtehenden Junius Ruſticus, den er zweimal zum Conſul ernannte, dadurch aus, daß er ihn vor dem Militärgouverneur küßte, der alſo ſonſt in jener Zeit den erſten Anſpruch auf dieſe Ehre hatte.[3] Uebrigens war es in der Regel ohne Zweifel nicht möglich, daß alle bei einem Empfange Anweſenden derſelben theilhaftig wurden. Fronto erwähnt, daß ſein kaiſerlicher Schüler, L. Verus, ihn zuerſt in ſein Schlafgemach vorgelaſſen habe, um ihn, ohne einen andern zu kränken, küſſen zu können, und verbreitet ſich nach ſeiner Weiſe ausführlich darüber, daß er, dem der Kaiſer ſeinen Mund und ſeine Rede zur Bildung anvertraut, eine beſondere An-

---

σιν, τὸ συγγενὲς τῆς Ῥωμαικῆς ἐλευθερίας παραχαράττοντες); Claudius verbot dies wieder (Dio LX 5), und Epictet ſagt (Diss. IV 1, 17) καίτοι τοῦ Καίσαρος ἂν σε τις ἀναγκάσῃ (τοὺς πόδας καταφιλεῖν), ὕβριν αὐτὸ ἡγῇ καὶ ὑπερβολὴν τυραννίδος. Doch ſcheint es Domitian wieder verlangt zu haben. Non tu, ſagt Plinius paneg. c. 24 zu Trajan, civium amplexus ad pedes tuos deprimis, nec osculum manu reddis. — Der nächſte, von dem berichtet wird, daß er wie ein Perſerkönig adorirt wurde, iſt erſt Elagabal; Alexander Severus hob es wieder auf (vit. Alex. S. c. 18). Nachher wurden unterthänige Huldigungen bald immer gewöhnlicher. Vgl. Maximin. jun. c. 2. Aurelian. c. 14, und über die letzte Zeit Gothofr. ad Cod. Theod. VI 8. ed. Ritter II 836; der Kuß des Kaiſers war damals eine ſehr hohe und ſeltene Ehre.

1) Sueton. Nero c. 37.

2) Tac. Agric. c. 40.

3) Vit. M. Antonin. c. 3. Dio LXXII 14: Ἰουλιανός, ὁ ἔπαρχος, ὃν (Commodus) καὶ δημοσίᾳ περιελάμβανέ τε καὶ κατεφίλει, καὶ πατέρα ὠνομαζεν.

wartſchaft auf ſeinen Kuß habe; überhaupt hielt er das Küſſen für eine Ehre, die die Menſchheit der Eloquenz erwies.[1]

Höflichkeit der Kaiſer gegen die Senatoren.

Ueberhaupt pflegten die Kaiſer den erſten Stand bei öffentlichen Empfangsfeierlichkeiten durch große Höflichkeit auszuzeichnen: deſto ſchwerer und tiefer wurde die Nichtachtung empfunden, die einzelne ihm gefliſſentlich bewieſen. Daß Cäſar den ganzen Senat, der ihm Ehrendekrete überbrachte, ſitzend empfing, wurde als ein Schimpf aufgenommen und mit unverſöhnlichem Haſſe erwidert.[2] Um ſo höflicher waren Auguſt und Tiber, der letztere bis zur Ehrerbietung[3], und die einzigen Kaiſer in den beiden erſten Jahrhunderten, die ihren Widerwillen gegen den Senat auch in ihrem Betragen kundgaben, waren außer Caligula und Nero etwa noch Domitian und Commodus. Plinius ſchildert den Gegenſatz in der Art des Empfanges bei Domitian und bei Trajan. Dort erſchien man voll Angſt und zögernd, als ob man einer Lebensgefahr entgegenginge, und auf die Begrüßungen folgte allgemeine Flucht und Oede; Entſetzen und Drohungen umſchwebten die Pforte, die Vorgelaſſenen waren in nicht geringerer Angſt als die Ausgeſchloſſenen. Der Kaiſer ſelbſt furchtbar von Anſehen und beim Zuſammentreffen; man wagte nicht ihn anzureden noch anzugehen. Trajan dagegen empfing alle mit Güte, erwartete ſie, verbrachte einen großen Theil ſeiner ſo ſehr in Anſpruch genommenen Zeit mit ihnen; ſie erſchienen ſorglos und heiter vor ihm und wenn es ihnen gelegen war; es kam vor, daß man an Tagen, wo der Kaiſer empfing, durch etwas dringendes zu Hauſe gehalten wurde; eine Entſchuldigung war unnöthig.[4]

---

1) Fronto ad L. Ver. 3, 3 (ita sine cujusquam invidia osculum dabas).

2) Sueton. Caes. c. 78 sq. Cf. Appian. B. C. II 107.

3) Vgl. Dio LVII 11. Sueton. Tib. c. 29.

4) Plin. paneg. 48. Solche Leutſeligkeit zog den Empfang ſehr in die Länge; Antoninus Pius pflegte ſich in ſeinem Alter durch einen Imbiß von trocknem Brode dazu zu ſtärken Anton. P. c. 13. Aur. Vict. epit. 15. — Pertinax (vit. c. 9) civilem se salutantibus et interpellantibus semper exhibuit. Alexand. Sev. (vit. c. 18) salutatus consessum obtulit omnibus senatoribus. Dagegen Caracalla ließ (in den Winterquartieren zu Nicomedia) die Senatoren zuweilen den ganzen Tag vor ſeinem Palaſt warten und nahm dann auch nicht

b. Die öffentlichen Gastmähler.

Zahl und Stand der Geladenen.

Außer den öffentlichen Audienzen veranstalteten die Kaiser auch, und zwar häufig[1], sogenannte öffentliche Gastmähler (convivia publica)[2], an denen eine sehr große Anzahl von Personen Theil nahm. Bei Claudius, der diese ungeheuern Tafeln liebte, speisten dann meistens 600 Personen[3]; Alexander Severus mochte sie nicht; es komme ihm vor, äußerte er, als ob er im Circus oder im Theater äße. Nicht bloß Senatoren und Ritter wurden dazu eingeladen, sondern auch Personen des dritten Standes. August, der eine sorgfältige Auswahl unter den Ständen und Personen traf, soll außer Menas

---

einmal Abends die Aufwartung an Dio LXXVII 17. Von Elagabal berichtet Dio LXXIX 14 als unanständig, daß er Senatoren im Bett empfing.

Aus spätester Zeit mag hier noch die ausführliche Beschreibung einer Morgenaudienz des Consuls Mamertinus und seines Collegen bei Julian erwähnt werden, die der erstere Panegg. X 28—30 gibt.

1) Convivabatur assidue sagt Sueton von August (c. 74); dieselben Worte von Cäsar (c. 48), Claudius (c. 32), Vespasian (c. 19). Domitian. (c. 21) convivabatur frequenter ac large, sed paene raptim.

2) Alexdr. Sever. c. 34: publica convivia ea simplicitate egit qua privata, nisi quod numerus accubitionum crescebat et multitudo convivarum, qua ille offendebatur, dicens se in theatro et circo manducare. Sueton. Tiber. c. 34 sollennes cenae. In diesem Sinne heißt es von Zenobia (XXX Tyr. c. 30): convivata est imperatorum more Romanorum. Bei dem Ausdrucke publica cena ist es zweifelhaft, ob man an Bewirthungen des ganzen Volkes (sonst publicum epulum, Sueton. Caligula c. 32. vgl. Marquardt Hdb. d. R. A. IV S. 293 f. A. 3185 u. 3186) oder an ein kaiserliches Gastmahl zu denken hat. Auf das erstere bezieht Marquardt a. a. O. V S. 216 die bekannten Stellen: Sueton. Ner. c. 16: adhibitus sumptibus modus; publicae cenae ad sportulas redactae u. Domit. c. 7: sportulas publicas sustulit, revocata cenarum rectarum consuetudine. Doch Suet. Vespas. c. 19: sed et convivabatur assidue ac saepius recta et dapsile, ut macellarios adjuvaret — erlaubt der Ausdruck et convivabatur wol nur an kaiserliche Gastmähler zu denken; also auch statt dieser waren sportulae entweder allein oder neben der cena recta in Gebrauch gewesen. Vielleicht hatte sich also doch Neros von Domitian aufgehobene Einrichtung auch auf sie bezogen.

3) Sueton. Claud. c. 34. Seneca de ira II 33, 4: Pastor, ein eq. R. splend., dessen Sohn Caligula hatte hinrichten lassen, von ihm zur Tafel geladen, jacebat conviva centesimus.

nie einen Freigelaſſenen an ſeine Tafel gezogen haben, und auch dieſen erſt, nachdem ihm das Recht der Ingenuität verliehen war. Er ſelbſt hatte geſchrieben, er habe einmal jemand eingeladen, auf deſſen Landhaus er ſich aufhielt, und der bei ihm als Ordonnanz gedient hatte.[1] Daß die Ausſchließung der Freigelaſſenen von Auguſts Tafel ſo ausdrücklich bemerkt wird, läßt ſchließen, daß die ſpäteren Kaiſer weniger ſtreng waren, zum Theil ſchon deshalb, weil der Stand immer mehr Einfluß und Anſehen gewann. Die Senatoren bewirtheten überdies die Kaiſer nicht bloß mit den Rittern zuſammen[2], ſondern auch öfter beſonders. Bei Otho ſpeiſten in den erſten Tagen ſeiner Regierung achtzig Senatoren, von denen einige auch ihre Frauen mitgebracht hatten.[3] Pertinax lud gleich am erſten Tage ſeiner Regierung die Magiſtrate und die Vornehmſten (proceres) des Senats zu Tiſche, welche Sitte (consuetudinem) Commodus hatte in Abgang kommen laſſen.[4] Auch hiebei erwieſen die Kaiſer dem Senat große Höflichkeit, vor allen den Conſuln. Wenn Tiber dieſe bewirthete, empfing er ſie bei ihrer Ankunft an der Thür und begleitete ſie ebenſo beim Fortgehn.[5] Ihr gewöhnlicher Platz ſcheint zu beiden Seiten des Kaiſers geweſen zu ſein.[6] Auch Hadrian empfing die Senatoren, die zu ſeiner Tafel kamen, ſtehend.[7]

Senatoren beſonders geladen.

Zur kaiſerlichen Tafel gezogen zu werden, rechneten ſelbſt die Höchſtgeſtellten ſich zur Ehre; wenn freilich der ſpätere Kaiſer Veſpaſian dafür Caligula ſeinen Dank vor dem ganzen Senat abſtattete, ſo war dies ein Beweis ungewöhnlicher Unterthänigkeit.[8] Um ſo höher wurde dieſe Auszeichnung von Geringeren geſchätzt.

Die Ehre der Einladung hochgeſchätzt.

1) Sueton. Octav. c. 74.

2) Marquardt Hist. eqq. p. 72, 62.

3) Plutarch. Otho c. 3. Die Frauen der Senatoren ſcheinen überhaupt öfter an dieſen Mahlzeiten Theil genommen zu haben, z. B. Dio LX 7 vgl. LVII 12. Tac. A. XI 2.

4) Vit. Pertin. c. 6.

5) Dio LVII 11.

6) Sueton. Calig. c. 32. Was ſich Caligula bei Gaſtmählern gegen Senatoren erlaubte, ib. 26.

7) Vit. Hadrian. c. 22.

8) Sueton. Vespas. c. 2.

Martial erklärt, wenn er zugleich von Domitian und von Jupiter zu Tiſch geladen würde, ſo würde er nicht zaudern, ſelbſt wenn der Himmel näher und der Kaiſerpalaſt ferner wäre.[1] Statius, deſſen Lebensſtellung eine noch untergeordnetere geweſen zu ſein ſcheint, verdankte eine ſolche Einladung wahrſcheinlich ſeinem Dichterruhm. Er hat für die Ehre, zum erſten mal zu „der allerheiligſten Mahlzeit" geladen worden zu ſein, ſeinen Dank in einem langen überſchwenglichen Gedicht ausgedrückt.[2] Er glaubte an der Tafel Jupiters zu ſein, dieſer Tag war der erſte ſeines Daſeins, die Schwelle ſeines Lebens. War es ihm wirklich geſtattet, dies Antlitz beim Becher zu ſchauen und vor dem Kaiſer ſeinen Platz zu behalten? — Caligula erfuhr, daß ein reicher Provinciale ſeine mit den Einladungen beauftragten Diener mit 200000 Seſterzen beſtochen habe, um durch ſie an ſeiner Tafel einen Platz zu erhalten; er nahm es nicht übel, daß dieſe Ehre ſo hoch angeſchlagen wurde, und ließ ihm am andern Tage bei einer Auktion eine Kleinigkeit für denſelben Preis überreichen, mit der Botſchaft: er ſolle heute beim Kaiſer auf deſſen eigene Einladung ſpeiſen.[3] — Gelegentlich kamen bei dieſen großen Gaſtmählern in ſo gemiſchter Geſellſchaft ärgerliche Dinge vor. An Claudius Tafel gerieth ein Gaſt (ein Mann von prätoriſchem Range) in Verdacht einen goldnen Becher geſtohlen zu haben; er wurde am folgenden Tage wieder geladen und ihm ein irdener vorgeſetzt.[4]

Benehmen der Kaiſer bei Tafel.

Das Benehmen der Kaiſer gegen die Gäſte war natürlich verſchieden. Auguſt behandelte die ſeinen mit der größten Freundlichkeit. Er forderte ſie zur Theilnahme am Geſpräch auf, wenn ſie ſchwiegen oder leiſe ſprachen, und ſorgte für Unterhaltung durch Vorträge, Tänzer und Poſſenreißer; oft erſchien er erſt nach dem Beginn der Tafel und zog ſich vor der Beendigung zurück, ohne

1) Martial. IX 93.

2) Silv. IV 2 vgl. praef. IV. Er war ſchon früher von Domitian bei den quinquatrus gekrönt worden v. 65 ff.

3) Sueton. Calig. c. 39.

4) Sueton. Claud. c. 34. Tac. H. I 48. Es war der ſpäter bei Galba ſo einflußreiche T. Vinius.

daß die Gäste sich stören lassen durften.[1] Auch von Titus wird gerühmt, daß seine Gastmähler mehr angenehm als verschwenderisch waren.[2] Von denen Domitians haben wir zwei ganz entgegengesetzte Schilderungen, von Statius, der in dem oben erwähnten Gedicht von der Gnade des Kaisers, ihn eines Platzes an seiner Tafel zu würdigen, wie berauscht erscheint, und von dem jüngern Plinius, der seinem Unmuth über die hochmüthige Behandlung, welche die Senatoren dort zu ertragen hatten, Luft macht. Statius schildert die Pracht der unzähligen Säulen aus kostbarem Marmor, die unermeßlichen Räume, die Gewölbe, deren Höhe der ermüdete Blick kaum erreicht, das vergoldete Deckengetäfel — hier hieß der Kaiser die Senatoren und Ritter an tausend Tischen sich niederlassen. Aber er hat weder das reiche Mahl, noch die Citrustische mit Elfenbeinfüßen, noch die Dienerschaaren — nur Ihn, Ihn allein zu betrachten hat er Zeit gefunden, wie er in heiterer Majestät die Strahlen des eigenen Glanzes milderte u. s. w.[3] Nach Plinius pflegte sich Domitian schon vor Mittag in einsamem Prassen zu übernehmen, so daß er unter seinen Gästen als Zuschauer und Aufmerker dasaß; mit allen Zeichen der Uebersättigung ließ er die Speisen vielmehr vorwerfen als vorsetzen, und nachdem er mit sichtbarer Ueberwindung die Nachäffung eines gemeinsamen Mahles durchgemacht, zog er sich wieder zu seiner heimlichen Schwelgerei zurück.[4] Bei Trajan dagegen bewunderte man nicht das Gold und Silber, noch die ausgesuchte Feinheit der Küche, sondern seine Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit; an seinem Tische gab es keine Geheimnisse ausländischen Aberglaubens, keine obscöne Ausgelassenheit, sondern gütige Aufforderung, anständige Scherze und Auszeichnung wissenschaftlicher Bestrebungen. Er liebte gemeinsame Mahlzeiten, forderte zum Gespräch auf und erwiderte es, und seine Leutseligkeit verlängerte die Dauer der Tafel, wenn seine Mäßigkeit sie abkürzte.[5] Welcher

1) Sueton. Octav. c. 74.
2) Sueton. Tit. c. 7.
3) Stat. Silv. IV 2.
4) Sueton. Domitian. c. 21: convivabatur — paene raptim.
5) Plin. paneg. c. 49. Ueber Trajans Gastmähler vgl. auch Plin. epp. VI

Behandlung Domitians Gäſte ausgeſetzt waren, zeigt eine von Dio erzählte Anekdote. Er lud die Erſten des Senates und der Ritterſchaft zur Mahlzeit; der Saal war ſchwarz ausgeſchlagen, die Diener ſchwarz gleich Geſpenſtern, die Speiſen wie bei Leichenmählern in ſchwarzen Gefäßen, neben jedem Gaſt eine Tafel mit ſeinem Namen und ein brennender Kandelaber wie in Gräbern. Nachdem die Geladenen ſo geängſtigt nach Hauſe geſandt waren und jeden Augenblick das Todesurtheil erwarteten, empfingen ſie koſtbare Geſchenke.[1]

Bewirthung. Die Bewirthung war bei Auguſt ſehr einfach, von drei, höchſtens ſechs Gängen[2]; bei Tiber, der durch ſein Beiſpiel die Sparſamkeit allgemein zu befördern wünſchte, ſogar kaum anſtändig[3]; dagegen gerade bei dem ſonſt ſo haushälteriſchen Veſpaſian köſtlich, um die Verkäufer von Nahrungsmitteln zu unterſtützen.[4] Die ungeheure Verſchwendung, mit der Commodus kaiſerliche Gaſtmähler gegeben hatte, führte Pertinax auf ein gewiſſes Maß zurück.[5] Was in Rom ſehr gewöhnlich bei großen Mahlzeiten geſchah, daß nämlich die Gäſte nach ihrem Range und Stande verſchieden bewirthet wurden, ſcheint an der kaiſerlichen Tafel nicht üblich geweſen zu ſein. Wenigſtens Hadrian ließ, um etwaige Unterſchleife der Küchenbeamten zu entdecken, auch die auf

---

31, wo er über ſeine Berufung in das kaiſerliche Conſilium nach Centumcellä ſpricht: Adhibebamur quotidie cenae: erat modica, si Principem cogitares: interdum ἀκροάματα audiebamus; interdum jucundissimis sermonibus nox ducebatur. Summo die abeuntibus nobis (tam diligens in Caesare humanitas!) xenia sunt missa. Trajan war in Wirklichkeit nichts weniger als mäßig, ſondern ein ſtarker Trinker. Vict. ep. 13, 4. Vit. Hadr. 3. Julian. Caes. p. 23.

1) Dio LXVII 9. Späße, die ſich Elagabal mit ſeinen Gäſten machte, ſ. vit. Elagab. c. 25. Ueber Alex. Sever deſſen Leben c. 44.

2) Sueton. Octav. c. 74.

3) Suet. Tiber. c. 34.

4) Sueton. Vesp. c. 19. Dies bezieht ſich jedoch nur auf ſeine publica convivia, während er in ſeinen eigenen Mahlzeiten ein Beiſpiel der Sparſamkeit gab. Tac. A. III 55. Dagegen Alexander Sever (c. 34) publica convivia ea simplicitate egit, qua privata. Vgl. die ausführlichen Angaben ib. c. 37.

5) Vit. Pertin. c. 8.

anderen, ſelbſt den letzten Tiſchen aufgetragenen Speiſen ſich vorſetzen.[1]

Wenn ſich die kaiſerliche Tafel in Hinſicht auf die Bewirthung von denen der Vornehmen unmöglich weſentlich unterſcheiden konnte, ſo war dies dagegen in Hinſicht des Tafelgeſchirres, der Ausſtattung und Bedienung der Fall, obwol dieſe Unterſchiede ſich ohne Zweifel erſt allmählich (ſchwerlich vor dem Ende des erſten Jahrhunderts) feſtſtellten und zu verſchiedenen Zeiten verſchieden geweſen ſein mögen. Wir haben darüber, wie über ſo viele ähnliche Dinge, nur zerſtreute und beiläufige Nachrichten. Marc Aurel veranſtaltete, um die Koſten des marcomanniſchen Krieges zu decken, eine große Auktion von werthvollen Gegenſtänden der kaiſerlichen Haushaltung[2], worunter ſich namentlich auch goldene, kryſtallene und murrhiniſche Trinkgefäße befanden. Später geſtattete er den Käufern, das Gekaufte für den gezahlten Preis zurückzugeben, wobei er ihnen aber völlige Freiheit ließ und namentlich den Vornehmen erlaubte, ihre Gaſtmähler mit derſelben Ausſtattung und demſelben Tafelgeſchirr, wie er ſelbſt, auszurichten[3] und ſich goldener Ueberzüge auf den Speiſeſophas zu bedienen: doch ſoll der erſte Unterthan, der von dieſer letzteren Erlaubniß Gebrauch machte, der ſpätere Kaiſer Elagabal geweſen ſein.[4] Beſonders der Gebrauch goldener Geſchirre bei Tafel ſcheint ein kaiſerliches Vorrecht geweſen zu ſein, ſeit Tiber (im Jahre 16) ihren Gebrauch bei Privatperſonen auf Opferhandlungen beſchränkt hatte.[5] Aurelian er- Tafelgeſchirr

1) Vit. Hadr. c. 17: ad deprehendendas opsonatorum fraudes quum cum plurimis summatibus pasceret, fercula de aliis mensis etiam ultimis quibusque jussit apponi. Für summatibus iſt wol das richtige, wie Bernhardy vermuthet (Prooem. de scr. H. A. Hal. 1845, 46, mir nur bekannt aus Philologus I 703 ff.): sigmatibus. (So auch in der neueſten Ausgabe.)

2) Solche Auktionen veranſtalteten die Kaiſer nicht ſelten, namentlich Caligula (Sueton. Cal. c. 38 sq.), Nerva (Dio LXVIII 2), Trajan (Plin. paneg. c. 50), Antonin. Pius (vit. c. 7), Pertinax (vit. c. 8).

3) Vit. M. Anton. c. 17. 21. Vict. epit. 16, 8. Eutrop. VIII 13 (wo ministeriis ſtatt ministris zu leſen, vgl. Salmaſius zu der erſten Stelle).

4) Vit. Elagab. c. 19.

5) Dio LVII 15. Tac. Ann. II 33.

theilte ausdrücklich die Erlaubniß, daß man ſich ihrer bedienen dürfe.[1] Auch in der Tracht gab es manches, das mit der Zeit als eine der kaiſerlichen Dienerſchaft ausſchließlich zuſtehende Auszeichnung angeſehen wurde. Schon Domitian nahm es übel auf, daß der Schwiegerſohn ſeines Bruders ſeine Diener in weiß kleidete, und drückte ſein Mißfallen durch den bekannten Homeriſchen Vers aus: „Nimmer Gedeihn bringt Vielherrſchaft: nur einer ſei Herrſcher!“ — was freilich als Beweis ſeines unbürgerlichen Hochmuthes berichtet wird.[2] Marc Aurel hatte von ſeinem Vater gelernt, daß man am Hofe leben könne, ohne Trabantenbegleitung und beſonders ausgezeichnete Kleider, ſowie den ganzen übrigen Pomp zu bedürfen.[3] Auch hier wurde eine beſtimmte Etikette gewiß erſt ſpät eingeführt. Von Aurelian wird es ausdrücklich bemerkt, daß er ſeinen Sklaven als Kaiſer keine andere Tracht gab als zuvor.[4] Beſonders ſcheint das Gold die Tracht der Hofdiener ausgezeichnet zu haben; Alexander Severus, deſſen Hofhaltung ſich durch geſuchte Einfachheit auszeichnete, ließ auch bei öffentlichen Mahlzeiten ſeine Diener nicht in goldgeſtickten Kleidern erſcheinen, wie er auch keine goldenen Geſchirre auf die Tafel bringen ließ.[5]

und Tracht der Dienerſchaft.

Die Gäſte in der Toga.

Die Gäſte erſchienen wie bei den Morgenaufwartungen in der Toga, mindeſtens noch im Anfange des dritten Jahrhun-

---

1) Vit. Aurel. c. 46. vgl. Alex. Sev. c. 34. Ib. c. 37: convivium — summi nitoris fuit: ita tamen ut pura mantilia mitterentur: saepius cocco clavata, aurata vero numquam, quum haec Heliogabalus jam recepisset, et ante (ut quidam praedicant) Adrianus habuisset.

2) Sueton. Domit. c. 12. Es war vor ſeiner Thronbeſteigung.

3) M. Antonin. I 17. — Ob die λαμπάδες, die unter dem Pomp des Hofes hier genannt werden, das dem Kaiſer vorangetragene Feuer bedeuten, das Herodian erwähnt (I 20; 40; II 9), (wie Lipſius Exc. A. ad Tac. Ann. I 7 glaubte), iſt mindeſtens zweifelhaft; unzweifelhaft dagegen, daß dieſe doch vor dem zweiten Jahrhundert in Rom wol noch ganz unbekannte Sitte wie ſo vieles andere vom perſiſchen Hofe angenommen wurde, was Lipſius ebenfalls bemerkt hat.

4) Vit. Aurel. c. 50.

5) Alexdr. Sev. c. 34. vgl. auch c. 23. Ammian. XXVI 6, 15: tunica auro distinctus ut regius minister, indutus a calce in pubem in paedagogiani pueri speciem, purpureis opertus tegminibus pedum. Cf. Lips. Elect. II c. XXV.

derts[1]; und es hat ſich vermuthlich auch hierbei der Gebrauch des römiſchen Staatskleides bis in eine ſehr ſpäte Zeit erhalten. Die Magiſtrate ſcheinen überdies für die kaiſerliche Tafel ihre Inſignien angelegt zu haben.[2] Daß Soldaten in ihrer kriegeriſchen Tracht erſchienen, ſoll in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts Sitte geworden ſein.[3]

---

1) Becker Gallus III S. 110. Vit. Sever. c. 1: quum rogatus ad cenam imperatoriam palliatus venisset, qui togatus venire debuerat, togam praesidiariam ipsius imperatoris accepit. Inwiefern die Kaiſer ſelbſt ſich dieſe Unbequemlichkeit auferlegten, iſt unbekannt; Hadrian. (vit. c. 22): semper aut pallio tectus discubuit aut toga submissa (i. e. sub brachium missa Salmaſ.). Vielleicht durften auch die Gäſte bei Tiſch die Toga mit der Syntheſis vertauſchen.

2) Tac. Hist. I 81, wo von einem Gaſtmahle Otho's die Magiſtrate projectis insignibus fliehen.

3) Vit. Salonin. Gallien. 2. — cf. XXX Tyr. 23 u. Sueton. Caes. c. 48.

Anhang zum zweiten Abſchnitt.

1. Die Beamten a rationibus, a libellis, ab epistulis.

Wie verſchieden im erſten und zweiten Jahrhundert die Bedeutung und das Anſehen der drei Aemter a rationibus, a libellis, ab epistulis war, das ergibt ſich aufs klarſte aus dem Stande der Perſonen, die ſie in den verſchiedenen Perioden bekleideten, und aus den Aemtern, welche dieſelben vor oder nachher inne hatten. Ich gebe daher eine ſoviel als möglich chronologiſch geordnete Ueberſicht der betreffenden Beamten aus dieſer Zeit, ſoweit ſie mir bekannt ſind, mit Angabe ihrer übrigen auf Denkmälern oder ſonſt namhaft gemachten Aemter, ſoweit dieſelbe erforderlich iſt.[1]

I. Procuratores a rationibus.

Ob mit dem a rationibus oder procurator a rationibus genannten Beamten der procurator summarum rationum identiſch ſei, wie Marquardt Hdb. d. R. Alterth. III 2 S. 224 und Henzen (Ann. d. Inst. arch. vol. 29 [1857] p. 100) annehmen, ſcheint mir mindeſtens ſehr zweifelhaft. Namentlich iſt es ſchwer zu glauben, daß daſſelbe Amt zwei verſchiedene Namen gehabt habe. Es kommen aber nicht bloß procuratores summarum rationum vor, ſondern auch proximi summarum, adjutores (Henzen 6567), tabularii (ib. vgl. p. 512), dispensatores (6396), actores (Sueton. Domit. c. 11). Ein Secundus XX her. vil. summar. (Fabretti inscr. antiq. p. 36, 176) ſcheint in den beiden ge-

1) Größtentheils bereits veröffentlicht in dem Feſtprogramm der Königsberger Univerſität vom 22. März 1861.

nannten Verwaltungen nach einander verwendet worden zu ſein (vgl. Ph. a Turre monn. vet. Antii p. 393, 6: Patroclo summarum Ulpius Priscus animae merenti).[1] Da nun auch mehrere Unterbeamte a rationibus genannt werden (Marquardt A. 1272), ſo dürften hier zwei verſchiedene, ähnlich organiſirte Verwaltungen vorauszuſetzen ſein. Daß der proc. summar. rat. ſchon im zweiten Jahrhundert eine bedeutende Stellung einnahm, ergibt ſich aus der unten anzuführenden Inſchrift des L. Aurelius Nicomedes[2]; was aber ſonſt aus derſelben von ſeiner Laufbahn bekannt iſt, dazu bieten die Denkmäler der aus jener Zeit bekannten procuratores a rationibus durchaus keine Analogie.

Bei der Aufzählung der Beamten a rationibus berückſichtige ich die Unterbeamten nicht. Alle, bei deren Namen ſich der einfache Zuſatz a rationibus ohne nähere Beſtimmung wie adjutor, tabularius u. ſ. w. findet, müſſen, ſo lange nicht beſtimmte Gründe dagegen ſprechen, als Prokuratoren, alſo als oberſte Dirigenten gelten.

Anthemus Ti. Caesaris Aug. l. a rationis (sic) accensus velat. ab Aug. Orelli 2931. Vielmehr accensus de latere: Mommsen de apparitoribus magistratuum Rhein. Muſ. N. F. VI 4. Henzen III p. 246. Vgl. 6340.

Ti. Claudius Aug. l. Actiacus a rationi. Doni VII 139 p. 900.

Ti. Claudius Felix Aug. l. a rationibus Orelli 4377. Vielleicht identiſch mit dem bekannten Prokurator von Judäa, der zwar Freigelaſſener der Antonia war Joseph A. J. XX 7, 1, aber auch von Suidas s. Claudius und Zonar. VI 15 Claudius Felix genannt wird.

Ti. Claudius Aug. lib. Abascantius a rationibus. So Grut. 588, 2. Auf Steinen ſcheint nur Abascantus vorzukommen (die Texte, die ius haben, ſind nach Henzens Mittheilung nicht zuverläſſig); vielleicht waren beide Formen neben einander im Gebrauch wie Sigerius und Sigerus (Letronne rec. des inscr. I 159). Vgl. Markland zu Stat. Silv. V 1 (ed. Sillig p. 342[a]).

---

1) Ob Orelli 2236 hierher gehört, iſt mir unklar: proc. rat. summ. privat. bibliothecarum Aug. n. — Der praefectus summ. rat. bei Kandler Iscr. — rinv. nell' Istria p. 18, 108 beruht nur auf falſcher Auflöſung: D. m | L. Satrius Silvinus | p. s. (pec. sua?) r. (?) | Caesidiae amabili conjugi caris. | fecit.

2) Aus Neros Zeit ein Phoebus Actes Aug. l. l. proc. summ. Henzen 5412 = 6525.

Pallas, a rationibus unter Claudius und unter Nero bis 56, ſcheint ein Freigelaſſener der Antonia geweſen zu ſein. Vgl. Haakh Stuttg. R. Enc. V 1088. Auf ihn bezog daher Matranga Bull. dell' Inst. arch. 1853 p. 136 die Inſchrift: dis manibus | Antonius Asclepiades | Pallantis l. fecit sibi et | Juliae Chilumene (sic?) conjugi carissimae, gefunden an der Via Tiburtina, wo das Monument des Pallas war (Plin. epp. VII 29). Auch weiſen die Namen Antonius und Julia eher auf das erſte Jahrhundert. Borgheſi hat dagegen an M. Antonius Pallas cos. suff. 167 gedacht, vielleicht nur weil Pallas von Sueton und Zonaras Freigelaſſener des Claudius genannt wird. — Carpus Aug. l. Pallantianus Orelli 1797.

Claudius Etruscus, Freigelaſſener Tibers, muß nach Stat. Silv. III 3, 78—137 vor Veſpaſian das Amt a rationibus verwaltet haben, er ſcheint von Nero ernannt zu ſein (ib. v. 78 ff.), vielleicht als Nachfolger des Pallas. Unter Domitian ſcheint er nicht mehr im Amte geweſen zu ſein. Vgl. oben S. 83 f. Er ſtarb etwa 93.

Atticus Aug. l. a rationibus, bekannt aus der zu Nettuno gefundenen, im 11ten Conſulat Domitians (85) geſetzten Inſchrift der Claudia Attica (Donati 62, 4 = Maffei Mus. Ver. 82, 2), ſeiner Frau oder Tochter. War ſie das erſtere, ſo bekleidete er das Amt vermuthlich unter Domitian, wenn das letztere, wol unter einem der früheren Kaiſer.

Crescens Aug. l. a rationibus Spon. Misc. p. 210 gehört vielleicht auch dem erſten Jahrhundert; desgleichen vielleicht das Fragment aus Ameria bei Muratori 291, 1: . . . l. l. a rationibus, etc. — Von falſchen, hierher gehörigen Inſchriften kenne ich nur L. Mummius Achaicus praef. coh. trib. mil. ab epist. T. Caes. Divi Aug. item a rat. etc. Grut. 1073, 7 = Orelli 3567; vgl. Henzen III p. 372.

Auch nach Hadrian haben Freigelaſſene das Amt bekleidet. Der älteſte derſelben iſt

T. Aurelius Aug. lib. Aphrodisius proc. Aug. a rationibus (Grut. 371, 2 = Doni A. V 79 p. 181; die Inſchrift befindet ſich nach Henzens Mittheilung in Cività Lavigna). Wie der Vorname T. zeigt, war er von Antoninus Pius vor deſſen Adoption durch Hadrian freigelaſſen, als Antonin noch T. Aurelius Fulvus hieß.

Bassaeus Rufus, der von niederer Herkunft durch militäriſche Tüchtigkeit ſich unter Marc Aurel zu den höchſten ritterlichen Aemtern em-

vorarbeitete (Dio LXXI 5, Orelli 3574 vgl. Henzen III p. 372), wurde, nachdem er in mehreren Provinzen, zuletzt in Belgica und den beiden Germaniae procurator geweſen, proc. a rationibus, dann praefectus annonae, praef. Aegypti, zuletzt praef. praetorio. Sein unmittelbarer Nachfolger war vielleicht

Cosmus Aug. lib., der das Amt verwaltete, während Baſſäus Rufus praef. praet. war. Zu Säpinum (Altilia) befindet ſich noch an der alten Stelle des Thores nach Bojano, durch welches der Pfad (il tratturo) führt, auf dem die Schafe aus Apulien in die Abruzzen zurückgetrieben werden, die Inſchrift Mommsen I. R. N. 4916, die die Kopieen dreier amtlicher Briefe enthält. Der dritte derſelben iſt von Septimianus (lib. Aug. adjutor a ration.) an Cosmus gerichtet. Ich ſchreibe den Text ohne Angabe der nicht zahlreichen Ergänzungen, die dem Sinne nach unzweifelhaft ſind: conductores gregum oviaricorum, qui sunt sub cura tua in re praesenti subinde cum quererentur per itinera callium frequenter injurias se accipere a stationariis et magistratibus Saepino et Boviano eo, quod in transitu jumenta et pastores, quos conductores habent — dicentes fugitivos esse et jumenta abactica habere — et sub hac specie oves quoque dominicas redhibeant (i. e. redhibendos sibi postulent', proprie evincant' M.) in illo tumultu: necesse habuimus eis jam (statim?) scribere, quietius agerent, ne res dominica detrimentum pateretur; et cum in eadem contumacia perseverent, dicentes non curaturos se, neque si tu eis scripsisses ita fieri, in loco domini si tibi videbitur indices Bassaeo Rufo et Macrino Vindici praefectis praetorio eminentissimis viris, ut epistulas emittant ad eosdem magistratus et stationarios; neutiquam enim ad eam quam misi imperatum factum est. Cosmus wendet ſich nun deshalb an die praeff. praet. und dieſe verfügen nach ſeinem Wunſch an die Beamten von Säpinum. Derſelbe Cosmus und derſelbe Septumanus (sic) bei Murat. 896, 2, im Conſulat des [Imp. Caes. M. Aurelius An]toni[nus] et Sep[timianus] d. i. p. Chr. 190 vgl. Orelli 4133. Da aber in dieſem Fragment Cosmus a rationibus Augg. heißt, vier Jahre nach dem Tode Marc Aurels, ſo iſt vielleicht von einem früher von ihm ausgegangenen Erlaß darin die Rede geweſen; keinesfalls darf man mit Gewißheit daraus ſchließen, daß er noch 190 im Amte war. (Die einer Gavia Fabia Rufina — M. Aur . . . . proc. summar. rat. uxori in Puteoli geſetzte Inſchrift I. R. N. 2518 iſt etwa aus derſelben Zeit;

ein Ehrendekret ihrer verſtorbenen Schweſter Gavia Marciana 2517 vom Jahr 187.)

Ritter aus nicht genau zu beſtimmender Zeit:

Ti. Claudius Secundinus L. Statius Macedonicus (Murat. 690, 6 = Kellermann Vigg. 31) war praef. leg. II. Tra(janae) geweſen, und ſtieg von der Procuration der Provinzen Lugdunensis und Aquitania zur proc. a rationibus, von da zur praef. annonae.

C. Julius Flavianus (Grut. 426, 5 = Or. 3331 = Boissieu Inscr. d. Lyon p. 240) ſtieg zu demſelben Amte auf derſelben Stufenleiter. Er war tr. mil. leg. VII Gem. geweſen, welchen Beinamen die Legion unter Vespaſian empfing.

M. Petronius Honoratus. 1) Reines. Cl. VI n. 123 durch falſche Supplemente verdorben; richtig aus Manutius' Hdſchr. bei Labus di un' epigrafe etc. p. 125. 2) Murat. 1088, 4 = Doni cl. VI 17 p. 227; (mit Unrecht bezweifelt von Eichhorſt qu. epigr. de procc. p. 15; nach Henzens Mittheilung in der Villa Muti zu Frascati vorhanden), war nach den Militärämtern proc. monet. proc. XX her. proc. prov. Belg. et duarum Germaniarum proc. a ration. Aug. praef. ann. praef. Aegypti (nach Labus in den letzten Jahren Marc Aurels, vgl. Franz C. J. Gr. III p. 131) pontif. minor.

Cn. Pompejus Homullus Aelius Gracilis Cassianus Longinus (Mur. 735, 4 = Fabr. 128, 47 = Kellermann Vigg. 36), bevor er proc. a rat. war, proc. provv. Lugdun. et Aquitan.; als die Inſchrift geſetzt wurde, war er noch nicht weiter befördert.

M. Nonius a rationibus Grut. 588, 4.

Das Fragment Murat. 768, 5 . . . . . | proc. | a rationibus | praef. vig. | B. (L.?) C. D. D. P. fehlt bei Kellermann. Gruter. 414, 8, von Henzen Jahrbb. d. Alterthumsfr. im Rheinl. XIII S. 95 als ſchlecht abgeſchrieben betrachtet, iſt unecht.

Aus dem dritten Jahrhundert:

Aurelius Eubulus aus Emeſa, vielleicht libertus, unter Elagabal *τοὺς καθόλου λόγους ἐπιτετραμμένος* Dio LXXIX 21.

Aemilius Victor v. p. a rat. d. n. (Diocletiani) m. q. (memoriaque?) ejus. Henzen Anm. zu 5587.

II. A libellis.

Ob die Vorſteher des Amtes a libellis zu den Prokuratoren gerechnet worden ſind, was Borgheſi Ann. d. Inst. 1846 p. 323 glaubte in Abrede ſtellen zu müſſen, muß dahin geſtellt bleiben, da bis jetzt nur ſehr wenige Inſchriften bekannt ſind. Unbedingt kann es nicht geleugnet werden; denn daß auch die Vorſteher des Amtes ab epistulis Prokuratoren hießen, wiſſen wir nur aus der einzigen Inſchrift des Titinius Capito Orelli 801, während ſie in ſo vielen andern einfach ab epistulis genannt werden. Der früheſte bekannte iſt

C. Julius oder Claudius Callistus (vgl. S. 65 f., 73, 3). Bei Scribonius heißt er C. Julius Callistus und es iſt nicht zu bezweifeln, daß er ſchon von Caligula, unter dem er bereits großen Einfluß übte, freigelaſſen war, obwol er bei Plin. H. N. XXXVI 10 Caesaris Claudii libertorum potentia notus heißt. Ob er ſchon bei Caligula a libellis war, wie bei Claudius (*ἐπὶ ταῖς βίβλοις τῶν ἀξιώσεων ἐτέταχτο* Zonar. 563 D. sq.), iſt ungewiß, aber wahrſcheinlich. Eine ihm von einer Rätherin geborene Tochter wurde die Mutter des Nymphidius Sabinus Plutarch. Galba 9, 1. Sein Nachfolger war vielleicht

Polybius, zugleich a studiis (Sueton. Claud. c. 28), a libellis nach Seneca cons. ad Polyb. 6, 5. Vgl. ib. 5, 2 und oben S. 85. Er wurde auf Veranlaſſung Meſſalinas, deren Liebhaber er geweſen war, getödtet, 47 oder 48 n. Chr. Dio LX 31, Tillemont H. d. E. I p. 374.

Doryphorus (*τὸν τὰ τῆς ἀρχῆς βιβλία διέποντα* Dio LXI 5), einer der mächtigſten Freigelaſſenen Neros und Genoſſe ſeiner Ausſchweifungen (Sueton. Ner. c. 29), wurde, wie man ſagte, von dieſem vergiftet (62 n. Chr.), weil er der Heirath mit Poppäa entgegen geweſen war Tac. A. XIV 65. Sein Nachfolger war wahrſcheinlich

Epaphroditus (a libellis Sueton. Nero 49), der Nero bei ſeinem Selbſtmorde behülflich war. Domitian ließ ihn deshalb hinrichten (Sueton. Domit. 14. Dio LXVII 14 — nach der Reihenfolge von Dio's Erzählung geſchah es ein Jahr vor Domitians Ermordung). Epictet, der ſein Sklave war, erwähnt ihn bisweilen: Diss. I 1, 20; I 19, 16; I 26, 11. Der Epaphroditus aber, an den Joſephus ſeine jüdiſche Archäologie und ſeine Selbſtbiographie richtete, muß ein anderer ſein, da die letztere Schrift bereits den Tod Agrippas II († 101) vor-

ausſetzt (c. 65). S. Paret, des Joſeph. Geſch. d. jüd. Krieges Einl. S. 23.

Entellus (ὁ τὰ τῆς ἀρχῆς βιβλία διέπων Dio LXVII 15), unter Domitian, wird von Dio als Theilnehmer an der Verſchwörung gegen Domitian genannt, während Sueton ihn nicht erwähnt. Seine Glashäuſer hat Martial VIII 68 beſungen.

Aus dem zweiten Jahrhundert ſind mir nur drei Ritter als Vorſteher dieſes Amtes bekannt.

T. Haterius Nepos wurde laut ſeiner Inſchrift (Borghesi A. d. I. 1846 p. 313 = Henzen 6947) nach der Bekleidung der militäriſchen Aemter zuerſt censitor Brittonum Anavionens. (eines unbekannten Volkes), dann proc. Aug. Armeniae major. (zwiſchen 114 und 117), ludi magni, hereditatium, a censibus (urbanis), a libellis Aug., praef. vigilum, praef. Aegypti. Das letzte Amt verwaltete er 126 vor Chr.; das Amt a libellis alſo wol im Anfange von Hadrians Regierung.

C. Julius Celsus (Boissieu Inscr. de Lyon VII p. 246 = Henzen 6929) wurde, nachdem er in mehreren Provinzen, zuletzt in Lugdun. und Aquitanic. Prokurator geweſen, a libellis et censibus; ſein Sohn wurde ihm zu Ehren in amplissimum ordinem ab imp. Antonino Pio allectus.

M. Aurelius Dionysius Papirius. Marini Atti d. fr. Arv. p. 798 = Franz C. J. Gr. III 5895: *M. Αὐρήλιον Παπίριον Διονύσιον τὸν κράτιστον καὶ ἐνδοξότατον ἔπαρχον Αἰγύπτ*[*ου*] *καὶ ἔπαρχον εὐθενίας, ἐπὶ βιβλειδίω*[*ν*] *καὶ ἀναγνώσεων τοῦ Σεβαστοῦ* (a cognitionibus, Dio LXXVIII 13 *διαγνώσεων*), *ἔπαρ*[*χον*] *ὀχημάτων καὶ δουκηνάριον τα . . . καὶ περὶ τὴν φλαμινίαν ἐπι*[*τροπεύσαντα*] *σύμβουλόν τε τοῦ Σεβαστοῦ.* Nach *τα*— ſcheinen 2 bis 3 Buchſtaben zu fehlen; die Ergänzung von Franz *τα*[*μίαν*] iſt aber unmöglich, da Dionyſius Papirius vom Ritterſtande war. Ebenſo irrig (Henzen A. d. I. 1857 p. 97) hat Franz angenommen, daß er mit dem praef. annonae Dionyſius identiſch ſei, der 189 getödtet wurde (Dio LXXII 14); denn die Präfektur von Aegypten konnte nur nach der praefectura annonae bekleidet werden.

Daß keiner der genannten über die praefectura Aegypti hinaus befördert erſcheint, iſt entweder zufällig oder die Inſchriften ſind vor dem Abſchluß ihrer Laufbahn geſetzt. Papinian, der unter Sever magister libellorum war, wurde bekanntlich ſpäter auch praef. praetorio.

III. Ab epistulis.

Von dieſem Amte handelt die mir erſt nach dem Erſcheinen der erſten Auflage dieſes Theils bekannt gewordene Schrift von Egger Observations historiques sur la fonction de secretaire des princes chez les anciens. Paris 1858. Ich verdanke derſelben einige Nachträge, bei welchen ich ſtets auf ſie verwieſen habe.

1. vor Hadrian.

Vor der eigentlichen Einrichtung des Amtes der Briefe wünſchte Auguſt Horaz zum Gehülfen in ſeiner Correſpondenz zu haben, dem er, wie Sueton ſagt, officium epistularum detulit. Er ſchrieb an Mäcen (Sueton. vit. Horat.): ante ipse scribendis epistulis amicorum (?) sufficiebam, nunc occupatissimus et infirmus Horatium nostrum a te cupio abducere: veniet ergo ab ista parasitica mensa ad hanc regiam, et nos in scribendis epistulis juvabit.

Seit das Amt eingerichtet war, wurde es bis in die zweite Hälfte des erſten Jahrhunderts von Freigelaſſenen geleitet. Daß es gleich anfangs in zwei Abtheilungen, eine griechiſche und eine lateiniſche, zerfiel, beweiſen die aus der erſten Kaiſerzeit ſtammenden Inſchriften C. Julius Styrax ab epist. lat. (Murat. 926, 21) und Livius Theona ab epistulis graec. scriba a lib. pontificalibus Grut. 578, 6 = Or. 2437. Trotz dieſer Theilung war die oberſte Leitung offenbar in die Hand eines einzigen Dirigenten gelegt; dies folgt, wie oben S. 86 bemerkt, aus der hohen Stellung, die Narciſſus neben Calliſtus und Pallas einnahm und nur als alleiniger Chef ſeines Amtes einnehmen konnte; ſodann daraus, daß Abascantus unter Domitian die Correſpondenz ſowol mit den griechiſch, wie mit den lateiniſch redenden Provinzen führte. Dagegen ſcheint im zweiten Jahrhundert, vielleicht durch Hadrian, jede von beiden Abtheilungen als ſelbſtändiges Amt konſtituirt worden zu ſein (ſ. ebdſ.); daß trotzdem auch im zweiten Jahrhundert Beamte ohne weitern Zuſatz „ab epistulis“ genannt werden, beweiſt keineswegs das Gegentheil; denn es iſt kaum zu bezweifeln, daß nicht bloß die Vorſteher, ſondern auch die Unterbeamten, als adjutores, proximi, tabularii, scribae (Orelli 41), scriniarii (Grut. 1111, 10) ab epistulis — der Kürze wegen einfach „ab epistulis“ genannt worden ſind. Ein Flavius Hermes ab epistulis

graecis, der im Alter von 18 Jahren ſtarb (Or. 1727), war wol noch zu jung, um Vorſteher auch nur einer Abtheilung zu ſein; er war eben nur ein Gehülfe; desgleichen Libanus oder Libanius Caesaris vern. ab epistulis, geſtorben im ſiebzehnten Jahr (Gruter 586, 7).

Wenn nun auch im zweiten Jahrhundert ausnahmsweiſe Freigelaſſene ab epistulis (d. h. wie es ſcheint, als Dirigenten) vorkommen, ſo könnte dies daraus erklärt werden, daß durch die Theilung des Amtes in zwei ſelbſtändige Büreaus jedes einzelne an Bedeutung verloren hatte. Aber wahrſcheinlich iſt von der Einrichtung Hadrians, dieſe Stellen nur mit Rittern zu beſetzen, gelegentlich auch willkürlich abgewichen worden. Vielleicht würden wir auch Freigelaſſene a libellis aus dem zweiten Jahrhundert kennen, wenn wir von den Vorſtehern dieſes Amtes mehr Inſchriften hätten.

Die Beamten ab epistulis im erſten Jahrhundert, ſoweit ſie aus Inſchriften bekannt ſind, hat ſchon Borgheſi größtentheils verzeichnet Ann. d. Inst. 1846 p. 324. Solche, die unzweifelhaft Unterbeamte waren, berückſichtige ich auch hier nicht.

C. Julius Styrax ab epist. lat. Murat. p. 926, 21.

Januarius Caesaris Aug. ab epistulis Gud. p. 199, 10. Juliae Methe | Januarius | ab epistolis | contubernali | carissimae. Spon. Miscell. p. 205.

Livius Theona ab epistulis graec. scriba a lib. pontificalibus. Grut. 578, 6 = Orelli 2437. (Unecht oder verdorben Murat. 908, 3: Ti. Juli | Agatopedis | strator a epis.)

Ti. Claudius Aug. l. Philologus ab epistolis. Murat. 2043, 2. Gud. p. 630, 1 = Jahn Spec. epigr. p. 93.

Narcissus vgl. S. 65, 76, 77, 3, 79. Sein Tod Tac. A. XIII 1 erfolgte noch vor Claudius Begräbniß: Senec. Lud. 13, 1. Aug. lib. ab epistolis Fabretti 503, 408. Narcissi Aug. lib. ab epistulis (auf einer kupfernen Röhre) Murat. 911, 1.

Burrus. Joseph. Ant. Jud. XX 8, 9: *καὶ οἱ ἐν τῇ Καισαρείᾳ δύο πρῶτοι Σύρων Βοῦρρον (παιδαγωγὸς δὲ οὗτος ἦν τοῦ Νέρωνος τάξιν τὴν τῶν Ἑλληνικῶν ἐπιστολῶν πεπιστευμένος) πείθουσι πολλοῖς χρήμασιν αἰτήσασθαι παρὰ τοῦ Νέρωνος αὐτοῖς ἐπιστολὴν ἀκυροῦσαν τὴν τῶν Ἰουδαίων πρὸς αὐτοὺς ἰσοπολιτείαν· καὶ Βοῦρρος τὸν αὐτοκράτορα παρακαλέσας ἐπέτυχε γραφῆναι τὴν ἐπιστολήν.* Natürlich nicht zu verwechſeln mit Afranius Burrus (*ὁ τῶν*

στρατευμάτων ἔπαρχος (ib. 8, 2), und ohne Zweifel ein Freigelaſſener. Auch der Sohn des Parthenius, cubicularius Domitians, hieß Burrus (Martial. IV 45).

Secundus. Σεκοῦνδος ὁ ῥήτωρ ἐπὶ τῶν ἐπιστολῶν γενόμενος τοῦ Ὄθωνος Plutarch. Otho c. 9, der ihn als Berichterſtatter über Otho's letzte Entſchlüſſe anführt. Er war wol kein Freigelaſſener, aber vielleicht kein Ritter, ſo daß die Nachricht des Tacitus, daß Vitellius zuerſt dieſe Stellen mit Rittern beſetzt habe, noch immer völlig genau ſein könnte.

Dionysius. Suid.: Διονύσιος Ἀλεξανδρεύς, ὁ Γλαύκου υἱός, γραμματικός, ὅστις ἀπὸ Νέρωνος συνῆν καὶ τοῖς μέχρι Τραϊανοῦ καὶ τῶν βιβλιοθηκῶν προὔστη καὶ ἐπὶ τῶν ἐπιστολῶν καὶ πρεσβειῶν ἐγένετο καὶ ἀποκριμάτων. ἦν δὲ καὶ διδάσκαλος Παρθενίου τοῦ γραμματικοῦ· μαθητὴς δὲ Χαιρήμονος τοῦ φιλοσόφου, ὃν καὶ διεδέξατο ἐν Ἀλεξανδρείᾳ.

Fortunatus Aug. lib. verna paternus ab epistulis accensus patron. divo Aug. Vespasiano lictor. curiat. viat. honor. et dec. cos. et pr. Or. 3197; und deſſen Bruder

Epaphroditus Aug. l. ab epistulis in derſelben Inſchrift.

T. Flavius Aug. l. Protogenes ab epistulis Grut. 586, 5 = Murat. 901, 2.

T. Flavius Aug. l. Epictetus ab epistulis a copiis mil. lictor curiatius. Or. 2922; vgl. Henzen III p. 246 (Mommſen Rhein. Muſ. VI 23).

T. Flavius Aug. l. Euschemon, qui fuit ab epistulis, item procurator ad capitularia Judaeorum Or. 3345.

(T. Flavius Aug. l. Hermas ab epistulis Graecis vix. ann. XVIII m. V. d. XIII Or. 1727, vgl. Henzen III p. 154.)

T. Flavius Aug. l. Ilias ab epistulis Latinis Murat. 906, 6.

Flavius Alexander Aug. lib. ab epistulis Latinis Murat. 905, 10.

T. Flavius Abascantus. Antistia L. F. Priscilla Abascanti Aug. lib. ab epistulis l. l. d. d. (?) Grut. 586, 4 = Fabretti 249 L. vgl. 321 L. Thallo | Abascanti | Aug. lib. | ab epistulis | lib: ſo nach Henzens Mittheilung richtig bei Grut. 587, 5, bei Murat. 917, 3 ſtatt lib. falſch lat. — Nach dem Tode ſeiner erſten Gemahlin Antiſtia (Stat. Silv. V 1; vgl. oben S. 87 f.) heirathete er eine kaiſerliche Freigelaſſene Hesperis und bekleidete nach dem Amt ab epistulis das a cognitionibus (Henzen 6524). Seine Grabſchrift lautet: Dis manibus T. Flavi Aug.

lib. Abascanti a cognitionibus Flavia Hesperis conjugi suo etc. Fabretti 273. Auf dem Grabſtein iſt der damals berühmte Wagenlenker Scorpus (Mart. X 50; 53; XI 1, 15) abgebildet, deſſen Gönner Abascantus vermuthlich war. Vielleicht iſt das balneum Abascanti in der zweiten Region (Preller R. d. St. Rom S. 115) von ihm erbaut.

C. Octavius Titinius Capito praef. cohortis trib. milit. donat. hasta pura corona vallari. proc. ab epistulis et a patrimonio, iterum ab epistulis divi Nervae eodem auctore ex S. C. praetoriis ornamentis ab epistul. tertio imp. Nervae Caesar. Trajani Aug. Ger. praef. vigilum Volcano d. d. Or. 801. Vgl. über ihn Plin. epp. I 17, VIII 12 und oben S. 90.

M. Ulpius Aug. l. . . . ab epistulis Or. 1641.

M. Ulpius Aug. l. verna (Verna?) ab epistulis latinis Or. 2997.

M. Ulpius Aug. l. Eros ab epistulis Graecis Grut. 587, 2.

Dieſe Ueberſicht zeigt nicht nur, daß vor Hadrian das Amt größtentheils von Freigelaſſenen verwaltet wurde, ſondern aus den Inſchriften, die noch andere Aemter derſelben anführen, folgt auch, daß es damals in keinem ſehr hohen Anſehen ſtand. Zu erwähnen iſt noch, daß allerdings ein Baſſus Aug. lib. prox. ab epistul. Graecis proc. tractus Carthaginiensis war (Grut. 586, 9); er war wol ein Freigelaſſener des Claudius, da ſein Sohn Claudius Comon heißt (Grut. 586, 9 = Henzen 6935; vgl. Eichhorst quaest. epigr. de procuratorib. p. 28). Da gerade unter Claudius Freigelaſſene ungewöhnlich bevorzugt wurden, ſo dürfte auch dieſer Fall als eine Abweichung von der Regel anzuſehen ſein. Dagegen hat die Laufbahn des Titinius Capito mit denen der ritterlichen Vorſteher des offic. ab epist. nach Hadrian ſchon große Aehnlichkeit.

2. ſeit Hadrian.

C. Suetonius Tranquillus, Sohn des tribunus angusticlav. der leg. XIII G. P. F. Suetonius Lätus, erhielt das Amt wahrſcheinlich durch Vermittlung ſeines Gönners C. Septicius Clarus (praef. praet. 119) und wurde, wie es ſcheint, mit dieſem zugleich 121 entſetzt (vgl. Tillemont H. d. E. II p. 389. Roth. ed. Sueton. praef. p. VIII), wegen zu vertraulichen Benehmens gegen die Kaiſerin Sabina (Vit. Hadr. c. 11). Reifferſcheid (Suet. rell. p. 465) vermuthet, daß ſeine Schrift de institutione officiorum durch dies Amt und die Hadrianiſche Organiſation der Hofämter veranlaßt ſei; Egger a. a. O. p. 27. Wenn Spartian

a. a. O. Sueton magister epistularum nennt, ſo zweifle ich, daß dieſer ſpäter gewöhnliche Ausdruck damals ſchon im Gebrauch war; in den Inſchriften des zweiten Jahrhunderts kommt er nicht vor.

Avidius Heliodorus, Rhetor, Vater des Prätendenten Avidius Caſſius (Dio LXXI 22 — *τὸν τὰς ἐπιστολὰς αὐτοῦ* [Hadriani] *διαγράφοντα* ib. LXIX 3, vermuthlich identiſch mit dem Vit. Hadr. 15 und 16 genannten Heliodor). Er ſtieg bis zur Präfektur von Aegypten, die er laut der Inſchrift eines Tempels in der großen Oaſe im J. 140 bekleidete. Aristid. or. XXVI p. 339 J.: *ἥκει δέ μοι καὶ παρὰ Ἡλιοδώρου τοῦ τῆς Αἰγύπτου ὑπάρχου γενομένου γράμματα ἅμα τοῖς βασιλικοῖς*. Vgl. Letronne recherches sur l'Egypte p. 246 ff.

L. Julius Vestinus. C. J. Gr. III 5900: *Ἀρχιερεῖ Ἀλεξανδρείας καὶ Αἰγύπτου πάσης Λευκίῳ Οὐηστίνῳ καὶ ἐπιστάτῃ τοῦ μουσείου καὶ ἐπὶ τῶν ἐν Ῥώμῃ βιβλιοθηκῶν καὶ ἐπὶ τῆς παιδείας Ἁδριανοῦ ἐπιστολεῖ τοῦ αὐτοῦ αὐτοκράτορος*. Vgl. Letronne a. a. O. S. 251 f. Daß *ἐπιστολεύς* nichts anderes bedeutet als ab epistulis (was Letronne S. 471 bezweifelte), zeigt Phrynich. p. 379 ed. Lobeck. *Ἐπὶ τῆς παιδείας*, das Letronne und Franz unrichtig „Lehrer" überſetzen, iſt a studiis.

Von einem vierten Sekretär Hadrians zählt eine beim 42ſten Bogen der Waſſerleitung von Epheſus gefundene Inſchrift (Murat. 453, 3 = 706, 3 = 2026, 4) Aemter und Ehrenſtellen auf; der Name iſt verloren; daß ſie ſich auf Veſtinus beziehen, was Borghesi A. d. I. 1846 p. 325 für möglich hielt, iſt wenigſtens nicht wahrſcheinlich: ..... proc. | imp. Caes. Trajani Hadriani | .... ad dioecesin Alexandr. | .... oc. bibliothecar. Graec. et | Latin. ab epist. Graec. | proc. Lyc. | Pamp. Galat. Paphl. Pisid. Pont. | proc. heredita | ... proc. provin | ciae Asiae | proc. Syriae | Hermes Aug. lib. adjutor ejus. Letronne a. a. O.: Il semblerait qu'à cause de sa prédilection pour l'Egypte cet empereur aimait à y placer les gens, qu'il affectionnait, ou qui avaient rempli auprès de sa personne des places de confiance.

Celer (Philostrat. vitt. Sophist. I 22 *τεχνογράφος* d. h. Verfaſſer eines Lehrbuches der Rhetorik, *βασιλικῶν ἐπιστολῶν ἀγαθὸς προστάτης* ib.). Ihm wurde eine Rede des Dionyſius von Milet beigelegt; da er deſſen Zeitgenoſſe war (*Διονυσίῳ τὸν ἐκ μειρακίου χρόνον διάφορον* nennt ihn Philoſtr.), ſo mag er das Amt (natürlich ab epp. graec.) unter Hadrian bekleidet haben. Aus Aristid. or. XXVI p. 335 J. ergibt ſich nicht beſtimmt, ob er damals noch im Amte war. Ariſtides

ſagt, Plato ſei ihm im Traume erſchienen und habe gefragt, *ποῖός τις, ἔφη, σοὶ φαίνομαι εἰς ἐπιστολάς; μὴ φαυλότερος τοῦ Κέλερος; τὸν γραμματέα δὴ λέγων τὸν βασιλικόν. κἀγώ, εὐφήμει, ἔφην, τὸ καὶ μεμνῆσθαί σε τοιοῦτον ὄντα ὅστις εἶ.* Vielleicht iſt er identiſch mit dem griechiſchen Rhetor Caninius Celer, der Lehrer des L. Verus war (vit. Veri c. 2). Vgl. Fabric. bibl. Gr. VI 126.

L. Domitius L. F. Rogatus pontif. minor proc. Aug. provinc. Dalmat. proc. monetae Aug. ab epistulis L. Aelii Caesaris praef. equ. alae I Arauacorum etc. Marini atti d. fr. Arv. II p. 775 = Or. 2153.

Aus der folgenden Zeit ſind zwei Freigelaſſene bekannt, vielleicht unter L. Verus, bei dem Freigelaſſene viel vermochten:

L. Aurelius Aug. l. Secundinus ab epistulis latinis Donati p. 309, 4.

M. Aurelius Alexander Aug. lib. ab epistulis graecis Grut. p. 586, 8.

Von den Rittern waren die Römer ab epp. lat., die Griechen ab epp. gr., was auch, wo ausdrückliche Angaben fehlen, ſelbſtverſtändlich iſt.

Ab epp. lat. T. Varius Clemens (Haakh Stuttg. Realencycl. VI 2381) heißt in der Inſchrift Grut. 482, 5 = Seidl. monum. Celeiana p. 58 sq. ab epistulis Augustor. proc. provinciae Belgicae et utriusque Germ. Raetiae Maur. Caesareae Lusitaniae Ciliciae praef. auxiliorum in Mauret. Tingitan. ex Hispania missorum etc. Da hier die Expedition gegen die Mauren unter Antonin. Pius gemeint zu ſein ſcheint (Paus. VIII 43 vit. A. P. 3), ſo ſind unter den Augusti M. Antoninus und L. Verus zu verſtehen. Vielleicht iſt er identiſch mit dem von Dio LXXI 12 (im J. 170), wie es ſcheint, als Präfekten von Dacien (Tillemont H. d. E. II 610) erwähnten.

Tarruntius Paternus. Daß er bei M. Antonin. ab epp. lat. war, ſagt ausdrücklich Dio LXXI 12, und zwar vor dem J. 170, in welchem er zum Führer der Cotiner gegen die Marcomannen gemacht wurde (Tillemont H. d. E. II p. 611). Vgl. über ihn Haakh a. a. O. V 1823. Er ſcheint bereits unter M. Antonin. praef. praet. geworden zu ſein; Commodus entfernte ihn vom Amt durch Ertheilung der Senatorwürde (vit. Comm. 4) oder des conſulariſchen Ranges (Dio LXXII 5) und ließ ihn dann hinrichten (Dio ib.). Sein Nachfolger war vielleicht

Vitruvius Secundus, qui epistulas imperatorias curabat (vit. Commod. 4), der mit ihm eng befreundet war und mit ihm zugleich getödtet wurde.

Ab epp. gr. Alexander, genannt *Πηλοπλάτων*. Philostrat. vitt. sophist. II c. p. 571: *ἐβάδιζε μὲν γὰρ εἰς τὰ Παιωνικὰ ἔθνη κα-*

τακληθεὶς ὑπὸ Μάρκου βασιλέως ἐκεῖ στρατεύοντος καὶ δεδωκότος αὐτῷ τὸ ἐπιστέλλειν Ἕλλησιν. Ib. p. 575: *τελευτῆσαι τὸν Ἀλέξανδρον οἱ μὲν ἐν Κελτοῖς φασὶν ἔτι ἐπιστέλλοντα, οἱ δ' ἐν Ἰταλίᾳ πεπαυμένον τοῦ ἐπιστέλλειν.*

Cornelianus, Rhetor. Vermuthlich derſelbe, deſſen Sohn der Rhetor Metrophanes war (Suid. *Μητροφάνης, Κορνηλιανοῦ ῥήτορος, Λεβαδεύς κ. τ. λ.* Er ſchrieb unter andern *περὶ τῶν χαρακτήρων Φιλοστράτου*). Phrynichus, der dem Cornelianus ſeine Ecloge dedicirte, lebte nach Photius unter M. Antonin und Commodus; dieſe ſind alſo gemeint Epit. p. 418 ed. Lobeck.: *πρώτιστον μὲν ἐν παιδείᾳ μέγιστον ἀξίωμα ἁπάντων ἔχοντα σὲ καὶ διὰ τοῦτο ἐκ προκρίτων ἀποφανθέντα ὑπὸ τῶν βασιλέων ἐπιστολέα αὐτῶν.* Vgl. p. 225 (*σὺ δὲ βασιλικὸς ἐπιστολεὺς ἐπιφανείς*) u. p. 379: *ἐξελληνίζων καὶ ἀττικίζων τὸ βασιλικὸν δικαστήριον καὶ διδάσκαλος καθιστάμενος οὐ μόνον αὐτῶν τῶν λόγων (ἀλλὰ καὶ?) οἷον χρὴ λέγειν, σχήματος καὶ βλέμματος καὶ φωνῆς καὶ στάσεως.* Er ſcheint alſo gleichzeitig das Amt a cognitionibus bekleidet zu haben, wie ſpäter Marcius Agrippa Dio LXXVIII 13. Vgl. oben S. 91. Mai hielt ihn für identiſch mit Sulpicius Cornelianus, Frontos Freund, Haus- und Studiengenoſſen (epp. ad amicos I 4 cf. epp. Gr. 4 ed. Niebuhr).

Adrianus, Sophiſt. Philostr. vitt. sophist. II 11 p. 256 ed. Kayser: *νοσοῦντι — κατὰ τὴν Ῥώμην, ὅπου δὴ καὶ ἐτελεύτα, ἐψηφίσατο μὲν τὰς ἐπιστολὰς ὁ Κόμμοδος ξὺν ἀπολογίᾳ τοῦ μὴ καὶ θᾶττον, ὁ δὲ ἐπιθειάσας μὲν ταῖς Μούσαις, ὥσπερ εἰώθει, προσκυνήσας δὲ τὰς βασιλείας δέλτους, τὴν ψυχὴν πρὸς αὐταῖς ἀφῆκεν ἐπιταφίῳ τῇ τιμῇ χρησάμενος.* Doch ſagt Suidas s. v.: *μαθητὴς Ἡρώδου — ἀντιγραφεὺς τῶν ἐπιστολῶν ὑπὸ Κομμόδου ἐγένετο* i. e. dictator epistularum (Salmas. ad Scr. Hist. Aug. II 785), ein Ausdruck, den Suidas nach dem Gebrauch der ſpätern Zeit anwendet. — In der Inſchrift I. R. N. 4618 = Henzen 6517 . . . [Gabini Te]r. Aspri pon[tificis] augur[is] | [tabular. a patrimoni]o? Augg. nn. et graph. | [imp. Antoni]ni etc. — mit Borgheſi graph. in graphei d. h. ab epp. gr. aufzulöſen, halte ich kaum für möglich.

Lucianus (?) vgl. S. 91, 1.

Aus dem dritten Jahrhundert ſind bekannt:

Antipater, Sophiſt aus Hierapolis, ab epp. gr. bei Sever (Philostr. vitt. soph. II 24 p. 265 ed. K.), Lehrer des Caracalla und Geta (ibid.) Galen. d. theriac. ad Pis. p. 458 ed. K. XIV p. 218: *ὁπότε*

γοῦν Ἀντίπατρος, ὁ τὰς Ἑλληνικὰς ἐπιστολὰς αὐτῶν πράττειν (?) πεπιστευμένος, καὶ διὰ τὸ σεμνὸν τοῦ ἤθους καὶ διὰ τὴν ἐν τοῖς ῥητορικοῖς λόγοις ἐντελῆ παιδείαν μεγάλως ὑπ' αὐτῶν (Sever und Caracalla) τιμώμενος, τῇ νεφριτικῇ διαθέσει περιπεσών, δεινὰ καὶ ἀνήκεστα ὑπὸ τοῦ πάθους ἔπασχεν, ἀξιέπαινον αὐτῶν εἶδον τὴν περὶ τοὺς φίλους εἰς τὸ σώζεσθαι σπουδήν, καὶ θαυμαστὴν τὴν περὶ ἰατρικὴν φιλοτιμίαν.

Marcius Agrippa, bei Caracalla τάς τε διαγνώσεις καὶ τὰς ἐπιστολὰς διοικήσας (Dio LXXVIII 13), obwol Caracalla ſeiner Mutter Julia τὴν τῶν βιβλίων τῶν τε ἐπιστολῶν ἑκατέρων πλὴν τῶν πάνυ ἀναγκαίων διοίκησιν überlaſſen hatte (LXXVII 18. vgl. LXXVIII 4).

Aspasius von Ravenna, Philostrat. Vitt. Sophist. II 33; vgl. Egger a. a. O. p. 17. Er bekleidete auch die Profeſſur der Beredſamkeit zu Rom, νεάζων μὲν εὐδοκιμώτατος, γηράσκων δὲ ξὺν αἰτίᾳ τοῦ μὴ ἑτέρῳ ἀποστῆναι βούλεσθαι. Ueber die an ihn gerichtete Schrift Philoſtrats von der Abfaſſung der kaiſerlichen Briefe vgl. S. 89, 1.

Numisius Quadratus V. P. ab epistulis latinis Gordiani (a. 239) Grut. 272, 1. Claudius Eusthenius, qui Diocletiano ab epistolis fuit. H. A. Vit. Carini c. 18. (Sekretäre Julians waren Nymphidianus Eunap. Vit. Soph. p. 177 ed. Boiss. und Himerius Tzetzes Chiliad. VI 28.)

Aus dem zweiten oder dritten Jahrhundert

Calvisius Sabinus — ab epistulis latinis Augustor. Veronens. patronus Maffei Cl. V 116, 1 = Or. 3907.

Maximus von Aegae, Verfaſſer eines Lebens des Apollonius von Tyana (Philostr. Ap. T. I 3, 5 ed. K. p. 3, 3); ἠξιώθη δὲ καὶ βασιλείων ἐπιστολῶν οὗτος εὐδοκιμῶν τὴν φωνήν (ib. I 12, 14 ed. K. p. 7, 7).

Das officium a memoria iſt meines Wiſſens erſt ſeit der Zeit der Severe beſtimmt nachzuweiſen. Allerdings hat die Emendation von Lipſius (Elect. I 12) bei Sueton. Aug. c. 79: Julius Marathus, libertus et a memoria ejus (die codd. haben ante memoriam) viel Wahrſcheinlichkeit; Roth hat ſie aufgenommen. Herodian. IV 8, 4: ἦν αὐτῷ (Caracalla) τις τῶν ἀπελευθέρων φίλτατος, Φῆστος μὲν ὄνομα, τῆς δὲ βασιλείου μνήμης προεστώς. Wenn dieſer, wie Herodian a. a. O. erzählt, ſchon bei Caracallas Lebzeiten ſtarb, muß der Feſtus, den Dio LXXVIII 32 τὸν κατὰ τοῦ Ταράντου πρόκοιτον nennt, ein anderer ſein. Uebrigens zeigt die Verbindung beider Aemter auch Murat. 792, 11 (a memoria et a cubiculo Aug.). H. A. vit. Pescenn. Nig. c. 7:

Pauli et Ulpiani praefecturae, qui Papiniano in consilio fuerunt: ac postea quum unus ad memoriam, alter ad libellos paruisset, statim praefecti facti sunt. Alex. Sev. c. 31: post meridianas horas subscriptioni et lectioni epistolarum semper dedit operam, ita ut ab epistolis et libellis et a memoria semper assisterent — nonnumquam — sederent, relegentibus cuncta librariis et iis qui scrinium gerebant. Car. c. 8: Junius Calphurnius, qui ad memoriam dictabat, talem ad praefecturam urbis super morte Cari epistolam dedit. — Vgl. Boissieu l. d. L. p. 252 (Eichhorst l. l. p. 29). Or. 2352 (v. Jahr 376) 3192 (aus derſelben Zeit) 6328. Notit. dign. ed. Boecking II p. 414* —416*. Gothofred. ad cod. Theod. ed. Ritter II p. 93. In der Inſchrift Henzen — Or. 6328 wird ein officialis vetus a memoria et a diplomatibus genannt; das letztere, wahrſcheinlich eine Abtheilung des offic. a memoria, kommt auch allein vor Or. 2795 = Doni XVII 22 = Murat. 785, 4 (T. Aelius Aug. lib. Saturninus a diplomatibus). Ebenſo ſcheint a codicillis eine Abtheilung des Amtes ab epistulis geweſen zu ſein. C. J. Gr. 4033 u. 4034: *προσβεύσαντα ἐν Ἀσίᾳ ἐξ ἐπιστολῆς καὶ κωδικίλλων θεοῦ Ἀδριανοῦ.* A codicillis allein: Or. 2902. 2903. 5009. Vgl. Fronto ed. Niebuhr p. 102 (6311). M. Ulp. Aug. lib. Stratus adjutor a codicillis Bull. dell. Inst. 1862. p. 8.

Die notit. dign. Orient. cap. XVII p. 49 enthält über die betreffenden Beamten der damaligen Zeit folgendes: § 1 Magister memoriae. Adnotationes omnes dictat et emittit et precibus respondet. § 2 Magister epistolarum. Legationes civitatum, consultationes et preces tractat. § 3 Magister libellorum. Cognitiones et preces tractat. § 4 Magister epistolarum graecarum. Eas epistolas quae graece solent emitti, aut ipse dictat aut latine dictatas transfert in Graecum. § 5 Officium autem de ipsis nemo habet, sed adjutores electos de scriniariis.

---

2. Die Reihenfolge der Aemter von kaiſerlichen Freigelaſſenen. *)

Das allmähliche Emporkommen der Freigelaſſenen im kaiſerlichen Hauſe von geringeren und untergeordneten zu wichtigeren Dienſten und

*) Größtentheils bereits veröffentlicht in dem Programm der Univerſität Königsberg v. 12. Mai 1861. (Acad. Alb. Regim. 1861, III.)

Stellungen machen am beſten einige Inſchriften anſchaulich, bei denen kaum zu bezweifeln iſt, daß die angeführten Aemter in derſelben (auf- oder abſteigenden) Reihenfolge aufgeführt ſind, in welcher die betreffenden Perſonen ſie bekleidet haben.

1. TI. CLAVDIVS AVG. LIB. BVCOLAS PRAEGVSTATOR. TRICLINARC (sic) ‖ PROC. A MVNERIB. PROC. AQVAR. PROC. CASTRENSIS. CVM Q. CLAVDIO ‖ FLAVIANO. FILIO. ET. SVLPICIA. CANTABRA MATRE. D. d. — Gefunden zu Cäre Bull. d. Inst. Arch. 1840 p. 95. Henzen 6337.

Bucolas begann ſeine Laufbahn als Vorkoſter, ein Amt, das bei Claudius der Eunuch Halotus verſah, der bei ſeiner Vergiftung thätig geweſen ſein ſoll (Sueton. Claud. c. 44). Einen anderen kaiſerlichen Vorkoſter nennt die Inſchrift Or. 2993. Vgl. Nipperdey zu Tac. A. XII 66 und Marquardt Hdb. d. R. A. V A. 892. Sodann wurde er Tafelaufſeher, welcher Dienſt auch ſonſt erwähnt wird; ſowol im Kaiſerhauſe (Or. 794 vgl. Henzen III p. 78: M. Ulpio Aug. lib. Phaedimo Divi Trajani Aug. a potione item a laguna et tricliniarch.), als auch in Privathäuſern (Becker Gall. III S. 201). Für einen Tafelaufſeher Domitians halte ich den Euphemus, ohne Zweifel einen kaiſerlichen Freigelaſſenen, den Martial IV 8 bat, dem Kaiſer bei der Mahlzeit ſeine Gedichte zu überreichen.

Hora libellorum decima est, Eupheme, meorum
Temperat ambrosias cum tua cura dapes.
— —
Tunc admitte jocos etc.

Von dieſem Amt wurde Bucolas zur geſchäftlichen Leitung der kaiſerlichen Gladiatorenſpiele befördert. Die Erklärung, die Borgheſi von procurator a muneribus oder munerum (Henzen 6334) gegeben hat (B. d. I. A. 1830 p. 123): „che amministrava i regali fatti all' imperatore" — iſt ſehr unwahrſcheinlich, da es kaum denkbar iſt, daß für ſolche Geſchenke eine eigene Verwaltung eingeſetzt worden ſei. Zu den ſtehend beſetzten kaiſerlichen Aemtern gehörte das eines curator munerum. Curator munerum ac venationum Sueton. Calig. c. 27. Vgl. Tac. A. XIII 22. Bei Plin. H. N. XXXVII 3, 11, 45 wird ein Julianus curans gladiatorum munus Neronis principis erwähnt, der einen Ritter zum Ankauf von Bernſtein nach Deutſchland ſendet. Sehr wahrſcheinlich iſt nun die Anſicht von Eichhorst quaest. epigr. de procuratt. imp. R. p. 25, daß überall, wo Prokuratoren neben Kuratoren genannt wer-

den, die erſteren als Unterbeamte der letzteren anzuſehen ſind, da wir aus Frontin (de aquis c. 105 u. 112 ed. Buecheler) wiſſen, daß die curatores aquarum von ſenatoriſchem Range als Gehülfen Prokuratoren neben ſich hatten, die Ritter oder kaiſerliche Freigelaſſene waren. Der curator munerum wird alſo die ganze Oberleitung und Anordnung, der Prokurator hauptſächlich die Verwaltung der dafür beſtimmten Gelder beſorgt haben. Auch der proc. mun. bei Henzen 5334 iſt lib. Caes. Bei dem Gladiatorenſpiel, das Nero zu Ehren des Tiridates in Puteoli gab, ἠγωνοθέτησε, wie Dio ſagt LXIII 3, *Πατρόβιος*, der bekannte Freigelaſſene Neros: er ſcheint hiernach nicht procurator, ſondern curator geweſen zu ſein; und daß ſolche Ausnahmen, namentlich damals, ſtattgefunden haben, iſt keineswegs unmöglich.

Das Amt des proc. aquarum, das Bucolas hierauf erhielt, gehört ſchon zu den höheren Prokurationen; wenigſtens nach der Inſchrift Or. 946 (aus der erſten Hälfte des 3. Jahrhunderts) war es mit einem Gehalt von 100000 Seſterzen verbunden. Zuletzt wurde er proc. castrensis, ein Amt, deſſen Geſchäftskreis, ſoviel ich weiß, bis jetzt von niemand erklärt iſt; denn Marini atti d. fr. Arv. p. 956 bemerkt nur, daß procurator castrensis ſo viel ſei als proc. rationis, stationis, numeri castrensis; auch der proc. fisci castrensis ſcheint nichts anderes zu ſein (p. 553 vgl. Marquardt Hdb. d. R. A. III 2, A. 2459), und die liberti a copiis castrensibus (p. 635 Anm. 653) ſcheinen auch zu derſelben Verwaltung gehört zu haben. Ich führe hier die mir bekannten Inſchriften der procuratores castrenses an; es ſind ſämmtlich kaiſerliche Freigelaſſene. Henzen 6337. Mur. 901, 1 (Ulpius Crater Aug. lib. proc. castrens.). Henzen 6344 (die ſogleich beſprochen werden ſoll). Ib. 6529 (M. Aurelius Basileus vir ducenarius proc. rationis castrensis). 7419 d ([Aur]elius Aug. [lib.] Saturninus procur. cast.). Er ſcheint identiſch zu ſein mit Maffei Mus. Ver. p. 85, 2 (Saturninus Aug. lib. proc. castrensis). Or. 4008 cf. Henzen III p. 436 (Aurelius Hermas Aug. lib. proc. K.) C. J. Gr. 3888 (*Μ. Αὐρ. Σεβαστῶν ἀπελεύθερον Κρήσκεντα ἐπίτροπον Λουγδούνου Γαλλίας καὶ ἐπίτροπον Φρυγίας καὶ ἐπίτροπον καστρῆσιν*). Nach der letzten Inſchrift ſcheint die procuratio castr. die Vorſtufe zur Prokuration einer Provinz geweſen zu ſein; da dieſe von Freigelaſſenen ſelten erreicht wurde (ſ. oben S. 81, 1), würde die proc. castr. zu den höchſten ihnen zugänglichen Stellungen zu rechnen ſein. — Verdächtig iſt Or. 2972 (= Mur. 912, 5); vgl. Henzen III p. 508.

Mit der Laufbahn des Bucolas hat einige Aehnlichkeit die in fol-

gender, aus den letzten Jahren des zweiten oder dem Anfang des dritten Jahrhunderts herrührender Inſchrift verzeichnete.

2. M. AVRELIO AVGG. LIB. PROSENETI ‖ A CVBICVLO AVG. ‖ PROC. THESAVRORVM. ‖ PROC. PATRIMONI. PROC. ‖ MVNERVM. PROC. VINORVM ‖ ORDINATO. A. DIVO. COMMODO. ‖ IN KASTRENSE. PATRONO PIISSIMO ‖ LIBERTI BENEMERENTI ‖ SARCOPHAGVM DE SVO ‖ ADORNAVERVNT. Auf einem großen an der Via Labicana gefundenen Sarkophag. Henzen 6344.

Proſenes war zuerſt kaiſerlicher Kammerdiener, vermuthlich einer der untergeordneteren (vgl. oben S. 92), und wurde dann Verwalter der kaiſerlichen Schatzkammern. In dieſen wurden Koſtbarkeiten ohne Zweifel verſchiedener Art, namentlich auch Kleidungsſtücke aufbewahrt, wie aus vit. Alex. Sev. c. 40 hervorgeht: in thesauris vestem numquam nisi annum esse passus est, vgl. die von Salmaſius angeführte Stelle Cod. XI 14: privatae vel linteariae vestis magistri, thesaurorum praepositi vel baphiorum ac textrinorum procuratores etc. Denn praepositi thesaurorum (praepositus thesauris dominicis Henzen 6871) iſt doch wol nichts anderes als procurator thes. In der ſpäteſten Zeit gehörte der praepositus thesaurorum zu den sub dispositione comitis sacrarum largitionum ſtehenden Beamten (Notit. dign. Or. ed. Boecking I 82). Böcking will a. a. O. den Plural ſetzen, weil Notit. occ. c. X § 1 C. 12 praepositi thesaurorum aufgeführt werden. Aber dies ſind Provinzialtheſauren (cf. p. 345* sq.), deren jeder ſeinen beſonderen Vorſteher hatte, während bei den kaiſerlichen Schatzkammern kein Grund iſt mehr als einen Verwalter anzunehmen.

Ueber die procuratio patrimonii d. h. Verwaltung des kaiſerlichen Privatvermögens vgl. Marquardt III 2 S. 222—225; ſie wurde zwar öfter Rittern, aber auch nicht ſelten Freigelaſſenen anvertraut, ſ. oben S. 83, 3. Ueber procuratio munerum iſt ſoeben geſprochen worden. Es folgt die procuratio vinorum. Verſchiedene weinreiche Landſchaften Italiens mußten nach der Hauptſtadt Wein liefern; für dieſe Lieferungen war eine eigene Verwaltung und Kaſſe eingeſetzt. Der vorgeſetzte Beamte hieß ſpäter rationalis vinorum (über die Gleichbedeutung der zu verſchiedenen Zeiten gebräuchlichen Benennungen procurator und rationalis vgl. S. 174). Not. occ. ed. B. II 1 p. 16*, vgl. p. 194* sqq. Gothofred. zu Cod. Theodos. XIV 6, 3 (ed. Ritter V 210): Hinc titulus vinarius Symmacho lib. 7 epist. 95 et arca vinaria, id est ratiocinium hujus praestationis vini. Cujus quidem arcae

vinariae rationes tractabat peculiaris Rationalis qui sub P. U. fuit, Rationalis vinorum ut docet notitia imperii. Ebdaſ. ſind mehrere Stellen angeführt, in denen die area vinaria erwähnt iſt, vgl. Marquardt III 2, 108—110. Bei dieſer Verwaltung angeſtellt waren Erasinus Caes. n. ser. adjutor a vinis (Henzen 6377) und Aelius Aug. lib. Eutychus adjutor a vinis (ib. 6378). Anderes ſ. bei Jahn spec. epigr. c. 91. Das letzte und höchſte Amt iſt auch hier die procuratio cast., das Proſenes nach den Worten der Inſchrift ordinatus in castrense i. e. in rationem castrensem nur außerordentlich verwaltet zu haben ſcheint.

Proſenes ſtarb im Jahre 217 und zwar nach der ſehr wahrſcheinlichen Annahme von De Rossi (Inscr. Christ. I 5 p. 9) als Chriſt. Auf der rechten Seite des Sarkophags befindet ſich nämlich über einem Greifen folgende Inſchrift: PROSENES RECEPTVS AD DEVM. V. NON. . . . . nIS (apriles?) SA . . . . . NIA. PRAESENTE. ET. EXTRICATO n ‖ REGREDIENS IN — VRBE AB EXPEDITIONIBVS SCRIPSIT AMPELIVS LIB. Dieſe Inſchrift iſt, wie De Rossi mit Recht annimmt, von einem ſeiner Freigelaſſenen hinzugefügt, der während ſeines Todes nicht zugegen geweſen war und nun als Chriſt andeuten wollte, daß ſein heidniſch beſtatteter Patron im Glauben geſtorben ſei.

Um eine Reihe von Jahren älter iſt die auf einem großartigen Grabdenkmal an der Via Appia gefundene Inſchrift von Casa Calda, ergänzt von Henzen A. d. I. 1857 p. 86 ff., deſſen ausführlichem Kommentar ich das zur Erklärung Nöthige entnehme.

3. L · aurelius · l · Caesaris l · nicomedes · qui et CEIONIVS · ET AELIVS · VOCITATVS · EST · L · CAESARIS FVIT · ACVBICVLO · ET · DIVI · VERI · IMP · NVTRitor ‖

a divo Antonino · pio (equo publico et s)acERDOTIO CAENINIENSI · ITEM · PONTIF · MIN · EXORNATVS · AB EODEM · PROC · AD SILIC · ET · PRAEF · VEHICVL · FACTVS · ET · AB · IMP · ANTONINO ‖

et divo vero . . . . . VS · EI INIVNCT · HASTA · PVRA · ET · VEXILLO ET CORONA · MVRALI · DONATVS · PROC · SVMMARVM · RATCVM · CEIONIA · LAENA · VXORE · SVA. HIC · SITVS.

Die Aemter und Auszeichnungen des Nicomedes, die mehrfach von den ſonſtigen der kaiſerlichen Freigelaſſenen abweichen, müſſen wol als ausnahmsweiſe erfolgte Bevorzugungen angeſehen werden, die er vermuthlich ſeinem perſönlichen Verhältniß zu L. Verus, als deſſen Er-

zieher (educator vit. Veri 2), verdankte. Das cäninenſiſche Prieſterthum, mit municipalen Privilegien verbunden (Or. 2533), erſcheint hier zum erſtenmale einem Freigelaſſenen, und zwar vom Kaiſer verliehen; auch die pontifices minores ſind ſonſt in der Kaiſerzeit immer vom Ritterſtande. Ebenſo ſind die ſonſt bekannten Direktoren des Poſtweſens (praefecti vehiculorum) ſämmtlich Ritter (vgl. das Verzeichniß a. a. O. S. 96; gewöhnlich frühere Offiziere, die nach der praefectura alae als kaiſerliche Prokuratoren angeſtellt wurden) und zwar centenarii und ducenarii. Die procuratio summarum rationum (vgl. S. 152 f.) war damals jedenfalls ein hohes Finanzamt.

4. Die ſpäteſte hier anzuführende Inſchrift, aus der Zeit des Alexander Severus, fand und kopirte Cyriacus von Ancona „apud Corinthum ad marmoream quandam et ornatissimam basin prope Junonis aedem.“ Sein Text (Inscr. ant. XVIII 121) iſt der beſte; weniger gut der von Gruter 474, 1 nach Apianus gegebene, den Orelli 2952 wiederholt hat. Ich gebe daher den Text des Cyriacus, mit Angabe der Abweichungen bei Gruter.

THEOPREPEN.[1]) AVG. LIB. PROC.
DOMINI.[2]) N. M. AVR. SEVERI. ALEXANDRI PII. FEL. AVG.
PROVINCIAE.[3]) ACHAIAE. ET EPIRI. ET THESSALIAE RAT
PVRPVRARVM.[4]) PROC. AB. EPHEMERIDE.[5]) PROC. A. MANDATIS
PROC. AT.[6]) PRAEDIA. GALLIANA.[7]) PROC. SALTVS DOMITIANI
TRICLINIARCHAM. PRAEPOSITVM. A FIBLIS
PRAEPOSITVM. A. CRYSTALLINIS.[8]) HOMINEM
INCOMPARABILEM
TYSANDER. AVG. LIB. OFFICIALIS
Ψ. *B.*[9])

1) THEOPRAEPON. 2) D. 3) PROVINC. 4) PVRPVRAR. 5) EMPHEMERIDE. 6) PROC. ET AD. 7) GALLICANA. 8) CRIST. 9) fehlt. Außerdem ſind bei Gruter die Zeilen anders abgetheilt.

Die Aemter ſind in abſteigender Reihe genannt. Theoprepes war alſo zuerſt Aufſeher der kaiſerlichen Kryſtallgefäße (d. h. des koſtbaren Glasgeſchirrs), dann der Kleiderſchnallen. Mit dieſen wurde ſchon im zweiten Jahrhundert ein großer Luxus getrieben. Hadrian wurde ſeiner Sparſamkeit halber bewundert, da er Schnallen ohne Edelſteine trug (vit. Hadr. c. 10 vgl. d. Anm. v. Caſaub. u. Salmaſ.); dagegen trug Gallien in Rom goldene edelſteinbeſetzte Schnallen (Gallieni II c. 16).

Aurelian geſtattete ſelbſt gemeinen Soldaten goldene Schnallen, da ſie früher nur ſilberne getragen hatten (Aurelian. c. 16). Fibula aurea cum gemmis als Geſchenk an einen neuernannten Militärtribunen im J. 238: Inſchr. v. Thorigni II 10 f. bei Mommſen Ber. d. Sächſ. Geſ. 1852 S. 241. Daß Cameen zum Schmuck von Gürteln, Schnallen u. dgl. ſehr häufig verwendet wurden, zeigen zahlreiche Statuen und Büſten aus jener Zeit. Vermuthlich waren ſowol der praepositus a crystallinis als der pr. a fibulis Unterbeamte des praepositus thesaurorum. Ueber das Amt des tricliniarcha iſt bereits geſprochen worden; nach demſelben erhielt Theoprepes die Verwaltung zweier kaiſerlichen Domänen, des Saltus Domitianus und der praedia Galliana (Gud. wollte Gelliana, Mommſen Ber. d. Sächſ. Geſ. 1852 S. 247 hat wegen der Lesart Gallicana an galliſche Eiſenwerke gedacht). Hierauf wurde er procurator a mandatis, d. h. er leitete die Ausfertigung der kaiſerlichen Inſtruktionen, welche Prokonſuln, Proprätoren und Prokuratoren für die Verwaltung der Provinzen ertheilt wurden (Dio LIII 15; Plin. epp. X 64; öfter in den Digeſten, vgl. Puchta, Inſtitt. I p. 518 f.).

Dies Amt wird meines Wiſſens nur hier erwähnt, das folgende des procurator ab ephemeride kommt unter anderem Namen auch ſonſt vor. Schon Guther. de offic. dom. Aug. p. 875 ſah, daß die ephemeris identiſch ſei mit den commentarii (diurni) Aug., und bezog richtig hierauf die Inſchrift Grut. 587, 6: D. m. Trophimo ver. Aug. a commenta. — Aelia Verecund. conjugi opti. Eine ähnliche bei Marini atti p. 499: dis manibus T. Flavi Aug. lib. Primionis a commentar. Aug. etc. Die Sitte, daß (ſchon ſeit Auguſt) ein Tagebuch über die Ereigniſſe des kaiſerlichen Hauſes, ſowie über geſchäftliche Dinge geführt wurde, iſt nach Caſaubonus Vermuthung (zu Sueton. Octavian. c. 64) dem macedoniſchen Hofe nachgeahmt worden (welcher ſie wieder dem perſiſchen entlehnt hatte): was um ſo wahrſcheinlicher iſt, da dieſer auch in anderen Einrichtungen mittelbar oder unmittelbar das Vorbild des römiſchen war (vgl. oben S. 114). Em. Huebner de senatus pop. q. R. actis p. 59 hat mehrere Stellen angeführt, die über die Art und Weiſe, in welcher das kaiſerliche Tagebuch geführt wurde, einigen Aufſchluß geben; vielleicht könnte hierzu auch das Tagebuch des Trimalchio Petron. c. 30 dienen, falls es, wie ich glaube, eine karrikirte Nachahmung dieſes Tagebuches iſt. Auguſt wollte, daß ſeine Tochter und Enkelin nichts ſprechen ſollten, was nicht in daſſelbe eingetragen werden könnte (Sueton. Octav. c. 64, was von mehreren falſch auf die acta urbis bezogen wor-

den iſt). Tibers Commentarii und Acta bildeten faſt ausſchließlich Domitians Lektüre (Sueton. vit. Domitian. c. 20). Nach Neros Tode wurde im Senat Einſicht in die commentarii principales verlangt, um zu erfahren, wer ſich als Ankläger gemeldet habe und gegen welche Perſonen (Tac. Hist. IV 40). Trajan ſchreibt an Plinius, er habe denen, für die Plinius das Bürgerrecht verlangt habe, daſſelbe ertheilt und dies in ſeine commentarii eintragen laſſen (Plin. epp. X 106 vgl. 105). Der Biograph Aurelians benutzte deſſen auf Leinwand geſchriebene Tagebücher (ephemerides), in welche er die täglichen Ereigniſſe hatte verzeichnen laſſen (vit. Aurelian. c. 1). Auf Grund dieſer Tagebücher wurden denn auch Biographieen der Kaiſer in Tagebuchform geſchrieben, wie die ephemerides vitae Gallieni von Palfurius Sura (Gallieni II c. 18) und die ephemeris von Turdulus Gallicanus, die Vopiscus in der Biographie des Probus benutzt hat (vit. Prob. c. 2).

Rationalis purpurariarum (denn dies iſt wol unzweifelhaft die richtige Lesart oder Auflöſung) iſt wahrſcheinlich identiſch mit dem baphis praepositus in der vit. Alex. Sev. c. 40, wo der baphis praepositus Aurelius Probus (vermuthlich auch ein kaiſerlicher Freigelaſſener) als Erfinder eines neuen Purpurs erwähnt wird. Der Titel rationalis (vit. Alex. Sev. c. 45 rationales i. e. procuratores vgl. auch Marini atti p. 489a) findet ſich meines Wiſſens zuerſt in der Inſchrift Or. 39 aus dem Jahre 193. Ob der Purpurhandel ſchon damals kaiſerliches Monopol war, wie am Ende des 4. Jahrhunderts (cod. Just. IV 40, 1), iſt ungewiß: doch ſcheint ſchon unter Alexander Severus die Oberleitung der ſämmtlichen kaiſerlichen Färbereien in der Hand eines einzigen, des eben angeführten Beamten geweſen zu ſein, obwol jede einzelne von einem beſonderen Prokurator geleitet wurde. In den scr. hist. Aug. ed. Jordan et Eyssenhardt I 189, 21 vermuthet Mommsen procurator baſii majoris oder baſii imperatoris ſtatt proc. aerarii majoris. Dieſe Prokuratoren ſtanden in der letzten Zeit sub dispositione comitis sacrarum largitionum, ſowol im Orient (Not. dign. ed. B. I p. 52) als im Occident (ib. II 9*, wo die einzelnen Färbereien aufgezählt werden, vgl. die gelehrten Erläuterungen des Herausgebers p. 359*—364*).

Das letzte und höchſte Amt des Theoprepes war die Prokuration der Provinzen Achaja, Epirus und Theſſalien, über welche man vgl. Marquardt Hdb. d. R. A. III 1 S. 127.

III.

Die drei Stände.

1. Standesunterſchiede.

Fortbeſtehen der früheren Standesunterſchiede und ſonſtigen Abſtufungen.

Die ſtrenge Abſchließung des altrömiſchen Bürgerthums gegen Fremde und unfrei Geborne, die Schranken zwiſchen ſeinen Ständen und Klaſſen waren im Verlauf der ſtaatlichen Entwicklung ſchon während der Republik überall durchbrochen und zerſtört worden. Je mehr das römiſche Reich ein Weltreich wurde, deſto mehr Elemente ſtrömten der Hauptſtadt erſt aus dem übrigen Italien, dann aus den Provinzen zu, während die echte Nachkommenſchaft der urſprünglichen Bürgerſchaft ſchwand; deſto mehr miſchte ſich fremdes und einheimiſches Blut, deſto mehr drangen die Fremden und ihre Abkömmlinge, bald auch die Nachkommen der von Geburt Unfreien, ja dieſe ſelbſt in die höheren Stände ein und errangen Antheil an den höchſten Ehren und Würden. Dieſen Zerſetzungs- und Miſchungsproceß beförderte der nivellirende Einfluß der abſoluten Monarchie, in welcher alle Unterthanen bis auf einen gewiſſen Grad gleich galten. Aber trotz alle dem konnte das Bewußtſein beſſerer Berechtigung, das jede bevorzugtere Klaſſe vor den minder bevorzugten empfand, wie viel es auch von ſeiner Schärfe verlieren mochte, niemals völlig erlöſchen, vielmehr mußte es ſich, wenn gleich vielfach in neuen Formen, immer wieder herſtellen. Die Stände, die Klaſſen, die Nationalitäten waren freilich nicht mehr durch dieſelben Grenzen geſchieden wie ehemals, die Bedingungen des Uebergangs aus dem einen Kreiſe in den andern waren ſteten Veränderungen unterworfen, die allerdings im ganzen betrachtet immer zunehmende Erleichterungen waren; doch liegt es in der Natur der Sache, daß in der Regel alle, die in eine neue höher geſtellte Gemeinſchaft eintraten, bald die Ueberhebung ihrer nun-

mehrigen Genoſſen und deren Bewußtſein theilten, beſſer als die eben verlaſſenen zu ſein. So blieben trotz aller Umwälzungen der alten Inſtitutionen die alten Unterſchiede zum Theil beſtehn, ja ſie vermehrten ſich in Folge der Einrichtungen der Monarchie noch durch neue.

Freigelaſſene. Wenn auch ſeit dem Anfange der Kaiſerzeit nicht wenige Freigelaſſene durch Macht, noch mehr durch Reichthum eine ſehr hervorragende Stellung einnahmen und der Stand der Freigelaſſenen nothwendig je länger deſto mehr an Anſehn gewann, ſo kam es doch nie dahin, daß der Freigelaſſene dem Freien als ebenbürtig galt. Wenn dieſer ſich am tiefſten vor jenem bückte und ihm am kriechendſten ſchmeichelte, vergaß er doch nie, daß er ein beſſerer Mann war. An deinem Geburtstage, ſo redet Martial zu einem reichen Freigelaſſenen, ſpeiſt freilich der Senat und eine große Anzahl der Ritter bei dir; aber niemand, Diodorus, glaubt an deine Geburt.[1] Auch der Sohn des Freigelaſſenen fand es, je höher er ſtieg, deſto ſchwerer, ſeine Abſtammung vergeſſen zu machen, wenn gleich gerade in dieſer Beziehung die Strenge der älteren Anſichten am wenigſten feſtgehalten werden konnte. Im Jahre 25 v. Chr. war ein C. Thoranius, der Sohn eines Freigelaſſenen, Tribun, und es machte einen guten Eindruck, daß er ſeinen Vater im Theater neben ſich auf dem tribuniciſchen Ehrenſitze ſitzen ließ.[2] Doch Horaz hörte ſich von Mißgünſtigen, die ihn um die Freundſchaft Mäcens beneideten, mit Hohn als „Sohn des freigelaſſenen Vaters" bezeichnen, wenn auch Mäcen ſelbſt groß genug dachte, um es für gleichgültig zu erklären, von welchem Vater einer entſproſſen ſei, „wenn er nur frei geboren war."[3] Funfzig und hundert Jahre ſpäter, wo Söhne von Freigelaſſenen nicht ſelten Senatoren waren[4],

1) Mart. X 27. Id. XI 12:

Jus tibi natorum vel septem, Zoile, detur,
Dum matrem nemo det tibi, nemo patrem.

2) Dio LIII 27.

3) Horat. Sat. I 6, 6 ff. 16, 45 ff.

4) S. z. B. Plin. epp III 14. Suid. *Θεόδωρος Γαδαρεύς, σοφιστής, ἀπὸ δούλων, διδάσκαλος γεγονὼς Τιβερίου Καίσαρος. — ἐπὶ Ἁδριανοῦ Καίσαρος ὁ υἱὸς αὐτοῦ Ἀντώνιος συγκλητικὸς ἐγένετο.*

würde der Neid vermuthlich einen andern Vorwand geſucht haben, um dieſe ſo beſcheidene Stellung als unverdient zu ſchmähen; aber noch nach zweihundert Jahren, als Pertinax, der Sohn eines Freigelaſſenen', ſich durch militäriſches Verdienſt zum Conſulat aufſchwang (178), fehlte es nicht an wegwerfenden Aeußerungen über ſeine geringe Herkunft: „dergleichen, hieß es, bringt der unglückſel'ge Krieg hervor.“[2]

Provinzialen.

Nächſt den Leuten von unfreier Abſtammung achtete der römiſche Nationalſtolz die aus den eroberten Provinzen am geringſten. Das politiſche Teſtament Auguſts enthielt unter andern Rathſchlägen für ſeine Nachfolger auch den, mit dem Bürgerrechte ſparſam zu ſein, um den Abſtand zwiſchen den Bürgern und den Provinzialen nicht zu vermindern.[3] Doch galten unter dieſen die Occidentalen höher als die Orientalen, gegen die man überdies zum Theil den auf der Verſchiedenheit der Race beruhenden Widerwillen empfand. Aber auch den Bewohnern der weſtlichen Provinzen geſtand man nur ſpät und mit großem Widerſtreben die Rechte zu, welche die Italiker längſt beſaßen. Daß Cäſar einige „halbbarbariſche“ Gallier in den Senat brachte, war der öffentlichen Meinung ein Schlag ins Geſicht.[4] In einem öffentlichen Anſchlage wurde aufgefordert: den neuen Senatoren nicht den Weg in die Curie zu zeigen, und auf den Straßen ſang das Volk:

Gallier.

Die er im Triumph aufführte, führt er in die Curie ein,
Eben trugen ſie noch die Hoſen, jetzt den breiten Purpurſtreif.[5]

Dieſe galliſchen Senatoren ſtieß wahrſcheinlich Auguſt wieder aus[6]; doch ſchon im Jahre 40 v. Chr. war zum erſten mal ein Ausländ-

---

1) Vit. Pertinac. c. 1.

2) Dio LXXI 22.

3) Dio LVI 33: *μήτ' αὖ ἐς τὴν πολιτείαν συχνοὺς ἐσγράφωσιν, ἵνα πολὺ τὸ διάφορον αὐτοῖς πρὸς τοὺς ὑπηκόους ᾖ.*

4) Vgl. die Aeußerungen Ciceros über die Gallier pro Fontejo c. 12 sqq. unter andern: cum infimo cive Romano quisquam amplissimus Galliae comparandus est? (Dies in Bezug auf Glaubwürdigkeit des Zeugniſſes; übrigens iſt hier zunächſt von Gallia Narbonensis die Rede.)

5) Sueton. Caes. c. 76. 80.

6) Vgl. Marquardt Hdb. d. R. A. II 3 S. 267.

der ſogar zum Conſulat gelangt, wenn auch nur als Erſatzmann: der Spanier Balbus aus Gades, der während der Bürgerkriege durch kluge Benutzung der Umſtände und großen Reichthums emporgekommen war.[1] Auch Männer aus dem narbonenſiſchen Gallien, das faſt mehr als ein Theil von Italien, denn als Provinz betrachtet wurde[2], gelangten ſchon in der erſten Kaiſerzeit zahlreich zu ſenatoriſchen Aemtern.[3] Valerius Aſiaticus aus Vienna, der ſo hoch ſtieg wie wenige Unterthanen jener Zeit, war zweimal Conſul, doch legte er das Amt das zweite mal (46) nieder, in der vergeblichen Hoffnung, durch dieſe Entſagung den Nachſtellungen ſeiner zahlreichen Feinde und Neider zu entgehn.[4] Als aber im Jahre 47 die Häupter der neuen, doch nun ſchon ſeit einem Jahrhundert römiſchen Theile Galliens ſich um das Anrecht zu ſenatoriſchen Aemtern bewarben, ſtießen ſie auf heftigen Widerſtand. Noch ſei Italien nicht ſo erſchöpft, hieß es, daß es ſeiner Hauptſtadt nicht einen Senat liefern könne. Ob es nicht genug ſei, daß Veneter und Inſubrer in die Curie eingedrungen? Welches Vorrecht bliebe dann den noch vorhandenen Ueberbleibſeln des Adels oder den armen aus Latium gebürtigen Senatoren? Jene Reichen, deren Vorfahren von unſeren Heeren beſiegt worden, würden bald alle Plätze füllen. Das Bürgerrecht gönne man ihnen, die Auszeichnungen der Senatoren, die Würden der Magiſtrate ſolle man nicht gemein machen. Dieſen Widerſtand brachte der entſchieden ausgeſprochene Wille des Kaiſers Claudius zum Schweigen (noch exiſtirt in ſeiner Geburtsſtadt Lyon in Erz gegraben ein Bruchſtück der gelehrten Rede, die er bei der Gelegenheit hielt), und zuerſt erhielten die

1) Dio XLVIII 32. Plin. H. N. VII 136: primus externorum atque etiam in Oceano genitorum usus illo honore quem majores Latio quoque negaverunt.

2) Plin. H. N. III 31: Italia verius quam provincia.

3) Tac. A. XI 24: num poenitet Balbos ex Hispania nec minus insignes viros e Gallia Narbonensi transivisse? In der Rede des Claudius über das jus honorum der Gallier (zuletzt bei Nipperdey Tac. Ann.) heißt es (col. II): ornatissima ecce colonia valentissimaque Viennensium quam longo jam tempore senatores huic curiae confert. Im Jahre 50 wurde den Senatoren aus dieſer Provinz bewilligt, ohne Urlaub ihre dortigen Güter beſuchen zu dürfen Tac. A. XII 23.

4) S. Haakh St. R. E. VI 2359. Rede des Claudius ebdaſ.

Aeduer (zwiſchen Saone und Loire) das Recht der römiſchen Senatoren.[1] Andere Provinzialen können damals nur ſehr vereinzelt im Senat geweſen ſein und wurden ſicherlich als Eindringlinge mit Mißgunſt angeſehen. Tacitus läßt den Cordubenſer Seneca im Jahre 63 an Nero ſchreiben, um ſeine Ankläger durch Selbſtbekenntniß ſeiner Unwürdigkeit zu entwaffnen: oft habe er ſich die Frage vorgelegt: werde ich, von ritterlicher Abkunft, aus der Provinz entſproſſen, den Erſten des Staates beigezählt? Habe ich, ein Neuling, unter einem Adel von altem Ruhm mich zu einer glänzenden Stellung aufgeſchwungen?[2] — Einen ſtärkeren Zuſatz aus den Provinzen erhielt der durch die Bürgerkriege aufs neue erſchöpfte Senat durch Vespaſian[3]; ſeitdem empfing er mehr und mehr aus ihnen ſeine beſte Kraft, und ſeit ein Spanier, Trajan, den Kaiſerthron beſtiegen hatte, mußte wol wenigſtens die laute Oppoſition des ausſchließlichen Römerthums gegen die weſtlichen Länder verſtummen. Unter ihm bekleidete ein mauriſcher Fürſt, der ſich an der Spitze ſeiner Reiterei im daciſchen und parthiſchen Kriege ausgezeichnet hatte, Q. Luſius Quietus, im J. 115 das Conſulat.[4] Auch Griechen und Orientalen konnten nun nicht länger ausgeſchloſſen werden, obgleich gegen dieſe die Antipathie ſtärker war. Soll denn ein Menſch — ſo läßt Juvenal den gebornen Römer ausrufen — vor mir ſein Siegel auf eine Urkunde drücken und einen geehrtern Platz an der Tafel einnehmen, der mit demſelben Winde nach Rom gekommen, welcher die damaszener

Andere Occidentalen.

Griechen und Orientalen.

1) Tac. A. XI 23–25.

2) Tac. A. XIV 53.

3) Sueton. Vespas. c. 9. Vgl. Tac. A. III 55.

4) Dio LXVIII 32. vgl. St. R. E. IV 1239; Quietus war nicht einmal *ἐκ τῆς ὑπηκόου Λιβύης, ἀλλ' ἐξ ἀδόξου καὶ ἀπῳκισμένης ἐσχατιᾶς.* Aus den römiſchen Provinzen in Afrika verdienen Erwähnung der Ahnherr des Kaiſers Septimius Severus aus Leptis, der aber nur Ritter war Stat. Silv. IV 5, 29; der mütterliche Großvater, oder wie Caſaubonus annimmt, der Urgroßvater des Kaiſers Didius Julianus (dies war der berühmte Rechtsgelehrte Salvius Julianus, cos. 132) ſtammte aus Hadrumetum. Vit. Did. Jul. c. 1. Auch Plautianus, der Günſtling Severs, war ein Afrikaner Herodian. XIII 6. Aristid. Orat. XLVII p. 315 J.: *ἀνὴρ τῶν ἐκ τῆς γερουσίας τῶν Ῥωμαίων, Λίβυς τὰ ἀρχαῖα, Μάξιμος τοὔνομα, ἄξιος ὅτου βούλει.*

Pflaumen und ſyriſchen Feigen bringt? Iſt es denn ſo gar nichts, daß unſere Kindheit die Luft des Aventin geathmet hat und mit ſabiniſcher Frucht genährt iſt?[1] Und er, der Sohn oder Pflegeſohn eines Freigelaſſenen aus Aquinum, ſah mit tiefſter Verachtung auf die „Ritter aus Kleinaſien" herab.[2] Ja noch Alexander Severus ſchämte ſich ſeiner ſyriſchen Abkunft und dichtete ſich eine römiſche an.[3] Doch mindeſtens ſeit dem Anfange des zweiten Jahrhunderts gewannen auch die Angeſehenſten aus dieſen Ländern Zutritt zum Senat[4]; am ſpäteſten, erſt unter Caracalla, die Aegyp-

1) Juv. III 81 sqq. Vgl. auch I 130:

nescio quis — Aegyptius atque Arabarches,
cujus ad effigiem non tantum mejere fas est.

2) Juv. VII 14: faciant equites Asiani
[quamquam et Cappadoces faciant equitesque Bithyni],
altera quos nudo traducit Gallia talo.

V. 15 iſt ohne Zweifel unecht. Vgl. die Anmerkungen von Jahn. Aus Cäſarea in Bithynien ſtammte Auguſts Freund, der Ritter Vedius Pollio, vgl. Nipperdey zu Tac. A. I 10. Martial. X 76:

Hoc, Fortuna, tibi videtur aequum?
Civis non Syriaeve Parthiaeve,
Nec de Cappadocis eques catastis,
Sed de plebe Remi Numaeque verna etc.

3) Vit. Alexandr. Sever. c. 28 und 44.

4) Herodes Atticus (cos. 146) *ἐτέλει μὲν ἐκ πατέρων ἐς τοὺς δισυπάτους* Philostrat. Vitt. soph. II 1. Suid. s. *Ἡρώδης*: *ἦρξε τῆς Ἀσίας ὁ αὐτοῦ πατὴρ* (Atticus) *καὶ τοῖς δισυπάτοις ἐγκατελέχθη*. Arrian verwaltete Kappadocien (als Conſularlegat), der Vater des Caſſius Dio (geb. 155), Caſſius Apronianus, Cilicien und Dalmatien. Ariſtocles (Zeitgenoſſe des Herodes, Sophiſt aus Pergamus) *ἐτέλει ἐς ὑπάτους*. Philostrat. vitt. soph. II 3. (Vgl. ib. 4: *Ἀντίοχον δὲ τὸν σοφιστὴν οἱ Κιλίκων Αἰγαὶ ἤνεγκαν οὕτω τι εὐπατρίδην, ὡς νῦν ἔτι τὸ ἀπ' αὐτοῦ γένος ὑπάτους εἶναι.*) Suid. s. *Πλούταρχος*: *μεταδοὺς δὲ αὐτῷ Τραϊανὸς τῆς τῶν ὑπάτων ἀξίας προσέταξε μηδένα τῶν κατὰ τὴν Ἰλλυρίδα ἀρχόντων παρὲξ τῆς αὐτοῦ γνώμης τι διαπράττεσθαι.* Id.: *Δαμιανὸς Ἐφέσιος, σοφιστής, ὃς καὶ ἐν ὑπάτοις ἐνεγράφη, ὑπὸ τοῦ βασιλέως Σεουήρου καὶ Βιθυνίας ἦρχε.* Inſchrift eines Ehrenſeſſels im Dionyſus-Theater zu Athen (Philol. XIX 360): *ἡ πόλις Μάρκῳ Οὐλπίῳ Εὐβιότῳ, τῷ λαμπροτάτῳ ὑπατικῷ καὶ ἐπωνύμῳ ἄρχοντι, τῷ εὐεργέτῃ, αὐτῷ καὶ τοῖς υἱοῖς αὐτοῦ Τεισαμένῳ καὶ Μαξίμῳ.* Auch unter den übrigen griechiſchen Inſchriften, in denen *συγκλητικοί* und *ὑπατικοί* vorkommen, iſt, wenn ich nichts

ter.[1] Daß aber auch in den ſpäteren Jahrhunderten die Römer vor den Ausländern bei der Wahl zu den höheren Aemtern den Vorzug hatten, würde auch ohne ausdrückliche Zeugniſſe ſelbſtverſtändlich ſein.[2] Die Abneigung und Eiferſucht gegen die Fremden, die Geringſchätzung „von allem, was außerhalb der Stadtmauer geboren war," dauerte in Rom bis auf die letzten Zeiten, und noch damals machte der Pöbel im Schauſpiel mit tobendem Geſchrei ſeinem Fremdenhaſſe Luft.[3]

Italiker und Latiner. Abſtand zwiſchen Römern und Municipalen.

Aber ſelbſt der Italiker, ſelbſt der Latiner galt dem ausſchließlichen Römerthume nicht für ebenbürtig, wenn auch höher als der Provinziale; als Senator blieb er ein Emporkömmling, deſſen Abſtammung noch ſeinen Kindern nicht leicht vergeſſen wurde. Antonius, der aus uraltem Geſchlecht ſtammte, hatte dem Octavian vorgeworfen, daß ſeine Mutter eine Aricinerin ſei.[4] „Man ſollte glauben, ſagt Cicero, er rede von einer Frau aus Tralles oder Epheſus. Ihr ſeht, wie gering wir alle geſchätzt werden, die aus Municipien ſtammen, alſo eigentlich alle. Denn wie viele von uns ſtammen nicht daher?" Wie tief dieſe Ueberhebung in dem römi-

---

überſehen habe, keine erweislich älter als das zweite Jahrhundert. C. J. Gr. 423 (Athen). 2782. 2783. 2790. 2792. 2793. 2831. 2781 b. 2819 b (ſämmtlich aus Aphrodiſias). 2944b. (Nyſa). 2933 (Tralles). 2979. 2995 (Epheſus). 3104 (Teos). 3151. 3191 (Smyrna). 3497. 4499. 3500. 3502 (Thyatira). 3979 (Antiochia in Piſidien). 4774 (in den Syringen, ohne Angabe der Vaterſtadt). In dem zu Rom geſetzten Denkmal eines Athleten heißt es: *οὗτος δὲ ἐγένετο καὶ γένους ὑπατικῶν* (5910).

1) Dio LI 17: *οὐ μέντοι οὐδ' ἐκείνοις* (Aegyptiis) *βουλεύειν ἐν τῇ Ῥώμῃ ἐφῆκεν.* Dio LXXVI 5. *Κοίρανος — καὶ ἐς τὴν γερουσίαν πρῶτος Αἰγυπτίων κατελέχθη καὶ ὑπάτευσε.*

2) Dio LII 20 läßt Mäcen den Rath ertheilen: *ταύτας τε γὰρ τὰς ἀρχὰς καὶ τὰς τῶν ὑπάτων μόνας οἴκοι τῆς τε τῶν πατρίων μνήμης ἕνεκα καὶ τοῦ μὴ παντελῶς τὴν πολιτείαν μεταλλάττειν δοκεῖν, ἀποδεικνύναι σε φημὶ χρῆναι.* — Vit. Pescenn. Nig. c. 7: hujus etiam illud fuit, ut nemo administraret Romae nisi Romanus, id est oriundus urbe.

3) Ammian. XIV 6, 22. XXVIII 4, 32. Vgl. Themist. Or. 23 p. 298 b.: *οἱ πάντας ἐκεῖνοι περιφρονοῦντες καὶ οὐδὲν τῶν ἔξωθεν ἀφικνουμένων θαυμάζειν ἢ ἐθέλοντες ἢ δυνάμενοι διὰ τὴν περιουσίαν τῶν οἴκοι θαυμάτων κ. τ. λ.*

4) Cic. Orat. Philipp. 3, 6, 15. Vgl. Sueton. Octav. c. 4.

ſchen Bewußtſein wurzelte, welch zähen Widerſtand ſie allen verändernden und zerſtörenden Einflüſſen entgegenzuſetzen vermochte, mag man danach ermeſſen, daß anderthalb Jahrhunderte ſpäter ein Tacitus den Abſtand zwiſchen Rom und den Städten Italiens kaum minder groß fand, und das nach den Regierungen des aus Reate ſtammenden Geſchlechts der Flavier, des Narnienſers[1] Nerva und unter der Regierung des Spaniers Trajan.[2] Die Erzählung des Ehebruchs der Livia, Gemahlin des Druſus, mit Sejan, dem Ritter aus Volſinii, begleitet er mit der Bemerkung: „Und ſie, die Auguſt zum Oheim hatte, Tiber zum Schwiegervater, Kinder von Druſus — ſchändete ſich und ihre Vorfahren und Nachkommen durch Ehebruch mit einem Municipalen!“[3] Und daß Tibers Enkelin Julia in zweiter Ehe mit Rubellius Blandus vermählt wurde, galt ihm als eine ſolche Herabwürdigung der Fürſtentochter, daß er es als Gegenſtand der öffentlichen Betrübniß bezeichnete, da noch viele ſich an den Großvater des Rubellius, einen römiſchen Ritter aus Tibur, erinnerten[4], obwol entweder der erſtere ſelbſt oder deſſen Vater Conſul geweſen war.[5] Daß funfzig Jahre, nachdem Tacitus ſchrieb, Marc Aurel ſeine Tochter Lucilla dem Sohne eines römiſchen Ritters von antiocheniſcher, nicht beſonders edler Abkunft, Claudius Pompejanus, gab[6], das wird man nicht ſowol aus einer Veränderung der Anſichten erklären dürfen, ſondern aus dem weltbürgerlichen Sinne des philoſophiſchen Kaiſers, der von den Einflüſſen des ſpecifiſch römiſchen Weſens ſo frei war wie wenige: er wählte, ſo heißt es, zu ſeinen Schwiegerſöhnen nicht die erſten des Senats und ſah nicht auf alten Adel und großen Reichthum,

---

1) Die Lesart: Cretensi bei Aur. Vict. Caes. 12 würde keine Erwähnung verdienen, wenn nicht Merivale Hist. of the Roman empire VII 195 ſich durch ſie hätte zu dem Glauben verleiten laſſen, daß Nerva wirklich aus Creta ſtammte.

2) Seine betreffenden Aeußerungen würden noch merkwürdiger ſein, wenn er wirklich von ritterlicher Abkunft geweſen wäre.

3) Tac. A. IV 3, vgl. III 29.

4) Tac. A. VI 27.

5) Tac. A. III 55.

6) Vit. M. Anton. c. 20. Vgl. Borghesi B. N. T. III p. 121 sqq.

ſondern auf Trefflichkeit.[1] Uebrigens war weder Lucilla noch ihre Mutter Fauſtina mit dieſer Vermählung zufrieden, und zwar, wie es ſcheint, nicht bloß deshalb weil der Erkorene bereits bejahrt war.

Die angeführten Aeußerungen dienen zugleich, das Standesgefühl der Senatoren gegenüber dem Ritterſtande zu bezeichnen; in der That fiel der Abſtand zwiſchen beiden Ständen nicht zum geringſten Theil mit dem Abſtande zwiſchen municipaler und römiſcher Abkunft zuſammen. Andere Ausdrücke deſſelben Standesgefühls wird ſpäter anzuführen Gelegenheit ſein.[2] Daß vollends der erſte Stand vom dritten durch eine weite Kluft getrennt war, braucht nicht erſt geſagt zu werden; nur eine darauf bezügliche charakteriſtiſche Aeußerung mag hier Platz finden. Ein Senator von prätoriſchem Range, der unter Domitian wegen eines zweifelhaften Vergehens angeklagt die freiwillige Verbannung der ſicheren Verurtheilung vorzog, ſah ſich genöthigt, zu ſeinem Lebensunterhalte in Sicilien Unterricht in der Beredſamkeit zu ertheilen. Einſt als er vor ſeinem Auditorium auftrat, ſagte er in der Einleitung ſeiner Rede: „Welches Spiel treibſt du mit uns, Fortuna! du machſt aus Senatoren Profeſſoren, aus Profeſſoren Senatoren!“ In dieſem Satze, ſagt der jüngere Plinius, iſt ſo viel Galle, ſo viel Bitterkeit, daß ich glaube, er hat das Lehramt nur übernommen, um dies ſagen zu können.[3] Und faſt mit denſelben Worten wie der Senator Plinius ſtellt Juvenal, der dem zweiten Stande angehörte, dieſelben beiden Lebensſtellungen als äußerſte Gegenſätze zuſammen. „Will es Fortuna, ſo wirſt du aus einem Rhetor ein Conſul, ebenſo, wenn ſie es will, aus einem Conſul ein Rhetor!“[4] —

Abſtand des erſten Standes vom dritten.

1) Herodian. I 2, 2.

2) Charakteriſtiſch für den Unterſchied beider Stände iſt folgende Erzählung Sueton. Vespas. c. 9: atque uti notum esset, utrumque ordinem non tam libertate inter se quam dignitate differre, de jurgio quodam senatoris equitisque R. ita pronuntiavit, non oportere maledici senatoribus, remaledici civile fasque esse. Inſchriften mit pater senatoris ſ. S. 88 Anm. 7, avus senatoris Muratori 516, 6.

3) Plin. epp. IV 11.

4) Juv. VII 198. Daß Plinius, wie mehrere annehmen, an Quintilian gedacht habe, iſt nicht wahrſcheinlich, da dieſer nur ornamenta consularia erhielt (Auson. grat. act. ed. Bip. p. 290), die zum Eintritt in den Senat nicht

2. Die Senatoren.

Verhältniß des Senates zu den Kaisern.

Die höchste Gewalt, die in der Republik beim Volke gewesen war, ging in der Monarchie auf den Senat über, dem daher verfassungsmäßig das Recht zustand, die Souverainetät zu übertragen und zurückzufordern, das heißt die Kaiser ein- und abzusetzen: ein Recht, das er freilich nur ausnahmsweise geübt hat, das aber die Kaiser wenigstens formell anerkannten, indem sie sich von ihm bestätigen ließen.[1] In ihrem Verhältniß zum Senat waren die Kaiser nur die ersten unter gleichen, die Mitglieder dieses Standes im eigentlichen Sinne ihre Pairs[2]: ein Verhältniß, das mit Ausnahme von Caligula, Nero, Domitian und Commodus die Kaiser der beiden ersten Jahrhunderte wenigstens äußerlich aufrecht zu erhalten mehr oder weniger bemüht gewesen sind.

Wenig alte Familien.

Schon zu Anfang der Kaiserzeit kann die Zahl der Familien von altem Adel im Senat nicht groß gewesen sein. Mehrere waren bereits ausgestorben, wie die Atilier, Meteller, Curier, Fulvier, oder in den Schlachten der Bürgerkriege und durch die Acht gefallen[3] — durch die Acht der Triumvirn fielen 300 Senatoren und 2000 Ritter[4]; — andere erloschen in der ersten Kaiserzeit, wie die Aemilischen Scaurer[5], oder versanken in schmähliche Dürftigkeit, wie die Hortensier, und gingen so der Standesrechte verlustig und verloren sich unter den übrigen Ständen.[6] Wie diese Lücken wieder gefüllt wurden, ist bereits erwähnt. Zunächst blieb der Ritterstand die „Pflanzschule des Senats,“[7] und nicht bloß aus der Ritterschaft

---

berechtigten (Marquardt Hdb. d. R. A. II 3 S. 247). Bei Juvenal, der sich mit dichterischer Freiheit ausgedrückt haben könnte, wäre es nicht unmöglich, besonders da Quintilian kurz vorher erwähnt wird.

1) Marquardt Hdb. d. R. A. II 3 S. 210 ff.

2) ὁμότιμοι bei Dio, vgl. Marquardt Hist. eqq. p. 53 sq. not. 44.

3) Marquardt l. l. p. 50. Tac. A. I 2.

4) Appian. B. C. IV 5.

5) Senec. Suasor. 2 p. 21 Bip. Tac. A. VI 29.

6) Tac. A. II 38.

7) Beispiele anzuführen ist überflüssig. Daß Söhne ausgezeichneter Ritter

Roms, auch aus den Colonieen und Municipien Italiens, bald auch aus den Provinzen, wurden „neue Männer," durch Geburt, Reichthum und Verdienſt ausgezeichnet, immer zahlreicher in den Senat aufgenommen. Und nicht bloß aus dem zweiten, auch aus dem dritten Stande ſchwangen ſich einzelne durch Glück, Verdienſt oder Gunſt ſchon im Anfange der Kaiſerzeit zum erſten empor. Schon während des Bürgerkrieges war ein Mann von niedrigſtem Stande, Salvidienus Rufus, von Octavian zum Conſulat erhoben worden, obwol er nicht einmal Senator geweſen war.[1] Curtius Rufus, von ſo niederer Herkunft, daß einige ihn den Sohn eines Gladiators nannten, gelangte durch Talent und Geldunterſtützung von Freunden zur Quäſtur und ſtieg, ebenſo unterthänig gegen Höhere wie hochmüthig gegen Geringere, zum Conſulat und Proconſulat von Afrika auf. Tiber, der ihn bei der Prätur vor adlichen Mitbewerbern bevorzugte, ſagte zur Entſchuldigung des Fleckens ſeiner Geburt: „Curtius Rufus ſcheint mir von ſich ſelbſt abzuſtammen."[2] Noch manche andere unter dieſen „Söhnen ihrer Thaten" verdankten ihr Emporkommen ihrer Bereitwilligkeit, als Werkzeuge den kaiſerlichen Abſichten zu dienen, beſonders als Delatoren in Majeſtätsprozeſſen. Junius Otho, urſprünglich Lehrer der Beredſamkeit, wurde durch Sejans Gunſt Senator und ſtieg durch ſeinen von keiner Bedenklichkeit zurückgehaltenen Eifer bis zur Prätur[3], Eprius Marcellus und Vibius Crispus, beide von niedrigſter Herkunft und in Armuth aufgewachſen, durch gewiſſen-

Neue Männer aus der Ritterſchaft, den Provinzen und dem dritten Stande.

wegen der Verdienſte ihrer Väter in den erſten Stand erhoben wurden, während dieſe im zweiten verblieben, war vermuthlich nicht ſelten. So wurde der Sohn eines C. Julius Celſus, der mehrere Prokurationen verwaltet hatte und zuletzt a libellis et censibus war, von Antoninus Pius im Alter von 4 Jahren in amplissimum ordinem adlectus Henzen 6929. Vgl. pater senatoris in den Inſchriften Or. 804. 3719. 3108 (Ein pater senatoris — splendidus eques R. in Aeclanum).

1) Sueton. Aug. c. 66. Vellej. II 76. Dio XLVIII 33. Er wurde im Jahr 40 v. Chr. hingerichtet.

2) Tac. A. XI 21. Von Rutilius Gallicus ſagt Statius Silv. I 4, 68:

genus ipse suis, praemissaque retro
Nobilitas.

3) Tac. A. III 66.

loſe Ausbeutung ungewöhnlicher Talente zu den höchſten Stellungen, ungeheurem Reichthum und großer Macht.[1] Auch militäriſches Verdienſt konnte niedrig Geborenen den Weg zum Senat bahnen. Dio läßt Mäcen den Rath ertheilen, die ausgezeichnetſten Offiziere auf dieſe Weiſe zu befördern, wenn ſie als Centurionen eingetreten ſeien; nur wer als gemeiner Soldat gedient und Schanzkörbe und Holzbündel geſchleppt habe, von dem zieme es ſich nicht, daß er je Senator werde.[2] Daß Freigelaſſene vor Commodus[3] in den Senat aufgenommen ſind, denen in den Municipien und Colonieen überall der Eintritt in den erſten Stand verſchloſſen war, iſt nicht zu glauben.[4] Söhne von Freigelaſſenen wurden ſchon von den erſten Kaiſern zugelaſſen, um ſo weniger Schwierigkeit fand der Eintritt ihrer ferneren Abkömmlinge; ſchon in der Mitte des erſten Jahrhunderts gab es eine große Anzahl ſenatoriſcher Familien von ſolcher Abſtammung.[5] Claudius, der auch in dieſer Beziehung keine Ausſchließlichkeit feſthielt[6], ertheilte doch dem Sohne eines Freigelaſſenen den breiten Purpurſtreif nur unter der Bedingung, daß er ſich von einem Ritter adoptiren ließ[7], und ähnliche

---

1) Tac. dial. c. 8. Ueber Eprius Marcellus vgl. Haakh St. R. E. III 207 (ſchon 48 war er, wenn auch nur auf einen Tag, Prätor Tac. A. XII 4); über Vibius Criſpus denſ. ebd. VI 2572.

2) Dio LII 25. Das erſte mir bekannte Beiſpiel iſt das des ſpäteren Kaiſers Pertinax Vit. Pertin. c. 1. Ein Beiſpiel aus dem dritten Jahrhundert Dio LXXIX 7.

3) Vit. Commod. c. 6: ad cujus (Claudii) nutum etiam libertini in senatum atque in patricios lecti sunt. Noch mehr riß dies unter Elagabal (vit. c. 11) ein; Alexander Severus (c. 19) machte Freigelaſſene nicht einmal zu Rittern.

4) Epictet. Diss. IV 1, 33—40: *ὁ δοῦλος εὐθὺς εὔχεται ἀφεθῆναι ἐλεύθερος. — εἶθ' ὅταν αὐτὸν τὸν κολοφῶνα ἐπιθῇ καὶ γένηται συγκλητικός, τότε γίνεται δοῦλος εἰς σύλλογον ἐρχόμενος, τότε τὴν καλλίω καὶ λιπαρωτάτην δουλείαν δουλεύει.* Hier iſt aber nur ein als möglich angenommener Fall ausgeführt.

Unter Caracalla wurde Marcius Agrippa, ein ehemaliger Sklav, Senator mit prätoriſchem Range Dio LXXVIII 13.

5) Tac. A. XIII 27 (plerisque senatoribus non aliunde originem trahi).

6) Tac. A. XI 24.

7) Sueton. Claud. c. 24.

Förmlichkeiten ſind vielleicht öfter beobachtet worden. Nero nahm Söhne von Freigelaſſenen lange überhaupt nicht auf und verſagte den von früheren Kaiſern aufgenommenen die Ehrenämter.[1] Später haben ſie auch dieſe bekleidet, wenn ſie gleich in der Regel hinter Mitbewerbern von adlicher Abkunft zurückſtehen mochten.[2]

Anſehen des alten Adels.

Je mehr nun von Geſchlecht zu Geſchlecht im Senat die Menge der Neulinge und Emporkömmlinge wuchs, die Zahl der Senatoren von edler und alter Abkunft abnahm, deſto größer wurde ohne Zweifel der Stolz der adlichen Familien auf ihre alten Stammbäume[3]; aber auch die allgemeine Achtung vor Abkömmlingen altberühmter Geſchlechter erlitt mindeſtens keine Verminderung. Man betrat mit Ehrfurcht die Häuſer, wo in den Vorhöfen altersgraue Erzbilder ſtanden, wo halbverlöſchte Gemälde von Triumphatoren auf Viergeſpannen die Wände und rauchgeſchwärzte Wachsmasken der Ahnen die Schränke im Atrium erfüllten, unter denen die Inſchriften, den Beſuchern mit langen Stäben gewieſen, Namen, Titel und Thaten meldeten.[4] Die verſificirte Schulrede Juvenals über das Thema, daß nur eigene Tugend, nicht Ahnen Werth verleihn, beweiſt gerade, wenn es deſſen bedürfte, daß ein entgegengeſetztes Gefühl allgemein verbreitet war; und Seneca, der gelegentlich in ähnlicher Weiſe moraliſirt[5], geſteht nicht bloß ausdrücklich ein, daß bei der Bewerbung um Aemter der Adel manchen höchſt ſchändlichen Menſchen vor verdienten aber „neuen" Männern den Vorzug verſchafft habe, ſondern er fügt auch hinzu, daß dies „nicht ohne Grund" geſchehen ſei.[6] In allen Verhältniſſen war der Adel

1) Sueton. Nero c. 15.

2) Plin. epp. III 14: Largius Macedo, vir praetorius — qui servisse patrem suum parum, immo nimium meminisset. Aus ſpäterer Zeit iſt das Beiſpiel des Pertinax (vit. c. 7) bereits angeführt.

3) Galen. προτρ. λ. c. 7: τοιοῦτοι δέ τινές εἰσι καὶ οἱ τὴν εὐγένειαν προβαλλόμενοι καὶ φρονοῦντες μέγα ἐπ' αὐτῇ etc.

4) Juv. VIII 1—20; vgl. Marquardt Hdb. d. R. A. V S. 248.

5) Seneca de beneff. III 28, 2. epp. 44, 5: non facit nobilem atrium plenum fumosis imaginibus; nemo in nostram gloriam vixit, nec quod ante nos fuit, nostrum est etc.

6) Senec. de beneff. IV 30 sq. Er führt als Beiſpiele von verrufenen,

eine mächtige Förderung und Empfehlung und blieb darum ein hohes Gut, wenn man auch dem Beſitz, auf den Stand und Rang baſirt war, einen höheren realen Werth zugeſtehen mochte.[1] In der That war Alter und Vergangenheit mancher noch in der Kaiſerzeit blühenden Familien ehrwürdig. Zwar von denen, deren Ahnen bereits von Romulus oder Brutus in den Senat gewählt waren, die ſich alſo eines achthundertjährigen Adels rühmen konnten, waren ſchon im erſten Jahrhundert nur wenige übrig.[2] Doch muß es damals noch eine nicht ganz geringe Anzahl ſogenannter troiſcher (von Aeneas und ſeinen Begleitern ſtammender) und albaniſcher (ebenfalls über die Gründung Roms hinaufreichender) Familien gegeben haben, da man von den erſteren zu Ende der Republik noch etwa funfzig zählte.[3] Zu ihnen gehörten vor allen die Julier, die ſich von Aeneas ableiteten und ſein Bild wie das des Romulus und der Albanerkönige bei ihren Leichenbegängniſſen mit aufführten.[4] Ein albaniſches Geſchlecht waren die Quintilier, von denen jener Varus ſtammte, der im Teutoburger Walde fiel.[5] Die Antonier nannten, wie die Fabier, Herkules ihren Ahnherrn.[6] Die Piſonen, aus dem Calpurniſchen Geſchlecht, leiteten ihre Herkunft von König Numa ab:[7] Cnäus Piſo, das Haupt des Hauſes unter Tiber, räumte kaum dem Kaiſer den Vorrang ein; auf deſſen Söhne ſah er als tief unter ihm ſtehend herab.[8] Ueberhaupt waren Stammbäume, die in die Fabelwelt hinaufreichten, nicht ſelten; ſie wurden

Alter der älteſten adlichen Familien.

um ihrer Ahnen willen geehrten Abkömmlingen edler Geſchlechter Fabius Perſicus (cos. 34) und Mamercus Scaurus († 34) an. — Plin. paneg. c. 69 rühmt, daß Trajan die Sprößlinge alter Familien bei Ertheilung von Aemtern beſonders bevorzugte, was Domitian aus Furcht und Mißtrauen nicht gethan hatte.

1) Seneca remed. 16, 6: ne imagines proavosque respexeris nec patrimonium, cui jam ipsa nobilitas primo loco cessit.

2) Tac. A. XI 25.

3) Dionys. Halic. I 85; vgl. Mommſen, die römiſchen Patriciergeſchlechter, R. Rh. Muſ. XVI S. 356 und R. G. I³ S. 111 f.

4) Preller Röm. Mythol. S. 87. Tac. A. IV 9.

5) Haakh St. R. E. VI 372.

6) Drumann Röm. Geſch. I 59. Haakh St. R. E. III 366.

7) Marquardt hist. eqq. p. 52 adn. 30.

8) Tac. A. II 43.

von griechiſchen Gelehrten bereitwillig ausgearbeitet.[1] Der Kaiſer Galba, aus dem alten und edlen Geſchlechte der Sulpicier, ſtellte in ſeinem Atrium eine Ahnentafel aus, in welcher er ſeine väterliche Abkunft auf Jupiter, ſeine mütterliche auf Paſiphae, die Gattin des Minos, zurückführte.[2] Auch diejenigen, die Ungläubigen gegenüber dieſe Stammbäume preisgaben oder ſelbſt bewitzelten, fanden es doch der Mühe werth, ſie gegen die übrigen zu vertreten, und konnten es, ohne ſich lächerlich zu machen, wie denn Julius Cäſar in der ſeiner Tante Julia gehaltenen Leichenrede ihre Abkunft von Ancus Marcius auf der einen, und von Venus der Mutter des Julus auf der anderen Seite rühmte.[3] An ruhmvollen Erinnerungen war vielleicht kein Geſchlecht ſo reich als die Claudier, deren Anfänge bis in die erſte Zeit der Republik zurückreichten; ſie zählten in ihren Ahnentafeln 28 Conſulate, 5 Dicaturen, 7 Cenſuren, 7 große, 2 kleine Triumphe; viele hochberühmte Männer und Frauen, gewaltig im Guten und Böſen, hatten ſie aufzuweiſen, maßloſer Stolz und unbeugſame Härte war von jeher das Erbtheil ihres Stammes geweſen.[4] Die Sitte, außer dem

---

1) Sueton. Vitell. c. 1: exstat Q. Elogi (ſo Roth) ad Quintum Vitellium divi Augusti quaestorem libellus, quo continetur Vitellios Fauno Aboriginum rege et Vitellia quae multis locis pro numine coleretur, ortos toto Latio imperasse. Id. Vespas. c. 12: quin et conantes quosdam originem Flavii generis ad conditores Reatinos comitemque Herculis — referre, irrisit ultro.

2) Sueton. Galb. c. 2. cf. Sil. Ital. VIII 470.

3) Sueton. Caes. c. 6. Von M' Acilius Glabrio cos. II 186, den Pertinax zum Kaiſer vorſchlug, ſagt Herodian II 3, 4: *ἦν δὲ ἐκεῖνος εὐγενέστατος μὲν πάντων τῶν εὐπατριδῶν (ἀνέφερε γοῦν ἐς Αἰνείαν τὸν Ἀφροδίτης καὶ Ἀγχίσου τὴν τοῦ γένους ἀρχήν)*. Von Regilla, Schweſter des App. Annius Bradua cos. 160, Gemahlin des Herodes Atticus, ſagt der letztere C. J. Gr. III 6280 B. 3:

ἡ δὲ πολυκτεάνων μὲν ἔην ἐξ Αἰνεαδάων
Ἀγχίσου κλυτὸν αἷμα καὶ Ἰδαίης Ἀφροδίτης.

Vgl. 38—40. Herodes eigener Stammbaum reichte bis zu den Aeakiden Philostrat. Vitt. sophist. II 1. Aehnliche Stammbäume waren in Griechenland häufig. Becker Charikles. 2. Ausg. I S. 22 f. Der Grieche bei Mart. V 35 longum pulchra stemma repetit a Leda. Ueber die Schätzung alter Stammbäume in der ſpäten und ſpäteſten Zeit vgl. Marquardt Hdb. d. R. A. V 1552. Gibbon hist. (ed. Bas.) V p. 214.

4) Sueton. Tiber. c. 1. 2. Vgl. Mommſen, die patriciſchen Claudier, Mon.

Namen der eigenen Familie auch die Namen derer zu führen, mit denen man verwandt war, kam ſchon zu Ende des erſten Jahrhunderts auf, und in der Folge wurden die Reihen der Namen hochgeſtellter Männer immer länger und ehrfurchtgebietender.[1]

Reichthum der Senatoren.

Häufiger ohne Zweifel als durch alten Adel glänzten die ſenatoriſchen Familien durch fürſtlichen Reichthum.[2] Ein großes Vermögen hieß in der Umgangsſprache ein ſenatoriſches.[3] Die reichſten hatten ein Jahreseinkommen, das einer Million Thaler in heutigem Gelde gleichkommt, und darüber.[4] Nicht bloß in allen Theilen Italiens lagen ihre großen Güter[5]; auch auf den Inſeln des Mittelmeeres, in überſeeiſchen Ländern, in beiden anderen Welttheilen beſaßen ſie ungeheure Ländereien[6], namentlich in den Kornländern Si-

---

Ber. d. Berl. Ak. 1861 S. 320 A. 1, wonach die Zahl der Conſulate XXIIX zu ändern iſt in XXII. Die Domitii Aenobarbi zählten nach Sueton. Nero c. 1 7 Conſulate, 2 Cenſuren und 2 Triumphe. Doch vgl. Mommſen, die römiſchen Patriciergeſchlechter, N. Rh. Muſ. XVI S. 322 A. 5.

1) Grut. 189, 12 (aus d. J. 93/94) enthält die Namen der beiden damaligen Conſuln, von denen der eine M. Lollius Paullinus Valerius Asiaticus Saturninus heißt.

2) Philo legat. ad Gaj. p. 560. M.

3) Petron. c. 76: patrimonium laticlavium.

4) Ein Vermögen von 300 Millionen Seſterzen gibt, den jährlichen Ertrag zu 5 Procent gerechnet, was aber gewiß ſelbſt bei der Anlage in Grundbeſitz allein zu wenig iſt, 15 Mill. Seſt., alſo ſchon über eine Million Thaler. Soviel beſaßen Pallas und Seneca, Narciſſus und Cn. Lentulus ſogar 400 Mill. Marquardt III 2 A. 215. Daß Beſitzer von 300 Mill. nicht zahlreich waren, verſteht ſich, aber ganz vereinzelt waren ſie ſchwerlich. Wenn Senecas Vermögen Tac. A. XIV 52 ingentes et privatum supra modum erectae opes genannt wird, ſo geſchieht dies von ſeinen Anklägern. Auch beſaß Eprius Marcellus, der aus beſchränkten Verhältniſſen emporgekommen war, ebenſoviel dial. de oratt. c. 8; und es wäre kaum zu erklären, weshalb die reichſten Senatoren im erſten und zweiten Jahrhundert weniger reich geweſen ſein ſollten, als im Anfange des fünften, wo ſie nach Olympiodor (a. a. O.) ein Jahreseinkommen von 1,152,000 Thaler hatten.

5) Verordnungen über Güterankäufe in Italien: Tac. A. VI 17. Sueton. Tib. c. 48. Plin. epp. VI 19. vit. M. Anton. c. 11. Beſitzungen in den verſchiedenen Landſchaften Italiens erwähnt Horaz C. I 31, III 16, 33. Epod. IV 13. Martial. V 13, 7. X 74.

6) Nur zufällig iſt es, daß ausdrückliche Erwähnungen von Gütern in allen

cilien[1] und Sardinien[2], Cyrene[3], Vorderaſien[4], Nordafrika[5], wo zu Nero's Zeit ſechs großen Beſitzern die Hälfte der Provinz gehörte.[6] Es iſt keine bloße Phraſe, wenn Seneca von weiten Landſtrichen ſpricht, die von Sklaven in Ketten bebaut werden, von Viehtriften, die Königreichen und Provinzen an Ausdehnung gleichkommen.[7] Weit und breit gab es keinen See, in dem ſich nicht ihre Paläſte ſpiegelten, keinen Golf, an dem ſich nicht ihre Villen erhoben; von allen Meer und Land überſchauenden Anhöhen ſchimmerten ihre Dächer.[8] Ihre Paläſte in Rom, die Pinien-, Platanen- und Lorbeerhaine, Bäder, Säulengänge, Fahrbahnen und Springbrunnen einſchloſſen, „übertrafen große Städte an Umfang.“[9] Mit ſeinen

---

Provinzen erſt in ſpäter Zeit vorkommen. Gordiani III c. 2 (in provinciis tantum terrarum habens quantum nemo privatus). Ammian. XXVII 11, 1 (Probus [praef. praet. 368] — cognitus orbi Romano, per quem universum paene patrimonia sparsa possedit). Nicht bei allen, in den folgenden Anm. angeführten Gütern in den Provinzen ſind Senatoren als Beſitzer genannt, doch dürfen ſie (ausgenommen etwa bei ägyptiſchen, wie bei Martial. V 13, 7. X 14, 6) überall als Beſitzer vorausgeſetzt werden.

1) Sen. epp. 114, 26. Daß Senatoren ohne Urlaub nach Sicilien (wie nach dem Narbonenſiſchen Gallien) reiſen durften Dio LII 42. Tac. A. XII 23, iſt doch wol auch durch die Häufigkeit dortiger Beſitzungen veranlaßt geweſen.

2) Hor. C. I 31, 3.

3) Stat. Silv. II 6, 67, wo unter den Gütern des Flavius Urſus auch Beſitzungen auf Creta und Cyrene genannt werden.

4) Tac. A. XIV 22 (Beſitzungen des Rubellius Plautus).

5) Petron. sat. c. 117. Symmach. epp. IX 125.

6) Marquardt Hdb. III 2 A. 1731.

7) Seneca de beneff. VII 10, 5. Colum. I 3, 12: more praepotentium qui possident fines gentium quos ne circumire equis quidem valent. — Vgl. Aurel. adv. gentes II 40.

8) Seneca epp. 89, 20 sq.

9) Seneca epp. 114, 9. — Olympiodor. ap. Phot. Biblioth. ed. Bekker I p. 63 A. Daß dieſe Schilderung auch auf die frühere Kaiſerzeit paßt, zeigt unter anderen Martial. XII 50, wo an einem Palaſt, der all dieſes enthält, nur ausgeſetzt iſt, daß dabei die eigentlichen Wohnräume zu kurz gekommen ſind. — Ein Bad, das Fronto, der nicht zu den reichen Senatoren gehörte, ſich bauen ließ, ſollte 350,000 Seſt. koſten Gell. XIX 10, 1. Juvenal. VII 178:

balnea sescentis et pluris porticus, in qua
gestetur dominus, quotiens pluit.

Tauſenden von Sklaven und Freigelaſſenen aus allen Nationen bildete ein großes Haus einen kleinen, bis zu einem gewiſſen Grade auf ſich ſelbſt ruhenden Staat, deſſen Angehörige nicht bloß ſeine Hülfsquellen allſeitig ausbeuteten und ſeinen Wohlſtand erhielten und mehrten, ſondern auch die meiſten Bedürfniſſe befriedigten, für welche in der neueren Welt Handwerk und Induſtrie arbeiten und ſchaffen, ja ſelbſt zu der Veredlung und Verſchönerung der Exiſtenz durch die Kunſt beizutragen und einen Theil der Vortheile zu gewähren vermochten, die die Wiſſenſchaft zu bieten hat. Und außer dieſen Angehörigen ernährte jedes große Haus eine nicht geringe Anzahl Abhängiger ganz oder zum Theil, andere verdankten der fürſtlichen Freigebigkeit ſeines hohen Herrn Unterſtützung und Förderung in ihrer Laufbahn, manche, die beſſere Tage geſehen hatten, Erleichterung oder Herſtellung ihrer früheren Verhältniſſe.[1]

Auch das Leben der Senatoren zweiten und dritten Ranges war noch ein glänzendes, ſelbſt großartiges; ein Vermögen, das in dieſem Stande als mäßig galt, immer noch ſehr bedeutend.[2] Der

---

1) Calpurnius Piſo, von Caligula verbannt, von Claudius wieder in den Beſitz des Seinigen geſetzt, nach ſeinem Conſulat durch Erbſchaft ſeiner Mutter bereichert, führte ein höchſt prächtiges Leben; er pflegte ohne Verſchuldung Verarmte vom Senatoren- und Ritterſtande zu unterſtützen und jährlich eine Anzahl aus dem Volke zu ritterlichem Cenſus und Stande zu befördern Schol. Juv. V 109. Marquardt Hist. eqq. p. 52, 29. Martial, der die Freigebigkeit der früheren Großen öfter rühmt, ſagt XII 36, 8:

Pisones Senecasque Memmiosque
Et Crispos mihi redde, sed priores.

Vgl. Juv. V 107 ff., der außer Piſo und Seneca Cotta nennt, und Martial. XIV 122 (anuli):

Ante frequens, sed nunc rarus nos donat amicus.
Felix, cui comes est non alienus eques.

2) Nach Olympiodor a. a. O. hatten die Senatoren zweiten Ranges ein Jahreseinkommen von 288000 bis 432000 Thaler. Als Beiſpiel aus der früheren Zeit können die Vermögensverhältniſſe des jüngeren Plinius dienen, der nach ſeiner eigenen Aeußerung epp. IV 2 modicas facultates hatte. Sein Vermögen war zum größten Theile in Grundbeſitz angelegt (III 19, Verkauf der Weinleſe VIII 2). Er hatte Beſitzungen in Etrurien, bei Tifernum Tiberinum (IV 1, V 6), die für mehr als 400000 S. verpachtet wurden (X 12 [24]), in der Lombardei bei Comum (IV 6, wo er ein durch Erbſchaft ihm zugefallenes

ſenatoriſche Cenſus von einer Million Seſterzen (etwa 70000 Thaler) kann eben nur ein Minimalſatz geweſen ſein, der vielleicht zum ſtandesmäßigen Leben eines einzelnen, aber nicht einer ganzen Familie ausreichte.[1] Die Mitglieder des erſten Standes waren gleichſam „auf eine hohe Warte geſtellt" und allen Blicken ausgeſetzt[2], ſo daß ſie unmöglich die großen und mannigfachen Anſprüche, die von allen Seiten an ſie gemacht wurden, umgehen konnten, ohne gegen die öffentliche Meinung zu verſtoßen, die einen ſtandesgemäßen Aufwand von ihnen erwartete und forderte. Schon

Der ſenatoriſche Cenſus nur ein Minimalſatz.

Nothwendigkeit eines ſtandesgemäßen Aufwandes.

Gut im Werthe von 900,000 S. für 700,000 verkaufte VII 11), im Beneventaniſchen (Henzen tab. alim. Lig. Baeb. A. d. I. 1844 p. 63), mehrere Villen am Comerſee (IX 7), Landſitze bei Tusculum, Tibur, Präneſte (V 6) und Laurentum (II 17). Er hatte einmal die Abſicht, Güter für 3,000,000 S. zu kaufen, wozu er aber Geld aufnehmen mußte (III 19). — Er erwähnt folgende von ihm gemachte Schenkungen. An Einzelne: an Romanus Firmus zur Vervollſtändigung des Rittercenſus 300,000 S. I 19, an Calvina als Mitgift 100,000, außerdem Erlaß einer Schuld ihres Vaters II 4, an Martial ein Reiſegeld III 21, an ſeine Amme ein Gütchen im Werthe von 100,000 VI 3, an Metilius Criſpus zur Ausrüſtung als Centurio 40,000 VI 22, an Quintilians Tochter als halbe Mitgift 50,000 VI 32. An die Stadt Comum: Stiftung einer Bibliothek I 8, zu deren Erhaltung er 100,000 S. auswarf (Orelli 1172 Henzen III p. 124). Anerbieten des dritten Theiles der Koſten zur Errichtung einer Lehranſtalt IV 13; daß er der Stadt bereits 1,100,000 S. geſchenkt habe, ſagt er V 7. Stiftung für Knaben und Mädchen 500,000 (VII 18 vgl. Mommsen A. d. I. 1854 p. 43). Er hinterließ überdies der Stadt eine ſehr bedeutende Summe zum Bau und zur Ausſchmückung von Thermen (für letztere allein 300,000, zur Inſtandhaltung 200,000) und ein Kapital von 1,866,666 in ſeinem und ſeiner Freigelaſſenen Namen zu einer jährlichen Bewirthung der ganzen Einwohnerſchaft (Henzen a. a. O.). — Endlich erwähnt er zwei von ihm erbaute Tempel IV 1 (in Tiſernum Tiberinum, vgl. X 12 [24]) und IX 39 (ein Ceresteмpel auf einem ſeiner Güter). — Vgl. auch die Aufzählung der Landgüter des Regulus bei Martial. VII 39 ff.

1) Die Angaben über Plinius' Ausgaben zeigen dies ſchon hinlänglich. Nero warf dürftigen Senatoren, Veſpaſian dürftigen Conſularen Jahrgelder von 500,000 Seſt. aus, alſo die Hälfte des ganzen ſenatoriſchen Cenſus! Sueton. Nero c. 10. Vespas. c. 17. Der Vater des Apulejus hinterließ vicies Apol. p. 443.

2) Plin. epp. II 12: in hac altissima specula conspiciendum se monstrandumque praebere.

Horaz war froh, nicht von hoher Geburt zu ſein, die ihm eine läſtige Bürde auferlegt hätte. Er würde ſich dann um Vermehrung ſeines Vermögens zu bemühen, mehr Beſuche zu machen haben; keine Reiſe auf's Land oder über Land ohne Begleitung machen können, Pferde, Wagen, Stallknechte halten müſſen. Ein Prätor, den man auf der Straße von Tibur von nur fünf Sklaven begleitet geſehen hatte, die mit Kochgeſchirren bepackt waren, hatte ſich im höchſten Grade lächerlich gemacht. Wie viel bequemer lebte der Dichter als der hochherrliche Senator'! Einem Senator, der kurz vor dem erſten Juli (dem Haupttermin des Wohnungswechſels) in ein Gartenhaus gezogen war, um ſpäter eine leergebliebene Wohnung billiger miethen zu können, nahm Tiber, dem dies zu Ohren kam, den breiten Purpur.[2] Wer jetzt für 6000 Seſterzen jährlich wohnt, ſchrieb damals Vellejus, wird kaum für einen Senator gehalten.[3] Doch war dies noch eine Zeit verhältnißmäßiger Einfachheit; erſt nach Tiber begann der Luxus ins Grenzenloſe zu wachſen, worin die Kaiſer mit ihrem Beiſpiel vorangingen, bis Veſpaſian wieder Sparſamkeit einführte. Die ſenatoriſchen Familien, die in Verſchwendung und Prachtliebe einander ſteigerten, in Paläſten, Ausſtattung, Gefolge einander zu überbieten ſtrebten, erſchöpften zum Theil ſelbſt ungeheure Mittel und nicht wenige ſanken in Verſchuldung und Armuth.[4] Einen noch größeren Aufwand als die Behauptung der ſtandesmäßigen Stellung erforderte die Laufbahn der ſenatoriſchen Ehrenämter, die mit koloſſalen Ausgaben verbunden waren, hauptſächlich wegen der dabei zu veranſtaltenden Spiele. Schon für dieſe allein war der ſenatoriſche Cenſus kaum ausreichend. Die megalenſiſchen Spiele koſteten dem Prätor am Ende des erſten Jahrhunderts 100000 Seſt., und dann fielen ſie noch ſehr dürftig aus, ein anderes Feſt 20000, ſo daß alſo das Jahr der Prätur vielleicht nicht ſelten die Hälfte des ſenatoriſchen Cenſus und darüber koſtete; eine Frau, die ſich

Aufwand für die Aemter und Spiele.

1) Hor. Sat. I 6, 100.
2) Sueton. Tiber. c. 35.
3) Vellej. Paterc. II 10, 1.
4) Tac. A. III 55.

von ihrem Manne ſcheiden ließ, bevor er die Prätur antrat, machte, wie Martial ſagt, ein gutes Geſchäft[1]; und nicht wenige Prätoren richteten ſich durch die Cirkusſpiele zu Grunde und wurden ſo nach Juvenals Ausdruck „eine Beute der Pferde.“[2]

Der Erwerb geſetzlich auf Anlage in Grundbeſitz und Ausleihen beſchränkt.

Während die Senatoren zu ſo großen Ausgaben gezwungen waren, waren ſie in der Erhöhung ihrer Einkünfte vielfach behindert und beſchränkt. Schon die Verwaltung des Vermögens war durch amtliche Geſchäfte und Reiſen erſchwert.[3] Von jedem eigentlich geſchäftlichen Erwerbe waren ſie nicht bloß durch die Convenienz, ſondern durch geſetzliche Verbote ausgeſchloſſen. Das alte zur Zeit des zweiten puniſchen Krieges erlaſſene Claudiſche Geſetz, daß kein Senator oder Sohn eines Senators ein Seeſchiff von mehr als 300 Amphoren beſitzen dürfe, war durch Julius Cäſar neu beſtätigt.[4] Hadrians Erlaß, daß kein Senator unter eignem oder fremdem Namen Zölle pachten dürfe, ſcheint nur Erneuerung einer früheren Beſtimmung geweſen zu ſein.[5] Daß alle ſolche Geſetze übrigens durch Geſchäfte unter fremdem Namen umgangen worden ſind, die gewöhnlich durch Freigelaſſene geführt wurden[6], würde man auch ohne dieſen Erlaß annehmen dürfen. Geſetzlich konnten die Senatoren ihr Kapital nicht anders verzinſen als durch Anlage in Grund-

---

1) Martial. X 41. Vgl. IV 67, 5:

praetor ait „scis me Scorpo Thalloque daturum,
atque utinam centum milia sola darem.“

V. 25, 7: Hoc rogo, non melius, quam rubro pulpita nimbo
Spargere et effuso permaduisse croco?
Quam non sensuro dare quadringenta caballo,
Aureus ut Scorpi nasus ubique micet?

2) Vgl. Bd. II S. 138 f. und Juvenal. XI 195.

3) Epictet. Diss. III 4, 36.

4) Rein St. R. E. IV 966 u. 977. Mommſen R. G. I³ 850.

5) Dio LXIX 16. Daß ihnen erlaubt war, bei gewiſſen Spielen Lieferungen zu übernehmen (Dio LV 10), ſcheint nur geſchehen zu ſein, um dieſen Spielen ein höheres Anſehen zu geben.

6) Petron. c. 76: per libertos foenerare. Vit. Pertinac. c. 3 heißt es von dieſem: fuitque illic (in Ligurien) et mercatus est per suos servos. Er war damals bereits Conſular.

beſitz oder Ausleihen.[1] Wie allgemein hiebei der erlaubte Zinsfuß überſchritten wurde, mag man daraus entnehmen, daß im Jahr 32, als eine Geldkriſis die Regierung zum Einſchreiten veranlaßte, der ganze Senat in Aufregung gerieth, da kein Senator von der Schuld wucheriſcher Geldgeſchäfte frei war.[2] Hauptſächlich wurde dieſer Wucher in den Provinzen getrieben; ſo hatte Seneca den Britanniern ein Anlehen von 40 Mill. Seſt. auf hohe Zinſen aufgedrungen, ihre plötzliche und gewaltſame Eintreibung war ein Grund zum Aufſtande der Provinz im Jahr 60.[3] Die Senatoren hatten aber den Vorzug, daß ihnen beſoldete, zum Theil ſehr einträgliche Stellen im Heer[4], in der Verwaltung[5] und in den Provinzen[6] offen ſtanden, deren Statthalter ſich übrigens auch jetzt noch oft genug durch Erpreſſungen bereicherten, wenn dieſe gleich nicht ſo gewöhnlich waren und mit ſo ſchamloſer Offenheit betrieben werden konnten, als während der Republik.[7] Mittelloſe Senatoren, die in den Kriegsdienſt nicht eintreten wollten und die koſtſpielige amtliche Laufbahn einzuſchlagen nicht im Stande waren,

Einträgliche amtliche Stellungen.

Erwerb durch Reden vor Gericht.

---

1) Plin. epp. III 19. Sum quidem prope totus in praediis: aliquid tamen foenero: nec molestum erit mutuari.

2) Tac. A. VI 16.

3) Dio LXII 2. — Vgl. Vit. Alex. Sever. c. 26.

4) Marquardt Hdb. III 2. 277 A. 1529. Mommſen Ber. d. ſächſ. Geſellſch. 1852 S. 29. Das Jahrgehalt eines Tribunen war 25000 S.

5) Wie die curatores aquarum mercedem und cibaria erhielten Frontin. de aquis II 100 ed. Buecheler, ſo waren ohne Zweifel auch die anderen ſenatoriſchen curatores (Henzen index III 108 ff.) beſoldet.

6) Marquardt Hdb. III 1, 302. Der Proconſul von Afrika hatte ein Gehalt von einer Million S.; vgl. Hultſch Metrologie 242, 7; Mommſen G. d. R. Münzw. A. 333, 335, 336. Seneca d. brev. vit. VIII 2: annua congiaria homines clarissimi accipiunt.

7) Marquardt III 1, S. 293 A. 2000 a. Sueton. Caesar c. 43: repetundarum convictos etiam ordine senatorio movit. Vit. Pertinac. c. 3: Integre se usque ad Syriae regimen Pertinax tenuit: post excessum vero Marci pecuniae studuit. — Curiam Romanam post quatuor provincias consulares — jam dives ingressus est. Avid. Cass. c. 13: an ego proconsules, an ego praesides putem, qui ob hoc sibi a senatu et ab Antonino provincias datas credunt, ut luxurientur, ut divites fiant. Vgl. auch das Verzeichniß der Repetundenprozeſſe in Reins Criminalrecht.

konnten als Redner vor Gericht Vermögen erwerben; denn wenn gleich die Belohnungen gerichtlicher Vertheidigungen durch wiederholte Erlasse auf 10000 Sest. beschränkt waren[1], so waren doch auch diese Bestimmungen sehr leicht zu umgehen und die Einnahmen gesuchter Anwälte in der That sehr hohe. Viel höher freilich wurden die bezahlt, und ihrer waren im ersten Jahrhundert nur zu viele, die ihr Talent zu dem schändlichen Gewerbe von Anklägern in Majestätsprocessen mißbrauchten: wie schon, um nur diese zu nennen, die großen Reichthümer der Regulus, Vibius Crispus, Eprius Marcellus beweisen.[2]

Verschuldung und Verarmung vieler senatorischen Familien.

Wenn also die gesetzlichen und ehrenvollen Mittel zur Vermehrung der Einnahmen der Größe des Aufwandes nicht entsprachen, der von den Senatoren gefordert wurde, so kann es nicht befremden, daß senatorische Familien immer von neuem in die drückendste Lage, ja in die tiefste Dürftigkeit geriethen. Einzelne Mitglieder derselben verkauften sich aus Noth zum Auftreten in den öffentlichen Schauspielen, namentlich unter Nero.[3] Als der nachherige Kaiser Vitellius von Galba als Consularlegat nach Deutschland geschickt wurde, mangelte es ihm so an Reisegeld, daß er eine Perle, die seine Mutter im Ohr trug, verpfänden, seinen Palast für die übrige Zeit des Jahres vermiethen und Frau und Kinder, die er in Rom zurückließ, in einer Miethwohnung unterbringen mußte; kaum gelang es ihm, durch seine Unverschämtheit die Haufen von Gläubigern los zu werden, die ihn zurückhalten wollten.[4] Otho's Schulden beliefen sich nach Nero's Tode auf 200 Mill. S.[5]

1) Tac. A. XI 7 sq. (se. modicos senatores, quieta re publica nulla nisi pacis emolumenta petere). Keller, Röm. Civilproceß S. 238. (Tac. A. XIII 5. Sueton. Nero c. 17. Plin. epp. V 4. 14. 21. Quintil. XII 7, 8 sqq. etc.)

2) Vibius Crispus besaß 200 (schol. Juv. IV 81, sein Reichthum war sprichwörtlich, divitior Crispo Mart. IV 54, 7), Eprius Marcellus 300 Millionen Tac. dial. 8, Regulus nicht viel weniger als 60 Millionen, er hoffte es auf 120 zu bringen Plin. epp. II 20.

3) Tac. A. XIV 14: nobilium familiarum posteros egestate venales. Vgl. Bd. II S. 151 f.

4) Sueton. Vitell. c. 7. Dio LXV 5. Vgl. Plutarch. Galb. c. 22. Tac. H. II 59.

5) Plutarch. Galba c. 21.

Viele Senatsfähige blieben Ritter, um ſich den erdrückenden Ehren des erſten Standes zu entziehen, oder mußten zu deren Uebernahme gewaltſam genöthigt werden. Ein gewiſſer Surdinius Gallus, der im J. 47 nach Karthago zog, um nicht Senator zu werden, mußte auf Claudius' Befehl zurückkehren, um ſich „in goldene Feſſeln" ſchlagen zu laſſen.[1] Andere ſenatoriſche Ritter, die den Eintritt in den Senat weigerten, ſtieß Claudius auch aus dem Ritterſtande.[2] Sehr häufig waren die Geſuche von Senatoren um kaiſerliche Unterſtützung oder Entlaſſung aus ihrem Stande. Im Allgemeinen gewährten die Kaiſer, die ja ſelbſt dem Stande angehörten, Unterſtützungen bereitwillig und ſorgten gern für die Erhaltung altberühmter Geſchlechter[3]; doch konnten ſie natürlich nicht allen Bedürfniſſen entſprechen[4]; auch war ihr Verfahren ſehr verſchieden. Auguſt, der auch hierin freigebig war, vermehrte unter andern im Jahr 4 n. Chr. achtzig Senatoren ihr Vermögen bis auf 1,200,000 S.[5] Tiber ſtieß diejenigen aus, die durch Verſchwendung verarmt waren[6], oder geſtattete ihnen, freiwillig auszutreten[7]; Unterſtützung gab er nur denen, welche die Gründe ihrer Verarmung dem Senate nachwieſen, eine Härte, wodurch er die meiſten abſchreckte.[8] Nero warf im Anfange ſeiner Regierung mehreren verarmten Familien von hohem Adel Gehalte von einer halben Million S. aus, wie der des Valerius Cotta, der 59 im Conſulat ſein College war; auch dem Aurelius Cotta

Unterſtützungen der Kaiſer

1) Dio LX 29.

2) Sueton. Claud. c. 24. Die Ausſtoßung aus dem Senatorenſtande wurde daher nicht immer als Strafe empfunden. Vgl. die Anekdote von Umbonius Silo Dio LX 24.

3) Tac. A. II 37. nobilitatem — pecunia juvandam praefatus (Tiber.) II 48.

4) Tac. A. XII 52: Laudati dehinc oratione principis qui ob angustias familiares ordine senatorio sponte cederent, motique qui remanendo impudentiam paupertati adicerent.

5) Dio LV 13. Vgl. LIII 2, LIV 17, LVI 41. Sueton. Octav. c. 41.

6) Dio LV 10.

7) Tac. A. II 48.

8) Tac. A. I 75. Sueton. Tiber. c. 47. Dio LVII 10. Seine Härte gegen die Hortenſiſche Familie Tac. A. II 38. Vgl. Seneca de beneff. II 7. Epp. XXII 10: (Acilio Butae) post patrimonium ingens consumptum paupertatem confitenti: sero, inquit, experrectus es.

und Haterius Antoninus bewilligte er Jahrgelder, obwol ſie ihr ererbtes Vermögen verſchwendet hatten.[1] Auch Vespaſian erwies ſich ſehr freigebig, ergänzte Senatoren den Cenſus und unterſtützte dürftige Conſularen mit Jahrgeldern von einer halben Million.[2] Aehnliches wird von Hadrian berichtet.[3] Außerordentliche kaiſerliche Unterſtützungen, namentlich bei Uebernahme von Aemtern[4] und Veranſtaltung von Spielen[5], waren ebenfalls häufig. Uebrigens ſcheint es gewöhnlich geweſen zu ſein, daß reiche Senatoren ihre verarmten Standesgenoſſen um der Ehre des Standes willen unterſtützten: wie z. B. Calpurnius Piſo, unter Claudius, ſeine königliche Freigebigkeit auch in dieſer Hinſicht bewährte.[6] Ueberhaupt ſcheint innerhalb des erſten Standes bis zu einem gewiſſen Grade die Verpflichtung zu gegenſeitiger Unterſtützung anerkannt worden zu ſein; wie namentlich zu Schauſpielen nicht bloß von Freunden, ſondern auch von ferner ſtehenden Standesgenoſſen Beiſteuern geliefert und in der Regel angenommen wurden.[7] Brannte das Haus eines vornehmen Mannes ab, ſo ſah man, wie Juvenal

und der Standesgenoſſen.

---

1) Tac. A. XIII 34. Sueton. Nero c. 10.

2) Sueton. Vespas. c. 17.

3) Vit. Hadr. c. 7: senatoribus qui non vitio suo decoxerant, patrimonium pro liberorum modo senatoriae professionis (?) explevit, ita ut plerisque in diem vitae suae dimensum sine dilatione praestiterit.

4) Ib. ad honores explendos non solum amicis sed etiam pessimis aliquantis multa largitus est. Anton. P. c. 8: ita ut et magistratus adjuvaret et senatores urbis ad functiones suas. Cf. Fronto ad L. Ver. 6, 9.

5) Marquardt Hdb. d. R. A. IV 486.

6) Schol. Juv. V 109. Fronto ad L. Ver. 6, 6: haec mihi cum Gavio Claro jura sunt. Jam ego, si res familiaris mihi largior esset, ne quid ad senatoris munia facile toleranda deesset, omni ei ope subvenirem. Ebenſo war es in der ſpäteſten Zeit Symmach. epp. IV 67.

7) Seneca de beneff. II 21, 5: (Julius Graecinus) cum amicis conferentibus ad impensam ludorum pecunias acciperet, magnam pecuniam a Fabio Persico missam non accepit et objurgantibus his, qui non aestimabant mittentes sed missa, quod repudiasset: ego, inquit, ab eo beneficium accipiam, a quo propinationem accepturus non sum? Cum illi Rebilus consularis, homo ejusdem infamiae, majorem summam misisset instaretque, ut accipi juberet: rogo, inquit, ignoscas, et a Persico non accepi. Utrum hoc munera accipere est an senatum legere?

ſagt, die Ariſtokratie in Trauer, der Prätor ſetzte die Verhandlungen aus, und die von allen Seiten zum Wiederaufbau einlaufenden Beiträge fielen ſo reichlich aus, daß der Abgebrannte wol gar in Verdacht gerieth, das Feuer ſelbſt angelegt zu haben.[1] Die Sitte, einen weiten Kreis im Teſtament mit Vermächtniſſen zu bedenken, hatte eine ſolche Ausdehnung gewonnen, daß auch dies für die meiſten Senatoren eine regelmäßige Quelle von Einnahmen geweſen zu ſein ſcheint[2]. Endlich waren die ſonſt verbotenen Schenkungen zwiſchen Mann und Frau behufs Erlangung oder Aufrechthaltung von Stand und Würden geſtattet[3]; und daß Senatoren, beſonders von hohem Adel, es nicht ſchwer fanden, ihre Verhältniſſe durch eine reiche Heirath zu verbeſſern, würde ſchon folgende Erzählung Suetons zeigen. Dem Vater des Kaiſers Galba habe ſeine zweite, ſehr ſchöne und reiche Frau wegen ſeiner ſehr alten und vornehmen Abkunft ſich förmlich angetragen, ja aufgedrungen, obwol er klein und bucklig war.[4]

Reiche Heirathen.

Was den Eintritt in den Senat trotz einer ſo drückenden Belaſtung und trotz mancher empfindlichen Beſchränkung[5] noch immer zu einem höchſten Ziele für den ſtrebenden Ehrgeiz machte und die Senatoren ſelbſt mit einem hohen Gefühl ihrer Würde erfüllte,

Werth, der auf die curulischen Aemter gelegt wurde.

1) Juv. III 216 sqq. Daß dieſe Unterſtützungen ſich eben auf den Kreis der proceres beſchränkten, geht aus dem Vorhergehenden deutlich hervor (nudum et frusta rogantem Nemo cibo nemo hospitio tectoque juvabit).

2) Vgl. Rudorff Teſtament des Daſumius Ztſchr. f. geſch. Rechtsw. XII S. 327 ff.: „Die Legatare des kinderloſen Erblaſſers ſind hochgeſtellte Perſonen eines Kreiſes, der in Plinius und Tacitus ſeinen geiſtigen, in Servianus ſeinen politiſchen Mittelpunkt finden mochte“ (S. 335). Plin. epp. VII 20 (an Tacitus): quin etiam in testamentis debes annotasse, nisi si quis forte alterutri amicissimus, eadem legata et quidem pariter accipimus.

3) Ulpian. fr. VII 1. Digg. XXIV 1, 40. Vgl. Marquardt Hdb. II 3. A. 885.

4) Sueton. Galba c. 2 sq.

5) Dazu gehörte (abgeſehen von der Beſchränkung im Heirathen durch l. Julia) die Beſchränkung im Güterkauf außerhalb Italiens, ſ. oben S. 192 Anmerk. 5; auch daß kein Senator ohne Urlaub außerhalb Italiens reiſen durfte, außer nach Sicilien und Gallia Narbonensis, Dio LII 42, und auch das letztere erſt ſeit dem Jahre 50 Tac. A. XII 23, vgl. Lipſius daſelbſt und Cujac. Obss. VI 35.

das war vor allem die Erlangung der aus der Republik herübergenommenen Aemter, die ihnen allein zustand. Auch jetzt noch, wo sie nichts als äußeren Glanz verliehen, ihrer alten Macht und Bedeutung aber so gut wie völlig entkleidet waren, galten sie selbst den Einsichtigsten und Besten als hohe und erstrebenswerthe Ehren. Wenige Erscheinungen der späteren römischen Welt sind so merkwürdig wie diese, daß selbst das klägliche Schattenbild der alten Größe Jahrhunderte lang in so hohem Grade statt des längst entschwundenen Wesens gelten, die alte Ehrfurcht erwecken, den alten unwiderstehlichen Zauber üben konnte. So tief und unzerstörbar war in den Gemüthern der Menschen dies Gefühl befestigt, daß bis zum Ausgange des Alterthums, ja noch darüber hinaus das Consulat als die höchste Würde gepriesen ward, die ein Unterthan erreichen konnte. Im Greisenalter der römischen Welt, da es längst zu einem kindischen Pomp herabgeschwunden war, nannte es der Kaiser Julian „eine Ehre, die jede Macht aufwiegt"; im sechsten Jahrhundert, als es ein leerer des Sinnes baarer Name war, wurde es noch als „das höchste Gut und die größte Ehre in der Welt" gerühmt.[1] Um so weniger mag es befremden, daß in der glänzendsten Periode der Kaiserzeit auch ein Tacitus das damals noch nicht aller seiner Functionen entkleidete Consulat für den Gipfelpunkt menschlichen Strebens ansehen konnte. In der Schlußbetrachtung über Agricola's Lebenslauf sagt er: „da er die Ehren des Consulates und des Triumphes erlangt hatte, was konnte ihm das Schicksal noch mehr verleihen?"[2] Bis zu welchem Grade vollends die Eitelkeit kleinerer Geister sich vorzuspiegeln vermochte, daß die Aemter ihre alte Bedeutung noch hätten, daß man das wirklich sei, was man nur vorstellte, zeigt am auffallendsten die Art, wie sich der jüngere Plinius über eins der geringsten und bedeutungslosesten

1) Julian. or. III Vol. 1 p. 108. Spanh. Jornand. de reb. geticis c. 57 bei Marquardt Hdb. II 3 S. 242. Andere Aeußerungen aus der spätesten Zeit bei Casaub. zu Sueton. Calig. c. 26. Noch im zehnten Jahrhundert war der Consultitel im Gebrauch. Gregorovius Gesch. d. St. Rom II 271.

2) Tac. Agric. c. 44. — Plin. epp. II 1: perfunctus est (Verginius Rufus) tertio consulatu, ut summum fastigium privati hominis impleret, cum principis nolnisset.

unter allen, das Tribunat, äußert. Er fand es mit der Würde eines Tribunen unvereinbar, während ſeines Amtsjahres als Anwalt vor Gericht aufzutreten. „Es kommt freilich viel darauf an, wofür man das Tribunat hält, ob für einen leeren Schatten, für einen Namen ohne wirkliche Ehre, oder für eine unverletzliche Macht, die niemand in Schranken weiſen ſollte, nicht einmal ihr Eigner. Als ich ſelbſt Tribun war, mag ich vielleicht im Irrthum geweſen ſein, daß ich etwas zu ſein glaubte; doch in dieſem Glauben enthielt ich mich der Vertheidigungen vor Gericht, erſtlich weil ich es für unſchicklich hielt, daß derjenige ſtehen ſolle, während alle ſitzen, vor dem alle aufſtehen, dem ſie den Vortritt einräumen müſſen; daß er, der jedem Stillſchweigen auferlegen könne, durch die Waſſeruhr im Reden unterbrochen werden, daß er, gegen den nicht einmal Einreden geſtattet ſeien, Schimpfreden anhören ſolle; und daß er, wenn er ſie ungerächt dulde, ſchwach, wenn er ſie räche, anmaßend erſcheinen müſſe.“[1]

Ihre neue Bedeutung als Rangſtufen.

Wenn übrigens die republikaniſchen Magiſtraturen in der Monarchie den größten Theil ihrer alten Bedeutung verloren hatten, ſo hatten ſie allerdings auch einen neuen Werth und eine neue Anziehungskraft dadurch erhalten, daß ihre Verleihung nun ein Beweis kaiſerlicher Gnade war[2], und daß der zu einer höheren Stufe Erhobene ſich über einen Theil ſeiner Standesgenoſſen geſtellt[3] und der höchſten Gewalt genähert ſah. Mehr und mehr ging die alte republikaniſche Bedeutung der Aemter in die neue monarchiſche auf, mehr und mehr wurden ſie bloße Rangſtufen, und es war eine

1) Plin. epp. I 23.

2) Plin. epp. IV 8: gratularis mihi, quod acceperim auguratum. Jure gratularis: primum quod gravissimi principis judicium in minoribus etiam rebus consequi pulchrum est: deinde etc. Vgl. die Vertheidigung des M. Terentius wegen ſeiner Freundſchaft mit Sejan Tac. A. VI 8: non est nostrum aestimare (Caesar) quem supra ceteros et quibus de causis extollas. Tibi summum rerum judicium di dedere, nobis obsequii gloria relicta est.

3) Fronto ad L. Ver. 6, 2: senator aetate et loco minor majorem gradu atque natu senatorem probe colit ac promeretur. Tac. A. II 47: delectus est M. Aletius e praetoriis, ne consulari obtinente Asiam aemulatio inter pares et ex eo impedimentum oreretur.

nothwendige Folge dieſer Umwandlung, daß die Kaiſer auch die Erhöhung, die mit dem Amte verbunden war, ohne das Amt ſelbſt verleihen konnten. Sie ernannten Senatoren zu conſulariſchem, prätoriſchem Range u. ſ. w., die niemals die Prätur, das Conſulat erhielten; ſie ließen ebenſo durch den Senat die bloßen Inſignien der Aemter verleihen, dies letztere auch ſolchen, die nicht nur nicht Senatoren, ſondern nicht einmal zum Eintritt in den Senat berechtigt waren, als Rittern und Freigelaſſenen, ſelbſt Ausländern, wie z. B. der jüdiſche König Agrippa, ein Enkel Herodes' des Großen, von dem ihm ſehr verpflichteten Claudius die conſulariſchen, deſſen Bruder Herodes die prätoriſchen Inſignien erhielt.[1] Allerdings hatten die Titularwürden nicht den vollen Werth der wirklichen.[2] Auch ſonſt vervielfältigten die Kaiſer die Auszeichnungen, um Verdienſt oder Dienſtwilligkeit in möglichſt umfaſſender Weiſe belohnen und ſich der Ergebenheit möglichſt vieler Senatoren verſichern zu können, und auch dadurch mehrten ſich die Rangunterſchiede. So wurde die Dauer des Conſulats allmählich immer mehr verkürzt, ſo daß eine immer größere Zahl von Conſuln jährlich ernannt werden konnte (im J. 69 nicht weniger als funfzehn), bis ſeit dem Anfange des dritten Jahrhunderts eine Dauer von zwei Monaten zur Regel wurde.[3] Es leuchtet ein, wie ſehr dies künſtlich ausgebildete, abgeſtufte und durch äußere Abzeichen kennbar gemachte

---

1) Marquardt, Hdb. S. 224, 238, 246 ff. Daß aber die Senatoren auch degradirt wurden (A. 904 u. 1027), iſt, wenn es auf der Stelle Dio LXXVIII 13 beruht, ein Irrthum. Der dort erwähnte Marcius Agrippa, urſprünglich Sklav, dann Freigelaſſener, wurde Ritter und erhielt als ſolcher das Amt a cognitionibus und ab epistulis; um ihn davon zu entfernen, wurde er zum Senator mit prätoriſchem Range erhoben, Senatoren aber konnten jene Aemter nicht bekleiden. Es war alſo eine Standeserhöhung, wenn auch behufs der Abſetzung.

2) Claudius (Sueton. c. 5) erhielt zwar von Tiber ornamenta consularia, bat aber um das wirkliche Conſulat vergeblich. Vgl. Vit. Pertinac. c. 6. Auson. grat. actio ed. Bip. p. 290. Sueton. Nero c. 35: Octaviae consuetudinem cito aspernatus, corripientibus amicis sufficere illi debere respondit uxoria ornamenta.

3) Marquardt Hdb. II 3, 236. Vgl. Borghesi bei N. des Vergers Essai s. Marc Aurèle p. 36.

Syſtem der Titel, Würden und Dekorationen[1] dem Zweck entſprach, den Unterthanenehrgeiz in eine für die Monarchie erſprießliche Richtung zu leiten. Daß dieſe Abſicht vollkommen erreicht wurde, zeigt die Wichtigkeit, mit der auch die Titularwürden von ihren Inhabern behandelt und den wirklichen gegenüber geltend gemacht wurden.[2] Um ſo eifriger wurde vermuthlich der Vorrang dieſer behauptet, und mindeſtens haben ſie durch die neugeſchaffenen Scheinwürden an Werth nicht verloren. Die curuliſchen Aemter waren und blieben Gegenſtand unruhiger Wünſche[3], eifriger Bemühungen, Beſuche und Empfehlungsſchreiben wurden nicht geſpart[4], und die-

---

1) Doch wurden die insignia wol nur ausnahmsweiſe (wie bei Hoffeſten Tac. H. I 81, vgl. oben S. 151, 2) angelegt. Alexander Sever hatte den Gedanken, allen officia (d. h. wol den Präfekturen und Hausämtern) und allen dignitates (hier wol den curuliſchen Aemtern) unterſcheidende uniformartige Trachten zu geben, führte ihn aber nicht aus vit. Alex. Sev. c. 17.

2) Erwähnungen auf Inſchriften ſind ſehr häufig. Vit. Pertinac. c. 6: Et quum Commodus allectionibus innumeris praetorios miscuisset, senatusconsultum Pertinax fecit, jussitque eos qui praeturas non gessissent, sed allectione accepissent, post eos esse qui vere praetores fuissent. Sed hinc quoque grande odium sibi multorum commovit.

3) Sen. de beneff. II 27, 4: Aeque ambitio non patitur quemquam in ea mensura honorum conquiescere, quae quondam ejus fuit impudens votum: nemo agit de tribunatu gratias, sed queritur quod non est ad praeturam usque perductus, nec haec grata est, si deest consulatus, ne hic quidem satiat, si unus est. De ira III 31, 2: Dedit mihi praeturam: sed consulatum speraveram, dedit duodecim fasces: sed non fecit ordinarium consulem; a me numerari voluit annum: sed deest mihi [ad] sacerdotium etc.

4) Seneca de brev. vit. 20, 1: cum videris itaque praetextam saepe jam sumtam — non invideris: ista vitae damno parantur. ut unus ab illis numeretur annus, omnes annos suos conterent. Plin. epp. II 9: Anxium me et inquietum habet petitio S. Erucii mei (um das Tribunat). — Itaque prenso amicos, supplico, ambio, domos stationesque circumeo, quantumque vel auctoritate vel gratia valeam, precibus experior. VI 6: Opus est mihi voti laboris sollicitudinis socio. Petit honores Julius Naso: petit cum multis, cum bonis; quos ut gloriosum, sic est difficile superare. Pendeo ergo, et exerceor atque afficior metu, et me consularem esse non sentio. VI 9 (an Tacitus) Commendas mihi Julium Nasonem candidatum etc. X 9 (7) Empfehlung zur Prätur an Trajan. Martial. XII 26: Sexagena teras cum limina mane senator — purpureis ut des nova nomina fastis, Aut Nomadum gentes Cappadocumve regas

ſer Eifer gereichte den Bewerbern zum Ruhm[1]; aber auch Intriguen wurden geſponnen, Demüthigungen erduldet[2], Beſtechungen angewendet[3], Niederträchtigkeiten begangen[4], um ſich zu ihnen den Weg zu bahnen. Der Wahlakt galt vielen als eine höchſt ernſte Sache.[5] Die Bevorzugten waren eben ſo ſtolz als die Zurückgeſetzten empfindlich und neidiſch.[6] Vollends für „neue Männer" bildete der Tag, an dem ſie ein curuliſches Amt erhielten, einen Abſchnitt im Leben.[7] Der Erwählte ward von begegnenden Bekannten umarmt, ſeine Sklaven küßten ihm die Hände; heimkehrend fand er ſein Haus erleuchtet und ſtieg dann auf das Kapitol, um ein Dankopfer zu bringen.[8] Wer eine höhere Rangſtufe er-

---

etc. Vgl. Epictet. IV 1, 148. IV 7, 23. IV 10, 20: *ἂν ὑπατεῦσαι θέλῃς, ἀγρυπνῆσαι σε δεῖ, περιδραμεῖν, τὰς χεῖρας καταφιλῆσαι, πρὸς ταῖς ἀλλοτρίαις θύραις κατασαπῆναι, πολλὰ μὲν εἰπεῖν, πολλὰ δὲ πρᾶξαι ἀνελεύθερα, δῶρα πέμψαι πολλοῖς, ξένια καθ' ἡμέραν ἐνίοις.*

1) Plin. epp. VIII 23: quo discursu, qua vigilantia hanc ipsam aedilitatem cui praereptus est, petiit.

2) Columella praef. I: an putem fortunatius — — miserrimo — famulatu, per dedecus fascium decus et imperium profuso tamen patrimonio mercari?

3) Plin. VI 19: (SC.) candidati ne conviventur, ne mittant munera; ne pecunias deponant. Ex quibus duo priora tam aperte, quam immodice fiebant, hoc tertium, quamquam occultaretur, pro comperto habebatur. Ueber den Verkauf von Aemtern am Hofe iſt oben mehrfach geſprochen worden. Vgl. Sueton. Vespas. c. 16. Tac. Hist. II 20.

4) Tac. A. IV 68: Hunc Latinius Latiaris, Porcius Cato, Petitius Rufus, M. Opsius praetura functi adgrediuntur, cupidine consulatus, ad quem non nisi per Sejanum aditus: neque Sejani voluntas nisi scelere quaerebatur.

5) Plin. IV 25: Proximis comitiis in quibusdam tabellis multa jocularia atque etiam foeda dictu — inventa sunt. — Quid hunc putamus domi facere, qui in tanta re, tam serio tempore, tam scurriliter ludit?

6) Tac. A. II 36 (bei dem Vorſchlag die Magiſtrate auf 5 Jahre zu ernennen): Superbire homines etiam annua designatione: quid si honorem per quinquennium agitent? — Seneca epp. 104, 9: honores judicas bonum: male te habebit ille consul factus, ille etiam refectus etc. Vgl. 73, 3; 84, 11.

7) Tac. dial. de oratt. c. 7: equidem ut de me ipse fatear, non eum diem laetiorem egi quo mihi latus clavus oblatus est, vel quo homo novus et in civitate minime favorabili natus quaesturam aut tribunatum aut praeturam accepi etc.

8) Epictet. Diss. I 19, 24.

ſtieg, erhob ſeine ganze Familie mit.[1] Um den Werth zu beurtheilen, der den Rangesunterſchieden beigelegt wurde, reichen ſchon allein die zahlreichen Denkmäler hin, auf welchen mit peinlicher Genauigkeit Aemter, Titel und Würden in ſtrenger Reihenfolge aufgezählt ſind.[2]

Aeußere Auszeichnungen der Senatoren.

Außer den ſchon aus der Republik ſtammenden Auszeichnungen des breiten Purpurſtreifes und des erſten Platzes bei ſämmtlichen Schauſpielen genoſſen die Senatoren während der Kaiſerzeit noch manche andere, die theils durch Herkommen, theils durch geſetzliche Vorſchriften in verſchiedenen Zeiten verſchieden beſtimmt wurden.[3] Dazu gehörte ſchon gegen Ende des erſten Jahrhun-

---

1) Plin. paneg. c. 58: an consularis viri triumphalisque filius, cum tertio consul creatur, ascendit? non debitum hoc illi? non vel sola generis claritate promeritum? Tac. A. III 30: Volusio vetus familia, neque tamen praeturam egressa; ipse consulatum intulit. Durch ihn wurde es eine familia consularis. So fam. praetoria A. II 85. H. I 48; consulare matrimonium H. I 73; consularis adoptio Quintilian. VI 1, 13. Plin. epp. IV 15: decorus erit tibi consuli quaestor patre praetorio, propinquis consularibus. Sen. de ira III 18, 3: S. Papinium, cui pater erat consularis. Aehnliches iſt häufig, wie auch die Angabe des Ranges bei Nennung des Namens, ohne beſondere Veranlaſſung. Z. B. Seneca de beneff. III 26, 1: cenabat Paulus praetorius in convivio etc. Beſonders ſorgfältig iſt hierin Gellius, der, ſelbſt von geringem Stande, den Rang ſeiner vornehmen Bekannten gewöhnlich angibt. I 2, 1: Herodes Atticus, vir et Graeca facundia et consulari honore praeditus. Vgl. IX 2, 1; XIX 12, 1. M. Frontonem consularem II 26, 1. — Is erat loci praetorii ex familia nobiliore XII 1, 3.

2) Plinius (epp. III 6) wollte ſogar auf der Baſis eines signum Corinthium, das er dem Jupitertempel zu Comum ſchenkte, ſeine honores angegeben haben. Auf griechiſchen Inſchriften wird ſelbſt die Verwandtſchaft mit Conſularen und Senatoren ausdrücklich angegeben.

Rang und Stand der Frauen richtete ſich nach dem der Männer; vgl. Digg. I 9. Die Kaiſer ertheilten zuweilen Frauen den conſulariſchen Rang, die nicht mit Conſularen verheirathet waren, beſonders ihren Verwandten, oder ließen ihnen denſelben, wenn ſie einen Mann von geringerem Range heiratheten. Ib. 12. H. A. vit. Elag. c. 4. Dio LXXIX 15. Vgl. die Note von Reimar. Spanheim de usu et pr. n. XI p. 269. Heinecc. ad leg. Jul. p. 124 sq. Naudet de la noblesse et des recompenses d'honneur chez les Romains (1863) p. 100 sq.

3) Der Erlaß Octavians, daß nur Senatoren und Beamte Purpur d. h.

derts das Prädikat clarissimus, das ſpäter auch den Frauen vom ſenatoriſchen Stande ertheilt wurde.[1]

3. Die Ritter.

Der erſte Stand auf Rom beſchränkt.

Der erſte Stand gehörte allein der Hauptſtadt des Reiches; wer Senator wurde, hörte zugleich auf, Bürger einer anderen Stadt

ganz purpurne Gewänder tragen durften (Dio XLIX 16), wurde ſchon unter Tiber ungeſcheut übertreten (Dio LVII 13). Vgl. W. A. Schmidt, Forſchungen u. ſ. w. S. 172 ff. Der Gebrauch der Sänfte in der Stadt, den Cäſar im Jahr 45 ſogar einem Theil der Frauen unterſagte (Reifferscheid Sueton. rell. p. 357), war wol in der erſten Kaiſerzeit allein den Senatoren geſtattet, wie der der bedeckten Sänfte den Frauen vom ſenatoriſchen Stande Dio LVII 15; Claudius (Sueton. c. 28) ertheilte ſeinem Freigelaſſenen Harpocras das Recht lectica per urbem vehendi spectaculaque publice edendi. Des bedeckten Tragſeſſels (φίφρος καταστεγος) bedienten ſich in Dios Zeit die Kaiſer und Conſularen Dio LX 2. Alle dieſe Vorſchriften wurden übrigens ohne Zweifel nicht ſtrenge beobachtet. Vgl. Teuffel in der Stuttg. Real-Encykl. IV 838 f. Als im dritten Jahrhundert der Gebrauch des Wagens in der Stadt aufkam, erhielten die Senatoren das Vorrecht, ſich ſilberbeſchlagener Karoſſen zu bedienen vit. Alex. Sever. c. 43.

1) Bei Seneca brev. vit. 8, 2: annua congiaria homines clarissimi accipiunt ſcheint es nicht als Titel genommen werden zu müſſen. Als ſolcher kommt es zuerſt vor (wie Naudet de la noblesse etc. p. 72, 1 bemerkt hat) in den freilich nur in einer Kopie erhaltenen Senatsbeſchlüſſen aus Claudius Zeit Orelli 3115, Mommſen Ber. d. Sächſ. Geſ. 1852 S. 272 ff. (Hosidio Geta et L. Vagellio cos. clarissimis viris); da die Urkunde in Herkulanum gefunden iſt, muß ſie ſpäteſtens unter Veſpaſian verfertigt ſein, der vielleicht die Aufſtellung der beiden Senatsbeſchlüſſe in ſämmtlichen italieniſchen Städten anordnete (Mommſen S. 276 f.). Doch ſcheint es auch unter Domitian noch nicht ſtehender Titel der Senatoren geweſen zu ſein, da Statius praef. Silv. III (Anfang 94) den Metius Celer splendidissimum juvenem, praef. Silv. IV (95) Julius Menecrates splendidum juvenem nennt, dagegen den Plotius Gryphus nur majoris gradus juvenem. Bei Martial. praef. IX (95): epigramma — ad Stertinium clarissimum virum iſt die Bedeutung als Titel, wenn auch wahrſcheinlich, doch nicht unzweifelhaft. Der erſte Schriftſteller, der es ohne Frage ſo gebraucht,

zu ſein.[1] Auch die fremden Senatoren ſollten Rom und Italien wie eine Heimath, nicht „wie eine Herberge bei vorübergehendem Aufenthalt" betrachten; daher die Verordnung Trajans, daß die Kandidaten der curuliſchen Aemter den dritten Theil ihres Vermögens zu Ankäufen von Ländereien in Italien verwenden ſollten[2], was Marc Aurel auf den vierten Theil herabſetzte.[3] Der zweite, der der Ritter, war im ganzen Reiche verbreitet und nahm in den Städten Italiens und der Provinzen die erſte Stelle ein.[4] Aus einer beſonders ausgezeichneten militäriſchen Dienſtklaſſe hatte ſich

Der Ritterſtand außerhalb Roms der erſte Stand. Seine Ent-

---

iſt der jüngere Plinius, nicht in vertraulicher Correſpondenz mit ſeinen Standesgenoſſen, aber einem Geringeren (Sueton) gegenüber epp. III 8: tribunatum, quem a Neratio Marcello, clarissimo viro, impetravi tibi; in officieller Anrede im Senat epp. VII 33: clarissimi consules; ebenſo IX 13: et statim Murena tribunus: permitto tibi, vir clarissime Vejento, dicere, und paneg. c. 90: pro collega meo Cornuto Tertullo, clarissimo viro. Ungefähr gleichzeitig ſind die Inſchriften Zell del. 1761 (vom J. 101: die Stadt Ferentinum wählt T. Pomponium Bassum clarissimum virum als Patron) und Orell. 784 (aus der erſten Zeit Trajans); Or. 3153 heißt ein praef. fer. Latin. 118 p. Chr. C. J(uv.) (?); Henzen 5404 ein pronepos Antoni Felicis C. p(uer). Im Zeitalter der Antonine war es offenbar allgemeiner Gebrauch, wie man aus Gellius ſieht: I 2, 1; I 22, 6; XVIII 10, 1; an anderen Stellen kann C. V. ausgefallen ſein. Vgl. auch Apulej. apol. 443: cum Lolliano Avito c. v. praesente publice dissererem. Or. 3767 = I. R. N. 2505 (vom J. 161). Or. 4040 (decr. mun. Terg. ſpäter als 161). Orelli 1632 (vom J. 173). Andere Zeugniſſe, aus ſpäterer oder unbeſtimmter Zeit, aus Inſchriften und Rechtsquellen ſ. bei Naudet a. a. O., der auch p. 98 über die Titel vir perfectissimus und egregius geſprochen hat.

Wenn Frauen unter den Severen rechtmäßigen Anſpruch auf dieſe Anrede hatten (Marquardt Hdb. II 3 A. 900), ſo muß der Gebrauch ſchon viel älter geweſen ſein.

1) Digg. L. 1, 22 § 5 sqq.

2) Plin. epp. VI 19 mit Dörings Anm.

3) Vit. M. Antonin. c. 11.

4) Marquardt Hist. eqq. p. 88 sq. Wie viel der Ritterſtand in den Provinzen galt, zeigen Inſchriften, wie z. B. die aus Miliana Renier Inscr. de l'Algérie 3680: Manliae L. filiae Secundillae sorori fratrum et avunculorum c. v. et eq. Romanor. Q. Herennius Rufus maritus eq. R. et Severa filia eorum pos. — Ἱππικός auf griechiſchen Inſchriften C. J. Gr. 2822. 3494. Gell. XIX 9 (adulescens e terra Asia de equestri loco).

in der Gracchenzeit der Ritterſtand als eine Vermögensklaſſe aller- gebildet, die einen Cenſus von 400000 Seſt. beſaßen, wobei die Bedingungen der freien Geburt und Abſtammung[1], der Unbeſcholtenheit[2], der Enthaltung von ehrloſem oder unanſtändigem Erwerb[3] ſich von ſelbſt verſtanden. Der Verluſt des Cenſus, gleichviel ob verſchuldet oder unverſchuldet, zog den Verluſt des Standes nach ſich.[4] In Folge der Verwirrung und Auflöſung aller geſetzlichen Ordnungen durch die Bürgerkriege verloren auch dieſe Beſtimmungen zum großen Theil ihre Kraft. Während viele früher berechtigte durch den Verluſt des Cenſus den Stand einbüßten, maßten ſich andere, die zwar den Cenſus, aber nicht die ſonſtigen Erforderniſſe beſaßen, ungehindert die äußeren Auszeichnungen der Ritter an, namentlich den goldnen Ring und den Antheil an dem ritterlichen Ehrenplatz im Theater.[5] Im Jahr 23 n. Chr. wurden die alten Vorſchriften beſtätigt, weil Schenkwirthe häufig den goldnen Ring trugen; in der Cenſur des Claudius (47) zog ein Ritter Flavius Proculus nicht weniger als 400 Perſonen wegen unbe- wicklung bis auf Hadrian.

---

1) Wenn noch im Jahr 775 beſtimmt wurde, daß nur der Ritter ſein ſollte, qui ingenuus ipse, patre, avo paterno — fuisset (Plin. H. N. XXXIII 32), ſo muß dies von jeher Verordnung oder Grundſatz geweſen ſein.

2) Beſcholtene oder Verurtheilte wurden ausgeſtoßen. Plin. H. N. XXXIII 152: vidimus et ipsi Arellium Fuscum, motum equestri ordine ob insignem calumniam.

3) Juv. III 153.

4) Martial. VIII 5:

Dum donas, Macer, anulos puellis,
Desisti, Macer, anulos habere.

Juven. XI 42:

Talibus a dominis post cuncta novissimus exit
Anulus et digito mendicat Pollio nudo.

Vgl. Apulej. Apol. 523, wo der inſolvente Schuldner anulos aureos et omnia insignia dignitatis abicit.

5) Eine Anmaßung des angustus clavus von Unberechtigten wird meines Wiſſens niemals erwähnt; vermuthlich wurde dieſe Auszeichnung nur deshalb ſeltener uſurpirt, weil hier der unbefugte Gebrauch leichter bemerkt und beſtraft werden konnte.

fugten Tragens des goldnen Ringes vor Gericht[1]; Claudius bestrafte Freigelassene, die sich als Ritter geberdeten, mit Einziehung des Vermögens.[2] Unter Nero wagten Freigelassene, wie es scheint, noch nicht leicht, den goldnen Ring zu tragen[3], aber Domitian scheint sich bereits darauf beschränkt zu haben, den Zudrang Unberechtigter zu den Ritterplätzen in den Schauspielen zu hindern, während der goldne Ring den Freigelassenen damals schon preisgegeben werden mußte.[4] In der That mußten sich die Maßregeln der Kaiser gegen unbefugte Anmaßung der ritterlichen Ehre um so mehr als unmächtig erweisen, als sie selbst die gesetzlichen Bestimmungen illusorisch machten, indem sie fort und fort Freigelassene durch Verleihung des goldnen Ringes in den Ritterstand erhoben[5], so daß dieser gerade durch das Abzeichen, welches ihn ursprünglich vor den geringern ausgezeichnet hatte, mit den unfreien vermischt wurde.[6] So verlor der goldne Ring seine alte Bedeutung so völlig, daß er schon unter Hadrian nur ein Zeichen der (natürlichen oder verliehenen) Ingenuität war[7]: auf den Ritterplätzen saßen Söhne von Kupp-

1) Plin. H. N. XXXIII 32 sq. Schol. Juv. V 3: Sarmentus — incertum, libertus an servus, — eo fiduciae venit, ut pro equite Romano ageret, decuriam quoque quaestoriam compararet.

2) Sueton. Claud. c. 25.

3) Wenigstens ist es doch nur so zu erklären, daß bei Petron. c. 32 Trimalchio an einem Finger anulum grandem subauratum, am andern totum aureum, sed plane ferreis veluti stellis ferruminatum trägt.

4) Während Martial Domitians Anordnungen über die equestria bei Schauspielen und Abweisung Unbefugter von denselben öfter erwähnt, erwähnt er Anordnungen über das Tragen des anulus nicht nur nie, sondern sein Zoilus, der Typus des hochmüthigen Freigelassenen, trägt ihn auch unangefochten II 37.

5) Schon Octavian. (Sueton. c. 27) T. Vinium Philopoemenem, quod patronum suum proscriptum celasse olim diceretur, equestri dignitate honoravit. Ebenso Menas Dio XLVIII 45, Antonius Musa LIII 30, Vedius Pollio LIV 23. Ueber Beförderungen von kaiserlichen Freigelassenen vgl. oben S. 75.

6) Plin. H. N. XXXIII 33.

7) Ulpian. Digg. XL 10, 6. Marquardt H. eqq. p. 91. Tertull. d. resurr. carn. c. 57. Der freigelassene Sklave et vestis albae nitore et aurei anuli honore et patroni nomine ac tribu mensaque honoratur.

lern, Gladiatoren und Fechtmeistern, und den Sklaven, der seiner Herrin als Haarkräusler gedient hatte, machte die Freilassung und ein Geschenk von 400000 S. zum Ritter.[1]

Ritter mit dem Staatsroß.

So büßte der Ritterstand je länger je mehr den Charakter eines gesonderten Standes ein und floß mit der Masse zusammen: ein Entwicklungsproceß, der zu Ende des ersten Jahrhunderts sich im wesentlichen bereits vollzogen hatte. Aber auch später bildete noch ein Theil derer, die den ritterlichen Census hatten, eine abgeschlossene Körperschaft, und somit ein Mittelglied zwischen dem ersten und dritten Stande, die sogenannten „Ritter mit dem Staatsroß", an deren Spitze der Thronfolger stand, wie der Kaiser als das Oberhaupt des Senates galt. Die Ernennung zum Mitgliede dieser Korporation war der Anfang einer höheren bürgerlichen und militärischen Laufbahn[2]: sie wurde auch Nichterwachsenen ertheilt.[3]

Senatorische Ritter.

Den durch Geburt und senatorischen Census am meisten ausgezeichneten Rittern ertheilten die Kaiser den breiten Purpurstreif, und diese senatorischen Ritter (equites illustres, splendidi) bildeten so eine auch äußerlich abgesonderte Klasse, die dem ersten Stande schon näher stand als dem zweiten, so daß sie sogar zu jenem gerechnet werden konnte.[4] Zu ihr gehörten ebensowohl diejenigen, die von dieser Stufe zur Würde des ersten Standes emporstrebten, als die, welche, durch Geburt und Vermögen zum Senat berechtigt, die Freiheit und Muße der Amtlosigkeit, das glänzende Einkommen eines geschäftlichen Erwerbs, die wirkliche Macht eines kaiserlichen

---

1) Juv. III 33 ff. Martial. VII 64.

2) Becker Hdb. d. R. A. II 1 S. 287 f.

3) Marquardt l. l. p. 97. Den Unterschied zwischen der bloßen dignitas equestris und dem Besitz des equus publicus zeigt besonders Dositheus, Hadr. resp. 6: *Δι' ἐπιστολιδίου αἰτοῦντός τινος, εἶναι αὐτῷ περιουσίαν ἱππικῆς ἀξίας, ἀλλ' ὅτε ἵππον δημόσιον ἠτεῖτο παραλελειμμένον εἶναι πρὸ διετίας ἀποφάσει ἐπάρχου ἐνὶ ἐνιαυτῷ πολυδρίῳ ἐχωρῆσαι, ἐπειδὴ διαβολὴ παρεισεληλύθει, ἣν δοῦλοι παρώξυναν, Ἀδριανὸς εἶπεν· ὅστις ἵππον αἰτεῖ δημόσιον, διωρθωμένος εἶναι ὀφείλει· τὰ λοιπὰ δὲ ζωῆς σὺ δοκιμάσεις.*

4) Marquardt l. l. p. 81, 42.

Amtes oder einer Stellung am Hofe dem leeren Pomp und der drückenden Bürde der ſenatoriſchen Aemter vorzogen.[1]

Abſtufungen innerhalb des Standes.

Auch abgeſehen von dieſen drei Klaſſen (der Beſitzer des ritterlichen Cenſus, der Mitglieder der Ritterkorporation und der ſenatoriſchen Ritter) gab es innerhalb dieſes Standes nicht minder zahlreiche und mannigfache Abſtufungen als im erſten Stande, nach Vermögen, Lebensſtellung und Herkunft. Alte Soldaten, die von unten auf gedient und bis zum erſten Centurionat der Legion vorgerückt waren, erhielten beim Abſchiede die 400000 S. und die Ritterwürde[2]: auf ſie wie auf alle, die ſich durch Gunſt oder Verdienſt aus niedriger Stellung dahin emporgearbeitet hatten, ſah der Ritter geringſchätzig herab, der als ſolcher geboren war, noch mehr der ſich einer langen Reihe ritterlicher Ahnen rühmen konnte.[3]

Titularritter.

Wer im Heer auf Beförderung diente, erhielt den Ritterſtand mit dem Legionstribunat, daher dies als ein bloßes Titulartribunat behufs der Standeserhöhung verliehen wurde.[4] Auf dieſe Weiſe

---

1) Marquardt ib. p. 78 sq. — Tac. A. XVI 17 (L. Annaeus Mela) petitione honorum abstinuerat per ambitionem praeposteram, ut eques Romanus consularibus potentia aequaretur, simul acquirendae pecuniae brevius iter credebat per procurationes administrandis principis negotiis. Die Art, in der Tacitus hier ſeine Mißbilligung ausſpricht, iſt für ſein ſenatoriſches Standesgefühl höchſt charakteriſtiſch. — Plin. epp. I 14: Minucius Macrinus, equestris ordinis princeps, quia nihil altius voluit: allectus enim a Divo Vespasiano inter praetorios, honestam quietem huic nostrae, ambitioni dicam an dignitati? constantissime praetulit. III 2: Anianus Maturius — caret ambitu: ideo se in equestri gradu tenuit, quum facile posset ascendere altissimum. VII 25: Terentius Junior — paratis honoribus tranquillissimum otium praetulit.

2) Ebenſo im 2. Jahrhundert die optiones nach Mommſen bei Renier Melanges epigraph. p. 239 sq. (mir nur aus einer Anführung bekannt).

3) Marquardt ib. p. 60, 31; 65, 76; 87, 8. Hdb. d. R. A. III 2, 283. Vgl. Henzen 6790 adn. 3. 6747, wo ein geweſener primipilus v(ir) e(gregius) heißt. — Eques R. natus equite R. z. B. Mommsen I. R. N. 2576; vgl. 1488. Ovid. Trist. IV 10, 7:

Si quid id est usque a proavis vetus ordinis heres,
Non modo fortunae munere factus eques.

Id. Amor. III 15, 6:

Non modo militiae turbine factus eques.

4) Marquardt Hdb. d. R. A. III 2, S. 278 f. vgl. S. 363.

erhielt z. B. Martial seine Ritterschaft[1]: und seine Gedichte zeigen hinlänglich, wie äußerst gedrückt, ja unwürdig die Lage der Ritter sein konnte, denen die Mittel zum standesgemäßen Leben fehlten und die zum anständigen Erwerb zu träge oder ungeschickt waren. Er war durchaus auf die Unterstützung reicher oder vornehmer Gönner angewiesen und nahm keinen Anstand, diese sowie den Kaiser immer auf's neue anzubetteln[2]; seine Wünsche waren bescheiden, er bat auch wol um einen guten Mantel[3], und eine feine Toga, die er von dem kaiserlichen Oberkämmerer Parthenius zum Geschenk erhielt, hat er in zwei Gedichten besungen, als sie neu und als sie abgenutzt war.[4] Jahre lang leistete er um das tägliche Brod die niedrigsten Clientendienste. Seine Muse stand jedem zu Dienste, der sie belohnte[5]; einer seiner am häufigsten besungenen Freunde war der Centurio Pudens, der nicht einmal das Ziel seines Strebens, die Primipilarenstelle, welche die Ritterwürde verlieh, erlangt zu haben scheint[6]; auch für andere Centurionen hat Martial Grabschriften gedichtet.[7] Während solche Bettelhaftigkeit offenbar im Ritterstande nicht selten war[8], muß gerade hier auch großer Reichthum häufig gewesen sein, denn diesem Stande gehörten die Banquiers[9], Großhändler[10],

Martial.

Reichthum im Ritterstande.

1) Martial. III 95. V 13, 17. IX 49. XII 26.

2) An Domitian V 19, VI 10, VII 60, VIII 24; an Regulus VII 60; an Stella VII 36 u. s. w.

3) VI 82.

4) VIII 28. IX 49.

5) Plin. epp. III 21.

6) I 31 (vgl. V 48). IV 13, 29 VI 58. VII 97, 3. VIII 63.

7) I 93. X 26.

8) IV 67. V 25. Schol. Juv. V 109. Sueton. Nero c. 12.

9) Sueton. Octavian. c. 39: notavitque aliquos (equites) quod pecunias levioribus usuris mutuati graviore foenore collocassent.

10) Seneca epp. 101, 1: Senecionem Cornelium, equitem Romanum splendidum et officiosum noveras: ex tenui principio se ipse promoverat et jam illi declivis erat cursus ad cetera. — Ib. 4: ille qui et mari et terra pecuniam agitabat, qui ad publica quoque nullum relinquens inexpertum genus quaestus accesserat etc. Vgl. ib. 119, 5.

Zollpächter[1], Direktoren und Mitglieder von Handelsgesellschaften und Vereinen zu kaufmännischen Unternehmungen jeder Art[2] vorzugsweise an. Von den Subalternämtern bekleideten Ritter zuweilen das angesehenste, sehr einflußreiche und gutbesoldete Amt der Schreiber bei den Curulädilen und Quäs-
Amtsadel. storen.[3] Endlich hatte auch der Ritterstand seinen Amtsadel, und die glänzenden Aussichten, welche die ihm von den Kaisern vorbehaltene amtliche Laufbahn bot, waren es vor allem, die die Begabtesten und Ehrgeizigsten bewogen, ihn dem Senat vorzuziehen. Die Abkömmlinge edler ritterlicher Familien wurden, nachdem sie eine Reihe von Subalternstellen im Heere bekleidet, zunächst in den höheren Stellen der kaiserlichen Finanzverwaltung verwendet, sowol in Rom als in den Provinzen, in den letztern als Erheber sämmtlicher fiskalischen Gefälle mit sehr ausgedehnter Machtvollkommenheit (Prokuratoren), in einigen als selbständige oberste Verwaltungsbeamte. Von hier traten sie seit dem zweiten Jahrhundert in die kaiserlichen Hausämter ein, die im ersten mit Freigelassenen besetzt worden waren. Die höchsten Ziele dieser Laufbahn waren die hohen Präfekturen, das Civil- und Militärgouvernement von Rom und das Vicekönigthum von Aegypten. Doch galt es schon als rühmlich, die Stelle eines Prokurators bekleidet zu haben, besonders eine der wichtigeren; wer dies erreicht

---

1) Tac. A. IV 6. XIII 50. Sueton. Vesp. c. 1. Marquardt Hdb. III 2, 227. Rein St. R. E. VI 248.

2) Z. B. von Cirkusfaktionen. Hdb. d. R. A. IV 512 f.

3) Mommsen de apparitt. Rhein. Mus. 1846 S. 42. Von dreißig dort angeführten scribae aedilicii sind vier Ritter, Nr. 10 (equo publico) 11, 14, 26. Ein Ritter als quästorischer Schreiber in der Provinz: Plin. H. N. XXVI 3: quodam Perusino, equite Romano, quaestorio scriba, quum in Asia adparuisset (unter Tiber) etc. Zuweilen wurden diese Beamten auch in den Ritterstand erhoben: Mommsen l. l. No. 2: L. Aelius M. f. Quir. Rectus, domo Roma, qui et Carthaginiensis et Sicelitanus et Assetanus et Lacedaemon. et Argivus et Bastetanus, scriba quaestorius, scriba aedilicius, donatus equo publico ab imp. Caesare Trajano, Hadriano Aug. Der eq. R. Orelli 2204 bleibt räthselhaft; vgl. Mommsens und Borghesis Erklärungsversuche a. a. O. S. 19 ff.

hatte, hob ſeine Familie zum „ritterlichen Adel" empor.[1] Uebrigens verſteht es ſich von ſelbſt, daß noch öfter als zu der Ehre des Senatorenſtandes Männer aus niederm Stande ſich zu den höchſten ritterlichen Stellungen aufſchwangen, vor allem durch militäriſches Verdienſt.[2]

4. Der dritte Stand.

In der ungeheuern Mehrzahl der Bevölkerung Roms, die man als den dritten Stand bezeichnen kann, war das Proletariat ohne Zweifel weit überwiegend, deſſen Exiſtenz ſich um „Brod und Schauſpiele" drehte, und das durch eine in Folge dieſer ſo reichlich gewährten Vortheile unaufhörlich zuſtrömende Einwanderung aus den Provinzen ſich immer neu ergänzte. Dagegen war die Zahl der ebenfalls dieſem Stande angehörigen Handwerker, Induſtriellen und Kleinhändler verhältnißmäßig beſchränkt, nicht bloß weil die wohlfeilere Sklavenarbeit dem Erwerb der Freien auf all dieſen Gebieten eine kaum zu überwindende Concurrenz machte, ſondern auch weil die Getreideaustheilungen ſelbſt die Aermſten in den Stand ſetzten, ganz oder faſt ganz ohne Arbeit zu leben. Doch fehlte es auch in dieſer Klaſſe der Bevölkerung keineswegs an wohlhabenden, ja reichen Leuten[3], beſonders ſolchen, welche es nicht verſchmähten, die nach römiſcher Anſicht für ſchmutzig oder unanſtändig geltenden, aber zum Theil ſehr einträglichen Geſchäfte zu

Ausdehnung des Proletariats.

Wohlhabende Geſchäftsleute.

1) Tac. Agric. 4: utrumque avum procuratorem Caesarum habuit, quae equestris nobilitas est. D. h. wie Erneſti ganz richtig erklärt: quo honore equites ita splendidi nobilesque fiunt, ut senatorii ordinis homines magistratibus majoribus gerendis.

2) Ein Beiſpiel bietet Baſſäus Rufus Or. 3574 vgl. Henzen vol. III p. 372; vgl. Abtheilung 4.

3) Nach Galen. *προτρ. λόγ.* c. 14. ed. K. I p. 38 erwarben Reichthum *οἱ διοικοῦντες τὰ τῶν πλουσίων, οἱ τελῶναι, οἱ ἔμποροι.*

treiben[1], als Leichenbesorgungen zu übernehmen[2], Bäckereien oder Badehäuser, öffentliche Arbeiten oder Anstalten, selbst Latrinen zu pachten[3], als Auctionsausrufer bald unschätzbare Kostbarkeiten, bald altes Gerümpel zu versteigern[4], und anderes der Art. Namentlich das Gewerbe der Auctionatoren (praecones) war ein einträgliches[5], was doch wol kaum anders als durch einen ungewöhnlich schnellen Wechsel des Besitzes in Rom erklärt werden kann. Arruntius Euarestus, ein Auctionator, der in der Verwirrung nach Caligulas Ermordung eine Rolle spielte, war nach Josephus so vermögend wie die reichsten Römer und hatte die Macht damals und später, seinen Willen in Rom durchzusetzen.[6] Bei Martial bewerben sich um ein Mädchen zehn Dichter, sieben Anwalte, vier Tribunen und zwei Ausrufer, und der Vater gibt die Tochter ohne Besinnen einem der letztern.[7] Derselbe Dichter räth einen Knaben, der in

Auctionatoren.

1) Quintilian. I 12, 17: dicant sine his multi et acquirant, dum sit locupletior aliquis sordidae mercis negotiator et plus voci suae debeat praeco.

2) Juv. III 31 sqq. Libitinarii praecones und dissignatores waren in Municipien von Aemtern nach tab. Heracl. ausgeschlossen, Marquardt Hdb. III 1 S. 367.

3) Juv. ib. 38: conducunt foricas. Vgl. über foricarius Cujac. obss. 22, 34. — Vgl. Juv. VII 4.

4) Juv. III 33. VII 5 sqq.

5) Vgl. Jahn Allg. Litt.-Ztg. 1842 S. 198. Praecones wurden zwar auch bei anderen Veranlassungen, wie bei Leichenbegängnissen gebraucht, daher in der tab. Heracl. mit libitinarii und dissignatores zusammengestellt, doch Auctionen erscheinen überall als ihr Hauptgeschäft, wie bei Juvenal. l. l. Horat. Satt. I 7, 55 sqq. (Voltejus Menas) Martial. I 85. Joseph. XIX 1, 18. Sie waren zugleich Kommissare und Ausrufer. In Horazens Zeit wurden sie noch nicht reich: Sat. I 6, 86: Si praeco parvas aut, ut fuit ipse, coactor Mercedes sequerer. Die coactores argentarii betrieben das Einziehen und Auszahlen der Gelder bei den Auctionen und zwar auf eigene Gefahr (Digg. XL 7, 40 § 8: Argentarius coactor, quum paene totam fortunam in nominibus haberet), wofür sie außer der Kaufsumme noch 1 Procent erhielten: Cic. pro Rabir. 11, 30 vgl. Mommsen Rh. Mus. 1846 S. 48 ff.

6) Joseph. l. l. *ἦν δὲ Εὐάρεστος Ἀρρούντιος τῶν κηρυσσόντων τὰ πωλούμενα, καὶ δι' αὐτὸ φωνῆς τε μεγέθει χρώμενος καὶ χρήματα περιβεβλημένος ὅμοια τοῖς Ῥωμαίων πλουσιωτάτοις, δύναμίς τε αὐτῷ ἦν ἐφ' οἷς ἐθελήσειε πράσσειν κατὰ τὴν πόλιν ἔν τε τῷ τότε κἂν τοῖς ὕστερον.*

7) Martial. VI 8.

der Welt fortkommen wolle, nur ja nicht ſtudieren oder Verſe machen zu laſſen: vielmehr ſolle er ſich auf die Cither oder Flöte legen, habe er einen harten Kopf, Ausrufer oder Baumeiſter werden.[1] Wie die Muſiker, ſo wurden überhaupt die Künſtler, die dem Luxus oder dem Vergnügen des Publikums dienten, meiſt hoch bezahlt, namentlich Schauſpieler und Tänzer[2]; aber auch Fechtmeiſter[3] und Cirkuskutſcher erwarben große Reichthümer.[4] Künſtler.

Auch gelehrte Berufsarten wurden wie die Künſte und Kunſtfertigkeiten, inſofern ſie nicht den Sklaven überlaſſen blieben, faſt ausſchließlich von Perſonen des dritten Standes erwählt[5], freilich nur von ſolchen, die jahrelange mühſame Vorbereitungen nicht ſcheuten und während dieſer Zeit im Stande waren, auf den Erwerb zu verzichten, den ein Handwerk ſehr bald gewährte.[6] Von der Lebensſtellung, die dieſe Berufsarten gewährten, ſind wir einigermaßen unterrichtet. Dem Lehrerſtande fehlte in den erſten Jahrhunderten zum größten Theil die Sicherung der Exiſtenz und die äußerliche Geltung, die ein öffentliches Amt gewährt. Der Unterricht wurde im Anfang der Kaiſerzeit gar nicht, im zweiten Jahrhundert nur in ſehr beſchränktem Umfange als Angelegenheit des Staates betrachtet[7] und auch als Communalangelegenheit wol erſt in dieſer Zeit allgemein anerkannt[8]; aber ſelbſt damals und ſpäter Gelehrte Berufsarten. Lehrer.

1) Martial. V 56.

2) Bd. 2 S. 296 f.

3) Bd. 2 S. 201, 6.

4) Bd. 2 S. 159.

5) Galen. *προτρ. λ.* c. 14 ed. Kuehn I p. 38 (vgl. c. 7) nennt als die vorzugsweiſe zu wählenden Künſte: *ἰατρική τε καὶ ῥητορικὴ καὶ μουσική, γεωμετρία τε καὶ ἀριθμητικὴ καὶ λογιστικὴ καὶ ἀστρονομία καὶ γραμματικὴ καὶ νομική. πρόσθες δ' εἰ βούλει ταύταις πλαστικήν τε καὶ γραφικήν.*

6) Lucian. Somn. 1: *τοῖς πλείστοις οὖν ἔδοξε παιδεία μὲν καὶ πόνου πολλοῦ καὶ χρόνου μακροῦ καὶ δαπάνης οὐ μικρᾶς καὶ τύχης δεῖσθαι λαμπρᾶς κ. τ. λ.*

7) Marquardt Hdb. d. R. A. III 2 A. 413.

8) Bei Plin. epp. IV 13 handelt es ſich nur um die Beſoldung eines Lehrers in der Stadt Comum, die noch keinen hatte, durch Beiträge der betheiligten Familien; doch heißt es dort: Totum enim pollicerer, nisi timerem, ne hoc munus meum quandoque ambitu corrumperetur, ut accidere multis in lo-

ſcheint in Rom wie anderwärts die Zahl der öffentlich angeſtellten und beſoldeten Lehrer nicht groß, die meiſten alſo Privatlehrer geweſen zu ſein.[1] Dieſe ertheilten theils häuslichen Unterricht[2], und traten nicht ſelten auch auf längere Zeit ganz in vornehme Häuſer ein; theils hielten ſie Schulen, und dies zogen die beſſern und gelehrteren Lehrer wol in der Regel vor.[3] Wol immer waren es Leute geringen Standes, die ſich dieſer Thätigkeit widmeten, in Rom ganz beſonders Freigelaſſene, Nichtbürger und Provinzialen, die bereits Julius Cäſar durch Verleihung des Bürgerrechts an Lehrer zahlreich dorthin zu ziehen ſuchte.[4] Eine ſehr große Anzahl darunter war aus den griechiſchen Provinzen und dem Orient, da der Unterricht in der griechiſchen Sprache und Litteratur in Rom ganz beſonders geſucht war.

Daß die Mehrzahl der Lehrer nicht aus innerem Beruf, ſondern lediglich des Erwerbs halber unterrichtete, darf man ſchon

---

cis video, in quibus praeceptores publice conducuntur. Digg. L 4, 18 § 30: magistris qui civilium munerum vacationem habent, item grammaticis et oratoribus et medicis et philosophis ne hospitem reciperent, a principibus fuisse immunitatem indultam, et Divus Vespasianus et Divus Hadrianus rescripserunt. In einem zunächſt an das commune Asiae gerichteten Schreiben (Digg. XXVII 1, 6 § 2) erlaubte Antoninus Pius die Freiheit von municipalen Leiſtungen zu gewähren: in den größten Städten 10 Aerzten, 5 Rhetoren, 5 Grammatikern, in den mittleren 7 Aerzten und je 4 Rh. und Gr., in den kleinen 5 Aerzten und je 3 Rh. und Gr. Wenn dies, wie man vermuthen darf, Durchſchnittszahlen der öffentlich angeſtellten Aerzte und Lehrer ſind, ſo iſt klar, daß das Bedürfniß durch dieſe wol nirgend befriedigt werden konnte, ſondern daß es überall (auch abgeſehen von dem Elementarunterricht und dem Unterricht in den übrigen Gegenſtänden der allgemeinen Bildung) Privatlehrer in großer Anzahl geben mußte.

1) Gellius, der ſo häufig von Grammatikern in Rom ſpricht (IV 1, V 4, VI 17, XIV 5 u. 10, XV 9, XX 10), erwähnt nie einen öffentlich angeſtellten Lehrer der Grammatik, obwol es deren gewiß, namentlich am Athenäum, gab.

2) So z. B. der Vater des Dichters Statius. Stat. Silv. V 3, 176 ff.

3) Quintilian. I 2, 10: Nam optimus quisque praeceptor frequentia gaudet ac majore se theatro dignum putat, at fere minores ex conscientia suae infirmitatis haerere singulis et officio fungi quodammodo paedagogorum non indignantur.

4) Sueton. Caes. c. 42. Id. Aug. c. 42 (peregrinosque omnes exceptis medicis et professoribus).

daraus ſchließen, daß ſelbſt unter den berühmteſten und durch wiſſenſchaftliche Leiſtungen ausgezeichneten Grammatikern (Philologen) Roms im erſten Jahrhundert, von denen uns Sueton Nachricht gibt, mehrere entweder ganz zufällig zu dieſen Studien gekommen ſind, oder erſt nachdem es ihnen in anderen Berufsarten nicht geglückt war. Einige legten den Grund zu ihren Kenntniſſen als Sklaven und Freigelaſſene im Dienſte von Gelehrten, oder indem ſie den Sohn der Herrſchaft in die Schule begleiteten. Der berühmte Orbilius war zuerſt Amtsdiener bei einem Magiſtrat geweſen und hatte dann zu Fuß und zu Pferde im Heere gedient; der noch berühmtere M. Valerius Probus aus Berytus legte ſich erſt auf ſprachliche Studien, als er die Hoffnung aufgeben mußte, eine Subalternoffizierſtelle, um die er ſich lange beworben hatte, zu erhalten. Ein dritter war ehemals Fauſtkämpfer geweſen, ein vierter hatte ſich bei den Bühnen umhergetrieben und durch Mitarbeiten an Poſſen ſeinen Unterhalt erworben.[1] Dagegen trat der ſpätere Kaiſer Pertinax, der Sohn eines Freigelaſſenen, der Holzhandel trieb, aus dem Lehrerſtande, in dem er ſeine Rechnung nicht fand, zum Kriegsdienſte über.[2]

Offenbar war die Anſicht ſehr allgemein, daß es ein hartes Brod ſei, in der Schule zu ſitzen und Kinder zu unterrichten.[3] Die Mühen und Beſchwerden waren groß, die Vortheile gering, und die wenigſten Lehrer mochte das Bewußtſein tröſten und erheben, daß es ein hoher Beruf ſei, „unſchuldige Gemüther in guten Sitten und heiligen Wiſſenſchaften zu unterweiſen.“[4] Der Unterricht begann mit oder vor Tagesanbruch; der Lehrer mußte früher aufſtehen als der Schmied oder Weber und den Dunſt der von den Knaben mitgebrachten Lampen athmen, der die Büſten des Homer und Virgil in der Schulſtube ſchwarz räucherte.[5] Auch am Nach-

1) Sueton. ill. gr. 19 sq.; 23; 9; 24; 22; 18.

2) Vit. Pertin. c. 1.

3) Ann. Flor. fr. bei Jahn. Flor. p. XLIII: o rem indignissimam! et quam aequo istud fers animo, sedere in scholis et pueris praecipere!

4) Id. ib. p. XLIV: quam imperatorium, quam regium est sedere a suggestu praecipientem bonos mores et sacrarum studia litterarum etc.

5) Juv. VII 222 sqq.

mittag wurde der Unterricht fortgeſetzt.[1] Am ſchwerſten war es für den Lehrer, die „Hände und zwinkernden Augen“ ſo vieler Knaben, über deren Sittlichkeit er wie ein Vater wachen ſollte, unausgeſetzt im Auge zu behalten[2]; wobei zur Erhaltung der Ordnung von Rohrſtock und Lederpeitſche, wie es ſcheint, ſehr häufig Gebrauch gemacht wurde.[3] Dazu kamen die unbilligen Anſprüche der Eltern, über deren Rückſichtsloſigkeit und Eitelkeit auf ihre Kinder ſchon Orbilius ein ganzes Buch voll Klagen ſchrieb.[4] Von Schulſtaub hatten die römiſchen Lehrer nicht zu leiden, da ſie in halb oder ganz offenen Räumen auf flachen Dächern oder unmittelbar an der Straße unterrichteten.[5] Auch dauerten (abgeſehen von den vielen Feiertagen)[6] die Sommerferien vier Monate, denn im Sommer, meinte man, lernten die Knaben ſchon genug, wenn ſie nur geſund blieben.[7] — Die Hauslehrer, beſonders die griechiſchen, klagten, und gewiß oft mit Recht, über unwürdige Behandlung und Demüthigungen aller Art, und daß ihr ganzes Gehalt kaum hinreichte, den Arzt, Schuhmacher und Kleiderhändler zu bezahlen[8]: während die Römer behaupteten, daß dieſe Ausländer in vornehmen Häuſern ihnen vorgezogen würden und ſich durch ihre Intriguen und Schändlichkeiten wol gar zu den eigentlichen Herren derſelben zu machen wüßten.[9]

Im Ganzen wurde der grammatiſche Unterricht in Rom ſchlecht bezahlt, wenigſtens nach damaligen Anſprüchen, die wol etwas höher waren als die jetzigen.[10] Ohne Zweifel war die Konkurrenz

---

1) Colloq. scholast. p. 426: *ὡς δὲ ταῦτα ἐπράξαμεν, ἀπέλυσεν εἰς ἄριστον. ἀπολυθεὶς δὲ ἀπέρχομαι εἰς τὸν οἶκον. ἀλλάσσω. λαμβάνω ἄριον καθαρόν κ. τ. λ. — Ἀριστικῶς ἐπανέρχομαι πάλιν εἰς τὴν σχολήν.*

2) Juv. l. l.

3) Marquardt Hdb. d. R. A. V A. 587.

4) Sueton. ill. gr. 9.

5) Marquardt ebdaſ. A. 496.

6) Marquardt ebdaſ. V. A. 590.

7) Martial. X 62, 12: aestate pueri si valent, satis discunt.

8) Lucian. de merc. cond. 38. Ib. 35 nennt er 200 Drachmen als Gehalt neben freier Station.

9) Juv. III 69 sqq. Lucian. l. l. 17.

10) Nach Juv. VII 243 (cf. schol.) wäre das jährliche Schulgeld, das er als

ſehr groß; ſchon zu Ende der Republik ſoll es zuweilen zwanzig beſuchte grammatiſche Schulen in Rom gegeben haben.[1] Manche Schulen wurden überdies von Zweien gehalten, die alſo die Einkünfte theilten.[2] Doch erwarben einzelne geſuchte Lehrer Vermögen. M. Verrius Flaccus, den Auguſt mit ſeiner ganzen Schule in's Palatium aufnahm[3], erhielt von ihm für den Unterricht ſeiner Enkel ein Jahrgehalt von 10000 S. (etwa 7000 Thlr.).[4] Remmius Palämon bezog aus ſeiner Schule ein Einkommen von 400000 S. und nicht viel weniger aus ſeinem Privatvermögen, zu dem er doch wol auch den Grund durch ſeine Lehrerthätigkeit gelegt hatte, und das er mit großer Betriebſamkeit durch einen Kleiderhandel und ſorgfältige Bewirthſchaftung ſeiner Landgüter zu vermehren bemüht war.[5] Epaphroditus aus Chäronea, der in Rom unter Nero und in der folgenden Zeit bis Nerva unterrichtete und im Alter von fünfundſiebzig Jahren ſtarb, beſaß zwei Häuſer in Rom und eine Bibliothek von 30000 Bänden, und zwar werthvolle und ſeltene.[6] — Oeffentliche Anſtellungen erhielten die Grammatiker wol nur bei den Bibliotheken zu Rom und Alexandria; bei dem Amt der Briefe wenigſtens die höheren nur ganz ausnahmsweiſe.[7]

Die Profeſſoren der Redekunſt litten zum Theil unter den- Profeſſoren

äußerſt gering darſtellt, 5 aurei geweſen, d. h. etwa 36 Thlr., die doch nur für einen Unterricht von acht Monaten gezahlt wurden. Gewiß erhielten gute Lehrer mehr, aber auch jenes Schulgeld gewährte bei einem Beſuch von 20—30 Schülern ein ausreichendes Einkommen. Im Tarif Diocletians (Marquardt Hdb. V A. 499) beträgt allerdings das Maximum des monatlichen Schulgeldes für einen Knaben (nach Hultſch Metrol. S. 252 f.) nicht einmal die Hälfte; nämlich für griechiſchen und lateiniſchen, ſowie für mathematiſchen Unterricht 200 Denare (ungefähr 2 Thlr.), im Rechnen nur 75, im Leſen und Schreiben 50 Denare.

1) Sueton. ill. gramm. 3.

2) Digg. XVII 2, 71 (Paulus libro III Epitomorum Alfeni Digestorum): duo societatem coierunt ut grammatica docerent, et quod ex eo artificio quaestus fecissent, commune eorum esset.

3) S. 106 f.

4) Sueton. l. l. 17.

5) Ib. 23.

6) Suidas s. Ἐπαφρόδιτος.

7) Sueton. ill. gr. 20 (Hyginus) u. S. 161 (Dionysius).

der Beredsamkeit.

ſelben Nachtheilen und Widerwärtigkeiten wie die Schullehrer. Auch ſie hatten die unbilligen Anſprüche und die thörichte Eitelkeit der Eltern[1], ſowie die Ungezogenheit der Schüler zu dulden[2]; und da die Konkurrenz groß war, ließen ſich gar manche zu Schmeichelei und unwürdiger Nachgiebigkeit herbei, um ihre Hörſäle zu füllen.[3] Auch ſie mußten tödtliche Langeweile — von Uebungsreden über ewig dieſelben Themata — (den immer wieder aufgewärmten Kohl nennt es Juvenal) ertragen; dabei war auch ihre Bezahlung oft gering oder wurde ſelbſt verweigert, und auch der Lehrſtuhl der Beredſamkeit erwies ſich dann als eitel und unfruchtbar[4]; wobei freilich nicht zu vergeſſen iſt, daß auch hier die Anſprüche größer waren als gegenwärtig. Immer war ihr Honorar ein höheres als das der Grammatiker[5], und ihre Stellung überhaupt eine günſtigere und angeſehenere: ſchon deshalb weil ſie einen höheren Unterricht ertheilten, an dem außer Knaben auch Jünglinge und zuweilen ſelbſt Männer Theil nahmen[6], und der in unmittelbarſtem Zuſammenhange mit dem Leben ſtand, da die Fähigkeit der gewählten und fließenden, ſelbſt kunſtmäßigen Rede nicht bloß als Haupterforderniß der allgemeinen Bildung galt, ſondern auch für viele Lebensſtellungen, namentlich für alle höheren Aemter unentbehrlich war. Die Profeſſuren der lateiniſchen und griechiſchen Beredſamkeit waren daher in Rom, vielleicht auch anderwärts[7] die erſten und lange Zeit die einzigen vom Staat beſoldeten Stellen; das Gehalt betrug 100000 S. (das vierfache von dem Gehalt eines Kriegstribunen).[8] Der erſte Inhaber des von Veſpaſian geſchaf-

1) Petron. sat. 4. Quintilian. II 4, 16.

2) Juv. VII 213.

3) Dial. c. 29.

4) Juv. VII 157. 203.

5) Ib. 217 (quodcumque est, minus est autem quam rhetoris aera). Ib. 186 f. werden 2000 S. als ein, allerdings ſchon großes, jährliches Honorar eines Rhetors genannt.

6) Marquardt Hdb. d. R. A. S. 115 f.

7) Vit. Anton. P. c. 11: Rhetoribus et philosophis per omnes provincias et honores et salaria detulit.

8) Marquardt Hdb. III 2 A. 1529. Centenarii waren der procurator aquarum Orelli 946, der proc. provinciae Hadrymetinae Henzen 6931.

ſenen Lehrſtuhls, der Spanier Quintilian, wurde nicht nur ſehr reich, ſondern erhielt auch (als Prinzenlehrer) die conſulariſchen Inſignien.[1] Schon unter Nero und in Folge des von ihm für die Beredſamkeit zur Schau getragenen Intereſſes hatten ſich, wie erwähnt, viele Lehrer derſelben aus tiefſter Niedrigkeit zum Senatorenſtande und zu den höchſten Ehren aufgeſchwungen.[2] Schon im erſten[3], noch mehr im zweiten Jahrhundert gelangten berühmte Rhetoren nicht ſelten zu der einflußreichen Stellung kaiſerlicher Sekretäre, die zuweilen eine Vorſtufe zu noch höheren Aemtern war.[4] Hiernach iſt es begreiflich, daß dieſer Beruf auch von Männern des Ritterſtandes erwählt wurde, was ſchon in der erſten Kaiſerzeit geſchehen war[5]: auch wurden Rhetoren von den Kaiſern wol öfter in dieſen Stand erhoben[6], was von Grammatikern nie berichtet wird.

Noch vortheilhafter als im Hörſaal konnte die Kunſt der Rede vor den Schranken der Gerichtshöfe verwerthet werden. Nicht jeder freilich, den ſeine Kunſt und ſein Wiſſen zum Lehramt befähigte, taugte auch zum Gerichtsredner; aber viele vereinten, wie Quintilian, beide Berufsarten, oder gingen von der einen zur andern Sachwalter.

1) Juv. VII 186. Vgl. S. 107, 2.

2) Vgl. S. 53. Verginius Flavus war wichtig genug, um in Folge der Pisoniſchen Verſchwörung verbannt zu werden (V. Fl. — claritudo nominis expulit, nam — studia juvenum eloquentia — fovebat Tac. A. XV 71).

3) Der Rhetor Secundus bei Otho S. 161.

4) S. 90.

5) Seneca controv. II prooem. p. 116 ed. Bursian.: Habuit et Blandum rhetorem praeceptorem qui eques Romanus (primus?) Romae docuit: ante illum intra libertinos praeceptores pulcerrimae disciplinae continebantur et minime probabili more turpe erat docere quod honestum erat discere.

6) Von Dionys von Milet berichtet Philostrat. Vitt. sophist. I 22 p. 224 ed. Kayser: *Ἁδριανὸς γὰρ σατράπην μὲν αὐτὸν ἀπέφηνεν οὐκ ἀφανῶν ἐθνῶν, κατέλεξε δὲ τοῖς δημοσίᾳ ἱππεύουσι καὶ τοῖς ἐν τῷ Μουσείῳ σιτουμένοις.* Von einem Heliodor ib. II 32 p. 273 sq., daß der Kaiſer (Sever?) *ἱππεύειν αὐτῷ τε δημοσίᾳ ἔδωκε καὶ παισὶν ὁπόσους ἔχοι. — καὶ μὴν καὶ προὐστήσατο αὐτὸν τῆς μεγίστης τῶν κατὰ τὴν Ῥώμην συνηγοριῶν ὡς ἐπιδεικτικώτερον δικαστηρίοις καὶ δίκαις. ἀποθανόντος δὲ τοῦ βασιλέως προσετάχθη μέν τις αὐτῷ νῆσος κ. τ. λ.*

über[1]: namentlich wählten Gerichtsredner im vorgerückten Alter das Lehramt als ruhigere Beſchäftigung.[2] Zur Führung von Vertheidigungen und Anklagen war nämlich nicht, wie gegenwärtig, juriſtiſche Bildung, ſondern vor allem Beredſamkeit erforderlich. Nach dieſer ſtrebten daher ſelbſt ſolche Gerichtsredner, die ſich möglichſt allſeitig für ihren Beruf ausbilden wollten, ganz hauptſächlich, und wenn ſie das Studium des Rechts daneben nicht vernachläſſigten, ſo galt dies auch ihnen nur für ein untergeordnetes Hülfsmittel. Vollends die große Mehrzahl der (ſchon damals ſo genannten) Advokaten, die ihr Geſchäft ganz handwerksmäßig betrieben, beſaß eben nichts als Redefertigkeit und war des Rechts ganz unkundig[3], weshalb ſie bei Prozeſſen juriſtiſche Beiſtände (ſogenannte Pragmatiker) zuzogen, welche die Parteien beſonders bezahlen mußten[4]; doch war die Bezahlung, wie es ſcheint, gering[5], und gewöhnlich entſchloſſen ſich nur ſolche zu dieſem Erwerb, denen es wegen mangelnder Beredſamkeit nicht gelang, als Advokaten ihr Glück zu machen.[6]

Die Advokatur war offenbar der gewöhnlichſte Weg, den damals Leute des dritten Standes einſchlugen, die Kopf und Ehrgeiz hatten: „in der Toga (in der die Gerichtsredner auftraten) arbeitete das Volk ſich empor.“[7] Auch im übrigen Italien, ſowie in den

1) Martial. II 64:

Dum modo causidicum, dum te modo rhetora fingis,
Et modo decernis, Laure, quid esse velis etc.

2) Quintilian. XII 11, 4.

3) Id. XII 3. Dial. de orat. c. 31. 32.

4) Quintilian. ib. Juv. VII 124.

5) Martial. XII 72, 3:

Deseris urbanas, tua praedia, Pannyche, lites
Parvaque sed tritae praemia certa togae.
Frumentum milium ptisanamque fabamque solebas
Vendere pragmaticus, nunc emis agricola.

6) Quintil. XII 3, 9.

7) Tac. A. XI 7: cogitaret plebem, quae toga enitesceret. Juv. VIII 47:

tamen ima plebe Quiritem
facundum invenies; solet hic defendere causas
nobilis indocti; veniet de plebe togata,
qui juris nodos et legum aenigmata solvat.

Provinzen wurde dieſer Beruf vorzugsweiſe von den Begabteſten und Ehrgeizigſten der unteren Klaſſen erwählt[1]: der Freigelaſſene in der Colonie Petrons, der ſeinen Sohn etwas lernen laſſen will, beabſichtigt ihn, wo nicht Auctionator, ſo doch Rechtsanwalt werden zu laſſen.[2] Daß die Advokatur der ehrenvollſte bürgerliche Beruf war, den Männer des dritten Standes wählen konnten, geht ſchon daraus hervor, daß dieſe Beſchäftigung die einzige der ihnen zugänglichen war, die ſogar für Senatoren als anſtändig galt. Es war dies auch der einzige bürgerliche Beruf, in dem Niedriggeborene ſich durch Talent und Glück zum erſten Stande aufzuſchwingen vermochten, wie denn Marcellus Eprius und Vibius Criſpus wirklich bis zum Conſulat, der Freundſchaft der Kaiſer, zu höchſtem Anſehen und großer Macht emporſtiegen.[3] Berühmte Gerichtsredner lebten in großem äußeren Glanz, ihre Namen waren in aller Munde, Hochgeſtellte und Reiche bemühten ſich um ſie, Fremde, die ſchon in ihren Municipien und Colonien von ihnen gehört hatten, ſuchten ſie kennen zu lernen.[4] Und wenn auch nicht Rang und Stand, ſo erwarben die Advokaten, deren Thüren von Parteien belagert wurden[5], doch großes Vermögen[6], und es war dies eine ſehr anſtändige Art ſich zu bereichern.[7] Natürlich gab es aber neben dieſen geſuchten und hoch bezahlten Anwälten auch eine große Menge von Winkeladvokaten, die etwa für vier Reden ein Goldſtück erhielten, wovon noch ein Abzug für die Pragmatiker gemacht wurde[8] (falls die Clienten ſich nicht etwa mit einer Sendung ſchlechten Weins, eingemachter Früchte oder billigen Thongeſchirrs und dgl. abfanden), und die nicht einmal ihre Wohnungsmiethe verdienten.[9] Offenbar war der Zudrang zur Advokatur ſehr groß und

1) Z. B. von Lucian.
2) Petron. Sat. c. 46.
3) Dial. de orat. c. 9. 11. 13.
4) Ib. c. 6. 7.
5) Seneca de ira III 37.
6) Martial. I 17. I 76. II 30. VIII 16. 17.
7) Quintilian. XII 7, 10.
8) Juv. VII 122.
9) Martial. IV 46. X 87. III 38, 5. In den Colloq. schol. Labb. Gloss. II p. 427

die Anwendung marktſchreieriſcher Mittel, um ſich bekannt zu machen und Kunden zu erlangen, ſehr allgemein. Die Gerichtsredner, die die Aufmerkſamkeit auf ſich zu lenken wünſchten, erſchienen nie ohne ein großes Bündel von Schriften und ſuchten auch wol durch reiche Kleidung, den Anſchein des Wohlſtandes, ein Gefolge von Sklaven und Clienten, die ihre Tragſeſſel umgaben, Kunden zu gewinnen, und mietheten ſelbſt koſtbare Ringe, die ſie bei der Verhandlung anlegten, um von ihren Clienten höhere Honorare zu erhalten.[1] Sie verwieſen diejenigen, die ihnen ihre Prozeſſe anvertrauen wollten, zur Mittheilung des Sachverhalts theils an ihre Gehülfen, theils beſchieden ſie ſie erſt auf den Morgen des Gerichtstages oder den Tag vorher zu ſich, ſowol um mit Geſchäften überhäuft zu erſcheinen, als um mit einem Scharfſinn zu prunken, der jede Schwierigkeit im Nu überwinde.[2] In ihren Reden buhlten ſie mit unwürdigen Mitteln um den Beifall der Zuhörer[3], mietheten Leute zum Bravorufen und Klatſchen[4] und ließen ſich von einem zahlreichen Gefolge vom Forum nach Hauſe begleiten.[5] Doch vielen gelang es trotz aller Bemühungen nicht, ihren Zweck zu erreichen, ſie mußten ihre Zahlungen einſtellen oder ihr Fortkommen in Gallien oder Afrika ſuchen.[6] Natürlich gab es Advokaten genug, die ihre Beredſamkeit an jeden Zahlenden verkauften und

---

wird bei einem Prozeß in der Provinz als Honorar für ſämmtliche Rechtsbeiſtände die mäßige Summe von 100 Denaren genannt: *ἄγωμεν ἡμεῖς πρὸς τὸν τραπεζίτην, λάβωμεν παρ' αὐτοῦ δηνάρια ἑκατόν· δῶμεν τῷ δικολόγῳ τιμικῷ καὶ τοῖς συνηγόροις καὶ τῷ νομικῷ, ἵνα σπουδαιότερον ἐκδικήσωσιν ἡμᾶς.* Der *δικολόγος* iſt der causidicus; was *τιμικός* (im latein. Text honorarius) iſt, weiß ich nicht, der *νομικός* der pragmaticus (lat. jurisperitus), die *συνήγοροι* (lat. advocati) ſcheinen Anwalte zu ſein, die neben dem eigentlichen Redner und zu deſſen Unterſtützung auftraten.

Ueber Klagen wegen des Honorars vgl. Digg. L 13, 1 § 10—13.

1) Juv. VII 105—149.

2) Quintil. XII 8.

3) Dial. de orat. c. 26.

4) Quintil. XI 3, 131. Plin. epp. II 14, 4. Juv. XIII 29—31.

5) Quintil. XII 8, 3.

6) Juv. VII 129; 147 ff.

jede Sache, gleichviel ob gerecht oder ungerecht, übernahmen[1]; häufig wurde auch (nach Piratenart, wie Quintilian ſagt) die Bezahlung im voraus feſtgeſetzt[2]: begreiflicher Weiſe galten vielen die Gerichtsredner insgeſammt für ein „käufliches Geſchlecht.“[3] Zur Mißachtung des ganzen Standes trug auch bei, daß ſie in den Verhandlungen nicht nur die Gegenparteien (dies oft auf ausdrückliches Verlangen ihrer Clienten), ſondern auch einander mit Schimpfreden zu überhäufen pflegten[4]; und die Zahl dieſer „Rabuliſten und Kläffer“ war überall ſo groß, daß die Gegner dieſes Berufs die Beredſamkeit der Anwälte überhaupt eine „hündiſche“ ſchelten konnten.[5]

Der ärztliche Beruf wurde bis in die ſpäteſte Zeit vielfach, vielleicht vorzugsweiſe, von Freigelaſſenen[6] und Skla- Aerzte.

1) Quintil. XII 1, 25. XII 7, 7.

2) Ib. XII 7, 11. Martial. VIII 17:

Egi, Sexte, tuam pactus duo milia causam,
Misisti nummos quod mihi mille, quid est?
„Narrasti nihil, inquis, et a te perdita causa est.“
Tanto plus debes, Sexte, quod erubui.

3) Seneca lud. 12, 3, 54: o causidici, venale genus. Unter Claudius blühte das Geſchäft der causidici, während die jurisconsulti brodlos waren. Tac. A. XI 5 ſagt von jener Zeit: nec quicquam publicae mercis tam venale fuit quam advocatorum perfidia.

4) Quintil. XII 9, 10 u. 8. Plin. epp. IV 8.

5) Quintil. XII 9, 9: Ea est enim prorsus canina, ut ait Appius, eloquentia cognituram male dicendi subire. Auch Columella I praef. nennt die causidicina ein caninum studium.

Lucian. Piscator 29: *ἐγὼ γὰρ ἐπειδὴ τάχιστα ξυνεῖδον ὁπόσα τοῖς ῥητορεύουσι* (es ſind Gerichtsredner gemeint) *τὰ δυσχερῆ ἀναγκαῖον προσεῖναι, μάτην καὶ ψεῦδος καὶ θρασύτητα καὶ ὠθισμοὺς καὶ μυρία ἄλλα κ. τ. λ.* Ammian. XXX 4 ſchildert die Advokaten ſeiner Zeit ausführlich.

6) Digg. XXXVIII 1, 26 (Alfenus Varus lib. VII Digestorum): Medicus libertus quod putaret, si liberti sui medicinam non facerent, multo plures imperantes sibi habiturum, postulabat ut sequerentur se neque opus facerent, id jus est necne? Respondit jus esse, dummodo liberales operas ab iis exigeret, h. e. ut acquiescere eos meridiano tempore et valetudinis et honestatis suae rationem habere sineret. Für imperantes sibi wollte Haloander leſen implorantes se; Everard Otto (de vit. Serv. Sulpic. et Alfen. Vari p. 237 sqq.) erklärte: Aufträge ertheilende, alſo Kunden, Patienten. Aber die von Otto an-

ven[1] ausgeübt; noch Juſtinian geſtattete für Sklaven und Sklavinnen, die in dieſer Kunſt geübt waren, den höchſten Preis — bis 60 Goldſtücke — zu fordern, während ſogar Eunuchen nur bis auf 50 geſchätzt werden ſollten.[2] Die freien Aerzte in Rom waren zum größten Theil Ausländer, denen Julius Cäſar, wie den Lehrern, wenn ſie ſich dort anſiedelten, das Bürgerrecht verlieh[3]; Römer, ſagt Plinius, befaßten ſich mit der ärztlichen Kunſt nur ausnahmsweiſe.[4] Die meiſten dieſer fremden Heilkünſtler waren Griechen und Orientalen[5], beſonders Aegypter, die auch, namentlich zur Heilung gewiſſer in ihrer Heimath endemiſcher Krankheiten, eigens nach Rom berufen wurden.[6] Die Patienten hatten zu Ausländern mehr Vertrauen[7]; doch gab es auch namhafte und geſuchte römiſche Aerzte, namentlich unter den Hofärzten der erſten Kaiſerzeit; Vettius Valens, Arzt am Hofe des Claudius, gehörte ſogar dem Ritterſtande an, zu welchem andere Hofärzte vielleicht öfter erhoben wurden, wie z. B. der Freigelaſſene Antonius Muſa, der Auguſt durch eine

---

geführten Stellen (Senec. beneff. VI 16. Varro R. R. I 16. Digg. XIV 3. 5 § 10 — die beiden letzten überdies verdorben) erweiſen dieſe Bedeutung von imperare nicht, die auch Dirkſen im Manuale nicht aufführt. Vgl. das Programm Acad. Alb. 1865 I.

1) Vgl. Ed. Otto a. a. O. Vgl. z. B. auch das Teſtament des Dionmius Z. 72 (Ztſchr. f. g. Rechtsw. XII 364).

2) Cod. Just. VII 7, 1 § 5. VI 43, 3; vgl. Gaupp de profess. et medicis p. 16.

3) Sueton. Caes. c. 42. Aug. c. 42.

4) Plin. H. N. XXIX 17: solam hanc artium Graecarum nondum exercuit Romana gravitas in tanto fructu, Quiritium paucissimi attigere et ipsi statim ad Graecos transfugae.

5) Lucian. Tragodop. 265 läßt Syrer aus Damaskus auftreten, die ein angebliches Wundermittel gegen Podagra mit ſich führen. Galen. ed. Kuehn XIV p. 389 (De parabilibus I 17 f.): *εἰ δέ σοι χρεία γένηται τοῦ πρὸς Σολομῶντα τὸν ἀρχίτρον γεγραμμένον ἡμῖν συντάγματος κ. τ. λ.*

6) Plin. H. N. XXVI 3. Aus Aſien wurde unter Tiber ein anſteckender Ausſchlag eingeſchleppt, advenerantque ex Aegypto genetrice talium vitiorum medici hanc solam operam adferentes magna sua praeda. Ein ägyptiſcher Arzt nach Rom berufen, um einen am lichen erkrankten Freund Nero's zu heilen S. 125, 2.

7) Plin. H. N. XXIX 17.

kühne Kaltwaſſerkur gerettet hatte, nachdem er von den übrigen Aerzten ſchon aufgegeben worden war.

Da man im Alterthum weder eine Prüfung noch eine Verantwortlichkeit der Aerzte kannte, drängten ſich viele Unberufene, beſonders aus den unteren Ständen, zur Ausübung der Kunſt, die im Fall des Gelingens ſehr einträglich war. Schuſter, Zimmerleute, Färber, Schmiede[1] gaben ihr Handwerk auf und wurden Aerzte, und unter dieſen Pfuſchern nahmen die Bereiter von Salben und officinellen Waaren ſchon einen hohen Rang ein. Galen verſichert, daß die meiſten, die ſich zu ſeiner Zeit dem ärztlichen Berufe widmeten, nicht einmal gut leſen konnten[2], und warnt ſeine Collegen, ſich im Geſpräch mit gebildeten Patienten vor Sprachfehlern zu hüten.[3] Der Zudrang ſteigerte ſich, ſeit Theſſalus, der urſprünglich Lehrling ſeines Vaters, eines Webers, geweſen war, aber trotzdem als Arzt unter Nero den ungeheuerſten Erfolg hatte, erklärte, daß ein halbes Jahr zur Erwerbung der nöthigen mediciniſchen Kenntniſſe hinreiche.[4] Fortan folgte den Aerzten bei ihren Beſuchen ein Schwarm von Schülern, oft zur Qual der Kranken.[5] Vielleicht hat das handwerksmäßige Betreiben der Heilkunde zur Vermehrung der Specialärzte beigetragen, deren wenigſtens (abge-

---

1) Galen. de meth. med. I 1 ed. K. X p. 5: *διὰ τοῦτο καὶ σκυτοτόμοι καὶ τέκτονες καὶ βαφεῖς καὶ χαλκεῖς ἐπιτηδῶσιν ἤδη τοῖς ἔργοις τῆς ἰατρικῆς, τὰς ἀρχαίας αὐτῶν ἀπολείποντες τέχνας. οἱ μὲν γὰρ τὸν ῥῶπον διατιθέμενοι καὶ περὶ πρωτείων ἐρίζουσιν.* Vgl. auch Martial. I 30. VIII 74. I 47:

Nuper erat medicus, nunc est vispillo Diaulus.
Quod vispillo facit, fecerat et medicus.

2) Galen. de libr. propr. prooem. ed. K. XIX p. 9.

3) Id. comm. in Hippocr. epid. IV 9 ed. K. XVII 2 p. 146.

4) Id. de meth. med. l. l. Sprengel Geſch. der Arzneik. II 42 ff.

5) Martial. V 9:

Languebam, sed tu comitatus protinus ad me
Venisti centum, Symmache, discipulis.
Centum me tetigere manus aquilone gelatae.
Non habui febrem, Symmache, nunc habeo.

Bei Philostrat. Apoll. Tyan. VII 349 ed. K. p. 162 beſuchen den kranken Philiskus Seleukus aus Kyzikus und Stratocles aus Sidon mit über dreißig Schülern.

ſehn von den ärztlichen Gehülfen[1]) ziemlich viele beiläufig erwähnt werden: nicht bloß Zahnärzte, Ohren- und Augenärzte (und beſondere Augenoperateure) und Aerztinnen für Frauenkrankheiten, ſondern auch Aerzte, die ſich ganz beſonders mit der Behandlung von Brüchen, Fiſteln, Krankheiten des Zapfens beſchäftigten.[2] Nichtchirurgen enthielten ſich in Rom in der Regel der Behandlung chirurgiſcher Fälle.[3] — Daß unter den angedeuteten Verhältniſſen zwiſchen Handwerk und Kunſt auch in der Medicin keine feſte Grenze ſein konnte, iſt ſelbſtverſtändlich.

Die Honorare und Einnahmen geſuchter Aerzte, die ihre Praxis in der Ariſtokratie Roms hatten, waren ſehr hoch. Plinius erwähnt zweimal ein Honorar von 200,000 Seſterzen (14500 Thlr.), das für den Fall des Gelingens einer Kur im voraus feſtgeſetzt wurde[4]; Galen erhielt von dem Conſularen und ſpäteren Statthalter von Paläſtina, Boethus, für die Herſtellung ſeiner Gemah-

---

1) Galen. in Hippocr. epid. VI comm. V p. 507 ed. K. XVII 2 p. 229: *εἰσὶ δ' οὗτοι ῥιζοτόμοι μυρεψοὶ μάγειροι, καταπλάττοντες ἐπιβρέχοντες κλύζοντες ἀποσχάζοντες φλεβοτομοῦντες σικυάζοντες.*

2) Digg. L 13, 1 §. 3: Medicos fortassis quis accipiet etiam eos, qui alicujus partis corporis vel certi doloris sanitatem pollicentur, ut puta si auricularius, si fistulae vel dentium. Auricularius auch Orelli 4227; ocularius 4228, clinicus chirurgus ocularius 2983. Scribon. Larg. 5, 38 (an C. Jul. Callistus): non praeterit me, habere te prudentes ocularios. *Ὀφθαλμικοί* Galen. meth. med. XIII f. K. X p. 941; XIV f. ib. p. 1019. Medicae Orelli 4230. 4231 waren zwar in der Regel nichts weiter als Hebammen (vgl. auch Galen. de praen. ad Epig. c. 8 p. 457. K. XIV p. 641), die aber auch Frauenkrankheiten behandelten (Martial. XI 71). Mart. X 56, 3:

Eximit aut reficit dentem Cascellius aegrum,
Infestos oculis uris, Hygine, pilos;
Non secat et tollit stillantem Fannius uvam,
Tristia servorum stigmata delet Eros.
Enterocelarum fertur Podalirius Hermes etc.

3) Galen. meth. med. VI f. K. X p. 454 sq.

4) Plin. H. N. XXVI 4: certum est Manilium Cornutum e praetoriis, legatum Aquitanicae provinciae, HS CC. elocasse in eo morbo (lichene) curandum sese. XXIX 29: Notum est ab eodem Charmide unum aegrum ex provincialibus HS ducentis re (?) conductum.

lin 400 Goldſtücke[1] (2900 Thlr.). Von den Gehalten der Hofärzte iſt bereits die Rede geweſen. Stertinius erwarb durch die Stadtpraxis, wie erwähnt, jährlich 600,000 Seſt. (43,500 Thlr.).[2] Crinas aus Maſſilien hinterließ 10 Millionen (725,000 Thlr.), nachdem er die Mauern ſeiner Vaterſtadt und andere Mauern für eine kaum geringere Summe hatte erbauen laſſen.[3] Den Chirurgen Alcon verurtheilte Claudius zur Zahlung von 10 Millionen, doch gewann er dieſe Summe während ſeines Exils in Gallien und nach ſeiner Zurückberufung innerhalb weniger Jahre auf's neue.[4] Nicht das Anſtandsgefühl der Aerzte, ſagt Plinius, ſondern allein die Konkurrenz ermäßige ihre Honorarforderungen[5], zu deren Bewilligung ſie die Kranken überdies oft im Augenblick der Gefahr zu beſtimmen wußten.[6]

Die ärztliche Charlatanerie wurde in allen Formen geübt, vom bedenklichen Hinaufziehen der Augenbrauen bei den unbedeutendſten Fällen[7] bis zur Anpreiſung von Univerſalmitteln[8] und Ausführung von Operationen im Theater vor einer Menge von Zuſchauern.[9] Eine gewiſſe Oeffentlichkeit bei Ausübung der ärzt-

1) Galen. de praenot. ad Epig. p. 458 ed. K. XIV p. 647.

2) S. 108.

3) Plin. H. N. XXIX 8. 9.

4) Ib. 22.

5) Ib. 21.

6) Ib. ne avaritiam quidem arguam rapacisque nundinas pendentibus fatis. Digg. L 13, 3 (Ulpian. lib. V Opinionum): Si medicus, cui curandos suos oculos qui iis laborabat, commiserat, periculum amittendorum eorum per adversa medicamenta inferendo compulit, ut ei possessiones suas contra fidem bonam aeger venderet (!!), incivile factum Praetor provinciae coerceat, remque restitui jubeat. Cod. Theodos. XIII 3, 8: Quos (archiatros) ea patimur accipere, quae sani offerunt pro obsequiis, non ea quae periclitantes pro salute promittunt. Daſſelbe Cod. Just. X 52, 9.

7) *Ὀφρῦς ἐπᾶραι* Epictet. III 10, 15 und ſonſt. Cels. V 26, 1: histrionis est, parvam rem attollere, quo plus praestitisse videatur.

8) Galen. de theriac. ad Pamphiliam p. 471 ed. K. XIV p. 305: *τοὺς δὲ ἐπὶ πλέον ἤδη σπουδάζοντας ἐπαινεῖν τὸ φάρμακον παραπεμπτέον, οὐχ ὡς ἰατρικήν, ὀχλαγωγικὴν δὲ μᾶλλον ὑπόσχεσιν αὐτῷ προσάπτοντας, οἳ καὶ πρὸς ὠταλγίαν αὐτό φασι ποιεῖν καὶ δυσηκοΐας καὶ ἀμβλυωπίας καὶ κονίδας καὶ τὰς καλουμένας ἄφθας.*

9) Plutarch. de adulat. et amico 32 p. 70.

lichen Praxis war allerdings durch die Gewohnheiten des antiken Lebens bedingt. Die Aerzte ertheilten ihren Rath, verkauften und verabreichten ihre Mittel, und machten ſelbſt Operationen in Buden und Läden, die nach der Straße zu offen waren[1]: und die unwiſſendſten waren am meiſten darauf bedacht, ihre Lokale mit elfenbeinernen Büchſen, ſilbernen Schröpfköpfen und Meſſern mit vergoldeten Griffen auszuſtaffiren.[2] Epiktet ſagt, in Rom ſei es bereits ſo weit gekommen, daß die Aerzte die Patienten zum Eintreten bei ſich einlüden.[3] — Uebrigens war es vermuthlich nicht ſelten, daß Aerzte in großen Hörſälen öffentliche Vorträge hielten und mit Demonſtrationen begleiteten, wie Galen im Tempel des Friedens[4] und anderwärts.[5]

Auch der Verkauf der Medikamente, welche die Aerzte zum großen Theil ſelbſt bereiteten, war für ſie eine Quelle der Einnahme, beſonders da der Glaube verbreitet war, daß die theuerſten Mittel die wirkſamſten ſeien.[6] Die Bereitung geſuchter Medikamente wurde ohne Zweifel gewöhnlich geheim gehalten.[7] Von den

---

1) Vgl. S. 8, 1. Epictet. III 23, 30: *Ἰατρεῖόν ἐστιν, ἄνδρες, τὸ τοῦ φιλοσόφου σχολεῖον· οὐ δεῖ ἡσθέντας ἐξελθεῖν ἀλλ' ἀλγήσαντας. Ἔρχεσθε γὰρ οὐχ ὑγιεῖς, ἀλλ' ὁ μὲν ὦμον ἐκβεβληκώς, ὁ δ' ἀπόστημα ἔχων, ὁ δὲ κεφαλαλγῶν.*

2) Lucian. adv. indoct. 29.

3) Epictet. III 23, 27.

4) Galen. de libr. propr. p. 363 K. XIX p. 21 sq.

5) De praenot. ad Epig. p. 455 sqq.

6) Plin. H. N. XXIX 24 u. 28.

7) Scribon. Larg. c. 23, 97: Ad lateris dolorem — compositio mirifica, non ignorata quidem ab antiquioribus propter effectus, sed praecipue a Pacchio Antiocho, auditore Philonidis Catinensis, usu illustrata. Fecit enim magnos quaestus ex ea propter crebros successus in vitiis difficillimis. Sed ne hic quidem ulli, se vivo, compositionem dedit. Post mortem autem ejus Tiberio Caesari per libellum scriptum ad eum ex bibliothecis publicis posita venit in manus nostras, quam antea nullo modo extrahere potuimus, quamvis omnia fecerimus, ut sciremus quae esset. Ipse enim clusus componebat, nec ulli suorum committebat; plura enim quam recipit ipsemet contundi jubebat pigmenta fallendi suos causa. Vgl. Lucian. Tragodop. 270.

Stempeln, mit denen man die Behältniſſe bezeichnete, haben ſich mehr als ſiebzig, zufällig ſämmtlich von Augenärzten herrührend, erhalten.[1] Doch Plinius klagt, daß die Bereitung der Heilmittel, dies eigentlichſte Geſchäft der Arzneikunde, bereits bei den Aerzten in Abnahme gekommen ſei, daß ſie fertige Pflaſter und Salben von Händlern und Fabrikanten kauften und mit ſchlechter Waare betrogen würden.[2] Viele Aerzte mißbrauchten ihre Kunſt nicht bloß zu kosmetiſchen Zwecken[3], ſondern auch zu angeblicher Zauberei und Giftmiſcherei.[4] Anderſeits war auch die Bereitung von Gegengiften (die von vielen als Präſervative regelmäßig gebraucht wurden[5]) ein Gegenſtand eifriger Bemühungen der Aerzte.[6]

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß ein Stand, zu dem der Zutritt niemanden verwehrt, und deſſen Mitglieder ſtarken Verſuchungen ausgeſetzt waren, ſehr viel unlautere Elemente enthielt. Außer der Giftmiſcherei wurden die Aerzte beſonders des Ehebruchs geziehen.[7] Dazu kamen die zum Theil ſchon berührten Vorwürfe der Habſucht

---

1) Groteſend, 73 Stempel römiſcher Augenärzte Philol. XIII 122.

2) Plin. H. N. XXIV 108. Galen. de comp. med. sec. gen. III 2 K. XIII 571 klagt auch ſehr über die *ἐπίτριπτοι ῥωποπῶλαι*, die *ἔμποροι* und die *ῥιζοτόμοι*, die ſämmtlich betrogen und fälſchten. Vgl. de antid. 424 K. XIV 7.

3) Martial. X 56, 6. Galen. de comp. med. sec. loc. I p. 163 K. XII 445 sqq. Crito (*κατὰ τὴν αὐτοκρατορικὴν οἰκίαν ἰατρεύσας*) hatte vier Bücher *κοσμητικῶν* geſchrieben.

4) Plin. XXIX 20: Quid enim venenorum feracius, aut unde plures testamentorum insidiae? Galen. de facult. simpl. X 131 K. XII 251 sqq.

5) Galen. de antid. I 6. K. XIV 32 (Gedicht des ältern Andromachus auf das von ihm erfundene Gegengift an Nero).

6) Galen. de theriac. ad Pison. c. 2 K. XIV 216: *εἰσὶ γὰρ καὶ τῶν ὑγιαινόντων τινὲς οἳ ἐν ὅλῳ καὶ παντὶ τῷ ἑαυτῶν βίῳ ἀδιαλείπτως χρῶνται τῷ φαρμάκῳ, μάλιστα ὅσοι διὰ τὸ σκαιὸν καὶ ἀνελεύθερον τοῦ τρόπου μὴ ζῶσιν ἀμερίμνως ἀλλ' ἀεὶ πρὸς τὸ ἐπιβουλεύεσθαι τὴν ὑποψίαν τοῦ ῥᾳδίως ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν ἀποθανεῖν ἔχουσιν. ἔνιοι δὲ δι' ὠφέλειαν τοῦ σώματος καθ' ἑκάστην ἡμέραν προσφέρονται τοῦ φαρμάκου, ὥσπερ δὴ τὸν θεῖον Μάρκον καὶ ἡμεῖς οἴδαμεν κ. τ. λ.*

7) Plin. H. N. XXIX 20. Martial. VI 31:

Uxorem, Charideme, tuam scis ipse sinisque
A medico futui: vis sine febre mori.

und Erpreſſung, der Streitſucht[1], des Brodneides, der durch die Größe der zu gewinnenden Einnahmen in Rom mehr Nahrung erhielt, als anderwärts[2], und nicht bloß gehäſſige Verleumdungen und Verfolgungen, ſondern ſelbſt Morde veranlaßte[3] und manche, wie Galen, aus Rom vertrieb; der Charlatanerie, der Unwiſſenheit und handwerksmäßigen Verachtung aller wiſſenſchaftlichen Bildung.[4] An dem Betragen der Aerzte wurde einerſeits Hochmuth und Grobheit getadelt, durch die ſie ſich den Kranken verhaßt, anderſeits ſklavenartige Unterthänigkeit, durch die ſie ſich verächtlich machten.[5]

Auch die unaufhörlichen Neuerungen in Syſtemen und Heilmethoden[6] (unter denen die Kaltwaſſerkur wiederholt in Rom Mode wurde[7]) werden wenigſtens zum Theil in dem Beſtreben der Aerzte, Aufſehen zu erregen und Patienten anzulocken, ihren Grund gehabt haben. Asklepiades aus Bithynien, der in der letzten Zeit der Republik in Rom zuerſt als Lehrer der Beredſamkeit aufgetreten war und ſich, weil ſeine Einnahmen ihn nicht befriedigten, plötzlich auf die Medicin warf, brachte es durch eine ganz neue, hauptſächlich auf zweckmäßiger Diät beruhende Methode, durch Accommodation an die Launen der Patienten und durch unerhörte

---

1) Galen. de praenot. ad Epig. p. 460 K. XIV 660: *ἐπεπείρατο γὰρ ἤδη πολλῶν, οὐ μόνον φιλοχρημάτων ἀλλὰ καὶ φιλονείκων καὶ φιλοδόξων καὶ φθονερῶν καὶ κακοηθῶν.*

2) Id. ib. p. 454. K. XIV 621.

3) Id. ib. p. 451. K. XIV 602; vgl. 623 f. 625. 660 und de libr. propr. 362. K. XIX 15.

4) Dieſen Vorwurf wiederholt Galen ſehr oft, z. B. quod opt. med. ed. K. I 53 sqq.

5) Galen, der In Hippocr. epidem. comm. IV 9 ed. K. XVII b. p. 144 ff. ausführliche und intereſſante Vorſchriften über die äußere Erſcheinung und das Betragen der Aerzte gegen die Kranken gibt, ſagt p. 148: *ἔνιοι δὲ τῶν νῦν ἰατρῶν τραχέως καὶ αὐτοὶ προσφέρονται τοῖς νοσοῦσιν ὡς μισηθῆναι, καθάπερ ἄλλοι τινες ἐκ ὑπεναντίου δουλοπρεπῶς κολακεύοντες ἐξ αὐτοῦ τοῦτου κατεφρονήθησαν.* Vgl. De meth. med. I 1. ed. K. X p. 4.

6) Plin. H. N. XXIX 2: mirumque et indignum protinus subit, nullam artium inconstantiorem fuisse aut etiam nunc saepius mutari.

7) Unter Nero durch Charmis aus Maſſilia: Plin. ib. 10; vgl. Seneca epp. 53 u. 83.

Charlatanerie dahin, daß, wie Plinius ſagt, faſt die ganze Menſchheit die Geſetze befolgte, die er ihr gab, um ſeine Kaſſe zu füllen; es war, als wäre er vom Himmel herabgeſtiegen.[1] Zum großen Theil verdankte er dieſen Erfolg angeblichen Zauberkünſten. Er behauptete, Kräuter zu kennen, durch die man Seen und Flüſſe trocknen, alles Verſchloſſene öffnen, feindliche Heere in die Flucht ſchlagen, ſich alle Dinge im Ueberfluß verſchaffen könne u. ſ. w.[2] Ueberhaupt ſtand die Magie mit der Medicin in vielfältigem Zuſammenhange: ſie wurde von den Aerzten keineswegs bloß aus Charlatanerie, ſondern vielleicht ebenſo oft in gutem Glauben angewendet. Denn von dem unermeßlichen mediciniſchen Aberglauben des Alterthums war gewiß die große Mehrzahl der Aerzte mehr oder weniger angeſteckt.[3] Und ſelbſt diejenigen, die alle Zaubermittel verwarfen, ſtellten doch nicht leicht den Werth aſtrologiſcher Berechnungen in Abrede[4], die beſonders in Aegypten der Therapie zu Grunde gelegt wurden und vielen Aerzten und Nichtärzten[5] als unentbehrlich galten.

Auch die Aſtrologie war eine einträgliche Kunſt, und obgleich nicht erlaubt, doch geduldet[6], inſofern ſie nicht auf die Perſon des Kaiſers oder Staatsangelegenheiten angewandt wurde. Aſtrologen, vorzugsweiſe Griechen, Orientalen und Aegypter[7], gingen wie am Aſtrologen.

1) Plin. H. N. XXVI 12 sqq. K. Sprengel a. a. O. II 5 ff.

2) Plin. ib. 18.

3) Vgl. Röper bei Marquardt Hdb. der R. A. IV S. 116, namentlich auch über den Aberglauben Galens A. 741 u. 751. Doch ſagt Ulpian. lib. VIII de omnib. Tribunalib. (Digg. L 13, 1 § 3), für einen Arzt ſei jemand nicht zu halten, si incantavit, si imprecatus est, si ut vulgari verbo impostorum utar exorcizavit (hierauf verſtanden ſich beſonders Juden Joseph. A. J. VIII 2, 5); non sunt ista medicinae genera, tametsi sunt qui hoc sibi profuisse cum praedicatione affirment.

4) Lobeck. Aglaoph. p. 928; vgl. auch Plin. H. N. XXIX 9 und die pſeudogaleniſchen prognostica de decub. ex math. scient. Galen. ed. K. XIX 529.

5) Juv. VI 553 sqq.

6) In ſpäterer Zeit bezahlten die Aſtrologen ſogar eine Abgabe (in Alexandria *βλακεννόμιον* d. h. Narrenſteuer genannt), ſ. Suid. s. *Βλᾶκα* und Casaub. ad Sueton. Claud. c. 40.

7) Juv. III 41. Ammian. XXII 16, 18 ff.

Hofe[1], ſo auch in den großen Paläſten ein und aus, waren im engſten Vertrauen der Vornehmen, bei den wichtigſten und gefährlichſten Unternehmungen Anſtifter und Berather, und darum häufig in Hochverrathsprozeſſe verwickelt.[2] Die Aſtrologie war die eigentlich ariſtokratiſche Art der Prophezeiung und verhielt ſich in Bezug auf das Anſehen, das ſie genoß, zu den populären etwa wie in neueſter Zeit der Somnambulismus, das Tiſch- und Geiſterklopfen, der Pſychograph und dgl. zu Wahrſagen aus Zinnguß, Kaffeeſatz, Karten u. ſ. w.[3]: nur mit dem Unterſchiede, daß damals die von den höheren Ständen allein oder vorzugsweiſe begünſtigte Art der Prophezeiung auch in den übrigen Schichten der Geſellſchaft ſehr verbreitet war, und daß es neben jenen vornehmen „heiligen“[4] und anſpruchsvollen Propheten auch überall (in Rom beſonders am Cirkus) Winkelaſtrologen gab, die gemeinen Leuten für ein Billiges ihre Zukunft ausrechneten.[5] Von ihnen erfuhr der Landwirth, wann ſich das Wetter beſſern[6] oder wie die Ernte ausfallen[7], der Kaufmann, ob ein Geſchäft für ihn ſich günſtig geſtalten[8], der lauernde Erbe, wann der reiche Mann ſterben würde, der ihn in ſeinem Teſtamente bedacht hatte.[9] Brautpaare ließen ſich von ihnen

1) Vgl. S. 109.

2) Der Aſtrolog Pammenes (Chaldaeorum arte famosus eoque multorum amicitiis innexus) erhielt auch in der Verbannung häufig Botſchaften und Anfragen und ein Jahrgeld von dem Conſularen P. Antejus Tac. A. XVI 14.

3) Als ſolche gemeine Arten der Prophezeiung verachtet Artemidor. Oniroer. II 69 die Wahrſagung aus Geſichtszügen, Geſtalt und Händen, aus Würfeln, Schüſſeln, Sieben, Käſe und Feuer und das Geiſtercitiren; ihm war freilich ſelbſt die Zuverläſſigkeit der Berechnungen aus Horoskopen zweifelhaft: außer der Traumdeutung erkennt er nur Opfer- und Leberbeſchauung, Deutung des Vogelfluges und der Geſtirne als berechtigt an.

4) Quintilian. declam. 4, 16 (sacrae artis antistites).

5) Vgl. Bd. 2 S. 156, 7. Horat. I 6, 141. Juv. VI 588. Zwei Obolen als Preis für ſolche Prophezeiungen Lobeck Aglaoph. p. 253 k.

6) Colum. XI 2, 31: in iis libris quos adversus astrologos composueram exigebatur id quod improbissime Chaldaei pollicentur, ut certis quasi terminis ita diebus statis aeris mutationes respondeant.

7) Marquardt Hdb. d. R. A. IV A. 691.

8) Petron. sat. c. 76.

9) Dies war wol der Gegenſtand, um den Aſtrologen am häufigſten befragt

den günſtigen Tag für die Hochzeit, Bauherren für die Grundſteinlegung ihres Hauſes, Reiſende für den Antritt ihrer Fahrt beſtimmen. Als Honorar für eine Conſultation der letztern Art wird einmal die Summe von hundert Denaren (29 Thaler) genannt.[1]

Andere Berufsarten.

Von den übrigen Berufsarten, die hie und da erwähnt werden, haben Landwirthſchaft und Seefahrt ſchwerlich einen großen Theil der Bevölkerung Roms beſchäftigt.[2] Sehr geſucht waren dagegen ohne Zweifel die Subalterndienſte bei den Magiſtraten und Prieſterſchaften.[3] Sie ſtanden ſämmtlich den Freigelaſſenen offen und wurden daher auch größtentheils von ihnen verſehen; alle ſolche Aemter waren lebenslänglich und beſoldet und konnten auch durch Kauf erworben werden. Die niedrigſten dieſer Amtsdiener waren die Ausrufer und Boten, geachteter die Lictoren; bei weitem am höchſten im Range, Einfluß und Einkommen ſtanden die Schreiber der Quäſtoren und Curulädilen. Jene geringeren Subalternen betrieben öfter nebenbei ein Handwerk oder eine Handelſchaft, wir finden Lictoren und Boten als Kleider-, Oel-, Perlenhändler, Gefäßgießer u. ſ. w.; mitunter waren auch ſie nicht ohne Einfluß; einem conſulariſchen Lictor iſt von der Gilde der Tiberfiſcher und -taucher ein Denkmal geſetzt worden, weil er ihnen die Kahnſchiffahrt verſchafft hatte.[4] Söhne von Oberlictoren (lictores proximi) erſcheinen mehrmals als römiſche Ritter. Die Schreiber der Quäſtoren und Curulädilen ſcheinen gewöhnlich Männer

Subalterndienſte bei den Magiſtraten.

---

wurden. Apulej. Apol. 553 (Chaldaei) cetera — de hereditate ut adsolent ad consulentis votum confinxerunt. Vgl. Lucian. dial. mort. 11, 1. Galen. de praenot. ad Epig. p. 451. ed. K. XIV 604 ſagt von den Reichen: *ἀστρονομίας δὲ καὶ μαντικῆς ὅσον εἰς τὸ προγνῶναι τίνων κληρονομήσουσι χρήζουσιν.*

1) Apul. Met. II 28 sq.

2) Columella praef. 1 preiſt die Landwirthſchaft als die allen übrigen vorzuziehende Berufs- und Erwerbsart. Von den übrigen nennt er militia, mare et negotiatio, foeneratio, causidicina, clientela. Petron. c. 83: qui pelago credit, magno se foenore tollit, Qui pugnas et castra petit, praecingitur auro. Juv. VII 32 sq.: dum defluit aetas et pelagi patiens et cassidis atque ligonis.

3) Vgl. Mommsen de apparitoribus magistratuum Rom. N. Rhein. Muſ. 1846 p. 1 sqq., worin die Belege zu dem oben Geſagten enthalten ſind.

4) Gruter 391, 1.

von freier Geburt gewesen zu sein; auch Horaz kaufte sich nach dem Bürgerkriege in eines dieser Aemter ein, die, wie bereits bemerkt, selbst von Rittern gesucht wurden.[1] Daß die Stellung der Schreiber eine angesehene war, geht auch daraus hervor, daß sie zuweilen andere nicht ganz untergeordnete Aemter, Offizierstellen und Priesterthümer bekleideten. Daß sie mit ihrer vieljährigen Geschäftserfahrung auf ihre jährlich wechselnden Vorgesetzten großen Einfluß übten, ist klar; gewiß überließen ihnen diese sogar die Besorgung der Geschäfte häufig ganz, und da sie dann Anordnungen, namentlich in Bezug auf Marktpolizei und Kassenverwaltung, selbständig treffen konnten, fehlte es ihnen nicht an Gelegenheit, sich die Städte Italiens, besonders die benachbarten, aber auch Provinzialstädte, zu verpflichten, die sich ihrerseits durch Verleihung von Ehrenämtern und andere Auszeichnungen dankbar bewiesen.

Der Soldatenstand.

Am größten war der Zudrang von Männern und Jünglingen aus dem Volke vielleicht zum Militärstande. Die Besatzung Roms (10,000 Prätorianer, die aber nicht sämmtlich in Rom standen, 4—6000 Soldaten der Stadtcohorten) wurde ausschließlich aus Freien, die ebenfalls militärisch organisirte Feuerwehr (zugleich Nachtwache und Polizeimannschaft — etwa 7000 Mann) aus Freigelassenen angeworben. Die Gemeinen der römischen Besatzung standen im Solde und Range über denen der Legionen. Die der Stadtcohorten hatten bei zwanzig Dienstjahren, wie es scheint, einen Sold von einem Denar, die Garden (Prätorianer) bei sechszehn Dienstjahren zwei Denare täglich. Hierzu kamen noch sehr ansehnliche Geschenke bei außerordentlichen Gelegenheiten, besonders Thronbesteigungen, wobei die Garden immer am meisten erhielten: so z. B. an jedem Jahrestage der Thronbesteigung des Claudius je hundert Sesterzen, nachdem sie bereits ein für allemal Mann für Mann 15,000 Sesterzen erhalten hatten.[2] Es war aber nicht bloß der Sold, die Aussicht auf Beförderung und militärische Ehren, die Lust am Waffenhandwerk und Waffenschmuck, was zum Eintritt in den Militärstand lockte: es war ganz gewiß auch dessen

1) Vgl. S. 216.

2) Marquardt Hdb. d. R A. III 2. A. 2604.

mit der Zeit wol immer zunehmendes Anſehen und Geltung. In einem Gedicht aus dem Anfange des zweiten Jahrhunderts wird unter andern Vorzügen des Militärſtandes beſonders hervorgehoben, daß der Soldat ſich ungeſtraft manchen Uebermuth gegen den Nichtſoldaten erlauben durfte.[1] Schlug ein Soldat einen Mann in der Toga, ſo wagte dieſer nicht nur nicht den Schlag zu erwidern, ſondern auch nicht einmal vor Gericht über den ausgeſchlagenen Zahn, das hoffnungslos zugerichtete Auge zu klagen. Denn vor den Militärgerichten, von denen die Vergehen der Soldaten beſtraft wurden, nahm die ganze Cohorte gegen den Ankläger Partei, und niemand wagte für ihn als Zeuge aufzutreten; es war leichter, einen falſchen Zeugen gegen einen Nichtſoldaten, als einen wahren gegen einen Soldaten zu finden. Daß die Legionen in den Provinzen an trotzigem Uebermuth den Garden Roms nicht nachſtanden, verſteht ſich von ſelbſt.[2]

Der Eintritt in die am meiſten bevorzugte Garde wurde natürlich am meiſten geſucht, war aber auch am ſchwerſten zu erlangen; vermuthlich wurden hiezu nur die größten und ſtärkſten Leute ausgewählt, und keiner angenommen, der nicht ein gewiſſes Maß (5 Fuß 10 Zoll) hatte.[3] Die ganze römiſche Beſatzung wurde

---

1) Juv. Sat. XVI 7–34.

2) Sehr charakteriſtiſch iſt die Erzählung bei Apulej. Metam. IX p. 205 sqq. Ein Legionsſoldat begegnet in der Provinz Macedonien auf der Landſtraße einem Gärtner, der auf einem Eſel reitet. Er richtet superbo atque arroganti sermone eine Frage auf lateiniſch an ihn, die dieſer nicht verſteht und daher nicht beantwortet. Nec miles ille familiarem cohibere quivit insolentiam; er ſchlägt dem Gärtner ſogleich mit ſeinem Rebſtock den Kopf blutig und wirft ihn von ſeinem Eſel herab. Der Gärtner entſchuldigt ſich demüthig. Darauf will ihm der Soldat den Eſel gewaltſam entreißen; der Gärtner legt ſich erſt auf's Bitten, das der Soldat mit brutalen Drohungen beantwortet, wirft dieſen dann zu Boden und bearbeitet ihn mit Schlägen, bis er ſich todt ſtellt, entreißt ihm ſeine Waffen und flieht nach der nächſten Stadt, wo er ſich bei einem Freunde verſteckt. Der Soldat begibt ſich eben dahin und fordert ſeine Kameraden zur Rache auf; dieſe klagen den Gärtner bei den Behörden an, ſich ein Silbergefäß des Statthalters angeeignet zu haben; er wird entdeckt und in's Gefängniß geführt, um mit dem Tode zu büßen.

3) Dosith. Adrian. sent. § 2: *Αἰτοῦντός τινος, ἵνα στρατεύηται, Ἁδριανὸς*

anfangs ausſchließlich in Rom und Italien gebildet[1], dann wenigſtens aus ſolchen Provinzen ergänzt, deren Bewohner in äußerer Erſcheinung und Sitten nicht gar zu ſehr von den Römern abwichen, wie Spanien, Macedonien und Noricum. Erſt Sever führte zu großer Unzufriedenheit der Römer die Neuerung ein, die Veteranen aus den Legionen aller Provinzen in die Garde aufrücken zu laſſen, wodurch die Stadt mit einer Menge von Soldaten aus allen Ländern gefüllt wurde, von wildem Ausſehn, rohen Sitten und furchtbar klingenden Mundarten. Die junge Mannſchaft Italiens aber, die ſich aus dem bisher ihr vorzugsweiſe zugänglichen Kriegsdienſt in der Stadt verdrängt ſah, wandte ſich nun in Maſſe dem Gladiatoren- und Räuberhandwerk zu.[2]

Wer vom Gemeinen auf diente, beſchloß gewöhnlich ſeine militäriſche Laufbahn mit dem Centurionat, obwol er auch bis zum Legionstribunat und zur Präfektur einer Reiterabtheilung aufrücken konnte: aber hiemit hörte ſeine Beförderung auf.[3] Doch konnten Leute des dritten Standes durch Gunſt und Empfehlung zuweilen ſogleich als Centurionen eintreten, dies war ſchon eine anſehnliche und deshalb ſehr geſuchte Stellung.[4] Von hier aus konnte man ſich durch Glück, Verdienſt oder Gönnerſchaft ſelbſt bis zum Senatorenſtande aufſchwingen (was jedoch in den beiden erſten Jahrhunderten vermuthlich ſehr ſelten vorkam)[5], oder doch mindeſtens die Ritterwürde erlangen und, wie bereits bemerkt, ſelbſt die höchſten Stellungen erreichen, die den Rittern offen ſtanden. Juſtus Catonius, im

---

εἶπεν· Ποῦ θέλεις στρατεύεσθαι; Ἐκείνου λέγοντος, Εἰς τὸ πραιτώριον, Ἁδριανὸς ἐξήτασεν Ποῖον μῆκος ἔχεις; Λέγοντος ἐκείνου Πέντε πόδας καὶ ἥμισυ, Ἁδριανὸς εἶπεν Ἐν τοσούτῳ εἰς τὴν πολιτικὴν στρατεύου. Vgl. Marquardt Hdb. III 2 A. 1899.

1) Tac. A. IV 5: tres urbanae, novem praetoriae cohortes, Etruria ferme Umbriaque delectae aut vetere Latio et coloniis antiquitus Romanis.

2) Dio LXXIV 2.

3) Marquardt Hdb. III 2. S. 417

4) P. Ann. Flori fr. in Jahn. ed. Flor. p. XLIV: nempe si mihi maximus imperator vitem, id est centum homines regendos tradidisset, non mediocris honor habitus mihi videretur; cedo si praefecturam, si tribunatum, nempe idem honos, nisi quod merces amplior.

5) Vgl. S. 188. A. 2.

Jahr 14 Obercenturio in einer pannoniſchen Legion, ſtarb im Jahr 43 als Militärgouverneur von Rom.[1] Der ſpätere Kaiſer Pertinax erhielt durch den Conſularen Lollius Avitus das Centurionat, ſtieg, nachdem er ſich im parthiſchen Kriege ausgezeichnet, ſchnell zu immer bedeutendern ritterlichen Aemtern in Heer, Flotte und Verwaltung, und durch ſie zur ſenatoriſchen Würde und zum Conſulat.[2] Auch Baſſäus Rufus, der in der Zeit der Antonine niedrig geboren und ohne Erziehung aufgewachſen war[3], begann ſeine Laufbahn als Centurio, wurde dann Tribun der römiſchen Feuerwache und, nachdem er bis zum Tribunat einer Cohorte Garden aufgerückt war, nach einander kaiſerlicher Prokurator in Spanien, Noricum, Belgien und beiden Germanien. Hierauf wurde er Chef der kaiſerlichen Finanzverwaltung, Getreidepräfekt, Vicekönig von Aegypten, endlich Militärgouverneur von Rom und erhielt die conſulariſchen Ehrenzeichen. Seine ganze amtliche Laufbahn iſt auf den Poſtamenten dreier Statuen verzeichnet, die ihm der Senat an verſchiedenen Orten zu Rom errichten ließ.[4]

Clienten.

Endlich muß in Rom die Maſſe derer ſehr groß geweſen ſein, die von ſogenannten Clientendienſten theils ausſchließlich lebten, theils dieſen Erwerb neben einem anderen betrieben.[5] Dieſe Clientel iſt aber eine für das damalige Rom ſo charakteriſtiſche Erſcheinung, daß ſie eine beſondere Betrachtung verdient.[6] Von der urſprünglichen Clientel hatte ſie kaum mehr als den Namen; jene

Die Clientel der älteren

1) Tac. A. I 29. Dio LX 18. Seneca lud. 13, 4.

2) Vit. Pertin. c. 1.

3) Dio LXXI 5.

4) Orelli 3574; vgl. Henzen III p. 372.

5) Tac. H I 4 hebt bei der Schilderung der Stimmung in Rom nach Nero's Tode folgende Klaſſen hervor: 1) patres, 2) primores equitum, 3) pars populi integra et magnis domibus adnexa, clientes libertique damnatorum et exulum, 4) plebs sordida ac circo ac theatris sueta, 5) miles urbanus.

6) Die Schrift von Heuermann: Ueber die Clienten unter den erſten römiſchen Kaiſern, Münſter 1856. 4. habe ich trotz vieler Bemühungen nicht erhalten können.

Zeit. war ein heilig geachtetes Pietäts-, dieſe ein Miethsverhältniß. Der Client der früheren Republik war ein treuer Anhänger, ja ſelbſt, wie es Ennius ſchildert, Vertrauter ſeines Patrons, den dieſer mit Rath und That unterſtützte, ſchützte und vertrat; der Client der Kaiſerzeit ein karg belohnter und verächtlich behandelter Figurant in dem Troß ſeines „Herrn" oder „Königs."

In der letzten Zeit der Republik hatte die Clientel noch etwas von ihrem frühern Charakter bewahrt, wie das von Horaz geſchilderte Verhältniß zwiſchen dem Conſularen L. Marcius Philippus und Voltejus Menas zeigt. Der erſtere zieht den letztern, deſſen Weſen ihm aufgefallen, in ſein Haus, nachdem die Erkundigung über ihn ergeben, daß er ein zwar geringer, doch unbeſcholtener, übrigens lebensfroher Mann ſei, von deſſen Geſellſchaft der überhäufte Geſchäftsmann ſich Unterhaltung und Zerſtreuung verſprechen darf: in dieſer Hoffnung macht er ihn zu ſeinem täglichen Tiſchgenoſſen und Reiſebegleiter, und bemüht ſich ihm durch ein Geſchenk und ein Darlehn eine beſcheidene aber doch geſicherte Exiſtenz zu ſchaffen.[1] Doch dieſer perſönliche Antheil des Patrons

Die Clientel im erſten Jahrhundert

am Clienten und umgekehrt hörte allmählich auf, je zahlreicher die Clienten des einzelnen Hauſes, je äußerlicher die Beziehungen zwiſchen ihnen und dem Patron wurden. Denn mehr und mehr bildete ſich die aus der Republik überkommene[2] Sitte aus, daß jeder einigermaßen hervorragende Mann ſich mit einem Gefolge umgab, deſſen Größe und Anſehnlichkeit ſich nach ſeinem Stande und Vermögen richtete und hierauf wieder zurückſchließen ließ, das an jedem Morgen ſein Atrium füllte, ihn überall begleitete, wo er öffentlich erſchien, und überhaupt die Beſtimmung hatte, ſein Auftreten ſo achtunggebietend und glänzend als möglich zu machen. Da dieſe Sitte mit der Zeit ſo allgemein wurde, daß ſelbſt wenig begüterte Geſchäftsmänner um ihres Credits willen eine Anzahl Clienten halten mußten, die ihre Tragſeſſel umgaben[3], ſo wurde der Zudrang zur Clientel, und dies ſchon ſeit der erſten Kai-

1) Horat. Epp. I 7, 46 sqq.
2) Marquardt Hdb. d. R. A. V S. 212 f.
3) Juv. VII 144 sqq.

ſerzeit, bei der entſchiedenen Abneigung der Römer gegen den kleinen ehrlichen Erwerb[1] immer größer, und eine große Menge dürftiger Menſchen ſtand für geringen Lohn den Reichen und Vornehmen zur Bildung oder Vergrößerung eines Gefolges oder Hofſtaates zu Gebot.[2] Für eine Reihe von beſtimmten Dienſten wurde ihnen eine beſtimmte Entſchädigung gewährt, die hauptſächlich in Speiſung oder einem Koſtgelde beſtand.[3] Ohne Zweifel drückte die zunehmende Concurrenz den ohnedies kargen Lohn der Clienten immer mehr herab und verſchlechterte überhaupt ihre Stellung. In Martials und Juvenals Zeit klagten die Clienten, daß die Großen hart und knauſerig ſeien und ihre demüthigen „Freunde" ſchlecht behandelten, und prieſen die Freigebigkeit und Leutſeligkeit der Memmier und Piſonen, der Cotta und Seneca „in der guten alten Zeit"[4]: ob mit Recht, ſteht, wie bei allen ſolchen Klagen über Verſchlechterung der Zeiten, wol dahin. Wenigſtens einem Zeitgenoſſen jener ſo gerühmten Männer ſchien ſchon damals die Lage der Clienten erbärmlich genug.[5]

Belohnung der Clienten.

Außer der regelmäßigen Belohnung, gleichviel ob ſie in Geld oder Speiſung beſtand, pflegte den Clienten noch manche andere gelegentliche gewährt zu werden. Dazu gehörte eine Einladung an die Tafel des Herrn, wenn dieſer ſich nach langer Zeit ſeines vernachläſſigten Anhängers erinnerte, falls gerade ein Platz leer war: eine ſolche Belohnung langer Dienſte wurde hoch angerechnet und hoch aufgenommen.[6] Auch erhielten die Clienten hin und wieder ein Geſchenk: einen abgetragenen Mantel[7], eine höchſtens drei- oder viermal gewaſchene Toga, aber auch wol einige tauſend

1) Marquardt Hdb. d. R. A. V S. 213.

2) Manil. V 61 sqq.

3) Hierüber und über die Bedeutung von sportula vgl. den Anhang.

4) Martial. XII 36, 8: Pisones Senecasque Memmios Et Senecas mihi redde, sed priores (vgl. IV 40, 1). Juv. V 108—113 (modici amici ſind hier, wie oft, nichts anderes als Clienten).

5) Colum. praef. lib. I 9 u. 12.

6) Juv. V 12—18.

7) Pers. I 54.

Seſterzen[1], oder einige Morgen Landes[2], dies vermuthlich als endliche Belohnung jahrelanger Dienſte. Auch Martials nomentaniſches Gütchen war wol das Geſchenk eines Patrons.[3] Andere fanden es zweckmäßiger, alte ausgediente Clienten zu Aufſehern ihrer Güter zu machen: einen von den „Soldfrohnern, wie Columella ſagt, der jenen täglichen Dienſt nicht mehr leiſten will" und des Geſchäftes, dem er vorſtehen ſoll, ganz unkundig iſt.[4] Zuweilen gab der Patron dem Clienten freie Wohnung.[5] Auch Unterſtützungen durch Darlehen, Bürgſchaft, Rechtsbeiſtand und ſonſtigen Schutz ſcheinen immer noch in der Regel erwartet und gewährt worden zu ſein.[6] Im ganzen war jedoch der Erwerb der Clienten ein ſehr ſpärlicher. Manche wurden ganz und gar mit Hoff-

---

1) Mart. X 11, 6. Auch hier wie faſt überall, wo Martial dergleichen ungleiche „Freundſchaftsverhältniſſe" behandelt, iſt an Clientel zu denken.

2) Juv. IX 159:

Quantum erat exhausti lumbos donare clientis
jugeribus paucis!

3) Vgl. Martial. XI 18; obwol es nicht ausdrücklich geſagt iſt, darf man auch hier, wo ein lächerlich kleines, geſchenktes Gut beſchrieben wird, eine Belohnung für Clientendienſte vorausſetzen.

4) Columella praef. lib. I 12: sed sive fundum locuples mercatus est, e turba pedisequorum lecticariorumque defectissimum annis viribusque in agrum relegat: — sive mediarum facultatum dominus ex mercenariis aliquem jam recusantem cotidianum illud tributum [qui vectigalis esse non possit], ignarum rei cui praefuturus est magistrum fieri jubet. Die Worte qui — possit hat Geßner als Gloſſe erkannt. Daß mercenarius ein Client iſt, iſt unzweifelhaft; das cotidianum tributum iſt eben die meritoria salutatio (Seneca brev. v. 14, 6), was bisher noch nicht bemerkt zu ſein ſcheint. Schneiders Erklärung von tributum: mercedis diurnae qua locabatur a domino iſt ſchon deshalb unmöglich, weil man einen mercenarius wol miethen, aber nicht vermiethen kann.

5) Digg. VII 8, 2 (Ulpian. lib. XVII ad Sabin.) — § 1: Et ait Labeo, eum qui ipse habitat, inquilinum posse recipere: item et hospites, et libertos suos — 3 Paulus libro III ad Vitellium — et clientes. Ib. IX 3, 5 (Ulpian. lib. XXIII ad edictum) § 1: Si quis gratuitas habitationes dederit libertis et clientibus, vel suis vel uxoris, ipsum eorum nomine teneri Trebatius ait. Auch be contubernium (vgl. Gierig Plin. epp. II p. 545 sqq. de contuberniis Romanorum) iſt mitunter gewiß ein eigentliches Clientelverhältniß vorauszuſetzen.

6) Martial. II 32. X 18.

nungen geſpeiſt, und „kaum zwei oder drei, ſagt Martial, hat der Beſuch vornehmer Atrien wirklich ernährt, die übrige Menge iſt vor Hunger blaß.“[1]

Ihr Dienſt.

Der karge Tagelohn, der in Martials Zeit 10 Seſterzen zu betragen pflegte, mußte durch eine Reihe mühſeliger Dienſte erworben werden, von denen der beſchwerlichſte aber zugleich unerläßlichſte war, dem „Herrn“ oder „König“ täglich in der erſten Frühe aufzuwarten, da, wie bemerkt, ein täglich gefülltes Atrium zu den Erforderniſſen eines angeſehenen Hauſes gehörte.[2] Die Morgenbeſuche wurden überhaupt in der erſten und zweiten Tagesſtunde gemacht. Da aber die Clienten ſich pünktlich einſtellen mußten und lieber auf Einlaß warteten als zu ſpät kamen, auch oft ſehr weite Wege hatten, mußten ſie gewöhnlich noch im Finſtern ihre Wanderungen antreten[3] und hatten oft nicht Zeit zum Ausſchlafen.[4] „Wenn der Schein der Geſtirne ungewiß zu werden anfängt, ſagt Juvenal, oder wenn ſich noch die trägen Wagen des kalten Bootes am Himmel herumdrehn, entreißt ſich ſchon der arme Client ſeinem Schlaf und vergißt in der Haſt ſeine Schuhe zu ſchnüren, voll Angſt, das Heer der Beſucher möchte ſeinen Kreislauf ſchon beendet haben.“[5] Beſonders beweglich klagt Martial: er verlange ja für ſeine kleinen Gedichte nichts als ausſchlafen zu können[6]; die Unmöglichkeit, dieſen Wunſch zu erfüllen, wie überhaupt die unendlichen Beſchwerden und Mühſeligkeiten des ſo ſchlecht gelohnten Dienſtes vertrieben ihn zuletzt aus Rom; in ſeiner Heimath fand er Ruhe und Schlaf wieder.[7] — Eine fernere Unbequemlichkeit war, daß der Client vor ſeinem Patron nicht

Morgenbeſuche.

---

1) Martial. III 38, 11.

2) Seneca epp. 22, 7: nudum erit latus? incomitata lectica? atrium vacuum?

3) Mart. X 70, 5: non resalutantes video nocturnus amicos. Eine Anzahl von Stellen bei Casaub. zu Sueton. Octav. c. 53.

4) Und zur Verdauung. Stat. Silv. IV 9, 48: Quid si quum bene mane semicrudus Illatam tibi dixero salutem.

5) Juv. V 19.

6) Martial. X 74.

7) III 4. XII 68.

anders erſcheinen durfte, als in dem Staats- und Feierkleide, der Toga, einem heißen ſchweren Tuchmantel, der in Rom ſeit dem Anfang der Monarchie immer ſeltener und bald für die Clienten eine auszeichnende Tracht wurde, überdies eine für Arme nicht unerhebliche Ausgabe.[1] In dieſer viel verwünſchten Toga traten ſie ihre Wanderungen wie geſagt in der Regel ſchon vor Tagesanbruch an, wenn auf den Straßen noch kaum jemand anzutreffen war als die Bäcker, die ihre Waaren ausriefen, und deren erſte Kunden, die Knaben, die mit Lampen in der Hand in die Schule gingen[2], oder hin und wieder ein Nachtſchwärmer, der von einem ſpäten Gelage heimkehrte.[3] Kein Wetter durfte ſie zurückhalten, weder der pfeifende Nordwind und Hagelſchauer, noch ſelbſt Schneefall[4], welchen man ſonſt als genügenden Grund anſah, einer angenommenen Einladung nicht Folge zu leiſten.[5] Dazu kam der Straßenſchmutz[6], die ungeheueren Entfernungen[7] (die meiſten Clienten hatten täglich mehrere Beſuche zu machen), und wenn ſich nun die Straßen mit dem lärmenden Getreibe des Tages zu füllen begannen, die Hemmungen bei jedem Schritt, ja ſelbſt die Gefahren, die Fußgängern namentlich von den ſchwer beladenen Laſtwagen drohten.[8] Die tägliche Wiederkehr all dieſer Beſchwerden war wol allein ſchon hinreichend, manchem dieſe Lebensweiſe zu verleiden; bei Martial fingirt ein Client, welcher der täglichen Morgenbeſuche müde iſt, das Podagra.[9]

---

1) Mart. IX 100. X 96, 11 (quatuor hic aestate togae pluresve teruntur). XII 18, 5 (sudatrix toga).

2) XII 57, 4: negant vitam Ludimagistri mane, nocte pistores. Vgl. Juv. VII 225. Mart. XIV 223:

Surgite: jam vendit pueris jantacula pistor,
Cristataeque sonant undique lucis aves.

3) Plin. epp. III 12.

4) Mart. III 36. X 82. XII 26. Juv. V 76.

5) Seneca benef. IV 39, 3: Ad cenam quia promisi ibo, etiamsi *frigus* erit: non quidem, si nives cadent.

6) Juv. III 247.

7) Mart. I 108. V 22.

8) Mart. V 22, 7. Juv. III 243 sqq.

9) Mart. VII 39.

Sonstige Verpflichtungen.

Die Aufwartung in der Frühe war die wichtigſte Obliegenheit der Clienten, daher ſie auch „Morgenbeſucher" (salutatores), ſowie nach ihrer Kleidung „Togaträger" (togati) hießen; doch die meiſten waren einen großen Theil des Tages oder ſelbſt bis zum Abend durch ihren Dienſt in Anſpruch genommen, da ſie, wie geſagt, bei dem öffentlichen Erſcheinen ihres Herrn überall deſſen Gefolge bilden mußten. Sie mußten ſeinem Tragſeſſel oder ſeiner Sänfte vorausgehen oder folgen[1], ſeine ſämmtlichen Beſuche mitmachen[2], um ihn endlich vielleicht um die zehnte Tagesſtunde in die Thermen des Agrippa zu geleiten, während ſie ſelbſt ihr Bad in den eine halbe Stunde entfernten des Titus nehmen wollten.[3] Sie mußten Raum im Gedränge ſchaffen, nöthigenfalls mit Schimpfreden und Ellbogenſtößen.[4] Ging der Herr auf's Land oder auf Reiſen, ſo mußten ſie ſich bereit halten, einen leeren Platz in ſeinem Wagen einzunehmen.[5] Las er ſeine Gedichte vor, ſo gaben ſie das Zeichen für die Beifallsäußerungen der Zuhörer durch Aufſtehen und Geberden der Bewunderung[6]; redete er vor Gericht, ſo brüllte „der Haufe in der Toga" Bravo.[7] Alles, was er redete oder that, lobten ſie und waren ſtets ergeben und unterthänig.[8] Aber nicht immer waren die von den Clienten geforder-

---

1) Mart. II 18, 5. III 46.

2) Id. IX 100, 3:

Deinde haerere tuo lateri, praecedere sellam,
Ad vetulas tecum plus minus ire decem.

3) Id. III 36.

4) Id. III 46 C. in Pisonem 122:

nec enim tibi dura clientum
Turba rudisve placet, misero quae freta labori
Nil nisi summoto novit praecedere volgo.

5) Hor. Epp. I 7, 75.

6) Mart. X 10.

7) Id. VI 48:

Quod tam grande sophos clamat tibi turba togata,
Non tu, Pomponi, cena diserta tua est.

Hierzu wurden aber natürlich auch Nichtclienten gemiethet Quintilian. XI 3, 131. Plin. epp. II 14, 4. Juv. XIII 29–31.

8) Mart. XI 24. Seneca de ira III 8, 6. Bei dem Redner Cölius, der

ten Dienſte ſo gefahrlos. Mitunter mußten ſie ſich auch als Werkzeuge zur Ausführung von Plänen und Complotten verwenden laſſen, deren Entdeckung oder Vereitelung allen Betheiligten Verderben brachte.[1]

Verächtliche Behandlung der Clienten

Nicht nur von ihrem Herrn, ſondern auch von deſſen Sklaven hatten die Clienten die größten Demüthigungen zu ertragen. Columella nennt ihr Gewerbe die lügenhafte Vogelſtellerei des „Beſuchers für Sold", der die Schwelle des Mächtigen umſchwärmt und nach Hörenſagen Vermuthungen anſtellt, wie ſein König geſchlafen habe. Denn ſeine Frage, was drinnen vorgehe, würdigen die Sklaven keiner Antwort, und häufig muß er, von einem angeketteten Pförtner zurückgewieſen, in ſpäter Nacht vor der undankbaren Thür liegen.[2] Hatten ſie ein dringendes Anliegen und wollten nicht unter den gewöhnlichen Vorwänden abgewieſen werden, daß der Herr nicht zu Hauſe ſei[3] oder ſich raſiren laſſe oder beſchäftigt ſei, das zum erſtenmal geſchorene Haar eines Lieblingsſklaven feierlich aufzubewahren: ſo mußten ſie die Dienerſchaft beſtechen, und mancher Tribut floß den Erſparniſſen dieſer geputzten Sklaven aus dem ſauern Erwerb der viel ärmeren Clienten zu.[4] War es ihnen gelungen, durch die halbgeöffnete Thür hineinzuſchlüpfen[5], ſo hatten ſie im Innern des Hauſes den Uebermuth anderer vornehmerer Sklaven zu überwinden[6] und neue Anſtrengungen zu machen, um endlich vorgelaſſen zu werden. Gewöhnlich ließ ſich der Hausherr nur herbei, den Morgengruß „des Haufens"

ſehr jähzornig war, ſpeiſte einmal ein Client von ausgeſuchter Geduld, dem es jedoch ſehr ſchwer ward, Streit zu vermeiden. Endlich wurde Cölius ſein fortwährendes Jaſagen unerträglich, und er rief aus: Widerſprich einmal, damit man merkt, daß hier zwei ſind.

1) Junia Silana ſtellte gegen Agrippina als Ankläger ex clientibus suis Iturius und Calviſius auf. Der Plan ſcheiterte und beide wurden relegirt. Tac. A. XIII 19—21.

2) Columella praef. lib. I 9.

3) Mart. V 22.

4) Juv. III 184—189.

5) Seneca beneff. VI 34, 1.

6) Seneca ad Serenum 14, 1: ostiarii difficultatem, nomenclatoris superbiam, cubicularii supercilium.

in vorher bestimmter Reihenfolge entgegenzunehmen, und öffnete nicht einmal den Mund zum Gegengruße.[1] „Wie viele, sagt Seneca, die noch vom gestrigen Rausche beschwert und schläfrig sind, werden jene Armen, die ihren Schlaf abbrechen, um einen fremden abzuwarten, mit kaum geöffneten Lippen bei dem tausendmal eingeflüsterten Namen nur mit dem hochmüthigsten Gähnen anreden?“[2] Es galt schon für Herablassung, wenn der Herr sich an den Namen seines demüthigen Besuchers erinnerte.[3] Der Client dagegen durfte nicht wagen, dem Patron anders als mit der größten Ehrerbietung zu begegnen, ihn anders als „Herr“ und „König“ zu nennen, wenn er sich nicht seine Ungnade zuziehn und der gehofften Belohnung verlustig gehn wollte.[4] Selbst jahrelange Dienste brachten oft in diesem Verhältniß keine Veränderung hervor[5], und nichts wurde in Rom leichter verschmerzt als der Verlust eines Clienten.[6]

Bewirthungen.

Der schmählichsten Behandlung aber waren die Clienten an der Tafel ihres Patrons ausgesetzt. Juvenal hat diese in seiner fünften Satire breit geschildert; einzelnes mag hier zu stark aufgetragen sein, daß aber die Schilderung im allgemeinen richtig ist, dafür bürgt die Uebereinstimmung Martials und anderer. In vielen Häusern wurden nämlich die Clienten, wie andere geringere Tischgenossen, namentlich Freigelassene, in jeder Weise anders be-

---

1) Juv. I. l.

2) Seneca brev. vit. 14, 4.

3) Petron. satyr. c. 44.

4) Mart. II 68. Vgl. I 113:

Cum te non nossem, dominum regemque vocabam,
Nunc bene te novi, jam mihi Priscus eris.

VI 88: Mane salutavi vero te nomine casu,
Nec dixi dominum, Caeciliane, meum.
Quanti libertas constet mihi tanta, requiris?
Centum quadrantes abstulit illa mihi.

Vgl. auch IX 92.

Ueber den sonstigen Gebrauch der Anrede domine in dieser Zeit vgl. den Anhang.

5) Mart. III 36.

6) Juv. III 125.

wirthet als der Herr und die ihm gleichſtehenden Gäſte; Speiſen, Getränke, Geſchirr und Bedienung waren hier und dort verſchieden, und den Clienten wurde der Abſtand zwiſchen ihnen und den geehrteren Gäſten auf jede Weiſe fühlbar gemacht.[1] Der Hausherr trank aus koſtbaren Gefäßen; ward dem Clienten ein ſolches anvertraut, ſo ſtand ein Wächter bei ihm, der die Edelſteine an dem Becher zählte und dem Gaſte ſcharf auf die Finger ſah: oder er erhielt einen irdenen, noch dazu zerbrochenen Topf. Dem Hausherrn wartete die Blüthe der Jugend Kleinaſiens auf, dem Clienten ein afrikaniſcher Läufer, ein Mohr mit knöchernen Fäuſten, dem man bei Nacht nicht auf der Landſtraße begegnen möchte. Die Sklaven laſſen ſich vergebens rufen, ſie ſind unwillig, einem alten Clienten zu gehorchen, unwillig, daß er fordern und liegen darf, während ſie ſtehen müſſen. Sie reichen ihm ſteinhartes ſchimmliges Brod, das zarte weiße Weizenbrod bleibt für den Herrn. Wagt der Client es anzurühren, ſo heißt es: willſt du dir wol den Leib aus deinem Korbe füllen! Dem Herrn wird ein Prachtfiſch mit Rieſenſpargeln und das feinſte Oel gereicht, dem Clienten ein gemeiner Tiberfiſch und Oel, das nach der Lampe riecht. Er darf nicht wagen dem Herrn zuzutrinken; öffnet er unaufgefordert den Mund, ſo läuft er Gefahr hinausgeworfen zu werden; dagegen muß er ſich gefallen laſſen, der Gegenſtand ſchmählicher Scherze des Hausherrn und ſeiner Gäſte zu ſein.[2]

---

1) Die verſchiedene Bewirthung (ſchon Sueton. Caes. c. 48) iſt ein ſtetes Thema Martials. Ausdrücklich iſt von Clienten die Rede III 60 (vgl. IV 85; beidemal heißt der Hausherr Ponticus); offenbar auch I 20, VI 11, X 49. Der homo sordidus Plin. epp. II 6 hat drei Sorten Wein bei Tiſch, aliud sibi et nobis, aliud minoribus amicis (nam gradatim amicos habebat — d. h. Clienten), aliud suis nostrisque libertis. Plinius gab all ſeinen Gäſten daſſelbe. Die ganz übereinſtimmenden Schilderungen Lucians (auch de merc. cond. 26) folgen unten.

2) Vgl. außer Juv. V Carmen in Pison. 104, in deſſen Hauſe ausnahmsweiſe

nullius subitos affert injuria risus.

Gewöhnlich iſt es anders v. 113:

nec quisquam vero pretium largitur amico,
sed miserum parva stipe focilat, ut pudibundos
exercere sales inter convivia possit.

So groß der Abstand zwischen Clienten und Patronen auch schon in diesen Schilderungen erscheint, so erweiterte er sich doch noch im Laufe der Zeit, theils in Folge des Zudranges zu diesem Erwerb, der den Werth der Clientendienste herabdrückte, theils und besonders durch die seit dem zweiten Jahrhundert wahrnehmbaren und allmählich zunehmenden Einflüsse des Orients, welche die sklavische Demuth der Geringern den Höhern gegenüber immer allgemeiner machten.[1] Schon bei Epiktet, der in seinen gelegentlichen Erwähnungen der Morgenaufwartung ganz mit Martial und Juvenal übereinstimmt[2], kommt es vor, daß römische Große sich von Bittstellern die Hand küssen lassen.[3] Andere neue Züge enthalten die Schilderungen Lucians, wenn auch in der Hauptsache das Verhältniß und die Lebensweise der Clienten unverändert geblieben war: sie stehen um Mitternacht auf, laufen in der ganzen Stadt umher, werden von Sklaven von der Thür gewiesen und müssen

Das Verhältniß im zweiten Jahrhundert.

1) Marquardt ist der Meinung, „daß bei dem sinkenden Einflusse der Nobilität am Ende des ersten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung das Institut der Clientel in Verfall gerieth" (Hdb. d. R. A. V S. 230; vgl. A. 1394). Ich kann dies nicht einsehen. Wenn auch die altadlichen Familien immer mehr abnahmen, so traten fortwährend neue an deren Stelle, und ich glaube nicht, daß wir zu der Annahme berechtigt sind, die Zahl der großen, reichen und vornehmen Familien in Rom sei im zweiten und dritten Jahrhundert geringer gewesen als im ersten. Da nun unzweifelhaft Senatoren von jungem oder gar keinem Adel durch Vermögen, Rang und Einfluß ganz dieselben Vortheile gewähren konnten, als altadliche, so konnte es ihnen auch in den spätern Jahrhunderten ebenso wenig an Clienten fehlen, als es ihnen im ersten daran gefehlt hat. In der That war nach meiner Ueberzeugung das Institut der Clientel von dem Stande der Nobilität ganz und gar unabhängig: nur das Sinken des Senatorenstandes hätte seinen Verfall herbeiführen können, obwol ohne Zweifel ebenso gut in den späteren Jahrhunderten als im ersten es auch Nichtsenatoren gab, die zahlreiche Clienten hatten.

2) Epictet. diss. IV 37: *θόρυβος ἐν Ῥώμῃ καὶ ἀσπασμοί* (salutationes). Manuale c. 52, 2: *πῶς γὰρ ἴσον ἔχειν δύναται ὁ μὴ φοιτῶν ἐπὶ θύρας τῷ φοιτῶντι; ὁ μὴ παραπέμπων τῷ παραπέμποντι; ὁ μὴ ἐπαινῶν τῷ ἐπαινοῦντι;* Ib. 33, 13: *ὅταν φοιτᾷς πρός τινα τῶν μέγα δυναμένων, πρόβαλε ὅτι οὐχ εὑρήσεις αὐτὸν ἔνδον, ὅτι ἀποκλεισθήσῃ, ὅτι ἐντιναχθήσονταί σοι αἱ θύραι, ὅτι οὐ φροντιεῖ σου.*

3) Epictet. diss. III 24, 49.

es ertragen, Hunde, Schmeichler u. dgl. geſcholten zu werden.[1] Aber der Empfang der römiſchen Großen, der im „Nigrin" beſchrieben wird, hat ſchon viel Orientaliſches.[2] Sie prangen in Purpurgewändern, ſtrecken die Finger aus, um ihre Ringe ſehen zu laſſen, und tragen überhaupt einen geſchmackloſen und überladenen Pomp zur Schau; die ihnen Nahenden müſſen zufrieden ſein, wenn ſie ſtumm angeblickt und ſtatt von dem Herrn, von einem aus dem Gefolge angeredet werden. Die hochmüthigſten laſſen ſich ſogar Fußfälle thun, nicht viel anders als es bei den Perſern Sitte iſt, ſondern ſchon im Herankommen muß man ſich bücken und von fern die Seele erniedrigen und ihren Zuſtand durch die entſprechende Körperhaltung ausdrücken; ſo muß man ihnen die Bruſt oder die rechte Hand küſſen, wobei man von denen beneidet wird, die dieſer Ehre nicht theilhaft geworden ſind. Als Lohn erfolgte eine ſchmähliche Bewirthung, wobei die Gäſte oft gegen ihren Willen genöthigt wurden, ſich zu berauſchen, dann im Rauſch Geheimniſſe ausplauderten und ſchließlich mit Verwünſchungen über das Gaſtmahl, die Knickerei und die verächtliche Behandlung nach Hauſe gingen. Dann ſah man ſie an den Straßenecken ſich übergeben, vor ſchlechten Häuſern in Schlägereien gerathen; am andern Tage lagen die meiſten zu Bett und mußten Aerzte holen laſſen, manche hatten aber nicht einmal Zeit krank zu ſein.[3]

Die meiſten, die ſich zu dieſer unwürdigen Dienſtbarkeit hergaben, waren allerdings von niederem Stande, „Leute mit durchlöcherten Mänteln", wie Juvenal ſagt[4]; im Anfange der Kaiſerzeit

---

1) Lucian. Nigrin. 22 (die Clienten heißen *οἱ προσίοντες*).

2) Ib. 21 sq.

3) Mit Lucian ſtimmt dann wieder zum Theil wörtlich überein, was 200 Jahre ſpäter Ammian. Marcellin ſchrieb XXVIII 4, 10: Ex his quidam cum salutari pectoribus oppositis coeperunt, osculanda capita in modum taurorum minacium obliquantes, adulatoribus offerunt genua suavianda vel manus, id illis sufficere ad beate vivendum existimantes. Von Rufinus ſagt Claudian in Ruf. I 442: illa manus — Cujus se totiens submisit ad oscula supplex Nobilitas; Eutrop. II 66: advolvi genibus, contingere dextram Ambitus. Vgl. dagegen die Schilderung von der Herablaſſung Stilichos laudd. Stil. II 152 sqq.

4) Juv. V 130.

waren auch Soldaten darunter.[1] Aber auch manche, die aus beſſeren Verhältniſſen herabgekommen waren, friſteten ſo ihr Leben[2]; auch Männer von Bildung konnte Dürftigkeit nöthigen, ſich unter den rohen Haufen zu miſchen, der in vornehmen Häuſern Clientendienſte that, wie Martial und der Verfaſſer des Lobgedichts auf Piſo.[3] Wir dürfen dem letzteren glauben, daß die Häuſer, in denen man gebildete Männer zu Clienten wählte, zu den Ausnahmen gehörten; das ſeines Gönners rechnet er vor allen dazu. Die Angehörigen deſſelben waren in irgend einer Kunſt oder Wiſſenſchaft unterrichtet, um Bildung bemüht. Piſo fand keinen Gefallen an einer Schaar plumper und roher Clienten, die nur elende Dienſtleiſtungen zu bieten haben, die nichts verſtehen, als dem Herrn vorauszugehen und ihm Platz im Volksgedränge zu ſchaffen. Sein Haus war darum auch keines von denen, wo man den geringen Freund verſchmähte, den Clienten hochmüthig mit Füßen trat.

Der Verfaſſer des Lobgedichts auf Piſo.

Auch für die Patrone war das Clientelverhältniß nicht ohne Beſchwerden, beſonders in der früheren Zeit, wo die Clienten noch etwas mehr waren als bezahlte Nachtreter. Manchem ließ „das um ihn her ergoſſene Volk von Clienten keine Zeit übrig“[4], der Patron rettete ſich nach der horaziſchen Regel durch eine Hinterthür, während ſie im Atrium warteten[5], was Seneca aber inhu-

Beſchwerden der Clientel für die Patrone.

---

1) Claudius verbot (Sueton. Claud. c. 25) milites domos senatorias salutandi causa ingredi, was ſich doch nur auf ſtehende Verhältniſſe beziehen kann, die allein Befürchtungen veranlaſſen konnten. Lucian. pro lapsu in salutando 16: *τάχα δ' ἄν τινα ἐκπλήξειε τῆς κατ' ὀρθὸν λογισμὸν· καὶ στρατιωτῶν πλῆθος, ὧν οἱ μὲν προωθοῦντες, οἱ δὲ ἐν τῇ τάξει τῆς προαγορεύσεως μὴ μένοντες.* Es ſcheinen alſo auch damals Soldaten an der Salutation Theil genommen zu haben.

2) Von den Clienten der Junia Silana, Iturius und Calviſius, ſagt Agrippina bei Tac. A. XIII 21, daß ſie adesis omnibus fortunis novissimam suscipiendae accusationis operam anui rependunt.

3) Neu herausgegeben (von Weber) in dem Marburger Programm vom 29. Mai 1859. Vgl. beſ. V. 106—124.

4) Seneca brev. vit. 2, 4.

5) Horat epp. I 5, 31.

maner fand als eine Abweiſung.[1] Sie behelligten ihn mit ihren Anliegen oder Betteleien[2]; ſie plauderten die Geheimniſſe ſeines Hauſes aus.[3] An ſeiner Tafel betrugen ſie ſich ungebührlich, es kam wol gar zu Schlägereien zwiſchen ihnen und den Freigelaſſenen.[4] An den Saturnalien, am Neujahrs- und Geburtstage[5] brachten ſie kleine Geſchenke, als Servietten, Löffelchen, Wachslichter, Papier, ein Körbchen mit Damascenerpflaumen, doch dies waren „Angeln", mit denen ſie größere Gaben zu fiſchen hofften[6]: der Arme, ſagt Martial, iſt dann am großmüthigſten gegen ſeinen reichen Freund, wenn er ihm nichts ſchenkt. Häufig entſprachen aber die Gegengeſchenke nicht den gehegten Erwartungen; „es war ſelten, daß ein Patron Goldſtücke klingen ließ."[7] Statt der gehofften Quittung über ſeinen jährlichen Miethzins erhielt der Client vielleicht eine Flaſche Wein, einen Haſen oder ein Stück Geflügel.[8] Manches unterſchlugen auch die Sklaven, oder ſie überbrachten die Geſchenke in ganzen Haufen und jeder forderte ein Trinkgeld.[9] Acht ſtämmige Träger, ſagt Martial, hätten ihm an den Saturnalien eine Menge Dinge in's Haus geſchleppt, die zuſammen kaum 30 Seſterzen werth waren: wie viel leichter hätte ein einziger Burſche fünf Pfund Silber tragen können.[10] Ueberdies mußte der Arme das Geſchenk des Reichen auf's höchſte loben, während das ſeine oft mit Verachtung bei Seite geworfen wurde. Bei Gelegenheit der Feſte an den Saturnalien, wo die Clienten insgeſammt geſpeiſt zu werden pflegten, wiederholt Lucian faſt wörtlich alle Klagen Juvenals über die Bewirthung und Behandlung der

1) Seneca brev. vit. 14, 4.
2) Martial. IV 88, 4 (querulus cliens).
3) Martial. VII 62, 4 (niger obliqua garrulitate cliens).
4) Juv. V 25 sqq.
5) Marquardt Hdb. d. R. A. V A. 1592.
6) Martial. V 18.
7) Id. V 19, 14.
8) Lucian. Cronosolon. 15 sq. Die πένητες in der ganzen Schrift ſind nichts anderes als Clienten.
9) Lucian. ibid.
10) Martial. VII 53.

Clienten' an der Tafel des Patrons, gesteht aber zugleich ein, daß auch die Clienten ihrerseits durch ihr Betragen Grund zu Klagen gaben.

Menge der Freigelassenen und Mischlingsbevölkerung Roms.

Zum Schlusse muß hier abermals daran erinnert werden, daß die Bevölkerung Roms eine im höchsten Grade aus allen Nationalitäten zusammengesetzte war, und zwar hauptsächlich in Folge der unaufhörlichen massenhaften Einführung von Sklaven aus allen Theilen des Reichs wie aus Barbarenländern, von denen Jahr aus Jahr ein hunderte, ja tausende die Freiheit erhielten und in den dritten Stand eintraten. Noch jetzt bilden unter den Grabmälern, die sich zu beiden Seiten der Heerstraßen vor den Thoren Roms hinziehen, die der Freigelassenen die ungeheure Mehrzahl. Einen Maßstab für die Ausdehnung der Freilassungen gibt es auch, daß August, der sie auf jede Weise einzuschränken suchte, das Maximum der testamentarisch freizulassenden Sklaven doch auf die immerhin erhebliche Zahl von hundert festsetzte. Dazu kam jene fortwährende Masseneinwanderung von Freien aus allen Provinzen, besonders aber aus den südlichen und östlichen, die Rom überfluthete und den gebornen Römern je länger je mehr den Boden streitig machte. Rom war, so klagten diese zu Anfang des zweiten Jahrhunderts, eine griechische Stadt geworden, obwol der geringste Theil der griechisch redenden Eindringlinge wirklich aus Hellas stammte, die überwiegende Mehrzahl vielmehr aus Kleinasien und dem Orient: es war gleichsam „der ganze Orontes (der Hauptfluß Syriens) in den Tiber eingeströmt."[2] Wie ungemein groß die Menge der in Rom lebenden Orientalen war, kann man nach einigen Angaben über die dortigen Juden ermessen. Eine Gesandtschaft des Judenkönigs Herodes wurde von achttausend ihrer in Rom ansässigen Glaubensgenossen zu August begleitet[3]; und im Jahr 19 n. Chr. wurden viertausend Freigelassene in waffenfähigem Alter, „die von ägyptischem und jüdischem Aberglauben angesteckt waren", zur Deportation

1) Lucian. Cronosolon. 17 sq. Epp. Saturn. 1, 22. 4, 38.

2) Juv. III 58 sqq.

3) Joseph. A. J. XVII 11, 1. Die Zahl mag freilich, wie so viele Zahlen bei Josephus, übertrieben sein, obwol hier keine rechte Veranlassung dazu vorlag.

nach Sardinien verurtheilt.[1] Während nun die Einwanderung der Ausländer fortdauerte, nahm die echtrömiſche und freigeborene Bevölkerung hauptſächlich durch die unaufhörliche Vermiſchung mit fremdem und unfreiem Blute immer mehr ab, und die Einwohnerſchaft der Stadt geſtaltete ſich je länger je mehr zu einem bunten chaotiſchen Gemenge der verſchiedenartigſten Elemente und ihrer unzähligen Miſchungen und Kreuzungen.[2]

Reichthum und Hochmuth der Freigelaſſenen.

Gerade die freigelaſſenen Ausländer waren häufig im Beſitze großer Reichthümer. Theils hatten ſie dieſe im Dienſte vornehmer Häuſer erworben, wo namentlich Griechen und Orientalen es verſtanden, ſich unentbehrlich, ſich beliebt oder gefürchtet zu machen[3]; theils durch kaufmänniſche und andere geſchäftliche Unternehmungen, die zum großen Theil in den Händen dieſer rührigen und betriebſamen Söhne der öſtlichen Länder waren. Der Reichthum eines Freigelaſſenen war ſchon zu Anfang der Kaiſerzeit ſprichwörtlich[4]; die Spiegel, vor denen ihre Töchter ſich ſchmückten, koſteten mehr, als in alten Zeiten die Töchter verdienter Männer vom Staat zur Mitgift erhalten hatten[5]; in ſybaritiſchem Luxus wetteiferten ſie mit den Höchſten und Vornehmſten[6]: um ſo mehr forderte die Gemeinheit ihrer Sitten, die Niedrigkeit ihrer Geſinnung, ihre Unwiſſenheit und Roheit Spott und Verachtung heraus. Sie, die ehemals die Peitſche gefürchtet hatten, die wol gar

---

1) Tac. A. II 85.

2) Dio LVI 33: Auguſt hinterließ ſeinem Nachfolger und dem Senat unter andern die Warnung: *καὶ ὅπως μήτ' ἀπελευθερῶσι πολλούς, ἵνα μὴ παντοδαποῦ ὄχλου τὴν πόλιν πληρώσωσιν.* Tac. A. IV 27: minore in dies plebe ingenua.

3) Demetrius, der bekannte Freigelaſſene des Pompejus, ſoll 4000 Talente hinterlaſſen haben Plutarch. Pompej. c. 2.

4) Seneca epp. 27, 5: Calvisius Sabinus nostra memoria fuit dives et patrimonium habebat libertini et ingenium: numquam vidi hominem beatum indecentius. (Seneca rhet. controv. II p. 97: nihil est insolentius novicio divite). Martial. V 13, 6: et libertinos arca flagellet opes. Auch Didymus und Philomelus III 31, IV 5 ſind Freigelaſſene.

5) Seneca Q. N. I 17, 10.

6) Vgl. die Epigramme Martials auf Zoilus. Balnea libertinorum Seneca epp. 86, 7.

die Spuren früherer Brandmale unter Schönpfläſterchen verſtecken oder von verſchwiegenen Aerzten aus der Haut tilgen laſſen mußten[1], ſchwelgten nun in dem Genuß, Beſſere ihren plumpen Hochmuth empfinden zu laſſen. Der reiche Freigelaſſene war in jener Zeit der eigentliche Typus des gemeinen, unverſchämten, prahlenden Emporkömmlings. Der Zoilus Martials, der bei ihm dieſe Klaſſe in Rom repräſentirt, wie bei Petron Trimalchio in ſeiner Colonie, trägt pfundſchwere Fingerringe, faſt ſo ſchwer als er ſie vor kurzem an den Beinen getragen; er ſtellt ſich krank, um ſeinen Beſuchern die aus Aegypten verſchriebenen Polſter mit echt purpurnen Ueberzügen und Scharlachdecken zu zeigen; er wechſelt während einer Mahlzeit elfmal die Kleider; er ſchwelgt in den köſtlichſten Speiſen und Weinen, während er ſeinen Gäſten gemeine Koſt und Krätzer vorſetzt, und wenn er über Tiſch einſchläft, müſſen ſie ſein Schnarchen mit ehrfurchtsvollem Schweigen anhören und dürfen ſich nur mit ſtummem Nicken zutrinken.[2] Zur Erhöhung des Selbſtgefühls dieſer Menſchen trug die Macht ihrer Standesgenoſſen am Hofe ohne Zweifel nicht wenig bei, da ein Theil des Glanzes, der dieſe umgab, auf den ganzen Stand zurückſtrahlte; auch ſtiegen ihre Söhne und Enkel, wie bemerkt, nicht ſelten zu den höchſten Stellungen der beiden höhern Stände, und ſchon in Neros Zeit ſtammten ſehr viele ritterliche, manche ſenatoriſche Familien von ſolchen Ahnen ab.

Spuren eines bürgerlichen Standesgefühls.

Doch neben dieſem plumpen Hochmuth, den die reichgewordenen ehemaligen Sklaven zur Schau trugen, fehlt es auch nicht ganz an Aeußerungen eines edleren Stolzes, den der niedriggeborene, aber tüchtige und ſeiner Kraft ſich bewußte Freie gegenüber dem unfähigen und verderbten Adel empfand. Unzüchtige ſpaniſche Tänze und Geſänge, ſagt Juvenal, paſſen nicht in ein beſcheidenes Haus, ſondern in die prächtigen Paläſte der Reichen. Würfelſpiel und Ehebruch iſt für Geringe ſchändlich; thun jene daſſelbe, ſo werden ſie munter und artig genannt.[3] Im niedrigſten Volk, heißt

1) Martial. II 29. VI 64, 26. X 56, 6.
2) Martial. II 16, 42. III 29, 82. V 79. XI 37.
3) Juv. XI 162—176.

es bei demſelben Dichter, wirſt du Männer von Beredſamkeit finden, ſie führen die Prozeſſe des unwiſſenden Adlichen; aus dem Volk kommen, die die Knoten des Rechts und die Räthſel der Geſetze entwirren; ſeine Jugend, im Waffenhandwerk geübt, zieht nach dem Euphrat und zu den Adlern, die über die gebändigten Bataver wachen: während jene, die keinen Vorzug aufzuweiſen haben, als ihre unermeßliche Ahnenreihe, armloſen Hermenbildern gleichen[1]; in hoher Lebensſtellung iſt geſunder Sinn ſelten.[2] — Wie aber dieſe kräftigen Elemente aus den untern Schichten der Bevölkerung fort und fort in die Höhe ſtiegen, während die unkräftigern aus den obern allmählich auf den Grund ſanken; wie die drei Stände in ſtetem Wechſel, in unaufhörlichen Uebergängen bis zu einem gewiſſen Grade ihren Inhalt gegen einander austauſchten: das kann freilich aus ſo vereinzelten Thatſachen und Andeutungen, wie ſie in der obigen Schilderung benutzt ſind, nur in ſehr unvollkommener Weiſe erkannt werden.

---

1) Juv. VIII 39—55.

2) Juv. VIII 73: Rarus enim ferme sensus communis in illa Fortuna.

IV.

Der geſellige Verkehr.



Bereits iſt darauf hingewieſen worden, daß die Formen des Verkehrs am Hofe ſich nach den ſonſt in Rom üblichen feſtgeſtellt, dann aber dieſen wieder vielfach zum Vorbilde gedient und auf ſie beſtimmend eingewirkt haben. Auch dieſe Wechſelwirkungen laſſen ſich freilich nur unvollkommen erkennen, zum Theil nur vermuthen. Das bereits geſchilderte Verhältniß der Clienten zu ihren Patronen bietet die meiſten Analogieen für die Hofſitte, da es dem der am Hofe verkehrenden Perſonen zum Kaiſer in manchen Beziehungen entſprach. Aus der Betrachtung eines Verhältniſſes zwiſchen Vornehmeren und Geringeren läßt ſich aber natürlich nur eine einſeitige und unvollſtändige Kenntniß der Umgangsformen jener Zeit gewinnen. Auch waren die Verpflichtungen (officia), die der geſellige Verkehr mit ſich brachte, ſehr mannigfacher Art und ſie konnten von niemandem, der ſich der Geſelligkeit nicht ganz entzog, ungeſtraft umgangen werden, am wenigſten von Hochgeſtellten[1]; der Einfluß einer mehr und mehr ſich ausbildenden Hofſitte trug wie geſagt ſowol zu ihrer Vermehrung als zu ihrer genaueren Regelung bei.

Morgenempfang in vornehmen Häuſern.

Wie am Hofe war auch in den vornehmen Häuſern nicht bloß für die Clienten, ſondern für alle Beſucher die eigentliche Empfangszeit in den beiden erſten Tagesſtunden. Dies war der römiſchen Tageseintheilung ganz angemeſſen, welche die ſämmtlichen Verrichtungen und Geſchäfte in die Zeit der Tageshelle verlegte

1) Horat. Satt. I 6, 93 sqq. 96:

meis (parentibus) contentus, honestos
Fascibus et sellis nollem mihi sumere, — —
100: nam mihi continuo major quaerenda foret res
atque salutandi plures etc.

und am Nachmittage mit dem Hauptmahle beſchloß: wo denn für einen großen Theil der geſelligen Verpflichtungen keine andere Zeit übrig blieb, als die des Tagesanbruchs. Den großen Paläſten ſtrömte darum in jeder Frühe eine bunte Menge zu, von deren Tritten der Boden dröhnte.[1] Die Clienten des Hauſes, gar mancher in ſchmutziger Toga und geflickten Schuhen[2], lärmten und drängten ſich ſchon ſeit der Dämmerung auf dem Vorplatz, zuweilen in ſolcher Maſſe, daß ſie die Gaſſe ſtopften und den Durchzug der Vorübergehenden hinderten.[3] Sänftenträger in rothen Mänteln, ähnlich wie Soldaten gekleidet, brachten einen reichen Mann in eiligem Laufe getragen, der hinter zugezogenen Vorhängen ſeinen Morgenſchlummer fortſetzte und von einem Gefolge eigener Clienten umgeben war.[4] Man vernahm den bekannten Ruf des Lictors, der die Ankunft eines Conſuls ankündigte[5], und vor den mit Ruthenbündeln vorausſtretenden Amtsdienern wich die Menge auseinander und machte dem hohen Würdenträger in purpurverbrämter Toga Platz. Da war der dürftige griechiſche Gelehrte, der ſich um eine Lehrerſtelle in dem vornehmen Hauſe bewarb und deshalb ſich über ſein Vermögen gekleidet und in Schnitt und

---

1) Coetus salutantium bei Seneca Tac. A. XIV 56. Seneca beneff. VI 34, 4: ad quemcunque istorum veneris, quorum salutatio concutit urbem. Dial. de oratt. c. 6: quid enim dulcius — quam videre plenam semper et frequentem domum suam concursu splendidissimorum hominum? Plutarch. de amicor. multit. 3 p. 94: *ἐν δὲ ταῖς τῶν πλουσίων καὶ ἡγεμονικῶν οἰκίαις πολὺν ὄχλον καὶ θόρυβον ἀσπαζομένων καὶ δεξιουμένων καὶ δορυφορούντων ὁρῶντες εὐδαιμονίζουσι τοὺς πολυφίλους κ. τ. λ.*

2) Juv. III 147 sqq. V 137.

3) Seneca ad Marciam 10, 1: exclusorum clientium turba referta vestibula. Id. epp. 84, 12: illa tumultuosa rixa salutantium limina. Beneff. VI 34, 4: obsessos ingenti frequentia vicos et commeantium in utramque partem catervis itinera compressa.

4) Seneca beneff. VI 28, 5: (quo te penulati isti in militum [et] quidem non volgarem modum subornati quo, inquam, te isti efferunt?) Vgl. Juv. III 239. Mart. IX 22, 9; XIV 219.

5) Sollemnis ille lictorum et praenuntius clamor Plin. paneg. 61. Conſuln und Prätoren als Salutatoren Juv. III 126. Martial. X 10. Vgl. Stat. Silv. I 2, 232:

omnis honos, cuncti veniunt ad limina fasces,
omnis plebeio teritur praetexta tumultu.

Farbe ſeine Tracht nach Möglichkeit dem Geſchmack des vornehmen Mannes anbequemt hatte[1], oder der griechiſche Philoſoph in grobem Mantel und langem Barte, der ſich bei einem Sklaven eifrig um eine Einladung zur Tafel bemühte[2], aber auch der Senator, der ſich um ein Conſulat[3], der Ritter, der ſich um ein Legionstribunat bewarb[4] — und überhaupt der ganze Schwarm derer, die etwas für ſich zu erlangen hofften, die Plutarch mit den Fliegen in einer Küche vergleicht.[5] An der Thür hielt, mit einem Rohrſtabe bewaffnet, der Pförtner Wache, deſſen guten Willen man gewöhnlich erkaufen mußte; Vernünftige, ſagt Seneca, betrachteten ihn wie den Pächter eines Brückenzolls, während andere, die den Eintritt erzwingen wollten, ſich mit ihm in Thätlichkeiten einließen[6]; Geringere wurden barſch abgewieſen und die Thür vor ihnen zugeworfen.[7]

Der zum Empfang beſtimmte Raum, das Atrium, ſchon im erſten Jahrhundert ein von Säulengängen umgebener offener Hof, vermochte in vornehmen Häuſern eine große Menge von Beſuchern zu faſſen.[8] Bänke ſtanden hier für die Wartenden.[9] Die Großartigkeit und Pracht der weiten, hohen, mit buntem Marmor prangenden Räume, die endloſen Reihen der Ahnenbilder[10], die Menge

---

1) Lucian. de mercede cond. c. 10.

2) Id. Nigrin. 24. Piscator 34. Zunächſt gehört dieſer letztere Zug als charakteriſtiſch der Zeit Marc Aurels an.

3) Martial. XII 26. Epictet. Diss. IV 10, 20.

4) Juv. VII 90 ff.

5) Plutarch. l. l. Vgl. auch Mart. IX 92, 5.

6) Seneca ad Seren. 14, 2: ille pusilli animi est, qui sibi placet, quod ostiario libere respondit, quod virgam ejus fregit, quod ad dominum accessit et petiit corium. Vgl. auch Seneca de ira III 37, 2.

7) Epictet. man. 33, 13.

8) Vitruv. VII 5, 1.

9) Dio LVIII 5: *ἐν δέ τινι νουμηνίᾳ πάντων συνιόντων εἰς τὴν οἰκίαν τοῦ Σηιανοῦ, ἥ τε κλίνη ἡ ἐν τῷ δωματίῳ ἐν ᾧ ἠσπάζετο, πᾶσα ὑπὸ τοῦ ὄχλου τῶν ἰζησάντων συνετρίβη.* Es iſt, wie Becker Hdb. d. R. A. II 2, 124 A. 281 bemerkt, hier von der salutatio Sejans als antretenden Conſuls die Rede.

10) Mart. I 55, 5. II 90, 5.

der geſchmückten Dienerſchaft — alles vereinte ſich, um den ſolchen Glanzes ungewohnten Beſucher mit Scheu und Beklommenheit zu erfüllen. Hier mußte man mit den einflußreicheren Sklaven und Freigelaſſenen des Hauſes wegen der Vorlaſſung unterhandeln oder ſie beſtechen[1]; der Nomenclator, deſſen Geſchäft die Nennung der Namen der Vorgelaſſenen war, bedurfte langer ſchriftlicher Verzeichniſſe[2], obwol man hiezu nur Leute von beſonders gutem Gedächtniß wählte.[3] Wie am Hofe waren die Beſucher in Klaſſen abgetheilt[4]; und überhaupt war der Empfang der mächtigſten Großen dem Empfang am Hofe ſehr ähnlich. Vor Sejans Thür drängte man ſich wie vor dem kaiſerlichen Palaſt, da jeder fürchtete zu ſpät oder gar nicht bemerkt zu werden[5]; Senatoren huldigten ſeinen Clienten, legten ſelbſt auf die Bekanntſchaft mit ſeinen Thürſtehern und Freigelaſſenen hohen Werth[6] und ertrugen ihren Hochmuth und ihre Gunſt.[7]

---

1) Seneca ad Seren. 14, 1. Epictet. diss. I 30, 7.

2) Seneca beneff. VI 33, 4: istos tu libros quos vix nomenclatorum complectitur aut memoria aut manus, amicorum existimas esse?

3) Plin. H. N. XXIX 19: aliena memoria salutamus.

4) Seneca beneff. VI 33, 4: Non sunt isti amici, qui agmine magno januam pulsant, qui in primas et secundas admissiones digeruntur. Ib. 34, 1: Consuetudo ista vetus est regibus regesque simulantibus, populum amicorum describere. Est proprium superbiae magno aestimare introitum ac tactum sui liminis et pro honore dare ut ostio suo propius adsideas, ut gradum prior intra domum ponas, in qua deinceps multa sunt ostia quae receptos quoque excludunt. Dem entſpricht genau, was Dio LXXVI 5 von den Audienzen bei Plautian erwähnt: *ὁ μέντοι Κοίρανος ἔλεγε μὲν οἷά που πρὸς τοὺς εὐτυχοῦντας πλάττονται ἀεὶ, ἑταῖρός τε αὐτοῦ εἶναι· καὶ ὁσάκις γε ἐκεῖνοι πρὸ τῶν ἄλλων τῶν ἀσπαζομένων αὐτὸν εἰσεκαλοῦντο, συνεφείπετο σφίσι μέχρι τῆς κιγκλίδος τῆς τελευταίας· οὐ μέντοι καὶ ἐκοινώνει τῶν ἀποῤῥήτων, ἀλλ' ἐν τῷ μεταιχμίῳ διατρίβων, Πλαυτιανῷ μὲν ἔξω, τοῖς δὲ ἔξω ἔνδον ἐδόκει εἶναι.*

5) Dio LVIII 5.

6) Tac. A. VI 8.

7) Ib. IV 74. Aus ſpäterer und ſpäteſter Zeit haben wir (im ganzen übereinſtimmende) Erwähnungen der salutatio (außer der angeführten Stelle Dio LXXVI 5) bei Galen. Meth. med. I 1 ed. K. X 3 (*ἁπάντων δ' ὅλης ἡμέρας ἀσχολουμένων ἔωθεν μὲν ἐν προσαγορεύσεσι κοιναῖς* etc.) vgl. ibid. p. 609. Philostrat. Apollon. Tyan. IV 41, 182: *οὐδὲ — θύραις ἐπεπόλαζεν,*

Die übrigen geſelligen Verpflichtungen.

Nicht bloß die Höflichkeitsbeſuche, die nach damaliger Sitte ſo viel häufiger und regelmäßiger gemacht werden mußten, als nach der heutigen, ſondern auch eine Anzahl von Feierlichkeiten, die nur im Beiſein geladener Gäſte vollzogen werden konnten, pflegten in der erſten Frühe ſtattzufinden.[1] Dazu gehörte namentlich die Anlegung der Männertoga, die den Eintritt des erwachſenden Knaben in das reifere Alter und ſeine Befähigung zur Theilnahme am öffentlichen Leben bezeichnete[2], ferner Verlobungsfeſte[3] und Hochzeiten[4], auch die Feierlichkeiten bei dem Amtsantritt der Ma-

οὐδὲ ἐτρίβετο περὶ τοὺς δυνατούς. Symmach. epp. VIII 41: nondum ante januas eminentium potestatum vigilem noctem excubitor expertus es. Hieronym. epp. 43, 2: pudet dicere frequentiam salutandi, qua aut ipsi quotidie ad alios pergimus aut ad nos venientes caeteros exspectamus. S. Orientius (c. 450) commonitor. lib. II de ebrietate (Gallandi X p. 191) beſchreibt einen Sollicitirenden. Er läuft bis in die tiefe Nacht durch die Stadt, ſteht bei Tagesanbruch auf, ſchläft vor der Thür des Reichen ein, oder der Lictor, erzürnt über ſein lautes Rufen, jagt ihn mit Schlägen fort, falls er nicht den Pförtner beſticht, ihn einzulaſſen. Sidon. Apollinar. epp. I 9: duo fastigatissimi consulares — utrumque quidem si fors laribus egrediebantur, arctabat clientium praevia, pedisequa, circumfusa populositas — neuter aditu difficili; neuter sumptuoso.

1) Sueton. Octav. c. 77: si vel officii vel sacri causa maturius evigilandum esset. Vgl. Marquardt Hdb. V 762; Casaub. zu Suet. Octav. 53, der aber irrthümlich annimmt, daß die officia zum Theil noch in der Nacht ſtattfanden. Man mußte nur in der Nacht aufſtehen, um zu rechter Zeit zu kommen. — So noch Symmach. epp. I 23: certe antelucano somno indulseris, ut detur aliquod tempus officiis.

2) Sueton. Claud. 2: togae virilis die circa mediam noctem sine sollemni officio lectica in Capitolium latus est. Die offenbar ungewöhnliche Verlegung der Feierlichkeit vor Tagesanbruch, die ihr allen Werth raubte, war eine abſichtliche Kränkung für Claudius.

3) Festus p. 343 M.: prima aut secunda hora ducant (dicantur Muell.) sponsalibus. Seneca benef. IV 39, 3: surgam ad sponsalia, quia promisi, quamvis non bene concoxerim (Stat. Silv. IV 9, 48: bene mane semicrudus), *sed non* si febricitavero.

4) Stat. Silv. I 2, 229:

vixdum emissa dies et jam socialia praesto
omina; jam fervet domus utraque pompa.

Juv. II 132:

officium cras
Primo sole mihi peragendum in valle Quirini.
Quae causa officii? quid quaeris? nubit amicus.

giſtrate.[1] Andere fielen in die ſpätern Tagesſtunden, wie z. B. Leichenbegängniſſe[2]; und für ſolche, deren geſellige Beziehungen einigermaßen ausgedehnt waren, wurde die Erfüllung dieſer Obliegenheiten höchſt zeitraubend und füllte nicht ſelten ganze Tage aus. „Es iſt merkwürdig, ſagt der jüngere Plinius, wie in Rom an jedem einzelnen Tage die Rechnung ſtimmt oder zu ſtimmen ſcheint, im ganzen aber und wenn man mehrere zuſammennimmt, gar nicht. Denn wenn man jemanden fragt: was haſt du heute gethan? ſo iſt die Antwort: Ich habe einer Bekleidung mit der Männertoga beigewohnt, eine Verlobung oder Hochzeit beſucht; jener hat mich zur Mitunterſieglung ſeines Teſtaments, dieſer zum Beiſtande vor Gericht, ein dritter zur Theilnahme an einer Sitzung eingeladen. Dergleichen Dinge erſcheinen an dem Tage, wo man ſie gethan hat, nothwendig; wenn man bedenkt, daß man ſie täglich gethan, nichtig, und das um ſo mehr, wenn man Rom verlaſſen hat.“[3] Hier ſind einige geſellige Verpflichtungen beiſpielsweiſe genannt, die wol hingereicht haben mögen, einen Tag auszufüllen, doch gab es deren noch viele andere, die zum Theil läſtiger und zeitraubender waren, wobei man in Anſchlag bringen muß, daß meiſtens ein feſtlicher Anzug erfordert wurde, dies z. B. auch bei der Abfaſſung von Urkunden und Teſtamenten[4], und daß in der großen Stadt faſt immer

1) Becker Hdb. d. R. A. II 2, 124 A. 281. Die Conſuln ſind zwar die einzigen, von deren Amtsantritt es ausdrücklich bezeugt iſt, daß er mit Tagesanbruch gefeiert wurde; doch iſt es von den übrigen an ſich wahrſcheinlich. Dergleichen erwähnt Plinius epp. I 5, 11 (in praetoris officio). II 1, 8. IV 17, 6 (ille in inchoandis [honoribus meis] deductor et comes). VI 15, 3. IX 37 (ne aliter ac velim accipias, nisi te Kalendis statim consulem videro). Martial. IV 78 (Et sine te nulli fas est prodire tribuno, Nec caret officio consul uterque tuo). Vgl. X 70, 9. — Ammian. Marc. XXVI 1, 1: quodque cunctorum nomina, qui ad urbani praetoris officium convenere, non sunt expressa. Vgl. die Anm. von Valeſius.

2) Seneca tranq. an. 14, 4 (funus ignoti hominis prosecuturi).

3) Plin. epp. I 9. Unter den consilia ſind ſolche zu verſtehen, wie das consilium praetoris I 20, 12, oder praefecti urbis XI 6, 1. Vgl. Juv. III 162: quis pauper scribitur heres? Quando in consilio est aedilibus? Epictet. man. 25, 1: *προετιμήθη σού τις ἐν ἑστιάσει, ἢ ἐν προσαγορεύσει, ἢ ἐν τῷ παραληφθῆναι εἰς συμβουλίαν;*

4) In M. Grunni Porcelli testamentum (Haupt ind. lect. aestiv. Berol.

weite Wege zu machen waren.[1] Außer den Teſtamenten (bei deren Eröffnung die Beſiegler ebenfalls gegenwärtig ſein mußten)[2] erforderten noch viele andere Handlungen zu ihrer Rechtsgültigkeit Unterſchrift und Siegel mehrerer Zeugen; die Reihenfolge, in der dieſelben beides unter das betreffende Dokument ſetzten, beſtimmte ſich nach ihrem Range und nach der Rückſicht, die man auf ſie nahm.[3] Ferner waren Geburtstagsgratulationen ab-

---

1860 p. 8, 25) ſind die ſieben Zeugen der Reihe nach unterzeichnet (jeder Name mit dem Beiſatz signavit): Lardio, Oſellicus, Cyminatus, Lucanicus, Tergillus, Celsinus, Nuptialicus. Seneca beneff. III 15, 3: in quid isti viri ornati adhibiti sunt? in quid imprimunt signa? nempe ne ille neget accepisse se. Wenn hier die Bedeutung von ornatus zweifelhaft iſt, ſo ergibt ſich die Sitte aus Plin. epp. II 20, 10: Aurelia ornata femina, signatura testamentum, sumserat pulcherrimas tunicas. Eine Sitte, vor dem Tode die beſten Kleider anzulegen, die Döring hier aus Liv. V 41. XXXIV 7. Vellej. II 71 folgert, kenne ich weder, noch kann darauf aus den angeführten Stellen geſchloſſen werden; daß Aurelia ihren Tod nahe glaubte, geht aus der Stelle des Plinius durchaus nicht hervor.

1) Martial. X 70, 5:

non resalutantes video nocturnus amicos,
gratulor et multis; nemo, Potite, mihi.
Nunc ad luciferam signat mea gemma Dianam,
nunc me prima sibi, nunc sibi quinta rapit.
Nunc consul praetorve tenet, reducesque choreae, (?)
auditur tota saepe poeta die.
Sed nec causidico possis impune negare,
nec si te rhetor grammaticusve rogent.

Plutarch. de amicor. multit. 6: *ὁ δὲ λέγων, οὐ παρέστην σοὶ δίκην ἔχοντι, παριστάμην γὰρ ἑτέρῳ φίλῳ· καὶ πυρέττοντά σε οὐκ εἶδον· τῷ δεῖνι γὰρ φίλος ἐστιῶντι συνησχολούμην κ. τ. λ.*

2) Digg. XXIX 3, 4—7.

3) Juv. III 82: me prior ille Signabit fultusve toro meliore recumbet? *Cf.* Sueton. Tiber. c. 76. In der Inſchrift C. J. Gr. 1732b (Entſcheidung über eine Grenzſtreitigkeit der Daulier in Phocis 118 n. Chr.) ſind die Theilnehmer an der Verhandlung folgendermaßen unterſchrieben: *Παρῆσαν Κούρριος Αὐτόβουλος κέκρικα καὶ τὴν πρώτην ἐσφράγισα. Νικήφορος Λυκομήδους κέκρικα. Ἀγασίας Τείμωνος κέκρικα. Π. Αἴλιος Δαμόξενος ἐσφραγισα τετάρτην. Εἰσ[ίας] πέμπτην* u. ſ. w.

zuſtatten[1], Krankenbeſuche[2] und Kondolenzbeſuche[3] zu machen. Man mußte einem Prozeß beiwohnen[4], einen Kandidaten bei ſeiner Amtsbewerbung unterſtützen[5], oder zu ſeiner Ernennung beglückwünſchen[6], einem in die Provinz abgehenden Beamten das Geleit geben.[7] Man hatte einem Rechtsanwalt oder einem Profeſſor der Beredſamkeit verſprochen ſeiner Rede beizuwohnen[8], oder die Einladung eines Dichters zu der Vorleſung ſeines neueſten Werkes angenommen. Dieſe Vorleſungen, welche in den Frühlings- und Sommermonaten zuweilen Wochen lang an jedem Tage ſtattfanden, rechnet Juvenal neben den unaufhörlichen Einſtürzen und Bränden zu den ſchlimmſten und gefährlichſten Uebeln Roms.[9] Bei allen derartigen Veranlaſſungen wurde der Sitte gemäß die Anweſenheit nicht nur der Freunde und Clienten, ſondern aller, die zu dem Betheiligten in irgend welcher Beziehung ſtanden, erwartet.[10] Aus dem Wunſch, namentlich Feſtlichkeiten im Beiſein möglichſt zahlreicher Verſammlungen zu begehn und ſich für die erwieſene Ehre ſowie für die verurſachte Mühe dankbar zu zeigen, entwickelte ſich die Sitte, ſämmtlichen Theilnehmenden eine Gabe in Geld zu verabreichen, welche in Rom im Anfange des zweiten Jahrhunderts bereits beſtanden zu haben ſcheint.[11]

Geſchäftiger Müßiggang.

In dieſem Strudel der Geſelligkeit war es ſchwer ſich ſelbſt

---

1) Marquardt Hdb. d. R. A. V A. 1591.

2) Horat. epp. II 2, 65–70. Sat. I 9, 17.

3) Plin. epp. IV 2, 4. convenitur ad eum (zu Regulus, nach dem Tode ſeines Sohnes) mira celebritate.

4) Seneca tr. an. 12, 4.

5) Seneca brev. vit. 7, 7: Ille reus quot dies abstulit? quot ille candidatus? Cf. Epp. 8, 6.

6) Epictet. Diss. I 19, 24.

7) Sueton. Caes. 71 (ex praetura proficiscens in Hispaniam, inter officia prosequentium).

8) Martial. l. l.

9) Juv. III 9.

10) Was Cicero ſagt pro Murena 33, 69: qua in civitate rogati infimorum hominum filios prope de nocte ex ultima saepe urbe deductum venire soleamus — galt wol ſicherlich bis auf einen gewiſſen Grad auch noch für jene Zeit.

11) Vgl. den Anhang.

zu leben, und tiefere Naturen retteten ſich aus den „Fluthen und Stürmen“ Roms gern in die ländliche Stille und Einſamkeit; nicht alle vermochten es, die Feſſeln, deren Druck ſie ſchmerzlich empfanden, abzuſtreifen; Seneca's Schriften z. B. enthalten faſt auf jeder Seite Klagen über die Unerſprießlichkeit und Inhaltsloſigkeit des Lebens in Rom. Dagegen für den beſchäftigten Müßiggang war dies die eigentliche Lebensluft, in der er ſo wie nirgend gedieh und eine ungeheure Ausbreitung gewann. Die Zahl derer, die ihr Leben in Begehung unnützer Förmlichkeiten, in Bezeigung leerer Höflichkeiten verbrachten, war ſchon zu Anfang der Kaiſerzeit unverhältnißmäßig groß; ſie bildeten eine eigene, in die Augen fallende Klaſſe[1] und wurden mit einem wie es ſcheint erſt damals erfundenen eigenen Namen „Ardelionen“ benannt. Es gibt, ſo ſchreibt ein Dichter unter Tiber, zu Rom eine Nation von Ardelionen, die eilfertig umherrennt, voller Geſchäftigkeit im Müßiggang, um nichts in Athem, vieles betreibt und nichts zu Stande bringt, ſich ſelbſt beſchwerlich, andern aufs höchſte widerlich iſt.[2] Seneca vergleicht dieſe beſchäftigten Müßiggänger, welche ſich in Häuſern, Theatern und auf den Foren umhertrieben, mit Ameiſen, die ohne Plan und Zweck an Bäumen zum Gipfel hinauf und wieder zur Wurzel herab laufen. Es ſind die Leute, deren Leben eine ruheloſe Unthätigkeit iſt, die nie etwas zu thun haben, aber immer ſo ausſehen, als hätten ſie etwas zu thun, die nicht ein beſtimmtes Vorhaben, ſondern der neue Morgen aus dem Hauſe treibt, die nur ausgehen, um das Gedränge zu vermehren. Wenn ſie aus der Thür treten, geben

Ardelionen.

1) Manil. V 61 hat eine beſondere Genitur für ſie:

sollertis animos, velocia corpora finget,
atque agilem officio mentem curasque per omnis
indelassato properantia corda vigore.
Instar erit populi, totaque habitabit in urbe,
limina pervolitans unumque per omnia verbum
mane salutandi portans communis amicus.

Das fünfte Buch ſcheint unter Tiber abgefaßt zu ſein. Ed. Jacob. praef. p. XVI. — Tac. A. IV 74: Romae sueti discursus.

2) Phaedr. fabb. II 5. Die Herkunft des Wortes ardelio iſt unbekannt. Sollte es urſprünglich der Name einer Perſon geweſen ſein, die als Typus der ganzen Gattung galt?

ſie auf die Frage: Wo gehſt du hin? Was haſt du vor? zur Antwort: Ich weiß es in der That ſelbſt nicht; aber ich will einige Beſuche machen, irgend etwas unternehmen. Man fühlt Mitleiden mit ihnen, wenn man ſie laufen ſieht wie zum Feuerlöſchen, ſo ſehr rennen ſie an die Begegnenden an und ſtürzen ſich und andere kopfüber. Und weshalb laufen ſie? Um einen Beſuch zu machen, der nie erwidert wird, um ſich dem Leichenbegängniß eines Unbekannten anzuſchließen, oder zu einer gerichtlichen Verhandlung in der Angelegenheit eines Prozeßſüchtigen oder zur Verlobungsfeier einer Frau, die häufig Hochzeit macht. Wenn ſie aus den nichtigſten Veranlaſſungen in der ganzen Stadt umhergerannt ſind und endlich wieder nach Hauſe kommen, betheuern ſie, ſie wüßten gar nicht, weshalb ſie ausgegangen, wo ſie geweſen ſeien, und — treten am nächſten Tage ihre Wanderungen wieder an.[1] Es gab ſelbſt Greiſe, die keine Schwelle unbetreten ließen und an jedem Morgen ſchweißbedeckt und „von den Küſſen des ganzen Rom feucht" umherkeuchten[2]; Männer über ſechzig Jahre mit weißen Haaren, die täglich die ganze Stadt durcheilten und vor dem Lehnſeſſel jeder Frau ihren Morgengruß abſtatteten, die bei dem Amtsantritt jedes Tribunen, aller Conſuln ſich einſtellten, zehnmal an jedem Tage die Straße zum Palaſt hinaufliefen und die Namen der mächtigſten Höflinge im Munde führten. „Dies mögen, ſo ſchließt Martial, immerhin junge Männer thun, aber nichts iſt häßlicher, als ein alter Ardelio."[3] — Mehr als ein Jahrhundert ſpäter ſchildert Galen die, wie er verſichert, in Rom gewöhnliche Art den Tag hinzubringen folgendermaßen. In der Frühe macht jedermann Beſuche, dann begibt ſich eine große Menge auf das Forum zu den Gerichtsverhandlungen, eine größere zu Wagenlenkern und Pantomimen, eine nicht geringe Anzahl verbringt die Zeit mit Liebſchaften, Würfelſpiel, Bädern, Trinkgelagen und andern körperlichen Genüſſen, bis ſich Abends wieder alles bei den Gaſtmählern ver-

1) Seneca tranq. an. 12.

2) Martial. VIII 44.

3) Id. IV 78. Seneca brev. vit. 20, 2: Turpis ille, qui vivendo lassus citius quam laborando inter ipsa officia conlapsus est.

ſammelt, wo dann die Unterhaltung nicht in Muſik und ernſten Geſprächen beſteht, ſondern in wüſtem Zechen, das oft bis an den Morgen währt.[1]

Materialismus und Selbſtſucht.

Wie groß aber auch in Rom die Zahl der Ardelionen ſein mochte, ſo wurden doch natürlich bei weitem die meiſten jener Beſucher, die in den Frühſtunden unaufhörlich die Straßen durchzogen, nicht von bloßer Ruheloſigkeit oder dem Verlangen die Zeit zu tödten getrieben, ſondern von dem Streben nach Gewinn und Vortheilen welcher Art auch immer. In der That war dies Streben ganz eigentlich die Haupttriebkraft des geräuſchvollen und raſtloſen Treibens, das Tag für Tag Straßen und Paläſte erfüllte: es war eine allgemeine Jagd nach dem Beſitz als dem höchſten oder vielmehr einzigen Gut, von dem alle übrigen abhingen, das Rang und Stand, Ehre und Anſehn verlieh; das Geld war die höchſte Gottheit, der alles diente.[2] Wenn ſich die grobe Selbſtſucht, der plumpe Materialismus auch unter den feinſten und glätteſten For-

1) Galen. meth. med. I 1. ed. K. X 3.

2) Plin. H. N. XIV 5: postquam senator censu legi coeptus, judex fieri censu, magistratum ducemque nihil magis exornare quam census, postquam coepere orbitas in summa auctoritate et potentia esse, captatio in quaestu fertilissimo ac sola gaudia in possidendo, pessum iere vitae pretia omnesque a maxumo bono liberales dictae artes in contrarium cecidere ac servitute sola profici coeptum. Hanc alius alio modo et in aliis adorare, eodem tamen habendique ad spes omnium tendente voto; passim vero etiam egregii aliena vitia quam bona sua colere malle. — Juv. I 112:

quando quidem inter nos sanctissima divitiarum
majestas, etsi funesta Pecunia templo
nondum habitas, nullas nummorum ereximus aras.

Galen. meth. med. I 1. K. X 2: *μηδενὸς τῶν νῦν ἀνθρώπων ὡς ἔπος εἰπεῖν ἀλήθειαν σπουδάζοντος, ἀλλὰ χρήματά τε καὶ δυνάμεις πολιτικὰς καὶ ἁπλήστους ἡδονῶν ἀπολαύσεις ἐζηλωκότων ἐς τοσοῦτον, ὡς μαίνεσθαι νομίζειν, εἴ τις ἄρα καὶ γένοιτο σοφίαν ἀσκῶν ἡντιναοῦν.* Ib. III 2. K. p. 172: *βραχυτάτην δ' ἔχω τὴν ἐλπίδα διὰ τὴν μὲν κατέχουσαν νῦν ὀλιγωρίαν μὲν τῶν καλῶν, ἐπίδοσιν δὲ ἐς τιμὴν πλούτου καὶ δόξης καὶ πολιτικῶν δυνάμεων· ἐφ' ἃ τοῖς ἐκτραπεῖσιν οὐκ ἐνδέχεται τἀληθὲς ἐν οὐδενὶ τῶν ὄντων ἐξευρεῖν.*

men verbarg, ſo wurde doch niemand dadurch getäuſcht, der nicht blind oder verblendet war. Es war ein öffentliches Geheimniß in Rom, daß gerade die aufmerkſamſten und eifrigſten unter allen Höflichkeitsbefliſſenen (officiosi) gewerbsmäßige Erbſchleicher waren, die alſo mit geſpannter Erwartung auf den Tod derer lauerten, die ſie mit Freundſchafts- und Ehrerbietungsbezeigungen überhäuften; ja die ſich nicht immer begnügten, den Eintritt des erſehnten Ereigniſſes von Aſtrologen berechnen zu laſſen, ſondern auch vielleicht nur zu oft Aerzte beſtachen, ihn durch Gift zu beſchleunigen.[1] Keine Erſcheinung iſt für das damalige Rom charakteriſtiſcher, keine zeigt die Lügenhaftigkeit dieſes ganzen Formenweſens in ſo grellem Licht, als der Umfang, in dem die Erbſchleicherei wie ein Gewerbe betrieben wurde. Kaum wäre dafür in irgend einer Periode der Geſchichte eine Analogie zu finden. Daß damals, und keineswegs bloß von Glücksrittern und Spekulanten, gerade dieſer Weg eingeſchlagen wurde, um zu dem gewünſchten Ziel zu gelangen, das hatte ſeinen Grund in der beiſpielloſen und unnatürlichen Ausdehnung der Ehe- und Kinderloſigkeit in den höhern Ständen. Die Ehe hatte ſchon in der Republik für eine Laſt gegolten, der ſich zu unterziehen der Bürger nur durch die Pflicht gegen den Staat bewogen werden könne. Die Zeit der Bürgerkriege untergrub die ſchon gelockerten ſittlichen und ſocialen Zuſtände vollends auf die Dauer, und die von Auguſt verſuchte Reſtauration mußte oberflächlich bleiben, da all ſeine Maßregeln nur gegen die Symptome des Uebels gerichtet waren, deſſen Wurzeln abzugraben er nicht vermochte. Vergebens hatte er ſich bemüht, die Ehe durch Belohnungen und Auszeichnungen der Verheiratheten und Eltern, durch Strafen der Ehe- und Kinderloſen zu heben und zu ſtützen. Denn die Vortheile, die den letztern zufloſſen, wenn ſie eine Erbſchaft zu vergeben hatten, konnten dadurch nicht aufgewogen werden[2]; und hatte ihr Stand ſchon längſt als der gemächlichſte und ſorgenfreieſte

Erbſchleicherei.

1) Plin. XXIX 20: quid enim venenorum feracius (als die Medizin) aut unde plures testamentorum insidiae. Vgl. Lucian. dial. mort. 7.

2) Tac A. III 25: nec ideo conjugia et educationes liberum frequentabantur, praevalida orbitate.

gegolten[1], ſo wurde er nun um ſo mehr beneidet und geprieſen. Schon in der Zeit Auguſts hatte die Erbſchleicherei ſich zur Kunſt ausgebildet, die nach Regeln ſyſtematiſch betrieben wurde[2], ihre techniſchen Ausdrücke hatte, in der man Virtuoſen und Anfänger unterſchied. Schon damals waren die Verhältniſſe zwiſchen den Erbſchleichern und den Reichen ohne Erben ein willkommner Gegenſtand für die Satire. In einem der witzigſten Horaziſchen Gedichte befragt Ulyſſes den Schatten des Tireſias, wie er ſeine durch die Freier zerrütteten Vermögensumſtände verbeſſern könne, und erhält den Rath, ſich auf Erbſchleicherei zu legen nebſt den nöthigen Anweiſungen. Schon hier finden ſich faſt alle Züge, die ſich bei den ſpätern immer wiederholen, ſowol in der Schilderung der Künſte, mit denen die Erbſchaftsjäger die ſchwer zu faſſende Beute zu ſichern ſuchten, ohne ſich Blößen zu geben, als von dem Verfahren der Reichen, Hoffnungen zu nähren, die ſie keineswegs zu erfüllen gedachten, um daraus für ſich möglichſt große Vortheile zu ziehen. Es gab kaum etwas, was ſie nicht fordern und erwarten durften, von kleinen Aufmerkſamkeiten bis zu den wichtigſten mit perſönlicher Aufopferung verknüpften Dienſtleiſtungen. Sie wurden mit Geſchenken überhäuft[3], man ſendete ihnen Leckerbiſſen aller Art, Edelobſt, Gebäck, Fiſche, Wild, alten Wein[4]; die Erbſchleicher konnten ſo Jahr für Jahr bedeutende Summen verausgaben.[5] Die Geſundheit der Reichen war der Gegenſtand der zärtlichſten Sorgfalt.[6] Lagen ſie krank, ſo hatten ſie ſich der aufmerkſamſten Pflege zu erfreuen.[7] Gebete und Opfer ſtiegen zu den Göttern auf, die Wände

1) Vgl. Marquardt Hdb. d. R. A. V A. 388 u. 393.

2) Vgl. auch Seneca beneff. VI 38, 3: Arruntium et Haterium et ceteros, qui captandorum testamentorum artem professi sunt.

3) Martial. IV 56.

4) Horat. Sat. II 5, 12. Epp. I 1, 78. Ovid. A. A. II 271. Mart V 39. VI 27, 9. IX 48. Juv. IV 18. VI 38—40 u. 97.

5) Mart. IX 9:

Nil tibi legavit Fabius, Bithynice, cui tu
Annua si memini, milia sena dabas.

6) Horat. Sat. II 5, 93.

7) Ovid. A. A. II 319 sqq. Epictet. diss. IV 1, 148: σοῦ δὲ τίς ἀνά-

der Tempelhallen bedeckten ſich mit Gelübden, Weiſſager wurden befragt, man vermaß ſich, ſagt Juvenal, im Falle ihrer Geneſung Elephanten und Menſchen zu opfern.' Gefiel ihnen das Haus eines ihrer Freunde, ſo wurde es ihnen unentgeltlich zur Wohnung eingeräumt[2]; brannten ſie ab, ſo wurde ihr Verluſt durch Beiſteuern mehr als erſetzt.[3] Waren ſie in einen Rechtshandel verwickelt, ſo drängte man ſich ſie zu vertheidigen[4]; ihre Sache mußte verzweifelt ſtehen, wenn ſie nicht gewannen.[5] Machten ſie Verſe, ſo fanden dieſe eifrige Bewunderung[6]; hielten ſie Vorleſungen, ſo drängte man ſich zu ihren Hörſälen[7]; all' ihren Neigungen kam man entgegen, ihre Schwächen wurden aufs ſchonendſte berückſichtigt.[8] Die Frauen gaben ihren Anträgen williges Gehör.[9] Ihre Atrien waren an jedem Morgen von einem Schwarm vornehmer Beſucher gefüllt. Martial zählt einmal unter den Dienſten, die der Patron von ſeinen Clienten verlangt, auch den auf, ihn täglich zu ungefähr zehn alten Weibern begleiten zu müſſen.[10] Man ſieht, ſagt Juvenal, einen Prätor am frühen Morgen den voraufgehenden Lictor zu größerer Eile treiben: warum iſt er ſo haſtig? Er fürchtet, es möchte ihm bei Frau Modia oder Albina ein College zuvorkom-

---

σχοιτο, τῶν γραῶν ἐρῶντος καὶ τῶν γερόντων, καὶ ἐκείνας ἀπομύσσοντος καὶ ἀποπλύνοντος καὶ δωροδοκοῦντος καὶ ἅμα μὲν νοσούσας θεραπεύοντος ὡς δούλου, ἅμα δ' ἀποθανεῖν εὐχομένου, καὶ τοὺς ἰατροὺς διακρίνοντος, εἰ ἤδη θανασίμως ἔχουσιν;

1) Ib. Mart. XII 90. Plin. epp. II 20. Juv. XII 98 sqq.

2) Martial. XI 83.

3) Juv. III 221.

4) Horat. Sat. II 5, 27 sqq.

5) Tac. A. XIII 52: Silvanum magna vis accusatorum circumsteterat — reus ilico defendi postulabat, valuitque pecuniosa orbitate et senecta, quam ultra vitam eorum produxit quorum ambitu evaserat.

6) Horat. Sat. II 5, 74.

7) Suidas s. Κορνοῦτος (vielleicht aus Aelian): — ὡς τοῦ μὲν Κορνούτου παμπλείστους ἀκούειν, θεραπείᾳ τε καὶ κολακείᾳ τοῦ ἀνδρὸς συρρέοντος, καὶ διὰ τὴν ἀπαιδίαν, ἐλπίδι κληρονομίας.

8) Mart. XII 40.

9) Horat. Sat. II 5, 75. Petron. c. 140.

10) Martial. IX 100, 4.

men.[1] War es aber nicht leicht, alle Nebenbuhler zu überbieten und allen Anſprüchen der verwöhnten Reichen zu genügen, ſo war es noch ſchwerer, dieſer unermüdlichen Dienſtfertigkeit den Schein uneigennütziger Freundſchaft zu geben. Man zeigte ſich um die Verlängerung ihres Lebens beſorgt, den Kinderloſen wünſchte man Leibeserben[2], man teſtirte zu ihren Gunſten, natürlich in der Vorausſetzung, daß ſie ein gleiches thun würden: dieſe „erbſchleicheriſchen Verfügungen" müſſen häufig geweſen ſein, da mehrfach geſetzliche Beſtimmungen über ihre Ungültigkeit getroffen ſind.[3]

Dieſer ſchmählichen und entwürdigenden Dienſtbarkeit unterzogen ſich die Erbſchleicher immer auf ſehr ungewiſſe Ausſichten hin, weil diejenigen, die ſie zu beerben hofften, ſie nicht bloß häufig überlebten, ſondern vielleicht noch öfter überliſteten. Sie ſuchten wie geſagt ihrerſeits die Hoffnungen der Erbſchaftsjäger zu nähren, ohne ſie zu befriedigen, ihre Opferwilligkeit auszubeuten, ohne ſie zu entſchädigen. Sie verwieſen ihre Freunde immer von neuem auf ihr Teſtament[4], ſie teſtirten wol dreißigmal in einem Jahr, um ſie zu den äußerſten Anſtrengungen zu treiben.[5] Sie ſtellten ſich krank und ſchwach[6], ſie hüſtelten[7], und Plinius erzählt, daß Julius Vindex, der mit großem Sinn das römiſche Reich von Neros Tyrannei zu befreien unternahm, nicht verſchmäht habe, zur

---

1) Juv. III 128 sqq.

2) Martial. XI 55.

3) Digg. XXX 64 (66 V. 63 ff.). Gajus (libro XV ad edictum provinciale): Captatoriae scripturae simili modo neque in hereditatibus neque in legatis valeant. Vgl. Mühlenbruch, Lehrb. des Pandektenrechts. 4. Ausg. III § 649. Bynkershoeck de captatoriis institutionibus (Opp. I p. 359 sqq.). Vgl. auch Lucian. dial. mort. 8.

4) Mart. XI 67. XII 73.

5) Mart. V 39.

6) Seneca brev. vit. 7, 3: simulatus aeger, anus efferendis heredibus lassa.

7) Mart. II 26. Auch II 40 ſcheint ſo zu verſtehen zu ſein:

Uri Tongilius male dicitur hemitritaeo:
Novi hominis fraudes: esurit atque sitit.
Subdola tenduntur crassis nunc retia turdis
Hamus et in mullum mittitur atque lupum.

Anlockung von Erbſchaftsjägern ſich durch ein Medikament eine künſtliche Geſichtsbläſſe zu erzeugen.[1] Ja bisweilen mochte es einem Meiſter in ſolchen Künſten gelingen, ſich in den Beſitz aller Vortheile der kinderloſen Reichen zu ſetzen, ohne reich zu ſein. Die ungeheuern Güter in Afrika, die Kauffahrteiſchiffe, die von Karthago unterwegs waren, die Sklavenheere u. ſ. w., mit denen er groß that, waren bloße Aufſchneidereien.[2] Es gab viele, die ſolchen Betrug der Betrüger billigten.[3] Auf der andern Seite hatte jeder, der ſich nicht der Erbſchleicherei verdächtig machen wollte, kinderloſen Reichen gegenüber die größte Zurückhaltung zu beobachten: ihnen ein Geſchenk zu machen, hielt der jüngere Plinius nicht für anſtändig.[4]

Ueber die ungeheure Ausdehnung dieſes Treibens lauten die Aeußerungen der Schriftſteller aus verſchiedenen Perioden dieſes Zeitraums gleich; ſie klingen unglaublich, aber ſie beſtätigen einander durch ihre völlige Uebereinſtimmung: wobei man freilich nicht vergeſſen darf, daß ſie, wie faſt alles, was damals geſchrieben wurde, von einer zum Theil unabſichtlichen rhetoriſirenden Uebertreibung nicht frei ſind. In dieſer Stadt, ſchrieb unter Nero Petron (der das in Rom heimiſche Treiben nach Kroton verlegt), werden weder wiſſenſchaftliche Studien getrieben, noch findet Beredſamkeit einen Platz, weder Bravheit noch Sittenreinheit kommen auf einen grünen Zweig, ſondern alle Menſchen, die ihr ſehen werdet, ſie mögen ſein welche ſie wollen, ſind in zwei Parteien getheilt: entweder angeln ſie oder laſſen nach ſich angeln. In dieſer Stadt erkennt niemand Kinder an; denn wer Leibeserben hat, wird weder zu Gaſtmählern geladen, noch zu Luſtbarkeiten zugelaſſen, ſondern von allen Vortheilen ausgeſchloſſen, und führt unter den mit Schande Bedeckten ein unbekanntes Leben. Die aber nie geheirathet und keine nahen Verwandten haben, gelangen zu den höchſten Ehren und werden für die einzigen vortrefflichen Menſchen und ſogar für ſchuldlos gehalten. Ihr werdet eine Stadt ſehn, die einem Gefilde in einer

1) Plin. H. N. XX 160. vgl. die Anm. v. Sillig.
2) Petron. c. 117.
3) Plin. epp. VIII 18.
4) Id. ib. V 1.

Peſt gleicht, auf dem es nichts gibt als Leichen und Raben, die ſie zerfleiſchen.' Daß dieſe Schilderung nichts weniger als ein Phantaſiebild war, zeigen die gleichzeitig (im J. 63) im Senat vernommenen Klagen über Scheinadoptionen, durch welche Kinderloſe die Vorrechte der Familienväter erſchlichen: „Vortheil genug hätten die Kinderloſen, da ihnen in größter Sorgloſigkeit, ohne Laſten, Gunſt und Ehren bereit ſeien und entgegengebracht würden."[2] Ja noch mehr, Seneca, der oft mit großer Bitterkeit von der Erbſchleicherei ſpricht[3] (deren er freilich von ſeinen Gegnern ſelbſt bezichtigt wurde)[4], konnte in einer Troſtſchrift an eine Mutter, die ihren einzigen hoffnungsvollen Sohn verloren hatte, folgende Worte richten: „Um einen ſehr unwahrſcheinlich klingenden, aber doch wahren Troſt anzuwenden, ſo gibt in unſrer Stadt Verwaiſung mehr Einfluß als ſie entreißt, und Einſamkeit führt das Alter, das ſie ſeiner Stützen zu berauben ſchien, vielmehr ſo ſicher zur Macht, daß viele Feindſchaft gegen ihre Söhne heucheln, ihre Kinder abſchwören und ſich eine künſtliche Verwaiſung ſchaffen."[5] Auch der ältere Plinius nennt Erbſchleicherei den einträglichſten Erwerb, die Kinderloſigkeit ſtand im höchſten Anſehn und Ehre[6]; ſie hatte, ſagt Tacitus, in guten und ſchlimmen Zeiten gleiche Macht[7], und daß ſie in Germanien keine Vorzüge gewähre, unterläßt er nicht als Beweis für die unverdorbenen Zuſtände dieſes Landes anzuführen.[8] Der jüngere Plinius berichtet von einem ſeiner Freunde als Beweis wahren Bürgerſinns, daß ſeine Ehe reich mit Kindern geſegnet, daß er ſogar Großvater geworden ſei „in einer Zeit, wo den meiſten ſchon ein Sohn durch die Vorzüge der Kinderloſigkeit zur Laſt wird."[9] Die Kinderloſen luden die Reichen zu Gaſt, die Vorneh-

1) Petron. c. 116.
2) Tac. A. XV 19.
3) Z. B. epp. 19, 4. 68, 4. 95, 44. beneff. IV 20, 3. VI 38, 3.
4) Tac. A. XIII 42: Romae testamenta et orbos velut indagine ejus capi.
5) Seneca ad Marc. 19, 2.
6) Plin. H. N. XIV 5.
7) Tac. A. I 73.
8) Tac. Germ. c. 20.
9) Plin. epp. IV 15.

men ſchmeichelten ihnen, die Redner ertheilten ihnen ihren Beiſtand umſonſt; ward ihnen ein Kind geboren, ſo wurden ſie plötzlich freund- und machtlos.[1] Auch unter Marc Aurel gehörte die Erbſchleicherei zu den Schattenſeiten der ſittlichen Zuſtände Roms, die dem Fremden zunächſt in die Augen fielen.[2] Und hierin hat ſich bis auf die letzten Zeiten ſchwerlich etwas geändert.[3]

Es war nothwendig, bei dieſem Gegenſtande ſo lange zu verweilen, nicht bloß weil in einer Darſtellung der damaligen geſelligen Zuſtände dieſe den Zeitgenoſſen ſo auffällige Erſcheinung nicht fehlen darf, ſondern auch weil ſie die Kehrſeite jenes ſo wohlgeregelten Höflichkeitsweſens zeigt und ſeinen wahren Werth und ſeine Zwecke kennen lehrt.

Oeffentlichkeit des geſelligen Verkehrs.

Der geſellige Verkehr erhielt durch die Sitte, an öffentlichen Orten zur Unterhaltung und ſelbſt zu Geſchäften zuſammenzukommen, wie in ſogenannten „Stationen“[4], auf freien Plätzen und Wandelbahnen[5], in Bädern[6], Tempeln[7], Bibliotheken[8], Buchläden[9], geringere in Barbier- und Arzneibuden[10] u. ſ. w. — Aehnlichkeit

---

1) Plutarch. de amore prolis c. 4. Martial und Juvenal ſind bereits angeführt. (Einige Verſe über das Unglück der orbitas hat Statius gemacht Silv. IV 7, 33). Vgl. auch Epictet. Diss. IV 1, 148 (S. 275 A. 7).

2) Lucian. Nigrin. 17. Vgl. auch adv. indoct. 19 und für die Verbreitung der Erbſchleicherei in Griechenland dial. mort. 5—9.

3) Ammian. XIV 6, 22. XVIII 4, 22.

4) Plin. epp. I 13, 2. II 9, 5. Juv. XI 4.

5) Martial. VII 27, 11:

Te convivia, te forum sonabit,
Aedes, compita, porticus, tabernae.

6) Athen. I p. 1 E: *Οὐλπιανὸς ὁ Τύριος, ὃς διὰ τὰς συνεχεῖς ζητήσεις, ἃς ἀνὰ πᾶσαν ὥραν ποιεῖται ἐν ταῖς ἀγυιαῖς, περιπάτοις, βιβλιοπωλείοις, βαλανείοις, ἔσχεν ὄνομα κ. τ. λ.*

7) Plin. epp. V 1. Die porticus Quirini Martial. XI 1 iſt die Halle des Quirinustempels (Becker Hdb. d. R. A. I 572).

8) Martial. XII prooem. Preller Reg. d. St. Rom S. 219.

9) Gell. V 4, 1. XIII 31, 1. XVIII 4, 1. Athen. I p 1 E.

10) Rein St. R. E. VI 2029 und Heindorf zu Horat. Sat. I 7, 3. Noch

mit dem modernen italieniſchen: nur daß freilich dieſe Sitte im alten Rom in ungleich höherem Grade verbreitet war, theils in Folge der antiken Lebensweiſe, theils der Großartigkeit und Menge der öffentlichen Anſtalten, zu denen der Zutritt niemanden verſagt war. Auf dem grünen Boden des Marsfeldes tummelte ſich eine unzählbare Menge in Leibesübungen, man ritt, fuhr, ſchlug Ball und Reifen, maß ſich in Waffen und im Ringkampf, ſchwamm in den gelben Fluthen des vorüberſtrömenden Tiber, und Gewandtheit und Kraft wurden von den Zurufen der Zuſchauer belohnt.[1] In den ſpäteren Tagesſtunden fand man ſich auf den öffentlichen Spaziergängen zwiſchen Buxhecken, oder im Schatten von Lorbeer- und Platanenalleen, oder in den Säulenhallen, die mit Statuen, Bildern, koſtbaren Teppichen reich geſchmückt waren. Endlich nach Beendigung der Tagesgeſchäfte, unmittelbar vor der Hauptmahlzeit, verſammelte die Sitte des täglichen Bades viele Tauſende in den hohen, weiten, von königlicher Pracht ſtrahlenden Sälen und Hallen der Thermen.[2] Es verſteht ſich, daß auch das Zuſammenſein in den Schauſpielen zur geſelligen Unterhaltung benutzt wurde.

Geſellige Zuſammenkünfte geladener Gäſte werden außer den Gaſtmählern nie erwähnt, und können auch, da dieſe die von Geſchäften freien ſpäten Tages- und Abendſtunden füllten und in die Nacht hineindauerten, kaum anders als ausnahmsweiſe vorgekommen ſein.[3] Bei den Gaſtmählern war es Sitte, den Gäſten eine

Gaſtmähler. Unterhaltungen, die dabei ſtattfanden.

Hieronymus epp. 50, 5 ſpricht von dem garrire per angulos et medicorum tabernas.

1) Becker Hdb. d. R. A. I 631 und Strabo V p. 236. Horat. C. I 8, 3, 12, 8. A. P. 379. Ovid. A. A. III 383. Carm. in Pison. 165 sqq.

2) Martial. V 20, 8 ſchildert ein in behaglicher Muße verbrachtes Leben:

sed gestatio, fabulae, libelli,
campus, porticus, umbra, virgo, thermae,
haec essent loca semper, hi labores.

3) Circuli ſind nichts weiter als Kreiſe zur Unterhaltung zuſammenſtehender oder ſitzender Perſonen; circulus unterſcheidet ſich von corona nur dadurch, daß letzteres nothwendig die Beziehung auf eine in der Mitte befindliche Perſon hat; beides verbunden Quintil. XII 10, 74. Apulej. Metam. II p. 120. Circuli

möglichſt reiche Auswahl von Unterhaltungen und Ergötzlichkeiten zu bieten, die natürlich nach dem Geſchmack, den Neigungen und dem Bildungsgrade des Gaſtgebers ſehr verſchieden waren. Die gemeinen Beluſtigungen, die reiche Freigelaſſene zum Beſten gaben, die Unſchicklichkeiten und Lächerlichkeiten, durch die ſie ihre Feſte zum Geſpött der feineren Geſellſchaft machten, hat Petron ſicherlich ohne erhebliche Uebertreibung geſchildert; zwar ſpielt ſein Gaſtmahl des Trimalchio nicht in Rom, doch daß es dort in ähnlichen Kreiſen ähnlich zuging, liegt in der Natur der Sache. Auf der andern Seite hat Plutarch ausführlich erörtert, welche unter den üblichen Unterhaltungen für Gäſte von hoher Bildung und geläutertem Geſchmack die empfehlenswertheſten ſeien.[1] Hier ſollen nur die in gebildeter Geſellſchaft gewöhnlichſten erwähnt werden.[2] Bei aus-

---

und convivia werden ebenſo einander gegenübergeſtellt wie Juv. XI 4: convictus, thermae, stationes, omne theatrum, Martial. VII 97: convivia, forum, aedes, compita etc. Cato bei Quintil. VI 3, 105: qui in sermonibus circulis conviviis, item in contionibus — ridicule commodeque dicet. Liv. XLIV 22: In omnibus circulis atque etiam (si diis placet) conviviis sunt, qui exercitus in Macedoniam ducant. Cic. pro Balbo c. 26: more hominum invident, in conviviis rodunt, in circulis vellicant. Cic. ad Att. II 18, 1: sermo in circulis quotidianus et conviviis est liberior quam fuit.

1) Plutarch. quaest. conviv. VII 8, 4. Obwol dies Geſpräch in Chäronea ſtattfindet, kann man doch hier wie überhaupt nach der Widmung an Seſſius Senecio (prooem. 4) entweder geradezu römiſche oder doch wenigſtens Rom und Griechenland gemeinſame Sitte vorausſetzen.

2) Plutarch erwähnt auch einiges ungewöhnliche, wie die damals kürzlich in Rom aufgekommenen, aber noch wenig verbreiteten dramatiſchen Aufführungen Platoniſcher Dialoge (a. a. O. 1 u. 2) und τὸν ζωδιογλύφων ἀγῶνα (4, 2), von dem er weiter nichts ſagt. Ich weiß nicht, was man ſich hierunter anderes denken könnte, als daß bildende Künſtler vor den Augen der Gäſte aus weichen Maſſen um die Wette Bildwerke ausführten. Vielleicht waren auch die Vorſtellungen der Homeristae bei Trimalchio Petron. 59 nichts ungewöhnliches. Vorträge epiſcher Gedichte, wie es ſcheint, auch bei Tiſch, in der Grabſchrift eines T. Claudius Esquilin. Aug. [l.] Tiberinus Murat. II p. 655 = Meyer. Anthol. 1361:

v. 91 quis bona non hilari vidit convivia vultu,
adque meos mecum pervigilare jocos.
Quondam ego Pierio vatum monumenta canore
doctus cygneis enumerare modis,

gelaſſenen Feſten tanzten üppige Andaluſierinnen ihre verrufenen Tänze nach dem Takt der Caſtagnetten und Flöten, beim Schall unzüchtiger Geſänge; trieben Poſſenreißer und Narren ihre Zoten[1], führten Mimen Scenen auf, die nicht einmal für Sklaven ehrbarer Herren anſtändig waren. Wo der Anſtand mehr beobachtet wurde, traten Pantomimen auf, wurden Scenen aus Luſt- und Trauerſpielen aufgeführt, beſonders aus der neuern Komödie. Am allgemeinſten waren Vorleſungen und muſikaliſche Unterhaltungen aller Art, Chöre wie Einzelgeſänge, Lyra und Flötenſpiel, oft zur Beſchwerde der Gäſte; das beſte Gaſtmahl, ſagt Martial, ſei das, bei dem keine rauſchende Muſik ſtattfinde.[2] Doch ganz ohne Muſik, Deklamationen und Vorleſungen wurden auch frugale und beſcheidene Mahlzeiten ſelten begangen[3]; auch war es nicht ſelten, daß der Hausherr ſelbſtverfaßte Schriften oder Gedichte vortrug.[4]

Natur und Bedeutung der geſelligen Unterhaltung bedingt durch die Unterdrückung der öffentlichen Meinung.

Die geſellige Unterhaltung war im damaligen Rom in mehr als einer Hinſicht von anderer Natur und hatte eine andere Bedeutung als in irgend einer Stadt des heutigen Europa: weil ſie allein eine Menge von Nachrichten und Neuigkeiten in Umlauf brachte, zu deren Verbreitung ein eigenes Organ nicht vorhanden war, denn

---

doctus Maeonio spirantia carmina versu
dicere Caesareo carmina nota foro.

Muratori: ars illi canere veterum poetarum ac praecipue Homeri carmina ad potentum convivia.

1) Jahn Proll. ad Pers. p. LXXXIV sqq. Plin. epp. IX 17. *Γελωτοποιοί* und *μῖμοι* bei der Mahlzeit auch Athen. XI p. 461 E. XIV 613 D. Vgl. Seneca ad Seren. nec injuriam 11, 3: Eadem causa est, cur nos mancipiorum nostrorum urbanitas in dominos contumeliosa delectet, quorum audacia ita demum sibi in convivas jus facit, si coepit a domino. — Pueros quidam in hoc mercantur procaces et illorum impudentiam acuunt ac sub magistro habent, qui probra meditate effundunt, nec has contumelias vocamus sed argutias.

2) Martial. IX 77, 5:

quod optimum sit, quaeritis, convivium?
In quo choraules non erit.

3) Plin. epp. I 15: audisses (bei einem frugalen Mahl) comoedum vel lectorem vel lyristen vel (quae mea liberalitas) omnes. At tu apud nescio quem ostrea vulvas echinos Gaditanas maluisti. Vgl. IX 17; IX 40. Martial. V 78.

4) Becker Gallus III 203 f.

der officielle Tagesanzeiger (acta diurna) enthielt über die öffentlichen Angelegenheiten nichts als was die Regierung bekannt werden laſſen wollte, alſo das meiſte gar nicht, anderes entſtellt, und das wenige der Wahrheit gemäß mitgetheilte in großer Kürze; außerdem Hofberichte, Familiennachrichten aus den höheren Ständen, Stadtereigniſſe u. dgl.[1] Die unterdrückte öffentliche Meinung äußerte ſich hie und da, wie im neuern Rom, durch Anſchläge an Säulen und Statuen[2], durch lebhafte Aufnahme von Anſpielungen, die kühne Schauſpieler auf der Bühne wagten[3], zuweilen auch durch Rufe oder Demonſtrationen des im Schauſpiel verſammelten Volkes, ſelbſt im Beiſein der Kaiſer, die hier eine ſonſt nirgend geſtattete Licenz duldeten.[4] Doch dieſe dürftigen verſtohlenen und ſeltenen Kundgebungen reizten natürlich das Bedürfniß mehr als ſie es befriedigten; und die gewaltſame Ausſchließung der Oeffentlichkeit gerade an dem Orte, wo unaufhörlich die Nachrichten aus der ganzen Welt zuſammenſtrömten und das Schickſal der Welt beſtimmt wurde, konnte keine andere Folge haben, als in der „redeluſtigen, alles deutenden Stadt", wie Tacitus Rom nennt[5], Vermuthungen, Gerüchte, Combinationen und Erdichtungen ins grenzenloſe zu vermehren und Neugier und Phantaſie unaufhörlich rege zu erhalten. Martial hat den gewerbsmäßigen Neuigkeitskrämer geſchildert. Er weiß, was König Pacorus in dem Palaſt der Arſaciden beſchließt, kennt die Stärke der Heere am Rhein und der Donau aufs genaueſte, iſt im Stande anzugeben, was die noch unentſiegelte De-

Gerüchte und Neuigkeiten.

1) Vgl. die chronologiſch geordnete Sammlung der Fragmente bei Huebner de senat. pop. q. R. actis p. 41—58.

2) Sueton. Caes. c. 80. Octav. c. 70. Tiber. c. 52. Nero c. 45. Tertull. ad nation. I 17: festivos libellos quos statuae sciunt et illa obliqua nonnumquam dicta — quae circi sonant. Sch. Juv. 1, 109 (Valla).

3) Th. 2 S. 266 ff.

4) Th. 2 S. 131 ff.

5) Tac. A. XIII 6: igitur in urbe sermonum avida, quemadmodum princeps vix septendecim annos egressus suscipere eam molem aut propulsare posset, quod subsidium in eo qui a femina regeretur, num proelia quoque et oppugnationes urbium et cetera belli per magistros administrari possent, anquirebant. Tac. H. II 91: apud civitatem cuncta interpretantem funesti ominis loco acceptum est, quod etc.

peſche von der daciſchen Armee enthält, und ſieht den Siegeslorbeer, bevor er kommt. Er weiß, wie oft im Laufe des Jahres in Oberägypten Regen gefallen, wie viele Schiffe aus den afrikaniſchen Häfen ausgelaufen ſind, welcher Dichter bei der nächſten Preisvertheilung auf dem Kapitol den Kranz erhalten wird. „Spare deine Kunſt, ſchließt das Gedicht; du ſollſt heute bei mir ſpeiſen: aber unter der Bedingung, daß du mir nichts neues erzählſt.“[1] Auch Frauen gab es, die alles wußten, was in der ganzen Welt geſchah, die neueſten Gerüchte an den Thoren auffingen oder ſelbſt veranlaßten, den Kometen, der dem Partherkönig drohte, zuerſt geſehn hatten, von allen Ueberſchwemmungen und Erdbeben im fernſten Oſten erzählen konnten.[2] Wenn über dergleichen Dinge Mittheilungen unverwehrt waren, ſo konnte dagegen jedes Geſpräch, das an die innere oder äußere Politik der Regierung auch nur ſtreifte, unter dem Druck des ſchrankenloſeſten Despotismus, in der unmittelbaren Nähe des kaiſerlichen Hofes, ſich nur mit taſtender Behutſamkeit bewegen. Martial ſagt in einem Gedicht, in dem er ſechs Freunde zu einem frugalen Mahle ladet, dieſem Feſte ſolle die Freimüthigkeit fern bleiben, die man am andern Tage bereuen könne: „meine Gäſte mögen ſich von den Blauen und Grünen im Cirkus unterhalten, und meine Becher ſollen niemanden auf die Bank der Angeklagten bringen.“[3] Dies Gedicht ſteht in einem bereits unter Nerva herausgegebenen Buche, zum Beweiſe, daß man auch unter den beſten Regierungen keineswegs völlig zwanglos war: „das Glück, denken zu dürfen, was man will, und ſagen zu dürfen, was man denkt“,[4] iſt in dem kaiſerlichen Rom wol nie zur vollen Wahrheit geworden. Hiernach mag man ſich vorſtellen, welche drückende Schwüle in jenen furchtbarſten Zeiten der kaiſerlichen Schreckensherrſchaft über Rom lagerte, wo man ſich nicht begnügte, das im traulichen Zwiegeſpräch harmlos hingeworfene, in fröhlicher Weinlaune unwillkürlich entſchlüpfte Wort gegen

Gefährlichkeit politiſcher Geſpräche.

1) Martial. IX 35.
2) Juv. VI 402 ff. vgl. oben S. 17.
3) Martial. X 48.
4) Tac. Hist. I 1.

den Sprecher zeugen zu laſſen[1]: wo man den zum Verderben Auserſehenen ihre Gedanken künſtlich ablockte, um ſie dann ihr unvorſichtiges Vertrauen mit dem Leben büßen zu laſſen. Der Verkehr des Redens und Hörens war durch Spürerei und Horcherei ſo gut wie abgeſchnitten: „auch das Gedächtniß ſelbſt, dies ſind Tacitus' Worte, hätten wir mit der Sprache verloren, wenn es ebenſo in unſrer Macht geſtanden hätte zu vergeſſen wie zu ſchweigen.“[2] In ſeiner Darſtellung der Majeſtätsprozeſſe, die ſich wie ein leitender Faden durch die Geſchichte dieſer Zeit ſchlingt, hat Tacitus aber nur jene höher geſtellten, den Blicken der Mitwelt ausgeſetzten Delatoren gebrandmarkt, die ihr ſchändliches Gewerbe in Hoffnung auf hohe Gunſt, Beförderung oder andere Vortheile trieben; die unheilvolle Thätigkeit der im Verborgenen ſchleichenden bezahlten Späher und Horcher zu ſchildern, hat er ſich nicht herabgelaſſen.

Geheime Polizei.

In welchem Umfange dieſe geheime Polizei organiſirt war, darüber haben wir nur gelegentliche Andeutungen. Vielleicht iſt auch hier wie in ſo manchen Einrichtungen des Kaiſerreichs die geheime Polizei des perſiſchen Reichs das Vorbild geweſen.[3] Mäcen ertheilt Auguſt bei Dio die Warnung, da es nun einmal nöthig ſei, in ſeinem ganzen Reiche Späher und Horcher zu haben, damit ihm nichts unbekannt bleibe, was der Vorkehrung oder der Abhülfe bedürfe: ſo möge er den Angebereien dieſer Menſchen nicht zu viel trauen, die ſie oft völlig grundlos aus den ſchändlichſten Beweggründen machten.[4] — Aehnliche Warnungen hat derſelbe Geſchichtſchreiber der Livia in den Mund gelegt.[5] Die Spione, heißt es dort, denunciren oft gegen Unſchuldige aus Haß, oder weil ſie von deren Feinden Geld erhalten, oder von ihnen ſelbſt keines erhalten haben; und zwar nicht bloß, daß der oder jener etwas übles gethan habe oder thun werde, ſondern auch daß einer das und das geſagt, ein anderer dazu geſchwiegen oder geweint oder gelacht habe. Claudius hatte ſich

1) Seneca beneff. III 26: Sub Tiberio Caesare — excipiebatur ebriorum sermo, simplicitas jocantium.

2) Tac. Agric. 2.

3) Duncker, Geſch. d. Alterth. II 648 (1. Aufl.).

4) Dio LII 37.

5) Dio LV 18.

von ſeinen Spähern behufs der in ſeiner Cenſur zu erlaſſenden Rügen genaue Nachrichten auch über perſönliche und Familienverhältniſſe (vermuthlich der ganzen beiden erſten Stände) geben laſſen: ſie hatten ihn übrigens ſehr ſchlecht unterrichtet.[1] Durch vorſchnelles Vertrauen, ſagt Epiktet, „laſſen ſich Unvorſichtige in Rom von den Soldaten fangen. Ein Soldat in bürgerlicher Tracht ſetzt ſich neben dich und fängt an vom Kaiſer übel zu reden; du, als wenn du dadurch ein Pfand für ſeine Zuverläſſigkeit erhalten haſt, daß er zuerſt beleidigende Aeußerungen gethan, ſagſt auch was du denkſt: dann wirſt du in Ketten und ins Gefängniß geworfen.“[2] Dies iſt höchſt wahrſcheinlich unter Hadrian geſchrieben, von dem es bekannt iſt, daß er ein eigenes Truppenkorps, die frumentarii (Fouriere), als eine Art von Gensdarmen zu polizeilichen Zwecken und namentlich auch zur geheimen Polizei im weiteſten Umfange anwendete[3], wozu ſie auch ſpäter benutzt wurden.[4] Daß er auch in den Häuſern ſeiner Freunde Spione hielt, iſt oben bemerkt worden.[5] Ueberhaupt muß unter Hadrian das Unweſen der geheimen Polizei eine unheilvolle Höhe erreicht haben. Ariſtides ſagt in der auf ſeinen Nachfolger verfaßten Lobrede[6]: das ganze Reich ſei niedergedrückt und von Furcht geknechtet geweſen, da in allen Städten Spione umhergingen und behorchten, was man ſprach, und es nicht möglich war, frei zu denken und zu reden, da die vernünftige und gerechte Freimüthigkeit vernichtet war und jedermann vor einem Schatten zitterte: von dieſer Furcht habe der jetzige Kaiſer die See-

Provocirende Agenten.

1) Sueton. Claud. c. 18: plures notare conatus, magna inquisitorum neglegentia sed majore dedecore innoxios repperit, quibuscumque caelibatum aut orbitatem aut egestatem obiceret, maritos, patres, opulentos se probantibus: eo quidem, qui sibimet vim ferro intulisse arguebatur, inlaesum corpus veste deposita ostentante.

2) Epictet. diss. IV 13,'5.

3) Marquardt Hdb. d. R. A. III S. 391.

4) Außer den von Marquardt a. a. O. Anm. 2251 angeführten Stellen auch die gleich anzuführende Dio LXXVII 17.

5) S. S. 128.

6) Daß Aristid. orat. IX *εἰς βασιλέα* ſich auf Antoninus Pius bezieht, hat Maſſon nachgewieſen in den Collect. hist. ad Aristid. vit. ed. Dind. III p. LVIII —LXI. Auch die angeführte Stelle beweiſt es.

len aller erlöſt und befreit, indem er ihnen die Freiheit völlig und ganz zurückgab.[1] Natürlich war die geheime Polizei nirgend ſo zahlreich und ſo thätig als in der Hauptſtadt. Apollonius von Tyana nennt bei Philoſtrat Rom eine Stadt, in der lauter Augen und Ohren ſind für alles was iſt und was nicht iſt, da könne man nicht an Neuerungen im Staate denken, falls man nicht nach dem Tode großes Verlangen trage, die Vorſichtigern und Vernünftigen würden dort auch in Bezug auf das Erlaubte zögernd.[2] Ohne Zweifel wurden die höheren Stände von der geheimen Polizei am eifrigſten beobachtet. Caracalla machte die Soldaten, die er dazu verwendete, ſich allein verantwortlich; außer ihm konnte ſie niemand zur Strafe ziehen: die Folge war, daß ſie, die ihm alles, auch das Kleinſte berichteten, eine Willkürherrſchaft über die Senatoren übten.[3] Von Alexander Severus rühmt ſein Biograph, daß er über alle Perſonen Nachforſchungen durch zuverläſſige Leute anſtellen ließ, deren Verwendung zu dieſem Zweck niemanden bekannt war; er ſagte, daß durch die Ausſicht auf Beute alle verdorben werden könnten.[4]

Wenn nun auch die Thätigkeit wie die Macht dieſer im Verborgenen ſchleichenden Späher und Horcher unter milden Regierungen, namentlich unter der der Antonine, eingeſchränkt war, ſo verſteht es ſich doch von ſelbſt, daß freie Geſpräche über politiſche Dinge in größeren Kreiſen, vollends an öffentlichen Orten, im kaiſerlichen Rom zu keiner Zeit möglich waren. Uebrigens empfahl ſich in Rom, auch abgeſehn von der Furcht vor der überall lauernden Angeberei, die äußerſte Behutſamkeit in Reden; Tacitus nennt es eine Stadt, in der man alles erfährt und nichts verſchweigt.[5] Die Verbreitung gefährlicher Geheimniſſe erfolgte nicht immer in böſer Abſicht; auch Zudringlichkeit, Neugier und Unvorſichtigkeit

Umträgerei.

1) Aristid. orat. IX p. 62 Jebb. ed. Dindorf. I p. 105.

2) Philostrat. vit. Apollon. Tyan. VIII 348, ed. Kayser p. 162, 12. Id. ib. IV 185 ed. K. p. 84, 7: *Περιήρει πᾶσιν ὀφθαλμοῖς ὁποίοις ἡ ἀρχὴ βλέπει.*

3) Dio LXXVII 17.

4) Vit. Alex. Sev. c. 23. Ueber die Spione, von denen der Cäſar Gallus in Antiochia umgeben war ſ. Ammian. XIV 1, 6.

5) Tac. A. XI 27: in civitate omnium gnara et nil reticente.

ſtifteten Unheil genug. Seneca leitet ſolche Umträgereien aus dem Bedürfniß des in Rom ſo verbreiteten beſchäftigten Müßiggangs her, die Zeit zu füllen. „Daher rührt, ſagt er, jenes ſcheußlichſte Laſter, die Horcherei und Ausſpürung von öffentlichen und geheimen Angelegenheiten und die Wiſſenſchaft vieler Dinge, die weder ſicher angehört noch ſicher mitgetheilt werden.“[1] Man bemerkt die Vorſicht, mit der Seneca ſich ausdrückt, und es iſt dies wol in ſeinen zahlreichen Schriften das einzige mal, wo er den Gegenſtand überhaupt berührt. Den größten Vorſchub leiſteten dieſen Umträgereien die weitausgebreiteten Clientelen und ungeheuern Dienerſchaften der großen Häuſer. Den Clienten wurde unheilvolle Geſchwätzigkeit vorgeworfen[2], aber noch weit mehr den Sklaven, an denen die Zunge der ſchlimmſte Theil war. Ein Geheimniß ihrer Herren ausplaudern war ihnen ein noch größeres Vergnügen als geſtohlnen Falerner trinken, und es gab kein Verbrechen, deſſen ſie ſie nicht beſchuldigten, um ſich für empfangene Züchtigungen zu rächen. Ein reicher Mann konnte kein Geheimniß haben. Schweigen ſeine Sklaven, ſagt Juvenal, ſo reden ſeine Pferde und Hunde, ſeine Thürpfoſten und Marmorwände; er ſchließe die Fenſter, verſtopfe die Spalten und löſche das Licht; niemand ſchlafe in ſeiner Nähe: und doch weiß vor Tagesanbruch der nächſte Schenkwirth, was er um die Zeit des zweiten Hahnſchreis gethan hat.[3]

So konnte es denn nicht fehlen, daß die Kunde von perſönlichen Ereigniſſen aller Art ſich ſchnell in den nächſtſtehenden Kreiſen verbreitete und der Unterhaltung immer neuen, willkommnen Stoff zuführte. Neben Umträgerei waren Skandalſucht und Verleumdung geſchäftig. Schon Cicero hat geſagt, daß es „in einer ſo übelredenden Stadt“ ſchwer ſei, üblem Leumund zu entgehn[4], und der heilige Hieronymus hat es faſt fünfhundert Jahre ſpäter wiederholt.[5] Am meiſten waren natürlich Verhältniſſe zwiſchen

Skandalſucht.

1) Seneca de tranquill. an. 12.

2) Martial. VII 62, 4.

3) Juv. IX 102—129. Vgl. Martial. II 82.

4) Cic. pro Coel. 16, 38: At fuit fama. Quotusquisque istam effugere potest in tam maledica civitate?

5) Hieronym. epp. 127, 3: difficile est in maledica civitate et in urbe in

Männern und Frauen, welcher Art ſie auch ſein mochten, der Nachrede ausgeſetzt; ſie war, ſagt Properz, über die Schönen wie eine Art Buße für ihre Schönheit verhängt[1]; und er und die andern Dichter jener Zeit klagen wiederholt, wie Liebende von ihr verfolgt wurden. Auf Straßen und Plätzen vernahm man ihre Geſchichte, an fröhlichen Tafeln wurde ſie von den Gäſten belacht.[2] In dem Gedicht auf die Vermählung Stella's mit Violantilla ſagt Statius, nun endlich habe die Stadt die Umarmung geſehen, von der ſie ſich ſchon ſo lange erzählt hatte.[3] Beſonders eifrig waren die Frauen in der genaueſten Erkundung aller Einzelnheiten.[4] Aber natürlich beſchränkten ſich die Stadtgeſpräche nicht auf dies Gebiet. Starb ein reicher Mann plötzlich ohne ein Teſtament zu machen[5], gab jemand in dürftigen Verhältniſſen einen großen Schmaus, ſo waren alle Gaſtmähler, Thermen, Stationen, Theater von dem Gerede voll.[6] Oder man unterhielt ſich von Paläſten und Landhäuſern, oder kritiſirte den Tanz eines berühmten Pantomimen.[7] Die Schauſpiele vor allem boten der Unterhaltung unerſchöpflichen Stoff. Die Anſtrengungen der Kaiſer, das Volk durch die Schauſpiele zu beſchäftigen, ſind allbekannt, und koloſſal

Gegenſtände der trivialen Unterhaltung.

---

qua orbis quondam populus fuit, palmaque vitiorum (vitiosorum?), si honestis detraherent puraque ac munda macularent, non aliquam sinistri rumoris fabulam contrahere. Vgl. epp. 43, 2: deinceps itur in verba, sermo teritur, lacerantur absentes, vita aliena describitur et mordentes invicem consumimur invicem.

1) Prop. II 32, 36:

Sed tu non debes inimicae credere linguae:
Semper formosis fabula poena fuit.

2) Prop. II 20, 21 sq. III 20, 28. III 25, 1. Ovid. Amm. III 1, 17:

Nequitiam vinosa tuam convivia narrant:
Narrant in multas compita secta vias.

Horat. epod. II 8: Heu me per urbem, nam pudet tanti mali, Fabula quanta fui.

3) Stat. Silv. I 2, 27—31.

4) Juv. VI 403 sqq.

5) Juv. I 145 sq.

6) Juv. XI 1—5. Plin. epp. VIII 18 berichtet über den Tod und das Teſtament des Domitius Tullus und die varii tota civitate sermones und ſchließt: habes omnes fabulas urbis.

7) Horat. Satt. II 6, 70.

wie ſie waren, ſind ſie durch den Erfolg noch überboten worden. Die Leidenſchaft für die Bühne, die Arena und den Cirkus glich einer epidemiſchen Krankheit, von der auch die höheren Stände ergriffen waren; die Leidenſchaft für Gladiatoren und Rennpferde, ſo wird in einer gegen das Ende des erſten Jahrhunderts verfaßten Schrift geklagt, erfüllte die Gemüther ſo völlig, daß ſie keinen Raum für edlere Bildung ließ.[1] Aeußerungen über dieſe Dinge gehörten neben den Bemerkungen über das Wetter[2] zu den Lückenbüßern auch in der Unterhaltung der Gebildetſten.[3] Epiktet empfiehlt wenig und nichts unnützes zu reden: nicht von Fechterſpielen, Wagenrennen, Athleten, nicht von Speiſen und Getränken, wovon überall geredet werde; am wenigſten aber über Perſonen, lobend, tadelnd oder vergleichend.[4] Hiermit ſind die Kreiſe bezeichnet, innerhalb deren ſich die triviale Unterhaltung vorzugsweiſe zu bewegen pflegte, und einige davon berührt auch Martial in einer bekannten Schilderung der damaligen römiſchen Stutzer. „Du biſt ein artiger Mann, Cotilus, ſo ſagen viele; doch was iſt ein artiger Mann? Einer, der ſeine Locken in kunſtvoller Ordnung trägt, der ſtets nach Balſam und Zimmtöl duftet; der die Melodieen alexandriniſcher und ſpaniſcher Tänze ſummt, der ſeine glatten Arme tänzerartig bewegt, der den ganzen Tag zwiſchen den Seſſeln der Frauen ſitzt und immer in irgend ein Ohr flüſtert, der Briefchen ſchreibt und die Briefchen anderer lieſt; der ſich vor der Berührung mit dem Ellbogen ſeines Nachbars in Acht nimmt; der weiß, in welches Mädchen einer verliebt iſt, der von einem Gaſtmahl zum andern läuft, der den Stammbaum des edelſten Renners im Cirkus auswendig weiß. Was ſagſt du! Das alſo, das, Cotilus, iſt ein artiger Mann? Dann, Cotilus, iſt es eine ſehr verwickelte Sache, ein artiger Mann zu ſein.“[5]

1) Tac. dial. de orator. c. 29.

2) Seneca epp. 23, 1: putas me tibi scripturum, quam humane nobiscum hiems egerit, quae et remissa fuit et brevis, quam malignum ver sit, quam praeposterum frigus, et alias ineptias verba quaerentium? — Id. ib. 67, 1: Ut a communibus initium faciam, ver aperire se coepit etc. Cf. Juv. IV 88 sq.

3) Horat. Satt. II 6, 44. Epp. I 18, 19.

4) Epictet. man. 33, 2. diss. III 16, 4.

5) Martial. III 63.

Bei Gaſtmählern war es eine Hauptpflicht des Gaſtgebers, den Anweſenden Gelegenheit zum Sprechen über Gegenſtände zu geben, die ihnen nicht bloß geläufig, ſondern auch angenehm waren. Plutarch hat ſich weitläufig über dieſe Kunſt verbreitet, das Geſpräch durch geſchickte Fragen zu leiten, er bezeichnet ſie als einen Haupttheil der Kunſt des Umgangs überhaupt.[1] Er gibt zahlreiche Beiſpiele von geeigneten Fragen, als nach einem rühmlich verwalteten Amt, nach einer Audienz beim Kaiſer, nach den Fortſchritten ſtudierender Söhne, nach erfreulichen Dingen, die Freunden, noch beſſer nach Niederlagen und Beſchämungen, die Feinden des Gefragten widerfahren waren. An der Sucht, ihre Erlebniſſe zu erzählen, litten ſeiner Meinung nach am meiſten Perſonen, die weite Seereiſen nach entlegenen, wenig bekannten Ländern gemacht hatten; Epiktet dagegen erwähnt die bei jeder Gelegenheit wiederkehrenden Geſchichten des Kriegsmanns von ſeinen Thaten in Möſien: „ich erzählte dir bereits, Bruder, wie ich die Anhöhe erſtieg“ u. ſ. w.[2] Wenn der Jagdliebhaber am liebſten Fragen nach ſeinen Hunden, der Freund der Gymnaſtik nach turneriſchen Wettkämpfen hörte, der Fromme und im Gottesdienſt Eifrige gern erzählte, wie er dieſes oder jenes mit Hülfe von Träumen und Opfern durch die Gnade der Götter glücklich vollbracht habe: ſo erwies man alten Leuten ſtets einen Gefallen, wenn man ihnen Veranlaſſung zu Erzählungen wovon auch immer gab.[3]

Unterhaltung bei Gaſtmählern in gebildeter Geſellſchaft.

Die Kunſt, ein heiteres, geiſtig belebtes Gaſtmahl zu veranſtalten, wurde im römiſchen wie im griechiſchen Alterthum hoch geſchätzt, und bedeutende Schriftſteller haben es der Mühe werth gehalten, Anweiſungen dazu zu geben.[4] Im Gegenſatz zu den üppigen Feſten der Reichen in Sälen, die dreißig Tafeln faßten[5], ſollte nach Varro's Regel die Zahl der Gäſte von der der Grazien nur

1) Plutarch. qu. conv. II 1, 1, 2.
2) Epictet. diss. I 25, 15.
3) Plutarch. l. l. 3, 8.
4) Vgl. auch Martial. IX 77:
quod optimum sit, disputat, convivium
facundi Prisci pagina etc.
5) Plutarch. qu. conv. V 5, 2, 9.

bis zu der der Muſen ſteigen dürfen[1]; und vor allem ſollten ſie ſo gewählt werden, daß eine allgemeine Unterhaltung ſtattfinden konnte.[2] Bei den Gaſtmählern, wo geiſtreiche und feingebildete Männer ſich in kleineren Kreiſen zuſammenfanden, war das vertraute Geſpräch ſo erquickend wie nirgend ſonſt[3]; das Vergnügen, das man genoß, ließ das Bewußtſein nicht aufkommen, daß man ſich bildete.[4] Hier entfaltete ſich die eigenthümliche Begabung der Südländer am freiſten, die anmuthige Gewandtheit der Rede, das Talent, leicht und artig zu erzählen, und was am höchſten geſchätzt wurde, der ſchlagfertige Witz, auf deſſen „nur innerhalb der Stadtmauern wachſendes Salz“[5] die echten Römer ſtolz waren, und deſſen ſpecifiſches Weſen ſie durch die Bezeichnung der „Urbanität“ für ſich ausſchließlich in Anſpruch nahmen.[6] Wer dieſe Gabe beſaß, um deſſen Geſellſchaft bemühten ſich um die Wette „die Mächtigen“ in Portiken, in Theatern, zu Gaſtmählern.[7] Allerdings wurde das Geſpräch zuweilen durch ein Uebermaß der Recitationen muſikaliſcher, theatraliſcher und ſonſtiger Unterhaltungen beeinträchtigt, da manche ihren Speiſeſaal geradezu zur Bühne oder zum Hörſaal machten[8]; doch im rechten Maße geboten, hatten ſie auch den Vortheil, dem Geſpräch eine beſtimmte Richtung zu geben, wie z. B. die Vorleſungen von Dichterwerken jene äſthetiſchen Tiſchgeſpräche herbeiführten[9], an denen auch Frauen ſo eifrigen

---

1) Gell. XIII 11.

2) Plutarch. qu. c. I 1, 5, 4.

3) Cic. ad famil. IX 24, 3: (remissio animorum) maxime sermone efficitur familiari, qui est in conviviis dulcissimus, ut sapientius nostri quam Graeci: illi *συμπόσια* aut *σύνδειπνα* id est compotationes aut concenationes, nos convivia, quod tum maxime simul vivitur.

4) Martial. XII prooem.: bibliothecas, theatra, convictus, in quibus studere se voluptates non sentiunt.

5) Juv. IX 10:

conviva joco mordente facetus
Et salibus vehemens intra pomoeria natis.

6) Quintil. VI 3, 17.

7) Martial. VII 76. X 97, 10.

8) Plut. qu. c. I 4, 3, 1.

9) Jahn zu Pers. I 30—40. p. 85 sq.

Antheil nahmen.[1] Ueberhaupt darf man die Sitte, bei Gaſtmählern geiſtige, beſonders künſtleriſche Genüſſe zu bieten, nicht nach ihren Uebertreibungen und Ausartungen beurtheilen. Vielmehr zeigt auch dieſe Sitte, daß die damalige Zeit ſich auf die Verfeinerung des Genuſſes verſtand wie keine andere. Auch war das Beſtreben, der Unterhaltung bei Tiſche einen geiſtigen Inhalt und ein höheres Intereſſe zu geben, offenbar ſehr verbreitet, da ja ſelbſt die Trimalchios es in ihrer Weiſe nachahmten. Geſpräche über Gegenſtände aus dem Gebiet der Wiſſenſchaft, Litteratur und Kunſt, die ſich für Zeit und Ort ſchickten, waren für eine gebildete und geſchmackvolle Geſellſchaft der angenehmſte Nachtiſch[2], und ſelbſt gemeine und ungebildete Menſchen, ſagt Plutarch, empfanden und befriedigten das Bedürfniß einer geiſtigen Unterhaltung nach der Mahlzeit durch Aufgeben und Errathen von Räthſeln und ähnlichen Problemen.[3] Freilich konnten auch Philoſophen und andere Gelehrte, beſonders Philologen, oft der Verſuchung nicht widerſtehn, ſich in Unterſuchungen und Disputationen über ſchwierige und abſtrakte Probleme zu vertiefen, zur Qual der übrigen Gäſte, die ihnen nicht zu folgen vermochten.[4] Es gab auch Leute, die philoſophiſche Lehrbücher ſtudierten und Vorträge hörten, zu keinem andern Zweck, als um die Bewunderung eines Senators zu erregen, den ihnen das Glück

1) Juv. VI 433 sq.

2) Plutarch. de sanitat. praec. 20 p. 133 E: *οὕτως ἡμεῖς οἰησόμεθα δεῖν τὰς ψυχὰς διαφέρειν μετὰ δεῖπνον μήτε πράγμασι μήτε φροντίσι, μήτε σοφιστικοῖς ἀγῶσι πρὸς ἄμιλλαν ἐπιδεικτικὴν ἢ κινητικὴν περαινομένοις. Ἀλλὰ πολλὰ μὲν ἐστι τῶν φυσικῶν προβλημάτων ἐλαφρὰ καὶ πιθανά, πολλαὶ δὲ διηγήσεις ἠθικαὶ καὶ σκέψεις ἔχουσαι τοῦτο δὴ τὸ μενοεικές. ὡς Ὅμηρος ἔφη καὶ μὴ ἀντίτυπον· ταῖς δὲ ἱστορικαῖς* (leg. *τὰς δ' ἐφ' ἱστορικαῖς*) *καὶ ποιητικαῖς ζητήσεσι διατριβὰς οὐκ ἀηδῶς ἔνιοι δευτέρας τραπέζας ἀνδράσι φιλολόγοις καὶ φιλομούσοις προσεῖπον· εἰσὶ δὲ καὶ διηγήσεις ἄλυποι, καὶ μυθολογίαι, καὶ τὸ περὶ αὐλοῦ τι καὶ λύρας ἀκοῦσαι καὶ εἰπεῖν, ἐλαφρότερον ἢ λύρας αὐτῆς φθεγγομένης ἀκούειν καὶ αὐλοῦ.*

3) Id. qu. conv. V prooem. 5: *καὶ τί ἂν τις λέγοι περὶ τούτων, ὁρῶν ὅτι καὶ οἱ φορτικοὶ καὶ ἀφιλόλογοι μετὰ τὸ δεῖπνον ἐφ' ἡδονὰς ἑτέρας τοῦ σώματος ἀπωτάτω τὴν διάνοιαν ἀπαίρουσιν, αἰνίγματα καὶ γρίφους καὶ θέσεις ὀνομάτων ἐν ἀριθμοῖς ὑποσύμβολα* (*ὑποσυμβόλους?*) *προβάλλοντες.*

4) Id. qu. conv. I 1, 5, 4: *οὕτω τοίνυν, ὅταν οἱ φιλόσοφοι παρὰ πό-*

etwa zum Tiſchnachbar geben würde[1], oder um die Gäſte durch Aufzählung ſämmtlicher Schriftſteller in Erſtaunen zu ſetzen, die über eine gewiſſe Schlußform geſchrieben hatten.[2] Wie ſehr dergleichen übrigens auch beſpottet wurde, ſo konnte es doch nicht ſo völlig ungehörig erſcheinen, als es heutzutage der Fall ſein würde. Denn Bildung, Belehrung und geiſtige Förderung wurde damals wie überhaupt im Alterthum weit mehr in perſönlichem Verkehr, in Mittheilung und Austauſch von Gedanken und Reſultaten im Geſpräch erſtrebt und erreicht als in neuern Zeiten, und dies Beſtreben gab unter andern auch zu den ſo häufigen Gaſtmählern der Philoſophen und Gelehrten Veranlaſſung, die in der That eine Art von wiſſenſchaftlichen Sitzungen waren und ſein ſollten.[3] Auf ſie näher einzugehen, iſt hier, wo nur die geſellige Unterhaltung gebildeter Kreiſe in Betracht gezogen werden ſollte, nicht der Ort.

Die Unterhaltung in höherm Grade ein Bildungsmittel als in neuerer Zeit.

τον εἰς λεπτὰ καὶ διαλεκτικὰ προβλήματα καταδύντες ἐνοχλῶσι τοῖς πολλοῖς ἕπεσθαι μὴ δυναμένοις* ἐκεῖνοι δὲ πάλιν ἐπ' ᾠδάς τινας καὶ διηγήματα φλυαρώδη καὶ λόγους βαναύσους καὶ ἀγοραίους ἐμβάλωσιν ἑαυτούς, οἴχεται τῆς συμποτικῆς κοινωνίας τὸ τέλος, καὶ καθύβρισται ὁ Διόνυσος.

Lucill. epigr. 28 sq. Jacobs anthol. III p. 35:

28 τούτοις τοῖς παρὰ δεῖπνον ἀοιδομάχοις, λογολέσχαις,
τοῖς ἀπ' Ἀριστάρχου γραμματολικριφίσιν
— —
μή με βάλῃς κατὰ λέξιν ἕλωρ καὶ κύρμα γενέσθαι.
σήμερον οὐ δειπνῶ ΜΗΝΙΝ ΑΕΙΔΕ ΘΕΑ.
29 οὐ μελοποιὸς ἐρεῖ κατακείμενος· οὔτε παρέξεις
οὔθ' ἕξεις αὐτὸς πράγματα γραμματικά.

1) Epictet. diss. I 26, 9: οὗτος ἄλλο τι πράσσει, ἢ ἵνα αὐτὸν συγκλητικὸς παρακατακείμενος θαυμάσῃ;

2) Id. ib. II 19, 8.

3) Ausführlich hat darüber geſprochen Lehrs de Aristarchi stud. Hom. p. 213—219.

Anhang.

1. Ueber die sportula der Clienten.

Ueber dieſen ſchwierigen Gegenſtand kenne ich nur Becker's Bemerkungen im Gallus II³ 164 ff., dem weſentlichen Inhalt nach wiederholt von Rein St. R. E. VI 1385; die ältere von Becker a. a. O. angeführte Litteratur iſt mir unbekannt. Becker's und Rein's Anſicht iſt jedoch meines Erachtens nur theilweiſe haltbar und läßt mehrere Punkte unerklärt.

Daß der Patron den Clienten in der frühern Zeit zur Tafel zu ziehen pflegte, iſt wahrſcheinlich; und ſo ſcheint es noch in Horazens Zeit üblich geweſen zu ſein, nicht bloß nach Epp. I 7, ſondern auch Sat. I 7, 36; II 8, 41; Epp. I 18, 10 möchte ich an wirkliche Clienten denken. Ob ſie in Columellas Zeit ſchon mit Geld abgefunden worden ſind, mag dahingeſtellt bleiben (Marquardt Hdb. V A. 1377): er nennt ſie in der S. 246, 5 angeführten Stelle praef. I 9 und 12 mercenarii salutatores, ihre täglichen Beſuche ein cotidianum tributum, Seneca brev. v. 14, 6 daſſelbe meritoria salutatio (nicht sportula, wie Rein a. a. O. ſagt, welches Wort bei Seneca nach dem Index von Haaſe überhaupt nicht vorkommt). Jedenfalls war es damals ſchon ein Miethverhältniß. Wenn aber Becker a. a. O. ſagt: „Zu Neros Zeit kam die Sitte auf, Geld ſtatt des Mahls zu geben, und der Kaiſer verordnete dies auch in Beziehung auf die publicae cenae“ — ſo folgt dies aus der angeführten Stelle Sueton. Ner. c. 16 (publicae cenae ad sportulas redactae) keineswegs. Denn hier iſt *nur* von Volksbewirthungen, oder höchſtens von den ſogenannten öffentlichen Mahlzeiten die Rede, *die der Kaiſer gab* (ſ. S. 144, 2); und auch das iſt nicht einmal gewiß, daß Nero ſtatt derſelben Geldvertheilungen einführte, da sportula auch eine kleinere, kalte und improviſirte Mahlzeit ſein kann.[1]

1) Die Möglichkeit dieſer Erklärung, die Marquardt Hdb. V A. 367 beſtreitet, ergibt ſich aus Sueton. Claud. c. 21: extraordinarium et breve dierum-

Domitian (Sueton. c. 7) führte die regelmäßigen Mahlzeiten (rectae) wieder ein, zum Theil wie es ſcheint als Ueberraſchung: eine sportula (in dem zuletzt angegebenen Sinne) wurde angekündigt und fiel ſo reichlich aus, daß ſie als recta gelten konnte Martial. VIII 50, 7:

Vescitur omnis eques tecum populusque patresque
Et capit ambrosias cum duce Roma dapes.
Grandia pollicitus quanto majore dedisti!
Promissa est nobis sportula, recta data est.

Alle dieſe Anordnungen haben nicht den mindeſten Zuſammenhang mit der sportula der Clienten; nicht bloß weil die Patrone nicht gezwungen waren, ſich danach zu richten, ſondern hauptſächlich, weil ſie ſich nicht auf regelmäßig fortlaufende, ſondern auf ausnahmsweiſe ſtattfindende Bewirthungen beziehen.

Vor Domitians Zeit iſt alſo über die Art, in welcher die Clienten belohnt wurden, mit Sicherheit nichts bekannt. Martial ſpricht nun zwar ſehr häufig davon, aber die betreffenden Stellen ſind ſchon deshalb ſchwierig, weil sportula auch hier ſowol eine Mahlzeit bedeutet (beſonders Bewirthungen von Clienten in Maſſe) als auch die ſtellvertretende Geldvertheilung, ein Koſtgeld. Das erſtere z. B. XIII 123:

Cum tua centenos expunget sportula cives,
Fumea Massiliae ponere vina potes.

Ebenſo VII 86, 9 und IX 85, welches Becker S. 139 völlig mißverſtanden hat:

Languidior noster si quando est Paullus, Atili,
Non se, convivas abstinet ille suos.
Tu languore quidem ficto subitoque laboras,
Sed mea porrexit sportula, Paulle, pedes.

---

que paucorum (munus), quodque appellare coepit sportulam, quia primum daturus edixerat, velut ad subitam condictamque (inconditamque?) cenulam invitare se populum. Vgl. auch Domitian. c. 4: septimontiali sacro quidem, senatui equitique panariis, plebei sportellis cum obsonio distributis initium vescendi primus fecit. Martial. V. 49, 10:

Hic error tibi profuit Decembri,
Tum, cum prandia misit Imperator,
Cum panariolis tribus redisti.

Hiernach ſcheint es mir unzweifelhaft, daß sportula auch damals eine Bewirthung bezeichnen konnte, bei der die Speiſen in Körben vertheilt wurden, im Gegenſatz zur cena recta, wobei die Speiſenden zu Tiſche ſaßen; und übertragen eine geringe Bewirthung im Gegenſatz zu einer reichlichen.

Ohne Zweifel iſt hier pedes porrigere von den Erklärern richtig ſo verſtanden worden wie calces extendere Pers. 3, 105 von der Ausſtreckung der Todten, und der Sinn iſt: du leideſt an fingirter Krankheit, aber meine (d. h. die mir zukommende) sportula iſt wirklich verſchieden. Daß sportula auch hier eine wirkliche Bewirthung bedeutet, zeigt V. 2. Ohne Zweifel haben Maſſenbewirthungen auch dann von Zeit zu Zeit ſtattgefunden, wenn in der Regel Geld gezahlt wurde.

Allerdings iſt nun unter Domitian einmal die bisher übliche Geldvertheilung abgeſchafft und tägliche Speiſung eingeführt worden, wobei die Clienten ſchlechter als zuvor zu ſtehen kamen, da ſie von der Geldſportula auch ihre übrigen Bedürfniſſe beſtritten hatten Mart. III 30; überdies war die Speiſung ſchlecht III 60; deshalb kehrt ein ſpaniſcher Hungerleider, der nach Rom zieht, an der Milviſchen Brücke um, als ihm dieſe Nachricht (sportularum fabula) entgegenkommt III 14. Auch III 7 bezieht ſich auf dieſe neue Einrichtung:

Centum miselli jam valete quadrantes,
Anteambulonis congiarium lassi,
Quos dividebat balneator elixus.
Quid cogitatis, o fames amicorum?
Regis superbi sportulae recesserunt.
„Nihil stropharum est: jam salarium dandum est.“

Nur ſo nämlich, wenn man den letzten Vers als Antwort der Clienten auf die Frage des Dichters faßt, ſcheint mir das Epigramm eine Spitze zu haben. Die Clienten bilden ſich ein, wegen des Wegfalls der Geldſportula würden die Patrone von jetzt ab neben der Koſt noch eine Geldentſchädigung bewilligen: und darin, daß die Patrone das Koſtgeld gerade der Erſparniß halber aufgehoben haben, alſo an ein salarium gar nicht denken, liegt das Lächerliche dieſer Einbildung. Wenn der letzte Vers ernſt zu nehmen wäre, wie Becker S. 166 annimmt, hätte das Epigramm keine Spitze und die Clienten keinen Grund, ſich zu beklagen.

Nun ſcheint aber noch niemals beachtet worden zu ſein, daß, während in ſo vielen Büchern Martials als regelmäßige Belohnung der Clienten *nur* die Geldſportula vorkommt, von der Aufhebung derſelben nur in einem einzigen Buche, dem dritten, die Rede iſt. Daſſelbe fällt in die Zeit zwiſchen 84 und 88; zwar iſt es (vielleicht nur zum Theil) während einer Abweſenheit des Dichters von Rom verfaßt, bezieht ſich aber größtentheils auf Zuſtände der Hauptſtadt, mit welcher er natürlich immer in Verkehr blieb. Vgl. mein Programm de temporibus libro-

rum Martialis Domitiano imperante editorum et Silvarum Statii (Acad. Alb. Regim. 1862 I). Bewirthungen der Clienten kommen freilich auch in andern Büchern vor, aber dieſe ſind mit einer Abfindung durch Koſtgeld nicht unvereinbar, vielmehr verſteht es ſich, daß es doch immer manche gab, denen es gelang, ſich ſogar täglich bei Gönnern zu Tiſch anzubetteln, wie der, den Jupiter, um ihn hart zu beſtrafen, trinoctiali Affecit domicenio clientem Martial. XII 77; ebenſo der Dichter ſelbſt XI 24; vgl. II 18, X 18. Auch IV 68 iſt ſo zu verſtehen:

Invitas centum quadrantibus et bene cenas:
Ut cenem invitor, Sexte, an ut invideam?

d. h. du bewirtheſt mich zum Preiſe von 100 Quadranten, ſo daß das Couvert ſoviel koſtet, alſo verhältnißmäßig ſehr ſchlecht, während du ſelbſt ſehr gut ſpeiſeſt. Ebenſo XII 26, 13:

Et „Rogat ut secum cenet Laetorius“ inquit.
Viginti nummis? non ego, malo famem.

Genau ſo heißt es in den Akten der Arvalbrüder (Marini tav. XLI^b und XLII): hoc anno cenatum est a singulis dies singulos denariis centum, d. h. das Couvert zu 100 Denaren. So iſt alſo auch IX 100 eine wirkliche, ausnahmsweiſe ſtattfindende Bewirthung des Clienten zu verſtehn, die ihn zu vermehrtem Dienſteifer ſpornen ſoll:

Denaris tribus invitas, et mane togatum
Observare jubes atria, Basse, tua etc.

Doch neben dieſen hin und wieder vorkommenden Bewirthungen war die Geldſportula die regelmäßige Belohnung der Clienten. Ihre Aufhebung, die ſo viel Aufregung unter den Clienten verurſachte, kann alſo nicht lange gedauert haben; mindeſtens als VI 88 geſchrieben wurde (im J. 90), beſtand ſie ſchon wieder; und auch IV 26 (zwiſchen 88 und 90) ſetzt meines Erachtens ihre Wiedereinführung nothwendig voraus.

Die Geldſportula betrug gewöhnlich 100 Quadranten täglich, d. h. 10 Seſterzen: X 70; 74; 75 u. ſ. w., auch wenn der Client den Patron auf Reiſen begleitete, z. B. in Bajä I 59. Es gab auch größere VIII 42; ſelbſt 30 S. X 27 (falls hier nicht an die ſpäter zu erwähnende Geldvertheilung an die Gäſte bei Mahlzeiten zu denken iſt). Viele Clienten zogen ſie bei mehrern ein I 80. Ohne Zweifel war die Zahlung nicht bloß nach dem Stande und Vermögen der Geber, ſondern auch nach den geforderten Dienſten verſchieden. Manche zahlten ſehr ſchlecht, 60 S. im ganzen Jahr IV 26.

Juvenal ſchildert eine etwas ſpätere Zeit als Martial, doch iſt ein Unterſchied nicht zu bemerken; eine ſo unerhebliche Aenderung, wie daß

bei Martial die sportula Abends ausgetheilt wird, bei Juv. I 125 am Morgen (nach geleiſtetem Dienſt), iſt nicht der Rede werth. Die 100 Quadranten waren immer noch das gewöhnliche I 120. Die Clienten beſtritten davon ihre Lebensbedürfniſſe 119 f. Und auch hier hoffen die Clienten neben der sportula noch auf eine Einladung zu Tiſch, obwol vergeblich I 132 ff.

Aber in dieſer Stelle Juvenals iſt noch von einer andern sportula die Rede als der der Clienten. Außer ihnen (der turba togata 96) ſtellen ſich auch Perſonen von alter Abkunft (Trojugenae 100), Prätoren und Tribunen und wohlhabende Freigelaſſene (100 f.) zum Empfang der sportula ein, und die höchſten Würdenträger berechnen am Schluß des Jahres, was ſie ihnen eingebracht habe (117 f.). Hiernach iſt es doch wol unzweifelhaft, daß damals ſchon bis zu einem gewiſſen Grade in Rom die Sitte beſtand, auch angeſehenen Gäſten bei Mahlzeiten und andern Feſten gleichſam als dankbare Anerkennung ihrer Anweſenheit ein Geldgeſchenk zu verabreichen, das alſo, wie es ſcheint, am andern Morgen abgeholt wurde. Aus der ſpäteſten Zeit ſind Zeugniſſe über das Beſtehn dieſer Sitte in Rom vorhanden (Ammian. XIV 6, 24. Symmach. epp. IV 55, IX 97, 107); für die frühere macht es ſchon die Analogie der municipalen und provincialen Sitte (vgl. außer zahlreichen Inſchriften Plin. epp. X 117, Apul. apol. p. 539) wahrſcheinlich. Daß der Betrag auch dieſer sportula bei Juvenal auf 100 Quadranten angegeben wird (120 f.), iſt wol nicht buchſtäblich zu nehmen. Nur ſo erklärt es ſich übrigens, daß auch Frauen die sportula abholen, und zwar Frauen von Stande, wie ihr Erſcheinen in Sänften beweiſt, die alſo auch zu einem Feſt des Hauſes eingeladen geweſen ſind. Es ſind dies alſo keine clientae, welche in der Litteratur dieſer Zeit meines Wiſſens nur zweimal vorkommen: in der bei jeder Erklärung ſonderbaren Stelle Hor. C. II 18, 7 (nec Laconicas Trahunt honestae purpuras clientae) und Front. epp. ad M. Caes. II 9, 2 (der ſeine Frau als clienta der Mutter des M. Cäſar bezeichnet).

Endlich bei Juv. III 249 iſt unter sportula mit Buttmann und Jahn (Abhdlgen der Sächſ. Geſ. VIII 745, 144) nach der Analogie des *δεῖπνον ἀπὸ σπυρίδος* ein Picknick zu verſtehn; in welcher Bedeutung das Wort meines Wiſſens ſonſt nie vorkommt.

Aus ſpäterer Zeit iſt über die sportula der Clienten nichts bekannt.

2. Ueber den Gebrauch der Anrede domine im gemeinen Leben.[1]

Ueber den Gebrauch der Anrede „Herr" im gemeinen Leben während der römiſchen Kaiſerzeit iſt zwar von vielen geſchrieben worden, aber weder erſchöpfend, noch mit gehöriger Unterſcheidung der jedesmaligen Veranlaſſung. Das Beſte darüber findet man bei Lipsius excurs. ad Tac. Ann. II 87 P.; alle die Geßner im Thesaurus s. v. dominus anführt, haben ihn entweder ausgeſchrieben oder doch nichts neues beigebracht. Ich ziehe auch für den Verſuch einer Feſtſtellung dieſes Gebrauchs nur die beiden erſten Jahrhunderte in Betracht. Dabei ſchließe ich erſtens die bekannte Sitte der Liebenden aus, ſich gegenſeitig dominus und domina (maîtresse) zu nennen (die Ovid ſogar auf die Heroenzeit übertragen hat Heroid. 13, 145; 15, 18; 118; 164; 176, Metam. IX 465), ſowie auch die ehrende Anrede verheiratheter Frauen; zweitens die Anrede der Kaiſer mit „Herr", über welche nach Spanheim (de usu et praest. numm. diss. VII 8. p. 729 sqq. ed. 1671) mit gewohnter Ausführlichkeit und Schärfe Eckhel gehandelt hat (doctr. numm. VIII p. 364ᵃ).

Während der Republik iſt die Anrede „Herr" im Munde von Freien, wenige Ausnahmsfälle abgerechnet, wol unerhört geweſen. Aber auch in der Kaiſerzeit war ſie niemals ſo allgemein gebräuchlich als etwa heutzutage; ſondern theils blieb ſie auf gewiſſe Verhältniſſe beſchränkt, theils war ſie der Ausdruck einer ganz beſondern Höflichkeit und Ehrerbietung, theils ſonſt durch beſtimmte Gründe veranlaßt.

Daß Kinder ihre Väter mit „Herr" anredeten, dürfte eine uralte, aus der Natur der väterlichen Gewalt hervorgegangene Sitte geweſen ſein, die aber doch wol nur hie und da ſich erhalten hatte oder abſichtlich hervorgeſucht wurde. Auguſt mied ſie ſorgfältig, da man daraus die Abſicht hätte folgern können, ſie allmählich als eine dem Kaiſer von jedermann gebührende einzuführen. Er duldete es nicht einmal von ſeinen Kindern oder Enkeln, ſagt Sueton (Octav. c. 53), daß ſie ihn im Scherz oder Ernſt „Herr" nannten. Daß es in manchen Häuſern Sitte blieb, zeigt das Epigramm Martials I 81:

A servo scis te genitum blandeque fateris,
Quum dicis dominum, Sosibiane, patrem.

In dem Codicill eines in Sirmium geſtorbenen Sohnes aus d. J. 175

1) Vgl. das Programm der hieſigen Univerſität vom 23. Januar 1859.

n. Chr. zu Cefalu in Sicilien heißt es: have michi domine pater, vale michi domine pater (Orelli 4359). Letronne la statue vocale p. 244 (in den Syringen): *καὶ τὸ προσκύνημα πάντων τῶν ἀδελφῶν καὶ τῆς κυρίας μητρός κ. τ. λ.* Vielleicht redete auch die Frau den Mann in älteſter Zeit als Herrn an. Doch iſt mir nur ein Beiſpiel bekannt, wo dieſe Anrede ohne Beimiſchung von Liebkoſung oder Schmeichelei gebraucht iſt, und zwar erſt aus einer Zeit, wo Familienmitglieder einander häufig ſo anredeten. Digg. XXIV 1, 57. Paulus libro VIII Responsorum: — Ea quae a marito suo pecuniam ex causa donationis acceperat, litteras ad eum misit hujusmodi: quum petenti mihi a te, domine carissime, annuerit indulgentia tua etc.

Aber auch in der folgenden Zeit iſt überall, wo die Anrede gegen gleichſtehende oder geringere Perſonen gebraucht iſt, zugleich die Abſicht, beſonders höflich zu ſein, bemerkbar. Bei Epiktet werden Aerzte und Wahrſager mehrmals mit „Herr" angeredet, aber von Perſonen, die ihres Beiſtandes bedürfen und ſie für ſich möglichſt günſtig ſtimmen wollen. Diss. II 7, 9: *διὰ τοῦτο κολακεύομεν τοὺς μάντεις· Κληρονομήσω, κύριε, τὸν πατέρα; Ἴδωμεν, ἐπεκθυσώμεθα. Ναὶ, κύριε, ὡς ἡ τύχη θέλει.* Ib. II 7, 12: *νῦν δὲ τρέμοντες τὸν ὀρνιθάριον κρατοῦμεν, καὶ τὸν (ὡς?) θεὸν ἐπικαλούμενοι δεόμεθα αὐτοῦ· κύριε ἐλέησον· ἐπίτρεψόν μοι ἐξελθεῖν.* Ib. II 15, 15: *οὐ θέλεις τὰ τοῦ νοσοῦντος ποιεῖν καὶ τὸν ἰατρὸν παρακαλεῖν; Νοσῶ κύριε· βοήθησόν μοι· τί με δεῖ ποιεῖν, σκέψαι, ἐμόν ἐστι πείθεσθαί σοι.* Ib. III 10, 15: *τί οὖν κολακεύεις τὸν ἰατρόν; τί λέγεις· ἐὰν σὺ θέλῃς, κύριε, καλῶς ἕξω.* Ib. III 23, 11: *πρώην ἐπαινεθεὶς περιήρχου καὶ πᾶσιν ἔλεγες· τί σοὶ ἔδοξα; Θαυμαστὸς κύριε, τὴν ἐμὴν [σοι] σωτηρίαν.* Nach einer Stelle könnte es ſcheinen, als ob die Anrede als Beweis unziemlicher Unterthänigkeit galt. IV 1, 56: *ὅντινα οὖν ἐπ' ἄλλῳ κωλῦσαί ἐστι καὶ ἀναγκάσαι, θαῤῥῶν λέγε μὴ εἶναι ἐλεύθερον. Καὶ μή μοι πάππους αὐτοῦ καὶ προπάππους βλέπε, καὶ ὠνὴν ζήτει καὶ πᾶσιν· ἀλλ' ἂν ἀκούσῃς λέγοντος ἔσωθεν καὶ ἐκ πάθους, κύριε· κἂν δώδεκα ῥάβδοι προάγωσι, λέγε δοῦλον.* Doch hier wird ein ſklaviſcher Geiſt offenbar nur dem beigelegt, der einen andern *ἔσωθεν καὶ ἐκ πάθους* Herrn nennt. Colloq. scholiast. (Gloss. Labb. II 427): *Γάιε κύριε, τί ἐπιτάσσεις; — Μή τι ἔχεις χρήματα εὐκαιροῦντα; — Τί χρείαν ἔχεις δανείσασθαι; — Εἰ ἔχεις χρῆσόν μοι πέντε δηνάρια.* — Marc Antonin ſchreibt an

Fronto: have mi domine magister (Fronto epp. ad M. Caes. I 6 ed. Niebuhr p. 31) und ſo nicht bloß als Cäſar, ſondern auch nach der Thronbeſteigung (epp. ad M. Anton. II 2 p. 98: vale mi domine magister). Fronto ſelbſt nennt ſeinen Schwiegerſohn Aufidius Victorinus domine (epp. ad amicos I 11), einen Freund, Squilla Gallicanus, domine frater (ib. I 28); einen jüngern Verwandten des Antoninus Pius, Arrius Antoninus: mi domine fili carissime (ib. II 11). (Scaevola) Digg. XXXII 41 § 4: Testamento pueros ita legaverat: Publio Maevio, dominulo meo, ab heredibus meis dari volo etc. Die zugleich achtungsvolle und vertrauliche Anrede domine frater war wol bis in die ſpäteſte Zeit ſehr gewöhnlich. Palladas anthol. Palat. ed. Jacobs II 293:

Ἦν ὁ φίλος τι λάβῃ, δόμινε φράτερ εὐθὺς ἔγραψεν,
ἢν αὖ μή τι λάβῃ, τὸ φράτερ εἶπε μόνον.
Ὦνια γὰρ καὶ ταῦτα τὰ ῥήματα. Αὐτὰρ ἔγωγε
οὐκ ἐθέλω δόμινε· οὐ γὰρ ἔχω δομέναι.

Beiläufig iſt klar, daß damals, d. h. in der Zeit des Arcadius, $\overline{\alpha\iota}$ wie ē geſprochen wurde, was Hermann de em. rat. gr. gr. p. 52 übergangen, aber ſchon Gerh. Voß (Instit. orat. IV p. 220) bemerkt hat. Daß übrigens Anreden, wie frater, pater, mater, fili, zu allen Zeiten üblich geweſen ſind, verſteht ſich wol von ſelbſt. Cic. Verr. II 3, 66, 155: volo mi frater fraterculo tuo credas. Horat. epp. I 6, 54: ‚frater', ‚pater' adde, Ut cuique est aetas, ita quemque facetus adopta. Cf. Satt. II 1, 12. Petron. 98; 100; ib. 7 mater. Lucian. Luc. 4 *μῆτερ*. Dies blieb auch ſpäter Sitte: Martial. IX prooem. X 65, 3. Juvenal. V 135. Epictet. diss. I 26, 15. IV 13, 18. Apulej. metam. IX 181. Bei Chriſten: Athenag. suppl. 32. Minuc. Felix Octav. 3 etc.

In den Metamorphoſen des Apulejus wird der Held einigemale Luci domine angeredet II 30. III 50; an der erſten Stelle von ſeinem Gaſtfreunde Milo, an der zweiten von dem Magiſtrat von Hypata, der ihn wegen des Scherzes zu verſöhnen wünſcht, deſſen Gegenſtand er geweſen iſt: neque tuae dignitatis, vel etiam prosapiae tuorum ignari sumus, Luci domine. Nam et provinciam totam inclytae vestrae familiae nobilitas complectitur etc. Bemerkenswerth iſt, daß Apulejus ſeine Apologie mit folgender Anrede beginnt: Certus equidem eram — Maxime Claudi quique in consilio estis, während ſein Ankläger nach ſeiner Anführung (p. 563 ed. Flor.) begonnen hatte: Hunc ego, domine Maxime, reum apud te facere instituo. Man ſieht hier deutlich, daß die Anrede domine auch damals ſelbſt Höheren keineswegs allgemein gegeben wurde;

es ſcheint, daß Apulejus durch ihre Unterlaſſung dem Proconſul gegenüber den Schein einer freimüthigen Unbefangenheit, vielleicht auch den einer gewiſſen Ebenbürtigkeit behaupten wollte, während ſein Gegner ſich unterthänig bewies. Nicht zufällig kann es ſein, daß in den zahlreichen Geſprächen unter gelehrten oder doch gebildeten Männern bei Gellius die Anrede nicht ein einziges mal vorkommt, während es ſonſt an höflichen Anreden, die theils ernſt theils ironiſch gemeint ſind, nicht fehlt. Jedenfalls wurde ſie hier abſichtlich vermieden, vielleicht war ſie den Alterthümlern als modern zuwider. Die bei Gellius auftretenden Perſonen nennen ſich magister (III 1; IV 1; XVIII 7; XIX 10; XIX 13; XX 10), magister optime (XVIII 4; XIX 10), vir doctissime (VI 10), vir bone (XVIII 10), philosophe (XIX 10), philosophorum amplissime (I 2), mi Favorine (XX 1). Der Philoſoph Favorinus nennt ſogar eine Frau von Stande nicht domina, ſondern mulier (XII 1). Doch die ſtrenge Vermeidung der Anrede iſt wahrſcheinlich auf einzelne Kreiſe beſchränkt geweſen. Ein Beiſpiel aus derſelben Zeit dafür, daß ſie auch Geringeren von Höheren aus beſonderer Höflichkeit gegeben wurde, gibt ein Brief an ein Collegium fabrum Narbonensium Subaedianorum von deren Patron (Henzen — Orelli 7215), wie es ſcheint aus dem J. 149, welches ſchließt: va]lere vos cupio domini optimi et carissimi mihi. — Aus dem dritten Jahrhundert: Digg. XXXV 2, 22: Nesennius Apollinaris Julio Paulo. Ex facto, domine, species ejusmodi incidit etc. Testam. M. Grunnii Porcelli (Haupt Ind. C. Berol. aestiv. 1860, 5: rogo, domine coce, vitam peto. p. 8, 24: mei domini vel consobrini mei, qui in medio testamento interfuistis, jubete signari.

Ganz beſonders waren die Clienten gehalten, den Patronen gegenüber durch dieſe Anrede ihre Unterthänigkeit zu bezeigen. Daß dies erſt bei Martial erwähnt wird, rührt wol nur daher, daß er gerade dies Verhältniß am häufigſten berührt; die Bezeichnung des Patrons als „König" kommt ſchon bei Horaz vor (epp. I 7, 37: rexque paterque Audisti coram nec verbo parcius absens); desgleichen bei Columella praef. lib. I 9. Vgl. Martial. I 112. II 32, 8. II 68. VI 88. IX 92 und oben S. 214.

Aber überhaupt dürfte die Anrede von Geringeren gegen Höhere ſehr gewöhnlich gebraucht worden ſein. Daſumius nennt in ſeinem Teſtament v. J. 109 ſeinen hochgeſtellten Freund Servianus abwechſelnd S. meus und S. dominus meus. (Rudorff, Ztſchr. f. g. Rechtswiſſenſch.

XII S. 381). Carpophorus, ein chriſtlicher Freigelaſſener des Commodus, ſagt bei Hippolyt. ref. haeres. IX 12 ed. Duncker p. 454 zu Fuscianus praef. u.: *δέομαι, κύριε Φουσκιανέ κ. τ. λ.* So nennt Avidius Quietus (proconsul oder legat. pr. pr.?) in einem die Stadt Aezani betreffenden Schreiben an Hesperus proc. Caesaris dieſen mi Hespere carissime, während Hesperus ihn Quiete domine anredet C. I. Gr. III 3835. Um ſo natürlicher war ſie, wenn der Vornehmere zugleich der Aeltere war. Bei Petron. c. 86 fragt der von dem Begleiter des Quäſtors verführte pergameniſche Knabe den erſtern: rogo, domine, ubi est asturco? was hier wol als die (vielleicht regelmäßige) Form der Anrede des Schülers an den Erzieher oder Lehrer zu faſſen iſt (Becker Gallus II³ 71). Heillos verdorben iſt Quintil. VI 3, 100: Et Fulvius Propinquus legato interroganti, an in tabulis quas proferebat chirographus esset, Et verus, inquit, domine. Die Anrede *κύριε* iſt wol gemeint Lucian. Gall. 9: *ἐντυγχάνω χθὲς τῷ Εὐκράτει, καὶ ἐγὼ μὲν προσειπὼν αὐτὸν ὥσπερ εἰώθειν δεσπότην, ἀπηλλαττόμην.*

Verſammlungen und Körperſchaften wurden von einzelnen, die zu ihnen in einem wirklichen oder fingirten Abhängigkeitsverhältniß ſtanden, durch dieſe Anrede geehrt. Tiber ſagte in einer Anrede an den Senat, ein guter Fürſt müſſe der Diener des Senats ſein: „und ich habe an euch gute, billige und günſtige Herren, jetzt wie zuvor" (Sueton. Tiber. c. 29). In einem Briefe des Heers an den Senat nach Aurelians Tode heißt es: Hunc et inter deos referte, sancti domini P. C. (vit. Aurelian. c. 41). Claudius übertrieb die Herablaſſung ſo ſehr, daß er bei Gladiatorenſpielen die Zuſchauer, indem er ſie zur Fröhlichkeit aufforderte, wiederholt ſeine Herren nannte (Sueton. Claud. 21). Künſtler, die ſich dem Publikum auf der Bühne oder ſonſt durch eine Anrede empfehlen wollten, nannten die Zuſchauer „meine Herren." Nero, der das Benehmen der Citherſpieler bis auf die kleinſten Einzelnheiten mit ängſtlicher Genauigkeit nachahmte (Tac. A. XVI 4), redete das Publikum bei ſeinem Auftreten an: „Meine Herren, ſchenkt mir ein geneigtes Gehör!" (Dio LXI 20: *κύριοι ἐμοί, εὐμενῶς μου ἀκούσατε*).

In Neros Zeit war es bereits Sitte, daß man Begegnende, auf deren Namen man ſich nicht beſann, um auf keinen Fall unhöflich zu ſein, mit „Herr" begrüßte (Seneca epp. 3, 1). So konnten ſelbſt Sklaven als „Herren" angeredet werden. Martial. V 57:

Quum voco te dominum, noli tibi Cinna placere.
Saepe etiam servum sic resaluto tuum.

Schließlich iſt der ſonderbaren Sitte zu erwähnen, daß die nächſten Blutsverwandten einander mit „Herr" anredeten und bezeichneten, zum Theil allerdings im Scherz, aber auch in ehrender oder liebkoſender Weiſe. Auguſt verbot aus dem oben angeführten Grunde dergleichen Liebkoſungen (blanditiae) unter ſeinen Kindern und Enkeln (Sueton. Octav. c. 53). Seneca nennt ſeinen Bruder dominus meus Gallio (epp. 104, 1). Marc Aurel nennt Lucius Verus in einem Briefe an Fronto (epp. ad M. Anton. 2 u. 3) dominus meus frater, ebenſo ſchreibt Verus von M. Antonin. (epp. ad L. Ver. 1, 1); ebenſo Fronto ſelbſt (ib. 6, 5: domino fratre meo von ſeinem eigenen Bruder). C. I. Gr. III 4781[b] (in Syringe Memnonis): „*Βουρίχιος σχολαστικὸς ὁ καὶ Πλάτων* (?) *ἐθαύμασα εἱστορήσας· τὸ προσκύνημα τοῦ κυρίου μου Σαπρικίου τοῦ ἀδελφοῦ μου.* Das Wort *κυρίου* haben Letronne la st. voc. p. 274 und Franz l. l. p. 1210 nicht verſtanden; ſie wollten es mit „Lehrer" überſetzen und vor *τοῦ ἀδελφοῦ καί* ergänzen. Aber auch Eltern nannten ihre Kinder domine und domina, und wenn die Anrede Jupiters an Cupido bei Apulej. metam. VI 124 domine fili ſcherzhaft iſt, ſo ſchreibt wenigſtens Symmachus an ſeine Tochter ganz ernſthaft domina filia epp. VI 40. VI 67. Daher finden ſich ſogar Grabinſchriften kleiner Kinder, wie bei Fabretti inscr. ant. p. 582, 167: d. m. domino filio Amantio — qui vix. ann. VI. m. II. d. XV. Renier Inscr. de l'Alg. 583: filio et domino meo — vix. ann. IX etc. — Vgl. C. I. Gr. 1158 (zu Argos): *Κύριε Τιβέριε, χαῖρε ζήſας . . .* wo ſich über das Alter des Verſtorbenen nichts aus dem Fragment ergibt. Daß dies ſich auch in den chriſtlichen Zeiten erhalten hat, zeigen ſowol die von Fabretti a. a. O. angeführten chriſtlichen Grabſchriften, als die Stelle in der Paſſion d. h. Perpetua und Felicitas c. 4 (act. mart. ed. Ruinart p. 89 ed. Veron. 1731): tunc dixit mihi frater meus: domina soror etc. Die Bemerkung von De Rossi Inscr. Christ. 103 (a. p. C. 348? — domino [filio?]): ipsa inscriptionis dictio (praesertim domini appellatio defuncto tributa) saeculum plane quartum sapere videtur — iſt ſchwerlich richtig; wenigſtens iſt nicht abzuſehn, warum eine im Leben ſo viel früher übliche Ausdrucksweiſe in die Aufſchriften der Denkmäler erſt ſo ſpät Eingang gefunden haben ſollte.

V.

Die Frauen.

Wenn alle Darſtellungen von Zuſtänden der hier geſchilderten Zeit um ſo unvollſtändiger bleiben, je mehr ſie auf gelegentlichen, zerſtreuten, nicht ſelten einſeitigen Aeußerungen beruhn, ſo gilt dies am meiſten von dem Leben der Frauen, von dem ſich zuſammenhängende Anſchauungen am ſchwerſten gewinnen laſſen. Ueberdies beziehen ſich die uns erhaltenen Nachrichten zum allergrößten Theil auf die Frauen der höhern Stände.

Kindheit.

Der Mädchenſtand der Römerinnen war kurz; kaum dem Kindesalter entwachſen, wurden ſie ſchon verlobt und vermählt. Die Wünſche und Sorgen der Mütter, Verwandten und Wärterinnen, die inbrünſtigen Gebete, daß dem Töchterchen Schönheit zu Theil werden möchte[1], den mannigfachen Aberglauben, der ſich an alle Entwicklungsmomente des Kindesalters knüpfte[2], die Angſt vor dem Beſchreien und dem böſen Blick und die zahlloſen Mittel und Amulete dagegen[3] — alles dies hatten die Kinderſtuben jener Zeit mit den heutigen gemein. Hatte die Kleine ſich mit Ball[4] und

1) Juv. X 289:

Formam optat modico pueris, majore puellis
Murmure, quum Veneris fanum videt, anxia mater
Usque ad delicias votorum.

2) Pferde- und Eberzähne als Mittel leichten Zahnens den Kindern angebunden Plin. H. N. XXVIII 78.

3) Ueber all dieſes vgl. Jahn über den Aberglauben des böſen Blicks bei den Alten Ber. d. Sächſ. Geſ. 1855, beſ. S. 82 ff.

4) Ovid. Metam. X 262 nennt unter den grata puellis munera — pictae pilae. Glauc. epigr. 1 (Jacobs anthol. III 57) nennt als Kinderſpielzeug ὄρτυξ καὶ ῥαπτὴ σφαῖρα καὶ ἀστράγαλοι. Vgl. Lobeck Aglaoph. 701 b. Ein ſchönes römiſches Relief mit ballſpielenden Mädchen Ann. d. Inst. 1857. Tav. d'Agg. B. C. u. meine Erklärung p. 144 ff.

Puppe[1] müde geſpielt, dann ſaß ſie erwartungsvoll zu den Füßen der alten Wärterin, von deren Lippen das wohlbekannte: „Es war einmal ein König und eine Königin" ertönte. Nicht bloß in dieſem Anfange ſtimmt das römiſche Märchen mit unſern Haus- und Volksmärchen überein: es führte überhaupt die kindiſche Phantaſie in daſſelbe bunte, glänzende Reich der Wunder. Auch unter ſeinen Heldinnen war die wunderſchöne Königstochter, „ſo ſchön, daß es mit Worten gar nicht zu ſagen war." Sie war die jüngſte von dreien und wurde von ihren minder ſchönen Schweſtern beneidet und mit böſen Ränken verfolgt, heirathete aber endlich doch den ſchönſten Bräutigam, während die beiden andern zur Strafe ihrer Schändlichkeit einen ſchrecklichen Tod fanden. Auch wir kennen die angſtvolle Spannung, die die kleinen Hörerinnen ergriff, wenn die Königstochter die drei ſchweren Arbeiten verrichten mußte, und das frohe Aufathmen, wenn ihr jede unter dem freundlichen Beiſtande wunderbarer Weſen gelang. Wenn ſie auf Befehl der böſen Herrin einen großen Haufen verſchiedener Sämereien bis zum Abend auseinanderleſen ſollte, kamen Ameiſen und verrichteten für ſie das Geſchäft. Das Schilfrohr am Fluſſe flüſterte ihr zu, wie ſie Flocken von den Fließen der wilden goldwolligen Schafe erhalten könne, und der Adler holte für ſie das Wunderwaſſer aus der von Drachen bewachten Quelle.[2]

Unterricht. Dann kamen die Jahre des Lernens. Die Mädchen lernten weibliche Arbeiten, namentlich Spinnen und Weben; denn auch

---

1) Pupi und pupae vgl. Jahn zu Pers. Sat. II 70 p. 139. Lactant. instit. lib. II c. 4, 13. 14. Non videbat enim (Persius) simulacra ipsa et effigies deorum — nihil aliud esse quam grandes pupas, non a virginibus, quarum lusibus venia dari potest, sed a barbatis hominibus consecratas. Hieronym. epp. 128, 1: beim Lernen des Abc proponantur ei crustula mulsa praemia et quidquid gustu suo suave est; quod vernat in floribus, quod rutilat in gemmis, quod blanditur in pupis, acceptura festinet. — Es verſteht ſich, daß viele Spiele beiden Geſchlechtern gemein waren, wie auch das Aſtragalenſpiel und die Kugelſpiele, die in der pſeudoovidiſchen nux v. 73 ff. beſchrieben werden; vgl. die Knabenſpiele bei Horat. Satt. I 3, 247. Pers. III 48. Arnob. adv. gent. VII 8. Sidon. Apollin. epp. III 3 und Jahn in Gerhards Denkmälern u. Forſchungen 1862 No. 155 Inf. CV (Kinderſpiele).

2) Vgl. den Anhang zu dieſem Abſchnitt.

damals wurden die Kleider für die Familie in Häuſern, wo man auf gute alte Sitte hielt, unter Mitwirkung oder doch unter Leitung der Hausfrau verfertigt.[1] Den wiſſenſchaftlichen Unterricht erhielten die Töchter der höhern Stände ohne Zweifel im Hauſe, und nur Geringere ſandten die ihren in jeder Frühe in die Schule, die der Schulmeiſter, „dies den Knaben und Mädchen verhaßte Haupt," in ſtrenger Zucht hielt.[2] Gegenſtände des Unterrichts waren auch hier die Muſterſtücke beider Litteraturen, beſonders die Dichter.[3] Zuweilen laſen die Mütter ſelbſt mit den Töchtern Ho-

1) Bekanntlich mußten Auguſts Töchter und Enkelinnen ſpinnen und weben (Sueton. Octav. c. 64), und er trug gewöhnlich keine andern Kleider als von ihnen oder ſeiner Frau und Schweſter verfertigte. Wenn damals ſelbſt Libertinen von feiner Bildung ſich mit dieſen häuslichen Arbeiten beſchäftigten, wie die Geliebte des Tibull (I 3, 85) und Properz (I 3, 41; III 6, 15), ſo darf man annehmen, daß es Hausfrauen allgemein thaten. Wenn nun ſchon Columella klagt (XII praef. 9), die meiſten Frauen ſeien ſo üppig und träg, daß ſie ſich nicht einmal um das Spinnen und Weben im Hauſe kümmern wollten, ſo iſt klar, daß es nach wie vor zu den Pflichten der Hausfrau gerechnet wurde, wenn es auch vielfach in Abnahme gekommen ſein mochte. Daſſelbe zeigen auch Grabſchriften, wie Or. 4639. 4860. Anthol. lat. ed. Meyer 1376 (lanifica, praeclara fide, pietatis alumna). Tertullian. exhort. ad castit. c. 12 gibt als Zwecke der Ehe an: domum administrandam, familiam regendam, loculos claves custodiendas, lanificium dispensandum, victum procurandum, curas domesticas. Auch in der letzten Zeit des Alterthums war es Sitte Symmach. epp. VI 67 u. 79. Auson. II 3. XVI 2; vgl. P. E. Mueller gen. aev. Theodos. I p. 79. Marquardt Hdb. d. R. A. V A. 282 (Webſtuhl auf Grabſteinen von Frauen) u. 486.

2) Martial. IX 68: Invisum pueris virginibusque caput.

3) Ovid. Trist. II 369:

Fabula jucundi nulla est sine amore Menandri,
Et solet hic pueris virginibusque legi,

wo meiner Anſicht nach einzig und allein an Unterricht zu denken iſt; anders Bernhardy R. Litt.-Geſch. 4. Ausg. A. 190. Tragödien und Epen als Gegenſtände des Unterrichts erwähnt Martial. VIII 3, 13:

An juvat ad tragicos soccum transferre cothurnos
Aspera vel paribus bella tonare modis,
Praelegat ut tumidus rauca te voce magister
Oderit et grandis virgo bonusque puer?

Sonſt ſind ausdrückliche Zeugniſſe zufällig nur aus der ſpäteſten Zeit erhalten. Claudian. de nupt. Honor. et Mariae 232 ſagt von der Braut:

mer und Virgil, gewöhnlich aber leiteten den Unterricht der Knaben wie der Mädchen eigens beſtellte Lehrer[1]; mitunter mochten ſich wol unerwünſchte Verhältniſſe zwiſchen Lehrern und Schülerinnen ergeben.[2] Beſonderer Werth wurde auf die Ausbildung der Mädchen in Muſik und Tanz gelegt.[3] Die Kunſt des Tanzes beſtand

Muſik und Tanz.

Latios nec volvere libros
Desinit aut Grajos, ipsa genetrice magistra,
Maeonius quaecunque senex aut Thracius Orpheus,
Aut Mitylenaeo modulatur pectine Sappho.

Noch ſpäter klagt ein chriſtlicher Dichter, daß chriſtliche Jungfrauen die heidniſchen Dichter leſen. Cl. Marii Victor. ep. ad Salmonem (Wernsd. poett. min. III p. 108) v. 72:

Paulo et Salomone relicto
Quod Maro cantatur Phoenissae et Naso Corinnae,
Quod plausum accipiunt lyra Flacci aut scena Terenti
Nos horum, nos causa sumus.

1) Von der im Alter von 14 Jahren geſtorbenen Tochter des Fundanius ſagt Plin. epp. V 16: ut nutrices, ut paedagogos, ut praeceptores, pro suo quemque officio diligebat! quam studiose, quam intelligenter lectitabat! ut parce custoditeque ludebat! — Unterricht eines Mädchens im Leſen: Jahn Columbarium der Villa Pamfili Taf. V 15; vgl. Antich. di Ercolan. VII 53 u. 58. Ein Mädchen von acht Jahren heißt docta Zell. del. 1958.

2) Sueton. ill. gr. 16: Q. Caecilius Epirota, Tusculi natus, libertus Attici equitis Romani, ad quem sunt Ciceronis epistulae, cum filiam patroni nuptam M. Agrippae doceret, suspectus in ea et ob hoc remotus. Hier iſt freilich ausnahmsweiſe von dem Unterricht einer Frau die Rede; doch was Quintilian. I 2 von den Gefahren des Privatunterrichts ſagt, muß für Mädchen nicht weniger als für Knaben gegolten haben.

3) Daß die Empfehlung Ovids: discant cantare puellae (A. A. III 315 ff.) und quis dubitet, quin scire velim saltare puellam (349) nicht bloß an Libertinen gerichtet iſt, ergibt ſich ſchon daraus, daß beide Künſte ſogar von Männern geübt wurden (vgl. N. Jahrbb. f. Philol. 73 S. 392 f.), doch vorzugsweiſe blieben ſie natürlich Frauen und Mädchen überlaſſen. Horat. Sat. I 10, 98: Demetri teque Tigelli Discipularum inter jubeo plorare cathedras. Von ſeiner Stieftochter rühmt Statius, daß ſie bald einen Mann finden werde Silv. III 3, 63:

Sic certe formaeque bonis animique meretur
Sive chelyn complexa ferit; seu voce paterna
Discendum Musis sonat, et mea carmina flectit;
Candida seu molli diducit brachia motu;
Ingenium probitas artemque modestia vincit.

vorzugsweiſe in rhythmiſchen Bewegungen des Oberkörpers und der Arme, und wie die heutigen Nationaltänze, die dieſen Charakter im ganzen bewahrt haben, nicht am wenigſten zu der Grazie in Gang und Haltung beitragen, die die Römerinnen ſo ſehr auszeichnet, ſo haben ſie im Alterthum ohne Zweifel ähnliche Wirkungen geübt. Ein edler Gang wurde an Frauen beſonders geſchätzt.[1] Außer dem Geſange lernten die Mädchen auch auf Saiteninſtrumenten ſpielen; einige derſelben wurden als weichlich und aufregend von ſtrengern Beurtheilern verworfen[2], ſowie manche griechiſche Tänze.[3] Von ihrer Geſangeskunſt legten ſie auch wol öffentliche Proben ab. An Bettagen und Götterfeſten gingen Chöre von dreimal neun Jungfrauen aus edeln Familien Hymnen ſingend der Proceſſion voraus[4]; manche Frau, ſo hoffte Horaz, werde ſich einſt erinnern, wie ſie als Mädchen das von ihm gedichtete Feſtlied geübt und gelernt habe.[5] Uebrigens ſcheinen Mädchen und Frauen ſehr gewöhnlich die Fertigkeit erworben zu haben, Texte von Dichtern nach ſelbſt geſetzten Melodieen auf der Laute vorzutragen.[6]

Eine Freigelaſſene heißt in der von ihrem Manne geſetzten Grabſchrift: docta lyra, grata et gestu formosa puella Or. 4851. Den Unterricht eines Mädchens auf der Cither (in idealem Koſtüm) ſtellt ein pompejaniſches Wandgemälde bei Zahn dar. Hieronymus verlangt von der chriſtlichen Jungfrau (epp. 107, 8): surda sit ad organa. Tibia, lyra, cithara an facta sit, nesciat.

1) Nicht bloß Ovid ſagt: est et in incessu pars non temnenda decoris (A. A. III 299), ſondern ſogar auf einer Grabſchrift aus der Zeit der Republik (Or. 4848; überſ. Mommſen R. G. I 58 3. Ausg.) wird von einer Frau gerühmt, ſie ſei geweſen: sermone lepido, tum autem incessu commodo.

2) Quintilian. I 10, 31: psalteria et spadicas, etiam virginibus probis recusanda.

3) Horat. C. III 6, 22:

motus doceri gaudet Ionicos
matura (? Peerlkamp: a matre) virgo.

4) Marquardt Hdb. d. R. A. IV 56 A. 338. — Ovid. Trist. II 23:

Ipse quoque Ausonias matresque nurusque
Carmina turrigerae dicere jussit Opi.

Auguſts Beſtattung ſollte erfolgen canentibus neniam principum liberis utriusque sexus. Sueton. Octav. c. 100.

5) Horat. C. IV 6, 41—44.

6) Nicht bloß Statius rühmt dies von ſeiner Stieftochter a. a. O., ſondern auch Plinius (epp. IV 19) von ſeiner Frau.

Vermählung bald nach dem zwölften Jahr.

Unter ſolchen Beſchäftigungen und Unterhaltungen reifte das Kind zur Jungfrau, und den Eltern trat die Sorge immer näher, das künftige Schickſal ihrer Tochter durch eine angemeſſene und glückverheißende Heirath zu ſichern. Die zur Ehe erforderliche Volljährigkeit trat ſchon mit dem zurückgelegten zwölften Jahre ein[1], und man darf annehmen, daß die Mädchen in der Regel zwiſchen dem dreizehnten und ſechzehnten oder ſiebzehnten vermählt wurden.[2] Eine Frau, die zwanzig Jahre alt geworden war, ohne Mutter zu ſein, verfiel ſchon den Strafen, die Auguſt über Ehe- und Kinderloſigkeit verhängt hatte[3]: hier war alſo das vollendete neunzehnte Jahr als äußerſte Grenze für die Schließung der Ehe in naturgemäßem Alter angeſehn. Ohne Zweifel war der Wille der Eltern in der Regel für die Töchter durchaus und allein entſcheidend[4]; er mußte es auch, abgeſehn von der väterlichen Gewalt, ſchon wegen der unerfahrenen Jugend der letztern ſein; gewiß ſehr häufig war die Eingehung der Ehe nur Sache der Convenienz zwiſchen zwei Familien. Einige Belehrung über die Geſichtspunkte, die bei der Wahl eines Schwiegerſohns in guten Familien der höhern Stände die leitenden waren, gibt ein Brief des jüngern Plinius. Sein Freund Junius Mauricus hatte ihn erſucht, für die Tochter ſeines Bruders Arulenus Ruſticus einen Gemahl vorzuſchlagen. Plinius nennt einen jüngern Freund Minucius Acilianus, der ſchwerlich weniger als dreißig Jahre alt, vielleicht älter war, da er ſchon die Prätur bekleidet hatte. Er war aus Brixia gebürtig, einer der

---

1) Roßbach, d. römiſche Ehe S. 417 ff. Pomponius in d. Digg. XXIII 2, 4: minorem annis duodecim nuptam tunc legitimam uxorem fore apud virum quum explesset duodecim annos. Tertullian. de virg. veland. 11. Beiſpielsweiſe ſtehe hier die Grabſchrift bei Mommsen I. R. N. 1603 (Froehner Philolog. XIII 172):

Bis mihi jam senos aetas compleverat annos
Spemque dabat talami conjugiumque [mihi].

2) Vgl. den Anhang zu dieſem Abſchnitt.

3) Roßbach a. a. O. S. 418.

4) Der Conſens der Tochter war zur Verlobung und Heirath nothwendig. Sed quae patris voluntati non repugnat, consentire intellegitur. Tunc autem solum dissentiendi a patre licentia filiae conceditur, si indignum moribus vel turpem sponsum ei pater eligat. Ulpian in den Digg. XXIII 1, 12.

Städte Norditaliens, in denen man noch auf gute alte Sitte hielt. Sein Vater gehörte zu den erſten des Ritterſtandes, ſeine Großmutter war eine Frau von hoher Sittenſtrenge, auch ſein Oheim ein trefflicher Mann: überhaupt in der ganzen Familie nichts, was Mauricus nicht gefallen würde. Der Empfohlene war ein Mann von großer Energie und Thätigkeit und dabei nicht minder großer Beſcheidenheit. Er hatte ein edles Geſicht, eine geſunde, friſche Wangenröthe, eine Geſtalt von edler Schönheit, einen vornehmen (ſenatoriſchen) Anſtand. „Dergleichen muß man nicht gering achten: denn es gebührt den Mädchen gleichſam als Preis der Keuſchheit. Ich weiß nicht, ob ich hinzufügen ſoll, daß der Vater ein ſehr großes Vermögen beſitzt. Denn wenn ich an Euch denke, für die ich einen Schwiegerſohn vorſchlage, glaube ich davon ſchweigen zu müſſen; blicke ich dagegen auf unſere Sitten und auch auf die Staatseinrichtungen, die ja ganz vorzugsweiſe auf das Vermögen Rückſicht nehmen, ſo meine ich es nicht übergehen zu dürfen. Und in der That, wenn man an die Nachkommenſchaft und zwar eine zahlreiche denkt, ſo muß man bei der Wahl eines Gatten auch dieſen Punkt in Betracht ziehn.“[1]

Oft wurden die Töchter ſchon als Kinder verlobt[2], und die Verlobung.

1) Plin. epp. II 14. Horat. epp. I 6, 36:
Scilicet uxorem cum dote fidemque et amicos
et genus et formam regina Pecunia donat.
Juv. III 161: quis gener hic placuit censu minor atque puellae
sarcinulis impar.

2) Dio LIV 16: *ὡς δ' οὖν βρέφη τινὲς ἐγγυώμενοι, τὰς μὲν τιμὰς τῶν γεγαμηκότων ἐκαρποῦντο, τὸ δὲ ἔργον αὐτῶν οὐ παρείχοντο, προσέταξε μηδεμίαν ἐγγύην ἰσχύειν, μεθ' ἣν οὐδὲ δυοῖν ἐτοῖν γαμήσει τις, τουτέστι, δεκέτιν πάντως ἐγγυᾶσθαι τὸν γέ τι ἀπ' αὐτῆς ἀπολαύσαντα, δώδεκα γὰρ ταῖς κόραις ἐς τὴν τοῦ γάμου ὥραν ἔτη πλήρη, καθάπερ εἶπον, νομίζεται.* Vgl. Sueton. Octav. c. 34. — Modestin. Digg. XXIII 1, 14: In sponsalibus contrahendis aetas contrahentium definita non est, ut in matrimoniis; quapropter et a primordio aetatis sponsalia effici possunt, si modo fieri ab utraque persona intellegatur, id est, si non sint minores quam septem annis. Vipſania Agrippina, Tochter des Agrippa und der Pomponia, ward ſchon im erſten Jahr mit Tiber verlobt. Nep. Att. c. 19. Eine von den Töchtern des Sejan, die nach ſeinem Fall auf Senatsbeſchluß getödtet wurde, war mit Druſus, Sohn

Verlobungen erfolgten gewöhnlich durch Mittelsperſonen[1]; für freien und werben hat die lateiniſche Sprache kein Wort. Die Fürſprecher oder die jungen Männer ſelbſt wandten ſich nicht an das Mädchen, ſondern an ihre Eltern oder Vormünder. Die Verlobung wurde feſtlich begangen[2], aber ſie änderte in dem Verhältniß der zukünftigen Gatten nichts; ſie lernten ſich jetzt ebenſo wenig als vorher kennen.[3] Ein bräutliches Verhältniß gab es nicht; die Römer ſo wenig als die Griechen[4] haben einen Ausdruck wie das deutſche Braut, der die aus dem Mädchenſtand in die Ehe tretende Jungfrau in einer Art von Weihe und Verklärung erſcheinen läßt. Der Verlobte ſchenkte ſeiner zukünftigen Gattin außer andern Brautgaben[5] einen eiſernen Ring ohne Stein als Pfand der Treue, erhielt aber keinen von ihr zurück; nicht ſie war es, die

---

des Claudius, verlobt, der wenige Tage nach der Verlobung an einer Birne erſtickte; beide waren noch Kinder. Tac. A. V 9. Dio LVIII 11. Sueton. Tiber. c. 61 u. Claud. c. 27. Seine Tochter Octavia hatte Claudius erſt dem L. Silanus verlobt (Tac. A. XII 3), im J. 49 verlobte er ſie mit Nero (ib. 9), aber die Heirath erfolgte erſt 53 (ib. 58), als Nero im 16ten Jahre ſtand. Bei Juv. III 111 ſcheint der sponsus levis adhuc im Hauſe des Schwiegervaters zu wohnen. Anderes bei Marquardt Hdb. V A. 174.

1) Ulpian. Digg. XXIII 1, 18: In sponsalibus constituendis parvi refert, per se et coram, an per internuntium vel per epistulam an per alium hoc factum sit, et fere plerumque condiciones interpositis personis expediuntur.

2) Cic. ad Quint. fr. II 6. Vgl. oben S. 267. Fest. ed. M. p. 343. Seneca beneff. IV 39, 3. Plin. epp. I 9. Sueton. Aug. c. 53 (in turba sponsaliorum die vexatus). Tertull. de idolol. 16.

3) Seneca de matrimon. bei Hieronym. ad Jovinian. I p. 190 sq. (Haase III p. 429): Adde quod nulla est uxoris electio, sed qualiscumque obvenerit, habenda. Si iracunda, si fatua, si deformis, si foetida, quodcumque vitii est, post nuptias discimus. Equus, asinus, bos et vilissima mancipia, vestes quoque et lebetes, sedile ligneum, calix et urceolus fictilis probantur prius et sic emuntur: sola uxor non ostenditur, ne ante displiceat quam ducatur.

4) Lehrs populäre Aufſätze S. 92 f.

5) Digg. XVI 3, 25: Die sponsaliorum aut postea res oblatas puellae etc. Maximin. Jun. c. 1: desponsata illi erat Junia Fadilla — manserunt autem apud eam arrae regiae — monolinum de albis novem, reticulum de prasinis undecim, dextrocherium cum costula (?) de hyacinthis quatuor, praeter vestes auratas et omnes regias, caeteraque insignia sponsaliorum. Vgl. Cod. Just. V 1—3. Cod. Theod. III 5.

die Verpflichtung einging, ſondern die, in deren Gewalt ſie ſich befand.[1] Nahte dann die Hochzeit, ſo gab die Anſchaffung des hochzeitlichen Schmucks, die Ausſtattung, die Auswahl, Vervollſtändigung und Ausrüſtung der Dienerſchaft, die der jungen Frau in das neue Haus folgen ſollte, allen Hausgenoſſen zu ſchaffen und zu ſorgen.[2] Die Jungfrau nahm von ihrer Kindheit Abſchied, indem ſie ihre Puppen und anderes Spielzeug den Gottheiten weihte, die ihre Kindheit beſchützt hatten[3], und endlich kam der Tag, an dem die Mutter die Tochter zu dem bedeutungsvollen Gange ſchmückte.[4] Der Haupttheil des Brautſchmucks war ein viereckiges, feuerfarbenes Kopftuch, das auf den Seiten und hinten herabfallend das Geſicht freiließ.[5] Schon in der erſten Frühe füllten ſich die Wohnungen beider Verlobten mit Freunden, Verwandten und Clienten[6], die zugleich bei der Unterzeichnung des Ehekontrakts als Zeugen dienten.[7] Hochzeitsfeier.

---

1) Ueber den Verlobungsring vgl. Plin. H. N. XXXIII 12. Juv. VI 25. *Digg.* XXIV 1, 36, 1. Vgl. Marquardt Hdb. V A. 186.

2) Plin. epp. V 16 nennt vestes margaritas gemmas als vom Vater der Braut anzuſchaffende Dinge; er ſendet an Quintilian IV 32 zur Hochzeit ſeiner Tochter 50000 Seſt.; denn debet secundum condicionem mariti veste comitatu — instrui. Seneca de matrim. ed. Haase III 429: honoranda nutrix ejus (uxoris) et gerula, servus paternus et alumnus et formosus assecla et procurator calamistratus et in longam securamque libidinem exsectus spado etc.

3) Pers. II 70: Veneri donatae a virgine pupae. Vgl. Jahn p. 138 und Marquardt Hdb. V A. 202.

4) In Ermangelung einer frühern Schilderung mag hier die Stelle aus Claudian. de VI cos. Honor. 523 sqq. ſtehn:

> Ac velut officiis trepidantibus ora puellae
> Spe propiore tori mater sollertior ornat
> Adveniente proco, vestesque et cingula comit
> Saepe manu, viridique angustat iaspide pectus,
> Substringitque comam gemmis, et colla monili
> Circuit, et baccis onerat candentibus aures: etc.

5) Roßbach, d. röm. Ehe S. 278. Juv. II 129: segmenta et longos habitus et flammea sumit. — Im Folgenden habe ich nur diejenigen Züge der Hochzeitsfeier aufgenommen, die für jene Zeit ausdrücklich bezeugt ſind.

6) Stat. Silv. II 1229 sqq. Juv. II 132. Vgl. über dieſe officia Roßbach a. a. O. Anm. 920.

7) Zehn Zeugen waren noch in ſpäterer Zeit üblich. Marquardt A. 225.

Beide Häuſer prangten in feſtlicher Erleuchtung, beſonders die Atrien, in denen die Schränke der Ahnenbilder geöffnet waren[1], mit ausgehängten Teppichen, Kränzen und grünen Zweigen.[2] Die Brautführerin gab das Paar zuſammen, das nunmehr an den Altar trat, um ein Opfer zu bringen.[3] Auch in den Tempeln wurde den Göttern geopfert; auf den Straßen, durch welche der Hochzeitszug gehen ſollte, drängte ſich die Menge, um das Schauſpiel zu ſehn.[4] In alter Zeit war die Verlobte erſt beim Aufgang des Abendſterns in das Haus ihres Gatten geleitet worden: dies war zwar längſt außer Gebrauch gekommen, aber noch immer leuchteten Fackeln bei der Heimführung der Braut.[5] Der Klang der Flöten miſchte ſich in den Jubel ausgelaſſener Geſänge.[6] Die Braut ward über die Schwelle ihres neuen Hauſes gehoben[7], und falls nicht ſchon das Hochzeitsmahl in ihrem elterlichen Hauſe ſtattgefunden hatte[8], beſchloß ein Schmaus im Hauſe des jungen Ehemanns, an deſſen Seite die Neuvermählte lag, das Feſt.[9] Den Luxus dieſer Mahl-

---

1) Marquardt A. 251 vgl. 246. Seneca Controv. VII 21 p. 222. Burs.: Indicit festum diem, aperire jubet majorum imagines.

2) Stat. Silv. 236. Juv. VI 239. Lucan. Praef. II 354. Claudian. nupt. Honor. et Mariae 206 sqq. Auch die Schilderung bei Apulej. Metam. IV 81 enthält offenbar nur das überall übliche: consensu parentum, tabulis etiam maritus nuncupatus, ad nuptias officio frequenti cognatorum et affinium stipatus, templis et aedibus publicis victimas immolabat. Domus tota lauris obsita, taedis lucida, constrepebat hymenaeum. Tunc me gremio suo mater infelix tolerans mundo nuptiali decenter ornabat. Vgl. auch Tac. Ann. XI 27.

3) Marquardt A. 228—231.

4) Mitunter wurden ſogar dazu Gerüſte aufgeſchlagen; wenigſtens kann ich nur ſo mit Heinrich die Stelle bei Juv. VI 79 verſtehn: longa per angustos figamus compita vicos.

5) Mart. XII 42, 3: praeluxere faces, velarunt flammea voltus. Doch Stat. l. l. 231: effulgent compita flammis ſcheint entweder auf Beleuchtung von Häuſern, oder auf Freudenfeuer auf den Straßen zu gehn, wie ſie bei feſtlichen Ereigniſſen in großen Häuſern in Rom noch jetzt üblich ſind.

6) Roßbach S. 340 ff. Marquardt A. 252.

7) Marquardt A. 265.

8) Marquardt A. 246.

9) Dio XLVIII 44: *Καί τι καὶ τοιοῦτον ἐν τῇ ἑστιάσει σφῶν* (dem Hochzeitsſchmaus bei Auguſts Vermählung mit Livia) *συνηνέχθη· παιδίον τι* —

zeiten hatte Auguſt durch ein Geſetz einzuſchränken geſucht; für Hochzeit und Nachfeier ſollten nicht mehr als 1000 Seſt. ausgegeben werden; die Geringfügigkeit dieſer Summe läßt kaum glauben, daß die Beſtimmung je beobachtet worden iſt.[1] Die Koſten dieſes Schmauſes wurden (abgeſehn von Maſſenbewirthungen und Geldvertheilungen an Clienten) noch durch die Sitte erhöht, den Gäſten als Anerkennung der dem Hauſe erwieſenen Ehre ein Geldgeſchenk zu überreichen: eine Sitte, die vermuthlich ſchon im zweiten Jahrhundert in Rom beſtand.[2] Paare, welche dieſe rauſchenden Feſtlichkeiten und großen Ausgaben zu vermeiden wünſchten, begingen ihre Vermählung in der Stille eines ländlichen Aufenthalts; ſie hatten dadurch zugleich den Vortheil, den „vielen und läſtigen" Einladungen zu Feſtmahlzeiten zu entgehn, mit denen Neuvermählte überhäuft zu werden pflegten.[3]

Der Eintritt in die Ehe mußte bei der großen Jugend der Frauen in der Regel ein jäher Uebergang aus unbedingter Abhängigkeit in unbeſchränkte Freiheit ſein, eine plötzliche unermeßliche Erweiterung des Lebenshorizonts.[4] Beinahe eben noch in den engen

Unmittelbare Verſetzung aus der Kinderſtube ins Leben.

ἰδὸν χωρὶς μὲν τὴν Λιουίαν μετὰ τοῦ Καίσαρος, χωρὶς δὲ τὸν Νέρωνα μεθ' ἑτέρου τινὸς κατακείμενον κ. τ. λ. Vgl. auch Juv. II 120 (gremio jacuit nova nupta mariti) und Tac. A. XI 29.

1) Gell. II 24. Roßbach S. 326.

2) Vgl. über Juv. I 128 oben S. 300. Nur gerade bei Hochzeiten kann es für Juvenals Zeit kaum angenommen werden, da es faſt unerklärlich bleibt, daß es an folgender Stelle nicht erwähnt iſt VI 202:

ducendi nulla videtur
Causa nec est quare cenam et mustacea perdas
Labente officio crudis donanda.

3) Was Apulejus Apol. 539 von ſeiner Verheirathung erzählt, davon kann man wol unbedenklich annehmen, daß es in ähnlichen Fällen auch in Rom geſchah: quippe ita placuerat, in suburbana villa potius ut conjungeremur, ne cives denuo ad sportulas convolarent: quum haud pridem Pudentilla de suo quinquaginta milia nummûm in populum expunxisset ea die, qua Pontianus uxorem duxit et hic puerulus toga est involutus. Praeterea ut conviviis multis ac molestis supersederemus, quae ferme ex more novis maritis obeunda sunt.

4) Daß unverheirathete Töchter überall, wo man auf gute Sitte hielt, in ziemlich ſtrenger Abgeſchloſſenheit gehalten wurden, darf man ſchon nach der Analogie der gegenwärtigen Sitte in ſüdlichen Ländern vorausſetzen. Ausdrück-

Raum einer Kinderſtube gebannt, ſahen die Töchter edler Häuſer ſich nun in eine weite, glanzerfüllte, farbenprangende Welt verſetzt. Von den Genüſſen und Zerſtreuungen, die dieſe neue Welt in Ueberfülle und unaufhörlichem Wechſel bot, waren ſie durch Sitte und Herkommen ebenſo wenig ausgeſchloſſen, als vor ihren unzähligen Verſuchungen und Gefahren geſchützt. Im eignen Hauſe nahmen ſie eine höchſt ſelbſtändige Stellung ein. Das alte römiſche Familienrecht, das dem Hausherrn die unumſchränkteſte Gewalt über alle Angehörigen verliehen hatte, war im Lauf der Jahrhunderte allmählich gelockert und endlich völlig gelöſt, und die Emancipation der Frauen dadurch vollendet worden, daß das Geſetz ihnen das Eigenthumsrecht an ihrem eingebrachten Vermögen gab.[1] In der ſogenannten freien Ehe, die in der Kaiſerzeit durchaus die gewöhnliche war, ging nur die Mitgift in das Vermögen des Mannes über (nicht einmal an dieſe war ſein Anrecht unbeſchränkt); ihr übriges Hab und Gut behielt die Frau als Eigenthum, und rechtlich ſtand dem Manne nicht einmal deſſen Nießbrauch zu. Dieſe Unantaſtbarkeit des Vermögens wurde denn auch bei betrügeriſchen Bankrotten gemißbraucht. Hatte der Mann, der ſeine Zahlungen einſtellte, ſein Hab und Gut noch vor Erklärung ſeiner Inſolvenz ſeiner Frau verſchrieben, ſo hatten die Gläubiger keinen Anſpruch darauf.[2] Doch häufig hatten reiche Frauen ihren eignen Geſchäftsführer

Stellung der Frauen innerhalb des Hauſes.

Prokuratoren.

---

liche Zeugniſſe ſind mir darüber nicht bekannt, ausgenommen Varro ap. Non. 247, 18 (Oehler sat. Menipp. II 2): virgo de convivio abdicatur ideo, quod majores nostri virginis acerbae auris Veneris vocabulis imbui noluerunt. Allerdings erwähnt Martial. X 98, 3 die Anweſenheit einer Tochter bei einem Gaſtmahl, und Ovid. Trist. II 501 ſagt, daß Jungfrauen ins Theater, ſogar in Mimen mitgenommen worden ſeien:

nubilis hos virgo, matronaque virque puerque
spectat; et e magna parte senatus adest,

doch daß dies allgemein geſchehen ſei, iſt undenkbar. Was Sueton von den Mahlzeiten des Claudius erzählt (Claud. c. 32), gehört nicht hieher.

1) Roßbach S. 55.

2) Apulej. apol. 523: Nam cum undique versum tabulis flagitaretur, et quasi insanus ab omnibus obviis teneretur, Pax, inquit: negat posse dissolvere: anulos aureos et omnia insignia dignitatis abicit: cum creditoribus depaciscitur. Pleraque tamen rei familiaris in nomen uxoris callidissima fraude

(procurator), der natürlich bis zu einem gewiſſen Grade Vertrauter war.[1] Dieſe ergebenen Freunde und Diener der Frauen, „albern und thöricht unter Männern, unter den Frauen rechtsgelehrt und verſchmitzt", waren ſchon in Ciceros Zeit ein Gegenſtand ſpöttiſcher Bemerkungen.[2] Solche Verhältniſſe erſchienen um ſo bedenklicher, wenn die Erwählten ſchöne junge Männer waren, die zugleich die Rolle von Cicisbeen ſpielten.[3] Wer iſt das krausgelockte Männ-

---

confert: ipse egens, nudus, sed ignominia sua tectus reliquit Rufino huic, non mentior, HS tricies devorandum. Stewech.: Fraudem istius Rufini norunt quoque nostri temporis mercatores, quos videmus uxores domum ducere dote lautiore interdum quam vel maritus accipere dignus sit, vel socer potens persolvere etc. Vgl. auch Digg. XLII, VIII (IX): quae in fraudem creditorum facta sunt, ut restituantur. Ib. 10 (Ulpianus libro LXXIII ad Edictum) § 14: Si quum mulier fraudandorum creditorum consilium iniisset, marito suo eidemque debitori in fraudem creditorum acceptum debitum fecerit dotis constituendae causa, locum habet haec actio. Vgl. ib. 17 § 2; 18; 25 § 1.

1) Eine Inſchrift zu Seſtinum in Umbrien (Bull. d. Inst. 1856 p. 141, 4) iſt einer Paulina ob merita ejus geſetzt von einem Petronius Juſtus, amicus et procurator. Eigenthümlich iſt die Inſchrift eines Prokurators der im J. 20 hingerichteten Lepida, die mit L. Cäſar verlobt, ſpäter die Frau des P. Sulpicius Quirinus (Tac. A. III 22) war. Orelli 639: Pudens M'. Lepidi l. grammaticus. | Procurator eram Lepidae moresque regebam. | Dum vixi, mansit Caesaris illa nurus. | Philologus discipulus.

2) Vgl. Cicero's Schilderung von Aebutius als Geſchäftsführer der Witwe Cäſennia pro Caec. 5, 14: quam personam jam cotidiana e vita cognoscitis, mulierum adsentatoris, cognitoris viduarum, defensoris nimium litigiosi, contriti ad regiam, inepti ac stulti inter viros, inter mulieres periti juris et callidi, hanc personam imponite Aebutio.

3) Der „ſchöne Prokurator" kommt ſchon in einem erdichteten Criminalfall der Rhetorenſchule bei dem ältern Seneca vor. Controv. VII 20 ed. Bursian: mortua quidam uxore ex qua filium habebat duxit aliam: sustulit ex ea filium. Habebat procuratorem in domo speciosum. Cum frequenter essent jurgia novercae et privigni jussit eum emigrare: ille trans parietem habitationem conduxit. Rumor erat de adulterio procuratoris et matris familiae. Bei der Ermordung des Mannes fällt dann der Verdacht auf ihn. Im Gefolge der Frau, das der Mann mit Rückſicht behandeln muß, bei Seneca de matrim. (ed. Haase III 429) iſt auch der „procurator calamistratus." Dieſen hat, wie vieles andere, Hieronymus aus Seneca entlehnt. Epp. 54, 13: nec procurator calamistratus, nec formosus collactaneus, nec candidus et rubicundus assecla adhaereat lateri tuo. Ib. LXXIX 9: non ambulet juxta te calamistratus procurator, non histrio

chen, fragt Martial einen nachſichtigen Ehemann, der deiner Frau nicht von der Seite geht, der unaufhörlich in ihr Ohr zu ziſcheln hat und ihren Seſſel mit dem rechten Arm umfaßt hält? Er beſorgt die Angelegenheiten deiner Frau? O Thor, deine eigenen Angelegenheiten beſorgt er."[1]

Daß Frauen in ſo unabhängiger Stellung häufig die Zügel des Hausweſens ergriffen und die Gebieterinnen ihrer Männer im eigentlichſten Sinne des Wortes wurden, liegt in der Natur der Sache. Horaz hat in ſeine Schilderung der Urzuſtände der Scythen als charakteriſtiſch aufgenommen, daß dort die „begüterte Gattin nicht den Mann beherrſcht."[2] „Warum ich keine reiche Frau heirathen will?" fragt Martial: „weil ich nicht Luſt habe, die Frau meiner Frau zu werden."[3] Und nach Juvenal gab es „nichts Unerträglicheres als eine reiche Frau."[4] Auch Scheinehen, zu denen ſich arme Männer für Bezahlung hergaben, wurden vermuthlich nicht ſelten geſchloſſen, um die Geſetze gegen Eheloſigkeit zu umgehn und eine ſchrankenloſe Freiheit zu genießen.[5] Beiläufig war ſchon den Römern wie den Griechen der Pantoffel das Symbol der Herrſchaft der Frau über den Mann.[6]

Stellung außerhalb des Hauſes.

Nicht minder ſelbſtändig als innerhalb des Hauſes war die Stellung der Römerinnen in der Geſellſchaft. Auch in der frühern

---

fractus in feminam, non cantoris diabolici venenata dulcitudo, non juvenis volsus et nitidus. Er war alſo auch damals im Gefolge reicher Frauen eine ſtehende Figur.

1) Martial V 61.

2) Horat. C. III 24, 19.

3) Mart. XIII 12. Vgl. XII 75, 6:

Horum delicias superbiamque
Et fastus querulos, Avite, malo
Quam dotis mihi quinquiens ducena.

4) Juv. VI 460. vgl. 136 ff.

5) Seneca ed. Haase III p. 434: Nam quid de viris pauperibus dicam, quorum in nomen mariti ad eludendas leges quae contra caelibes latae sunt, pars magna conducitur? quomodo potest regere mores et praecipere castitatem et mariti auctoritatem tenere qui nupsit? Hieronym. ep. 16: Unde et pauperes eligunt, ut nomen tantum virorum habere videantur, qui patienter rivales sustineant: si mussitaverint, ilico projiciendi.

6) Jahn zu Persius V 169 p. 207.

Zeit der Republik waren ſie nie einer Einſchränkung unterworfen geweſen wie die Griechinnen, deren höchſter Ruhm es war, „wenn ihrer unter Männern ſo wenig als möglich, weder im Lobe noch im Tadel gedacht wurde", und als deren Grenze die Schwelle des Hauſes galt, die ſie ohne Gefahr ihres Rufes nur ausnahmsweiſe überſchreiten konnten. Wenn gleich auch im alten Rom die häuslichen Tugenden an der Matrone allein oder vorzugsweiſe geſchätzt wurden, ſo hatte die Sitte ſie doch niemals von der Geſelligkeit und Oeffentlichkeit ausgeſchloſſen. Sie zeigten ſich an öffentlichen Orten, beſuchten die Schauſpiele und nahmen an Gaſtmählern Theil.[1] Mit der fortſchreitenden Auflöſung des Familienrechts, mit dem Aufhören der alten Sittenſtrenge machte ſich mehr und mehr die Tendenz geltend, auch jeden äußern Zwang abzuſtreifen, und ſchon zu Anfang der Kaiſerzeit war die geſellige Stellung der Römerinnen kaum noch durch irgend welche Schranken eingeengt.

Äußerliche Auszeichnungen.

Die Ranges- und Standesverhältniſſe der Frauen und die ihnen gebührenden Titel, Vorrechte und Auszeichnungen waren nicht minder genau geregelt als die der Männer.[2] Wenn, wie ſich von ſelbſt verſteht, in der Regel Stand und Rang der Frau ſich nach dem des Mannes beſtimmte, ſo ertheilten doch die Kaiſer zuweilen auch Frauen den (wie es ſcheint auch für ſie mit Inſignien verbundenen) conſulariſchen Rang, die nicht mit Conſularen verheirathet waren[3], oder ließen ihnen (obwol ſehr ſelten) denſelben, wenn ſie in zweiter Ehe einen Mann von geringerem Range heiratheten[4]; Elagabal erhob die Mutter ſeines Favoriten Hierocles,

1) Cornel. Nep. praef. 8: quem enim Romanorum pudet uxorem ducere in convivium aut cujus materfamilias non primum locum tenet aedium atque in celebritate versatur?

2) Vgl. S. 208, 2. Naudet de la noblesse p. 101. Ueber den Titel femina clarissima S. 210 Anm.

3) Vit. Elagab. c. 4: fecit et — senaculum id est mulierum senatum, in quo ante fuerat conventus matronarum sollennibus duntaxat diebus et si unquam aliqua matrona consularis conjugii ornamentis esset donata: quod veteres imperatores affinibus detulerunt, et his maxime quae nobilitatos viros non habuerunt, ne innobilitatae remanerent.

4) Ulpian. lib. II de censibus (Digg. I 9, 12): Nuptae prius consulari viro

eine kariſche Sklavin, zu conſulariſchem Range.[1] Die Auszeichnungen der Conſularinnen müſſen ſehr groß geweſen ſein; ob ein Mann ſelbſt vom Range der Präfekten vor ihnen den Vortritt hatte, war eine beſtrittene Frage, die von Ulpian nicht mit voller Sicherheit bejaht wird.[2] Beim Eintritt einer Frau in dieſe erſte Rangklaſſe fand eine feierliche Zuſammenkunft von Frauen (ohne Zweifel des erſten Standes) ſtatt.[3] Elagabal ließ durch dieſen „Frauenſenat" eine Menge von Etikettenfragen regeln: welche Kleidung die Frauen je nach ihrem Range tragen, welche den Vortritt haben, welche der andern zum Kuſſe entgegengehn, welche Gattung des Wagens und welche Beſpannung (mit Pferden, Eſeln, Maulthieren, Rindern) einer jeden zuſtehen ſollte, welche ſich des Tragſeſſels (und zwar ob eines mit Silber oder Elfenbein ausgelegten) bedienen, welche Gold oder Edelſteine an der Fußbekleidung tragen dürften.[4] Der Biograph Elagabals nennt dieſe „Senatsbeſchlüſſe" lächerlich; der Biograph Aurelians ſagt, daß dieſer Kaiſer den Frauen ihren Senat wieder zurückgab, mit der Beſtimmung, daß

---

impetrare solent a Principe, quamvis perraro, ut nuptae iterum minoris dignitatis viro nihilominus in consulari maneant dignitate; ut scio Antoninum Augustum Juliae Mammaeae consobrinae suae indulsisse.

1) Dio LXXIX 15.

2) Ulpian. lib. LXII ad edictum (Digg. I 9, 1): Consulari feminae utique consularem virum praeferendum nemo ambigit. Sed vir Praefectorius an Consulari feminae praeferatur videndum. Putem praeferri, quia major dignitas est in sexu virili. § 1: Consulares autem feminas dicimus Consularium uxores; adicit Saturninus etiam matres, quod nec usquam relatum est nec usquam receptum.

3) Vit. Elag. l. l. Der dort als ſchon früher beſtehend erwähnte conventus matronarum iſt doch wol derſelbe, den Sueton. Galba c. 5 erwähnt: (Agrippina) — in conventu matronarum correpta jurgio atque etiam manu pulsata — a matre Lepidae.

4) V. Elag. l. l. Sed Symiamira (?) facta sunt senatusconsulta ridicula de legibus matronalibus: quae quo vestitu incederent, quae cui cederet, quae ad cujus osculum veniret; quae pilento, quae equo sagmario, quae asino veheretur, quae carpento mulari, quae boum: quae sella veheretur et utrum pellicea an ossea an argentata; et quae aurum vel gemmas in calciamentis haberent.

diejenigen darin die erſten ſein ſollten, die Prieſterthümer bekleidet hatten.[1]

Die Mädchen der höhern Stände wurden durch die Heirath aus der Stille und Abhängigkeit im elterlichen Hauſe in eine faſt unbegrenzte Freiheit verſetzt. Zahlloſe Eindrücke, verwirrend und berauſchend, ſtürmten von allen Seiten auf ſie ein. Die junge Frau hörte ſich nun, ſelbſt von ihrem Manne, mit der ehrerbietigen Anrede domina begrüßen, die dem franzöſiſchen madame entſpricht (das neuere donna).[2] Hunderte von Händen waren ihrer Winke gewärtig. In der kleinen Welt, die ein großes Haus mit ſeinen ausgedehnten Beſitzungen, ſeinen Legionen von Sklaven, ſeinem Anhange von Clienten und Untergebenen bildete[3], entſchied ihr Wille über Glück und Unglück, ja über Leben und Tod.[4] Jünglinge und Männer in grauen Haaren, Gelehrte und Tapfere, Verdiente und Hochgeborene ſah ſie wetteifernd ſich um ihre Huld bemühn.[5] Welche Anſprüche auf Bewunderung ſie auch beſaß, mochte

Neue Eindrücke und Ausſichten.

---

1) Vit. Aureliani c. 49: senatum sive senaculum matronis reddi voluerat: ita ut primae illic, quae sacerdotia senatu auctore meruissent, [essent]. Vielleicht hängt die unmittelbar folgende Notiz damit zuſammen: calceos mulleos et cereos et albos et hederaceos viris omnibus tulit, mulieribus reliquit.

2) Seneca de matrim. bei Hieronym. (ed. Haase III 429): vocanda domina, celebrandus natalis ejus etc. Epictet. manuale 40: *αἱ γυναῖκες εὐθὺς ἀπὸ τεσσαρεςκαίδεκα ἐτῶν ὑπὸ τῶν ἀνδρῶν κυρίαι καλοῦνται. Τοιγαροῦν ὁρῶσαι, ὅτι ἄλλο μὲν οὐδὲν αὐταῖς πρόσεστι, μόνον δὲ συγκοιμῶνται τοῖς ἀνδράσι, ἄρχονται καλλωπίζεσθαι καὶ ἐν τούτῳ πάσας ἔχειν τὰς ἐλπίδας.* Digg. XXXII 41 (Scaevola): Uxorem et filiam communem heredes instituit, et uxoris fidei commisit in haec verba: peto a te, domina uxor, ne etc. Vgl. Ovid. Tr. IV 3, 9; V 5, 1. Sueton. Claud. c. 39. Orelli 2663. Renier Inscr. de l'Alg. 624. Aus chriſtlicher Zeit De Rossi Inscr. Chr. 30 (p. C. 307): *τῇ κυρίᾳ καὶ ἀειμνήστῳ συμβίῳ Μαρκία.* Ib. 78 (344) dominae conjugi Tigridi.

3) Daß die Patronin von Clienten nicht bloß domina, ſondern auch regina genannt wurde, zeigt Martial. X 64 (an Polla Argentaria, die Witwe Lucans): Contigeris, regina, meos si forte libellos etc.

4) Juv. VI 212 ff.

5) Seneca ed. Haase III p. 429: nihil tutum est in quod totius populi vota suspirant: alius forma alius ingenio alius facetiis alius liberalitate sollicitat: aliquo modo vel aliquando expugnatur, quod undique incessitur.

es Schönheit, Geiſt, Talent oder Bildung ſein, ſie war eines glänzenden Erfolges gewiß. In den Kreiſen, in die ſie nun eintrat, wurde der Eitelkeit und Gefallſucht die vollſte Befriedigung, fand die Intrigue den günſtigſten Boden, die Leidenſchaft die ſtärkſten Aufregungen, die Koketterie den unerſchöpflichſten Wechſel, und dem Ehrgeiz öffnete ſich hier die weiteſte Ausſicht. Wie manche Frau aus edlem Geſchlecht hatte in zweiter Ehe auf dem kaiſerlichen Thron geſeſſen!

Aeußerungen der Zeitgenoſſen über die Unſittlichkeit der Frauen.

Zur Beurtheilung der ſittlichen Zuſtände der Frauen fehlt es allerdings nicht an bezeichnenden Thatſachen, noch an allgemeinen Aeußerungen der Zeitgenoſſen aus den verſchiedenen Perioden dieſes Zeitraums. Die letztern lauten ohne Ausnahme ungünſtig, aber freilich erwecken ſie gerade durch ihre Allgemeinheit Mißtrauen und ihre Benutzung erſcheint bedenklich. Schon ſeit der Cenſur des M. Meſſalla und C. Caſſius, ſo meldete ein gewichtiger Gewährsmann, ſei die Keuſchheit in Rom vernichtet geweſen.[1] Die furchtbare und tiefgreifende Zerrüttung aller ſittlichen Verhältniſſe, die die unheilvollſte Folge der langen Bürgerkriege war, konnte zunächſt nur eine äußerliche Heilung finden. Bei Auguſts Eifern gegen die Eheloſigkeit berief man ſich im Senat auf die Zuchtloſigkeit der Frauen[2], und Horazens pathetiſche Deklamationen, wie Properzens ſchmerzliche Klagen ſtimmen mit den frechen Scherzen Ovids überein: daß in Rom Frauentugend nicht zu finden ſei.[3] Aehnliche

---

1) Plin. H. N. XVII 245: M. Messallae C. Cassii censorum lustro, a quo tempore pudicitiam subversam Piso gravis auctor prodidit.

2) Im J. 18 vor Chr. Dio LIV 16.

3) Horat. C. III 6, 17 sqq. (fecunda culpae saecula nuptias Primum inquinavere et genus et domos etc.). Vgl. III 24, 20. Propert. II 6, 25. II 32, 49 sqq. III 12, 17. III 13, 23:

hic genus infidum nuptarum, hic nulla puella
nec fida Euadne nec pia Penelope.

Ovid. Am. I 8, 43:

Ludite formosae, casta est quam nemo rogavit:
Aut si rusticitas non vetat, ipsa rogat.

Vgl. Am. III 19. III 4, 37:

Rusticus est nimium quem laedit adultera conjux,
Et notos mores non satis urbis habet.

Klagen wiederholen ſich dann in ſpätern Zeiten immer von neuem. Seneca preiſt ſeine Mutter, daß nicht die Unkeuſchheit, das größte Uebel des Zeitalters, ſie der Mehrzahl der Frauen beigeſellt habe.[1] Wer nicht, ſagt er an einer andern Stelle, ſich durch eine Liebſchaft bemerklich gemacht hat, wer nicht einer verheiratheten Frau ein Jahrgeld zahlt[2], iſt bei den Frauen in Verachtung und wird für einen Mägdeliebhaber gehalten.[3] Als Veſpaſian die Regierung antrat, hatte, wie Sueton ſagt, Unzucht und Ueppigkeit in Folge des Mangels an Strafgeſetzen überhand genommen.[4] Tacitus rühmt an Germanien im Gegenſatz zu Rom, daß dort niemand des Laſters lache und verführen und verführt werden nicht Zeitgeiſt genannt werden.[5] Martials ſcherzhaft übertreibende Behauptung, daß keine Frau in Rom unerbittlich ſei[6], muß doch in der Wirklichkeit ihren Anhalt, die Schilderungen der ſechſten Satire Juvenals, wie karrikirt auch immer, ihre Vorbilder gehabt haben. Marc Aurel war genöthigt, der Ueppigkeit der Frauen und edlen Jünglinge zu ſteuern[7]; Caſſius Dio fand in Folge der von Sever gegen den Ehebruch erlaſſenen Geſetze als Conſul dreitauſend darauf bezügliche Klagen eingeſchrieben.[8]

---

1) Seneca consol. ad Helv. 16, 3. Vgl. auch ad Marc. 24, 3.

2) Vgl. Marquardt A. 413.

3) Seneca de beneff. I 9, 3.

4) Sueton. Vespas. c. 13: Libido atque luxuria coercente nullo invaluerat (vgl. Tac. A. II 85 gravibus senatus decretis libido feminarum coercita und Marquardt A. 415); auctor fuit senatui decernendi ut quae se alieno servo junxisset ancilla haberetur.

5) Tac. German. c. 19.

6) Martial. IV 71:

Quaero diu totam, Safroni Rufe, per urbem,
Si qua puella neget: nulla puella negat.

7) H. A. vit. M. Anton. c. 23.

8) Dio LXXVI 16: *ὅθεν καὶ μάλα ἀστείως Ἀργεντοκόξου τινὸς γυνὴ Καληδονίου πρὸς τὴν Ἰουλίαν τὴν Αὐγούσταν, ἀποσκώπτουσάν τι πρὸς αὐτὴν μετὰ τὰς σπονδάς, ἐπὶ τῇ ἀνέδην σφῶν πρὸς τοὺς ἄρρενας συνουσίᾳ, εἰπεῖν λέγεται, ὅτι „πολλῷ ἄμεινον ἡμεῖς τὰ τῆς φύσεως ἀναγκαῖα ἀναπληροῦμεν ὑμῶν τῶν Ῥωμαικῶν· ἡμεῖς γὰρ φανερῶς τοῖς ἀρίστοις ὁμιλοῦμεν, ὑμεῖς δὲ λάθρα ὑπὸ τῶν κακίστων μοιχεύεσθε.“* Uebrigens war

Wenn nun freilich Aeußerungen, wie die hier angeführten der Zeitgenoſſen, zum großen Theil auf ſchiefen und einſeitigen Beobachtungen, auf momentanen Stimmungen und Verſtimmungen beruhn mögen, zum Theil offenbar ihre Färbung mit Rückſicht auf rhetoriſchen Effekt erhalten haben: ſo fehlt es doch auch nicht an thatſächlichen Symptomen, die auf eine weite Verbreitung der Corruption ſchließen laſſen. Dazu gehört vor allem der durch die Willkür der Eheſcheidung erzeugte und genährte frevelhafte Leichtſinn, mit dem die Ehen eingegangen und gelöſt wurden.[1] Wenn Seneca ſagt, es gebe Frauen, die ihre Jahre nicht nach Conſuln, ſondern nach ihren Männern zählten[2], und Juvenal, manche Frauen ließen ſich ſchon wieder ſcheiden, wenn die grünen Zweige noch nicht abgewelkt ſeien, die beim Einzug der Neuvermählten die Hausthür ſchmückten, und brächten es ſo zu acht Männern in fünf Jahren[3]; wenn auch Tertullian verſichert, die Frauen heiratheten nur, um ſich ſcheiden zu laſſen[4]: ſo ſind dies freilich bittere oder ſcherzhafte Uebertreibungen. Aber es mußte doch um die Wirklichkeit ſchlimm beſtellt ſein, die zu ſolchen Uebertreibungen Anlaß geben konnte.

Häufigkeit der Eheſcheidungen.

Sodann iſt nicht zu vergeſſen, daß die Sklaverei, in Rom wie überall, auch auf die eheliche Sittlichkeit im höchſten Grade verderblich einwirkte.[5] War nun, und zwar hauptſächlich in Folge der Sklaverei, die eheliche Untreue des Mannes in Rom von jeher ſehr nachſichtig beurtheilt worden, ſo nahmen auch die Frauen in Folge der fortſchreitenden Emancipation und des zunehmenden Verfalls der Zucht mehr und mehr die den Männern geſtattete Freiheit für ſich in Anſpruch oder benutzten ſie wenigſtens als Ent-

Einwirkung der Sklaverei auf die eheliche Treue.

---

auch im Alterthum Hörnerträger die Bezeichnung des betrogenen Ehemanns. Salmas. ad Tertull. de pall. p. 301 sq. Huschke anall. crit. p. 168 sq.

1) Sueton. Caes. c. 43: diremit nuptias praetorii viri, qui digressam a marito post biduum statim duxerat, quamvis sine probri suspicione. Id. Tiber. c. 35: alium et quaestura removit, quod uxorem pridie sortitionem ductam postridie repudiasset.

2) Seneca beneff. III 16, 2.

3) Juv. VI 223.

4) Tertullian. Apol. 6. Vgl. Martial. VI 7 (Aut minus aut certe non plus tricesima lux est Et nubit decimo jam Telesilla viro) und X 41.

5) Marquardt Hdb. d. R. A. V S. 65.

ſchuldigung ihrer eignen Treubrüche.[1] Auch für ſie lag ohne Zweifel in der Gewißheit, unter ihren Sklaven ſtets unterwürfige und verſchwiegene Liebhaber wählen zu können, eine Verſuchung, und derartige Verhältniſſe waren ſchwerlich ſeltene Ausnahmen.[2] „Deine Frau, ſo lautet ein Epigramm Martials, nennt dich einen Mägdeliebhaber und iſt ſelbſt ein Sänftenträgerliebchen: ihr habt einander nichts vorzuwerfen.“[3]

Corrumpirende Einflüſſe.

Aber auch anderen corrumpirenden Einflüſſen der verderblichſten Art waren die Frauen ausgeſetzt. Zwar die entſittlichenden Wirkungen der ſchönen Litteratur wird man kaum ſehr hoch anſchlagen dürfen: eher iſt man berechtigt, Produktionen, wie die Elegieen und die Kunſt zu lieben Ovids, die an Unſittlichkeit (im höhern Sinne) kaum je überboten ſind, als Symptome einer ſchreckenerregenden Verderbniß anzuſehn. Verderblicher als die Einflüſſe der Litteratur wirkte wol, was in den bildenden Künſten gewagt und zur Schau geſtellt werden durfte. Schon Properz klagte über die Bilder an den Wänden, die die unſchuldigen Augen der Frauen und Mädchen verdarben.[4] Doch am ſchlimmſten ohne Zweifel waren „die Verlockungen der Schauſpiele, die Aufregungen der Gaſtmähler“: beide nennt Tacitus als die Hauptgefahren für Unſchuld und Sittenreinheit.[5]

---

1) Juv. VI 281: olim convenerat, inquit,
Ut faceres tu quod velles, nec non ego possem
Indulgere mihi.

2) Petron. c. 45: dispensatorem Glyconis qui deprehensus est, cum dominam suam delectaretur. Vgl. c. 126. Martial. VI 39:
Pater ex Marulla, Cinna, factus es septem
Non liberorum: namque nec tuus quisquam
Nec est amici filiusve vicini,
Sed in grabatis tegetibusque concepti
Materna produnt capitibus suis furta.
Juv. VI 279: sed jacet in servi complexibus aut equitis. 331: si nihil est, servis incurritur. Vgl. 366 sqq. ~~Mart. I 84.~~ Digg. XLVIII 5, 24 u. 33.

3) Mart. XII 58.

4) Prop. II 6, 27–34. Vgl. Seneca controv. V 33 p. 250 ed. Schott. R. Rochette peinture antique. p. 263 sq.

5) Tac. Germ. c. 19: ergo saeptae pudicitia agunt, nullis spectaculorum illecebris, nullis conviviorum irritationibus corruptae.

Schauſpiele. Die Leidenſchaft für die Schauſpiele gehört zu den Schwächen, die den Römerinnen dieſer Zeit am meiſten vorgeworfen worden ſind.[1] Sie entſprang nicht bloß aus Schauluſt, ſondern auch, wie Ovid an einer bekannten Stelle ſagt, aus dem Wunſch geſehn zu werden. Er vergleicht die zum Theater ſtrömenden geſchmückten Frauen mit wimmelnden Ameiſen oder ſchwärmenden Bienen.[2] Nie ſchmückten ſie ſich reicher und ſorgfältiger als für die Schauſpiele[3]: hier, wo das kaiſerliche Rom ſeine Pracht am blendendſten entfaltete, waren ſie des größten und glänzendſten Kreiſes von Bewunderern gewiß. Wenn Tacitus und Dio nicht verſchmäht haben, den Mantel von gewebtem Golde zu erwähnen, in dem die Kaiſerin Agrippina bei dem Schiffskampf auf dem Fucinerſee erſchien (ein Prachtſtück, das auch Plinius ſeiner Merkwürdigkeit halber anführt)[4], ſo mag man ſich vorſtellen, mit welcher Aufmerkſamkeit die Frauen ſich gegenſeitig muſterten, und wie ſie alles aufboten, um mit möglichſtem Glanze aufzutreten. Zuweilen war dieſer Glanz nur erborgt. In Rom, wo die dem italieniſchen Nationalcharakter tief eingepflanzte Leidenſchaft des far figura die reichſte Nahrung fand, wo Tauſende mehr ſcheinen wollten als ſie waren, war alles zu miethen, bis auf Fingerringe, die erfahrene Rechtsanwälte bei der

---

1) Juv. VI 87: Utque magis stupeas, ludos Paridemque reliquit. Auch Statius führt dies als den zunächſt zu vermuthenden Grund an, warum ſeine Frau ſich nicht aus Rom entfernen wolle Silv. III 5, 15:

Cur hoc triste tibi? certe lascivia cordi
Nulla nec aut rapidi mulcent te proelia Circi,
Aut intrat sensus clamosa turba theatri.

2) Ovid. A. A. I 93—100 (sic ruit in celebres cultissima femina ludos).

3) Tertullian. spect. c. 25: immo in omni spectaculo nullum magis scandalum occurrit, quam ipse ille mulierum et virorum accuratior cultus. Ipsa consensio, ipsa in favoribus aut conspiratio aut dissensio inter se de commercio scintillas libidinum conflatullant. Nemo denique in spectaculo ineundo (quidquam?) prius cogitat nisi videri et videre.

In dem Märchen des Apulejus Metam. VI 16 verlangt Venus die Schönheitsſalbe: quia me necesse est indidem delitam theatrum deorum frequentare. Plutarch. consol. ad uxor. c. 4 p. 619: *εἰ μηδέποτε καλλωπισαμένη περὶ θέατρον ἢ πομπήν — ἐν τοῖς σκυθρωποῖς διεφύλαξας τὸ ἀφελὲς καὶ λιτόν.*

4) Tac. A. XII 56. Dio LX 33. Plin. H. N. XXXIII 3, 63.

Vertheidigung anlegten, um von ihren Clienten höhere Bezahlung zu erhalten.[1] Als Gegenstände, die Frauen bei erschöpfter Kasse für das Erscheinen im Theater mietheten, nennt Juvenal: Kleider, Gefolge, Tragsessel, Kopfkissen, eine alte Wärterin und eine blonde Zofe.[2]

Zusammensein mit Männern in den Schauspielen.

Durch die Anwesenheit der Frauen in so großer Zahl erhielten natürlich die Schauspiele auch für die männliche Jugend eine starke Anziehungskraft. Properz freut sich über den Entschluß Cynthias, auf's Land zu gehn, wo keine Schauspiele sie verderben können[3], und Ovid empfiehlt sie als besonders geeignet zur Anknüpfung von Liebesverhältnissen.[4] Zwar im Theater und Amphitheater mußten seit der Zeit Augusts die Männer sich begnügen, ihre Blicke nach den obern Sitzreihen zu richten, die den Frauen ausschließlich angewiesen waren; im Cirkus aber saßen sie unter den Männern. „Mögen junge Männer hingehn, schreibt Juvenal, für die es sich schickt, mitzuschreien, hoch zu wetten und neben einer geschmückten jungen Frau zu sitzen."[5] Besonders hier knüpfte sich die Bekanntschaft leicht durch das gemeinsame Interesse an dem Schauspiel und die zahlreichen kleinen Dienste, die man seiner Nachbarin erweisen konnte: als ihr ein Kissen zurechtlegen, eine Fußbank herbeischaffen, ihr Luft zufächeln und gegen etwaige Belästigungen anderer Schutz gewähren.[6] Ovid, der über dies alles ausführliche Regeln gibt, hat auch Proben aus den dort geführten Unterhaltungen mitgetheilt. Der Wagenlenker, an dem die schöne Nachbarin Antheil nahm, ward glücklich gepriesen, man wünschte an seiner Stelle zu sein. Man war zweifelhaft, ob es wirklich so heiß war, oder ob man es der innern Gluth zuzuschreiben habe u. s. w.[7]

---

1) Juv. VII 143.

2) Juv. VI 350. Der Tragsessel diente, nachdem die Tragstangen herausgezogen waren, im Amphitheater. Dittricus de cathedris feminarum Romanarum p. 14 sq.

3) Prop. II 19, 9.

4) Ovid. l. l.

5) Juv. XI 201 sq.

6) Ovid. A. A. I 135 sqq.

7) Ovid. Am. III 2.

Wirkungen der Schauſpiele.

Doch dieſer Gegenſtand hat auch ſeine furchtbar ernſte Seite. Die entſittlichenden Wirkungen der Schauſpiele kann man ſich kaum groß, kaum entſetzlich genug vorſtellen. Der Cirkus, wo Pöbelmaſſen von Parteileidenſchaft zur Raſerei entflammt gegen einander tobten, bot noch bei weitem unſchuldigere Scenen als das Theater und Amphitheater. Auf der Bühne herrſchte die Pulcinellkomödie (atellana) und die Poſſe (mimus) voll grober unzweideutiger Unzüchtigkeit, an denen ſich die Maſſe, und der pantomimiſche Tanz, an dem ſich die feine Welt ergötzte, wo in der Darſtellung der meiſt ſchlüpfrigen Gegenſtände das Aeußerſte für erlaubt galt und der raffinirteſte Sinnenkitzel aufgeboten ward, um auch erſchlaffte und überſättigte Nerven zu reizen.[1] Wie vollends die Gewöhnung an die Schlächtereien und Marterſcenen der Arena die Seelen verwüſten und die zartere Empfindung abtödten mußte, das iſt eine Vorſtellung, vor der man zurückſchaudert. In dieſer Schule lernten die Frauen die Grauſamkeit gegen Sklaven und Sklavinnen üben, von der wir mehr als eine empörende Schilderung haben.[2]

Verhältniſſe der Frauen mit Künſtlern.

Das Intereſſe der Frauen an den Schauſpielen erſtreckte ſich auch auf die darin auftretenden Künſtler. Auch Athleten, Cirkuskutſcher und Gladiatoren[3] machten, die letztern ſelbſt bei Frauen der höchſten Stände, Glück; „das Eiſen“ hatte für ſie einen unwiderſtehlichen Reiz; berühmte Fechter, wenn auch häßlich, erſchienen

1) Cyprian. ad Donat. p. 5 ed. Oxon.: quae pudica forsitan ad spectaculum matrona processerat, de spectaculo revertitur impudica. Lactant. Institut. XX 6, 30. P. E. Mueller gen. aev. Theodos. II 64.

2) Becker Gallus II³ 151 f. Digg. I 6, 2: Divus quoque Hadrianus Umbriciam quandam matronam in quinquennium relegavit, quod ex levissimis causis ancillas atrocissime tractasset.

Daß gut erzogene Mädchen nicht die Schauſpiele beſuchten, verſteht ſich faſt von ſelbſt, da ja ſelbſt junge Männer von ernſter Richtung es vermieden, Pantomimen zu ſehn Plin. epp. VII 24. Ohne Zweifel gab es auch Frauen, die ſich der Schauſpiele möglichſt enthielten, doch ausdrückliche Erwähnungen ſind mir nicht bekannt. Martial. III 86:

Ne legeres partem lascivi, casta, libelli,
Praedixi et monui: tu tamen, ecce, legis.
Sed si Panniculum spectas et casta Latinum,
Non sunt haec mimis improbiora, lege.

3) Tertull. de spect. c. 22 nennt quadrigarii scenici xystici arenarii.

ihnen als Hyacinthe; wenn es galt, ſich von einem Gladiator entführen zu laſſen, ſcheuten nach Juvenal vornehme Damen ſelbſt die Seekrankheit nicht, ja ſie gaben, was das Erſtaunlichſte war, ſogar die Schauſpiele auf.[1] Nicht minder waren Bühnenkünſtler, Sänger und Muſiker bei Frauen beliebt, die ſich durch ihre Leidenſchaft zuweilen zu den größten Thorheiten hinreißen ließen[2]; man behauptete ſogar, daß jene Virtuoſen ihre Gunſt theuer verkauften.[3] Die Inſtrumente berühmter Citherſpieler wurden von ihren Verehrerinnen hoch bezahlt, als koſtbarer Beſitz geſchätzt und zärtlich geküßt. Eine Frau aus einem der edelſten Häuſer ſuchte nach Juvenal durch ein feierliches Opfer zu erforſchen, ob ein damals berühmter Citherſpieler bei der nächſten Preisbewerbung den Kranz erhalten werde: was hätte ſie mehr thun können, fügt der Dichter hinzu, wenn ihr Mann oder Sohn gefährlich erkrankt wäre?[4] Doch der allgemeinſten und höchſten Gunſt erfreuten ſich die Pantomimentänzer, um die Männer und Frauen ſich wetteifernd bemühten.[5] Dies waren vorzugsweiſe ſchöne junge Männer, die überdies durch ihre Kunſt die höchſte, verführeriſche Anmuth und Gewandtheit erwarben. Schon im Jahr 22 oder 23 n. Chr. kam es zu einer Ausweiſung der Pantomimen aus Italien, wegen der Parteiſpaltungen, die ſie im Publikum erregten, und wegen ihrer anſtößigen Verhältniſſe mit Frauen; ohne Zweifel mit angeſehenen, ſonſt würde dies kein Grund für die Maßregel geweſen ſein.[6] Der ſchöne Mneſter,

---

1) Juv. VI 78—113. Vgl. Bd. 2, 199, 4.

2) Sueton. Octav. c. 45: histrionum licentiam ita compescuit, ut Stephanionem togatarium, cui in puerilem habitum circumtonsam matronam ministrasse compererat, per trina theatra virgis caesum relegaverit. H. A. vit. Pertin. c. 13: circa uxoris pudicitiam minus curiosus fuit, quum palam citharoedum illa diligeret.

3) Juv. VI 73—77 (solvitur his magno comoedi fibula etc.). Martial. XIV 215.

4) Juv. VI 379—397.

5) Seneca Qu. Nat. VII 32, 3: privatum urbe tota sonat pulpitum. in hoc viri, in hoc feminae tripudiant. mares inter se uxoresque contendunt, uter det latus illis.

6) Dio LVII 21: *ὅτι τάς τε γυναῖκας ᾔσχυνον καὶ στάσεις ἤγειρον.* Wenn Tac. A. IV 14, wo eine Ausweiſung der histriones im folgenden Jahr (23) be-

der gefeiertſte Pantomime unter Claudius, beſaß unter andern die Gunſt der ältern Poppäa, der ſchönſten Frau jener Zeit; daß er auch, obgleich nur gezwungen, Meſſalinens Liebhaber war, brachte ihm den Tod.[1] Den Pantomimen Paris ließ Domitian, deſſen Eiferſucht er erregt hatte, auf offner Straße niederſtoßen; auf dem Fleck, wo er gefallen war, ſtreuten viele ſeiner Verehrer Blumen und goſſen Wohlgerüche aus. Das Gerücht brachte ſogar die ſpätere Ermordung Domitians mit der Leidenſchaft ſeiner Gemahlin für dieſen oder einen andern Pantomimen in Verbindung.[2] Mit mehr Gelaſſenheit ertrug Marc Aurel die Liebſchaften Fauſtinas, die nach dem Stadtgeſpräch auch dieſe Künſtler begünſtigte.[3] Die Leidenſchaft der Gemahlin eines Juſtus für den Pantomimen Paris erkannte Galen auf ähnliche Weiſe, wie einſt der Arzt Eraſiſtratus die Liebe des Antiochus zu Stratonice. Da er für die Schlafloſigkeit der Kranken in ihrem körperlichen Befinden keinen Grund zu entdecken vermochte, ſchloß er auf eine tiefe Gemüthsbewegung: und die plötzliche Veränderung ihrer Geſichtsfarbe, ihres Blicks und Pulſes, als der Name jenes Tänzers genannt wurde, gab ihm über die Natur des Uebels Gewißheit.[4]

Gaſtmähler. Tacitus hat neben den Verlockungen der Schauſpiele die der Gaſtmähler genannt; doch können ſelbſt in den ſchlimmſten Zeiten die üppigen Feſte, an die er gedacht hat, nie ſo allgemein geweſen ſein, daß ſich Frauen ihnen nicht hätten entziehen können, und deshalb ihre Wirkungen auch nicht entfernt ſo weit- und tiefgreifend als die der Schauſpiele. Bei dieſen ſchwelgeriſchen Gaſtmählern war man allerdings ähnlichen Eindrücken ausgeſetzt wie im Theater; denn Muſik, Tänze und theatraliſche Scenen

---

richtet iſt (mit foeda per domos temptari könnte dieſe Unzucht angedeutet ſein), dieſelbe meint: ſo muß er aus der Rede des Tiber ungenau berichtet haben, da es nach der Erwähnung des Oscum ludicrum den Anſchein hat, als ob allein oder vorzugsweiſe von Atellanenſpielern die Rede ſei.

1) Dio LX 22; 28; 31. Tac. A. XI 4; 36.

2) Sueton. Domitian. c. 3; 10. Dio LXVII 3. Aurel. Vict. Caes. 11, 7. Epit. 11, 1.

3) H. A. v. M Anton. c. 23.

4) Galen. de prognosi ad Epig. p. 457. K. XIV 631 (vgl. 626).

waren hier gewöhnliche Unterhaltungen. Hier wurden keuſche Ohren durch unzüchtige Geſänge[1] und obſcöne Theaterſcenen[2], und keuſche Augen durch die berüchtigten Tänze von Syrerinnen oder Andaluſierinnen beleidigt, die an wollüſtiger Ueppigkeit und Zuchtloſigkeit den ſchlimmſten pantomimiſchen Darſtellungen der ägyptiſchen Almés nicht nachgeſtanden zu haben ſcheinen.[3]

Zuſammenſein mit Männern.

Aber auch abgeſehn von dieſen Aufregungen konnten die Gaſtmähler der Tugend der Frauen gefährlich werden, ſie boten den Männern eine noch viel günſtigere Gelegenheit der Annäherung, und dieſe wurde eifrig geſucht und benutzt.[4] In einem der frechſten ovidiſchen Gedichte[5] iſt die Verführung der ſchönen Frau eines einfältigen Mannes geſchildert; den Namen nach iſt es die Geſchichte von Paris und Helena[6]: aber jeder Zug iſt dem wirklichen Leben jener Zeit entnommen, und dies gibt der Darſtellung eine wunderbare Realität. So entſpricht auch das Betragen des Liebenden bei der gemeinſamen Mahlzeit den Anweiſungen, die Ovid ſelbſt ertheilt.[7] Die Schöne fühlt die kühnen unverwandten Blicke ihres

---

1) Quintilian. Inst. or. I 2, 8: omne convivium obscenis canticis strepit, pudenda dictu spectantur (hier hat er vielleicht auch an die vasa adulteriis caelata Plin. H. N. XIV 140 gedacht).

2) Plutarch. qu. conv. VII 8, 4, 4: *οἱ δὲ πολλοὶ, καὶ γυναικῶν συγκατακειμένων καὶ παίδων ἀνήβων, ἐπιδείκνυνται μιμήματα πραγμάτων καὶ λόγων, ἃ πάσης μέθης ταραχωδέστερον τὰς ψυχὰς διατίθησιν.*

3) Juv. XI 162 sqq. Vgl. Jahn, Ber. d. Sächſ. Geſ. 1851 S. 168.

4) Ovid. A. A. I 229 sqq.

5) Ueber die Frage der Echtheit vgl. Luc. Mueller de re metrica poett. Latin. p. 46.

6) Dieſe Namen wurden offenbar ganz gewöhnlich bei Erzählung von Ehebruchsgeſchichten benutzt, wie Cic. ad Att. I 18, 5: Nam M. Luculli uxorem Memmius suis sacris initiavit. Menelaus aegre id passus divortium fecit. Quamquam ille pastor Idaeus Menelaum solum contempserat, hic noster Paris tam Menelaum quam Agamemnonem liberum non putavit. Martial. I 62, 5: juvenemque secuta relicto Conjuge Penelope venit, abit Helene. Lucill. epigr. 9. anth. ed. Jacobs III 30 (*εἰς γραμματικὸν κεράσφορον*):

Ἔξω παιδεύεις Πάριδος κακὰ καὶ Μενελάου,
Ἔνδον ἔχων πολλοὺς σῆς Ἑλένης Πάριδας.

7) Vgl. beſ. Epp. 17, 75—90 mit A. A. I 565 sqq. Am. I 4; II 5, 15 sqq. z. B. an der erſten Stelle:

Bewunderers auf ſich geheftet; er ſeufzt, er ergreift ihren Becher und berührt ihn an der Stelle mit den Lippen, wo ſie ihn zum Trinken angeſetzt hat, er macht ihr Zeichen mit Augen und Fingern, er ſchreibt mit Wein zärtliche Chiffern auf den Tiſch, er erzählt Liebesgeſchichten, die in durchſichtiger Verhüllung ſeine eigne Leidenſchaft verrathen, ja er ſtellt ſich betrunken, um ſeine Kühnheit unverfänglich erſcheinen zu laſſen.[1] Uebrigens hatte die frühere Sitte, daß die Frauen bei Tiſche ſaßen, ſchon im Anfang der Kaiſerzeit aufgehört, ſie lagen ebenſo wie die Männer.[2]

Erſcheinen an öffentlichen Orten.

Inwiefern außer den Gaſtmählern eigentliche geſellige Zuſammenkünfte beider Geſchlechter ſtattfanden, wiſſen wir nicht.[3] Uebrigens hatten die Männer Gelegenheit, ſich den Frauen an öffentlichen Orten zu nähern, wo dieſe ſich zum Luſtwandeln einfanden, beſonders in den zahlreichen Säulenhallen, die ſich um freie, garten- und parkartig bepflanzte Plätze zogen.[4] Hier verſah dann

Et modo suspiras: modo pocula proxima nobis
Sumis; quaque bibi tu quoque parte bibis.
Ah quoties digitis, quoties ego tecta notavi
Signa supercilio paene loquente dari.
Am. I 4, 19. Verba superciliis sine voce loquentia dicam,
Verba leges digitis, verba notata mero.
31: Quae tu reddideris, ego primus pocula sumam,
Et qua tu biberis, hac ego parte bibam.
A. A. I 575: Fac primus rapias illius tacta labellis
Pocula; quaque bibet parte puella, bibas.

1) Epp. 16, 241 sqq.; 225 sq.; 17, 75—90.

2) Valer. Max. II 1, 2: feminae cum viris cubantibus sedentes caenitabant. — Quod genus severitatis aetas nostra diligentius in Capitolio quam in domibus suis conservat, videlicet quia magis ad rem pertinet deorum quam mulierum disciplinam contineri. Die entgegengeſetzte falſche Angabe Beckers Gallus III² 205 iſt auch von Rein III¹ 264 und Marquardt Hdb. V 309, 1918 berichtigt worden. Ausdrücke wie uxore supra cubante Sueton. Calig. c. 24, discumbere Juv. VI 434, recumbere 448, Martial. X 98, 4, *συγκατάκεισθαι* Plutarch. qu. conv. VII 8, 4, 4 können nicht anders als buchſtäblich verſtanden werden.

3) Ob man Tac. A. XVI 34 an eine ſolche zu denken hat, iſt mindeſtens zweifelhaft. Dort heißt es von dem ſein Urtheil erwartenden Thraſea: illustrium virorum feminarumque coetus frequentes egerat. Eine andere Erwähnung kenne ich nicht.

4) Ovid. A. A. I 67 sqq. 491 sqq. III 387 sqq. R. A. 627. Prop. II 23, 5. III 32, 11.

wol ſtatt des Pagen, der ſeiner Gebieterin zuweilen als Wächter beigegeben war[1], ein Verehrer den Dienſt, den Sonnenſchirm über ihrem Haupt zu halten.[2] Uebrigens berührten Frauen von Stande wol ſelten das ſchwarze Baſaltpflaſter der Straßen mit ihren Füßen[3]; gewöhnlich zeigten ſie ſich im Tragſeſſel oder in der Sänfte: der Sänfte und zwar der bedeckten ſich zu bedienen war, wie es ſcheint, eine Auszeichnung der Senatorenfrauen, obwol die Sitte, ſowie die bezüglichen Beſtimmungen gewiß nicht zu allen Zeiten gleich waren, und die letztern auch häufig übertreten wurden[4]; Cäſar hatte das Recht der Sänfte auf Ehefrauen und Mütter im Alter von mehr als 40 Jahren, überdies auf gewiſſe Tage beſchränkt[5]; Domitian entzog es Frauen von ſchimpflichem Lebenswandel.[6] Die ſtrengere Sitte forderte dicht zugezogene Vorhänge, da dieſe Sänften, wo ſie ſich zeigten, von den Blicken der Neugierigen verfolgt wurden[7]; aber Ehemänner, die auf Beobachtung dieſer Sitte beſtanden, ſagt Seneca, galten bei den Frauen als bäuriſch, übelgeſittet und ihre Gattinnen als beklagenswerthe Opfer ehelicher Tyrannei.[8] Sänften.

1) Ovid. Am. II 2, wo der Name Bagoas einen Eunuchen andeutet.

2) Ovid. A. A. II 209. vgl. Am. III 11, 17.

3) Juv. VI 359:

Jamque eadem summis pariter minimisque libido,
Nec melior, silicem pedibus quae conterit atrum,
Quam quae longorum vehitur cervice Syrorum.

4) Dio LVII 15: *σκιμποδίῳ καταστέγῳ ὁποίῳ αἱ τῶν βουλευτῶν γυναῖκες χρῶνται.* Beiſpiele, daß Frauen von nicht ſenatoriſchem Stande ſich der Sänfte bedienten, gibt aus verſchiedenen Zeiten Lipsius Elect. I 8.

5) Reifferscheid Sueton. rell. 357. Sueton. Caes. c. 43.

6) Sueton. Domit. c. 8.

7) Plutarch. de curiositate c. 13 p. 522 A: *ἡμεῖς δὲ τοῖς φορείοις τῶν γυναικῶν ὑποβάλλοντες τὰ ὄμματα καὶ τῶν θυρίδων ἐκκρεμαννύντες, οὐδὲν ἁμαρτάνειν δοκοῦμεν, οὕτως ὀλισθηρὰν καὶ ῥευστὴν εἰς ἅπαντα τὴν πολυπραγμοσύνην ποιοῦντες.*

8) Seneca beneff. I 9, 3: Rusticus, inhumanus ac mali moris et inter matronas abominanda condicio est, si quis conjugem suam in sella prostare vetuit et volgo admissis inspectoribus perspicuam ferri undique. De remed. 16, 7 ed. Haase p. 457: duc (uxorem) — non quam in patente sella circumlatam per urbem populus ab omni parte aeque quam maritus inspexerit.

In der ſelbſtändigen und unabhängigen Stellung der Frauen lag eine ſtarke Verſuchung, die Feſſeln, die Natur und Sitte ihnen auferlegt hatte, abzuſtreifen, nach Vorzügen zu ſtreben, die ihrem Geſchlecht verſagt, Beſchäftigungen zu wählen, die mit echter Weiblichkeit unvereinbar waren. Zwar jene widerwärtigen Abnormitäten, die beſonders Juvenal mit ſoviel Vorliebe ſchildert, werden zu allen Zeiten nicht häufig geweſen ſein: die turnenden, in Gladiatorenrüſtung fechtenden[1] und mit den Männern um die Wette die Nächte durch zechenden[2], oder die prozeßſüchtigen Frauen, die die Klaglibelle ſelbſt ausarbeiteten.[3] Daß ſolche Emancipationsverſuche Ausnahmen waren, ſagt Juvenal ſelbſt ausdrücklich.[4] Häufiger dürften die geweſen ſein, die an den Weltangelegenheiten eifrigen Antheil nahmen. Sie wußten über die entlegenſten Länder auf's genaueſte Beſcheid, ſie fingen die Gerüchte an den Thoren auf oder veranlaßten ſie, führten hohen Militärperſonen gegenüber dreiſt das Wort und erzählten jedem, der ihnen auf der Straße begegnete, von den neueſten Erdbeben, Ueberſchwemmungen und was ſich auf der ganzen Welt zugetragen hatte.[5] Der Ehrgeiz höher organiſirter Naturen nahm einen höhern Flug; es war in der Natur der Verhältniſſe begründet, daß Frauen in hoher Stellung mittelbar oder unmittelbar in den Gang der Dinge beſtimmend eingriffen, und das Trachten nach Macht und Einfluß kann unter ihnen nicht anders als ſehr verbreitet geweſen ſein. Es iſt bekannt, daß das Schickſal der römiſchen Welt nicht ſelten von Frauen beſtimmt worden iſt, daß mehr als eine Kaiſerin im Namen ihres Gemahls

Vereinzelte Extravaganzen.

Ehrgeiz der Frauen und Theilnahme an der Politik.

1) Juv. VI 246—267. vgl. 421. Martial. VII 67.

2) Juv. VI 429 sqq. Seneca epp. 95, 20: non minus pervigilant, non minus potant, et oleo et mero viros provocant; aeque invitis ingesta visceribus per os reddunt et vinum omne vomitu remetiuntur etc.

3) Juv. VI 242—245. Ich ſehe nicht den mindeſten Grund, dies für eine Uebertreibung zu halten, wie Geib Criminalproceß S. 519 thut, weil Frauen nicht das Recht zur Anklage hatten, da es ja nur einer vorgeſchobenen Perſon bedurfte.

4) Juv. II 53 (in der Rede, die er der Laronia in den Mund legt: luctantur paucae, comedunt colyphia paucae.

5) Juv. VI 398—412.

regiert hat, daß nicht wenige an der Regierung bedeutenden Antheil hatten. Selbſt Auguſt, einer der größten Staatsmänner aller Zeiten, ließ ſich häufig von ſeiner klugen Gemahlin berathen, und man erzählte ſich in Rom, daß er nie mit Livia ein wichtiges Geſpräch führe, ohne ſich ſchriftlich darauf vorzubereiten.[1] Aber auch den Einfluß der vornehmen, beſonders der den Kaiſerinnen befreundeten, dem Hofe nahe ſtehenden Frauen wird man ſich als einen ſehr großen und weitverzweigten vorzuſtellen haben. Beſonders wirkſam zeigte ſich dieſer Einfluß natürlich bei der Beſetzung von großen wie kleinen Stellen und Aemtern, in Rom wie in den Provinzen. Seneca rühmt von ſeiner mütterlichen Tante, daß ſie ihre Zurückhaltung ſo weit überwunden habe, um den ihrigen zu Gunſten ſeiner Ernennung zum Quäſtor geltend zu machen.[2] Geſſius Florus wurde Prokurator von Judäa durch ſeine Gemahlin Cleopatra, die mit der Kaiſerin Poppäa befreundet war.[3] Der Sophiſt Philiskus erhielt den Lehrſtuhl der Beredſamkeit zu Athen durch die Kaiſerin Julia Domna.[4] Wo die eigenen Verbindungen ehrgeiziger Frauen nicht ausreichten, nahmen ſie ihre Söhne in Anſpruch, deren Beredſamkeit und Vermögen ſie rückſichtslos zu ihren Zwecken oder den Zwecken anderer ausbeuteten.[5] In den Provinzen ſah man die Gemahlinnen der Statthalter den Uebungen der Truppen beiwohnen, ſich unter die Soldaten miſchen, von Centurionen umgeben; ſie nahmen an den Geſchäften Theil, und die Provincialen mußten zwei Hofhaltungen ihre Aufwartungen machen und hatten nicht ſelten doppelte Erpreſſungen zu leiden.[6]

---

1) Er ſoll es allerdings auch bei andern gethan haben. Sueton. Octav. c. 84.

2) Seneca ad Helv. 19, 2.

3) Joseph. J. A. XX 11, 1.

4) Philostrat. Vitt. sophist. II 30.

5) Seneca ib. 14, 2.

6) Tac. Ann. II 55: nec Plancina se intra decora feminis tenebat, sed exercitio equitum, decursibus cohortium interesse. Dio LIX 18: *καὶ γὰρ ἐκείνη* (Cornelia, Gemahlin des Calviſius Sabinus, Statthalters von Pannonien unter Caligula) *ὡς φύλακάς τε ἐφοδεύουσα καὶ τοὺς στρατιώτας ἀσκοῦντας ἰδοῦσα, αἰτίαν ἔσχεν.* Doch muß dergleichen nicht gerade ſelten vorgekommen ſein. Tac. A. III 33: non imbecillum tantum et imparem laboribus sexum, sed si

Beſchäftigung der Frauen mit Litteratur.

Auch dem litterariſchen Treiben konnten die Frauen unmöglich fremd bleiben, um ſo weniger, als ſie (wenigſtens in den höhern Ständen) in der Regel eine gewiſſe litterariſche Bildung durch den Jugendunterricht erhalten hatten.[1] Es iſt bekannt, mit welcher Intenſität und in welcher Ausdehnung in den beiden erſten Jahrhunderten litterariſche Tendenzen ſich geltend machten, und wie verbreitet namentlich in der gebildeten Geſellſchaft der poetiſche Dilettantismus war. Die Frauen, die nicht thätigen Antheil nahmen, theilten doch wenigſtens die Intereſſen ihrer Männer oder

---

licentia adsit, saevum, ambitiosum, potestatis avidum: incedere inter milites, habere ad manum centuriones; praesedisse nuper feminam exercitio cohortium (Plancina), decursu legionum. Cogitarent ipsi quotiens repetundarum aliqui arguerentur, plura uxoribus objectari; his statim adhaerescere deterrimum quemque provincialium, ab his negotia suscipi transigi; duorum egressus coli, duo esse praetoria, pervicacibus magis et impotentibus mulierum jussis, quae Oppiis quondam aliisque legibus constrictae, nunc vinclis exsolutis domos fora, jam exercitum regerent. Juv. VIII 128:

si nullum in conjuge crimen
nec per conventus et cuncta per oppida curvis
Unguibus ire parat, nummos raptura Celaeno; etc.

1) Quintilian. I 1, 6: In parentibus vero quam plurimum eruditionis esse optaverim. Nec de patribus tantum loquor. Die mit allen Vorzügen ausgeſtattete Frau bei Mart. XII 97 iſt dives, nobilis, erudita, casta. Lucans Gemahlin, Polla Argentaria, nennt Statius Silv. II 7, 83 doctam atque ingenio suo decoram. Crinagoras 14 Anth. ed. Jacobs II p. 131 (von den Gedichten des Anakreon): *δῶρον δ' εἰς ἱερὴν Ἀντωνίῃ ἤκομεν ἠῶ, Κάλλεις καὶ πραπίδων ἔξοχ' ἐνεγκαμένη.* Adesp. 721 c. (ed. Jacobs IV p. 275) Grabſchrift einer Meſſia: *ἡλικίῃ μορφῇ φρεσὶ Μούσαις σωφροσύνῃ τε Ἐν πᾶσιν πρέψασα.* Auf einem Muſenſarkophage eines Ehepaars ſcheint die dem Manne (mit einer Rolle) gegenüberſitzende Frau bereit, auf einer von einer Muſe dargebotenen Lyra zu ſpielen, wenn der Mann ſeine Vorleſung beendet haben wird. Ann. d. Inst. 1861. Tav. d'agg. G. vgl. die Erklärung von Wieſeler p. 132.

Ovid ſagt freilich A. A. II 281:

Sunt tamen et doctae, rarissima turba, puellae:
Altera non doctae turba, sed esse volunt. —

Wenn Ovid fortwährend behauptet, daß er nur von Libertinen und ihres Gleichen rede, um den Hauptvorwurf gegen ſein Buch zu entkräften, ſo wird ſich wol kein einſichtiger Leſer dadurch täuſchen laſſen. Hier und überall ſchildert er die Frauen überhaupt, wie er ſie kannte und wie ſie ihm erſchienen.

Freunde und waren auf deren Erfolge ſtolz. Der jüngere Plinius rühmt von ſeiner Frau, daß ſie aus Liebe zu ihm Intereſſe an der Litteratur gefaßt habe. Seine Bücher las ſie wiederholt und lernte ſie ſogar auswendig. Hielt er eine Vorleſung, ſo hörte ſie hinter einem Vorhange zu und lauſchte begierig auf die Beifallsbezeigungen der Zuhörer. Führte er eine Vertheidigung vor Gericht, ſo wartete ſie den Erfolg mit höchſter Spannung ab, und Boten, in Zwiſchenräumen vom Gerichtshof bis zu ihrer Wohnung aufgeſtellt, meldeten von Minute zu Minute die Stimmung der Zuhörer, das Beifallsgemurmel, die Bravorufe u. ſ. w. Seine Gedichte ſang ſie zur Cither nach ſelbſt geſetzten Melodieen, worin, wie Plinius ſagt, kein Muſiker ſie unterrichtet hatte, ſondern die beſte Lehrerin, die Liebe.[1] Auch die Fertigkeit, ſich leicht und geſchmackvoll auszudrücken, war wol unter den Frauen von Stande ſehr allgemein[2], und wenn ſie ſich mit ihren ſchriftſtelleriſchen Verſuchen nicht an die Oeffentlichkeit wagten, ſo wurden dieſelben doch Freunden vorgelegt. Plinius erzählt, daß ihm ein befreundeter Schriftſteller Briefe von ſeiner Frau vorgeleſen, man hätte Plautus und Terenz in Proſa zu hören geglaubt. Er zweifelt ſogar, ob ſie wirklich von ihr ſelbſt geſchrieben ſeien; ſei dies aber der Fall, ſo gereiche ihre Ausbildung dem Manne, der ſie als Mädchen geheirathet, zu hohem Ruhme[3]: eine Aeußerung, die auf den Mädchenunterricht kein ſehr günſtiges Licht wirft. Sehr verbreitet dürfte auch bei den Frauen die Sucht geweſen ſein, griechiſch ſtatt lateiniſch zu reden, wenigſtens zierliche und zärtliche griechiſche Phraſen einzumiſchen; man möchte dies, ſagt Juvenal, ihnen hingehen laſſen, ſo lange ſie jung ſeien, aber bei achtundſechzigjährigen ſei es uner-

---

1) Plin. epp. IV 19.

2) Ovid. A. A. III 479:

Munda sed e medio consuetaque verba, puellae,
Scribite; sermonis publica forma placet.
Ah quotiens dubius scriptis exarsit amator;
Et nocuit formae barbara lingua bonae.

3) Plin. epp. I 16, 6: qui — uxorem, quam virginem accepit, tam doctam politamque reddiderit.

träglich.[1] Daß ſie Verſe machten, griechiſche und lateiniſche, war in einer Zeit des wuchernden poetiſchen Dilettantismus natürlich, und daß die Dichterinnen ſich gern mit Sappho vergleichen ließen, nicht minder.[2] Machten ſie nicht ſelbſt Gedichte, ſo kritiſirten ſie fremde; und dieſe kritiſchen Frauen hält Juvenal für noch ſchlimmer als die, welche den Wein zu ſehr liebten. Kaum hatten ſie ſich bei Tafel niedergelaſſen, ſo begannen ſie ſchon die äſthetiſche Unterhaltung über Virgil und Homer und wogen die Vorzüge beider gegen einander ab: ſo unaufhaltſam rauſchte der Strom ihrer Rede, daß niemand zu Worte kam, es war als ob eherne Becken und Schellen geſchlagen würden. Nicht minder unleidlich war das Auskramen der ſonſtigen Gelehrſamkeit: wenn ſie Citate aus verſchollenen Büchern anzuführen wußten, die ihre Männer nicht kannten, immer das grammatiſche Lehrbuch aufgeſchlagen hatten, die

---

1) Juv. VI 185 sqq. Mart. X 68. Schon in Lucrezens Zeit (IV 1160 sqq.) war griechiſch die Lieblingsſprache der Liebenden.

2) Mit Sappho vergleicht Martial Sulpicia X 35, 15 und eine Theophila VII 69. Lucian. de mercede cond. 36: *ἔν γάρ τι καὶ τοῦτο τῶν ἄλλων καλλωπισμάτων εἶναι δοκεῖ, ἣν λέγηται, ὡς — ποιοῦσιν ᾄσματα οὐ πολὺ τῆς Σαπφοῦς ἀποδέοντα.* Auf dem Memnonskoloß ſind drei Gedichte einer Julia Balbilla eingehauen, die ihn im Gefolge der Kaiſerin Sabina, Hadrians Gemahlin, beſuchte (C. I. Gr. 4725. 27. 29. 30 vgl. 31. Verſe einer Cäcilia Trebulla 4739—41). Den Gebrauch des äoliſchen und doriſchen Dialekts in den Gedichten der Balbilla leitet Letronne rec. des inscr. II p. 350 von dem damaligen Archaismus her und vergleicht die Säule des Herodes Atticus; eher dürfte die Nachahmung der Sappho ihn veranlaßt haben. Les trois pièces, ſagt Letronne — annoncent toutes un talent poétique assez remarquable, mais à même temps une affectation de grammairien poussée à l'extrême. — Balbilla devait être un bas bleu du temps, fort entichée de sa noblesse, un poète suivant la cour, dont les productions devaient être fort goutées de l'empereur et de l'impératrice, si l'on en juge de la peine qui a été prise de graver sur la pierre si dure du colosse et presque toujours en caractères grands et profondément creusés les trois pièces échappées de sa veine abondante et facile mais pédantesque et prétentieuse. Die zu Rom vor porta S. Pancrazio gefundene Baſis einer ihr geſetzten Statue trägt die Inſchrift: (C. I. Gr. 5904): *τὴν ἐπὶ πάσῃ ἀρετῇ σωφροσύνῃ τε καὶ σοφίᾳ διαπρέπουσαν Ἰουλίαν Βάλβιλλαν βουλὴ καὶ δῆμος τῆς λαμπρᾶς πόλεως Ταυρομενιτῶν ἀνέστησεν τὴν λαμπροτάτην.*

Ausdrücke ihrer Freundinnen corrigirten und ihren Männern keinen Sprachfehler durchschlüpfen ließen. Eine Frau, sagt Juvenal, muß nicht die ganze Encyklopädie im Kopf haben und einiges in Büchern auch nicht verstehn[1]; auch Martial zählt unter seine Lebenswünsche eine nicht zu gelehrte Frau.[2]

Den meisten Widerspruch aber fand wol die Beschäftigung der Frauen mit der Philosophie. Von denen, die nach altrömischer Ansicht sie durchaus mißbilligten, ward theils angeführt, daß diese Studien nur um damit zu prunken getrieben würden[3], theils daß die Frauen anmaßend und keck werden müßten, wenn sie anstatt zu Hause zu spinnen und zu weben unter Männern verweilten, Reden studierten, gelehrt sprächen und Schlüsse auflösten.[4] Die Vertreter der entgegengesetzten Meinung wollten theils die Frauen auf Moralphilosophie beschränkt wissen, die sie als Grundlage auch der weiblichen Sittlichkeit als unentbehrlich erklärten[5]; theils gingen sie noch weiter und riethen nach Sokratischer Methode mit dem Studium der Philosophie auch das der Mathematik und Astronomie zu verbinden, weil ein von den erhabensten Ideen und Vorstellungen erfüllter Geist für Eitelkeiten, Aberglauben und Thorheiten unzugänglich sei; eine Frau, die Mathematik verstehe, werde sich schämen zu tanzen, und die den Zauber Platonischer und Xenophontischer Dialoge kenne, Beschwörungen und Zauberei verachten.[6]

mit Philosophie

und Mathematik.

---

1) Juv. VI 434—456. Schol.: Statiliam Messalinam insectatur, quae post quatuor matrimonia diverso exitu soluta postremo Neroni nupsit. Post quem interemptum et opibus et forma et ingenio plurimum viguit. Consectata est usum eloquentiae usque ad studium declamandi.

2) Martial. II 90, 9. XI 19:

Quaeris cur nolim te ducere, Galla? Diserta es.
Saepe soloecismum mentula nostra facit.

3) Seneca cons. ad Helv. 17, 4: utinam quidem virorum optimus, pater meus, minus majorum consuetudini deditus voluisset te praeceptis sapientiae erudiri potius quam imbui! — propter istas, quae litteris non ad sapientiam utuntur sed ad luxuriam instruuntur, minus te indulgere studiis passus est.

4) Muson. Ruf. in den exc. e ms. Flor. Joan. Damasc. bei Stob. Florileg. ed. Meineke IV 222, 38 sqq.

5) Ibid. u. p. 216.

6) Plutarch. conjug. praec. c. 18 p. 145.

In der That ſcheinen jene Wiſſenſchaften von Frauen neben der Philoſophie nicht ſelten getrieben zu ſein, und nicht immer zum Vortheil ihrer Anmuth und Liebenswürdigkeit.[1] Und wol mochten tiefere Naturen in den Lehren der Weiſen Troſt im Unglück ſuchen und finden. Livia ſoll ihn bei dem Tode ihres Sohnes Druſus in den Worten des ſtoiſchen Philoſophen Areus gefunden haben.[2] Der an demſelben Hofe lebende Stoiker Athenodor aus Cana durfte eine ſeiner Schriften Auguſts Schweſter Octavia widmen.[3] Auch die Kaiſerin Julia Domna wandte ſich, als ſie durch die Intriguen des Günſtlings Plautianus mit ihrem Gemahle Septimius Severus zerfallen war, der Philoſophie und wiſſenſchaftlichen Beſchäftigungen zu[4], ſie umgab ſich mit Mathematikern und Sophiſten[5]; und Philoſtrat, der zu dieſem Kreiſe gehörte, ſchrieb auf ihre Veranlaſſung den Roman von Apollonius von Thana.[6] Galen erwähnt, daß eine ihm befreundete Frau, Namens Arria, von den Kaiſern (Sever und Caracalla) wegen ihrer ernſten Studien der Philoſophie, namentlich der platoniſchen, hochgeſchätzt worden ſei.[7] Doch bei der Mehrzahl blieben auch dieſe Beſchäftigungen bloße Tändelei. Zu Epiktets Zeit laſen die Frauen in Rom mit Vorliebe Platons Republik, weil hier die Aufhebung der Ehe und die Weibergemeinſchaft in einer gewiſſen Ausdehnung für die Grundbedingung des idealen Staats erklärt wird; ſie meinten darin eine Entſchuldigung für eigne Fehltritte zu finden[8], und es gab Philoſophen, die ſie darin beſtärkten.[9] Als Marc Aurels Beiſpiel die

1) Von Pompejus Gemahlin, Cornelia, Plutarch Pomp. c. 55: *ἐνῆν δὲ τῇ κόρῃ πολλὰ φίλτρα δίχα τῶν ἀφ' ὥρας. Καὶ γὰρ περὶ γράμματα κα-λῶς ἤσκητο καὶ περὶ λύραν καὶ γεωμετρίαν καὶ λόγων φιλοσόφων εἴθιστο χρησίμως ἀκούειν, καὶ προσῆν τούτοις ἦθος ἁβδίας καὶ περιεργίας καθαρόν, ἃ δὴ νέαις προστρίβεται γυναιξὶ τὰ τοιαῦτα μαθήματα.* Vgl. Drumann, R. G. II 50.

2) Seneca ad Marc. 4 u. 5.

3) Plutarch. Poplic. c. 17 extr.

4) Dio LXXV 15.

5) Philostrat. Vitt. soph. II 30

6) Id. Apoll. Tyan. ed. K. p. 3, 2.

7) Galen. de theriac. ad Pison. p. 458 K. XIV p. 218.

8) Epictet. fragm. 53 ed. Duebner.

9) Lucian. fugitivi 18: *ἔνιοι δὲ καὶ ξένων τῶν σφετέρων γυναῖκας ἀπά-*

Studien der Philoſophie und der Wiſſenſchaften überhaupt allgemein machte, beſoldeten auch vornehme Frauen unter ihrer übrigen Umgebung griechiſche Weltweiſe, Rhetoren und Philologen, von ehrwürdigem Aeußern, mit langen grauen Bärten, zu deren Obliegenheiten es gehörte, unter dem übrigen Geſinde ihre Sänfte zu begleiten. Anders als bei Tafel oder während des Ankleidens fanden ſie aber nicht Zeit, ſich philoſophiſche Vorträge halten zu laſſen; und wenn ihnen etwa während eines Vortrags über Züchtigkeit die Zofe das Billet eines Liebhabers übergab, ſo unterbrachen ſie ſich nicht länger als nöthig war, um die Antwort zu ſchreiben, und hörten dann aufmerkſam weiter. Selbſt auf Reiſen wurden die Philoſophen mitgenommen, wobei ſie freilich zuweilen nach langem Warten im Regen mit einem Tänzer, Koch oder Haarkräusler in den letzten Wagen gepackt wurden. Lucian erzählt, daß eine reiche und vornehme Frau einem alten, in ihrem Solde ſtehenden Stoiker ihre trächtige malteſer Schoßhündin zur beſondern Beaufſichtigung übergeben und daß dieſe während der Fahrt auf dem Mantel des Philoſophen Junge geworfen habe.[1]

Ihre Theilnahme an den religiöſen Bewegungen.

Am tiefſten wurden die Frauen von den religiöſen Bewegungen berührt und ergriffen, die ſchon ſeit dem erſten Jahrhundert begonnen hatten, im zweiten an Umfang und Intenſität ſehr zunahmen, im dritten und vierten ihren Höhepunkt erreichten. Es waren die letzten Anſtrengungen des Heidenthums, durch eine Regeneration ſich gegenüber dem neuen Geiſt zu behaupten, deſſen von Oſten ausgegangenes Wehen immer gewaltiger die Welt erfüllte. Es galt den in Verfall gerathenen, ja zu einer Schattenexiſtenz verflüchtigten römiſch-griechiſchen Götterglauben zu erſetzen, und zu dieſem Zweck ward jede Form der Gottesverehrung mit Begier ergriffen, die einen poſitiven Inhalt zu haben ſchien; nicht in einer einzigen, ſondern in einer wüſten Häufung und Miſchung

---

γουσι κατὰ τὸν Ἰλιέα ἐκεῖνον νεανίσκον, ὡς φιλοσοφοῖεν δὴ καὶ αὐταί· εἶτα κοινὰς αὐτὰς ἅπασι τοῖς ξυνοῦσι προθέμενοι Πλάτωνός τι δόγμα οἴονται ποιεῖν, οὐκ εἰδότες ὅπως ὁ ἱερὸς ἐκεῖνος ἠξίου κοινὰς ἡγεῖσθαι τὰς γυναῖκας.

1) Lucian. de merc. cond. 36 u. 32.

Orientalische Culte.

der verschiedenartigsten Religionen und Culte wurde das Heil gesucht. Orientalische Culte waren jedoch bei weitem am meisten verbreitet und standen im höchsten Ansehn. Ihr Pomp war auf die Sinnlichkeit wohl berechnet, ihr umständliches Ceremoniell imponirte der Einfalt, in ihren Symbolen, Wundern und Geheimnissen ahnten Gläubige eine höhere Offenbarung, der mystische Hang nach inniger Vereinigung mit dem Göttlichen fand hier vollste Befriedigung. Wenn diese Culte so gerade den Bedürfnissen des weiblichen Gemüthes am meisten entgegenkamen, so wirkte noch stärker die Verheißung, durch Büßungen und Sühnungen zur Reinigung und Heiligung und einer höheren Seligkeit im Jenseits zu führen. Die Neigung zur Asceſe war eine natürliche Wirkung der sittlichen Auflösung und Zügellosigkeit; dieselbe sittliche Schwäche, welche die Verschuldung herbeiführte, wähnte auch, sich durch äußerliche Bußen von der Schuld befreien zu können. So steigerte sich denn namentlich bei dem schwächern Geschlecht das Verlangen, in diesen Religionsübungen entweder eine höhere Weihe, oder Trost und Entsündigung zu finden, zur Leidenschaft.[1] Die Götter des Orients hatten in den Frauen ihre andächtigsten Beterinnen, und deren Priester ihre blindgläubigsten, gehorsamsten und freigebigsten Anhängerinnen. Bald ließen sie sich von einer herumziehenden Bande von Bettelpriestern der großen Mutter einreden, daß ihnen die ungesunde Septemberluft ein Fieber zuziehn würde, wenn sie sich nicht mit einem Geschenk von hundert Eiern sühnten, in welchem Falle die bevorstehende Gefahr in die Kleider fahren sollte. Bald tauchten sie auf priesterliche Vorschrift dreimal am frühen Morgen in dem mit Eis gehenden Tiber unter und rutschten eine bestimmte Strecke in der nothdürftigsten Kleidung vor Kälte und Seelenangst zitternd auf bloßen Knieen. Bald reisten sie nach Aegypten, um Nilwasser zu holen, wenn ihnen Isis im Traum befahl, damit in ihrem Tempel zu sprengen.[2] Die große Göttin Isis, die „millionennamige", wurde von den Frauen in der ganzen

Isisdienst.

---

1) Plutarch. conjug. praec. 19 empfiehlt den Frauen *περιέργοις θρησκείαις καὶ ξέναις δεισιδαιμονίαις ἀποκεκλεῖσθαι τὴν αὔλειον.*

2) Juv. VI 511 sqq.

römiſchen Welt als gnadenreiche Heil- und Schutzgöttin am allgemeinſten und inbrünſtigſten angerufen. Zu ihren ſchon ſeit der Mitte des erſten Jahrhunderts in Rom zahlreichen Tempeln wallfahrteten in Maſſe die Beterinnen in den vorgeſchriebenen leinenen Gewändern, ſangen mit aufgelöſtem Haar zweimal am Tage in den Chören zum Preiſe der Göttin mit, ließen ſich mit Nilwaſſer beſprengen und hielten die Faſten und die ſonſtige Enthaltſamkeit, die die Prieſter ihnen aufzulegen für gut fanden; hatten ſie dagegen gefehlt, ſo legten dieſe für gute Bezahlung ihre Fürbitte bei Oſiris ein, und durch das Opfer eines Kuchens oder einer fetten Gans ließen ſich die erzürnten Götter beſchwichtigen.[1] Es kann nicht Wunder nehmen, daß die von Frauen ſo viel beſuchten Tempel der Iſis vielfach zu ſchändlichen Zwecken gemißbraucht wurden. Ihre Prieſterinnen, Prieſter und Tempeldiener wurden allgemein der gewerbsmäßigen Kuppelei bezichtigt, und der ganze Cultus war aus dieſem Grunde verrufen.[2] Was im Innern dieſer Tempel vorgehn konnte, davon gibt ein Ereigniß, das ſich im Jahr 19 n. Chr. in Rom zutrug, eine Probe. Ein Ritter Decius Mundus hatte eine edle Frau von unbefleckter Keuſchheit, Paullina, lange vergeblich mit Anträgen verfolgt. Sie war dem Iſisdienſt ſehr ergeben; die Prieſter des von ihr beſuchten Tempels, durch eine Summe von 5000 Denaren beſtochen, redeten ihr ein, der Gott Anubis wünſche eine nächtliche Zuſammenkunft mit ihr, und natürlich erſchien Mundus in der Maske des Gottes. Der Frevel kam zu Tibers Kenntniß; er verbannte den Hauptſchuldigen, ließ die Prieſter ans Kreuz ſchlagen, den Tempel niederreißen und das Bild der Göttin in den Strom werfen.[3] Aber nicht bloß die Tempel der Iſis, ſondern alle, in denen Frauen aus- und eingingen, waren als Orte der Verführung verrufen; es gab keinen, ſagt Juvenal, in dem Frauen ſich nicht preisgaben[4], und wenn auch mit Uebertreibung, ſo doch auch ſicher nicht ohne Wahrheit

1) Ib. 532 sqq. Tibull. I 3, 23 sq. Vgl. Marquardt Hdb. d. R. A. V 87.
2) Marquardt a. a. O.
3) Joseph. A. J. XVIII 3, 4.
4) Juv. IX 22—26.

brandmarken chriſtliche Schriftſteller Tempel, Haine und andere heilige Orte als Brüteplätze nicht bloß des Ehebruchs und der Unzucht, ſondern ſcheußlicher Verbrechen.[1] Properz nennt die Tempel neben den Schauſpielen als Haupturſache der Untreue ſeiner Cynthia[2], und Ovid empfiehlt die Tempel neben Theatern und Portiken Männern, die Liebesabenteuer ſuchen, und unter den nicht zu verſäumenden Feſten auch die Sabbathfeier der Juden.[3] Die ungemeine
Judenthum. und immer wachſende Ausbreitung, die das Judenthum damals ſchon in der weſtlichen Welt gewonnen hatte, iſt vielfach bezeugt, und ſicherlich zählte es mehr Proſelytinnen als Proſelyten. Zu dieſen ſcheint die Kaiſerin Poppäa gehört zu haben. Joſephus nennt ſie als eifrige Fürſprecherin der Juden; „denn ſie war gottesfürchtig“[4]; und vermuthlich war dies der Grund, weshalb ihre Leiche nicht verbrannt, „ſondern nach der Weiſe der ausländiſchen Könige mit Wohlgerüchen einbalſamirt und in der Grabſtätte der Julier beigeſetzt wurde.“[5] Die erſte harte Maßregel gegen die Juden in Rom erfolgte im Jahr 19 gleichzeitig und im Zuſammenhange mit jenem Einſchreiten gegen den Iſisdienſt: 4000 waffenfähige Freigelaſſene, „die von ägyptiſchem oder jüdiſchem Aberglauben angeſteckt waren,“ wurden nach Sardinien zur Bekämpfung der dortigen

---

1) Minuc. Fel. Octav. p. 67 Muralt. (p. 37): Ubi autem magis a sacerdotibus quam inter aras et delubra conducuntur stupra, tractantur lenocinia, adulteria meditantur? frequentius denique in aedituorum cellulis quam in ipsis lupanaribus flagrans libido defungitur. Dieſe Stelle hat vor Augen Tertull. apol. c. 15: si adjiciam — in templis adulteria componi, inter aras lenocinia tractari, in ipsis plerumque aedituorum et sacerdotum tabernaculis sub isdem vittis et apicibus et purpuris ture flagrante libidinem expungi (i. e. perfici, cf. Oehler ad Scorpiac. c. 10) etc. Id. de pudic. c. 5 (die Idololatria wird redend eingeführt): sciunt luci mei et mei montes et vivae aquae ipsaque in urbibus templa, quantum evertendae pudicitiae procuremus — sciunt homines venenarii, sciunt magi, quot pellicatus ulciscar, quot rivalitates defendam, quot custodes quot delatores quot conscios auferam. Sciunt etiam obstetrices, quot adulteri conceptus trucidentur.

2) Prop. II 19, 10.

3) Ovid. A. A. I 75 sqq.

4) Joseph. A. J. XX 8, 11; 11, 1. Vit. 3.

5) Tac. A. XVI 6.

Räuberbanden geſchickt.[1] Die Veranlaſſung zur Verfolgung der Juden ſoll zunächſt ein gegen eine vornehme, dem Judenthum ergebene Römerin, Fulvia, verübter Betrug gegeben haben. Ihre jüdiſchen Lehrer hatten ſie bewogen, eine Tempelſteuer nach Jeruſalem zu ſenden, und dieſe fromme Gabe unterſchlagen.[2] Unter Domitian ſpottete Martial über den nüchternen Athem ſabbathfeiernder Frauen.[3] Nach Caſſius Dios Bericht wurden damals viele wegen Uebertritts zum Judenthum verfolgt und theils hingerichtet, theils ihres Vermögens beraubt.[4] Doch verwechſelten Griechen und Römer in jener Zeit ohne Zweifel noch häufig Judenthum und Chriſtenthum. Die Anklage des Atheismus, auf welche der Conſul Flavius Clemens zum Tode, ſeine Gemahlin Domitilla zur Verbannung nach Pandataria verurtheilt wurde, iſt gegen beide Religionen erhoben worden. Vielleicht bekannten ſich Clemens und Domitilla in der That zum Chriſtenthum[5]; vielleicht auch jene Pomponia Grăcina, Gemahlin des Conſul Plautius, die unter Nero im J. 58 „des ausländiſchen Aberglaubens angeklagt", dem Urtheil ihres Gemahls anheimgegeben und von ihm freigeſprochen wurde. Lang und voll beſtändigen Grams, ſagt Tacitus, war ihr Leben, denn die vierzig Jahre, die ſie nach der Ermordung ihrer Verwandten Julia, Tochter des Druſus (im J. 44) noch verlebte, verbrachte ſie in tiefer Schwermuth und ohne die Trauerkleider abzulegen.[6] Ausdrückliche Nachrichten über die Verbreitung des Chriſtenthums unter den Frauen der höhern Stände in den erſten Jahrhunderten fehlen ganz.[7] Chriſtenthum.

1) Vgl. S. 257 f.

2) Joseph. A. J. XVIII 3, 5. Vgl. Tac. A. II 85.

3) Martial. IV 4 (geſchrieben zwiſchen 88 u. 90).

4) Dio LXVII 14.

5) Vgl. Imhof, Domitian S. 112 f. Die katholiſche Kirche erkennt zwei Domitillen als Märtyrinnen und Heilige an.

6) Tac. A. XIII 32; vgl. die Anm. von Lipſius und Baron. ann. eccles. ad a. III Neronis.

7) Mammäa war eine Gönnerin des Origenes (der ſelbſt nichts davon ſagt) und gottesfürchtig nach Euseb. H. e. VI 19. Cedren. p. 256 ed. Paris. (Suid. s. Ὠριγένης): *κατὰ τοῦτον δὴ τὸν χρόνον καὶ ἡ Ἀλεξάνδρου τοῦ Ῥωμαίων βασιλέως μήτηρ Μαμμαία εἰς λόγους Ὠριγένει συνῆλθεν ἐν Ἀντιοχείᾳ καὶ*

Wenn die Frauen ſich auch damals auf religiöſem Gebiet als „Führerinnen in der Gläubigkeit" erwieſen[1], ſo waren ſie ohne Zweifel nicht minder für jeden neuen Aberglauben am empfänglichſten, ſo wie ſie an jedem alten mit der zäheſten Feſtigkeit hingen. Nur eine von den zahlloſen Formen der in jenen Jahrhunderten unendlich vielgeſtaltig und üppig wuchernden Superſtition ſcheint von den Männern in höherm Grade gehegt worden zu ſein, die Aſtrologie, deren Weiſſagungen die größten und gefahrvollſten Unternehmungen veranlaßt und gelenkt und auf die Schickſale der damaligen Welt keinen geringen Einfluß geübt haben. Doch verſteht es ſich von ſelbſt, daß dieſe für jene Zeit vorzugsweiſe charakteriſtiſche und ganz beſonders von den höhern Ständen begünſtigte Art, die Zukunft zu erforſchen, auch bei den Frauen weit verbreitet war. Kein Aſtrolog, ſagt Juvenal, gelte bei ihnen für geiſtvoll, der nicht einmal verurtheilt worden ſei; am gefeiertſten waren ſie, wenn ſie in einen großen politiſchen Prozeß verwickelt geweſen, wenn ſie lange in Ketten gelegen hatten, mit Noth zur Verbannung auf eine wüſte Inſel begnadigt waren. Auch gab es Frauen, die ſelbſt in der Aſtrologie gelehrt waren und nicht das Geringſte unternahmen, ohne den aſtrologiſchen Kalender nachzuſchlagen[2]; und manche ſorgten ſogar, wenn ſie ihre Niederkunft erwarteten, dafür, daß ein Chaldäer auf einer Sternwarte in der Nähe ſich zur Beobachtung der Geſtirne bereit hielt, der von der erfolgten Geburt durch einen Schlag an eine Metallſcheibe augenblicklich benachrichtigt wurde, um dem zur Welt gekommenen Kinde ſofort die Nativität zu ſtellen.[3]

Aberglaube.

Aſtrologie.

παρ' αὐτοῦ κατηχήθη τὸν λόγον. Daß die h. Cäcilia (unter Alexander Sever hingerichtet) aus edler Familie (der Meteller) war, ſcheint die Entdeckung eines Grabes in den Katakomben des Calixtus mit heidniſchen Inſchriften der Cäcilier unweit des Denkmals von Cäcilia Metella zu beſtätigen. S. Salomon Vögelin, die neuentdeckte Katacombe S. Calisto im N. ſchweiz. Muſ. III (1863) S. 160—162. Das neue Werk von De Rossi Roma sotterranea christiana iſt mir noch nicht zugänglich geweſen.

1) Strabo I 7 p. 297: ἅπαντες γὰρ τῆς δεισιδαιμονίας ἀρχηγοὺς οἴονται τὰς γυναῖκας.

2) Juv. VI 553—591.

3) Sext. Empir. 739, 29 abgeſchrieben von Hippolyt. refutat. IV 4: ὅταν

Vor allem aber war das ganze unermeßliche Zauberweſen mit all ſeiner Gaukelei und Bethörung, mit ſeinem Wahnwitz, ſeinen Verbrechen und Greueln unter den Frauen im Schwange. Auch dieſe Superſtition erlitt unter dem wachſenden Einfluſſe orientaliſcher Myſtik im Laufe dieſer Periode eine völlige Umwandlung, und die Zauberer der erſten Kaiſerzeit ſind von denen des zweiten Jahrhunderts ſehr verſchieden. Zu jenen gehörten ganz beſonders die Hexen des Volksglaubens. Es waren verrufene und gehaßte Weiber, die zweideutige Gewerbe trieben, vor allem Kuppelei; ſie wußten Salben und Schönheitsmittel zu kochen, aber auch andere Medikamente, die mehr oder minder mit Giftmiſcherei zuſammenhingen; auch pflegten ſie den Wein ſehr zu lieben.[1] Dies ganze Treiben war zu armſelig und bettelhaft, um bei den Gebildetern Eingang finden zu können, wenn ſie auch aus den Gemächern der Frauen nicht zu verbannen waren, unter denen namentlich der Glaube an die Macht des Liebeszaubers ungeheuer verbreitet war.[2] Aber das Anſehn der Zauberei wuchs und ihre Gläubigen mehrten ſich ungemein, ſeit ſie ſich zeitgemäß umgeſtaltete. Die Naturphiloſophen trieben nun Zauberei[3] und die Zauberer Naturphiloſophie, und dieſe wie jene ſchöpften aus jenen Urquellen höherer Weisheit, die im Morgenlande fließen ſollten, ſie gingen am Nil, am Euphrat und Ganges in die Schule. Nun traten ſtatt jener kuppelnden und betrunkenen Hexen fromme und heilige Wunderthäter in Rom auf, die entweder aus dem Orient ſtammten[4] oder doch viele

Zauberei.

Die Zauberer im zweiten Jahrhundert.

γὰρ λέγωσιν, ὅτι ὁ προσεδρεύων τῇ ὠδινούσῃ ἅμα τῇ ἀποτέξει δίσκῳ σημαίνει τῷ ἀπὸ τῆς ἀκρωρείας ἀστεροσκοποῦντι Χαλδαίῳ κἀκεῖνος εἰς οὐρανὸν ἀποβλέπων παρασημαίνεται τὸ ἀνίσχον ζῴδιον κ. τ. λ.

1) Vgl. Horat. epod. 5. Ovid. Am. I 8. Propert. IV 5. Martial. IX 29. Lucian. dial. meretr. 4.

2) Georgii Stuttg. R. E. IV 1408. Selbſt Plutarch übergeht ihn in einer Schrift wie die conj. praec. (5 u. 48), die an ein hochgebildetes Paar gerichtet iſt, nicht mit Stillſchweigen.

3) Nach Apulej. apol. 448 ſtanden die Philoſophen bei der Menge allgemein im Verdacht der Zauberei; wol nicht ganz mit Unrecht.

4) In Lucians Philopſeudes treten auf ein Libyer (der ſympathetiſche Kuren vollbringt 7), ein Babylonier τῶν Χαλδαίων (als ärztlicher Zauberer und Schlangenbeſchwörer 13), ein Hyperboräer (Zauberer 13), ein Syrer ἐκ τῆς Πα-

Jahre in den ägyptiſchen Katakomben zugebracht hatten[1], oder gar der Gemeinſchaft der Brahminen gewürdigt worden waren, frei von menſchlichen Leidenſchaften, irdiſche Speiſe und Trank verſchmähend, in weißen leinenen Gewändern[2], würdevoll in ihrer Erſcheinung und gern geſehene Gäſte in großen Paläſten. Kurz wenn jene frühern Hexen denen unſeres Mittelalters gleichen, ſo haben dieſe ſpätern Zauberer die täuſchendſte Aehnlichkeit mit den Großkophthas des vorigen Jahrhunderts; auch ihre Zaubermacht wurde von ihren Anhängern aus der Heiligkeit ihres Lebenswandels hergeleitet, denn wer die menſchliche Natur überwinde, werde den Göttern ähnlich und vermöge mit ihrer Hülfe Wunder zu vollbringen. Auch ſie verdankten ihre Erfolge nicht zum geringſten Theil den Frauen, die zu gewinnen ſie ſich vor allem bemühten. Auf ihre äußere Erſcheinung wendeten ſie die größte Sorgfalt. Alexander von Abonoteichos war nach Lucians Schilderung ein ſchöner Mann, von ſtattlicher würdevoller Geſtalt, weißer Haut, wohlgepflegtem Bart, feurigem und ſchwungvollem Blick, höchſt ſanfter und zugleich klangreicher Stimme; außer ſeinem eignen Haar trug er eine ſehr täuſchend gemachte Perrücke, ſo daß ſein Kopf von einer reichen Lockenfülle umfloſſen war; er erſchien in einem weiß und purpurnen Unterkleid und einem weißen Mantel, in der Hand eine Sichel, als Zeichen ſeiner Abkunft von Perſeus. Die Gunſt der Frauen wurde ihm überall zu Theil, Lucian verſichert ſogar mit Wiſſen, ja auf den Wunſch der Männer, und ohne Zweifel war ihm die Erwerbung ihrer Gunſt nicht bloß Zweck, ſondern auch Mittel zur Befeſtigung ſeiner Stellung.[3] Vielleicht würden wir Aehnliches von Apollonius von Thyana erfahren, wenn Lucian auch ſein Leben geſchrieben hätte. Philoſtrat verräth nur gelegentlich, daß die Sage ging, er habe eine vielbewunderte ſchöne Frau in Seleucia in Kilikien geliebt, und dieſe, die andere Bewerber zurückwies, ſich ihm erge-

---

λαιστίνης, der Beſeſſenen Geiſter austreibt (Joseph. A. J. VIII 2, 5: μέχρι νῦν παρ' ἡμῖν ἡ θεραπεία πλεῖστον ἰσχύει), ein Araber (Zauberer 17).

1) Lucian. Philopseud. 34.

2) Ib. 16. Vgl. Apulej. Metam. II 39. Philostrat. Apollon. Tyan. I 8.

3) Lucian. Alexandr. 3, 11, 39, 42.

ben, lediglich aus Verlangen mit trefflichen Kindern geſegnet zu werden, da er von göttlicher, über die Menſchheit erhabener Natur war. Doch erklärt er, wie natürlich, dies Gerücht für durchaus unglaublich.[1]

Tugenden der Frauen; ihr Heroismus.

Wenn hier vorzugsweiſe Schwächen und Thorheiten, Verirrungen und Laſter der Frauen geſchildert worden ſind, ſo iſt der Grund nur der, daß die Zeitgenoſſen ſich mit Vorliebe darüber verbreitet, bei ihren ſcheinloſen Tugenden aber ſelten verweilt haben, da dieſe der Satire wie der Rhetorik keinen oder keinen ſo dankbaren Stoff boten. Doch fehlt es nicht ganz an Schilderungen von Gattinnen und Müttern, die „das Licht ihres Hauſes" waren[2], und namentlich die Briefſammlung des jüngern Plinius lehrt uns eine Reihe edler und trefflicher Frauen kennen. Auch hat die Geſchichte manches leuchtende Beiſpiel von weiblicher Seelengröße und Hochherzigkeit gerade aus Zeiten aufbewahrt, die, im ganzen betrachtet, nur ein abſchreckendes Bild tiefſter Herabwürdigung und erbärmlichſten Knechtſinns zeigen; in jenen furchtbarſten Perioden der kaiſerlichen Schreckensherrſchaft, wo ſelbſt Frauen um der Thränen willen verfolgt wurden, die ſie ihren geopferten Angehörigen nachweinten[3], haben ſie nicht ſelten den Männern das Beiſpiel des Muthes, der Treue und Aufopferung gegeben. Sie ſtarben mit den Ihrigen, wenn ihre Bitten ſie nicht zu retten vermochten[4]; Mütter folgten ihren Söhnen, Gattinnen ihren Männern ins Exil.[5] Die Inſchrift eines in den Fels gehauenen Grabdenkmals zu Cagliari meldet folgende rührende Geſchichte. Ein Caſſius Philippus war nach Sardinien (einem gewöhnlichen Verbannungsort) verwieſen worden, ſeine Frau Atilia Pomptilla ihm dahin gefolgt; der Mann erkrankte, vielleicht in Folge des ungeſunden Klimas, ſie weihte ſich für ihn,

---

1) Philostrat. vitt. sophist. II 5. Aus dieſer Verbindung ſoll der Sophiſt Alexander, genannt Peloplaton, entſproſſen ſein, der ein vorzüglich ſchöner Mann war.

2) C. I. Gr. III 6184: *Ἀννία Ῥηγίλλα Ἡρώδου γυνή, τὸ φῶς τῆς οἰκίας* — lumen domus.

3) Tac. A. VI 10.

4) Ib. XV 64. XVI 10 sq. XVI 30 sqq.

5) Tac. Hist. I 3.

eine neue Alceſte, dem Tode und ſtarb wirklich (nach einundzwanzigjähriger Ehe), während er am Leben blieb.[1] Unter ſo vielen Frauen, deren Heldenmuth das ſtärkere Geſchlecht beſchämte, iſt der höchſte Ruhm jener Arria geworden, die ihrem zaudernden Gemahl den Dolch, den ſie ſich ſelbſt in die Bruſt geſtoßen, mit den unſterblichen Worten reichte: „Pätus, es ſchmerzt nicht.“ Andere kaum minder denkwürdige Züge von der Seelengröße dieſer ſeltnen Frau erzählt der jüngere Plinius.[2] Ihr Gemahl und ihr Sohn lagen zu gleicher Zeit an lebensgefährlicher Krankheit darnieder. Der Sohn, die Hoffnung der Eltern, ſtarb, und Arria trug ihn zu Grabe, ohne daß Pätus es erfuhr. Seine Fragen beantwortete ſie mit erheuchelter Ruhe; es gehe beſſer, er habe geſchlafen, Speiſe zu ſich genommen. Wenn dann die lange zurückgehaltenen Thränen mit Gewalt hervorbrachen, verließ ſie das Krankenzimmer und gab ſich ihrem Schmerz hin; hatte ſie ſich geſättigt, ſo kehrte ſie mit trockenen Augen und ruhigem Antlitz zurück. So nach dem Verluſt des Sohnes die Mutter zu ſpielen, ſagt Plinius, war größer, als ihrem Gatten jenes Beiſpiel der Todesverachtung geben. Der Grund zu Pätus Verurtheilung war ſeine Theilnahme an der Verſchwörung des Legaten Scribonianus gegen Kaiſer Claudius in Illyrien (42 n. Chr.). Scribonianus wurde getödtet, und Pätus gefangen nach Rom geführt. Arria bat vergebens, das Schiff mit ihm beſteigen zu dürfen; ſie wollte die Stelle der Sklavin vertreten, die man einem Manne von ſeinem Range nicht werde verſagen wollen. Als dies abgeſchlagen wurde, miethete ſie ſich einen Schifferkahn, in dem ſie dem Schiffe folgte. Zu der Gemahlin

Die ältere Arria.

---

1) C. I. Gr. III 5757. Die Zeit iſt nicht zu ermitteln, die Vermuthung von Franz, daß Caſſius Philippus zu den von Tiber im J. 19 nach Sardinien verbannten Anhängern jüdiſcher und ägyptiſcher Superſtition gehört habe, äußerſt unſicher. Noch eine Grabſchrift einer andern neuen Alceſte iſt in der Anthol. Gr. IV p. 256 epigr. adeop. 658 erhalten:

Ἄλκηστις νέα εἰμί· θάνον δ' ὑπὲρ ἀνέρος ἐσθλοῦ
Ζήνωνος, τὸν μοῦνον ἐνὶ στέρνοισιν ἐδέγμην,
ὃν φωτὸς γλυκερῶν τε τέκνων προὔκριν' ἐμὸν ἦτορ,
οὔνομα Καλλικράτεια, βροτοῖς πάντεσσιν ἀγαστή.

2) Plin. epp. III 16.

des Scribonianus, die von Claudius als Zeugin vernommen wurde, ſagte ſie: „Ich ſoll auf dich hören, die du lebſt, nachdem Scribonianus in deinem Schoße getödtet iſt?“ Ihr Schwiegerſohn beſchwor ſie, ſich zu erhalten, und ſagte unter anderm: „Wünſcheſt du denn, daß deine Tochter mit mir ſterbe, wenn ich ſterben muß?“ Ihre Antwort war: „Wenn ſie ſo lange und ſo einträchtig mit dir gelebt hat, wie ich mit Pätus, ja.“ Die Sorge der Ihrigen um ſie wurde durch dieſe Antwort vermehrt. Man bewachte ſie aufmerkſamer, ſie wurde es gewahr und ſagte: „Ihr erreicht nichts; ihr könnt bewirken, daß ich einen harten Tod leide; daß ich ſterbe, könnt ihr nicht hindern.“ Mit dieſen Worten ſprang ſie vom Seſſel auf und rannte mit ſolcher Gewalt ihre Stirn gegen die Wand, daß ſie zuſammenſtürzte. Als ſie wieder ins Leben zurückgebracht war, ſprach ſie: „Ich hatte euch geſagt, daß ich einen Weg in den Tod finden würde, wenn gleich einen ſchweren, falls mir ein leichter verſagt wäre.“ Ihre Tochter, ebenfalls Arria genannt, wollte nach dem Beiſpiel ihrer Mutter das Schickſal ihres Gemahls Thraſea theilen, der im J. 66 zum Tode verurtheilt ward; doch er beredete ſie, am Leben zu bleiben und ihrer Tochter nicht die einzige Stütze zu entziehn.[1] Auch dieſe Tochter, Fannia, bewies ſich der Mutter und Großmutter würdig. Sie begleitete ihren Gemahl Helvidius Priscus zweimal in die Verbannung (unter Nero 66, und unter Veſpaſian); nach ſeiner Hinrichtung erlitt ſie um ſeinetwillen dieſelbe Strafe zum dritten mal. Herennius Senecio, ein Freund des Helvidius, ſchrieb ſein Leben und wurde (unter Domitian) deshalb angeklagt; ſie bekannte frei, daß ſie ihn aufgefordert, ihm die Papiere ihres Mannes gegeben, ſtellte jede Mitwiſſenſchaft ihrer Mutter in Abrede; Gefahr und Drohungen konnten ihr kein weiteres Geſtändniß abpreſſen. Herennius wurde hingerichtet, Fannia nach Confiscirung ihres Vermögens verbannt. Das Buch, das die Urſache des Urtheils geweſen, obwol auf Senatsbeſchluß verboten und vernichtet, hegte und bewahrte ſie und nahm es mit in ihr Exil.[2] Plinius gibt ihr das Zeugniß, daß ſie

Die jüngere Arria.

1) Tac. A. XVI 34.

2) Plin. epp. VII 19. Auch Arria war mit ihr verbannt worden, da Pli-

nicht weniger anmuthig und liebenswürdig, als verehrungswerth war. Welche Frau, fragt er, werden, wenn sie aus dem Leben scheide, die Männer ihren Gattinnen als Muster vorhalten?

Grabschriften von Frauen aus den mittlern und untern Ständen.

Anschauungen, wie die hier mitgetheilten, beschränken sich, wie gesagt, fast durchaus auf die Existenz der Frauen, die auf die Höhen des Lebens gestellt waren, und geben, einseitig, fragmentarisch und unzusammenhängend wie sie sind, auch von dieser kein Gesammtbild. Wie das weibliche Leben sich in den mittlern und untern Schichten der Gesellschaft gestaltete, darüber finden wir in der Literatur kaum hie und da eine flüchtige Andeutung. Nur Grabsteine von Frauen dieser Stände sind erhalten, auf denen ihre hinterbliebenen Gatten ihre Tugenden rühmen; einmal freilich gesteht auch ein Witwer mit naiver Aufrichtigkeit in der Grabschrift seiner Frau: „An dem Tage ihres Todes habe ich bei den Göttern und den Menschen meinen Dank bezeugt.“[1] Daß die Grabschriften der Frauen einander gleichen mußten, ist in einer ausführlichen Lobrede auf eine verstorbene ausdrücklich gesagt[2]: „Da das Lob aller guten Frauen einfach und ähnlich zu sein pflegt, weil die von der Natur verliehenen, durch eigne Hut bewahrten Tugenden keiner Mannigfaltigkeit bedürfen, und es genug ist, daß alle sich desselben guten Rufes würdig erwiesen haben; und weil es für eine Frau schwer ist, neuen Ruhm zu erwerben, da ihr Leben nicht in so vielen Wechseln umhergeworfen wird: so müssen sie nothwendig nach dem allen gemeinsamen streben, damit nicht die Unterlassung irgend eines von den gerechten Geboten alles übrige schände. Um so größern Ruhm hat meine theuerste Mutter erworben, da sie in Bescheidenheit, Rechtschaffenheit, Keuschheit, Gehorsam, häuslicher Arbeit[3], Sorgfalt und Treue den übrigen rechtschaffenen Frauen

---

nius epp. IX 13 die gemeinsame Rückkehr beider Frauen nach Domitians Tode erwähnt.

1) Orelli 4636 (Rom).

2) Ib. 4860 (Rom).

3) LANIFICIO.

gleich und ähnlich geweſen iſt und keiner nachgeſtanden hat.“ Dieſe Auffaſſung des Frauenlebens wird in mittlern Kreiſen überall und zu allen Zeiten die herrſchende geweſen ſein: um ſo eher kann es erlaubt ſein, dieſe Grabſchriften zuſammenzuſtellen, trotz der Verſchiedenheit oder Ungewißheit von Ort und Zeit, welche letztere ſich zum Theil ebenſo wenig beſtimmen läßt, als Stand und Verhältniſſe der betreffenden Perſonen. Geben die Inſchriften übrigens auch von dieſen gewiß keine zuverläſſigen Nachrichten, ſo zeigen ſie doch, welche Eigenſchaften an Frauen vorzugsweiſe geſchätzt wurden. Es gereichte ihnen zum Ruhm, nur einem Manne gehört zu haben (univirae), was bei den frühen Vermählungen, leichtſinnigen Scheidungen und Wiederverheirathungen mindeſtens nicht die Regel war.[1] Ein kaiſerlicher Freigelaſſener rühmt ſeiner Frau nach, ſie habe durch ihre Keuſchheit ein herrliches Beiſpiel gegeben „und auch ihre Söhne mit eignen Brüſten genährt.“[2] Oft ſpricht ſich in dieſen Inſchriften ein inniges Verhältniß der beiden Gatten einfach und rührend aus. Eine derſelben lautet: „Hier liegen die Gebeine der Urbilia, Frau des Primus. Sie war mir mehr als mein Leben. Sie ſtarb mit dreiundzwanzig Jahren, den Ihren unendlich theuer.“[3] In einer andern heißt es: „Meiner theuerſten

1) Or. 2742 (= Fabr. 31, LIX Frau eines Centurionen), 4530 (Frau eines Marcus Aurelius Augg. lib.). Grut. 748, 4. 1141, 1. Reines. 742. Bull. d. I. 1862 p. 220 (Puteoli) — univiriae — virginali suae pro (?) castitate.

Inscr. de l'Algérie 1987: d. m. Geminia Ingenua univira conservatrix dulcissima mater omnium hominum parens omnibus subveniens innocens castissima praestans rarissima v. annis LXXXI. o. v. (?) b. q. Anthol. Gr. IV 252 adeop. 641, 5: *μουνόγαμος θνήσκω.* ib. 649, 5: *μούνῳ ἔπι ζώνην ἀνέρι λυσαμένη.* C. I. Gr. II 2471 (Thera): *Κάρπος τὰν ἰδίαν γυναῖκα Σωσίδα ἀφηρώιξεν τὰν μόνανδρον.* Vgl. Letronne recherches p. 374. — Vgl. Minuc. Fel. c. 26, 5. Tertull. exh. ad cast. 13; de monogam. extr. ad ux. 1, 7. H. Aug. trig. tyr. c. 32. Hieron. adv. Jovin. I 6. Vgl. auch Marquardt V A. 190.

2) Orelli 2677 = Grut. 617, 8 (interpolirt 617, 6). Konnte dies aber zu irgend einer Zeit ſo ſelten ſein? Aus Gell. XII 1, wo Favorinus eine lange Standrede für das Selbſtnähren der Mütter hält, geht nicht einmal hervor, daß es damals in den höhern Ständen ſelten war. Merkwürdig iſt es freilich, daß die Ammen meiſtens externae et barbarae nationis waren l. l. 17.

3) C. I. L. 1103 = Marini Iscr. Alb. p. 100 (Romae): OSSA HEIC

Gattin, mit der ich achtzehn Jahre ohne Klage gelebt und aus Sehnsucht nach ihr geschworen habe, nie eine zweite Frau zu nehmen."[1] Ein Monument, das einem Manne von seiner überlebenden Frau errichtet ist, hat eine Inschrift, die sich in ähnlichen Wendungen oft wiederholt: „Was ich hoffte, daß nach meinem Tode mir von meinem Gatten geschehen sollte, das habe ich Unselige jetzt an seiner Asche gethan."[2] Auf dem Denkmal eines Paares von Freigelassenen stehen bei dem Namen der zuerst gestorbenen Frau nur die Worte: „Ich erwarte meinen Mann."[3] Der schöne Nachruf: „Nie habe ich einen Schmerz von ihr erfahren als durch ihren Tod"[4], oder „nie habe ich von ihr eine Kränkung erfahren[5] oder ein böses Wort gehört"[6] — ist so vielfach angewendet worden, daß er zur Formel geworden ist. Ein Witwer sagt: wenn er den Verdiensten seiner Frau den gebührenden Lohn geben könne, müßte ihre Inschrift in goldnen Buchstaben prangen.[7] Ein anderer verbreitet sich in komischer Redseligkeit wie folgt: „Der tugendhaftesten Gattin und sorgsamen Hauswirthin, dem Verlangen meiner Seele, die mit mir 18 Jahre 3 Monate und 13 Tage gelebt hat. Ich habe ohne Klage mit ihr gelebt, aber jetzt klage ich bei ihren Manen und verlange von dem Gotte der Unterwelt, entweder gebt mich meiner Gattin wieder, die mit mir bis zum Tage des Verhängnisses so einträchtig gelebt hat, oder du, Mevia Sophe, erwirke (falls es abgeschiedene Geister gibt), daß ich eine so schreckliche Scheidung nicht länger erdulden darf. Fremdling, so möge dir die Erde leicht sein, wie du an diesem Grabe nichts versehrst; wer aber daran etwas versehrt, der soll weder den Göttern gefällig sein, noch

---

SVNT | VRBILIAE PRIMI MIHI ME PLVRIS | DECESSIT AN XXIII CARISSVMA | SVIS.

1) Or. 4623 (Pisa).

2) Henzen 7388 (Benevent). Bull. d. Inst. 1862 p. 62: ego tu mi quod facere dibuisti, mi qui faciat nescio.

3) Or. 4662 (Narbo).

4) Or. 4626 sq. (Rom, Pola).

5) Henzen 7385 (Rom).

6) Or. 4530 (Rom).

7) Henzen 7386 (Sassina).

die Unterwelt ihn aufnehmen, und die Erde ſoll ihm ſchwer ſein.“[1] Nicht bloß die Tage der Ehe und des Lebens, wie in dieſer Inſchrift, ſondern auch die Stunden ſind öfter in Zahlen angegeben; was nur in Zeiten geſchehen konnte, wo man auf die Stunden der Geburt und wichtiger Ereigniſſe ſorgfältig achtete, um aſtrologiſche Berechnungen darauf zu baſiren:[2] und die Häufigkeit ſolcher Inſchriften iſt ein Beweis mehr für die ungemeine Verbreitung dieſes Aberglaubens. — Eine Witwe empfiehlt ihren geſtorbenen Gatten den Unterweltsgöttern und bittet ſie, ſeinem Geiſt zu geſtatten, ihr während der Nachtſtunden zu erſcheinen.[3]

Unter den Denkmälern, welche die häuslichen Tugenden der Frauen rühmen, heißt es öfter, ſie ſeien gute Beratherinnen und Erhalterinnen des Vermögens geweſen und hätten ſich die Bereitung der Wolle angelegen ſein laſſen. „Hier liegt Amymone, Frau des Marcius, ſteht auf einem Sarkophage, ſie war gut und ſchön, eine fleißige Spinnerin, fromm, züchtig, wirthlich, keuſch und häuslich.“[4] Kürzer faßt eine andere Grabſchrift die Summe des vergangenen Lebens zuſammen. „Ich war Anicia Glycera. Von meinem Leben habe ich genug geſagt: ich habe mich wohl bewährt, da ich die Zufriedenheit eines guten Mannes erworben.“[5]

Es iſt zu bedauern, daß dieſe Inſchriften — aus dem bereits angedeuteten Grunde — ſo wenig Individuelles enthalten. Wäre dies der Fall, ſo würden ſie uns ganz andere Einblicke in das Leben der Frauen gewähren, als Geſchichte und Sittenſchilderung.

---

1) Or. 7382 (Rom).

2) Plin. epp. II 20 erzählt, daß Regulus die erkrankte Verania fragte: quo die, qua hora nata esset? Ubi audivit, componit vultum, intendit oculos, movet labra, agitat digitos, computat, nihil nisi ut diu miseram exspectatione suspendat. Habes, inquit, climactericum tempus, sed evades.

3) Or. 4775 (Rom).

4) Or. 4639 (Rom).

5) Or. 4649: Anicia P. l. Glycera fui. dixi de vita mea satis. fui probata quae viro placui bono, qui me ab imo ordine ad summum perduxit honorem.

Einige chriſtliche Grabſchriften: De Rossi Inscr. christ. 62 (341 p. Chr.) amatrix pauperorum et operaria. Ib. 98 (348) miri (sic) bonitatis atq. sanctitati. Ib. 99 (348) mire industriae adque bonitatis.

Denn jene, die von hoher Warte aus die Weltſchickſale überſieht, bewahrt das Bild des Einzelnen nur dann für die Nachwelt auf, wenn Verhältniſſe oder eigner Werth ihn über das Niveau der Maſſe erhoben haben, während die Sittenſchilderung, die die Menge der einzelnen Eindrücke zu Geſammtbildern zu vereinigen ſucht, auch bei der ſtrengſten Wahrheitsliebe in Auffaſſung wie Darſtellung ſich von dem Einfluß der Subjektivität nie völlig frei machen kann.

Anhang.

1. Das Märchen von Amor und Psyche.[1]

Von jeher hat die eigentlich klassische und mehr noch die pseudoklassische Bildung sich gegen die Volksdichtung mehr oder minder ablehnend verhalten. Ihr, die vollkommene Harmonie der Form und des Inhalts und Vollendung der Form als das Höchste zu betrachten gewohnt ist, widerstrebt das Wesen einer Poesie, die um die Form ebenso unbekümmert als unfähig sie zu beherrschen, zwar in ihrer instinctiven Genialität überwältigende Wirkungen hervorbringen, aber nie ein künstlerisch vollendetes Ganze gestalten kann. Nur die Reflexion kann der klassischen Bildung das Verständniß dieser Poesie vermitteln. Es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn auch in der antiken griechischen und römischen Litteratur der Volksdichtung nur ausnahmsweise Erwähnung geschieht: und wenn auch von den Volks- und Kindermärchen sich dort nur sehr vereinzelte Spuren finden, so darf man deshalb nicht mit Welcker (Griech. Götterlehre I 110) glauben, daß die Kindlichkeit dem hellenischen Geiste fremd war, „welche das Wesen des deutschen und slavischen, des persischen Märchens ausmacht, worin sich die bunte Welt der Natur und der menschlichen Gesellschaft wie in Kinderaugen zu spiegeln scheint, indem es die Ueberlegungen des Verstandes und die Erfahrung des weltkundigen Beobachters verleugnet." Denn auch unsere Litteratur läßt bis zu der Zeit, wo jene „Einkehr ins deutsche Volksthum" erfolgte, nicht ahnen, daß wir eine reiche Märchendichtung besaßen, und doch ist dem so, freilich mußte sie erst entdeckt werden.

1) Vgl. die Programme Acad. Alb. Regim. 1860 I u. II.

Wenn nun aber auch eine große Ausbeute von Märchen aus der klaſſiſchen Litteratur auf keinen Fall zu erwarten ſteht, ſo gelingt es doch vielleicht fortgeſetzten Bemühungen, weitere Spuren derſelben nachzuweiſen, wobei wol eine möglichſt ausgebreitete Kenntniß der Märchenlitteratur, beſonders der ſtammverwandten Völker, das beſte Hülfsmittel wäre. Ich habe den Rath von J. Grimm (Vorrede zum Pentamerone des Baſile, überſetzt von Liebrecht S. XI) benutzt, nach Faſern griechiſcher Kindermärchen bei Lucian zu ſuchen, aber wenig gefunden; daß „ſeinem Timon, auf deſſen Acker Zeus, Hermes und Plutos einkehren und dem ein Schatz gewieſen wird, eine auch unter uns bekannte Fabel zu Grunde liegt," möchte ich nicht glauben. Dagegen ſcheinen mir allerdings die Zauberringe, die ſich im „Schiff" oder „den Wünſchen" Timolaus wünſcht (navig. 42), aus Märchen entnommen zu ſein, und zwar namentlich weil jeder nur eine beſondere Kraft haben ſoll: der erſte, geſund, ſtark und unverwundbar, der zweite unſichtbar zu machen, wie der des Gyges; ein dritter, die Stärke von mehr als zehntauſend Männern zu verleihn; ein vierter zugleich einzuſchläfern und jede verſchloſſene Thür zu öffnen; ein fünfter endlich unwiderſtehlich liebenswürdig zu machen — Wunderkräfte, wie ſie auch in unſern Märchen vorkommen. Vielleicht ſtammt auch die Angabe, daß man mit der rechten Schwanzfeder des Hahns jede Thür öffnen und alles ſehn kann, ohne geſehn zu werden (Gell. 28), aus einem Märchen. Möglich auch, daß in der „wahren Geſchichte" einige Reminiszenzen aus Märchen ſind, wie der Brunnen (im Monde), in dem man alles ſieht und hört, was auf der Erde vorgeht, das funfzehnhundert Stadien lange Seeungeheuer, in deſſen Innern ganze Völkerſchaften leben; auch die Beſchreibung der Stadt auf den Inſeln der Seligen erinnert an tauſend und eine Nacht: doch kann dies alles auch ebenſo gut Erfindung ſein, als es der bei weitem größte Theil der wahren Geſchichte unzweifelhaft iſt. Andere Spuren von Märchen habe ich trotz aufmerkſamen Suchens bei Lucian nicht gefunden.

Ob gewerbsmäßige Geſchichtenerzähler (fabulatores — von denen ſich Auguſt in Schlaf reden ließ, Sueton. Aug. c. 78), die ihre Geſchichten wol meiſtens öffentlich für Geld vortrugen (Plin. epp. II 20, 1: assem para et accipe auream fabulam), auch Märchen erzählt haben, muß um ſo mehr dahingeſtellt bleiben, da dieſe ſonſt immer nur als von Müttern und Ammen den Kindern erzählt (Grimm III 273 f.) oder höchſtens als Unterhaltung der Mädchen und Frauen (Arnob. adv. gent.

V 14: cum historias, quaeso, perlegitis tales, nonne vobis videmini aut textriculas puellas audire taediosi operis circumscribentes moras aut infantibus credulis anus longaevas; vgl. Tibull. I 5, 84: adsideat custos sedula semper anus. Haec tibi fabellas referat etc.) erwähnt werden, der Aufmerkſamkeit von Männern aber vermuthlich im allgemeinen für ebenſo unwürdig galten, als im heutigen Griechenland (Hahn, Griech. u. albaneſ. Märchen, Einl. I S. 9 ff.). Dies iſt wol der Hauptgrund, warum wir ſo äußerſt wenig davon wiſſen. Aristid. or. XLVIII p. 357 J., welcher ſagt, daß man es den Ammen, die ihre Kinder einſchläfern, überlaſſen müſſe, von einem ſüßen Meer, von Flußpferden, von einem Meer, das in einen Fluß ſtrömt und dgl. zu erzählen, hat dieſe Beiſpiele wol nicht aus Märchen geſchöpft, ſondern willkürlich erfunden. Wir kennen aus dieſen faſt nur Popanze und Geſpenſter, wie die Lamia, die Gorgone, den Ephialtes und die Mormolyken (Strabo I 2 p. 51): bei den „Thürmen der Lamia" (die Tertullian. adv. Valentinian. c. 3 neben den „Kämmen der Sonne" erwähnt) könnte man vielleicht an die Burg einer ähnlichen kinderfreſſenden Unholdin denken, wie ſie im deutſchen Märchen in dem Pfefferkuchenhäuschen wohnt.[1] Zu den Geſpenſtern des griechiſchen Kindermärchens gehören auch Akko und Alphito (Plutarch. de stoicor. repugnantiis 15 p. 1040 B: *τῆς Ἀκκοῦς καὶ τῆς Ἀλφιτοῦς δι' ὧν τὰ παιδάρια τοῦ κακοσχολεῖν αἱ γυναῖκες ἀπείργουσιν*), vielleicht auch das kinderraubende Geſpenſt Gello, von dem man in Lesbos erzählte und das Sappho erwähnt hatte Zenob. Paroem. III 3 *Γελλοῦ* (?) *παιδοφιλωτέρα.*

Wie Gello kommt auch Akko im Sprichwort vor, aber nicht als Geſpenſt, ſondern als eine Thörin, die mit ihrem Spiegelbilde wie mit einer andern ſprach und ihr Kleid halbfertig vom Webſtuhl herabnahm und anlegte (Zenob. I 53 ed. Leutsch et Schneidewin I p. 21); was an die kluge Elſe (Grimm 34) und Catherlieschen (59) erinnert, die halb träumend ihre Kleider entzwei ſchneidet, beim Erwachen zu ſich ſelber ſpricht: „bin ichs oder bin ichs nicht?" und endlich überzeugt wird, daß ſie es nicht iſt. Und ſo mögen auch ſonſt Perſonen und Begebenheiten aus dem Volksmärchen in ſprichwörtliche Redensarten übergegangen ſein. Dazu ſcheint mir jener Paſes zu gehören, der ein ſo großer Zauberer

1) Auch in dem neugriechiſchen Volksmärchen ſpielt die Lamia eine große Rolle: Hahn a. a. O. S. 331.

war, daß er prächtige Mahlzeiten nebſt den dazu gehörigen Dienern erſcheinen und wieder verſchwinden laſſen konnte, und einen Halbheller beſaß, der immer wieder zu ihm zurückkehrte, wenn er ihn ausgab (Suid. s. v. *Πάσης;* Apostol. XVII 6 *τὸ Πάσητος ἡμιωβόλιον*). Vielleicht war auch Koröbos, der ſo einfältig war, daß er die Wellen des Meeres zählte (Zenob. IV 58 *Κορυβίου ἠλιθιώτερος*), und der Koer Kiſſamis, der reiche Heerdenbeſitzer, dem ein Aal jährlich das ſchönſte Schaf raubte, der dann den Aal tödtete, und als derſelbe ihm im Traum befahl, ihn zu beſtatten, dies unterließ und mit ſeinem ganzen Geſchlecht umkam (ib. IV 64 *Κίσσαμις Κῷος*) — vielleicht waren auch dies urſprünglich Märchenfiguren.

Des Zauberers Paſes hatte auch Apio in ſeinem Buch „vom Zauberer" gedacht, und Bücher über Zauberei enthielten gewiß öfter märchenhafte Traditionen, die ja ſelbſt in naturwiſſenſchaftliche Werke maſſenhaft Eingang fanden, wie namentlich die Mittheilungen des Plinius über ſo viele Wunderkräfte von Thieren, Pflanzen und Steinen zeigen. Das wunderkräftige Kraut Oſiritis in Aegypten war nach Apio das homeriſche Moly: wer es ausgrabe, müſſe ſofort ſterben (Lehrs qu. ep. p. 27. Plin. H. N. XXX 18). Nicht bloß dieſe Eigenſchaft der Alraunwurzel, ſondern auch die aus dem deutſchen Volksglauben bekannte Art ſie ohne Gefahr zu gewinnen (Grimm dtſche Mythol. 1154) kannte das Alterthum. Nach Cedren. Comp. T. I p. 305 bei Lobeck Aglaoph. 904 k wächſt bei Cäſarea eine flammenartige Wurzel, die man Battaritis nennt, von welcher Abends ein Licht ausſtrahlt, das es unmöglich macht, ſich ihr zu nähern, weil der, welcher ihr nahe kommt, ſogleich ſtirbt. Man gräbt alſo die Erde im Kreiſe umher auf und bindet einen Hund an die Wurzel, der ſie herauszieht und dann todt hinfällt. Die Wurzel hängt man Beſeſſenen um und heilt ſie damit. Auch der mandragoras, den Columella „halbmenſchlich" nennt und um den man nach Plinius drei Kreiſe mit einem Schwert ziehn und ihn dann nach Weſten ſchauend ausgraben muß, entſpricht wenigſtens theilweiſe der Alrune (womit auch ahd. Gloſſen mandrago überſetzen), vgl. Grimm a. a. O., der die oben angeführten Stellen nicht hat. Ebenſo kann man ſich die Springwurzel nach antikem Volksglauben auf dieſelbe Art verſchaffen wie nach deutſchem, indem man nämlich das Neſt des Spechts mit einem Keil verſchließt; der Specht, der ſie zu finden weiß, holt ſie dann und hält ſie vor den Keil, der alsbald herausſpringt (Grimm a. a. O. 924 f.). —

Und ſo ſtoßen wir überall auf Spuren einer durchgehenden Uebereinſtimmung zwiſchen antikem und deutſchem Volksglauben, die ja auch in dem Glauben an ſchätzehütende Kobolde (Petron. 38, Grimm 479), Geſpenſter (z. B. Plin. epp. VII 27, Plutarch. Lucull. c. 1, Lucian. Philops.), Hexen (Grimm 1034 ff.) und Werwölfe (Grimm 1047 ff.) ſo auffallend hervortritt. Man kann wol nicht zweifeln, daß auch ſolche Vorſtellungen und Geſtalten vielfach in das antike Volksmärchen eben ſowol als in das moderne aufgenommen worden ſind. Die Geſchichte von den beiden Hexen bei Apulejus (Metam. I), die dem treuloſen Geliebten der einen das Herz ausſchneiden und ſtatt deſſen einen Schwamm hineinſtopfen, entſpricht genau ſerbiſchen Hexengeſchichten (ſ. Grimm 1034 ff.); die Worte der Panthia: heus tu spongia cave in mari nata per fluvium transeas, klingen ſo, als wären ſie wörtlich aus einem Volksmärchen entlehnt. Leider ſind aber Petron und Apulejus, zwei Schriftſteller, deren Richtung auch ſonſt vielfach von der klaſſiſchen abweicht, die einzigen, die es nicht verſchmäht haben, direkte Mittheilungen aus dem Volksglauben zu machen; doch jener nur ſo viel, als er nöthig fand, um den niedrigen Bildungsgrad der von ihm geſchilderten Kleinbürger zu charakteriſiren, Apulejus weit mehr und mit offenbarem Intereſſe an den Gegenſtänden.

Auch die äſopiſche Fabel hat ſich vermuthlich vielfach mit der Märchendichtung berührt. Folgende von W. Grimm (Kinder- und Hausmärchen 3, 347) nachgewieſene Fabel (Plutarch. conviv. VII sap. c. 14, Fab. Aesop. 396) iſt ein Kindermärchen: „der Mond bat ſeine Mutter, ihm ein Röcklein zu weben, das ihm recht wäre. Die Mutter ſagte: wie kann ich's dir recht machen, da du bald Vollmond, dann wieder Halbmond und Neumond biſt?" Das Alter der Perottiniſchen Fabel (Orelli Phaedri fabb. novae XXXII nr. III), die dem deutſchen Märchen vom Armen und Reichen (Grimm 87 vgl. 3, 151) entſpricht, muß dahin geſtellt bleiben. — Endlich verſpricht auch eine Fortſetzung der Forſchungen über das Verhältniß des Märchens zur Helden- und Götterſage (vgl. Grimm 3, 347. Welcker Gr. Götterl. I 107. Preller Röm. Mythol. S. 605), wie ſie von Hahn in dem angeführten, höchſt wichtigen Werk über die griechiſchen und albaneſiſchen Märchen begonnen iſt, mannigfache Belehrung über die Volksmärchen des Alterthums.

Nur eins derſelben kennen wir in einer gewiſſen Vollſtändigkeit durch Apulejus, der es in ſeinen Roman aufgenommen hat, das allbekannte Märchen von Amor und Pſyche, freilich mit fremdartigen Beſtand-

theilen verſetzt und durch ungehörigen Ausputz in der Art entſtellt, daß ſein wahres Weſen vielfach verkannt worden iſt und noch immer verkannt wird, obwol die Brüder Grimm es längſt richtig bezeichnet hatten. Hauptſächlich ſind dieſe Mißverſtändniſſe eben durch die Namen Amor und Pſyche veranlaßt worden, welche die meiſten Erklärer von Fulgentius Planciades an verleitet haben, die Allegorie von einem Verhältniß der menſchlichen Seele zur himmliſchen Liebe für die eigentliche Baſis der Apulejaniſchen Erzählung zu halten, die der Dichter nur willkürlich erweitert und phantaſtiſch ausgeſchmückt habe. Dieſe auf Platons Vorſtellung von der menſchlichen Seele beruhende Allegorie findet ſich deutlich ausgeſprochen zuerſt in den Gedichten des Meleagros (im letzten Jahrhundert vor Chriſtus), der ſie aber ſchon als bekannt vorausſetzt. Sie liegt zahlreichen Kunſtwerken zu Grunde, die von der jüngern attiſchen Schule ausgegangen oder angeregt ſein mögen, und welche die Trennungen und Wiedervereinigungen, die Freuden und Leiden der beiden Liebenden zum Gegenſtande haben, beſonders aber die Qualen, die ſie ſich gegenſeitig bereiten. Es war, wie Jahn in ſeiner erſchöpfenden Auseinanderſetzung des Gegenſtandes bemerkt, nicht etwa ein aus der unbewußt ſchaffenden, ſagenbildenden Kraft des Volks hervorgegangener Mythus, ſondern die Allegorie verdankt vielmehr einer wenn auch poetiſchen Reflexion ihren Urſprung, und iſt daher niemals Eigenthum des Volks geworden, ſondern über den Kreis der Gebildeten nicht hinausgedrungen. (Ueber einige auf Eros und Pſyche bezügliche Kunſtwerke: Ber. d. Sächſ. Geſ. 1851 S. 156 f.).

Betrachtet man nun aber das Märchen bei Apulejus unbefangen, ſo überzeugt man ſich bald, daß ſeine Aehnlichkeit mit der Allegorie eine geringe iſt. Sie beſteht ganz ausſchließlich darin, daß auch in dem Märchen zwei Liebende, die durch eine lange, von der einen Seite verſchuldete Trennung unglücklich geworden ſind, durch eine beſeligende Wiedervereinigung für immer verbunden werden: und dies war ohne Zweifel für Apulejus der Grund, dem Helden und der Heldin ſeiner Erzählung die Namen Amor und Pſyche zu geben. Aber damit hört auch die Aehnlichkeit auf. Wenn Pſyche dem Amor Leiden bereitet, ſo thut ſie es abſichtslos, wenn ſie um ſeinetwillen Qualen erduldet, ſo geſchieht es ſogar ohne ſein Wiſſen. Verſucht man nichts deſtoweniger die ganze Erzählung nach jener angeblich zu Grunde liegenden Allegorie zu deuten, ſo muß man zu den gewaltſamſten Erklärungen ſeine Zuflucht

nehmen, und dennoch bleibt eine Menge von Perſonen und Umſtänden übrig, die allegoriſch zu erklären ganz und gar unmöglich iſt. Der neueſte Herausgeber des Apulejus, Hildebrand, hat durch ſeinen Erklärungsverſuch, wie mir ſcheint, nur die gänzliche Unzuläſſigkeit der allegoriſchen Interpretation bewieſen. Seine Anſicht, daß das Märchen (oder die Allegorie) mit dem Cult und der Religion der Myſterien aufs innigſte zuſammenhänge (Apulej. I Prol. p. XXXVII), kann ich nur für eine völlig aus der Luft gegriffene anſehn, falls man nicht ſolche Beweisgründe gelten laſſen will, wie die fortwährende Wiederholung der Dreizahl in der Erzählung (die Schweſtern beſuchen Pſyche dreimal, dreimal fleht ſie die Götter an, dreimal wird ſie von Venus gezüchtigt u. ſ. w.): wonach denn freilich faſt alle Volksſagen und -märchen mit den Myſterien zuſammenhängen würden. Die Schweſtern der Pſyche ſollen fleiſchliche Begierden bedeuten, daher ſind ſie äußerlich ſchön und anlockend, werden von vielen zur Ehe begehrt und endlich glücklich verheirathet, aber mit Männern, die ihrer Schändlichkeit würdig ſind (?) (p. XXXII) u. ſ. w. Nach Creuzer ſind die drei Töchter das Fleiſch, der freie Wille und der Geiſt; nach Carus die Bewußtloſigkeit, das Weltbewußtſein und das Selbſtbewußtſein! Nach andern werden darunter ſogar die drei Naturreiche verſtanden (Stadelmann Amor und Pſyche, N. Jahrb. f. Phil. XC 202). — Ebenſo muß ich die Auffaſſung von Krahner in der Vorbemerkung zu „Eros und Pſyche" (2. Auflage 1861) für eine von Grund aus irrthümliche halten. Statt einer Wiederherſtellung des antiken Mythus, die vielleicht nicht mehr mit Sicherheit auszuführen ſein werde, iſt hier eine Neugeſtaltung unternommen, wobei die Abſicht war, „gewiſſe Heilswahrheiten in das Gewand der Ahnung zu hüllen." Der Verf. iſt überzeugt, „daß der antike Mythus allerdings einen tiefen Ideengehalt zu ſeiner Grundlage gehabt und einſtmals in einer viel reinern und folgerichtigern Geſtalt beſtanden haben muß, daß aber das Zeitalter des Apulejus ihn in dieſer edlern Geſtalt weder zu verſtehn noch zu überliefern vermocht hat." Der neueſte Beitrag zu der bereits ſehr umfangreichen Litteratur über dieſen Gegenſtand (Fr. Preſſel, Pſyche, ein allegoriſches Märchen. Ulm 1864) iſt mir ebenſo unbekannt geblieben, wie die meiſten ältern Schriften, die in der Stuttg. N. Enc. VI 1, 176 A. u. I² 880 verzeichnet ſind.

Indem ich nun vorläufig von den allegoriſchen und mythologiſchen Beſtandtheilen der Erzählung bei Apulejus ganz abſehe, ziehe ich nur

ihren wesentlichen Inhalt in Betracht. Nach diesem gehört sie in eine große Klasse von Märchen, deren Wesen die Brüder Grimm (Ueber das Wesen der Märchen, Kinder- und Hausmärchen, Berlin 1819, p. XLV) folgendermaßen bezeichnet haben: „In seiner Idee immer dasselbe, wird ein Märchen vier- bis fünfmal jedesmal unter andern Verhältnissen und Umständen erzählt, so daß es äußerlich kann als ein anderes betrachtet werden. Die gute und unschuldige, gewöhnlich die jüngste Tochter wird von dem Vater in der Noth einem Ungeheuer zugesagt oder sie gibt sich selbst in seine Gewalt. Geduldig trägt sie ihr Schicksal, manchmal wird sie gestört von menschlichen Schwachheiten und muß diese schwer abbüßen, doch endlich empfindet sie Liebe zu ihm, und in dem Augenblick wirft es auch die häßliche Gestalt eines Igels, eines Löwen, eines Frosches ab und erscheint in gereinigter jugendlicher Schönheit. Diese Sage, welche auch bei den Indiern heimisch ist und mit der römischen von Amor und Psyche, der altfranzösischen von Partenopex und Meliure sichtbar zusammenhängt, deutet die Bannung in das Irdische und die Erlösung durch Liebe an. Stufenweis arbeitet sich das Reine hervor; wird die Entwicklung gestört, so stürzt Elend und Schwere der Welt herein, und nur vor der Berührung der Seelen, vor der Erkenntniß in Liebe fällt das Irdische ab.“ Unter den von Hahn a. a. O. S. 45 ff. aufgestellten Märchenformeln ist es allerdings die „Frejaformel“, zu der dies Märchen von Amor und Psyche seinem wesentlichen Inhalte nach gehört; denn die Grundzüge dieser Formel sind folgende: „a) die Frau oder Braut fehlt und der Mann verläßt sie darum. b) Sie wandert umher, um ihn zu suchen. c) Wiederfinden und Versöhnung.“ Aber auch abgesehn davon, daß hier der Schwerpunkt nicht in der Wanderung liegt, so sind außerdem Züge und Motive aus andern Formeln zahlreich aufgenommen: wie ja überhaupt die Märchendichtung die scheinbare Fülle ihrer Schöpfungen einer kaleidoskopartigen Vermischung einer nicht großen Anzahl von Grundformen verdankt (Benfey Pantschatantra Vorr. XXVI. Hahn a. a. O. S. 43).

Wenn nun der Gang des Märchens bei Apulejus im wesentlichen genau jener Charakteristik entspricht, wenn seine Grundzüge in den Märchen der verschiedensten indogermanischen Völker wiederkehren: so ist auch klar, daß Apulejus es nicht etwa erfunden hat, sondern daß es in seiner Urgestalt zu den allen oder doch mehrern indogermanischen Völkern gemeinsamen Märchen gehört (vgl. a. a. O. S. XXVI f.), das Apulejus

als römiſches (oder vielleicht griechiſches)[1] Volksmärchen kennen lernte und nach ſeiner Weiſe zuſtutzte und umgeſtaltete. Durch ſeine Zuſätze, Weglaſſungen und Veränderungen iſt es allerdings entſtellt, aber doch nicht ſo, daß es ſich nicht ſchon allein mit Hülfe der deutſchen Volksmärchen verwandten Inhalts mit großer Wahrſcheinlichkeit wieder herſtellen ließe.

Der Anfang iſt nicht nur dem Inhalt, ſondern zum Theil ſelbſt dem Ton nach erhalten. „In einem Lande waren einmal ein König und eine Königin.“ Dieſe hatten drei ſchöne Töchter, aber bei weitem die ſchönſte war die jüngſte, ihre Schönheit war ſo groß und herrlich, daß es mit Worten gar nicht auszudrücken war.[2] Aber während die beiden ältern mit Königen vermählt werden, muß die jüngſte in die Gewalt eines Ungeheuers gegeben werden. Wodurch die Eltern hiezu gezwungen werden, läßt ſich nicht mehr ermitteln, denn Apulejus hat für gut befunden, das in dem von ihm benutzten Volksmärchen angegebene Motiv wegzuſchneiden und die Eiferſucht der Venus und das Orakel des Apollo an die Stelle zu ſetzen. Doch von da ab, wo die ſchöne Königstochter in Grabesgewändern, unter den Klagen der Ihrigen, in trauervollem Zuge auf die Spitze eines jähen Felſens geleitet und dort allein gelaſſen wird, iſt er wieder dem Märchen gefolgt. Genau entſpricht hier eine Stelle im Märchen: „die zwei Brüder“ (Grimm Kinder- und Hausmärchen 60, 7. Aufl. Bd. I S. 316): „der jüngſte aber kam mit ſeinen Thieren in eine Stadt, die war ganz mit Flor überzogen. — Und — der Jäger — fragte den Wirth, warum die Stadt ſo mit Trauerflor ausgehängt wäre? Sprach der Wirth, weil morgen unſers Königs einzige Tochter ſterben wird. — Draußen vor der Stadt iſt ein hoher Berg, darauf wohnt ein Drache, der muß alle Jahre eine reine Jungfrau haben, ſonſt verwüſtet er das ganze Land. Nun ſind ſchon alle Jungfrauen hingegeben und iſt niemand mehr übrig als die Königstochter.“ Dem deutſchen Märchen entſpricht das griechiſche „die Zwillingsbrüder“ (Hahn 22 I 170), wo in einem Lande ein Ungeheuer alle Quellen beſetzt hält und die Einwohner nur einmal im Jahr

1) Eine griechiſche Bearbeitung erwähnt Fulgent. Planciades (Jahn Apul. Psyche et Cupido p. 63, 27): Aristophontes Athenaeus in libris qui Dysarestia nuncupantur, hanc fabulam ingenti verborum circuitu discere cupientibus prodidit.

2) „Eine bildſchöne Jungfrau, nein ſo ſchön, daß es nicht zu ſagen iſt“ (Grimm 166).

daraus ſchöpfen läßt, wenn ihm ein Mädchen gebracht wird, was auch dort die Königstochter trifft. Auf dieſe Weiſe kann nun freilich die Ausſetzung der Königstochter in dem römiſchen Märchen nicht motivirt geweſen ſein, mit dem das Märchen von den zwei Brüdern überhaupt weiter keine Aehnlichkeit hat: und es iſt ebenſo möglich, daß dieſes Geleiten der ſcheinbar zum Opfer beſtimmten auf einen Berg in mehrern Märchen vorkam, als daß Apulejus einzelne Züge aus andern Märchen entlehnte. Vermuthlich war die Preisgebung der jüngſten Tochter an ein Ungeheuer in dem römiſchen Märchen in ähnlicher Weiſe motivirt, wie bei Grimm 88 „das ſingende ſpringende Löweneckerchen" (Bd. 2 S. 6), wo ein Vater von drei Töchtern in die Gewalt eines Löwen geräth und ſich nur dadurch retten kann, daß er ihm das erſte verſpricht, was ihm bei der Heimkehr begegnen werde: dies iſt aber gerade die jüngſte Tochter. Ueberhaupt iſt dies in den mannigfaltigſten Geſtalten bei verſchiedenen Völkern vorkommende Märchen (ſ. Bd. 3 S. 152—156) dasjenige, welches dem Märchen bei Apulejus am meiſten entſpricht, wenigſtens nach ſeinem weſentlichen Inhalt: „Das Herz wird geprüft und vor der Erkenntniß in reiner Liebe fällt alles Irdiſche und Böſe nieder" (S. 155).

Das Ungeheuer, dem die Jungfrau übergeben wird, war offenbar auch in dem römiſchen Märchen ein verzauberter Menſch, ein König oder Königsſohn. Daß er dort in einen Drachen verzaubert war, hatte ich längſt vermuthet, ehe ich die unten folgenden verwandten Märchen kennen lernte, die dieſe Vermuthung durchaus beſtätigen. Nicht bloß das Orakel nennt den der Königstochter beſtimmten Gemahl „ein grauſames ſchlangenartiges Ungethüm" (saevum atque ferum vipereumque malum Metam. IV 33); ſondern auch ihre Schweſtern geben vor, vernommen zu haben, daß dies ſeine Geſtalt ſei, und daß er nur darum ſich ihr niemals zeige. Als gewaltige, vielfach gewundene Schlange, mit ungeheuerm Rachen, Gift tropfend beſchreiben ſie ihn und erinnern an das Orakel, das ihr die Vermählung mit einem entſetzlichen Ungethüm (trucis bestiae) vorausgeſagt. Viele Bauern und Jäger ſollen den Drachen geſehn haben, wenn er des Abends vom Fraße zurückkehrend auf einem nahen Fluſſe dahinſchwamm (Met. V 17). Nur in der Nacht hörte offenbar der Zauber auf, und der Verwandelte erhielt ſeine eigne Geſtalt, die Geſtalt eines ſchönen Jünglings, in der er ſeine Gemahlin beſuchte: wie ja in ſo vielen Märchen die Verwan-

delten in gewiſſen Stunden, Tagen, Wochen, Monaten in ihre wahre Geſtalt zurückkehren dürfen. Vielleicht hat auch das von Apulejus benutzte Märchen den Zug enthalten, daß den Verwandelten in der Zeit der Rückkehr in die menſchliche Geſtalt kein Lichtſtrahl berühren durfte, weil ſonſt der Zauber neue Stärke und längere Dauer gewann (vgl. Grimm a. a. O. S. XXXIII). So iſt es in dem bereits verglichenen Märchen (Grimm 88), wo der Löwe, dem die jüngſte Tochter übergeben werden muß, ein verzauberter Königsſohn iſt: in der Nacht erhält er und alle ſeine mit ihm verzauberten Leute ihre natürliche Geſtalt wieder. Wenn ihn aber der Strahl eines brennenden Lichtes berührt, wird er in eine Taube verwandelt und muß ſieben Jahre lang mit den Tauben fliegen; dies geſchieht einmal, indem durch eine Thürritze ein haarbreiter Strahl auf ihn fällt, ſogleich iſt er verwandelt und fliegt als weiße Taube davon. Wenigſtens kann man hiebei ſich des Amor erinnern, der, von Pſyches Lampe beleuchtet, aus dem Schlaf erwachend ſchweigend davon fliegt und ſie dann von einer hohen Cypreſſe herab anredet (Met. V 23). So auch Grimm Bd. 3 S. 157: „Unſere Erzählung ſtimmt auch darin, daß Licht das Unglück bringt und die alles entfeſſelnde Nacht den Zauber jedesmal löſt.“ — Auch in dem unten mitzutheilenden griechiſchen Märchen „Goldperle“ (Hahn 7) iſt der Königsſohn in eine Taube verwandelt.

Zur Vermählung mit einem ſolchen Gemahl wird alſo die Königstochter auf der Spitze eines Felſens allein gelaſſen. Ein ſanfter Windhauch trägt die Zagende in ein blühendes Thal hinab, wo ſie bald neugeſtärkt einen Hain mit einem klaren Quell gewahrt und einen mit aller Märchenpracht geſchmückten Palaſt. Auch in der Beſchreibung glaubt man noch den Ton des Märchens durchklingen zu hören: ſo glänzen die Wände der Gemächer von Gold, daß es auch bei Nacht in ihnen hell bleibt (V 1). Kein Menſch iſt hier zu ſehn, nur die Stimmen der unſichtbaren Dienerſchaft vernimmt ſie, die all ihre Befehle ausführen, ihre Wünſche erfüllen. Das erinnert an eine Stelle in dem ſonſt nicht verwandten Märchen „der junge Rieſe“ (Grimm 90, Bd. 2 S. 27): „als er ein Weilchen da geſeſſen hatte, that ſich auf einmal die Thür auf, und kam eine große Tafel herein, und auf die Tafel ſtellte ſich Wein und Braten, und viel gutes Eſſen, alles von ſelber, denn es war niemand da, der's auftrug. Und danach rückten ſich die Stühle herbei, aber es kamen keine Leute, bis auf einmal ſah er Finger, die han-

tierten mit den Meſſern und Gabeln und legten Speiſen auf die Teller, aber ſonſt konnte er nichts ſehn.“ Nun warnt der unſichtbare Gemahl die Königstochter, ihre beiden Schweſtern, die ſie aufſuchen werden, nicht zu ſich zu laſſen; da ſie dieſem Wunſch aber nicht zu widerſtehn vermag, warnt er ſie aufs neue wiederholt und dringend, wenigſtens nicht auf ihre Einflüſterungen zu hören und nach ſeiner Geſtalt zu forſchen: wenn ſie dies thut, ſo muß er ſie verlaſſen, und das Kind, das ſie in ihrem Schoße trägt, wird ſterblich; bezwingt ſie dagegen ihre Neugier, ſo iſt es göttlicher Natur. Doch die Einflüſterungen der Schweſtern und die Neugier gewinnen die Oberhand, ſie forſcht nach dem Verbotenen und das Vorherverkündete geſchieht. — Sehr gewöhnlich iſt es in Märchen die Neugier, die zum Uebertreten eines Verbots verleitet, worauf dann das bisherige Glück aufhört und Unglück hereinbricht; ſo z. B. das verbotene Oeffnen einer verſchloſſenen Thür: Grimm 3 (Marienkind), 46 (Fitchers Vogel) vgl. Bd. 3 S. 8 ff. In einer hannöveriſchen Variation des oben erwähnten Märchens (Grimm 87) iſt der Königsſohn in einen Raben verwandelt; in der Schlafkammer der Königstochter hängt ein Spiegel, darin kann ſie alles ſehn, was in ihrem heimathlichen Schloß geſchieht, nur darf ſie nicht die Kammerfrau hineinblicken laſſen. Die Königstochter trägt darum allezeit den Schlüſſel bei ſich, einmal läßt ſie ihn ſtecken, die Kammerfrau geht hinein und ſchaut in den Spiegel. Der Rabe zerreißt ſie dafür und ſagt zur Königstochter: nun mußt du fort, mußt ſieben Jahre dienen und für ſieben Mägde Arbeit thun (Bd. 3 S. 154). Mehrfach verwandt mit dem römiſchen Märchen iſt auch das von Aſchenputtel (Grimm 21), wo auch die beiden minder ſchönen, ältern Schweſtern gegen die jüngſte Bosheit und Hinterliſt üben, zuletzt aber auch dafür die Strafe erhalten. In einer heſſiſchen Variation dieſes Märchens kommt folgendes vor: nachdem Aſchenputtel ein Jahr lang vergnügt mit dem König gelebt, verreiſt er und läßt ihr alle Schlüſſel zurück, mit dem Befehl, eine gewiſſe Kammer nicht zu öffnen. Als er aber fort iſt, wird ſie von der falſchen Schweſter verleitet, die verbotene Kammer aufzuſchließen, worin ſie einen Blutbrunnen finden. In dieſen wird ſie hernach, als ſie bei der Geburt eines Söhnchens krank liegt, von der böſen Schweſter geworfen, die ſich an ihrer Stelle in das Bett legt; aber die Wachen hören das Jammergeſchrei, retten die rechte Königin und die falſche wird beſtraft (Grimm Bd. 3 S. 35). — Die mehrmalige Erwähnung des

zu erwartenden Kindes bei Apulejus und des Einfluſſes, den die Standhaftigkeit der Mutter auf ſeine Natur haben ſoll, läßt vermuthen, daß in dem römiſchen Märchen der Zauber auch über das Kind Gewalt hatte, wenn die Mutter nicht ſtandhaft blieb, und daß es dann in derſelben Geſtalt zur Welt kommen mußte, in die der Vater verwandelt war.

Die Königstochter, in Verzweiflung über die Folgen ihrer Neugier, ſucht im Waſſer den Tod; vergebens, der Fluß trägt ſie wohlbehalten ans Ufer. Nun wandert ſie unſtet umher, den verlornen Gemahl zu ſuchen, und kommt in das Land, an deſſen König eine ihrer Schweſtern vermählt iſt. Dieſe läßt ſich durch die Erzählung täuſchen, der Gemahl begehre nun ſie ſtatt der verſtoßenen, ſie eilt auf den Felſen, von wo ſie ſonſt der Weſtwind herabtrug, ſtürzt ſich aber zu Tode. Ebenſo wird die andere Schweſter von der jüngſten getäuſcht und für ihre Bosheit und Hinterliſt geſtraft.

In dem von Apulejus benutzten Märchen kommt die Reuige, Umherirrende nun offenbar an den Ort, wo ſie durch harten Dienſt, ſchwere Arbeiten und neue Standhaftigkeit ihren Fehltritt büßt und den Geliebten erlöſt. In jenem hannöveriſchen Märchen kommt die Königstochter, die durch Unachtſamkeit die Trennung von ihrem Gemahl herbeigeführt hat, zu einer böſen Frau, der ſie ſieben Jahre dienen und für ſieben Mägde Arbeit thun muß (Grimm Bd. 3 S. 154). In einigen der unten folgenden Märchen iſt dieſes feindſelige Weſen die Mutter des Geliebten. Vielleicht war es auch in dem römiſchen Märchen ſo; wenigſtens bei Apulejus iſt es Venus, die Mutter des Amor. Anſtatt daß aber die Königstochter dieſe aufſucht, bei der ſie den Gemahl am erſten zu finden erwarten muß (vgl. Met. VI 5), läßt Apulejus ſie von Venus geſucht werden, ſich vor ihr verbergen und die Entdeckung fürchten, endlich aber doch ſich freiwillig ihr überliefern, alles nur, um Raum für ausſchmückende Epiſoden zu gewinnen, wie ſie dem Geſchmack des Dichters und ſeiner Zeitgenoſſen zuſagten, denen ſie vermuthlich als große Verſchönerungen der gar zu naiven Erzählung erſchienen, die ſie nach unſerm Gefühl verunſtalten, wie jede Verkünſtelung die einfach ſchöne Natur. Schon bei dem Selbſtmordverſuch hat Apulejus eine ſehr überflüſſige Epiſode von Pan zugeſetzt (V 25); nun folgt (V 28—VI 10), wie Venus die Ehe ihres Sohnes erfährt und ihm heftige Vorwürfe darüber macht, wie Ceres und Juno ſie vergebens zu begütigen ſuchen und wie Pſyche bei beiden vergebens um Schutz und Aufnahme

bittet; wie Venus ſie überall ſuchen läßt, worauf Pſyche ſich ſelbſt ausliefert und den Dienerinnen der Venus, Traurigkeit und Sorge, übergeben wird, die ſie foltern und geißeln müſſen. Dies ganze mythologiſche Füllſtück iſt theils gezierte und froſtige Allegorie, theils platte Traveſtie. Venus ſpricht zu Amor wie eine erzürnte Komödienmutter zu einem lüderlichen Sohn, Ceres und Juno wie Gevatterinnen, die Ehe mit Pſyche ſoll ungültig ſein, weil ſie auf einem Landhauſe ohne Zeugen geſchloſſen iſt; Merkur verſpricht als öffentlicher Ausrufer der Götter dem Finder der Pſyche ſieben Küſſe von Venus u. ſ. w. Höchſtens an einer Stelle wird man allenfalls an die Märchenweiſe erinnert, wo die herumirrende Königstochter an dem Cerestempel die unordentlich durcheinander geworfenen Garben, Kränze, Sicheln in Ordnung legt (VI 1), wie in den deutſchen Märchen die irrenden guten Mädchen und Frauen oft in menſchenleeren Einöden unaufgefordert ihre ordnende und hülfreiche Hand walten laſſen und ſich damit den Dank guter Geiſter verdienen.

Aus dieſer unerquicklichen Epiſode wird man wieder in das Märchen zurückgeführt, wie aus einem verſchnörkelten altfranzöſiſchen Garten in den Wald. Die Königstochter muß nun, als Buße ihres Fehltritts und zugleich zur Erlöſung ihres Gemahls, drei ſchwere Arbeiten vollbringen. Zuerſt ſoll ſie einen Haufen Gerſte, Weizen, Hirſe, Mohn, Erbſen, Linſen und Bohnen bis zum Abend auseinanderleſen: Ameiſen thun es für ſie. Dann ſoll ſie von böſen, wilden Schafen mit goldnen Vließen Wolle bringen, verzweifelt will ſie ſich in den Strom ſtürzen, da flüſtert ihr das Schilfrohr zu, zu warten, bis die Schafe die Wolle an den Bäumen abſtreifen, und dieſe ſammelt ſie dann. Endlich ſoll ſie Waſſer aus einer Quelle (bei Apulejus der ſtygiſchen) holen, die in einer furchtbaren, unzugänglichen Schlucht fließt und von Drachen bewacht wird: ein Adler füllt ihr das Kryſtallgefäß mit dem verlangten Waſſer.

Die erſte Arbeit iſt genau dieſelbe, die in Aſchenputtel (Grimm 91) von der Stiefmutter der Stieftochter auferlegt wird, nur daß dort Tauben zu Hülfe kommen. Ganz ähnlich iſt die zweite Arbeit in dem indiſchen Märchen von der Tochter des Holzhauers. Auch in deutſchen Märchen kommt ähnliches öfter vor. In der weißen Schlange (Grimm 17) müſſen alle Freier der Königstochter drei Arbeiten verrichten; können ſie es nicht, ſo müſſen ſie ſterben. Eine davon iſt, Hirſekörner aus

zehn Säcken, die im Garten ins Gras geſchüttet ſind, von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang zuſammenzuleſen: auch dort verrichten viele tauſend Ameiſen die Arbeit. Beſonders ſind dieſe Arbeiten eben den Märchen eigenthümlich, die zu der „Brautwettformel" gehören, wo die Werber den Kopf gegen die Braut ſetzen, deren Erwerbung an die Löſung ſchwerer Arbeiten geknüpft iſt (Hahn S. 54 vgl. II S. 323). Auch in dem griechiſchen Märchen „der Königsſohn und der Bartloſe" (Hahn 37) leſen Ameiſen für den Königsſohn vier unter einander gemengte Pferdelaſten Weizen, Gerſte, Spelt und Mais in einem halben Tage aus einander. Zu der zweiten Arbeit kenne ich keine genau entſprechende Analogie; auf die dritte komme ich noch zurück. Die Thiere, die der Königstochter helfen, mochte ſie, wie dies in ſo vielen Märchen geſchieht (auch in dem indiſchen), durch Barmherzigkeit oder gewährte Hülfe zur Dankbarkeit verpflichtet haben (bei Hahn Formel 32 die dankbaren Thiere S. 57). Apulejus kann dies ausgelaſſen haben, in ſeine Erzählung paßt es beſſer, daß die ganze Natur der Erkornen des Liebesgottes ſich hülfreich erweiſt. Vielleicht kam es aber auch in dem Märchen nicht vor; die Thiere können ſich auch aus Mitleid der Unglücklichen annehmen, wie die unbelebten Weſen, wie das Schilfrohr und ſpäter der Thurm, von dem ſie ſich herabſtürzen will. Grimm Bd. 1 (2. Ausg.) S. XXX: „Der Sonne, dem Mond, den Sternen wohnt vor allem eine geiſtige Natur bei, und wenn ſie zu den Bedrängten reden, ihnen Geſchenke geben, die ſie erretten, ſo erſcheinen ſie als angebetete göttliche Weſen (quorum opibus aperte juvantur Caes. B. G. VI 21), wie ſie es in den alten Zeiten den Deutſchen wirklich waren. Auch die Bäume und Quellen, deren Verehrung ſich lange fort erhielt, ſind hier beſeelt. — Die Quelle, die glänzend über die Steine ſpringt, warnt die Kinder, nicht aus ihr zu trinken, weil ſie ſonſt verwandelt würden." So ruft in dem römiſchen Märchen die von Drachen bewachte Quelle der Königstochter zu: Entweiche! was thuſt du? hab Acht! was willſt du? hüte dich! fliehe, ſonſt mußt du ſterben! (VI 14).

Auf dieſe drei Arbeiten folgt nun noch eine vierte. Die Königstochter muß in die Unterwelt hinabſteigen und ein wenig Schönheitsſalbe von der Todtengöttin heraufholen. Möglich, daß dies nur eine Variation der dritten Arbeit war, die Apulejus aus einer andern Form des Märchens entlehnte; denn nach der Weiſe der Märchen erwartet man nur drei Arbeiten; möglich auch, daß hier ausnahmsweiſe noch

eine vierte, als letzte, ſchwerſte, durch drei Verſuchungen noch erſchwerte, hinzukam. Das Waſſer der ſtygiſchen Quelle, ſowie die Schönheitsſalbe, d. h. alſo ein Mittel der Verjüngung, erinnern an das in deutſchen Märchen mehrfach vorkommende Waſſer des Lebens (Grimm 88 u. 97 vgl. Bd. 1 2. Ausg. S. XXXVII). Auch Hinabſteigen in die Unterwelt kommt dort vor (Grimm Bd. 1 2. Ausg. S. XXXV u. XXXVII). Wie der Thurm, von dem die Königstochter in dem römiſchen Märchen ſich herabſtürzen will, ſie belehrt, auf welche Weiſe ſie das Verlangte erhalten könne, ſo thut es in dem deutſchen (Grimm 97) ein Zwerg: „Es (das Waſſer des Lebens) quillt aus einem Brunnen in dem Hofe eines verwünſchten Schloſſes, aber du dringſt nicht hinein, wenn ich dir nicht eine eiſerne Ruthe gebe und zwei Laiberchen Brot. Mit der Ruthe ſchlag dreimal an das eiſerne Thor des Schloſſes, ſo wird es aufſpringen: inwendig liegen zwei Löwen, die den Rachen aufſperren; wenn du aber jedem ein Brot hineinwirfſt, ſo werden ſie ſtill, und dann eile dich und hol von dem Waſſer des Lebens, bevor es zwölf ſchlägt; ſonſt ſchlägt das Thor wieder zu und du biſt eingeſperrt.“ Der Prinz befolgt alles dieſes, aber da er in einem Zimmer ein ſchönes friſch gedecktes Bett findet, kann er ſich nicht enthalten, darauf auszuruhn. „Alſo legte er ſich und ſchlief ein; als er erwachte, ſchlug es dreiviertel auf zwölf. Da ſprang er ganz erſchrocken auf, lief zu dem Brunnen und ſchöpfte daraus mit einem Becher, der daneben ſtand, und eilte, daß er fortkam. Wie er aber zum eiſernen Thor hinausging, da ſchlugs zwölf und das Thor ſchlug ſo heftig zu, daß es ihm noch ein Stück von der Ferſe mitnahm.“ Ganz ebenſo ſtellen ſich in dem römiſchen Märchen Gefahren und Verſuchungen dem Gelingen des Unternehmens in den Weg, und ganz ebenſo droht es noch im letzten Augenblick, nachdem das Schwerſte vollbracht iſt, zu ſcheitern. Die Königstochter muß auf ihrem Wege zu dem Palaſt des Todtengottes in jeder Hand einen Kuchen und Mehlbrei, Honig und Wein, und im Munde zwei Kupfermünzen tragen. Dreimal wird ſie verſucht, die Kuchen fallen zu laſſen; thut ſie es, dann muß ſie in der Unterwelt bleiben; denn ſie kann dann den Cerberus nicht beim Hinausgehn, ebenſo wie beim Hineingehn, beſchwichtigen. Zuerſt begegnet ihr ein lahmer mit Holz beladener Eſel, deſſen ebenfalls lahmer Treiber ſie bittet, die herabgefallenen Holzſcheite aufzuheben. Beim Ueberſetzen über den Todtenfluß (wobei ihr Charon die Kupfermünzen ſelbſt aus dem Munde nehmen muß) ſchwimmt ein todter

alter Mann dem Kahne nach, der ſeine verweſten Hände ausſtreckt, mit der Bitte, ihn in das Fahrzeug zu ziehn. Am andern Ufer ſitzen alte Weiber am Webſtuhl und bitten ſie, mit Hand anzulegen. Sie überſteht all' dieſe Verſuchungen glücklich. Von der Todtengöttin wird ſie aufgefordert, an einem reichen Mahle Theil zu nehmen; ſie darf aber nichts annehmen als ein Stück Brot, das ſie auf der Erde ſitzend verzehren muß. Sie empfängt das Verlangte, legt auch den Rückweg glücklich zurück, aber auf die Oberwelt gelangt, kann ſie ſich trotz des Verbots nicht enthalten, die Büchſe zu öffnen, aus der ein betäubender Dampf aufſteigt, der ſie in todtenähnlichen Schlummer verſenkt. Doch ihr Geliebter — nun durch ihre Treue und Standhaftigkeit erlöſt — eilt herbei und erweckt ſie zum Leben.

Der Schluß, wo Amor und Pſyche im Himmel vermählt werden, iſt bei Apulejus (Met. VI 22—24) wieder eine niedrig komiſche Traveſtie. Pſyche gebiert eine Tochter, Voluptas. Auch hier zeigt ſich deutlich, daß Apulejus in ſeiner Erzählung zwei heterogene Elemente, Allegorie und Märchen, verſchmolzen hat; denn wo von dem zu erwartenden Kinde die Rede iſt, wird es wiederholt als Knabe bezeichnet (V 12 u. 13), doch wol nach dem Märchen; was Apulejus hier offenbar wieder vergeſſen hatte.

Daß es keine antiken Kunſtwerke gibt, die auf der Erzählung des Apulejus beruhn, halte ich keineswegs für zufällig. Die klaſſiſche Kunſt verſchmähte ebenſo ihre Gegenſtände dem Volksmärchen zu entlehnen, wie die klaſſiſche Poeſie. Allerdings hätte es geſchehn können, ſeit das Märchen durch Apulejus in die Litteratur eingeführt war (die Zeit des von Fulgentius Planciades genannten Ariſtophon iſt meines Wiſſens unbekannt); aber damals war die produktive Kraft der bildenden Kunſt ſchon ſo gut wie erloſchen. Wenn es eines Beweiſes bedürfte, daß das Märchen an Motiven reich iſt, die für die Darſtellung höchſt geeignet ſind, ſo hätte ihn Rafael in den Fresken der Farneſina geliefert; auch Thorvaldſen hat die Hauptſcenen in einer Reihe von Skizzen dargeſtellt, die ſich in ſeinem Muſeum in Kopenhagen befinden.

Daß der Erzählung des Apulejus ein echtes Volksmärchen zu Grunde liegt, wird meines Erachtens ſchon durch die aus den deutſchen Märchen beigebrachten Parallelen zur Evidenz bewieſen. Kenner der Märchenlitteratur werden dieſen Beweis ohne Zweifel ſehr vervollſtändigen können. Von den bei Grimm 3, 155 angeführten verwandten Märchen iſt mir das niederländiſche (Wodana 3) unbekannt geblieben;

das ſchwediſche (Grimm 3, 325) iſt nur entfernt verwandt. Auch die ſämmtlichen übrigen habe ich erſt kennen gelernt, nachdem ich meinen Herſtellungsverſuch bereits gemacht hatte (Morgenblatt 1858 No. 37 u. 38). Da ſie denſelben in allem Weſentlichen beſtätigen (in der Mehrzahl namentlich auch darin, daß der Geliebte oder Gatte der Heldin in eine Schlange verwandelt iſt), gebe ich ihren Inhalt ſoweit an, als nöthig iſt, um die durchgehende Uebereinſtimmung im Ganzen neben den mannigfachſten Abweichungen im Einzelnen zu zeigen, welche letztern beſonders durch jene der Märchendichtung eigenthümliche Vermiſchung und Zuſammenwürfelung von Zügen und Motiven aus verſchiedenen Märchen entſtanden ſind.

Von den neapolitaniſchen Märchen im Pentamerone des Baſile ſind mehrere verwandt. In 15 („die Schlange") wirbt eine Schlange um die Tochter eines Königs, und er muß ſie ihr geben, da die Schlange drei für unmöglich gehaltene Arbeiten vollbringt, deren Vollendung er zur Bedingung des Jaworts gemacht hat. Als das Paar im Brautgemach beiſammen iſt, ſieht der König durch das Schlüſſelloch, daß die Schlange ſich in einen ſchönen Jüngling verwandelt; er dringt ein und verbrennt die am Boden liegende Schlangenhaut. Aber der Jüngling verwandelt ſich in eine Taube (ſ. oben S. 371), die beim Entfliehen durch das Fenſter ſich den Kopf zerſtößt. Die Königstochter irrt nun umher, um ihren Gatten zu ſuchen. Von einem Fuchs erfährt ſie, was die Vögel ſich im Walde erzählen: ihr Prinz ſei von einer Hexe auf ſieben Jahre in eine Schlange verwandelt worden, dieſer Zeitraum ſei ſeinem Ende nahe geweſen, als durch die Verbrennung der Schlangenhaut die neue Verwandlung herbeigeführt worden ſei; bei ſeiner Flucht in Geſtalt einer Taube habe er ſich dermaßen verletzt, daß er dem Tode nahe ſei. Er kann nur geheilt werden, wenn man ſeine Wunden mit dem Blute der Vögel, die dies erzählt haben, und dem des Fuchſes beſtreicht. Das erſte verſchafft der Königstochter der Fuchs, das zweite erhält ſie, indem ſie den Fuchs überliſtet und tödtet. Sie begibt ſich dann zu ihrem todkranken Gemahl, den ſie heilt, worauf ſie aufs neue glücklich mit ihm vereint wird. — In dem „Hängeſchloß" (19) wird die jüngſte von drei Töchtern einer armen Mutter die Gemahlin eines verwünſchten Prinzen; die neidiſchen Schweſtern bereden ſie, ſeinem Befehl zuwiderzuhandeln, worauf er ſie verſtößt. Sie irrt umher, bis ſie einen Knaben zur Welt bringt, durch deſſen Geburt die Erlöſung her-

beigeführt wird. — In der „goldenen Wurzel" (44) geräth Parmetella, die jüngſte von drei Töchtern eines armen Gärtners, in einen unterirdiſchen Wunderpalaſt, wo ſich ein Mohr mit ihr vermählt, der aber Nachts ſeine wahre Geſtalt, die eines ſchönen Jünglings, annimmt. Als Parmetella ihn in dieſer Geſtalt belauſcht, verſtößt er ſie und ſagt ihr, daß ſeine Verwünſchung durch ihre Neugier um ſieben Jahre verlängert ſei. Parmetella erhält von einer Fee die nöthigen Rathſchläge und Schutzmittel für ihre nun anzutretende Wanderſchaft. Nachdem dieſe ſieben Jahre gedauert hat und ihre Eiſenſchuhe zerriſſen ſind, gelangt ſie zu einem Hauſe, wo eine menſchenfreſſende Hexe mit ſieben ſpinnenden Töchtern wohnt, die Mutter und die Schweſtern ihres Gemahls. Der Rath der Fee bewahrt ſie vor dem Schickſal, gefreſſen zu werden, welches ihr aber immer von neuem droht, wenn ſie nicht im Stande iſt, die ihr auferlegten drei ſchweren Arbeiten zu verrichten. Dies vermag ſie jedoch durch den Beiſtand ihres nun zum Mitleid erweichten Gemahls. Das Ausleſen durcheinander gemengter Hülſenfrüchte verrichten auf ſeinen Befehl Ameiſen, das Füllen von zwölf Bettüberzügen mit Federn Vögel. Zuletzt ſchickt die Hexe Parmetella zu ihrer Schweſter mit dem Auftrage, von dieſer Inſtrumente zur Hochzeitsfeier ihres Sohnes zu holen, in der That aber, damit ſie dort geſchlachtet werden ſoll. Ihr Gemahl gibt ihr ein Brötchen, ein Bund Heu und einen Stein; mit dem erſten beſchwichtigt ſie einen Hund, der ſie freſſen, mit dem zweiten ein Pferd, das ſie treten will, mit dem Stein bringt ſie eine Thür zum Stehn, die immer auf- und zuſchlägt. Sie entgeht glücklich allen Gefahren und erhält die Inſtrumente, kann ſich jedoch auf dem Rückwege nicht enthalten, das Behältniß, in dem ſie ſich befinden, zu öffnen, worauf ſie alle in die Luft fliegen. Doch wird ſie endlich wieder mit ihrem Gemahl vereint, der ſie mit ſeinen ſieben Schweſtern verſöhnt, die alten Hexen und die zur Braut beſtimmte Tochter der zweiten kommen um.

Unter den Märchen der Gräfin d'Aulnoy iſt le Serpentin vert ein urſprünglich verwandtes, in das dann aber noch Züge aus Apulejus aufgenommen ſind (Cabinet des fées III 174—227). Von zwei königlichen Zwillingstöchtern wird die eine durch Verwünſchung einer böſen Fee abſchreckend häßlich. Sie zieht ſich in die Einſamkeit zurück und vermählt ſich nach verſchiedenen im Geſchmack der Verfaſſerin aufs breiteſte ausgeführten Zwiſchenereigniſſen mit einem unſichtbaren Könige,

wobei ſie die Bedingung eingeht, ihn nicht ſehn zu wollen, bis die Zeit ſeiner Buße um ſei: zur Warnung muß ſie die Geſchichte der Pſyche leſen. Doch ihre Mutter und Schweſter, die ſie zu ſich kommen läßt, bewegen ſie, ihren Schwur zu brechen und ihren Gemahl Nachts zu belauſchen. Sie erkennt in ihm einen grünen Drachen, der ihr ſchon früher Entſetzen eingeflößt hat, und der nun ſogleich verſchwindet. Sie geräth darauf in die Gewalt der böſen Fee, die ſie verwünſcht hat; dieſe läßt ſie enge Eiſenſchuhe anziehn und legt ihr drei ſchwere Arbeiten auf. Sie muß eine Spindel voll Spinnweben abſpinnen, aus dem Geſpinnſt Fiſchernetze flechten, endlich mit einem Mühlſtein um den Hals einen Berg erſteigen, einen Korb voll Vierklee füllen und in einem tiefen Thal aus einer von Rieſen bewachten Quelle einen Krug mit Wunderwaſſer füllen. Sie vollbringt alles mit Hülfe einer gütigen Fee, und das Waſſer gibt ihr ihre Schönheit zurück. Nachdem ſie zuletzt noch in die Unterwelt hinabgeſtiegen iſt, um von Proſerpina Lebenswaſſer zu holen, wird ſie mit ihrem Gemahl erlöſt. — In dem von Grimm (3, 304) verglichenen Märchen Le mouton (Cab. d. f. III 431) geräth ein König, der drei Töchter hat, über die jüngſte ſo in Zorn, daß er ſie tödten laſſen will. Sie wird gerettet und lebt mit einem Prinzen zuſammen, der in einen Hammel verwandelt iſt. Den Schluß hat die Erzählerin nach eigener Erfindung hinzugefügt. Die Prinzeſſin vergißt ihren Hammel bei einem Beſuche im Hauſe ihres Vaters, worüber er vor Schmerz ſtirbt. Gracieuse et Percinet (II p. 5) gehört nur inſofern hierher, als die Heldin drei ſchwere Arbeiten für eine Stiefmutter vollbringen muß. Im L'oiseau bleu (II p. 67) wird der in einen blauen Vogel verwandelte Königsſohn ohne Schuld ſeiner Geliebten durch die Veranſtaltung der feindſeligen Weſen mit Meſſern verwundet und hält die Geliebte für mitſchuldig. Dieſe gelangt nach einer ſchwierigen und gefahrvollen Wanderung zu ihm und wird endlich mit ihm vermählt, nachdem ſie durch Wundergaben von ſeiner Braut die Erlaubniß erkauft hat, ſich ihm nähern zu dürfen.

In dem magyariſchen Märchen „der Schlangenprinz" (Gaal S. 364) iſt dem in einer Schlangenhaut zur Welt gekommenen Prinzen geweiſſagt worden, daß er dieſe in ſeiner Brautnacht zum erſten male und dann jede Nacht werde ablegen können; an jedem Morgen jedoch muß er ſie wieder anziehn. Seine Gemahlin verbrennt ſie, während er ſchläft, worauf er die Verwünſchung ausſpricht, daß nicht eher ihre Schuhe von

ihren Füßen fallen und ſie nicht eher das Kind, das ſie in ihrem Schoße trägt, zur Welt bringen ſolle, als bis er ſich mit ihr verſöhnt haben werde. Er verläßt ſie darauf und gelangt nach langer Wanderung auf eine Inſel, vermählt ſich mit der dort herrſchenden Königin, lebt aber nicht glücklich mit ihr. Unterdeſſen wandert ſeine erſte Gemahlin in der Welt umher, um ihn zu ſuchen; ſie gelangt erſt zum Monde, der nichts von ihm weiß, dann zur Sonne, endlich zum Winde, der ſie zu ihm bringt. Sie bewegt die Königin durch Goldgeſchenke, die ſie von Mond, Sonne und Wind erhalten hat, ihr Nachts zweimal Zutritt zum Könige zu geſtatten, aber vergebens, da dieſer immer durch einen Schlaftrunk betäubt wird. Endlich vertauſcht ein treuer Diener den Schlaftrunk mit einem andern Trunk, und der König verſöhnt ſich mit ſeiner Gemahlin, die nun einen ſchönen Knaben gebiert, der im Alter von ſechs Jahren zur Welt kommt.

Auch unter den griechiſchen und albaneſiſchen Märchen, die ja in ſo überraſchender Weiſe mit den deutſchen übereinſtimmen, fehlt es nicht an verwandten. In „Goldgerte“ (Hahn 7, aus Epirus) hat ein nach Indien handelnder Kaufmann drei Töchter, die jüngſte bittet ihn, ihr von dort eine goldene Gerte mitzubringen. Goldgerte iſt aber der Name eines indiſchen Prinzen, der ihm für die jüngſte einen Brief, einen Ring und ein Becken mitgibt. Wenn ſie das Becken mit Waſſer füllt, den Ring hineinwirft und dreimal ruft: „komm, komm, mein goldnes Gertchen“, kommt er als Taube geflogen, badet ſich in dem Waſſer und verwandelt ſich in einen Mann. Die Schweſtern belauſchen die Verwandlung und beneiden die jüngſte; die älteſte ruft die Taube auch, hat aber nicht geſehn, daß in dem Becken ein Meſſer lag, an dem ſich die Taube verwundet und dann davon fliegt. Die jüngſte reiſt nun nach Indien, um ihren Geliebten wiederzufinden; unterwegs hört ſie von einem Stoßvogel und einer Taube, daß er nur mit einer Salbe zu heilen iſt, die aus dem Fleiſche beider Vögel bereitet werden muß. Sie ſchießt dieſe, bereitet die Salbe und ſtellt den Königsſohn her. In Filek Zelebi (Hahn 73, aus Kreta) heirathet die jüngſte von drei armen Schweſtern einen Mohren, der ſich Nachts in einen ſchönen Jüngling verwandelt. Als ſie ihn auf den Rath ihrer Schweſtern in dieſer Geſtalt belauſcht, erklärt er ihr, daß ihre Neugier ſeine nah bevorſtehende Erlöſung vereitelt habe. Sie muß ſich jetzt drei Paar Eiſenſchuhe und drei goldne Aepfel machen laſſen, um drei Berge zu erſteigen und, in-

dem ſie die Aepfel vor ſich herrollt, zu den darauf wohnenden drei Schweſtern des Filek Zelebi zu gelangen; nachdem ſie dieſe Wanderung vollbracht hat, bringt ſie ihr Kind zur Welt und wird mit ihrem nun erlöſten Gemahl vereint. Sehr ähnlich iſt 71 Zi, Ba, Achmet Zelebi. Der „Schlangenprinz" (albaneſiſch, von der Inſel Poros, Hahn 100) ſtimmt ſo genau mit dem magyariſchen (wie auch mit einem ſerbiſchen und einem walachiſchen, Hahn 2 S. 311 ff.), daß die Angabe des Inhalts überflüſſig iſt.

Das folgende indiſche Märchen hat ein Engländer aus dem Munde einer Wäſcherin in Benares niedergeſchrieben und im Asiatic Journal mitgetheilt, eine deutſche Ueberſetzung gab das „Ausland" (Februar 1843), abgedruckt bei H. Brockhaus, die Märchenſammlung des Somadeva Bhatta aus Kaſchmir II 191—211. Obwol es alſo noch im Munde des Volkes lebt, hält es Benfey für ſehr alt: Pantſchatantra II S. 255.

In einem Königreiche des Oſtens lebte ein armer Mann, Namens Nur-Singh, der ſich mit ſeiner Frau und Tochter, Tuliſa, durch Holzhauen ernährte. Tuliſa, die ſchon heirathsfähig und ſchön war, kam einſt, als ſie um Holz zu leſen in den Wald gegangen war, an einen verfallenen Brunnen; aus dieſem ertönte eine Stimme, die ſie bei Namen rief und fragte: „Willſt du mein Weib ſein?" Als ſie nach dreimaliger Wiederholung dieſer Frage endlich zitternd antwortete, daß darüber nur ihr Vater entſcheiden könne, befahl ihr die Stimme, dieſen zu rufen. Nur-Singh ſtellte ſich ein und erhielt von der Stimme das Verſprechen großen Reichthums, worauf er ſeine Tochter zuſagte. Als der verabredete Hochzeitstag nahte, wurden prachtvolle Hochzeitsgeſchenke in die Hütte der Braut getragen, ohne daß man die Träger ſah. Die Braut ſchmückte ſich und fand ſich mit ihren Eltern bei dem verfallenen Brunnen ein; darauf forderte die Stimme den Vater auf, einen in der Luft ſchwebenden Ring an den Finger Tuliſas zu ſtecken. Nachdem alle drei in einem prächtigen Zelt ein reiches Mahl eingenommen, erſchien eine Sänfte, die die Braut furchtſam und zögernd beſtieg, unſichtbare Träger trugen ſie von dannen; die Eltern folgten und kamen in ein Thal, wo ein großer Palaſt ſtand, durch deſſen Thor die Sänfte verſchwand, worauf ſie beruhigt nach Hauſe zurückkehrten.

Der Holzhauer wurde bald nach der Hochzeit ſeiner Tochter reich und erregte den Neid ſeiner Nachbarn; dieſe verleumdeten ihn beim Könige, er wurde ins Gefängniß geworfen und zum Tode verurtheilt.

Aber an dem Morgen, an dem er ſterben ſollte, waren er und der König die einzigen Lebenden in der Stadt, alle Einwohner von Schlangen getödtet. Der König beſchwor den Holzhauer, ſeine Unterthanen ins Leben zurückzurufen; dieſer rief ſeinen Schwiegerſohn an, worauf die Stimme den Schlangen befahl, die Getödteten durch Heilmittel gegen ihr Gift, die ihnen allein bekannt ſeien, wieder zu beleben. Dies geſchah, und der Holzhauer wurde reich beſchenkt entlaſſen.

Inzwiſchen lebte Tuliſa ſehr glücklich mit ihrem Gatten, den ſie aber nur des Nachts ſah. Den Palaſt durfte ſie nicht verlaſſen, aber er war königlich eingerichtet und bot ihr alle Vergnügungen, auch hatte ſie Dienerinnen, die ſie mit Lautenſpiel und Geſchichtenerzählen zu unterhalten wußten.[1] Einſt ſah ſie ein Eichhörnchen von einem größern Thier verfolgt, ſie nahm das erſtere in Schutz und verjagte das letztere. — Doch empfand ſie mit der Zeit große Sehnſucht nach menſchlichem Umgang. Eines Tages ſah ſie aus dem Fenſter eine alte Frau, die ſie mit vielen Schmeicheleien bat, ſie einzulaſſen; und Tuliſa ließ ſich verführen, ein Bettuch aus dem Fenſter herabzulaſſen, an dem die Alte mit wunderbarer Behendigkeit heraufſtieg.[2] Im Laufe des Geſprächs fragte die Alte Tuliſa: ob ihr Gemahl wol ſchon jemals mit ihr aus derſelben Schüſſel gegeſſen, und als dieſe es verneinte, ſtellte ihr die Alte vor, ſie müſſe dies als einen Beweis der ihr ſchuldigen Achtung von ihrem Manne fordern. Tuliſa that dies auch, als ihr Mann am Abend erſchien; er erfüllte ſcheinbar ihre Bitte, genoß aber in der That nichts. Nach einiger Zeit ſah Tuliſa wieder eine alte Frau vor dem Palaſt und ließ ſie wie die vorige zu ſich heraufkommen. Dieſe fragte, ob ihr Gatte ſchon jemals ein Betelblatt gekaut und ihr daſſelbe zum Eſſen gereicht habe (eine zarte Aufmerkſamkeit unter Liebenden). Tuliſa mußte auch dies verneinen und ließ ſich überreden, ihn nach dem Grunde zu fragen, worauf er ausweichend antwortete. Endlich erſchien eine dritte Alte, die ſie fragte: ob ihr Mann ihr jemals ſeinen Namen genannt habe. Tuliſa ließ ſich verleiten, auch dies als Beweis ſeiner Liebe von ihm zu verlangen. Er beſchwor ſie, davon abzuſtehn, da es ihr Verderben bringen werde. Vergebens, ſie beharrte auf ihrem Be-

1) Apul. Met. V 15: jubet citharam loqui: psallitur; tibias agere: sonatur; choros canere: cantatur.

2) Dies Heraufſchweben der Verſucherin erinnert an das Herabſchweben der böſen Schweſtern in dem römiſchen Märchen.

gehren. Endlich führte er ſie an das Ufer eines Fluſſes, und nachdem er ſie nochmals gefragt, ob ſie nicht ablaſſen wolle, ging er langſam ins Waſſer, ſeine Bitten wiederholend, bis nur noch Kopf und Schultern ſichtbar waren. Als ſie dennoch ihr Verlangen nicht aufgab, rief er: „Mein Name iſt Basnak Dau!“ In demſelben Augenblick erſchien ein Schlangenkopf auf der Oberfläche des Waſſers und verſank dann in den Strom.

Tuliſa ſtand wieder in ihren alten zerlumpten Kleidern, der Palaſt war verſchwunden, ihre Eltern fand ſie in der alten Armuth in ihrer vorigen Hütte, und zu dem nun ungewohnten Elend quälten ſie deren Klagen und Vorwürfe, aber weit mehr ihre eigne Reue und Sehnſucht nach dem verlornen Glück. Einſt ſchlief ſie beim Holzſammeln ein, und als ſie erwachte, hörte ſie zwei Eichhörnchen ſich unterreden. Aus ihrem Geſpräch erfuhr ſie, daß die Mutter ihres Gemahls all' ihre Macht verloren habe, da dieſer König der Schlangen geworden; dieſe habe ſie wieder erlangen können, wenn die ihm vermählte Sterbliche bewogen wurde, ihn nach ſeinem Namen zu fragen; dies habe ihr Verbündeter, Sarkaſukis, in Geſtalt eines alten Weibes vollbracht. Das von Tuliſa gerettete Eichhörnchen fragte nun, ob es kein Mittel gebe, Basnak Dau ſeine Macht zurückzugeben. Darauf antwortete das erſte: Tuliſa muß oſtwärts wandern, bis ſie an einen breiten Strom kommt, der voll von Schlangen iſt; den muß ſie durchſchwimmen, dann am andern Ufer das Neſt des Vogels Huma ſuchen und deſſen Ei an ihre Bruſt legen, bis es ausgebrütet wird. Dann muß ſie im Palaſt der Königin, ihrer Schwiegermutter, ihre Dienſte anbieten; dort werden ihr ſchwere Arbeiten aufgetragen, kann ſie ſie nicht vollbringen, ſo wird ſie von Schlangen verzehrt. Iſt aber das Ei des Huma ausgebrütet, ſo wird der Vogel, der allen, die ihn beſitzen, königliche Macht bringt, der grünen Schlange, die immer den Hals der Königin umkreiſt, die Augen ausbacken. Dann erhält Basnak Dau ſein Königreich wieder und verſöhnt ſich mit ſeiner Braut.

Tuliſa, von ſo großen Gefahren nicht abgeſchreckt, trat muthig ihre Wanderung an. Als ſie an den von Schlangen wimmelnden Fluß kam, befeſtigte ſie Rohrſtöcke an Krügen, durchflocht ſie mit Gras und Zweigen, und auf dieſem Floß kam ſie unbeſchädigt hinüber; einige Eichhörnchen ſprangen ihr voran, um ſie zu ermuthigen. Von Eichhörnchen und Bienen ward ſie dann zu dem Neſt des Huma geführt

und nahm daraus ein Ei, das ſie an ihre Bruſt legte. Endlich kam ſie an den Palaſt der Königin. Sie ließ ſich zu ihr führen und fand ſie auf weichen Kiſſen liegend, mit der grünen Schlange um den Nacken. Die Königin erklärte ſich bereit, ſie in Dienſt zu nehmen; könne ſie aber die Befehle ihrer Gebieterin nicht vollführen, ſo müſſe ſie ſterben. Zuerſt erhielt Tuliſa eine Kryſtallvaſe, in welche ſie in einem von hohen Mauern umgebenen, gepflaſterten Hofe den Duft von tauſend Blumen ſammeln ſollte. Ein unzähliger Schwarm von Bienen kam geflogen, und jede brachte ein Säckchen mit Duft, das ſie in die Vaſe fallen ließ. Am folgenden Tag brachte man ihr einen großen Krug voll Samen, mit dem Geheiß, daraus einen prachtvollen Schmuck zu verfertigen: Eichhörnchen kamen in großer Zahl, jedes legte einige Edelſteine in den Krug und nahm ebenſoviel Körnchen heraus, ſo daß Tuliſa auch dieſe Aufgabe löſen konnte. Von den Eichhörnchen erfuhr ſie denn auch, daß ihr gemeinſchaftlicher Feind, Sarkaſukis, in der Nähe ſei und ſein Eindringen in das Schloß nur durch das Verbrennen gewiſſer Kräuter verhindert werden könne, wodurch aber freilich auch die Eichhörnchen ferngehalten und ſie auf ihre eigene Wachſamkeit angewieſen werden würde. Tuliſa räucherte nun unermüdlich auf die vorgeſchriebene Weiſe, bis der junge Huma aus ſeinem Ei hervorbrach. Unglaublich ſchnell wuchs er heran, flog plötzlich auf der Königin Schulter und pickte der grünen Schlange die Augen aus. Die Königin, wohl fühlend, daß ihre Macht zu Ende ſei, ſchrie laut auf, Sarkaſukis, in ſeiner wahren Geſtalt als ein häßlicher Teufel, ſtürzte zu Boden, und lange Züge von Genien, Eichhörnchen und Schlangen führten ihren rechtmäßigen Herrſcher Basnak Dau herein. Tuliſa, nun Königin eines Geiſterreichs, wurde aufs neue für immer mit ihm vereint; ihre Eltern erhielten ihren vorigen Reichthum zurück.

---

2. Das gewöhnliche Alter der Mädchen bei der Verheirathung.[1]

Obwol die zur Ehe erforderliche Volljährigkeit erſt mit dem vollendeten zwölften Jahr eintrat, wurden die Mädchen zuweilen noch jünger vermählt. Plutarch. Lycurg. et Numae comp. 4, 2: *τῶν δὲ Ῥωμαίων δωδεκαετεῖς καὶ νεωτέρας ἐκδιδόντων· οὕτω γὰρ ἂν μάλιστα καὶ τὸ σῶμα καὶ τὸ ἦθος καθαρὸν καὶ ἄθικτον ἐπὶ τῷ γαμοῦντι γενέσθαι.* Doch wurden ſie dann erſt mit dem Alter von zwölf Jahren rechtmäßige Gattinnen. Pomp. Digg. XXIII 2, 4: minorem annis duodecim nuptam tunc legitimam uxorem fore, quum apud virum explesset duodecim annos. Octavia, die Tochter des Claudius und der Meſſalina, war, als ſie ermordet wurde (62 n. Chr.), im zwanzigſten Jahre Tac. A. XIV 64; folglich war ſie bei ihrer Verlobung (49 n. Chr. A. XII 9) im ſiebenten, bei ihrer Vermählung mit dem ſechzehnjährigen Nero (53 A. XII 58) im elften Jahr. Von ſolchen Ehen finden ſich Beiſpiele auch in den Inſchriften, deren einige Fabretti zuſammengeſtellt hat. Inscr. Ant. 586 C (Grabſchrift einer Frau, die 22 Jahre alt ſtarb und 12 Jahre 30 Tage verheirathet war, in Rom); 586 E (Grabſchrift einer Frau, die im Alter von 11 Jahren 1 Monat 26 Tagen ſtarb — sched. Barb.); 325 H: (— cum qua vixit annos XXXXII tulit annos LII, Venedig). Jahn spec. epigr. p. 84: D. m. Sabinae Carpus Ac. conjugis suae incomparabili fecit cum quem cunvixit ann. XX m. V quae vixit an. XXX m. VI. Anthol. lat. ed. Meyer 1370 (Murat. p. 1689): Julia C. l. Aphe virguncula annorum XI deducta jam ad C. Julium Apollonidam pia et sancta suo et parentibus vixit annos XV. Murat. 1368,9 (= Or. 2653): D. m. Luciae Redemptae vixit annis XXXXV N. Cassicius Phoebus fecit conjugi benemerenti cum qua vixit ann. XXXVIII etc. Or. 2654 (Verheirathung im Alter von 11 Jahren). Doch Grut. 788,8, wo ein 11 Jahre alter Gatte vorkommt, iſt jedenfalls verdorben und wahrſcheinlich ſtatt XI zu leſen XXI.

Ich ſtelle hier eine Anzahl von Inſchriften zuſammen, wo das Alter der Frauen bei der Verheirathung entweder direkt angegeben iſt, oder ſich durch Abzug der Jahre der Ehe von denen des Lebens ergibt. Sie ſind zum größten Theil aus Italien.

---

1) Vgl. Ind. lect. Regim. aest. MDCCCLXII.

Alter bei der Verheirathung	12 Jahre	Orelli 2656	Rom.
=	= =	Grut. 752,2	=
=	= =	Fabretti 586 A	Rom?
=	= =	Mommsen I. R. N 1603	Benevent.
=	12—13 =	Henzen-Or. 6190	Alba.
=	= =	Or. 2655	Mutina.
=	= =	Grut. 815,13	Bajä.
=	12 J. 11 M. 14 T.	Or. 2742	Rom?
=	13 =	Or. 4646	Rom.
=	= =	Fabretti 250 K	=
=	= =	Grut. 813,8	Mediolanum.
Geſtorben im Alter von	13 J. 7 M.	Fabretti 585 H	Rom.
Alter bei der Verheirathung	14 J.	Henzen 7348	=
= = =	= = =	Henzen 6192	Ariminum.
= = =	= = =	Anth. lat. ed. Meyer 1200	wo?
= = =	= = =	Ibid. 1285	Tuder.[1]
Geſtorben bei der Entbindung im Alter von noch nicht	16 Jahren	Ibid. 1257	wo?
Geſtorben im Alter von	15 J. 6 M. 6 T.	Orelli 4853	Rom.
= = = =	15 = 7 = 5 =	Or. 4401	Civit. Caſtell.
Alter bei der Verheirathung	19 J.	Grut. 752,3	Rom.
= = =	22 J. 6 M.	Doni XII 59 p. 405	=
= = =	25 =	Or. 3024	=

Es iſt kein Grund anzunehmen, daß eine große Vermehrung dieſer ganz aufs Gerathewohl angeſtellten Sammlung weſentlich andere Altersverhältniſſe ergeben würde. Ueberdies können die wenigen bei ihrer Verheirathung bereits ältern Frauen ſchon früher verheirathet geweſen ſein. Endlich iſt zu bedenken, daß dieſe Frauen größtentheils den mittlern und untern Ständen angehören, in denen Armuth, der Mangel einer Mitgift u. ſ. w. noch leichter die Verheirathung verzögern

1) Dies Alter gibt Epictet. manuale 40 als das gewöhnliche der Verheirathung an. Auch die Tochter des Fundanus ſtarb 14 Jahre alt kurz vor der Hochzeit. Plin. epp. V 16. Die Tochter des Agricola, die er mit Tacitus während ſeines Conſulats (77) verlobte ac post consulatum collocavit (Agr. c. 9. extr.), war während Agricolas Quäſtur in Aſien (65) geboren worden (vgl. Haase ed. Tac. 1855 p. VIII), alſo bei der Verheirathung ſchwerlich mehr als 13 Jahre alt.

konnte, als in den höhern; in dieſen wird alſo um ſo mehr Verheirathung bald nach vollendetem zwölften Jahr für das gewöhnliche zu halten ſein.

Aus den Provinzen ſind mir nur ſehr wenige Grabſchriften bekannt, in denen außer den Jahren des Lebens auch die der Ehe angegeben ſind. Für Afrika und Aegypten dürfte eher noch ein früheres Alter der Verheirathung anzunehmen ſein. Wenn es daher in einer Inſchrift von Cartenna (Inscr. de l'Algérie 3863) heißt: Varia Honorata, virgo decora et innocens, quae prope novos obiit toros. vixit ann. XXI, ſo iſt ſtatt XXI wol gewiß zu leſen XI. Außer dieſer erwähne ich noch folgende Altersangaben aus den Inscr. de l'Alg.: 231 (Lambaese — quinto decimo anni mariti [l. -ae] nomen accepit). 322 (ib. — marita an. XVI). 528 (ib. — d. m. Clodiae Ligose fecit Antonia filie a. V. mater v. a. an. XVII). 564 (ib. — d. m. s. Julia Fortunata v. a. XXVIII m. X cum sponso suo an. XII). 727 (ib. — geſtorben im Alter von 16 Jahren 2 Tagen). 815 (ib. — vix. an. L — mecu[m] an. XXX). 2616 (Thibilis — matr[ona v. a.] XV h. s. e.). 3868 (Cartenna — eine Frau, geſtorben im Alter von 17 J. 3 M. 19 T., quae brevi ne quidem impleto biennii tempore crudo mortis interventu maritali vinculo disjuncta est). Ein aus dem Orient ſtammendes Ehepaar Orelli 4720 (Rom): D. m. Harnes q. vix. an. XX Bariammas conjugi b. m. f. cum qua vix. an. VIII et sibi.

Auch für Griechenland und das griechiſche Aſien dürfte etwa daſſelbe gelten, wie für Italien, was ja auch der frühern Sitte (Xenoph. Oecon. 7, 5 iſt die junge Frau noch nicht 15 Jahre alt, Terent. Eunuch. II 3, 27 iſt allerdings ein Alter von 16 Jahren als Blüthezeit der Jungfrau bezeichnet; die Vorſchriften Heſiods, Platos und Ariſtoteles' [Rein St. R. Enc. IV 1648] beweiſen nicht für die Praxis) nicht gerade entgegen iſt. Anthol. Gr. ed. Jacobs II p. 5 (Epigramm des Perſes VI — älter als Meleager — auf den Tod eines Mädchens von 14 Jahren vor der Hochzeit). II p. 175 (Leonid. Alexandr. — unter Nero — VII): *γρῆυν ἔγημε Φιλῖνος, ὅτ' ἦν νέος· ἡνίκα πρέσβυς, Δωδέκετιν.* II p. 182 (Id. XXXVIII — ein Vater betrauert ſeine Tochter): *κατέστενε δ' οὐχ 'Υμεναίῳ, Ἀλλ' Ἀΐδᾳ νύμφαν δωδέκετιν κατάγων.* Nach Phlegon Mirabb. (Mueller fr. h. Gr. III 618) verwandelte ſich in Antiochia am Mäander im Jahr 45 eine Jungfrau von 13 Jahren kurz vor der Hochzeit in einen Mann. Auf griechiſchen

Grabſchriften ſind die Jahre der Ehe niemals angegeben, ausgenommen bei denen einiger in Rom geſtorbenen Griechinnen, aus denen man aber doch wol auch auf Griechenland ſchließen darf:

Alter bei der Verheirathung				12	Jahre	C. I. Gr.	6631.
=	=	=	=	13	=	=	6252.
=	=	=	=	=	=	=	6263.
=	=	=	=	=	=	=	6462.
=	=	=	=	15	=	=	6437.

In den nördlichen und nordweſtlichen Ländern werden die Mädchen natürlich ſpäter verheirathet worden ſein (Tac. Germ. 20: nec virgines festinantur). Ich kann nur zwei Inſchriften aus Lugdunum anführen, Or. 4803 = Boissieu Inscr. d. L. 429 (Alter bei der Verheirathung über 13 Jahr), und Henzen 7376 (Alter 16 Jahr).

Daß die Sitte, die Mädchen mit oder bald nach dem Eintritt der Mannbarkeit zu verheirathen, auch in der chriſtlichen Zeit fortdauerte, iſt ausführlich nachgewieſen von Cavedoni Dell' età consueta nelle nozze degli antichi Cristiani, woraus ich hier einiges mittheile (vgl. Acad. Alb. 1864 II). Schon die Aeußerung des Athenagoras legat. pr. Christ. n. 33 (177 p. C.) würde darauf ſchließen laſſen: *γυναῖκα μὲν ἕκαστος ἡμῶν, ἣν ἠγάγετο κατὰ τοὺς ὑφ' ὑμῶν* (Codd. *ἡμῶν*, vgl. die Anm. der Herausgeber) *τεθειμένους νόμους, νομίζων καὶ ταύτην μέχρι τοῦ παιδοποιήσασθαι.* Die Inſchriften der Katakomben beſtätigen es. Cavedoni fand darin 8 Frauen, die im Alter von 12—13 Jahren verheirathet waren, 9 im Alter von 13, 11 von 14, 16 von 15, 13 von 16, 11 von 17, 9 von 18, 8 von 19, 9 von 20, 6 von 21, 5 von 22 Jahren; wenige in höherem Alter. Von den ältern mögen einige ſchon früher verheirathet geweſen ſein. Auch daß Mädchen unter 12 Jahren heiratheten, die aber natürlich erſt mit vollendetem zwölften Jahre als rechtmäßige Gattinnen betrachtet wurden, iſt durch mehrere chriſtliche Inſchriften bezeugt (Boldetti p. 385. 417. 461. Fabretti 269, 130). Hierher gehört auch die von Cavedoni p. 18 mit Unrecht bezweifelte, von de Rossi Inscr. Christ. 107 aufgenommene Inſchrift: Constantiae benemerenti Birginius castae conpari cum qua fecit annis VIII que vicsit annis XVIIII menses VIIII dies XVII, ibit in pace VI Kal. Decenbres Limenio et Catullino conss. (p. C. 349); vgl. die Anm. des Herausgebers.

Ich füge noch zwei Epigramme von Agathias und Paullus Silen-

tiarius (beide unter Juſtinian) hinzu, aus denen ſich für das oſtrömiſche Reich daſſelbe ergibt.

Agath. 94 Anth. Pal. III p. 68:

Ἑπτά με δὶς λυκάβαντας ἔχουσαν ἀφήρπασε δαίμων,
ἣν μούνην Διδύμῳ πατρὶ Θάλεια τέκεν.

— — — —

οἱ μὲν γὰρ γονέες με γαμήλιον εἰς Ὑμέναιον
μέλλον ἄγειν, στυγεροῦ δ' εἰς Ἀχέροντος ἔβην.

Paul. Silent. 83 ib. p. 102 (*ἐπὶ τῇ ἰδίᾳ θυγατρί, ἧς ὄνομα Μακηδονία*).

Λέκτρα σοὶ ἀντὶ γάμων ἐπιτύμβια, πάρθενε κούρη,
ἐστόρεσαν παλάμαις πενθαλέαις γενέται.

— — — —

Λωδέκετιν γὰρ μοῖρα, Μακηδονίη, σε καλύπτει,
κάλλεσιν ὁπλοτέρην, ἤθεσι γηραλέην.

Aus unbeſtimmter Zeit iſt A. P. IV 278 Ep. 729ª:

Μαρκέλλης τάφος εἰμί· τίς αὐτή, γράμματα λέξει.
ἀρτίγαμος κούρη εἴκοσιν οὖσ' ἐτέων.

Berichtigung.

S. 297 Anm. Z. 2 von oben iſt (inconditam?) zu ſtreichen. Eine cena condicta iſt eine Mahlzeit, zu der der Gaſt ſich anſagt, alſo eine unvorbereitete, subita.

Register.

(Die erſte Zahl bezeichnet die Seite, die zweite, wo ſie hinzugefügt iſt, die Anmerkung.)

Abascantius 153.
Abascantus 73, 4. 74, 4. 79 f. 87 ff. 161 f. vgl. Bad.
Aberglaube der Frauen 350 ff.
Abgebrannte, ſ. Beiſteuern.
Acme 99.
acta diurna 35, 4. 39. 284, 1.
Acte 100.
Adel, alter, ſelten und hochgeſchätzt 189 ff.
ab admissione 138, 5.
Advokaten 226 f.
Aegypter 60 f., zum Senate zugelaſſen 183, 1.
Aerzte 230.
Agaclytus 69. 80, 2.
Agonen in Rom, Betheiligung auswärtiger 18, 1.
Agrippina 135.
ἀκουστήρια 14, 2.
Alceſtis, neue 354, 1.
Albaniſche Geſchlechter 190.
Alexander von Abonoteichos 352.
Alexander Severus, ſeine Freunde 126 f. (vgl. 72, 1); ſ. Gaſtmähler 144; ſ. Spione 288, 4.
Alexandria, Umfang 10, 2. Tagesberichte aus Al. an die Kaiſer 17, 1.
Alityros 98.
Alter der Mädchen bei der Verheirathung 386.
amicus und comes identiſch 112, 2. vgl. comes und consilium.
amicus wahrſcheinlich Titel der hohen Präfekten 115, 4. 118, 2.
a cura amicorum 122, 6.
Ammen 357, 2.
Amtsantritt der Conſuln u. ſ. w. 268, 1.
Angaben der Lebensdauer bis auf Stunden 359.
Antinous 99, 1.
Antiſtia Priscilla 74, 4. 87 ff.
Antiochia, Höhe der Häuſer 6, 3. Umfang 10, 2.
anulus ſ. Ring.
Anwalte, ihre Bezahlung 199, 1. 227.
Apelles, Tragöde 98.
Apolauſtus 96, 2.
Apollonius, Stoiker 107.
— von Tyana 352.
ardeliones 271 vgl. 289.
Areus 119.
Aſiaticus 67. 75, 2.
Valerius Aſiaticus ſ. Valerius.
Aſtrologie 109 f. 237 ff. 350.
Athenodorus 119.
Auctionen der Kaiſer 149, 2.
Auditorien ſ. ἀκουστήρια.
Auguſts griechiſche Freunde 119 f.
Bad des Abascantus 73, 4.
— des Claudius Etruscus 73, 4.
— des Fronto 193, 9.

Balbus, erſter auswärtiger Conſul 180, 1.
Balken, große, in Rom ausgeſtellt 40.
Ballſpiel 310, 4.
Bankerotte 26, 1. betrügeriſche 320, 2.
Barbillus 109.
Baſſäus Rufus 154 f. 243.
Bathyllus 96, 2.
Beiſteuern für Abgebrannte 202, 1.
Beſoldungen der Beamten 198.
Bildende Kunſt, Licenz der b. K. 329, 4.
βλακεννόμιον 237, 6.
Brände ſ. incendia.
Bräutliches Verhältniß den Römern unbekannt 316.
Brautgaben, Brautring 316, 5.
Bucolas 168 f.
Bürgerliches Standesgefühl 259 f.
Burrus 160.
Cänis 100 f.
Calliſtus 65. 70, 4. 71. 73, 3. 157.
Capito ſ. Titinius.
captatoriae scripturae 277, 3.
causidici ſ. Advokaten.
cenae publicae (convivia p.) 144 ff.
cena recta 296 f.
cenare mit d. Ablativ des Preiſes 299.
Cenſus der Senatoren 195.
Centaur in Rom gezeigt 42.
Centurionat, erſte Stufe zu Beförderungen 188, 2. 217, 1. 242.
Charikles 120, 6.
Chriſtenthum 349. am Hofe des Commodus 103, 7; vgl. 171.
circuli (et convivia) 281, 4.
cisiarii 47, 1.
clarissimus 209, 1.
Claudier 191, 4.
Cleander 69. 74, 2. 95.
clientae 254.
Clienten 207 ff.
— verrathen Geheimniſſe 289, 2.
a codicillis 167.
a cognitionibus 91, 1.
cohors amicorum 112.
comes, in doppelter Bedeutung 112, 2. vgl. amicus.
consilia der Beamten 268, 3.
consilium principis 111, 4.
consulares, kaiſerliche Freunde 116, 3.
Conſulariſcher Rang Frauen ertheilt 208, 2. 323 f.
contubernium der Kaiſer 122, 5. 123, 8.
— von Privatperſonen 246, 5.
conventus matronarum 323 f.
convictores der Kaiſer 118.
convivia ſ. circuli, Gaſtmähler.
Cornelianus 91. 165.
Cosmus 155.
Cretins 39.
Criſpinus 15, 2. 76, 1. 122, 2.
crystallina 173.
cubicularius 59. 92 ff.
Curuliſche Aemter, Werth, der darauf gelegt wurde 202 f.
Delatoren befördert und reich 199, 2.
Devotion einer Frau für ihren Mann 353 f.
Dilettantismus der Frauen in der Poeſie 342, 2.
Dionyſius aus Alexandria 89 f. 161.
— Sohn des Areus 119, 5.
a diplomatibus 167.
Dispenſatoren 105.
domina, madame 325.
— maitresse 301.
domine 301 ff.
domine frater u. ſ. w. 303.
domus divina 87, 3.
Doryphorus 157.
Eclectus 96. 104.
Ehe, freie 320.
Ehebruchsgeſchichten, Paris u. Helena, ihr Prototyp 335, 6.
Ehebruchsproceſſe 327, 8.
Eheloſigkeit 274.

Eheſcheidungen 328.
Eheſchließung, in welchem Alter 314.
Ehrgeiz der Frauen 338.
Einkommen der Senatoren 197 ff.
Entellus 73, 5. 158.
Epaphroditus 71, 3. 74, 1. 104. 157.
ephemeris 35, 4. 173.
ab epistulis 57 f. 86 ff. 159 ff. ab epp. graec. et lat. 160.
ἐπιστολεύς 163.
Erbſchleicherei 274 ff.
Erziehung der Mädchen 309 ff.
ἑταῖρος Καίσαρος 111, 3.
Etruscus (Claudius) 70. 74, 4. 76, 1. 77, 6. 79, 6. 83 f. 154.
Eudemus 109.
Eunuchen cubicularii 59.
Fabius Maximus 124, 3. 128, 4. 129, 6.
Faunia, Gemahlin des Helvidius 355.
Felicio 104 f.
Felix (Claudius) 79, 5.
Feſtliche Kleidung bei Abfaſſung von Teſtamenten 268, 1.
fibulae 173.
φίλος Καίσαρος 111, 3.
frater 303.
Frauentugenden 353 ff.
Freigelaſſene, kaiſerliche. Mit fremden Gentilnamen 62, 3. Fr. Tibers 64. Veſpaſians 68, 2. Trajans 68 f. Hadrians 69. Domitians 81. In den Ritterſtand erhoben 75. erhalten das Schwert 77.
Freigelaſſene, von Privatleuten, in den Ritterſtand erhoben 212. Ihr Reichthum und Hochmuth 258. Fr. u. ihre Söhne gering geachtet 178. Ihre Zulaſſung zum Senat 188, 3.
Fremdenhaß der Römer 183.
Freudenfeuer? 318, 5.
Friedenstempel, Vorträge im Fr. 19, 1.
Fronto 106. 133, 2. 142 f. vgl Bad.
frumentarii Spione 287.
fumi 72, 1.
Gallier, in Rom mißachtet 179.
Gaſtmähler 281 ff. Unterhaltungen dabei 282. 292 ff. Neuvermählte dazu geladen 319, 3. Theilnahme der Frauen 323, 1. Verführungen der Gaſtmähler 334 ff. Vgl. verſchiedene Bewirthung.
Geburten, vielfältige 41 f.
Gedränge in Rom gefährlich 20, 1.
Gelehrſamkeit der Frauen 342 ff.
Geminas 69.
Geſandtſchaften in Rom 22, 4.
Gladiatoren, bei Frauen beliebt 332.
Goldenes Geſchirr nur an der kaiſerlichen Tafel 149.
Grammatiker 219 ff. bei Tiſch 294, 4.
Griechen am Hofe 60. In Rom mißachtet 381 f.
Griechiſche Namen mit römiſchen vertauſcht 76, 1.
Griechiſchreden der Frauen 341 f.
Grundbeſitz der Senatoren in Italien u. in den Provinzen 192 f. vgl. 210.
Hadrians Beſtimmung über das Fahren der Laſtwagen in Rom 45. Organiſation der kaiſerlichen Aemter 58. der geheimen Polizei 287. ſein Hof 122, 4. Benehmen gegen Freunde 125. 128 f.
Halotus 66, 3.
Handkuß der Clienten 253, 3.
Harpokras 65, 6. 77, 4.
Häuſerbau auf Spekulation in Rom 29.
Hauslehrer 222.
Heilmittel und -kräuter aus den Provinzen nach Rom geſandt 16 (15, 2).
Helikon 92 f.
Heliodorus 90. 163.
Helius 66.
Hexen 351, 1.
Hexengeſchichten, antike 365.

Hochzeitsfeier 317 f.
Höhe der Häuſer in Rom und anderen Städten 5 f.
Honorar der Advokaten 227, 9. der Aerzte 232 f. der Aſtrologen 239, 1.
Horaz 120, 4. für das offic. epist. beſtimmt 159. 240, 1.
Hormus 68, 2. 75, 2.
Hörnerträger 328 (327, 8).
Horoſkop 110, 2. 238, 3.
hospites der Kaiſer 125, 7.
Icelus 67.
incendia ac ruinae 30, 3.
Inder in Rom 22, 1 und 4.
institores 27, 5.
Iſisdienſt 346 f.
Iſispriester als Kuppler 347.
Juden in Rom 257.
Judenthum, ſeine Anhängerinnen 348.
Julia Domna 135.
Jungfrauen, ihre Erziehung 309 ff.
Kaiſerinnen, Morgenempfang bei d. K. 135 f.
Klaſſiſche Litteratur und Bildung, ihr Verhältniß zur Volksdichtung 361.
Kuß bei der Begrüßung am Hofe 140 f.
Laſtwagen in Rom 44 f.
Lateranus 78, 1.
Latinus 98.
Lehrer ſ. Grammatiker.
Leibärzte 107 f.
a libellis 57 f. 85. 157 ff.
Licinus 63 f.
Liebeszauber 351, 1.
Liegen der Frauen bei Tiſch 336, 2.
Litteratur, Theilnahme d. Frauen 340 ff.
Livia 135, 3.
Lucan 117, 1.
Lucian 91, 1. Spuren von Märchen bei L. 362.
Macedoniſcher Hof, Vorbild des römiſchen 115. 174. vgl. perſiſcher Hof.
Märchendichtung im Alterthume 310.
Magazine und Läden in Rom 15 f.
magister epistularum 163.
maledica civitas (Rom) 289, 4 u. 5.
Marc Aurel frei von römiſchen Vorurtheilen 184. Sein Einfluß auf Beſchäftigung mit Philoſophie 53 f. auf den Gebrauch des Theriak 54.
Marcia 103 f.
Marsfeld 11.
Martial, Ausgabe ſeiner Gedichte 94, 7. Seine Armuth 214 f.
Mathematik von Frauen getrieben 343.
Medikamente von Aerzten bereitet und verkauft 234 f.
a memoria 167.
meta sudans 47.
Miethwohnungen in Rom 25. 29 f.
Militärgerichte 241.
miracula 38.
Miſchlingsbevölkerung Roms 257.
Mißgeburten, Markt dafür in Rom 39.
Mneſter 96, 2. 333 f.
Moſchus, Freigelaſſener Otho's 67, 8.
mulierum senatus 324.
munera, Waſſerkünſte 14, 2.
Municipalen in Rom mißachtet 183 f.
Municipien, Sittenſtrenge daſelbſt 26, 2.
Muſik bei Gaſtmählern 283, 2.
Muſiker, bei Frauen beliebt 333.
Muſikunterricht der Mädchen 313.
Nachtwächter in Rom 28, 5.
Namen, griechiſche, mit römiſchen vertauſcht oder überſetzt 76, 1.
Narciſſus 65. 75. 76, 2. 77, 3. 79, 2. 160.
Nero's Einfluß auf das Studium der Rhetorik 53.
Neuigkeitskrämer 284 f. vgl. 338, 5.
Nicolaus aus Damaskus 120, 1.
Nicomedes (L. Aurelius) 74, 4. 77, 5 u. 6. 171.

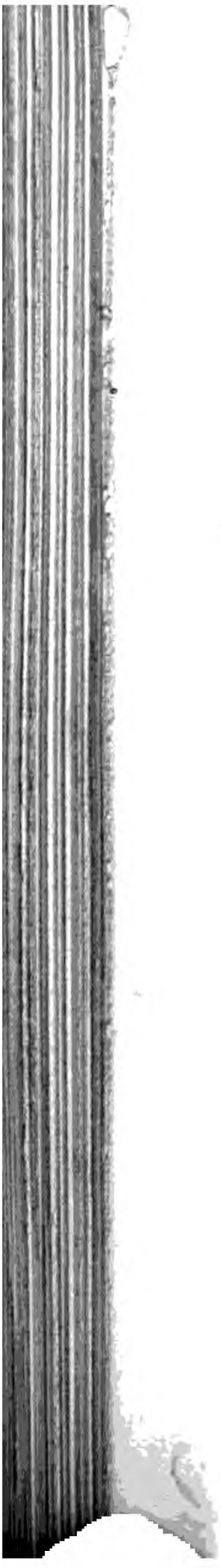
nomenclator 266, 2 u. 3.
officia 263. am frühen Morgen 267.
Omullus, Valerius O. 125 f.
orbitas 279 f.
Orientalen in Rom 257.
Orientaliſche Culte 346 ff.
Orientaliſche Höfe, in Rom nachgeahmt 114. vgl. perſiſcher Hof.
Oriental. Sitten, ihr Einfluß 51. 59.
ostiarius 265, 6.
Otho 99. 117 A. 130, 3. 131. 199, 5.
ἐπὶ τῆς παιδείας 163.
Paläſte der Senatoren in Rom 193.
Pallas 65. 74, 1. 75. 76. 78. 80. 154.
Panthea 101 f.
Pantoffelregiment 322, 6.
Pantomimen am Hofe 91.
— bei Frauen beliebt 333 f.
Paris, Tänzer 96, 2 und 97. — Vgl. Ehebruchsgeſchichten.
Parthenius 68. 77, 3. 93 f.
Patrobius 66, 3. 74, 3.
pedes porrigere 298.
Perſiſcher Hof, Vorbild des römiſchen: in der Stellung der Freunde 114, in der Erziehung vornehmer Kinder am Hofe 132, 8. in der Sitte des Kuſſes 140, der Vortragung des Feuers 150, 3, der Führung eines Tagebuchs 174.
Perſiſche geheime Polizei wahrſcheinlich Vorbild der römiſchen 286, 3.
Perſonenwagen in Rom 46.
Pertinax 53, 2. 145, 4. 181, 2. 221, 2.
Peſt, Thucydideiſche und unter Marc Aurel, vielleicht Blattern 36, 1.
pestilentiae in Rom 35, 2.
Philoſophie am Hofe 119, 4. am Hofe Nero's 121, 4. Beſchäftigung der Frauen damit 343 ff. Vgl. Marc Aurel.
Phöniciſche Städte (Höhe der Häuſer) 6, 3.
Phönix in Rom gezeigt 40.
Piſonen 190, 7. 194, 1. 201, 6. 245, 4.
Plinius der jüngere, ſein Vermögen 194, 2.
Politik, Betheiligung der Frauen daran 338.
Polizei, geheime 286.
Polybius 79, 3. 80. 85. 157.
Polyclet 65 f.
Poppäa 130, 3. 348.
Poſides 73, 2. 77, 6.
Poſſenreißer am Hofe 122, 2.
praecones 218.
praegustator 168.
praepositus a fiblis, crystallinis 173.
praepositus sacri cubiculi 59.
Prätorianer 240 f.
primi amici 116, 2.
primipilares 214, 2.
Priscilla ſ. Antiſtia.
procuratores Ritter und Freigelaſſene 81, 3. vgl. 88, 1.
— aquarum 169.
— castrenses 169.
— ducenarii 76, 3.
— ab ephemeride 173.
— a mandatis 173.
— a muneribus 169.
— summarum rationum 152 f.
— thesaurorum 170.
— vinorum 170 f.
— a rationibus, a libellis, ab epistulis ſ. dieſe Artikel.
Procuratoren der Frauen 321.
Profeſſur der Beredſamkeit 224, 8.
Proſenes 170 f.
Provinzen, Sittenſtrenge daſelbſt 26, 2.
Provinzialen in Rom 18, 1. mißachtet 179.
Ptolemäer 115.
pueri eminentes 132, 8.
a pugione 95, 3.
Puppen 310, 1.

Purpur der Senatoren 208, 3.
Pylades, mehrere dieſes Namens 96, 2.
Quintilian 107, 2. 225, 1.
Räthe, kaiſerliche 225, 1. 111, 4.
Rang der Frauen 323.
Rangſtufen 204.
rationalis vinorum 171.
— purpurarum 174.
— ſ. v. als procurator 174.
a rationibus 58 f. 83 f. 152 ff.
regina, Anrede der Patronin 325, 3.
Reihenfolge beim Unterſiegeln von Dokumenten 269, 3.
Reiſebegleitung der Kaiſer 123.
Reiſewagen in Rom 46.
Reiten in Städten 47.
rex, Anrede des Patrons 251, 4.
Rhetoren, griech., ab epistulis graecis 90.
Rieſen in Rom gezeigt 39.
Ring, goldener, kaiſerlichen Freigelaſſenen verliehen 75, 2. von Unbefugten angemaßt 211. Seine Bedeutung in verſchiedenen Zeiten 212.
Ritter, kaiſerliche Freunde 117 f.
Ritterlicher Adel 216.
Ritterſtand, der erſte außerhalb Roms 210.
— kaiſerlichen Freigelaſſenen verliehen 75, 2. anderen Freigelaſſenen 212, 4. Rhetoren 225, 6. — Vgl. Titularritter.
Rom, ſein Umfang 10. Zeit ſeines höchſten Glanzes 11.
ruinae ſ. incendia.
Sabbatariae 349, 3.
sagatio 29, 1.
salientes, Röhrenbrunnen 14, 2.
salutatio, publica bei den Kaiſern 134 f.
— bei Privatperſonen 263 ff. meritoria 296.
Sänften der Senatoren 208, 3.
— der Frauen 337.
Saoteros 95.
Sappho, Dichterinnen mit ihr verglichen 342, 2.
Saturnalien 256.
Schauſpiele, Koſten der Sch. 196.
— Leidenſchaft der Frauen dafür 330 ff.
— ihr ſchädlicher Einfluß 332.
Schauſpieler am Hof 96 f. bei Frauen beliebt 333.
Scheinehen 322, 5.
Schulen 223 f. Grammatiker.
Schulgeld 223, 1.
scurrae ſ. Poſſenreißer.
σεβαστόγνωστος 115, 4.
Seleuciden 115.
Seleucus, Grammatiker 120, 6.
senaculum mulierum 324.
Senat, Zulaſſung der Gallier 179. der Griechen und Orientalen 181 f. der Aegypter 183, 1.
Senatoren, Pairs der Kaiſer 186, 2.
— ihr Einkommen 192, ihre Karroſſen 46.
Seneca 106.
Sigerius 93, 4.
Sigerus 68. 93 f.
Singende Mädchen 313.
Sklaven der Kaiſer 104 ff.
Sklaven, geſchwätzig und verrätheriſch 289.
Soldaten 240 ff., als Clienten 255, 1.
— Spione 287 f.
Sophiſten, griechiſche ab epp. gr. 90 f.
Spaziergänge in Rom 13 f. Erſcheinen der Frauen daſelbſt 336 f.
Specialärzte 232.
Spinnen und Weben der Hausfrauen 311, 1.
Spione 286 ff.
sponsalia 315 f.
sportula ſtatt der cena publ. 296.
— an Gäſte vertheilt 270, 11. 300.

sportula der Clienten 297.
— Maſſenbewirthung 297.
— Piknik 300.
Stadtgeſpräche 290.
Stammbäume 190 f.
Statius 87. 146.
Statthalter, ihre Frauen 339, 6.
Statuen zu Anſchlägen benutzt 284, 2.
Stertinius, Leibarzt 108. v. c. 209, 1.
Stockwerke, Zahl der St. in Rom 6, 3. Vgl. Höhe der Häuſer.
strenae 135, 2.
a studiis 86, 2.
Subalternbeamte 239.
Sueton 90. 162 f.
συμβιωταί der Kaiſer 118.
Syrer 60.
Tabernen 8. Tabernenſchilder 8, 1.
tabula Heracleensis 44.
Tacitus, ſein Standesgefühl 184. 203.
Tafel, kaiſerliche 123.
Tagebuch, kaiſerliches 173.
Tagesberichte aus Alexandria 17, 1.
Tanzen der Mädchen 313.
Taſchendiebe 27, 3.
Tempel, Orte der Verführung 348.
τεράτων ἀγορά 39.
θαύματα 38.
Theokrit, Tänzer 96, 1.
Theoprepes 172 ff.
Theriak, unter Marc Aurel in Rom allgemein 54.
Thraſyllus 109.
Tigellius 120, 3.
Timagenes 120, 2.
Titinius Capito 90. 162.
Titulartribunen und -ritter 214.
Titularwürden 205.
Toga, in Rom getragen 25.
— am Hofe 139. 150 f.
— der Clienten 247 f.
— der Advokaten 226, 7.
toga virilis 267, 2.
Trajans Freigelaſſene 68 f.
tricliniarcha 168.
Triton in Rom gezeigt 43.
Triumphe, Gelegenheit zu Ausſtellungen 38.
Troiſche Geſchlechter 190.
Ueberſetzung ausländiſcher Namen ins Römiſche 76, 1.
Unanſtändiger Erwerb 217 f.
Univirae 357, 1.
Unmannbare Mädchen vermählt 386.
Unſittlichkeit der Frauen 326 ff.
Unterhaltung, ihre Bedeutung als Organ der öffentlichen Meinung und Bildungsmittel 283. 295.
Unterhaltungen ſ. Gaſtmähler.
Unterricht, wiſſenſchaftlicher, der Mädchen 310 ff.
Unterſtützung armer Senatoren 200 f.
urbanitas 293, 6.
Valerius Aſiaticus 115, 3. 180, 4.
Vatinius 121.
Verlobung ſ. sponsalia.
Vermächtniſſe 126.
Verrius Flaccus 106 f. 132, 2.
Verſchiedene Bewirthung der Gäſte 252, 1.
Verſchuldung der Senatoren 199 f.
Vettius Valens 108.
Vielfreſſer, in Rom gezeigt 41.
Vindex, Julius 277 f.
Volksmärchen, im Alterthum ſelten erwähnt 361 ff.
Volkszahl Roms 23, 1.
Voltejus Menas 244, 1.
Vorträge, öffentliche, in Rom 19, 2.
Waaren, fremde, in Rom 15 f.
Wagen, ihr Gebrauch in Rom, ſeit welcher Zeit 44 ff. in andern Städten 47.
Wallfiſch, Modell, in Rom gezeigt 40.
Waſſerkünſte ſ. munera.

Weiß, Tracht der kaiſerlichen Diener 150.
Witz, römiſcher 293.
Wohnungsmiethe in Rom 25, 2.
Xenophon, Leibarzt des Claudius 108.
Zauberei, ihre Umgeſtaltung 351. Z. von Aerzten geübt 237.
Zauberer im zweiten Jahrhundert 351 f.
Zinswucher der Senatoren 197 f.
Zoilus bei Martial 259.
Zoticus, Aurelius 72.
ζωδιογλύφων ἀγών 282, 2.
Zwerge 39.

Druck von J. B. Hirſchfeld in Leipzig.



Darſtellungen

aus der

Sittengeſchichte Roms

in der Zeit

von Auguſt bis zum Ausgang der Antonine.

Von

Ludwig Friedlaender,

Profeſſor in Königsberg.

Zweiter Theil.

Leipzig,

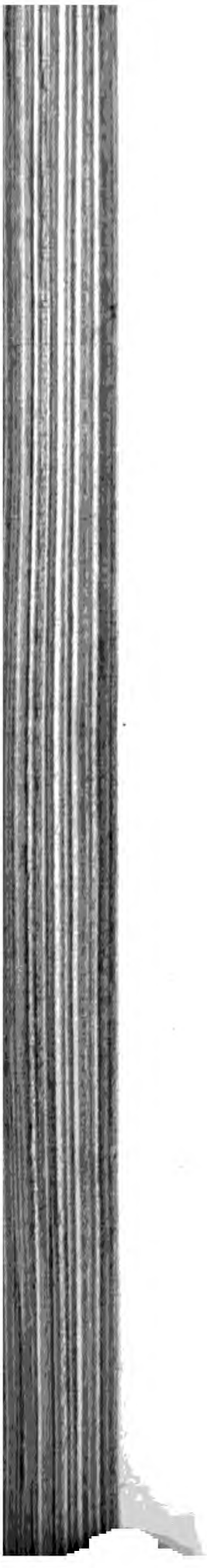
Verlag von S. Hirzel.

1864.

Das Recht der Ueberſetzung wird vorbehalten.

Ferdinand Gregorovius

gewidmet.



Vorwort.

In dieſem und dem folgenden Theile will ich verſuchen, die geiſtigen Intereſſen und Richtungen, die wichtigſten Bildungselemente, die charakteriſtiſchen Vergnügungen und die Verfeinerung des Lebensgenuſſes in dem Rom der früheren Kaiſerzeit in ihren Hauptmomenten darzuſtellen. Eine geſonderte Betrachtung einzelner konkreter Erſcheinungen iſt hier ſchon durch die Natur der Ueberlieferung bedingt, die, wenn auch überall ſporadiſch und lückenhaft, doch für einige Punkte beſonders reichlich, für andere beſonders ſpärlich iſt: auch wird die Gefahr zu irren bei dieſer Betrachtungsweiſe geringer ſein, als bei dem Verſuch einer Geſammtüberſicht über weite Gebiete. Vollſtändigkeit irgend einer Art iſt gerade hier am wenigſten erreichbar, aber auch ſyſtematiſche Anordnung, wie mir ſcheint, kaum möglich. So dürfen bei einer Darſtellung des Verhältniſſes der damaligen Zeit zu den Künſten Tanz und Schauſpielkunſt nicht fehlen, doch beide können nur im Zuſammenhange mit den übrigen Bühnenſpielen, dieſe nur als Theil der geſammten Schauſpiele Roms richtig beurtheilt werden. Während ich daher die Behandlung der übrigen Künſte für den nächſten Theil vorbehalte, mußte ich die beiden genannten ſchon hier in Betracht ziehen, wo ich eine Geſammtdarſtellung der für die damalige Kultur nach ſo vielen Seiten hin charakteriſti-

ſchen Schauſpiele Roms verſucht habe. Ebenſo war in einer Darſtellung der Reiſen, ihrer Motive und Zwecke, eine beiläufige Beantwortung der oft aufgeworfenen Frage nach dem Naturgefühl der Römer, wie ſehr dieſer Gegenſtand ſich auch zu einer geſonderten Behandlung empfiehlt, nicht zu umgehen.

Von den Abſchnitten über den Cirkus und das Theater habe ich in den Grenzboten früher ſehr ausgeführte Skizzen veröffentlicht, einiges Wenige aus andern Abſchnitten auch anderwärts.

Königsberg den 9. April 1864.

Inhalt.

I. **Die Reiſen.** S. 3—122.

1. Die Verkehrsanſtalten, und die Schnelligkeit des Reiſens zu Lande und zur See S. 3—16. Sicherheit und Regelmäßigkeit des Verkehrs Folgen des Weltfriedens S. 3. Großartigkeit des römiſchen Straßenſyſtems S. 6. Stationenverzeichniſſe S. 6. Organiſation des Privatfuhrweſens S. 7. Schnelligkeit des Reiſens zu Lande S. 8. Seereiſen S. 11. Piraten S. 12. Schnelligkeit des Reiſens zur See S. 12.
2. Art des Reiſens zu Lande. Gaſthäuſer, Zöllner und Räuber S. 16—28. Einfache Einrichtung bei Landreiſen S. 16. Luxuriöſe Reiſeeinrichtungen S. 17. Gaſthäuſer. Die Gründe ihrer Dürftigkeit. S. 19. Häufigkeit der Gaſthäuſer S. 21. Wirthshausſchilder S. 23. Die gewöhnlichen Herbergen S. 23. Gaſtwirthe S. 25. Zöllner S. 25. Räuber in Italien S. 26.
3. Die Hauptveranlaſſungen zum Reiſen S. 28—40. Die Größe des römiſchen Reichs als Veranlaſſung zu Ortsveränderungen — beſonders für Beamte S. 28. Handelsreiſen S. 30. Wiſſenſchaftliche Reiſen S. 33. Reiſen der Studirenden S. 34. Reiſen der Profeſſoren S. 36. Reiſen der Künſtler und Virtuoſen S. 37. Reiſen zu religiöſen Feſten und Feierlichkeiten S. 38. Geſundheits- und Erholungsreiſen S. 38.
4. Die Reiſen der Touriſten und deren gewöhnliche Ziele S. 40—90. Häufigkeit der Reiſen von Touriſten S. 40. Beſchränkung der antiken Reiſen auf die bekannte Welt — Fortdauer von Fabeln über ihre Grenzgebiete S. 40. Beſchränkung der Reiſen auf ein enges Gebiet auch innerhalb der bekannten Welt S. 42. Hauptrichtung der Touriſtenreiſen nach Süden und Oſten S. 43.
   a. Italien und Sicilien S. 44—52. Ausflüge nach verſchiedenen Richtungen S. 44. Reiſen nach Sommeraufenthalten S. 44. Reiſen auf der appiſchen Straße S. 47. Reiſen nach Campanien S. 48. Bajä S. 48. Sicilien S. 51.
   b. Griechenland S. 52—59. Griechenland für die Römer ein Land der

Vergangenheit S. 52. Seine Verödung S. 53. Athen S. 54. Korinth S. 55. Epidaurus S. 56. Rhodus S. 57. Aedepsus S. 58.

c. Kleinasien S. 59—64. Reise des Germanicus S. 59. Ilium S. 60. Jonien S. 62. Ephesus S. 62. Smyrna S. 63.

d. Aegypten S. 64—90. Seltenheit der Reisen nach dem Orient S. 64. Puteoli S. 65. Alexandrinische Lastschiffe S. 66. Fahrt von Puteoli nach Alexandria S. 67. Die Anziehungskraft Aegyptens für Griechen u. Römer S. 68. Alexandria. Seine Größe und Schönheit S. 71. Bevölkerung S. 72. Welthandel und Reichthum S. 72. Industrie S. 74. Uebermuth und Ausgelassenheit S. 74. Schauspiele und Musik S. 76. Häufige Tumulte S. 76. Klima S. 77. Arzneikunde S. 78. Lehranstalten S. 78. Kult des Serapis S. 79. Badeorte bei Alexandria S. 79. Kanobus S. 80. Das übrige Aegypten S. 81. Memphis und die Pyramiden S. 81. Die Ruinen von Theben S. 83. Das tönende Bild des Memnon S. 83. Inschriften von Reisenden in Oberägypten und Nubien S. 87. Die übrigen Sehenswürdigkeiten Aegyptens S. 88.

5. Die Interessen der römischen Reisenden S. 90—122. Allgemeines S. 90.

a. Das historische Interesse S. 91—101. Die Tempel als Museen S. 91. Kunstsammlungen S. 92. Naturseltenheiten S. 92. Ethnographische Merkwürdigkeiten S. 93. Historische Merkwürdigkeiten S. 93. Reliquien aus der Heroenzeit S. 94. Fremdenführer S. 96. Erinnerungen aus der Heroenzeit S. 97. Erinnerungen aus historischen Zeiten S. 98.

b. Das Interesse für Kunst S. 101—104. Zurücktreten des Kunstinteresses hinter dem historischen S. 101. Das Kunstinteresse der Römer äußerlich und oberflächlich S. 103.

c. Das Interesse für Natur und das Naturgefühl überhaupt S. 104—122. Verschiedenheit des antiken und modernen Naturgefühls S. 104. Religiöser Charakter des antiken Naturgefühls S. 105. Das Interesse für berühmte und von Dichtern geschilderte Lokalitäten S. 107. Das Interesse für das Abnorme und Phänomenale in der Natur S. 110. Die Freude an der Schönheit der Natur S. 110. Meeresufer S. 110. See- und Flußufer S. 111. Grund der Vorliebe für Uferlandschaften S. 112. Freude an weiten heitern Aussichten S. 113. Beschränkung des Begriffs der Naturschönheit auf liebliche und heitere Landschaften S. 113. Mangel an Verständniß für die Schönheit des Hochgebirges S. 114. Hohe Berge selten bestiegen S. 115. Das Gefühl für das Wilde und Romantische in der Natur erst seit dem vorigen Jahrhundert in Europa allgemein S. 116. Charakter des modernen Naturgefühls S. 118. Fehlen des landschaftlichen Sinnes und der Aufmerksamkeit auf die Wirkungen des Lichtes im Alterthum S. 119. Zusammenhang der Beschränktheit des Naturgefühls mit der Beschränktheit der Reisen S. 120. Mangel an Anregungen zu fernen Reisen S. 120. Aehnliche Erscheinungen im jetzigen Italien S. 122.

II. **Die Schauſpiele.** S. 125—396.

Allgemeines S. 125—154. Die Schauſpiele im kaiſerlichen Rom eine Nothwendigkeit S. 125. Die Schauſpiele als Surrogat der Volksverſammlungen S. 126. Anweſenheit und Herablaſſung der Kaiſer im Schauſpiel S. 129. Bitten und Beſchwerden vom Volke in den Schauſpielen vorgetragen S. 131. Spöttereien und Schmähungen ſelbſt gegen die Kaiſer S. 133. Politiſche Demonſtrationen S. 133. Etikette, namentlich in Bezug auf die Kleidung S. 135. Koſten der Schauſpiele S. 136. Belaſtung des Senatorenſtandes S. 139. Zahl der durch die Schauſpiele jährlich beſetzten Tage S. 141. Die drei Hauptgattungen der Schauſpiele S. 142. Ungewöhnlichere Schauſpiele S. 143. Feſtliche Beleuchtungen S. 144. Bewirthungen S. 146. Auswerfen von Geſchenken und Looſen S. 147. Zuſtrömen von Fremden S. 148. Die entſittlichenden Einflüſſe der Schauſpiele nicht auf die unteren Klaſſen beſchränkt S. 149. Oeffentliches Auftreten von Perſonen der höhern Stände, als Symptom allgemeiner Demoraliſation S. 150.

1. Der Cirkus S. 154—186. Lage und Ausdehnung des großen Cirkus S. 154. Anordnung der Plätze S. 155. Ausſtattung S. 155. Lebhaftigkeit des Verkehrs im und beim Cirkus S. 156. Die Cirkusſpiele S. 157. Das Wagenrennen S. 158. Die Wagenlenker S. 158. Die Rennpferde S. 161. Die Parteien S. 164. Die Farben S. 166. Allmählige Entwicklung des Factionenweſens S. 169. Vorbereitungen zu den Cirkusſpielen S. 175. Die prätoriſchen Spiele des jüngern Symmachus S. 175. Spannung des Publikums S. 178. Gedränge zum Cirkus S. 178. Die Cirkusproceſſion S. 179. Einrichtung des Rennens S. 181. Wagen und Geſpanne S. 182. Verlauf des Rennens S. 183. Die Zuſchauer S. 184. Die Stätte des großen Cirkus in ihrer jetzigen Geſtalt S. 185.

2. Das Amphitheater S. 186—261.

a. Die Gladiatorenſpiele S. 186—218. Anfänge und allgemeine Erweiterung der Gladiatorenſpiele S. 186. Zahlen der Fechter S. 187. Ausſtattung des Schauſpiels S. 188. Ungewöhnliche Mittel zur Steigerung des Intereſſes S. 189. Das Amphitheater S. 190. Die Gladiatoren S. 191. Verwendung von Sclaven als Gladiatoren S. 193. Freigelaſſene S. 195. Gepreßte S. 196. Freiwillig Angeworbene S. 196. Vortheile des Gladiatorenhandwerks S. 197. Gladiatorenhandel S. 201. Kaiſerliche Gladiatorenſchulen in Rom und deren Verwaltung S. 202. Kaiſerliche Gladiatoren in Italien und den Provinzen S. 204. Zahlen der kaiſerlichen Gladiatoren in Rom S. 205. Einrichtung der Schulen S. 205. Härte der Zucht S. 206. Sorgfalt in der Diät S. 207. Organiſation der Gladiatoren S. 207. Anhänglichkeit der Gladiatoren an ihren Stand und Treue gegen ihre Herrn S. 210. Selbſtmorde und Meutereien in den Gladiatorenſchulen S. 211. Anzeigen der Fechterſpiele S. 213. Die freie Mahlzeit S. 213. Paradezug durch die Arena S. 214. Die Hauptgattungen der Gefechte S. 214. Tödtung oder Entlaſſung der beſiegten

Fechter S. 215. Parteien unter den Zuschauern S. 216. Massenkämpfe S. 217.

b. Die Thierhetzen S. 218—236. Allgemeines S. 218. Die ersten Thierhetzen S. 219. Die Thierhetzen im letzten Jahrhundert vor Chr. und in der Kaiserzeit S. 220. Zahlen der Thiere S. 221. Jagden S. 222. Die kaiserlichen Thiergärten in Rom S. 224. Beschaffung der Thiere aus den Provinzen und dem Auslande S. 225. Transporte S. 227. Ausputz der Thiere S. 228. Zähmung und Abrichtung S. 228. Thierhetzen in der Arena S. 230. Hinrichtungen durch wilde Thiere S. 232. Theatralische Ausstattung des Schauspiels S. 233. Hinrichtungen und Foltern in pantomimischen Scenen S. 234. Heitere mythologische Pantomimen S. 236.

c. Die Naumachieen S. 237—240. Schiffskämpfe in der überschwemmten Arena des Amphitheaters S. 237. Naumachieen Julius Cäsar's, — August's, — Naumachie des Claudius auf dem Fucinersee S. 238. Naumachie des Titus, S. 240 — Domitian, — und Philipp S. 240.

Schlußbetrachtung S. 241—261. Aeußerungen gebildeter Römer über die Schauspiele des Amphitheaters S. 241. Seneca allein verdammt sie S. 243. Gründe der römischen Ansicht S. 244. Die Sclaverei S. 245. Die Macht der Gewohnheit S. 245. Die Pracht des Schauspiels S. 245. Aufhören der Selbständigkeit des Einzelnen in einer aufgeregten Menge S. 247. Abschaffung der Fechterspiele im Anfang des fünften — S. 248. Fortdauer der Venationen im sechsten Jahrhundert S. 249. Verbreitung der amphitheatralischen Spiele im römischen Reiche S. 250. Italien S. 250. Die westlichen Provinzen S. 252. Griechenland S. 252. Kleinasien und der Orient S. 254. Schicksale der Amphitheater im Mittelalter und in der neuern Zeit S. 254. Das Amphitheater zu Nimes S. 256. Das Amphitheater zu Verona S. 257. Das Colosseum S. 258.

3. Das Theater S. 261—303. Verhältniß der Theaterspiele zu den andern Schauspielen S. 261. Die Atellane S. 262. Der Mimus S. 263. Seine Unsittlichkeit S. 265. Anspielungen auf die Gegenwart, namentlich auf die Kaiser S. 266. Das kunstmäßige Drama S. 268. Die Palliate S. 269. Die Tragödie S. 272. Trennung von Gesang und Tanz in der Tragödie S. 274. Auflösung der Tragödie in ihre Elemente S. 275. Halbdramatische Concertvorträge der Tragöden S. 275. Der Pantomimus als selbständige Kunstgattung S. 277. Die Texte der Pantomimen S. 278. Die Musik der Pantomimen S. 280. Der pantomimische Tanz S. 281. Seine Ausdrucksfähigkeit S. 283. Sein sinnlicher Reiz S. 284. Schlüpfrigkeit S. 285 — und korrumpirende Wirkungen dieses Schauspiels S. 285. Tragische und satyrische Gattung, Pylades und Bathyllus S. 286. Sonstige orchestische Aufführungen S. 287. Die Pyrrhicha S. 287. Dramatische Pyrrhichen S. 289. Herrschaft des Pantomimus auf der Bühne S. 290. Dilettantismus in der Tanzkunst S. 291. Bürgerliche Ehrlosigkeit der Schauspieler. S. 292. Die Schauspieler meist Sclaven oder Freige-

laſſene S. 294. Geſellſchaftliche Stellung berühmter Schauſpieler S. 295. Ehrenbezeugungen und Auszeichnungen S. 295. Belohnungen S. 296. Die Hofſchauſpieler oft kaiſerliche Günſtlinge S. 297. Intereſſe des Publikums für die Schauſpieler S. 299. Theaterparteien S. 300. Theatertumulte S. 301.

4. Das Stadium S. 303—321. Athletenkämpfe in Rom vor der Kaiſerzeit S. 303. Die Aktiſchen Spiele zu Nikopolis und Rom S. 304. Die Neroneen S. 307. Der Capitoliniſche Agon S. 309. Spätere Agonen S. 312. Abneigung der Römer gegen Gymnaſtik und Athletik S. 313. Ihre Betheiligung an athletiſchen Kämpfen verhältnißmäßig gering S. 315. Dilettantismus in der Athletik in Rom S. 316. Bürgerliche Stellung der Athleten S. 317. Verſchiedenheit der griechiſchen Anſicht über Athletik von der römiſchen S. 318.

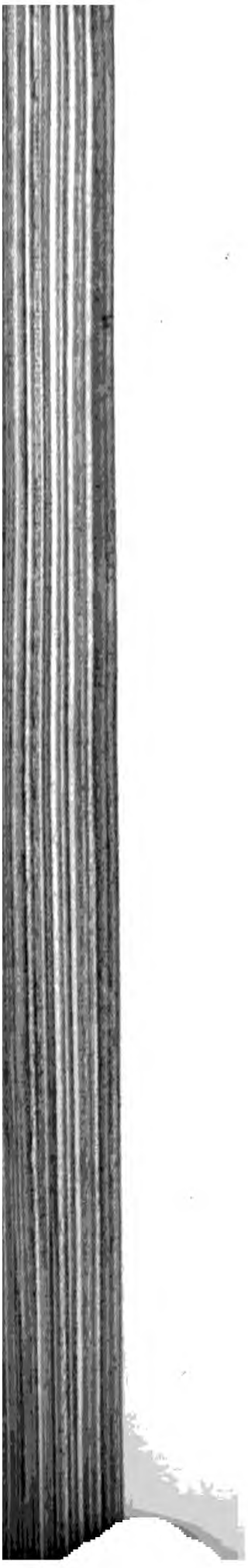
Anhang. 1. Koſtüm und Bewaffnung der Gladiatoren S. 322—332.

2. Ueber die bei den römiſchen Venationen verwendeten Thiere S. 332—341.
   a. Von Einführung der Thierhetzen bis auf die Spiele des Scaurus 186—58 v. Chr. S. 333—336.
   b. Von den Spielen des Scaurus bis zur Einweihung des Marcellustheaters 58—11 v. Chr. S. 337—339.
   c. Von der Einweihung des Marcellustheaters 11 v. Chr. bis auf die letzte Zeit S. 339—341.

3. Verzeichniß der in Italien und den Provinzen nachweisbaren Amphitheater S. 342—387.
   a. Der Weſten. S. 349—374.
   Italia S. 349. Sicilia S. 359. Sardinia S. 360. Dalmatia S. 360. Galliae S. 361. Britannia S. 367. Hispaniae S. 368. Lusitania S. 370. Mauretaniae S. 370. Numidia S. 370.
   b. Der Oſten S. 375—387.
   Achaia S. 375. Macedonia S. 376. Thracia S. 377. Creta und die übrigen Inſeln S. 377. Asia und die übrigen kleinaſiatiſchen Provinzen S. 378. Syria mit Phoenicia und Palaestina S. 383. Aegyptus S. 384. Cyrenaica S. 384. Maße von 44 Amphitheatern S. 385.

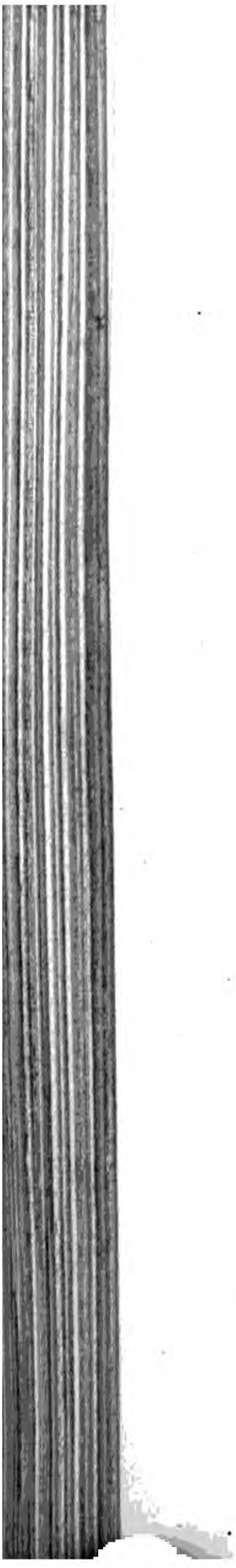
4. Ueber den häufigen Gebrauch berühmter Künſtlernamen S. 387—393.

5. Ueber die Wettkämpfe im Capitoliniſchen Agon S. 393—396.



I.

Die Reiſen.



1. Die Verkehrsanstalten und die Schnelligkeit des Reisens zu Lande und zur See.

Sicherheit und Regelmäßigkeit des Verkehrs. Folgen des Weltfriedens.

Wenn die noch jetzt hie und da gehegte Ansicht, daß Reisen von Griechen und Römern nur selten und ausnahmsweise unternommen worden seien, für keine Periode des Alterthums richtig ist, so ist sie vollends für die frühere Kaiserzeit durchaus verkehrt, und beruht auf einer völligen Verkennung der damaligen Kultur. Die Bedingungen für Leichtigkeit, Sicherheit und Schnelligkeit des Reisens waren im größten Theil des römischen Reichs in einem Grade vorhanden, wie sie es in Europa zum Theil erst wieder seit dem Anfang unsres Jahrhunderts gewesen sind; die Veranlassungen zur Ortsveränderung sogar zahlreicher und mannichfaltiger als in unsrer Zeit. Aus einer Uebersicht der auf diesen Gegenstand bezüglichen Nachrichten wird man keineswegs den Eindruck erhalten, daß Reisen zu Lande in den ersten Jahrhunderten unsrer Zeitrechnung seltner gewesen sind als im neunzehnten vor Einführung der Eisenbahnen. Wenn eine ausführliche Erörterung der Reisen in der frühern Kaiserzeit überhaupt geeignet ist, auf die damalige Kultur manches Licht zu werfen, so ist namentlich die Beantwortung der Frage für ihr Verständniß unentbehrlich, in wiefern Reisen als Bildungsmittel benutzt und zur Verschönerung des Lebens unternommen wurden, von welchen Interessen man sich dabei leiten ließ, welche Zwecke man verfolgte: also eine Betrachtung der zu Vergnügen und Belehrung im weitesten Sinne des Worts unternommenen Reisen.

Für die römiſche Welt war das Kaiſerthum — wenigſtens in den erſten beiden Jahrhunderten ſeines Beſtehens — in der That der Friede: und daß es ihr unter den übrigen Segnungen des Friedens auch Sicherheit, Ordnung und Regelmäßigkeit des Verkehrs brachte, das haben die Zeitgenoſſen oft und dankbar anerkannt; im Preiſe des Weltfriedens vereinen ſich Stimmen aus allen Provinzen, aus allen Perioden dieſes Zeitraums.[1] Seit das Haus der Cäſaren die Erde beherrſchte, hatte der Dämon des Neides die Macht ganzen Ländern und Völkern zu ſchaden eingebüßt, die ſchädlichen Elemente in die äußerſte Ferne vertrieben, die heilſamen dagegen von den Grenzen der Erde und des Meers in das Weltreich zuſammengeführt.[2] Meer und Land waren ſicher, die Städte in Frieden und Wohlſtand[3], Berg und Thal bebaut, alle Seeen von Schiffen erfüllt, die die Erzeugniſſe der Länder gegeneinander austauſchten.[4] Nirgend gab es Kriege und Schlachten, große Räuberhorden und Piratenflotten, ſondern zu jeder Jahreszeit konnte man wandern und ſchiffen vom Aufgang bis zum Niedergang.[5] So war der Erdkreis durch die Majeſtät der römiſchen Herrſchaft vereint[6], Rom war der Menſchheit von den Göttern gleichſam als ein neues Leben geſchenkt worden, und die Völker ſtimmten wohl in ihrer Mehrheit in das Gebet ein, daß dies Geſchenk ein ewiges

1) Daß dieſe Aeußerungen mancher Einſchränkung bedürfen, verſteht ſich von ſelbſt.

2) Philo legat. ad Gaj. p. 566 sq.

3) Fragment einer wie es ſcheint auf Auguſt bezüglichen Inſchrift zu Halikarnaß in Gerhard's Denkmälern und Forſchungen 1859, 91* ff. (die Ergänzungen von Bergk). [τὸν εὐ-
ἐργέτην το]ῦ ἀνθρώπων γένους ὅ[ς μεγίσ]τας ἐλ-
πίδας οὐκ] ἐπλήρωσε μόνον ἀλλὰ καὶ ὑπερ[έβαλεν· ἀσ-
φαλὴς μὲν γὰρ γῆ καὶ θάλασσα· πόλεις δε ἀνθοῦσιν ἐν ε[ἰρήνῃ
καὶ ὁμ]ονοίᾳ καὶ εὐετηρίᾳ· ἀκμή τε καί etc.

4) Philo l. l. p. 552 sq.: μεγίστη δὲ καὶ ἀρίστη πασῶν ἐστὶν ἡ ἡγεμονία, δι' ἧς etc.

5) Epictet. diss. III. 13, 9: ὁρᾶτε γὰρ ὅτι εἰρήνην μεγάλην ὁ Καῖσαρ ἡμῖν δοκεῖ παρέχειν etc.

6) Plin. H. N. XIV 2: quis enim non communicato orbe terrarum majestate Romani inperi profecisse vitam putet commercio rerum ac societate festae pacis, omniaque quae antea occulta fuerant, in promiscuo usu facta?

ſein möchte.[1] Noch enthuſiaſtiſcher als dieſe gelegentlichen Aeußerungen des alexandriniſchen Juden Philo, des griechiſchen Philoſophen Epiktet, des römiſchen Ritters Plinius lautet, was der Smyrnäer Ariſtides in ſeinen Prunkreden auf den erſten Antonin und auf die römiſche Weltherrſchaft ſchrieb. Können nicht Alle unbeſorgt gehen, wohin ſie immer wollen? Sind nicht alle Häfen überall voll von Geſchäftigkeit, haben nicht die Gebirge dieſelbe Sicherheit für die Wandrer wie die Städte für ihre Bewohner, hat nicht Anmuth alle Gefilde erfüllt, iſt nicht die Furcht überall gelöſt? Welche Bahnen der Ströme ſind für den Uebergang gehemmt, welche Furthen des Meeres verſchloſſen?[2] — Die ganze Erde hat ihre alte Tracht, das Eiſen, abgelegt und erſcheint nun im Feſtgewande. — Jetzt können Hellenen und Barbaren außerhalb ihres Landes überall hin wandern und ihr Eigenthum mit ſich führen, als wenn ſie aus einer Heimath in die andere gingen, und weder die ciliciſchen Pforten ſind jetzt furchtbar, noch die ſchmalen und ſandigen Wege durch Arabien nach Aegypten, nicht ungangbare Gebirge, nicht unermeßliche Räume, nicht unbeſuchte Barbarenſtämme, zur Sicherheit genügt es Römer zu ſein, oder vielmehr euer Unterthan.[3] Das Homeriſche „die Erd' iſt allen gemeinſam" habt ihr zur Wirklichkeit gemacht. Ihr habt die ganze Erde vermeſſen, die Ströme habt ihr überall überbrückt, Fahrwege in die Berge gehauen, die Wüſten mit Nationen gefüllt, und Alles durch Ordnung und Zucht veredelt. Jetzt bedarf es keiner Weltbeſchreibung mehr, noch iſt es nöthig, die Sitten und Geſetze der einzelnen Völkerſchaften aufzuzählen; ihr ſeid die Führer für alle in der ganzen Welt geworden, habt all' ihre Thore aufgethan, und Jedem die Freiheit gegeben, Alles mit eignen Augen zu ſehen. Ihr habt Allen gemeinſame Geſetze gegeben, die frühern in der Erzählung ergötzenden, in der Wirklichkeit unerträglichen Zuſtände aufgehoben, und

1) Id. ib. XXVII 2 sq.

2) Aristid. εἰς βασιλέα p. 66 Jebb.

3) Schon Cicero Verr. II 5, 65, 166 konnte ſagen, daß der edle und bei allen berühmte Name eines römiſchen Bürgers ſelbſt dem unbekannten, bei Barbaren, bei den äußerſten und fernſten Völkern, bei Indern und Perſern von Nutzen war.

durch die Vermählungen der Völker unter einander die Welt gleichſam zu einer Familie gemacht. — Auch dieſe Rede ſchließt mit dem Gebet, „daß dieſe Stadt und dieſes Reich blühe in Ewigkeit und nicht aufhöre bis Eiſen auf dem Meere ſchwimmen wird und die Bäume im Frühling nicht mehr blühen.“[1]

Großartigkeit des römiſchen Straßenſyſtems.

So überſchwenglich dieſe Worte klingen, ſo war doch eine ſolche Bewunderung wenn für irgend eine Schöpfung des Römerthums, vor Allem für dieſe berechtigt. Die Herrlichkeit und Großartigkeit des Straßenſyſtems, das das ganze Reich umſpannte, iſt in der That über jedes Lob erhaben, und ſeine Ueberbleibſel ſind am meiſten geeignet, mit Ehrfurcht vor der Größe des Römerthums zu erfüllen. Nur dadurch, daß nicht allein dieſe die ganze alte Welt umfaſſenden Rieſenbauten untergegangen, ſondern auch der Begriff einer ſo vollkommenen und ununterbrochenen Communication der neuern Zeit völlig verloren gegangen war, erklärt ſich jener Irrthum von der Seltenheit der Reiſen auch im ſpätern Alterthum.

Stationenverzeichniſſe.

Wegekarten und Stationenverzeichniſſe, auf denen Richtungen der Straßen, Entfernungen, Anhaltspunkte und Nachtquartiere angegeben waren, erleichterten den Verkehr in hohem Grade. Daß ſie ſehr verbreitet waren, läßt eine zufällige im Jahr 1852 gemachte Entdeckung ſchließen. Auf dem Grunde der Bäder von Vicarello am Lago di Bracciano fand man unter andern drei Silbergefäße in Form von Meilenſäulen, auf denen die vollſtändige Reiſeroute von Gades nach Rom mit Angabe aller Stationen und Entfernungen eingravirt war.[2] Offenbar haben dieſe, aus verſchiedenen Zeiten herrührenden Gefäße Spaniern gehört, die in den Bädern von Vicarello Heilung ſuchten, und nach antiker Sitte die heilende Quelle durch eine fromme Gabe ehren wollten.[3] Daß die Gefäße aus verſchiedenen Zeiten herrühren, läßt eine fortgeſetzte Fabrikation

1) Aristid. encom. Romae p. 224, 18 J. etc.

2) Vgl. Henzen, Alterthümer von Vicarello Rhein. Muſ. N. F. X 1853 S. 20 ff. Die Stationenverzeichniſſe von Vicarello ſind älter als das Itinerarium Antonini, das auf Diocletian's Zeit zurückgeht S. 31; das It. No. 3 ſteht dem It. Antonini der Zeit nach am nächſten, No. 1 iſt das älteſte und No. 2 ſteht in der Mitte (S. 34).

3) Preller, Röm. Mythol. S. 522.

vermuthen, und ſchwerlich war doch Spanien die einzige Provinz, wo man dergleichen verfertigte. Auch wäre die für den Luxus arbeitende Induſtrie kaum darauf verfallen, Stationenverzeichniſſe an Silbergefäßen anzubringen, wenn nicht das Bedürfniß, ſie bei ſich zu führen, ein ſehr allgemeines geweſen wäre. Vielleicht haben dieſe Verzeichniſſe auch öfter Nachrichten über Sehenswürdigkeiten und Merkwürdigkeiten, hiſtoriſche und andre Notizen zum Gebrauch der Reiſenden nach Art neuerer Handbücher enthalten, wenn auch nur kurze. Wenigſtens enthält die um 333 n. Chr. für Pilger nach dem heiligen Lande abgefaßte Reiſeroute von Bordeaux nach Jeruſalem nicht bloß ſehr zahlreiche Angaben über Ereigniſſe aus der heiligen Geſchichte, die ſich an den einzelnen Orten zugetragen haben, und über Erinnerungen und Denkmäler aus jenen Zeiten (beſonders ausführlich bei Jeruſalem und der Umgegend), ſondern auch einige hiſtoriſche, naturwiſſenſchaftliche und andere Notizen[1]; einiges wenige der Art auch das ſogenannte Stationenverzeichniß des Antoninus (aus Diocletians Zeit).[2]

Die Staatspoſt, bei welcher wie bei ſo vielen anderen Einrichtungen des Kaiſerreichs[3] ein altperſiſches Inſtitut das Vorbild geweſen war, konnte allerdings außer von Beamten, Courieren und andern im Staatsdienſt reiſenden Perſonen, nur von wenigen benutzt werden. Doch nachdem die öffentlichen Einrichtungen für einen fortlaufenden regelmäßigen Verkehr einmal getroffen waren, konnte es nicht fehlen, daß ſich Privatunternehmungen überall anſchloſſen, wo das Bedürfniß vorhanden war, ſo daß wenigſtens in größeren

Organiſatio des Privatfuhrweſens.

1) Die profanen Notizen ſind folgende, abgeſehen von den rein geographiſchen. P. 549 Wess. (ed. Pinder et Parthey p. 261): Civitas Burdigala ubi est fluvius Garonna, per quem facit mare Oceanum accessa et recessa per leugas plus minus centum. p. 564 civitas Viminatio: ubi Diocletianus occidit Carinum. p. 572 mansio Libissa: ibi positus est rex Annibalianus, qui fuit Aforum. p. 577 mansio Andavilis: ibi est villa Pampati, unde veniunt equi curules. Civitas Thiana: inde fuit Appollonius magus. p. 585 Caesarea Palestina: — in tertio miliario est mons Syna, ubi fons est in quem mulier si laverit gravida fit. p. 604 mutatio Euripidis: ibi positus est Euripides poeta. p. 606 civitas Pelli: unde fuit Alexander magnus Macedo.

2) Nur am Schluß des Itin. marit. bei den Inſeln p. 524 Wess. (Parthey et Pinder p. 256) sqq.; und zwar faſt durchaus mythologiſche Notizen.

3) Vgl. Bd. I S. 330.

Orten an den Hauptſtraßen die Mittel zur Beförderung gewiß leicht beſchafft werden konnten. Spuren von der Organiſation dieſes Privatfuhrweſens haben ſich wenigſtens in Italien erhalten. Die Vermiether von vierrädrigen (redae)[1] und zweirädrigen Wagen (cisiarii) und Zugthieren (jumentarii)[2] bildeten in mehreren Städten Italiens Innungen.[3] In den Städten ſelbſt wurde wenig gefahren, ihr Haupterwerb mußte daher die Beförderung von Reiſenden ſein. Ihre Standorte hatten ſie an und vor den Thoren[4], in größeren Städten gab es vermuthlich mehrere Innungen, die ſich in die Hauptthore und -ſtraßen theilten. Sie konnten entweder den Wagen- und Pferdewechſel von Station zu Station beſorgen, oder wie die heutigen Vetturine, die Reiſenden mit demſelben Fuhrwerk auf weitere Strecken befördern.[5]

Schnelligkeit des Reiſens zu Lande.

Mit der Staatspoſt konnte man bei längeren Reiſen einſchließlich alles Aufenthalts 5 Millien (1 geographiſche Meile) in der Stunde zurücklegen; man gelangte von Antiochia bis Conſtantinopel (747 Mill. = 150 Meilen) in nicht ganz ſechs Tagen.[6] Bei

1) Sueton. Calig. c. 39. In Gallia — quidquid instrumenti veteris aulae erat ab urbe repetiit, comprensis ad deportandum meritoriis quoque vehiculis, ut — litigatorum plerique, quod occurrere absentes ad vadimonium non possent, caussa caderent.

2) Marini atti degli frat. Arv. p. 775 und Iscriz. alb. p. 106 hat ſie mit den kaiſerlichen jumentarii, a jumentis (superjumentarius Sueton. Claud. c. 2) confundirt, mit denen ſie nichts zu thun haben.

3) Cattaneo Equeiade p. 83 ff. und Marini a. a. O. In Mediolanum: collegium jumentariorum portae Vercellinae et Joviae. In Ariminum ein coll. jum. Tonini Rimini p. 369 f. In Forum Sempronii ein conl. jumentar. portae Gallicae (Straße nach Sen.gallia) Henzen 4093. In Todi (Tuder) ein collegius jum. Orelli 2413. Cisiarii Praenestini Murat. 108, 4 = Corp. inscr. lat. 1129. In Tibur coll. jumentariorum, qui est in cisiaris Tiburtinis Herculis Fabretti Inscr. ant. p. 9 n. 179. In Cales cisiarii portae Stellatinae Henzen 6983; in Pompeji cisiarii außerhalb der Stadt Ib. 5163. Daß cisiarii und jumentarii in Verbindung ſtanden, zeigt die Inſchrift bei Fabretti.

4) Th. I. S. 43.

5) Dieſe ſcheinen im Gegenſatz zu den kurze Strecken befahrenden Fuhrleuten perpetuarii geheißen zu haben, nach Seneca lud. c. 6, 1: tu autem qui plura loca calcasti quam ullus mulio perpetuarius, Lugdunenses scire debes et multa milia inter Xanthum et Rhodanum interesse.

6) Vgl. das Programm Acad. Alb. Regim. 1862 V. Observationes nonnullae

Reiſen mit Miethfuhrwerk galt dieſelbe Schnelligkeit als ſehr groß, und mit Recht, da hier das Miethen neuer Pferde und Leute auf den Stationen nothwendig mehr Aufenthalt verurſachte. Cäſar, deſſen Reiſen wegen ihrer Schnelligkeit angeſtaunt wurden, legte den Weg von Rom bis an die Rhone in nicht vollen acht Tagen zurück, es war eine Strecke von 800 Millien ungefähr, alſo je 100 (20 geogr. Meilen) in 24 Stunden.[1] Etwas ſchneller fuhr der Bote, der die Nachricht von der Ermordung des S. Roscius nach Ameria brachte, 56 Millien auf zweirädrigen Wagen in 10 Stunden, und zwar bei Nacht; aber dies war eine kurze Strecke, die nur etwa ein zweimaliges Umſpannen erforderte.[2] Auch die Reiſe des Icelus, der die Nachricht von Nero's Ermordung an Galba nach Spanien brachte, galt als eine außerordentlich ſchnelle: er reiſte im Juni 68 von Rom bis Clunia in nicht vollen ſieben Tagen.[3] Die Seereiſe von Oſtia bis Tarraco erforderte im günſtigen Falle wohl nicht weniger als 5 Tage[4], wozu noch die Strecke von Rom bis Oſtia kommt; da Icelus am ſiebenten Tage noch vor Sonnenuntergang anlangte, wird er für die Landreiſe von Tarraco bis Clunia nicht einmal 36 Stunden gebraucht haben, es waren 332 Millien.[5] Noch ſehr viel ſchneller reiſte allerdings der Courier, der die Nachricht von der Ermordung des Maximin aus

---

de itineribus terrestribus et maritimis Romanorum. Die Entfernung von Antiochia bis Conſtantinopel im Itin. Anton. p. 139, 1 Wess. vgl. die Anm. von Parthey und Pinder p. 65. Liban. orat. 22.

1) Sueton. (Caesar c. 57: longissimas vias incredibili celeritate confecit, expeditus, meritoria reda, centena passuum milia in singulos dies) und Plutarch (Caes. c. 17: *συντόνως δὲ ἤλαυνεν οὕτως ὥστε τὴν πρώτην ἔξοδον ἀπὸ Ῥώμης ποιησάμενος ὀγδοαῖος ἐπὶ τὸν Ῥοδανὸν ἐλθεῖν*) meinen dieſelbe Reiſe. It. Anton. Wess. p. 289, 3 Via Aurelia. A Roma per Tusciam et Alpes maritimas Arelatum usque mpm DCCXCVI. — Die Reiſe von Rom bis Obulco in Baetica legte Cäſar in 27 Tagen zurück. Appian. II 103. Strabo III 4, 9 p. 160 f.

2) Cic. pro Rosc. Am. c. 7, 19.

3) Plutarch. Galba c. 7.

4) Plin. H. N. XIX 4 gibt bei der Aufzählung der ſchnellſten Seereiſen an, daß Jemand am vierten Tage von Hispania citerior nach Oſtia gelangt ſei.

5) Von Tarraco bis Cäſaraugusta 163 M. (It. Ant. p. 451 W.), von da bis Clunia 169 (p. 441).

Aquileja nach Rom brachte; er langte „mit gewechſelten Pferden" am vierten Tage an[1]; er muß, wenn er ganz zu Lande (über Bologna) reiſte, 130—140 Millien den Tag gemacht haben, vielleicht zu Pferde.[2] Gewöhnliche Reiſende, die natürlich übernachteten, brauchten zu Wagen die doppelte und dreifache Zeit. Von Brundiſium gelangte man in gemächlicher Fahrt in weniger als zehn Tagen nach Rom (360 Millien)[3]; von Tarraco nach Bilbilis (224 M.) allenfalls am fünften.[4] Rüſtige Fußgänger reiſten nicht viel langſamer; für ſolche rechnete man von Rom bis Capua (136 M.) fünf Tage[5], von Rom nach Puteoli (138 M.) drei.[6] Wie billig wurden für diejenigen, die ſich zur Uebernahme einer

1) Hist. Aug. Maximini II c. 25.

2) Von Rom bis Ariminum (It. Ant. p. 126) 226; von da bis Bononia (p. 126) 78, von da bis Aquileja (p. 281) 217, im Ganzen 521 M. Ging man von Ariminum auf Ravenna (33 M.), von da nach Altinum zu Waſſer, und dann wieder zu Lande bis Aquileja (62 M. p. 126), ſo betrug die Landreiſe allein 321 M. Caſaub. a. a. O. rechnet bei dieſer Reiſe unrichtig 200 Millien auf 24 Stunden, und fügt hinzu: magna sane diligentia, sed non incredibilis; — constat hodiernos veredarios Roma Lutetiam saepe diebus sex septem commeare, quae longe major contentio est.

De mortib. persecutor. c. 47: (Maximinus) una nocte atque una die ... Nicomediam alia nocte pervenit, cum locus proelii abesset milia CLX. Gibbon Ch. XIV nimmt an, daß Maximinus zu dieſer Flucht von Heraclea nach Nicomedia nur 24 Stunden gebraucht habe, nach dem freilich lückenhaften Text muß es aber mehr geweſen ſein.

3) Ovid. Epp. ex Pont. IV 5, 3:

Quum gelidam Thracen et opertum nubibus Haemon
Et maris Ionii transieritis aquas,
Luce minus decima dominam venietis in Urbem,
Ut festinatum non faciatis iter.

Das It. zählt von Rom nach Capua 136 M. (p. 612), von da nach Benevent 33 (p. 111), von da nach Tarent 157 (p. 120), von da nach Brundiſium 44 (ib.), im Ganzen 370 M. Strabo VI 3, p. 50 gibt τξ' (360) an, die Straße war alſo ſpäter etwas geändert worden.

4) Martial. X 104:

Illinc (Tarracone) te rota tollet et citatus
Altam Bilbilin et tuum Salonem
Quinto forsitan essedo videbis.

5) Procop. de bell. Goth. I 14.

6) So lange Zeit braucht Damis bei Philoſtrat. Apollon. VII 41.

Vormundſchaft von auswärts einzuſtellen hatten, kürzere Tagereiſen (von 20 M.) angenommen.[1] Wahrſcheinlich blieben Reiſen zu Fuß wie zu Pferde immer häufig.[2]

Seefahrten waren allerdings faſt ganz auf das Frühjahr, den Sommer und Frühherbſt beſchränkt. Im Anfange des Spätherbſtes kehrten die Schiffe von allen Seiten in die heimiſchen Häfen zurück[3], falls ſie nicht in der Fremde überwinterten.[4] Die Schifffahrt begann wieder im März[5]; dann ſchleppten überall die Maſchinen die aufs Trockne gezogenen Fahrzeuge ins Meer.[6] Den Gefahren einer winterlichen Seereiſe ſetzte ſich wohl Niemand ohne dringende Veranlaſſung aus.[7] Gegen Schiffbrüchige übten die Uferbewohner nur zu oft ein, wenn auch durch Geſetze verpöntes Strandrecht[8], Seereiſen.

---

1) Digg. XXII 1, 13 § 2: *ἕτερον δὲ ἐκεῖνο εὑρίσκομεν ἐκ τῆς Μάρκου νομοθεσίας ζητήσεως ἄξιον· τῷ γὰρ ἐν αὐτῇ τῇ πόλει ὄντι, ἐν ᾗ κεχειροτόνηται, ἢ ἐντὸς ἑκατὸν μιλίων, πεντήκοντα ἡμερῶν ἔδωκεν ὁ νομοθέτης προθεσμίαν· τῷ δὲ ὑπὲρ ἑκατὸν μίλια διατρίβοντι καθ' ἑκάστην ἡμέραν δεῖν ἀριθμεῖσθαι εἴκοσι μίλια ἐκέλευσε, καὶ ἔξωθεν τούτων ἄλλας τριάκοντα ἡμέρας προσέθηκεν εἰς δικαιολογίαν.*

2) Wenn jedoch Horaz eine Reiſe nach Tarent zu Maulthier erwähnt, Satt. I 6, 105, und trotz ſeines Hanges zur Bequemlichkeit auf der Reiſe nach Brundiſium ſo viel zu Fuße ging, ſo erklärt ſich das daraus, daß das Fuhrweſen der cisiarii und jumentarii ſich doch wohl erſt nach Einrichtung des cursus, und auch dann nur allmälig organiſirte.

3) Philo leg. ad Gaj. 548 M.

4) Act. Apost. 28, 11.

5) Navigium Isidis am 5. März; vgl. Preller, Röm. Myth. S. 729. Mommsen C. I. L. p. 387 b. Nach Veget. V 9 ruhte die Schifffahrt vom 11. November bis 5. März.

6) Horat. Carm. I 4, 2.

7) Flaccus im Anfange des Winters als Gefangener von Alexandria nach Italien gebracht, *μυρία πονηθεὶς μόλις ἦλθεν εἰς Ἰταλίαν* Philo in Flacc. 535 M. Ovid, der ſich im December nach Tomi einſchiffen mußte (Tr. I 11, 3), hatte mit Sturm zu kämpfen (ib. u. 7). Cicero's Reiſe von Leucas nach Brundiſium (6—24. November 704). Epp. ad fam. XVI 9.

8) Callistrat. lib. II Quaest. (Digg. XLVII 9, 7): Ne quid ex naufragiis diripiatur, vel quis extraneus interveniat colligendis iis, multifariam prospectum est; nam et Divus Hadrianus edicto praecepit, ut hi qui juxta litora maris possident, scirent, si quando navis vel inflicta vel fracta inter fines agri cujusque fuerit, ne naufragia diripiant, in ipsos judicia praesides his qui res suas

und es kam ſelbſt vor, daß Fiſcher durch falſche Signale das Stranden von Schiffen herbeiführten.[1]

Piraten. Piraten waren im Mittelmeer ſeit der Wiederherſtellung des Weltfriedens nicht zu fürchten[2], und nur ausnahmsweiſe und vorübergehend wurde in Folge von Kriegsunruhen die Sicherheit der Seefahrt geſtört, wie im jüdiſchen Kriege eine große Anzahl von flüchtigen und vertriebenen Juden ſich in Joppe befeſtigte und durch Seeraub den Schiffsverkehr zwiſchen Syrien, Phönicien und Aegypten eine Zeit lang unmöglich machte.[3] Auf entferntern Meeren vermochte die römiſche Weltmacht freilich nichts gegen die Piraten, wie im indiſchen Ocean[4] und ſelbſt im nordöſtlichen Theil des ſchwarzen Meers.[5]

Schnelligkeit des Reiſens zur See. Im Mittelmeer fuhr man häufig Nachts, beſonders an der Weſtküſte von Italien, von Puteoli nach Oſtia.[6] Die Tibermündung erreichte man von Puteoli am dritten Tage[7], wahrſcheinlich wurde am erſten Morgen in Antium, am zweiten in Cajeta angelegt. Von Brundiſium nach Corcyra oder Dyrrhachium (und zu-

---

direptas queruntur, judicia reddituros etc. — Petron. c. 114: procurrere piscatores parvulis expediti navigiis ad praedam rapiendam.

1) Bei Dio Chrys. or. 7. 105 M. klagt der Sykophant den Strandbewohner von Euböa an: *καὶ γὰρ οἶμαι πυρσεύειν αὐτὸν ἀπὸ τῶν ἀκρῶν τοῖς πλέουσιν, ὅπως ἐκπίπτωσιν εἰς τὰς πέτρας;* vgl. deſſen Erwidrung p. 109 M. — Ulpian. lib. I Opinionum (Digg. XLVII 9, 10): Ne piscatores nocte lumine ostenso fallant navigantes, quasi in portum aliquem delaturi, eoque modo in periculum naves et qui in iis sunt, deducant, sibique execrandam praedam parent, praesidis provincia religiosa constantia efficiat.

2) Strabo III 2 p. 145 (*ἡ νῦν εἰρήνη τῶν λῃστηρίων καταλυθέντων*). Vgl. Plin. H. N. II 117.

3) Joseph. B. Jud. III 9, 2.

4) Plin. H. N. VI 26, 101.

5) Strabo XI 2, 12.

6) Philostrat. Ap. T. VII 16 p. 137 ed. K.: *δείλη ἤδη — καὶ χρὴ περὶ λύχνων ἁφὰς ἐς τὸν Ῥωμαίων λιμένα ἀφεῖναι* (von Puteoli), *τοῦτο γὰρ ταῖς ναυσὶ ταύταις νόμιμον.* Auch von Corinth wird VII 10 p. 133 ed. K.: *ἅμα ἑσπέρᾳ* abgefahren; dagegen von Puteoli am Morgen VIII 14 p. 164 ed. K. Petron. c. 99: adoratis sideribus intro navigium; c. 102: gubernator — pervigil nocte siderum quoque motus custodit. Eine Nachtfahrt von Aegina nach dem Piräeus Gell. II 21.

7) Philostr. ib. VII 17 p. 138.

rück) ſetzte man bei gutem Wetter und Winde in einem Tage über[1]; bei ſtürmiſchem Wetter dauerte die Fahrt natürlich länger.[2] Von Rhegium nach Puteoli ſchiffte der Apoſtel Paulus mit Südwind in einem Tage[3], doch Apollonius und Damis gelangen bei Philoſtrat mit gehörigem Winde von Puteoli durch die Meerenge von Meſſina nach Tauromenium erſt am dritten Tage.[4] Eine regelmäßig befahrene Linie ging von Sicilien durch das offene Meer nach dem Hafen Cyllene in Elis[5]; man konnte am ſechſten Tage von Syrakus aus dahin[6], bei ſehr günſtigem Winde von Corinth nach Puteoli ſogar am fünften Tage gelangen.[7] Bei Fahrten von Italien nach dem ägäiſchen Meere, Attika und Kleinaſien war es allerdings gewöhnlich, in Lechäum anzulegen, zu Wagen oder zu Fuß den Iſthmus zu paſſiren und ſich in Cenchreä von Neuem einzuſchiffen[8] (dies

1) Aemilius Paullus berichtet bei Appian. Rom. hist. IX 17: *ἐς μὲν Κερκύραν ἐκ Βρεντεσίου διαπλεῦσαι μιᾶς ἡμέρας κ. τ. λ.* Cic. ad Att. IV 1, 4: Pridie nonas Sext. Dyrrhachio sum profectus — Brundisium veni nonis Sext.

2) Eine ſtürmiſche Ueberfahrt bei Gell. XIX 1. Cic. ad fam. XVI 9, 1: Inde (aus dem Hafen Caſſiope auf Corcyra) austro lenissimo, coelo sereno, nocte illa et die postero (a. d. VIII Kal. Dec. 704) in Italiam ad Hydruntem ludibundi pervenimus, eodemque vento postridie — hora quarta Brundisium venimus.

3) Acta Apost. 28, 13.

4) Philostrat. VIII 14 p. 167 ed. K.

5) Pausan. VI 26, 3: *κεῖται δὲ τετραμμένη τε πρὸς Σικελίαν καὶ ὅρμον παρεχομένη ναυσὶν ἐπιτήδειον, ἐπίνειον δὲ οὖσα Ἠλείων, ἀπὸ ἀνδρὸς Ἀρκάδος τὸ ὄνομα εἴληφε.*

6) Philostrat. l. l. (*ἐπὶ τὰς τοῦ Ἀλφειοῦ ἐκβολάς*).

7) Philostrat. ib. VIII p. 133 ed. K.

8) Propert. III 21, 19:

Deinde per Ionium vectus cum fessa Lechaeo
Sedarit placida vela phaselus aqua,
Quod superest sufferte pedes, properate laborem,
Isthmos qua terris arcet utrumque mare.

Philo in Flacc. p. 539 M. (von dem nach Andros relegirten Flaccus): *περαιωσάμενος δὲ τὸν Ἰώνων κόλπον ἔπλει τὴν ἄχρι Κορίνθου θάλατταν, καὶ καταβὰς εἰς Κεγχρεὰς τῶν Κορινθίων ἐπίνειον, ἀναγκάζεται πρὸς τῶν φυλάκων ἀναχώρησιν [οὐδ' ἡντινοῦν ἐνδιδόντων, εὐθὺς ἐπιβὰς βραχείας ὁλκάδος ἀνάγεσθαι, καὶ — μόλις ἀχρὶ τοῦ Πειραιῶς κατασύρεται.* Ovid kaufte auf der Reiſe nach Tomi in Cenchreä ein eignes Schiff zur Weiterfahrt. Trist. I 11.

war noch vor Kurzem der Cours der Lloyddampfer; doch daß auch häufig der Peloponnes umfahren wurde, lehrt die Inſchrift eines Handelsmanns, Flavius Zeuxis zu Hierapolis in Phrygien, der 72 Mal über Malea nach Italien geſchifft war.[1] Wer die Seefahrt ſcheute, konnte allerdings zu Lande durch Thracien und Macedonien reiſen; Ariſtides unternahm in ſeiner Krankheit mitten im Winter dieſe höchſt mühſelige Reiſe durch barbariſche und unwirthliche Gegenden, und gelangte am hundertſten Tage nach ſeinem Aufbruch aus Myſien nach Rom[2]; die Rückreiſe im nächſten Jahr um die Zeit der Herbſtnachtgleiche zu Waſſer bei ſtürmiſchem Wetter unter nicht geringen Schwierigkeiten und Gefahren.[3] Von der Mäotiſchen See (dem Aſowſchen Meer) gelangten Laſtſchiffe mit günſtigem Winde häufig am zehnten Tage nach Rhodos, von dort am vierten nach Alexandria.[4] Ebendahin war der Präfect Galerius von der Sicilischen Meerenge am ſiebenten Tage gelangt, der Präfect Balbillus am ſechſten, Valerius Maximus, Senator mit prä-

1) C. I. Gr. 3920: *Φλάουιος Ζεῦξις ἐργασιὴς* (negotiator) *πλεύσας ὑπὲρ Μαλέαν εἰς Ἰταλίαν πλόας ἑβδομήκοντα δύο.* Den Plan Nero's, den Iſthmus zu durchſtechen, hegte auch Herodes Atticus nach Philostrat. vitt. sophist. II 6 ed. K. p. 237.

2) Orat. 24 p. 305 J. vgl. Masson Coll. Hist. ed. Dindorf. III p. LIII. Er reiſte allerdings ſo ſchnell, daß *οὔτε οἱ τὰς ἀγγελίας κομίζοντες τῶν στρατιωτῶν ἡμᾶς γε παρῆλθον*, lag aber auch *ἐν Δέσσῃ* (in Edeſſa?) krank. Ovid zog der winterlichen Seefahrt durch die Propontis und längs der Weſtküſte des ſchwarzen Meers bis Tomi die Landreiſe durch Thracien und Möſien vor Trist. I 10. Er ſchreibt von Tomi Epp. IV 11, 15:

Dum tua pervenit, dum littera nostra recurrens
Tot maria ac terras permeat, annus abit.

3) Aristid. l. l. 305 sq. Masson. p. LXI. Die Reiſe von Oſtia nach der Meerenge von Meſſina und in dieſer ſelbſt war durch Unwetter ſehr ſchwierig und gefährlich; die Ueberfahrt über das adriatiſche Meer erfolgte in zwei Nächten und einem Tage bei ruhiger See, doch war die Landung bei Cephallenia ſchwierig. Dann fuhren die Schiffer von Paträ bei ungünſtigem Wetter aus, vermuthlich wurde der Iſthmus zu Lande paſſirt, und die Fahrt durchs ägäiſche Meer bis Milet dauerte 4 Tage. Denn die Worte *τέτταρες πάλιν αὖται πρὸς ταῖς δέκα ἡμέραι καὶ νύκτες* bezeichnen doch offenbar die Dauer der ganzen Reiſe von Italien, nicht wie Maſſon will, nur die letzte Fahrt durch das ägäiſche Meer.

4) Diodor. III 34.

toriſchem Range, ſogar von Puteoli am neunten bei ſehr gelindem Winde.[1] In der Zeit der Paſſatwinde reiſte man von Italien nach Syrien lieber über Alexandria, als direct von Brundiſium, welches eine lange und beſchwerliche Reiſe war, beſonders da die Alexandriniſchen Schiffe im Rufe ſtanden, am ſchnellſten zu ſegeln und die beſten Steuermänner zu haben[2]; dagegen konnte auch, wer die Meerfahrt vermeiden wollte, Alexandrien auf dem langen Umwege über Griechenland, Kleinaſien und Syrien erreichen.[3] Wenn übrigens bei einer Schiffsanleihe für die Reiſe von Berytos nach Brundiſium und zurück eine Friſt von 200 Tagen gegeben wurde[4], ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß dabei die möglichen und muthmaßlichen Aufenthalte einer ſolchen Geſchäftsreiſe und zwar in ſehr liberaler Weiſe veranſchlagt ſind. Mit ſehr günſtigem, ſtarkem Winde konnte ein Schiff an einem Tage (d. h. doch wol in 24 Stunden) 1200 Stadien (30 Meilen) zurücklegen; man wird eine Fahrt, wobei 1000 Stadien an einem Tage gemacht wurden, für eine günſtige Durchſchnittsfahrt halten dürfen.[5]

Für die Dauer der Fahrten nach den weſtlichen Häfen des Mittelmeeres geben die Angaben des ältern Plinius über die ſchnellſten damals bekannten Fahrten einen Maßſtab. Nach denſelben

1) Plin. H. N. XIX 1.

2) So reiſte der Judenkönig Agrippa auf Caligula's Rath Philo in Flacc. p. 521 M.

3) So ſollte Caligula die Reiſe machen id. ib. p. 583 M.

4) Digg. XLV 1, 122 § 1: Callimachus mutuam pecuniam nauticam accepit a Sticho servo Seji in provincia Syria civitate Beryto, usque Brentesium, idque creditum esse in omnes navigii dies ducentos sub pignoribus et hypothecis, mercibus a Beryto comparatis et Brentesium perferendis et quas Brentesio emturus esset et per navem Beryto (leg. um.) invecturus etc.

5) Aristid. or. XLVIII p. 360: *καίτοι ναῦς πανημερία θέουσα ὑπ' ἀνέμου κατὰ πρύμναν πνέοντος, προσθήσω δὲ καὶ λιγέος, οὐκ εἴκοσι καὶ ἑκατὸν σταδίους ἀνύσει μάλιστα, ἀλλὴ ἴσως μᾶλλον διακοσίους καὶ χιλίους. καὶ ἡμεῖς τοσούτους ἐν εὐπλοίᾳ πολλάκις ἠνύσαμεν, τὸ πᾶν διελόμενοι πρὸς τὰς ἡμέρας ὕστερον.* — Hiernach läßt ſich ungefähr berechnen, in welchen Zeiträumen die in Seeſtadien (Hultsch Metrol. S. 67, 7) angegebenen Entfernungen (beſonders bei Diodor) zurückgelegt wurden. Die Angabe des It. marit. p. 497 M.: a Brundisio Dyrrhachium in Macedonia stadia M. ſtimmt ſehr wohl damit, daß man zu dieſer Reiſe einen Tag brauchte.

hatte man von Oſtia aus Gades am ſiebenten, das dieſſeitige Spanien (wol Tarraco) am vierten, das Narbonenſiſche Gallien (wol Forum Julii) am dritten, Africa am zweiten Tage, dies letztere auch bei ſehr gelindem Winde erreicht.[1]

2. Art des Reiſens zu Lande. Gaſthäuſer, Zöllner und Räuber.

Einfache Einrichtung bei Landreiſen.

Die Einrichtungen bei Reiſen über Land werden hie und da geſchildert. Einfache Reiſende zogen hochgeſchürzt zu Fuß, oder mit geringem Gepäck auf beſcheidnem Maulthier oder zu Pferde im Regenmantel ihre Straße[2]; aber auch weniger begüterte wol ſelten ohne einen oder einige Sklaven.[3] Wurde die Reiſe zu Wagen gemacht, ſo folgten dieſe dem Herrn ebenfalls, wenigſtens bei längerer Reiſe, gewöhnlich in einem oder mehreren Wagen.[4] Seneca hatte einmal den Einfall, eine Reiſe nach ſehr beſcheidenem Zuſchnitt einzurichten. Auf einem Wagen fuhr er ſelbſt mit ſeinem Freunde Maximus, ohne irgend welches Gepäck, außer dem, was ſie an und auf ſich hatten, mit ſo geringer Dienerſchaft, daß ein einziger Wagen hinreichte, dieſelbe aufzunehmen. Sollte geruht werden, ſo legte man ihm eine Matratze auf die bloße Erde, von zwei Regenmänteln diente der eine als Ueberzug, der andere als Decke. Die

1) Plin. l. l. Ueber die Entfernungen von der Inſel Pityuſa Diodor. V 16. — Einen Brief von ſeinem Bruder Quintus aus Britannien vom 10. Juni erhielt Cicero am 13. September. Epp. ad Qu. fr. III 1, 13. Einen Maßſtab für die Dauer der Reiſe gibt dies natürlich nicht; der jüngere Cicero erhielt zu Athen einen Brief ſeines Vaters erſt 46 Tage nach der Abſendung (ad fam. XVI 21, 1).

2) Auch wenn man ſchnell reiſen wollte, zog man natürlich das Pferd dem Wagen vor Apulej. Florid. IV 21. Vgl. Horat. Satt. I 6, 105 und das Bild des Reiſenden zu Pferde auf dem Relief von Aeſernia. Bull. Nap. VI tav. I nr. 4.

3) Dio Chrysost. (orat. 40 p. 486 M.) wanderte allerdings *οὐ μόνον ἄοικος καὶ ἀνέστιος, ἀλλὰ μηδὲ ἀκόλουθον ἕνα ἐπαγόμενος.*

4) Seneca epp. 87.

Mahlzeit konnte nicht einfacher ſein, ſie war in nicht mehr als einer Stunde bereitet, niemals fehlten dabei trockne Feigen und die Schreibtafel zum Aufzeichnen von Bemerkungen und Gedanken. Sein Wagen war ein Bauerwagen, der Schritt der Maulthiere gerade hinreichend, um für ein Lebenszeichen zu gelten, der Fuhrmann barfuß und zwar nicht bloß weil es Sommer war. So hatte er zwei höchſt glückliche Tage verlebt; dieſe Reiſe hatte ihn gelehrt, wie viel Ueberflüſſiges wir beſitzen, was wir gar nicht vermiſſen, wenn es uns fehlt. Doch konnte er ſich eines unbehaglichen Gefühls nicht erwehren, ſobald er auf einen glänzenden Reiſezug ſtieß, er konnte die falſche Scham nicht los werden, ſich nicht zu dem Wunſch entſchließen, daß dieſer Wagen für den ſeinigen gehalten werden möchte. Dies Gefühl war bei einer für den bejahrten, ungeheuer reichen Conſularen allerdings ſo höchſt wunderlichen Art zu reiſen mindeſtens ſehr erklärlich; denn Perſonen der höheren Stände reiſten nicht leicht ohne einen oder mehrere Geſellſchafter, eine zahlreiche Dienerſchaft und umfangreiches Gepäck.[1] Dies war ſchon zur Zeit der Republik ganz gewöhnlich[2], und Luxus und Ueppigkeit in der Einrichtung des Reiſens ſchon damals nicht ſelten geweſen. Auf einer Reiſe nach Lanuvium mit ſeiner Frau nahm Milo unter dem übrigen großen Gefolge von Sklaven und Mägden auch die ganze Hauskapelle mit[3], Cäſar führte auf ſeinen Zügen Moſaikfußböden mit ſich[4], die Reiſen Marc Anton's mit ihrem ungeheuren Troß, den löwenbeſpannten Wagen, der Menge von Goldgefäßen, die wie in einer Proceſſion getragen wurden[5], erinnern bereits an orientaliſche Gewohnheiten.[6] Dieſer Luxus wurde in der Kaiſerzeit noch überboten. Nero ſoll nie anders als mit

Luxuriöſe Reiſeeinrichtungen.

1) Th. I S. 180.

2) Plutarch Cato minor c. 20, 1: *εἶτα πολλοῖς τισὶν ὑποζυγίοις καὶ σκεύεσι καὶ ἀκολούθοις ἀπαντήσας καὶ πυθόμενος Νέπωτα Μέτελλον εἰς Ῥώμην ἐπανέρχεσθαι κ. τ. λ.*

3) Cic. pro Mil. c. 10.

4) Sueton. Caes. c. 46.

5) Plutarch. Anton. c. 9, 4. Cic. Philipp. 2, 24.

6) Plutarch. Crass. c. 21 (Reiſe des Parthers Surenas). Vit. Elegabali. c. 31.

tauſend Karroſſen gereiſt ſein, die Hufeiſen der Maulthiere von Silber, die Maulthiertreiber in rothen Röcken, Vorreiter und Läufer aufs reichſte geſchmückt[1]; Poppäa ließ ihre Zugthiere mit Gold beſchlagen und führte 500 Eſelinnen mit ſich, um täglich in ihrer Milch baden zu können.[2] Die höhern Stände ſcheinen ſich bemüht zu haben, dem kaiſerlichen Beiſpiel ſo viel als möglich nachzueifern; wenigſtens war der Luxus des Reiſens ſehr groß und nach Seneca's Verſicherung ſehr allgemein[3]; wobei es denn nicht fehlen konnte, daß manche der ſo prächtig einherziehenden eben nur „auf der Landſtraße reich" waren, und bereits überlegten, ob ſie nach dem Ausbruch ihres Bankerotts ſich als Thierfechter oder als Gladiatoren vermiethen ſollten.[4] Buntgekleidete Mohren, numidiſche Vorreiter und Läufer[5] eröffneten einen ſolchen Zug, um jedes Hinderniß zu beſeitigen, das einen Aufenthalt verurſachen konnte. Wohlgefütterte Maulthiere, die man gern gleichfarbig wählte, oder kleine dicke, aber ſchnelle galliſche Pferde zogen den Wagen, Zelter wurden zum Reiten mitgeführt. Die Zugthiere waren mit purpurnen oder geſtickten Decken behängt, trugen vergoldete Gehänge und Gebiſſe; die Reiſewagen waren mit koſtbaren Verzierungen, ſelbſt goldnen und ſilbernen Figuren beſchlagen, ſo daß ſie den Werth eines Landguts haben konnten[7], die Vorhänge von Seide oder andern koſtbaren Stoffen.[8] Tafelgeſchirr aus den werthvollſten Materialen, wie Gold, Cryſtall, Murrha, wurde mitgeführt, ſelbſt Gefäße, die hohen Kunſtwerth hatten, und daher den Stößen des Wagens nicht ausgeſetzt werden konnten, ſondern getragen werden mußten. Großes Gefolge und Dienerſchaft verſteht ſich bei einer derartigen Reiſeeinrichtung von

1) Sueton. Nero c. 30.

2) Plin. H. N. XI 238. XXVIII 183. XXXIII 140.

3) Seneca epp. 123, 6: quod si pauci facerent, nollemus imitari: cum plures facere coeperunt, quasi honestius sit, quasi (quia?) frequentius, sequimur. Et recti apud nos locum tenet error, ubi publicus factus est. Omnes jam sic peregrinantur, ut illos Numidarum praecurrat equitatus etc.

4) Seneca epp. 87, 9.

5) Sen. epp. 123, 6. Martial. X 6, 7. X 13, 1. XII 24.

6) Sen. epp. 87, 10.

7) Plin. H. N. XXXIV 163. Martial. III 72.

8) Propert. IV 8.

ſelbſt; die Lieblingspagen trugen Teigmasken vor dem Geſicht, um ihre Haut vor Froſt und Hitze zu ſchützen.[1] Die bequeme Einrichtung der Reiſewagen und das Raffinement, durch die man ſie noch immer mit neuen Bequemlichkeiten auszuſtatten ſuchte, laſſen übrigens ſchon allein eine ſehr ſtarke Benutzung vorausſetzen. Man konnte darin nicht nur leſen[2], ſondern auch ſchreiben[3], es gab auch zum Schlafen eingerichtete Wagen.[4] Claudius, der das Würfelſpiel ſehr liebte, hatte Wagen mit befeſtigten Würfelbrettern, auf denen man im Fahren ſpielen konnte.[5] Commodus hatte deren mit Vorrichtungen zur Drehung der Sitze, um die Sonnenſtrahlen abzuwenden oder einen kühlenden Luftzug aufzufangen, und andere, an denen Apparate zur Meſſung des zurückgelegten Weges und zum Zeigen der Stunden angebracht waren.[6]

Gaſthäuſer. Die Gründe ihrer Dürftigkeit.

Der Umfang und die Ueppigkeit der Reiſeanſtalten hatte ihren Grund theils in dem Sklavenweſen, theils in der Mangelhaftigkeit der Gaſthäuſer. Den Reichen, denen hunderte von Sklaven zu Gebote ſtanden, war es möglich, die Genüſſe und Bequemlichkeiten ihrer Paläſte ſich auch auf der Reiſe zu verſchaffen, während eine maſſenhafte Bedienung ihnen zugleich durch die Gewohnheit unentbehrlich geworden war. Die Gaſtwirthe kamen ſelten in die Lage,

1) Seneca l. l.

2) Es ſcheint ſogar eigens für die Reiſelectüre eingerichtete, compendiös geſchriebene Bücher gegeben zu haben. Martial. XIV 188 Cicero in membranis:

Si comes ista tibi fuerit membrana, putato
Carpere te longas cum Cicerone vias.

3) Becker Gallus I² S. 87. Plin. epp. III 5: in itinere — ad latus notarius cum libro et pugillaribus cujus manus hieme manicis muniebantur.

4) Digg. XXXV 2, 13 [24]. Scaevola [libro XV Digestorum]. Uxori quis legavit his verbis: mundum muliebrem omnem et quidquid vivus dedi, donavi, id omne dari volo; quaesitum est an carruca dormitoria cum mulis, quum semper uxor usa sit, ei debeatur. Respondit, si ejus usus causa habita esset, deberi. δορμιτώριον in Dioclet. edict. de pret. c. XV Mommsen. Vgl. Gallus III² S. 13 f. Sonſt waren für Frauen auf der Reiſe Sänften wol ſehr gewöhnlich. S. außer den dort angeführten Stellen Cic. Att. X 10, 5: hic tamen Cytherida secum lectica aperta portabat, alteram uxorem: septem praeterea conjunctae lecticae amicarum, eae sunt amicorum.

5) Sueton. Claud. c. 33 (solitus etiam in gestatione ludere).

6) Vit. Pertin. c. 8.

den Bedürfniſſen der verwöhnten Reiſenden zu genügen, um ſo ſeltener, als das ſüdliche Klima meiſt das Uebernachten in mitgebrachten Zelten erlaubte[1], und je weniger Anſprüche an ſie geſtellt wurden, deſto weniger vermochten ſie zu befriedigen. Allerdings gab es, und zwar nicht ſelten, auch gute, ſelbſt üppig eingerichtete Gaſthäuſer, in denen man ſich wol bewegen laſſen konnte, länger als nöthig zu verweilen[2], und an ſehr beſuchten Orten, namentlich an Handelsplätzen und in den größten Badeorten, wie Canopus, Aedepſus, Bajä waren ſolche gewiß zahlreich.[3] Aber daß die Gaſthäuſer in der Regel dürftig waren, iſt unzweifelhaft; doch nicht deshalb, weil ſie nur Herbergen für die gemeinſte Volksklaſſe geweſen wären. Sie ſind es noch heute im Süden überall, wo der Einfluß der nordeuropäiſchen Sitte und Kultur nicht hinreicht, da der Südländer in Bezug auf häusliche Einrichtung ſehr genügſam iſt und vielleicht waren es die Alten, die an enge, wenig möblirte Wohnungsräume gewöhnt waren, noch mehr als die Neueren. Um ſo leichter waren die Reiſenden zufrieden geſtellt, die nur ein Nachtlager, eine Mahlzeit oder Schutz vor Unwetter ſuchten, und die Gaſthäuſer blieben darum meiſt dürftig oder doch einfach, wenn auch die bei Weitem überwiegende Mehrzahl der Reiſenden hier einkehrte; denn die Zahl derer, die Zelte und alle ſonſtigen Bedürfniſſe mit ſich führten, oder bei Gaſtfreunden, bei Beamten oder auf öffentliche Koſten aufgenommen wurden[4], kann verhältnißmäßig

1) Plutarch. Cato min. c. 38, 2: *τὸ δὲ ἄχρι Κερκύρας φυλάξας ἐν ἀγορᾷ κατεσκήνωσε, τῶν δὲ ναυτῶν διὰ τὸ ῥιγοῦν πυρὰ πολλὰ καιόντων τῆς νυκτὸς ἥφθησαν αἱ σκηναί.* Id. Anton. 9, 4. Vgl. Sidon. Apoll. epp. IV 8.

2) Epictet. Diss. II 23, 36: *οἷον εἴ τις ἀπιὼν εἰς τὴν πατρίδα τὴν ἑαυτοῦ, καὶ διοδεύων πανδοκεῖον καλὸν, ἀρέσαντος αὐτῷ τοῦ πανδοκείου, καταμένοι ἐν τῷ πανδοκείῳ. Ἄνθρωπε, ἐπελάθου σου τῆς προθέσεως· οὐκ εἰς τοῦτο ὥδευες, ἀλλὰ διὰ τούτου. Ἀλλὰ κομψὸν τοῦτο. Πόσα δ' ἄλλα πανδοκεῖα κομψά; πόσοι δὲ λειμῶνες; ἀλλ' ἁπλῶς ὡς ὁδός.*

3) Strabo XVII 1, 17 p 801 Cas.: *ἐν αὐτῷ τῷ Κανώβῳ καταγωγὰς — ἐπικειμένας τῇ διώρυγι εὐφυεῖς πρὸς τὴν τοιαύτην ἄνεσιν καὶ εὐωχίαν.* Id. XII 17 p. 578: *κώμη δ' ἐστὶν αὕτη* (Carura auf der Gränze von Phrygien und Carien) *πανδοχεῖα ἔχουσα καὶ ζεστῶν ὑδάτων ἐκβολάς.*

Vgl. auch die freilich heillos verdorbene Stelle Plin. H. N. XXIX 23: ipsorum intemperantiam in [morbis] aquarum calidarum deverticulis.

4) Als Cato in Kleinaſien reiſte, ſchickte er immer ſeinen Bäcker und Koch

nur ſehr klein geweſen ſein. Schon deßhalb kann es keine Frage ſein, daß es an allen Straßen, wo der Reiſeverkehr lebhaft war, Gaſthäuſer gab.[1] In Städten verſteht es ſich ohnehin von

Häufigkeit der Gaſthäuſer.

---

am Morgen zu dem beſtimmten Nachtquartier voraus. Fanden dieſe an dem betreffenden Ort keinen väterlichen Gaſtfreund oder ſonſtigen Bekannten Cato's, ſo richteten ſie ſich in einem Wirthshauſe ein, ohne Jemand zur Laſt zu fallen, und nur wo es kein Wirthshaus gab, wandten ſie ſich an die Behörden; doch wurde Cato gerade wegen ſeiner Beſcheidenheit von dieſen öfter gering geachtet. Plutarch. Cato minor c. 12. Denn ohne Zweifel forderten Beamte und hochgeſtellte Perſonen gewöhnlich Aufnahme und Bewirthung ohne Entſchädigung und betrugen ſich auch ſonſt ungebührlich, auch noch in der Kaiſerzeit. In Hippo war ein zahmer Delphin: injuriae potestatum in hospitales ad visendum venientium Hipponenses in necem ejus compulerunt Plin. H. N. IX 26.

Xenoparochi, ut in quibusdam civitatibus werden unter den ſtädtiſchen Aemtern genannt Digg. L 4, 18, 10.

1) Daß Becker (Gallus III[2] S. 18 ff.) dies ausführlich beweiſen zu müſſen geglaubt hat, beruht auf der verkehrten Anſicht von der Seltenheit des Reiſens im Alterthum. Auch ſeine Darſtellung von den Gaſthäuſern bedarf vielfacher Berichtigung, namentlich iſt es ganz undenkbar, daß jeder römiſche Bürger überall Verbindungen genug hatte, um des Einkehrens in Gaſthäuſern überhoben zu ſein, und eben ſo falſch, daß die Gaſthäuſer nur Herbergen für die gemeinſte Volksklaſſe waren. Zum Beweiſe, daß an beſuchten Straßen an Gaſthäuſern nirgend Mangel war, hätte B. übrigens viel ſchlagendere Thatſachen anführen können, wie daß unter den Koſten, die ein Geſchäftsreiſender berechnen darf, auch die Gaſthausunkoſten als regelmäßige aufgeführt werden. Ulpian. lib. XXXI ad edictum Digg. XVII 2, 52 § 15 (viatica igitur et meritoriorum et stabulorum jumentorum carrulorum vecturas vel sui vel sarcinarum suarum gratia vel mercium recte imputabit.) Sodann mag hier der Bericht erwähnt werden, den Ariſtides von ſeiner Reiſe von Smyrna nach Pergamus gibt. (orat. 27 p. 347—350 Jebb.) Gegen Abend (im Sommer) bricht er auf und gelangt um Sonnenuntergang zu dem Gaſthauſe (καταγώγιον) πρὸ τοῦ Ἑρμοῦ, kann aber, krank und angegriffen, die Hitze der Zimmer nicht ertragen, und ſetzt die Reiſe fort. Am ſpäten Abend kommt er nach Lariſſa, wo das Unterkommen (τὰ τῆς καταγωγῆς) nicht beſſer iſt, und in tiefer Nacht nach Cumä, wo er Alles verſchloſſen findet. Um die Zeit des Hahnenſchreis in Myrina anlangend, findet er ſeine vorausgeſandten Leute vor der Thür eines Gaſthauſes reiſefertig, und ruht daſelbſt auf einem in der Vorhalle ſtehenden Feldbett; ſpäter wird er von einem Bekannten aufgenommen. — Bei der Weiterreiſe von Pergamus erreicht er ſpät Abends die warmen Quellen, dort iſt Alles voll Lärm und Gewühl, er kann kein Unterkommen finden und reiſt weiter, muß aber 120 Stadien (3 Meilen) vor der Stadt Halt machen; dort findet er ein Zimmer, Feldbett und einen

ſelbſt[1] und gewiß hatte man an größeren Orten überall zwiſchen mehreren die Wahl.[2] Aber auch Landbeſitzer bauten ſehr häufig auf ihren an Straßen angrenzenden Grundſtücken Schenken und Herbergen, die ihre Freigelaſſenen oder Sklaven für ihre Rechnung verwalteten; und dies war eine ſehr vortheilhafte Verwerthung des Bodens.[3] Manche Stationen führten ihre Namen von dieſen Tabernen[4], ſei es, daß ſie allein ein Unterkommen gewährten, ſei es,

reinen Teppich zum Uebernachten. Wenn in Thracien Mangel an Gaſthäuſern (*καταγωγίων ἀπορία* p. 304 J.) war, ſo war dies eben ein wenig bereiſtes, halb barbariſches Land. Aber ſelbſt an abgelegenen Straßen gab es deren. Sueton. Caes. c. 72: amicos tanta semper facilitate indulgentiaque tractavit, ut C. Oppio comitanti se per silvestre iter, correptoque subita valitudine deversoriolo eo quod unum erat cesserit, et ipse humi ac sub divo cubuerit. Hippolyt. refut. haer. V 23: *εἴ τις ὁδὸν μακρὰν βαδίζων παρατυχὼν καταλύματι ἀναπαύεσθαι δοκεῖ.*

1) Muratori 470, 7 (Zagaroli): C. ARVNCEIVS COTTA COLONIS INCOLIS | OSPITIVM ADVENTORIVM SERVISQVE EORVM | LAVATIONEM EX SVA PECVNIA GRATVITAM | IN PERPETVVM DEDIT.

2) Strabo XVII p. 815: *Βερενίκην, ἀλίμενον μὲν, τῇ δ' εὐκαιρίᾳ τοῦ ἰσθμοῦ καταγωγὰς ἐπιτηδείους ἔχουσαν.* Plutarch. de vitioso pudore cap. 8 p. 532: *φέρε δὴ καὶ πρὸς ταῦτα — γυμνάζωμεν ἑαυτούς — μήτε καταλύειν ἐν φαύλῳ πανδοκείῳ, βελτίονος παρόντος, ὅτι πολλάκις ὁ πανδοκεὺς ἠσπάσατο ἡμᾶς· ἀλλ' ἔθους ἕνεκα, κἂν ᾖ παρὰ μικρόν, αἱρεῖσθαι τὸ βελτίον.*

3) Vgl. Becker Gallus III 3. S. 22.

4) Becker a. a. O. führt nur Tres tabernae an der via Appia an. Beweiſend iſt der Name der dritten Station von Rom an der via Latina ad Pictas, welche Strabo V 3, 9 p. 237 C. *Πικτὰς πανδοχεῖα* nennt. Tres tabernae gab es auch auf der Straße von Dyrrhachium nach Byzanz. It. Ant. ed. Parthey et Pinder p. 157; vgl. den Index unter Tabernae, Ad medias, Ad novas, Veteribus; nur daß Tabernae nicht nothwendig überall Herbergen ſind. (Hefner die röm. Töpfercolonie Tabernae, das heutige Rheinzabern. Münchn. gel. Anzeigen 1860 No. 21.)

Boissieu Inscr. de Lyon p. 419 und Greppo Rév. du Lyonnais T. X p. 284 haben mit Wahrſcheinlichkeit die Namen mehrerer Stationen von Wirthshausſchildern abgeleitet; da der als Wirthshausſchild bekannte Name ad gallum gallinaceum Orelli 4329 ſich auch als Stationsname zwiſchen Utica und Carthago (It. p. 9) findet. Von derſelben Art ſind alſo wol die Stationsnamen: Ad stabulum olearum, Ad ensem, Ad aquilam majorem, Ad aquilam minorem, Ad draconas, Ad gruem magnum. Nur darf man nicht Namen, wie Caput Africae, Aureum bucinum, Malum punicum, Ciconiae nixae, Mappa aurea ſo erklären wollen, allenfalls Ad ursum pileatum in den Act. Mart.

daß ſie an die auf öffentliche Koſten gebauten und unterhaltenen Manſionen ſich anſchloſſen.[1] Ein Schild, wie es ſcheint ſehr häufig mit einem Thierbilde bezeichnet[2], lud die Reiſenden zur Einkehr ein, und Inſchriften verſprachen freundliche Bedienung, Bäder und alle Bequemlichkeiten, in Italien öfter „nach hauptſtädtiſcher Weiſe“[3]; die Inſchrift eines wol beſonders von Geſchäftsreiſenden beſuchten Gaſthauſes in Lyon lautet: Hier verſpricht Mercur Gewinn, Apollo Geſundheit, Septumanus Aufnahme nebſt Mahlzeit. Wer einkehrt, wird nachher beſſer daran ſein; Fremder ſiehe zu wo du bleibſt.[4] Ueberdies verfehlten Wirth oder Wirthin nicht, die Reiſenden zu begrüßen und die Vorzüge und Annehmlichkeiten ihres Hauſes anzupreiſen, und mancher ließ ſich ſo bewegen, ein ſchlechtes Gaſthaus dem beſſern vorzuziehen.[5] Doch waren die gewöhnlichen Herbergen (von denen faſt ausſchließlich hie und da geſprochen wird), wie bemerkt, zum dauernden Aufenthalt nicht einladend: voll gemeiner Geſellſchaft von Pferdeknechten und Maulthiertreibern[6], voll Lärm,

Wirthshausſchilder.

Die gewöhnlichen Herbergen.

1) Es iſt wol ſehr glaublich, daß auch die Manſionen, wenn Raum war, gewöhnlichen Reiſenden für Geld zur Benutzung offen ſtanden.

2) Außer dem angeführten Schilde zu Narbo Martius eines L. Afranius Cerealis l. Eros IIIII Aug. domo Tarracone ospitalis a gallo gallinaceo Orelli 4329 erwähnt Artemidor. Onirocr. I cap. 4 p. 12 (ed. Reiff. p. 17) ein *ξενοδοχεῖον, ᾧ ἐπώνυμον κάμηλος* (*ξενοδ. κάμηλος καλούμενον*). Auch die imago Galli in scuto Cimbrico picta als signum einer Taberne Quintil. VI 3, 38 iſt wol ein Wirthshausſchild.

3) Marini Atti II p. 532 (bei Bologna): IN · PRAEDIS · | C. LEGIANNI · VERI · | BALINEVM · MORE · VRBICO · LAVAT | OMNIA · COMMODA · PRAESTANTVR. Bei der via Nomentana 8 Miglien von Rom: IN . . S. PRAEDIS · AVRE | LIAE FAVSTINIANAE | BALINEVS · LAVAT · MO | RE · VRBICO · ET · OMNIS | HVMANITAS · PRAESTA | TVR.

4) Orelli 4330.

Vgl. auch das hospitium ad lucum Desidiorum in einer Inſchr. v. Capua Minervini B. N. 1857 p. 58.

5) Plutarch. de vitioso pudore c. 8. Vgl. die Copa in den Virgiliſchen Catalekten.

6) Sueton. Vitell. c. 7: per stabula ac deversoria mulionibus et viatoribus praeter modum comis. Plutarch. de sanitate praec. c. 16 p. 130: (man müſſe ſich unaufhörlich im lauten Sprechen üben) *ὅθεν οὐδὲ πλοῦν ποιητέον οὐδὲ καταγωγὴν ἐν πανδοχείῳ σιγῆς πρόφασιν, οὐδ' ἐὰν πάντες καταγελῶσιν. Ὅπου γὰρ οὐκ αἰσχρὸν φαγεῖν, οὐδὲ τὸ γυμνάζεσθαι δήπουθεν αἰσχρόν,*

Rauch und übler Gerüche[1]; und ihre mit Büſcheln der Rohrblüthe ſtatt mit Federn geſtopften Polſter wimmelten im Sommer von Flöhen[2]; natürlich waren auch die Preiſe nicht hoch.[3] Uebrigens waren ſie ſehr häufig Orte der Proſtitution und die Wirthe zugleich Kuppler.[4] Theils deßhalb, theils aus andern Gründen waren die Gaſt-

---

ἀλλ' αἰσχίον τὸ δεδοικέναι καὶ δυσωπεῖσθαι ναύτας καὶ ὀρεωκόμους καὶ παν-δοχεῖς καταγελῶντας, οὐ τοῦ σφαιρίζοντος καὶ σκιαμαχοῦντος ἀλλὰ τοῦ λέγοντος.

1 Sidon. Apoll. epp. VIII 11:

Tecti posce brevis vacationem.
Nasi destituor domo negata:
Maerens ad madidas eam tabernas,
Et claudens geminas subinde nares
Propter fumificas gemam culinas,
qua serpyliferis olet catenis
baccas per geminas ruber botellus,
ollarum et nebulae vapore juncto
fumant cum crepitantibus patellis.
Hic cum festa dies ciere ravos
cantus coeperit, et voluptuosam
scurrarum querimoniam crepare etc.

2) Plin. H. N. XVI 58 (coma arundinis) pro pluma strata cauponarum implet. Die Flöhe nennt er IX 154 cauponarum aestiva animalia.

3) Nach der gleich folgenden Inſchrift von Iſernia koſtet (außer dem Wein, der als Landwein wol ſeinen üblichen Preis hatte) eine Mahlzeit, beſtehend aus Brod und Zukoſt 3 As (1 Sgr. 9½ Pf.), Heu für das Maulthier 2 As. In der Zeit des Polybius zahlte freilich der Reiſende für ſeinen ganzen Tagesbedarf ½ As (2—3 Pf.) Polyb. II 15.

4) Ulpian. libro VI ad Edict. Digg. III 2, 4 § 2: sive autem principaliter hoc negotium (lenocinium) gerat, sive alterius negotiationis accessione utatur — utputa si caupo fuit vel stabularius, et ministeria talia habuit ministrantia et ministerii occasione quaestum facientia, sive balneator fuerit, velut in quibusdam provinciis fit, in balneis ad custodienda vestimenta conducta habens mancipia hoc genus observantia in officina (?) — lenocinii poena tenebitur. Ulpian. libro I ad leg. Juliam et Papiam Digg. XXIII 2, 43 1: Palam quaestum facere dicimus non tantum eam quae in lupanario se prostituit, verum etiam si qua, ut assolet, in taberna cauponia, vel si qua alia pudori suo non parcit. Ib. § 9: si qua cauponam exercens in ea corpora quaestuaria habeat, ut multae assolent sub praetextu instrumenti cauponii prostitutas mulieres habere, dicendum hanc quoque lenae appellatione contineri. Cod. IV 56, 3 Imp. Alexander Aurelio: Eam quae ita veniit, ne corpore

wirthe im Allgemeinen verrufen und ihr Gewerbe mißachtet. Sie prell- Gaſtwirthe.
ten und betrogen, fälſchten den Wein[1] und nahmen den Maulthier-
treibern den Hafer ab, den dieſe für ihre Thiere empfangen hatten.[2]
Nach dem Traumbuch Artemidor's, der viel gereiſt war, bedeuteten
eherne oder eiſerne Stirnen im Traume Gaſtwirthen und Zöllnern,
„und allen, die mit Unverſchämtheit leben", Gutes[3]; Dornen im
Traume zu ſehen, war für Gaſtwirthe, Zöllner, Räuber und ſolche,
die mit Gewicht und Rechnung betrügen, beſonders günſtig, „weil
ſie andern das Ihrige auch mit Gewalt und wider deren Willen
entreißen."[4] Uebrigens hafteten Gaſtwirthe für Schaden, den Gäſte
in ihren Häuſern erlitten.[5]

Der üble Ruf der Zöllner iſt ſprichwörtlich geworden und Zöllner.
ohne Zweifel nicht ohne Grund. Freilich erregten ſie den Verdruß
der Reiſenden ſchon, wenn ſie vorſchriftsmäßig verfuhren. Wir
zürnen den Zöllnern, ſagt Plutarch, nicht wenn ſie offen daliegende
Waaren unterſuchen, ſondern wenn ſie nach verſteckten ſpürend, in

---

quaestum faceret, nec in caupona specie ministrandi prostitui, ne fraus legi dictae fiat, oportet. — Die Inſchrift des Steins von Iſernia, auf dem der abreiſende Gaſt mit der Wirthin die Rechnung macht (Bull. Nap. VI 1. Jahn, Ber. d. ſächſ. Geſellſchaft Taf. X 6; vgl. daſelbſt S. 369) lautet: Copo computemus. — Habes vini sextarium unum, panem — assem unum, pulmentarium — asses duos. — Convenit. — Puellam — asses octo. — Et hoc convenit. — Faenum mulo asses duos. — Iste mulus me ad factum dabit (? die bisherigen Erklärungsverſuche ſind ſämmtlich ungenügend). Andre Preiſe der Proſtitution bei Bücheler Rh. Muſ. XVII S. 138 f. Vgl. auch Strabo XII 17 p. 578: *καὶ δή ποτε φασὶ πορνοβοσκὸν αὐλισθέντα ἐν τοῖς πανδοχείοις* (des Bades Carura auf der Gränze von Phrygien und Carien) *σὺν πολλῷ πλήθει γυναικῶν νύκτωρ γενομένου σεισμοῦ συναφανισθῆναι πάσαις.* Vermuthlich war die Proſtitution in den Herbergen der Badeorte am größten.

1) Vgl. Becker Gallus III[2] S. 26. Martial. I 57.

2) Martial. XIII 11.

3) Artemidor. Onirocr. I 23. Vgl. IV 42 (*ἄχρωμος ἡ ἐργασία*).

4) Id. ib. IV 57.

5) Institt. IV 5, 3: Item exercitor navis aut cauponae aut stabuli de dolo aut furto, quod in navi aut caupona aut stabulo factum erit, quasi ex maleficio teneri videtur etc. Digg. IV 9 (Ulpianus libro XIV ad Edictum): Ait Praetor: nautae caupones stabularii, quod cujusque salvum fore receperint, nisi restituent, in eos judicium dabo. Vgl. Digg. XLVII 2, 14 § 17. und XLVII 5 § 6.

fremdem Gepäck herumwühlen; und doch geſtattet ihnen dies das Geſetz, und wenn ſie es unterlaſſen, leiden ſie Schaden.[1]

Räuber

Ein ſchlimmeres Uebel als die Beläſtigungen und Erpreſſungen der Zöllner und die Prellereien der Gaſtwirthe war für Reiſende die öfter eintretende Unſicherheit auch belebter Straßen. Räuberiſche Anfälle waren ſelbſt in Italien zu keiner Zeit ſelten, geſchweige denn in den Provinzen[2] (beſonders entlegneren und gebirgigen), trotz aller dagegen getroffenen Maßregeln.[3] Vorſichtige Reiſende ſchloſſen ſich auf unſichern Straßen gern dem Gefolge eines höhern Beamten, eines Geſandten, Quäſtors oder Proconſuls an.[4] Am größten war in Italien die Unſicherheit natürlich unmittelbar nach den Bürgerkriegen[5], wo bewaffnete Räuber in großer Anzahl ſich überall ganz öffentlich zeigten, und bei Nacht von Rom nach Tibur zu reiſen ein gefährliches Wagniß war[6], bis Auguſt dieſem Unweſen durch Aufſtellungen von Militärpoſten an geeigneten Stellen ſteuerte[7], aber nicht ſo völlig, daß nicht Tiber, der ſich die Herſtellung der Sicherheit ganz beſonders angelegen ſein ließ, von Neuem ähnliche zahlreichere Poſten hätte aufſtellen müſſen.[8] Ergriffene büßten mit geſchärften Todesſtrafen, namentlich Zerreißung durch wilde Thiere, und ihre Leichen wurden zum abſchreckenden Beiſpiel und „zum Troſt für die Angehörigen der Ermordeten" an den Orten, wo ſie ihr Weſen getrieben hatten,

in Italien.

1) Plutarch. de curiositate c. 7 p. 518. Quintilian. declam. 359. Marquardt Hdb. III 2 A. 853.

2) Z. B. Varro R. R. I 16, 2: multos enim agros egregios colere non expedit propter latrocinia vicinorum, ut in Sardinia quosdam qui sunt prope Celiem (?) et in Hispania prope Lusitaniam. Tiber ſchickte die aus Rom verwieſenen Juden nach Sardinien, um dort die Räuberbanden zu bekämpfen. Tac. A. II 85. Vgl. Strabo V 5. p. 224 sq. (auch über die Räuberbanden auf Corſika); ib. XII 7 p. 570 (in Pamphylien und Piſidien) XII 8, 8 p. 574 (*Κλέων ὁ καθ' ἡμᾶς τῶν λῃστηρίων ἡγεμών*).

3) Tertullian. apolog. c. 2: latronibus investigandis per universas provincias militaris statio sortitur. Vgl. Cod. Theodos. I 55, 6 (Erlaß vom Jahr 392).

4) Epictet. diss. IV 1, 91.

5) Appian. B. C. V 132.

6) Propert. III 16.

7) Sueton. August. c. 32.

8) Id. Tiber. c. 47.

an den Galgen oder das Kreuz gehängt.[1] Doch war das Uebel nicht auszurotten.[2] Bei Nacht (wo übrigens gewöhnlich mit Fackeln gereiſt wurde)[3], war, wer irgend werthvolle Dinge bei ſich führte, in Beſorgniß vor „Schwertern und Stangen" und erſchrak vor dem Schatten des im Mondlicht wankenden Rohrs.[4] Aber ſelbſt bei Tage trieben berittene Banden weidende Heerden fort.[5] Am verrufenſten blieben immer die Pontiniſchen Sümpfe und der meilenlange, ſandige gallinariſche Buſchwald[6]; die Truppenſendungen, die von Zeit zu Zeit gegen die dort hauſenden Banditen erfolgten, bewirkten nur, daß ſie ſich für den Augenblick nach andern Orten, beſonders nach Rom ſelbſt zogen.[7] Innere Kriege und Unruhen leiſteten ſelbſtverſtändlich dem Räuberweſen den meiſten Vorſchub, aber auch andre Urſachen. Als Sever aufhörte, die Leibgarde der Prätorianer hauptſächlich in Italien auszuheben (was bis dahin geſchehen war), wandte ſich die waffenfähige Jugend in Maſſe dem

1) Digg. XLVIII 19, 28 § 15. Petron. c. III: cum interim imperator provinciae latrones jussit crucibus adfigi.

2) Plin. H. N. VIII 144: Apud nos Volcatium nobilem (?) qui Cascellium jus civile docuit, asturcone e suburbano redeuntem cum advesperavisset canis a grassatore defendit; item Caelium senatorem aegrum Placentiae ab armatis oppressum, nec prius ille volneratus est quam cane interempto.

3) Casaub. zu Caesar Sueton. c. 31. Ovid beſchreibt die Dämmerung Fast. IV 167:

Semiustamque facem vigilata nocte viator
Ponet, et ad solitum rusticus ibit opus.

Id. Metam. I 493:

Ut facibus sepes ardent, quas forte viator
Vel nimis admovit vel jam sub luce reliquit.

4) Juv. X 20 ff.

5) Marcus Cäſar ſchreibt an Fronto im J. 143 (Epp. ad M. Caes. II 13): Ut pater meus a vineis domum se recepit, ego solito meo more equum inscendi et in viam profectus sum et paululum provectus. Deinde ibi in via sic oves conglobatae adstabant ut locus solitarius (sic) et duo pastores et canes quatuor sed nihil praeterea. Tum pastor unus ad alterum pastorem postquam plusculos equites vidit: vide tibi istos equites inquit; nam illi solent maximas rapinationes facere. Digg. XIX 5, 20 § 1: mulae a grassatoribus — ablatae.

6) Strabo V 4, 4 p. 243 C. Dort hatten die Schiffsführer des S. Pompejus während des Krieges mit den Triumvirn Räuberbanden organiſirt.

7) Juv. III 305 ff.

Fechter- und Räuberhandwerk zu.[1] Gegen Ende von Sever's Regierung brandſchatzte ein Bandenführer, Felix Bulla, an der Spitze von 600 Räubern ganz Italien und behauptete ſich zwei Jahre lang trotz aller gegen ihn ausgeſandten Mannſchaften. Die Züge, die von ſeiner Kühnheit, Liſt, Großmuth und von ſeinen weitreichenden Verbindungen erzählt werden, erinnern an populäre moderne Banditen: er wurde von einer Geliebten verrathen und endete in der Arena.[2]

---

3. Die Hauptveranlaſſungen zum Reiſen.

Die Größe des römiſchen Reichs als Veranlaſſung zu Ortsveränderungen.

Wenn nun wenigſtens die häufigſten und wichtigſten Veranlaſſungen und Zwecke der Reiſen in jener Zeit hier angegeben werden ſollen, ſo muß man vor Allem im Auge behalten, daß ſchon das ungeheure unter römiſcher Herrſchaft vereinte Ländergebiet bei ganz ungehemmter Freizügigkeit ein unaufhörliches Hin- und Herziehen, Wandern und Reiſen eines nicht geringen Theils ſeiner Bewohner nothwendig bedingte: und je länger dies Weltreich beſtand, deſto zahlreicher wurden die Beziehungen zwiſchen den verſchiedenen Provinzen, folglich auch die Motive für die Bewohner, ihren Aufenthaltsort auf längere oder kürzere Zeit zu verändern. Schon allein der Kriegsdienſt führte fortwährend Tauſende aus ihren Geburtsländern an immer wechſelnde Standorte in weiten Fernen.

beſonders für Beamte.

Höhere Beamte erreichten gewiß ſelten die letzten Ziele ihrer Laufbahn, ohne in den verſchiedenſten Provinzen umhergeworfen worden zu ſein. Hochgeſtellte Männer, ſagt Epiktet, Senatoren, können nicht gleich Pflanzen am Boden wurzeln, ſie können wenig

1) Dio LXXIV 2.

2) Dio LXXVI 10. Auf die von Sever gegen die Räuber organiſirten militäriſchen Expeditionen und deren Erfolg bezieht ſich vielleicht folgende neben dem Seversbogen gefundene Inſchrift: Gruter 109, 3: GENIO EXERCITVS | QVI EXSTINGVENDIS SAEVISSIMIS LATRONIBVS | FIDE ET DEVOTIONE ROM. EXSPECTAT. ET VOTIS OMNIVM SATISFECIT.

dem Haushalt obliegen, ſondern müſſen viel reiſen, befehlend oder gehorchend, im höhern Auftrage, im Kriegsdienſt oder Behufs der Rechtspflege:[1] und dieſe Reiſen, die oft unmittelbar aus den Mooren Schottlands an den Atlas, aus den Städten Syriens in die Standlager Germaniens führten, wurden natürlich immer mit größerem oder geringerem Gefolge unternommen. Unternehmungen, Geſchäfte, Gewerbe, die an irgend einem Orte erfolglos geblieben waren, konnten in jeder andern Stadt des Reichs aufs Neue verſucht werden. Allerdings ſtrömte es am ſtärkſten aus den Provinzen nach Rom, aber doch auch wieder von dort zurück, und nicht minder muß der Verkehr der Provinzen unter einander fortwährend ſehr lebendig geweſen ſein. Griechiſche Gelehrte hielten in Spanien Schule[2], für die Frauen einer römiſchen Kolonie in der Schweiz arbeitete ein Goldſchmied aus Kleinaſien[3], in den Städten Galliens griechiſche Maler und Bildhauer[4], Gallier und Germanen dienten als Leibwächter eines Judenkönigs zu Jeruſalem[5], Juden waren in allen Provinzen anſäſſig.[6] Es gab keine Stadt, in der nicht zahlreiche Fremde waren, und Seneca konnte, wenn auch mit Uebertreibung, ſagen, daß ſelbſt auf einer ſo rauhen kulturloſen, ja abſchreckenden Felſeninſel wie Corſica ihre Zahl größer ſei als die der Einheimiſchen.[7] Die Beziehungen, die ſicherlich doch ein großer Theil der an fremde Orte Uebergeſiedelten mit der Heimath unterhielt, waren allein ſchon fortwährende Veranlaſſungen zu weiten Reiſen in allen Richtungen.

---

1) Epictet. diss. III 24, 36; vgl. IV 1, 91.

2) Z. B. Asclepiades von Myrlea in Turdetanien Lehrs Herodian. p. 434.

3) Nach einer Inſchrift in Thun. Mommſen die römiſche Schweiz. S. 24.

4) Letronne Rev. arch. III p. 512—514. Inſchrift, zu Bourbon-Lancy gefunden: D. M. DIOGENI ALP. PICTOR[I nach den Buchſtaben aus dem erſten Jahrhundert. Zenodorus arbeitete einen coloſſalen Mercur für die Arverner. Plin. H. N. XXXIV 45.

5) Bei Herodes. Joseph. Ant. Jud. XVII 8, 3.

6) Strabo bei Joseph. XIX 7, 2. S. z. B. über die mit dem Aufſtande des Bar-Cochba in Verbindung ſtehenden Reiſen des Rabbi Akiba nach Gallien, Babylonien, Arabien und Afrika S. Caſſel in Erſch u. Gruber Encyclop. II 27 S. 13 (Juden).

7) Seneca consol. ad Helv. c. 6.

Es war aber auch die Zahl von Berufsarten und Beſchäftigungen nicht klein, durch die man genöthigt war, einen großen Theil ſeiner Zeit auf Reiſen zu verbringen. Am unſtäteſten war das Leben des Kaufmanns, der vom Aufgang bis zum Niedergang, von den kälteſten zu den heißeſten Zonen zog[1], von den fernſten und unwirthbarſten Ländern die erſte Kunde brachte. Er trotzte nicht nur den Gefahren des mittelländiſchen und ſchwarzen Meers[2], er wagte ſich auch in den atlantiſchen Ocean[3]: und dieſe gefährlichen Reiſen mußten gewiß von Vielen ſehr oft gemacht werden. Ein Handelsmann aus Hierapolis in Phrygien, Flavius Zeuxis, rühmt ſich, wie bereits erwähnt, auf einer zufällig erhaltenen Inſchrift die Fahrt nach Italien zweiundſiebzig Mal gemacht zu haben.[4] Eine neue Aera war für den römiſchen Handel mit der Eroberung Aegyptens angebrochen, die ihm den Weg nach Oſtindien öffnete. Die Fahrt begann von Alexandria aus im Hochſommer beim Wehen der Nordpaſſate, und ging zuerſt auf dem Nil ſtromaufwärts bis Koptos, das man bei günſtigem Winde in zwölf Tagen erreichte. Hier wurden die Waarenballen auf Kameele geladen, und die Karawanen gingen theils nordöſtlich nach dem Maushafen (Myos Hormos), den ſie etwa in ſechs, oder ſüdöſtlich nach Berenike, einer ſehr belebten Seeſtadt mit großen Magazinen und Karawanſerais, die ſie in zwölf Tagen erreichten. Dieſe Reiſen durch die oberägyptiſche Wüſte geſchahen wegen der Hitze des Hochſommers bei Nacht; „nach den Sternen ſchauend", wie Strabo ſagt, zogen ſie von Brunnen zu Brunnen und raſteten am Tage.[5] Vom Maushafen ſegelten ſchon in Strabo's Zeit

Handelsreiſen.

1) Vagus mercator Horat. A. P. 117. Satt. I 4, 29; I 1, 6. Epp. I 16, 71 cf. C. I 1, 15.

2) Thyna merce beati id. C. III 1, 3.

3) Die Verſe C. I 31, 3 ter et quater Anno revisens aequor Atlanticum haben zwar H. Peerlkamp und Meineke verworfen. Doch die Häufigkeit dieſer Reiſen erſcheint keineswegs übermäßig groß, da man hier nur an Gades zu denken braucht, zwiſchen welcher Stadt und den italiſchen Häfen der Handelsverkehr ein ſo höchſt lebhafter war (Strabo III p. 144).

4) C. I. G. III 3920 (ἐργαστής iſt negotiator).

5) Ueber die ganze Reiſe ſ. Varges de statu Agypti p. 78—81. Er ver-

wol 120 Kauffahrteiſchiffe jährlich durch den arabiſchen Meerbuſen nach Indien[1], zum Schutze gegen Piraten mit Bogenſchützen bemannt.[2] Die ganze Indienfahrt von Alexandria aus und zurück mochte ſechs bis ſieben Monate (von der Sommerſonnenwende bis zum nächſten Februar) dauern.[3] Wir haben eine Beſchreibung dieſer ganzen Fahrt von einem ägyptiſchen Kaufmann aus der Mitte des erſten Jahrhunderts.[4] Damals wohnten ſchon auf einer Inſel an der Südküſte des glücklichen Arabiens unter Arabern und Indern griechiſche Kaufleute[5], trotz der tödtlichen Ungeſundheit und der übrigen Gefahren dieſer Gegenden[6]; Muziris auf der Weſtküſte von Indien war der von griechiſchen Schiffen am meiſten beſuchte Hafen.[7] Es iſt undenkbar, daß die römiſchen Kaufleute einen Handel, der einen ſo coloſſalen Gewinn abwarf, längere Zeit den Griechen und Aegyptern allein überlaſſen haben ſollten. Bald reiſten auch ſie „rüſtig zu den äußerſten Indern“[8] und italiſche Produkte wurden ſtehende Artikel des Tauſchhandels[9] in indiſchen Häfen, wie italiſcher Wein in Barygaza, wo auch der Eintauſch von Gold- und Silberdenaren gegen Landesmünze höchſt gewinnbringend war[10]; noch jetzt werden in Indien römiſche Münzen gefunden.[11] Und

muthet, daß damals Schiffe vom Nil aus direct durch den Ptolemäuscanal in den arabiſchen Meerbuſen gelangen konnten.

1) Strabo II 4, 11 p. 118.

2) Plin. H. N. VI 106.

3) Varges ib. p. 81.

4) Schwanbeck, der Periplus des Erythräiſchen Meers. Rh. Muſ. VII 113 ff., wonach bei Plin. H. N. VI 101 die Worte nunc primum certa notitia patescente — und navigatio quae his annis comperta servatur hodie ſich auf dieſen von ihm benutzten Bericht beziehen.

5) Hudson geogr. m. Peripl. m. Er. p. 17.

6) Ib. p. 16.

7) Ib. p. 30.

8) Horat. Epp. I 1, 45 impiger extremos curris mercator ad Indos. Mit Unrecht hat Schmidt bezweifelt, daß dieſe Stelle ſich bereits auf römiſche Kaufleute bezieht. Strabo's Nachricht über den Aufſchwung des ägyptiſch-indiſchen Handels iſt aus dem Jahr 730, wo er in Aegypten war. Das erſte Buch der Epiſteln ſetzt Grotefend 733—736, Kirchner 727—739, Francke 730—734.

9) Pausan. III 12, 3.

10) Peripl. p. 28.

11) Mommſen, Geſch. d. röm. Münzweſens S. 725. Ptolem. Geogr. I 17

ſo führte der Handel Römer und Griechen nach Oſten, Norden und Süden weit über die Grenzen des Weltreichs hinaus. Große Karawanen zogen nach Aethiopien und dem Troglodytenlande[1], und aus dem glücklichen Arabien ſetzten Handelsſchiffe nach der Oſtküſte Afrika's ſüdlich vom Vorgebirge der Düfte (Guardafui) über.[2] Ueber die Entfernung der Stadt Charax (nah an der Tigrismündung) von der Küſte des perſiſchen Meerbuſens verdankte man römiſchen, von dort zurückgekehrten Kaufleuten die erſten zuverläſſigen Nachrichten.[3] In Petra in Arabien wohnten ſchon zu Strabo's Zeit des Handels wegen unter andern Fremden auch viele Römer.[4] In den Städten an den Donaumündungen handelten Griechen mit ſchlechtem Weine und ſchlechten Kleidungsſtücken.[5] Mindeſtens in Nero's Zeit waren Römer ſchon bis zur Bernſteinküſte gekommen[6], in deren Nähe noch jetzt zahlreiche Münzfunde die Lebhaftigkeit des Handelsverkehrs mit den römiſchen Provinzen bezeugen.[7] Selbſt bis zu den Seren ſcheinen ſchon in jenen Jahr-

---

hatte Berichte über die Lage des indiſchen Hafens *Σίμυλλα παρά τε τῶν ἐντεῦθεν ἐσπλευσάντων καὶ χρόνον πλεῖστον ἐπελθόντων τοὺς τόπους καὶ παρὰ τῶν ἐκεῖθεν ἀφικομένων πρὸς ἡμᾶς.*

1) Nach Xenophon. Ephes. ſagt Ephes. IV 1: *πολὺ γὰρ πλῆθος ἐμπόρων διοδεῦον ἦν* (über Koptos) *τῶν τ' εἰς Αἰθιοπίαν καὶ τῶν ἐπὶ Ἰνδικὴν φοιτώντων.* Zu Schiffe gelangte man häufig von Alexandria am zehnten Tage nach Aethiopien, Diodor. III 34.

2) Ptolem. Geograph. I 17.

3) Plin. H. N. VI 140.

4) Strabo XVI 4, 15 p. 779. Angebliche Nachbildungen von Petra in Pompeji: Hittorf Pompéi et Pétra, Rev. archéol. 1862, 7 p. 1—18.

5) Dio Chrys. or. XXXVI p. 444 M. Id. or. XII p. 198 M.: *ἦλθον δὲ οὐ χρημάτων ἔμπορος οὐδὲ τῶν πρὸς ὑπηρεσίαν τοῦ στρατοπέδου, σκευοφόρων ἢ βοηλατῶν κ. τ. λ.* — Vgl. über den Weinhandel in Gallien Diodor. V 26.

6) Plin. H. N. XXXVII 45: Sexcentis M. pass. fere a Carnunto Pannoniae abesse littus id Germaniae, ex quo invehitur, percognitum nuper, vivitque eques Romanus ad id comparandum missus a Juliano curante munus gladiatorum Neronis principis, qui et commercia et littora peragravit.

7) Mommſen, Geſch. d. röm. Münzw. 815. Der Fund bei Schreitlauken zwiſchen Königsberg und der Oſtſeeküſte enthält Münzen von Trajan bis Commodus. Vgl. S. 818.

hunderten römiſche oder griechiſche Kaufleute gedrungen zu ſein.[1] Chineſiſche Berichte melden von einer Geſandtſchaft, die im Jahr 166 dem Kaiſer Hiouanti von dem Kaiſer Aan-Tun, König von Ta-tſin (Marcus Antoninus) Elephantenzähne, Hörner des Nashorns und Schildkrötenſchalen als Geſchenke überbracht haben ſoll: vermuthlich waren dies Kaufleute, die, um ſicherer zu reiſen, ſich für Geſandte ausgaben.[2] — Daß an allen Handelsplätzen des römiſchen Gebiets ſich Kaufleute, und darunter viele aus entfernten Provinzen für die Dauer aufhielten, iſt ſelbſtverſtändlich.[3] Aber auch in der Hauptſtadt des Markomannenfürſten Marbod fanden die eindringenden Römer Kaufleute aus römiſchen Provinzen, die „erſt die Handelsfreiheit, dann die Begierde nach Geldgewinn, endlich das Vergeſſen des Vaterlandes aus den heimathlichen Wohnſitzen auf feindlichen Boden hinübergeführt hatte.“[4]

Wiſſenſchaftliche Reiſen.

Die Zahl derer, die Forſchungstrieb und der Wunſch ihre Kenntniſſe zu erweitern, in fremde Länder führte, war im Alterthum zu allen Zeiten groß. Das Bedürfniß, ſich durch Anſchauung zu belehren, war viel verbreiteter, als in neuern Zeiten, nicht bloß weil die antike Wiſſenſchaft viel mehr auf Anſchauung gerichtet war als die moderne, ſondern auch weil die aus Bücherſtudien zu gewinnende Belehrung ſo viel unzuſammenhängender und ſpärlicher, auch unzuverläſſiger, endlich ſchwerer zugänglich war. Aber nicht bloß die eigentlichen Fachgelehrten, die vorzugsweiſe der Anſchauung bedurften, wie Geographen, Kunſt- und Alterthumsforſcher, Natur-

1) Die angeblichen Geſandten aus Taprobane unter Claudius berichteten über die Seren cetera eadem quae nostri negotiatores. Plin. H. N, VI 88. Marinus Tyrius entnahm ſeine Angabe über die Entfernung vom ſteinernen Thurm bis zur Stadt Sera den Berichten eines macedoniſchen Kaufmanns, Maes genannt Titianus, der nicht ſelbſt dort geweſen war, aber eine Handelsexpedition zu den Seren veranſtaltet hatte. Ptolem. Geogr. I 11 ſpricht von der Unzuverläſſigkeit ſolcher kaufmänniſchen Berichte.

2) Letronne, mém. des inscr. et belles lettres nouv. série T. X p. 227. (Klaproth tabl. hist. de l'Asie p. 69.)

3) Inſchrift eines ſyriſchen Handelsmanns, der zu Sirmium ſtarb, zu Salona gefunden. Henzen 7257. Ein negotiator Gallicanus et Asiaticus zu Mevania. Or. 4246.

4) Tac. A. II 62.

forſcher und Aerzte, machten große Reiſen (es genügt an Diodor, Strabo, Pauſanias, Dioskorides, Galen zu erinnern): auch ohne ſolche unmittelbare Zwecke führte das Streben nach umfaſſender und vielſeitiger Bildung und Belehrung Männer der Wiſſenſchaft offenbar äußerſt häufig zu weiten und gefahrvollen Wanderungen.[1] Plutarch's Freund, Kleombrotos aus Sparta, ein vermögender und im Gebrauche ſeiner Zeit unbeſchränkter Mann, reiſte nicht des Handels halber, ſondern aus Schauluſt und Wißbegierde und um ſeinen Geiſt zu bilden, bis zu den Troglodyten, beſuchte auch das Orakel des Ammon und ſchiffte weit ins rothe Meer hinauf. Die unverſchämten Lügen, die dieſer „heilige" und ganz auf höhere Zwecke gerichtete Mann von einem doriſch redenden Propheten am rothen Meere erzählte, der ſich nur einmal im Jahr vor Menſchen hören ließ, geben eine Probe von der Zuverläſſigkeit der Reiſeberichte über wenig beſuchte Gegenden.[2] — Auch um perſönliche Mittheilungen zu erhalten, wurden gewiß nicht ſelten Reiſen gemacht. Der Traumdeuter Artemidor von Daldia, ein Mann, dem es allerdings um die Vervollkommnung ſeiner „Wiſſenſchaft" heiliger Ernſt war, war in Griechenland, Italien, Kleinaſien und auf den Inſeln gereiſt, um möglichſt viele Fachgenoſſen kennen zu lernen und ſeine Kenntniſſe durch ihre Erfahrungen zu bereichern.[3]

Reiſen der Studirenden.

Doch am meiſten geziemte es der Jugend zu reiſen und „ſich über die Grenzen der Heimath zu erheben."[4] Daß Jünglinge auf längere Zeit das elterliche Haus verließen, um an einem andern Orte beſſern Unterricht zu genießen, war ganz gewöhnlich.[5] Jede

1) Vgl. z. B. über die Reiſen Apio's Lehrs qu. epp. p. 5 sq.; über die des Apulejus Bosscha vita Apuleji. Aerzte reiſten natürlich auch, um durch Ausübung ihrer Kunſt ſich zu bereichern. Anthol. lat. ed. Meyer. 1430. L. Scribonius P. l. Primigenius.

Ortus ab Iguvio medicus, fora multa secutus
Arte feror nota, nobiliore fide.

2) Plutarch. de def. orac. c. 2 p. 410.

3) Artemidor. Onirocr. I prooem. p. 3.

4) Philostrat. Apoll. Tyan. I XVIII ed. K.

5) Epictet. diss. III 21, 8: *εἶτα τούτου ἕνεκα ἀπολίπωσιν οἱ νέοι τὰς πατρίδας καὶ τοὺς γονεῖς τοὺς αὐτῶν, ἵν' ἐλθόντες λεξείδιά σου ἐξηγουμένου ἀκούωσιν;* Id. III 23, 32: *εἶτα τούτου ἕνεκα ἀποδημήσουσιν ἄνθρωποι*

Provinz, jede Landſchaft in den höher kultivirten Theilen des Reichs hatte ihren Studienſitz, der zunächſt von der Jugend der nähern und fernern Umgegend, doch auch von weiter abwohnenden beſucht wurde.[1] Solche Orte waren Mediolanum im cisalpiniſchen Gallien[2], Auguſtodunum im Gebiet der Aeduer.[3] Karthago in Afrika[4], Apollonia in Epirus[5] und Maſſilia[6] hatten ſchon mehr als provinzielle Bedeutung; die letztere Stadt wurde auch von Römern beſucht.[7] In den aſiatiſchen Provinzen gehörte Tarſos in Kilikien zu den Orten, deren Unterrichtsanſtalten die meiſten (obwohl in Strabo's Zeit faſt nur einheimiſchen) Studirenden hatten[8]; vermuthlich auch Antiochia in Syrien[9], und mindeſtens im zweiten Jahrhundert Smyrna.[10] Alle andern aber verdunkelten Rom, Alexandria und Athen, zu deren Schulen Bildungsbefliſſene aus der ganzen Welt ſtrömten[11], und die, wenigſtens Athen und Rom (wie ſpäter Conſtantinopel) durch ihre vom Staate begründeten und beſoldeten Lehrſtühle, am meiſten Aehnlichkeit mit den Univerſitäten des modernen Europa erhielten.

νεώτεροι; καὶ τοὺς γονεῖς τοὺς αὐτῶν ἀπολίπωσι καὶ τοὺς φίλους, καὶ τοὺς συγγενεῖς καὶ τὸ κτησείδιον, ἵνα σοὶ Οἷα φῶσιν, ἐπιφωνήματα λέγοντι;

1) Die Schrift von Kriegk de peregrinationibus Romanorum academicis (1704) kenne ich nicht.

2) Plin. epp. IV 13.

3) Tac. A. III 43.

4) Apulej. Florid. IV 20.

5) Sueton. Aug. c. 8. 89. 94 sq.

6) Tac. A. IV 49. Agric. c. 4.

7) Strabo IV 1, 5 p. 181.

8) Strabo IV 4, 13 p. 673.

9) Schon Cic. pro Arch. 3, 4 nennt Antiochia eruditissimis hominibus liberalissimisque studiis affluentem. Vgl. O. Mueller antiq. Antioch. I 68, II 106 sq.

10) Aristid. orat. XV p. 232, 16 J.: *οὐδ' ὅσαι Μοῦσαι πόλεις ἀνθρώπων ἐπέρχονται, οὐδεμία ἐξοικεῖ. πολλὴ μὲν γὰρ ἡ ἐγχώριος, πολλὴ δὲ ἡ ἔπηλυς· φαίης ἂν ἑστίαν εἶναι τῆς ἠπείρου παιδείας ἕνεκα.*

11) Ueber Alexandria und Athen vgl. Strabo l. l. Philostrat. Apoll. T. VIII 359. p. 167 K.: *ἡ νεότης ἐξ ἁπάσης τῆς γῆς Ἀθήναζε φοιτῶσα.* Lucian. Alexand. 44: *νίὸν — ἐν Ἀλεξανδρείᾳ παιδευόμενον.* Ueber Rom vgl. Bd. I. S. 17.

Reiſen der Profeſſoren.

Auf der andern Seite führten auch die Gelehrten und Lehrer aller Fächer ein Wanderleben im eigentlichſten Sinne des Worts. Beſonders Rhetoren und Sophiſten reiſten unaufhörlich von einer Stadt zur andern, um Unterricht zu ertheilen und Vorträge zu halten, und ernteten ſo am ſicherſten Beifall, Ruhm und große Reichthümer. Lucian war für die Bildhauerei beſtimmt, er erwählte die Beredſamkeit; in ſeinem „Traum" läßt er beide um ihn werben; die Bildhauerei ſtellt ihm vor, wenn er ſich ihr widme, brauche er nicht in die Fremde zu gehen und ſeine Angehörigen zu verlaſſen[1], während in einer andern Schrift die Beredſamkeit erklärt, ſie habe ſich mit ihm vermählt und ſei ihm auf all ſeinen Reiſen gefolgt, um ihm Ehre und Wohlſtand zu verſchaffen, in Griechenland und Jonien, über das Meer nach Italien und zuletzt ſelbſt nach Gallien.[2] Die berühmten Lehrer jener Zeit führten, wie namentlich ihre Biographien von Philoſtrat zeigen, ein höchſt unſtätes Leben; in ähnlicher Weiſe zogen die Docenten der Renaiſſancezeit, die in ſo vielen Stücken an das Alterthum erinnert, von Ort zu Ort.[3] Mit einer Lobrede auf die Stadt, in der ſie auftraten, pflegten jene Redekünſtler ihre Vorträge zu eröffnen[4], es war ganz gewöhnlich, daß den berühmtern an Orten, die ſie mit ihrer Gegenwart beehrten, von den Behörden oder dankbaren Zuhörern Statuen errichtet wurden[5], Apulejus rühmt ſich, daß ihm dieſe Auszeichnung auch von unbedeutenden Städten erwieſen ſei.[6] Da in einer Zeit, der Poſt und Preſſe fehlten, Reiſen das ſicherſte Mittel waren, um ſchnell bekannt zu werden, ſo wurde es natürlich auch von Gauklern und Charlatanen angewendet, wie von Apollonius von Tyana und Alexander von Abonoteichos.

---

1) Lucian. somn. 1, 7.

2) Id. bis accus. 27.

3) Burckhardt, Cultur der Renaiſſance S. 205.

4) Dio Chrys. or. XXXIII p. 395 M.

5) Koehler, über die Ehre der Statue (Verm. Schr. VI 259 ff. über die Statuen des Dio Libanius Themiſtius Ariſtides; über die letzteren vgl. auch Letronne rec. des inscr. p. 132).

6) Florid. III 16.

Reiſen der Künſtler und Virtuoſen.

Auch die meiſten Künſtler und Kunſthandwerker waren fortwährend auf der Wanderung begriffen. Wie in der ganzen römiſchen Welt das Bedürfniß verbreitet war, die Exiſtenz durch künſtleriſchen Schmuck zu veredeln, iſt aus den unermeßlichen Kunſttrümmern in faſt allen Provinzen erſichtlich; ein ſo ungeheures Kunſtbedürfniß konnte nur befriedigt werden, wenn „ganze Colonien, Züge, Schwärme, Wolken, wie man es nennen will, von Künſtlern und Handwerkern da heranzuziehen waren, wo man ihrer bedurfte.“[1] Noch exiſtirt eine Inſchrift eines ſolchen wandernden Künſtlers, eines Bildhauers, Zenon aus Aphrodiſias, welche beſagt, daß er im Vertrauen auf ſeine Kunſt viele Städte durchzogen habe[2]; Poſtamente von Statuen mit ſeinem Namen ſind in Rom und in Syrakus gefunden worden.[3] Aber noch viel unſtäter mußte das Leben aller Bühnenkünſtler, muſikaliſchen Virtuoſen und Athleten ſein, die theils einzeln, theils truppweiſe umherzogen, beſonders in Griechenland und Kleinaſien, wo ſelbſt kleinere Orte ihre periodiſch wiederkehrenden Schauſpiele und Agonen hatten, was aber auch in den weſtlichen Provinzen mehr und mehr Nachahmung fand. Die berühmtern Künſtler dieſer Art machten offenbar regelmäßig Rundreiſen wenigſtens durch Griechenland, Kleinaſien und Italien, wie ihre ſehr zahlreichen Denkmäler bezeugen, und wurden oft von den Städten, in denen ſie enthuſiaſtiſche Bewunderung erregt hatten, mit dem Ehrenbürgerrecht beſchenkt. Ein Aurelius Charinus, Bürger von Philadelphia, Nikomedia und Athen, berühmter Sänger, hatte in allen heiligen Wettkämpfen, von den Capitoliniſchen bis zu denen in Antiochia in Syrien, Kränze gewonnen.[4] Ein Athlet, M. Aurelius Asclepiades, Bürger von Alexandria, Hermopolis, Puteoli, Neapel und Elis, Senator von Athen und von vielen andern Städten Bürger und Senator, rühmt ſich, in drei Ländern aufgetreten zu ſein, Italien, Griechenland und Kleinaſien[5]; daſſelbe

1) Goethe's Werke, Ausg. v. Cotta 31, 250.
2) Brunn, Künſtlergeſchichte I 574. C. I. G. 6233.
3) Ib. 5374. 6151.
4) Ib. 3425.
5) Ib. 5913.

rühmt ein Dichter der erſten Kaiſerzeit von dem pergameniſchen Pankratiaſten Glykon.[1]

Reiſen zu religiöſen Feſten und Feierlichkeiten.

Jene Feſte und Schauſpiele aber, die damals ſo häufig in allen Provinzen ſtattfanden, zogen auch immer eine große Menge von Zuſchauern und Theilnehmern von Nah und Fern herbei. Bei den Pythiſchen Spielen kam noch in Gellius' Zeit faſt ganz Griechenland zuſammen[2], und ſelbſt den Verbannten auf den Inſeln des Archipel wurde geſtattet, an ſolchen Feſten, ſo wie an religiöſen Feierlichkeiten Theil zu nehmen.[3] Unter dieſen übten die Eleuſiniſchen Myſterien noch immer die größte Anziehungskraft auch auf Römer[4]; und gewiß war die Zahl der Gläubigen nicht gering, die, wie Apulejus, von einem Heiligthum zum andern zogen, und ſich in jeden Geheimdienſt einweihen ließen, um keines göttlichen Segens verluſtig zu gehen.[5]

Geſundheits- und Erholungsreiſen.

Endlich waren auch Reiſen zur Wiedererlangung der Geſundheit ungemein häufig. Beſonders bei beginnenden Bruſtkrankheiten

1) Antipat. Thessal. epigr. 68, Anthol. Gr. ed. Jacobs V. II p. 113. Vgl. auch folgendes Epigramm der Anthol. IV p. 284. Adesp. 752:

Μ. ΣΕΜΠΡΩΝΙΟΣ ΝΙΚΟΚΡΑΤΗΣ.

ἦμην ποτὲ μουσικὸς ἀνήρ,
ποιητὴς καὶ κιθαριστής,
μάλιστα δὲ καὶ συνοδίτης.
πολλὰ βυθοῖσι καμών,
ὁδοιπορίαις τ' ἀτονήσας,
ἔμπορος εὐμόρφων γενόμην,
φίλοι, μετέπειτα γυναικῶν.

Vgl. die Grabſchrift deſſelben C. I. Gr. 6287 (Fabretti p. 704, 248) und A. d. I. 1861 p. 125. Daß übrigens auch Bordellwirthe mit ihren Dirnen umherreiſten, zeigt Strabo XII 8, 17 p. 578. Auch mag man ſich hier der umherziehenden Gladiatorenbanden und der unzähligen Transporte von Thieren zu Waſſer und zu Lande (Cod. Theod. XV 11, 2) erinnern.

2) Gell. N. A. XII 5: cum Delphos ad Pythia conventumque totius ferme Graeciae visendum Taurus philosophus iret. Vgl. über das Zuſammenſtrömen von Fremden zu den Schauſpielen Roms Bd. I S. 19.

3) Plutarch. de exil. c. 2 p. 604. Sie konnten *μυστηρίοις ἐν Ἐλευσῖνι διατρίβειν, Διονυσίοις ἐν Ἄργει πανηγυρίζειν, Πυθίων ἀγομένων εἰς Δελφοὺς παρελθεῖν, Ἰσθμίων εἰς Κόρινθον.*

4) Lobeck. Aglaoph. p. 37 sq.

5) Apulej. Apol. p. 494.

und bei Blutauswurf empfahlen die Aerzte Seereiſen und Veränderung des Klimas, aus Italien wurden die Kranken gewöhnlich nach Aegypten geſchickt[1], falls ihnen nicht der Aufenthalt in Nadelholzwäldern oder eine Milchkur im Gebirge angerathen ward.[2] Unter den Orten, wo beſonders heilkräftige Mittel erzeugt oder bereitet wurden, iſt Antichra am Buſen von Criſa der berühmteſte, wohin mehr Kranke reiſten, als nach der gleichnamigen Stadt am Fuß des Oeta, obwohl hier die beſte Nieswurz wuchs, doch wurde ſie dort beſſer zubereitet.[3] Wie groß der Zudrang zu den oft mit Heilanſtalten oder Traumorakeln verbundenen Tempeln der Heilgötter Aeskulap, Iſis und Serapis war, iſt allbekannt.[4] Der Gebrauch der Bäder war im Alterthum kaum minder allgemein als gegenwärtig, und ein ſehr großer Theil der jetzt benutzten Heilquellen ſchon damals bekannt[5]; ſo war, um nur ein Beiſpiel anzuführen, Baden bei Zürich ſchon in der zweiten Hälfte des erſten Jahrhunderts ein durch den Gebrauch ſeiner Quellen lebhafter Ort.[6] Von den Badeörtern, die zugleich oder vorzugsweiſe Vergnügungsörter waren, wie Bajä, Aedepſus und Kanopus, wird unten die Rede ſein. Auch zur Zerſtreuung und Erholung ſcheinen Reiſen ſehr häufig unternommen worden zu ſein.[7]

---

1) Cels. III. 22. Plin. epp. V 19, 6. Plin. H. N. XXXI 63.

2) Id. ib. XXIV 28.

3) Plin. H. N. XXV 52. Strabo VIII 418 C. — Horat. Sat. II 3, 166. Sueton. Calig. c. 29.

4) Vgl. über den Aeskulaptempel zu Epidaurus Curtius Peloponnes II 419 ff. Ueber die Reiſen des Ariſtides in ſeiner Krankheit Welcker kl. Schriften 3, 89 ff.

5) Vgl. über einige Hauptbäder Italiens Becker Gallus I² 145 und den Artikel Aquae in der St. R. E. Ischia I. R. N. 3514.

6) Tac. H. I 67.

7) Seneca ad Polyb. 6, 4. epp. 28. Prop. III 21. Ovid. remed. am. 211 sqq.

4. Die Reiſen der Touriſten und deren gewöhnliche Ziele.

Häufigkeit der Reiſen von Touriſten.

Solcher und ähnlicher Art waren die hauptſächlichſten Veranlaſſungen zu Reiſen in jener Zeit. Sie ſind hier nur angeführt, um die Häufigkeit und Leichtigkeit des Reiſens zu veranſchaulichen. Fortan ſoll dagegen ausſchließlich von den Reiſen die Rede ſein, die aus Wanderluſt, aus Verlangen nach Veränderung, aus dem Wunſch, neue Eindrücke aufzunehmen, ſich durch ſie zu bilden oder zu unterhalten, unternommen wurden: auch ſolche Reiſen waren damals kaum weniger häufig, als in der neueren Zeit. Plinius nennt die menſchliche Natur „reiſeluſtig und nach Neuem begierig.“[1] Die Zahl derer war groß, die „gern durch unbekannte Städte zogen, ein neues Meer erforſchten, und in allen Ländern der Welt Gäſte waren.“[2] Jener Hang zum Wandern war ſehr verbreitet, der Hadrian durch alle Provinzen ſeines Reiches führte, und der in ihm ſo mächtig war, „daß er Alles, was er über irgend welche Gegenden der Welt geleſen hatte, aus eigener Anſchauung kennen lernen wollte.“[3]

Beſchränkung der antiken Reiſen auf die bekannte Welt.

Doch nichts wäre irriger, als aus ſolchen Aeußerungen zu ſchließen, daß die Unternehmungen, die aus der Wanderluſt der Alten hervorgingen, auch nur entfernt mit den Entdeckungsfahrten und Weltwanderungen in neueren Zeiten verglichen werden könnten. Der Trieb, ins Unbekannte vorzudringen, war im Alterthum gering, und ſo blieb den Römern wie den Griechen die Erde nach allen Richtungen hin von nahen Grenzen umſchloſſen, über die hinauszuſchweifen kaum die Phantaſie das Verlangen trug: und ſelbſt auf den ſchon vielfach betretenen Grenzgebieten der bekannten Welt vermochte die Erkundung des Wahren nie völlig die Fabeln und Wunderſagen früherer Zeiten zu verdrängen, die immer von Neuem auftauchten und auch bei den Gebildeten Eingang fanden. Noch wagte kein kühner Schiffer ſich in das unermeßliche Weſtmeer hinaus, von dem man glaubte, daß es wie das Nordmeer in einer

Fortdauer von Fabeln über ihre Grenzgebiete.

1) Plin. H. N. XVII 66: hominum natura novitatis ac peregrinationis avida. Vgl. auch Seneca ad Helv. c. 6.

2) Manil. Astron. IV 513.

3) Vit. Hadrian c. 17.

gewiſſen Entfernung von der Küſte für Schiffe undurchdringlich würde[1], obwohl die Exiſtenz eines Feſtlandes zwiſchen dem weſtlichen Europa und Aſien (nicht bloß von Strabo[2], ſondern auch von Ariſtides[3]) für wohl möglich gehalten wurde. Noch Pauſanias erzählt nach dem Bericht eines cariſchen Seefahrers von wüſten Inſeln im atlantiſchen Meer, die von ſatyrähnlichen Geſchöpfen bewohnt ſeien.[4] Im Süden ſetzten die Wüſten und die Gluth des innern Afrika der Forſchbegierde das Ziel, von der es hieß, daß ſie die Steine noch am Abend glühend mache, den Sand ſo erhitze, daß er die Sohlen der Menſchen verbrenne und die Eingebornen zwinge, in unterirdiſchen Höhlen zu wohnen.[5] Aber auch der Atlas blieb in geheimnißvolles Dunkel gehüllt. Obwohl, ſeit römiſche Truppen unter Claudius zuerſt bis dorthin gekommen waren, die Statthalter Mauretaniens es zum Ehrenpunkte machten, bis an dies Gebirge vorzudringen, obwohl es in dieſer Provinz ſchon in Plinius' Zeit fünf römiſche Kolonien gab, berichtet auch er noch, daß die am Tage von den Schauern der tiefſten Einſamkeit erfüllten Bergwüſten des Atlas bei Nacht von Feuern leuchten und von dem Lärm ſchwärmender Satyrn und Pane, dem Klange der Flöten und Pauken wiederhallen.[6] Am erklärlichſten iſt es, daß die Phantaſie zu allen Zeiten geſchäftig war, die Länder des Oſtens, Arabien und Indien, mit immer neuen Wundern zu ſchmücken.[7] Doch auch über den äußerſten Norden behaupteten ſich Sagen und wunderliche Vorſtellungen hartnäckig. Den Berichten von einem ſeligen Hyperboräerlande, mit ewigem Frühlinge, wo die Sonne nur einmal im Jahre auf- und einmal untergeht und der Tag ein halbes Jahr dauert, mochte Plinius

1) Ukert, Geographie der Griechen und Römer III 1, 85.

2) Humboldt Kosmos 2, 222.

3) Aristid. orat. XVI p. 242 ed. Jebb.: *εἴ τις ἔξω τοῦ Ἀτλαντικοῦ πελάγους ἐστὶ γῆ.*

4) Pausan. I 23, 6: *ἐς τὴν ἔξω θάλασσαν, ἐς ἣν οὐκέτι πλέουσιν* (—?)

5) Seneca quaest. nat. IV 2, 17. Vgl. Strabo XVII p. 839.

6) Plin. H. N. V 1, 5 sqq. Die ähnlichen Berichte bei Pompon. Mela III 9 über das Gebirge *Θεῶν ὄχημα* ſind wol aus derſelben Quelle gefloſſen.

7) Vgl. über Indien z. B. Hieronym. epp. 124, 4.

nicht völlig den Glauben verſagen.[1] Tacitus ſagt, daß im Norden ein ſtarres unbewegliches Meer den Erdkreis abſchließt; dorthin ſetze man mit Wahrheit die Grenze der Natur, denn ſo nahe gehe dort die Sonne unter, daß ihr Glanz die Nacht erhelle und die Sterne verdunkle, ja man wolle ihr Rauſchen beim Verſinken ins Meer vernommen haben.[2] Plutarch berichtet nach der Erzählung eines vielgereiſten gelehrten Freundes, Demetrios aus Tarſos, daß die bei Britannien liegenden zerſtreuten Inſeln von Geiſtern bewohnt ſeien und daß auf einer derſelben Kronos ſchlafend von dem Rieſen Briareus gefangen gehalten werde[3]; und die Vorſtellung, daß jene Küſten und Inſeln ein Theil des Todtenreichs, ein Aufenthalt der abgeſchiedenen Seelen ſeien, kehrt auch in ſpätern Zeiten in verſchiedenen Formen wieder.[4]

Beſchränkung der Reiſen auf ein enges Gebiet auch innerhalb der bekannten Welt.

Aber auch innerhalb der Grenzen der bekannten Erde beſchränkten ſich bei weitem die meiſten Reiſen auf ein verhältnißmäßig enges Ländergebiet. Ueber die Grenzen des römiſchen Reichs wagen ſich, mit Ausnahme von Kaufleuten, offenbar nur ſehr Wenige. Strabo meinte, daß nicht leicht ein Geograph viel weitere Reiſen gemacht haben möchte, als er: er war in der Richtung von Oſten nach Weſten von Armenien bis an die Weſtküſte Italiens, von Norden nach Süden vom ſchwarzen Meer bis an die Grenze Aethiopiens gekommen.[5] Der vielgereiſte Pauſanias hatte Niemanden angetroffen, der in Babylon oder in Suſa geweſen war.[6] In den Donauländern waren in Trajan's Zeit außer Kaufleuten und Armeelieferanten Fremde höchſt ſelten zu finden.[7] Im römiſchen Reiche ſelbſt konnten Reiſen, die (ohne eigentlich wiſſenſchaftlichen Zweck) nur zum Vergnügen und zur Belehrung unternommen wurden, ſo gut wie nie nach den nördlichen Ländern gerichtet ſein. Von dieſen galt ohne Zweifel in Bezug

1) Plin. H. N. II 89

2) Tac. Germ. c. 45.

3) Plutarch. de def. orac. c. 18 p. 419 F.

4) Claudian. in Rufin. I 23. Procop. B. Goth. IV 20. Vgl. Euseb. Praep evang. V 17.

5) Strabo II p. 117 C.

6) Pausan. IV 31, 5.

7) Dio Chrys. or. XII p. 198 M.

auf Reiſen im Allgemeinen, was Tacitus in Bezug auf Auswanderungen von Germanien ſagt: es war undenkbar, daß Jemand Italien verlaſſen ſollte, um dieſe Gegenden aufzuſuchen.[1] Dagegen wurden allerdings in die weſtlichen Provinzen wie es ſcheint nicht ganz ſelten Reiſen aus bloßer Schauluſt gemacht, da namentlich Gallien und Spanien, in denen römiſche Sitte und Cultur in hohem Grade verbreitet war, manches Anziehende boten, und beſonders das erſtere ein völlig andres Land geworden war, als in Cicero's Zeit, wo es weder durch Anmuth der Gegenden, noch durch Schönheit der Städte, noch durch Bildung und Geſittung der Menſchen und Völker Fremde feſtzuhalten vermochte.[2] In Spanien ſcheint beſonders Gades ein vielbeſuchtes Reiſeziel geweſen zu ſein.[3]

Hauptrichtung der Touriſtenreiſen nach Süden und Oſten.

Doch die weit überwiegende Mehrzahl der Reiſenden ſchlug, wenn ſie ſich nicht mit Wanderungen in Italien und Sicilien begnügte, die Richtung nach Süden und Oſten ein. Daß Griechenland, Kleinaſien und Aegypten die in jener Zeit von der Hauptmaſſe der eigentlichen Touriſten ausſchließlich beſuchten Länder waren, kann Niemanden zweifelhaft ſein, der die damalige Litteratur auch nur oberflächlich kennt. Alle drei nennt der jüngere Plinius ausdrücklich als ſolche, die zu ſehen jedem Gebildeten am nächſten

---

1) Tac. Germ. c. 2.

Aristid. or. XLVIII p. 355 ſagt: *εἰς τὴν μεγάλην νῆσον τὴν ἀντιπέρας Ἰβήρων — στρατεύματά τε ἑκάστοτε παντοῖα διαβαίνει — καὶ ἄρχοντες καὶ ἰδιῶται μύριοι διαβαίνουσιν*, wobei ohne Zweifel hauptſächlich an Geſchäftsleute zu denken iſt. — Die Reiſe des Grammatikers Demetrios aus Tarſos nach Britannien Plutarch. de def. orac. c. 2 war vielleicht eine Art wiſſenſchaftliche Entdeckungsreiſe; c. 18 p. 419 F. heißt es, er ſei nach einer der nächſtgelegenen Inſeln geſchifft, *ἱστορίας καὶ θέας ἕνεκα, πομπῇ τοῦ βασιλέως.*

2) Cic. de prov. conss. c. 12. — Der Rhetor P Annius Florus war auf ſeiner zur Zerſtreuung unternommenen Reiſe auch nach Gallien und Spanien gereiſt. Jahn ed. Flori epit. p. XLII: inde rursus Italiam redii et taedio maris cum mediterraneam concupissem, secutus Gallicas Alpes en lustro populos Aquilone pallentes. Inde sol occidens placuit: flecto cursum. Sed statim par horrore, par vertice, par ille nivibus Alpinis Pyrenaeus excepit. Vgl. ib. p. XLIII die rühmende Beſchreibung einer Stadt in Spanien, vielleicht Tarraco. — Von den Reiſen, um die Ebbe und Fluth des atlantiſchen Meeres zu ſehen, wird unten die Rede ſein.

3) Vgl. z. B. auch Pausan. X 4, 4.

lag.[1] Viele ſehenswerthe Dinge in und bei Rom ſelbſt, ſagt er, habe man nie geſehen, ja kenne ſie nicht einmal vom Hörenſagen, die man aus Büchern, Erzählungen, durch eignen Beſuch kennen würde, wenn Griechenland, Kleinaſien, Aegypten ſie hervorgebracht hätte, oder ein anderes Land, das an Merkwürdigkeiten reich wäre und ſie anzupreiſen verſtände. Nächſt den Reiſen in Italien müſſen alſo dieſe Länder und die in ihnen beſuchten Orte Gegenſtand der Betrachtung ſein.

---

a. Italien und Sicilien.

Ausflüge nach verſchiedenen Richtungen.

Zu kleineren Ausflügen bot Italien eine große Anzahl anziehender Punkte in allen Richtungen. Seneca ſchildert, wie man durch kleine Streifereien zur See und zu Lande und fortwährenden Scenenwechſel dem Mißbehagen und der langen Weile zu entfliehen ſuchte. Bald reiſte man nach Campanien, dann ward man der lieblichen Gegend überdrüſſig und verlangte nach Wildniſſen, dann wurden die lukaniſchen und bruttiſchen Waldſchluchten durchzogen. Doch in dieſen Einöden empfand man wieder Sehnſucht nach einem freundlichen Anblick, woran die verwöhnten Augen ſich von der ſtarren Rauhheit jener Gegenden erholen ſollten: ſo ging es nach Tarent, und endlich wieder nach Rom zurück, um nicht länger das Klatſchen und Gebrauſe des Cirkus und Amphitheaters zu entbehren.[2]

Reiſen nach Sommeraufenthalten.

Doch ſolche Streifereien aus langer Weile wurden natürlich nur von Einzelnen gemacht; dagegen bedeckten ſich im Sommer und Frühherbſt alle Chauſſeen mit Reiſenden, die der drückenden Schwüle und der Fieberluft, die dann über der Stadt brütete, entflohen, und die hohen Straßen Roms wurden leerer und leerer.[3]

---

1) Plin. epp. VIII 20.
2) Seneca tranq. an. 2, 13.
3) Stat. Silv. IV 4:

Zu Sommeraufenthalten wurden namentlich die bequem zu erreichenden Orte in den nahen Gebirgen und an der Küſte von Latium und Campanien gewählt, doch auch an der etruriſchen, wie Alſium[1] und Luna, das auch zum Aufenthalt im Winter geeignet war.[2] Am latiniſchen Ufer lag Oſtia am nächſten, das ein wohlgeſchütztes Seebad hatte[3]; an dem jetzt ſo öden Strande von Oſtia bis Laurentum zog ſich eine bald zuſammenhängende, bald unterbrochene Reihe von Landhäuſern hin, ſo daß man mehrere Städte zu ſehen glaubte[4], auch Aſtura[5] und Circeji[6] waren beſucht. Doch alle dieſe Orte überglänzte Antium mit ſeinen prachtvollen, zum Theil ins Meer hinausgebauten Paläſten; Reſte dieſer verſunkenen Herrlichkeit ragen hier noch überall aus dem Meer oder ſchimmern durch die durchſichtige Fluth vom Boden herauf, und eine Viertelſtunde

---

Ardua jam densae rarescunt moenia Romae.
Hos Praeneste sacrum, nemus hos glaciale Dianae,
Algidus aut horrens, aut Tuscula protegit umbra,
Tiburis hi lucos Anienaque frigora captant.

1) Fronto de feriis Alsiensibus 3, 6 (maritimum et voluptarium locum). Vgl. die Anm. 1 von Mai und den Artikel Alſium in der St. R. E. (neue Bearb.).

2) Pers. VI 7. Stat. Silv. IV 4, 23.

3) Minut. Felix Octav. 1: placuit Hostiam petere amoenissimam civitatem. Ib. 4: modo in istis ad tutelam balnearum jactis et in altum procurrentibus petrarum obicibus residamus.

4) Plin. epp. II 17.

5) Wenigſtens iſt Cicero's dortige Villa bekannt: ad fam. VI 19. Att. XII 40. XIII 26.

6) Martial. X 30:

O temperatae dulce Formiae littus!
Vos quum severi fugit oppidum Martis
Et inquietus fessus exuit curas,
Apollinaris omnibus locis praefert.
Non ille sanctae dulce Tibur uxoris,
Nec Tusculanos Algidosve secessus,
Praeneste nec sic Antiumque miratur.
Non blanda Circe Dardanisve Cajeta.
Desiderantur nec Marica nec Liris,
Nec in Lucrina lota Salmacis vena.

weit iſt das Ufer von Anzio nichts als eine Ruine oder ein fortlaufendes Gemäuer.[1] Dann zog ſich von Terracina eine Reihe ſämmtlich viel beſuchter Seeſtädte die Küſte entlang bis an den Golf von Neapel[2], der in ſeiner ganzen Ausdehnung das Hauptziel der Erholung und Zerſtreuung ſuchenden war und eine überreiche Auswahl der herrlichſten Aufenthalte bot. Nicht minder beliebt waren die Orte im Albaner- und Sabinergebirg, vor Allen Tibur, Präneſte, der Algidus, Aricia, Tusculum und Alba, auch die wildſchönen Ufer des Anio waren dicht mit Villen beſetzt.[3] Eine ſolche Menge verſchieden gelegener Sommeraufenthalte machte es möglich, ein zuſagendes Klima aus einer ganzen Scala zu wählen.[4] Auch Orte, die zum Aufenthalt im Winter geeignet waren, gab es theils unter den genannten, theils ſonſt beſonders im Süden Italiens genug, wie Velia und Salernum[5]; doch vor andern lud hierzu das liebliche Tarent ein, wo der Winter ſo lau und der Frühling ſo lang war, und die Natur in ſo überſchwenglicher Fülle ihre Gaben ſpendete, wie kaum in dem glücklichen Cam-

---

1) Gregorovius Figuren S. 201, wo die ganze Küſte von Latium ſehr ſchön geſchildert iſt. Nach Weſtphal röm. Campagna S. 39 erſtrecken ſich die Ruinen von Antium 3 Miglien weit.

2) Martial. V 1:

Hoc tibi, Palladiae seu collibus uteris Albae
Caesar, et hinc Triviam prospicis, inde Thetin,
Seu tua veridicae discunt responsa sorores,
Plana suburbani qua cubat unda freti,
Seu placet Aeneae nutrix seu filia Solis,
Sive salutiferis candidus Anxur aquis.

3) Plin. epp. VIII 17 Anio, delicatissimus amnium, ideoque adjacentibus villis velut invitatus retentusque magna ex parte nemora quibus inumbratur, fregit et rapuit. Ueber Sublaqueum und Nero's dortige Villa vgl. Weſtphal, die röm. Campagna S. 118.

4) Fronto ad M. Caes. II 2, 7: Jam primum (Neapoli) nox tepida, Laurentina. Tum autem gallicinium frigidulum, Lanuvinum. Jam conticinium — usqué ad solis ortum gelidum, ad Algidum maxime. Exin ante meridiem apricum, Tusculanum. Tum meridies fervida, Puteolana. At enim ubi sol latum (?) ad oceanum profectus, fit demum coelum modestius, quod genus Tiburtinum.

5) Horat. Epp. I 15 (quae sit hiems Veliae, quod coelum, Vala, Salerni).

panien.[1] An der Oſtküſte wird Ravenna als Sommeraufenthalt erwähnt.[2]

Reiſen auf der Appiſchen Straße.

Ein ſehr großer Theil der Reiſenden ſchlug die Appiſche Straße ein, die von Rom in ſchnurgerader Richtung auf das Albanergebirg zu, von da nach Campanien und nach den beiden Haupthäfen Italiens, Puteoli und Brundiſium, führte; und auch zu kürzeren Luſtfahrten wurde die ſchöne belebte Straße viel benutzt. Da fuhr der reiche Mann, der der Stadt überdrüſſig war, nach ſeiner Villa im Albanergebirg in einer Eile, als gälte es ein brennendes Haus zu löſchen, um ſich dort zu langweilen und zu gähnen, oder bald nach Rom zurückzukehren.[3] Da ließ der emporgekommene Freigelaſſene ſeine theuer gekauften Ponnies ſehen.[4] Da zeigten ſich üppige Frauen mit einem Gefolge von Männern[5], auch Cynthia fuhr dort, wie Properz berichtet, angeblich um die Juno in Lanuvium zu verehren, ſie ſelbſt ein Schauſpiel, wie ſie ihre Pferde lenkte; und zum Verdruſſe des Dichters begleitete ſie ein Nebenbuhler auf einem Wagen mit ſeidenen Vorhängen, neben dem zwei Moloſſerhunde mit großen Halsbändern herſprangen.[6] Auch nach dem Dianentempel im Hain bei Aricia, wo in der heißeſten Jahreszeit ein großes Feſt gefeiert wurde, wallfahrteten Frauen, die der Göttin ein Gelübde zu löſen hatten zahlreich, Kränze in den Haaren und Fackeln in den Händen[7]; und es wird nicht an jungen Männern gefehlt haben, die den Rath Ovid's befolgten, dieſe Gelegenheiten zum Anknüpfen

---

1) Hor. c. II 6. Der milden Winter erwähnt auch Seneca in der verdorbenen Stelle de tranq. an. c. 2, 13.

2) Digg. XVII 1, 16. Ulpianus libro XXXI ad Edictum. — Et ait Celsus libro septimo Digestorum, hoc respondisse se, quum Aurelius Quietus hospiti suo medico mandasse diceretur, ut in hortis ejus, quos Ravennae habebat, in quos omnibus annis secedere solebat, sphaeristerium et hypocausta et quaedam ipsius valetudini apta sua impensa faceret. — Nero vergiftete ſeine Tante Domitia wegen ihrer Beſitzungen *ἐν Βαΐαις καὶ ἐν τῇ Ῥαβεννίδι — ἐν οἷς καὶ ἡβητήρια μεγαλοπρεπῆ κατεσκέυασεν, ἃ καὶ δεῦρο ἀνθεῖ.* Dio LXI 17.

3) Lucret. III 1063.

4) Horat. Epod. 4, 14 (et Appiam mannis terit).

5) Cic. pro Coel. 14, 34 f.

6) Propert. IV 8, 15—26; vgl. II 32, 9.

7) Ovid. Fast. III 269.

zärtlicher Verhältniſſe zu benutzen.[1] Wie beſucht der Ort war, ergibt ſich ſchon daraus, daß hier (ſpäteſtens zu Ende des erſten Jahrhunderts) ſich eine Art Bettlerkolonie niedergelaſſen hatte.[2] Jetzt liegt auf der „Königin der Straßen" ſtatt des bunten glänzenden Lebens, das damals über ſie hinwogte, die tiefſte Einſamkeit. Endlos dehnen ſich zu beiden Seiten die hügeligen Flächen der Campagna, aus deren Grün die halbzerſtörten Bogen der Waſſerleitungen ragen, hier und da ſteht ein graues Haus am Wege. Selten rollt ein zweirädriger Karren mit hochgeſtapelten Weinfäſſern beladen über das antike Pflaſter, Campagnahirten zu Pferd treiben Schaf- und Rinderheerden vor ſich her, und der ſchwermüthige Geſang eines Feldarbeiters ſchallt aus der Ferne herüber.

Reiſen nach Campanien.

Aber auch über Alba und Lanuvium hinaus blieb die Appiſche Straße lebendig, denn der Hauptſtrom der Reiſenden wälzte ſich nach Campanien, um in jenem von der Natur zu thatloſem Genuß wie beſtimmten Paradieſe, vor Allem an dem üppigen Golf von Neapel[3], Erholung oder Geneſung zu ſuchen oder ſich Schwelgereien und Ausſchweifungen aller Art zu überlaſſen. Schon längſt war dieſe Gegend zum Sammelplatz der feineren Welt auserkoren geweſen.[4] An dieſem Golf, den von Miſenum bis zu dem „lieblichen Sorrent"[5] eine fortlaufende Reihe von hellſchimmernden Flecken, Städten und Villen gleich einer Perlenſchnur ſäumte, lag

Bajä.

Bajä, das erſte Luxusbad der alten Welt, am ebenen Strande, doch rings von einem Kranze grüner Berge umſchloſſen.[6] Der kleine Ort war mit großartigen Anſtalten für die Cur der Kranken und glänzenden Gebäuden für den Aufenthalt und die Vergnü-

---

1) Id. A. A. I 259.

2) Juv. IV 117. Ob die Angabe des Schol., daß es beſonders Juden waren, zuverläſſig iſt, bleibt dahingeſtellt. Nach Preller, Röm. Mythol. S. 279, 3 war es in der Gegend von Genzano.

3) Cic. ad Att. 2. 8, 2 crater ille delicatus. 5, 17 locus — animos ad consolandos accommodatus. Ovid. Metam. XV 711 (urbem in otia natam).

4) Cic. pro Planc. c. 26, 65: quum plurimi et lautissimi in iis locis soleant esse.

5) Horat. Epp. I 17, 52.

6) Becker Gallus I² 143 ff.

gungen der Geſunden aufs reichſte ausgeſtattet[1]; er prangte mit einer Anzahl kaiſerlicher Paläſte, in deren Pracht jeder Monarch ſeine Vorgänger zu überbieten ſuchte. Villen erhoben ſich theils auf weitſchauenden Höhen, theils unmittelbar am Rande des Meeres[2], oder waren ins Meer hinausgebaut.[3] All dieſe Prachtbauten bildeten eine Stadt für ſich[4], und vermuthlich war dieſe in fortwährendem Wachsthum begriffen, mindeſtens ſeit dem Anfange des zweiten Jahrhunderts unterſchied man ſchon Alt- und Neu-Bajä.[5] Aber auch in den ſpätern Jahrhunderten hat ſich der Ort wol noch vergrößert, da Alexander Severus hier prachtvolle Paläſte und andere Bauten aufführte, und mit Meerwaſſer geſpeiſte Teiche anlegte.[6] Mindeſtens fünf Jahrhunderte lang blieb Bajä der berühmteſte und beſuchteſte Luſtort der alten Welt[7], und erſt ſpät lagerte ſich die Malaria, deren Einfluß wol nie ganz unmerklich geweſen war[8], über den verödenden Ufern.[9] Die überſchwengliche Schönheit der Natur, die herrliche Klarheit und Milde der Luft, die reine Bläue des Himmels und des Meeres — Alles lud hier zum Genuß des Moments, zur ſeligen Vergeſſenheit der übrigen

---

1) Dio XLVIII 51.

2) Plin. epp. IX 7.

3) Horat. C. II 18, 20. Verg. Aen. IX 709 sqq.

4) Strabo V 4, 7 p. 246 C.

5) Nach dem Catal. Imp. ſtarb Hadrian Bajis veteribus.

6) Vit. Alexdr. Sev. c. 26.

7) Schon Varro ſchrieb eine Satire Bajae, worin (doch wol in der Schilderung des dortigen Lebens) vorkam: quod non solum innubae fiunt communes, sed etiam veteres puellascunt (puerascunt?) et multi pueri puellascunt. Satt. fr. ed. Oehler X 1.

Aus der letzten Zeit vgl. Vit. Tacit. c. 7. Florian. c. 6. Symmach. Epp. I 7; 8; V 93; VII 24; VIII 23. Auson. Mosell. 346. Ammian. XXVIII 4, 18. Mueller gen. aev. Theod. II p. 34.

8) Cic. ad fam. IX 12, 1: gratulor Baiis nostris, si quidem ut scribis, salubres repente factae sunt etc.

9) Andres dell' aria di Baja. Bull. Nap. N. S. II p. 74 ff. Vgl. beſ. Cassiodor. Var. IX cap. II. Petrarca (epp. fam. V 4): vidimus illum hybernis mensibus peramoenum sinum, quem sol aestivus nisi fallor infestat. Die Bäder waren nicht nur damals, ſondern auch noch zu Pontanus' Zeit und ſelbſt im Anfang des 17. Jahrhunderts beſucht.

Welt ein, und prachtvolle Feſte, in dieſer Umgebung doppelt zauberiſch, reihten ſich in ununterbrochener Folge an einander. Auf den Wogen des ſanfteſten Meeres ſchaukelten zahlloſe bunte Barken und Gondeln, unter denen hier und da eine fürſtliche Prachtgaleere ſteuerte[1], oder maaßen ſich in Wettfahrten.[2] Heitere roſenbekränzte Geſellſchaften waren zu feſtlichen Schmäuſen an Bord oder am Strande vereint, Betrunkene einhertaumeln zu ſehen, war ein gewöhnlicher Anblick. Ufer und Meer erſchallten vom Morgen bis zum Abend von Geſängen und rauſchender Muſik.[3] Zärtliche Paare ſuchten die Einſamkeit der Myrthenhaine[4], oder ließen ſich auf die See hinausrudern. Die Kühle des Abends und ſternheller Nächte lud zu neuen Feſten und Luſtfahrten ein[5], und der Schlaf der Badegäſte wurde bald durch Serenaden, bald durch das Gezänk an einander gerathener Rivalen geſtört. Die Ueppigkeit und Zügelloſigkeit des bajaniſchen Badelebens war ſprichwörtlich. Seneca nennt Bajä eine Herberge der Laſter, und ſchon Cicero fürchtete, es werde ihm übel ausgelegt werden, daß er ſich in einer Zeit öffentlichen Unglücks dahin begebe.[6] Wüſtlinge, die ihre Zahlungsunfähigkeit aus Rom vertrieb, verpraßten hier das Geld ihrer Gläubiger in Auſternſchmäuſen.[7] Die Zahl derer, die, wie Gellius, ſich in keuſchen und ehrbaren Vergnügungen ergötzten, war wol zu keiner Zeit ſehr groß.[8] Von Frauen wurde Bajä beſonders viel beſucht, und mancher Badegaſt, ſagt Ovid, trug ſtatt der gehofften Heilung eine Wunde im Herzen davon.[9] Einſt, ſagt ein andrer Dichter, war das Waſſer in Bajä kalt, Venus ließ Amor darin

1) Vgl. die Erzählung von der verſuchten Verſenkung der Agrippina Tac. A. XIV 5.

2) Auson. Mosell. 201. vgl. 345 ff.

3) Vgl. die von Becker Gallus I[1] p. 142—152 angeführten Stellen, beſ. Seneca epp. 51. Cic. pro Coel. 15 und 20. in Clod. 4.

4) Cels. II 17 erwähnt die Bäder super Bajis in myrtetis.

5) Tac. l. l.

6) Cic. ad fam. IX 3.

7) Juv. XI 49.

8) Gell. XVIII 5, 1.

9) Ovid. A. A. I 283.

ſchwimmen, ein Funke ſeiner Fackel fiel hinein und entzündete es, ſeitdem verfällt, wer dort badet, in Liebe.[1] Für weibliche Tugend galt der Ort als höchſt gefährlich. Schon manches zärtliche Verhältniß, klagt Properz, habe ſich hier gelöſt.[2] Ein Fall, den Martial erzählt, daß eine höchſt ſtrenge Frau, die in Bajä als Penelope ankam, es als Helena verließ (das heißt ſich von einem Liebhaber entführen ließ[3]), dürfte nicht ſelten geweſen ſein.

Nächſt Italien lud am meiſten durch ſeine bequeme Nähe[4] Sicilien zu kürzern Ausflügen ein, anziehend durch ſeine Naturwunder, vor allen den Aetna[5], ſeinen milden Winter, die Schönheit und Berühmtheit ſeiner Städte, endlich durch eine Fülle hiſtoriſcher, bis in die Sagenzeit hinaufreichender Erinnerungen. Zu dieſen gehörte beſonders die Sage vom Raube der Ceres auf der Wieſe bei Enna, auf der die Fülle der Veilchen und anderer wohlriechender Blumen ſo groß war, daß, wie man ſagte, die Stärke des Dufts es den Jagdhunden unmöglich machte, die Spur des Wildes zu verfolgen, „ein ſehenswerther Ort"; daneben der Schlund, aus dem Pluto hervorgebrochen ſein ſollte, und in der Stadt ſelbſt der hochberühmte, altehrwürdige Cerestempel.[6] — Seneca zählt Sicilien.

---

1) Regianus oder Regillianus Anthol. lat. ed. Meyer. 536.

2) Prop. I 11, 27.

3) Mart. I 63.

4) Cic. Verr. II 2, 37: jucunda suburbanitas.

5) Lucret. I 727 nennt Charybdis und Aetna:

quae cum magna modis multis miranda videtur
gentibus humanis regio visendaque fertur.

Vgl. Aetna 593.

6) Diodor. V 3. Cic. Verr. II 4, 48 etc.

Mavortius Lollianus, Corrector Campaniae beſuchte Firmicus Maternus während des Winters in Sicilien. In Firmic. mathes. I praef. heißt es: scrutatus a me es, sicut meministi, totius Siciliae quam incolo situm — et omnia quae veteres fabulae prodiderunt, cum verae rationis explicationem quaesisti. Quid velit ex se Scylla, quidve Charybdis — quid faciant ignes qui ex Aetnae vertice erumpant — qualis sit lacus qui prope alveum Simethi fluminis ostenditur cui Paliscus (sic) nomen est — cetera etiam omnia mecum recolens et requirens quaeque tibi a primo aetatis gradu et Atticae et Romanae litterae de admirabilibus provinciae Siciliae tradiderunt.

die Annehmlichkeiten einer Fahrt nach Syracus auf.[1] Der Reiſende bekommt die mährchenhafte Charybdis zu Geſicht, die ruhig iſt, ſo lange kein Oſtwind weht, dann aber ſich in weitem und tiefem Schlunde öffnet und Fahrzeuge hinabreißt. Dann ſieht er die von den Dichtern ſo hoch gefeierte Quelle Arethuſa mit ihrem blinkenden bis auf den Grund durchſichtigen Spiegel und eiskalten Waſſer. Ferner den ſtillſten von allen natürlichen und künſtlichen Häfen, der vor der Wuth auch der heftigſten Stürme ſichern Schutz gewährt. Sodann die Stelle, wo die Macht der Athener gebrochen ward, wo die Steinbrüche zu unermeßlicher Tiefe ausgehauen, als ein natürlicher Kerker viele Tauſende umſchloſſen; und die gewaltige Stadt ſelbſt mit ihrem Gebiet, das größer iſt, als die Gebiete vieler Städte; endlich erfreut er ſich im Winter des mildeſten Klimas, in dem kein Tag ohne Sonnenſchein vergeht.

---

b. Griechenland.

Griechenland für die Römer ein Land der Vergangenheit.

Das nächſte Ziel aller weitern Reiſen war Griechenland. In Griechenland verehrten die Römer ſchon früh das Land, von dem alle Cultur ausgegangen war, ſie verehrten es um ſeines hohen Ruhmes, ſelbſt um ſeines Alters willen; ſeine Vergangenheit mit ihren großen Thaten und Ereigniſſen, ſelbſt mit ihren Sagen war ihnen ehrwürdig.[2] Das Land, in dem faſt jeder Zoll breit Erde eine bedeutende Erinnerung aufzuweiſen hatte, in dem der Wandrer auf Schritt und Tritt durch unzählige aus jener großen Vorzeit ſtammende Denkmäler, durch die berühmteſten Werke aller Künſte

---

1) Seneca ad Marc. c. 17, 2. Auch Caligula reiſte zur Erholung nach Syracus. Sueton. Calig. c. 24 u. 51. Vgl. Seneca consol. ad Polyb. 17, 36. Cic. Verr. II 5 c. 27, 68: Lautumias Syracusanas omnes audistis, pleri. que nostis.

2) Plin. epp. VIII 24. Anthol. lat. ed. Meyer III 876 (T. II p. 1) v. 3:

Fama manet, fortuna perit: cinis ipse jacentis
Visitur, et tumulo est nunc quoque sacra suo.

feſtgehalten wurde, deſſen Städte und Tempel zum Theil noch immer ſo ſchön, ſo glänzend und reich als alt und berühmt waren, hatten ſchon ſeit den puniſchen Kriegen die Römer von allen fremden Ländern am meiſten beſucht. „Die meiſten von Euch, ſo läßt Livius die Geſandten der Rhodier 191 v. Chr. im römiſchen Senat ſprechen, haben die Städte Griechenlands und Aſiens geſehen.[1] Aemilius Paullus bereiſte Griechenland im Herbſt 169 v. Chr., um jene Dinge kennen zu lernen, die „durch das Gerücht verherrlicht nach Hörenſagen für größer gehalten werden, als ſie ſich beim Augenſchein erweiſen"; die Beſchreibung, die Livius von dieſer Reiſe gibt, macht den Eindruck, als wenn er aus Autopſie ſchildere.[2] Der römiſche Feldherr beſuchte die berühmteſten Tempel und Städte, und Orte, die wie Aulis durch hiſtoriſche Erinnerungen, oder aus andern Gründen merkwürdig waren, wie Chalcis mit der Dammbrücke über den Euripus; den größten Eindruck empfing er zu Olympia, wo ihn der Anblick des Phidiaſſiſchen Jupiter wie der eines gegenwärtigen Gottes im Innerſten ergriff.[3]

Die Anziehung, die Griechenland auf die Römer übte, hat ſich durch die Zunahme von Verfall und Verödung in den folgenden Jahrhunderten, welche einzelne wohlthätige Wirkungen der römiſchen Verwaltung und Cultur nicht aufhalten konnten[4], eher gemehrt als gemindert: in der Stille und Einſamkeit, die über Land und Städte gebreitet war, trat das Bild der großen Vergangenheit nur um ſo überwältigender vor die Seele des Wandrers. Zwar die Städte waren immer noch zahlreich[5], aber gar manche darunter bloße Schatten von Städten, wie das einſt große und herrliche Panopeus in Phokis, das in Pauſanias' Zeit aus ärmlichen Hüt- Seine Verödung.

1) Liv. XXXVII 54.

2) Liv. XLV 27 sq. (c. 28 vom Aeskulaptempel zu Epidaurus: quod — nunc vestigiis revulsorum donorum, tum donis dives erat).

3) Livius nennt die Tempel zu Delphi, Lebadea, Oropus, Epidaurus, Olympia, die Städte Athen, Corinth, Sicyon, Argos, Sparta, Pallantium, Megalopolis.

4) Ueber dieſe vgl. Curtius Peloponneſos I 83 f.

5) Im Peloponnes laſſen ſich in der Zeit der Antonine 60 nachweiſen (ebendaſ.)

ten beſtand, weder ein Palaſt noch ein Theater, kein Marktplatz, kein Gymnaſium, nicht einmal ein Brunnen war dort zu finden[1]; in andern weideten die Schafe vor dem Rathhauſe das Gras und das Gymnaſium war in ein Kornfeld verwandelt, aus deſſen wogenden Aehren die Häupter der Marmorbilder kaum hervorragten.[2] Von vielen Städten waren nur noch Ruinen übrig, das Land war entvölkert, weite Strecken lagen wüſt[3], und in menſchenleeren Einöden und Wildniſſen konnte der Wanderer, der wie Dio von Pruſa gern mit Hirten und Jägern verkehrte[4], hie und da auf abgelegene Hütten und Gehöfte ſtoßen, deren Bewohner kaum je eine Stadt geſehen, und in ihrer Abgeſchiedenheit von der Verfeinerung wie von der Verderbniß der Civiliſation unberührt, ſich die volle Einfalt und Unſchuld eines urſprünglichen Zuſtandes bewahrt hatten.[5]

Athen. Doch die meiſten Reiſenden beſuchten ohne Zweifel nur die Städte, von denen auch die kleinern und halb oder ganz in Ruinen liegenden, an Denkmälern und Ueberbleibſeln aus der Vergangenheit reich waren, die größern zum Theil ihren alten Glanz bewahrt oder unter römiſcher Herrſchaft ſich ſogar noch vergrößert und verſchönert hatten. Vor allen blieb Athen auch nach der Vernichtung ſeines Wohlſtandes[6], in ſeiner Stille und Verödung[7] unvergleichlich ſchön: der Dämon des Neides weinte vor Grimm, wenn er die makelloſe Herrlichkeit dieſer Stadt erblicken mußte.[8]

---

1) Paus. IV 1.

2) Dio Chrysost. orat. VII p. 106 M. (vermuthlich iſt die geſchilderte Stadt Chalkis auf Euböa).

3) Vgl. die Schilderungen bei Zinkeiſen, Geſch. Griechenlands nach Strabo S. 516 ff., nach Pauſanias S. 553 f. und die bekannte Angabe Plutarch's, daß ganz Griechenland nur noch 3000 Hopliten ſtellen könne (de def. orac. c 7 p. 629).

4) Dio Chrys. or. I p. 11 M.

5) Id. orat. VII.

6) Dio Chrys. or. 31 p. 348, 27 M. nennt die Athener *ἐσχάτως ἀπολωλότες*.

7) Horat. Epp. II 2, 81 vacuas — Athenas.

8) Ovid Metam. II 795. Daß Ovid dort geweſen war, zeigt die ſchöne Beſchreibung des Hains und der Quelle von Hymettus A. A. III 687, was von Roß beſtätigt wird: Humboldt, Kosmos II S. 108 A. 30. Vgl. von der Reiſe zwiſchen den Inſeln A. A. II 79.

Dem Zauber jener wundervollen Werke, mit denen die Zeit des Perikles Athen geſchmückt hatte, vermochte ſich auch der für Kunſtſchönheit unempfängliche römiſche Gaſt nicht zu entziehen[1]; obwohl ſchon ein halbes Jahrtauſend alt, erſchienen ſie wie neu und eben vollendet, die Zeit hatte ſie nicht angetaſtet, ein Duft der Friſche ſchwebte darüber, als wäre ihnen ein ewig blühendes Leben und eine unalternde Seele eingepflanzt worden.[2] Mit neuen Prachtbauten, die freilich hinter jenen unendlich zurückſtanden, ſchmückten Hadrian, dem Athen eine neue Blüthe verdankte[3], die Antonine[4], Herodes Atticus die Stadt. Aber nicht die Stadt allein, auch das Land Attica prangte im Schmuck der Natur eben ſo ſehr, als in dem der Kunſt, überall fühlte man ſich von Anmuth wie von einem ſanften Hauch angeweht.[5] Die Lieblichkeit der Fluren und Thäler, der Glanz und die Linienſchönheit der Berge wirkte um ſo zauberiſcher, je reiner und klarer die Luft, je ſtärker und voller das Licht war.[6] Eine Fahrt an jenen Küſten war wie ein ſchöner Traum; es war, als ob die Seele zuvor gereinigt und erhoben würde, um den Anblick Athens in ſich aufzunehmen.[7]

Wenn Athen den Freund der Kunſt, des Alterthums und der Wiſſenſchaft zog, ſo übte Korinth einen ganz andern, aber nicht geringern Reiz. In mancher Beziehung war der Abſtand zwiſchen beiden Städten ein ähnlicher, wie zwiſchen dem heutigen Rom und Neapel: dort Ernſt und Stille und überall Denkmäler und Erinnerungen aus der großen Vergangenheit, hier Alles modern und Korinth.

1) Cic. ad Att. V. 10, 5; V 11, 4. Prop. III 21, 29 sq.

2) Worte Plutarch's Pericles c. 13, 3.

3) Pausan. I 20, 4.

4) Aristid. orat. XIII p. 183 J.

5) Id. ib. p. 187 J. sq. (*τὸ ὥσπερ αὔρας εὔχαρι προσβάλλον πανταχοῦ*).

6) Id. ib. p. 100 sq.

7) Id. ib. p. 97: *οὕτω γὰρ παντάπασιν ἡ ψυχὴ προκαθαίρεται καὶ μετέωρος καὶ κούφη γίγνεται, καὶ σφόδρα τῶν Ἀθηνῶν τῆς θέας ἐν παρασκευῇ, ὥσπερ ἐν ἱεροῖς προτελουμένη· ἐπίδηλον δὲ καὶ τοῖς ὀφθαλμοῖς πλέον τοῦ συνήθους τὸ φῶς ἐγγιγνόμενον — ὥστε ἔοικεν ὀνείρατος εὐφροσύνῃ τὰ θεάματα, καὶ χορείαν ἐξελίττειν, οὐ πλοῦν ἀνύτειν δόξαις ἄν, οἷα τὴν ναῦν ἀεὶ κύκλῳ περιίσταται κάλλη παντοδαπὰ, ἄγοντα μετ' εὐθυμίας ἐπὶ τὴν Ἀττικήν.*

ein üppiges, buntes, geräuſchvolles, ganz dem Genuß der Gegenwart geweihtes Leben. Korinth übertraf Athen noch durch die Schönheit ſeiner Lage[1], an Glanz und Pracht ſtand es ihm ſchwerlich nach: ſeine Hauptzierde waren die ſchönen und zahlreichen Brunnen, Quellen und Waſſerwerke.[2] Durch den von Cäſar begonnenen, von Hadrian vollendeten Neubau war es als eine römiſche Stadt ganz neu erſtanden[3], auch war in der Bevölkerung das römiſche Element wo nicht vorwiegend[4], ſo doch gewiß ſtark genug, um auf Leben und Sitten einen entſchiedenen Einfluß zu üben[5]; überdies war Korinth durch ſeine unvergleichliche Lage an zwei Meeren und im Mittelpunkt von Griechenland zugleich ein Sammelplatz und ein Durchgangspunkt der von Oſten und Weſten unaufhörlich zuſtrömenden Fremden und eine „allen Hellenen gemeinſame Stadt.“ Es war eine Stadt voll Schönheit, Ueppigkeit und Luſt, die auch den Sinn der Selbſtvertrauendſten berückte, noch immer in Wahrheit eine Stadt der Aphrodite. Aber zugleich war ſie reich an Bücherſchätzen, wohin man blickte ſah man deren auf den Straßen und in den Hallen, an Schulen und an Gymnaſien; und auch Sagen und hiſtoriſche Erinnerungen fehlten nicht.[6]

Epidaurus. Nächſt Korinth mag im Peloponnes das Heiligthum des Aesculap zu Epidaurus[7] von den Römern am meiſten beſucht geweſen ſein, das ſich in der Kaiſerzeit zu neuer Geltung erhob. Die natürliche Abſchließung des heiligen Kurortes durch die Bergabhänge war durch Mauern vervollſtändigt. Innerhalb der Grenze des Tempelgebiets „breitete ſich der dichte Hain aus, in deſſen Schatten die Kurgäſte

1) Strabo VI 22 p. 397 ſchildert die Ausſicht von Akrokorinth. Vgl. die ſchöne und ausführliche Schilderung bei Curtius Peloponnes II 527 ff.

2) Aristid. orat. III ed. Jebb. p. 23.

3) Einen Tempel des Jupiter Capitolinus nennt außer neuern römiſchen Bauten Pausan. II 4, 7.

4) Paus. II 1, 2.

5) Namentlich zeigt ſich dies in der Vorliebe für Gladiatorenſpiele und Venationen. Vielleicht war Korinth ſchon damals Reſidenz des römiſchen Statthalters, wie in ſpäterer Zeit Marquardt, Hdb. III 1 S. 129.

6) Die ganze Schilderung nach Pauſanias und beſonders Aristid. or. III p. 22—25 Jebb.

7) Curtius Peloponnes S. 423 ff. u. S. 573.

ſich ergingen und die Feſtgenoſſen lagerten. In dem Haine lagen die verſchiedenen, den gottesdienſtlichen und therapeutiſchen Zwecken gewidmeten Gebäude zerſtreut; die Maſſe der Ruinen beweiſt die Großartigkeit der baulichen Ausſtattung.“ Die Freigebigkeit des Kaiſers Antoninus hatte dieſe Anlagen ſehr erweitert, zu ſeinen Neubauten gehörte unter andern ein eigenes Sterbe- und Entbindungshaus an der äußern Grenze des Tempelgebietes, da in dieſem Niemand geboren werden und Niemand ſterben durfte. „Dies eingeſchloſſene Thal muß eine der lieblichſten Gegenden Griechenlands geweſen ſein, ſo lange es im vollen Schmucke ſeiner Tempel und Feſtgebäude zwiſchen den mit heiligen Anlagen beſetzten Waldhöhen ſich ausbreitete, ein ſchöner Garten zugleich und ein reiches Kunſtmuſeum, angefüllt mit zahlloſen Denkmälern aus der ganzen Reihe von Jahrhunderten, während welcher der Ruhm des Epidauriſchen Gottes aus allen Theilen der Welt Hülfsbedürftige herbeilockte.“

Doch die bedeutendſte Stadt Griechenlands war während dieſer ganzen Zeit die Hauptſtadt der Inſel Rhodus. Der herrlichen Rhodos, wie ſie Horaz nennt[1], kam nach Strabo keine andere griechiſche Stadt gleich, geſchweige daß eine ſie übertroffen hätte[2]; ſie war auch zu Ende des erſten Jahrhunderts die reichſte und blühendſte Stadt von Griechenland[3] und blieb es, bis um die Mitte des zweiten ein furchtbares Erdbeben ſie großentheils in Trümmer legte.[4] Noch unmittelbar vor dieſer Kataſtrophe erſchien ſie ſo impoſant, wie in der Zeit ihrer Seeherrſchaft, ſo neu, als wäre ſie eben vollendet[5], und ſo ſchön, daß ſie ſich mit Recht die Stadt des Sonnengottes nennen durfte.[6] Die Molen ihrer Häfen reichten weit in die See hinaus, ihre ungeheuren Schiffswerften glichen von Rhodus.

1) Horat. C. I 7, 1.

2) Strabo XIV p. 652.

3) Dio Chrys. orat. 31 (Rhod.) p. 321, 31 M.; 327, 17; 341, 27. Nach Marquardt, Hdb. d. R. A. III 1, S. 145 wäre dieſe Rede im Anfange von Veſpaſian's Regierung gehalten.

4) Aristid. orat. 43 (Rhod.) p. 550, 15 ed. J.: *μέγιστοι τῶν Ἑλλήνων μέγιστα ἐπλήγητε.*

5) Ib. p. 541 init.

6) Lucian. amores c. 8.

oben geſehen ſchwebenden Feldern, ihre Trieren, Tropäen von Schiffsſchnäbeln und andre Erinnerungen alter Siege riefen die Zeiten ihrer einſtigen Macht und Freiheit zurück. Darüber erhob ſich amphitheatraliſch am Ufer aufſteigend die Stadt[1], von äußerſt ſtarken mit Thürmen bewehrten Mauern umſchloſſen[2], mit breiten und geraden Straßen, deren Bauart und Ausſtattung ſo durchaus gleichartig war, daß die ganze Stadt nur ein Haus zu ſein ſchien.[3] Ihre Tempel und Heiligthümer prangten im reichſten Schmuck von Statuen und Gemälden: Rhodos allein war von Nero's Kunſträubereien verſchont geblieben.[4] Ueberdies zeichnete ſich die ganze Inſel durch Naturſchönheit und Geſundheit des Klimas aus, und wurde daher von den Römern gern als Aufenthaltsort gewählt.[5]

Eine Aufzählung auch nur der berühmtern Städte, der Tempel mit ihrer Fülle von Kunſtwerken und Schätzen, der hiſtoriſch merkwürdigen Punkte, der Ruinen der Vorzeit, die von Reiſenden in Griechenland beſucht wurden, würde allein ein Buch füllen; auch wird von den Orten und den Sehenswürdigkeiten, die Freunde der Kunſt, des Alterthums und der Geſchichte vorzugsweiſe aufſuchten, noch ſpäter die Rede ſein. Von den Luſtorten war der
Aedepſus. berühmteſte Aedepſus in Euböa hart am Meer, mit warmen, noch jetzt von Kranken beſuchten Quellen, ein Sammelplatz für ganz Griechenland, doch fehlte es natürlich auch nicht an römiſchen Beſuchern.[6] Am lebendigſten war es hier im Frühling. Für die

1) Diodor. XIX 45.

2) Pausan. IV 31, 5.

3) Die ganze Schilderung nach Aristid. or. 43 p. 539, 8—541, 3.

4) Dio orat. 31 p. 355 M. Ariſtides ſagt mit großer Uebertreibung p. 553, 11 J., noch nach dem Erdbeben ſeien ſo viel Kunſtwerke übrig geblieben, daß andre Städte an einem Theil genug gehabt hätten, doch nach Mucianus bei Plin. H. N. XXXIV 36 waren auch in Rhodus 3000 Statuen, alſo nicht mehr als an den von Nero geplünderten Orten Athen, Delphi und Olympia.

5) Horat. C. I 7, 1. Sueton. Tiber. c. 11. (Vgl. das Gedicht des Apollonidas (15) Anth. Gr. ed. Jacobs II p. 121 sq.) Auch Nero (Sueton. c. 34) that ſeiner Mutter gegenüber ſo, als wollte er ſich nach Rhodus zurückziehen. Annius Florus (Jahn. ed. Flori epit. p. XLII) nennt Rhodus und Creta unter den von ihm beſuchten Orten.

6) Schon Sulla hielt ſich hier auf. Plutarch. Sulla c. 26, 5.

Aufnahme der Gäſte war durch Wohnungsgebäude mit Hallen und Sälen, für die Bäder durch Baſſins aufs Beſte geſorgt und Land und Meer lieferten zu den Gaſtmählern, die am liebſten am Strande des Meeres veranſtaltet wurden, die köſtlichſten Leckerbiſſen in Fülle. Schwelgerei und Ueppigkeit waren jedoch, wie es ſcheint, hier nicht ſo wie in Bajä an der Tagesordnung, man fand dort eine angenehme Geſelligkeit und vielfache Gelegenheit zu edleren Vergnügungen.[1]

c. Kleinaſien.

Die meiſten Römer, die in Griechenland reiſten, beſuchten gewiß auch Kleinaſien. Die Inſeln des ägäiſchen Meeres, einſt blühend und volkreich, nun verödet und zum Theil von Verbannten bewohnt, boten den Vorüberfahrenden reichlichen Stoff zu Betrachtungen über die Vergänglichkeit alles Irdiſchen, um ſo weniger luden ſie zum Aufenthalt ein.[2] Eine gewiß nicht gewöhnliche Richtung und Ausdehnung gab Germanicus ſeiner Reiſe im J. 18[3], wo er von Athen über Euböa und Lesbos die Küſte Aſiens, dann Perinth und Byzanz mit der Propontis beſuchte und in den Pontus einfuhr, „voll Begier, die alten und durch den Ruf gefeierten

Reiſe des Germanicus.

1) Plutarch. quaest. conviv. IV 4, 1—4 u. 8. de fraterno amore c. 17. Vgl. Burſian in d. St. R. E. Bd. I² S. 206.

2) Cicero reiſte im Juni des Jahres 703 mit vielem Aufenthalte von Athen über Zoſter Ceos Gyaros Scyrus nach Delos, wohin er erſt am ſechſten Tage gelangte Epp. ad Att. V 11. Ueber die Verödung dieſer Inſeln vgl. außer dem bekannten Briefe des Sulpicius (Cic. ad fam. IV 5, 4) beſonders die Epigramme des Antipater Thessalonic. 35—37. Anthol. ed. Jacobs. II p. 104 sq. (A. Pal. IX 421) und Apollonidas A. T. IX 408. Ovid ſcheint ſich auf einer Reiſe in Griechenland und Kleinaſien (Fast. VI 417—423) auf Delos aufgehalten zu haben Metam. XIII 630. Heroid. 21, 95.

Mitylene bei Cic. contra Rull. II 16, 40: urbs et natura ac situ et descriptione aedificiorum et pulchritudine imprimis nobilis, agri jucundi et fertiles. Vgl. Horat. C. I 7, 1. Sueton. Tiber. c. 10 (Agrippa zog ſich dahin zurück).

3) Tac. A. II 53.

Orte kennen zu lernen;“ auf der Rückreiſe hielten ihn von dem Beſuche Samothrakes widrige Winde zurück. Wenn dieſe nördlichen Küſten und Inſeln wol von der Mehrzahl der römiſchen Reiſenden nicht beſucht wurden, ſo verſäumten dagegen gewiß die wenigſten, „Ilion, und was dort durch den Wechſel des Schickſals und den Urſprung Roms ehrwürdig iſt,“ zu ſehen.

Ilium. Die kleine von aeoliſchen Griechen bewohnte, nicht ſehr alte Stadt Ilion war bis auf die Beſitznahme Aſiens durch die Römer ein dorfartiger armſeliger Ort geweſen, ohne Mauern, ſelbſt ohne Ziegeldächer[1]; doch hatte ſie den damals noch von Niemanden angefochtenen Ruhm, an der Stelle der heiligen Ilios Homer's zu ſtehen, die, wie die Ilienſer behaupteten, ſogar nie aufgehört hatte zu exiſtiren, ſondern nach der Abfahrt der Griechen von geflüchteten Trojanern wieder aufgebaut worden war.[2] Pallas Athene, zu der Hekuba und Andromache gebetet hatten, war die Schutzgöttin auch der neuen Stadt geblieben, Xerxes und Alexander der Große hatten ihr hier geopfert, dem letztern waren in ihrem Tempel ſchon die Lyra des Paris und Rüſtungen der Homeriſchen Helden gezeigt worden.[3] Eben ſo wenig zweifelten die Römer an der Identität von Ilium und dem alten Troja. Sie machten die Stadt, von der ſie ihre Abſtammung herleiteten, zur Herrin der ganzen umliegenden Küſte, und in Folge der ihr verliehenen Steuerfreiheit und andrer mannichfacher Begünſtigungen erhob ſie ſich zu einer nicht unbedeutenden Mittelſtadt. Nun war freilich ein Verſuch gemacht worden, den Ruhm, dem Ilium ſeine neue Blüthe verdankte, mit den Waffen wiſſenſchaftlicher Kritik zu vernichten. Ein berühmter Philologe und eine als Erklärerin Homer's geſchätzte Schriftſtellerin beſtritten die Identität von Ilium und Troja mit gelehrten Argumenten; beide waren aus Nachbarſtädten gebürtig, vielleicht alſo durch lokale Eiferſucht mit zu dieſem Angriff beſtimmt, der um ſo gefährlicher war, als er von dem Hauptſitz der griechiſchen Philologie und Alterthumsforſchung, von Alexandria aus-

1) Strabo XIII p. 594.
2) Id. ib. p. 600.
3) Herodot. VII 43. Arrian. I 11. Plutarch Alex. c. 15.

ging. In der gelehrten Welt ſcheint dieſe neue Anſicht Anklang gefunden zu haben, wenigſtens gewann ſie in Strabo eine höchſt gewichtige Autorität für ſich[1]; in die weitern Kreiſe der Gebildeten ſcheint ſie nicht einmal in Griechenland gedrungen zu ſein[2], um ſo weniger ließen ſich römiſche Reiſende den Genuß, auf dem klaſſiſchen Boden jeden einzelnen, in der Geſchichte Trojas erwähnten Punkt wiederzufinden, durch kritiſche Bedenken beeinträchtigen. Die Ilienſer zeigten nach wie vor den Tempel und die Stelle, an der das nun in Rom befindliche Pallasbild geſtanden hatte[3], und befriedigten überhaupt auch die leidenſchaftlichſte Wißbegierde und Schauluſt.[4] Gewiſſenhafte Reiſende durchwanderten ohne Zweifel außer der Stadt und Umgegend an der Hand der Führer auch die ganze Ebene bis zum Meer, an deſſen Ufer die Grabhügel der griechiſchen Helden ſich erhoben[5]; auf dem Grabe des Proteſilaus ſtanden jene Bäume, die jedesmal verdorrten, wenn ihre Wipfel hoch genug gewachſen waren, um Ilium erblicken zu können, und dann von Neuem anfingen zu wachſen.[6] In dem Gedichte Lu-

1) Grote üb. v. Fiſcher Bd. I S. 300 f.

2) Ebdaſ. S. 301. Daß die Identität von Troja und Ilium den Römern zweifellos blieb, zeigt z. B. Tac. A. IV 55.

3) Ovid. Fast. VI 421:

Creditur armiferae signum coeleste Minervae
Urbis in Iliacae desiluisse juga.
Cura videre fuit: vidi templumque locumque;
Hoc superest illi, Pallada Roma tenet.

4) Philostrat. Apoll. Tyan. IV 11, 148 p. 168 ed. K.: *ἦλθεν εἰς τὴν Ἰλιάδα καὶ πάσας τῆς περὶ αὐτῶν* (?) *ἀρχαιολογίας ἐμφορηθείς* etc. Vgl. außer der ausführlichen Beſchreibung bei Strabo auch Pompon. Mela I 18 und Artemidor. Oniroer. IV 47 p. 228: *τούτων γὰρ (τοῦ Τρωικοῦ καὶ τοῦ Περσικοῦ πολέμου) καὶ ἐναυλίσματα δείκνυται καὶ τόποι παρατάξεων καὶ στρατοπέδων καθιδρύσεις καὶ πόλεων κτίσεις καὶ βωμῶν ἀναστάσεις καὶ ὅσα ἄλλα τούτοις ἀκολουθεῖ.* Pausan. VIII 12, 4 führt zum Beweiſe, daß Anchiſes bei Mantinea in Arkadien begraben ſei, an, daß die Ilienſer ſein Grab nicht zeigten.

5) Dort opferte auch Apollonius von Tyana (l. l.) und Caracalla Dio LXXVII 16. Herodian. IV 8.

6) Plin. H. N. XVI 238. Philipp. epigr. 75. Anthol. Gr. ed. Jacobs II p. 216.

can's beſucht Cäſar die Gegend nach der Schlacht bei Pharſalus, vermuthlich hat der Dichter ſeine eigenen Reiſeerinnerungen hier verwerthet.[1] Unfruchtbare Wälder und morſche Stämme, heißt es bei ihm, laſteten auf den alten Königspaläſten und wurzelten in den Tempeln der Götter; ganz Pergamum iſt von Geſtrüpp überwuchert, ſogar die Ruinen ſind verſchwunden. Er ſieht den Fels, an den Heſione gebunden war, und im Dickicht verborgen Anchiſes Gemach; die Höhle, in der der Richter der Göttinnen geſeſſen, die Stelle, von der Ganymed zum Himmel entrafft ward, den Fels, auf dem die Nymphe Oenone ſpielte: kein Stein iſt ohne Namen. Achtlos hatte er einen im trocknen Staube ſchleichenden Bach überſchritten: es war der Xanthus; unbeſorgt ſetzt er im hohen Graſe ſeine Schritte: der Eingeborne warnt ihn, nicht auf Hektor's Aſche zu treten. Auseinandergeworfen lagen Steine, und keine Spur verrieth, daß ſie ein Heiligthum gebildet hatten: ſiehſt du, ſagte ſein Führer, die Altäre nicht an, an denen Priamus fiel?

Jonien. Ueberhaupt aber war dieſe Küſte von Kleinaſien an Sehenswürdigkeiten ſehr reich; namentlich Jonien ſtand hierin ſelbſt Griechenland nicht nach, das es durch die Schönheit ſeines Klimas noch übertraf.[2] Hier waren die berühmteſten, größten und älteſten Tempel, wie zu Kolophon[3], Epheſus und Milet, und die ſchönſten Städte, verſchwenderiſch mit Prachtbauten neuerer Zeit, beſonders Epheſus. mit Bädern[4], ausgeſtattet. Unter dieſen wurden wol Epheſus und Smyrna[5] am meiſten beſucht. Die erſte als reicher Haupthan-

1) Lucan. Pharsal. IX 901 sqq. Lucan wird die Reiſe hierher von Athen aus (Sueton. ed. Roth p. 299, 20) gemacht haben; daß er aus Autopſie ſchildert, ſcheint mir kaum zweifelhaft.

Die Höhle, in der Paris die Göttinnen richtete Diodor. XVII 7 (ἄντρον θεοπρεπές).

2) Pausan. VII 5.

3) Ib. Den Tempel zu Kolophon beſuchte auch Germanicus und befragte das Orakel Tac. A. II 54.

4) Aristid. or. XIII p. 189 J.

5) Beide Städte nennt Dio Chryſ. neben Tarſos und Antiochia als Vorbilder, denen Pruſa nachſtreben müſſe. p. 489, 20 M.

delsplatz des vordern Aſiens[1], eine Schatzkammer des Landes[2], war unter den Römern die Hauptſtadt der Provinz[3] und galt für eine der volkreichſten und am ſchönſten gebauten Städte der Welt.[4] Doch den Ruhm, die ſchönſte von allen zu ſein, behauptete ſchon in Strabo's Zeit Smyrna, obwohl damals ihre Straßen wegen Mangels an Abzugsgräben noch ſehr ſchmutzig waren.[5] Dieſem Uebelſtande wurde vermuthlich ſpäter abgeholfen und überhaupt vergrößerte und verſchönerte ſich die Stadt in den beiden erſten Jahrhunderten immer mehr, ſo daß ſie ſich mit Wahrheit „die erſte Stadt Aſiens an Größe und Schönheit, die glänzendſte und Metropole von Aſien" nennen durfte.[6] Am Ende dieſes Zeitraums hat ſie Ariſtides in ſeiner überſchwenglichen Weiſe geſchildert, bevor ein Erdbeben ſie (zwiſchen 178 und 180) verwüſtete.[7] In unvergleichlicher Lage amphitheatraliſch am Meere und Hafen zu den Höhen anſteigend, bot ſie überall einen gleich herrlichen Anblick, man mochte von oben herab auf das Panorama des Meers, der Vorſtädte und der Stadt blicken oder von der Einfahrt in den Hafen aus. Den Anblick aus der Ferne aber übertraf noch das Innere. So durchaus in Anmuth blühend lag ſie da, als wäre ſie nicht allmälig erbaut, ſondern auf einmal aus dem Boden entſproſſen. Ueberall glänzte ſie mit Gymnaſien, Plätzen, Theatern, Tempeln und Tempelbezirken. Bäder ſo viel, daß man in Verlegenheit war, zu welchem ſich wenden; Wandelbahnen von jeder Geſtalt, bedeckte und offene, eine ſchöner als die andere; Quellen und Brunnen, Haus für Haus und mehr als Häuſer; Straßen wie Plätze, in rechten Winkeln einander durchſchneidend, marmor- Smyrna.

1) Strabo XIV 641 f.
2) Aristid. or. XLII p. 522 J.
3) Marquardt, Hdb. d. R. O. III 1 S. 139.
4) Seneca epp. 102, 21.
5) Strabo XIV 646.
6) Schon Strabo nennt ſie *καλλίστη τῶν πασῶν*; Aristid. or. XLI p. 613 J.: *ἡ δὲ πρὸς θέαν ὡραιοτάτη πόλεων καὶ τοῦ κάλλους ἐπώνυμος*; Philostrat. Ap. T. IV 7 p. 67 ed. K.: *καλλίστη πόλεων ὁπόσαι ὑπὸ ἡλίῳ εἰσίν.* Die Inſchriften, auf denen ſie die angeführten Beinamen führt C. I. Gr. 3202 3304—6 ſind aus dem dritten Jahrhundert.
7) Dio LXXI 32.

gepflaſtert, von ein- und zweiſtöckigen Arkaden eingefaßt. Dazu Unterrichtsanſtalten und Bildungsmittel aller Art, einheimiſche und fremde, ein Ueberfluß von Wettkämpfen, Schauſpielen und andern Ergötzlichkeiten, ein Wettſtreit zwiſchen den Erzeugniſſen menſchlicher Arbeit und Kunſt und den Erzeugniſſen des Meeres und des Landes; endlich das ſchönſte Klima, da auch im Sommer und Frühling die von der See herwehenden Weſtwinde die Stadt zu einem Luſtort ſchufen. Kurz es war eine Stadt, beiden Nationen (d. i. Griechen und Römern) am meiſten gemäß, gleichviel ob man ſein Leben in Erholung verbringen, oder ſich aufrichtig um Bildung bemühen wollte.[1]

---

d. Aegypten.

Seltenheit der Reiſen nach dem Orient.

Ueber die ſo leicht zu erreichende Provinz Aſien erſtreckten ſich wol Reiſen, die nicht zu eigentlich wiſſenſchaftlichen Zwecken, ſondern zur Belehrung und zum Vergnügen unternommen wurden, auch zu Lande ſelten nach Oſten und Süden hinaus. Zwar boten auch Cyprus[2], Syrien und Paläſtina des Merkwürdigen und Sehenswerthen genug, aber die weite und beſchwerliche Seefahrt ſchreckte gewiß die Meiſten von dem Beſuch dieſer Länder zurück, und vor dem dritten Jahrhundert kamen wol ſelbſt nach dem prachtvollen Antiochia[3], und nach dem hochberühmten Hieroſolyma[4] nur

---

1) Für die Schilderung iſt (außer Strabo l. l.) Aristid. or. XV p. 232 J. XX p. 261. XLII p. 521 benutzt. Galen ging in ſeinem 21. Jahre nach Smyrna, um den Pelops, einen Schüler des Numeſianus nnd den Platoniker Albinus zu hören. K. Sprengel, Geſch. d. Medizin II 136 f. Eine ärztliche Schule daſelbſt, die aber zu ſeiner Zeit nicht mehr beſtand, erwähnt Strabo XII p. 580.

2) Ueber den Beſuch des Titus in Paphos Tac. H. II 2—4.

3) Antiochia wird in der Litteratur der erſten beiden Jahrhunderte ſehr wenig erwähnt; bei Plinius z. B. nur zweimal bei geographiſchen Angaben und einige Male als Standort gewiſſer Pflanzen, offenbar aus griechiſchen Quellen; Alexandria dagegen ſehr häufig.

4) Plin. H. N. V 70: Hierosolyma longe clarissima olim urbium Orientis,

die wenigſten römiſchen Reiſenden.[1] Deſto größer war die Zahl derer, die Jahr aus Jahr ein von Italien wie von Griechenland aus Aegypten beſuchten, das namentlich mit Italien während der Zeit der Schifffahrt durch einen lebhaften und ununterbrochenen Verkehr verbunden war. Die zwiſchen beiden Ländern regelmäßig befahrene Linie ging von Alexandria nach Puteoli. In dieſem Puteoli. Hafen war ein wahrer Weltverkehr.[2] Dort drängten ſich innerhalb der mächtigen, weit in die See hinausreichenden Molen[3], Maſt an Maſt, Schiffe von allen Küſtenländern des Mittelmeers, aus Spanien[4], Sardinien und Afrika, wie aus Cypern, Phönicien und Aegypten.[5] Die Bevölkerung von Puteoli war ſehr ſtark mit orientaliſchen Elementen verſetzt, Griechen und Juden[6], Aegypter und Syrer ließen ſich hier zahlreich auf die Dauer nieder, die großen Handelsſtädte des Oſtens, wie Hierapolis, Berytus und Tyrus und ohne Zweifel noch viele andere hatten in Puteoli ihre Faktoreien und Gottesdienſte.[7] Alexandriniſche Schiffe lagen hier gewiß

non Judaeae modo. Vgl. Philo leg. ad Caj. p. 589 M. über den Beſuch des M. Agrippa in Jeruſalem; über den des Titus in Paphos Tac. H. II 2—4.

1) Pauſanias (V 7, 3) war am Jordan und am todten Meere geweſen.

2) Stat. Silv. III 5, 75: littora mundi hospita. Antiphil. epigr. 16. Anthol. Gr. ed. Jacobs II p. 158:

εἰπὲ Δικαιάρχεια, τὶ σοὶ τόσον εἰς ἅλα χῶμα
βέβληται, μέσσον γενόμενον πελάγους;

— —

β κόσμου νηίτην δέχομαι στόλον· εἴσιδε Ῥώμην
ἐγγύθεν, εἶτ' αὐτῇ μικρὸν ἔχω λιμένα.

3) Rohe Abbildungen der Küſte zwiſchen Bajä und Puteoli, namentlich eines PALATIVM, RIPA, PILAE am letztern Hafen, auf zwei Glasgefäßen aus dem vierten Jahrhundert: De Rossi Bull. Nap. N. S. I p. 133 ff. (vgl. tav. IX 1); ib. II 153 ff.

4) Strabo III p. 145 C.

5) Philostrat. Apollon. Tyan. VII 12 p. 134 ed. K.: *τῶν γὰρ νεῶν τούτων, πολλαὶ δ' ὡς ὁρᾷς εἰσίν, αἱ μὲν ἐς Λιβύην ἀφήσουσιν, αἱ δ' εἰς Αἴγυπτον, αἱ δ' εἰς Φοινίκην καὶ Κύπρον, αἱ δ' εὐθὺ Σαρδοῦς, αἱ δ' ὑπὲρ Σαρδώ.*

6) Minervini im Bull. Nap. N. S. T. III (1855) p. 105: Giudei in Pozzuoli. Vgl. Acta apost. 28, 14.

7) C. I. Gr. III 5853 mit dem Commentar von Franz. Mommsen J. R. N. 2476, 2488.

Alexandriniſche Laſtſchiffe.

ſtets vor Anker, von allen Größen und Gattungen, von dem kleinen, leichtgebauten Schnellſegler[1] bis zu dem rieſigen Laſt- und Kornſchiff. Es gab deren, die in der Länge gegen 180 Fuß (preuß.), in der größten Breite mehr als den vierten Theil der Länge, in der größten Tiefe über 40 Fuß maßen, und ihren Beſitzern wol zwölf attiſche Talente (18861 Thlr.) und darüber jährlich eintrugen. Sie waren bemalt, hatten zu jeder Seite des Vordertheils ein Bild der Gottheit, von der ſie den Namen trugen und manchen andern Schmuck; Beſucher des Hafens, die noch nichts Aehnliches geſehen hatten, verſäumten nicht, ſich überall umherführen zu laſſen und betrachteten mit Bewunderung Maſten und Segel, Tauwerk, Anker und Winden und die Kajüten auf dem Verdeck, und ſahen mit Staunen die braunen Matroſen furchtlos in den Tauen umherklettern.[2] In den Werften von Puteoli war auch das Schiff Acatus zu ſehen geweſen, das erſte alexandriniſche Schiff, das unter Auguſt in den Hafen von Oſtia eingelaufen und auf dem der im großen Cirkus aufgerichtete Obelisk nach Rom gekommen war; ſeiner Merkwürdigkeit halber hatte es Auguſt zu Puteoli aufſtellen laſſen, doch war es ſchon verbrannt, als Plinius ſchrieb.[3] Es ſoll 1200 Paſſagiere und außer dem Obelisken eine Ladung von Papier, Nitrum, Pfeffer, Leinwand und 400,000 (röm. d. i. gegen 64,000 preuß.) Scheffel Weizen enthalten haben.[4] — So hatte der Reiſende, der ſich in

1) Philo in Flacc. p. 533 M. (σκάφους δ' ἐπιβὰς τῶν μάλιστα ταχυναυτούντων).

2) Die ganze Beſchreibung nach Lucian de navig. 1—6; 13. Im Piräus war dies Schiff ein ſeltenes Schauſpiel, das eine große Menge von Schauluſtigen herbeilockte.

3) Plin. H. N. XXXVI 70: divos Augustus eam (navem) quae priorem advexerat miraculi gratia Puteolis perpetuis (?) navalibus dicaverat; incendio consumpta ea est.

4) Catal. imp. in den Abhdlgn. d. Sächſ. Geſch. II 1. Mommſen's Angabe S. 651, 27, daß Claudius dies Schiff in Oſtia verſenkt habe, beruht auf einer Verwechslung mit dem noch größern Schiff, das auf Caligula's Befehl den Obelisk nach dem Vaticaniſchen Cirkus brachte: ſ. Plin. l. l. und XVI 201.

Von den gegenwärtigen Kauffartheiſchiffen haben die größten (Dreimaſter) eine Tragkraft von 20000—25000 Centnern. Von den in der neueſten Zeit gebauten rieſigen Dampfſchiffen iſt der Great Britain (1844 gebaut) 322 Fuß lang, 51 breit; die Perſia (1856) 390 Fuß lang, 45 breit und hat eine Trag-

Puteoli einſchiffte, in dem Getümmel des Hafens, wo alle Trachten und Bildungen der orientaliſchen Völker zu ſehen, alle ihre Mundarten zu vernehmen waren, wo die Waaren und Produkte der fernſten Länder aufgeſpeichert lagen und feilgeboten wurden[1], bereits ein Stück des Orients vor Augen.

Fahrt von Puteoli nach Alexandria.

Die durchſchnittliche Dauer einer günſtigen Fahrt von Puteoli nach Alexandria kann man wol auf zwölf Tage und darüber veranſchlagen, wenn nach der angeführten Angabe von Plinius die ſchnellſte bekannte Fahrt neun gedauert hatte.[2] Aegypten war alſo den Römern damals ſehr wenig, wenn überhaupt näher, als Amerika den Engländern jetzt iſt. Die Fahrt ging vielleicht gewöhnlich von Sicilien über Malta, Creta und Cyprus.[3] Die Nähe der gefahrvollen ägyptiſchen Küſte verkündete das Licht des Leuchtthurms von Pharos ſchon auf 300 Stadien (7—8 geograph. Meilen)[4], das noch im zwölften Jahrhundert den Schiffern leuchtete.[5] Wie ein

---

fähigkeit von 5400 Tonnen, ſo daß bei dem Bedarf eines Kohlenvorraths von 1400 Tonnen für die transatlantiſche Fahrt 4000 Tonnen für Fracht übrig bleiben. Der Great Eaſtern, 680 Fuß lang, 83 breit, hat eine Tragfähigkeit von 27000 Tonnen und kann 4000 Paſſagiere außer der Bemannung aufnehmen, neben welchen dann noch für 5000 Tonnen Güterfracht Raum bleibt.

1) Sueton. August. c. 98.

2) Plin. H. N. XIX 1.

3) Der Apoſtel Paulus fand in Malta ein dort überwinterndes alexandriniſches Schiff Act. apost. 28, 11. Die Inſel hatte ſehr gute Häfen (wie auch Gaulus und Cercina), und war wohlhabend. Von Syrakus war ſie 800 Stadien (keine volle Tagereiſe) entfernt. Diodor. V 12. Das alexandriniſche Schiff, das Lucian beſchreibt, fuhr von Alexandria nach Cyprus, das es *οὐ πάνυ βιαίῳ πνεύματι* am 7. Tage erreichte, dann wurde es durch Stürme verſchlagen und lief endlich am 70. Tage in den Piräeus ein, *οὓς ἔδει τὴν Κρήτην δεξιὰν λαβόντας ὑπὲρ τὸν Μαλέαν πλεύσαντας ἤδη εἶναι ἐν Ἰταλίᾳ*. Lucian. navig. 7—10. Auch die von Statius beſchriebene Reiſe des Metius Celer nach Alexandria geht über Creta. Nachdem das lucaniſche Meer und die Charybdis erwähnt iſt, wünſcht der Dichter zu erfahren (Silv. III 2, 87):

Quos tibi currenti praeceps ferat Adria mores,
Quae pax Carpathio, quali te subvehat aura
Doris Agenorei furtis blandita juvenci.

4) Joseph. Bell. Jud. IV 10, 5.

5) S. Pharus in d. St. R. E. u. Mannert X 1, 621. Aufſeher des Pha-

Stern ſchien es durch die Finſterniß der Nacht[1], bis dann auch am Tage der hochragende Marmorbau ſich weißſchimmernd aus der blauen Fluth hob[2], und endlich die Palmen auf Pharos in Sicht kamen.[3]

Die Anziehungskraft Aegyptens für Griechen und Römer.

Der Grieche, der Römer, der den Boden Aegyptens betrat, fand ſich wie in einer neuen Welt. War dies Land ihnen von jeher als ein einziges, von allen übrigen durchaus verſchiedenes erſchienen[4], ſo mußte dies in jener Zeit noch in höherem Grade der Fall ſein. Denn je länger die römiſche Weltherrſchaft dauerte, deſto einförmiger wurde die Welt. Mehr und mehr nivellirte im Weſten die ausſchließlich römiſche, im Oſten die griechiſch-römiſche Kultur die nationalen und landſchaftlichen Eigenthümlichkeiten. In Aegypten allein erhielten ſich gleichſam mumienartig Reſte einer Kultur, mit deren Uralter verglichen die griechiſche und römiſche von heut und geſtern zu ſein ſchien, und ſo ragte dies Land der Vergangenheit mit ſeinen Wundern und Geheimniſſen, wie in foſſiler Erſtarrung in die lebendige Gegenwart hinein. Seine Natur regte die Wißbegier wie keine andre an. Mit Ehrfurcht ſah der Fremde den heiligen Strom, den berühmteſten der Welt, ſeine mächtigen, ſegenſpendenden Fluthen wälzen, deſſen in Dunkel gehüllter Urſprung den Forſchungstrieb unwiderſtehlich reizte, wenn auch nur eine dadurch veranlaßte angeblich erfolgreiche Entdeckungsreiſe bekannt iſt.[5] Seine Schwellung verwandelte im Hochſommer ganz

---

rus war ein kaiſerlicher Freigelaſſener nach Mommsen J. R N. 6846: D. M. M. Aurelius Aug. lib. praepositus unctor. et proc. fari Alexandriae ad Aegyptum.

1) Plin. H. N. XXXVI 83: periculum in continuatione ignium ne sidus existimetur, quoniam e longinquo similis flammarum adspectus est.

2) Strabo XVII 1 p. 792.

3) Ovid. am. II 13, 8: palmiferamque Pharon — Jetzt gibt keine Landmarke ein fernes Signal, als etwa im Weſten der Araberthurm, und gegen Alexandria Gruppen von Dattelpalmen und die Pompejusſäule. Ritter, Erdkunde I 869. Angeblich war das Meerwaſſer durch den Ausfluß des Nils ſchon trinkbar, ehe man das Land erblickte Aristid. or. XLVIII p. 334.

4) Herodot. II 35.

5) Lucian navig. 44: *καὶ τὰς πηγὰς δὲ τὰς Νείλου μόνος ἂν ἠπιστάμην.* Vgl. Forbiger, Nilus in der St. R. E. Die Expedition zur Entdeckung der Nilquellen, die Nero veranſtaltete, erwähnt Seneca N. Q. VI 8.

Unterägypten in eine weite Waſſerfläche, aus der Städte, Flecken und Häuſer auf natürlichen oder künſtlichen Anhöhen erbaut, gleich Inſeln ragten; unzählige Fahrzeuge, manche nur aus gehöhlten Baumſtämmen[1] oder gar aus zuſammengebundenem Thongeſchirr beſtehend[2], durchkreuzten ſie.[3] Wie tief die Eindrücke der eigenthümlichen Vegetation und Thierwelt Aegyptens ſich den Römern einprägten, wie lebhaft ſie ihre Phantaſie beſchäftigten, davon geben die zahlreichen ägyptiſchen Landſchaften auf Moſaiken und Wandgemälden Zeugniß, mit denen man Wohnzimmer und andre Räume ſchmückte.[4] Auf Gewäſſern, die dicht mit den weißen Blumen des Lotos bewachſen ſind, ſieht man hier Sumpfvögel ſchwimmen, zwiſchen hohem Schilf und Staudengewächſen verbirgt ſich der Hippopotamus, lauert das Krokodil; am Ufer ſchleicht der Ichneumon, züngelt die Schlange, putzt ſich der Ibis mit ſeinem krummen Schnabel; hoch über dem Dickicht wiegen Palmen auf ſchlanken Stämmen ihre befiederten Kronen.[5] Kleine ſeltſam geſtaltete Gartenhäuſer ſtehen in dieſen Landſchaften[6] und ſtatt der Menſchen erſcheinen oft Pygmäen, als müßte das Wunderland von Weſen der Fabelwelt bewohnt ſein.[7] Man hatte auch Nachahmungen ägyptiſcher Architekturen und Gegenden im Großen, wie Hadrian in ſeiner Villa zu Tibur ein Canobus[8], Sever wie es ſcheint, ein

---

1) Heliodor. Aethiop. I 31.

2) Strabo XVII p. 788. Juv. XV 126 sq.

3) Strabo ib.

4) Einige derſelben hat zuſammengeſtellt Jahn, Wandgemälde des Columbar. der Villa Doria Panfili S. 22.

5) Vit. Sever. c. 17: jucundam sibi peregrinationem hanc — propter novitatem animalium vel locorum fuisse, Severus ipse postea semper ostendit. Das Intereſſe an der Thierwelt Aegyptens zeigt am meiſten das Moſaik von Paleſtrina, wo wirkliche Thiere mit fabelhaften gemiſcht erſcheinen. Die Inſchriften ſind nicht zuverläſſig, da das Moſaik ſtückweiſe ausgebrochen und zum Theil ohne Rückſicht auf Zuſammengehörigkeit der Stücke wieder zuſammengeſetzt iſt. Barthélemy mos. de Pal. p. 35. C. I. Gr. III 6131 b.

6) Aehnliche Häuſer ſoll es jetzt in Dongolah geben (Weſtphal, d. röm. Campagna S. 104).

7) Die Pygmäendarſtellungen bei Jahn, Archäol. Beitr. S. 418 ff.

8) Vit. Hadrian. c. 26.

Labyrinth und ein Memphis.[1] — Und wie die Natur Aegyptens ewig dieſelben wunderbaren Schauſpiele bot, ſo auch ſeine Monumente, die älteſten koloſſalſten ſtaunenswürdigſten, die das Alterthum kannte. An dieſen künſtlichen Steinbergen, Rieſentempeln, unermeßlichen in Felſen gegrabenen Gängen und Höhlen, den Wäldern von Koloſſen und Sphingen, den zahlloſen mit farbenprangenden Bildern und geheimnißvollen Schriften überdeckten Wänden ſchien die Zeit machtlos vorüberzugehn. Es war immer daſſelbe, was ſchon ſeit Jahrhunderten Tauſende und aber Tauſende angeſtaunt, beſchrieben und geſchildert hatten, und doch immer neu und überwältigend. Keine modernen Bauten und Gebilde ſtörten die Einheit dieſer übermenſchlichen Werke, da auch neuere Tempel und Skulpturen den alten nachgebildet und Hieroglyphen nach wie vor angewendet wurden.[2] Endlich erhielten ſich dort manche fremdartige und in der ganzen übrigen Welt unerhörte Sitten und Gebräuche, beſonders im Gottesdienſt, wo begreiflicherweiſe die Verehrung der Thiere die Neugier und Verwunderung der Fremden am meiſten erregte. So blieb das Intereſſe für Aegypten nicht nur immer gleich lebendig, ſondern es hatte auch immer den gleichen Inhalt; noch in der letzten Zeit des Alterthums waren Erzählungen und Berichte von Aegypten für griechiſche (und gewiß auch römiſche) Ohren die anziehendſten, und die Hörer wurden nicht müde, nach den Pyramiden, den Königsgräbern und all den andern Wundern des Fabellandes zu forſchen.[3]

---

1) Marini atti degli fr. Arv. p. 556: qui locus appellatur Memphi — auf einem Gute Sever's. Vgl. p. 628 und Gruter 1080, 3 (ὁ τόπος Λαβύρινθος).

2) Letronne Rec. d'inscr. etc. I p. 210. Vgl. Marquardt, Hdb. d. R. A. III 1, 209.

Eine Ausnahme machen die Ruinen der von Hadrian angelegten Stadt Antinoopolis, vgl. Mannert X 1, 396.

3) Heliodor. Aethiop. II 27: (Αἰγύπτιον γάρ ἄκουσμα καὶ διήγημα πᾶν Ἑλληνικῆς ἀκοῆς ἐπαγωγότατον).

Von den vorzugsweiſe oder ausſchließlich aus Intereſſe für Aegypten unternommenen Reiſen des Germanicus im J. 19, des Hadrian (mit Sabina) im J. 130, des Sever (mit Caracalla und Julia Domna C. I. 5973) bis zur Grenze Aethiopiens (Dio LXXV 13) im J. 200 (Tillemont) oder 203 (Eckhel VII p. 180) wird unten die Rede ſein. Veſpaſian hatte zu einer Reiſe ins Land von Alexan-

Alexandria. Seine Größe und Schönheit.

Doch die Hauptſtadt Aegyptens, Alexandria[1], bot den Fremden ganz andere Eindrücke, als das übrige Land. Eine relativ moderne, nicht ägyptiſche, ſondern griechiſch-orientaliſche Stadt, war ſie in Bauart und Anlage von andern in der makedoniſchen Zeit entſtandenen Hauptſtädten wol nicht weſentlich verſchieden. Im Umfange von etwa drei geographiſchen Meilen lag ſie am Ufer von Oſten nach Weſten ausgebreitet[2]. Ihre beiden Hauptſtraßen, die eine von Norden nach Süden, die andere von Oſten nach Weſten, beide hundert Fuß breit und wie es ſcheint mit Arkaden eingefaßt, die letztere 30 Stadien (3/4 Meilen) oder darüber lang, faſt durchaus aus Prachtbauten und Tempeln beſtehend, durchſchnitten einander im rechten Winkel.[3] Die ganz maſſiv aus Stein gebauten Häuſer hatten flache Dächer.[4] Mit Tempeln, Paläſten und andern Prachtbauten und öffentlichen Anlagen war ſie ſchon in der erſten Kaiſerzeit ſo reich ausgeſtattet, daß dieſe den vierten oder gar dritten Theil des ganzen Stadtgebiets füllten.[5] Gegenüber dem großen Hafen erhob ſich das dem erſten Kaiſer geweihte Auguſteum, ein weiter Tempelbezirk mit Portiken, Säulen, Bibliotheken, Hainen, Propyläen, voll von Weihgeſchenken, Statuen und Gemälden, in Gold und Silber prangend[6]; von allen die pracht-

---

dria aus (Sueton. c. 7) wol eben ſo wenig Zeit als Lucull (Plutarch. Luc. c. 2); Titus war wenigſtens in Memphis (Sueton. c. 5). Caligula beabſichtigte eine Reiſe nach Aegypten aus Vorliebe für Alexandria (Philo ad Gaj. p. 595 M.); desgleichen Nero (Sueton. c. 19; vgl. 20). Nach Letronne's wahrſcheinlicher Annahme (Rec. des insc. II p. 310) ſind auch Marc Aurel und Lucius Verus in Aegypten geweſen. Vgl. unten über die Inſchriften der Syringen.

1) Die große Reichhaltigkeit des zur Schilderung von Alexandria vorhandenen Materials wird es hoffentlich entſchuldigen, wenn ich dieſelbe etwas mehr ausgeführt habe, als der Inhalt dieſes Abſchnitts es verlangt.

2) Vgl. Mannert, Alte Geographie X 1, 621 und Th. I S. 9 A. 2. Nach den dortigen Angaben war der Umfang 16360 passus.

3) Strabo XVII 1, p. 793. Diodor. XVII 52 gibt die Länge der Hauptſtraße auf 40 Stadien an. Achill. Tat. V 1: *ἀντίόντι δέ μοι κατὰ τὰς Ἡλίου πύλας — στάθμη μὲν κιόνων ὄρθιος ἑκατέρωθεν ἐκ τῶν Ἡλίου πυλῶν εἰς τὰς Σελήνης πύλας· οὗτοι γὰρ τῆς πόλεως οἱ πυλωροί.*

4) Caesar. bell. Alex. I 1.

5) Strabo XVII 1 p. 795.

6) Philo leg. ad Gaj. 567 M.

vollſte und großartigſte Anlage aber war das Serapeum, das allein
Bevölkerung. dem Capitol zu Rom nachſtehen mochte.[1] Die Bevölkerung, die wol zwiſchen einer halben und einer ganzen Million ſchwankte[2], beſtand theils aus Aegyptern, Griechen und Juden[3], theils war ſie eine Miſchlingsbevölkerung[4], hauptſächlich, doch keineswegs ausſchließlich, aus der Vermiſchung der beiden erſten Nationen hervorgegangen. Die Juden wohnten hauptſächlich in zwei von den fünf (mit Buchſtaben bezeichneten)[5] Quartieren der Stadt[6], einzeln aber in allen, daher man ihre von Bäumen umgebenen Synagogen in allen Stadttheilen ſah.[7] Römer und andre Europäer müſſen hier, auch abgeſehen von der ſtarken Garniſon und dem großen Beamtenperſonal, immer in nicht geringer Zahl vorübergehend oder auf die Dauer anſäſſig geweſen ſein. Dazu führte der Welthandel die afrikaniſchen und aſiatiſchen Völkerſchaften in Menge aus den weiteſten Fernen wie in keiner andern Stadt der Erde zuſammen: Aethiopen, Libyer und Araber ſah man hier neben Skythen, Perſern, Baktrern und Indern.[8]

Welthandel und Reichthum. Die beiſpiellos günſtige Lage Alexandrias — an der ſonſt weit und breit hafenloſen Küſte[9] eines unermeßlich reichen Hinterlandes und an der Mündung von deſſen einziger Waſſerſtraße, auf der Grenze zweier Welttheile und mit dem dritten durch ein höchſt ge-

---

1) Ammian. XXII 16, 12.

2) Marquardt, Hdb. d. R. A. III 1 A. 1486.

3) Ebd. S. 220.

4) Philo de legat. ad Gaj. p. 563 M.: *ὁ Ἀλεξανδρέων μιγὰς καὶ συμπεφορημένος ὄχλος.*

5) Philo in Flacc. p. 525 M.

6) Philo ib. Nach Joseph. B. J. II 18, 7 bewohnten ſie nur ein Quartier. Natürlich iſt hier Philo als Alexandriner glaubwürdiger, es müßte denn in der zwiſchen beiden liegenden kurzen Zeit eine Veränderung Statt gefunden haben.

7) Id. leg. ad Gaj 565 M. Vgl. über die nach jüdiſchen Quellen ſehr prächtige Hauptſynagoge Grätz, Geſch. der Juden 4 S. 142 f. Sie ſoll unter Trajan zerſtört worden ſein.

8) Dio Chrys. or. XXXII p. 373 M.

9) Von Joppe bis Parätonium (eine Küſtenſtrecke von 5000 Stadien) war dies der einzige ſichere Hafen. Diodor. I 31.

gliedertes Binnenmeer mehr verbunden, als von ihm geſchieden[1] — machte dieſe Stadt zum größten Handelsplatz der alten Welt und zur zweiten des römiſchen Reichs.[2] Aber erſt ſeit Aegypten ein Glied dieſes ungeheuern Länderorganismus geworden war, konnten all jene Vortheile ihre volle Wirkung üben. Der Handel nahm ſogleich einen gewaltigen Aufſchwung. Die Einfuhr aus Arabien und Indien betrug ſchon in der erſten Zeit von Auguſts Regierung das Sechsfache von dem, was ſie unter den letzten Ptolemäern betragen hatte[3], nicht minder ſteigerte ſich die Einfuhr aus dem innern Afrika[4]; und der Abſatz der Waaren, die den Gegenſtand dieſes alexandriniſchen Tranſithandels bildeten, nach Italien und dem Weſten muß mit dem Steigen des Luxus und dem Fortſchritt der Kultur in den Provinzen während der erſten Jahrhunderte noch ſehr zugenommen haben. Karawanen und Handelsflotten brachten Jahr aus Jahr ein die Schätze des Südens und Oſtens, ſelbſt der fernſten Fabel- und Wunderländer hieher. Das Köſtlichſte und Seltenſte, was die Welt kannte, lagerte hier in Maſſen. Goldſtaub, Elfenbein und Schildkrötenſchaalen aus dem Troglodytenlande, Gewürze aus Arabien, Perlen vom Perſiſchen Meerbuſen, Edelſteine und Byſſus aus Indien, Seide aus China, — alle dieſe und unzählige andre Waaren, meiſt von der höchſten

1) Dio Chrys. or. XXXII p. 372 M.: *Κεῖται γὰρ ἐν συνδέσμῳ τινὶ τῆς ὅλης γῆς καὶ τῶν πλείστων ἀπῳκισμένων ἐθνῶν, ὥσπερ ἀγορὰ μιᾶς πόλεως, εἰς ταὐτὸ συνάγουσα πάντας καὶ δεικνύουσά τε ἀλλήλοις καὶ καθ' ὅσον οἷόν τε ὁμοφύλους ποιοῦσα.*

2) Ib.: *δευτέρα τῶν ὑπὸ τὸν ἥλιον.* Joseph. B. J. III 2, 4 ſagt von Antiochia: *μεγέθους ἕνεκα καὶ τῆς ἄλλης εὐδαιμονίας τρίτον ἀδηρίτως ἐπὶ τῆς ὑπὸ Ῥωμαίοις οἰκουμένης ἔχουσα τόπον.* Auch Ariſtides or. XIV p. 205 J. nennt Alexandria die größte Stadt nach Rom. Zu Herodian's Zeit (VII 6, 2) rivaliſirte Carthago mit Alexandria *περὶ δευτερείων.* Geta beſtimmte ſich zur Hauptſtadt Alexandria oder Antiochia, *οὐ πολύ τι τῆς Ῥώμης, ὡς ᾤετο, μεγέθει ἀπολειπούσας.*

In Diodor's Zeit (XVII 52) galt Alexandria bei Vielen für die erſte Stadt der Welt, mit der Rom, wie es ſcheint, damals noch nicht rivaliſiren konnte.

3) Strabo (II 4, 10 p. 118) hörte ſchon im Jahr 24 v. Chr., als er Aelius Gallus auf ſeinem Feldzuge begleitete, daß damals wol 120 Schiffe Waaren aus Indien holten; früher (XVII 1, 13 p. 798) nur etwa 20.

4) Strabo XVII 1, 13.

Koſtbarkeit, wurden hier aufs neue verladen, um in Rom und anderwärts zum Theil zum Hundertfachen des Einkaufspreiſes abgeſetzt zu werden.[1]

Induſtrie. Neben dieſem Welthandel, der Tauſenden Lebensunterhalt, Wohlſtand und Reichthum gab, von dem großen Kaufmann bis herab zu den Laſtträgern des Hafens[2], hatte Alexandria eine großartige Induſtrie. Die dortigen Webſtühle lieferten die feinſten Stoffe aus Linnen und Byſſus, die Glasbläſereien die bunteſten künſtlichſten und koſtbarſten Gläſer in allen Geſtalten und Farben, die Papyrusfabriken alle Arten des Schreibmaterials, vom dünnſten Blatt bis zum gröbſten Packpapier.[3] Das raſtloſe Treiben einer ſo ungeheuern erwerbenden, arbeitenden und ſchaffenden Bevölkerung imponirte um ſo mehr, wenn man es mit dem müſſiggängeriſchen und unproduktiven Gewühl und Getümmel Roms verglich. Es war dies, was neben der in einem Welthafen natürlichen Vermiſchung und Verwirrung der Religionen und Kulte, vor Allem Hadrian's Staunen bei einem wiederholten Beſuch von Alexandria erregte.[4] Niemand, ſo ſchrieb er an ſeinen Schwager Servianus, iſt hier unthätig, jeder treibt irgend ein Gewerbe. Die Podagriſchen haben zu ſchaffen, die Blinden haben zu thun, nicht einmal wer das Chiragra hat, geht müſſig. Das Geld iſt ihr Gott, ihn beten Juden, Chriſten und alle andern an.[5]

Uebermuth und Ausgelaſſenheit. Daß die Bevölkerung der reichen Fabrik- und Handelsſtadt in hohem Grade übermüthig war, iſt natürlich. Zu dem Kauf-

---

1) Höck, Röm. Geſchichte I 2 S. 281—290.

2) Lucian Toxaris 31: *παραδοὺς γὰρ ἑαυτὸν τοῖς ἐν τῷ λιμένι ἐμπόροις ἔωθεν εἰς μέσην ἡμέραν οὐκ ὀλίγον ἀπέφερεν ἀχθοφορῶν.* Die Verſpottung der Aegypter als Laſtträger (Suidas s. *αἰγυπτιάζειν*: *οὗτοι διαβάλλονται καὶ ὡς ἀχθοφόροι ὄντες* cf. sub *ἀχθοφόρον* und Intpp. zu Cass. Dio LXII 6) hängt hiermit nicht zuſammen.

3) Gallus II[3] S. 326 u. 370. III 205.

4) Hadrian war in Aegypten zum erſten Mal 130, der Brief an Servianus ſcheint in deſſen drittem Conſulat 134 geſchrieben zu ſein. Haackh, St. R. E. III 1035 f.

5) Vit. Saturnini c. 8. Den ganzen Satz; Unus illis deus est etc. hielt Caſaubonus für eine Gloſſe, Salmaſius bezog ihn auf Serapis; mir ſcheint die von Lehrs herrührende Emendation: Nummus illis deus est ſchlagend.

mannsſtolz geſellte ſich hier das Bewußtſein der Unentbehrlichkeit Aegyptens für Rom, deſſen Exiſtenz zum großen Theil auf dem Ausfall der dortigen Ernten und der Kornzufuhr von dort beruhte.[1] Wenn Jemand den Nil lobt, ſagte Dio den Alexandrinern, ſeid ihr ſo ſtolz, als kämt ihr ſelbſt aus Aethiopien gefloſſen.[2] Wo Millionen ſo leicht erworben wurden, war auch die Ueppigkeit und Ausgelaſſenheit groß. Die den Aegyptern eigenthümliche Witzelei und Spottluſt war hier unbezähmbar und ſteigerte ſich bis zur zügelloſen Frechheit[3], ſelbſt die Mächtigſten, ſelbſt die Kaiſer, ſelbſt ihre Wohlthäter blieben nicht verſchont[4], auch die Gefahr konnte die Ausbrüche dieſes Hanges nicht zurückhalten. — Seneca durfte es ſeiner mütterlichen Tante zum Ruhme anrechnen, daß ſie als Gemahlin des Vicekönigs von Aegypten während einer Zeit von ſechszehn Jahren von aller übeln Nachrede verſchont geblieben ſei, in einer Stadt, „die ſo geiſtreich und redefertig iſt, wo es die Verunglimpfung ihrer Regierung gilt.“[5] Scherz, Gelächter und Luſtbarkeit waren überall, Ernſt und Sammlung für höhere Intereſſen nirgend zu finden.[6] Auch hier drehte ſich Alles um Brod und

---

1) Plin. paneg. c. 31: Superbiebat ventosa et insolens natio, quod victorem quidem populum pasceret tamen; quodque in suo flumine, in suis navibus vel abundantia nostra vel fames esset.

2) Dio or. XXXII p. 373 M.

3) Vgl. Bd. I S. 56 A. 4—6.

4) Dio ib. p. 367 M.: *οὐκ ἄρα ἔδεισα τὸν ὑμέτερον θροῦν οὐδὲ τὸν γέλωτα οὐδὲ τὴν ὀργὴν οὐδὲ συριγμοὺς οὐδὲ τὰ σκώμματα, οἷς πάντας ἐκπλήττετε καὶ πάντων ἀεὶ πανταχοῦ περίεστε καὶ ἰδιωτῶν καὶ βασιλέων.* Sueton. Vespas. c. 19: Alexandrini Cybiosacten eum appellare perseveraverunt. Dio LXVI 8. Hadrian in der vit. Saturnin. c. 8. Ueber die Spöttereien der Alexandriner, die das Blutbad Caracalla's veranlaßten Herodian. IV 9, 2. Dio LXXVII 22.

5) Seneca consol. ad Helv. 19, 6.

6) Dio l. l. init.: *ἆρά γε βούλοισθ' ἄν, ὦ ἄνδρες, σπουδάσαι χρόνον μικρὸν καὶ προσέχειν, ἐπεὶ παίζοντες ἀεὶ διατελεῖτε καὶ οὐ προσέχοντες; καὶ παιδιᾶς μὲν καὶ ἡδονῆς καὶ γέλωτος, ὡς εἰπεῖν, οὐδέποτε ἀπορεῖτε, καὶ γὰρ αὐτοὶ γελοῖοί ἐστε καὶ ἡδεῖς καὶ διακόνους πολλοὺς τούτων ἔχετε, σπουδῆς δὲ ὑμῖν τὴν πᾶσαν ἔνδειαν ὁρῶ οὖσαν.* p. 379 M.: *ἵλαροί τε γὰρ ἀεὶ καὶ φιλογέλωτες καὶ φιλορχησταί.*

Schauſpiele.[1] Obwohl Alexandria ſchon in Strabo's Zeit ein Amphitheater hatte[2], waren wenigſtens hundert Jahre ſpäter die Spiele der Rennbahn und des Theaters am meiſten beliebt und neben Poſſen und Vorſtellungen von Gauklern war es vor Allem Tanz und Muſik, woran das Volk mit Leidenſchaft hing.[3] Die alexandriniſche Muſik war weltberühmt[4], ſie ſchien eine Panacee für alle Uebel zu ſein[5], und Sänger, Sängerinnen und Citherſpieler entzückten die Maſſen bis zur Raſerei.[6] Auch die leidenſchaftliche Theilnahme für den Ausgang der Wagenrennen führte häufig zu tumultuariſchen, ja blutigen Scenen[7], beſonders da die untern Klaſſen häufig von dem Genuß eines dort beliebten Gerſtenbiers berauſcht zum Schauſpiel kommen mochten.[8] Ueberhaupt war der Pöbel von Alexandria beſonders gefährlich, nicht bloß weil es der Pöbel einer großen Seeſtadt war, ſondern auch weil er aus der Hefe verſchiedener Nationen und einer daraus hervorgegangenen Miſchlingsbevölkerung beſtand. Es bedurfte nur eines Funkens, um den hier immer bereiten Zündſtoff in Brand zu ſetzen: ein Nichts konnte dieſe üppige, vergnügungsſüchtige Stadt in ein wildgährendes Chaos verwandeln.[9] Auf die geringſten Anläſſe,

Schauſpiele und Muſik.

Häufige Tumulte.

1) Ib. 370 M.: *καὶ πρότερόν τινα εἰρηκέναι φασί· τὸ δὲ Ἀλεξανδρέων πλῆθος τί ἂν εἴποι τις, οἷς μόνον δεῖ παραβάλλειν τὸν πολὺν ἄρτον· [οὕτω γὰρ εἰρῆσθαι πολὺ βέλτιον]· καὶ θέαν ἵππων· ὡς τῶν γε ἄλλων οὐδενὸς αὐτοῖς μέλει.* Die eingeſchobenen Worte ſcheinen ein Gloſſem zu ſein.

2) Strabo XVII p 795.

3) Dio l. l. 361 M. u. ſ. w.

4) Schon bei Ovid. A. A. III 318: Niliacis carmina lusa modis. Cantica Nili Martial. III 63. Alexandriniſche Flötenſpieler Prop. IV 8, 39 ed. Hertzb. Tac. A. XIV 60; Citherſpieler C. I. Gr. 6651; Sänger Petron. c. 35 (cf. 31). Oeffentlicher Muſikunterricht in Alexandria Julian. epp. 56.

5) Dio l. l. 367 M.

6) Ib. 371 M. ff.

7) Ib. 384 M. ff.

8) Dio führt eine Schilderung ſolcher Tumulte in einem homeriſchen Cento von einem *τῶν σαπρῶν τούτων ποιητῶν* an, worin es heißt (387 M.): *αἴ τ' ἐπεὶ οὖν ζῦθόν τ' ἔπιον καὶ ἀθέσφατον οἶνον κ. τ. λ.* Vgl. Varges p. 72.

9) Philo in Flacc. p. 519 M. in f.: *τὸ Αἰγυπτιακὸν — διὰ βραχυτάτου σπινθῆρος εἰωθὸς ἐκφυσᾶν στάσεις μεγάλας.* Vgl. die Schilderung der *θίασοι*, vermittelſt deren der Aufwiegler Iſidorus die Judenverfolgung organi-

wie eine vernachläſſigte Begrüßung, eine Beſchlagnahme von Lebensmitteln, die Abweiſung eines unbedeutenden Geſuchs, die mißfällige Beſtrafung eines Sklaven, rotteten ſich Maſſen zuſammen, blitzten Waffen, flogen Steine:[1] und wenn dieſe Aufſtände ſich auch zuweilen in ein Abſingen von Gaſſenliedern auflöſten[2], ſo mußten doch mehr als einmal bedeutende Truppenmaſſen aufgeboten werden, um ſie zu dämpfen.[3] Auch der religiöſe Fanatismus der Aegypter veranlaßte vermuthlich nicht ſelten Unruhen[4], und wenn gleich Hadrian hier (wie erwähnt) wol nicht ohne Grund eine in dem Welthafen erklärliche Durcheinandermiſchung der jüdiſchen, chriſtlichen und heidniſchen Religionen zu finden glaubte[5], ſo ſtanden dieſe doch andererſeits im ſchroffſten Gegenſatz zu einander, und dieſe Gegenſätze durch den Racenhaß geſchärft und geſteigert, werden nicht ſelten zu Ausbrüchen geführt haben, wie die von Philo geſchilderte große Judenverfolgung unter Caligula.[6]

Unter den gewiß ſehr verſchiedenen Klaſſen von Reiſenden, die die große, prachtvolle und in ſo vieler Beziehung eigenthümliche Stadt anzog, verdienen diejenigen beſondere Erwähnung, die dort Geneſung und diejenigen, die wiſſenſchaftliche Belehrung ſuchten. Eine Seereiſe nach Aegypten wurde von den Aerzten namentlich gegen beginnende Abzehrung empfohlen.[7] Unter dem mil- Klima.

ſirte ib. 537; und die Th. I S. 56 A. 9 u. 10 angeführten Stellen; ferner Varges de statu Aegypti p. 48.

1) Hist. Aug. XXX tyr. c. 22 (de Aemiliano).

2) Dio l. l. p 383 M.: *οὐκ ἐν τῇ γενομένῃ ταραχῇ μέχρι σκωμμάτων ἐθρασύνοντο οἱ πολλοί, τινὲς δὲ ὀλίγα βάλλοντες ὅτι ἔτυχον ἅπαξ ἢ δίς, ὥσπερ οἱ καταχέοντες τῶν παρίοντων, κατέκειντο εὐθὺς ᾄδοντες, οἱ δ' ἐπὶ τοὺς ὅρμους ἦσαν ὥσπερ ἐν ἑορτῇ πιούμενοι*; daß dies aber das Gewöhnliche war, darf man Dio, deſſen Tendenz es hier iſt, die Ueppigkeit und Unmännlichkeit der Alexandriniſchen Griechen möglichſt groß darzuſtellen, nicht glauben.

3) Vgl. z. B. Dio LXXVIII 35. Ueber die in Alexandria ſtehenden römiſchen Truppen vgl. Varges p. 67 f.

4) Diodor. I 83. Vit. Hadrian. c. 12: Alexandrina seditione turbatus quae nata est ob Apin.

5) Vit. Saturnin. c. 8.

6) Joseph. B. J. II 18, 7.

7) Cels. III 22; vgl. aber Plin. H. N. XXXI 63; XXIV 28 u. S. 39.

den Himmel, wo nie Schnee fiel[1], auch im Winter die Roſen blühten[2] und kein Tag ohne Sonnenſchein verſtrich[3], während zugleich die Sommerhitze durch die Paſſate gemildert wurde[4], hoffte mancher Kranke, für den das Klima Italiens ſich als zu rauh erwieſen
Arzneikunde. hatte, von ſeinem Bluthuſten zu geneſen.[5] Auch waren die Aerzte Alexandrias die berühmteſten[6], und ſowohl deshalb, als weil man in den dortigen mediciniſchen Schulen die beſte Gelegenheit zur Ausbildung in der Heilkunde fand[7], hielten ſtets zahlreiche Jünger dieſer Kunſt ſich hier auf, und es war für einen jungen Arzt eine wirkſame Empfehlung, in Alexandria ſeine Studien gemacht zu
Lehranſtalten. haben.[8] Aber auch für die meiſten andern Wiſſenſchaften waren dort die beſten Lehrer und Unterrichtsanſtalten, die fort und fort zahlreiche Fremde, natürlich vorzugsweiſe aus den Ländern griechiſcher Zunge herbeizogen.[9] Alexandria blieb eine hohe Schule für

---

1) Seneca qu. n. IV 2, 20. Aristid. or. XLVIII p. 335 sq. J. ſagt, Schnee ſei das einzige, was in Alexandria nicht zu haben ſei.

2) Martial VI 80. Becker Gallus III² S. 52.

3) Ammian. Marc. XXII 16, 8.

4) Diodor. XVII 52.

5) Plin. epp. V 19, 6.

6) Aegyptiſche Aerzte in Rom: H. N. XXVI 3; XXIX 93 (vocatus Aegypto medicus ob hanc valetudinem ejus a Caesare).

7) Galen. *περὶ ἀνατ. ἐγχειρήσ.* ed. Kuehn III 220 (Bas. I 119): *ἐστὶ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ μὲν τοῦτο πάνυ ῥᾴδιον·* (die Knochen aus Anſchauung kennen zu lernen) *ὥστε καὶ τὴν διδασκαλίαν αὐτῶν τοῖς φοιτηταῖς οἱ κατ' ἐκεῖνο τὸ χωρίον ἰατροὶ μετὰ τῆς αὐτοψίας πορίζονται· καὶ πειρατέον ἐστί σοι, κἂν μὴ δι' ἄλλο τι, διὰ τοῦτο γοῦν αὐτὸ μόνον ἐν Ἀλεξανδρείᾳ γενέσθαι.* Er ſelbſt hatte dort ſtudirt (Sprengel, Geſch. d. Mediz. II 137). Unter andern hatte er dort auch oft die ſchnelle und ſchmerzloſe Hinrichtung von Verbrechern durch Natterbiß geſehen (*πρὸς Πίσωνα π. τῆς θηριακῆς* c. 8. ed. Kuehn XIV p. 237).

8) Plutarch. Anton. c. 28, 2: *διηγεῖτο γοῦν ἡμῶν τῷ πάππῳ Λαμπρίᾳ Φιλώτας ὁ Ἀμφισσεὺς ἰατρὸς, εἶναι μὲν ἐν Ἀλεξανδρείᾳ τότε μανθάνων τὴν τέχνην κ. τ. λ.* Ammian. XXII 16, 18. mit der Anm. von Lindenbrog und Valeſ. (Fulgent. Planciades l. I mythol. Alexandriae in cunctis fere angiportis fuisse medicorum domicilia scribit).

9) Strabo XIV 4, 13 p. 674. Lucian. Alexand. 44 (*υἱὸν — ἐν Ἀλεξανδρείᾳ παιδευόμενον*).

Philoſophie, Philologie und Litteraturwiſſenſchaft, Mathematik und Aſtronomie, an die ſich Aſtrologie, Magie und andre Geheimwiſſenſchaften anſchließen mochten[1], in die die Aegypter am tiefſten eingedrungen zu ſein ſich rühmten; den Mittelpunkt jener Studien bildete auch jetzt noch die von den Ptolemäern gegründete Akademie (das Muſeum) und die Bibliothek. Endlich werden auch religiöſe Zwecke, namentlich der Kultus des hier ganz beſonders hochverehrten, in ſo vielen Gefahren hülfreichen Gottes Serapis, deſſen Hauptfeſt in Alexandria im Sommer gefeiert wurde, zahlreiche Verehrer dieſes Gottes zur Wallfahrt hieher bewogen haben.[2] Kult des Serapis.

Fremde, die ſich in Alexandria aufhielten, werden in der Regel nicht verſäumt haben, die unweit gelegenen Luſt- und Badeorte, die beiden Taposiris und Eleuſis, vor allen aber Kanobus, zu beſuchen, die ſämmtlich Jahr aus Jahr ein von Gäſten gefüllt waren.[3] Die Ufer des etwa drei Meilen langen Kanals, der Kanobus mit Alexandria verband, waren mit üppig eingerichteten Gaſt- Badeorte bei Alexandria.

1) Und zwar bis in die ſpäteſte Zeit des Alterthums. Ammian. ib. 17: nam et disciplinarum magistri quodammodo spirant, et nudatur ibi geometrico radio, quidquid reconditum latet, nondumque apud eos penitus exaruit musica, nec harmonia conticuit, et recalet apud quosdam adhuc licet raros consideratio mundani motus et siderum, doctique sunt numeros haud pauci; super his scientiam callent, quae fatorum vias ostendit. Vgl. die Anm. Ueber eine Schule der Magie in Canobus Rufin. h. eccl. II 26. Ueber die Zahlenlehre der Aegypter Hippolyt. refut. IV 43 sq.

2) Vgl. beſ. Aristid. or. VIII (p. 56): *ὦ τὴν καλλίστην ὧν ἐφορᾷς κατέχων πόλιν, ἣ σοὶ τὴν δι' ἔτους πανήγυριν πληροῖ.* Preller, Röm. Mythol. S. 723 ff. Caracalla begab ſich nach Alexandria, *πρόφασιν μὲν ποιούμενος ποθεῖν τὴν ἐπ' Ἀλεξάνδρῳ κτισθεῖσαν πόλιν, καὶ τῷ θεῷ χρήσασθαι ὃν ἐκεῖνοι σέβουσιν ἐξαιρέτως* (Herodian. IV 8, 6). Vit. Sever. c. 16: jucundam sibi peregrinationem hanc propter religionem dei Serapidis et propter novitatem animalium vel locorum fuisse, Severus ipse postea semper ostendit. — Vgl. Juven. VI 525 sqq. Annius Florus reiſt nach Aegypten, ut ora Nili viderem et populum semper in templis otiosum peregrinae deae sistra pulsantem. Jahn ed. Flor. epit. p. XLII.

3) Strabo XVII p. 799: *Ταπόσειρις οὐκ ἐπὶ θαλάττῃ πανήγυριν δεχομένη μεγάλην· καὶ δ' ἄλλη ἐστὶ Ταπόσειρις ἐπέκεινα τῆς πόλεως ἱκανῶς·*

häuſern beſetzt', auch das hier gelegene Eleuſis „ein Anfang der Kanobiſchen Schwelgerei"[2], hatte zahlreiche Fremdenwohnungen, zum Theil mit Vorrichtungen für Fernſichten verſehen und überhaupt
Kanobus. mit allem Luxus ausgeſtattet, noch mehr Kanobus ſelbſt, ein Ort zur Luſt geſchaffen, wo man bei dem erfriſchenden Hauch der ſanften Seewinde, dem leiſen Gemurmel der Wellen, unter dem ſonnigſten Himmel träumen konnte, der Welt entrückt zu ſein.[3] Kranke beſuchten hier vor Allem den berühmten, vor andern heilig gehaltenen Tempel des Serapis, um dort im Schlaf die orakelhaften Anweiſungen des Gottes zu ihrer Herſtellung zu empfangen.[4] Ein großer Theil der Gäſte aber ſuchte Kanobus auf, um ſich den zügelloſeſten Ausſchweifungen zu überlaſſen, als deren Schauplatz dieſe Stadt wie kein anderer Vergnügungsort in der damaligen Welt berüchtigt und ſprichwörtlich war.[5] Tag und Nacht war in Strabo's Zeit der Kanal mit Barken gefüllt, die Geſellſchaften von Männern und Frauen von Alexandria dorthin führten. Manche dieſer mit Gemächern verſehenen Barken legten im Schatten des hoch aus dem Waſſer ragenden Geſträuchs der ägyptiſchen Bohne (Nelumbium speciosum) an, und hier ſah man die Luſtfahrenden mitten in Duft und Blüthenpracht ihre Mahlzeiten halten, auf andern beim Schall der Flöte Tänze von der äußerſten Ausgelaſſenheit aufführen.[6]

αὐτῆς δὲ πλησίον πετρῶδες ἐπὶ τῇ θαλάττῃ χωρίον, καὶ αὐτὸ δεχόμενον πολλοὺς τοὶς κωμάζοντας ἅπασαν ὥραν ἔτους.

1) Ib. p. 801. Auf ein dortiges Gaſthaus (oder *ἠβητήριον*) bezieht Franz wol richtig die von Hermann Opp. VI 140 ergänzte und auf ein Gymnaſium bezogene Inſchrift C. I. Gr. III 4961.

2) Ib. p. 800: *ἀρχή τις Κανωβισμοῦ καὶ τῆς ἐκεῖ λαμυρίας.*

3) Ammian. l. l. 14: Hactenus (?) impendio locus et laetis diversoriis exstructus, auris et salutari temperamento perflabilis, ita ut extra mundum nostrum morari se quisquam arbitretur in tractibus illis agens, cum saepe aprico spiritu immurmurantes audierit ventos.

4) Strabo p 801. Plut. de Is. et Osir. c. 27. Vgl. Pausan. II 4, 7.

5) Vgl. z. B. Juv. VI 84 u. XV 44: horrida sane
Aegyptus, sed luxuria quantum ipse notavi
Barbara non cedit famoso turba Canopo.

6) Strabo XVII 15—18 p. 799 ff. — Von zwei Darſtellungen von Scenen

Das übrige Aegypten.

Doch welche Fülle von Schauſpielen und Anregungen Alexandria und ſeine Umgegend auch bot, die Reiſenden, welche wie Germanicus, Aegypten beſuchten, um ſeine Alterthümer kennen zu lernen, konnte es auf die Dauer nicht feſſeln. Denn die Stadt mit ihrem Leben und Treiben gehörte ganz und ausſchließlich der Gegenwart. Aber nach einer kurzen Reiſe ins Land auf Kameelen[1] oder ſtromaufwärts auf der Nilbarke[2], war man aus dem Gewühl und Getöſe, aus Glanz und Pracht in Schweigen und Einſamkeit entrückt, und fühlte ſich überall vom Hauch einer unendlich fernen Vergangenheit angeweht. Das nächſte Ziel der Reiſenden, die nicht etwa gewiſſenhaft von Ort zu Ort zogen, um jede Sehenswürdigkeit in Augenſchein zu nehmen, war ohne Zweifel Memphis, nicht weil es auch damals an Größe und Volkreichthum die zweite Stadt Aegyptens war, ſondern wegen der hochberühmten Denkmäler[3] des uralten Königsſitzes. Zwar die Paläſte der älteſten Pharaonen waren Ruinen, die Reihen von Sphingen, die zum Serapistempel führten, halb oder ganz unter Flugſand begraben; aber die Pyramiden hatten die Jahrhunderte nicht zu verſehren vermocht. Schon aus weiter Ferne ſah man ſie auf einer öden hohen Felsebene im

Memphis und die Pyramiden.

auf dem Nil, die ihrer Obſcönität wegen im gabinetto riservato des mus. Borb. verſchloſſen ſind, wird die eine folgendermaßen beſchrieben Bull. Nap. III 82: capanna che par fatta di tavole ed è coverta di tetto; avanti è una barca o zattera di forma rettangolare, che par poggiata sopra pietre, e nell' interno della quale veggonsi tre figure nude, due virili e l'una muliebre; due remi sono messi trasversalmente presso due degli angoli della zattera in diagonale. Die Waſſerpflanzen haben das Ausſehen der ägyptiſchen Bohne, die Barken ſind monoxyla. — Aegyptiſche Scenen mit obſcönem concubitus auch B. N. 1857 p. 34; andre 1856 p. 61. — Auch das Moſaik von Paleſtrina zeigt ein Gelage mit einer Flötenſpielerin unter einer Weinlaube, die von einem Ufer eines Kanals über das andre geſpannt iſt.

1) Philostrat. Apoll. Tyan. V 43 ed. Kayser p. 104: (von Alexandria) *ἐχώρουν εὐθὺ πυραμίδων ἐπὶ καμήλων ὀχούμενοι, δεξιὸν θέμενοι τὸν Νεῖλον. πολλαχοῦ δέ διεπλεῖτο αὐτοῖς ὁ ποταμὸς ὑπὲρ θεωρίας τῶν ἐν αὐτῷ πάντων, οὔτε γὰρ πόλιν οὔτε ἱερὸν οὐθ' ὁπόσα τεμένη κατ' Αἴγυπτον οὐδὲν τούτων ἄφωνοι παρῆλθον.* Die Stationen der Straße von Alexandria bis Memphis ſ. It. Ant. p. 155 Wess.

2) Germanicus fuhr von Canopus den Nil hinauf Tac. A. II 60.

3) Strabo XVII 1, 32 p. 807 sq.

Weſten der Stadt aus zuſammengewehten, ſchwer zu durchſchreitenden Sandhügeln gleich Bergen ragen.[1] Ihr Anblick war damals ein andrer als gegenwärtig; die ſtufenartig aufſteigenden Steinblöcke waren durchaus bekleidet[2], die Außenſeiten beſtanden alſo aus vier geneigten, glatten, mit Hieroglyphen bedeckten[3] Flächen, die in eine Spitze zuſammenliefen. Eingeborne, aus dem nahen Orte Buſiris verſtanden es nichtsdeſtoweniger, ſie bis zur Spitze zu erklimmen[4]: eine Kunſt, mit der ſie ſich ohne Zweifel, wie im Mittelalter die Araber, vor den Fremden für Geld ſehen ließen.[5] Die ägyptiſchen Prieſter verſicherten, daß die Pyramiden ebenſo tief in die Erde hinab, als über den Grund in die Höhe gebaut ſeien.[6] Griechiſche und römiſche Reiſende ließen auch hier das Andenken ihrer Gegenwart durch eingehauene Inſchriften verewigen, die mit der Bekleidung der Pyramiden verſchwunden ſind; einige davon haben europäiſche Reiſende im vierzehnten Jahrhun-

---

1) Tac. l. l.

2) Ausführlich hat dies bewieſen Letronne mélanges d' érudition p. 377: sur le revêtement des pyramides de Gizeh (vgl. Rec. des inscript. T. II p. 487 ff. und den Artikel von Scheiffele Pyramides in der St. R. E.). Die Demolition der Bekleidung fand nicht vor der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts Statt; bei der großen Pyramide war ſie nach dem Zeugniß eines franzöſiſchen Pilgers 1395 ſchon ſehr vorgeſchritten (man hielt die Pyramiden vielleicht nach einer Tradition der alexandriniſchen Juden allgemein für Speicher [greniers] von Joſeph erbaut, daher die Ableitung von πυρός, ſchon im Et. M. und bei Dicuil). Cyriacus von Ancona konnte 1440 ſchon auf die Spitze der großen Pyramide hinaufſteigen. Die Bekleidung der zweiten exiſtirte großentheils noch 1638 nach dem Zeugniß des engliſchen Reiſenden Greaves, die der dritten (von den Arabern die rothe genannt) noch am Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts.

3) Abdallatif (Anfang des 13. Jahrhunderts) ſagt, daß Copieen der Schriften auf den beiden großen Pyramiden mehr als 10000 Seiten füllen würden. Vgl. Hdt. II 125, 5. Diodor. I 64.

4) Plin. H. N. XXXVI 76: vico adposito quem vocant Busirim, in eo sunt adsueti scandere illas.

5) Abdallatif (Letronne rec. p. 492): ayant appris que dans un village voisin il y avait des gens habituées à monter sur le sommet des pyramides, nous en fîmes venir un, qui pour une bagatelle, monta jusqu' en haut etc.

6) Aristid. or. XLVIII p. 363 J.

dert noch geleſen und abgeſchrieben[1]; eine Anzahl von andern ſind auf der Klaue eines koloſſalen Löwen mit Menſchenhaupt bei der Pyramide des Chefren eingehauen, der in neuerer Zeit wieder aus dem Sande, unter dem er verſchüttet war, ausgegraben worden iſt.[2]

Die Ruinen von Theben.

Ein ferneres Hauptziel für römiſche und griechiſche Reiſende in Aegypten waren die Ruinen von Theben, ein koloſſales Trümmerfeld, das ſich auf beiden Seiten des Nil zwei Meilen weit von Norden nach Süden erſtreckte. Auch Germanicus beſuchte ſie im Jahre 19, und vielleicht verſtand der junge Fürſt die ernſte Mahnung, die in dieſem großen Schauſpiel untergegangener Herrlichkeit auch für ſein Volk enthalten war; denn was ihm ein alter Prieſter auf Verlangen aus der noch übrig gebliebenen Hieroglyphenſchrift der Denkmäler vorlas, lehrte ihn, daß das alte Reich von Theben ſo groß und mächtig geweſen war, wie damals allein das römiſche und parthiſche Reich. Mit einem Heer von ſiebenmalhunderttauſend Männern, ſo war dort zu leſen, hatte König Ramſes Libyen, Aethiopien und einen großen Theil von Aſien durchzogen und unterjocht, auch die den beſiegten Völkern auferlegten Tribute an Gold und Silber, an Pferden und Waffen, an Elfenbein und Wohlgerüchen, an Getreide und Erzeugniſſen jeder Art, waren verzeichnet.[3]

Das tönende Bild des Memnon.

Auch das tönende ſteinerne Bild des Memnon betrachtete Germanicus; und dies nahm, wie es ſcheint, bald die Aufmerkſamkeit der meiſten Reiſenden in höherm Grade in Anſpruch, als alle übri-

1) Guillaume de Baldenſel hat 1336 folgende Inſchriften copirt:

Vidi pyramidas sine te, dulcissime frater,
Et tibi, quod potui, lacrymas hic moesta profudi,
Et nostri memorem luctus hic scripsi querelam.

und

Sic nomen decimi anni pyramide alta?
Pontificis comitisque tuis Trajane triumphis
Lustris sex intra censoris, consulis esse?

Eine griechiſche Inſchrift schol. Clem. Alex. ed. Klotz IV p. 113 (Osann syll. inscr. p. 413):

Μνήματα Καιφρῆνός τε καὶ ἀντιθέου Μυκερήνου
Καὶ Χέοπος κατιδὼν Μάξιμος ἠγασάμην.

2) C. I. Gr. III App. 4700 b – l.

3) Tac. A. II 60. Strabo XVII 1, 46 p. 816. Duncker Geſch. d. Alterth. I 23 f.

gen Ueberbleibſel Thebens, ja vielleicht als alle Wunderwerke Aegyptens.[1] Auf dem weſtlichen Ufer des Nil ragten aus durcheinander geworfenen Trümmern zwei ſitzende Koloſſe, die man ſchon in einer Entfernung von vier Stunden ſah. Jeder war aus einem Felsblock gehauen, von 60′ Höhe, nackt bis auf einen Schurz, mit jugendlichem Antlitz, in aufrechter Haltung, die herabgeſenkten Arme eng an den Leib geſchloſſen, die Hände auf den Knieen ruhend. Seit ein Erdbeben, vielleicht im Jahre 27 vor Chriſtus, den obern Theil des einen herabgeſtürzt hatte, ſo daß nur noch die Beine mit den auf den Knieen liegenden Händen an dem Throne hafteten, beobachteten Beſucher der Ruinen von Theben ein ſeltſames Phänomen. Wenn beim Aufgange der Sonne die beiden Koloſſe ihre ungeheuren Schatten über die ſchweigende Einöde hinwarfen, erklang aus dem zertrümmerten ein leiſer aber deutlicher Ton. Strabo, der erſte Berichterſtatter über dies Phänomen, nennt es ein Geräuſch, wie durch einen leichten Schlag verurſacht. Andere verglichen den Ton dem einer zerſpringenden Saite, wieder Andere dem Schall eines kupfernen Gefäßes, an das man ſchlägt. Manche glaubten darin eine Aehnlichkeit mit der menſchlichen Stimme zu entdecken. So entſtand die Vorſtellung, daß dies ein Bild Memnons ſei, der nach einem ſeit lange bei den Griechen verbreiteten Glauben der Erbauer auch dieſer Paläſte war, und daß der Sohn der Morgenröthe mit dieſem Laut ſeine Mutter begrüße. Wann die Benennung des Koloſſes als Memnon zuerſt aufgekommen und allgemein geworden iſt, läßt ſich nicht beſtimmt ermitteln; zuerſt findet ſie ſich in der Naturgeſchichte des ältern Plinius, deren Abfaſſung

1) Für alles Folgende vgl. Jacobs vermiſchte Schr. Bd. 3 S. 110 ff. und Letronne la statue vocale de Memnon.

Die Umgebung des Koloſſes beſchreibt der ſonſt durchaus unzuverläſſige Philoſtrat Apoll. Tyan. VII 4 ed. K. p. 107 ſo anſchaulich, daß man vermuthen darf, er ſtütze ſich auf die Beſchreibung von Augenzeugen. Vielleicht rührt ſie von Julia Domna ſelbſt her, die mit Sever in Aegypten war (C. I. Gr. 5973): *τὸ δὲ χωρίον, ἐν ᾧ ἵδρυται, φασὶ μὲν προσεοικέναι ἀγορᾷ ἀρχαίᾳ, οἷαι τῶν ἀγορῶν ἐν πόλεσί ποτε οἰκηθείσαις λείπονται στηλῶν παρεχόμεναι τρύφη καὶ τειχῶν ἴχνη καὶ θάκους καὶ φλιὰς ἑρμῶν τε ἀγάλματα, τὰ μὲν ὑπὸ χειρῶν διεφθορότα, τὰ δὲ ὑπὸ χρόνου.*

wol bis in die Zeit Nero's zurückreicht.[1] Seit dieſer Zeit erlangte der Koloß eine ganz neue Anziehungskraft für griechiſche und römiſche Reiſende. Von den Vielen, die ſeinetwegen nach Theben pilgerten, haben Manche ihre Namen, zum Theil auch das Datum ihrer Anweſenheit, und längere und kürzere Bemerkungen, ſelbſt Gedichte, faſt ſämmtlich in die Beine der Figur einhauen laſſen, die beinahe bis zu den Knieen mit dieſen Inſchriften bedeckt ſind. Von 72 derſelben ſind 35 datirt, die erſte aus Nero's Zeit, die meiſten (27) aus der Hadrian's, ſein eigner Name, der ſeiner Gemahlin und verſchiedener Perſonen ſeines Gefolges ſtehen hier zur Erinnerung an einen im November 130 abgeſtatteten Beſuch.[2] Außerdem lieſt man die Namen von 8 Vicekönigen Aegyptens, 2 Gemahlinnen von Vicekönigen, 3 Commandanten der Thebaide, von verſchiedenen Officieren, 2 Oberrichtern, einem Prieſter des Serapis zu Alexandria, einem „homeriſchen Dichter" aus dem dortigen Muſeum u. ſ. w. Die letzten datirten Inſchriften ſind aus der Zeit des Septimius Severus. Er ließ wahrſcheinlich bei ſeiner Anweſenheit in Aegypten im Jahr 200 den Koloß reſtauriren, und dieſe Reſtauration iſt bis auf den heutigen Tag dauerhaft geblieben; aber der Druck der ungeheuern auf das Fragment aufgeſetzten Steinmaſſen verhinderte die Vibration bei dem ſtarken Temperaturwechſel des Sonnenaufgangs, die früher jenen Ton hervorgebracht hatte.

---

1) Plin. H. N. XXXVI 58: non absimilis illi narratur in Thebis delubro Serapis, ut putant, Memnonis statuae dicatus (sc. lapis basanites) quem cotidiano solis ortu contactum radiis crepare tradunt, wo ut putant nicht mit Letronne p. 87 auf Memnonis bezogen werden kann. Aus Tacitus' Angabe l. l. II 61 (Memnonis saxea effigies) kann man freilich nicht ſchließen, daß der Koloß ſchon im J. 19 den Namen Memnon führte.

2) Letronne p. 13. Eine datirte Inſchrift iſt aus Nero's Zeit, 3 aus Veſpaſian's, 3 aus Domitian's, 1 aus Trajan's, 10 aus Hadrian's Zeit bis 130, 17 130 und ſpäter. Vermuthlich noch vor Nero's Zeit iſt folgende zu ſetzen:

ΑΠΙωΝ ΠΛΕΙCΤΟΝ . . .
ΗΚΟΥCΑ ΤΡΙC.

Denn daß dies der bekannte alexandriniſche Gelehrte Apion iſt, macht der Beiſatz des Vatersnamens unzweifelhaft. Das Bedenken Letronne's (C. I. Gr. III p. 1204, 4742 b.), daß man in dieſem Falle erwarten müſſe *ὁ Πλειστονείκης* oder *Πλειστονείκου* (ſ. Lehrs qu. ep. p. 23) iſt völlig grundlos.

Das Bild des Memnon war nun verſtummt und gerieth ſeitdem allmälig in Vergeſſenheit.

Inſchriften der Reiſenden.

In vielen der erwähnten Inſchriften bezeugen die Reiſenden dem Memnon ihre Verehrung als einem göttlichen Weſen und empfehlen ſich ſeiner Huld. Oefter thun ſie dieſes zugleich im Namen ferner Lieben, die ſie zur Stelle wünſchen, oder ihrer in anderer Weiſe gedenken. Und dies iſt überhaupt die gewöhnlichſte Form auch der ſpäter zu erwähnenden Inſchriften von Reiſenden in Aegypten und anderwärts. Sie enthalten großentheils eine Verehrung einer Landes- oder Orts-Gottheit, in deren Tempel man ſich befand, oder unter deren waltendem Schutz man hier, ſo fern von der Heimath und den Seinigen, zu ſtehen glaubte.[1]

Die Syringen.

Nächſt dem Memnonskoloß bewunderten Griechen und Römer bei Theben vorzugsweiſe die Gräber der Könige, in der zweiten libyſchen Bergkette im Weſten von Theben, aus tief in die Felſen gehauenen Kammern und Gewölben, Gängen und Hallen beſtehend; die Griechen nannten ſie Syringen (Röhren).[2] Auch hier ſind zahlreiche Inſchriften (über 100) von Reiſenden gefunden worden, bei Fackelſchein flüchtig eingeritzt, oder mit rother Farbe gemalt; meiſt aus römiſcher Zeit, die datirten reichen von der Zeit Trajan's bis zu der Conſtantin's, keine iſt älter als die Regierung der Ptolemäer.[3] Der größte Theil enthält nur Namen und Daten,

1) Z. B. C. I. 4917: NN. *ἦκω καὶ προσκεκύνηκα τὴν κυρίαν Ἶσιν καὶ πεποίηκα τὸ προσκύνημα τῶν φιλούντων με, ἔτους η̄, Μεχεὶρ κ̄ᾱ.*

Vgl. über die Proscynemata Franz elem. epigr. p. 336 sqq. und außer den unten angeführten Inſchriften in Aegypten C. I. G. I 516 (Sunium, in den Ruinen des Minerventempels: *Ὀνήσιμος ἐμνήσθη τῆς ἀδελφῆς Χρήστης*) II 1826 sq. III 4668 sq. (auf Felſen zwiſchen Suez und Sinai und auf Sinai ſelbſt). Wo *ἐμνήσθη* allein ſteht, kann es nicht mit Letronne l. l. p. 246 verſtanden werden: „a laissé ce souvenir", ſondern er war eingedenk, d. h. ſeiner Lieben oder dgl.

Plut. de curios. c. 11 p. 520 D.: *τὰ κατὰ τῶν τοίχων γράμματα — ἐμνήσθη ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνος ἐπ' ἀγαθῷ, καὶ φίλων ἄριστος ὅδε τις, καὶ πολλὰ τοιαύτης γέμοντα φλυαρίας.*

2) Duncker, G. d. A. I 43. Vgl. z. B. Heliodor. Aethiop. IX 22: *τῶν τε Νειλῴων ἥ τις γένεσις παρὰ τῶν ἱερέων ἐκπυνθανόμενος, καὶ εἴ τι θαύματος ἢ θεάματος ἄξιον κατὰ τὴν πόλιν ἐπιδεικνύναι ἔχουσιν.*

3) Letronne stat. voc. de M. p. 242 ff. Die Inſchriften *Αὐρήλιος Ἀντω-*

oder kurze Ausdrücke der Bewunderung. Die, welche dies nicht geſehen haben, haben nichts geſehen, lautet eine griechiſche Inſchrift im Grabe des neunten Rhamſes, glücklich ſind, die dies geſchaut haben.[1]

Inſchriften von Reiſenden in Oberägypten und Nubien.

Aehnliche Inſchriften von Reiſenden finden ſich an den meiſten Orten, die ſich zu beiden Seiten des Nil hinziehen auf Tempeln, Obelisken, Pylonen u. ſ. w. eingehauen, und zwar nicht bloß bis zur Grenze von Aegypten (bis Philä und Syene), ſondern bis zum „heiligen Maulbeerbaum", dem Grenzort Aethiopiens und ſüdlichſten Punkt des römiſchen Reichs.[2] Wenige darunter haben ein beſonderes Intereſſe. In den Ruinen von Groß-Apollinopolis (Edfu) in Oberägypten lieſt man: Es preiſt Gott Ptolemäos, Dionyſios Sohn, ein Jude. Preis Gott. Theodotos Dorions Sohn, ein Jude, gerettet aus — der hier vermuthlich folgende Landesname fehlt; die Reiſenden waren wol ägyptiſche Juden, die von einer weiten und gefährlichen Handelsreiſe zurückkehrten.[3] In Philä iſt der Name des C. Rumonius Vala eingehauen, mit dem Horaz einſt in behaglicher Muße über die klimatiſchen und ſonſtigen Vorzüge von Velia und Salernum korreſpondirte; er war hier im dreizehnten Conſulate Cäſar's (2 vor Chr.) am 20. März; elf Jahre ſpäter fand er auf der Flucht aus der Schlacht im Teutoburger Walde nach dem Rhein den Tod.[4]

νεῖνος und Α[ούκ]ιος Αὐρήλιος in den Syringen bezieht Letronne (Rec. des inscr. II p. 310) auf die beiden Kaiſer dieſes Namens. Für die Anweſenheit des erſtern in Aegypten vgl. Dio LXXI 28, die des zweiten würde ins Jahr 162 fallen. Vgl. C. I. 4775 und 4780 und die Addenda.

1) C. I. Gr. III App. 4821 c.

2) C. I. Gr. III 4832 ff. (Latopolis) 4838 c. (Apollinopolis-Edfu) 4845—58 (Silsilis) 4900—4947. (Philae) 4951 f., (Oasis Thebarum) 4980—5037, (Steinbrüche in Nubien) 5039—68, (Talmis-Kalabscha in Nubien, Tempel des Gottes Manduli) 5074—5108, (Pselcis) 5110—5124, (Hiera Sykaminos, Tempel der Iſis und des Serapis). Vgl. Append. p. 1188—1239.

3) C. I. G. 4838 c. Letronne rec. II p. 255 gibt als Auffindungsort das Hydreuma Panii an. Er meint, das Proscynema ſei abſichtlich ſo gefaßt, daß es auch auf einen heidniſchen Gott bezogen werden könne, und dies ſei aus Furcht oder aus Rückſicht auf heidniſche Mitreiſende geſchehen; ich ſehe zu dieſer Vermuthung keinen Grund.

4) Henzen 5310.

Die übrigen Sehenswürdigkeiten Aegyptens.

Von den übrigen Sehenswürdigkeiten der verſchiedenſten Art, an denen Aegypten überreich war, können hier nur einige genannt werden, die das Intereſſe der Fremden vorzugsweiſe in Anſpruch nahmen. Bei den ſämmtlichen Heiligthümern und Tempeln machten Prieſter die Führer und Erklärer.[1] Sie zeigten unter andern auch die heiligen Thiere, wie den Stier Apis zu Memphis, den ſie zu gewiſſen Stunden in einem eigens dazu beſtimmten Hofe ſehen ließen[2], und das zahme Krokodil Suchos zu Arſinoe, welches die Reiſenden mit Brod, Fleiſch und Wein zu füttern pflegten.[3] Unter den großen Baudenkmälern ſcheint außer den genannten das Labyrinth[4], unter den Waſſerbauten der Möriſſee[5] am meiſten bewundert worden zu ſein. Zu den berühmteſten Naturſchauſpielen gehörte der Anblick der unter dem Wendekreiſe gelegenen Grenzorte Aegyptens, Elephantine und Syene zur Zeit der Sommerſonnenwende.[6] Um die Mittagsſtunde war dann dort völlige Schattenloſigkeit, und alles Aufrechtſtehende leuchtete in vollem Sonnenglanz, Tempel, Obelisken und Menſchen; in Syene aber war ein heiliger Brunnen, auf deſſen Grunde man am ſelben Tage und zur ſelben Stunde das Bild der Sonne ſah, das die ganze Waſſerfläche genau bis zum Rande füllte.[7] Auch die (kleinen) Katarrhakten des Nil oberhalb Syene wurden viel beſucht. Der Strom ſtürzt hier bei hohem Waſſerſtande über eine Reihe von Klippen-

---

1) Strabo XVII an mehrern Stellen. Aristid. or. XLVIII p. 331: *αὐτὴν διερευνησάμενος Αἴγυπτον τετράχις τὸ σύμπαν, καὶ παρεὶς οὐδὲν ἀνεξέταστον, οὐ πυραμίδας οὐ λαβύρινθον, οὐχ ἱερὸν, οὐχὶ διώρυχας, ἀλλ' ὧν μὲν ἐν ταῖς βίβλοις τὰ μέτρα ὑπῆρχεν ἐκεῖθεν πυρισάμενος, ὧν δὲ μὴ ἐξ ἑτοίμου λαβεῖν ἦν, ἐκμετρήσας αὐτὸς μετὰ τῶν παρ' ἑκάστοις ἱερέων καὶ προφητῶν κ. τ. λ.* Vgl. p. 360 J. u. 363. Heliodor. Aethiop. IX 22.

2) Strabo XVII 31 p. 807. Ihn beſuchte auch Germanicus (Plin. H. N. VIII 185), Titus war bei ſeiner Einweihung zugegen (Sueton. c. 5).

3) Strabo ib. p. 811 sq.

4) Vit. Sever. c. 17. Nam et Memphim et Memnonem et pyramides et Labyrinthon diligenter inspexit. Pompon. Mel. I 19 nennt nur Pyramiden und Labyrinth.

5) Tac. A. II c. 61.

6) Vgl. den Artikel Syene von Forbiger in der St. R. E.

7) Aristid. l. l. p. 347.

inſeln in der Mitte ſeines Bettes, während er zu beiden Seiten ruhig fließt. Kamen Statthalter und andre vornehme Perſonen, den Waſſerfall zu ſehen, ſo fuhren die Schiffer, um ihnen ein Schauſpiel zu geben, am weſtlichen Ufer bis über die Klippenreihe ſtromaufwärts, und ließen ſich dann von dem Waſſerfall hinabſchleudern, ohne Schaden zu nehmen.[1] Ariſtides erhielt auf ſeine Bitte von dem Kommandanten der römiſchen Garniſon zu Syene eine militäriſche Begleitung, die die Schiffer nöthigen Falls zu dieſer Fahrt zwingen ſollte, und machte ſie dann auch ſelbſt mit.[2] Die großen Katarrhakten des Nil in Aethiopien ſcheinen Reiſende nur ſelten erreicht zu haben. Ebenſo ſcheinen die Punkte, die von den Ufern des Nil weſtlich oder öſtlich weit entfernt waren, bloß um ihrer Sehenswürdigkeit willen wenig beſucht worden zu ſein. Ariſtides hat Aegypten viermal in ſeiner ganzen Ausdehnung durchreiſt, ohne die berühmten Porphyrbrüche am rothen Meer geſehen zu haben, die ſeit der Zeit des Claudius in Betrieb waren (mons Claudianus), wo hunderte von Verurtheilten mitten in der waſſerloſen Wüſte, in ſengender Sonnengluth das äußerſt harte Geſtein zu Säulen und anderm Schmuck für die Paläſte Roms verarbeiteten.[3]

---

1) Strabo l. l. p. 817 sq.

2) Aristid. l. l. 343 sq.

3) Aristid. l. l. p. 349: *ἔν γε τῇ Ἀραβικῇ καὶ ἡ περιβόητος αὕτη λιθοτομία ἡ πορφυρῖτις ἐστὶν· ἐργάζονται δ' αὐτὴν ὥσπερ καὶ τὰς ἄλλας δή που κατάδικοι· ἀλλὰ τούτους γε ὡς φασὶν οὐδεὶς φρουρεῖ, οὕτω σφόδρα ὕδατός ἐστιν ἄπορος, ὑφ' οὗπερ καὶ ἠρήμωται, ἀλλὰ φόβῳ τοῦ καυθήσεσθαι ζῶντες, ὃ δεῖ παθεῖν ἄν τις φεύγων ἁλῷ, μένουσιν οἱ μένοντες τῶν μεταλλέων. καὶ ὅμως εἰσὶν οἱ καὶ τοῦθ' αἱροῦνται μᾶλλον ἢ διὰ παντὸς τοῦ χρόνου κάεσθαι· τῷ γὰρ ὄντι τοῦτ' εἶναι τὸ κάεσθαι ζῶντα.*

Die Ortſchaft, die den Mittelpunkt der Ausbeutung des mons Claudianus bildete, iſt 1823 unter 27° 20′ N. Br. auf dem Höhenzuge Djebel-Dôchan (Berg des Rauches) von Burton und Sir H. Wilkinſon wieder entdeckt worden. Allerdings ſtand hier ein Truppen-Detachement von mindeſtens 500 Mann, ſchon wegen Aufrechthaltung der Ordnung unter den Sträflingen. Vgl. die ſehr intereſſante Abhandlung von Letronne in den rech. p. servir à l'hist. de l'Egypte.

5. Die Intereſſen der römiſchen Reiſenden.

Allgemeines. Für den Nachweis der in jener Zeit von Reiſenden hauptſächlich beſuchten Länder und Orte konnten griechiſche ebenſowohl als römiſche Zeugniſſe benutzt werden. Für die Erörterung der Gegenſtände, die die Aufmerkſamkeit der Reiſenden vorzugsweiſe in Anſpruch nahmen und die mehrfach bereits berührt worden ſind, kann die Benutzung der Zeugniſſe nicht ganz ohne Unterſchied geſchehen, da die Intereſſen und Zwecke der Gebildeten beider Nationen, oder beſſer geſagt, der römiſch und der griechiſch Gebildeten auch in jener Zeit keineswegs durchaus zuſammenfielen.[1]

Das Intereſſe an der nationalen Eigenthümlichkeit fremder Völker, an ihren Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen[2], tritt bei den damaligen Reiſen der Römer am wenigſten hervor, und das iſt aus zwei Gründen natürlich. Erſtens waren, wie oben bemerkt, die nationalen Eigenthümlichkeiten der am meiſten bereiſten Länder

---

1) Die Zuſammenſtellung der ſieben Wunderwerke (zuerſt wie es ſcheint bei Antipater Sidon. epigr. 52. Anal. Brunck. T. II p. 20, dann bei Strabo XVI p. 738; XVII p. 808 C.) fällt in die Zeit von Ol. 123—139, in welcher der überall dazu gerechnete Koloß von Rhodos noch aufrecht ſtand. Sie iſt wol eher in einem der Diadochenreiche als in Griechenland gemacht, weil ſonſt wahrſcheinlich mehr griechiſche Wunderwerke ſich darunter befinden würden.' Am nächſten liegt es auch hier an Alexandria zu denken. Die Orte, an denen die ſieben Wunderwerke waren, liegen ſämmtlich nicht bloß innerhalb des Weltreichs Alexanders des Großen, ſondern auch in einer Peripherie, von deren Centrum Alexandria nicht zu entfernt iſt: Olympia (der Zeus des Phidias), Rhodos (der Koloß), Halikarnaß (das Mauſoleum), Epheſus (der Artemistempel), Babylon (die Mauern und hängenden Gärten), Memphis (die Pyramiden). Anderes iſt erſt ſpäter hinzugefügt, wie der Palaſt des Cyrus zu Ecbatana, das Kapitol zu Rom, der Tempel des Hadrian zu Kyzikos u. a. (vgl. Orelli ad Philon. de VII orbis miraculis p. 141 sqq.). Auf die Reiſen der Römer (und der Griechen in römiſcher Zeit) hat das Beſtreben, alle ſieben Wunder zu ſehen, ſo viel ſich erkennen läßt, keinen Einfluß geübt, da ja Pauſanias (IV 31, 5) Niemanden kannte, der in Babylon geweſen war, während Memphis ſo viel beſucht wurde.

2) Plutarch. Cato minor c. 12: *βουληθεὶς — πλανηθῆναι καθ' ἱστορίαν τῆς Ἀσίας καὶ γενέσθαι θεατὴς ἠθῶν καὶ βίων καὶ δυνάμεως τῆς περὶ ἑκάστην ἐπαρχίαν.*

bereits bis zu einem gewiſſen Grade von der griechiſch-römiſchen Kultur abſorbirt, und die oberflächliche Betrachtung ward ſie nur ausnahmsweiſe gewahr. Sodann aber intereſſirte in dieſen Ländern die Vergangenheit die römiſchen Beſucher faſt überall unendlich mehr als die Gegenwart. Das Streben, die Vergangenheit in all ihren Denkmälern, Ueberbleibſeln und Erinnerungen Schritt für Schritt zu verfolgen, tritt hier in den Vordergrund. Neben dieſem ganz eigentlich hiſtoriſchen Intereſſe macht ſich ſodann das Streben bemerklich, die Merkwürdigkeiten und Sehenswürdigkeiten aller Art kennen zu lernen, oft nicht aus unmittelbarem Intereſſe an den betreffenden Gegenſtänden, ſondern um ihrer Berühmtheit willen, namentlich wenn dieſe eine durch vielgeleſene Schriften vermittelte war, ſodann aber auch wegen ihrer Seltenheit und Ungewöhnlichkeit. Inwiefern das Intereſſe für Kunſt weſentlich, das für Natur bis zu einem gewiſſen Grade ſich nach dieſem Geſichtspunkte beſtimmte, kann erſt zuletzt erörtert werden.

---

a. Das hiſtoriſche Intereſſe.

Die Tempel als Muſeen.

Die reichſte Gelegenheit, Schauluſt, Neugier und Wißbegier zu befriedigen, boten überall die Tempel; ihnen galten, nicht bloß aus religiöſen Gründen, gewöhnlich die erſten Schritte der Reiſenden.[1] Sie waren die ſchönſten, größten, zum Theil auch die älteſten und berühmteſten Gebäude. Ihre weitläufigen Bezirke umſchloſſen oft außer zahlreichen Baulichkeiten, Parke und andre Anlagen, auch Gehege von heiligen Thieren und Vögeln.[2] Sie waren

1) Drepan. paneg. XXI p. 391: quod facere magnas urbes ingressi solemus, ut primum sacras aedes et dicata numini summo delubra visamus etc. Vgl. die übrigen von Lobeck Aglaoph. p. 30 sq. angeführten Stellen, und Ovid. Heroid. 21, 95 über den Tempel von Delos (vgl. Metam. XIII 630).

2) Vgl. z. B. die ſchöne Beſchreibung des Parks bei dem Aphroditetempel

reich an Weihgeſchenken, Koſtbarkeiten und Seltenheiten aller Art, beſonders an Bildern, Skulpturen und andern Kunſtſchätzen, die theils in frommer Abſicht hieher geſtiftet wurden, theils weil die Tempel die ſicherſten und beſuchteſten Aufbewahrungsorte waren.[1] So vertraten ſie in gewiſſer Art zugleich die Stelle von Muſeen, die außer Kunſtgegenſtänden naturwiſſenſchaftliche, ethnographiſche und hiſtoriſche Merkwürdigkeiten enthielten: dieſe letzten allerdings vereinzelt und wie ſie der Zufall zuſammengebracht hatte, die Kunſtwerke aber zuweilen in ſo großer Menge, als moderne Galerieen und Kabinete. In Tempeln zu Athen, Delphi, Olympia, Rom, um andrer nicht zu gedenken, ſah man viele der berühmteſten Bilder und Statuen[2], zu Rom auch Sammlungen von geſchnittenen Steinen.[3] Von Naturſeltenheiten, die in Tempeln zu ſehen waren[4], werden genannt Elephantenſchädel[5] und Elephantenzähne[6],

Kunſtſammlungen.

Naturſeltenheiten.

---

zu Knidos Lucian. amor. 12 (u. 18). Bei dem Apollotempel zu Gryneum war ein *κάλλιστον ἄλσος δένδρων καὶ ἡμέρων καὶ ὅσα τῶν ἀκάρπων ὀσμὴν παρέχεταί τινα ἢ θέας ἡδονήν.* Paus. I 21, 9. Strabo VIII 3, 12: *μεσὶ δέ ἐστιν ἡ γῆ ἀρτεμισίων καὶ ἀφροδισίων καὶ νυμφαίων ἐν ἄλσεσιν ἀνθέων πλέως τὸ πολὺ διὰ τὴν ἐνυδρίαν.* Vgl. X 5, 11 p. 487 über den Poſeidontempel zu Tenos. Hain beim Branchidentempel zu Milet Strabo XVI 1, 5 Ortygia bei Epheſus XIV 1, 20. Artemidor IV 83 p. 250: *ἱεροὶ γὰρ οἱ χῆνες καὶ ἐν ναοῖς ἀναστρεφόμενοι* mit den Anmerkungen von Reiff. Ueber den Tempel der Dea Syria zu Hierapolis Preller, Röm. Myth. S. 745 ff.

1) Plin. H. N. praef. 19: multa valde pretiosa ideo videntur quia sunt templis dicata. Dem Apollotempel zu Rhegium vermacht Jemand ein Pergamentbuch in Elfenbein gebunden, ein Elfenbeinkäſtchen und 18 Bilder. Mommsen I. R. N. 6.

2) S. das Ortsverzeichniß in Brunn's Künſtlergeſchichte II 774 ff. Jacobs verm. Schriften III 421 ff. R. Rochette peint. ant. p. 94 ff.

3) Plin. H. N. XXXVII 11.

4) Mehreres bei Beckmann de historia nat. vet. c. IV p. 169 sqq. und Geſchichte der Erfindungen II 364 ff. Bekanntlich iſt dieſe Sitte auch auf chriſtliche Kirchen übergegangen. Vgl. z. B. Millin voyage d. l. midi II p. 547 (ein Kaiman in der Kirche Notre Dame zu Cimiez).

5) Im Dianentempel bei Capua Pausan. V 12, 1.

6) Plin. H. N. VIII 31: magnitudo dentium videtur quidem in templis praecipua. Vgl. Beckmann S. 367.

große Schlangen[1], ein Krokodil[2], eine Wallfiſchrippe[3], Hörner von indiſchen Ameiſen.[4] Häufig ſah man in griechiſchen Tempeln indiſche Nüſſe (vermuthlich Kokosnüſſe)[5], die Wurzel des Zimmtbaums ſah Plinius in einem im Palatium von Livia zu Ehren Auguſts erbauten Tempel auf einer goldenen Schale.[6] Auch der größte Kryſtall, den Plinius geſehen hatte, ein Stück von 150 (röm.) Pfunden, war von Livia auf das Capitol geſtiftet worden[7]; als Probe des ſchwarzen ſpiegelnden Obſian hatte Auguſt im Concordientempel vier daraus verfertigte Elephanten aufgeſtellt[8], einen aus britanniſchen Perlen verfertigten Harniſch Cäſar im Tempel der Venus Erzeugerin.[9] Auch künſtliche Arbeiten befanden ſich in Tempeln, wie ein Spiegel, der verzerrte Bilder zurückwarf, zu Smyrna[10], und ausländiſche Waffen und Geräthe; wenigſtens ſah Pauſanias in dem Tempel des Aeskulap zu Athen einen aus Pferdehufen verfertigten ſarmatiſchen Panzer und leinene Panzer im Apollotempel zu Gryneum und anderwärts.[11] Ethnographiſche Merkwürdigkeiten.

Doch noch häufiger dürften in Tempeln Gegenſtände von hiſtoriſchem Intereſſe aufbewahrt worden ſein, beſonders ſolche, die im Beſitz berühmter Perſonen geweſen waren, und zwar aus allen Perioden der Geſchichte, von der jüngſten Vergangenheit bis zu den Hiſtoriſche Merkwürdigkeiten.

1) Dio LXIX 16. Hadrian ließ eine indiſche Schlange in dem von ihm erbauten Tempel des olympiſchen Zeus zu Athen aufbewahren. — Vgl. Plin. H. N. VIII 31.

2) Ein von Juba angeblich in einem See in Mauretanien gefundenes Krokodil ob argumentum hoc Caesareae in Iseo dicatus ab eo spectatur hodie. Plin. H. N. V 31.

3) Paus. II 10, 2 (im Aeskulaptempel zu Sicyon).

4) Ib. XI 111 (Erythris in aede Herculis fixa miraculo fuere).

5) Philostrat. vit. Apollon. III 5: *ἐνταῦθα καὶ τὰ κάρυα φύεσθαί φασιν, ὧν πολλὰ πρὸς ἱεροῖς ἀνάκειται τοῖς θεῖρο θαύματος ἕνεκα.*

6) Plin. H. N. XII 94.

Anthol. Graeca ed. Jacobs IV p. 201. Epigr. adesp. 393: *ἐν τῷ Ἀσκληπιείῳ τῶν Παντικαπαιέων, ἐπὶ τῇ ῥαγείσῃ ὑδρίᾳ διὰ τὸν πάγον.*

7) Plin. H. N. XXXVII 27.

8) Ib. XXXVI 196.

9) Ib. IX 156.

10) Ib. XXXIII 129.

11) Pausan. I 21, 7—9.

Anfängen der Menſchheit hinauf.[1] Das dem Vitellius überreichte Schwert Julius Cäſar's war aus einem Marstempel genommen worden.[2] Den Dolch, mit dem Otho ſich getödtet hatte, ſtiftete Vitellius in einen Tempel deſſelben Gottes in Cöln.[3] Spindel und Rocken der Tanaquil ſah Varro in einem Tempel des Sancus und ein von ihr verfertigtes königliches Kleid, das Servius Tullius getragen, in einem Tempel der Glücksgöttin zu Rom.[4] Den angeblichen Ring des Polykrates zeigte man zu Rom im Concordientempel in einem goldnen von Auguſt geſchenkten Horn.[5] Von dem leinenen Panzer, den König Amaſis von Aegypten in den Tempel der Minerva zu Lindus auf Rhodus geſtiftet hatte, und an dem jeder Strang aus 360 Fäden beſtand[6], ſah noch Mucianus, der Freund des Kaiſers Veſpaſian, geringe Ueberreſte, der größte Theil war durch das unaufhörliche Betaſten zu Grunde gegangen.[7] Der Panzer des Maſiſtius, der bei Platää die perſiſche Reiterei führte, war in einem Tempel zu Athen, nebſt einem Säbel des Mardonius, deſſen Aechtheit aber Pauſanias bezweifelte.[8] Die Lanze des Ageſilaus ſah man zu Sparta[9], Rüſtung und Lanze Alexander's zu Gortys in Arkadien[10], Rüſtungen Mithridats zu Nemea und Delphi.[11]

Reliquien aus der Heroenzeit.

Doch wahrſcheinlich erregten die Reliquien aus der Heroenzeit, mit der ein großer Theil der Gebildeten durch die allgemein geleſenen Dichterwerke und den Schulunterricht vertrauter war als mit der neuern Geſchichte[12], das größte Intereſſe, ohne daß ihre Aechtheit

1) Ueber Privatſammlungen dieſer Art vgl. Gallus I³ S. 38. Lucian. adv. indoct. 13 sq. Dio LIX 21. LXXVII 7.

2) Sueton. Vitell. c. 8.

3) Id. ib. c. 10.

4) Plin. H. N. VIII 194.

5) Ib. XXXVII 4.

6) Herodot. III 47.

7) Plin. ib. XIX 12.

8) Pausan. I 27.

9) Plutarch. Agesil. c. 19, 8.

10) Pausan. VIII 28, 1.

11) Appian. XII 112.

12) Vgl. die ſchon von Grote (überſ. v. Fiſcher I S. 418) angeführte Stelle H. Aug. vit. Aureliani c. 1, wo der Stadtpräfekt Junius Tiberianus auf Ve-

im Allgemeinen größern Bedenken unterlag, als die der hiſtoriſchen Stücke; denn auch die Sage galt als geſchichtliche Ueberlieferung, wenn gleich als eine mit Fabeln und Märchen durchſetzte. Unter den Reliquien aus der Heroenzeit werden aber die aus der Zeit des trojaniſchen Krieges und der damit zuſammenhängenden Begebenheiten, wie die geſchätzteſten ſo auch die am meiſten verbreiteten geweſen ſein; man hatte deren an den verſchiedenſten Orten von dem Ei der Leda, das in einem Tempel zu Sparta von der Decke herabhing, (vermuthlich ein Straußenei)[1] und einem von Helena in den Minerventempel zu Lindus geſtifteten Kelch aus Elektron (wie man ſagte, ein Maß ihres Buſens)[2], bis zu den Schiffen des Agamemnon (auf Euböa), des Aeneas (zu Rom) und des Odyſſeus (auf Corcyra).[3] Aber aus noch viel ferneren Zeiten gab es Reliquien, zu Panopeus in Phocis ſogar Ueberbleibſel des Lehms, aus dem Prometheus Menſchen formte, vor einer Kapelle dieſes Halbgottes, ſie rochen nach Menſchenhaut.[4] Vermuthlich nicht ſelten wurde auch derſelbe Gegenſtand an zwei verſchiedenen Orten gezeigt, wie das Haar, das Iſis ſich aus Schmerz über den Tod des Oſiris ausgeriſſen hatte, zu Koptos und zu Memphis.[5] Auf Reminiscenzen aus der griechiſchen Sage ſtieß man ſelbſt im Orient, die natürlich erſt von griechiſchen Reiſenden dorthin gebracht, aber hie und da von den Landeseinwohnern feſtgehalten worden waren. So galt Joppe in Paläſtina allgemein als der Schauplatz der Befreiung der Andromeda durch Perſeus; die Knochen des großen Meerthiers, die dieſe Annahme veranlaßt haben mochten, hatte zwar

---

piscus' Aeußerung, daß er noch kein lateiniſches Leben Aurelian's geleſen habe, ausruft: Ergo Thersitem, Sinonem, ceteraque illa prodigia vetustatis et nos bene scimus et posteri frequentabunt: divum Aurelianum — posteri nescient?

1) Pausan. III 16, 2 und überhaupt Lobeck Aglaoph. p. 50 sq. adn. Beſonders die Beſchreibung einer ganzen Sammlung ſolcher Reliquien bei Ampelius lib. mem. cap. 8: Sicyone in Achaja in foro aedis Apollinis est: in ea sunt posita Agamemnonis clipeus et machaera, Ulyxis chlamis et thoracium, Teucri arcus et sagittae etc.

2) Plin. H. N. XXXIII 84.

3) Procop. b. G. IV 22.

4) Pausan. X 4, 3.

5) Lobeck l. l.

ſchon Scaurus nach Rom gebracht[1], aber noch in Joſephus Zeit zeigte man dort die Spuren von Andromeda's Feſſeln[2], noch in Pauſanias' Zeit ein blutfarbiges Waſſer, in dem ſich Perſeus nach dem Kampfe mit dem Meerungeheuer gewaſchen haben ſollte.[3]

Fremdenführer.

Bei den Tempeln fanden die Fremden auch für Bezahlung am ſicherſten Führer (Periegeten) und Erklärer (Exegeten) der ſtädtiſchen Sehenswürdigkeiten, falls ſie nicht ein gefälliger Gaſtfreund damit bekannt machte. In Griechenland fehlten ſolche Erklärer auch in kleinen Städten nicht.[4] In der Regel verſahen Prieſter und Tempeldiener dies Amt[5], und beſonders angeſtellte Führer hatten wol nur die größten und beſuchteſten Orte.[6] Unter dieſen gab es zuweilen gebildete Männer, die wol auch über Alterthümer ihrer Stadt ſchrieben[7], die meiſten betrieben jedoch, wie ſich erwarten läßt, ihr Geſchäft handwerkmäßig. Wenn gleich ihre Leitung den Reiſenden oft erwünſcht war[8], ſo konnten ſie auch, beſonders gebildeten Männern, zumal an Orten wie Athen und Olympia zur Qual werden[9], wenn ſie ihre auswendig gelernten Erklärungen und nach dem Geſchmack der Menge erfundenen Geſchichtchen in größter Ausführlichkeit herſagten. Könnte man, ſagt Lucian, die

---

1) Bd. I S. 35. Die Juden verlegten deßhalb die Geſchichte des Propheten Jonas nach Joppe. S. Forbiger in d. St. R. E. unter Joppe.

2) Joseph. B. J. III 9, 3.

3) Pausan. IV 35, 6.

4) Vgl. über den ganzen Gegenſtand Preller Polemon. fr. p. 160 sqq. und Lobeck Aglaoph. p. 29—31 (über *μυσταγωγεῖν*). Ein Verzeichniß der Orte, an denen Pauſanias Periegeten erwähnt, Pr. p. 161 sq. C. I. Gr. 1227. (Ein *περιηγητὴς καὶ ἀρχιατρὸς* zu Hermione.)

5) Lobeck l. l. Z. B. Plin. H. N. XXXVI 32: Hecate Ephesi in templo Dianae post aedem, in cujus contemplatione admonent aeditui parcere oculis: tanta marmoris radiatio est.

6) Preller l. l. p. 162. Vgl. Curtius Peloponnes II 52 (über die Abhängigkeit des Pauſanias von der Fremdenführung in Olympia).

7) Preller p. 168.

8) Seneca consol. ad Marc. c. 25, 2: utque ignotarum urbium monstrator hospiti gratus est etc.

9) Non. p. 419, 9: vindicare — liberare. Varro: Et me Juppiter Olympiae, Minerva Athenis suis mystagogis vindicassent. (Oehler Varronis sat. Menipp. 7, 4).

Sagen und Legenden aus Griechenland verbannen, ſo müßten die Führer Hungers ſterben, denn das Wahre wollen die Fremden auch umſonſt nicht hören.[1] In einer der kleinen Schriften Plutarch's wird von einem Beſuche berichtet, den eine Geſellſchaft dem Tempel zu Delphi und ſeinen Sehenswürdigkeiten abſtattet.[2] Die Führer ſind hier trotz aller Bitten nicht zu bewegen, ihre Erklärungen der Gegenſtände, über deren Beſichtigung man einig geworden iſt, abzukürzen, und beſtehen ſogar darauf, die Inſchriften vorzuleſen; durch eine Frage aber, die außer der gewohnten Reihenfolge an ſie gerichtet wird, gerathen ſie in Verwirrung und bleiben die Antwort ſchuldig.

Erinnerungen aus der Heroenzeit.

In Griechenland und Kleinaſien unterhielten die Führer die Reiſenden faſt durchaus mit Erinnerungen aus der Heroenzeit, für welche das Intereſſe lebhafter war, als ſonſt irgendwo[3], und die wie geſagt einem großen Theil der Gebildeten näher ſtand, als die hiſtoriſchen Zeiten.[4] Ueberall hörte man nur von dem reden, was einſt war, wie Ariſtides ſagt; was man ſah, war etwa der Ueberreſt eines Tropäums, ein Denkmal, eine Quelle, oder der Führer wies auf kaum ſichtbare Spuren hin: dies ſei das Gemach der Helena, oder der Harmonia, oder der Leda geweſen, und dergleichen mehr.[5] Von dieſem Tempel der Liebesgöttin zu Trözen ſchaute Phädra herab, wenn Hippolyt ſich dort in der Rennbahn im Laufe übte; hier ſtand eine Myrthe mit durchlöcherten Blättern, die Unglückliche hatte ſie in ihrem Liebeswahnſinn mit einer Haarnadel

1) Lucian. Philopseud. § 4.

2) Plutarch. de Pythiae oraculis.

3) Tac. Hist. II 4. Titus spectata opulentia donisque regum, quaeque alia laetum antiquitatibus Graecorum genus incertae vetustati affingit etc.

4) Wie ſehr dies auch bei den Römern der Fall war, zeigt unter andern das Werk des Pompon. Mela de situ orbis terrarum. Die mythologiſchen Reminiscenzen ſind bei ſeinen Orts- und Länderbeſchreibungen ungleich zahlreicher als die hiſtoriſchen. Auch wo griechiſche Sagen im Orient lokaliſirt waren, behaupteten ſie ſich mit auffallender Hartnäckigkeit, wie z. B. auch die Ableitung des Namens Canopus von Menelaus' Steuermann, die ſelbſt Tac. A. II 60 in ſeinem kurzen Reiſebericht anführt; Aristides or. XLVIII p. 360 berichtigt, aber noch Ammian. Marcell. XXII 16 wiederholt ſie.

5) Aristid. orat. XLIII p. 539 J.

durchbohrt.[1] Auf dieſem Steine am Hafen von Salamis hatte der alte Telamon geſeſſen und dem Schiffe nachgeblickt, das ſeine Söhne nach Aulis trug.[2] In Aulis zeigte man eine Quelle, daneben hatte die Platane geſtanden, auf der vor den Augen des verſammelten Griechenheers eine Schlange den Sperling mit ſeinen neun Jungen fraß, ein Stück von ihrem Holze wurde dort aufbewahrt.[3] An dieſer Stelle hatte Kadmos die Drachenzähne geſät, aus denen die geharniſchten Männer entſprangen.[4] So konnte der Wandrer in dem ſagenreichen Lande kaum einen Schritt thun, ohne die Stätte eines denkwürdigen Ereigniſſes zu betreten, auch hier war „kein Stein ohne Namen." Natürlich fehlte es auch hier nicht an hiſtoriſchen Erinnerungen aus jüngern Zeiten. Man beſuchte die Grabſtätten berühmter Männer, an denen manche Opfer brachten[5], die Schlachtfelder und Lagerſtätten aus den neuern Kriegen, namentlich aus dem perſiſchen.[6] „Wir erblickten, ſchreibt Arrian an den Kaiſer Hadrian, mit Freude das ſchwarze Meer von derſelben Stelle, von der es Xenophon ſah und Du." Er fand dort Altäre von unbehauenem Stein mit ſchlecht und unorthographiſch geſchriebenen Inſchriften, und ſetzte marmorne Altäre und gute Inſchriften an die Stelle.[7] Mit beſonderer Vorliebe, ſo ſcheint es, verfolgte man in Griechenland und im Orient die Erinnerungen an Alexander den Großen, ſeine Züge und Thaten. Noch in Plutarch's Zeit zeigte man eine alte Eiche am Cephiſſus, unter der

Erinnerungen aus hiſtoriſchen Zeiten.

1) Paus. II 32.

2) Id. I 35.

3) Id. IX 19, 5.

4) Id. IX 10, 1. Dieſe Beiſpiele ſehr zu vermehren, würde überflüſſig ſein.

5) Sueton. Calig. c. 3: (Germanicus) sicubi clarorum virorum sepulcra cognosceret, inferias Manibus dabat. Ein angebliches Epigramm von ihm an Hector's Manen Anthol. lat. ed. Meyer 117. M'. Acilius beſtieg den Oeta und opferte an der ſogenannten Pyra (dem Ort, auf dem ſich Hercules verbrannte) Liv. XXXVI 30. Caracalla opferte am Grabe Achilles' Dio LXXVII 16. Herodian. IV 8 und Apollonius Tyan. bei Philostrat. IV 11 p. 68 ed. K.; am Grabe des Pompejus Hadrian Dio LXI 11. Appian. B. C. II 86 (90). vgl. Anthol. Pal. T. II p. 286. Lucan. VIII 835 ff. und Drumann R. G. III 525.

6) Artemidor. Onirocr. IV 47 p. 288.

7) Arrian. peripl. ad Hadrian. I 1.

bei der Schlacht von Chäronea ſein Zelt ſtand, nicht fern davon war das gemeinſame Grabmal der Macedonier.[1] Als König Mithridates in Phrygien einrückte, übernachtete er, um der guten Vorbedeutung willen, in derſelben Herberge, in der einſt Alexander eingekehrt war.[2] Bei Tyrus wurde eine Quelle gezeigt, an der Alexander von dem Fang eines Satyrs träumte, was die Traumdeuter auf die Eroberung von Tyrus bezogen.[3] Bei Minnagara (einem öſtlich vom Ausfluſſe des Indus gelegenen Hafen) beſuchte der griechiſche Kaufmann, der auf der Indienfahrt hier anlegte, die Stellen, wo Kapellen, Altäre, Fundamente von Lagern und tiefe Brunnen als Erinnerungen an den Aufenthalt des macedoniſchen Heeres gezeigt wurden.[4] Die Gruft zu Alexandria, in der die Leiche Alexanders in einem gläſernen Sarge ruhte[5] und die vermuthlich für die meiſten Reiſenden unzugänglich war, ließen wol die römiſchen Kaiſer, die dorthin kamen, niemals unbeſucht.[6] Wie dir, ſagt Plinius in der Schilderung von Trajan's Kriegsdienſten in fernen Ländern, wie dir dort die heiligen Spuren großer Feldherren gezeigt wurden, ſo wird einſt die Zeit kommen, wo die Nachkommen verlangen werden zu ſehen und ihren Kindern als ſehenswürdig zu nennen, das Feld, auf dem dein Schweiß gefloſſen, die Bäume, unter denen du geraſtet, die Felſen, die deinen Schlummer beſchützt, die Häuſer, die dich als Gaſt aufgenommen haben.[7] Daß dieſe Prophezeiung wirklich in Erfüllung gegangen iſt, bezeugt Ammianus Marcellinus, der bei ſeinem Bericht über den Marſch Ju-

1) Plutarch. Alexand. c. 9, 2.

2) Appian. bell. Mithrid. c. 20.

3) Plut. Alex. c. 25.

4) Hudson. geogr. minores Peripl. mar. Erythr. I p. 24.

5) Strabo XVII p. 794.

6) Erwähnt wird der Beſuch der Gruft von Cäſar Lucan. X 19, Auguſt Dio LI 16, Sueton. Aug. c. 18, von Severus, der ſie verſchließen ließ id. LXXVII 13, und nichtsdeſtoweniger von Caracalla Herodian. IV 8. Caligula (Sueton. c. 52) hatte Alexander's Harniſch aus der Gruft nehmen laſſen. Noch die Muhammedaner verehrten ein angebliches Grab Alexander's zu Alexandria. Leone Africano descr. dell' Africa p. VIII bei Ramusio delle navigazioni e viaggi (Venet. 1563) p. 82.

7) Plin. paneg. c. 15.

lian's durch die Euphratebene erwähnt, daß dort in der Stadt Ozogardana das Tribunal gezeigt wurde, von dem Trajan zu ſeinem Heere geſprochen hatte.[1] Erinnerungen aus der römiſchen Geſchichte waren die einzigen, die Italien und die weſtlichen Provinzen zu bieten hatten, da dort eine Sagenperiode ſo gut wie ganz fehlte, und ohne Zweifel wurden auch dieſe eifrig aufgeſucht. Man zeigte bei Laurentum den Ort, wo das Lager des Aeneas geweſen war, Troja genannt[2], bei Liternum Oelbäume, die von dem ältern Scipio gepflanzt waren[3], in Bajä Schmuckſachen und ein Mäntelchen, das Tiberius als Kind von der Schweſter des Sextus Pompejus zum Geſchenk erhalten hatte[4], auf dem Boden der Aponusquelle bei Padua Würfel, die er hineingeworfen[5], auf Capri die Stelle, von wo er ſeine Opfer nach langen Martern hatte ins Meer ſtürzen laſſen[6], das Haus des Horaz bei Tibur[7] und in Rom und ſonſt die Geburtshäuſer verſchiedener Kaiſer.[8] Es verſteht ſich von ſelbſt, daß beſonders Geſchichtsſchreiber die Stätten der von ihnen darzuſtellenden Ereigniſſe zu ſehen ſuchten, beſonders gewiſſenhaft ſcheint hierin Sueton zu Werke gegangen zu ſein. Appian hatte die Stelle bei Cajeta beſucht, wo Cicero ermordet worden war[9],

1) Ammian. Marc. XXIV 2, 3.

2) Appian. Rom. hist. fr. 1, 1.

3) Plin. H. N. XVI 234: (item myrtus eodem loco conspicuae magnitudinis; subest specus, in quo manes ejus custodire draco dicitur.) Vgl. den Bericht Seneca's über ſeinen Beſuch in der Villa des Scipio und deren Beſchreibung epp. 87.

4) Sueton. Tiber. c. 6.

5) Ib. c. 14.

6) Ib. c. 62.

7) Id. vit. Horat.

8) Angeblicher Geburtsort des Auguſt in avito suburbano juxta Velitras permodicus et cellae penuariae instar, den zu betreten man aber durch Geiſtererſcheinungen abgehalten wurde Sueton. Aug. c. 6. Titus (ib. c. 1) natus — prope Septizonium, sordidis aedibus, cubiculo vero perparvo et obscuro, nam manet adhuc et ostenditur. Geburtshaus des Domitian Martial. IX 20, des Pescennius Niger H. A. vit. c. 12.

9) Appian. b. civ. IV 19: *χωρίον ὃ καθ' ἱστορίαν τοῦδε τοῦ πάθους εἶδον.*

Plutarch das Schlachtfeld von Bedriacum und in Brixellum das Monument Otho's geſehen.[1]

---

b. Das Intereſſe für Kunſt.

Zurücktreten des Kunſtintereſſes hinter dem hiſtoriſchen.

Das hiſtoriſche Intereſſe, wie es bisher geſchildert iſt, überwog bei den Reiſen der Römer jedes andere weit; und dies tritt auch in folgender Betrachtung eines römiſchen Dichters aus Nero's Zeit am Schluſſe eines Gedichts über die Wunder des Aetna unverkennbar hervor. Prächtige Tempel, reich an Schätzen, heilige Marmorbilder und Alterthümer zu ſchauen, ziehen wir durch Länder und Meere, und beſtehen Lebensgefahren; begierig forſchen wir nach den Märchen alter Sage und wandern von Volk zu Volk. Jetzt freuen wir uns, die ogygiſchen Mauern Thebens zu ſehen und verſetzen uns gern in jene fernen Zeiten, bewundern bald die Steine, die ſich beim Klange des Liedes und der Lyra zuſammenfügten, bald den Altar, von dem der Rauch des Doppelopfers getrennt aufſteigt, dann die Thaten der ſieben Helden und wie Amphiaraus vom Abgrunde verſchlungen ward. Dort feſſelt uns der Eurotas und die Stadt des Lykurg und die heilige ihrem Führer in den Tod folgende Schaar. Dann wird Athen beſucht, ſtolz auf ſeine Sänger und ſeine ſiegreiche Göttin Minerva. Hier vergaß einſt der treuloſe Theſeus bei ſeiner Rückkehr das weiße Segel für ſeinen Vater aufzuziehen; auch an Erigones Geſchick, die jetzt ein berühmtes Geſtirn iſt, trägt Athen die Schuld, von dort ſtammte Philomele, die nun in geſangdurchtönten Wäldern, Procne, die an Dä-

---

1) Plutarch Otho c. 14 u. 18.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß auch in Paläſtina und anderwärts Erinnerungen aus der bibliſchen Geſchichte überall aufgeſucht wurden. Joſephus nennt als ſolche die Ueberbleibſel von Noah's Arche auf einem Berge in Armenien Ant. Jud. I 3, 5; die Salzſäule, in die Loth's Weib verwandelt ward ib. I 11, (ἱστόρησα δ' αὐτὴν· ἔτι γὰρ καὶ νῦν διαμένει); bei Hebron die Gräber der Enkel Abrahams und eine rieſige Terebinthe, die ſeit Erſchaffung der Welt ſtehen ſollte B. J. IV 9, 7.

chern niſtet, der wilde Tereus, der auf einſamen Feldern umherirrt. Wir bewundern die Aſche Trojas und das von den Beſiegten beweinte Pergamus, wir erblicken den kleinen Hügel des großen Hektor, hier liegt auch der ſchnelle Achill und der Rächer des großen Hektor.

Doch derſelbe Dichter erwähnt auch nach dem hiſtoriſchen Intereſſe das Intereſſe an der Kunſt als ein ſolches, das Reiſen veranlaßte oder deren Richtung mitbeſtimmte. Er fährt fort: Ja auch griechiſche Gemälde und Bildwerke feſſeln Viele; bald die Anadyomene mit triefenden Haaren, bald die ſchreckliche Kolcherin, zu deren Füßen ihre Kleinen ſpielen, bald das Opfer Iphigenia's mit dem verhüllten Vater, bald ein Werk Myron's: dieſe Fülle der Werke und ihre Kunſt zieht Viele an, und du glaubſt ſie ſchauen zu müſſen, trotz der Fährlichkeiten auf Land und Meer.[1]

Daß wißbegierige und um Bildung bemühte Römer auf ihren Reiſen nicht verſäumten, die Kunſtwerke zu beſichtigen, die namentlich Griechenland und Kleinaſien in ſo großer Fülle beſaßen, braucht nicht erſt geſagt zu werden.[2] Cicero nennt eine Anzahl von Kunſtwerken in Sicilien, die Verres geraubt, und die ſich vorher theils im Privatbeſitz, theils in Tempeln befunden hatten: jeder Fremde war von den Einwohnern dahin geführt worden und hatte ſie in Augenſchein genommen.[3] Neben den Studien des Plato, des De-

1) Aetna 565—598. Die ganze Stelle iſt ſehr verdorben. Haupt Ind. lect. Berol. hib. 1859 hat die Schlußverſe folgendermaßen emendirt, V. 593: nunc Paphiae rorantes patre capilli (edd. arte) 596 nunc gloria vacca Myronis (edd. viva); 597 et jam mille manus operum turbaeque morantur (edd. quin etiam illa). Darüber, daß gerade Myron als Repräſentant der bildenden Kunſt genannt wird ſ. m. Kunſtſinn der Römer S. 37.

2) Cic. de imp. Pomp. 14, 40 ſagt, daß Pompejus in Griechenland ſich durch nichts habe aufhalten laſſen: signa et tabulas ceteraque ornamenta Graecorum oppidorum, quae alteri tollenda esse arbitrantur, ea sibi ille ne visenda quidem existimavit.

3) Cic. Verr. II 4, c. 2 sq. In der Kapelle des Hejus zu Meſſana war ein Amor von Praxiteles, ein Herkules von Myron, zwei Canephoren von Polyclet. Messanam ut quisque nostrum venerat, haec visere solebat: omnibus haec ad visendum patebant cotidie: domus erat non domino magis ornamento quam civitati. Ib. c. 33, 74: die Diana zu Segeſta colebatur a civibus, ab omnibus advenis visebatur: quum quaestor essem, nihil mihi ab illis demon-

moſthenes und Menander wollte ſich Properz in Athen auch mit Betrachtung von Bildern und von Werken in Bronze und Elfenbein beſchäftigen.[1] Beſonders aber mußte man natürlich ſolche Kunſtwerke geſehen haben, die viel genannt und jedem Gebildeten dem Namen nach bekannt waren, wie die bedeutendern Städte Griechenlands deren auch noch in der Kaiſerzeit aufzuweiſen hatten.[2] Um ihretwillen wurden Reiſen auch unternommen. Man beſuchte in Cicero's Zeit Theſpiä einzig und allein, um den Amor des Praxiteles zu ſehen[3], und um ſeiner Venus willen, die manchen für das erſte Kunſtwerk in der Welt galt, hatten nach Plinius Viele die Seereiſe nach Knidos gemacht.[4] Doch wie ſehr das hiſtoriſche Intereſſe bei den Reiſen der Römer dies Kunſtintereſſe überwog, geht ſchon allein daraus hervor, daß jenes faſt überall als das leitende hervortritt, dies nur ganz gelegentlich und ausnahmsweiſe zur Sprache kommt. In der That war dies Intereſſe meiſtens ein ganz oberflächliches und äußerliches, gewöhnlich durch den Namen des Künſtlers und die Berühmtheit des Werkes bedingtes. Wer eine Statue oder ein Bild einmal geſehen hat, geht befriedigt

Das Kunſtintereſſe der Römer äußerlich und oberflächlich.

---

stratum est prius. Ib. c. 55, 122: Nihil erat ea pictura nobilius, nihil Syracusis quod magis visendum putaretur (eine Reiterſchlacht des Agathokles im Minerventempel). Vgl. ib. c. 57 sq.

1) Propert. III 21, 29 sq. Apulej. de mundo p. 746: Phidian illum, quem fictorem probum fuisse tradit memoria, vidi ipse in clypeo Minervae quae arcibus Atheniensibus praevidet, oris sui similitudinem colligasse.

2) Eine Anzahl ſolcher Werke zählt auf Cicero l. l. c. 60, 135 und ſchließt: Longum est neque necessarium commemorare, quae apud quosque visenda sunt tota Asia et Graecia.

3) Cic. ib. u. c. 2, 4: Cupidinem — propter quem Thespiae visuntur: nam alia visendi causa nulla est. Strabo IX 25 p. 410: *πρότερον μὲν οὖν ἐψόμενοι τὸν Ἔρωτά τινες ἀνέβαινον ἐπὶ τὴν Θέσπειαν ἄλλως οὐκ οὐσαν ἀξιοθέατον.* Plin. H. N. XXXVI 22: ille propter quem Thespiae visebantur, nunc in Octaviae scholis positus.

4) Plin. ib. 20: ante omnia est non solum Praxitelis verum in toto orbe terrarum Venus quam ut viderent multi navigaverunt Cnidum. Daß Reiſen von Römern nach Olympia nicht erwähnt werden, iſt doch nur zufällig; von Griechen (vielleicht auch allgemein) Epictet Diss. I 7, 23: *ἀλλ' εἰς Ὀλυμπίαν μὲν ἀποδημεῖτε, ἵν' εἰδῆτε τὸ ἔργον τοῦ Φειδίου· καὶ ἀτύχημα ἕκαστος ὑμῖν οἴεται, τὸ ἀνιστόρητος τούτων ἀποθανεῖν.*

weiter und kehrt nicht wieder, heißt es in einer Taciteiſchen Schrift[1]: und dies wird ohne Frage von der überwiegenden Mehrzahl der römiſchen Reiſenden gegolten haben. Man ſah um geſehen zu haben: und auch in dieſer Beziehung glichen die Reiſen der damaligen Römer denen der heutigen Engländer eben ſo ſehr, als in dem eifrigen und gewiſſenhaften Aufſuchen hiſtoriſcher Erinnerungen.[2] Wie ſich Atticus bei Cicero über Athen äußert, ſo hat, wie wir nach allem annehmen dürfen, die große Mehrzahl der gebildeten Römer zu allen Zeiten empfunden. Orte, ſagt er, an denen Spuren derer ſind, die wir lieben und bewundern, machen einen gewiſſen Eindruck auf uns. Ja ſelbſt meine Lieblingsſtadt Athen erfreut mich nicht ſo ſehr durch ihre griechiſchen Bauten und koſtbaren Werke alter Künſtler, als durch die Erinnerung an ihre großen Männer, wo ſie gewohnt haben, wo ſie zu ſitzen, wo ſie ſich im Geſpräch zu ergehen pflegten, und auch ihre Gräber betrachte ich mit Intereſſe.[3]

---

c. Das Intereſſe für Natur und das Naturgefühl überhaupt.

Verſchiedenheit des antiken und modernen Naturgefühls.

Ungleich mehr als das Kunſtintereſſe tritt bei den Reiſen der Römer das Intereſſe an der Natur hervor: auch in allem, was ſich auf Erholung des Gemüths und auf Genuß bezieht, ſagt Atticus, hat die Natur den Vorrang.[4] Doch zeigt ſich dies Intereſſe meiſt als ein von dem modernen ſehr verſchiedenes. Auch dies war ſehr häufig kein unmittelbares, ſondern hervorgerufen und beſtimmt

1) Dial. de oratt. c. 10: ut semel vidit, transit et contentus est, ut si picturam aliquam vel statuam vidisset.

2) Eine ausführliche Erörterung des Verhältniſſes der damaligen Zeit zur Kunſt muß ich einem ſpätern Abſchnitte vorbehalten; hier kann ich nur auf meine Schrift: Ueber den Kunſtſinn der Römer in der Kaiſerzeit (1852) und meine Anzeige der Schrift v. K. F. Hermann Ueber den Kunſtſinn der Römer (1856) in den N. Jahrbb. f. Philol. LXXIII S. 391 ff. verweiſen.

3) Cic. de legg. II 2, 4.

4) Cic. de legg. II 1, 2.

durch Berühmtheit, Seltenheit und Ungewöhnlichkeit, endlich durch Heiligkeit der betreffenden Gegenſtände und Erſcheinungen. Das antike Naturgefühl unterſcheidet ſich von dem modernen am meiſten durch ſeinen religiöſen Charakter. Bedeutende Naturerſcheinungen ergriffen die Gemüther der Alten mit einer andern Macht als die der Neuern, ſie fanden ſich hier einem göttlichen oder dämoniſchen Walten gegenübergeſtellt, und zu Staunen und Bewunderung geſellte ſich immer religiöſe Verehrung. Wie ſehr auch der alte Götterglaube ſich im Laufe der Jahrhunderte gewandelt hatte, dies eine Gefühl war den Römern jener Zeit ſo wenig als den Griechen verloren gegangen: blieben doch auch die Erſcheinungen, die es hervorriefen, immer dieſelben, und wirkten immer von Neuem mit der alten Gewalt auf das menſchliche Gemüth. Von zahlreichen Aeußerungen römiſcher Schriftſteller und Dichter aus jener Zeit, in denen dies religiöſe Naturgefühl ſich offenbart, mag hier nur eine von Seneca ſtehen. „Erblickſt du einen Hain von dichtſtehenden, alten, über die gewöhnliche Höhe aufragenden Bäumen, wo die Maſſe des über und durch einander ſich erſtreckenden Gezweiges den Anblick des Himmels ausſchließt, dann gibt der rieſige Baumwuchs, das Geheimniß des Ortes und die Bewunderung des im offnen Felde ſo dichten und zuſammenhängenden Schattendunkels dir das Gefühl von der Gegenwart einer Gottheit. Und wenn eine Grotte mit tief ausgefreſſenem Felsgeſtein ſich in einen Berg hineinerſtreckt, keine künſtliche, ſondern durch natürliche Urſachen zu ſolcher Weite ausgehöhlt, ſo wird ſie dein Gemüth mit der Ahnung von etwas Höherem ergreifen. Wir verehren die Urſprünge großer Flüſſe, wo ein gewaltiger Strom plötzlich aus dem Abgrunde hervorbricht, ſtehen Altäre, heiße Quellen haben ihren Gottesdienſt und manche Seen werden wegen ihres dunkeln oder unermeßlich tiefen Waſſers für heilig gehalten.“[1] In der Einſamkeit und Stille der Natur, wo man ſich der Gottheit näher, von ihrem Walten unmittelbarer berührt und ihres Schutzes bedürftiger fühlte, regten ſich religiöſe Empfindungen öfter und ſtärker, als in dem Lärm

Religiöſer Charakter des antiken Naturgefühls.

1) Seneca epp. 41. Andre derartige Stellen ſ. bei Preller, Röm. Mythol. S. 95 ff.

und Gewühl der Städte, und vor dämmernden Grotten, alten Bäumen, eingehegten Hügeln verweilte der Wandrer oft in unwillkürlicher Andacht.[1] So wurden Orte, die ſich durch eine großartige oder ſchöne Natur auszeichneten, nicht bloß aufgeſucht, um ſich an ihrem Anblick zu erfreuen, ſondern zugleich um die Gottheit, der ſie geweiht waren, zu verehren. So zog die Quelle des Clitumnus in Umbrien die Beſucher eben ſo ſehr durch ihre Heiligkeit, als durch ihre Schönheit an.[2] Unter einem mit Cypreſſen beſtandenen Hügel ſtrömte ſie hervor, eiskalt und von durchſichtigem Grün, in dem ſich die Eſchen der beiden Ufer ſpiegelten, und erweiterte ſich bald zum ſchiffbaren Fluſſe, der von Landhäuſern eingefaßt war. Ein alter Tempel und viele Kapellen ſtanden am Urſprunge; Wände und Säulen waren von den Beſuchern voll geſchrieben, die hier offenbar beſonders zahlreich waren[3], aber ohne Zweifel auch andern ſchönen und merkwürdigen Flüſſen und Quellen nicht fehlten.[4] Unter den Grotten und Höhlen waren die berühmteſten die korycíſche am Parnaß, die Pauſanias die größte und ſehenswürdigſte von allen nennt, die er geſehen[5], und die gleichnamige bei der Stadt Korykos in Cilicien, dieſe letztere offenbar keine eigentliche Höhle, ſondern eine überwölbte Felsſchlucht, wie man ſie in Süddeutſchland mit dem Namen „Klamm" bezeichnet.[6] Daß das Naturgefühl der Alten in dieſen kühnen Wölbungen mit ihren wunderlichen Stalaktiten und andern ſeltſamen Geſteinbildungen Wohnungen von Göttern (beſonders Nymphen)[7] zu erkennen, daß

1) Apulej. Florid. I 1. Vgl. auch die beiden poetiſchen Anrufungen des Silvanus im Thal des Tirinus Henzen 5751 und bei Arima Orelli 1613.

2) Plin. epp. VIII 8 (Bull. d'Inst. 1853 p. 82 über die auf dem Boden von Quellen und Flüſſen gefundenen Münzen.)

3) Sueton. Calig. c. 43: cum ad visendum nemus flumenque Clitumni Mevaniam processisset.

4) So ſagt Plin. H. N. III 117: Padus — visendo ponte profluens. Vgl. Preller a. a. O. S. 506 ff.

5) Pausan. X 32, 2, wo er noch drei große Höhlen in Kleinaſien beſchreibt, die ciliciſche aber nicht erwähnt.

6) Strabo XIV 5 p. 671 beſchreibt ſie kurz, Pompon. Mela I 13 ſehr poetiſch.

7) Lehrs, populäre Aufſ. S. 101 f.

man in dem Rauſchen von der Decke herabtropfender oder tief unten ſtrömender Waſſer Klänge einer dämoniſchen Muſik zu vernehmen glaubte, daß man in dem geheimnißvollen Dämmerſchein oder dem von Fackellicht ſchwach erleuchteten Dunkel ſich von unbeſtimmter Angſt erfaßt fühlte, iſt begreiflich'; ſo waren wol alle größeren Grotten beſtimmten Gottheiten geweiht, deren Bilder dann auch darin ſtanden.[2] Ebenſo natürlich iſt die Verehrung der Haine und Bäume, die ſich durch Uralter und rieſigen Wuchs auszeichneten. Pauſanias zählt die älteſten, in die graue Vorzeit hinaufreichenden Bäume in Griechenland auf, wie die Weide auf Samos, die Eiche zu Dodona, den Oelbaum auf der Akropolis zu Athen[3]; Plinius die ungeheuerſten, in deren Höhlungen zum Theil mehrere Menſchen Platz hatten.[4] Solche Bäume, wie die ſogenannte ſchöne Pinie am Ida von etwa 220 Fuß (Preuß.) Höhe, die ſchon der erſte Attalos von Pergamos beſchrieben hatte[5], oder die ungeheure Platane in Lycien, in deren hohlem Stamme Licinius Mucianus mit zwölf Begleitern ſpeiſte, wurden offenbar viel beſucht; eine andre berühmte Platane bei Gortyn auf Creta war in lateiniſchen und griechiſchen (vermuthlich an ihrem Stamm befeſtigten) Gedichten gefeiert; unter ihr ſollte der Sage nach Jupiter Europa umarmt haben.[6]

Das Intereſſe für berühmte und von Dichtern geſchilderte Lokalitäten.

Ein zweites Moment, das auf den Ruf der Sehenswürdigkeit einer Lokalität weſentlichen Einfluß übte, war Berühmtheit, die ſie der Poeſie und Litteratur verdankte. War die Schilderung einer Gegend erſt zum Lieblingsthema der Schriftſteller und Dichter geworden, dann vermehrten dieſe Schilderungen gewiß die Zahl ihrer Beſucher; und dies war auch bei einem großen Theil der eben ge-

1) Pompon. Mela l. l.: terret ingredientes sonitu cymbalorum divinitus et magno fragore crepitantium. — Intra spatium est, magis ut progredi quispiam ausit horribile et ideo incognitum.

2) Pausan. l. l.

3) Pausan. VIII 23. 4. Mit Spott ſpricht von einigen derſelben Cic. de legg. I 1.

4) Plin. H. N. XII 9 sqq.

5) Strabo XIII 1, 44, p. 603.

6) Plin. l. l.

nannten Orte und Sehenswürdigkeiten der Fall. In der Beſchreibung, die Pomponius Mela von der koryciſchen Höhle in Cilicien gibt, klingen Reminiscenzen an poetiſche Beſchreibungen durch, ebenſo in der Schilderung des Tempethals bei Plinius[1], zu deſſen beiden Seiten ſanft geneigte Wände in unabſehbare Höhe hinaufragten; die ſchmale Sohle durchſtrömte der Peneus, zwiſchen graſigen Ufern in Mitten eines ſchönen Haines, Vogelgeſang tönte aus den Wipfeln der Bäume. Seneca erkundigt ſich bei ſeinem Freunde Lucilius, nachdem dieſer ganz Sicilien bereiſt hatte, nur nach der Natur des ganz allein durch die Dichtung berühmt gewordenen Charybdisſtrudels; daß die Scylla ein ungefährlicher Fels ſei, wußte er bereits.[2] Das Reiſen, ſagt er an einer andern Stelle ſeiner Briefe, wird dir Kenntniß von Völkern verſchaffen, wird dir neue Gebirgsformen zeigen, unbekannte Ausdehnungen von Ebenen, von unverſieglichen Waſſern durchrieſelte Thäler oder die merkwürdige Natur irgend eines Fluſſes: möge er nun wie der Nil in ſommerlicher Anſchwellung wachſen, oder wie der Tigris ſich dem Blick entreißen, und nach unſichtbar vollbrachtem Lauf zu ungeſchmälerter Größe ſich wiederherſtellen, oder wie der Mäander, ein Gegenſtand für Spiel und Uebungen ſämmtlicher Dichter, ſich in häufigen Windungen ſchlängeln, und oft bis an ſein eigenes Bett herangewunden, wieder umbiegen, bevor er in ſich ſelbſt fließt: übrigens wird es dich weder beſſer machen, noch vernünftiger.[3] Man ſieht, dieſe Flüſſe ſind genannt, nicht weil ſie durch die Schönheit ihrer Ufer,

---

1) Plin. ib. IV 31. In eo cursu Tempe vocant V milium p. longitudine et ferme sesquijugeri latitudine, ultra visum hominis attollentibus se dextra laevaque leniter convexis jugis intus suo luce viridante. Dieſe verdorbenen Worte müſſen die Erwähnung eines Haines enthalten haben, die man nach dem Folgenden erwartet: Hac labitur Peneus, viridis (?) calculo, amoenus circa ripas gramine, canorus avium concentu. Das Tempethal hatte auch Hadrian in ſeinem Tiburtinum nachgebildet. Vit. c. 26.

2) Seneca epp. 79.

3) Id. ib. 104, 15. In dem verdorbenen alicujus fluminis sub observatione naturam ſcheint rariorem zu ſtecken. — Auch der Abſturz des Tigris war vermuthlich damals oft von Dichtern geſchildert; man denke an die Verſe Nero's beim Schol. ad Lucan. III 261 und die Verſe Lucan's ſelbſt.

ſondern weil ſie durch ihre Berühmtheit und merkwürdige Phänomene intereſſiren.

Das Intereſſe für das Abnorme und Phänomenale in der Natur.

Und dies führt auf ein drittes, hier in Betracht zu ziehendes Moment, das ebenfalls bei mehrern ſchon genannten Punkten zur Erhöhung der Sehenswürdigkeit beitrug, die Anziehung, die alle abnormen, ſeltnen, von der Regel abweichenden Naturerſcheinungen übten. Von den ſchwimmenden Inſeln im See Vadimonis bei Ameria ſagt der jüngere Plinius, wie bereits angeführt iſt, eine ſolche Naturmerkwürdigkeit laſſe man in Italien unbeachtet, während man Reiſen mache und Seereiſen unternehme, um ähnliche, nicht ſehenswerthere Phänomene in andern Ländern kennen zu lernen.[1] Römer und Griechen, die ſich in den weſtlichen Provinzen aufhielten, reiſten nach Gades oder an die Weſtküſte von Gallien, um die Ebbe und Fluth des atlantiſchen Oceans zu ſehen; in Gallien reiſte in dieſer Abſicht Lucian's Freund, Sabinus[2], auch Philoſtrat hatte dies Schauſpiel hier geſehen, nach Gades läßt er ebendeßhalb ſeinen Apollonius reiſen, und berichtet von dort die auch jetzt an Küſtengegenden heimiſche Sage, daß Todtkranke während der Fluthzeit nicht ſterben können, erſt mit dem Eintritt der Ebbe verläßt die Seele den Körper.[3] Strabo, Apulejus und Caſſius Dio beſchreiben einen Schlund bei Hierapolis in Phrygien, aus dem kohlenſaure Dämpfe aufſtiegen, die alle Menſchen und Thiere tödteten, mit Ausnahme, wie dort behauptet wurde, von Eunuchen, ſie hatten mit Vögeln und andern Thieren Experimente angeſtellt; wie ſehr der Ort beſucht war, geht daraus hervor, daß man einen eigenen Bau zum bequemern Betrachten dieſes Phänomens errichtet hatte.[4] Doch die zahlloſen wirklichen oder eingebil-

---

1) Plin. epp. VIII 20. Ein See mit ſchwimmenden Inſeln bei Cotiliä, Dionys. Halic. I 16.

2) Lucian. apologia 15: *ὁπότε κατὰ θέαν τοῦ ἑσπερίου Ὠκεανοῦ καὶ ἅμα τὴν Κελτικὴν ἐπιὼν ἐνέτυχες ἡμῖν.*

3) Philostrat. Apoll. Tyan. IV f. V init.

Das Itin. Hierosol. beginnt: Civitas Burdigala, ubi est fluvius Garonna, per quem facit mare Oceanum accessa et recessa per leugas plus minus centum.

4) Strabo XIII 3, 14 p. 629. Apulej. de mundo p. 729. Dio LXVIII 27. Dies *θέατρον*, wie es Dio nennt, ſcheint erſt nach Strabo's Zeit erbaut wor-

beten, oder doch fabelhaft ausgeſchmückten Naturerſcheinungen, die von Reiſenden aufgeſucht wurden, aufzuzählen, würde unmöglich ſein, Beiſpiele zu häufen, iſt um ſo überflüſſiger, da mehreres derartige bereits früher erwähnt iſt.

Die Freude an der Schönheit der Natur.

Es bleibt noch die Betrachtung der Orte und Gegenden übrig, die nur ihrer Naturſchönheit willen aufgeſucht wurden. In erſter Reihe ſtehen hier die Meeresufer; ſo ſehr ſuchte man gerade hier auch den Naturgenuß, daß es möglich war, die Ausdrücke für ſchöne Gegenden und Strandgegenden als ſynonyme anzuſehen.[1] Die

Meeresufer.

antike Poeſie und Sage bietet eine Fülle der beredteſten Zeugniſſe für ein tiefes und inniges Verſtändniß der Schönheit und Herrlichkeit des Meeres[2], die antike Kunſt hat dieſem Element die Motive zu ihren anmuthigſten und prachtvollſten Darſtellungen entnommen. Die Liebe der Römer für das Meer iſt vielfach durch ihre Litteratur[3], weit mehr durch die Trümmer ihrer Villen und Paläſte bezeugt, die ſeine ſchönſten Ufer ſäumten, und gerade um

---

den zu ſein, da er es nicht erwähnt. In Ammian's Zeit wurde das Phänomen nicht mehr beobachtet. Ammian. XXIII 6. — Es verſteht ſich von ſelbſt, daß alle ſolche Averni eine ähnliche Beachtung fanden, beſonders der bekannteſte bei Cumä.

1) Gloss. Labb. Amoenia (sic) *αἱ ἀκταί.*

2) Ich kann mir nicht verſagen, wenigſtens folgendes ſchöne Gleichniß Catull's (63, 271 ff.) in der trefflichen Ueberſetzung von Theodor Heyſe herzuſetzen:

Jetzt wie des ruhigen Meers Fluthplan mit dem Athem der Frühe
Zephyrus leicht anſchauernd hinauslockt hüpfende Wellen,
Wenn an der wandernden Sonne Gezelt Aurora emporſteigt;
Die Anfangs ſchlafträge, gedrängt vom ſäuſelnden Luftzug,
Seewärts gehen, leis rauſchend, es hallt wie heimlich Gekicher;
Aber der Wind ſchwillt an, ſchon rollen ſie höher und höher,
Und bald fernhin ſprühen die entſchwimmenden unter dem Glührоth:
Alſo wars u. ſ. w.

3) Cic. ad Att. XII 9 (aus Antium): cetera noli putare amabiliora fieri posse littore, villa, prospectu maris, his rebus omnibus. XIV 13 (aus Puteoli): quaeris atque etiam ipsum me nescire arbitraris, utrum magis tumulis prospectuque an ambulatione *ἁλιτενεῖ* delecter. Est mehercule ut dicis utriusque loci tanta amoenitas, ut dubites utra anteponenda sit. Vgl. die Beſchreibung der Villa bei Laurentum Plin. epp. II 17. (vgl. I 9) Apul. apol. p. 579: prospectum maris qui mihi gratissimus est.

ihrer Ausſicht willen von den Zeitgenoſſen geprieſen werden. Aus ſeinem Palaſte auf Capri überſchaute Tiber den ganzen herrlichen Golf von Neapel[1]; die Villa des Pollius Felix auf der Höhe von Sorrent bot aus jedem Fenſter eine andre Ausſicht, auf Iſchia, Capri, Procida, aus allen aber die Ausſicht auf das Meer; dort weilte die ſinkende Sonne „wenn der Tag ſich neigte, der Schatten der laubgekrönten Berge in die Fluth fiel und die Paläſte im kryſtallenen Meere zu ſchwimmen ſchienen.“[2] Von den Luſtorten und Bädern an der Weſtküſte Italiens, an der Nordküſte Aegyptens iſt oben die Rede geweſen; auch in Griechenland ſtößt man auf die Ruinen römiſcher Villen hauptſächlich an den Küſten.[3] Aber auch die Ufer der Seen und Flüſſe übten auf die Freunde von Naturſchönheiten eine kaum geringere Anziehungskraft. Wie ſehr Catull an dem Gardaſee hing, iſt bekannt, auf der von ihm ſo geliebten Sirmioinſel ſind noch Trümmer römiſcher Gebäude; die reich belaubten reizenden Ufer des Comerſees waren in der Zeit des jüngern Plinius mit Villen bedeckt[4], Ruinen eines Pauſilypon (Sorgenfrei) aus Tiber's Zeit hat man am See von Bracciano gefunden.[5] Weit und breit, ſagt Seneca, gab es keinen See, an dem nicht die Dächer von Villen der römiſchen Großen ragten, keinen Fluß, deſſen Ufer ihre Gebäude nicht einfaßten.[6] Unter den Flüſſen Italiens waren wol der Anio und der Tiber die, deren Ufer am meiſten beliebt und beſucht waren; die des Tiber waren nach Plinius vielleicht von mehr Villen beſetzt, als die aller übrigen Flüſſe in der ganzen Welt.[7]

See- und Flußufer.

1) Tac. A. IV 67.

2) Stat. Silv. II 2, 16—20. Plut. qu. conv. I 4, 3, 5.

3) Curtius Peloponnesos I 83 f. (Vgl. z. B. Pausan. VII 21, 4.)

4) Plin. epp. IX 7. Plin. H. N. X 77: Larium lacum amoenum arbusto agro.

5) Die Beſitzerin hieß Metia Hedonium. Vgl. de Rossi Bull. Nap. N. S. II 21. Henzen 5137.

6) Seneca epp. 89, 21.

7) Plin. H. N. III 54. Plin. epp. VIII 57: Anio delicatissimus amnium, ideoque adjacentibus villis velut invitatus retentusque, magna ex parte nemora quibus inumbratur, fregit et rapuit. Bekannt iſt Nero's Villa bei Sublaqueum Tac. A. XIV 22 (lacus tris amoenitate nobiles, qui nomen dedere Sublaqueo.

Grund der Vorliebe für Uferlandſchaften.

Dieſe Vorliebe für Strandgegenden und Uferlandſchaften iſt im Süden durchaus natürlich. Es war nicht bloß der erquickende Blick auf die grenzenloſe azurne Fläche des Meers, auf die blauen und grünen Spiegel der Seen, die ſilberhellen Windungen der Bäche und Flüſſe, die weißſchäumenden Waſſerſtürze: es war auch die erfriſchende Kühlung, die von den Waſſern herwehte, die ihre Nähe ſo begierig aufſuchen ließ. Noch mehr, das Waſſer iſt in der ſüdlichen Landſchaft das eigentlich belebende Element, wo es fehlt, herrſcht Dürre und Oede. An ſeinen Ufern iſt das Grün am friſcheſten, das Laub am üppigſten, gewähren die Baumwipfel den dichteſten Schatten.[1] Den Blick auf dem „ſchweigenden Laube“[2], dem vorüberſtrömenden Fluſſe ruhen, oder ihn in die weite Ferne ſchweifen zu laſſen, dem Geſang der Vögel, dem Murmeln oder Brauſen der Wellen zu lauſchen, den labenden Lufthauch zu athmen, in Einſamkeit und Stille die Stunden zu verträumen — das waren die Naturgenüſſe, die die römiſchen Dichter ſo beredt preiſen, ſolcher und verwandter Art die landſchaftlichen Scenen, die die Freunde der Natur nächſt den Seeufern am liebſten aufſuchten.[3]

Plin. H. N. III 109); den Waſſerfall, dem Tibur ſeine Beliebtheit verdankte, erwähnt Dionys. Halic. V 37: *παρὰ ποταμὸν Ἀνίητα, ὃς ἐκ πόλεως μὲν Τιβύρων καθ' ὑψηλοῦ πολὺς ἐκχεῖται σκοπέλου — συνάπτει δὲ τὸ ῥεῦμα τῷ Τιβέρει ποταμῷ, καλὸς μὲν ὀφθῆναι, γλυκὺς δὲ πίνεσθαι.* Vgl. auch Stat. I 3 (villa Tiburtina Manlii Vopisci). Niebuhr (Vortr. üb. Röm. Geſch. III 209) ertheilt ihm das große Lob, daß ſeine Gedichte die rechte Farbe des Landes an ſich tragen und daß man ſie in Italien beſonders gern lieſt.

1) Gloss. Labb. amoenus *σύνσκιος τόπος.*

2) Plin. H. N XXXVII 62. Herbas quoque silentes frondisque avide spectare solemus.

3) Statt vieler andern Stellen mögen hier nur folgende ſtehen, weil ſie die meiſten angegebenen Bedingungen des Naturgenuſſes vereinigen. Lucret. II 29:

cum tamen inter se prostrati in gramine molli
propter aquae rivum sub ramis arboris altae
non magnis opibus jucunde corpora curant:
praesertim cum tempestas adridet et anni
tempora conspergunt viridantis floribus herbas.

Quintilian. X 3, 24: Silvarum amoenitas et praeterlabentia flumina et inspirantes ramis arborum aurae volucrumque cantus et ipsa late circumspiciendi libertas ad se trahunt.

Darum erhoben ſich die Villen auch auf hohen Punkten[1], die weite, heitere und mannichfaltige Ausſichten beherrſchten. Die Lage der Toscaniſchen Villa des jüngern Plinius kann als Beiſpiel einer in römiſchem Sinne vollkommen ſchönen Binnenlandſchaft dienen.[2] Man überſchaute von hier eine weite Ebene, die wie ein ungeheures Amphitheater ringsum von den Vorbergen des Apennin eingerahmt war; von den höhern Gipfeln zogen ſich alte dichte Wälder herab, dazwiſchen fruchtbare, mit dem üppigſten Kornwuchs prangende Abhänge, unter dieſen Weinberge, endlich Felder und Wieſen vom ſchönſten Grün und bunteſter Blumenfülle, denn durch die ganze Ebene ſtrömte der Tiber und überdies zahlreiche Bäche. Es war ein großer Genuß, dieſe Gegend von der Höhe aus zu betrachten, man glaubte nicht, eine wirkliche Landſchaft, ſondern ein ſchönes Bild zu ſehen, überall erfreute ſich das Auge an der Mannichfaltigkeit, an den Linien und Umriſſen, die ſich ihm darboten. Daß überhaupt eine angenehme Ausſicht als Vorzug eines Beſitzthums geſchätzt wurde, bedarf nicht erſt des Beweiſes.[3]

Freude an weiten, heitern Ausſichten.

Es iſt höchſt bezeichnend für die hier angedeutete Richtung des römiſchen Naturgefühls, daß Anmuth (amoenitas) das häufigſte Lob einer ſchönen Natur, ja dasjenige Wort iſt, das unſerm „Naturſchönheit“ am nächſten kommt.[4] Der Begriff der Naturſchönheit war den Römern ein viel enger begrenzter als uns. Quintilian ſagt einmal, das Lob der Schönheit (species) komme unter den Gegenden „den ebenen, den anmuthigen, den am Meere gelegenen“ zu[5]: Rauhheit und Wildheit, furchtbare Majeſtät, großartige, aber düſtere Monotonie der Natur ſchloſſen dies Lob nach römiſcher Empfindung aus; es war auf Thäler und Hügellandſchaften, auf

Beſchränkung des Begriffs der Naturſchönheit auf liebliche und heitere Landſchaften.

1) Seneca epp. 89, 21.

2) Plin. epp. V 6.

3) Digg. VIII 1, 15 § 1 (Pomponian. libro XXIII. ad Sabinum): Servitutum non ea natura est veluti viridia (vulg. viridaria) tollat (?) aut amoeniorum prospectum praestet etc.

4) Daneben kommt freilich auch pulcher nicht ſelten vor.

5) Dieſe für das damalige Naturgefühl ſo höchſt charakteriſtiſche Stelle iſt meines Wiſſens noch nicht in Betracht gezogen worden. Sie lautet (III 4, 27): Est et locorum (laus) qualis Siciliae apud Ciceronem, in quibus similiter speciem et utilitatem intuemur; speciem maritimis, planis, amoenis; utilitatem salubribus, fertilibus.

Mangel an Verſtändniß für die Schönheit des Hochgebirges.

die Abhänge der Vorberge beſchränkt, auf das Hochgebirge erſtreckte es ſich eben ſo wenig, als auf Haiden und Moore, auf waſſerloſe Felsgegenden und Wüſteneien; für den Zauber, den auf uns der Anblick der Campagna Roms in ihrer jetzigen Geſtalt übt, war jene Zeit unempfänglich. Bei Cicero ſagt der von der Schönheit der Fibrenusinſel überraſchte Atticus, er habe ſich in der Umgegend von Arpinum nur Felſen und Gebirg gedacht, und ſich daher gewundert, daß ſein Freund an dieſer Gegend ſolches Gefallen finde.[1] Vollends für die Wunder der Alpenwelt fehlte der damaligen Bildung das Verſtändniß völlig, die Empfindungen, mit denen die Römer ſie betrachteten, glichen etwa denen, die neuern Reiſenden die Eiswüſten des Nordpols erregen, nur ohne die jetzige Bewunderung für die ſchauerliche Erhabenheit ſolcher Scenen. In einer Zeit, wo Jahr aus Jahr ein Hunderte, ja Tauſende von Römern zahlreiche Alpenſtraßen überſchritten und die Schweiz ein von Römern bewohntes Land war, hatten die Alpenreiſenden nur Auge für die Schwierigkeiten, Gefahren und Schrecken, die den Reiſenden drohten, für die ſteile Steigung und Schmalheit der Saumpfade, die ſich ſchwindelerregend an grauenvollen Abgründen hinzogen, für die unwirthbare Oede der koloſſalen Eis- und Schneewüſten, die Furchtbarkeit der abſtürzenden Lawinen.[2] Dieſer Mangel an Gefühl für den Zauber des furchtbar Erhabenen in der Natur, und dieſer allein iſt der Grund, weßhalb „von dem ewigen Schnee der Alpen, wenn ſie ſich am Abend oder am frühen Morgen röthen, von der Schönheit des blauen Gletſchereiſes, von der großartigen Natur der ſchweizeriſchen Landſchaft keine Schilderung aus dem Alterthum auf uns gekommen iſt; weßhalb Silius Italicus die Alpen als eine ſchreckenerregende vegetationsloſe Einöde ſchildert, während er mit Liebe alle Felſenſchluchten Italiens und die buſchigen Ufer des Liris beſingt.“[3]

1) Cic. de legg. II 1, 2.

2) Vgl. beſonders Strabo IV 6 p. 204, der vorzugsweiſe die weſtlichen Straßen, und Claudian. d. bell. Getico 340 sqq., der den Uebergang über den Splügen beſchreibt.

3) Worte Humboldt's im Kosmos Bd. 2 S. 257 u. Sil. Ital. III 477 — IV 348. VIII 399.

Aus demſelben Grunde wird die Beſteigung höherer Berge, in der Abſicht, weite Umblicke zu genießen, ſo gut wie nie erwähnt, da man die Ausſichten, die die Römer allein liebten, in viel vollkommnerer Weiſe auf niedrigern Höhen hatte. Wie ſehr das Beſteigen von Bergen in der Regel nur als Beſchwerde angeſehen wurde, zeigt das Lob, das Plinius den ältern Naturforſchern für ihre Unermüdlichkeit im Aufſuchen von Heilkräutern ertheilt, da ſie „auch unwegſame Berggipfel und abgeſchiedene Einöden durchforſcht haben.“[1] Diejenigen, die den mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel des Argäus bei Mazaca in Kappadocien beſtiegen haben, ſagt Strabo, berichten, daß man von dort zwei Meere ſieht, das Iſſiſche und das Pontiſche; aber ihrer ſind Wenige.[2] Der einzige Berg, deſſen Beſteigung öfter erwähnt wird, iſt der Aetna[3], doch dies geſchah offenbar nicht ſowohl um der Ausſicht, ſondern um der vulkaniſchen Natur des Berges willen; namentlich auch um die Erſcheinung ungeheurer Schneefelder in unmittelbarer Nähe des feuerſpeienden Kraters genauer zu beobachten.[4] Hadrian beſtieg ihn, um von ſeinem Gipfel aus das dort angeblich wahrnehmbare Phänomen des Sonnenaufgangs mit einem Regenbogen zu ſehen[5]. Den Berg Caſius beſtieg er (und nach ihm Julian), weil man von ſeiner Höhe die Sonne ſchon um die Zeit des zweiten Hahnenſchreis ſehen ſollte.[6]

Hohe Berge ſelten beſtiegen.

Das Gefallen an wilden, düſtern, furchtbar großartigen Naturſcenen iſt gegenwärtig ſo verbreitet, daß man den gänzlichen Mangel dieſer Richtung[7] für eine Eigenthümlichkeit des antiken Natur-

Das Gefühl für das wilde und romantiſche in der Natur erſt ſeit dem vorigen

1) Plin. H. N. XXV 3.

2) Strabo XII 2, 8 p. 538. Derſelbe (XIII 5, 625) erwähnt ein marmornes Belvedere auf dem Tmolus bei Sardes, von den Perſern erbaut, von wo man eine weite Rundſchau über das Land hatte.

3) Id. VI 2, 8 p. 274.

4) Zu dieſem Zweck fordert Seneca epp. 79 den Lucilius auf, ihn zu beſteigen.

5) Vit. Hadrian. c. 13.

6) Ib. c. 14 mit der Anm. Angeblich ſah man auch auf dem Gipfel des Ida die Sonne vor Tagesanbruch. Diodor. XVII 7.

7) Die früher angeführte Stelle von Seneca tranq. an. 2, 13, wo der Unbeſtändige wilde Gebirgsgegenden aufſucht, weil delicata fastidio sunt, kann hier-

Jahrhundert in Europa allgemein.

gefühls im Gegenſatz zu dem modernen gehalten hat. Den Griechen und Römern, ſagt Humboldt, ſchien faſt allein das gemüthlich bewohnbare anziehend in der Landſchaft, nicht was wir wild und romantiſch nennen.[1] Und doch empfand nicht bloß das Alterthum ſo, ſondern vielleicht auch das Mittelalter und gewiß die neuere Zeit zum großen Theil, denn wenn auch die erſte Entſtehung und allmälige Entwicklung dieſes Gefühls in frühere Zeitalter hinaufreicht[2], ſo iſt doch ſeine allgemeine Verbreitung ſicher nicht viel über ein Jahrhundert alt. In Reiſebeſchreibungen aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts wird man ſchwerlich eine Spur davon finden. Die Beſchreibung, die J. G. Keyßler von ſeiner in den Jahren 1729 bis 1731 durch Deutſchland, die Schweiz und Italien gemachten Reiſe herausgab, noch jetzt ein nicht ganz vergeſſenes, war im vorigen Jahrhundert ein ſehr berühmtes Buch. Naturſchönheiten werden darin häufig beſprochen; manches, wie der Waſſerfall von Terni, die Ausſicht Genuas von der See her, hoch gerühmt. An weiten heitern Proſpekten findet der Verfaſſer am meiſten Gefallen, und auch er weiß einer ſchönen Gegend kein höheres Lob zu geben, als daß er ſie „angenehm" nennt; eine fruchtbare, gartenartig angebaute Ebene, mochte ſie auch noch ſo einförmig ſein, zieht er der großartigſten Gebirgsgegend unendlich vor, ja er hat offenbar keinen Begriff davon, daß man eine unfruchtbare Gegend überhaupt ſchön finden könne. Er rühmt z. B. die ganz flache und monotone Gegend bei Mantua. „Man kann ſich nicht genug verwundern über die Fruchtbarkeit der Felder und Wie-

---

gegen wol nicht angeführt werden; doch iſt es gewiß möglich, daß Einzelne auch im Alterthum dieſe Richtung des Naturgefühls gehabt haben.

1) Kosmos Bd. 2 S. 79.

2) J. Burckhardt, Cultur der Renaiſſance S. 295 führt an, daß Dante hohe Berge beſtieg, in der einzig möglichen Abſicht, den Fernblick zu genießen; vgl. daſelbſt über das Naturgefühl des Petrarca und Boccaccio, der erſtere rühmt an der Seeküſte öſtlich von Genua colles asperitate gratissima et mira fertilitate conspicuos. Ueber das Naturgefühl des Leon Battiſta Alberti S. 141. Eine Geſchichte des Naturgefühls im Mittelalter und in der neuern Zeit bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wäre wol eine eben ſo dankbare als ſchwierige Aufgabe.

ſen, die reihenweiſe mit Bäumen, um welche ſich Weinreben ſchlingen, bepflanzt ſind. Die Menge der Nachtigallen, ſo ſich in dieſem Strich aufhalten, gibt ihm in der jetzigen Jahreszeit eine neue Annehmlichkeit. Man wird in Italien der ſchönen Gegenden faſt gewohnt, dergeſtalt, daß man ſie mit der Zeit nicht mehr ſo ſehr als anfänglich geſchieht, achtet. Ich bin aber verſichert, daß derjenige ſo z. B. im gebirgigen Tirol, Salzburg, auf dem Harze, ſächſiſchen Bergſtädten, desgleichen in den Wäldern von Thüringen und Pommern, in den ſandigen Gegenden von Schleſien, der Markgrafſchaft von Brandenburg und Meklenburg, oder in den Haiden von Lüneburg oder Weſtphalen erzogen worden und auf einmal in die auserleſenſten Proſpekte von Italien gebracht werden ſollte, ganz ungemeine Regungen und Vergnügungen empfinden würde."[1] Hier werden alſo die Salzburger und Tiroler Alpen mit den Lüneburger Haiden und Märkiſchen Kiefernwäldern als gleich unſchön zuſammengeſtellt: offenbar weil ſie ſämmtlich gleich unfruchtbar und wild, folglich nicht „angenehm" gefunden wurden. Die Schweiz ſcheint damals in Deutſchland wenig bekannt geweſen zu ſein, wenigſtens hält Keyßler für nöthig, ihren Handel und Induſtrie, Wohlſtand und Luxus ausführlich zu ſchildern, um zu beweiſen, daß man irre, „wenn man ſich in dieſen Gegenden nichts als unfruchtbare Klippen, rauhe Gebirge, beſtändigen Schnee und finſtere Thäler vorſtelle, worin die armſeligen Einwohner kaum dasjenige, was zum Unterhalt ihres kümmerlichen Lebens unentbehrlich iſt, hervorbringen und genießen können."[2] In derſelben Zeit reiſte ein gebildeter Engländer, Capitain Burt, in den ſchottiſchen Hochlanden, und erklärte ſie für ſo häßlich, daß eine Sandſteppe mit ihnen verglichen, lieblich erſcheinen müſſe; und der Dichter des Prediger von Wakefield, der ſich im Jahre 1733 in dieſe Gebirge wagte, ſprach mit Abſcheu von ihrer ſcheußlichen Wildheit, während er die Umgegend von Leyden mit ihren weiten grünen Wieſen, Landhäuſern, Statuen, Grotten, Blumenbeeten und geradlinigen Alleen für unvergleichlich ſchön erklärte. Macaulay, der beide Aeußerungen mitgetheilt

1) Keyßler's Reiſen (3. Ausgabe von Schütze 1776) S. 1010.
2) Ebdaſ. S. 1—4.

hat[1], glaubt den Grund der damaligen Unempfänglichkeit für die landſchaftliche Schönheit der Hochlande in ihrer Unſicherheit und Gefährlichkeit ſuchen zu müſſen. Aber dies iſt ohne Zweifel ein Irrthum, denn die deutſchen Gebirge, die Keyßler mit ſo großer Geringſchätzung betrachtete, waren damals vollkommen ſicher und verhältnißmäßig bequem zu bereiſen: während anderſeits Reiſende in unſern Tagen ſich durch die augenſcheinlichſten Gefahren nicht abhalten laſſen, die Schönheit des Libanon oder der Cordilleren richtig zu würdigen. Vielmehr iſt klar, daß der Sinn für das ſogenannte Romantiſche in der Natur auch noch der damaligen Zeit eben ſo völlig fehlte, als der Begriff und das Wort dafür.

Charakter des modernen Naturgefühls.

Eine ſolche Erweiterung, ja Umgeſtaltung des Naturgefühls konnte nur aus einem weſentlich veränderten Verhältniß der Menſchen zur Natur hervorgehen. Dieſe Veränderung war eine zwiefache. Einerſeits ahnt die moderne Betrachtung in der Natur eine Seele, von der die menſchliche nur ein Theil oder der ſie doch innig verwandt iſt; darum erblickt ſie in den unendlich mannichfaltigen Erſcheinungen der Sinnenwelt Spiegelbilder ihrer eigenen wechſelnden Zuſtände; ſie meint die Sprache der Natur belauſchen und verſtehen zu können, ſie ſucht und findet in ihrer immer gleichen Stille, Reinheit und Größe eine ſtets bereite Zuflucht vor dem Gewühl, dem Schmutz und der Kleinlichkeit des menſchlichen Daſeins. Es iſt bekannt, wie ſehr, beſonders ſeit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, die Naturbetrachtung durch dieſe ſubjektive Auffaſſung beſtimmt worden iſt, und wie dieſe neueſte Zeit ſich gerade in die Erſcheinungen und Scenen mit Vorliebe verſenkt hat, die zu ihren titaniſchen Gefühlen, zu ihrer namenloſen Sehnſucht, zu ihrer Luſt am Schmerz, Zerriſſenheit und Verzweiflung zu ſtimmen ſchienen. So fremd wie dieſe ſubjektive Betrachtung dem Alterthum war und bleiben mußte, ſo fremd war ihm auch die äſthetiſche, die in der Landſchaft ein von der Natur gleichſam in künſtleriſcher Abſicht geſchaffenes und mit einer beſtimmten Individualität begabtes und beſeeltes Ganze ſieht. Auch dieſe Betrachtungsweiſe iſt eine ſehr moderne, wenigſtens hat die auf ihr beruhende

1) Macaulay history of England (Tauchnitz) vol. IV p. 299.

Landſchaftsmalerei ſich als ſelbſtſtändig darſtellende Kunſt doch erſt im ſiebzehnten Jahrhundert entwickelt. Das Alterthum hat keine Landſchaftsmalerei im neueren Sinne und keine äſthetiſche Naturbeſchreibung gehabt; der Mangel der letztern war durch das Fehlen der erſtern, durch die Entbehrung der Anregungen mit bedingt, die die heutige Naturbeſchreibung der künſtleriſchen Darſtellung verdankt. An den zahlreichen trefflichen Naturbeſchreibungen, die wir aus dem Alterthume haben, vermiſſen wir durchaus den landſchaftlichen Sinn. Die Aufmerkſamkeit iſt überall mehr auf die einzelnen Erſcheinungen, als auf ihr Zuſammenwirken zum Ganzen gerichtet. Vor allem fehlt ganz und gar — und dies iſt der weſentlichſte Unterſchied zwiſchen der heutigen und der antiken Naturbeſchreibung — die Hervorhebung der Wirkungen des Lichts und ihrer Modifikationen durch das Medium der Luft. Nicht daß bei Naturbeſchreibungen der Alten klarer Sonnenſchein, trüber Wolkenhimmel, Mond- und Sternenlicht unerwähnt blieben. Aber von dem eigenthümlichen Charakter, den die Landſchaft und ihre Theile durch die Beleuchtung erhalten, iſt nirgend die Rede, nirgend von den verſchiednen Wirkungen der Nähen und Fernen, nirgend von all den Abſtufungen, die zwiſchen einem kalten Mondlicht und der Gluth der Abendſonne liegen, nirgend von den wundervollen Farben, in die ſich im Süden Morgens und Abends der Horizont und ferne Berge tauchen, und die vom zarteſten Roſa durch alle Grade zum tiefſten Blau gehen. In der ganzen antiken Litteratur wird man vergebens einen Ausdruck wie „blaue Berge“, „dämmernde Fernen“ ſuchen, in der ganzen antiken Poeſie vergebens eine Stelle, wie etwa jene im Fauſt:

Fehlen des landſchaftlichen Sinnes und der Aufmerkſamkeit auf die Wirkungen des Lichts im Alterthum.

Ich ſäh' im ew'gen Abendſtrahl
Die ſtille Welt zu meinen Füßen,
Entzündet alle Höhn, beruhigt jedes Thal,
Den Silberbach in goldne Ströme fließen.

In keiner der Inſchriften der Memnonsſäule wird auch nur mit einem Worte der landſchaftlichen Wirkung der ſteigenden Morgenröthe und des Sonnenaufgangs gedacht. Ovid ſah Rom zum letzten Male im Mondſchein, und wie hätte ein moderner Dichter von ſeiner Begabung bei dem Bilde der ſo beleuchteten Stadt verweilt: er hat kaum ein flüchtiges Wort dafür, während er über

den thränenreichen Abſchied von den Seinigen übermäßig wortreich iſt.[1] Tacitus erwähnt, daß bei einem nächtlichen Gefecht zwiſchen den Flavianern und Vitellianern der Mond im Rücken der erſtern aufging; aber nur um die Nachtheile zu erwähnen, welche dieſe Beleuchtung für die letztern hatte, nicht um ihrer maleriſchen Wirkung auch nur mit einem Worte zu gedenken, was ſich auch der ſtrengſte moderne Hiſtoriker kaum verſagt hätte.[2] Daß die Luftperſpective ſich in der alten Malerei ebenſo wenig entwickelt hat, als die Linearperſpective, kann nur daran liegen, daß das Bedürfniß nicht vorhanden war, die betreffenden Erſcheinungen zur Darſtellung zu bringen. Wäre dies Bedürfniß empfunden worden, ſo hätte die Kunſt ſicherlich auch die Wege eingeſchlagen, die zu ſeiner Befriedigung führen mußten.[3]

Zuſammenhang der Beſchränktheit des Naturgefühls mit der Beſchränktheit der Reiſen.

Mit der Beſchränkung des Naturgefühls der Alten auf ein enges Gebiet der Erſcheinungen hängt ſodann auch, wie es ſcheint, die Beſchränkung ihrer Reiſen auf ein verhältnißmäßig enges Ländergebiet zuſammen. Nicht bloß die Steppen Rußlands, die arktiſchen Meere, die Wunder Afrikas blieben unerforſcht: auch das Märchenland Indien ſcheint die Reiſeluſt der Römer nicht gereizt zu haben. Obwohl Jahr aus Jahr ein große Handelsflotten von Alexandria an die Küſte von Malabar ſegelten, und alſo die Gelegenheit, Indien zu ſehen, ſtets geboten war, hören wir doch nie, daß andere, als kaufmänniſche Reiſende an dieſen Fahrten Theil genommen hätten.

Mangel an Anregungen zu fernen Reiſen.

Dieſe Seltenheit der Reiſen in ferne, beſonders tropiſche Länder, und das Fehlen der wirkſamen Anregungen zu ſolchen Reiſen ſtand in Wechſelwirkung. Humboldt nennt deren hauptſächlich drei: dichteriſche Naturbeſchreibung, Landſchaftsmalerei und Kultur von tropiſchen Gewächſen. Bei ihm ſelbſt haben zu einer unvertilgbaren Sehnſucht nach der Tropengegend den erſten Anſtoß gegeben Georg Forſter's Schilderungen der Südſeeinſeln, Gemälde der Gangesufer im Hauſe von Warren Haſtings zu London, ein koloſſaler

1) Ovid. Trist. I 3.

2) Tac. Hist. III 23

3) Schnaaſe, Geſchichte der Kunſt II 128: Die Erfindung würde dem Bedürfniſſe gefolgt ſein.

Drachenbaum in einem alten Thurme des botaniſchen Gartens bei Berlin.[1]

Wie ſehr das Alterthum dieſe Anregungen entbehrte, ergibt ſich zum großen Theil ſchon aus der bisherigen Darſtellung. Die Naturbeſchreibung, die es bezweckt und erreicht, den Eindruck der geſchilderten Scenen zu reproduciren, die dargeſtellte Natur vor die Seele des Leſers zu zaubern, wie ſie nächſt Forſter vor allen Humboldt ſelbſt ins Leben gerufen hat, iſt einer der modernſten Zweige der Litteratur, und zu ihrer Entſtehung hat es außer andern Bedingungen einer Verbindung der Darſtellungskunſt mit der Naturwiſſenſchaft bedurft. Landſchaftliche Bilder, die die Sehnſucht nach fernen Ländern hätten erregen können, gab es im römiſchen Alterthum nur von Aegypten. Die Kultur exotiſcher Gewächſe war ſehr beſchränkt. In ihren Treibhäuſern zogen die Römer nur frühe Früchte und Blumen im Winter, von den „fremden Bäumen, die ungelehrig ſind, anderwärts zu wachſen, als in ihrem Geburtslande“[2], etwa nur hie und da die Palme und einige Fruchtbäume[3]; auch ſah man in Gärten außer officinellen, einige fremde Gewürz- und Zierpflanzen[4]: aber nichts weniger als gruppenartige Zuſammenſtellungen exotiſcher Gewächſe, die ein Bild der tropiſchen Vegetation im Kleinen zu geben vermocht hätten. Uebrigens zeigte ſich die Verſchiedenheit des römiſchen Naturgefühls von dem unſern ja gerade auch im Gartenbau, wo die Römer bekanntlich die Natur nicht frei walten ließen, ſondern in künſtliche Formen zwängten.

---

1) Humboldt, Kosmos II S. 4 f.

2) Plin. H. N. XIV 1.

3) Doch waren bekanntlich die jetzt als charakteriſtiſch für die Vegetation Italiens betrachteten Bäume dem Alterthum großentheils unbekannt. Vgl. die Abhandlg. über die pompejaniſchen Pflanzen von Schouw (die Erde, die Pflanzen und der Menſch 1851) und Mommſen R. G. I³ 821.

4) Die officinellen Pflanzen ſah Plinius bis auf ſehr wenige im Garten des hundertjährigen Arztes Caſtor H. N. XXV 9. Ib. XVI 136: vivit in Italia piperis arbor, casiae vero etiam in septentrionali plaga. Colum. III 8, 4: compluribus locis urbis jam casiam frondentem conspicimus, jam thuream plantam, florentesque hortos myrrha et croco. X 169 ff. werden crocus, myrrha, sampsuchum, hyacinthus, amaranthus als Frühlingsblumen der Gärten genannt.

Aehnliche Erſcheinungen im jetzigen Italien.

Doch dieſe Erſcheinungen auf die Gegenſätze antiker und moderner Kultur allein zurückzuführen, ſind wir nicht berechtigt. Auch im heutigen Italien zeigt ſich dieſelbe Geſchmacksrichtung im Gartenbau, und eine faſt eben ſo kümmerliche Entwicklung der Landſchaftsmalerei wie im Alterthum; und erwägt man überdies, daß die Reiſen der Italiener ſich auf die ſchönen und berühmten Punkte ihres eigenen Landes zu beſchränken pflegen, ſo darf man glauben, daß das Naturgefühl unter demſelben Himmel, in denſelben Umgebungen ſich in zwei Jahrtauſenden nicht weſentlich verändert hat, außer inſofern es von Einflüſſen der transalpiniſchen Kultur berührt worden iſt.

II.

Die Schauſpiele.

Allgemeines.

Für jeden Verſuch, die Kultur der römiſchen Kaiſerzeit zu ſchildern, iſt eine möglichſt umfaſſende Anſchauung der Schauſpiele unentbehrlich: nicht bloß, weil ſie den beſten Maßſtab für die Großartigkeit des damaligen Rom geben, ſondern weil ſie in ſo hohem Grade und in ſo vielen Beziehungen für die geiſtigen und ſittlichen Zuſtände der Weltſtadt charakteriſtiſch ſind.

Die Schauſpiele im kaiſerlichen Rom eine Nothwendigkeit.

Die Schauſpiele, urſprünglich größtentheils zur Verherrlichung von Götterfeſten eingeführt, hatten ihre religiöſe Bedeutung längſt ſo gut wie völlig verloren. Schon in der ſpätern Zeit der Republik waren ſie das wirkſamſte Mittel zur Erwerbung der Volksgunſt geweſen, und ſo benutzten ſie auch die Kaiſer, um das Volk in guter Stimmung zu erhalten. Auguſt, ſo wird erzählt, machte einſt dem Pantomimen Pylades Vorwürfe wegen ſeiner Rivalität gegen einen Kunſtgenoſſen, und Pylades durfte antworten: „Es iſt dein Vortheil, Cäſar, daß das Volk ſich mit uns beſchäftigt.“[1] Nicht bloß der Zweck, den Intereſſen der Menge dieſe Richtung zu geben, wurde völlig erreicht, auch die Herzen der Menge gewannen prachtvolle Schauſpiele den Kaiſern am ſicherſten. Selbſt Caligula hatte ſo eine gewiſſe Beliebtheit erlangt[2]; und daß Nero's

1) Dio LIV 17.

1) Joseph. Ant. Jud. XIX 1, 15: *οὐ γὰρ μικρὸν ἦν [τοῖς] τὸν αὐτοκράτορα* (Caligula) *ἀνῃρηκόσι τὸ κινδύνευμα, ὑπό τε ἀνοίας τοῦ δήμου τιμώμενον καὶ ὄντα προσφιλῆ*; ib. 16: *ἡ δὲ αὖ γυναικωνῖτις καὶ τὸ νεώτερον, ὅπερ ὄχλος φιλεῖ, θεωρίαις τε καὶ μονομαχιῶν δόσεσι καὶ τι-*

Andenken im Volk ſo lange fortlebte, daß man ſeinen Tod nicht glaubte, ſeine Wiederkehr noch dreißig Jahre ſpäter hoffte und wünſchte, daß mehr als ein Pſeudonero auftreten konnte[1], wird hauptſächlich aus der Pracht ſeiner Schauſpiele zu erklären ſein. Aber die Schauſpiele hingen bald nicht mehr von dem Belieben der allmächtigen Weltherrſcher ab. Sie waren in dem kaiſerlichen Rom ſchnell zur unabweisbaren Nothwendigkeit geworden. In der Bevölkerung der Hauptſtadt war das Proletariat überwiegend, und dieſer Pöbel war wilder, roher und verdorbener als in modernen Weltſtädten, weil hier wie nirgend der Auswurf aller Nationen zuſammenfloß, und doppelt gefährlich, weil er größtentheils müſſig war. Die Regierung ſorgte durch die großen, regelmäßigen Getreidevertheilungen für ſeinen Unterhalt, und die Folge war, daß ſie auch die Sorge für ſeinen Zeitvertreib übernehmen mußte. Brod und Spiele[2] wurden bald nicht mehr als Gnade der Regierung, ſondern als Recht des Volkes angeſehen; jede neue Regierung mußte wohl oder übel die Hinterlaſſenſchaft ihrer Vorgänger antreten, und in Pracht und Großartigkeit dieſer Feſte haben die beſten Kaiſer mit den ſchlechteſten gewetteifert. Auguſt „übertraf alle [durch die Häufigkeit, Mannichfaltigkeit und Pracht ſeiner Schauſpiele", und ſeine umfaſſenden und eingehenden hierauf bezüglichen Anordnungen zeigen, welche Wichtigkeit der Begründer der Monarchie dem Gegenſtande beilegte.[3] Der karge Veſpaſian baute das größte Am-

νῶν κρεανομιῶν ἡδοναῖς ἀνειλημμένοι, ἃ ἐπράσσετο λόγῳ μὲν ἐπὶ θεραπείᾳ τῆς πληθύος, τὸ δὲ ἀληθὲς ἐκπιμπλάντα τῆς μανίας Γαΐου τὴν ὠμότητα.

1) Sueton. Nero c. 57 mit der Anm. von Caſaubonus. Bekanntlich erwarteten die Chriſten Nero's Wiederkehr als das Erſcheinen des Antichriſt.

2) Der Ausdruck findet ſich außer der bekannten Stelle Juvenal. X 81 noch bei zwei Schriftſtellern des zweiten Jahrhunderts ſo wörtlich übereinſtimmend, daß man vermuthen darf, er ſei ein verbreiteter geweſen. Dio Chrysost. or. XXXII p. 370, 18 M.: *καὶ πρότερόν τινα εἰρηκέναι φασί· τὸ δὲ Ἀλεξανδρέων πλῆθος τί ἂν εἴποι τις, οἷς μόνον δεῖ παραβάλλειν τὸν πολὺν ἄρτον [οὕτω γὰρ εἰρῆσθαι πολὺ βέλτιον] καὶ θέαν ἵππων· ὡς τῶν γε ἄλλων οὐδενὸς αὐτοῖς μέλει.* Fronto in der gleich anzuführenden Stelle princip. hist. 5, 11: populum Romanum duabus praecipue rebus annona et spectaculis teneri.

3) Sueton. Octav. c. 43–45.

phitheater der Welt' und machte für Schauſpiele einen ungeheuern Aufwand.[2] Vielleicht am eifrigſten ſorgte Trajan für die Befriedigung der Schauluſt der Römer. Man müſſe es aus der höchſten Staatsweisheit ableiten, ſagt ein ſpäterer Schriftſteller, daß dieſer Fürſt ſelbſt Tänzer und die übrigen Künſtler der Bühne, des Cirkus und der Arena nicht unbeachtet gelaſſen habe, da er wohl wußte, daß das römiſche Volk vorzüglich an zwei Dingen hänge, an Brod und Schauſpielen; daß die Trefflichkeit der Herrſchaft ſich nicht weniger in Kurzweil, als im Ernſt erweiſe; daß zwar der Ernſt mit größerm Schaden, die Kurzweil aber zu größerer Unzufriedenheit verabſäumt werde; daß ſogar Geldvertheilungen mit minder heftigem Verlangen erſtrebt werden als Schauſpiele; daß durch Geld- und Getreidevertheilungen das Volk einzeln und Mann für Mann beruhigt werde, durch Schauſpiele in ſeiner Geſammtheit.[3] Selbſt der Stoiker Marc Aurel gewann es über ſich, prächtige Schauſpiele zu geben, und verordnete, daß in ſeiner Abweſenheit für die Beluſtigungen des Volks durch die reichſten Senatoren geſorgt werde.[4] Auch Severus ließ ſich durch ſeine Geldgier nicht abhalten, zu dieſem Zweck koloſſale Summen zu opfern.[5] Die einzige Ausnahme macht auch hier Tiber, der ſeine gründliche Verachtung des Pöbels am auffälligſten dadurch bewies, daß er überhaupt keine Schauſpiele gab.[6] Andre begnügten ſich, was Tiber ebenfalls that[7], dem übermäßigen Aufwand durch Verordnungen ein Ziel zu ſetzen, deren öftere Wiederholung ſchon allein zeigt,

1) Auf Veranlaſſung des Abbé Barthélemy ließ 1756 P. Jacquier durch Sachverſtändige den Werth des am Koloſſeum noch vorhandnen Travertins zu damaligen Preiſen veranſchlagen; die Rechnung ergab 2,218,065 Scudi = 16,894,851 Francs. Barthélemy voyage en Italie 1801 p. 385.

2) Dio LXVI 10. Ebenſo Titus, Dio LXVI 25. Sueton. Tit. c. 7.

3) Fronto princip. hist. 5, 11. Congiariis frumentariam modo plebem singillatim placari kann nicht richtig ſein; etwa cong. frumentationibus plebem etc.

4) Vit. M. Antonin. c. 23; vgl. c. 7 u. 17.

5) Herodian. III 8, 6—10 (*οὐδεὶς γοῦν βασιλέων οὕτω χρημάτων ἠττήθη*).

6) Sueton. Tiber. c. 47.

7) Ib. c. 34: ludorum ac munerum impensas corripuit, mercedibus scenicorum recisis paribusque gladiatorum ad certum numerum redactis.

daß ſie wenig fruchteten, wie Auguſt[1], Nerva[2], Antoninus Pius[3] und Marc Aurel.[4]

Die Schauſpiele als Surrogat der Volksverſammlungen.

Auch inſofern erhielten die Schauſpiele in der Kaiſerzeit eine neue Bedeutung, als ſie dem Volke eine ſonſt fehlende Gelegenheit boten, ſich in Maſſe zu verſammeln, und in Gegenwart des Kaiſers ſeine Stimmungen, Abneigungen und Zuneigungen, ſeine Wünſche, Bitten und Beſchwerden laut werden zu laſſen; und dieſe Kundgebungen, die mit einer ſonſt nirgend geübten Nachſicht geduldet wurden, erhielten durch den gänzlichen Mangel aller Oeffentlichkeit eine um ſo größere Wichtigkeit. Zunächſt gehörten dazu die Begrüßungen beim Erſcheinen der Kaiſer und andrer hohen Perſonen. Es iſt bekannt, welchen Werth ſchon in der Republik die Staatsmänner dem Empfange beilegten, der ihnen im Theater ward, wie erfreut Cicero war, wenn er bei Schauſpielen und Gladiatorenkämpfen „wunderbare Manifeſtationen ohne jede Beimiſchung der Hirtenflöte davon trug.“[5] Ausnahmsweiſe wurde auch einem Dichter eine ſolche Ehre zu Theil: als einſt im Theater Verſe von Virgil recitirt wurden, erhob ſich das ganze Volk und begrüßte den anweſenden Dichter eben ſo ehrfurchtsvoll wie Auguſt.[6] Unter den Kaiſern werden ſolche Begrüßungen, wenn ſie auch bei Privatperſonen vorkommen mochten[7], (mit Ausnahme der Feſtgeber ſelbſt[8]) ſich in der Regel auf die kaiſerliche Familie und die anerkannteſten

---

1) Dio LIV 2 u. 17.

2) Dio LXVIII 2: *πολλὰς δὲ ἱπποδρομίας ἄλλας τέ τινας θέας κατέλυσε, συστέλλων ὡς οἷόν τε τὰ δαπανήματα.* Die von Reimarus angeführten Angaben von Zonaras p. 583 D. Chron. Paschale ad a. 97, daß die Gladiatorenſpiele überhaupt aufgehoben wurden, ſind Uebertreibungen.

3) Anton. P. c. 12: sumptum muneribus gladiatoriis instituit.

4) M. Anton. c. 11: gladiatoria spectacula omnifariam temperavit; temperavit etiam scenicas donationes. c. 27: gladiatorii muneris sumptus modum fecit.

5) Cic. ad Att. I 16, 11. II 19, 3. XIV 2. pro Sest. c. 54 sq. Propert. III 18, 18. Lipsius electa II 10.

6) Tac. dial. c. 13.

7) Seneca epp. 29, 12.

8) Dieſem galt wol der Zuruf, den Plinius epp. VI 5 erwähnt: propitium Caesarem, ut in ludicro aliquo precabantur.

kaiſerlichen Günſtlinge beſchränkt haben. Das verſammelte Volk empfing die hohen und höchſten Perſonen mit allgemeiner Erhebung von den Sitzen und Klatſchen (ſchon Auguſt mußte ſein Mißfallen bezeigen, daß ſeine noch im Knabenalter befindlichen Enkel ſo geehrt wurden)[1], mit Tücherſchwenken[2] und Zurufen von Ehrennamen[3] und Glückwünſchen, die zum Theil ſtehend waren, und vielmals wiederholt, oft auch nach damaliger Sitte in beſtimmten Melodieen taktmäßig abgeſungen wurden.[4]

Anweſenheit und Herablaſſung der Kaiſer im Schauſpiel.

Auch die Kaiſer benutzten gern die Schauſpiele als die beſten Gelegenheiten, mit dem verſammelten Volke perſönlich zu verkehren und ſeine Zuneigung durch Huld und Herablaſſung zu gewinnen. Je mehr ſie ſich volksfreundlich zu zeigen wünſchten, deſto öfter erſchienen ſie bei eignen und fremden Schauſpielen. Selbſt Tiber that dies häufig im Anfange ſeiner Regierung.[5] Doch verlangte das Volk auch, daß der Kaiſer an ſeinem Vergnügen mit Theil nehme. So oft Auguſt ein Schauſpiel beſuchte, beſchäftigte er ſich mit nichts anderm, ſei es, ſagt Sueton, um den Tadel zu vermeiden, der Cäſar getroffen hatte, weil er dort Depeſchen und Eingaben las und beantwortete, ſei es aus Schauluſt, von der er keineswegs frei war, wie er öfter offen bekannte.[6] Wie Cäſar, ſo hatte auch Marc Aurel die Gewohnheit, im Schauſpiel zu leſen, Audienz zu geben und zu unterſchreiben: weßhalb er oft vom Volke

1) Sueton. Aug. c. 56.

2) Aurelian (vit. c. 48) ſchenkte dem Volk Tücher (oraria) zu dieſem Zweck.

3) Z. B. Plutarch Otho c. 3: *οὐκ ἔφευγε τὸ πρῶτον ἐν τοῖς θεάτροις Νέρων προσαγορεύεσθαι.* Vgl. Tac. Hist. I 72.

4) Tac. A. XVI 4. (plebs — urbis — personabat certis modis plausuque composito) Dio LXXIII 2: *ὅσα τε εἰώθεσαν ἐν τοῖς θεάτροις ἐπὶ τῇ τοῦ Κομμόδου θεραπείᾳ εὐρύθμως πως ἐκβοᾶν, ταῦτα τότε μετασχηματίζοντες ἐς τὸ γελοιότατον ἐξῇδον.* Vgl. Lips. l. l. Die Sitte beſtand noch in der Zeit Caſſiodor's Var. I 31.

5) Dio LVII 11: *συνεχέστατα γὰρ ἐπὶ τὰς θέας ἀπήντα, τῆς τε τιμῆς τῶν ἐπιτελούντων αὐτὰς ἕνεκα καὶ τῆς τοῦ πλήθους εὐκοσμίας, τοῦ τε συνεορτάζειν σφίσι δοκεῖν. οὐδὲ γὰρ ἐσπούδασέ ποτε τὸ παράπαν τῶν τοιούτων οὐδέν, οὔτε δόξαν τινὰ, ὡς καὶ συσπεύδων τινὶ ἔσχεν.* Tac. A. I 54. Doch dauerte dies nicht lange. Sueton. Tib. c. 47.

6) Sueton. Octav. c. 45. Tac. l. l.: neque ipse abhorrebat talibus studiis et civile rebatur misceri studiis vulgi.

mit Witzreden geneckt wurde.[1] Nero ſah anfangs den Spielen liegend aus den Fenſtern einer ganz geſchloſſenen Loge zu, ſpäter auf dem offnen Podium[2], wobei man ihn ſich ſeiner Kurzſichtigkeit halber eines geſchliffenen Smaragds bedienen ſah.[3] Doch wurde, wahrſcheinlich von Domitian, wieder eine kaiſerliche Loge hergeſtellt, Plinius lobt Trajan, daß er ſie bei ſeinem Ausbau des großen Cirkus habe eingehen laſſen: „deine Bürger werden alſo deinen Anblick haben, wie du den ihren; es wird vergönnt ſein, nicht bloß die Loge des Fürſten zu ſehen, ſondern den Fürſten ſelbſt, in voller Oeffentlichkeit, unter dem Volke daſitzend.“[4]

Die Herablaſſung, Güte, ſelbſt Zuvorkommenheit der Kaiſer gegen das Volk bei den Schauſpielen heben die Geſchichtsſchreiber und Biographen oft hervor; das Gegentheil wird von wenigen berichtet. Das brutale Vergnügen, das Claudius an den Schlächtereien der Arena fand, gab ſelbſt in Rom Anſtoß; doch weil er im Schauſpiel ſehr leutſelig war, alle Wünſche gewährte und ſich zu ſeinen Ankündigungen und Antworten möglichſt wenig der Herolde bediente, ſondern ſie auf Tafeln ſchreiben und umhertragen ließ[5], wurde er ſehr gelobt.[6] Er zählte die Goldſtücke, welche die Sieger als Lohn erhielten, zugleich mit dem Volke an den Fingern ab, forderte die Zuſchauer oft zur Heiterkeit auf, wobei er ſie wiederholt „meine Herren“ nannte, und ihnen abgeſchmackte Scherze zum Beſten gab.[7] Auch Titus kam allen Wünſchen entgegen, er nahm für eine Gattung der Gladiatoren mit Partei, und neckte wie einer aus dem Volk die Gegenpartei mit Wort und Geberde, doch ohne daß die Majeſtät oder die Billigkeit (gegen die Fechter) darunter litt.[8] Domitian dagegen zeigte ſich im Schauſpiel öfter herriſch

1) M. Antonin. c. 15.

2) Sueton. Nero c. 11.

3) Plin. H. N. XXXVII 64.

4) Plin. panegyr. c. 51.

5) Daß dieſe Form direkter Mittheilung populärer war, als der Heroldsruf, liegt in der Natur der Sache.

6) Dio LX 13.

7) Sueton. Claud. c. 11. Ein beſſerer Witz von Gallienus Gallieni duo cap. 12.

8) Sueton. Tit. c. 11.

und ſchroff; man durfte nicht wagen, gegen ſeine Fechter Partei zu nehmen.[1] Trajan ſtellte die frühere Freiheit her, und bewies ſich dem Volke überhaupt in jeder Beziehung gütig.[2] Strenger war Hadrian, der ſogar einmal, wie Domitian, dem Volke, das mit Ungeſtüm etwas verlangte, durch den Herold Schweigen gebieten ließ, ohne es einer Antwort zu würdigen.[3]

Die Wünſche, die vom Volke geäußert und von den Kaiſern gewährt wurden, bezogen ſich zunächſt und hauptſächlich auf die Schauſpiele ſelbſt. Die Zuſchauer begehrten irgend eine beſtimmte Aufführung oder Gattung von Wettkämpfen[4], das Auftreten berühmter Gladiatoren[5], die Entlaſſung eines tapfern Fechters[6], die Freigebung eines Schauſpielers oder Wagenlenkers, die großentheils dem Sklavenſtande angehörten[7], die Begnadigung eines zum Kampf mit den Thieren verurtheilten Verbrechers.[8] Aber auch ſonſtige Bitten der verſchiedenſten Art wurden den Kaiſern vorgetragen, weil hier abſchlägige Antworten nur ſelten und ausnahmsweiſe erfolgten.[9] Bei

Bitten und Beſchwerden vom Volke in den Schauſpielen vorgetragen.

---

1) Sueton. Domitian. c. 10 und 13. Plin. paneg. c. 33.

2) Id. ibid.

3) Dio LXIX 6. Die Freilaſſung eines ihm nicht gehörenden Wagenlenkers ſchlug er ſchriftlich ab LXIX 16.

4) Tac. Hist. I 32: dissono clamore caedem Othonis — poscentium, ut si in circo ac theatro ludicrum aliquod postularent.

5) Z. B. Sueton. Calig. c. 30: cumque Tetrinius latro postularetur, et qui postularent, Tetrinios esse ait.

6) Z. B. lib. spectac. 29, 3: missio saepe viris magno clamore petita est.

7) Die Kaiſer wurden auch darum gebeten, wenn die Leute ihnen nicht gehörten Dio LVII 11. LXIX 16, und natürlich auch die Editoren ſelbſt. Daß dabei das Volk öfter die Bewilligung ſeiner Wünſche erzwang, zeigt Sueton. Tiber. c. 47 und Paulus Digg. XL 9, 17: Si privatus coactus a populo manumiserit, quamvis voluntatem accommodaverit, tamen non erit liber; nam et Divus Marcus prohibuit, ex acclamatione populi manumittere. Vgl. Hdb. d. R. A. A. 3307, 3419.

8) Fronto ad M. Caes. II 4, 4: eos qui bestias strenue interfecerint, populo postulante ornatis aut manumittitis; nocentes etiam homines aut scelere damnatos, sed populo postulante conceditis.

9) Joseph. Ant. Jud. XIX 1, 4: *ἐν τούτῳ δὲ ἱπποδρομίαι ἦσαν· καὶ σπουδάζεται γὰρ Ῥωμαίοις ἥδε ἡ θεωρία δεινῶς· συνίασι δὲ προθύμως εἰς τὸν ἱππόδρομον, καὶ ἐφ' οἷς χρήζουσιν δίονται τῶν αὐτοκρατόρων κατὰ*

den im Jahr 9 nach Chr. gegebenen Triumphalſpielen baten die Ritter Auguſt vergebens um Aufhebung des neu erlaſſenen ſtrengen Ehegeſetzes.[1] Bei einer großen Theuerung im J. 32 wurden mehrere Tage hindurch im Theater Forderungen des Volkes laut, und zwar mit größerem Ungeſtüm, als gegen den Kaiſer gewöhnlich war.[2] Als Tiber eine von Agrippa vor ſeinen Thermen aufgeſtellte Lyſippiſche Statue, den Athleten mit dem Schabeiſen, in ſeinen Pallaſt hatte ſchaffen laſſen, verlangte das Volk ſie im Theater lärmend zurück, und Tiber gab ſie heraus, obwohl er an ihr beſonderes Gefallen fand.[3] Caligula wurde im Cirkus kurz vor ſeiner Ermordung vom Volke um Ermäßigung des Steuerdrucks angegangen, worüber er ſo in Wuth gerieth, daß er die lauteſten Schreier ergreifen und tödten ließ.[4] Als Palfurius Sura, den Domitian aus dem Senat geſtoßen hatte, im Capitoliniſchen Agon den Preis als Redner erhielt, bat die ganze Verſammlung einſtimmig um Herſtellung ſeines Standes, doch vergeblich.[5] So ſehr waren ſolche Rufe der im Schauſpiel verſammelten Menge als Ausdruck der Volkswünſche anerkannt, daß Titus während ſeiner Verwaltung des Militärgouvernements von Rom, um Hinrichtungen von Perſonen, die ihm verdächtig waren, zu rechtfertigen, Leute im Theater vertheilte, die ſie verlangen mußten.[6] Unter Galba verlangte das Volk im Cirkus und Theater unaufhörlich die Hinrichtung des Tigellinus, bis der Kaiſer es durch ein Edikt zur Ruhe verwies.[7] Bekanntlich erfolgten auch die Ausbrüche feindſeliger Geſinnung gegen die Chriſten in den ſpätern Jahrhunderten vorzugsweiſe im Cirkus und Amphitheater.

Spöttereien und Schmä-

Aber nicht bloß Bitten und Beſchwerden des Volkes wurden

πλῆθος συνελθόντες· οἱ δὲ ἀναντιλέκτους τὰς δεήσεις κρίνοντες οὐδαμῶς ἀχαριστοῦσιν.

1) Dio LVI 1.
2) Tac. A. VI 13.
3) Plin. Hist. nat. XXXIV 62.
4) Joseph. Ant. J. XIX 1, 4.
5) Sueton. Domitian. c. 13.
6) Sueton. Tit. c. 6.
7) Plutarch. Galba c. 17.

in den Schauſpielen laut, auch ſeiner Spottluſt ſcheint in der Regel eine gewiſſe Freiheit geſtattet worden zu ſein[1], und zwar durfte ſie ſich nicht allein gegen allgemein bekannte und unbeliebte Privatperſonen[2], ſondern ſelbſt gegen die Kaiſer richten. Nicht ſelten ertönte der Cirkus von Schmähungen und Verwünſchungen gegen die Beherrſcher der Welt[3], da hier einzelne die Schwierigkeit der Entdeckung, größere Maſſen das Bewußtſein ihrer Anzahl die Gefahr ſolcher Verwegenheit vergeſſen ließ. bungen, ſelbſt gegen die Kaiſer.

Auch zu eigentlichen politiſchen Demonſtrationen wurden die Schauſpiele benutzt. Schon in der letzten Zeit der Republik war dergleichen bei Gelegenheit der Proceſſion von Götterbildern vorgekommen, welche die Cirkusſpiele eröffnete.[4] Als man im J. 40 v. Chr. in Rom dringend die Beendigung des Krieges wünſchte, den die Triumvirn mit Sextus Pompejus führten, wurde das Bild des Neptun, den der tapfre Seemann als ſeinen Schutzgott ver- Politiſche Demonſtrationen.

1) Dies war noch in der letzten Zeit des Alterthums der Fall. Ammian. XVI 10, 13: (Constantius) saepe quum equestres ederet ludos, dicacitate plebis oblectabatur, nec superbae nec a libertate coalita desciscentis, reverenter modum ipse quoque debitum servans. Cassiodor. Var. I 27: quidquid illic (in circo) gaudenti populo dicitur, injuria non putatur. Locus est qui defendit excessum. Quorum garrulitas si patienter accipitur, ipsos quoque principes ornare monstratur.

2) Schol. Juv. V 3: per ludos quibus primum (Sarmentus) in XIIII ordinibus sedit, haec a populo in eum dicta sunt:

Aliud scriptum habet Sarmentus, aliud populus voluerat.
Digna dignis: sic Sarmentus habeat crassas compedes.
Rustici ne nihil agatis, aliquis Sarmentum alliget.

Digg. XLVII 10, 7 § 8: atrocior injuria fit — tempore, si ludis et in conspectu. Vgl. ib. 9 § 1.

3) Tertullian. spect. 16: circo quid amarius, ubi ne principibus quidem aut civibus suis parcunt. Ad nat. I 17: illa obliqua nonnumquam dicta in concilio et maledicta quae circi sonant. — H. A. Macrin. c. 12: unde etiam in circo, quum favor publicus in Diadumenum semper fuisset, acclamatum

Egregius forma juvenis, cui pater haud (?) Mezentius esset.

4) Cic. ad Attic. XIII 44, 1 (a. u. 709): Suaves tuas litteras! Etsi acerba pompa. Verum tamen scire omnia non acerbum est, vel de Cotta. Populum vero praeclarum, quod propter malum vicinum ne Victoriae quidem ploditur. Brutus apud me fuit, cui quidem valde placebat me aliquid ad Caesarem. Adnueram, sed pompa deterret.

ehrte, im Cirkus mit lauten Beifallsbezeugungen empfangen, und als es in Folge deſſen am andern Tage nicht in der Proceſſion erſchien, entſtand ein Tumult.[1] Der Untergang des an Commodus' Hofe allmächtigen Oberkämmerers Cleander[2] wurde durch eine wohlvorbereitete Demonſtration im Cirkus eingeleitet. Eine Schaar von Knaben, geführt von einer hochgewachſenen, furchtbar anzuſchauenden Jungfrau, ſtürzte in einer Pauſe des Schauſpiels in die Bahn und erhob wilde Verwünſchungen gegen den verhaßten Mann, das Volk ſtimmte ein und in immer ſteigender Aufregung ſtürmte die Menge bis zur Villa des Kaiſers, von dem ſie die Preisgebung des Günſtlings erzwang.[3] Als unter derſelben Regierung der ſpätere Kaiſer Pertinax bereits die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hatte, trug ein Rennpferd der von Commodus begünſtigten grünen Partei, das dieſen Namen trug, den Sieg davon; die Grünen riefen: es iſt Pertinax! die Blauen erwiderten: o daß er es wäre![4] Solche Ausbrüche der Volksſtimmung erfolgten im Cirkus zuweilen theils ſcheinbar ohne Vorbereitung, theils wirklich durch jene unerklärlichen Impulſe, von denen große Maſſen plötzlich zu einmüthigen Aeußerungen oder Handlungen unwiderſtehlich fortgeriſſen werden.[5] Caſſius Dio berichtet als Ohrenzeuge, wie im Jahr 196 während des Bürgerkrieges zwiſchen Severus und dem Prätendenten Albinus eine unzählbare Menge im Cirkus mit ſtaunenerregender Einſtimmigkeit wiederholte Klagen über den Krieg und Wünſche für die Wiederkehr des Friedens ertönen ließ; es erſchien dem Hiſtoriker wie eine göttliche Eingebung; „denn ohne eine ſolche hätten wol nicht ſo viele Myriaden von Menſchen zugleich angefangen, daſſelbe zu rufen, wie ein gut eingeübter Chor, noch es ohne Anſtoß zu Ende geſprochen,

1) Dio XLVIII 31, gewiß richtiger als Sueton. Aug. c. 16.

2) Vgl. Th. I S. 88.

3) Dio LXXII 13. Herodian. I 12.

4) Id. LXXIII 4.

5) Vgl. Grote, History of Greece V p. 260 ff. (the common susceptibilities, common inspiration and common spontaneous impulse of a multitude, effacing for the time each man's separate individuality).

wie etwas Auswendiggelerntes.“[1] Von den Demonſtrationen, die im Theater durch Beziehung von Stellen in den aufgeführten Stücken auf die Gegenwart ſtattfanden, wird unten die Rede ſein.

Die Anweſenheit der Kaiſer und andrer hohen Perſonen beim Schauſpiel nöthigte die Zuſchauer zur Beobachtung mancher zum Theil läſtigen Rückſichten[2], die ſchon in der erſten Zeit der Monarchie durch ausdrückliche, übrigens unter den verſchiedenen Regierungen wechſelnde Vorſchriften geregelt wurden. Namentlich durften römiſche Bürger nur in ihrem Staats- und Feſtkleide, der Toga, erſcheinen, die in der Sommerhitze ſo läſtig war, daß ſie bequemern das Schauſpiel ganz verleiden konnte.[3] Schon Auguſt, der die alte Sitte überall auch in Bezug auf die Kleidung herzuſtellen bemüht war, gab den Aedilen den Befehl, nur mit der Toga bekleidete Zuſchauer im Cirkus zuzulaſſen.[4] Die beiden höhern Stände mußten in ihrer Standeskleidung, die Beamten in ihrer Amtstracht erſcheinen, die nur bei der öffentlichen Trauer um den Tod des Kaiſers abgelegt wurde.[5] Im Sommer geſtattete Auguſt, unbeſchuht ins Theater zu kommen, Tiber hob dieſe Erlaubniß auf, Caligula führte ſie von Neuem ein, und erlaubte auch den Senatoren im J. 37 zum erſten Mal, ſich zum Schutz gegen die Sonne theſſaliſcher Hüte zu bedienen; bis dahin hatten ſie alſo

Etikette, namentlich in Bezug auf die Kleidung.

---

1) Dio LXXV 4. Daß Dio allein mehrere derartige Demonſtrationen aus ſeiner Zeit berichten konnte, zeigt, wie häufig ſie waren. Vgl. LXXVI 2. LXXVII 10.

2) Quintilian. VI 3, 63: eques Romanus, ad quem in spectaculo bibentem cum misisset Augustus qui ei diceret: ego si prandere volo domum abeo — tu enim, inquit, non times, ne locum perdas.

3) Juv. XI 203: nostra bibat vernum contracta cuticula solem
effugiatque togam.
Commodus contra consuetudinem jussit spectatores paenulatos non togatos ad munus convenire. Vit. Comm. c. 16.

4) Sueton. Aug. 40: negotium aedilibus dedit, ne quem posthac paterentur in foro circove nisi positis lacernis togatum consistere. Daß circove, nicht circave (ſo Roth) das Richtige iſt, hat Roth nachträglich ſelbſt eingeſehen p. XXIX, vgl. p. 287, 14.

5) Dio LXXII 21 (vgl. vit. Commodi c. 16). Becker, Hdb. d. R. A. II 1, 279.

barhäuptig bleiben müſſen.[1] Bei ſchlechtem Wetter waren Mäntel über der Toga erlaubt, die aber beim Erſcheinen hoher Perſonen abgelegt wurden.[2] Derartige zum Theil in Vergeſſenheit gekommene Vorſchriften erneuerte Domitian; der von ſeinen Vorgängern geduldete Gebrauch farbiger Kleidungsſtücke wurde im Allgemeinen wieder aufgehoben[3], doch außer den weißen, wie es ſcheint, auch ſcharlachrothe und purpurne geſtattet.[4] Außer Sonnenhüten waren auch Sonnenſchirme erlaubt.[5] — Die Aufrechterhaltung der geſetzlichen Beſtimmungen, ſowie überhaupt der Ruhe und Ordnung in den Schauſpielen lag dem Stadtpräfekten (Civilgouverneur) ob, der ſie nöthigenfalls mit Zuziehung der zu dieſem Behuf aufgeſtellten Militärpoſten handhabte, auch Uebertretern und Unruheſtiftern den Beſuch der Schauſpiele verbieten konnte.[6]

Koſten der Schauſpiele.

Die für Volksvergnügungen verausgabten Summen waren ſchon in der frühern Zeit der Republik nach heutigen Begriffen keineswegs gering geweſen. Für das viertägige Hauptfeſt im September, das an den erſten drei Tagen ſeit 364 vor Chr. mit Bühnenſpielen, am letzten mit Wagenrennen gefeiert wurde (die römiſchen Spiele), war die Summe von 200,000 Aſſen (14,300 Thlr.) aus der Staatskaſſe ausgeworfen, und dieſe wurde bis zum zweiten puniſchen Kriege nicht erhöht.[7] Auch die übrigen Staatsſpiele

---

1) Dio LIX 7.

2) Sueton. Claud. c. 6. Domitian geſtattete in einem Schauſpiel während eines heftigen Regenguſſes Niemandem fortzugehen oder den Mantel zu wechſeln Dio LXVII 8.

3) Martial. VIII 23:

Herbarum fueras indutus, Basse, colores,
Jura theatralis dum siluere loci.
Quae postquam placidi censoris cura renasci
Jussit et Oceanum certior audit eques,
Non nisi vel cocco madida vel murice tincta
Veste nites et te sic dare verba putas.

4) Id. V 8. XIV 31. — XIV 137. IV 2.

5) Id. XIV 28 sq.

6) Digg. I 12, 1 § 13 sq.

7) Mommſen, Röm. Geſch. I³ S. 449. Vgl. Marquardt, Hdb. d. R. A. III 2 S. 69.

waren auf die Staatskaſſe angewieſen. Aber allmälig ſtiegen die Anſprüche und von den Feſtgebern wurde ein Aufwand verlangt, der mit den ausgeſetzten Dotationen auch nicht annähernd zu beſtreiten war, ſo daß die Aedilen bedeutende Zuſchüſſe aus ihrem Privatvermögen machen, oder die Unterſtützung von Freunden in Anſpruch nehmen mußten, und nicht wenige ſich zu Grunde richteten, während die meiſten das Geld von Bundesgenoſſen und in den Provinzen erpreßten.[1] In der Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. koſteten glänzende Gladiatorenſpiele dreißig Talente (über 47,000 Thlr.)[2] Doch dieſe Summe erſcheint gering im Vergleich mit der koloſſalen Verſchwendung, mit der die Schauſpiele in der letzten Zeit der Republik gegeben wurden: ſolche, wie die des Scaurus, Pompejus, Cäſar können auch in der Kaiſerzeit kaum überboten worden ſein; Milo verſchwendete „drei Erbſchaften, um den Pöbel durch Spiele zu beſchwichtigen.“[3] In der Kaiſerzeit waren die aus dem Staatsſchatz für die (allerdings unterdeß ſehr verlängerten) Staatsſpiele gezahlten Summen erhöht. Nach einer Urkunde aus dem Jahr 51 n. Chr. betrugen ſie für die römiſchen Spiele 760,000 S. (ungefähr 55,000 Thlr.), für die plebejiſchen 600,000 S. (ungefähr 43,500 Thlr.), für die apollinariſchen 380,000 S. (etwa 27,500 Thlr.), für die neugeſtifteten auguſtaliſchen 10,000 S. (225 Thlr.).[4] Doch geben auch dieſe Summen keinen Maßſtab für die Geſammtkoſten, da die Zuſchüſſe der Beamten unberechenbar bleiben. Ueber dieſe letztern, ſowie überhaupt über den aus Privatmitteln für Spiele gemachten koloſſalen Aufwand haben wir nur vereinzelte Nachrichten aus verſchiedenen Zeiten. Als Herodes von

1) Ebdaſ. IV S. 485.

2) Polyb. XXXII 4, 5.

3) Cic. pro Mil. c. 35. Die verausgabte Summe iſt nicht ſicher. Cic. Epp. ad Quint. fr. III 9, 2: ὁ δὲ μαίνεται οὐκέτ' ἀνεκτῶς, qui ludos HS CCCI comparet (III 8, 6: ut nemo sumtuosiores). Neben CCCI findet ſich als Variante CCC; jedenfalls erwartet man hier nur eine runde Summe. Trecenties wären 1,754,000 Thaler. Die Spiele waren im Jahr 53, als er ſich ums Conſulat bewarb. Drumann, R. G. I S. 46.

4) Mommsen. Corp. Inscr. lat. nach den Fasti Antiatini p. 377b. über die Zeit der Abfaſſung p. 295b.

Judäa zu Ehren Auguſt's ein Feſtſpiel begründete, das in Zeiträumen von vier Jahren wiederkehren ſollte, erhielt er von Auguſt und Livia alles zur Ausſtattung deſſelben Gehörige zum Geſchenk: der Geſammtwerth wurde auf 500 Talente geſchätzt (786,000 Thlr.).[1] Im Anfang der Kaiſerzeit konnte in einer italieniſchen Mittelſtadt ein gutes Gladiatorenſpiel, das drei Tage dauerte, 400,000 Seſterzen (29,000 Thlr.) koſten.[2] In Rom fiel das Feſt der großen Mutter, wenn der Prätor aus eigenen Mitteln nur 100,000 Seſterzen (7250 Thlr.) darauf verwendete, ſehr dürftig aus.[3] Aurelian erhielt zur Beſtreitung der in ſeinem Conſulat zu gebenden Cirkusſpiele von Valerian (außer Kleidungsſtücken, Teppichen und Opferthieren) 5 Millionen Seſterzen (etwa 362,000 Thlr.), 300 Goldſtücke und 3000 Silberdenare (dieſe zum Auswerfen unter das Volk

1) Joseph. Ant. Jud. XVI 5, 1. Herodes hatte Auguſt bei ſeiner Anweſenheit in Rom mit 300 Talenten beſchenkt, θέας τε καὶ διανομὰς ποιούμενον τῷ Ῥωμαίων δήμῳ. Auguſt ſchenkte ihm dafür den halben Ertrag der Cypriſchen Erzgruben. XVI 4, 5.

2) Petron. c. 45. In Piſaurum waren 600,000 Seſterzen der Stadt vermacht, um von den Zinſen jedes fünfte Jahr ein Gladiatorenſpiel zu geben, Orelli Inscr. lat. 81. Zu 5 Procent verzinſt, ergibt dies in 5 Jahren 150,000 Seſterzen.

Der Senatsbeſchluß vom Jahr 27, daß Niemand ein Gladiatorenſpiel geben ſolle, der nicht mindeſtens 400,000 S. beſäße (Tac. A. IV 63), ſollte nur vermögensloſe Spekulanten ausſchließen, die die Sache um des Gewinns willen unternahmen, für andere war er überflüſſig.

3) Martial. X 41:

Constatura fuit Megalensis purpura centum
Milibus, ut nimium munera parca dares.

IV 67: Praetor ait: scis me Scorpo Thalloque daturum,
Atque utinam centum milia sola darem.

V 25 fragt er, ob es nicht beſſer ſei, einem Armen den Rittercenſus zu ſchenken,

Quam non sensuro dare quadringenta caballo,
Aureus ut Scorpi nasus ubique micet?

Für die Geſammtausgaben der prätoriſchen Spiele in der frühern Kaiſerzeit würden wir einen Maßſtab haben, wenn in der vit. Hadriani c. 3 die Summe, die Hadrian zu dieſem Zweck von Trajan erhielt, richtig angegeben wäre. Dort heißt es: praetor factus est, Sura bis, Serviano iterum Coss. quum HS iterum vicies ad ludos edendos a Trajano accessit. So haben die codd. reg. August

und zu Geſchenken für die Kämpfer).[1] Die ſiebentägigen Spiele, die Symmachus bei der Prätur ſeines Sohnes ausrüſtete, ſollen 2000 Pfund Gold (609,000 Thlr. ungefähr) gekoſtet haben; doch gehörte Symmachus nicht zu den reichſten Senatoren; einer von dieſen, Maximus, verwendete angeblich die doppelte Summe auf denſelben Zweck.[2] Auch die Ausgaben des Conſulats betrugen wegen der dabei zu gebenden Schauſpiele in jener Zeit mehr als 2000 Pfund Gold, wozu die Kaiſer das Meiſte beizuſteuern pflegten.[3] Juſtinian verausgabte in ſeinem Conſulat im J. 521, das alle frühern orientaliſchen Conſulate an Pracht überbot, zu Schenkungen und Schauſpielen im Ganzen 288,000 Solidi (ungefähr 1,210,000 Thlr.).[4]

Belaſtung des Senatorenſtandes.

Abgeſehen von den kaiſerlichen Schauſpielen, deren Koſten die Provinzen, das heißt das ganze Reich trug, laſtete die erdrückende Verpflichtung, dem Volke Roms dieſe ſo ungeheuer koſtbaren Unterhaltungen zu gewähren, ſo gut wie ganz auf dem Senatorenſtande, dem die von der Staatskaſſe gezahlten Zuſchüſſe wie geſagt, dabei eine verhältnißmäßig nur geringe Erleichterung gewährten.[5] Es war eine Jahrhunderte hindurch bis zur Grenze der Leiſtungsfähigkeit getriebene Beſteuerung der Ariſtokratie zu Gunſten des Proletariats. Fort und fort erkauften ihre Mitglieder Rang, Titel und äußern Prunk der Ehrenämter durch einen Aufwand, der manche alte und vornehme Familie zu Grunde richtete oder nur mit Hülfe kaiſerlicher Beiträge oder Unterſtützung von Stan-

---

Palat. Doch iſt wol iterum nur aus Verſehen wiederholt. Vicies (145,140 Thlr.) iſt eine angemeſſene Summe.

1) Vit. Aurelian. c. 12.

2) Olympiodor. ap. Phot. I p. 63 Bekk. Vgl. Marquardt. Hdb. d. R. A. II 3, 264.

3) Procop. hist. arc. c. 26. Marquardt S. 245. Das Pfund Gold habe ich nach Hultſch Metrologie S. 235 auf 304,531 Thlr. angeſetzt.

4) Marcellin. com. chron.: Famosissimum hunc consulatum Justinianus omnium Orientalium consulatu profecto munificentius his liberalitatibus edidit. Nam CCLXXXVIII milia solidorum in populum, inque spectacula sive in spectaculorum machinam distributa, XX leones, XXX pardos exceptis aliis feris in amphitheatro simul exhibuit.

5) Vgl. Th. I S. 180 ff.

desgenoſſen beſtritten werden konnte. In den erſten Jahrhunderten ſcheint bei der Mehrzahl der Glanz der ſenatoriſchen Würden und Aemter noch immer als hinreichende Entſchädigung für eine ſo ſchwere Belaſtung angeſehen worden und die Zahl der Senatoren und Senatsfähigen, die ſich den erdrückenden Ehren ihres Standes zu entziehen ſuchten, verhältnißmäßig nicht groß geweſen zu ſein. Sie wuchs aber ohne Zweifel, je mehr die Aemter aller wirklichen Macht entkleidet und ihre ganze Bedeutung auf die Verpflichtung, Schauſpiele zu geben, herabgedrückt ward, und es kam die Zeit, wo es an Bewerbern für die ſo theuer bezahlten Würden und Titel zu mangeln begann. Schon Conſtantin mußte die Candidaten, die ſich der Ernennung zur Prätur durch Flucht zu entziehen ſuchten, zur Annahme dieſes Amts zwingen[1], und vielleicht war er nicht der erſte Kaiſer, der ſich zu ſolchen Gewaltmaßregeln genöthigt ſah. Eine Reihe von kaiſerlichen Erlaſſen regelte im vierten Jahrhundert die Wahl zur Prätur und Quäſtur, die in Rom und Konſtantinopel durch den Senat für die nächſten zehn Jahre aus der Zahl aller Mitglieder, die das fünfundzwanzigſte Jahr vollendet hatten, erfolgte, und machte die gültigen Entſchuldigungen namhaft, die von der Verpflichtung der Uebernahme entbanden. Es wurden für die verſchiedenen Präturen Summen feſtgeſetzt, unter welche die Ausgabe für die Schauſpiele nicht herabgehen durfte. Diejenigen, die ſich ohne genügende Gründe ihrer Verpflichtung entzogen, hatten nicht bloß die Koſten der Schauſpiele zu tragen, die der Fiskus nun in ihrem Namen veranſtaltete, ſondern mußten zur Strafe überdies eine bedeutende Getreidelieferung an die hauptſtädtiſchen Magazine entrichten. Selbſt auf die Erben der erwählten Prätoren, die vor dem Antritt des Amtes geſtorben waren, ging die Verpflichtung zur Ausrichtung der Schauſpiele über.[2]

---

1) Zosim. II 38.

2) P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. II p. 54 sq. Cod. Theodos. VI 14 mit Gothofredus' Anmerkungen.

L. 5 (v. J. 340) beſtimmt folgende Minimalſätze für die damaligen drei Präturen von Konſtantinopel: für die Flavialis 25,000 folles und 50 Pfund Silber, für die Constantiniana 25,000 f. und 40 Pfund, für die Triumphalis 15,000 f. und 30 Pfd. S. Wie Gothofredus richtig bemerkt hat, ſind die in

Auch die Zahl der Tage, die im Laufe des Jahrs durch die Spiele ausgefüllt waren, läßt ſich für keine Zeit genau beſtimmen, da ſelbſt die jährlich gefeierten Staatsſpiele einem gewiſſen Wechſel unterworfen waren, die außerordentlichen aber ſich aller Berechnung entziehen. Die aus der Kaiſerzeit erhaltenen Feſtkalender geben nur von der durch die erſtern beſetzten Zeit eine annähernd richtige Vorſtellung.[1] Während der Republik hatte es ſieben jährliche Schauſpiele gegeben, die unter Auguſt zuſammen 66 Tage dauerten: die römiſchen Spiele 15, ſeit Cäſar's Tod 16 (4—19. September), die plebejiſchen 14 (4—17. November), die der Ceres 8 (12—19. April), des Apollo 8 (6—13. Juli), der großen Mutter 7 (4—10. April), der Flora 6 (28. April bis 3. Mai), der Sullaniſchen Siegesfeier 7 (26. October bis 1. November). Von dieſen 66 Tagen waren 14 für Spiele der Rennbahn, 2 für Prüfungen der Rennpferde, 2 für Opfermahlzeiten, die übrigen 48 für Bühnenſpiele beſtimmt; Gladiatoren traten bei öffentlichen Spielen während der Republik in der Regel gar nicht auf. Alle genannten Feſte, mit Ausnahme des letzten, beſtanden, wenn auch zum Theil in verminderter Dauer, noch im vierten Jahrhundert. Die Vermehrung der Spiele erfolgte nach dem Untergang der Republik anfangs in beſcheidner Weiſe. Bis zum J. 4 v. Chr. kamen nur die 11tägigen Spiele der Venus Erzeugerin (20—30. Juli, wovon 4 Tage circenſiſch waren) und das eintägige ebenfalls circenſiſche Feſt des Mars (12. Mai) hinzu. Noch ein zweites eintägiges circenſiſches Feſt des Mars (1. Auguſt) wurde unter Auguſt, unter Tiber das Feſt zu Ehren Auguſt's von 8, ſpäter 10 Tagen (3—12. October) eingeführt. Später wurde die Zahl der mit Spielen begangenen Feſttage, die alſo unter Tiber 87 betrug, aus den verſchiedenſten Veranlaſſungen, zur Feier von Siegen, Tempeleinweihungen, kaiſerlichen Geburtstagen u. ſ. w. erheblich vermehrt,

Zahl der durch die Schauſpiele jährlich beſetzten Tage.

Zahlen von folles angegebenen Summen die für die Ausſtattung der Spiele beſtimmten, die in Pfund Silber für Vertheilungen und Geſchenke. Wenn der follis als Rechnungsmünze das Aequivalent eines Solidus bezeichnete (Hultſch S. 251), ſo betragen 25,000 folles ungefähr 105,000 Thaler.

1) Mommsen Corp. Inscr. lat. p. 377 sqq.

und obwohl Nerva (deſſen Beiſpiel Sever und Macrinus nachahmten) ſie herabgeſetzt hatte, war ſie wol im Ganzen ſtets im Wachſen begriffen. Nach einer freilich nicht ganz deutlichen Angabe ſcheint ſie unter Marc Aurel 135 Tage betragen zu haben.[1] Um die Mitte des vierten Jahrhunderts war ſie auf 175 geſtiegen, von denen 10 mit Fechterſpielen, 64 im Cirkus, 101 im Theater begangen wurden. Gerade die Gladiatorenkämpfe und Thierhetzen aber, die in den frühern Kalendern gar nicht vorkommen, in dieſem neueſten wie geſagt auf zehn Tage (im December) beſchränkt ſind[2], müſſen nach den ſo zahlreichen Erwähnungen in der Litteratur und den Denkmälern zu Rom in allen Perioden der Kaiſerzeit ſehr häufig geweſen ſein. Es geht daraus hervor, daß auch die Zahl der außerordentlichen Schauſpiele immer eine verhältnißmäßig große war; und dieſe dauerten zuweilen Wochen und Monate. So gab Titus zur Einweihungsfeier des Flaviſchen Amphitheaters im J. 80 ein Feſt von hundert, Trajan zur Feier des zweiten daciſchen Triumphs im J. 106 ein Feſt von hundertdreiundzwanzig Tagen. Sämmtliche größere Schauſpiele begannen mit Tagesanbruch und dauerten (mindeſtens zum großen Theil) bis zum Sonnenuntergange.[3]

Die drei Hauptgattungen der Schauſpiele.

Urſprünglich waren die Spiele des Cirkus die vornehmſten von allen und darum der Beſchluß jedes Volksfeſtes geweſen. In der letzten Zeit der Republik waren die damals ſchon mit ungeheurer Pracht und Verſchwendung gegebenen Kämpfe der Gladiatoren bei der Maſſe am meiſten beliebt[4]; doch als ſich ſpäteſtens zu Anfang der Kaiſerzeit die Organiſation der Cirkusparteien voll-

1) Er beſtimmte nämlich 230 zu Gerichtstagen. M. Anton. vit. c. 10.

2) Die Abſicht des Alexander Severus (vit. c. 43), ſie auf 30 Tage auszudehnen und dieſe durch das ganze Jahr zu vertheilen, blieb unausgeführt.

3) Hdb. d. R. A. IV A. 3192. Schon Cels. de re med. I 3 ſagt: qui vero toto die in vehiculo vel in spectaculis sedet.

4) Cic. pro Sext. 50, 106: tribus locis maxime significari populi Romani judicium ac voluntas potest, contione comitiis ludorum gladiatorumque consessu. Ib. 59: equidem existimo nullum tempus esse frequentioris populi quam illud gladiatorum, neque contionis ullius neque vero ullorum comitiorum. Ib. 58, 124: Id autem spectaculi genus quod omni frequentia atque omni genere hominum celebratur, quo multitudo maxime delectatur.

endet hatte, drängte das Intereſſe an ihrem Wettſtreit jedes andre in den Hintergrund. Die Bühnenſpiele, obwohl auch ſie noch in der Kaiſerzeit eine große Anziehungskraft übten, ſtanden doch erſt in dritter Reihe. Wie das Volk, haben offenbar auch die Kaiſer auf jene beiden erſten Gattungen bei weitem den größten Werth gelegt, bei denen zur Unterhaltung der Maſſen ſo koloſſale Mittel verwendet wurden. Den Beweis geben die Münzen, die als eine Art von öffentlichen Dokumenten in Ermangelung anderer Ereigniſſe ſehr häufig die Kundgebungen kaiſerlicher Munificenz verewigen.[1] Bauten und Spiele im Amphitheater und Cirkus finden ſich darauf oft, Theaterbauten und Bühnenſpiele niemals angedeutet oder erwähnt. Bei den Säkularſpielen wurden drei Tage und drei Nächte im Marsfelde ſceniſche Vorſtellungen gegeben: doch auf den zum Andenken an die tauſendjährige Jubelfeier Roms unter Kaiſer Philipp geſchlagenen Münzen ſind ſie nicht angedeutet, während ein Löwe, ein Nilpferd und verſchiedenes Wild an die damals gegebenen Thierhetzen erinnern.[2]

Außer dieſen drei Hauptgattungen der Schauſpiele hatten ſchon während der Republik aus Griechenland Athletenkämpfe und muſikaliſche Aufführungen in Rom Eingang gefunden, die theils an beſondern periodiſchen Feſten, von denen unten die Rede ſein wird, veranſtaltet, theils mit andern Schauſpielen verbunden wurden.[3] Bei größern glänzend ausgeſtatteten Feſten wurde noch auf manche andre Weiſe für Abwechslung geſorgt, als durch Feuerwerke, Seiltänzer, Gaukler, Equilibriſten u. dgl.[3] Eine Feier der römiſchen Spiele unter Carinus und Numerianus machte durch die vielen noch nie geſehenen Productionen, mit denen ſie ausgeſtattet war, Ungewöhnlichere Schauſpiele.

1) Nur Pſeudomünzen, wie Kontorniaten, machen eine Ausnahme.

2) Eckhel D. N. VII 323–327.

3) Hdb. d. R. A. IV 484. Daß dergleichen bei Spielen geſchah, bedarf keiner Beweiſe, an denen es aber nicht fehlt. Serv. Aen. X 894: unde et pueri quos in ludis videmus ea parte qua cernunt stantes, cernui vocantur; ut etiam Varro in ludis theatralibus docet. Plin. H. N. VII 83: nos quoque vidimus Athanatum nomine, prodigiosae ostentationis, quingenario thorace plumbeo indutum cothurnisque quingentum pondo calciatum per scenam ingredi.

und die man ſpäter in Palatium in dem Säulengange eines Stalles abgebildet ſah, großes Aufſehen und gibt einen Begriff von der Mannichfaltigkeit dieſer gleichſam als Zugabe gebotenen außerordentlichen Luſtbarkeiten. Ein Seiltänzer tanzte mit Cothurnen an den Füßen auf ganz dünnen Seilen „wie in der Luft," ein „Wandgänger" lief vor einem Bären, den er geneckt hatte, die Wand in die Höhe, Bären führten ein Stück auf, hundert Trompeter bliesen ein Tutti, ebenſo je hundert Bläſer auf verſchiedenen Gattungen von Flöten; tauſend Pantomimen und Athleten traten auf. Die Bühne war mit künſtlichen Vorrichtungen zu Verwandlungen und Feuerwerken verſehen, und noch verſchiedene andre Schauſpiele wurden gegeben.[1] Auch bei dem von Claudian beſungenen Feſte des Conſuls Flavius Mallius Theodorus ſah man außer Wagenrennen, Athletenkämpfen, Thierhetzen, Theaterſpielen und Muſikaufführungen verſchiedener Art Gaukler, die ſich „gleich Vögeln in die Lüfte ſchnellten", und Pyramiden bildeten, auf deren Spitze ein Knabe ſchwebte, ferner künſtliche Bühnenverwandlungen, ein Kunſtfeuer, das nichts verſehrte und eine Wettfahrt von Kähnen.[2]

Feſtliche Beleuchtungen.

Auch prachtvolle Beleuchtungen machten ſehr häufig einen Theil der Feſtlichkeiten aus, wie denn der Gebrauch von brennenden Lichtern, Lampen und Fackeln bei gottesdienſtlichen und feſtlichen Gelegenheiten in Rom und überhaupt im Alterthum nichts Seltenes war.[3] Schon in alter Zeit war bei Schauſpielen das Forum und Comitium außer anderer Ausſchmückung (am Tage) mit Lampen beleuchtet worden.[4] Die Feſte auch in die Nacht hinein bei künſtlicher Beleuchtung fortdauern zu laſſen, iſt ſicherlich erſt ſpät aufgekommen, vermuthlich geſchah es zuerſt bei dem Feſt der Flora, zu deſſen Ausgelaſſenheit eine Nachtfeier am beſten paßte.[5] Der Prätor L. Sejanus ließ den Zuſchauern an den Floralien des Jahrs

1) Vit. Carin. c. 19.

2) Claudian. de Fl. Mall. Theod. cons. 279 sqq.

3) Preller, Röm. Mythol. S. 415. Marini Atti p. 290.

4) Lucil. satt. I 23: Romanis ludis forus olim ornatu' lucernis. Vgl. Cic. Verr. II 1, 22, 58. Ib. 54, 141. N. D. I 9.

5) Ovid. Fast. V 361 sqq. Vgl. Hdb. d. R. A. IV 490.

32 n. Chr. von 5000 Sklaven heimleuchten.[1] Auch die von Auguſt im J. 17 v. Chr. wieder eingeführten Säkularſpiele dauerten nach altem Brauch die Nächte durch. Auguſt verbot der Jugend beiderlei Geſchlechts, dieſen nächtlichen Schauſpielen anders als in Begleitung älterer Perſonen beizuwohnen[2]; und während der tauſendjährigen Jubelfeier Roms im J. 248 legte ſich, wie die Chroniſten berichten, das Volk drei Nächte lang nicht zur Ruhe.[3] Sodann dürften an den Saturnalien, wo der Gebrauch der Lichter allgemein war (der um die Zeit des kürzeſten Tages, wie am Weihnachtsfeſt, die Erneuerung des Lichts bedeutete)[4], Beleuchtungen gewöhnlich geweſen ſein. Bei der Saturnalienfeier, die Domitian im J. 90 veranſtaltete, wurde mitten im Amphitheater bei Einbruch der Nacht ein Kreis von Flammen von oben herabgelaſſen, der die Nacht zum Tage machte und bei deſſen Licht das Feſt fortgeſetzt wurde.[5] Auch das von Nero im J. 60 eingeführte, in vierjährigen Perioden wiederkehrende Feſt ſcheint von Anfang an während der Nächte fortgedauert zu haben, und auf die Bedenken, daß dies Veranlaſſung zu Unfug geben würde, wurde geantwortet, daß bei der ſo hellen Beleuchtung nichts Unerlaubtes verborgen bleiben könne.[6] Uebrigens waren Nachtfeſte bei den Schauſpielen in Rom in der Kaiſerzeit wol überhaupt nicht ſelten, da ſelbſt in den Städten Italiens „Schauſpiele und Illuminationen" häufig zuſammen genannt werden. Caligula gab einmal Nachtſchauſpiele im Theater, wobei die ganze Stadt erleuchtet war.[7] Auch das Wagenrennen in Nero's Gärten, bei welchem Chriſten in Pech gehüllt gleichſam als Fackeln verbrannt wurden, ſcheint ein Nachtſchauſpiel geweſen zu ſein.[8] Domitian veranſtaltete ſogar nächtliche Thierhetzen und Gladiatorenſpiele bei Beleuchtung.[9]

1) Dio LVIII 19.
2) Sueton. August. c. 31.
3) Hieronym. chron.
4) Preller a. a. O.
5) Stat. Silv. I 6, 85 sqq.
6) Tac. A. XIV 20 sq. XVI 5.
7) Sueton. Calig. c. 18.
8) Tac. A. XV 44.
9) Sueton. Domitian. c. 4. Dio LXVII 8. Auch das Diſtichon im lib.

Bewirthungen. Endlich wurden, wie ſchon während der Republik[1], Bewirthungen und Beſchenkungen der Zuſchauer in größtem Maßſtabe nicht ſelten mit den Schauſpielen verbunden. Seit dieſe ganze Tage ausfüllten, wurde wahrſcheinlich regelmäßig um die Mittagszeit eine Pauſe gemacht, wobei die Zuſchauer entweder ſich zur Mahlzeit entfernten[2] oder im Theater und Cirkus ſelbſt bewirthet wurden; wo dann Sklaven Speiſekörbe und ungeheure Schüſſeln, unter deren Laſt ſie ſchwankten, überall umhertrugen[3]; auch wurden Marken mit Anweiſungen auf Speiſen und Getränke verabreicht[4], und es fehlte bei ſolchen Gelegenheiten im Publikum natürlich nicht an Klagen über Unbeſcheidenheit und Uebervortheilung.[5] Bei größern mehrtägigen Feſten waren auch ganze Tage ausſchließlich zu allgemeinen Schmäuſen beſtimmt.[6] Am Florafeſt, an dem ſich dieſe Austheilungen am längſten erhielten[7], genügte eine reichliche Bewirthung mit Bohnen- und Erbſenbrei, um die Wünſche des Volks zu befriedigen[8]; bei kaiſerlichen Feſten war ſie natürlich feiner. Bei den ſchon erwähnten Saturnalien im J. 90 war nach Statius' Beſchreibung die Zahl der im Amphitheater ſelbſt aufwartenden, durch alle Sitzreihen vertheilten jungen, ſchönen und reichgeſchmückten kaiſerlichen Diener eben ſo groß, als die der Zuſchauer. Die einen brachten köſtliche Mahlzeiten in Körben und weiße Tiſchtücher, die andern alte Weine herbei. Kinder und Frauen, Volk, Ritter und Senat, alles ſpeiſte wie an einer Tafel, der Kaiſer ſelbſt geruhte,

---

spectaculor. 25 bezieht Rucca, Sull' uso de' sotterranei etc. p. 18 gewiß richtig auf Nachtſchauſpiele:

Quod, Leandre, tibi nocturna pepercerit unda,
Desine mirari: Caesaris unda fuit.

1) Cic. off. II 16, 55. Vgl. Jahn ad Pers. p. 224.
2) Hdb. d. R. A. IV A. 3183.
3) Ebdaſ. A. 3185.
4) A. 3186.
5) Martial. I 11; 26. V 49.
6) A. 3186.
7) Dio LXVIII 22 (p. Chr. 247): *καὶ μετὰ τοῦτο τό τε διαδίδοσθαί τινα ἐν τοῖς τῶν στρατηγῶν τῶν πάνυ* (?) *θέαις πλὴν τῶν τῇ Φλώρᾳ τελουμένων, οἵ τε δικαιονόμοι τὴν Ἰταλίαν διοικοῦντες ἐπαύσαντο.*
8) Pers. V 180; vgl. Horat. Sat. II 3, 182.

am Mahle Theil zu nehmen, und der Aermſte war glücklich in dem Gefühl ſein Gaſt zu ſein.[1] Caligula ſandte bei einem ſolchen Schmauſe einem römiſchen Ritter, den er mit ganz beſonderem Behagen eſſen ſah, in einer gnädigen Laune ſeine eigne Portion, einem Senator aus demſelben Grunde ein Handſchreiben mit der Ernennung zur Prätur außer der Reihe.[2] Mitunter wurden auch Geſchenke, beſonders Früchte und andre Eßwaaren in Maſſe unter die Zuſchauer geworfen[3]; ſo bei jenem Saturnalienfeſt im J. 90, wo es am Morgen Feigen, Datteln, Nüſſe, Pflaumen, Gebäck, Käſe, Kuchen, am Abend Vögel und zwar angeblich auch Faſane und numidiſche Hühner regnete.[4] Sehr häufig wurden auch Marken geworfen, die die Empfänger wie Lotterieloose auf die verſchiedenartigſten, zum Theil werthvollen Gewinne anwieſen; einige ſolche haben ſich erhalten.[5] Domitian bewilligte an einem Feſte, wo am erſten Tage der größte Theil der Gewinne auf die Plätze des dritten Standes gefallen war, am folgenden Tage je funfzig Marken für die Plätze der Senatoren und Ritter beſonders.[6] Bei einem ſehr großen mehrtägigen Feſt, das Nero für die ewige Dauer des römiſchen Reichs veranſtaltete, wurden an jedem Tage tauſend Vögel aller Art ausgeworfen, ferner Looſe, deren Gewinne vom verſchiedenſten Werth waren, als mannichfacher Hausrath, Getreidemarken, Kleidungsſtücke, Gold, Silber, Edelſteine, Perlen, Gemälde, Zugthiere, gezähmte wilde Thiere, zuletzt Schiffe, Miethhäuſer und Landgüter.[7] Aehnliche Looſe ließ Titus bei der Einweihung des Flaviſchen Amphitheaters auswerfen.[8] Bei einem Feſt Elagabals gewann man durch ein Loos zehn Bären, durch andre zehn Haſelmäuſe, zehn Salathäupter, zehn Pfund Gold u. ſ. w.[9]; nur keine Schweine, da dieſe der Glaube des Kaiſers zu eſſen ver-

Auswerfen von Geſchenken und Looſen.

1) Stat. Silv. I 6, 28 sqq. Vgl. auch Sueton. Domitian. c. 4.
2) Sueton. Calig. c. 18.
3) Hdb. d. R. A. IV 488.
4) Stat. Silv. I 6, 9 sqq. 65 sqq.
5) Henzen Ann. d. Inst. XX p. 283 ff. Mon. dell' Inst. IV tav. LII sq.
6) Sueton. Domitian. c. 4.
7) Id. Nero c. 11.
8) Dio LXVI 25.
9) Vit. Elagab. c. 22.

bot.[1] Daß bei ſolchen Gelegenheiten das Gedränge gewaltig war, daß es ohne Gewaltthätigkeiten und Raufereien nicht abging, iſt ſelbſtverſtändlich, und gewiß nicht ſelten kamen Menſchen ums Leben.[2] Vorſichtige entfernten ſich, ehe dieſer Act des Feſtes begann, ſie wußten, daß dort geringe Dinge theuer zu ſtehen kamen.[3] Auch kam es vor, daß Spekulanten denen, die ſich in das Getümmel wagten, alles, was ſie erhaſchen würden, auf gutes Glück im Voraus abkauften.[4] In der ſpätern Kaiſerzeit wurden einige Male viele Hunderte jagdbarer, zum Theil ausländiſcher Thiere, dem Volke preisgegeben. Zuerſt wird dies von einem Feſt berichtet, das der erſte Gordian noch als Aedil gab; im größten Maßſtabe geſchah es bei der Feier des Triumphs des Kaiſer Probus über die Germanen und Blemmyer. Der Cirkus war durch in die Erde gepflanzte und befeſtigte Bäume in einen Wald verwandelt. Es wurden tauſend Strauße, tauſend Hirſche, tauſend Eber, tauſend wilde Schafe, Antilopen und andre Geweihthiere hineingetrieben, „und Wild aller Art, ſo viel man hatte finden und ernähren können"; dann wurde das Volk hineingelaſſen und jeder durfte erhaſchen und behalten ſo viel er wollte und konnte.[5]

Zuſtrömen von Fremden.

Daß bei großen, mit ungewöhnlicher Pracht gefeierten Feſten nicht bloß ganz Rom zu den Schauplätzen ſtrömte, ſondern auch Fremde von Nah und Fern in Menge herbeikamen, braucht kaum geſagt zu werden. Schon während der Republik verſammelten die Schauſpiele einen großen Theil der Bevölkerung Italiens in der Hauptſtadt[6], und ſeit ſie der Mittelpunkt der Welt geworden

1) Herodian. V 6.

2) Id. ib.

3) Seneca epp. 74, 8.

4) Digg. XVIII 1, 8 § 1 (Pomponius libro IX ad Sabinum): Aliquando tamen et sine re venditio intelligitur, veluti quum quasi alea emitur: quod fit quum captus piscium vel avium vel missilium emitur; emtio enim contrahitur, etiamsi nihil inciderit, quia spei emtio est, et quod missilium nomine eo casu captum est, si evictum fuerit, nulla eo nomine ex emto obligatio contrahitur, quia id actum intelligitur.

5) H. A. Gordiani tres c. 3. Prob. c. 19.

6) Cic. Verr. I 18, 54: frequentia totius Italiae comitiorum ludorum censendive causa.

war, Schauluſtige aus allen Ländern.[1] Bei den Triumphalſpielen Julius Cäſar's war der Zudrang der Fremden ſo groß, daß die meiſten in Buden und Zelten wohnen mußten, die man auf den Straßen aufſchlug, und ſehr viele Menſchen, darunter zwei Senatoren, wurden im Gedränge todtgedrückt.[2] Auguſt ſtellte bei ſeinen größten Schauſpielen Wachen an verſchiednen Orten der Stadt auf, um Einbrüche und Raubanfälle in den verlaſſenen Straßen zu verhüten[3], zu der von ihm veranſtalteten Aufführung einer Seeſchlacht kamen, wie Ovid ſagt, Männer und Frauen von Oſten und Weſten, und die ganze Welt war in Rom beiſammen.[4] In einer poetiſchen Schilderung der Schauſpiele bei Domitian's Einweihungsfeier des Flaviſchen Amphitheaters heißt es, es gebe kein ſo fremdes und barbariſches Volk, aus dem nicht Zuſchauer herbeigekommen ſeien. Da war der Ackerwirth vom Fuß des Balkan, der von Pferdemilch genährte Sarmate, der Bewohner der Nilquellen und der Gaſt vom Ufer des Weltmeers, neben Sabäern und Arabern Sicambrer, die Haare auf dem Scheitel im Knoten gebunden, und krausköpfige Neger: das Gemiſch ſo vieler verſchiednen Sprachen vereinte ſich zu dem einſtimmigen Ruf, der den Kaiſer als Vater des Vaterlandes begrüßte.[5]

Die entſittlichenden Einflüſſe der Schauſpiele nicht auf die untern Klaſſen beſchränkt.

Aus den bisherigen Mittheilungen ergibt ſich ſchon, welche koloſſale Mittel zur Unterhaltung der Bevölkerung Roms aufgeboten wurden. Allerdings war dieſe Bevölkerung in einem Grade an Größe verwöhnt, wie nie eine andre. Die damals lebenden Geſchlechter hatten nicht vergeſſen, daß durch eben dieſen Cirkus in einer Reihe von Triumphzügen, die Jahrhunderte dauerte, die beſiegten Könige der fernſten Länder als Roms Unterthanen, die Reichthümer der Erde als Roms Eigenthum geführt worden waren. Ihnen war das Erbtheil dieſer großen Vergangenheit zugefallen, noch immer gehorchte ihnen die Welt, das Ungeheure war ihnen

1) Dio LXXVIII 26: *πᾶσαν τὴν οἰκουμένην – ὑφ' ἧς ἀεί ποτε τὸ θέατρον ἐπληροῦτο.*

2) Sueton. Caes. c. 39.

3) Id. Aug. c. 43.

4) Ovid. A. A. I 173.

5) Lib. spectac. 2.

gewohnt, das Unglaubliche alltäglich, und das größte Wunder der alten und neuen Welt, das ewige Rom, hatten ſie ſtets vor Augen. Die Wirkungen der Schauſpiele konnten ſich aber nicht auf die Maſſen beſchränken, für welche ſie zunächſt beſtimmt waren. Wer hätte ſich auch der Gewalt dieſer aufregenden und berauſchenden, die Sinne berückenden, die Leidenſchaften entfeſſelnden Eindrücke zu entziehen vermocht? Sie erfüllten die geiſtige Atmoſphäre Roms mit einem Kontagium, deſſen Einflüſſe ſelbſt hohe Bildung und bevorzugte Lebensſtellung nicht zu brechen vermochte, für die auch das andre Geſchlecht nur zu empfänglich war. Man athmete das leidenſchaftliche Intereſſe für den Cirkus, die Bühne, die Arena, gleichſam mit der Lebensluft ein, „es gehörte zu den eigenthümlichen Uebeln der Stadt, die man ſchon im Mutterleibe empfing.“[1] So gewiß nun aber die verderblichen Wirkungen der Schauſpiele auf die ſittlichen Zuſtände auch der höhern Klaſſen ſich im Allgemeinen vorausſetzen laſſen, ſo ſchwer, ja unmöglich iſt es begreiflicher Weiſe, ſie im Einzelnen nachzuweiſen. Doch eine Erſcheinung muß hier erwähnt werden, die allerdings hinreicht, um die Tragweite dieſer entſittlichenden Einflüſſe aufs klarſte erkennen zu laſſen: das öffentliche Auftreten von Männern und ſelbſt Frauen aus edlen Familien, ſo wie mehrerer Kaiſer, auf dem Theater, in der Arena und Rennbahn. Allerdings wirkten verſchiedene Motive zuſammen, um eine ſo beiſpielloſe Abweichung von der Bahn der Sitte und des Geſetzes möglich zu machen, namentlich Verkommenheit und Verarmung eines Theils der höhern Stände, und ein von den Kaiſern geübter Zwang, aber dieſe Urſachen reichen nicht hin, um eine ſolche Erſcheinung völlig zu erklären; und ſchon die perſönliche Betheiligung der Kaiſer an den Schauſpielen genügt, um zu beweiſen, daß auch in den höchſten Sphären der Geſellſchaft eine zur Manie ausgeartete Leidenſchaft für ſie verbreitet war, die keine durch Sitte und Geſetz gezogenen Schranken zurückzuhalten vermochten. Wenn mehrere Kaiſer ſich nicht bloß eifrig bemühten, in den Künſten des Schauſpiels, des Tanzes, der Muſik, des Wagenlenkens, der Gladiatur ſich auszuzeichnen, ſondern auch ihre Fer-

Oeffentliches Auftreten von Perſonen der höhern Stände als Symptom allgemeiner Demoraliſation.

1) Tac. dial. de oratorib. c. 29.

tigkeit von kleinen und größern Kreiſen bewundern ließen; wenn Nero wie ein gewerbsmäßiger Künſtler in Griechenland umherzog, Commodus aus dem Palaſt in die Gladiatorenſchule überſiedelte, Caracalla ganz öffentlich in blauer Livree ſeinen Wagen in der Rennbahn lenkte: ſo kann es nicht zweifelhaft ſein, daß auch Perſonen von edler Geburt vielfach eben durch nichts anderes, als unbezwingliche Leidenſchaft zu ſolcher Selbſtbeſchimpfung getrieben wurden.

Allerdings war ſchon unter Auguſt die Gladiatur eine nicht ungewöhnliche letzte Zuflucht ruinirter Wüſtlinge aus den beiden höhern Ständen[1]: doch blieb ein ſo hoher Grad von Verkommenheit gewiß immer vereinzelt, und war im erſten Stande noch viel ſeltner als im zweiten. Auch eine direkte oder indirekte Nöthigung der Ritter und Senatoren zur Betheiligung an den Schauſpielen von Seiten der Kaiſer hat nur ausnahmsweiſe ſtattgefunden. Abgeſehen von dem Wunſche einiger Wenigen, die Anſtößigkeit ihres eignen Auftretens durch eine möglichſt allgemeine Nachahmung zu mindern, mochte freilich dem Cäſarismus mit ſeinem Haß der Ariſtokratie, ſeinem Nivellirungsſyſtem und ſeiner Pöbelfreundſchaft eine ſolche Herabwürdigung der höhern Stände nicht unerwünſcht ſein: und was konnte den Pöbel mehr kitzeln, als die Abkömmlinge der edelſten Geſchlechter ihre Perſon zu ſeiner Ergötzung gleich Verbrechern, Sklaven und gemeinen Söldlingen Preis geben zu ſehen. Doch der Mehrzahl der Kaiſer lagen entweder ſolche Intentionen fern, oder ſie wurden durch die Rückſichten auf Herkommen und Geſetz und auf das Verhältniß mit den höhern Ständen in Schranken gehalten. Zwar der erſte Cäſar trug ſeine abſolutiſtiſche Nichtachtung der Standesehre auch in dieſer Beziehung zur Schau. In ſeinen Cirkusſpielen fuhren junge Männer von Adel um die Wette[2], Zwang und Belohnungen bewogen den Ritter Laberius auf der Bühne[3], andre in der Arena aufzutreten.[4] Bald nach ſeinem Tode

1) Horat. epp. I 8, 36. Propert. IV 8, 25. Seneca epp. 87, 9; 99, 13. Tac. A. XIV 14 (Nero) nobilium familiarum posteros egestate venales in scenam deduxit. Vgl. Juv. VIII 183, der die Neroniſche Zeit ſchildert.

2) Sueton. Caesar. c. 39.

3) Vgl. beſ. Juv. VIII 183 sqq.

4) Dio XLIII 23. Sueton. c. 39. Vgl. Dirksen tab. Heracl. p. 97 sq.

aber (38 v. Chr.) wurde das Auftreten von Rittern und Senatoren in der Arena und auf der Bühne durch Senatsbeſchluß verboten[1]; doch freilich die Uebertretung dieſes Beſchluſſes geduldet[2], und im Jahr 10 n. Chr. den Rittern ſogar ausdrücklich geſtattet, als Gladiatoren zu fechten.[3] Tiber, durch und durch Ariſtokrat, verachtete den Pöbel noch tiefer als er den Adel haßte, und war weit entfernt, irgendwie die höhern Stände ihm zu Gefallen herabzuſetzen; er hielt den Senatsbeſchluß mit Strenge aufrecht und beſtrafte ſeine Umgehung mit Verbannung.[4] In Caligula's Schauſpielen lenkten Männer von ſenatoriſchem Range die Wagen[5], und mindeſtens zur Strafe für wirkliches oder angebliches Auftreten auf der Bühne und in der Arena ließ er viele Ritter[6], wol auch Senatoren[7] als Gladiatoren kämpfen. Claudius ſcheint nicht bloß den ernſten Willen gehabt zu haben, dem Unweſen ganz und gar zu ſteuern[8], ſondern es ſcheint ihm auch gelungen zu ſein. Unter Nero aber, dem erſten Kaiſer, der ſelbſt öffentlich auftrat, erreichte es ſeine größte Höhe, weder Stand noch Geſchlecht, weder Reichthum noch makelloſer Ruf vermochten damals gegenüber dem kaiſerlichen Belieben vor der Schmach der Bühne und der Arena zu ſchützen.[9] Vitellius erließ ein neues ſcharfes Edikt gegen ſolche Herabwürdigung des Ritterſtandes[10], ſelbſt Domitian zeigte ſich,

1) Das S. C. bei Dio XLVIII 43 bezog ſich nicht bloß auf Senatoren, ſondern, wie aus Sueton. August. c. 43. Tiber. c. 35 hervorgeht, auch auf Ritter; und wie die beiden letzten Stellen zeigen, nicht bloß auf Gladiatoren-, ſondern mindeſtens auch auf Bühnenſpiele.

2) Dio LI 22, LIII 21. Sueton. Nero c. 4.

3) Dio LVI 25.

4) Sueton. Tib. c. 35. Als in den Spielen des Druſus Ritter auftraten, äußerte er ſein Mißfallen Dio LVII 14.

5) Sueton. Calig. c. 18.

6) Sueton. Calig. c. 30. Dio LIX 10.

7) Dio LIX 13 (*πολλοὶ τῶν πρώτων καταδικασθέντες — πολλοὶ δὲ καὶ τῶν ἄλλων μονομαχήσαντες*).

8) Dio LX 7.

9) Sueton. Nero c. 12 (wo nur quadringentos senatores nicht richtig ſein kann, wie ſchon Lipſius bemerkte, auch sexcentos equites ſchwerlich). Tac. A. XIV 14, XV 32. Dio XLIX 17.

10) Tac. Hist. II 62.

wenigſtens äußerlich, um Aufrechthaltung der Standesehre bemüht[1], am wenigſten kann von den folgenden Kaiſern bis auf Commodus angenommen werden, daß ſie Männer der beiden erſten Stände zum Auftreten zwangen. Nichts deſtoweniger konnte zu Marc Aurel ein übel berüchtigter Mann von ſenatoriſchem Stande ſagen, er ſähe viele als Prätoren, die mit ihm in der Arena gekämpft hätten[2]; und Sever im Senat zur Entſchuldigung von Commodus' Auftreten im Amphitheater fragen, ob denn etwa niemand von den Senatoren als Gladiator fechte, oder wozu ſonſt einige von ihnen ſeine Schilde und goldnen Helme gekauft hätten.[3] Und doch galt die Arena für noch ſchimpflicher als die Rennbahn und das Theater.[4] Hiernach iſt es wie geſagt offenbar, daß die Hauptſchuld dieſer entehrenden Theilnahme der höhern Stände an den Schauſpielen (wenn man die Neroniſche Zeit ausnimmt) nicht auf Seiten der Kaiſer war: und damit iſt auch ein ebenſo unzweideutiges als ſchreckenerregendes Symptom jener unwiderſtehlich hinreißenden entſittlichenden Gewalt feſtgeſtellt, mit der dieſe wunderbaren, wie von Zauberhänden bereiteten Feſte die Gemüther der Menſchen ergriffen und bezwangen.

---

1) Sueton. Domit. c. 8: quaestorium virum, quod gesticulandi saltandique studio teneretur, movit senatu. Dio LXVII 13: *Καικίλιον γὰρ Ῥουφῖνον ἀπήλασεν ἐκ τοῦ συνεδρίου ὅτι ὠρχεῖτο.* Obwohl er die Betheiligung zum Thierkampf durch ſein Beiſpiel (Sueton. Dom. c. 19) aufmunterte Juv. IV 99 sqq., ließ er doch Acilius Glabrio angeblich deswegen hinrichten. Dio LXVII 14. — Bei Caracalla war Priscillianus als tapfrer Thierkämpfer beliebt Dio LXXVIII 21.

2) H. A. vit. M. Antonin. c. 12.

3) Dio LXXV 8.

4) Juv. VIII 197:

res haut mira tamen citharoedo principe mimus
nobilis. haec ultra quid erit nisi ludus?

Seneca qu. n. VII 32: deinde quum sub persona diu trita frons est, transitur ad galeam.

1. Der Cirkus.

Lage und Ausdehnung des großen Cirkus.

Das lange, verhältnißmäßig ſchmale Thal, das ſich zwiſchen den faſt parallel ſtreichenden Abhängen des Aventin und Palatin hindehnt, erſcheint zum Schauplatz von Wettkämpfen, namentlich rennender Wagen, wie geſchaffen. Auf dem Raſen dieſer Hügelabhänge hatten ſich ſchon in älteſten Zeiten die Bürger der jungen Stadt mit Weibern und Kindern gelagert, wenn an ſeltnen Feiertagen eine Wettfahrt oder ein Fauſtkampf veranſtaltet wurde; hieher verlegte die Sage auch das Schauſpiel, bei dem die erſten Römer ſich ihre Bräute raubten. Mit der wachſenden Macht und Größe der Stadt wuchs auch die Pracht und Feierlichkeit des Cultus. Immer häufiger und regelmäßiger wurden die Feſte der einheimiſchen oder vom Staate anerkannten fremden Götter, die in der Regel eine Cirkusluſtbarkeit beſchloß; und neben dieſen beſtimmten Feiertagen mehrten ſich die außerordentlichen Veranlaſſungen, die das Volk in der Rennbahn verſammelten. Einrichtungen für Sitzplätze waren hier ſchon von den Königen getroffen worden.[1] Aus hölzernen Gerüſten wurden mit der Zeit ſteinerne Bauten, endlich erſetzte Marmor den Tuffſtein, Vergoldung den farbigen Anſtrich. Schon nach dem von Julius Cäſar beendeten Ausbau gehörte der große Cirkus zu den erſten Prachtbauten Roms.[2] Seine Länge betrug 3½ Stadien (2062 pr. F.), ſein Flächeninhalt 4 Plethren (beinah 1½ pr. Morgen). Um die Bahn zog ſich ein Graben von 10 Fuß Breite und Tiefe; Arkaden in drei Stockwerken über einander geführt ſchloſſen ſie ein, die Sitzreihen erhoben ſich im Innern amphitheatraliſch. Nur die unterſten waren von Marmor, die obern von Holz, und blieben auch ſo, wenigſtens zum großen Theil, da Einſtürze derſelben noch in ſpäter Zeit erwähnt werden: unter Antoninus Pius kamen bei einem ſolchen Unglücksfall über 1100, unter Diocletian und Maximin ſollen ſogar 13,000 Menſchen um's Leben gekommen ſein.[3] Die Sitzreihen

1) Vgl. Becker Hdb. d. R. A. I 664 ff.; ebdaſ. IV 495 ff.

2) Die Beſchreibung nach Dionys. Halic. III 68.

3) Catal. imp. ed. Mommsen Abhdlgen d. Sächſ. Geſch. II 647: Hoc im-

hatten in Cäſar's Zeit eine Geſammtlänge von 8 Stadien (4715 pr. F.) und vermochten 150,000 Menſchen zu faſſen. Das Wachſen der Bevölkerung und die Zunahme der Leidenſchaft für die Cirkusſpiele veranlaßte wiederholte Neubauten und Erweiterungen. Den erſten umfaſſenden Neubau ſcheint Nero unternommen zu haben, da der große Brand im J. 64 den Cirkus, in dem er ausbrach, wahrſcheinlich faſt ganz zerſtörte; er ließ auch den die Bahn umgebenden Kanal zuſchütten und benutzte den gewonnenen Raum zur Vermehrung der Sitzplätze[1], deren Zahl unter Titus bereits auf 250,000 angegeben wird.[2] Ein abermaliger Neubau (ebenfalls nach einem Brande) wurde von Domitian begonnen, von Trajan fortgeſetzt und beendet.[3] Von ſpätern Reſtaurationen und Erweiterungen werden nur wenige beiläufig erwähnt[4]; in Folge dieſer fortgeſetzten Bauten war die Zahl der Plätze im vierten Jahrhundert auf 385,000 angewachſen.[5]

Die unterſten der Bahn zunächſt gelegenen Sitzreihen[6] waren für die Senatoren, die zunächſt höhern für die Ritter, die übrigen für den dritten Stand beſtimmt. Die Frauen hatten hier nicht, wie in den übrigen Schauſpielen, geſonderte Plätze, ſondern ſaßen unter den Männern. Der Platz des Kaiſers und ſeiner Familie war unter den Senatoren und eben dort auch die Logen, die ſich einige Kaiſer erbauen ließen. Anordnung der Plätze.

Der Hauptſchmuck des in jeder Hinſicht prächtig ausgeſtatte- Ausſtattung.

---

peratore (Antonino Pio) Circensibus Apollinaribus partectorum columna ruit et oppressit homines ∞ CXII. (Cf. vit. Anton. P. c. 9). Ib. (Diocletian. et Maximin.) partectorum podius ruit et oppressit homines XIII. Es ſcheinen, wie Mommſen bemerkt, unter den nur hier vorkommenden partecta die Gerüſte zu verſtehen, welche die hintern Sitzreihen bildeten.

1) Plin. H. N. VIII 7, 21.

2) Ib. XXXVI 24, 101.

3) Becker Hdb. I 667. Auch die unklare Angabe bei Pausan. V 12, 4 (*οἰκοδόμημα ἐς ἵππων δρόμους προῆκον καὶ ἐς δύο σταδίων μῆκος*) bezieht ſich doch wol auf Trajan's Ausbau des Cirkus.

4) Becker ebdaſ. Hdb. IV A. 3245.

5) Ebdaſ. A. 3246.

6) Ueber die Anordnung der Plätze vgl. Hdb. d. R. A. S. 497.

ten und reich verzierten Gebäudes[1] war der von Auguſt in ſeiner Mitte aufgeſtellte Obelisk (jetzt auf Piazza del Popolo), zu dem Conſtantius noch einen zweiten, größern (jetzt auf dem Platz des Lateran) hinzufügte.[2] Von Außen zog ſich um den ganzen Cirkus eine Halle mit Eingängen und Treppen, vermittelſt deren viele Tauſende leicht und ohne Gedränge hinaus und hinein gelangen konnten. Außerdem enthielt dieſe Halle Buden, Läden und für den Verkehr beſtimmte Räumlichkeiten jeder Art, über denen ſich Wohnungen für die Inhaber befanden. Daher war hier immer ein lebhaftes und buntes, aber nichts weniger als anſtändiges Treiben. Krämer boten ihre Waaren feil[3], Garküchen dampften[4], Spaßmacher trieben vor Zuſchauern aus den unterſten Klaſſen ihre Poſſen[5], Winkelaſtrologen[6] und andre Wahrſager ertheilten geringen Leuten Rath und Beſcheid und rechneten mit Steinchen auf Tafeln ihre Zukunft aus[7]; und feile Dirnen, deren ſich hier ſtets eine große Anzahl aufhielt, darunter viele Syrerinnen und andre Orientalinnen in fremder Tracht[8], tanzten beim Schall von Handpauken, Cymbeln und Caſtagnetten ihre unzüchtigen Tänze.[9]

Lebhaftigkeit des Verkehrs im und beim Cirkus.

---

1) Die Orbis descriptio bei A. Mai auct. cl. T. III p. 482 rühmt die circenses bene dispositos — ordines habundantissimo aeramine decoratos.

2) Preller, d. Regionen Roms S. 221.

3) Tac. A. XV 38: initium (des Neroniſchen Brandes) in ea parte circi ortum, quae Palatino Caelioque montibus contigua est; ibi per tabernas, quibus id mercimonium inerat, quo flamma alitur, simul coeptus ignis et statim validus ac vento citatus longitudinem circi corripuit.

4) Cic. pro Milone c. 24: popa Licinius nescio quis de circo.

5) Sueton. Aug. c. 74: triviales ex circo ludios.

6) Schon in Ennius' Zeit Cic. div. I 58, 132 (de circo astrologos).

7) Juv. VI 588: plebeium in circo positum est et in aggere fatum etc.

8) Juv. III 65: ad circum jussas prostare puellas. H. A. vit. Elag. c. 26: omnes de circo, de theatro, de stadio et omnibus locis et balneis meretrices. Vgl. Salmas. p. 918[b].

9) Priap. 26. (Anthol. lat. ed. Meyer 1642):

Deliciae populi, magno notissima circo
Quintia, vibratas docta movere nates,
Cymbala cum crotalis, pruriginis arma, Priapo
Ponit et adducta tympana pulsa manu etc.

Die Cirkusſpiele.

Die Schauſpiele des Cirkus[1] hatten, wie alle übrigen, im Laufe der Jahrhunderte an Dauer, Mannichfaltigkeit und Pracht der Ausſtattung ungemein zugenommen. Die hauptſächlichſten waren zu allen Zeiten die Wagenrennen. Daneben fanden Wettrennen von Reitern ſtatt, die in Nachahmung einer alten römiſchen Kampfart während des Laufs von ihrem Pferde auf ein zweites ſprangen; und andere Kunſtreiterſtücke, die öfter erwähnt werden, wie Liegen und Stehen auf rennenden Pferden oder Sprünge über Viergeſpanne waren wahrſcheinlich ebenfalls bei Cirkusſpielen zu ſehen. Auch Fauſtkämpfer, Läufer und Ringer zeigten ſich hier in der frühern Zeit, und zuweilen auch noch in der ſpätern, wo ſolche Wettkämpfe gewöhnlich in eigens dazu erbauten Stadien gehalten wurden, wie z. B. im Jahr 44 n. Chr. ein Athletenkampf im Cirkus ſtattfand. Während der Republik veranſtalteten hier junge Bürger in voller Rüſtung Scheingefechte und andre militäriſche Schauſpiele; in der Kaiſerzeit wurden dergleichen öfter von Truppenabtheilungen, ſowohl Fußvolk als Reiterei, ausgeführt. Andere Schauſpiele gab im Cirkus die Ritterſchaft, die bei ſolchen Gelegenheiten in ihren ſechs Abtheilungen (Turmen), geführt von eben ſo viel Hauptleuten, an der Spitze des Ganzen der „Erſte der Jugend" (gewöhnlich der Thronfolger) und ohne Zweifel im reichſten Feſtſchmuck erſchien. Auch die Knaben aus edlen Geſchlechtern zeigten ſich dem Volk im Cirkus in dem ſogenannten Trojaſpiel, das Auguſt mit andern abgekommenen alten Gebräuchen wieder in Aufnahme brachte und das unter den Juliſchen Kaiſern, die ihre Abkunft von Aeneas ableiteten, mehrmals wiederholt wurde. Die Knaben, vorzugsweiſe aus ſenatoriſchen Familien (auch die kaiſerlichen Prinzen nahmen Theil) führten in Abtheilungen von jüngern (etwa bis zu elf) und ältern (etwa bis zu ſiebzehn Jahren) geord-

---

Das ähnliche, doch anſtändigere Treiben in einem griechiſchen Hippodrom ſchildert Dio Chrys. or. XX p. 264 M.: *ἤδη δέ ποτε εἶδον ἐγὼ διὰ τοῦ ἱπποδρόμου βαδίζων πολλοὺς ἐν τῷ αὐτῷ ἀνθρώπους ἄλλον ἄλλο τι πράττοντας, τὸν μὲν αἰλοῦντα τὸν δὲ ὀρχούμενον τὸν δὲ θαῦμα ἀποδιδόμενον, τὸν δὲ ποίημα ἀναγινώσκοντα τὸν δὲ ᾄδοντα τὸν δὲ ἱστορίαν τινὰ ἢ μῦθον διηγούμενον.*

1) Vgl. Hdb. d. R. A. IV 519 ff.

net, in glänzendem Waffenſchmuck Reiterübungen aus. Auch Thierhetzen und Fechterſpiele, deren Schauplatz ſeit Anfang der Kaiſerzeit gewöhnlich die Arena des Amphitheaters war, fanden zuweilen, beſonders wenn ſie in ſehr großem Maßſtabe veranſtaltet wurden, im Cirkus Statt.

Das Wagenrennen.

Von den hier genannten eigentlichen Cirkusſpielen, ſo prächtig und durch die Perſonen der Auftretenden ausgezeichnet ſie zum Theil waren, gewann jedoch keines eine Bedeutung und Wichtigkeit, die auch nur entfernt der der Wagenrennen zu vergleichen wäre. Das Intereſſe für dies Schauſpiel, das in einer ſo beiſpielloſen Weiſe die Neigungen und Leidenſchaften der Maſſen abſorbirte, beruhte zunächſt nicht wie bei den heiligen Spielen der Griechen, auf der Theilnahme für die Perſonen der Wettfahrenden, noch wie bei modernen Wettrennen, auf dem Intereſſe an den rennenden Pferden, ſondern ganz vorzugsweiſe auf der Parteinahme für die ſogenannten Factionen, welchen Pferde und Lenker angehörten. Doch mußte mit der Steigerung und Ausbreitung der Leidenſchaft für die Rennbahn auch für die letztern das Intereſſe zunehmen, und wenn gleich urſprünglich nur ein mittelbares, bald ein intenſives werden.

Die Wagenlenker.

In alter Zeit hatten die Bürger ſich theils mit ihren Geſpannen und Sklaven am Wagenrennen betheiligt, theils auch ſelbſt die Wagen in der Bahn gelenkt, und der hier erworbene Kranz für ſo ehrenvoll gegolten, daß er den Siegern auf die Bahre gelegt wurde.[1] Später hatte ſich auch an dieſe Preisgebung der Perſon zur Beluſtigung des Volks ein Makel geheftet, wenn gleich der Wagenlenker niemals wie der Bühnenſpieler und Fechter für ehrlos galt[2]; und das ſchwierige und gefahrvolle Gewerbe war geringen Leuten, Freigelaſſenen und Sklaven zugefallen, von denen die letztern zuweilen für ihre Siege die Freiheit erhielten[3]; die gewöhn-

1) Plin. H. N. XXI 7 inde illa XII tabularum lex: qui coronam parit ipse pecuniave ejus, virtutis suae ergo duitor ei. Cf. Cassiodor. Var. III 51.

2) Hdb. d. R. A. IV 3308.

3) Vgl. außer den ebdaſ. A. 3307 angeführten Stellen: Digg. XL 9, 17, wonach Sklaven, deren Freigebung das Volk vom Editor erzwungen hatte, nicht frei waren.

lichen Belohnungen beſtanden theils in Palmen und Kränzen, theils in Geldpreiſen, und ſpäter in werthvollen und prächtigen Kleidern. Durch die Freigebigkeit der Feſtgeber und die Konkurrenz der Parteien, deren jede die bewährteſten Leute für ſich zu gewinnen ſuchte[1], gelangten ſie nicht ſelten zu bedeutendem Vermögen. Der unter Domitian berühmte Wagenlenker Scorpus trug nach Martial als Sieger in einer Stunde funfzehn Beutel Gold davon[2], und das Einkommen eines andern (von der rothen Partei) ſchätzte Juvenal dem von hundert Rechtsanwalten gleich[3]; zuweilen waren ſie im Stande, ſich an der Direktion der Parteien zu betheiligen.[4] Doch ſtiegen ihre Einkünfte ſpäter noch ſehr, und im vierten Jahrhundert wurde geklagt, daß ſie ganze Beſitzthümer als Prämien erhielten.[5] Wie geſagt erregten die Helden der Rennbahn die Theilnahme und Aufmerkſamkeit des Publikums auch perſönlich in hohem Maße. Zurufe und Siegeswünſche empfingen und begleiteten ſie in der Bahn, und wenn dieſer Beifall auch zum Theil ein erkaufter war[6], ſo fehlte es doch den berühmtern Wagenlenkern niemals an einer großen Zahl aufrichtig ergebener Anhänger und Freunde,

---

1) Daß die Wagenlenker allen Parteien dienten, zeigt außer den A. 3306 angeführten Inſchriften (Or. 2596 iſt nach Henzen vol. III p. 115 verdächtig) auch Henzen 6197. Der Wagenlenker Scirtus ib. 7419 blieb allerdings zwölf Jahre (766—78) im Dienſt der Weißen.

2) Mart. X 74.

3) Juv. VII 112:

si libet, hinc centum patrimonia caussidicorum,
parte alia solum russati pone lacernae.

Für lacernae iſt vielleicht das richtige Lacertae, die Lesart der interpolirten Handſchriften. Eine Lampe mit einem ſiegreichen Agitator hat die Inſchrift: C. ANNIVS LACERTA NICA und CORACI NICA (wol Anrufung des Hauptpferdes) Henzen bull. d. Inst. arch. 1861, 8 Maerz. Ueber die häufige Anwendung derſelben Namen bei dieſer Art von Leuten ſ. den Anhang.

4) Hdb. d. R. A. IV A. 3299.

5) Ebdaſ. A. 3312. Liban. ed. Reiske II 190, 12: *ἢ καὶ τὸν ἡνιόχων πλοῦτον ἐπαινεῖν με προσήκει.*

6) Bezeugt iſt dies zwar erſt durch Hieronym. ep. 83: favorem populi in aurigarum morem pretio redimere (vgl. Symmach. epp. VI 42); doch daß es zu allen Zeiten geſchah, ergibt ſich aus der Analogie des Theaters.

die überall, wo ſie ſich öffentlich zeigten, ihr Gefolge bildeten.[1] Martial hat Scorpus „den Ruhm des lärmenden Cirkus, die Wonne Roms und den Gegenſtand ſeines Beifalls" nach ſeinem frühen Tode im Alter von ſiebenundzwanzig Jahren in zwei Gedichten beſungen[2]; und die müſſigen Beſucher der Portikus des Quirinus beſchäftigten ſich mit den neueſten Epigrammen des Dichters, wie er ſelbſt geſteht, nicht eher, als bis ſie der Geſpräche und Wetten über Scorpus und den Renner Incitatus müde waren.[3] Dem Fremden, der Rom um die Mitte des zweiten Jahrhunderts beſuchte, fiel die Menge von Statuen auf, die Cirkuskutſcher in ihrem eigenthümlichen Coſtüm darſtellten[4], und noch heute zeigen zahlreiche Monumente der verſchiedenſten Gattungen, daß ſich alle Künſte mit der Verewigung ihres Ruhms und ihrer Siege beſchäftigten.[5] Daß das Intereſſe für ſie bis in die höchſten Kreiſe hinaufreichte, war nicht bloß durch die Theilnahme derſelben an dem Parteitreiben, ſondern auch durch die hier vorzugsweiſe verbreitete leidenſchaftliche Liebhaberei für die Kunſt des Wagenlenkens bedingt, eine Liebhaberei, die mildere Beurtheiler wenigſtens der Jugend nachzuſehen geneigt waren. Junge Männer aus den edelſten Familien lenkten nicht nur ihre Roſſe auf den Landſtraßen ſelbſt, ſondern legten auch eigenhändig den Hemmſchuh an, ſchütteten Gerſte in die Krippen und ſchwuren gleich Kutſchern und Maulthiertreibern bei der Pferdegöttin Epona.[6] Vitellius, den man in ſeiner Jugend oft in Ställen der blauen Partei die Pferde ſtrie-

1) Plin. H. N. XXIX 5: nullus histrionum equorumque trigarii comitatior egressus.

2) Mart. X 50 u. 53.

3) Id. XI 1.

4) Lucian. Nigrin. 29.

5) Hdb. d. R. A. IV A. 3317.

6) Juv. VIII 146 sqq. Der Zuſatz: „fecimus et nos Hoc juvenes" (v. 163) zeigt, daß Alles, was für den Conſul Lateranus unſchicklich war, jungen Männern gern nachgeſehen wurde. Sueton. Nero c. 4 (von Nero's Vater Domitius) aurigandi arte in adulescentia clarus. Das ſtrengere Urtheil von Tac. A. XIV 14 (foedum studium) iſt ganz oder theilweiſe durch Nero's hohe Stellung begründet.

geln geſehen hatte[1], gewann die Gunſt Caligula's und Nero's durch ſeinen Eifer für die Kunſt des Wagenlenkens[2], in der der erſtere Dilettant war, der letztere ſogar als Virtuoſe zu glänzen ſuchte.[3] Zu Caligula's Günſtlingen gehörte der Wagenlenker Eutychus von der grünen Partei, dem er nach einem Gelage ein Geſchenk von zwei Mill. Seſterzen gab[4] und für deſſen Pferde die Prätorianer Ställe bauen mußten.[5] Auch L. Verus[6], Commodus[7], Caracalla, Geta[8] und Elagabal[9] theilten in höherm oder geringerm Grade die Vorliebe für dieſe Kunſt und ihre Virtuoſen. Beſonders Elagabal wählte unter ihnen ſeine Günſtlinge und erhob die Mutter ſeines Hauptfavoriten Hierocles aus dem Sklavenſtande zu conſulariſchem Range. Daß die Cirkuskutſcher, die ſich ſo allgemein als Perſonen von Bedeutung anerkannt und behandelt ſahen, ſich durch Unverſchämtheit und Frechheit auszeichneten, liegt in der Natur der Sache. Schon im Anfang der Kaiſerzeit war die Unſitte eingeriſſen, daß ſie (vermuthlich an gewiſſen Tagen) ſich in der Stadt umhertreiben und unter der Maske des Scherzes Betrügereien und Diebſtähle verüben durften, was unter Nero verboten ward.[10] Doch natürlich konnten vereinzelte Maßregeln nicht einer Zügelloſigkeit Schranken ſetzen, die, auch abgeſehen von den Begünſtigungen der Kaiſer, bei dieſen Menſchen ſchon durch das Bewußtſein ihrer Unentbehrlichkeit hervorgebracht und geſteigert werden mußte.[11]

Die beſten Rennpferde[12] wurden aus den Provinzen bezogen, obwohl auch in einigen Landſchaften Italiens die Pferdezucht in

Die Rennpferde.

1) Dio LXV 5.
2) Sueton. Vitell. c. 4.
3) Dio LIX 5. LXI 17.
4) Sueton. Calig. c. 55.
5) Joseph. Ant. Jud. XIX 4, 4.
6) H. A. vit. Veri c. 6.
7) Commod. c. 2.
8) Herodian. III 10.
9) Elagab. c. 6.
10) Sueton. Nero c. 16.
11) Hdb. d. R. A. IV A. 3316.
12) Die Belege ſ. im Hdb. d. R. A. IV 517 f. Ich führe hier nur ſolche an, die dort fehlen.

großem Umfange betrieben ward, namentlich auf den weiten Triften Apuliens und Calabriens[1]; am meiſten waren die Hirpiner geſchätzt; auch ſtanden die italiſchen Pferde im Rennen mit Dreigeſpannen nach Plinius' Verſicherung überhaupt keinen andern nach. Ungeheure Geſtüte beſaß Sicilien, wo mit zunehmender Verödung ſchon zu Anfang der Kaiſerzeit die Kornfelder mehr und mehr ſich in Weiden verwandelt hatten[2]; noch als Gregor der Große die ſämmtlichen auf den dortigen Gütern der römiſchen Kirche befindlichen Pferde verkaufen laſſen wollte, erſchien die Zahl von vierhundert, die zurückbehalten werden ſollten, als ſo gering, daß ſie gegen die Geſammtſumme gar nicht in Betracht kam.[3] Auch die ſiciliſchen Renner wurden zu den beſten gezählt. Unter denen der übrigen Provinzen waren ſodann die afrikaniſchen, namentlich aus ſpaniſchem Blut gezüchteten wegen ihrer Schnelligkeit berühmt; im dritten und vierten Jahrhundert behaupteten den erſten Rang die kappadociſchen[4] und ſpaniſchen Renner. In jener Zeit ſcheute Antiochia, die üppige Hauptſtadt Syriens, deren Cirkusſpiele vor andern berühmt waren[5], die mit der ungeheuern Entfernung verbundenen Schwierigkeiten und Koſten nicht, um in ſeinen Bahnen die edeln Thiere rennen zu ſehen, die auf den Weiden des Tajo und Guadalquivir geweidet hatten.[6] Zur Tauglichkeit für die Rennbahn war ein Alter der Pferde von drei[7], oder nach andern

1) Schol. Juvenal. I 155: (Tigellinus) saltibus in Apulia et Calabria comparatis quum studiose equos aleret quadrigarios, amicitiam Neronis nactus, primus illum ad studium circensium movit. Vgl. auch Varro R. R. II 7, 1.

2) Strabo VI 2, 6 p. 273. Vgl. Cic. Verr. II 1, 10, 28.

3) Vgl. auch Gregorovius Geſch. Roms im Mittelalter II 64.

4) Itiner. Hierosol. ed. Pinder et Parthey p. 273: mansio Andavilis (unfern Tyana): ibi est villa Pampati (Palmati? Cod. Theod. XV Tit. X, 1), unde veniunt equi curules. Dio Chrys. ed. Dindorf I 57, 29 erwähnt myſiſche Pferde (beſſer als theſſaliſche).

5) Descr. Orbis bei Mai Cl. auct. III 396: Habes ergo Antiochiam in ludis circensibus eminentem: similiter et Laodiciam et Tyrum et Berytum et Caesaream. Et Laodicia mittit aliis civitatibus agitatores optimos etc.

6) Symmach. epp. IV 62. Vielleicht waren damals die ſo nahen kappadociſchen Geſtüte ausſchließlich kaiſerlich.

7) Colum. VI 29, 4: certaminibus autem expleto triennio (recte donatur equus).

von fünf Jahren erforderlich.[1] Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß die Preiſe dieſer Thiere oft ſehr hoch waren[2], ſo wie daß auf die Züchtung große Sorgfalt gewendet, und namentlich ſiegreiche Renner dafür geſucht wurden.[3] Liebhaber und Kenner waren mit Namen, Abkunft, Stamm, Alter, Dienſtzeit und bereits gewonnenen Siegen der berühmteſten Cirkuspferde bekannt, wußten ihre Geſchlechtsregiſter auswendig und hatten manche Anekdote von ihrer Klugheit und Dreſſur zu erzählen. So geſchah es z. B. nach Plinius bei den Säcularſpielen des Kaiſer Claudius, als ein Wagenlenker von den Weißen gleich beim Ausfahren ſtürzte, daß ſeine Pferde die Spitze nahmen und ſie trotz aller Bemühungen der übrigen Wettfahrer behaupteten, alles von ſelbſt thaten, was ſie unter der erfahrenſten Leitung hätten thun können, den Sieg gewannen und am Ziele ſtehen blieben.[4] Bei dem Rennen mit Viergeſpannen, dem gewöhnlichſten von allen, wurde das beſte Pferd immer zum linken Handpferde gemacht, da es auf deſſen Schnelligkeit und Dreſſur bei der Wendung um das Ziel hauptſächlich ankam: von ihm hing die Erlangung des Preiſes ab, ihm galt daher die Aufmerkſamkeit der Zuſchauer faſt ausſchließlich.[5] Die Namen ſolcher Pferde waren in aller Munde, auch ſie wurden in der Bahn mit lauten Zurufen begrüßt[6], die Menge im Cirkus wußte ſehr genau, ob Paſſerinus oder Tigris rannte; und Martial war trotz aller Anerkennung, die ſeinen Gedichten geworden war, in Rom nicht bekannter als der Gaul Andrämon. Noch exiſtiren Denkmäler, auf denen dieſer und andre berühmte Renner abgebildet ſind.[7] Oft artete die Leidenſchaft für edle Pferde zur Manie aus. Caligula ſoll beabſich-

1) Plin. H. N. VIII 42, 162.

2) Veget. R. Vet. praef. 10: quum mancipia — saepe vilioribus pretiis quam equi vendantur aut muli.

3) Colum. III 9, 5: sacrorum certaminum studiosi pernicissimarum quadrigarum semina diligenti observatione custodiunt et spem futurarum victoriarum concipiunt propagata sobole generosi armenti.

4) Plin. H. N. VIII 160.

5) Digg. XXXI 65, 1: quadrigae legatum equo postea mortuo perire quidem ita credunt, si equus ille decessit, qui demonstrabat quadrigam.

6) Dio LXXIII 4.

7) Außer den a. a. O. A. 3321 angeführten auch C. I. G. 6311.

tigt haben, den Hengſt Incitatus zum Conſul zu ernennen; wenn er rennen ſollte, wurde Tags zuvor in der Nachbarſchaft durch Soldaten die Vermeidung von Geräuſch anbefohlen, damit ſeine Ruhe nicht geſtört würde. Epiktet erwähnt, daß ein Zuſchauer, der ſein Lieblingspferd in der Bahn zurückbleiben ſah, ſich in ſeinen Mantel hüllte und ohnmächtig wurde; als es wider Erwarten die Spitze gewann, mußte er durch Beſpritzen mit Waſſer zum Bewußtſein zurückgebracht werden.[1] Nero ertheilte ausgezeichneten Rennern, die durch Alter dienſtunfähig geworden waren, Gnadengehalte. Aehnliches wird von Verus und Commodus erzählt.

Die Parteien.

Da die Feſtgeber nur ausnahmsweiſe die Cirkusſpiele mit eigenen Leuten und Pferden beſtreiten konnten, übernahmen Geſellſchaften von Kapitaliſten und Beſitzern großer Sklavenfamilien und Geſtüte die Lieferung und Ausrüſtung.[2] Wie in der Regel vier Wagen um die Wette rannten, ſo gab es auch vier ſolche Geſellſchaften, die zu jedem Rennen je einen Wagen ſtellten, und ſeit Wagen und Lenker Farben als Abzeichen trugen, je eine dieſer Farben zu der ihrigen machten; daher ſie Faktionen oder Parteien genannt wurden. An ihrer Spitze ſtanden Direktoren, einzelne oder mehrere, gewöhnlich wie alle Inhaber größerer Geſchäfte dem Ritterſtande angehörig, doch auch Wagenlenker ſchwangen ſich, wie bemerkt, zu ſolchen Stellungen auf. Mit dieſen Geſellſchaften mußten die Veranſtalter der Spiele ſich über die Lieferung von Pferden, Wagen und Leuten einigen; ihre Forderungen wechſelten natürlich nach Umſtänden. Als Nero gleich im Anfange ſeiner Regierung die Cirkusſpiele ſo ſehr erweiterte, daß ſie ganze Tage ausfüllten, wollten die Direktoren der Parteien ſich gar nicht dazu verſtehen, ihr Perſonal für Spiele von kürzerer Dauer zu vermiethen, und behandelten überhaupt die Anerbietungen der Conſuln und Prätoren mit dem höchſten Uebermuth. Im Jahr 54 ließ der Prätor Aulus Fabricius, der ihre unbilligen Forderungen nicht zugeſtehen wollte, Wagen mit abgerichteten Hunden ſtatt mit Pferden in der Bahn erſcheinen: durch dieſe Demonſtration ließen ſich zwar

1) Epictet. Diss. I 11. 27.

2) Vgl. Hdb. d. R. A. IV 512 ff.

die rothe und weiße Partei zur Nachgiebigkeit bewegen, aber die blaue und grüne nicht eher, als bis Nero ſelbſt die Preiſe beſtimmt hatte. Von Commodus wird erzählt, daß er die Cirkusſpiele in der Abſicht ſehr vermehrt habe, die Direktoren der Parteien zu bereichern. Wol nicht ſelten erhielten die Parteien Unterſtützungen und Geſchenke, wie Gordian der Erſte noch als Privatmann hundert kappadociſche und hundert ſiciliſche Pferde unter ſie vertheilte (zu deren Annahme eine kaiſerliche Erlaubniß erforderlich war), und Symmachus ihnen bei Gelegenheit der quäſtoriſchen Spiele ſeines Sohnes je fünf Sklaven ſchenkte. Nur einmal (im J. 6 n. Chr.) wird erwähnt, daß die Vorſteher der Parteien auf eigne Koſten Schauſpiele veranſtalteten, und zwar, wie es ſcheint, im Verein mit Pantomimen; doch mag es öfter geſchehen ſein, da Schauſpiele, die die letztern gaben, ſpäter noch einige Male erwähnt werden.[1]

Das ſehr zahlreiche Perſonal der Parteien beſtand theils in Sklaven, theils in beſoldeten Freien, und umfaßte nicht bloß die zum Dienſt in den Geſtüten, Ställen und in der Bahn erforderlichen Leute, ſondern auch eine nicht geringe Anzahl von Handwerkern, Künſtlern und Beamten verſchiedener Art. Wagner, Schuhmacher, Schneider, Perlarbeiter, ferner Aerzte, Lehrer (im Fahren), Boten, Beſchließer und Verwalter werden in Verzeichniſſen und Urkunden als im Dienſte der Parteien ſtehend aufgeführt, und gingen auch aus dem Dienſt der einen in den einer andern über. Die ſämmtlichen Stallungen der vier Parteien lagen in der neunten Region beiſammen, vermuthlich am Fuße des Capitols in der Nähe des Flaminiſchen Cirkus. Sie waren, wenigſtens zum Theil, von Kaiſern erbaut, namentlich hatte auch Vitellius während ſeiner kurzen Regierung zu ſolchen Bauten große Summen verwendet; und wol mit kaiſerlicher Pracht ausgeſtattet, da Caligula ſich ſehr viel in den Ställen der Grünen aufzuhalten und auch dort zu ſpeiſen pflegte. Das Verhältniß der Parteien zum Fiskus und zur ſtädtiſchen Verwaltung Roms iſt ganz unklar.[2] —

1) Dio LVI 27. Hdb. IV A. 3136.
2) Hdb. d. R. A. S. 513 f.

Die Farben.

Die Farben[1], deren ſich die Parteien als Abzeichen bedienten, waren weiß, roth, grün und blau. Urſprünglich waren nur die beiden erſten im Gebrauch geweſen, ſeit wann, iſt unbekannt; eine gleichzeitige Erwähnung dieſer Einrichtung haben wir erſt aus dem letzten Jahrhundert vor Chr. Vielleicht kam grün und blau erſt im Anfang der Kaiſerzeit hinzu. Domitian führte dazu noch zwei neue Farben: Gold und Purpur, ein, die vielleicht eine ausſchließlich kaiſerliche Bedeutung hatten, aber bald wieder eingegangen zu ſein ſcheinen, wenigſtens werden ſie ſpäter nie mehr erwähnt. Die Grünen und Blauen hatten ſchon ſeit Anfang der Kaiſerzeit die beiden ältern Parteien in den Hintergrund gedrängt, zuletzt verbanden dieſe ſich mit jenen (und zwar die weiße mit der grünen, die rothe mit der blauen), ohne daß ſie ganz zu exiſtiren aufhörten. Vier Farben gab es in Conſtantinopel noch im neunten Jahrhundert, ein Schriftſteller des zwölften ſpricht von den Parteien als von einer vergangenen Sache.

Die Parteiung[2], die ſich in der Bevölkerung von Rom und Conſtantinopel für die Farben der Cirkusfactionen bildete, iſt eine der bedeutſamſten und merkwürdigſten Erſcheinungen der Kaiſerzeit. Sie ſpaltete die ungeheure Mehrzahl des Volks von den Beherrſchern der Welt bis zum Proletarier und Sklaven in vier und ſpäter in zwei Lager. Nichts andres iſt ſo bezeichnend für die Unnatürlichkeit der politiſchen Zuſtände, als dieſe Concentration des allgemeinen Intereſſes auf dieſen Gegenſtand, und nichts zeigt ſo deutlich die wachſende geiſtige und ſittliche Verwilderung Roms. Den Regierungen war dies Parteitreiben ohne Zweifel erwünſcht; daß die Leidenſchaften der Maſſen in einer Richtung abgelenkt wurden, in der ſie ſcheinbar ohne Gefahr für den Thron austoben konnten, darauf wirkten auch wol die Beſten hin, und wir erfahren nicht, daß irgend eine verſucht hätte, dem Unweſen zu ſteuern.

---

1) Hdb. d. R. A. IV 509 ff.

2) Eine factio Garamantinia in einer gefälſchten Inſchrift Henzen 6080 iſt, wie ich nachgewieſen habe (Ind. lectt. hib. acad. Regim. 1858) aus einem Zuruf an einen Wagenlenker oder ein Cirkuspferd Garamanti nica (Marini iscr. dol. nr. 222 bei Preller, Regionen Roms S. 156 f. A.) komponirt.

Vielmehr nahmen mehrere Kaiſer auf's unverhohlenſte Partei, wie Vitellius[1] und Caracalla[2] für die Blauen, Caligula[3], Nero[4], L. Verus[5], Commodus[6], Elagabal[7] für die Grünen, die in der frühern Kaiſerzeit meiſt den Vorrang behauptet zu haben ſcheinen.[8] Die Kaiſer begnügten ſich aber nicht, das Parteitreiben durch ihre Theilnahme zu befördern, ſondern unterdrückten und terroriſirten zum Theil auch die wehrloſen Gegenparteien mit der brutalſten Gewalt. Beim Volke waren die Factionen eines weit verzweigten Anhanges ſchon deshalb gewiß, weil ſie eine ſyſtematiſche Organiſation hatten, über bedeutende Summen geboten, eine Menge von Menſchen unterhielten und beſchäftigten, und gewiß keine Mittel ſparten, um ſich zu vergrößern und zu befeſtigen. Aber von unendlich größerer Wichtigkeit war die Einrichtung der vier Farben an ſich, wie geſchaffen für das Bedürfniß der Menge, bei jedem Wettſtreit, der vor ihren Augen vorgeht, für und wider Partei zu nehmen. Sie will nur ein Feldgeſchrei, nach ſeinem Inhalt fragt ſie nicht. Für Pferde und Wagenlenker konnte eine verhältnißmäßig nur geringe

---

1) Sueton. Vitell. c. 7. Dio LXV 5.

2) Dio LXXVII 10. Vgl. LXXVIII 8.

3) Sueton. Calig. c. 55. Dio LIX 14.

4) Sueton. Nero c. 23. Dio LXIII 6. Plin. H. N. XXXIII 90. Martial. XI 33.

5) H. A. c. 4 u. 6.

6) Dio LXXII 17.

7) Id. LXXIX 14.

8) Auch Martial war ein Anhänger der Grünen; vgl. VI 46 und XI 33; in Juvenal's Zeit hatten ſie entſchieden die Oberhand (XI 97). Ein Monument der Blauen mit der Inſchrift: Victoria Venetianorum semper constet feliciter aus unbeſtimmter Zeit Marini atti p. 582 vgl. 637 b. Von demſelben ſpricht Visconti M. PCl. V tav. 38—43, der es einen Altar nennt; Argoli zu Panvin. de lud. circ. I 10. 69 ſpricht vielleicht aus Verſehen von zwei ſolchen Steinen. C. I. G. 6354 (Romae). *Θ. Κ. Βασιλίου · Μνήμης χάριν ἐποίησεν Μ. Αὐρ. Διονύσιος ἀδελφῷ [εἰς αἰ]ῶνα Βενετιανοῦ συστήματος πρίνκιπι.* Theoderich ſah ſich veranlaßt, die Grünen gegen die Blauen in Schutz zu nehmen (Cassiod. I 20 u. 27). In Konſtantinopel hatten die Blauen, die wenigſtens ſeit Juſtinian ſtets von den Kaiſern begünſtigt wurden, den Vorrang (Wilken, hiſtor. Taſchenbuch 1830 S. 330). Ueber ein dortiges Monument eines Wagenlenkers vgl. B. d. J. 1847 S. 123 f.

Zahl von Sachverſtändigen und Anhängern ſich intereſſiren, für die Farben Jedermann. Pferde und Wagenlenker wechſelten, die Farben waren permanent.[1] Während eines halben Jahrtauſends pflanzte ſich das Feldgeſchrei der Farben von Geſchlecht zu Geſchlecht fort, und zwar in einer mehr und mehr verwildernden Bevölkerung, und wenn ſchon bei allen Schauſpielen Exceſſe und Tumulte gewöhnlich waren, ſo war vorzugsweiſe der Cirkus* der Schauplatz wilder, ſelbſt blutiger Scenen.[2] Mochte Nero oder Marc Aurel die Welt regieren, das Reich ruhig oder von Aufſtand und Bürgerkrieg zerrüttet ſein, die Barbaren die Grenzen bedrohen, oder von den römiſchen Heeren zurückgetrieben werden: zu Rom war für Hohe und Niedere, Freie und Sklaven[3], Männer und Frauen, die Frage, ob die Blauen oder die Grünen ſiegen würden, immer von derſelben Wichtigkeit und der Gegenſtand unzähliger Hoffnungen und Befürchtungen. Als das Chriſtenthum die alten Götter entthront hatte, denen zu Ehren die Cirkusſpiele geſtiftet worden waren, kämpften im Cirkus die Parteien noch immer mit der gleichen Leidenſchaft um den Vorrang. Auch die Chriſten ließen ſich

---

1) Vgl. Hdb. d. R. A. IV 509 ff.

2) Vgl. die Cirkusparteien in der Kaiſerzeit in den N. Jahrbb. f. Philol. LXXIII 745 ff.

3) Daß auch Sklaven Partei nahmen, (deren Zulaſſung zu den Schauſpielen durch mehrere von mir Hdb. IV A. 3178 überſehene Stellen, wie Hor. Epp. I 14, 14. Colum. R. A. I 8, 2. Ulpian. Digg. XI 3, 1, 5. Venulejus ib. XXI 1, 65 ausdrücklich bezeugt iſt) iſt ſelbſtverſtändlich und erwähnt überdies Petron. c. 40, wo Trimalchios' Sklaven für die Grünen Partei nehmen und wetten. Vielleicht iſt aus dieſem Grunde dort der ostiarius prasinatus (c. 28). Die Vorſtellung, daß die Anhänger der Parteien ihre Farben wenigſtens im Cirkus getragen hätten, iſt an ſich ſehr wahrſcheinlich, aber wird nur an einer einzigen Stelle angedeutet. Mart. XIV 131. Lacernae coccineae.

Si veneto prasinove faves, cur coccina sumes?
Ne sias ista transfuga sorte vide.

Ein Zeugniß für die Anwendung der Farben in den Cirkusſpielen der Provinzen gibt außer den Moſaiken von Lyon und Italica die Inſchrift Gruter 339,4 = C. I. G. 6803: Factionis Venetae Fusco sacravimus aram etc.

Die Parteien erwähnt auch die Pass. Perp. et Felic. c. 13: et dixerunt (angeli) Optato: corrige plebem tuam, quia sic ad te conveniunt, quasi de circo redeuntes et de factionibus certantes.

durch die Ermahnungen ihrer Prediger nicht von dem Beſuch des Schauſpiels zurückhalten. Sie wandten ein, daß man die Ergötzlichkeiten, die Gottes Güte gewährt habe, nicht verſchmähen dürfe. Ja ſie beriefen ſich auf die heilige Schrift und führten an, Elias ſei auf einem Wagen gen Himmel gefahren, folglich könne die Kunſt des Wagenlenkens nicht ſündlich ſein.[1] Noch Leo der Große klagte bitter vor ſeiner Gemeinde, daß die ſchändlichen Schauſpiele mehr Volk verſammelten, als die Stätten der heiligen Märtyrer, deren Schutz die Stadt vor dem furchtbarſten Untergang durch die Horden Attila's errettet hatte.[2] Seinen höchſten Grad aber erreichte das Factionenweſen nicht in Rom, ſondern in Conſtantinopel, wo trotz der Fortdauer der beiden ſchwächern Parteien ein eigentlicher Wettſtreit nur noch zwiſchen den Grünen und Blauen ſtattfand. Hier wo die Zwietracht wenigſtens zu Zeiten eine religiöſe und politiſche Färbung annahm, raſte ſie mit verdoppelter Wuth und erfüllte das Reich mit Aufruhr. Für die Partei verſchwendete man ſein Vermögen, ertrug Martern und Tod und beging Verbrechen; das Parteiintereſſe ſtand höher als Verwandtſchaft und Freundſchaft, Haus und Vaterland, Religion und Geſetz; auch die Frauen, die damals keine Schauſpiele beſuchten, wurden von dem Schwindel ergriffen; man konnte es nur eine allgemeine Geiſteskrankheit nennen. Der ſogenannte Nikaaufruhr, der im Jahr 532 im Cirkus zu Conſtantinopel entbrannte, hätte Juſtinian Thron und Leben gekoſtet, wäre er nicht durch die Geiſtesgegenwart ſeiner Gemahlin Theodora und Beliſar's Treue gerettet worden; dreißigtauſend Menſchen ſollen dabei um's Leben gekommen ſein.

Allmälige Entwicklung des Factionenweſens.

Der Cirkus Roms und ſeine Parteien werden von den Zeitgenoſſen zu ſelten erwähnt, als daß man im Zuſammenhange verfolgen könnte, wie aus unſcheinbaren Anfängen das Unheil zu ſo gigantiſcher Größe erwuchs. Wir müſſen uns begnügen, auf den Grad und das Umſichgreifen der Krankheit aus vereinzelten Symptomen zu ſchließen. Schon im letzten Jahrhundert der Republik geſchah es, daß bei der Beſtattung eines Wagenlenkers von der rothen

1) P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. II p. 59 adn. o.

2) Gregorovius, Geſch. d. Stadt Rom im Mittelalter I 197.

Partei, Namens Felix, einer von ſeinen Anhängern ſich mit auf den Scheiterhaufen ſtürzte. Dies berichtet der ältere Plinius aus dem öffentlichen Anzeiger, einer in dieſem Falle ganz unverdächtigen Quelle.[1] Man würde glauben, es ſei ein Verrückter geweſen, aber Plinius fügt hinzu, die Gegenpartei, um den Ruhm des Künſtlers zu verkleinern, habe behauptet, der Selbſtmörder ſei durch die bei der Verbrennung angewandten Wohlgerüche betäubt geweſen, während ſie doch ſicherlich den Selbſtmord am liebſten auf Rechnung des Wahnſinns geſchoben hätte, wenn es mit einigem Schein möglich geweſen wäre. Doch trotz dieſes einzelnen Falles kann die Parteibildung damals, und ſelbſt in der Zeit Auguſt's, noch nicht in der umfaſſenden Weiſe organiſirt geweſen ſein, wie funfzig Jahre ſpäter. Ovid hat den Cirkus zum Schauplatz einer ſeiner Elegien gewählt: er ſieht neben ſeiner Geliebten dem Rennen zu; zwar ſpricht er von der verſchiedenfarbigen Schaar, die aus den Schranken hervorbricht[2], aber ſein und ſeines Mädchens Intereſſe iſt nur auf einen Wagenlenker, nicht auf eine Farbe gerichtet.[3] Horaz, der das Intereſſe für Theater und Gladiatoren öfter erwähnt, ſpricht kaum je vom Cirkus und nie von den Parteien. Erſt im Laufe des erſten Jahrhunderts und zum Theil in Folge der leidenſchaftlichen Betheiligung der Caligula, Nero, Vitellius bildete das Factionenweſen ſich aus. Von Caligula's Parteinahme für die Grünen iſt bereits die Rede geweſen; wie Dio erzählt, ließ er Pferde und Wagenlenker der Gegenpartei vergiften.[4] Nero zog ſich ſchon als Schulknabe eine Rüge von ſeinem Lehrer wegen ſeines unaufhörlichen Redens von den Cirkusſpielen zu; als er einmal trotz des Verbots gegen ſeine Mitſchüler einen grünen, von ſeinen Pferden geſchleiften Wagenlenker bedauerte, ſchalt der Lehrer, und der hoffnungsvolle Schüler erklärte, er habe von Hektor's Schleifung durch Achill geſprochen.[5] Als Kaiſer begnügte er ſich nicht, die Grünen

1) Hdb. IV S. 510. Huebner de actis p. 42.
2) Ovid. A. III 2, 78: evolat admissis discolor agmen equis.
3) L. l. 67 sqq. A. A. I 145.
4) Dio LIX 14.
5) Sueton. Nero c. 22.

aufs parteiiſchſte zu begünſtigen; er trat auch ſelbſt in dieſer Farbe auf, wobei der Cirkus ſtatt mit Sand mit Kupfergrün (Chryſocolla) beſtreut wurde; ſo bei den Schauſpielen, die er dem Partherkönig Tiridates gab.[1] Vitellius, der, wie erwähnt, nicht verſchmäht hatte, bei der blauen Partei die Dienſte eines Stallknechts zu thun, ſoll ſeine Beförderung zum Statthalter des untern Germaniens dem an Galba's Hofe mächtigen T. Vinius verdankt haben, dem er durch die Parteigenoſſenſchaft verbunden war.[2] Auf den Thron gelangt, buhlte er im Cirkus in unwürdigſter Weiſe mit ſeiner Parteinahme um die Gunſt des gemeinen Pöbels[3], doch ließ er auch einige Leute aus dem Volke, die die Blauen laut geſchmäht hatten, tödten, in der Meinung, dies ſei aus Verachtung gegen ihn ſelbſt und in Hoffnung auf eine Staatsumwälzung geſchehen.[4] Wenn auch ohne direkte Betheiligung von Seiten der folgenden Kaiſer, hielt die Entwickelung des Factionenweſens natürlich mit dem Wachsthum und der Ausbreitung der Leidenſchaft für die Schauſpiele überhaupt gleichen Schritt; und dieſe Leidenſchaft, die ſchon gegen das Ende des erſten Jahrhunderts ſo ganz die Gemüther beherrſchte, daß ſie keinen Raum für edle Bildung ließ, war wol geeignet, tiefer Blickende mit ernſtlicher Sorge zu erfüllen. Man hörte die Jugend zu Hauſe und ſelbſt in den Hörſälen von nichts anderem reden, und ſelbſt die Lehrer glaubten überall ſich zu ſolchen Geſprächen herbeilaſſen zu müſſen.[5] Auch in den Kreiſen gebildeter Männer war die Unterhaltung von den Blauen und Grünen ſchon wegen ihrer politiſchen Unverfänglichkeit beliebt.[6] Es war die glänzendſte Periode des Kaiſerthums, in der die Intereſſen des römiſchen Volks in dem berühmten panem et circenses zuſammen-

1) Vgl. die oben S. 161 A. 3 angeführten Stellen. (Sonſt wurde der Cirkus auch mit Splittern und Blättchen von Marienglas beſtreut Plin. H. N. XXXVI 162).

2) Vgl. S. 161 A. 1.

3) Tac. H. II 91.

4) Sueton. Vitell. c. 14.

5) Tac. dial. c. 29. Nipperdey ſetzt die Schrift in der Einleitung zur dritten Ausgabe p. VIII sq. nach Domitian's Tod.

6) Martial. X 48 (unter Nerva herausgegeben).

gefaßt werden konnten.[1] In dieſer Zeit, unter der Regierung Trajan's, erregte es das Staunen unbefangener Beobachter, wie ſo viele Tauſende im Cirkus ſich nicht durch die Schnelligkeit der Pferde, noch durch die Kunſt der Leute feſſeln ließen, ſondern durch ein ſo oder ſo gefärbtes Stück Zeug; würde dies mitten im Rennen vertauſcht[2], ſo würde auch Gunſt und Antheil ſich wenden, dieſelben, die eben Pferde und Lenker von Weitem kannten und anriefen, würden ſie dann plötzlich verlaſſen. Und wenn nur der Pöbel an einer elenden Tunica hinge! Aber auch ernſte Männer waren unerſättlich im Genuß einer ſolchen Unterhaltung; und der jüngere Plinius, der dieſe Betrachtungen anſtellte, durfte einige Genugthuung empfinden, daß er über ſolche Intereſſen erhaben war.[3] Verlören die Grünen im Cirkus, ſchrieb Juvenal damals oder wenig ſpäter, ſo wäre Rom ſo beſtürzt und niedergeſchlagen, wie nach der Niederlage bei Cannä.[4] Marc Aurel, der an Hadrian's Hof aufwuchs, glaubte ſich ſeinem Erzieher zu beſonderm Danke verpflichtet, daß er ihn davor bewahrt habe, ein Parteigänger der Grünen oder Blauen zu werden.[5] Ohne Zweifel iſt dies mit einem Hinblick auf ſeinen Mitregenten Lucius Verus geſchrieben, der nicht nur ein leidenſchaftlicher Freund der Cirkusſpiele überhaupt war und wegen derſelben eine umfaſſende Korreſpondenz mit Provincialen unterhielt, ſondern auch ein leidenſchaftlicher Anhänger der Grünen, für die er in der unziemlichſten Weiſe Partei nahm und deshalb von den Blauen ſelbſt in Marcus' Gegenwart häufige Schmähungen zu erdulden hatte.[6] Auch den Lehrer beider Kaiſer, Fronto, ſchützte ein Uebermaß gelehrter Pedanterie nicht gegen die epidemiſche Leidenſchaft, er ſtand, wie zu erwarten, auf derſelben

---

1) Ueber dieſen doch wahrſcheinlich von einem Staatsmann oder Kaiſer herrührenden Ausſpruch vgl. S. 126 A. 2.

2) Nach einer Stelle bei Vel. Long. de orthographia ſcheint dies mitunter geſchehen zu ſein: inversis armis gladiatores pugnasse non est dicendum sed versis h. e. transmutatis, sed nec inversis pannis agitasse aurigas sed versis.

3) Plin. epp. IX 6.

4) Juv. XI 197 sqq.

5) M. Anton. Comment. I 5.

6) H. A. vit. Veri c. 6.

Seite wie ſein kaiſerlicher Schüler[1] und ſelbſt durch ein ſehr ſchmerzhaftes Chiragra ließ er ſich vom Beſuch des Cirkus nicht zurückhalten.[2] In einer um dieſe Zeit von einem griechiſchen Beſucher verfaßten Schilderung Roms wird als charakteriſtiſch das Treiben im Cirkus, die Statuen der Wagenlenker, die Geſpräche über dieſe Dinge auf den Straßen und Plätzen und die große Verbreitung einer wahren Hippomanie, die ſich vieler anſcheinend trefflicher Männer bemächtigt hatte, hervorgehoben[3]: daß die Bedeutung des Factionenweſens, das hier nicht erwähnt iſt, einem fremden Beobachter entgehen konnte, iſt erklärlich. Bei der ungemeinen Dürftigkeit der Nachrichten aus dem dritten Jahrhundert geſchieht auch des Cirkus und ſeiner Parteien in dieſer Zeit nur ſelten und beiläufig Erwähnung, ausführlicher faſt nur unter Caracalla, der ſelbſt in ſchamloſer Oeffentlichkeit in der Bahn ſeinen Wagen lenkte[4], und als einſt gegen einen Wagenlenker ſeiner (der blauen) Partei Schmähungen ausgeſtoßen wurden, durch den der Wache gegebenen Befehl, die Schreier zu tödten, den Cirkus mit wilder Verwirrung, Gewaltthat und Mord erfüllte.[5] Anderthalb Jahrhunderte ſpäter ſchilderte Ammianus Marcellinus die Sitten Roms in einer Zeit, wo die innere Zerrüttung des Reichs aufs Höchſte geſtiegen war und die Gefahren von Oſten und Norden immer näher und furchtbarer drohten: auch er, den die Leidenſchaft der Römer für den Cirkus ſo ſehr mit Erſtaunen und Verachtung erfüllte, läßt ſeltſamer Weiſe das Treiben der Parteien unerwähnt.[6] Für die Maſſe war der Cirkus Tempel, Wohnort, Verſammlungsplatz und Ziel aller Wünſche. Ueberall ſah man Gruppen in eifrigſter Unterhaltung über die Wettrennen beiſammenſtehen, bejahrte Männer poch-

1) So viel ergibt ſich aus der unverſtändlichen Wortſpielerei ad amicos I 6: Venetus venalis est. Scis hoc perpetuum Venetis fatum esse, ut numquam venierit veniat semper.

2) Fronto epp. ad amicos II 3.

3) Lucian. Nigrin. 29.

4) Dio LXXVII 10.

5) Herodian. IV 6.

6) Sein Aufenthalt in Rom fällt in ſein ſpäteres Alter. Vgl. E. Moeller de Ammiano Marcellino (Regim. 1863) p. 13–21.

ten auf ihre vieljährige Erfahrung und verſchwuren ſich bei ihren Runzeln und grauen Haaren, das Reich könne nicht beſtehen, wenn es nicht ſo gehen werde, wie ſie vorausſagten. An den Tagen der Cirkusfeſte ſtrömte das Volk ſchon vor Aufgang der Sonne zur Rennbahn, viele verbrachten in Angſt und Spannung auch die Nächte ſchlaflos. Es war ein wunderbarer Anblick, eine ſo unzählbare Menge in leidenſchaftlicher Aufregung den Verlauf dieſer Wettkämpfe verfolgen zu ſehen. Aber nicht minder lebhaft war die Theilnahme des hochmüthigen Adels, in deſſen Kreiſen Boten, die die Ankunft neuer Wagenlenker und Pferde meldeten, empfangen wurden, wie einſt die Dioskuren, als ſie die Nachricht von dem Siege Roms über die Tarquinier brachten.[1] Und wieder nach anderthalb Jahrhunderten, als das Reich längſt von den Wogen der Völkerwanderung in Trümmer geſchlagen war und der Gothenkönig Theoderich Rom regierte, tobten im Cirkus immer noch die alten Leidenſchaften. Theoderich gewährte den Römern öfter ihre Lieblingsſchauſpiele und wurde von ihnen dafür mit den Namen des Trajan und Valentinian, deren Regierungen er ſich zum Vorbilde wählte, begrüßt.[2] Sein Geheimſchreiber, der gelehrte Caſſiodor, fand es ſtaunenswürdig, wie im Cirkus die Aufregung größer als in allen andern Schauſpielen war.[3] Der Grüne gewinnt den Vorſprung, ein Theil des Volks iſt niedergeſchlagen; der Blaue gewinnt ihn, ein andrer Theil grämt ſich; ohne einen Vortheil zu haben, triumphiren ſie leidenſchaftlich, ohne einen Nachtheil zu leiden, fühlen ſie den tiefſten Schmerz; man führt die nichtigſten Streitigkeiten mit einem Eifer, als wenn dieſe Beſtrebungen einem gefahrbedrohten Vaterlande gälten. Noch immer vertrieben die Cirkusſpiele den ſittlichen Ernſt, beförderten die eitelſten Kämpfe,

---

1) Ammian. XIV 6, 26. XXVIII 4, 11 u. 29.

Vgl. Symmach. X 29 u. 25: expectantur cotidie nuntii, qui appropinquare urbi munera promissa confirment, aurigarum et equorum fama colligitur; omne vehiculum, omne navigium scenicos artifices advexisse jactatur.

2) Exc. Valesii 60 (Ammian. ed. Wagner et Erfurdt I p. 620) Cassiodor. Chronicon 519. Vgl. Gregorovius, Geſch. Roms im Mittelalter I 286—295.

3) Cassiodor. Var. III 57. Vgl. I 27 u. 30—33.

vernichteten die Rechtschaffenheit und waren für Hader und Zwietracht eine befruchtende Quelle. —

So hat also der Kampf der Farben das weströmische Reich überlebt und in Rom erst mit den Cirkusspielen selbst geendet. Denn die letzten Wagenrennen veranstaltete in der bereits sehr verödeten und verarmten Stadt im Jahr 549 der Gothenkönig Totila.[1]

Vorbereitungen zu den Cirkusspielen.

Um eine Vorstellung von der Großartigkeit zu gewinnen, mit welcher die hohen Beamten Roms auch in der frühern Kaiserzeit die von ihnen zu gebenden Cirkusspiele ausrüsteten, dürfen wir uns einer sehr viel spätern Quelle bedienen, der noch erhaltenen Korrespondenz, die Symmachus am Ende des vierten Jahrhunderts über die Vorbereitungen zu den prätorischen Spielen seines Sohnes geführt hat. Denn schwerlich standen die Senatoren Roms in den ersten Jahrhunderten ihren Nachkommen im Zeitalter des Theodosius an fürstlichem Reichthum und fürstlicher Prachtliebe nach, und die Zurüstungen der einen und der andern zu ihren Schauspielen haben sich vermuthlich kaum anders als durch die verschiedene Beschaffung des erforderlichen Apparats, der Menschen und Pferde unterschieden. Im Anfang der Kaiserzeit scheinen die Parteien diese Lieferungen übernommen zu haben, während Symmachus, wenigstens soviel seine Briefe ergeben, Wagenlenker und Pferde ohne deren Vermittelung kaufte und miethete. Wenn übrigens Symmachus auch (wie erwähnt) nicht zu den reichsten Senatoren seiner Zeit gehörte und die Schauspiele seines Sohnes von andern noch sehr überboten wurden[2], so machten sie doch offenbar großes Aufsehen, und können nur für ungewöhnlich glänzende Spiele einen Maßstab geben.

Die prätorischen Spiele des jüngern Symmachus.

Quintus Aurelius Symmachus[3], dessen Palast von der Höhe auf Rom herabschaute, auf der jetzt die wüsten Gärten von Villa Casali sich ausbreiten, hatte die höchsten Staatsämter bekleidet und

---

1) Gregorovius a. a. O. I 436.

2) Vgl. S. 139 A. 2.

3) Vgl. über ihn De Rossi Ann. dell' Inst. XXI p. 283 ff. und Jahn in den Berichten der sächs. Gesellschaft 1851, 14. Januar.

war in jedem Sinne einer der hervorragendſten Männer ſeiner Zeit. Mit einer Anzahl geiſtesverwandter Verbündeten ſtrebte er mit der äußerſten Anſtrengung die ſchon verlorne Sache des Heidenthums gegen das ſiegreiche Chriſtenthum zu behaupten. Seine und ſeiner Freunde Bemühungen waren auf eine Neubelebung der klaſſiſchen Litteratur eben ſo ſehr als des heidniſchen Glaubens gerichtet, mit dem die Schauſpiele im innigſten Zuſammenhange ſtanden: und wie ſie von den Chriſten als abgöttiſcher Greuel verabſcheut wurden, ſo ſah es Symmachus ohne Zweifel gerade deßhalb als heilige Pflicht an, ein für ſeine gefährdete Religion ſo wichtiges Inſtitut nach Kräften aufrecht zu erhalten, um ſo mehr, da er zwei der höchſten Prieſterthümer bekleidete. Andre Gründe von weltlicher Natur erhöhten ſeinen Eifer: ein hoher Begriff von dem, was der Würde des römiſchen Volks gebührte, die Größe ſeines Hauſes und der Wunſch, ſeinen Standesgenoſſen nicht nachzuſtehen.[1] So bot er denn alle Mittel auf, über die ſein großer Einfluß, ſein immerhin ſehr bedeutendes Vermögen und ſeine weitreichenden Verbindungen ihn verfügen ließen, um auch bei der Prätur ſeines Sohnes, die durch den Glanz ſeiner frühern Spiele hochgeſpannten Erwartungen wo möglich noch zu übertreffen.[2] Die für die Cirkusſpiele erforderlichen Pferde bezog er faſt ausſchließlich aus Spanien. Einem Manne in ſeiner Stellung konnte es nicht ſchwer werden, für ſeine Beauftragten die Benutzung der kaiſerlichen Poſt zu erwirken.[3] So gingen denn zahlreiche Agenten nach Spanien, wohl verſehen mit großen Geldſummen[4], Verzeichniſſen und Briefen an die Beſitzer der beſten Geſtüte[5] und Pferdekenner, die ihnen bei der Wahl behülflich ſein ſollten[6], überdies der Unterſtützung einflußreicher Perſonen und der Behörden in Spanien wohl empfohlen.[7] Symmachus glaubte,

1) Symmach. epp. IV 60. IX 132.

2) Id. ib. IV 58—60. V 82.

3) Id. ib. IV 6 (eine Dankſagung an Stilicho, der dazu beigetragen hatte). Vgl. VII 48; 105 sq. IX 22.

4) Epp. 9, 20.

5) 4, 60 (Eupraxius), 9. 18 sq. (Pompeja und Fabianus).

6) 9, 12.

7) 4, 6; 5, 83; 7, 82 105 sq.; 9, 23.

den Wunſch des Publikums nach Abwechslung berückſichtigen zu müſſen[1] und ſeine Agenten hatten den Auftrag, die vorzüglichſten Renner aus Racen aller Provinzen zu wählen.[2] Die Auswahl, die mit ſo großer Sorgfalt getroffen werden ſollte, zog das ohnehin langwierige Geſchäft noch mehr in die Länge, ſo daß der Winter darüber einbrechen und die Schifffahrt und ſomit den Transport nach Italien verhindern konnte. Für dieſen Fall hatte Symmachus an einen Freund im ſüdlichen Frankreich geſchrieben, daß er die gekauften Pferde während der drei bis vier Wintermonate in ſeinen Ställen beherbergen und füttern, und falls ſich gerade auf dem Gebiet von Arles vorzügliche Renner befänden, dieſe dazu kaufen möchte.[3] Aber bei einem ſo weitläufigen Transport war vorauszuſehen, daß Krankheiten und andre Unfälle die Zahl der Pferde ſehr vermindern würden[4], und ſo wurden denn auch Anerbietungen von Pferdezüchtern in Italien angenommen.[5]

Wegen der mangelhaften und unregelmäßigen Verbindung zur See machten auch die Wagenlenker Symmachus große Sorge, obwohl dieſe nur aus Sicilien verſchrieben waren. Sobald ihm ſein ſiciliſcher Agent ihre Abreiſe von dort gemeldet hatte, ertheilte er ſeinem am Golf von Neapel lebenden Schwiegerſohn den Auftrag, zuverläſſige Leute die Küſte entlang bis Salerno zu ſenden, die ſie bei ihrer Landung in Empfang nehmen ſollten. Dann ſollte ein

---

1) Epp. IV 63 (an Eupraxius): Fas sit dicere. Equorum curulium copia non egemus; sed incitat nos praeturae mora ad desiderium muneris largioris. Si ergo dulcis est, ut adsolet, mandati mei executio, quatuor ex grege Laudacianorum quadrigas, quas tua defloret electio, ad me opto deduci, cum primum mare navigatio verna patefecerit. — Credo mireris, ut non potius de gregibus tuis postulem, qui potissimos Iberorum nobilitate praevertunt. Fastidium uniformis spectaculi patitur civitas, cujus satietas mihi varietate vincenda est.

2) VII 48.

3) IX 20 und 24.

4) V 56 (Sallustio): — quadrigis quatuor gratuitis auxisti numerum comparatum. Ex illis equos undecim superstites caeteris prosecutorum cura perduxit. Nec longo intervallo pars succubuit traditorum.

5) Epp. V 82 (Helpidio): Nam cum de Hispaniis copiam equorum spes certa mihi promittat, hos quos de proximo polliceris, securior diligentia debet excerpere.

gemeinſchaftlicher Freund ſie mit allem Nöthigen verſehen und ihre Reiſe nach Rom zu Schiffe fortſetzen laſſen. Aber die Zeit verſtrich und von ihrer Ankunft war nichts zu vernehmen, ſo daß Symmachus für gut fand, einen Beamten zu Nachforſchungen längs der Küſte zu verlangen. Ob das Schiff zu rechter Zeit angekommen iſt, erfahren wir nicht.[1] —

Spannung des Publikums.

Das Herannahen von Feſten, zu denen ſo koloſſale Vorbereitungen getroffen wurden, erfüllte ganz Rom mit Spannung und Aufregung. Nun vollends waren der Geſpräche, Streitigkeiten und Wetten über den Ausgang der zu erwartenden Rennen kein Ende.[2] Auch Wahrſager wurden befragt[3] und Zauberer zu Rathe gezogen, denen man die Macht zuſchrieb, den Lauf der Pferde zu beſchleunigen oder zu lähmen.[4]

Gedränge zum Cirkus.

Kam dann endlich der erſehnte Tag, ſo waren ſchon mehrere Stunden vor ſeinem Anbruch die Straßen mit Schauluſtigen gefüllt. Caligula wurde einſt mitten in der Nacht durch das Getöſe der zum Cirkus ſtrömenden Menge im Schlaf geſtört, er ließ ſie mit Stockhieben aus einander treiben, und in dem hierdurch entſtehenden Gedränge kamen zwanzig Männer aus dem Ritterſtande, ebenſoviel verheirathete Frauen und eine unzählbare Menge aus den niedern Ständen ums Leben.[5] Unter Claudius und Nero erhielten die Ritter und Senatoren geſonderte Plätze, zu denen ſie natürlich bequem gelangen konnten, während die hunderttauſende des dritten Standes die ihren trotz der zahlreichen Eingänge nur

1) Epp. VI 42 u. 33. Der erſte iſt früher geſchrieben. Er fängt an: Eusebii nuper litteras sumsi, quibus aurigas — missos ad Campaniam nuntiavit. Der zweite: Si qua adhuc de Sicilia speramus, incerta sunt. Nam cum litterae Eusebii nuntiaverint, dudum circi et scenae artifices navigasse, etiam nunc de adventu eorum rumor in operto est.

2) Juv. XI 201. Martial. XI 1, 14. Tertullian. de spect. c. 16.

3) Obgleich dies nur Tzetzes Chil. XIII hist. 497, 479 erwähnt.

4) Arnob. I 53. Hieronym. vit. Hilarionis c. 8. Veget. de arte veterin. V (III) 73 (74). Ammian. Marcell. XVI 3, 3. XVIII 1, 27. Cassiodor. III 51. Vgl. Gothofred. zu Cod. Theodos. IX 16, 11. P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. II p. 70 g. Lobeck Aglaoph. p. 223. Zum Schutz gegen Bezauberung behing man die Pferde mit Glocken Jahn Columb. d. Villa Pamfili S. 48.

5) Sueton. Calig. c. 26.

unter gewaltigem Gedränge erreichten, da bei der Größe und Schaulust der Bevölkerung der Cirkus, wenigſtens in den frühern Jahrhunderten, nie Raum genug hatte. Der Beſitz von zwei handfeſten möſiſchen Sklaven, unter deren Schutz man ungefährdet einen guten Platz erlangen konnte, gehörte in Trajan's Zeit zu den Hauptwünſchen der Aermern.[1] Da übrigens der Cirkus nicht mit einem Zeltdach überſpannt werden konnte, gab es hier keinen Schutz gegen die Sonne als Hüte und Sonnenſchirme, und keinen gegen Wind und Regen als große Mäntel. Nichtsdeſtoweniger wurde auch der Cirkus von Frauen aufs eifrigſte beſucht, die trotz Gedränge, Hitze und Staub im beſten Putz erſchienen, und deren Gegenwart dem Schauſpiel auch für die Männer eine Anziehung mehr verlieh, da ſie wie geſagt unter ihnen ſaßen.[2]

Die Cirkusſpiele leitete eine gottesdienſtliche Feierlichkeit ein. Vom Kapitol kam eine große Proceſſion mit zahlreichen Götterbildern herunter und über das feſtlich geſchmückte Forum, dann rechts zwiſchen den Läden des Toskanerquartiers, über das Velabrum und den Ochſenmarkt gehend, zog ſie in das mittlere Hauptthor des Cirkus ein und die Bahn entlang um die Zielſäulen herum. Der Magiſtrat, der die Spiele veranſtaltete, führte ſie an, wenn es ein Prätor oder Conſul war, auf hohem Wagen ſtehend in der Tracht eines triumphirenden Feldherrn, von den Falten der weiten goldgeſtickten Purpurtoga umwallt, darunter die mit Palmzweigen geſtickte Tunica, den Elfenbeinſcepter mit dem Adler in der Hand; einen gewaltigen Kranz aus goldnen Eichenblättern mit Edelſteinen beſetzt, hielt ein öffentlicher Sklave über ſeinem Haupte. Auf dem Wagen oder den Pferden ſcheinen, ebenfalls wie beim Triumph, ſeine Kinder geſeſſen zu haben. Muſik und andre Begleitung ging in langem Zuge voraus, eine Schaar von Clienten in weißen Togen umgab den Wagen. Auguſt ließ ſich bei einer Unpäßlichkeit in einer Sänfte vorantragen, um dieſer

Die Cirkusproceſſion.

1) Juv. IX 142. Kiſſen mit einer groben Binſenfüllung (tomentum circense Mart. XIV 160. Seneca de vit. b. 25, 2) wurden vermuthlich im Cirkus zum Kauf angeboten.

2) Vgl. Bd. I S. 280 f.

Ehre nicht verluſtig zu gehen. Unter dem Schalle der Flöten und Tuben zog die Proceſſion einher, die Bilder der Götter wurden theils auf Bahren und Thronen getragen, theils auf ſchön verzierten koſtbaren Wagen gefahren, welche Maulthiere, Pferde und Elephanten zogen, ſie waren mit ihren Attributen geſchmückt, zahlreiche Prieſterſchaften und religiöſe Korporationen begleiteten ſie. Das Ceremoniell dieſer Proceſſion war bis ins einzelnſte mit der pedantiſchen Genauigkeit des römiſchen Kultus vorgeſchrieben, und ein kleiner Verſtoß konnte die ganze Feier ungültig machen, worauf dann die Spiele von Neuem angefangen werden mußten. Da nun diejenigen, die aus einer ſolchen Wiederholung Vortheil zogen, ſie nach Belieben durch Fehler gegen das Ceremoniell herbeiführen konnten, verordnete Claudius, daß die Cirkusſpiele nur für einen Tag erneuert werden ſollten, womit der Mißbrauch ſo gut als beſeitigt war. Die Verſammlung empfing auch dieſen Zug mit Aufſtehen, Klatſchen und Beifallrufen, und wie noch heute in Italien bei Proceſſionen von Heiligenbildern viele ihre Schutzpatrone anrufen und ihrem Wohlwollen ſich empfehlen, ſo klatſchten damals Landleute der Ceres, Soldaten dem Mars, Liebende der Venus, und glaubten wol gar, wenn ein Bild auf ſeinem Wagen wackelte, es mit dem Kopfe nicken zu ſehen. Doch auch politiſche Sympathieen und Wünſche wurden, wie bemerkt, gelegentlich laut, und dies konnte um ſo eher geſchehen, da in dem Zuge außer den Götterbildern auch Bilder der Kaiſer und Perſonen aus den kaiſerlichen Familien aufgeführt wurden, zunächſt die, welchen die damals ſo freigebig geſpendeten göttlichen Ehren zuerkannt waren, aber auch andere, deren Andenken man in ausgezeichneter Weiſe ehren wollte.[1] Wol mochten dem ernſten Betrachter der Dinge in der Zeit des Titus oder Trajan große und düſtere Bilder aus der Vergangenheit aufſteigen, wenn die Geſtalten der ſchönen Männer und Frauen aus der Familie der Cäſaren an ihm vorüberzogen,

1) Appian. VI 23. B. Hispan. c. 23: *καὶ νῦν ἔτι τὴν εἰκόνα τὴν Σκιπίωνος ἐν ταῖς πομπαῖς μόνον προφέρουσιν ἐκ τοῦ Καπιτωλίου, τῶν δ' ἄλλων ἐξ ἀγορᾶς φέρονται*; wo doch Cirkuspompen gemeint zu ſein ſcheinen.

wenn er in die genialen Züge des erſten Cäſar, das unergründlich tiefe Geſicht Auguſt's, auf die makelloſe Schönheit der Frau blickte, die Auguſt beherrſchte, den herrlichen Germanikus, die hochherzige Agrippina und alle andern bis auf das rührende Bild des Knaben Britannicus, deſſen zarte hoffnungreiche Jugend einem ſo grauenvollen Morde erlegen war. Doch den meiſten ſchien der oft geſehene Zug, der ſich in feierlicher Langſamkeit bewegte, gar kein Ende nehmen zu wollen, man verglich ihn mit einer langweiligen Vorrede.

Einrichtung des Rennens.

Um die Richtung des Laufs zu beſtimmen, waren ſowohl zu Anfang als zu Ende des zu durchmeſſenden Raumes je drei Kegelſäulen aufgeſtellt, und zwiſchen dieſen beiden Zielen durch die ganze Länge der Bahn eine niedrige Mauer gezogen, auf der die beiden oben erwähnten Obeliske ſtanden und die überdies mit Säulen, Götterbildern und kleinen Heiligthümern beſetzt war. Falls, wie es wol am häufigſten geſchah, vier Wagen um die Wette rannten, liefen dieſe aus den vier der Mauer auf der rechten Seite zunächſt liegenden Thoren aus, durchmaßen die Bahn bis an die hintern Zielſäulen, zogen um dieſelben herum und fuhren auf der linken Seite der Mauer zur Stelle des Ablaufs zurück. Wenn ſie ſo die Länge der Bahn hin und zurück ſiebenmal durchmeſſen hatten, war der Sieger, der bei dem ſiebenten Rücklauf zuerſt über eine nah am Eingange auf dem Boden mit Kreide gezogene Linie fuhr. Damit die Zuſchauer ſich in jedem Augenblick unterrichten konnten, wie viele von den ſieben Umläufen bereits zurückgelegt waren, hatte man auf der Mauer zwiſchen den Zielſäulen in genügender Höhe ſieben Delphine und ebenſoviel eiförmige Ovale angebracht, und nach jedem Umlauf wurde je eins dieſer Zeichen heruntergenommen.

Die Zahl der aus ſieben Umläufen beſtehenden Rennen[1] war nicht immer dieſelbe. Noch in der erſten Kaiſerzeit waren zehn oder zwölf an einem Tage das gewöhnliche, im Jahr 37 veranſtaltete Caligula bei der Einweihungsfeier eines Tempels für Auguſt am erſten Tage zum erſten Mal zwanzig, am zweiten vier-

1) Hdb. d. R. A. IV S. 506 f.

undzwanzig. Dieſe Zahl, bei welcher das Schauſpiel den ganzen Tag von Morgen bis Abend dauerte, wurde bald gewöhnlich[1] und ſeit Nero, wie es ſcheint, ſtehend, ſo daß eine geringere nur an untergeordneten Feſttagen ſtattfand.[2] Mehr als vierundzwanzig Rennen wurden theils bei außerordentlichen Schauſpielen gehalten[3], theils wenn zwei Feſte auf einen Tag zuſammenfielen; wie im vierten Jahrhundert auf den 8. September der Geburtstag Trajan's und der Sieg Conſtantin's über Licinius, auf den 8. November der Geburtstag Nerva's und Conſtantius' des zweiten: beide Doppelfeſte wurden mit der doppelten Zahl von achtundvierzig Rennen gefeiert.[4] An drei andern beſonders hochgehaltenen Feſttagen wurden je dreißig oder ſechsunddreißig gehalten.[5] Doch muß immer, wenn die Zahl von vierundzwanzig überſchritten wurde, die Dauer der einzelnen Rennen nach Bedürfniß abgekürzt worden ſein, da auch die längſten Tage nicht zu viel mehr als vierundzwanzig vollſtändigen Rennen hinreichten.

Wagen und Geſpanne.

Die gewöhnlichen Rennen waren mit Zwei- und Vier-, ſeltner mit Dreigeſpannen.[6] Mit Zweigeſpannen verſuchten ſich die Anfänger zuerſt[7], Virtuoſen der Kunſt fuhren auch mit ſechs-, ſieben- und achtſpännigen Wagen um die Wette[8], Nero trat zu Olympia ſogar mit einem zehnſpännigen auf, und erhielt den Preis, obwohl

1) S. die Faſten des Philocalus C. I. L. p. 334 sqq.

2) In den fasti Philocal. ſind nur am Feſt der Carna und des Lorius (?) 12 angegeben.

3) S. Hdb. IV S. 507.

4) Mommsen C. I. L. p. 387 sq.

5) Nach den fast. Philoc. waren am 13. November (Jovis epulum) und 25. December (natalis invicti i. e. Solis, ſpäter Christi p. 409 sq.) 30, am 22. October (ludorum Solis dies extremus) 36.

6) Hdb. d. R. A. IV A. 3324 f.

7) Anthol. lat. ed. Meyer 1428. Eutycheti aurigae ann. XXII Flavius Rufinus et Semp. Diofanes servo b. m. f.

Hoc rudis aurigae requiescunt ossa sepulcro
Nec tamen ignari flectere lora manu,
Jam qui quadrijugos auderem scandere currus,
Et tamen a bijugis non removerer equis.

8) Vgl. Hdb. IV A. 3326. Henzen 6179 u. 7429 *dγ* (p. 509).

die Fahrt ſehr unglücklich verlief.[1] Die Wagen, deren Form aus zahlreichen antiken Darſtellungen allbekannt iſt, waren ſehr leicht und klein. Bei dem beliebteſten Rennen, mit Viergeſpannen, waren die Pferde neben einander geſpannt, das beſte, wie bemerkt, als linkes Handpferd, die mittlern gingen im Joch. Die Wagenlenker ſtanden auf den Wagen, bekleidet mit einer kurzen, am Oberkörper feſtgeſchnürten Tunica ohne Aermel, auf dem Kopfe eine helmartige Kappe, die auch Stirn und Wangen deckte und bei einem Sturz einigen Schutz gewähren konnte[2], in der Hand die Peitſche, in dem breiten Gürtel ein Meſſer zum Durchſchneiden der Zügel im Fall der Noth: eine Vorſicht, die um ſo nöthiger war, als die Zügel am Gürtel befeſtigt zu ſein pflegten. Die Tuniken (ſowie gewiß auch Geſchirr und Wagen) waren in den vier Farben.

Verlauf des Rennens.

Wenn das Schauſpiel beginnen ſollte[3], ging durch die aufgeregte Menge ein dumpfes Brauſen, gleich dem Gebrauſe des wogenden Meeres. Aller Augen hingen an den Schranken, welche die Thore auf der Eingangsſeite verſchloſſen, und hinter denen ſtampfend und ſchnaubend die zum Rennen beſtimmten Geſpanne ſtanden. Der Vorſitzende, der ſich auf einem über dem Haupteingange angebrachten Balkon befand, gab das Zeichen zum Anfang, indem er ein weißes Tuch in die Bahn warf. Genau ſo wie Ennius das im Cirkus auf das Zeichen des Conſuls harrende Volk ſah und beſchrieb[4], ſchildert es faſt vierhundert Jahre ſpäter ein chriſtlicher Schriftſteller, Tertullian, dem das heidniſche Schauſpiel ſündhaft und verdammlich, und das fallende Tuch wie ein Bild

1) Sueton. Nero c. 24 (quamvis id ipsum in rege Mithridate carmine quodam suo reprehendisset). Nach Appian. XII 112 fuhr Mithridat ſogar mit 16 Pferden. Eine Gemme bei Caylus Rec. I t. 371, 1 zeigt einen Wagenlenker mit einer Palme auf einem zwanzigſpännigen Wagen.

2) Als Mittel wendeten die Wagenlenker bei Verletzungen äußerlich und in Tränken Ebermiſt an; auch Nero ſoll einen ſolchen Trank getrunken haben Plin. H. N. XXVIII 237.

3) Bei der folgenden Darſtellung iſt außer einigen Stellen in Kirchenvätern (wie Lactant. VI 20. Gregor. Nyssen. de vita Mos. init.) hauptſächlich Sil. Ital. XVI 315 ff. benutzt, der offenbar bei ſeiner Schilderung den römiſchen Cirkus vor Augen gehabt hat.

4) Bei Cic. de div. I 48.

des aus der Höhe herabgeſtürzten Lucifer erſchien.[1] Nun raſſelten die Riegel, alle Schranken öffneten ſich in demſelben Augenblick, die Wagen ſtürmten in die Bahn, und ein ungeheures Geſchrei erfüllte von allen Seiten die Luft. Bald hüllte eine dichte Staubwolke die rennenden Wagen ein[2], auf denen die Lenker, weit vorgebeugt, ihre Pferde mit Zurufen antrieben. Die Entfernung, die ſie bei dem vierzehnmaligen Durchmeſſen der Bahn zurückzulegen hatten, betrug ungefähr eine deutſche Meile; jedes Rennen konnte alſo nicht viel weniger als eine halbe Stunde dauern. Erfahrne Lenker ſparten die Kraft ihrer Renner zum letzten entſcheidenden Lauf, und überholten dann leicht die Neulinge, die anfangs vorausgeeilt waren, und ihre erſchöpften Pferde nun umſonſt mit der Peitſche antrieben. Oft ſtürzten die Lenker und wurden von den Pferden geſchleift; doch die Hauptſchwierigkeit und Gefahr lag in der ſiebenmaligen Wendung um das hintere Ziel. Durch das Bemühen, hier die kürzeſte Wendung zu machen, wurden die Wagen oft an einander und an das Ziel geſchleudert, die folgenden ſtürzten darüber, und Menſchen, Thiere und Trümmer lagen in einem wüſten blutigen Knäuel geballt.

Die Zuſchauer.

Das größere Schauſpiel aber waren, wie ein chriſtlicher Schriftſteller mit Recht geſagt hat, die Zuſchauer ſelbſt.[3] Die in unabſehbarer Weite ſich hinziehenden, hoch übereinander aufſteigenden Sitzreihen waren von einem wogenden Menſchenmeer überfluthet, und dieſe Hunderttauſende erfüllte eine Leidenſchaft, die in der That an Raſerei grenzte. Je mehr das Rennen ſich ſeinem Ende näherte, deſto mehr ſteigerte ſich Spannung, Angſt, Wuth, Jubel und Ausgelaſſenheit. Mit den Augen unabläſſig die Wagen verfolgend, klatſchten und ſchrieen ſie aus allen Kräften, ſprangen von den Sitzen auf, bogen ſich vor, ſchwenkten Tücher und Gewänder,

---

1) Tertull. de spect. c. 16.

2) Obwohl vermuthlich immer mit Waſſer geſprengt wurde. Frontin. de aquis 97: circus maximus ne diebus quidem ludorum circensium nisi aedilium aut censorum permissu irrigabatur: quod durasse etiam postquam res ad curatores transiit sub Augusto. apud Atejum Capitonem legimus.

3) Lactant. inst. div. VI 20, 32.

trieben die Pferde ihrer Partei mit Zurufen an, ſtreckten die Arme aus, als wenn ſie in die Bahn reichen könnten, knirſchten mit den Zähnen, drohten mit Mienen und Geberden, zankten, ſchimpften, frohlockten und triumphirten. Endlich kam der erſte Wagen am Ziel an, und das donnernde Jubelgeſchrei der Gewinnenden, in das Flüche und Verwünſchungen der Verlierenden ſich miſchten, hallte weit über das verlaſſene Rom hin, verkündete denen, die in ihren Wohnungen geblieben waren, das Ende des Wettkampfs[1], und traf noch das Ohr des Reiſenden, der die Stadt ſchon weit hinter ſich gelaſſen hatte.[2] Obgleich das Rennen ſehr gewöhnlich mit geringen Pauſen (namentlich um die Mittagszeit)[3] vom frühen Morgen bis zum Abend dauerte, harrte das Volk doch trotz Sonnengluth und Regenſchauern unabläſſig aus und ward nicht müde, das über alles geliebte Schauſpiel mit derſelben leidenſchaftlichen Aufmerkſamkeit zu verfolgen.

Die Stätte des großen Cirkus in ihrer jetzigen Geſtalt.

Das einſt ſo prachtvoll geſchmückte, von ſo rauſchendem Leben erfüllte Thal zwiſchen Aventin und Palatin gehört gegenwärtig zu den wüſteſten, ſtillſten und einſamſten Stellen des alten Rom. Auf dem Palatin ragen die weitläufigen Ruinen der Kaiſerpaläſte, auf dem Aventin ſtehen einzelne Kirchen und Klöſter zwiſchen Vignen und Gärten zerſtreut. Große Schuttmaſſen von den Trümmern der einſt hier prangenden Tempel und Paläſte ſind auf die Abhänge des Aventin und in das Thal hinabgeſunken. Mitten in dieſer traurigen Wüſtenei liegt eine ärmliche, elende, nicht einmal eingefriedete Ruheſtätte, der Kirchhof der Juden. Die Sohle des Thals durchſtrömt der Bach Marrana, auf deſſen beiden Ufern

1) Seneca epp. 83, 7. Juv. XI 197.

2) Rutil. Namat. It. 201 sqq.

3) Ueber die Pauſen nach je 6 missus bei 24, nach je 5 bei 20 Rennen vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3276. Die Hauptpauſe war offenbar nach je 12 (oder je 10) Rennen um die Mittagszeit, wo die Zuſchauer ſich zum Theil entfernt haben werden; daher das Schauſpiel in ein antemeridianum und pomeridianum spectaculum (Augustin. Conf. VIII 6) zerfiel. Schon Cic. orat. 47, 157 ſagt: ‚pomeridianas quadrigas‘ quam ‚postmeridianas‘ libentius dixerim.

ein undurchdringlicher Wald des weit über Manneshöhe wachſenden römiſchen Schilfrohrs flüſtert und rauſcht.

2. Das Amphitheater.[1]

Während an den Spielen des Cirkus das Volk durch das Parteiintereſſe in ſo hohem Grade betheiligt war, daß es beinahe mithandelte, und deshalb hier ein verhältnißmäßig geringer Aufwand von Mitteln hinreichte, um es in unabläſſiger Spannung zu erhalten, war es bei den übrigen Schauſpielen, wo es müßig zuſah, um ſo ſchwerer zu beſchäftigen und zu befriedigen. Die ungeheuerſten Anſtrengungen wurden zu dieſem Zweck im Amphitheater gemacht, wo neben Schauſpielen der aufregendſten Art, eine wahre Feenpracht der Ausſtattung, eine Aufeinanderfolge ſtets wechſelnder Ueberraſchungen und der ganze Reiz „des unzähligen, ſeltſamen und ungeheuern" immer von Neuem aufgeboten ward, um die Erwartungen und Anſprüche der in ſo hohem Grade verwöhnten und übermüthigen Hauptſtadt zu erfüllen und zu übertreffen.

a. Die Gladiatorenſpiele.

Anfänge und allmälige Erweiterung der Gladiatorenſpiele.

Die Gladiatorenkämpfe, in Campanien (wo ſie ſogar bei üppigen Mahlzeiten zur Ergötzung der Gäſte ſtattgefunden haben ſollen)[2] und in Etrurien heimiſch[3], waren in Latium urſprünglich unbe-

1) Die Abhandlung „Ueber Gladiatorenſpiele und Thierhetzen zu Rom in der Kaiſerzeit" (Rhein. Muſ. N. F. X S. 544—590) iſt, vielfach umgearbeitet und erweitert, ganz in die vorliegende Darſtellung übergegangen.

2) Strabo V 4 p. 250 C.

3) Henzen Explicatio musivi Borghesiani in den Dissertazioni della pontif. Acad. Rom. di archeol. XII (1852) p. 74. Außer den Angaben der Schriftſteller (Val. Max. II 4. Nicol. Damasc. bei Athen. IV p. 155 J. Tertullian. de spect. c. 5 nach

kannt. In Rom wurden ſie faſt fünfhundert Jahre nach Erbauung der Stadt zum erſten Male geſehen, und während der Republik bis auf die letzte Zeit nur zur Feier von Begräbniſſen, nicht, wie Wettrennen und Bühnenſpiele, bei Staatsfeſten veranſtaltet. Das anfangs ſeltene Schauſpiel ward mit der Zeit häufiger und häufiger, und je öfter es ſich wiederholte, deſto größer wurde die Pracht der Ausſtattung und die Verſchwendung von Menſchenleben. Im J. 490 = 264 hatten bei der Beſtattung des Brutus Perus deſſen Söhne Marcus und Decius zum erſten Male auf dem Ochſenmarkt drei Paare fechten laſſen.[1] Bei den Leichenſpielen des M. Aemilius Lepidus (538 = 216) fochten bereits zweiundzwanzig Paare auf dem Forum; bei denen des M. Valerius Lävinus (554 = 200) fünfundzwanzig, bei denen des P. Licinius (571 = 183) ſechzig Paare. Im Jahre 580 = 174 waren mehrere kleine Gladiatorenſpiele, vor welchen ſich das von T. Flamininus bei der Beſtattung ſeines Vaters gegebene auszeichnete, wo 74 Mann drei Tage lang kämpften.[2] Doch das Buhlen um die Gunſt des Pöbels und die demagogiſchen Wühlereien trieben die Feſtgeber zu immer größern Anſtrengungen. Julius Cäſar kaufte zu den Schauſpielen, die er als Aedil (689 = 65) geben wollte, ſo viele Gladiatoren zuſammen, daß die Beſorgniß ſeiner Gegner erwachte und auf ihre Anträge die höchſte Zahl, die ein Privatmann beſitzen durfte, durch einen Senatsbeſchluß beſtimmt ward. Obwohl Cäſar hier-

Zahlen der Fechter.

Sueton) ſprechen für das Beſtehen der Gladiatorenkämpfe in Etrurien das Wort lanista (Henker im etruriſchen nach Isidor. Orig. X p. 247) und der etruriſche Charon, der wie der Seelenführer Merkur (Dio LXXII 19) zu den Masken des Amphitheaters gehörte (Tertullian. apol. c. 15). Auch zeigt ein Gemälde in einem Grabe zu Tarquinii Fechterſpiele (Canina Etruria maritima tav. 85; Micali storia dell' Italia etc. p. 53. Vgl. Dennis, die Städte und Begräbnißplätze der Etrusker II S. 203).

1) Val. Max. II 4, 7. Liv. Epit. 16.

2) Liv. XXIII 30. XXXI 50. XXXIX 46. XLI 28. — C. Terentius Lucanus, der avo suo, a quo adoptatus fuerat, triginta paria in foro per triduum dedit (Plin. H. N. XXXV 52) gehört vielleicht in den Anfang des ſiebenten Jahrhunderts (Mommſen, Geſch. d. R. Münzw. S. 554, 164); nach der Zahl der Paare (bei einem Schauſpiel, das ungewöhnlich prächtig war) möchte man ihn eher ins ſechſte Jahrhundert ſetzen.

durch genöthigt war, eine ſehr viel geringere Menge von Gladiatoren als er beabſichtigte zu geben, ließ er doch nicht weniger als 320 Paare fechten.[1] Auguſt verordnete (732 = 22), daß die Prätoren nur zweimal im Jahr Fechterſpiele, und von nicht mehr als 120 Mann geben ſollten.[2] Bei Privatſchauſpielen jedoch ſcheinen hundert Paare damals (wie auch ſpäter) nicht ungewöhnlich geweſen zu ſein[3]; und ſchon Tiber ſah ſich veranlaßt, eine höchſte bei ſolchen zuläſſige Zahl von Paaren feſtzuſetzen.[4] Bei den Schauſpielen, die Auguſt ſelbſt während ſeiner Regierung gab, haben nach ſeiner eignen Angabe im Ganzen 10,000 Mann gefochten.[5] Aber bei den Feſten allein, die Trajan im J. 106 nach Beſiegung der Donauländer in Rom gab, und die vier Monate dauerten, ſollen 10,000 Mann gefochten haben.[6] Auch die Privatſchauſpiele waren zuweilen verhältnißmäßig nicht minder großartig. Der erſte Gordian gab in dem Jahr ſeiner Aedilität jeden Monat ein Gladiatorenſpiel, nie unter 150, zuweilen 500 Paare[7], ſo daß alſo im Laufe des Jahrs 4—5000 Mann aufgetreten ſein mögen.

Ausſtattung des Schauſpiels.

Mit den Zahlen der Fechter wuchs die ganze Anlage und Ausſtattung der Spiele. Schon im zweiten Jahrhundert vor Chriſtus veranſchlagte man die Koſten eines glänzenden Gladiatorenſpieles (wie bereits erwähnt) auf dreißig Talente (über 47,000 Thlr.)[8]; bei dem von Julius Cäſar als Aedil gegebenen war der ganze erforder-

1) Sueton. Caes. c. 10. Plutarch. Caes. c. 5.

2) Dio LIV 2.

3) Horat. Sat. II 3, 84:

heredes Staberi summam incidere sepulcro,
ni sic fecissent, gladiatorum dare centum
damnati populo paria atque epulum arbitrio Arri.

Pers. IV 48:

Dis igitur genioque ducis centum paria ob res
egregie gestus indico.

4) Sueton. Tiber. c. 34 (paribusque gladiatorum ad certum numerum redactis). Da dies für die öffentlichen munera ſchon durch Auguſt geſchehen war, können hier nur Privatſpiele gemeint ſein.

5) Marm. Ancyr. ed. Franz et Zumpt. Tab. IV 31.

6) Dio LXVIII 15.

7) Gordiani tres cap. 3.

8) Polyb. XXXII 4, 5.

liche Apparat von Silber[1], bei einem von Nero gegebenen aus Bernſtein[2] oder mit Bernſtein ausgelegt. Wie die Ausdehnung des Reiches zunahm und immer neue Länder unterworfen wurden, ſchleppte man die Menſchen aus immer weiterer Ferne nach Rom, um ſich in der Arena umzubringen. In der Republik hatte man Gallier, Samniten, Thracier aus angrenzenden Landſchaften, und von einer nahen Küſte fechten geſehen; in der Kaiſerzeit ſah man die tätowirten Wilden Britanniens, die blonden Deutſchen vom Rhein und der Donau, die braunen Mauren aus den Kraalen des Atlas, Neger aus dem Innern Afrikas und Nomaden aus den ruſſiſchen Steppen.[3] Mit den Fechtern der fremden Länder wurden auch ihre Waffen, Trachten und Kampfarten eingeführt, wie die kleinen runden Schilde der Thracier, die großen viereckigen der Samniten, die Schuppenpanzer der Parther[4] und die Streitwagen der Britannier; und neben dieſen nationalen Bewaffnungen und Kampfarten wurde noch durch phantaſtiſche neuerfundene für Mannigfaltigkeit der Schauſpiele geſorgt. So traten die Gladiatoren in den verſchiedenſten Rüſtungen und Waffen auf, Mann gegen Mann, oder in ganzen Schaaren; aber auch förmliche Schlachten wurden geliefert, in denen Tauſende fochten und nach welchen der Boden mit Leichen bedeckt war, und hiſtoriſch berühmte Seeſchlachten, theils auf größern Waſſerflächen, theils in der überſchwemmten Arena des Amphitheaters in voller Wirklichkeit dargeſtellt.

Ungewöhnliche Mittel zur Steigerung des Intereſſes.

Doch ſelbſt die Aufregung blutiger Gefechte und die märchenhafte Pracht der Scenerie, reichte zuletzt nicht mehr hin, die abgeſtumpften Nerven des vornehmen und niedern Pöbels zu reizen;

1) Plin. H. N. XXXIII 3, 14.

2) Id. ib. XXXVII 3, 45.

3) Daker und Sueven 725 Dio LI 22, Britannier 47 v. Chr. ib. LX 30. Nach dem Triumph des Probus fochten Blemmyer, Germanen, Sarmaten und iſauriſche Räuber, im Ganzen 390 Paare vit. Probi c. 19; im vierten Jahrhundert Sachſen Symmach. II 46. Auch von den in Aurelian's Triumphzuge aufgeführten Gefangenen der verſchiedenſten Völkerſchaften wurde vermuthlich ein Theil in der Arena umgebracht (vit. Aurelian. c. 33).

4) Eine parthiſche Bewaffnung erkennt Henzen mit Recht auf dem Relief Torlonia Expl. mus. Borgh. p. 107; vgl. Ann. d. I. 1842 p. 18 und die Beſchreibungen Ammian. XXIV 4, 15; 6, 8. XXV 1, 12.

das Seltſamſte mußte erdacht, das Unſinnigſte und Widernatürlichſte hervorgeſucht werden, um dem kannibaliſchen Schauſpiel neue Würze zu geben. Domitian gab Thierhetzen und Gladiatorenſpiele bei Nacht, und die Schwerter blitzten beim Schein von Lampen und Kandelabern.[1] An den Saturnalien im Jahr 90 ließ er Zwerge und Weiber fechten.[2] Bei den Schauſpielen, die Nero dem Partherkönig Tiridates zu Puteoli gab, traten an einem Tage nur Mohren beiderlei Geſchlechts und von jedem Alter auf.[3] Frauen haben nicht ſelten in der Arena gekämpft, im Jahr 64 unter Nero ſelbſt hochgeborne[4], und noch im Jahr 200 erfolgte ein Verbot gegen ihr Auftreten.[5]

Das Amphitheater.

So waren im Lauf der Jahrhunderte die Gladiatorenſpiele aus kleinen Anfängen ins Ungeheure gewachſen. Die Einrichtungen für die Zuſchauer vergrößerten und verſchönerten ſich in demſelben Verhältniß. Auf Holzgerüſten, die auf dem engen Markte eilig aufgeſchlagen wurden[6], drängte ſich das Volk noch in der letzten Zeit der Republik, bis dem Bedürfniß durch die Erfindung eines neuen Gebäudes entſprochen ward. Das Amphitheater ergänzte den Halbkreis des griechiſchen Theaters zum vollen Kreiſe, der ſich um eine elliptiſche Arena erhob.[7] Im J. 53 ließ C. Scribonius Curio nach dem Bericht des ältern Plinius zwei hölzerne Theater bauen, die mit dem Rücken gegen einander geſtellt wurden und drehbar waren. Am Vormittage fanden in beiden Bühnenſpiele Statt, dann wurden ſie mit der ganzen Zuſchauermenge in ihren Angeln herumgedreht, die halbkreisförmigen Gerüſte ſchloſſen ſich zum Kreiſe, die beiden Bühnen verſchwanden, und in dem ſo

1) Sueton. Domit. c. 4. Dio LXVII 8.

2) Dio ib. Stat. Silv. I 6, 51 sqq.

3) Dio LXIII 3.

4) Dio LXI 17. Tac. A. XV 32. Dio LXVI 25. Lib. sp. 6 b.

5) Dio LXXV 16. Vgl. auch Nicol. Damasc. bei Athen. IV p. 154 A.

6) Vitruv. X praef. 3: nec solum id vitium in aedificiis sed etiam in muneribus, quae a magistratibus foro gladiatorum scenisque ludorum dantur, quibus nec mora neque exspectatio conceditur, sed necessitas finito tempore perficere cogit.

7) Noch Ovid. Metam. XI 25 nennt das Amphitheater structum utrinque theatrum. Für das Folgende vgl. Becker, Hdb. I 680 ff.

gebildeten Amphitheater wurden am Nachmittage deſſelben Tages Gladiatorenſpiele gegeben.[1] Das erſte wirkliche Amphitheater in Rom erbaute vielleicht Julius Cäſar im J. 44 aus Holz, ein von Statilius Taurus im J. 29 vor Chr. erbautes ſteinernes ging wahrſcheinlich im neroniſchen Brande unter, und noch Nero ließ auf dem Marsfelde ein hölzernes aufführen. Erſt das letzte Jahrzehnt des erſten Jahrhunderts ſah die Vollendung des koloſſalen Amphitheaters der Flavier, deſſen Ruinen als der gewaltigſte Reſt jener verſunkenen Welt in die unſrige hineinragen.

Die Gladiatoren waren verurtheilte Verbrecher, Kriegsgefangene, Sklaven und freiwillig Angeworbene. Die Verurtheilungen zum Schwerte der Gladiatoren und zu den Beſtien gehörten zu den geſchärften Todesurtheilen[2]; das letztere wurde nur gegen Nichtbürger[3], und in der ſpätern Kaiſerzeit gegen Perſonen niedern Die Gladiatoren.

1) Stieglitz, Archäol. der Baukunſt Bd. 2 S. 301, hegt an der fabelhaft klingenden Nachricht des Plinius keinen Zweifel und beruft ſich auf eine Abhandlung des Architekten Weinbrenner (die beweglichen Theater des Curio, N. teutſch. Merkur 1797 S. 307 ff.). Auch der Architekt Herr Rudolf Bergau hält dieſen Bau für keineswegs unwahrſcheinlich, da die Conſtruktionen und ſonſtigen techniſchen Leiſtungen der Römer die höchſte Ausbildung der Technik vorausſetzen, wie das Velarium des Coloſſeums. Die Aufrichtung eines Obelisken galt nicht blos im J. 1586 für ein ruhmwürdiges Werk (Beſchr. Roms II 1 S. 159), ſondern auch im neunzehnten Jahrhundert, da die des Obelisken auf der place de la Concorde zu Paris der Abbildung auf deſſen Granituntersatz für werth gehalten wurde; während von der Aufrichtung der ſo zahlreichen römiſchen Obelisken nirgend die Rede iſt. Schon die Conſtruktion eines hölzernen Amphitheaters für viele Tauſende iſt eine ſo große Aufgabe, daß nach ihrer Löſung die Schwierigkeit, daſſelbe beweglich zu machen, nicht mehr als unüberwindlich erſcheinen kann.

2) Walter, Geſch. d. Röm. Rechts. (Zweite Aufl.) II S. 449 § 783. (Ulpian. in collat. leg. Mos. XI 7. Paul. sent. rec. V 17 § 3. c. 1. C. Th. ad l. Fab. [9, 19] — Fr. 1. pr. D. h. t.).

3) Hdb. d. R. A. IV A. 3579. Dio LX 28: *σπουδασάντων ποτὲ τῶν τε ἄλλων καὶ αὐτοῦ τοῦ Κλαυδίου τὸν Σαβῖνον τὸν τῶν Κελτῶν ἐπὶ τοῦ Γαΐου ἄρξαντα ἐν μονομαχίᾳ τινὶ ἀποκτεῖναι, ἡ Μεσσαλίνα ἔσωσε.* Vielleicht war dieſer Sabinus ein Freigelaſſener und nur Prokurator geweſen.

Standes gefällt.[1] Die Verurtheilung in die Gladiatorenſchule war kein unbedingtes Todesurtheil, die Verbrecher konnten hier nach drei Jahren das Stockrappier (als Zeichen der Befreiung vom Auftreten in der Arena), nach fünf den Hut (das Zeichen der gänzlichen Freilaſſung) erhalten.[2] Nur die ſchwerſten Verbrechen, als Raub[3], Mord, Brandſtiftung, Tempelſchändung[4], Meuterei im Heere[5] wurden mit jenen Strafen belegt; doch die geſetzlichen Beſtimmungen auch wol von der kaiſerlichen Willkür überſchritten, wenn es an Menſchen für die Arena fehlte[6]: während andrerſeits auch Begnadigungen von Verbrechern auf Wunſch des Volks, das ſich für ſie wegen ihres im Kampfe bewieſenen Muths oder ſonſt intereſſirte, nicht ungewöhnlich geweſen zu ſein ſcheinen[7]. — Kriegsgefangene wurden nach glücklichen Feldzügen zu hunderten in die kaiſerlichen Fechtſchulen geliefert, und die Schauſpiele des Amphitheaters boten die beſte Gelegenheit ſich ihrer zu entledigen[8]. Noch

1) Paul. sent. rec. V 23 § 1. 15. 16. 17. fr. 3 §. 5. Ulpian. l. IX de off. proc. (Digg. XLVIII 8 § 12). Marcian. l. II reg. (Ib. XLIX 19, 3).

2) Ulpian. Coll. l. l. — Vgl. Plin. epp. X 40 sq. (Die in den Städten Bithyniens zur Gladiatorenſchule verdammten wurden mißbräuchlich als öffentliche Sklaven verwendet, nach Trajan's Reſcript ſollten ſie, falls das Urtheil nicht vor länger als zehn Jahren erfolgt war, dorthin zurückgeliefert werden.)

3) Callistratus lib. VI de cognit. (Digg. XLVIII 28 § 15): nonnulli etiam ad bestias hos damnaverunt.

4) Quintilian. decl. 9, 21: in ludo fui — morabar inter sacrilegos incendiarios et — homicidas. Vgl. lib. spect. 7, 7 – 10.

5) H. A. vit. Claud. c. 11.

6) Schon die erſtaunlich großen Zahlen der in der Arena auftretenden angeblichen Verbrecher würden Verdacht gegen die ſtrenge Rechtmäßigkeit der Urtheile erregen. Der Judenkönig Agrippa ließ zu Berytos nach Joseph. J. A. XVII 7, 5 1400 todeswürdige Verbrecher (!) gegen einander fechten; Hadrian einmal 300 (vit. Hadrian. c. 17). Vgl. Tac. A. XII 56. Ausdrücklich wird ſolche Willkür berichtet von Caligula Dio LIX 10 und Claudius (Sueton. Claud. c. 10: in majore fraude convictos legitimam poenam supergressus ad bestias condemnavit). Vgl. über eine ähnliche Willkür Nero's Sueton. Nero c. 31.

7) Fronto ad M. Caes. II 4: qui bestias strenue interfecerint, populo postulante ornatis aut manumittitis, nocentes etiam homines aut scelere damnatos; sed populo postulanti conceditis. Sueton. Nero c. 12 (neminem occidit ne noxiorum quidem).

8) So wurden die gefangenen Britannier bei den Triumphalſpielen zu Rom

Conſtantin der Große verfuhr ſo. Die beſiegten Bructerer, „die ihre Treuloſigkeit ebenſo zum Kriegsdienſt, wie ihre Wildheit zum Sklavendienſt untauglich machte," ermüdeten durch ihre Menge die wilden Thiere, denen ſie vorgeworfen wurden; und der Kaiſer ward von ſeinen Lobrednern geprieſen, daß er „die maſſenhafte Vernichtung der Feinde zur Ergötzung des Volks benutzte; welcher Triumph hätte ſchöner ſein können?"[1]

Verwendung von Sklaven als Gladiatoren.

Unter den Sklavenheeren der Großen fehlten in der letzten Zeit der Republik Gladiatorenbanden wol gewöhnlich nicht, ſie dienten ihren Herren theils als Leibwachen und Bravi[2], theils wurden ſie in eigenen Schauſpielen verwendet, oder zu fremden geliehen und vermiethet. Cicero erkundigte ſich angelegentlich nach der Bande, die ſein Freund Atticus im J. 56 v. Chr. gekauft hatte, er hörte, daß ſie ſich ganz herrlich ſchlügen; hätte Atticus ſie vermiethen wollen, ſo würde er nach zwei Schauſpielen ſein Geld zurück gehabt haben.[3] Mehrere der damaligen Großen hatten eigne Schulen, namentlich zu Capua, in denen ſie hunderte von Gladiatoren ausbilden ließen.[4] Im Jahr 65 v. Chr. wurde die höchſte Zahl,

im J. 47 in Maſſe vertilgt Dio LX 30 und die Juden nach Beendigung des jüdiſchen Krieges theils zu dieſem Zweck in die Provinzen verſchenkt Jos. B. J. VI 9, 2, theils ſogleich zu Cäſarea bei den Schauſpielen umgebracht (angeblich 2500) Ib. VII 2, 1 u. VII 3, 1.

1) Paneg. VIII 23, 3. VI 12, 3. Vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3625.

2) Dio XXXIX 7 sq. Cic. pro Sulla 19, 54. Sest. 39, 85.

3) Cic. ad Attic. IV 46 u. 8a.

4) Ludus C. Aureli Scauri (648 = 106) zu Capua. Valer. Max. II 3, 2. Schule des Lentulus (nach Mazzochi Q. Lentulus Vatia Cic. ad Qu. fr. II 3) ebendaſelbſt, aus welcher Spartacus mit 70 Genoſſen ausbrach Flor. III 8 (III 20); 200 hatten beſchloſſen zu fliehen Drumann R. G. IV 74. Schule des Julius Cäſar ebenfalls zu Capua (B. civ. I 14; vgl. Cic. ad Att. VII 2, VIII 14, wo die Zahl unſicher, Drumann III 427 f.). In Ravenna läßt er ſich den Grundriß zu einer Schule vorlegen, Sueton. Caes. c. 31. — Im Catilinariſchen Krieg (Sallust. Catil. c. 30, 7) wollte man die Gladiatoren aus Rom nach Capua und andern Municipien interniren. Catilina zählte auf ſie, „obwohl ſie beſſer geſinnt waren als manche Patricier" Cic. Catil. II 12. pro Sest. 4, 9. Drumann V 453. — Pompon. Auctorat. fr. 1 (Ribbeck):

Neque enim ego
Sum Memni neque Cassi neque Munati Ebriae.

die ein Einzelner beſitzen durfte, durch einen Senatsbeſchluß beſtimmt, da die Menge der von Cäſar zuſammengekauften Gladiatoren die Beſorgniß ſeiner Gegner erregt hatte.[1] Caligula erlaubte dies Maximum zu überſchreiten[2]; übrigens ſcheint ſich in Bezug auf den Privatbeſitz von Fechtern in der Kaiſerzeit nichts geändert zu haben, außer daß die Sitte, ſich mit einem ſolchen Gefolge zu umgeben, in der Stadt ſelbſt ohne Zweifel aufgehört hatte.[3] Nach wie vor erſcheinen ſie in großer Anzahl unter den Sklaven reicher Häuſer[4], und gingen mit anderm Eigenthum durch Kauf, Verkauf und Verſteigerung aus einer Hand in die andere.[5] Ebenſo war im erſten Jahrhundert das Recht der Herren, ihre Sklaven in die Arena zu verkaufen, unbeſchränkt; ſo hatte Vitellius ſeinen Lieblingsſklaven Aſiaticus, der ihn durch ſeine Sprödigkeit erzürnte, an einen herumziehenden Fechtmeiſter verkauft.[6] Erſt Hadrian verbot, eine Magd an den Kuppler, einen Sklaven in die Fechtſchule ohne Angabe des Grundes zu verkaufen[7]; Marc Aurel erließ ein ähnliches Verbot in Bezug auf den Verkauf von Sklaven zum Thierkampf[8], den ſchon früher ein Petroniſches Geſetz

1) Sueton. Caes. c. 10. Vgl. oben S. 188, 1.

2) Dio LIX 14. Vermuthlich bezieht ſich hierauf auch die von Plin. paneg. c. 54 erwähnte Relation Domitian's an den Senat de ampliando numero gladiatorum.

3) Junius Bläſus, der Befehlshaber der pannoniſchen Legionen, hatte im J. 14 im Lager ſeine Gladiatoren um ſich Tac. A. I 22 sqq.; Nero auch in Rom ſelbſt ib. XIII 25.

4) Auch Frauen beſaßen Gladiatoren, wie eine Hecatäa auf Thaſos C. I. G. 2164. Die Teſſera eines Philodamus Dosse bezweifelt Mommsen C. I. L. p. 200 a. Mehrere Beſitzer einer Familie C. I. G. 2511 u. Add. II p. 1028. In Pompeji waren fünf Familien bekannt Bull. Nap. 1853 p. 115; dazu kommt noch die des Nero u. Julianus Garrucci graffiti p. 68 (vgl. pl. XI u. XIV).

5) Dio LIX 14 u. Sueton. Calig. 38, wo Caligula bei einer Auction einem vir praetorius 13 Gladiatoren für 9 Mill. S. zuſchlagen läßt.

6) Sueton. Vitell. c. 12. Vgl. Petron. c. 45.

7) H. A. Vit. Hadr. c. 18.

8) Digg. XLVIII 8, 11: servo sine judicio ad bestias dato non solum qui vendidit, poena, verum et qui comparavit tenebitur. Vgl. Wallon hist. de l'esclavage III p. 61.

von richterlichem Urtheilsſpruch abhängig gemacht hatte.[1] Inwiefern, abgeſehen von dieſer Beſchränkung des Strafrechts der Eigenthümer die Verwendung und Verwerthung von Sklaven als Gladiatoren eingeſchränkt war, iſt nicht erſichtlich. Die Juriſten erörterten im zweiten Jahrhundert die Frage, ob bei einem Kontrakt, nach welchem dem Beſitzer für das Auftreten eines Fechters, wenn er unverletzt blieb, z. B. zwanzig Denare, wenn er getödtet oder verſtümmelt wurde, tauſend gezahlt werden ſollten, Verkauf oder Vermiethung anzunehmen ſei.[2] Sklaven, die ſich der Strafe für Unterſchlagung oder ein anderes Vergehen durch Selbſtübergabe zu den Schauſpielen der Arena zu entziehen ſuchten, ſollten nach einem Erlaß von Antoninus Pius ihren Herren, gleichviel ob vor oder nach erfolgtem Kampf mit den Thieren zurückgegeben werden.[3] Von Macrinus wird als Beweis von Härte angeführt, daß er flüchtige Sklaven im Falle der Ergreifung ohne Weiteres zum Gladiatorenkampfe beſtimmte.[4] Die Freilaſſung entband Sklaven, die als Gladiatoren gedient hatten, von der Pflicht des fernern Auftretens, während andere Freigelaſſene ihren ehemaligen Herren zu den frühern Dienſtleiſtungen zum Theil verbunden blieben[5]; doch ſcheinen auch Freigelaſſene öfter auf den Wunſch ihrer Patrone in der Arena gefochten zu haben.[6] Uebrigens iſt es keine

Freigelaſſene.

1) Die Zeit iſt unbeſtimmt. Doch vgl. Marquardt, Hdb. d. R. A. V A. 1221—23. Becker, Hdb. d. R. A. II 1, 60 A. 123 bemerkt, wenn die bekannte Erzählung von Androclus und ſeinem Löwen aus Tiber's Zeit bei Gell. V 14 genau berichtet ſei, müſſe das Geſetz damals ſchon beſtanden haben, weil es dort von dem Herrn heißt: is me statim rei capitalis damnandum dandumque ad bestias curavit. Aber wahrſcheinlich ſetzte Gellius das zu ſeiner Zeit übliche auch als früher beſtehend voraus.

2) Gaj. instit. III § 146.

3) Digg. XI 4 l. 5. Wallon III p. 245.

4) Vit. Macrini cap. 12.

5) Callistrat. lib. III edict. monitor. Digg. XXXVIII 1, 38.

6) Freigelaſſene Gladiatoren ſcheinen in den Augen des Publikums mehr gegolten zu haben als Sklaven. Petron. sat. 45: et ecce habituri sumus munus excellente in triduo, die festa, familia non lanistitia, sed plurimi liberti. Dio LX 30: *ὅτι κατὰ τὴν ὁπλομαχίαν* (nach dem Triumph über Britannien im J. 47) *πολλοὶ καὶ τῶν ξένων ἀπελευθέρων — ἐμαχέσαντο.*

Gepreßte. Frage, daß auch Freie zu dem blutigen Handwerk gewaltſam gepreßt wurden[1], und ſchon im Anfange der Kaiſerzeit wurde geklagt, daß die Reichen die Unerfahrenheit junger Männer ſich zu Nutze machten, um ſie ſchändlich zu hintergehen, und die ſchönſten und für den Kriegsdienſt am beſten geeigneten in die Fechtſchule zu ſperren.[2]

Freiwillig Angeworbene. Daß Freie ſich anwerben ließen, muß in der Kaiſerzeit immer häufig geweſen ſein; ſchon in der letzten Zeit der Republik war es offenbar nicht ſelten.[3] In einem aus dieſer Periode ſtammenden Dokument in Saſſina ſchenkt ein dortiger Bürger den Stadtbewohnern einen Begräbnißplatz, mit Ausnahme derer, die ſich als Gladiatoren verdungen, durch Erhängen ſich ſelbſt entleibt oder ein ſchmutziges Gewerbe getrieben haben.[4] Wol mochte es hin und wieder vorkommen, daß ein edles Motiv einen Unglücklichen in die Gladiatorenſchule trieb, der kein anderes Mittel zum Erwerb hatte.[5] Doch ein großer, wo nicht der größte Theil derer, die den furchtbaren Eid der freiwillig eintretenden Fechter ſchwuren, daß ſie ſich „mit Ruthen hauen, mit Feuer brennen und mit Eiſen tödten

1) Balbus ließ den römiſchen Bürger und pompejaniſchen Soldaten Fadius (qui quum depressus in ludum bis gratis depugnasset, auctorari sese nolebat) in der Schule grauſam umbringen. Bestiis vero cives Romanos — objecit. Cic. ad fam. X 32.

2) Seneca Controv. V 33.

3) Unter den Atellanentiteln iſt ein Auctoratus (von Pomponius) und ein Bucco auctoratus. Daß unter den Gladiatorenteſſeren mit Namen von Freien die älteſte vom J. 740 iſt (Borghesi Bull. d. I. 1842 p. 32), iſt gewiß nur Zufall. Im Ganzen ſind unter 61 ächten Teſſeren 5 mit Namen von Freien. C. I. L. 745. 747. 749. 756. 776. Auf dem Verzeichniß bei Garrucci graffiti p. 60 kommen Namen vor wie M. Artorius, L. Sempronius.

4) Mommsen C. I. L. 1418 = Orelli 4404.

5) Unter den Themen zu Uebungsreden war auch der auctoratus ob sepeliendum patrem (Quintil. decl. 9 u. 302) und der vir fortis gladiator (Calpurn. 50). Doch iſt auf dieſe Themen, die den Deklamatoren ebenſo willkommen waren, als die edeln Jungfrauen im Bordell, nicht viel zu geben. Auch die Geſchichte des Scythen bei Lucian (Toxaris 58), der für den Preis von 10000 Drachmen als Gladiator kämpft, um ſeinen Freund aus großer Noth zu retten, klingt romanhaft.

laſſen wollten“[1], waren verzweifelte oder verworfene Menſchen, für die innerhalb geordneter Zuſtände kein Raum war. Aber auch die Zahl derer war nicht gering, und es waren dies gewiß die ſchlechteſten Männer aus dem Volk, die allein die Luſt an dem Waffenhandwerk den Fechtmeiſtern zuführte.[2] Als Severus die Leibgarde der Prätorianer, in der zu dienen bis dahin ein Vorrecht der Bevölkerung Italiens geweſen war, in den Provinzen aushob, wandte ſich die waffenfähige Mannſchaft Italiens in Maſſe dem Fechterhandwerk zu, oder ergab ſich dem Räuberleben.[3] In der That muß die Gladiatur für rohe Tapferkeit eine große Anziehungskraft gehabt haben, denn ſie hatte ihre Vortheile, ihren Gewinn und ihren Ruhm. Die Sieger wurden gut belohnt[4], bewährte Fechter konnten hohe Preiſe fordern, ſo zahlte Tiber ausgedienten Gladiatoren für das Auftreten in einem ſeiner Schauſpiele hunderttauſend

Vortheile des Gladiatorenhandwerks.

---

1) Lips. Saturn. II 5.

Es ſcheint, daß die neuangeworbenen Gladiatoren als Probe ihrer Standhaftigkeit beim erſten Auftreten eine Art Spießruthenlaufen beſtehen mußten. Seneca lud. c. 9, 3: quis contra hoc S. C. deus factus dictus (fictus?) pictusve fuerit, eum dedi larvis et proximo munere inter novos auctoratos ferulis vapulare placet. Tertull. ad mart. c. 5: alii inter venatorum taureas scapulis patientissimis inambulaverunt. Euseb. Hist. Eccl. V 1: *ὑπέφερον πάλιν τὰς διεξόδους τῶν μαστίγων τὰς ἐκεῖσε εἰθισμένας.* Passio S. Felicit. et Perp. c. 18, 33: ad hoc populus exasperatus flagellis eos vexari pro ordine venatorum postulavit; wo Holſtenius noch andre Stellen angeführt hat.

2) Tertullian. ad mart. c. 5: quot otiosos adfectatio armorum ad gladium locat? Manil. IV 523:

Nunc caput in mortem vendunt et funus arenae,
Atque hostem sibi quisque parat, cum bella quiescunt.

3) Dio LXXIV 2.

4) Sueton. Claud. c. 12. Lib. sp. 26, 9 heißt es vom Kaiſer, der zwei tapfere Fechter nicht vor der Entſcheidung entlaſſen will:

Quod licuit, lances donaque saepe dedit.

Daß die Goldſtücke den Siegern auf Schüſſeln (wie auch ſonſt Juv. VI 204) überreicht wurden, ſieht man auf dem Lyoner Cirkusmoſaik; dieſe oft werthvollen lances (Digg. XII 1, 11; XXX 51), oder disci (XVI 3, 26 § 2) waren ſelbſt ein Theil der Belohnung.

Seſt.[1] Die prachtvollen, künſtlich verzierten Waffen[2], die Helme mit wallenden Federbüſchen[3], die bunten goldgeſtickten Kleider[4], die Palmzweige und Ehrenketten der Sieger[5] werden ihre Wirkung gethan haben. Die Helden der Arena waren in Rom nicht weniger populär als die der Rennbahn, ſie waren wie dieſe, nicht blos im Munde des Volks, auch in höhern Kreiſen hatten ſie Schüler, Bewunderer und Nachahmer; ſelbſt mehrere Kaiſer bemühten ſich in der Führung der Gladiatorenwaffen Fertigkeit zu erwerben, wie Titus[6], Hadrian[7] und andere[8], wenn auch außer

1) Sueton. Tiber. c. 7. Nero (Sueton. c. 30) Spiculum myrmillonem triumphalium virorum patrimoniis aedibusque donavit.

2) Gladiatorenwaffen ſind noch mehrfach erhalten, beſonders aus Pompeji: Mus. Borb. III tav. LX (Helme), IV tav. XIII (Schienen), tav. XXIX (galeri), V tav. XXIX (balteus, Schwert und Panzerſtück), VII tav. XIV (Viſirhelm mit Reliefs), X tav. 31. Ferner in der Sammlung Despuig, Hübner, Antiken von Madrid S. 307. Vgl. Adr. de Longpérier Rev. archéol. VIII pl. 165 und das Monument des M. Antonius Exochus Fabretti col. Traj. 256.

3) Vgl. z. B. Gell Pompejana I pl. 18. und eine Lanze aus Conſtantine Rev. arch. XVI pl. 371, 2. Der schol. Juv. III 158 nennt Pfauenfedern (ſieben bei Lucil. satt. 3, 22). Doch ſind wol auch die mit Straußenfedern geſchmückten Helme (Plin. H. N. X 1, 2) Gladiatorenhelme.

4) Schol. Juv. VIII 207, unter den Monumenten beſonders das Borgheſiſche Moſaik.

5) Pertinax (vit. c. 8) verkaufte aus dem Nachlaß des Commodus arma gladiatoria gemmis auroque composita et machaeras Herculaneas et torques gladiatorias.

6) Dio LXVI 15: *μονομαχίαις δὲ ἀνδρῶν οὐ πάνυ τι ἔχαιρε, καίτοι τοῦ Τίτου ἐν ταῖς τῶν νεανίσκων παιδιαῖς ταῖς ἐν τῇ πατρίδι αὐτοῦ τελουμέναις, σκιαμαχήσαντός ποτε πρὸς τὸν Ἀλιηνὸν ὅπλοις.*

7) Vit. Hadrian. c. 14: gladiatoria quoque arma tractavit.

8) Ueber Caligula Dio LIX 5. Sueton. Calig. c. 54. Domitian tödtete auf dem Albanum wilde Thiere Sueton. c. 19, welchem Beiſpiel andere folgten Juv. IV 99. Verus armis se gladiatoriis et venatibus exercuit (in Syrien) Vit. M. Antonin. c. 8. Dem Didius Julianus warf man vor, quod armis gladiatoriis exercitus esset (vit. c. 9). Caracalla und Geta trieben ſich als Cäſaren mit Gladiatoren und Cirkuskutſchern umher Dio LXXVI 7.

Uebrigens war der Dilettantismus mit Gladiatorenwaffen ſchon in der Republik gewöhnlich geweſen. Cic. de oratore III 23, 86 führt uns Luciſius einen Q. Velocius als guten Samniten an. Id. pro Sest. 4, 9: C. Marcellum,

Commodus keiner öffentlich auftrat.[1] Sogar Frauen gab es, die tapfer den Druck des Viſierhelms und der übrigen Rüſtung aushielten und ächzend die Stöße und Hiebe des Schulfechtens nach der Anweiſung des Fechtlehrers gegen einen in die Erde gerammten Pfahl in vorſchriftsmäßiger Stellung ausführten.[2] Nicht allein bei Frauen aus ihrem Stande machten die Gladiatoren Glück[3], auch für die höchſten Damen hatte „das Eiſen" einen unwiderſtehlichen Reiz und ließ ihnen die Kämpfer der Arena als Hyacinthe erſcheinen.[4] Dieſe hörten ſich von Dichtern beſingen[5], ſie ſahen ſich auf Töpfen und Schüſſeln, Lampen, Gläſern und Siegelringen in allen Läden prangend[6], ihre Thaten wurden von müßigen Händen

---

quum is non solum Capuam venisset, verum etiam se quasi armorum studio in maximam familiam conjecisset. J. Cäſar ließ ſeine Gladiatoren von römiſchen Rittern und Senatoren (atque etiam per senatores armorum peritos) einüben Sueton. Caes. c. 26.

1) Vit. Commod. c. 8 u. 11. Clod. Albin. c. 6. Dio LXXII 17 sqq.

2) Juv. VI 246 sqq.

3) Martial. V 24, 10: Hermes cura laborque ludiarum.

4) Juv. VI 78—113. Petron. c. 126: arenarius aliquas accendit aut perfusus pulvere mulio aut histrio. Plutarch. Galba c. 9, 1: *αἰτίαν δὲ ἔσχεν* (Nymphidius Sabinus) *ἐκ Μαρτιανοῦ τοῦ μονομάχου γεγονέναι, τῆς Νυμφιδίας ἐρασθείσης διὰ δόξαν αὐτοῦ.* Vit. M. Anton. c. 19: Faustinam Marci uxorem, quum gladiatores transire vidisset, unius ex his amore succensam. — ib.: satis constat apud Cajetam condiciones sibi nauticas et gladiatorias elegisse.

5) Martial V 24.

6) Vgl. überhaupt O. Müller, Hdb. d. Arch. § 424, 3.

Auf Lampen ſind Gladiatorenvorſtellungen, ſchon wegen der Beſtimmung derſelben für Gräber, bekanntlich ſehr häufig; Henzen expl. mus. Borgh. l. l. p. 82. Vgl. Bull. Nap. II p. 139; Lucerne Ercolanesi tav. 8; Jahn, Alterthümer von Vindoniſſa S. 16 Taf. 2; Revue archéol. XVI 371 (Lampe aus Conſtantine) Hübner, Antiken von Madrid S. 621 (Lampe: ein Glad. mit vier Ebern kämpfend; Inſchrift SAECVL) u. ſ. w.

Auf rothen Thongefäßen ſind im Muſeum zu Leyden nach Leemans (Rev. arch. IX p. 71) Retiarier, überhaupt Schauſpiele, häufig. Vgl. Janssen monumens grecs étrusques et rom. etc. II 2056 u. 2099; Sammlung röm. Denkm. in Baiern, herausg. v. d. Akademie 1808 Heft II Taf. V u. VII.

Ueber Gläſer ſ. Henzen a. a. O. u. Vetri raccolti dal cav. Bartoldi tav. I. Trimalchio (Petron. c. 52) hatte in poculis Hermerotis pugnas et Petraitis (ſo cod. Tragur. vielleicht ſynonym mit Tetraites in Pompeji; vgl. Avellino atti d. soc. Pontan. III p. 194: Gladiatorenkampf eines Prudes und Tetraites).

mit Kohlen und Nägeln auf alle Wände gekritzelt.[1] In Rom und in den Provinzen waren Künſtler fort und fort beſchäftigt, Theater, Grabmonumente, Paläſte und Tempel mit Skulpturen, Moſaiken und Gemälden zu ſchmücken, die ihren Ruhm auf die Nachwelt bringen ſollten und wirklich gebracht haben.[2] Man begreift

---

Gemmen ſ. z. B. bei Lippert in jedem Tauſend der Daktyliothek. Vgl. auch Impr. gemm. dell Inst. VI 79. Bull. d. I. 1839 p. 112 u. ſ. w.

1) Von dergleichen Kritzeleien ſpricht Horat. Sat. II 7, 96; ſ. m. Abhdlg. über den Kunſtſinn der Römer S. 11. Bekanntlich ſind in Pompeji Wände, Mauern und Säulen damit bedeckt: Avellino osservazioni sopra alcune iscrizioni etc. p. 10 und das Werk von Garrucci graffiti di Pompéi.

2) Reliefs. In Pompeji am Monument des Scaurus aus Stuck Mus. Borb. XV tav. 27, ein andres aus Marmor (von 16 Palmen Breite, 5½ Höhe) aus der necropoli marittima Bull. Nap. IV tav. I. Mommsen I. R. N. 1194 (Aeclanum — Grabmal eines Celſus), 1952 (Abella), 4619 (Venafrum — 5 Paare, einem Caſſius und Julius gehörig, die Kämpfer mit V. u. M. bezeichnet). Von dem Relief Torlonia mit Thierkampfsſcenen (Mon. d. Inst. III tav. 38) vermuthet Henzen Ann. d. I. XIV p. 12 ff. mit Wahrſcheinlichkeit, daß es aus dem Marcellustheater ſtammt. Vgl. Bull. d. I. 1853 p. 130.

Die Sitte, Bilder von Gladiatorenſpielen öffentlich auszuſtellen, ſtammt ſchon aus der Republik, und zwar von einem L. Terentius Lucanus, der ſein Bild im nemus Dianae aufſtellte Plin. H. N. XXXV 52; vgl. Henzen a. a. O. p. 15. Vielleicht iſt es derſelbe, deſſen Name auf einer Gruppe von häufig vorkommenden Silber- und Kupfermünzen erſcheint, die nach Mommſen, Geſch. d. R. Münzw. S. 554, 164 eher dem ſiebenten Jahrhundert angehören als dem ſechſten. Vgl. oben S. 187, 2. In der Kaiſerzeit, wo große Schildereien merkwürdiger Ereigniſſe überhaupt beliebt waren, iſt es offenbar gewöhnlich geweſen; vgl. O. Müller a. a. O. § 211, 3. Mommsen I. R. N. 1439 wird das Bild eines munus erwähnt, das zu Benevent in einer Portikus aufgeſtellt war. Bekannt ſind die Malereien im Amphitheater zu Pompeji.

Moſaiken. Das von Winckelmann (Mon. In. I 197 sq.) edirte Musaico Massimi (vgl. Marini fr. Atti p. 165) iſt jetzt zu Barcelona (Hübner, Antiken von Madrid S. 196 f.). Das bedeutendſte iſt das Borgheſiſche, aus dem Fußboden einer Tusculaniſchen Villa (Canina Bull. d. I. 1834 p. 93–96), herausgegeben von Henzen Diss. dell' Acad. Pontef. di Roma XII (1852). In Deutſchland ein Moſaik in Augsburg, wobei auch Cirkusſpiele Gruter 336, und das noch nicht edirte zu Nennig bei Trier (Gerhard, Denkm. u. Forſch. 1854 S. 434 ff. und Revue archéol. XII p. 106 mit Abbildungen). In England, zu Bignor in Suſſex Archaeol. Britann. XVIII 1 p. 203. In Frankreich, zu Rheims 1860 entdeckt: Desjardins Bull. d. I. 1861 No. 6 (hauptſächlich Venationen; aus der Zeit zwiſchen Caracalla und Conſtantin).

hiernach vollkommen, nicht blos daß der Hang zu dem blutigen Gewerbe verbreitet ſein, ſondern auch daß er ſich zur Leidenſchaft ſteigern konnte. Die Gefahr gab ihm für Verwegene nur einen Reiz mehr, ſie konnten hoffen, aus einer Reihe von Kämpfen frei und wohlhabend hervorzugehen. Wenn auch manche zufrieden ſein mußten, ſich nach erhaltenem Abſchiede als Bellonapriester in den Straßen umherziehend das Leben zu friſten[1], ſo beſchloſſen andere ihr Leben auf einem eigenen Landgute[2], und ihre Söhne ſaßen im Theater auf den Ritterplätzen.[3] Auch konnten Gladiatoren wol ohne beſondere Schwierigkeit zu ehrenvolleren Berufsarten übergehen:[4] behauptete doch das Gerücht ſogar von dem Kaiſer Macrinus, er ſei einmal Gladiator geweſen.[5] So verlor auch die durch das Geſetz über ſie verhängte Infamie bis auf einen gewiſſen Grad ihre Bedeutung; auch die Betheiligung von Perſonen aus den höhern Ständen trug dazu bei, das Gefühl für das Schimpfliche des Fechterhandwerks abzuſtumpfen; und die Schranken fielen mehr und mehr, die dieſe verachteten und ausgeſtoßenen Menſchen von der übrigen Geſellſchaft trennten.

Gladiatorenhandel.

Bei der ungeheuern Menge von Fechtern, die Jahr aus Jahr ein in Italien und den Provinzen zu den Schauſpielen erfordert wurden, muß der Gladiatorenhandel ein gewinnbringendes Geſchäft geweſen ſein.[6] So wenig aber den vornehmen Beſitzern ſolcher

---

1) Schol. Juv. VI 105 (qui ut requiem gladiaturae haberet, bellonarium se fecerat).

2) Horat. epp. I 1, 5: Vejanius armis
Herculis ad postem fixis latet abditus agro.

3) Juv. III 158.

4) Daß der Anführer von Caligula's germaniſcher Leibwache Sabinus war *χιλιαρχῶν οὐ δι' ἀρετὴν καὶ γενναιότητα προγόνων, μονομάχος γὰρ ἦν, ἰσχύι δὲ σώματος τὴν ἐπὶ τοιούτοις ἀνδράσι κτησάμενος ἀρχήν* (Joseph. Ant. Jud. XIX 1, 15), iſt allerdings eine Ausnahme. Sueton. Calig. c. 55: Threces quosdam Germanis corporis custodibus praeposuit.

5) Vit. Macrin. c. 4.

6) Ein M. Tul. Olympus negotiator familiae gladiatoriae in einer Inſchrift zu Arles Gruter 333, 3; genauer Millin voy. d. l. midi III 610. Martial XI 66, 3:

Banden die Vermiethung oder der Verkauf ihrer Fechter zur Unehre gereichte, ſo ſehr galt doch die gewerbsmäßige Betreibung derartiger Geſchäfte als ehrlos.[1] Dieſe Händler, meiſt ſelbſt Fechtmeiſter, waren theils anſäßig, theils zogen ſie umher[2], und kauften und verkauften nicht nur — ſondern übernahmen auch, wie es ſcheint, fremde Gladiatoren, natürlich gegen Entſchädigung für Koſt und Lehre oder Antheil am Ertrag.[3] Denn theils vermietheten ſie ihre Leute an Veranſtalter von Spielen, theils werden ſie auf eigene Rechnung Spiele für Geld gegeben haben, was ebenfalls als ein ſchmutziger Gewinn galt.[4] Daß ſolche Banden unter Auguſt's Regierung in Rom zahlreich waren, geht daraus hervor, daß ſie bei der Theurung in den Jahren 6—8, wo die Familien der Sklavenhändler und die Fremden ausgewieſen wurden, ausdrücklich mitgenannt werden.[5]

Kaiſerliche Gladiatorenſchulen in Rom und deren Verwaltung.

Gladiatorenſchulen ſcheint es in Rom vor Anfang der Kaiſerzeit nicht gegeben zu haben, da noch die gegen Cäſar Verſchwornen ihre Fechter unter dem Vorwande von Uebungen im Theater des Pompejus verſammelt hielten.[6] Caligula ſcheint bereits eine Schule in Rom gehabt zu haben[7], aber erſt Domitian baute die vier kai-

---

Et fellator es et lanista. Miror
quare non habeas, Vacerra, nummos.

1) Tab. Heracl. cap. VIII lin. 49 (quive — lanistaturam fecerit).

2) Sueton. Vitell. c. 12 (lanistae circumforaneo).

3) Wenigſtens kann man Inſchriften, wie I. R. N. 736, wo unter der Ueberſchrift familia gladia. [C.] Salvi Capitonis Gladiatoren verſchiedener Herren aufgeführt werden, kaum anders verſtehen. Vgl. 737.

4) Tac. A. IV 62 (ut qui — in sordidam mercedem id negotium quaesivisset).

5) Sueton. August. c. 42 (lanistarum familiae). Dio LV 26.

6) Dio XLIV 16. Ludus Aemilius. Horat. A. P. 32? Der medicus ludi Gallici in einer angeblich aus dem Jahr 663 ((L. Marcio et Sex. Julio cos.) ſtammenden Inſchrift Gruter 65, 3 (aus Panvin.) iſt unächt.

7) Plin. H. N. XI 144: viginti gladiatorum paria in Gai principis ludo fuere, in his duo omnino qui contra comminationem aliquam non conniverent. (Lipſius Conjektur Saturn. I c. 11 viginti milia iſt, weder nöthig noch möglich). Ib. XI 245: Studioso Threci in C. Caesaris ludo notum est dexteram fuisse proceriorem. Vgl. auch Joseph. A. J. XIX 4, 3 S. 207 A. 2.

ſerlichen Schulen[1] (die große, galliſche, daciſche und Thierkampfſchule) nach Vollendung des Flaviſchen Amphitheaters, welches ſie auf dem Cälius im Halbkreiſe umgeben zu haben ſcheinen.[2] Sie umfaßten umfangreiche Baulichkeiten (von denen Rüſtkammer, Waffenſchmiede und Leichenkammer genannt werden)[3] und hatten ein großes Verwaltungsperſonal (namentlich Fechtmeiſter, Aerzte, Rechnungsführer, Aufſeher der verſchiednen Gebäude und Anſtalten)[4]; an der Spitze des Ganzen ſtand ein Procurator aus dem Ritterſtande.[5] Zu dieſer Stellung[6] wurden theils geweſene Officiere, namentlich Legionstribunen[7], theils Verwaltungsbeamte[8], auch ſolche, die ſchon die Oberleitung der fiskaliſchen Verwaltung einer ganzen Provinz gehabt hatten[9], befördert; ſie war eine Vorſtufe für höhere Finanzämter, wie für die Verwaltung der Erbſchaftsſteuer; ſelbſt

---

1) Catal. imp.

2) Preller, Regionen d. St. R. S. 121 f.

3) Ebdaſ. (armamentarium samiarium [vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3589] spoliarium.)

4) Ebdaſ.

5) Daß zwei Schulen zugleich von einem Procurator dirigirt worden ſeien, iſt ein Irrthum Preller's, da in Grut. 411, 1 wie überall proc. ludi magni proc. ludi matutini zwei auf einander folgende Aemter bezeichnet.

6) Vgl. Borghesi Ann. d. I. 1846 p. 319—321, wo die unächten Inſchriften mit proc. ludi magni nachgewieſen ſind: Gruter 414, 8. Murat. 619, 1 = 1113, 7. Id. 258, 1 = Orelli 1065. Or. 1371. Unächt iſt auch der proc. ludi matut. Or. 2436. Dagegen iſt Gruter 389,7, wie Borgheſi ebenfalls bemerkte, nur ſehr ſchlecht kopirt (beſſer Mazzocchi Amph. Camp. tit. 4) und von Mommsen I. R. N. 433* mit Unrecht unter die unächten geſetzt worden. Sie lautet dort: Ti. Claudio Jlo praefecto clas | sis praetoriae Miseni pub. (?) proc. | ludi magni. proco. claudi dacii | procon. XX hereditatium. praefe. vehiculorum proc. | claudi Alexandriae praeto | riae (?) trib. leg. VII Claudiae piae | fidel. praef. con. ii gallorum | praef. con. ii Cosforanorum.

7) Henzen 6520 (die Aemter in aufſteigender Reihe): trib. coh. I Germanor. proc. ludi matutini. proc. annonae Augusti Ostis etc. Ib. 6158 (ebenſo): praef. fabr. trib. milit. leg. III Cyr. procur. ludi famil. glad. Caes. Alexandreae ad Aegyptum adlectus inter selectos ab imp. Caes. Aug. etc.

8) Gruter 411, 1 (abſteigende Reihe): proc. XX her. proc. patrimoni proc. ludi magni proc. ludi matutini. proc. reg. urbis etc.

9) Henzen 6947 (aufſteigende Reihe): proc. Aug. Armeniae major. ludi magni hereditatium et a censibus a libellis Aug. praef. vigilum praef. Aegypti.

Kaiſerliche Gladiatoren in Italien und den Provinzen.

die Stellung eines Unterprokurators bei einer kaiſerlichen Schule war noch eine angeſehene.[1] Auch außerhalb Roms gab es kaiſerliche Gladiatorenſchulen, von denen drei zu Capua[2], Präneſte[3] und Alexandria (dieſe bereits unter Auguſt beſtehend)[4] bekannt ſind, die (wie vielleicht noch andre) ihre eigene Verwaltung hatten. Im Allgemeinen aber war in den Provinzen die Zahl der kaiſerlichen Gladiatoren nicht ſo groß, daß auch nur jede Provinz ihren eigenen Prokurator gehabt hätte: die Oberleitung der ſämmtlichen Familien in Gallien, Spanien, Germanien, Britannien und Thracien lag in der Hand eines einzigen Beamten, ebenſo die der Familien in den kleinaſiatiſchen Provinzen und Cyprus.[5] Dieſe Beamten bereiſten ohne Zweifel von Zeit zu Zeit ihre Bezirke, um die nöthigen Anordnungen, namentlich auch in Bezug auf die Auswahl der erforderlichen Leute für die Schauſpiele Roms zu treffen (nur die beſten wurden dazu als „würdig befunden")[6], und ſtanden überhaupt gewiß mit den römiſchen Procuratoren in ſteter Korreſpondenz. In den einzelnen Provinzen beſorgten wahrſcheinlich Unterprocuratoren die laufenden Geſchäfte. Die Provinzialſtatthalter konnten Fechter und Thierkämpfer nur aus ihrer eignen Provinz requiriren; zum Transport derſelben aus einer Provinz

1) Henzen 6524 (abſteigende Reihe): proc. prov. Sicil. proc. alimentor. per Apuliam Calabr. Lucaniam Bruttios subproc. ludi magni.

2) Vit. Did. Julian. c. 8.

3) Tac. A. XV 46. Daß ſie kaiſerlich war, ergibt ſich aus der Bewachung durch Soldaten.

4) Gruter 389, 7. Henzen 6158.

5) Gruter 402, 4 gibt folgenden Text: L. Didio Marino v. e. proc. Aug. n. prov. Arab. proc. Galatiae proc. fam. glad. per Gallias Bret. Hispanias German. et Tratiam. proc. Minuciae proc. alimentorum per Traspadum Histriam et Liburiam proc. vectigalior. pop. R. quae sunt citra Padum proc. fam. glad. per Asiam Hy. Galat. Cappadoc. Lyciam Pamfyl. Cilic. Cyprum Pontum Paflag. trib. coh. I Re... or. Marianus Aug. n. lib. etc.

6) Digg. XLVIII 19, 31 (Modestinus libro III de poenis). — Ad bestias damnatos favore populi praeses dimittere non debet, sed si ejus roboris vel artificii sint, ut digne populo Romano exhiberi possint, Principem consulere debet. § 1. Ex provincia autem in provinciam transduci damnatos sine permissu principis non licere, Divus Severus et Antoninus rescripserunt. Natürlich galt von den Gladiatoren daſſelbe, wie von den Thierkämpfern.

in die andere bedurfte es (wenigſtens ſeit dem dritten Jahrhundert) kaiſerlicher Erlaubniß.[1]

Zahlen der kaiſerlichen Gladiatoren in Rom.

Die Zahl der kaiſerlichen Gladiatoren in Rom ſelbſt war zu allen Zeiten ſehr beträchtlich.[2] Nach Nero's Tode waren es zweitauſend, durch welche Otho ſein Heer verſtärkte[3], und zweihundert Jahre ſpäter unter dem dritten Gordian ebenſo viel, die der Kaiſer Philippus ſämmtlich bei der Feier des tauſendjährigen Beſtehens der Stadt fechten ließ[4], in einem Feſtzuge des Kaiſer Gallienus gingen zwölfhundert[5], in dem Triumphzuge Aurelian's ſechzehnhundert.[6] Da nun die in Italien und den Provinzen befindlichen kaiſerlichen Fechter in kurzer Zeit in beliebiger Anzahl nach Rom zu ziehen waren, ſo konnten bei außerordentlichen Gelegenheiten ohne Schwierigkeit mehrere Tauſende verwendet werden.

Einrichtung der Schulen.

Von der Einrichtung dieſer Gladiatorenſchulen haben wir eine Vorſtellung durch den Grundriß der großen Schule auf einem Fragment eines in Marmor gegrabenen Stadtplans von Rom aus der Zeit der Severe[7], eine viel deutlichere jedoch ſeit man entdeckt hat, daß der früher für ein Soldatenquartier oder einen Markt gehaltene Platz in Pompeji die Ueberreſte einer Gladiatorenſchule enthält.[8] Auch hier iſt wie bei der römiſchen Schule ein länglich

1) Vgl. die eben angeführte Stelle u. Dio LXXVI 10: *καί ποτε δύο λῃστῶν αὐτοῦ ἁλόντων καὶ θηρίοις δοθήσεσθαι μελλόντων, πρός τε τὸν δεσμοφύλακα κατῆλθε* (der Räuber Felix Bulla) *πλασάμενος ὡς τῆς πατρίδος ἄρχων καί τινων ἀνθρώπων τοιούτων δεόμενος.*

Im J. 57 erfolgte allerdings ein Edict Nero's, ne quis magistratus aut procurator qui provinciam optineret, spectaculum gladiatorum aut ferarum aut quod aliud ludicrum ederet (Tac. A. XIII 31); doch blieb es vermuthlich nicht lange in Kraft.

2) Joseph. Ant. Jud. XIX 4, 3 wo nach der Ermordung des Caligula *οἱ μονομάχοι* (*πλῆθος δὲ ἦν αὐτῶν ἀξιολόγον*) nebſt den vigiles und classiarii ins Lager ſtrömen, können wol nur die kaiſerlichen Gladiatoren gemeint ſein.

3) Tac. H. II 11.

4) H. A. V. Gordian. tert. c. 33.

5) Vit. Gallien. c. 8.

6) Vit. Aureliani c. 33.

7) Taf. XI. S. Preller, Regionen d. St. R. S. 121.

8) Dies hat ſchon Bechi im Mus. Borb. V tav. XI (1829) bemerkt, ausführlich bewieſen Garrucci Bull. Nap. N. S. I p. 99 ff. (namentlich mit den

viereckiger Platz (173 Fuß lang, 139 breit) von Säulenhallen umgeben. Noch ſtehen über 70 doriſche Säulen aus Steinmauerwerk, fein marmorirt, roth gemalt, an der obern Hälfte kannellirt (von 11 Fuß Höhe). Dieſe Säulenhalle iſt auf allen vier Seiten von Reihen kleiner Zimmer eingefaßt, die 10—12 Fuß im Quadrat meſſen, keine Fenſter haben und auf die Säulenhalle münden; es waren die Zellen der Gladiatoren, im Ganzen wie es ſcheint 66. Darüber hat ſich noch ein zweites Stockwerk befunden.[1] Wände und Säulen waren mit Inſchriften und Bildern, die ſich auf Gladiatoren beziehen, bekritzelt, an der Außenmauer befand ſich unter andern die Anzeige eines Fechterſpiels; zwei Bilder, die Tropäen von Gladiatorenwaffen vorſtellen, ſind noch erhalten.[2]

Härte der Zucht.

Um Banden im Zaume zu halten, die ganz oder zum Theil aus Verbrechern und Kriegsgefangenen beſtanden, aus verzweifelten Menſchen, von denen man ſich des Aeußerſten verſehen konnte, mußten die wirkſamſten Maßregeln getroffen werden. Die Gladiatoren waren völlig entwaffnet, wurden in mehr oder minder ſtrenger Haft gehalten, in kaiſerlichen Schulen von Soldaten bewacht[3]; die Zucht wurde mit der grauſamſten Härte betrieben, wie es ſchon bei der Anwerbung der erwähnte Eid verkündete. Außer den Strafen der Geißelung und des Brennens mit glühendem Eiſen, wurde beſonders Kettenſtrafe angewendet. In der Pompejaniſchen Fechtſchule hat man in einer Zelle einige Gerippe mit

---

dort gefundenen Viſirhelmen, die eben nur von Gladiatoren getragen wurden); vgl. auch Minervini ib. 1859 p. 116—120 u. p. 175.

1) Gore von Agyagfalva, Wanderungen durch Pompeji S. 120 ff.

2) Gegenwärtig im Museo borbonico. Abgebildet Bull. Nap. N. S. I tav. VII 13 u. 14; beſſer ib. 1859 tav. X.

3) Appian. b. civ. I 68 ſagt von Spartacus und ſeinen Anhängern: *διασάμενος — τοὺς φύλακας ἐξέδραμε*. Sie bewaffneten ſich mit Schwertern, die ſie in Capua raubten (Vellej. II 30, 5) oder mit Knitteln und Dolchen von Reiſenden (Appian) oder mit ſelbſtgeſchmiedeten Waffen (Flor. II 8 [III 20]). Die von Seneca epp. LXX 17 erzählten Selbſtmorde wurden nach Ueberliſtung der Wachen ohne Waffen ausgeführt. Vgl. Symmach. epp. II 46. Vgl. die Erzählung eines Ausbruchs von 80 Gladiatoren in Rom bei Zosim. I 66; ein verſuchter Ausbruch der Gladiatoren zu Präneſte wird verhindert praesidio militis qui custos adest Tac. A. XV 46.

Schließeiſen an den Füßen gefunden[1]; dieſe Unglücklichen ſind von dem langſam fallenden Aſchenregen lebendig begraben worden. Nur eins unterſchied ihre Behandlung von der verurtheilter Verbrecher: die aufmerkſame Fürſorge für ihr körperliches Wohlbefinden. Die Schulen wurden beſonders an Orten angelegt, die ſich durch geſunde Luft auszeichneten, wie Capua mit ſeinem paradieſiſchen Clima, Präneſte mit ſeiner reinen Gebirgsluft, Ravenna und Alexandria, wo die Seewinde die Sommerhitze milderten. Ihre Koſt war eine auf übermäßige Herausbildung der Muskeln berechnete Maſt[2], die Speiſen wurden ihnen vorſchriftsmäßig bereitet und gereicht[3]; ſo „aßen und tranken ſie, was ſie in Blut wieder von ſich geben ſollten.“[4] Bewährte Chirurgen heilten ihre Verletzungen[5], Aerzte wachten darüber, daß die ganze genau geregelte Diät ſtreng beobachtet wurde.[6] Sorgfalt in der Diät.

Behufs gemeinſamer Verehrung von Schutzgottheiten, vielleicht auch zu andern Zwecken wurde den Gladiatoren geſtattet, Vereine zu bilden.[7] Auch die einzelnen Waffengattungen ſcheinen kamerad- Organiſation der Gladiatoren.

1) Goro, Wanderungen S. 123, wo auch die Schließeiſen beſchrieben ſind.

2) Lips. Saturn. II c. XIV. Die miscellanea ludi Juv. XI 20 erklären die Schol. als genus miserabile ferculi und cibus gladiatorum. Plin. H. N. XVIII 72: antiquissimum in cibis hordeum, sicut apparet — et gladiatorum cognomine, qui hordearii vocabantur. Doch dürfte dies ein Spottname für ihr maſtiges und aufgeblähtes Ausſehen geweſen ſein. Sueton. cl. rhet. c. 2: ordearium eum rhetorem appellat, deridens ut inflatum ac levem et sordidum. Galen. *π. τροφῶν δυνάμεως* lib. I c. XIX (ed. Kuehn VI 529) ſagt, daß die Pergameniſchen Gladiatoren täglich viel Bohnenbrei mit Gerſtengraupen aßen, *σαρκοῦντες τὴν τοῦ σώματος ἕξιν οὐκ ἐσφιγμένῃ τε καὶ πυκνῇ σαρκί, καθάπερ τὸ χοίρειον κρέας, ἀλλὰ χαυνοτέρᾳ πως μᾶλλον.* Cyprian. epp. 2: impletur in succum cibis fortioribus corpus, ut arvinae toris moles robusta pinguescat, ut saginatus in poenam carius pereat.

3) Tac. H. II 88: singulis ibi militibus Vitellius paratos cibos ut gladiatoribus saginam dividebat.

4) Seneca epp. 37, 2.

5) Vgl. die Recepte verſchiedener Chirurgen für Gladiatorenwunden bei Scribon. Larg. de comp. medic. 102. 203. 207. 208 und Plin. H. N. XXVI 135.

6) S. Preller a. a. O. S. 122. Die Schulen hatten zu den im Alterthum ſo beliebten Einreibungen ihre eignen unctores.

7) Den Sklaven würde oft geſtattet, Collegien zu bilden: Mommsen de collegiis p. 102, 108; beſonders den kaiſerlichen p. 78, 25. Vgl. Marquardt,

ſchaftlich zuſammengehalten zu haben.[1] Jede hatte, wie ſich verſteht, ihre eigenen Lehrer.[2] Die Neulinge übten ſich an einem Strohmanne oder Pfahl zuerſt mit Stockrappieren[3]; die ſpäter zur Uebung dienenden Waffen waren ſchwerer als die zum wirklichen

---

Hdb. III 2, 386 u. Mommsen I. R N. 4615. Am bekannteſten iſt das von Gladiatoren des Kaiſers Commodus gebildete Collegium Silvani Aureliani Orelli 2566. Henzen 7209 Collegium venatorum Deensium, qui ministerio arenario funguntur (i. e. qui in amphitheatro pugnare solent). Ib. 7210 collegium venatorum Pollentinorum. Auch die Inſchrift zu Puteoli Mommsen C. I. L. 1234: Mercurio retiarii (?) .... dan[dum] mag[istri] curarunt rührt vielleicht von einem Gladiatorenkollegium her.

1) Borghesi Bull. Nap. I p. 95 gibt folgende Inſchrift: D. M. Macedoni Thr. tiro. Alexandrin. ben. mer. fec. armatura Thraecum universa. Vixit ann. XX men. VIII dieb. XII. Vgl. Orelli 2571: hui[c] Delicatus coarmio fecit (sc. monumentum).

2) Doctor Thraecum I. R. N. 6902. (Henzen 6171: Thr. Pinnesis s[pectatus] v[ictor] de Val. Valerian[i familia?] nat. Raet. docet Faustus [doctor Thracum est?]). — Doctor myrmillonum Muratori 2019, 6. Gratus doctor murm. Henzen 6175. — Doctor secutorum Fabretti 234, 613. — D. M. Aniceto prov. sp. Ael. Marcion. doctor et Primus b. m. ib. 614 = Henzen 6173. — Doctor sagittariorum Fabr. 616 (= Donati 686, 1. Hübner, Antiken von Madrid S. 153 [ein Mann mit Rebſtock]). — Magister Samnitium Cic. de orat. III 23. — Donat. vit. Verg. 7, 28: in Balistam, ludi gladiatorii magistrum — distichon fecit.

Den Vers Juv. XI 8 scripturus leges et regia verba lanistae, den man von Collegien verſtanden hat, die die Gladiatoren nachſchrieben, hat ſchon der Scholiaſt richtig von der Abſchließung des Contrakts erklärt. Dictata ſind die bei dem Schulfechten üblichen Kommandos. Tertullian. ad mart. c. 1: et gladiatores perfectissimos non tantum magistri et praepositi sui sed etiam idiotae et supervacui quique adhortantur de longinquo, ut saepe de ipso populo dictata suggesta profuerint. Hieronym. epp. 48, 112: delicata doctrina est, pugnanti ictus dictare de muro. Zu Sueton. Caes. c. 26, wonach Cäſar römiſche Ritter und Senatoren bewog, ſeine Fechter zu unterrichten (ut disciplinam singulorum susciperent ipsique dictata exercentibus darent) führt Casaub. Hieronym. praef. in Comm. Ezechiel. 13 an: facile est dare dictata de populo et singulos ictus calumniari. Es wurde alſo den Gladiatoren z. B. Terz, Quart u. dgl. (Quintilian. V 13, 54) aus dem Publikum zugerufen. Bei Petron. Sat. c. 45 iſt Thraex qui et ipse ad dictata pugnavit, ein ſchulmäßig gebildeter Fechter. Vgl. die dictata magistri in der Kunſt des Vorſchneidens (Juv. V 122).

3) Einen ſolchen palus glaubt Henzen auf einer Lampe zu erkennen: Expl. mus. Borgh. Tav. VII 1 und Bull. d. I. 1843 p. 93.

Kampf beſtimmten.[1] Die Schulen hatten eine Art militäriſcher Organiſation. Wohlklingende und ſchmeichelhafte Namen wurden freigebig ertheilt, und auch die Namen berühmter Fechter aus früherer Zeit gern auf's Neue angewendet.[2] Hatten die Tironen ihren erſten ernſten Kampf öffentlich beſtanden, ſo erhielten ſie wahrſcheinlich eine länglich viereckige Marke mit dem Datum ihres Auftretens, die, wie es ſcheint, als Abzeichen um den Hals getragen wurde.[3] Eine weitere Reihe von Kämpfen erhob ſie zu den höhern Stellen in ihrer Waffe, mit denen vermuthlich eine Befehligung der Gemeinen verbunden war[4], und machte ſie zu Be-

1) Vielleicht ſind die in der Schule zu Pompeji gefundenen außerordentlich ſchweren Waffen nur Uebungswaffen geweſen (Goro S. 122). Vgl. Lips. Sat. I c. XV.

2) Vgl. hierüber den Anhang.

3) Mommsen (C. I. L. p. 195) hat die ſeit dem ſechzehnten Jahrhundert allgemein angenommene Erklärung der tesserae consulares als Gladiatorenteſſeren bezweifelt. Allerdings kann die Möglichkeit, daß ſie eine andere Beſtimmung gehabt haben, nicht geleugnet werden, aber die bisherige Erklärung bietet ſich nicht nur von ſelbſt dar, ſondern läßt ſich auch gegen die von Mommſen gemachten Einwendungen, wie mir ſcheint, ſehr wohl feſthalten. Spectatus „im Schauſpiel aufgetreten" ſcheint mir eine vollkommen natürliche Bezeichnung des Debüts. Daß von 57 römiſchen Teſſeren 23 das Datum der Kalenden, 12 der Iden (vgl. p. 560, 1537), 4 der Nonen, nur 18 anderer Monatstage tragen, iſt gewiß nicht zufällig, erſchwert aber die Beziehung auf Gladiatorenſpiele keineswegs, da dieſe faſt durchweg außerordentlich waren, und jene Haupttage vielleicht, weil ſie auch bei lange vorher erfolgten Ankündigungen leicht im Gedächtniß blieben oder aus irgend einem andern Grunde vorzugsweiſe gewählt werden konnten (wenigſtens von 669 a. u. bis 74 p. Chr., welcher Zeit die Teſſeren angehören). Auch daß auf einigen nichtrömiſchen Teſſeren nur der Monat, nicht der Tag angegeben iſt (731 [Parma] 743 [Mutina] 776a [Arles]), iſt als Ausnahme begreiflich, entweder ſo, daß ein beſtimmter Tag ſich von ſelbſt verſtand, oder aus Nachläſſigkeit; auch kam es ja auf den Tag nicht ſo genau an, ſondern nur auf die Thatſache des erfolgten Debüts.

4) Prima (oder summa) und secunda rudis (*πρῶτος* und *δεύτερος πάλος* Dio LXXII 22) Orelli 2573—2575. 2584 (?). Boissieu inscr. de Lyon p. 7 sq. Henzen 6189. Bull. d. I. 1846 p. 189. 192. Ib. 1848, 71.

Letronne's Vergleichung der primera und segunda spada in den ſpaniſchen Stierkämpfen (Rev. Arch. III p. 5) paßt hier nicht. Boiſſieu (a. a. O. p. 8) überſetzt premier baguettier ou baguettier maître, titre que prenaient les professeurs lanistes suivant leur rang et leur habileté. Doch wenn auch der Stab

teranen.[1] Endlich erhielten ſie als Zeichen der Entlaſſung das Stockrappier[2], doch traten auch ausgediente Gladiatoren für gute Belohnung wieder auf[3], oder thaten als Lehrer Dienſte.

Anhänglichkeit der Gladiatoren an ihren Stand und Treue gegen ihren Herrn.

Gewiß war die Zahl derer nicht klein, die ihren Stand mit keinem andern vertauſchen mochten. Unter den kaiſerlichen Gladiatoren, ſagt Epiktet, ſind manche unwillig, wenn man ſie nicht auftreten läßt. Sie beten deshalb zu den Göttern und beſtürmen die Procuratoren, fechten zu dürfen.[4] Unter Tiber's Regierung, als Spiele ſelten waren, hörte Seneca einen Myrmillonen klagen: „welch hübſche Jahre gehen da verloren!“[5] Ein Gefühl von Standesehre beſeelte ſie häufig; ſie hielten es für Schande, mit Schwächern zu fechten.[6] Eine wilde Tapferkeit, und die Gewißheit, daß Liebe zum Leben am wenigſten Erbarmen bei den Zuſchauern fand, erfüllte ſie mit der äußerſten Todesverachtung.[7] Sie empfingen die ſchwerſten Wunden ohne Laut[8], ſandten von Blutverluſt erſchöpft zu ihren Herren mit der Frage, ob ſie aufhören oder ſterben ſollten[9], auch die Furchtſamſten wußten zu fallen.[10] Wo ſie in Bürgerkriegen verwandt worden ſind, was auch in der Kaiſer

---

das Abzeichen der lanistae geweſen zu ſein ſcheint, mit dem ſie überall auf den Monumenten erſcheinen (vgl. auch gloss. Labb.: rudis ῥάβδος ἡ τῶν ἐπιστατῶν τῶν μονομάχων. Passio Perpetuae et Felic. c. 10: ferens virgam quasi lanista), ſo ſind jene Titel offenbar nicht Bezeichnung von Fechtmeiſtern, ſondern von Gladiatoren, die aber vielleicht als Stellvertreter der lanistae und Lehrer fungirten.

1) In dem Coll. Silvani Aureliani (Orelli 2566) beſteht die erſte Decurie ganz aus Veteranen von ſechs verſchiedenen Waffen, in der zweiten ſteht ein Veteran an der Spitze, die übrigen ſind meiſtens Tironen.

2) Gloss. Labb. Rudiarii ἀποταξάμενοι. Mit den Rudiarii (vgl. auch Sueton. Tiber. c. 7) ſcheinen die victores (Orelli 2570. I. R. N. 2627) im weſentlichen identiſch zu ſein (Henzen expl. mus. Borgh. p. 104).

3) Sueton. l. l.

4) Epictet. Diss. I 29, 37.

5) Seneca de provid. 4, 4.

6) Id. ib. 3, 4.

7) Seneca dial. II (Nec injuriam etc.) c. 16, 2.

8) Cic. Tusc. II 20, 46.

9) Ib. II 17, 41.

10) Ib. u. Seneca epp. 30, 8.

zeit öfter geſchehen iſt, haben ſie auch im offenen Felde meiſt mit Tapferkeit gekämpft, ja ſie haben denen, die ſie für die Arena mäſteten, aufopfernde Hingebung bewieſen. Als nach der Schlacht bei Actium Fürſten und Völker ſich von der verlorenen Sache Marc Anton's abwandten, blieben die Gladiatoren, die er in Kyzikos für ſeine vermeintlichen Siegesfeſte hatte üben laſſen, ihm treu. Auf eigene Hand brachen ſie auf, um zu ihm nach Aegypten vorzudringen, ließen ſich durch Vorſtellungen und Hinderniſſe nicht zurückhalten, ſandten, da ſie ſich nicht durchſchlagen konnten, Botſchaft an Antonius, daß er zu ihnen nach Syrien kommen möchte, und gaben ihn erſt auf, als er weder kam noch antwortete.[1]

Selbſtmorde und Meutereien in den Gladiatorenſchulen.

Wehe aber dem, den in der Geſellſchaft von Rohheit, Verworfenheit und Elend die Erinnerung an eine glückliche Vergangenheit, an eine ferne Heimath überkam![2] Ihm ward das Leben zur unerträglichen Qual, er erſehnte und ſuchte den Tod als einziges Glück. Vergebens war dann die ſtrengſte Bewachung, vergebens, daß man ihnen alle Mittel zum Selbſtmorde entzogen hatte, ſie führten ihren Vorſatz nur mit um ſo größerm Heroismus aus. Es liegt in der Natur der Sache, daß ſolche Fälle nur vereinzelt berichtet werden; ſie werden deshalb nicht ſelten geweſen ſein. Welche Gräuel, die Niemand erfuhr, im Innern jener ſcheußlichen Höhlen vorgehen konnten, davon gibt ein Bericht des Aſinius Pollio an Cicero über die Unthaten des Quäſtor Balbus in Gades eine

1) Dio LI 7. Gegen dieſe Gladiatoren unterſtützte Herodes Auguſt's Legat Q. Didius Joseph. A. J. XV 6, 7. B. J. I. 20, 2.

Vgl. über die Gladiatoren des L. Antonius Appian. b. c. V 30; 33. Sueton. Aug. c 14; die des D. Brutus Vell. II 58, 2 (Beſetzung des Capitols) Appian. ib. III 49 (bei Mutina); die Otho's Tac. H. II 12; 23 sq.; 34 sq. 43; des Vitellius ib. III 57; 76 sq. Spätere Bewaffnungen von Gladiatoren H. A. vit. Did. Julian. c. 8. Herodian. VII 11. Marc Aurel bildete aus ihnen das Corps der Obsequentes. Vit. c. 21 u. 23.

2) Quintilian. decl. IX 7: Namque et natura redit in extremis tristis praeteritae voluptatis recordatio, et mihi cum generis conscientia, cum fortunae conscius aliquando fulgor, cum liberales artes, cum omnia quondam honestiora munerario meo, domus familia amici ceteraque numquam videnda in ultima mortis exspectatione succurrerent tenenti servilia arma et ignominiosa morte perituro etc.

Probe. Einen pompejaniſchen Soldaten und römiſchen Bürger, Namens Fadius, der, zum Gladiator gepreßt, zweimal gekämpft hatte, aber beharrlich weigerte, ſich anwerben zu laſſen, ließ er in der Gladiatorenſchule in die Erde graben und lebendig verbrennen.[1] Seneca berichtet zwei heroiſche Selbſtmorde von Thierkämpfern, die damals kürzlich vorgefallen waren. Der eine derſelben, der auf einem Karren zwiſchen Wachen ſitzend zum Schauplatz gefahren wurde, ſtellte ſich, als wenn er vom Schlaf überwältigt einnickte, ließ endlich den Kopf ſo tief ſinken, daß er ihn zwiſchen die Radſpeichen bringen konnte, und hielt ſich in dieſer Stellung ſo lange, bis ihm die Umdrehung das Rades das Genick brach.[2] Auch Verſchwörungen, Meutereien und gewaltſame Ausbrüche waren in den Gladiatorenſchulen vermuthlich häufig, wenngleich ein zweiter Spartacus ſich nicht mehr fand. Ein Verſuch der Gladiatoren zu Präneſte, ſich zu befreien, erregte im Jahr 64 zu Rom ernſtliche Beſorgniſſe, wurde aber von dem dort zu ihrer Bewachung aufgeſtellten Militärpoſten unterdrückt.[3] Unter der Regierung des Kaiſer Probus gelang es achtzig Gladiatoren, in Rom ſelbſt auszubrechen; erſt nach tapferer Gegenwehr wurden ſie überwältigt.[4] Ein Ereigniß, das alle bisher erwähnten an Furchtbarkeit weit übertrifft, erwähnt Symmachus gelegentlich in einem Briefe. Ein Theil jener kühnen Sachſen, die ſich damals auf kleinen Böten aus der Nordſee in den Ocean wagten und durch ihre Raubzüge die Küſten Galliens mit Schrecken erfüllten, war in die Hände der Römer gefallen. Eine Anzahl von ihnen ſollte in den von Symmachus veranſtalteten Spielen als Gladiatoren auftreten. Am erſten Tage hatten ſich neunundzwanzig von ihnen mit bloßen Händen gegenſeitig erwürgt.[5]

1) Cic. ad fam. X 32.

2) Seneca epp. 70, 20. Der Wagen muß wie die jetzt von den römiſchen carrettieri benutzten, ſehr hohe Räder gehabt haben. Göttling's wiederholt geäußerter Einfall (Ann. d. I. XIII p. 60), der andere Selbſtmörder ſei Thumelicus geweſen, iſt mit Recht wol ſchon wieder vergeſſen.

3) Tac. A XV 46.

4) Zosim. I 71.

5) Symmach. epp. II 46.

Die Fechterſpiele wurden durch Anzeigen bekannt gemacht[1], die die Feſtgeber an den Mauern der Häuſer und öffentlichen Gebäude, auch an denen der Grabdenkmäler, die ſich vor den Thoren der Städte zu beiden Seiten der Landſtraße hinzogen, durch eigens dazu beſtellte Schreiber mit Farbe anmalen ließen; daher in Grabſchriften dieſe Schreiber zuweilen erſucht werden, das Grab zu verſchonen.[2] Mehrere ſolche Anzeigen haben ſich in Pompeji an verſchiedenen Orten erhalten, z. B.: „die Gladiatorenfamilie des Aedilen A. Suettius Curius wird zu Pompeji am 31. Mai fechten. Es wird eine Thierhetze ſein, und ein Zeltdach ausgeſpannt werden.“[3] In andern Anzeigen werden überdies Sprengungen mit Waſſer gegen Staub und Hitze verheißen. Statt des Datums heißt es einmal: „wann das Wetter es erlauben wird“, ein anderes Mal: „ohne irgend welchen Aufſchub.“ Dieſe Anzeigen enthielten öfter die Namen der hauptſächlichſten Kämpfer paarweiſe geordnet, wie ſie gegen einander fechten ſollten, wobei die Feſtgeber, um die Spannung des Volkes rege zu erhalten, auf alle Tage des Feſtes neue noch nicht geſehene Paare zu vertheilen pflegten; ſolche Verzeichniſſe wurden auch abgeſchrieben, in den Straßen verkauft und nach auswärts verſandt.[4] Am letzten Tage vor dem Schauſpiel wurde den Gladiatoren und Thierkämpfern öffentlich eine ſogenannte „freie Mahlzeit“ gegeben, wobei man ſie mit köſtlichen Speiſen und Getränken auf's reichſte bewirthete, und Neugierigen der Zutritt geſtattet war. Während hiebei die roheren und halbverthierten unter dieſen Unglücklichen unbekümmert um den nächſten Morgen ſich unmäßiger Schwelgerei überließen, ſah man doch auch manche von

Anzeigen der Fechterſpiele.

Die freie Mahlzeit.

---

1) Vgl. Hdb. d. R. A. IV S. 562 ff. Ich trage hier nur Citate nach, die dort fehlen.

2) Vgl. über die scriptores Henzen in Gerhard's Archäol. Zeitg. 1846 S. 295 und Coll. Inscr. lat. 5663. 6566. 6975–6977.

3) Museo Borb. I rel. dei scavi. Garrucci Bull. Nap. 1853 p. 115. (TOTIVS ORBIS DESIDERIVM in einer dort angeführten Inſchrift gehört offenbar auch zu einer ſolchen Anzeige).

4) Das Bild eines ſolchen libellus gibt Garrucci graffiti di Pompei pl. X p. 66. Vermuthlich iſt das Verzeichniß vor dem Spiel geſchrieben und V und M nachträglich hinzugefügt; ſonſt würde wol der Sieger immer voranſtehen.

den Ihrigen Abſchied nehmen, ihre Weiber Freunden empfehlen, ihren Sclaven die Freiheit ſchenken; und Chriſten, die für ihren Glauben in der Arena bluten ſollten, hier ein letztes Liebesmahl feiern.

Paradezug durch die Arena.

Das Schauſpiel begann mit einem Paradezug der Gladiatoren im Feſtſchmuck durch die Arena[1]; vielleicht war dabei der einmal erwähnte Zuruf an den Kaiſer: „Heil dir, Imperator, die zum Tode gehen, grüßen dich" gewöhnlich. Dann wurden dem Feſtgeber die Waffen zur Prüfung vorgelegt. Eine Gattung der ſchärfſten Gladiatorenſchwerter führte den Namen von Tiberius' Sohne Druſus, der bei dieſer Prüfung in angeborener Grauſamkeit beſonders unnachſichtig verfuhr.[2] Dagegen ließ Marc Aurel nur mit abgeſtumpften Waffen fechten.[3] Zuerſt fand ein Scheingefecht ſtatt, wobei namentlich auch Lanzen geſchleudert und, zuweilen wenigſtens, wie es ſcheint, nach dem Takt der Muſik gefochten wurde. Zu dem Gefecht mit ſcharfen Waffen gab der düſtere Schall der Tuben das Zeichen; und unter dem Schmettern der Trompeten und Hörner, den ſchrillen Tönen der Pfeifen und Flöten begann der Kampf.[4]

Die Hauptgattungen der Gefechte.

Die mannigfaltigſten Scenen löſten hier in fortwährendem Wechſel einander ab. Einzeln und in Schaaren traten die Retiarier auf, halb nackte bewegliche Geſtalten, faſt ohne Rüſtung, mit Netz, Dreizack und Dolch bewaffnet. Bald von den mit Viſierhelm, Schild und Schwert leicht bewaffneten Secutoren verfolgt, bald die ſchwergerüſteten Gallier und Myrmillonen umſchwärmend, die ſie mit geſchloſſenem Viſier in halb kauernder Stellung erwarteten, ſuchten ſie dieſen das Netz überzuwerfen, um ihnen dann mit dem

1) Wenn auch dies Relief B. N. IV tav. I keine amphitheatraliſche Pompa darſtellen ſollte (Jahn, Ber. d. Sächſ. Geſ. 1861 S. 313—315), ſo hat es jedenfalls viel mit einer ſolchen gemein.

2) Dio LVII 13. Vgl. Lips. exc. ad Tac. III 37.

3) H A. vit. M. Anton. c. 11. Dio LXXI 29.

4) Juv. III 35 (quondam cornicines et municipalis arenae Perpetui comites). C. I. G. 3675:

οὐκέτι χαλκελάτου φωνὴν σάλπιγγος ἀκούων
οὐδ' ἀνίσων αὐλῶν, κέλαδον λαῶν ἀνεγείρω.

Auch auf bildlichen Darſtellungen von Gladiatorenſpielen kommt Muſik öfter vor.

Dreizack oder Dolch den Todesstoß zu geben. Die Samniten, von dem großen viereckigen Schilde von Manneslänge gedeckt, kreuzten ihre kurzen geraden Schwerter mit den gebogenen der besser gerüsteten, aber nur mit einem kleinen runden Schilde versehenen Thraker. Die Waffenkämpfer, wie mittelalterliche Ritter ganz in Eisen gehüllt, zielten mit ihren Stößen nach den Fugen und Oeffnungen in der Rüstung des Gegners. Die Reiter rannten mit langen Lanzen gegen einander, die Essedarier fochten von britannischen Streitwagen herab, deren Gespanne von einem neben dem Kämpfer stehenden Lenker gezügelt wurden. Noch manche andre Arten von Gladiatoren werden erwähnt, aber zu selten und beiläufig, um uns von ihrer Bewaffnung und Kampfart eine deutliche Anschauung zu geben.

Tödtung oder Entlassung der besiegten Fechter.

War im Einzelkampfe der eine von beiden Fechtern überwunden und noch lebend in der Gewalt seines Gegners, so überließ der Festgeber die Entscheidung, ob er getödtet werden sollte, in der Regel den Zuschauern. Die verwundeten, um ihr Leben bittenden Kämpfer hoben einen Finger in die Höhe.[1] Von Seiten der Zuschauer war das Zeichen der Gewährung, wie es scheint, das Schwenken von Tüchern[2]; das Umwenden des Daumens bedeutete den Befehl zur Ertheilung des Todesstoßes. Tapfere Fechter wiesen wol die Einmischung des Volkes zurück und deuteten durch Winke an, ihre Wunden seien nicht erheblich: während sie am meisten Theilnahme fanden, erregten Zaghafte gerade die Erbitterung des Volkes, das es als eine Art Beleidigung gegen sich empfand, wenn ein Gladiator nicht gerne sterben wollte.[3] Mit Peitschen und glühenden Eisen wurden Säumige und Furchtsame in den Kampf getrieben.

1) Vgl. außer schol. Pers. V 119. Garrucci graffiti pl. XI und das Monument des Scaurus Mus. Borb. XV tav. 27 ff.

2) Vielleicht auch das Aufheben eines Fingers. Ein kürzlich bekannt gewordnes Relief (zu Cacillargues) zeigt bei dem Kampf eines Samniten und eines Retiariers vier Zuschauer, worunter eine Frau, die den Daumen in die Höhe heben. Bull. d. Inst. 1853 p. 130. Die Inschrift, die dort ergänzt ist pug]NANTES MISSI (vielmehr stantes missi. Vgl. Orelli 2571 u. 2581, wo ST. MISS. zusammengehört) ist kein Ruf des Publikums, sondern eine erklärende Beischrift.

3) Seneca de ira I 2, 5. Lactant. inst. div. VI 20.

Aus den Reihen der zur Wuth entflammten Zuſchauer ertönte es: „Tödte, peitſche, brenne! warum fällt dieſer ſo furchtſam in das Schwert? warum führt der den Todesſtreich ſo wenig herzhaft? warum ſtirbt Jener ſo verdroſſen?“ — Schauſpiele zu geben, bei denen die Begnadigung der verwundeten Fechter von vorn herein ausgeſchloſſen war und der Kampf ſo lange fortgeſetzt wurde, bis einer von beiden auf dem Platze blieb, hatte Auguſt verboten.[1] Dagegen ſcheint es ſehr häufig geweſen zu ſein, daß dem Sieger ſogleich ein durchs Loos beſtimmter Erſatzmann als neuer Gegner gegenübergeſtellt wurde, zuweilen ſogar ein zweiter und dritter.[2] In den Pauſen des Gefechts wurde der blutgetränkte Boden umgeſchaufelt[3], und Mohrenſclaven ſchütteten friſchen Sand darauf.[4] Die Gefallenen nahmen Menſchen in der Maske des Unterweltsgottes Merkur in Empfang, andere in der Maske des etruskiſchen Dämon Charon prüften mit glühenden Eiſen, ob ſie nicht etwa den Tod nur heuchelten. Todtenbahren ſtanden für die Leichen bereit, auf denen ſie durch das „Thor der Todesgöttin“ hinausgetragen und in die Leichenkammer geſchafft wurden. Dort wurden auch die vollends getödtet, in denen noch Leben war.

Parteien unter den Zuſchauern.

Obwohl ſich auch im Amphitheater Parteien unter den Zuſchauern bildeten, haben ſie doch niemals auch nur annähernd die Bedeutung der Cirkusfactionen gewonnen; theils weil das Parteiintereſſe durch dieſe ſchon abſorbirt war, theils auch wol, weil der Anſchluß an feſte Corporationen und damit die Organiſation fehlte. Außer den perſönlichen Anhängern berühmter und tapferer Gladia-

---

1) Sueton. August. c. 45. Id. Nero c. 4: (Domitius) — munus etiam gladiatorium (dedit), sed tanta saevitia ut necesse fuerit Augusto clam frustra monitum edicto coercere. — Daß dies Verbot nicht überall und zu allen Zeiten galt, zeigt die Inſchrift von Minturnae Mommsen I. R. N. 4063 (vom J. 249).

2) Lips. Saturn. II cap. 14. Tertiarius auch Petron. c. 45.

3) Martial. II 75, 5.

Nam duo de tenera puerilia corpora turba,
Sanguineam rastris quae renovabat humum etc.

4) Petron. c. 34: duo Aethiopes cum pusillis utribus, quales solent esse qui harenam in amphitheatro spargunt.

toren gab es im Amphitheater auch Parteien für die verſchiedenen Waffen; wenigſtens ſtanden ſich „Großſchildner“ (Anhänger der Myrmillonen und Samniten) und „Kleinſchildner“ (Anhänger der Thraker) feindlich gegenüber. Auch dieſe Parteien waren durch alle Schichten der Geſellſchaft verbreitet[1], und auch hier betheiligten ſich ſelbſt die Kaiſer. Caligula[2] und Titus[3] begünſtigten den kleinen Schild, Domitian den großen[4]; und Marc Aurel gereichte es zur Befriedigung, daß er beiden Parteien gleich fern ſtand.[5]

Große Maſſenkämpfe, für welche die Arena des Amphitheaters keinen Raum hatte, fanden an verſchiedenen andern Orten, natürlich nur ſelten Statt. Julius Cäſar ließ bei ſeinen Triumphalſpielen eine Schlacht im Cirkus aufführen, wo die Zielſäulen weggenommen und zwei Lager aufgeſchlagen waren: auf jeder Seite fochten 500 Mann zu Fuß, 300 zu Pferde und 20 Elephanten, die bemannte Thürme auf dem Rücken trugen.[6] Im Jahr 7 v. Chr. wurde zu Ehren des (im J. 12 verſtorbenen) Agrippa in den von ihm erbauten Septen ein Maſſenkampf ausgeführt.[7] Claudius ließ nach der Beſiegung Britanniens im J. 44 die Eroberung und Plünderung einer dortigen Stadt und die Uebergabe der Häupt-

Maſſenkämpfe.

---

1) Quintil. II 11, 1. Ein Lehrer der Beredſamkeit wurde gefragt, Theodoreus an Apollodoreus esset? Ego inquit parmularius sum.

2) Sueton. Calig. c. 32 (sica). 54 (Threx) vgl. 55 (myrmillonum armaturas recidit).

3) Sueton. Tit. c. 8 (studium armaturae Threcum prae se ferens).

4) Sueton. Domit. c. 10: patrem familias quod Threcem myrmilloni parem, munerario imparem dixerat, detractum spectaculis in harenam, canibus objecit, cum hoc titulo: Impie locutus parmularius. (Vgl. Plin. paneg. c. 33. Erſt unter Trajan war wieder securus favor, libera studia). Wegen dieſer Parteinahme des Kaiſers ſpricht auch Martial von der parma mit Geringſchätzung XIV 213: haec quae saepe solet vinci, quae vincere raro; und IX 68: vincenti parmae cum sua turba favet.

5) Comment. I 5 (τὸ — μήτε παλμουλάριος ἢ σκουτάριος γενέσθαι).

6) Vgl. die nicht ganz übereinſtimmenden Angaben bei Appian. bell. civ. II 102. Dio XLIII 23. Sueton. Caes. c. 39. Plin. H. N. VIII 22.

7) Dio LV 8.

linge auf dem Marsfelde in vollſter Wirklichkeit vorſtellen[1], wobei er im Feldherrnmantel präſidirte. Ein kleineres Gefecht zweier gleicher Schaaren von Fußtruppen veranſtaltete Nero im J. 57 im Amphitheater[2], größere Schlachten von Reitern und Fußgängern Domitian bei ſeinen Triumphalſpielen im Cirkus.[3]

---

b. Die Thierhetzen.

Allgemeines. Die erſte bekannte Thierhetze gab in Rom M. Fulvius Nobilior, der Beſieger Aetoliens, 568 = 186, etwa achtzig Jahre nach Einführung der Gladiatorenſpiele.[4] Seitdem wurde dies Schauſpiel, das während der Republik meiſt im großen Cirkus ſtattfand (wie zuweilen auch ſpäter), häufig und mit immer größerer Pracht veranſtaltet. Die Thiere wurden theils nur gezeigt, theils gehetzt und erlegt, indem man ſie abwechſelnd mit einander und mit Menſchen kämpfen ließ. Auch die Thierkämpfer waren nicht bloß verurtheilte Verbrecher und Kriegsgefangene[5], ſondern auch gemiethete und geworbene[6]; auch dieſes Gewerbe, obwohl ebenſo ehrlos wie die Gladiatur[7], hatte ſeine Anziehungskraft.[8] Es gab Familien

---

1) Sueton. Claud. c. 21.

2) Dio LXI 9. Auch bei der consummatio gladiatorum Plin. l. l. ſind wol Maſſenkämpfe zu verſtehen. — Vgl Joseph. A. J. XVII 7, 5 (Schauſpiel des Agrippa zu Berytos, wobei auf jeder Seite 700 Mann fochten).

3) Dio LXVII 8.

4) Liv. XXXIX 22. Zerreißen durch Thiere als Todesſtrafe kommt ſchon früher vor. Val. Max. II 7, 13 sq. Liv. epit. 51. Id. XXVI 2.

5) Vgl. oben S. 191 f.

6) Seneca epp. 87, 9: hic — cum maxime dubitat utrum se ad gladium locet an ad cultrum. Vgl. Apulej. Metam. IV 72. Symmach. epp. V 59. Claudian. cons. Mall. 293.

7) Ulpian. lib. VI ad Edict. (Digg. III 1 § 6): (das Recht der Anklage verliert) et qui operas suas ut cum bestiis depugnaret locaverit.

8) Tertullian. ad mart. c. 5: certe ad feras ipsas adfectatione descendunt, et de morsibus et cicatricibus formosiores sibi videntur. Cf. ad nat. I 18.

von Thierkämpfern wie von Fechtern[1], ſie wurden in beſondern Schulen unterrichtet[2], eine der vier von Domitian erbauten kaiſerlichen Schulen war ganz oder vorzugsweiſe zu ihrer Ausbildung beſtimmt.[3] Wenn Thierhetzen mit andern Spielen zugleich ſtattfanden, gingen ſie dieſen in der Regel voraus und begannen am frühen Morgen.[4]

Die erſten Thierhetzen.

Auch die Thierhetzen[5] erhielten mit jeder Erweiterung des römiſchen Reichs immer wachſende Dimenſionen, jedes neu eroberte Land ſandte ſeine ſeltenſten und wildeſten Thiere nach Rom. Das Schauſpiel war erſt eingeführt worden, nachdem das afrikaniſche Gebiet Carthagos bereits in die Abhängigkeit der Römer gerathen war, vierzig Jahre ſpäter wurde es zur Provinz. Die wilden Thiere dieſes Landſtrichs waren die erſten und blieben länger als ein Jahrhundert die einzigen außereuropäiſchen, die im Cirkus geſehen wurden. Schon bei jener erſten Thierhetze ſah man Löwen und Panther in ſolcher Fülle und Mannichfaltigkeit, daß das Schauſpiel, wie Livius meinte, den Venationen der Auguſteiſchen Zeit faſt gleichkam; ſiebzehn Jahre ſpäter (585 = 169) „bei wachſender Pracht" in den Cirkusſpielen der Curuläbilen Scipio Naſica und P. Lentulus 63 afrikaniſche Thiere (Panther und Leoparden, wol auch Hyänen), 40 Bären und mehrere Elephanten. Auch Strauße hatte ſchon Plautus „im Lauf durch den Cirkus fliegen" geſehen. Außer dieſen fremden Thieren wurden Rehe, Haſen und Hirſche, Eber, Bären und Büffel aus den Wäldern Apuliens und

---

1) Henzen 6178 = Grut. 334, 20.

2) Schon Sen. epp. 70, 20 erwähnt einen ludus bestiariorum.

3) Preller, Reg. d. St. R. S. 121.

4) Ebdaſ. Sueton. Claud. c. 34: bestiariis — adeo delectabatur ut etiam prima luce ad spectaculum descenderet. Bei Martial. VIII 67 ſind die Venationen an den Floralien in der fünften Stunde noch nicht beendet. Auch bei Lucian. Toxaris c. 58 ſind die Thierkämpfe zuerſt.

Bestiarii ſcheint gewöhnlich der Name der zum Thierkampf beſtimmten Verbrecher zu ſein, daher iſt es ein Zeichen von Grauſamkeit, ſie gern zu ſehen (Sueton. Claud. c. 34), und ſie ſind ſchlechtere Kämpfer als die ſchlechteſten Gladiatoren (Petron. c. 45). Dagegen ſind venatores geübte Jäger, die in der Regel wol nicht Verurtheilte waren.

5) Vgl. den Anhang.

Lukaniens, den Pontiniſchen Sümpfen und den Apenninen im Cirkus gehetzt, und gewiß häufig dieſe einheimiſchen Thiere allein; bei den Spielen der Flora (ein ſtehendes Feſt ſeit 571 = 183) nur das unſchädliche Wild.

Die Thierhetzen im letzten Jahrhundert vor Chr. und in der Kaiſerzeit.

Die Schauſpiele im letzten Jahrhundert der Republik laſſen erkennen, daß die römiſche Macht bereits bis in die äußerſten Fernen der Erde reichte, daß ihr nichts mehr unmöglich war. In den dreizehn Jahren von 58 bis 46 v. Chr. folgten drei Schauſpiele von beiſpielloſer Pracht ſchnell aufeinander, in denen Thiere dem Volk vorgeführt wurden, von denen bis dahin kaum die Namen nach Rom gedrungen, und deren Fang mit den ungeheuerſten Schwierigkeiten verknüpft war: die Ungeheuer des Nil, Krokodil und Hippopotamus bei den Feſten des Scaurus im J. 58; das Rhinoceros, eine weder vorher noch nachher geſehene afrikaniſche Affenart und der Luchs aus Gallien bei den fünftägigen Venationen, die Pompejus im J. 55 zur Einweihungsfeier ſeines Theaters gab; endlich die Giraffe bei den ebenfalls fünftägigen Venationen, die Cäſar zur Feier ſeiner Triumphe im J. 46 veranſtaltete. Die Giraffe iſt im Mittelalter einige Male nach Europa gekommen, als Geſchenk ägyptiſcher Emire an europäiſche Fürſten, zuletzt an Lorenzo de' Medici 1486, von da ab bis zum neunzehnten Jahrhundert nicht wieder; Büffon mußte ſich begnügen, ſie zu beſchreiben, ohne daß er wagen konnte, eine Abbildung zu geben. Der erſte ſeit dem Alterthum nach Europa gekommene Hippopotamus iſt wahrſcheinlich der, deſſen Erwerbung vor mehreren Jahren den Stolz des zoologiſchen Gartens zu London ausmachte. Der ganze Einfluß eines engliſchen Konſuls bei einem ägyptiſchen Paſcha reichte kaum hin, ihn zu erlangen; ſein Fang beſchäftigte eine ganze Truppenabtheilung, ſein Transport vom weißen Nil bis Kairo dauerte allein fünf bis ſechs Monate. Auch dieſe ſeltenſten und koſtbarſten Thiere ſind ſpäter in Rom zu wiederholten Malen und in größerer Anzahl gezeigt, ſelbſt getödtet worden: Commodus tödtete, wie Caſſius Dio als Augenzeuge berichtet, eigenhändig an einem Tage fünf Nilpferde und an verſchiedenen anderen Tagen zwei Elephanten, eine Giraffe und einige Nashörner. Auch den Tiger, deſſen Fang noch Varro für eine Unmöglichkeit gehalten hatte, ſah man in Rom

ſchon im Jahr 11 v. Chr. und ſpäter nicht ſelten, wild und gezähmt.

Die Zahlen ſowohl der Thiere von einer Gattung als auch die Geſammtzahlen der verſchiedenen bei einem großen Schauſpiel zuſammengebrachten Thiere klingen unglaublich. Ohne Zweifel iſt die Bemerkung Dio's, daß alle ſolche Zahlen übertrieben ſind, ſehr richtig[1], aber ſie bleiben auch noch nach großen Abzügen, ja wenn man ſie auf die Hälfte herabſetzt, enorm. In dieſer Beziehung ſind die Spiele des Pompejus und Cäſar ſpäter nicht nur nicht übertroffen, ſondern auch nicht erreicht worden. Bei den erſtern ſah man angeblich 17 oder 18 Elephanten, 500 oder 600 Löwen, 410 andre afrikaniſche Thiere; bei den letztern 400 Löwen und 40 Elephanten. Doch daß 100 und ſelbſt 200, ja 300 Löwen, 300, 400, 500 Bären, ebenſoviel afrikaniſche Thiere bei einem einzigen Schauſpiel gezeigt oder gehetzt wurden — ſolche Angaben (und von gemeinern Thiergattungen zum Theil noch höhere) ſind bei den Geſchichtsſchreibern der Kaiſerzeit nichts weniger als ſelten. Mit den Thieren, die damals in Rom zu einem einzigen großen Feſt zuſammengebracht waren, könnte man gegenwärtig alle zoologiſchen Gärten Europas aufs reichſte verſorgen.[2] Nach der eigenen Angabe Auguſt's, der „an der unzähligen Menge und unbekannten Geſtalt der Thiere" beſondre Freude hatte[3], wurden in den von ihm gegebenen Schauſpielen an afrikaniſchen Thieren allein ungefähr 3500 erlegt.[4] Bei dem hunderttägigen Feſt, das Titus zur Einweihungsfeier des Flaviſchen Amphitheaters im J. 80 gab, ſollen an einem Tage 5000 wilde Thiere aller Art gezeigt[5], im Ganzen

Zahlen der Thiere.

1) Dio XLIII 22.

2) Ganz ohne Nutzen waren ſie auch damals nicht für die Naturkunde. Galen. *περὶ ἀνατομ. ἐγχειρησ.* VII 10 ed. Kuehn II 619. *μεγίστου γοῦν ἐλέφαντος ἔναγχος ἐν Ῥώμῃ σφαγέντος ἠθροίσθησαν μὲν ἐπὶ τὴν ἀνατομὴν αὐτοῦ πολλοὶ τῶν ἰατρῶν.* Das Herz nahmen die Köche des Kaiſers heraus. Auch die Künſtler machten natürlich nach den Thieren ihre Studien; vgl. die Anekdote von Paſiteles Plin. H. N. XXXVI 10.

3) Aurel. Vict. epit. 1, 25.

4) Marm. Ancyr.

5) Sueton. Tit. c. 7. Eutrop. VII 21.

9000 zahme und wilde getödtet worden ſein[1]; bei den viermonatlichen Feſten, die Trajan im J. 106 zur Feier des zweiten daciſchen Triumphs veranſtaltete, ſogar 11000.[2]

Jagden. Da während der Kaiſerzeit nicht bloß in Rom, ſondern in allen großen und vielen kleinern Städten Venationen gegeben wurden, müſſen, um die erforderlichen Thiere zu ſchaffen, unaufhörlich Jagden in großem Maßſtabe nicht nur in den Provinzen des Reichs, ſondern auch jenſeit ſeiner Grenzen gehalten worden ſein, ſowohl für die Kaiſer als für Privatperſonen[3] und zwar nicht nur für die Feſtgeber ſelbſt, ſondern auch für Kaufleute[4], die mit den Thieren handelten. Da dieſe Jagden Jahrhunderte hindurch fortgeſetzt wurden, trieben ſie in manchen Gegenden die wilden Thiere tiefer in Wildniſſe und Wüſteneien und gewannen für Ackerbau und Civiliſation neuen Boden. Sie verwandelten in Nordafrika die Lagerplätze der Löwen und Panther in Viehtriften[5] und hatten ſchon in Auguſt's Zeit bewirkt, daß die Nomadenſtämme der überaus geſegneten Landſtriche zwiſchen Carthago und den Säulen des Herkules ſich dem Ackerbau zuwenden konnten[6]; ſie rotteten dort die Elephanten allmälig ganz aus und befreiten die Saatfelder

1) Dio LXVI 25.

2) Dio LXVIII 15.

3) Der ſpätere Kaiſer Macrinus ſoll in Afrika Jäger geweſen ſein. Vit. Macrini c. 4.

4) Symmach. epp. V 62 (ursorum negotiatores).

5) Anthol. ed. Jacobs IV 202. epigr. adesp. 398:

Ἑσχατιαὶ Λιβύων Νασαμωνίδες, οὐκ ἔτι θηρῶν
ἔθνεσιν αὐχμηρὰ νῶτα βαρυνομέναι,
οὗτοι ἐρημαιῇσιν ἱποπτήσσεσθε λεόντων
ὠρυγαῖς ψαμάθους ἄχρις ὑπὲρ Νομάδων,
φῦλον ἐπεὶ ἀνάριθμον ἐν ἰχνοπέδαισιν ἀγρευθέν
ἐς μίαν αἰχμητὴς Καῖσαρ ἔθηκε θέαν·
αἱ δὲ πρὶν ἀγραύλων ἐγκοιτάδες ἀκρώρειαι
θηρῶν, νῦν ἀνδρῶν εἰσὶ βοηλασίαι.

6) Strabo II 5, 34 p. 131 C. *Πᾶσα δ' ἡ ἀπὸ Καρχηδόνος μέχρι στηλῶν ἐστὶν εὐδαίμων, θηριοτρόφος δὲ, ὥσπερ καὶ ἡ μεσογαία πᾶσα. Οὐκ ἀπεικὸς δὲ καὶ νομάδας λεχθῆναί τινας αὐτῶν, οὐ δυναμένους γεωργεῖν διὰ τὸ πλῆθος τῶν θηρίων τὸ παλαιόν· οἱ δὲ νῦν ἅμα τῇ ἐμπειρίᾳ τῆς θήρας διαφέροντες, καὶ τῶν Ῥωμαίων προσλαμβανόντων πρὸς τοῦτο διὰ*

Aegyptens von den Verwüſtungen der nächtlich weidenden Hippopotamuſſe, die in Plinius' Zeit noch oberhalb der Präfektur von Sais häufig waren[1], im vierten Jahrhundert aber ſich ſchon ganz nach Nubien hinaufgezogen hatten.[2] Wenn jedoch die Ergiebigkeit dieſer Jagden auch in Afrika abnahm, ſo blieb der Reichthum der aſiatiſchen Länder an wilden Thieren unerſchöpflich. Noch in Ammian's Zeit ſchweiften zwiſchen den Rohrdickichten und Dſchungeln Meſopotamiens „unzählige Löwen",[3] und wimmelte Hyrkanien von Tigern und andern wilden Thieren.[4] An der Grenze des römiſchen Reichs wurde für die zu den Schauſpielen beſtimmten Thiere, namentlich Löwen, Panther und Leoparden ein Eingangszoll erhoben.[5] Symmachus erwähnt den Hafenzoll für Bären von $2^1/_2$ Procent, von dem aber Feſtgeber ſenatoriſchen Ranges damals befreit waren.[6] Das Jagdrecht war innerhalb des römiſchen Reichs im Allgemeinen unbeſchränkt; dem Jäger gehörte das Thier, das er, gleichviel ob auf eigenem oder fremdem Boden, erjagt hatte.[7]

τὴν σπουδὴν τὴν περὶ τὰς θηριομαχίας, ἀμφοτέρων περιγίνονται καὶ τῶν θηρίων καὶ τῆς γεωργίας.

1) Plin. H. N. XXVIII 121.

2) Ammian. Marc. XXII 15, 24. Themist. orat. X p. 140 a: *καὶ δυσχεραίνομεν ἐξῃρημένων ἐκ Λιβύης μὲν ἐλεφάντων, ἐκ Θετταλίας δὲ λεόντων, ἐκ δὲ τῶν ἑλῶν τῶν περὶ τὸν Νεῖλον τῶν ἵππων τῶν ποταμίων.* Vgl. auch Cleſs (Numidia) St. R. E. V 736.

3) Ammian. XVIII 7, 4.

4) Id. XXIII 6, 50. Die Könige und Satrapen von Perſien hatten große Thiergärten (Philostrat. Apoll. Tyan. I XXVIII ed. K. p. 20. Ammian. XXIV 5, 1); auch Gratian liebte darin zu jagen Ammian. XXXI 10, 19. Geſchenke an wilden Thieren von den Perſerkönigen an Diocletian Panegg. I 10; an Theodoſius Ib. XII 22. Vgl. Marcell. Com. Chron. ad a. 496.

5) Vgl. die Anführungen des Ael. Marcianus aus einem Reſcript von Marc Aurel und Commodus', wo unter an der Grenze zu verſteuernden ausländiſchen Waaren genannt werden Indici leones leaenae pardi leopardi pantherae Digg XXXIX 4, 16 § 7. Es ſind dies, wie Dirkſen bemerkt (Abhdlgen der Berl. Akad. 1843 S. 104), ſämmtliche damals gewöhnlich zu den Kampfſpielen gebrauchte Thiere, und unter indiſchen Löwen aſiatiſche überhaupt im Gegenſatz zu den afrikaniſchen zu verſtehen.

6) Symmach. epp. V 60 u. 62. Vgl. Marquardt, Hdb. III 1 S. 207.

7) Instit. II 1 § 12: ferae igitur bestiae et volucres et pisces, id est

Doch war der Beſitz der Elephanten ein ausſchließlich kaiſerliches Vorrecht, der erſte Privatmann, der nach dem Untergange der Republik ein Stück von dieſem „Vieh des Kaiſers" beſaß[1], war der ſpätere Kaiſer Aurelian, der ihn von dem Perſerkönig zum Geſchenk erhalten hatte, und dies galt als Vorbedeutung ſeiner Herrſchaft.[2] Auch die Elephantenjagd konnte daher nur auf Befehl oder mit Erlaubniß des Kaiſers ſtattfinden.[3] Ebenſo haben, wenigſtens in ſpäterer Zeit, die Kaiſer das Recht der Löwenjagd ſich allein vorbehalten. Niemand, heißt es in einem Erlaß der Kaiſer Honorius und Theodoſius vom J. 414, der einen Löwen tödtet, ſoll deswegen eine Anklage zu befürchten haben, da das Heil Unſrer Unterthanen Unſerm Vergnügen nothwendig voranſtehen muß und dieſes überdies keine Einbuße erleidet, inſofern wir wohl die Erlaubniß, dieſe Thiere zu tödten, aber nicht zu jagen und zu verkaufen gegeben haben.[4] Wie reich die kaiſerlichen Zwinger und Thiergärten zu Rom[5] mit den ſeltenſten und koſtbarſten Thieren verſehen waren, mag folgende Aufzählung der unter dem dritten Gordian zu Rom befindlichen Thiere zeigen: 32 Elephanten, 10

Die kaiſerlichen Thiergärten in Rom.

omnia animalia, quae terra, mari, coelo nascuntur, simulatque ab aliquo capta fuerint, jure gentium statim illius esse incipiunt; quod enim nullius est, id naturali ratione occupanti conceditur. Nec interest feras bestias et volucres utrum in suo fundo quisque capiat an in alieno etc.

1) Juv. XII 106: Caesaris armentum nulli servire paratum Privato.

2) Vit. Aureliani c. 5.

3) Aelian. Nat. Anim. 10, 1: *ἀνὴρ τῆς τούτων* (elephantorum) *ἄγρας οὐκ ἄπειρος, δύναμιν λαβὼν ἐκ βασιλέως τοῦ Ῥωμαίων πάλαι, Ἀλέξανδρος ὄνομα, καὶ σταλεὶς ἐπὶ τὴν θήραν κ. τ. λ.*

4) Cod. Theod. l. XV Tit. XI l. 1. Als unter Aurelian einmal die Sibylliniſchen Bücher beſonders feierliche Opfer vorſchrieben, ſchrieb der Kaiſer an den Senat: quaelibet animalia regia non abnuo sed libens offero (vit. Aurel. c. 20). Ob dazu außer Elephanten und Löwen noch andre gehörten, iſt unbekannt. Wenn Symmach. epp. VII 122 bittet, ut aliarum ferarum Libycarum mihi emptio sacra auctoritate praestetur, ſo ſind hier vielleicht nur Löwen zu verſtehen.

5) Ein ſolcher befand ſich bei Nero's goldenem Hauſe Sueton. Nero c. 31. Ein vivarium bei porta Praenestina erwähnt Procop. Bell. Goth. I 22, vgl. Jahn Ann. d. I. X 208. Becker, Hdb. I 207. Für ein vivarium hat man auch die unterirdiſchen Räume unter SS. Giovanni e Paolo gehalten. Beſchreibung Roms III 473.

Elenthiere, 10 Tiger, 60 zahme Löwen, 30 zahme Leoparden, 10 Hyänen, 1 Rhinoceros, 1 Hippopotamus, 10 „Hauptlöwen", 10 Giraffen, 20 wilde Eſel, 40 wilde Pferde und „unzählige" andre Thiere, welche der Kaiſer Philipp ſämmtlich zu den tauſendjährigen Säcularſpielen im J. 248 verwandte.[1] Die Verſorgung und Inſtandhaltung dieſer Zwinger verſchlang Jahr aus Jahr ein erhebliche Summen[2] und erforderte ein großes Verwaltungsperſonal.[3]

Beſchaffung der Thiere aus den Provinzen und dem Auslande.

Vermuthlich ſchenkten die Kaiſer nicht ſelten ihren Freunden und andern bevorzugten Senatoren Thiere zu amphitheatraliſchen Schauſpielen.[4] Uebrigens wurde den römiſchen Großen deren Beſchaffung oft ſehr dadurch erleichtert, daß ſie in Aſien und Afrika Güter beſaßen[5], und außerdem die Hülfe der Provinzialſtatthalter in der Regel in Anſpruch nehmen konnten, wenn auch die Beiträge an Geld und wilden Thieren zu den von den Freunden der Statthalter zu gebenden Schauſpielen nicht mehr wie in der Zeit der Republik[6] zu den ſtehenden Abgaben der Provinzialen gehörten. Wie ſehr die höhern römiſchen Beamten gewöhnt waren, die Beſchaffung wilder Thiere als eine geringfügige, von den Statthaltern der betreffenden Provinzen mit Sicherheit zu erwartende Gefälligkeit anzuſehen, zeigen die hierüber von M. Cälius als Aedil im J. 51 mit Cicero als Proconſul von Cilicien gewechſelten Briefe. Da Patiscus an Curio 10 Panther geſchickt habe, ſchreibt der erſtere, werde es für Cicero eine Schande ſein, wenn er ihm nicht ſehr viel mehr ſchicke; er habe übrigens nichts zu thun, als die erforderlichen Aufträge zu ertheilen, da für Transport und Füt-

1) Gordianus tertius c. 33.

2) Aurelian verſchenkte die in ſeinem Triumph aufgeführten Thiere, ne fiscum annonis gravaret (vit. Aurel. c. 33); Caligula fütterte die ſeinen, als Fleiſch einmal theuer war, mit Verbrechern (Sueton. Calig. c. 27).

3) Henzen 6342: Gami Aug. l. proc. aloricata. Loricata hält Borgheſi für einen eingehegten Raum, wie ihn Ammian. XXIII 5 beſchreibt: loricae ambitu circumclusum — continens feras. Ein Ti. Claudius Spectator procurator Laurento ad helephantos Orelli 2951. Ein custos vivarii Murat. 619, 2.

4) Symmachus erwähnt ein Geſchenk von mehreren Leoparden. Epp. IV 12. VII 59.

5) Vgl. Bd. I S. 177.

6) Marquardt, Hdb. d. R. A. III 2. A. 872.

terung der erwarteten Thiere bereits im voraus geſorgt ſei.[1] Dergleichen Bitten wurden um ſo weniger abgeſchlagen, als man leicht in den Fall kommen konnte, ſelbſt die Gegendienſte des Bittenden in Anſpruch zu nehmen.[2]

So beſtanden denn tauſende von kühnen Jägern Jahr für Jahr in allen Zonen Gefahren der furchtbarſten Art, um die zu den überall begehrten Schauſpielen nöthigen Thiere in der erforderlichen Anzahl zu liefern. Damit ein einziges großes Feſt mit der Pracht gefeiert werden konnte, an die man in Rom gewöhnt war, richtete der Hindu ſeine zahmen Elephanten zur Jagd der wilden ab[3], ſtellten die Bewohner der Rheinufer Netze um das ſumpfige Rohrdickicht, in dem der Eber hauſte[4], jagten die Mauren auf ausdauernden Wüſtenpferden den Strauß in immer engeren Kreiſen[5], und lauerten in den grauenvollen Einöden des Atlas bei ihren Fanggruben auf den Löwen.[6] Waren dieſe gefährlichen Jagden von glücklichen Erfolgen gekrönt, dann forderte die Sorge für die Fortſchaffung der erbeuteten Thiere eine neue Thätigkeit. Nun

---

1) Cic. ad fam. II 11, 2. VIII 9, 3. Vgl. Plutarch. Cic. c. 36.

2) Symmach. epp. IX 125.

3) Strabo XV 1, 42. Plin. H. N. VIII 24. Arrian. Hist. Ind. c. 13.

4) Claudian. laud. Stilich. 3, 305.

5) Aelian. Hist. an. XIV 7.

6) Claudian. ib. 3, 341. Plin. ib. VIII 54. Vgl. Xenophon. de venat. c. 11. Digg. IX 2, 28 (qui foveas ursorum cervorumque capiendorum causa faciunt etc.). Netze mit eingeflochtenen Federn zum Fang von Bären, Säuen, Hirſchen, Wölfen, Füchſen beſchreibt Nemesian. cyneg. III 303 (Wernsdorf. poet. min. I p. 303 sq.), den Fang der Panther in Mauretanien mit Fallen, worin faules Fleiſch als Köder diente, Aelian. l. l. XIII 10; anders Oppian. IV 320; den Fang des Hippopotamus in Fallgruben Achill. Tat. IV 2 f.; eine Jagd des Hippopotamus mit Harpunen Diodor. I 35. Vgl. die Abbildungen auf dem Moſaik von Paleſtrina und Gerhard, Archäol. Anzeiger 1858 S. 169*. Den Fang des Krokodils in Netzen Diodor. l. l. Den Fang des Biſon Pausan. X 13, 2. Den Fang der *ὄνοι ἄγριοι* (?) in Numidien durch Reiter, die ihnen Schlingen überwarfen Arrian de venat. c. 24, 3. Die Tigerjagd, bei der die berittenen Jäger die jungen Tiger aus der Höhle nehmen und ſich vor der verfolgenden Tigerin dadurch retten, daß ſie einzelne fallen laſſen: Plin. H. N. VIII 66. Pomp. Mela III 5. Martial. VIII 26. Bartoli sepolcro de' Nasoni. Anders Oppian III 353 ff.

klang die Axt, knirſchte die Säge des Zimmermanns, rauchte die Eſſe des Schmiedes, und bald ließen die furchtbaren Gefangenen ihre Wuth an den Gitterſtäben ihrer Käfige aus. In ſeinem Gedicht auf Stilicho beſingt Claudian eine von dieſem gegebene Thierhetze. Seinem Gönner zu Ehren läßt der Dichter Diana ſelbſt mit ihren Nymphen in allen Wäldern, Wüſten und Gebirgen der Welt jagen; und da freilich reichen die Zimmerleute gar nicht aus, um für alle erforderlichen Käfige auch nur die Balken zu behauen; aus rohen Buchen- und Ulmenſtämmen werden ſie zuſammengefügt und ſind von dem darangebliebenen Laube noch ganz grün.[1] Der Transport erfolgte theils zur See[2], wo denn die betreffenden Schiffe nicht ſelten durch widrigen Wind zurückgehalten wurden, bis es zu ſpät war[3], oder mit ihren koſtbaren Ladungen Schiffbruch litten[4]; theils kamen auch zu Lande lange Züge ſchwerfälliger, mit Käfigen beladener Wagen von Stieren gezogen.[5] Bei den ungeheuern Entfernungen, die dieſe Züge zum großen Theil zurückzulegen hatten, waren ſie ſehr oft Monate lang unterwegs, wobei es denn leicht geſchehen konnte, daß die Thiere maſſenhaft umkamen[6], oder in unbrauchbarem Zuſtande an ihren Beſtimmungsort gelangten.[7] Aus einem Erlaß der Kaiſer Honorius und Theodoſius vom J. 417 geht hervor, daß die Transporte kaiſerlicher Thiere von den Städten, die ſie durchzogen, während ihres Aufenthalts verpflegt werden mußten, was vermuthlich auch früher der Fall geweſen war. Welche Mißbräuche dieſe Beſtimmung zur Folge hatte, zeigt der erwähnte Erlaß, nach welchem ein ſolcher Zug in der Hauptſtadt der damaligen Euphratprovinz Hierapolis ſich ſtatt

Transporte.

1) Claudian. ib. 3, 322.

2) Die Einſchiffung der Elephanten (bei Hannibal's Uebergang über den Rhodanus) beſchreibt (nach Polyb. III 46. Liv. XXI 28) Sil. Ital. III 460. Aelian. Nat. an. X 17. — Paſiteles machte ſeine Studien in navalibus, ubi ferae Africanae errat Plin. H. N. XXXVI 40.

3) Plin. epp. VI 34.

4) Symmach. epp. IX 117.

5) Claudian. l. l.

6) Apulej. Metam. IV 72.

7) Symmach. epp. II 76.

7—8 Tage 3—4 Monate aufgehalten und die Führer gegen alles Herkommen überdies noch Käfige verlangt hatten: weßhalb die Kaiſer verordnen, daß fortan kein Zug länger als ſieben Tage in einer Stadt bleiben ſolle.[1]

Ausputz der Thiere.

Bei den Schauſpielen des Amphitheaters wurden die Thiere, wie geſagt, nicht bloß gehetzt und zum Kampf gegen einander und gegen Menſchen losgelaſſen, ſondern auch, namentlich ſeltnere und unſchädliche, nur zur Schau geſtellt. Dabei pflegte man ſie nach damaligem Geſchmack zu putzen, beſonders wurden ſie mit breiten bunten Schärpen[2] und mit Goldblech behängt[3], aber auch mit Farben angeſtrichen. Bei Schauſpielen, wie bei Opfern und Proceſſionen, ſah man weiß angeſtrichene Ochſen[4], Schafe mit Purpur und Scharlach[5], Strauße mit Zinnober gefärbt[6] und Löwen mit vergoldeter Mähne.[7]

Zähmung und Abrichtung.

Die Zahlen der im Amphitheater gezeigten gezähmten und abgerichteten Thiere waren eben ſo groß als die Leiſtungen der Thierbändiger erſtaunlich.[8] Schon unter Auguſt wurde dieſe Kunſt

---

1) Cod. Theodos. XV Tit. XI. l. 2.

2) Auch dies geſchah nicht bloß bei Aufzügen und Opfern, wobei es die Denkmäler häufig zeigen (vgl. auch H. A. Gallieni duo c. 8: processerunt etiam altrinsecus centeni albi boves cornibus auro jugatis et dorsualibus sericis discoloribus praefulgentes), ſondern auch bei Thierkämpfen nach dem Relief Mon. d. I. III tav. 38 vgl. Henzen Ann. d. I. 1840 p. 20.

3) Seneca epp. 41, 6: aliter leo aurata juba mittitur — aliter incultus — hic — praefertur illi languido et bracteato. Vielleicht ſind auch die Metallplatten, mit denen die Thiere auf dem Borgheſiſchen Moſaik behängt ſind (die Henzen für Reizmittel gehalten hat) ſolche bracteae.

4) Juv. X 65 duc in Capitolia magnum Cretatumque bovem (nach dem schol. Nachahmung eines Luciliſchen Verſes).

5) Plin. H. N. VIII 197.

6) Struthiones Mauri miniati CCC. Gordiani III c. 3.

7) Seneca l. l. Vgl. auch Id. de benef. I 6, 3. ne in victimis quidem, licet opimae sint auroque praefulgeant.

8) Plutarch. de solert. anim. c. 5, 5 p. 963 C.: *οὐκ ἂν ἀπεσχόμην σου, μυρία μὲν εὐμαθείας μυρία δ' εὐφυίας παραδείγματα θηρίων διηγούμε-*

ſo vielfach geübt, daß Manilius ſie unter den Berufsarten nennt, zu denen die unter gewiſſen Konſtellationen gebornen Menſchen beſonders geſchickt ſind.[1] Seit Julius Cäſar ſich hatte von Elephanten, die Fackeln trugen, nach Hauſe leuchten laſſen[2], und Marc Anton mit der Tänzerin Cytheris auf einem löwenbeſpannten Wagen gefahren war[3], wurden Löwen, Panther, Bären, Eber, Wölfe, gezähmt oder ungezähmt, in den Paläſten der Kaiſer und der Vornehmen offenbar ſehr häufig gehalten.[4] Die römiſchen Thierbändiger ſcheinen es ſich zur Aufgabe gemacht zu haben, die Thiere gerade zu dem abzurichten, was ihrer Natur am meiſten zuwider war. Wilde Stiere ließen Knaben auf ſich tanzen[5], ſtanden auf den Hinterfüßen[6], zeigten zugleich mit Pferden ihre Kunſtſtücke im Waſſer[7], und blieben auf ſchnellfahrenden Zweigeſpannen „als Wagenlenker" unbeweglich.[8] Hirſche lernten dem Zügel gehorchen[9], Parder im Joch gehen.[10] Kraniche beſchrieben im Laufen Kreiſe[11],

---

νος, ὧν ἅμαις καὶ σκάφαις ἡμῖν ἐκ τῶν βασιλικῶν ἀρύσασθαι θεάτρων ἡ καλὴ Ῥώμη παρέσχηκε. Große Zahlen von gezähmten Thieren z. B. Gordiani tres c. 33, Gallieni duo c. 8 (mansuetae ferae diversae generis CC.)

Einiges über die Thierzähmung ſ. bei Jahn Columbar. d. Villa Pamfili S. 34 ff., über die Abrichtung von Affen Archäol. Beitr. S. 435. Vgl. auch Cic. ad Attic. VI 1, 25 (cynocephalus in essedo) u. Luxor. de simiis canum dorso impositis Anthol. lat. ed. Meyer 341.

1) Manil. IV 234 sqq. V 700. Firmic. mathes. VIII 17. — Seneca epp. 5, 41.

2) Dio XXXIX 22; oder auf das Kapitol nach Sueton. Caes. c. 37.

3) Cic. Philipp. 2, 24. Plutarch. Anton. c. 9. Plin. H. N. VIII 55.

4) In dem Edikt der Aedilen Digg. XXI 1, 40—42 werden Eber, Wölfe, Bären, Panther, Löwen als im Beſitz von Privatperſonen vorkommende Thiere angegeben. Vgl. Seneca de ira III 23. Juv. VII 76. Plutarch. de cohib. ira c. 14 sq. p. 462 F. Pausan. VIII 17, 3 (weiße Eber und Bären). Epictet. diss. IV 1, 25. Dio LXXVIII 7. Vit. Elagab. c. 21, 25, 28.

5) Martial. V 31.

6) Aelian. Nat. an. VII 4.

7) Dio LXVI 25. Aelian. l. l. Plin. VIII 181.

8) Plin. ib.

9) Martial. I 104, 3 sq. Gezähmte Hirſche werden auch Instit. II 1, 15 erwähnt.

10) Martial. ib.

11) Plin. H. N. X 59.

und bekämpften ſich gegenſeitig.[1] Friedliche Antilopen rannten mit den Hörnern an einander, bis eine oder beide todt auf dem Platze blieben.[2] Löwen wurden bis zum äußerſten Grade hündiſchen Gehorſams gebracht; in Domitian's Schauſpielen ſah man ſie in der Arena Haſen fangen, unverſehrt in den Zähnen halten, loslaſſen und wieder fangen.[3] Elephanten ließen ſich auf den Wink ihrer ſchwarzen Lehrmeiſter[4] auf die Kniee nieder, führten Tänze auf, zu denen einer von ihnen die Cymbeln ſchlug[5], lagen zu Tiſch, trugen je vier einen fünften wie eine Wöchnerin in einer Sänfte, gingen auf dem Seil[6], und ſchrieben lateiniſch.[7] Plinius verſichert, daß, als mehrere zuſammen abgerichtet wurden, einer, der einen „langſamen Geiſt" zum Lernen hatte und deßhalb häufig mit Schlägen bedroht wurde, bei Nacht belauſcht worden ſei, wie er ſich ſelbſt das Gelernte einübte.[8] Die Römer hatten eine Art von Zärtlichkeit für die Elephanten, in deren Sanftheit und Gelehrigkeit ſie etwas menſchliches fanden. Bei den Schauſpielen des Pompejus, wo eine größere Anzahl von Elephanten umgebracht wurde, erregten ſie das Mitleiden des Volkes in ſo hohem Grade, daß der beabſichtigte Eindruck ſich faſt in ſein Gegentheil verkehrte.[9]

Thierhetzen in der Arena.

Mit den Produktionen gezähmter Thiere wechſelten die Kämpfe der auf einander gehetzten wilden, wie des Rhinoceros mit dem Elephanten[10], dem Bären, dem Büffel, des Elephanten mit dem Büffel[11] u. ſ. w. Die natürliche Wildheit der Thiere ward durch

1) Dio LXVI 25.

2) Martial. IV 35; 74.

3) Martial. I 6; 14; 22; 48; 51; 104.

4) Martial. I 104. VIII 74. Seneca epp. 85, 41. Caylus rec. d'antiq. VI pl. L.

5) Aelian. hist. Ind. c. 14, 5. Vgl. Martial. I 104. Plin. H. N. VIII 4 sq. Plutarch. de fort. c. 3. Aelian. Nat. an. II 11.

6) Plin. ib. Sueton. Galba c. 6; anders Dio LXI 17.

7) Aelian. H. A. II 11. Plin. H. N. VIII 6.

8) Plin. l. l. Plutarch. de solert. an. c. 12, 3.

9) Vgl. mit dem einfachen Bericht des Augenzeugen Cicero (ad fam. VII 1) die Erzählung bei Plin. H. N. VIII 21 und vollends Dio XXXIX 38.

10) Dio LV 27.

11) Lib. spect. 9. 17. 19. 22. Kampf von Bär und Stier Seneca de ira III 43, 2. Mus. Borb. XIV Tav. 48 (im Hintergrunde Felſen, wol nach einer Dekoration im Amphitheater). Daſſelbe auf einer Lampe Bartoli luc. sep. I f. 33.

ſcharfe Reizmittel geſteigert. Man trieb ſie mit Peitſchengeknall an[1], verwundete ſie mit Stacheln[2] und Bränden[3], warf ihnen mit Lappen behängte Strohpuppen vor[4], die ſie wüthend in die Luft ſchleuderten[5], feſſelte ſie je zwei an langen Seilen zuſammen[6], und das Volk jauchzte vor Entzücken, wenn ſie raſend gemacht einander zerfleiſchten. Sodann traten gewiegte und gut bewaffnete Jäger auf, die mit wohldreſſirten[7] Hunden von guter (beſonders auch britanniſcher und ſchottiſcher[8]) Race den wildeſten Beſtien einzeln oder in Menge Stand zu halten vermochten. Ihren Bogen, Jagdſpießen und Lanzen (in deren Führung vor allen Mauren und Parther Meiſter waren)[9] erlagen ſelbſt Löwe und Panther, Bär und Auerochs.[10] Man ſah auch in der Arena Bären zuweilen durch einen geſchickt auf den Kopf geführten Fauſtſchlag tödten[11], Löwen durch einen über den Kopf geworfenen Mantel blenden und

1) Sozomen. hist. eccl. VII 29.

2) Vgl. das Borgheſiſche Moſaik nebſt Henzen's Commentar. Taurocentae I. R. N. 2377.

3) Lib. spect. 19. Ruinart acta mart. p. 171.

4) Cic. pro C. Cornel. de maj. or. 1. fr.: videlicet homines foeneos in medium ad temptandum periculum projectos. Gloss. Labb. pilae taurariae. (Vgl. Salmas. ad Hist. Aug. p. 154). Auch auf einigen Diptychen bei Gori ſcheinen dergleichen abgebildet zu ſein; vgl. Henzen Ann. d. I. XXV 118. Martial. II 43, 6:

At me (toga velat) quae furias passa est et cornua tauri,
Noluerit dici quam pila prima suam.

5) Lib. sp. 9. 19. 27.

6) Vgl. die auf den Kampf von Bär und Stier bezüglichen Anführungen S. 230 A. 11.

7) Martial. XI 69:

Amphitheatrales inter nutrita magistros
Venatrix, silvis aspera, blanda domi,
Lydia dicebar, domino fidissima Dextro.

8) Dieſe wurden ſchon zu Strabo's Zeit ausgeführt. Strabo IV 5, 2 p. 199. Vgl. Grat. Falisc. cyneg. 174 sqq. Nemesian. Cyneg. 124 sqq. Zu Symmachus' Schauſpielen kamen ſchottiſche Hunde in eiſernen Käfigen Symmach. epp. II 77.

9) Herodian. I 15. Die Sagittarii der Inſchriften ſind doch wol Thierkämpfer.

10) Lib. spect. 15. 27.

11) Plin. H. N. VIII 34.

dann ohne Schwierigkeit überwinden.[1] Auch die in Griechenland, beſonders in Theſſalien, einheimiſchen Stiergefechte[2] wurden, ſeit ſie Cäſar in Rom zuerſt veranſtaltet hatte[3], ſpäter öfter wiederholt: den wilden, durch Vorhalten rother Tücher noch gereizten Thieren[4] ſtanden Kämpfer zu Fuß[5] und berittene gegenüber; von den letztern wurden ſie nach theſſaliſcher Sitte bis zur Ermattung gehetzt, und dann an den Hörnern zu Boden geriſſen.[6] Claudius ließ eine Abtheilung der berittenen prätorianiſchen Leibwache unter Anführung ihrer Officiere gegen afrikaniſche Panther, Nero dieſelben Reiter gegen 400 Bären und 300 Löwen fechten.[7]

Hinrichtungen durch wilde Thiere.

Aber zu den Schauſpielen des Amphitheaters gehörten auch die Vollſtreckungen jener entſetzlichen Todesurtheile, durch welche Menſchen theils an Pfähle gebunden und völlig wehrlos[8], theils zur Verlängerung ihrer Qual mit Waffen verſehen den wilden Beſtien überliefert wurden, die zuweilen überdies zum Menſchen-

1) Id. ib. VIII 54.

2) Böttiger, Kl. Schr. Bd. 3 S. 325 (Stierkämpfe, ein Sieg des Alterthums über die Modernen). Vgl. auch Anthol. Pal. ed. Jacobs II 192 (IX 543). Artemidor. Onirocr. I 8 p. 15: *ταύροις δ' ἔτι κατὰ προαίρεσιν ἐν Ἰωνίᾳ παῖδες Ἐφεσίων ἀγωνίζονται καὶ ἐν Ἀττικῇ παρὰ ταῖς θέαις ἐν Ἐλευσῖνι.* Aristid. orat. XXV ed. Jebb. p. 324. (*ταύρων θήρα* zu Pergamus) C. I. G. 2858 (*βοηγία* zu Milet) 3212 (*ταυροκαθάψια* zu Smyrna).

3) Plin. H. N. VIII 182. Appian. B. C. II 102. Vellej. II 56.

4) Ovid. Metam. XII 103.

5) H. A. Gallieni duo c. 12.

6) Sueton. Claud. c. 21. Dio LXI 9.

7) Sueton. ib. Dio ib.

8) H. A. Aurelian. c. 37: sane Mnestheus postea surrectus ad stipitem bestiis objectus est. Ruinart acta mart. p. 171: qui nudis corporibus stabant et commotis manibus eas (feras) in semet ipsos provocabant, id enim facere jubebantur. Die Sammlung röm. Denkmäler in Baiern, herausg. v. d. Akad. 1808 (ein Magazin von Töpferwaaren, muthmaßlich bei Pons Oeni) enthält zahlreiche Scherben, darunter Taf. V. VII Venationen, Taf. X Menſchen nackt an Pfähle gebunden und Bären, Taf. VIII Stiere und Figuren in Kapuzenmänteln, vermuthlich magistri.

Auch im Mittelalter wurden politiſche Urtheile durch wilde Thiere vollſtreckt: Burckhardt, Cultur der Renaiſſance S. 288, 2. (Vgl. ebdaſ. über Thierhetzen, als Volksbeluſtigungen und die Löwengruben bei den Staatspaläſten in Florenz und Perugia, zu Rom am Fuß des Capitols.)

freſſen abgerichtet waren.[1] Welch' ein Anblick, wenn dieſe Elenden mit zerriſſenen Gliedern, von Blut bedeckt, nicht um Gnade, ſondern um Aufſchub ihres Martertodes bis zum nächſten Tage flehten[2]! Und wenn nun vollends dieſer gräßlichen Wirklichkeit der Schein einer Theaterſcene gegeben wurde! Vielleicht meinte man dies unmenſchliche Schauſpiel ſo minder abſchreckend zu machen: für unſer Gefühl iſt es doppelt empörend, daß Maſchiniſt und Dekorateur aufgeboten wurden, um die Agonieen von Delinquenten zu verlängern und mit dem Prunk der Bühne zu umgeben.

Theatraliſche Ausſtattung des Schauſpiels.

Schon Strabo erwähnt ein Beiſpiel einer in ſolcher Weiſe zum Schauſpiel benutzten Hinrichtung. Ein Räuber, Salirus, Sohn des Aetna genannt, weil er dort ſein Weſen getrieben, war zum Tode durch die wilden Thiere verdammt: auf dem Forum war ein Gerüſt errichtet, auf dem der Verurtheilte ſtand, das Gerüſt fiel aus einander und er ſtürzte in die Käfige der Beſtien hinab, die ihn zerriſſen.[3] Im Flaviſchen Amphitheater war für eine völlig theatraliſche Ausſtattung der Schauſpiele durch Dekoration und Maſchinenweſen in der großartigſten Weiſe geſorgt. Wie in den Amphitheatern zu Puteoli und Capua, (die beide vermuthlich oft zu kaiſerlichen Schauſpielen benutzt wurden), ruhte der Boden der Arena auf koloſſalen Subſtructionen.[4] In die ſo gebildeten unterirdiſchen Räume konnten Menſchen, Thiere und Maſchinen durch Eingänge außerhalb des Gebäudes von den Zuſchauern ungeſehn

1) Dio LX 13. LXXI 29. Ammian. XXIX 3, 9: habebat (Valentinianus) duas ursas saevas hominum ambestrices, Micam auream et Innocentiam.

2) Joseph. B. J. VII 8, 7: *οἱ δ' ἀπὸ θηρίων ἡμίβρωτοι πρὸς δευτέραν αὐτοῖς τροφὴν ζῶντες ἐφυλάχθησαν, γέλωτα καὶ παιδιὰν τοῖς πολεμίοις παρασχόντες.* Marc. Antonin. Comment. X 8: *τοῖς ἡμιβρώτοις θηριομάχοις, οἵτινες μεστοὶ τραυμάτων καὶ λύθρου παρακαλοῦσιν ὅμως εἰς τὴν αὔριον φυλαχθῆναι, παραβληθησόμενοι τοιοῦτοι τοῖς αὐτοῖς ὄνυξι καὶ δήγμασιν.*

3) Strabo VI 2, 6.

4) Vgl. den Anhang und Rucca dell' uso de' sotterranei anfiteatrali (aus den Mem. dell' acad. Ercolan. Vol. IV) Napoli 1851; der aber in ſeiner Vorſtellung von der Benutzung dieſer Souterrains viel zu weit geht, und z. B. annimmt, daß mit Ausnahme der essedarii und andabatae alle Menſchen und Thiere aus der Verſenkung heraufkamen.

gelangen[1]; beim Amphitheater von Capua, das dem Flaviſchen an Größe ungefähr gleichkommt, war hier angeblich für tauſend Menſchen Platz.[2] So war es möglich, die ganze Scenerie mit allen handelnden Perſonen und dazu gehörigen Thieren aus der Tiefe aufſteigen und wieder verſchwinden zu laſſen, und überhaupt die überraſchendſten Verwandlungen auszuführen. Die römiſchen Maſchiniſten hatten ihre Kunſt bis zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht; es war ihnen ein Leichtes, ihre Gerüſte und Kouliſſen geräuſchlos in die Höhe wachſen und hinabſinken, ſich von einander löſen und zuſammenſchließen zu laſſen.[3] Bei den Schauſpielen Sever's im Jahre 202 war die Arena in die Geſtalt eines Schiffes umgeformt, das plötzlich aus einander fiel und ein Gewimmel der mannichfaltigſten Thiere entlud. Bären, Löwen, Panther, Strauße, Auerochſen rannten und drängten ſich durcheinander, ſiebenhundert Thiere wurden ſo während des ſiebentägigen Feſtes gezeigt und erlegt.[4] Bei dem Schauſpiel, das der Dichter Calpurnius beſchreibt, klaffte der Boden wiederholt auseinander und aus den unterirdiſchen Schlünden ſtieg ein Zauberwald von goldſchimmernden Gebüſchen mit duftenden Springbrunnen auf, den zugleich aus der Tiefe emporgeſtiegene Ungeheuer fremder Zonen erfüllten.[5]

Hinrichtungen und Foltern in pantomimiſchen Scenen.

Auch eigentliche theatraliſche, beſonders pantomimiſche Vorſtellungen fanden in der Arena Statt, nur daß die Schauſpieler verurtheilte Verbrecher waren, die eigens dazu unterrichtet und eingeübt wurden[6], und daß ſie Tod und Martern nicht fingirten, ſondern wirklich erlitten. In koſtbaren golddurchwirkten Tuniken und Purpur-

---

1) Nach Dio LXIX 4 ſchlug der Architekt Apollodorus vor, die Souterrains des Tempels der Venus und Roma mit denen des Amphitheaters zu verbinden, um mehr Raum für den ſceniſchen Apparat der Schauſpiele zu gewinnen.

2) Rucca sull' ipogeo dell' anfiteatro Puteolano p. 11 f.

3) Seneca epp. 88, 22.

4) Dio LXXVI 1. Vgl. die hierauf geprägte Münze Eckhel D. N. VII 182. Nach Dio LXI 1 hätte ein ſolches Schiff ſchon als Modell für das Fahrzeug gedient, in dem Agrippina den Tod finden ſollte. Vgl. Tac. A. XIV 5 sq.

5) Calpurn. Eclog. VII 69 sqq.

6) Hdb. d. R. A. IV A. 3529.

mänteln, mit goldnen Kränzen geſchmückt, traten ſie auf, doch wie aus den todbringenden Gewändern der Medea, fuhren plötzlich Flammen aus dieſen prächtigen Kleidern, in denen die Elenden grauenvoll umkamen.[1] Es gab wol kaum eine aus der Geſchichte und Litteratur bekannte Folter oder furchtbare Todesart, mit deren Aufführung das Volk nicht im Amphitheater unterhalten worden wäre.[2] Man ſah hier Herkules auf dem Oeta den Flammentod ſterben[3], Mucius Scävola die Hand über das Kohlenbecken halten, bis ſie verzehrt war[4], den Räuber Laureolus, den Helden einer bekannten Poſſe, am Kreuz hängend von Beſtien zerreißen. Ein Augenzeuge ſchildert, wie die Glieder tropfenweis herabfielen und der Körper kein Körper mehr war: wie zu ſeiner Beruhigung fügt er hinzu, der ſo Gemarterte ſei gewiß ein Vatermörder, Tempelräuber oder Mordbrenner.[5] Ein anderer Verdammter ſtieg bei demſelben Schauſpiel als Orpheus aus der Verſenkung auf, als ob er aus der Unterwelt zurückkehrte. Die Natur ſchien von ſeinem Spiel bezaubert, Felſen und Bäume bewegten ſich auf ihn zu, Vögel ſchwebten über ihm, zahlreiche Thiere umgaben ihn; als das Schauſpiel lange

1) Plutarch. de sera num. vind. c. 9. Mit volksthümlichem Ausdruck hießen dieſe brennenden Gewänder tunica molesta: Martial. X 25. Vgl. Juv. I 155. VIII 235 und Nipperdey zu Tac. A. XV 44. Faſt unglaublich klingt, was Tertull. ad mart. c. 5 ſagt: Jam et ad ignes quidam sese auctoraverunt, ut certum spatium in tunica ardente conficerent. Vgl. Id. ad nat. I 18.

Daß die Opfer der Arena auch ſonſt prächtig gekleidet wurden, zeigt die Passio S. Felicitatis et Perpetuae c. 18, wo die Chriſten als Prieſter des Saturn (alſo in Scharlach- und Purpurmänteln Tertull. de testim. animae c. 2, de pall. c. 4), die Chriſtinnen als Cerespriesterinnen erſcheinen müſſen.

2) Tertullian. Apol. c. 15: vidimus (in cavea) aliquando castratum Atyn, illum deum ex Pessinunte (!), et qui vivus ardebat Herculem induerat. Id. de pudio c. 22: puta nunc sub gladio jam capite librato, puta in patibulo jam corpore expanso, puta in stipite jam leoni concesso, puta in axe jam incendio adstricto (eine Darſtellung des Ixion).

3) Vgl. außer Tertull. Apol. c. 15 auch Anthol. Pal. ed. Jacobs II 374. (XI 184), wo ein Dieb als Herkules verbrannt wird.

4) Martial. VIII 30. X 25. Auch dieſe Exekutionen fanden früh am Morgen Statt. Ebenſo in Alexandria Philo in Flacc. p. 529 M.

5) Lib. spectac. 7.

Heitere mythologiſche Pantomimen.

genug gewährt hatte, ward er von einem Bären zerriſſen.[1] Mit dieſen gräßlichen mythologiſchen Scenen wechſelten aber auch heitere, ſelbſt ſchlüpfrige, wie Darſtellungen der Europa mit dem Stier[2] oder der Paſiphae mit dem Stier.[3] Knaben, vermuthlich als Liebesgötter, ſchwebten bis zu dem Zeltdach empor, das über dem Zuſchauerraum ausgeſpannt war.[4] Dabei kamen wunderliche Aenderungen bei der Aufführung bekannter Mythen vor, wie z. B. ein von einem Löwen zerriſſener Dädalus[5], ein von einem Stier gen Himmel getragener Herkules erwähnt wird.[6] Dann wieder verwandelte ſich die Arena plötzlich in eine Wäſſerfläche, Leander ſchwamm zu Hero, bunte Züge von Seegöttern und Nymphen mit Ruder, Anker und Dreizack tummelten ſich um Nachen mit geblähten Segeln, und über den Häuptern der Dioskuren leuchteten Sterne.[7]

---

1) Ib. 21, 21 b.

2) Eine ſolche Darſtellung deutet offenbar Aelian. Nat. An. VII 4 an, wo er ſagt, daß Stiere abgerichtet wurden, Frauen zu tragen.

3) Sueton. Nero c. 12: inter pyrrhicharum argumenta taurus Pasiphaen ligneo juvencae simulacro abditam iniit, ut multi spectantium crediderunt. Daſſelbe Schauſpiel Lib. sp. 5.

4) Juv. IV 122.

5) Lib. sp. 8.

6) Ib. 16 sq.

7) Ib. 25—26.

Exekutionen und Hinrichtungen fanden auch, abgeſehen von den Schauſpielen, öfter im Amphitheater Statt. Verbrennung Sueton. Calig. c. 27, vgl. Tiber. c. 75. Geißelung von Delatoren unter Titus Id. Tit. c. 9 (l. sp. c. 4?), unter Trajan Plin. Paneg. c. 34; von Bankerotteuren unter Hadrian Vit. Hadr. c. 18; vgl. Casaub. u. Salmas. Ebenſo in Conſtantinopel vgl. Bock sur l'amph. de C. (Suidas s. *κυνήγιον* etc.); Juſtinian ließ dort heidniſche Bücher verbrennen Malalas XVIII p. 49, 1. Vgl. auch Intpp. ad Ammian. Marc. XXVI 3, 2.

c. Die Naumachieen.[1]

Schiffskämpfe in der überſchwemmten Arena des Amphitheaters.

Auf der unter Waſſer geſetzten Arena des Amphitheaters wurden auch Schiffskämpfe veranſtaltet. Schon die Arena des von Nero auf dem Marsfelde erbauten Amphitheaters wurde bei einem Schauſpiel im J. 57 oder 58 überſchwemmt, Fiſche und große Seethiere ſchwammen im Waſſer umher, dann wurde eine Seeſchlacht zwiſchen Athenern und Perſern aufgeführt, zuletzt das Waſſer abgelaſſen und auf der trocken gelegten Arena Gladiatorenkämpfe und eine Landſchlacht gegeben.[2] Ebenſo folgte bei einem Feſt im J. 64 ein Kampf zu Lande auf eine Seeſchlacht in derſelben Arena, die zuletzt abermals überſchwemmt wurde, um auf dem Waſſer ein üppiges Gelage zu feiern.[3] Die großen Waſſerbehälter und Leitungen, durch welche die Arena des Flaviſchen Amphitheaters in einen See verwandelt werden konnte[4], waren bereits im J. 80 fertig, da Titus hier bei der Einweihungsfeier außer andern Waſſerſchauſpielen auch einen Schiffskampf zwiſchen Corcyräern und Corinthiern veranſtaltete.[5] Auch Domitian gab eine Seeſchlacht im Amphitheater.[6]

---

1) Das Wort ſchon bei Lucil. (fragm. satt. ed. Gerlach. 14, 4):
naumachiam licet haec inquam alveolumque putare et
calces: delectes te, hilo non rectiu' vivas.

2) Dio LXI 9. Das Amphitheater war im J. 57 erbaut Tac. A. XIII 31; vielleicht fand das Schauſpiel zur Einweihung Statt. Vgl. die Anm. bei Reimarus.

3) So Dio LXII 15. Tac. XV 37 berichtet nur über das berüchtigte von Tigellinus angeordnete Feſt, welches auf dem stagnum Agrippae ſtattfand, ohne die Naumachie und ſonſtigen Schauſpiele zu erwähnen. Vielleicht hat Dio den Bericht über die letztern mit dem über das Feſt des Tigellinus zuſammengezogen.

4) Rucca dall' uso de' sotterranei anfiteatrali (Napoli 1851) p. 15: zum Coloſſeum gehörten delle vaste conserve ne' muri addossati al monte Celio, in parte ancora esistenti, und wie Fea meint (osservazioni sull' arena e sul podio etc. confutate da Fea p. 2) erhielt die Arena auch von den Sette sale Waſſer. Auch der Aquädukt des Amphitheaters von Capua iſt noch vorhanden.

5) Dio LXVI 25.

6) Sueton. Domit. c. 4.

Naumachieen. Julius Cäſar's.

Den erſten Schiffskampf im größern Maßſtabe veranſtaltete Julius Cäſar bei ſeinen Triumphalſpielen im J. 708 = 46. Er ließ auf dem Marsfelde, etwa in der Gegend des Pallaſt Farneſe, einen See graben[1], auf dem eine tyriſche und eine ägyptiſche Flotte, jede aus Zwei-, Drei- und Vierrudrern beſtehend und mit 1000 Seeſoldaten und 2000 Ruderern bemannt, gegen einander kämpften.[2] Der See wurde im J. 711 wieder zugeſchüttet[3], da man glaubte, daß ſeine Ausdünſtungen zur Erzeugung einer damals herrſchenden Epidemie beigetragen hätten. Die zweite große Naumachie gab Auguſt im J. 752 = 2 bei der Einweihung des Tempels des Mars Ultor, in einem auf dem jenſeitigen Tiberufer in Cäſar's Gärten gegrabenen See[4], der (nach ſeiner eigenen Angabe) 1800 Fuß Länge und 1200 Breite hatte; dreißig geſchnäbelte Zwei- und Dreiruderer und noch mehr kleinere Schiffe, wahrſcheinlich mit 3000 Soldaten bemannt, führten hier eine Seeſchlacht zwiſchen Athenern und Perſern auf.[5] Dieſe beiden, ſo wie alle ſpätern Naumachieen, wurden weit durch den koloſſalen Schiffskampf überboten, mit dem Kaiſer Claudius die Vollendung der mehrjährigen Arbeiten zur Führung eines Emiſſars aus dem Fucinerſee (Lago de Celano) durch das Gebirge in den Liris (Garigliano) feierte.[6] Eine ſiciliſche und eine rhodiſche Flotte von Drei- und Vierru-

Auguſt's.

Naumachie des Claudius auf dem Fucinerſee.

1) Sueton. Caes. c. 39.

2) Appian. Bell. civ. II 102.

3) Dio XLV 17.

4) Becker, Hdb. d. R. A. I 657. A. 1416 und Preller, d. Regionen d. St. R. S. 206, Anm. Ueber dieſes Baſſin führte ein pons naumachiarius, der unter Tiber verbrannte und wieder gebaut wurde. Plin. H. N. XVI 190 und 200. Noch Dio (LV 10) ſah Spuren von dieſer Naumachie.

5) Monum. Ancyr. IV 43, woraus Sueton Aug. c. 42 geſchöpft hat. Vgl. Vellej. II 100. Dio LV 10. Tac. A. XII 56 (mit Nipperdey's Anm.). Ovid. A. A. I 71. Die Ergänzung des mon. Anc. von Zumpt: praeter remiges millia [hominum tri]a [circiter] wird ſehr wahrſcheinlich durch Dio LXVI 25, wonach in einem Seetreffen des Titus in demſelben Baſſin ebenſo viel Menſchen fochten; vgl. Sueton. Tit. c. 7.

6) Tac. A. XII 56 mit Nipperdey's Anm. Ob der Schiffskampf in demſelben Jahre ſtattfand, wie das Gladiatorenſpiel, iſt allerdings zweifelhaft, aber unmöglich iſt es keineswegs.

derern, im Ganzen mit 19,000 Bewaffneten bemannt, ſtanden einander gegenüber.[1] Ein ſilberner Triton tauchte aus dem Waſſer auf und gab mit der Trompete das Zeichen zum Anfang.[2] Der See, ſo berichtet Tacitus, war mit Flößen eingefaßt, damit nicht hier oder dort einer entkäme. Doch war Raum genug für die volle Thätigkeit der Ruderer, für Kunſt und Gewandtheit im Gebrauche des Steuers, für die Angriffe der Fahrzeuge und das ordentliche Seegefecht. Auf den Flößen ſtanden Abtheilungen der prätoriſchen Cohorten zu Fuß und zu Roß; Bruſtwehren waren angebracht, von denen die Waſſerfläche mit Wurfgeſchützen beſtrichen werden konnte. Den übrigen Theil des Sees beſetzten Flottenſoldaten in gedeckten Schiffen. Die Ufer, Hügel und Bergabhänge erfüllte, wie in einem Theater, eine unzählige Menſchenmenge, die aus den nächſten Landſtädten oder auch aus Rom Schauluſt oder Rückſicht auf den Kaiſer herbeigelockt hatte. Er ſelbſt in prächtigem Feldherrnmantel und in ſeiner Nähe Agrippina in einem ganz aus Gold gewebten Oberkleide, führten den Vorſitz. Gekämpft wurde, obgleich unter Miſſethätern, mit dem Muthe tapferer Männer, und nach vielen Wunden wurden ſie dem Tode entzogen. Als aber nach beendetem Schauſpiel der Abfluß des Waſſers erfolgen ſollte, zeigte ſich, daß die Arbeiten ungenügend ausgeführt waren und die Kanäle noch vertieft werden mußten. Nach Vollendung dieſer neuen Arbeit wurde die Menge abermals (im J. 52) durch ein Gladiatorenſpiel verſammelt, wobei zum Fußgefecht Brücken über das Waſſer geſchlagen worden waren. Ein an der Stelle des Abfluſſes veranſtaltetes Gaſtmahl unterbrach der zu heftige Strom, der einen Theil der Holzbauten fortriß und alles mit Schrecken erfüllte.

---

1) Sueton. Claud. c. 21 gibt je 12 Triremen an, Dio LXVI 30 je 50. Die erſtere Zahl kann nicht richtig ſein, da nach Tacitus das Schauſpiel die Naumachie des Auguſt ſo weit überbot und 19,000 Mann auf 24 Triremen auch ſchwerlich Platz hatten.

2) Sueton. ib. u. Aetna 290 sqq., welche ſehr verdorbene Stelle aber ſelbſt Haupt (Ind. lect. aestiv. Berol. 1854 p. 13) zu emendiren nicht gelungen iſt. — Bei Gelegenheit dieſes Schauſpiels erwähnen Sueton und Dio den Ruf: ave imperator, morituri te salutant.

Naumachie des Titus.

Die Naumachie Auguſt's benutzte Nero zu einem Gaſtmahl[1] und Titus bei ſeinen hunderttägigen Feſten im J. 80 zu glänzenden Schauſpielen.[2] Am erſten Tage fand auf der mit Balken gedeckten Waſſerfläche ein Gladiatorengefecht und eine Thierhetze Statt, am zweiten ein Wagenrennen, am dritten wurde ein Seegefecht zwiſchen Athenern und Syrakuſanern aufgeführt, wobei die erſtern ſiegten, zum Schluß eine kleine Inſel erſtiegen und eine dort erbaute Befeſtigung erſtürmten. Domitian, um Titus in jeder Hinſicht zu überbieten, gab nicht nur wie er einen Schiffskampf in der Arena des Amphitheaters, ſondern ließ auch unter dem Vatikan einen neuen großen See graben[3] und darauf eine Seeſchlacht von ſoviel Schiffen ausführen, daß ihre Zahl beinahe der wirklicher und regelmäßiger Flotten gleichkam[4]; auch hier folgten, wie es ſcheint, auf den Schiffskampf Schauſpiele des Cirkus und des Amphitheaters: nach dieſem Feſt, meinte ein Hofdichter, würden alle frühern, ſelbſt das auf dem Fucinerſee, vergeſſen ſein.[5] Obwohl ſich während des Schiffskampfs ein Wolkenbruch entlud, durfte das Schauſpiel weder unterbrochen werden, noch die Zuſchauer ſich entfernen oder nur die Kleider wechſeln, was vielen Krankheit und Tod brachte.[6] — Endlich ſcheint auch Kaiſer Philipp der Araber bei den Feſten, mit denen er die tauſendjährige Dauer der Stadt Rom feierte, eine Naumachie veranſtaltet zu haben[7], wozu aber wol nur einer der beiden von Auguſt und Domitian gegrabenen Seeen erneuert wurde.[8]

Domitian.

und Philipp.

---

1) Becker, Hdb. d. R. A. I A. 1418. Dio LXI 20.

2) Dio LXVI 25. Sueton. Tit. c. 7.

3) Preller, Regionen d. St. R. S. 207. Die Gegend heißt in der ältern kirchlichen Tradition Naumachia; vgl. auch Gregorovius, Geſchichte d. St. R. III 28 f.

4) Sueton. Domit. c. 4.

5) Lib. spect. 24.

6) Sueton. l. l. Dio LXVII 8. Vgl. S. 136, 2.

7) Becker a. a. O. Aurel. Vict. Caes. 28.

8) Preller a. a. O.

Schlußbetrachtung.

Aeußerungen gebildeter Römer über die Schauſpiele des Amphitheaters.

Nichts zeigt ſo ſehr den ungeheuern Unterſchied zwiſchen der Denk- und Empfindungsweiſe des römiſchen Alterthums und des heutigen Europa, als die Beurtheilung, die die Schauſpiele des Amphitheaters damals und jetzt bei Gebildeten fanden. In der ganzen römiſchen Litteratur begegnen wir kaum einer Aeußerung des Abſcheus, den die heutige Welt gegen dieſe unmenſchlichen Luſtbarkeiten empfindet. In der Regel werden die Fechterſpiele mit der größten Gleichgültigkeit erwähnt. Die Kinder ſpielten Gladiatoren[1], die erwachſene Jugend widmete ihnen ein leidenſchaftliches Intereſſe[2], Bemerkungen über die Helden der Arena waren Lückenbüßer auch in der Unterhaltung der Gebildetſten.[3] Noch mehr, Ovid fand nichts Arges daran, das Schauſpiel, in dem man ſich am Anblick des Mordes ergötzte, zur Förderung von Liebesverhältniſſen beſonders zu empfehlen. Wer, ſagt er, im Geſpräch mit ſeiner Nachbarin ihre Hand berührt, ſich das Programm erbittet, über den Ausgang des Kampfes wettet, hat oft ſelbſt die Wunde gefühlt![4] Wo dieſe Schauſpiele gemißbilligt werden, geſchieht es nicht immer aus denſelben Gründen, aus denen wir ſie verdammen, ja ſie werden auch in Schutz genommen, oder geprieſen. Daß dies letztere von Dichtern geſchah, die alles beſangen, was von der Regierung ausging, kann freilich nicht Wunder nehmen. Statius und Martial, die ihr Talent zu begeiſterten Lobeserhebungen der Regierung Domitian's mißbrauchten, haben es an Gedichten auf ſeine Schauſpiele nicht fehlen laſſen. Martial fand, daß die Leiſtungen der Thierkämpfer die Thaten des Herkules überträfen.[5] Statius verglich die Weiber, die in der Arena als Klopffechterinnen auftraten, mit Amazonen, und unglückliche Zwerge einander zerfleiſchen zu ſehen, war ihm ein guter Spaß, über den Vater

1) Epictet. manuale 29, 3.
2) Dial. de orat. c. 29.
3) Horat. Sat. II 5, 44. Epp. I 18, 19. Epictet. manuale 33, 2.
4) Ovid. A. A. I 164 sqq.
5) Martial. V 65.

Mars und die blutige Göttin der Tapferkeit lachte.[1] Aber auch einſeitige und bornirte Vertheidiger des Römerthums nahmen dieſe Spiele, zum Theil vielleicht in einer Art von Trotz gegen die griechiſche Cultur in Schutz; auch Cicero, dem im Grunde die rohe Metzelei zuwider war, ſtellt ſich gelegentlich auf ihre Seite. „Die Fechterſpiele," ſagt er, „erſcheinen einigen unmenſchlich und grauſam, und mögen es auch ſein, wie ſie jetzt ſind. Als aber noch Verbrecher mit der ſcharfen Waffe auf Tod und Leben fochten, da konnte es für das Ohr vielleicht manche ſtärkere Lehre gegen Schmerz und Tod geben, für das Auge keine."[2] Der jüngere Plinius lobt einen Freund, der zum Andenken ſeiner verſtorbenen Frau zu Verona ein glänzendes Fechterſpiel mit vielen Panthern veranſtalten wollte[3], und preiſt Trajan, daß er auch dieſes Schauſpiel dem Volke gewährt habe: „nicht ein kraftloſes weichliches, das die Seelen von Männern zu entnerven und zu ſchwächen, ſondern das ſie zu rühmlichen Wunden und Todesverachtung zu entzünden geeignet war, da ſelbſt in den Leibern von Sklaven und Verbrechern Liebe zum Ruhm, und Begierde nach Sieg ſich zeigte."[4] Mit Recht nennt der engliſche Geſchichtsſchreiber des ſinkenden Reichs dies ein eitles und grauſames Vorurtheil, ſo edel widerlegt durch die Tapferkeit des alten Griechenland und des neuern Europa.[5] Faſt noch ſchlimmer als dieſe Vertheidigungen iſt die Art, wie ſich Cicero gegen die Venationen ausſpricht: „Was kann es für einen gebildeten Mann für ein Vergnügen ſein, wenn ein ſchwacher Menſch von einem ungeheuer ſtarken Thier zerfleiſcht, oder ein herrliches Thier von einem Jagdſpieß durchbohrt wird."[6] Marc Aurel, der

1) Stat. Silv. I 6, 51 sqq.

2) Cic. Tusc. II 20, 46.

3) Plin. epp. VI 34.

4) Plin. paneg. c. 33.

5) Gibbon History etc. XXX (Basil. 1787 Vol. V p. 171). Hist. Aug. Maxim. et Balbin. c. 8: alii hoc litteris tradunt (quod verisimilius credo) ituros ad bellum Romanos debuisse pugnas videre et vulnera et ferrum, et nudas inter se cohortes, ne dimicantes in bello armatos hostes timerent, aut vulnera et sanguinem perhorrescerent.

6) Cic. ad fam. VII 1, 3.

ſo viel als möglich dem Blutvergießen Einhalt that, ſagt in ſeinen Selbſtbetrachtungen vom Amphitheater nur, daß man dort immer daſſelbe ſähe, und des einförmigen Anblickes überdrüſſig werde.[1] Auch Tacitus, wo er die grauſame Luſt rügt, mit der ſich Tiberius' Sohn, Druſus, an dem Morden weidete, ſagt, er habe „obwohl über feiles Blut" zu große Freude gezeigt.[2] Noch von einem der letzten Vertreter des Römerthums, von Symmachus, haben wir eine für die römiſche Auffaſſung des Gegenſtandes höchſt charakteriſtiſche Aeußerung. Ueber jenen Selbſtmord der kriegsgefangenen Sachſen in der Gladiatorenſchule[3] ſagt er: „Man ſieht, daß auch eine beſondere Bewachung die ruchloſen Hände dieſes verzweifelten Volkes nicht zurückgehalten haben würde." Er erklärt die Selbſtmörder für noch nichtswürdiger, als Spartacus und ſeine Genoſſen und beſchließt, den Unfall mit derſelben philoſophiſchen Reſignation zu tragen, mit der ſich Sokrates über die Vereitelung ſeiner Wünſche zu tröſten pflegte.[4]

Seneca allein verdammt ſie.

Der einzige unter den uns erhaltenen römiſchen Schriftſtellern[5], der ſich in der Auffaſſung auch dieſes Gegenſtandes zum allgemein menſchlichen Standpunkte erhoben hat, iſt der Philoſoph Seneca, und auch er vielleicht nur momentan oder erſt in ſeinen letzten Jahren; wenigſtens nennt er in einer im reifen Mannesalter geſchriebenen Schrift die Gladiatorenſpiele unter den leichten Zerſtreuungen, mit denen man vergebens den Kummer zu bannen ſucht.[6]

---

1) M. Antonin. Comment. VI 46.

2) Tac. Ann. I 76.

3) Vgl. S. 214.

4) Symmach. Epp. II 46.

5) Auch in den Deklamationen, die von Gladiatoren handeln, finden ſich keine Aeußerungen über die Unmenſchlichkeit dieſer Schauſpiele. Die Stelle des Varro ap. Non. s. lusus vel lusio: ab hujusmodi lusionibus radices crudelitas agere solet kann nicht auf Gladiatorenſpiele bezogen werden, wie Mommſen R. G. III[1] 564 gethan hat. Bekanntlich werden dieſe von Schriftſtellern der guten Zeit nur munera genannt, nie ludi. Vgl. Garrucci sull' epoca e sui frammenti dell' iscrizione dell' anfiteatro Puteolano Napoli 1851 p. 5—8.

6) Seneca cons. ad Helv. matr. c. 17. Nach Lehmann (L. Ann. Seneca und ſeine philoſophiſchen Schriften Philologus VIII 309 ff.) war Seneca 9—7 v. Chr. geboren, die consolatio fällt in die Zeit des Exils, alſo nach 41.

In einer ſeiner ſpäteſten Schriften[1] dagegen hat er der Empörung über ein Schauſpiel von freilich ungewöhnlicher Unmenſchlichkeit einen lebhaften Ausdruck gegeben, an deſſen Aufrichtigkeit trotz der rhetoriſchen Färbung nicht zu zweifeln iſt. Er erzählt, daß er zufällig um die Mittagszeit ins Amphitheater gerathen ſei. Aber gerade dann, wenn der größte Theil der Zuſchauer ſich entfernt hatte, mußten zur Unterhaltung der Zurückbleibenden Verbrecher, die ungeübt und ohne Schutzwaffen waren, ſich umbringen, weil ihre Gefechte für das ganze Publikum zu wenig Intereſſe gehabt hätten. Hiemit verglichen, ſagt Seneca, ſind alle bisherigen Kämpfe Erbarmen. Jetzt werden alle Spielereien weggelaſſen, es iſt reiner Mord. Sie haben nichts ſich zu ſchützen, den Wunden mit ganzem Leibe preisgegeben, führen ſie Hieb und Stoß niemals vergebens. Dies ziehen die meiſten regelmäßigen und auf Verlangen gegebenen Zweikämpfen vor. Und warum auch nicht? Hier wird nicht mit Helm und Schild das Eiſen abgewehrt. Wozu dieſe Schutzwaffen? Wozu die Fechterkünſte? Alles das ſind ja nur Mittel den Tod hinzuhalten. Am Morgen werden die Menſchen Löwen und Bären, am Mittag ihren Zuſchauern vorgeworfen. — Mit Hieben werden ſie in die Wunden gejagt und empfangen ihre wechſelſeitigen Stöße mit bloßgegebener und nackter Bruſt. Das iſt die Pauſe im Schauſpiel. „Man ſchlachte unterdeß Menſchen, damit ſie nicht ungenutzt verfließe.“

Gründe der römiſchen Anſicht.

Wenn der Ausdruck einer für uns ſo natürlichen Empfindung in der römiſchen Litteratur ſo vereinzelt ſteht, ſo darf man wol behaupten, daß dieſe Schauſpiele auch den Beſten und Gebildetſten unendlich unſchuldiger erſchienen, als ſie waren. Die Urſachen, die zwiſchen der ſittlichen Auffaſſung der damaligen und der heutigen Welt einen ſo unermeßlichen Abſtand hervorbrachten, ſind hauptſächlich drei: die Scheidung der Menſchheit in eine berechtigte und eine unberechtigte Hälfte, die Macht der Gewohnheit und die blendende und berauſchende Großartigkeit und Pracht in der Ausſtattung der Schauſpiele. Dem römiſchen Alterthum war der

1) Epp. 7, 2. — Die Schrift de tranq. animi (c. 2, 13: juvat jam et humano sanguine frui) ſetzt Lehmann a. a. O. S. 315 f. nach 49.

Begriff der Menſchenrechte fremd, und deshalb auch die Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Menſchenlebens an ſich, die zarte Fürſorge für ſeine Erhaltung. Die geringe Entwicklung des Völkerrechts, vor allem aber das Inſtitut der Sklaverei befeſtigte zwiſchen der berechtigten und der unberechtigten Menſchheit eine weite und unüberſteigliche Kluft, nährte bei jener die Gewohnheit, die Exiſtenz dieſer mit einem beſondern Maßſtabe zu meſſen und gering zu achten, ihre Leiden und ihren Untergang ohne Theilnahme anzuſehen. Die Kämpfer der Arena waren Landesfeinde, Barbaren, Verbrecher, Sklaven, oder verlorene Menſchen; ihre Exiſtenz war für die Geſellſchaft entweder gleichgültig oder ſchädlich. In einer rauhen und kriegeriſchen Zeit hatte Rom das etruskiſche Schauſpiel bei ſich eingeführt; anfangs ſelten geſehen, war es langſam häufiger, und erſt nach Jahrhunderten gewöhnlich geworden. Allmälig übte die von Geſchlecht zu Geſchlecht vererbte, tiefer und tiefer wurzelnde Gewohnheit ihre unwiderſtehliche Gewalt. Keine Macht iſt ſo ungeheuer als dieſe, ſie iſt die einzige, welche den urſprünglichen Widerwillen am Gräßlichen in Behagen zu verwandeln vermag, und Niemand iſt im Stande, ſich dem Einfluß des Geiſtes zu entziehen, der ſein Zeitalter durchdringt.

Die Sklaverei.

Die Macht der Gewohnheit.

Endlich darf man nicht vergeſſen, daß das Amphitheater auch abgeſehen von den Kämpfen der Arena eine große Anziehungskraft zu üben vermochte; denn hier und hier allein bot ſich ein Schauſpiel, ſo überwältigend groß, wie die Welt es nie, weder vorher noch nachher, geſehen hat. Wenn es in der Kaiſerzeit noch etwas gab, das den Traum von der vergangenen römiſchen Größe heraufrufen konnte, ſo war es der Anblick des im Amphitheater der Flavier verſammelten Volks. Das Bewußtſein, einer Nation anzugehören, die auch in ihrem Sinken noch ſo gewaltig erſchien, mochte manche Bruſt mit einem ſtolzen Gefühl ſchwellen.[1] Der Bau der Flavier wurde mit Recht von den Zeitgenoſſen den Wundern der Welt beigezählt.[2] Auf achtzig mächtigen Bogen gegründet, erhob

Die Pracht des Schauſpiels.

1) Im J. 58, als das Amphitheater noch nicht exiſtirte, wurden germaniſche Geſandte ins Pompejustheater geführt, quo magnitudinem populi viserent. Tac. A. XIII 54.

2) Lib. spect. 1.

er ſich mit vier Stockwerken bis zur Höhe von hundertfunfzig Fuß und vermochte 87,000 Zuſchauer zu faſſen. Die innerſte und unterſte Reihe unmittelbar über der Arena war der Sitz der Senatoren. Hier ſaßen die Stammhalter der alten fürſtlichen Geſchlechter, die Würdenträger der Monarchie in ihrer Amtstracht, die Prieſtercollegien im Ornat, die Veſtalinnen; in der Mitte dieſes glänzenden Kreiſes, auf offnem Sitz oder in einer prachtvollen Loge, der Kaiſer mit ſeinem Hauſe und Gefolge. Hier zog auch wol ein orientaliſcher Fürſt in hoher Mütze und weiten juwelenbedeckten Gewändern die Blicke auf ſich[1], oder ein deutſcher Häuptling in knapp anſchließender Tracht erregte durch ſeine Rieſengeſtalt die Bewunderung und durch ſein blondes Haar den Neid der Römerinnen. Denn hier war der Platz der fremden Könige und Geſandten[2], und auch vornehme Gefangene verſäumte man nicht, bei ſolchen Gelegenheiten dem Volk zu zeigen.[3] Die Tauſende und aber Tauſende der übrigen Stände bedeckten die marmornen Sitze, die ſich über dieſer erſten Reihe in immer weitern Kreiſen erhoben. Unter ſie miſchten ſich die Formen, Farben und Trachten aller Racen und Nationen. Alle römiſchen Bürger waren mit Rückſicht auf die kaiſerliche Gegenwart und zu Ehren des Feſtes in die weiße Toga gekleidet und bekränzt.[4] Die Plätze der Frauen befanden ſich in den höhern Reihen des Amphitheaters; nur die Veſtalinnen und die Frauen der kaiſerlichen Familie hatten das Vorrecht, die blutigen Scenen der Arena aus unmittelbarſter Nähe anzuſe-

1) Sueton. Calig. c. 35: Edente se munus (Ptolemaeum) ingressum spectacula convertisse hominum oculos fulgore purpureae abollae animadvertit.

2) Joseph. A. J. XIV 10, 6. In einem Reſcript Julius Cäſar's heißt es: *δίδοσθαί τε Ὑρκανῷ καὶ παισὶ τοῖς αὐτοῦ καὶ πρεσβευταῖς τοῖς ὑπ' αὐτοῦ πεμφθεῖσιν ἔν τε πυγμῇ μονομάχων καὶ θηρίων καθεζομένους μετὰ τῶν συγκλητικῶν θεωρεῖν.*

3) Sueton. Aug. c. 43: quodam autem muneris die Parthorum obsides tunc primum missos per mediam arenam in spectaculum induxit superque se subsellio secundo collocavit.

4) Sueton. Aug. c. 58: patris patriae cognomen — detulerunt ei — plebs — ineunti Romae spectacula frequens et laureata. Die Lorbeerbekränzung der Senatoren erwähnt Dio LXXII 21. Wenigſtens bei beſonders feſtlichen Veranlaſſungen war ſie gewiß ſtehend.

hen. Auf den höchſten Plätzen drängte ſich die Menge derer, die ihr niedrer Stand und zerlumpter und ſchmutziger Anzug von den untern Sitzen ausſchloß.[1] Dem Auge, das über den weiten Raum hinſchweifte, erſchienen dieſe ungeheuren Maſſen in einer ebenſo einfachen als impoſanten Anordnung. Alle architektoniſchen Linien waren durch reiche und kunſtvolle Verzierung gehoben[2], und das gewaltige Bild in den würdigſten Rahmen gefaßt. Ueber den ganzen Zuſchauerraum konnte zum Schutz gegen die Sonne ein ungeheures Zeltdach geſpannt werden, deſſen bunte Felder dann einen farbigen Schimmer über das Innere des Gebäudes goſſen.[3] Aus der Arena warfen Springbrunnen Strahlen wohlriechender Waſſer bis zu erſtaunlicher Höhe und kühlten die Luft, welche ſie zugleich mit Düften füllten.[4] Eine rauſchende Muſik übertönte den Lärm des Gefechts. Alles vereinigte ſich, die Sinne mit einer Trunkenheit zu befangen, die ebenſo geeignet war, die Seele für den Eindruck des Wunderbarſten und Ungeheuerſten empfänglich zu machen, als die Regungen ſittlicher Empfindung in Schlummer zu wiegen. In einer großen leidenſchaftlich aufgeregten Maſſe hörte die geiſtige Selbſtſtändigkeit des Einzelnen momentan bis zu einem gewiſſen Grade auf, und auch der Widerſtrebende ward in den allgemeinen Taumel fortgeriſſen. Eine Geſchichte, die Auguſtinus erzählt, gibt hierzu einen merkwürdigen Beleg, und iſt um ſo lehrreicher, da ſie gewiß die Geſchichte von Tauſenden geweſen iſt.[5] Einer ſeiner Freunde, Namens Alypius, ein junger Mann von guten Sitten, hielt ſich in Rom auf, um die Rechte zu ſtudiren. Er begegnete eines Tages einigen Freunden, die ihn trotz ſeines Sträubens mit freundſchaftlicher Gewalt in's Amphitheater führten; er, ein Chriſt, rief wiederholt: ſie könnten ſeinen Leib zwar dahin ſchleppen, aber nicht ſeine Seele, er werde mit geſchloſſenen Augen daſitzen und in Wirklichkeit abweſend ſein.

Aufhören der Selbſtſtändigkeit des Einzelnen in einer aufgeregten Menge.

1) Calpurn. eclog. VII 26 u. 79. Vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3561.

2) Calpurn. eclog. VII 47.

3) Lucret. IV 75 sqq. Plin. h. n. XIX 25: vela nuper et colore coeli, stellata per rudentis stetere etiam in amphitheatris principis Neronis.

4) Hdb. d. R. A. IV A. 3566.

5) Augustin. confess. VI 8.

Er befolgte ſeinen Vorſatz, aber als ein ungeheures Geſchrei, durch irgend einen Zufall des Kampfes veranlaßt, ſein Ohr traf, ließ er ſich von Neugier verleiten, die Augen aufzuſchlagen; und, ſagt Auguſtin, ſeine Seele wurde von einer ſchwereren Wunde getroffen, als der Leib deſſen, den zu ſehen er begierig war, und er fiel jammervoller als der, bei deſſen Fall jenes Geſchrei ſich erhoben hatte. Denn mit dem Anblick des Blutes ſog er Unmenſchlichkeit ein, er wendete ſich nicht ab, er heftete den Blick, er ward von der blutigen Wolluſt berauſcht. Was ſoll ich noch mehr ſagen? Er ſah zu, er ſchrie, er entbrannte, er nahm jenen Wahnſinn mit ſich fort, der ihn zum Wiederkehren ſtachelte.

Abſchaffung der Fechterſpiele im Anfang des fünften.

Nur ſehr langſam und allmälig vermochte das Chriſtenthum die alte Welt von den mörderiſchen Schauſpielen der Arena zu entwöhnen.[1] Der Erlaß Conſtantin's aus Berytos vom 1. Oktober 326, der die „blutigen Schauſpiele" während der Ruhe des Friedens mißbilligt, und bei Verurtheilungen die Arbeit in den Bergwerken an Stelle der Gladiatorenſpiele zu ſetzen befiehlt[2], iſt wol nur für einen beſchränkten Bezirk beſtimmt geweſen[3]; keinesfalls iſt er lange in Kraft geblieben, denn ein Geſetz Valentinian's vom J. 365 verbietet nur, Chriſten zur Gladiatorenſchule zu verdammen.[4] Erſt Honorius, den Prudentius vergeblich beſchworen hatte, die Todesſtrafe nicht ferner zur Ergötzung des Volks dienen zu laſſen[5], ſoll im J. 404 die Gladiatorenſpiele in Rom aufgehoben haben, nachdem ein aſiatiſcher Mönch, Telemachus, der ſich

1) Ueber das allmälige Aufhören der amphitheatraliſchen Schauſpiele ſ. P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. II p. 80 sqq.; beſſer und vollſtändiger Wallon hist. de l'esclavage III 421 ff.

2) Cod. Theodos. XV 12, 1 (mit Gothofredus' Commentar).

3) Die Inſchrift von Hispellum Henzen 5580, ein Reſcript Conſtantin's, wonach die sacerdotes coronati Umbriae ihre ſceniſchen und gladiatoriſchen Spiele fortan in Hispellum (Flavia Constans), die sac. cor. Tusciae die ihren in Vulsinii geben ſollten, iſt ſpäter als 326.

4) Cod. Theod. IX 40, 8.

5) Prudent. in Symmach. II 1121 sqq.

mitten unter die Kämpfenden geſtürzt hatte, um ſie zu trennen, von dem über dieſe Unterbrechung des Schauſpiels zur Wuth empörten Volke zerriſſen worden war.[1] Im Orient hatten die Gladiatorenkämpfe ſchon zu Ende des vierten Jahrhunderts aufgehört: Johannes Chryſoſtomus, der in ſeinen Predigten wiederholt den Beſuch des Cirkus und Theaters als ſündhaft und verderblich verdammt, nennt dieſe Schauſpiele, gegen die er mit noch viel größerem Recht geeifert haben würde, niemals. Dagegen eifert er und andre chriſtliche Prediger gegen die Thierhetzen, in denen man Fühlloſigkeit und Grauſamkeit lerne[2]; und dieſe haben ſich im Orient wie im Occident mindeſtens bis ins ſechſte Jahrhundert erhalten. Im J. 469 verboten die Kaiſer Leo und Anthemius „die thränenreichen Schauſpiele" der Venationen nur für den Sonntag.[3] Noch im J. 536 verordnete Juſtinian ausdrücklich, daß die Conſuln bei ihrem Amtsantritt unter andern Schauſpielen auch Thierkämpfe geben ſollten[4]; zwei Jahre früher hatte er in einem Schreiben an den Erzbiſchof von Conſtantinopel beklagen müſſen, daß Geiſtliche ſich des Beſuchs auch dieſer Schauſpiele nicht enthielten.[5] In derſelben Zeit bewunderte Caſſiodor in Rom die Gewandtheit und Schnelligkeit, mit der ſich die Thierkämpfer den Angriffen der Beſtien zu entziehen wußten, ſo wie die mancherlei künſtlichen Vorrichtungen, die zu ihrem Schutze getroffen waren und die wir zum Theil noch

Fortdauer der Venationen im ſechſten Jahrhundert.

1) Theodoret. Hist. eccl. V 26.

2) Mueller l. l. p. 87. Wallon p. 427.

3) Cod. Just. III 10, 11 (10, 9).

4) Just. Nov. CV. c. 1: Es ſollen 7 processus (*πρόοδοι*) ſtattfinden. Am erſten Tage der feierliche Amtsantritt (1. Januar); *μετ' ἐκείνην δὲ δευτέραν ἄξει θέαν τὴν τῶν ἁμιλλητηρίων ἵππων ἣν δὴ μάππαν προσαγορεύουσι. καὶ τρίτην τὴν τοῦ καλουμένου θεάτρου κυνηγίαν, οὐ δὶς ἀλλὰ προσάπαξ τελεσθησομένην· μετ' ἐκείνην τὴν τοῦ λεγομένου μονημερίου, ἔνθα πολλῆς ἡδυπαθείας ἐμπλήσει τὸν δῆμον τό τε καλούμενον πάγκαρπον θεώμενον καὶ θηρίοις προσμαχομένους ἀνθρώπους καὶ εὐδοκιμοῦντας τῇ τόλμῃ καὶ πρός γε ἀναιρούμενα τὰ θηρία* (sc. *ὁρᾶν*). Der fünfte Tag (*πόρναι* genannt) war theatraliſch, der ſechſte wieder circenſiſch, am ſiebenten fand die feierliche Niederlegung des Amts Statt.

5) Cod. Just. I 4, 34. Vgl. auch Anthol. Pal. IX 581 (ed. Jacobs II 207): *εἰς τὸ μονημέριον ἤγουν κυνηγέσιον, ἐν ᾧ ἀγωνίζονται ἄνδρες πρὸς θῆρας.*

auf den geſchnitzten Elfenbeindeckeln der Einladungen dargeſtellt ſehen, die die Conſuln zu ihren Schauſpielen verſandten: wenigſtens war man alſo damals in Rom bemüht, die Venationen, wo nicht unblutig, ſo doch weniger blutig zu machen.[1]

Verbreitung der amphitheatraliſchen Spiele im römiſchen Reich.

So weit die alte Welt das Gepräge römiſcher Kultur getragen hat, ſind auch die Schauſpiele des Amphitheaters verbreitet geweſen, und von Jeruſalem bis Sevilla, von England bis Nordafrika hat es gewiß keine bedeutende Stadt gegeben, in deren Arena nicht Jahr für Jahr zahlreiche Opfer geblutet hätten. Außer gelegentlichen Erwähnungen der alten Schriftſteller laſſen Denkmäler verſchiedener Art, vor allem die noch erhaltenen Ruinen der Amphitheater in mehreren römiſchen Provinzen die Verbreitung dieſer Schauſpiele einigermaßen verfolgen.

Italien.

Am häufigſten waren ſie, wie natürlich, in Italien, das auch noch jetzt bei weitem die meiſten Amphitheater hat. Kaum war dort ein Städtchen ſo klein und armſelig, wo nicht von Zeit zu Zeit einige Klopffechter aufgetreten oder Wildſchweine und Bären gehetzt worden wären, und in größeren Orten fand nach dem Maßſtabe, den wir an Volksvergnügungen anzulegen gewohnt ſind, für dieſe Schauſpiele eine unverhältnißmäßige Verſchwendung Statt. Sie dauerten nicht ſelten zwei[2], drei[3], vier[4] und mehr[5] Tage. Es wurden nicht bloß Stiere, Hirſche, Haſen, Wildſchweine und Bären, die in den Apenninen häufig waren, gehetzt, ſondern auch

1) Cassiodor. Var. epp. V 42. Vgl. Hdb. d. R. A. 3638 und außer den dort angeführten Diptychen bei Gori thes. dipt. ein neues dieſer Art in den Mon. ined. dell' Inst. V tav. 51 mit Henzen's Erklärung Ann. d. I. XXV p. 115—118. Henzen glaubt dort eine zur Täuſchung der Thiere beſtimmte Figur zu erkennen. Vgl. auch das Epigramm Anthol. Palat. IX 538 (ed. Jacobs II 190): *εἰς τὸν ἀπὸ κόντου κατερχόμενον θηριομάχον.* — Auch Turcius Apronianus cos. 494 hatte nach ſeinen Verſen im Cod. Med. des Vergil zu Rom im Cirkus außer Wagenrennen und Bühnenſpielen einen Thierkampf gegeben.

2) Mommsen I. R. N 1501 (Benevent).

3) Cic. ad Att. II 8, 2 (Antium). I. N. 6036 (Minturnae). Petron. sat. c. 45.

4) I. N. 4060 (Capua). 2578 (Puteoli). Garrucci graffiti di Pompei. pl. X p 66: munus P. Sornii V. IV. III prid. Id.

5) Achttägige Schauſpiele zu Präneſte Cic. ad Att. XII 2.

Panther[1] und Strauße[2], die das Volk „überseeische Sperlinge" nannte; und Plinius sagt, daß man in den Municipien bereits die Thierkämpfer mit silbernen Waffen gerüstet sähe, was hundert Jahre früher in den Schauspielen Cäsar's zu Rom großes Aufsehen gemacht hatte.[3] In kleinern und ärmern Orten traten drei[4] oder vier[5] Fechterpaare, in größern zwanzig[6], dreißig[7], ja funfzig[8] auf. In Pompeji gab ein A. Clodius Flaccus, als er zum zweiten Mal das Duumvirat (das höchste städtische Amt) bekleidete, unter andern dreißig Paar Athleten und 5 Paar Gladiatoren allein, fünfunddreißig Fechterpaare, ferner Stierkämpfe und eine Hetze von Ebern, Bären und andern Thieren mit seinem Collegen gemeinschaftlich.[9] Dergleichen Angaben sind in Postamente von Statuen und andern Ehrendenkmälern, auch in Grabmonumente, eingehauen, um die ruhmwürdige Pracht und Freigebigkeit der Festgeber auf die Nachwelt zu bringen; und die Inschriften zeigen, wie sowohl die Kommunen als die Einzelnen bemüht waren, ihre Vaterstadt bei solchen Gelegenheiten in möglichst großem Glanze erscheinen zu lassen.[10] Die Feste galten aber für um so glänzender, je mehr Menschenleben sie kosteten. Auf dem Postament einer Statue, die im J. 249 einem Bürger errichtet ward, der alle Aemter bekleidet und prächtige Schauspiele gegeben hatte, heißt es: Er hat zu Minturnä an vier Tagen elf Paare auftreten und so lange fechten lassen, bis elf von den ersten Gladiatoren Campaniens auf dem Platze geblieben sind, auch hat er zehn grausame Bären todthetzen lassen, wie Euch, wohledle Bürger, wohl bewußt ist.[11]

---

1) I. N. 4678 (Allifae). 5789 (Amiternum). Plin. epp. VI 31 (Verona).
2) I. N. 2569 (Cumae).
3) Plin. H. N. XXXIII 49.
4) I. N. 6036 (Minturnae).
5) Ib. 2560 (Cumae). 5789 (Amiternum).
6) I. N. 4768 (Allifae). Henzen 6151 (Tibur p. Chr. 184).
7) I. N. ib.
8) Ib. 2627 (Capua).
9) Ib. 2378.
10) Ib. 4040 (munus — secundum dignitatem coloniae). Vgl. 5789.
11) Ib. 6036.

Die weſtlichen Provinzen.

Nächſt Italien haben Gallien und das nördliche Afrika die meiſten Amphitheater, und waren in dieſen Provinzen und in Spanien die Fechterſpiele ohne Zweifel auch am meiſten verbreitet. In den nördlichen Ländern, wo Amphitheater ganz fehlen, werden ſie ohne Zweifel ſeltner geweſen ſein, aber nur weil dort die Armuth und Rohheit der Bewohner, die Spärlichkeit der Bevölkerung und die Vereinzelung der römiſchen Städte der Ausbreitung der römiſchen

Griechenland.

Kultur überhaupt hinderlich war. Nur in Griechenland ſetzte die Bildung und Geſittung des Volks der Einführung der Fechterſpiele einen lebhaften Widerſtand entgegen, der immerhin ſoviel vermochte, daß ſie dort nicht ſo allgemein wurden, als in den weſtlichen Provinzen. Doch freilich bewies die Gewohnheit ihre unwiderſtehliche Macht auch hier. Dies hatte ſich ſchon damals gezeigt, als König Antiochos Epiphanes zum erſten Mal in Syrien und vermuthlich auch in Griechenland Gladiatorenſpiele einführte. Anfangs erregten ſie mehr Entſetzen als Vergnügen, aber durch häufige Wiederholung und indem er die Kämpfe anfangs nur bis zu Verwundungen, dann bis zum Fall eines Fechters fortſetzen ließ, brachte er es dahin, daß ſie Beifall fanden und bald Freiwillige für geringen Lohn ſich zum Kampf anboten.[1] Um ſo begreiflicher iſt es, daß die Gladiatorenſpiele in Griechenland Eingang fanden, ſeit mit der Unterwerfung unter die Römer die Beziehungen dieſes Landes zu Rom je länger deſto inniger und vielfacher wurden und römiſche Sitten ſich dort mehr und mehr einbürgerten. Der Heerd, von welchem die Verbreitung dieſer fremden Einflüſſe ausging, war das von Cäſar als römiſche Kolonie neu gegründete Korinth. Auch abgeſehen von dem ungriechiſchen Charakter dieſer Kolonie und ihrer Bevölkerung war es natürlich, daß die Gladiatorenſpiele gerade hier, in der üppigen und reichen Handels- und Seeſtadt mit einem ohne Zweifel großen, verdorbenen Pöbel ſich am feſteſten behaupteten: und dies iſt auch der einzige Ort in Griechenland, wo ſich (wenn gleich nicht vor dem zweiten Jahrhundert) ein Amphitheater beſtimmt nachweiſen läßt; ſeine Ruine ſteht noch heute. Bald wurde das Schauſpiel auch in Athen eingeführt, wie es

1) Liv. XLI 20.

ſcheint, weil man dort den Korinthern nicht nachſtehen wollte[1]; und obwohl es in Trajan's Zeit an einigen Orten, wie Rhodus, noch nicht Eingang gefunden hatte[2], war es doch damals in Griechenland nicht mehr ſelten. Plutarch empfiehlt den Männern, die die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in ihren Gemeinden übernehmen wollen, die Gladiatorenkämpfe ganz zu verbannen; wenn dies aber nicht möglich ſei, ſie doch zu beſchränken und der Maſſe, die ſolche Schauſpiele verlange, Widerſtand zu leiſten.[3] Doch ſeine Klagen über die ungebildeten Reichen, die unter andern unedeln Mitteln auch dies nicht ſcheuten, um eine geehrtere Stellung in ihrer Stadt einzunehmen und ſo das Volk verdarben, zeigen, daß er ſelbſt an der Ausführbarkeit ſeiner Rathſchläge verzweifelte.[4] Aber immer war es in Griechenland nur die Hefe des Volks, die an dieſen grauſamen Vergnügungen Gefallen fand, die Gebildeten waren, wie es ſcheint, einſtimmig in ihrer Verdammung.

---

1) Lucian. Demon. 57: *Ἀθηναίων δὲ σκεπτομένων κατὰ ζῆλον τὸν πρὸς Κορινθίους καταστήσασθαι θέαν μονομάχων, προελθὼν εἰς αὐτούς, Μὴ πρότερον, ἔφη, ταῦτα ὦ Ἀθηναῖοι ψηφίσησθε, ἂν μὴ τοῦ Ἑλέου τὸν βωμὸν καθέλητε.* In Dio's Zeit war die Einführung ſchon erfolgt. Dio orat. XXXI ed. Dind. p. 386: *Ἀθηναῖοι δὲ ἐν τῷ θεάτρῳ θεῶνται τὴν καλὴν ταύτην θέαν ὑπ' αὐτὴν τὴν ἀκρόπολιν.* Ib.: *(Ἀθηναῖοι) τὰ περὶ τοὺς μονομάχους οὕτω σφόδρα ἐζηλώκασι Κορινθίους, μᾶλλον δ' ὑπερβεβλήκασι τῇ κακοδαιμονίᾳ κἀκείνους καὶ τοὺς ἄλλους ἅπαντας.* Den Philoſophen, von dem Dio ſagt, daß er den Athenern vergebens abredete und deßhalb Athen verließ, nennt er *γένει Ῥωμαίων οὐδενὸς ὕστερον*, was allenfalls auf Demonax bezogen werden kann (Lucian. Dem. 3: *οὐ τῶν ἀφανῶν ὅσα εἰς ἀξίωμα πολιτικὸν καὶ κτῆσιν*). Wenn Philoſtrat den Apollonius von Tyana ſchon unter Nero die Athener brieflich wegen der bei ihnen ſtattfindenden Gladiatorenſpiele zurechtweiſen läßt (Apoll. Tyan. IV 21), ſo iſt dies mit Lucian's Nachricht unvereinbar, und ſicherlich eine bloße Erfindung. Seine Worte: *οἱ Ἀθηναῖοι ξυνιόντες εἰς τὸ θέατρον ὑπὸ τῇ ἀκροπόλει προσεῖχον σφαγαῖς ἀνθρώπων καὶ ἐσπουδάζετο ταῦτα ἐκεῖ μᾶλλον ἢ ἐν Κορίνθῳ νῦν* — laſſen ſogar vermuthen, daß er die Stelle Dio's vor Augen hatte.

2) Dio or. XXXI l. l.

3) Plutarch. praec. ger. rep. c. 30, 4: *τῶν φιλοτιμιῶν ὅσαι τὸ φονικὸν καὶ θηριῶδες ἢ τὸ βωμολόχον καὶ ἀκόλαστον ἐρεθίζουσι καὶ τρέφουσι, μάλιστα μὲν ἐξέλαυνε τῆς πόλεως, εἰ δὲ μή, φεῦγε καὶ διαμάχου τοῖς πολλοῖς αἰτουμένοις τὰ τοιαῦτα θεάματα.*

4) Id. ib. c. 5, 14 u. 29, 1. De cupid. divitiar. c. 5.

Wie Plutarch und andre[1], äußern ſich auch Dio von Pruſa und Lucian[2] mit Abſcheu über die Gladiatorenſpiele, ſie nennen ſie roh, thieriſch, mörderiſch und überdies auch inſofern ſchädlich, als ſie das Land gerade der tapferſten Männer berauben. Der Philoſoph Demonax ſoll den Athenern, als ſie mit der Einführung dieſes Schauſpiels umgingen, gerathen haben, zuvor den Altar umzuſtürzen, den ſie der Gottheit des Erbarmens errichtet hatten.[3] Viel leichter fanden die Fechterſpiele in den kleinaſiatiſchen Provinzen mit ihrer halborientaliſchen Miſchlingsbevölkerung Eingang, noch mehr im eigentlichen Orient, mit Ausnahme von Paläſtina. In Kleinaſien kannte ſchon Strabo ein Amphitheater zu Nyſa in Karien, ein anderes zu Laodicea am Lykus wurde im J. 79 erbaut. Auch Alexandria hatte bereits unter Auguſt ein Amphitheater.

Kleinaſien und der Orient.

Ruinen von Amphitheatern ſind faſt in allen Theilen des römiſchen Reichs erhalten, die meiſten und größten, wie geſagt, in Italien und Südfrankreich, die wenigſten in Griechenland und den andern öſtlichen Provinzen. Ihre Erhaltung iſt nach den Schickſalen, die ſie betroffen haben, verſchieden. Einige ſind ſchon im Alterthum nach dem Aufhören der Gladiatorenſpiele verfallen und

Schickſale der Amphitheater im Mittelalter und in der neuern Zeit.

---

1) Vgl. auch Plutarch. Non posse suaviter vivi c. 17, 6. De esu carnium c. 2, 3: *ταῦτα τὴν ὄψιν ἐδίδαξε μὴ πυρρίχαις χαίρειν μηδὲ χειρονομίαις, μηδ' ὀρχήμασι γλαφυροῖς μηδ' ἀγάλμασι καὶ γραφαῖς, ἀλλὰ φόνον καὶ θανάτους ἀνθρώπων καὶ τραύματα καὶ μάχας θέαμα ποιεῖσθαι πολυτελέστατον.* De sollert. anim. c. 1, 4 wird die Jagd gerühmt, *ὅτι τοῦ πεφυκότος ἐν ἡμῖν ἢ μεμαθηκότος χαίρειν μάχαις ἀνδρῶν πρὸς ἀλλήλους διὰ σιδήρου τὸ πολὺ δεῦρο τρέψασα, καθαρὰν παρέχει θέαν.*

2) Lucian. Anachars. c. 37.

3) Vgl. S. 253 A. 1.

Favorinus ſchrieb eine Rede *ὑπὲρ τῶν μονομάχων* (Philoſtrat. vitt. soph. 491, 6 ed. Kayser) vermuthlich um in der Vertheidigung des allgemein Verdammten ſeine Kunſt zu zeigen; denn Philoſtrat nennt daneben Reden *ἐπὶ τῷ λήρῳ* und *ὑπὲρ τῶν βαλανείων*. Favorinus liebte dieſe infames materias Gell. N. A. XVII 12. — Nur Libanius ſpricht von den Gladiatoren mit einer gewiſſen Bewunderung, vielleicht aus Oppoſition gegen die chriſtlichen Eiferer (de vita sua c. 3).

ihre Steine zur Errichtung neuer Gebäude verwendet worden, wie dies zu Verona unter Gallienus, in Catania unter Theodorich mit dessen ausdrücklicher Erlaubniß geschehen ist.[1] Diese Art der Zerstörung hat an den meisten Orten durch das ganze Mittelalter und die neuere Zeit fortgedauert, durch sie ist ohne Zweifel ein großer Theil der Amphitheater völlig verschwunden, von vielen nur geringe, kaum erkennbare Spuren geblieben. In verlassenen Gegenden sind sie unter dem langsam wirkenden Einfluß der Naturkräfte in Trümmer gesunken, und die auf den Ruinen wuchernde Vegetation, die ihre Wurzeln in alle Fugen trieb, hat die Zerstörung vollendet.[2] Sehr viele sind, wo Kriege oder innere Fehden wütheten, besonders während der Stürme des frühern Mittelalters, als Festungen benutzt worden, namentlich auch von den Arabern. Die Vertheidiger befestigten sie mit Thürmen und Gräben, und Mauerbrecher donnerten und Brände und Pfeile flogen gegen die Bogenthore, durch die einst eine festlich geschmückte Menge gewogt war. Mit der Wiederkehr friedlicher Zeiten erfuhren sie neue Zerstörungen, wenn die Armuth in den alten Mauern ihre Hütten baute. An manchen Orten fielen sie der Prostitution anheim, die sie zum Schauplatz ihrer Orgien machte. Ihre halbverschütteten und verfallenen Gewölbe und Gänge boten dem Auswurf der Gesellschaft willkommne Schlupfwinkel, und manche Unthat ward in ihrer Verborgenheit verübt. Schatzgräber durchwühlten ihren Schutt, in der Hoffnung, Reste der alten Herrlichkeit zu Tage zu fördern; und Zauberer und Beschwörer mochten in den verrufenen und schauerlichen Ruinen gern ihr Wesen treiben.[3] Noch immer wurde hie und da die Arena zu ritterlichen Kämpfen, Gottesurtheilen und Turnieren benutzt. Anderwärts durchfurchte der Pflug ihren blutgetränkten Boden, oder er bedeckte sich mit dem Grün der Rebe und des Oelbaums. Wie an alle Reste längstvergangener, ver-

1) Belege zu dieser wie zu allen übrigen hier gemachten Angaben enthält das Verzeichniß der Amphitheater im Anhange.

2) Vgl. die Beschreibung des Amphitheaters von Sutri bei Dennis, die etruriſchen Städte I 67.

3) S. die Erzählung Benvenuto Cellini's von der Zauberei im Coliseum, der er beiwohnte, Buch 2 Capitel 1 (Goethe 28, 138).

ſchollener Zeiten heftete ſich die Sage auch an dieſe alten Gemäuer und bevölkerte ſie mit den Geiſtern des Volksglaubens: Grotten der Feen heißen ſie noch jetzt an einigen Orten. Das Amphitheater zu Pola, das außen völlig erhalten, innen ganz zerſtört iſt, gilt dem Volke der Umgegend als das unvollendete Werk einer Fee; ſie ſollte in einer einzigen Nacht einen Palaſt bauen, die Morgendämmerung und der Hahnenſchrei ſetzten ihrer Arbeit für immer ein Ziel.[1]

Das Amphitheater zu Nimes.

Die Geſchichte einiger von dieſen Ruinen läßt ſich wenigſtens in ihren Hauptmomenten durch das Mittelalter und die neuere Zeit verfolgen. Als die Franken unter Chlodwig 508 in das ſüdliche Frankreich eindrangen, befeſtigten die Weſtgothen das Amphitheater zu Nimes[2]; ſie zogen einen breiten Graben umher, erbauten zwei viereckige Thürme, die erſt 1809 abgebrochen wurden, und im Innern Wohnungen für die Beſatzung; fortan hieß das Gebäude Castrum arenarum. Von 720 bis 737 diente es den Saracenen als Feſtung, die Karl Martell nach heftigem Widerſtande daraus vertrieb. Sein Verſuch, es durch Feuer zu zerſtören, mißlang. Das Amphitheater blieb Feſtung, und bis zum Ende des vierzehnten Jahrhunderts im Beſitz einer Art von Ritterorden, der milites castri arenarum. Mit der Zeit fiel es dann den untern Klaſſen der Einwohnerſchaft anheim, ſein innerer Raum bedeckte ſich mit armſeligen Hütten und bildete durch mehrere Jahrhunderte ein eigenes Quartier (quartier des arènes), deſſen Bevölkerung bis auf 2000 Seelen ſtieg und ſich durch einen eigenthümlichen Sprachaccent auszeichnete. Im Jahr 1533 beſuchte Franz der erſte Nimes und die Ueberbleibſel des Alterthums erfüllten ihn mit hoher Bewunderung. Man ſah ihn knieend über römiſche Inſchriftſteine gebeugt, die er mit ſeinem Tuch vom Staube reinigte, um ſie zu entziffern. Die Stadt beſchenkte ihn mit einem ſilbernen Modell des Amphitheaters, doch ſein Befehl, die eingebauten Häuſer abzubrechen, blieb unausgeführt. Erſt im Jahr 1809 erfolgte die Räu-

1) Stancovich anfiteatro di Pola p. 10.

2) Clérisseau antiquités de la France p. 88 ff. Millin voyage dans le midi de la France IV p. 220 ff. Pelet description de l'amphitéatre de Nimes. (1853) p. 137 ff.

mung der Arena. Gegenwärtig werden hier die in Nimes ſehr beliebten Reiterſpiele, Ringkämpfe und Stiergefechte veranſtaltet, bis 15,000 Menſchen finden noch jetzt in dem Gebäude Platz.[1] Aehnliche Schickſale hat das benachbarte Amphitheater von Arles gehabt, deſſen Räumung (ſowie Aufſtellung eines im Rhoneſchlamme verſunkenen Obelisken) ſchon Heinrich IV. hatte ausführen wollen.[2]

Das Amphitheater zu Verona.

Das Amphitheater zu Verona erlitt die erſte Zerſtörung ſchon im Alterthum, Steine daraus befinden ſich in der Mauer, die eilig zum Schutz der Stadt aufgeführt wurde, als man unter Gallien einen Einfall der Barbaren beſorgte. Eine Beſchreibung der Stadt aus der Zeit des Königs Pipin nennt es das Labyrinth, aus deſſen Gängen man nur mit Lampe oder Faden den Ausweg finden könne, der Biſchof Rather „den Cirkus, der Arena genannt wird." In dieſer Zeit (dem zehnten Jahrhundert) und ſpäter wird ſein Gebrauch als Feſtung mehrfach erwähnt. Es diente ſodann zu gerichtlich verordneten und wol auch andern Zweikämpfen; noch im Jahr 1263 wird bezeugt, daß einige Visconti das Recht beſaßen, für jeden darin abzuhaltenden Zweikampf 25 Lire zu erheben, für welche Summe ſie die Pflicht übernahmen, den Kampfplatz durch bewaffnete Leute abzuſperren und freizuhalten. Nicht ſelten fanden auch in der Arena Enthauptungen von bedeutenden Verurtheilten Statt, namentlich in den Zeiten der Scaliger. Seit dem Anfange des funfzehnten Jahrhunderts und bis zu deſſen Ende wurden ſeine Gewölbe von feilen Dirnen bewohnt, die dafür der Stadt einen Zins zahlten. Wie in allen Städten, wo es Amphitheater gab, hatte man ſich ſeiner Steine fort und fort als Baumaterial bedient; doch iſt die Stadt Verona vor allen andern dadurch ausgezeichnet, daß ſie ſchon ſehr früh auf Erhaltung der Ruine bedacht war. Schon in einem Statut von 1228 verſpricht der Podeſtà, zur Herſtellung der Arena in dem erſten halben Jahr ſeiner Regierung aus der Gemeindekaſſe 500 Lire anzuweiſen, eine für jene Zeit beträchtliche Summe. In einem zweiten, vor 1376 abgeſchloſſenen Statut, wird angeordnet, die Arena zu ſchließen und die

1) Revue archéolog. VII p. 194.
2) Estrangin études sur Arles.

Schlüſſel in Verwahrung der Gemeinde zu behalten, da dort viele Uebelthaten begangen ſeien und noch ferner begangen werden könnten; zugleich werden Strafen feſtgeſetzt gegen Erbrechung der Thore, Verletzung der Mauern und Verunreinigung des Gebäudes. Ein drittes Statut von 1475 verordnet Strafen gegen Fortſchaffung von Steinen und Stufen aus demſelben. Doch waren die letztern damals ſchon zum größten Theil verſchwunden; im Jahr 1480 nennt ein Dichter die Arena von Stufen entblößt (gradibus vacua). Mit dem ſechzehnten Jahrhundert begann die Reſtauration. Seit 1545 wurde von Zeit zu Zeit ein Bürger erwählt, der die Erhaltung der Ruine zu überwachen hatte; im Jahr 1568 eine Geldſammlung zur Herſtellung der Stufen veranſtaltet, 1579 eine jedes vierte Jahr zu erhebende Steuer eingeführt, behufs Inſtandhaltung des Gebäudes, wozu auch der vierte Theil der Geldbußen verwendet werden ſollte. Aehnliche Beſchlüſſe faßte der Rath der Zwölf und der Funfzig mehrmals. Im ſiebzehnten Jahrhundert wurden zur Fürſorge für dies Gebäude zwei Presidenti dell' Arena ernannt. Turniere wurden damals öfter dort abgehalten, ſo 1622 und 1654, dies war auch in frühern Jahrhunderten nicht ſelten geſchehen; ſo wird eins vom Jahr 1222 erwähnt. Im Jahr 1716 wurde dort zu Ehren des Kurfürſten von Baiern ein Ringſtechen veranſtaltet. Der edle Veroneſer, dem wir dieſe Geſchichte des bedeutendſten Monuments ſeiner Vaterſtadt verdanken, Marcheſe Maffei, fordert am Schluſſe derſelben die adliche Jugend Veronas auf, ſich dieſes einzigen und unvergleichlichen Schauplatzes von Zeit zu Zeit zu bedienen, um ihren Muth zu zeigen und ihre Tapferkeit zu üben.[1]

Das Coloſſeum.

Doch bei Weitem die gewaltigſte unter all dieſen Ruinen iſt das Coloſſeum. Wenn auch von Habſucht und Glaubenseifer früh ihrer Zierden beraubt, blieben ſeine Mauern noch manches Jahrhundert nach dem Untergange des römiſchen Reichs unangetaſtet ſtehen, und riefen im achten unſrer Zeitrechnung jenes Wort der Bewunderung hervor: So lange das Coliſeum ſtehen wird, wird Rom ſtehen; wenn das Coliſeum fallen wird, wird Rom fallen;

1) Maffei Verona illustrata P. N. degli Anfiteatri Vol. V. p. 135–145 (ed. 2da Milano 1826).

wenn Rom fallen wird, wird die Welt fallen![1] Die erſte weſentliche Zerſtörung erfolgte vielleicht erſt 1084, in welchem Jahr Robert Guiscard den größern Theil der Stadt zwiſchen Cälius und Capitol verwüſtete[2]; andere Zerſtörungen brachten die innern Fehden, in denen es während des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts meiſt den Frangipani als Feſtung diente, ſie waren Hauptleute der Region de Colosseo, einer von den damaligen 13 Regionen Roms.[3] Im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts kam es in die Botmäßigkeit des Senats und Volkes von Rom, welche darin am 3. September 1332 ein großes Stiergefecht veranſtalteten. Alle Barone der Umgegend wurden eingeladen, drei hohe Damen hatten das Amt, die Frauen der Stadt an ihre Plätze zu führen; die Namen der Kämpfer, die das Loos ergab, wurden gemeldet, ſowie ihre Farben und Mottos. Achtzehn von ihnen blieben auf dem Platze, neun wurden verwundet und elf Stiere getödtet; die Leichen der gefallenen Paladine wurden mit großem Pomp und unter allgemeinem Zulauf des Volks in S. Maria Maggiore und S. Giovanni del Laterano beſtattet.[4] Im Jahr 1381 ſchenkten Senat und Volk den dritten Theil des Coloſſeums der Brüderſchaft der Kapelle Sancta Sanctorum, in Anerkennung der Verdienſte, die ſich dieſelbe um Herſtellung der Ordnung in jener Gegend erworben hatte, denn ſo viele Miſſethäter hatten ſich in die Ruine geflüchtet, daß ſie zu einer Räuberhöhle geworden war.[5] In Folge des Zuſtrömens einheimiſcher und fremder Gläubiger, die den mit Märtyrerblut getränkten Boden verehren wollten, wurde aus Almoſen eine Kapelle in der Höhe des alten Podiums und daneben die

1) Beda Venerab. Collect. cap. 3 de bell. Ueber die Ableitung des Namens Colosseum ſ. den Anhang.

2) Marangoni delle memorie sacre e profane dell' anfiteatro Flavio (1746) p. 46.

3) Ib. p. 49—53.

4) Ib. p. 53—55.

5) Ib. p. 55 f. Nach Marangoni hatte die Brüderſchaft ein Hospital im Coloſſeum ſelbſt, wozu einige Korridore in den höhern Stockwerken durch Vermauerung der äußern Bögen eingerichtet waren, luogo altissimo per spedale. Dies wurde nachher mit dem Hospital im Lateran vereinigt.

Wohnung eines Eremiten errichtet; über der Kapelle war eine Bühne mit Mauern abgeſchloſſen, auf der jährlich am Charfreitage ein Paſſionsſpiel aufgeführt wurde, das in vielen Schriften des funfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderts erwähnt wird.[1] Unterdeſſen hatte die Ausbeutung der Ruine als Steinbruch immer fortgedauert. Schon am Anfang des funfzehnten Jahrhunderts klagte Poggio, daß „durch die Thorheit der Römer" die Ueberreſte des Coloſſeums großentheils zu Kalk gebrannt ſeien.[2] Paul der Zweite bediente ſich ſeiner Travertinquadern zum Bau des Palaſts S. Marco (di Venezia), der Cardinal Riario benutzte ſie für die von Bramante erbaute Cancelleria, Paul der Dritte für den Palaſt Farneſe.[3] Der Plan Sixtus des Fünften, eine Tuchfabrik im Coloſſeum einzurichten nebſt Wohnungen für die Arbeiter, wurde durch ſeinen Tod vereitelt.[4] Im Jahr des Jubiläums 1675 wurden, um fernere Mißbräuche und Profanationen zu verhindern, die Eingangsbögen durch Vermauerung geſchloſſen.[5] Doch blieben die getroffenen Anſtalten unzureichend, bis Benedikt der Vierzehnte, zum Theil veranlaßt durch einen Mordanfall auf den Eremiten im J. 1741, die Erhaltung und Sicherung des Coloſſeums zum Gegenſtand umfaſſender und nachhaltiger Fürſorge machte.[6] Mit Pius dem Siebenten begann die Zeit der Reſtauration, die leider vielfach mit dem in Italien ſo gewöhnlichen Mangel an Verſtändniß und Schonung für urſprüngliche Geſtalt und Charakter des Herzuſtellenden geſchehen iſt.[7] Das Coloſſeum bietet nicht mehr den Anblick, den es damals bot, als Byron's gewaltige Phantaſie die

1) Ib. p. 58—60. Unter Pius dem Dritten wurde das Paſſionsſpiel aufgehoben.

2) Ib. p. 47. Sallengre Nov. thes. antiq. Roman. I p. 502.

3) Ib. p. 46.

4) Ib. p. 66 f.

5) p. 64. Eine Conceſſion zur Veranſtaltung von Stiergefechten, die im Jahr 1671 zwei Bewerbern auf 2 Jahre ertheilt wurde, hatte keine Folge. Vgl. p. 72. Vgl. p. 73: Erlaubniß an den Eremiten im J. 1727 das im Coloſſeum wachſende Gras zu verpachten (per poter affittar l'erbe che nascono dentro il colosseo).

6) Ib. p. 67 ff.

7) Von den neueſten Reſtaurationen Canina A. d. I. 1582 p. 258 ff.

Geiſter der Todten, die dieſen Boden mit ihrem Blut getränkt hatten, in die vom Mondlicht beſchienenen Trümmer heraufbeſchwor. Das auf den Mauern waldartig wuchernde Grün iſt verſchwunden, die neuen Backſteinbauten ſtechen häßlich von den alten Travertinquadern ab. Ueber den höchſten Mauerrand läuft ein Telegraphendrath. Am Eingange ſteht eine franzöſiſche Schildwache. An zwei Nachmittagen in jeder Woche erbaut die Predigt eines Kapuziners in der Arena eine Zahl von Andächtigen, meiſt aus den unterſten Klaſſen, und die alten Bogen hallen dann von Lob- und Bußgeſängen wieder.

---

3. Das Theater.[1]

Verhältniß der Theaterſpiele zu den andern Schauſpielen.

Wie bereits erwähnt iſt, fanden die Schauſpiele des Theaters, die von allen am wenigſten Koſten und Schwierigkeiten verurſachten, auch bei Weitem am häufigſten Statt[2]; doch war das Intereſſe für ſie ein weit geringeres, als für die beiden andern Gattungen.[3] Zwar beſaß Rom ſeit dem Anfang der Kaiſerzeit drei ſtehende Theater, aber ſelbſt nach den höchſten Angaben faßten alle drei zuſammen nicht viel mehr Zuſchauer, als das Amphitheater, nach den niedrigſten ſogar nicht viel mehr als die Hälfte.[4] Ver-

---

1) Im Allgemeinen verweiſe ich auf das Handb. d. R. A. IV S. 523 ff. und gebe hier nur Belege für Angaben und Sätze, die dort fehlen oder anders geſtellt ſind.

2) Vgl. S. 141 f.

3) Vgl. S. 143.

4) Becker, Hdb. d. R. A. I A. 675 ff. Die differirenden Angaben ſind folgende:

Theatrum Pompeji	40,000	(Plin.)	17,580	
Balbi	30,085	(Notit.)	11,510	Curiosum.
Marcelli	20,000	(Curios.)	20,000	
	90,085		49,090.	

Sollten die erſten Angaben die Zahlen der Stehplätze, die des Curiosum die der Sitzplätze geben?

muthlich aber wurde nur ausnahmsweiſe und an großen Feſten in allen drei Theatern zugleich geſpielt', für gewöhnliche Aufführungen genügte wol das Pompejustheater. Neben den gewaltigen Aufregungen, die Cirkus und Arena boten, konnte die Bühne ihre Anziehungskraft für die Maſſen nur durch unedle Mittel behaupten, durch rohe Beluſtigung und raffinirten Sinnenkitzel: und ſo hat ſie, anſtatt dem verderblichen Einfluß jener andern Schauſpiele die Wage zu halten, zur Korruption und Verwilderung Roms nicht am wenigſten beigetragen.

Unter den bereits exiſtirenden Gattungen des Dramas gewannen in der Kaiſerzeit die beiden niedrigſten die Herrſchaft auf der Bühne, die Atellane und der Mimus. Die erſtere, eine Art Pulcinellkomödie, aus Campanien ſtammend, wo ſie noch heute heimiſch iſt, war ſchon früh nach Rom verpflanzt worden; urſprünglich improviſirt, wurde ſie in Sulla's Zeit in die Litteratur eingeführt. Eine kurze, wol in der Regel einaktige Handlung knüpfte ſich an vier ſtehende Masken, welche die Prototypen der modernen italieniſchen Charakterkomödie ſind. Pappus, der Alte, entſprach ungefähr dem Pantalon, Doſſennus, der weiſe Mann, der als Schulmeiſter, Wahrſager u. dgl. auftrat, etwa dem Dottore; dazu kommen noch die beiden Figuren des Freſſers und des Dümmlings, Bucco und Maccus. Die zahlreichen erhaltenen Titel von Atellanen, wenn auch aus früherer Zeit ſtammend, machen uns mit den beliebteſten Gegenſtänden dieſer Gattung bekannt, die wahrſcheinlich in der Kaiſerzeit im Ganzen dieſelben waren, wie in der Republik. Ausnahmsweiſe kamen auch mythologiſche vor, wie „der untergeſchobene Agamemnon." Oefter wurden beſtimmte Nationalitäten auf die Bühne gebracht, „die Campaner, die transalpiniſchen Gallier, die Soldaten von Pometia", deren provincielle Sprache und Haltung das ſtädtiſche Publikum ohne Zweifel ſehr beluſtigte. Den reichſten Stoff lieferte wol das Landleben: „das Zicklein, der kranke Eber, der geſunde Eber, die Kuh, der Hühnerhof, die Winzer, die Holzhauer u. ſ. w.;" ſodann die ſtädtiſchen Gewerbe: Fiſcher, Maler,

Die Atellane.

1) Seneca clem. I 6, 1: cogitate in hac civitate, — in qua tribus eodem tempore theatris viae postulantur.

Ausrufer, vor Allen die Walker, die überhaupt auf der römiſchen Bühne eine große Rolle ſpielten. Eine Anzahl von andern Titeln zeigt die Hauptperſonen in allerlei komiſchen Situationen und Verwicklungen: „die beiden Maccus, Maccus als Jungfer, als Soldat, als Schenkwirth, als Verbannter, die beiden Doſſennus, Pappus als Landmann, die Braut des Pappus, Bucco in der Gladiatorenſchule.“ Auch Geſpenſter ſcheinen oft vorgekommen zu ſein. Daß in dieſer Volkskomödie die Komik eine durchaus groteske, die Späße ſehr derb waren, und daß es namentlich von Zoten wimmelte, verſteht ſich von ſelbſt.

Der Mimus.

Auch der Mimus war ein loſe zuſammenhängendes Charakterbild aus dem gemeinen Leben, kurz wie die Atellane, aber ohne ihre ſtehenden Masken. Wie die Atellane, wurde er als Nach- oder Zwiſchenſpiel anderer Aufführungen gegeben und erfreute ſich in Cicero's Zeit größerer Gunſt als dieſe; auch in der Kaiſerzeit wird wenigſtens der Mimus bei Weitem öfter genannt, wo die Gattung der Poſſe überhaupt bezeichnet werden ſoll; er erhielt ſich von allen Gattungen des Dramas am längſten, und überdauerte ſogar das weſtrömiſche Reich. Nach den erhaltenen Titeln waren die Gegenſtände im Ganzen dieſelben, wie in der Atellane, nur daß ſie mehr dem ſtädtiſchen als dem bäuerlichen Leben entnommen geweſen zu ſein ſcheinen, beſonders dem der untern Stände und Handwerker, ferner auch hier Schilderungen von fremden Nationalitäten, endlich, wenn auch wol nur ausnahmsweiſe, mythologiſche Gegenſtände, wie denn in einem drei hungrige Herkuleſſe, in einem andern Anubis als Ehebrecher vorkam, in einem dritten das Teſtament des verſtorbenen Jupiter verleſen wurde.[1] In einem Mimus, der am Tage von Caligula's Ermordung geſpielt ward, kam die Kreuzigung des berühmten Räuberhauptmanns Laureolus

1) Gryſar, Sitzungsber. d. W. Akad. XII p. 251. Tertullian. apol. 15: Dispicite Lentulorum et Hostiliorum venustates, utrum mimos an deos vestros in jocis et strophis vestris rideatis, moechum Anubin, et masculum Lunam et Dianam flagellatam et Jovis mortui testamentum recitatum et tres Hercules famelicos irrisos. — Auf einen Mimus Actäon deutet Varro sat. Menipp. 84, 1 ed. Oehler (Non. 355, 19): Quod si Actaeon occupasset et ipse prius canes suos comedisset et non nugas saltatoribus in theatro fieret.

vor, wobei das Fließen des Blutes künſtlich dargeſtellt und von mehreren Spaßmachern nachgeäfft wurde.[1] In einem andern, der im Beiſein Vespaſian's im Theater des Marcellus aufgeführt ward, ſpielte ein Hund die Hauptrolle, der ein narkotiſches Mittel erhielt, und ſowohl das allmälige Einſchlafen als Erwachen zu allgemeiner Bewunderung darſtellte.[2] Gaunereien und Rabuliſtenſtücke kamen häufig[3], am häufigſten Liebeshändel und Ehebruchsſcenen vor. Der überraſchte Liebhaber ließ ſich in einem Kaſten davontragen, um dem betrogenen Ehemanne zu entgehen, der Gatte ſchickte ſeine hübſche Frau zu einem mächtigen Feinde, um ihren Reizen ſeine Sicherheit zu verdanken u. dgl.[4] Plötzliche Veränderungen des Schickſals erinnern an jetzige Zauberpoſſen: Bettler wurden mit einem Schlage reich[5]; Reiche, genöthigt ihr Heil in der Flucht zu ſuchen, liefen über die Bühne, den Kopf mit dem Mantel verhüllt, mit Ausnahme der Ohren, mit denen ſie vermuthlich angſtvoll nach ihren Verfolgern lauſchten.[6] Eine große Rolle ſpielten Schimpfreden und Prügel im Mimus, und das Klatſchen der Ohrfeigen auf den Pausbacken der auch in dieſen Stücken regelmäßig vorkommenden Dummköpfe ſcheint zu den beliebteſten Späßen gehört zu haben. Die Sprache war voll von Ausdrücken und Wendungen, wie ſie die unterſten Klaſſen gebrauchten[8], der Witz poſſenhaft und gemein[9], das Spiel karrikirt und grob komiſch; Grimaſſen, ſkurrile Geberden, groteske Tänze gehörten nothwendig dazu, die Tänze (mit Flötenbegleitung) waren ein Hauptbeſtandtheil dieſer Stücke.[10] Man

1) Sueton. Calig. c. 57. Juv. VIII 185.

2) Plutarch. de sollert. anim. c. 19, 9.

3) Cic. Rabir. c. 12. Prudent. in Laur. martyr. p. 144.

4) Juv. VI 45. I 35. VIII 185.

5) Cic. Phil. II 27.

6) Seneca epp. 114.

7) Philo ad Gaj. p. 598 M.: *καταχλευαζόμενοι καὶ χερτομούμενοι πρὸς τῶν ἀντιπάλων ὡς ἐν θεατρικοῖς μίμοις.*

8) Gell. N. A. XVI 7.

9) Phil. l. l. p. 552: *ἢ ἐπὶ μίμοις αἰσχρῶν καὶ σκωμμάτων μὴ ὑπομειδιῶντα σεμνότερον, ἀλλὰ μειρακιωδέστερον καγχάζοντα.*

10) Gryſar a. a. O. S. 264 ff.

ſah in der Kaiſerzeit Mimen mit wohldurchgeführter Handlung[1], und vielleicht entlehnte die Poſſe um ſo mehr von der kunſtmäßigen Komödie, je mehr ſie dieſe auf der Bühne verdrängte. Doch dürften, wie früher, auch damals ſolche gewöhnlich geweſen ſein, wo man es ſich mit der Löſung des dramatiſchen Knotens leicht machte: ſollte das Stück aufhören, ſo lief etwa eine von den Perſonen (z. B. der ertappte Liebhaber) davon, die Muſik fiel ein und ein Tanz machte den Schluß.[2] Die ſceniſche Ausſtattung war ſehr einfach. Die Mimen ſpielten auf dem vorderſten, durch einen Zwiſchenvorhang abgetheilten Raum der Bühne, ohne den auch im Luſtſpiel üblichen Theaterſchuh und ohne Maske; ihr Koſtüm war eine bunte Harlekinstracht mit einem darüber geworfenen Mäntelchen. Neben dem Hauptſpieler, dem die Durchführung der Poſſe eigentlich oblag, war die Perſon des Dümmlings oder Freſſers (Paraſiten) wie geſagt, gewöhnlich, der ſich durch Pausbacken, kahlen Schädel, und vermuthlich auch ſonſt charakteriſtiſche Tracht auszeichnete.

Seine Unſittlichkeit.

In frecher Verhöhnung der Sitte und unzweideutiger, unverhüllter Obſcönität überbot offenbar der Mimus die übrigen Poſſen weit. In der Republik war dieſe Ausgelaſſenheit durch den Charakter des Florafeſtes entſchuldigt worden, an dem die Mimen hauptſächlich aufgeführt wurden, ſpäter bedurfte es wol ſolcher Entſchuldigung nicht mehr. Die weiblichen Rollen wurden hier allein von Frauen geſpielt, die auf Verlangen des Publikums Tänze aufzuführen pflegten, bei denen ſie das Obergewand abwarfen, und in mehr oder weniger vollſtändiger Nacktheit erſchienen.[3] Ovid fand den ſeinen Gedichten gemachten Vorwurf der Unſittlichkeit mit Recht unbillig, wenn der Kaiſer und Senat, wenn Frauen, Jungfrauen, ja Kinder Mimen ſahen, wo unaufhörlich der Ehemann von der Frau und

---

1) Quintilian. IV 2, 53. Plutarch. Qu. conv. VII 8, 4.

Auch der de soll. an. c. 19, 9 angeführte Mimus war *πλοκὴν ἔχων δραματικὴν καὶ πολυπρόσωπος.*

2) Cic. pro Cael. c. 27.

3) Gryſar S. 271 ff. Daß hier an völlige Entblößung zu denken ſei, können Berichte über Aufführungen in Byzanz und Antiochia in der Zeit des Joh. Chryſoſt. natürlich nicht beweiſen. Gloss. Labb.: sum nudus, fero levia *γυμνητάω.*

ihrem zierlichen Liebhaber betrogen wurde, und wo nicht nur die Ohren ſich an unkeuſche Reden, ſondern auch die Augen an Schauſpiele gewöhnten, die die Scham empörten. Die frechſten Scenen wurden am lauteſten beklatſcht und ſolche Stücke von den Prätoren am beſten bezahlt.[1] Auch Martial konnte ſagen, daß Frauen, die Mimen ſähen, keinen Anſtand nehmen dürften, ſelbſt ſeine ſchlimmſten Gedichte zu leſen.[2] Was in dieſen Aufführungen möglich war, davon geben Prokop's Berichte über die mimiſchen Vorſtellungen der Theodora immerhin einen Begriff, wenn auch die ſpätere Kaiſerin des chriſtlichen Byzanz die frechſten Tänzerinnen der römiſchen Bühne an Schamloſigkeit noch ſo ſehr übertroffen haben mag.[3]

Anſpielungen auf die Gegenwart, namentlich auf die Kaiſer.

Sowohl die Mimen als die Atellanen wurden häufig benutzt, um Anſpielungen auf öffentliche Angelegenheiten und auf die Kaiſer ſelbſt anzubringen. Schauſpieler und Publikum kamen einander darin entgegen, Stellen, die auf die Gegenwart gedeutet werden konnten, hervorzuheben und den hineingelegten Sinn unzweideutig zu machen; auch wurden bezügliche Improviſationen und Zuſätze gewagt, und die Gewißheit, das Publikum zu elektriſiren, riß wol nicht ſelten die Schauſpieler und ſelbſt Dichter hin, die Gefahr zu vergeſſen. Im Ganzen ſcheinen die Kaiſer für gut befunden zu haben, ſolche Anſpielungen ſo viel als möglich unbeachtet zu laſſen. Schon Julius Cäſar hatte eine Anſpielung des Mimendichters und -ſpielers Laberius auf ſeinen Staatsſtreich zu dulden[4], und nach ſeiner Ermordung ließ ſich Cicero von Atticus die Witzworte der Mimen und die Aufnahme, die ſie beim Volke fanden, berichten.[5] Als einmal in Auguſt's Gegenwart in einem Mimus die Stelle vorkam: „O der milde und gute Herr!" brach ein lauter Jubel

1) Trist. II 497. sqq.

2) Martial. epigr. III 86.

3) Gryſar a. a. O. S. 310 ff. Vgl. S. 253 u. 272.

Hieronym. epp. 52, 2 ſagt von der Erzählung, daß für den alten König David ein Mädchen zur Erwärmung geſucht worden ſei: nonne tibi videtur — figmentum esse de mimo vel Atellanarum ludicro?

4) Macrob. Sat. II 7.

5) Cic. ad Att. XIV 3 (710 u. c.) tu si quid *πραγματικόν* habes, rescribes: sin minus, populi *ἐπισημασίαν* et mimorum dicta perscribito.

aus, der dieſe Worte zum Ausdruck der allgemeinen Geſinnung gegen den Kaiſer ſtempeln ſollte: eine Schmeichelei, die Auguſt ſogleich durch Miene und Geberde und am folgenden Tage durch einen ſcharfen Erlaß zurückwies.[1] Ein anderes Mal dagegen gab das Publikum einem unverfänglichen Verſe durch einen hineingelegten Sinn eine derbe Beziehung auf Auguſt's Weichlichkeit.[2] Während Tiber's Aufenthalt auf Capri wurde eine Stelle in einer Atellane, die man auf ſeine Ausſchweifungen deuten konnte, mit rauſchendem Beifall aufgenommen.[3] Schon im J. 22 oder 23, alſo einige Jahre vor ſeiner Entfernung von Rom hatte Tiber auf Veranlaſſung verſchiedener von den Prätoren über die Schauſpieler erhobenen Beſchwerden ein Schreiben über deren Frechheit an den Senat gerichtet, worin es hieß, die Atellane, die leichtfertigſte Beluſtigung des Pöbels, ſei ſo ſchändlich und unbändig geworden, daß die Väter dagegen einſchreiten müßten. Ob und in welcher Art dies geſchehen iſt, wird nicht überliefert, die Geſchichtsſchreiber erwähnen nur die damals erfolgte Ausweiſung der Pantomimen.[4] Caligula ließ einen Atellanendichter wegen eines Scherzes, der auf ihn bezogen werden konnte, in der Arena des Amphitheaters verbrennen.[5] Nach dem Muttermorde Nero's wagte ein Atellanenſpieler, Datus, die Worte: Heil dir Vater! Heil dir Mutter! mit den Geberden eines Trinkenden und eines Schwimmenden, als Hindeutung auf die Vergiftung des Claudius und die Ertränkung Agrippinens zu begleiten; Nero begnügte ſich, ihn aus Italien zu verweiſen.[6] Als Galba, dem das Gerücht der Härte und Habſucht vorausging, als Kaiſer in Rom eintraf, und beim nächſten Schauſpiel in einer Atellane ein bekanntes Chorlied angeſtimmt wurde, in dem wie es ſcheint die Hausgenoſſen über die unwillkommene Heimkehr des Alten vom Lande klagten, fiel das

1) Sueton. Aug. c. 43.

2) Id. ib. c. 68.

3) Id. Tiber. c. 45.

4) Tac. A. IV 14. Wegen der damals aus andern Gründen erfolgten Ausweiſung der Pantomimen ſ. Bd. I S. 282 f.

5) Sueton. Calig. c. 27.

6) Sueton. Nero c. 39.

ganze Publikum ein und wiederholte den Vers mehrmals.[1] Der damaligen Zeit erſchien dieſe Licenz der Bühne ſogar mit dem Ernſt einer Todtenfeier nicht unvereinbar. Bei Veſpaſian's Beſtattung ſtellte der Archimime Favor die Perſon des verſtorbenen Kaiſers vor, deſſen Weſen und Reden er der Sitte gemäß zu kopiren ſuchte; als er auf die Frage, wie viel das Begräbniß koſte, die Antwort erhielt: 10 Millionen Seſt., rief er aus: man möge ihm nur 100,000 S. geben und ihn dann, wenn man wolle, in den Tiber werfen.[2] Helvidius Priscus der Jüngere wurde unter Domitian hingerichtet, weil er in einer Atellane Paris und Oenone die Scheidung des Kaiſers von ſeiner Gemahlin durchgezogen haben ſollte.[3] Der Mimendichter Marullus durfte M. Aurel und L. Verus ungeſtraft auf der Bühne verſpotten[4]; auf die ſtadtkundigen Liebſchaften der Kaiſerin Fauſtina[5], auf das ſchmachvolle Leben des Commodus[6] wurden in Mimen unzweideutige Anſpielungen gemacht, und der Kaiſer Maximinus, der kein Griechiſch verſtand, ſogar in ſeiner Gegenwart mit griechiſchen Verſen verhöhnt.[7]

Während die Theaterluſt der Maſſen ſich an dieſen Poſſen befriedigte, reichte die Theilnahme der kleineren Kreiſe der Gebildeten kaum hin, das kunſtmäßige Drama auf der Bühne zu er-

Das kunſtmäßige Drama.

1) Id. Galba c. 12 (cod. Memm.: venitione Simus, Roth venit Onesimus [die frühern venit io Simus] Lachmann venit Dorsennus, was hier aber nicht paßt).

2) Id. Vespas. c. 19. Mimen ſcheinen auch auf der Bühne öfter bekannte Perſonen kopirt zu haben. In dem Gedicht des Mimen Vitalis, Meyer Anthol. Lat II p. 89 nr. 1173 heißt es V. 17:

Ipse etiam, quem nostra oculis geminabat imago,
Horruit in vultu se magis esse meo.
O quoties imitata meo se femina gestu
Vidit et erubuit totaque mota fuit.

3) Sueton. Domitian. c. 10 (scenico exodio).

4) H. Aug. M. Anton. c. 8. Dieſen Marullus (Gryſar a. a. O. S. 301) nennt auch Galen π. ἀναι. ἐπεχειρ. VII c. 12 ed. Kuehn III 631 ed. Bas. I 181 sq.: ὁ Μαρύλλου τοῦ μιμογράφου παῖς ἐθεραπεύθη καὶ ζῇ νῦν ἔτι.

5) M. Antonin. c. 29.

6) H. A. Commod. c. 3: appellatus est a mimis quasi obstupratus eosdemque ita ut non appareret subito deportavit.

7) Maximini II c. 9.

halten.[1] Die Zeit der Produktivität auf dem Gebiet der Tragödie und Komödie, die doch immer nur Reproduktion griechiſcher Muſter war, hatte längſt aufgehört; ihre vereinzelten letzten Ausläufer reichen, wie es ſcheint, nicht über das erſte Jahrhundert hinaus. Der letzte Dichter, von dem es bekannt iſt, daß ſeine Stücke aufgeführt wurden, der Conſular L. Pomponius Baſſus, lebte unter Claudius[2]; die meiſten damals geſchriebenen Dramen waren nur für den Leſeſaal beſtimmt. Neue Mimen ſind bis in die ſpäteſte Kaiſerzeit geſchrieben worden,[3]; dagegen der ſehr beſchränkte Bedarf der Bühne an kunſtmäßigen Stücken wurde durch die große Zahl der älteren Luſt- und Trauerſpiele ohne Zweifel mehr als gedeckt, die man vermuthlich in mehr oder minder moderniſirten Bearbeitungen aufführte.

Die Palliate.

Am feſteſten behauptete ſich die ſogenannte neue Komödie der Griechen (zu deren Meiſtern vor allen Menander gehörte, und von deren römiſchen Bearbeitungen wir in den Stücken des Plautus und Terenz Muſter haben) in der Gunſt des Publikums.[4] Nicht bloß in Rom und Italien, auch in den Provinzen ergötzte ſich ein Jahrhundert nach dem andern an den altbekannten ſtereotypen Figuren der traveſtirten Götter, der polternden und gutmüthigen Väter, liederlichen Söhne, verſchmitzten Sklaven, der Bramarbaſſe, Dirnen u. ſ. w.[5] Eine feine und künſtleriſche Darſtellung war hier

---

1) Daß das ungebildete Publikum die Atellane der Komödie vorzog, zeigt Petron. c. 53, wo Trimalchio ſagt: nam et comoedos emeram, sed malui illos Atellanam (cod. Trag. Atellam) facere.

2) Welcker, die griech. Tragödie III S. 1441 u. 1458.

3) Mimographen erwähnt Hieronym. epp. 54, 15 als noch damals thätig: etiamsi clementissima fueris, omnes comoedi et mimographi et communes rhetorum loci in novercam saevissimam declamabunt.

4) Vermuthlich gilt, was hier von der palliata geſagt iſt, auch von der togata; doch die einzige bekannte Aufführung einer ſolchen in der Kaiſerzeit iſt die des Incendium von Afranius, bei den ludi maximi Nero's, wobei den Schauſpielern geſtattet war, das brennende Haus zu plündern. Sueton. Nero c. 4.

5) Die Fortdauer der Aufführungen von Palliaten im zweiten Jahrhundert (bis dahin ſind ſie durch Quintilian und Juvenal bezeugt), ergibt ſich aus M. Antonin. Comm. XII 36, wo ein κωμῳδὸς als in einem fünfaktigen Stück ſpielend erwähnt wird; für den Anfang des dritten Jahrhunderts Dio LXXVII 12:

nicht bloß durch die Natur dieſer Komödien und die Tradition bedingt, ſondern auch unerläßlich, um das Intereſſe für Stücke rege zu erhalten, die ein großer Theil der Zuhörer genau kannte, was mindeſtens in Rom der Fall war. Die Bildung der Schauſpieler für die Komödie war wenigſtens am Ende des erſten Jahrhunderts, vermuthlich aber auch ſpäter, eine ſtreng ſchulmäßige, und die Lehrer der Beredſamkeit empfahlen ſie ihren Schülern zum Unterricht in Korrektheit der Ausſprache, Angemeſſenheit des Vortrags, Modulation der Stimme, Haltung, Mienen- und Geberdenſpiel.[1] Die ſtudirte Eleganz, die die ciceroniſche Zeit an einem Roscius bewundert hatte, erſchien dem hundert Jahre ſpäter lebenden Geſchlecht altmodiſch und lächerlich.[2] Das Spiel war ohne Zweifel realiſtiſcher geworden, aber noch immer viel weniger realiſtiſch als etwa gegenwärtig auf deutſchen Bühnen. Die Schauſpieler faßten ihre Aufgabe mit Ernſt auf; Quintilian hatte oft geſehen, wie Ko-

---

οὐδ' ἐν ταῖς κωμῳδίαις οἱ ποιηταὶ ἔτι αὐτῷ (Getae nomine) ἐχρῶντο, wo die ποιηταί nur Bearbeiter der ältern Stücke für die Bühne ſein werden. Nicht klar iſt ib. LXXIX 2: ὥσπερ γὰρ προσωπεῖόν τι ἐς τὰ θέατρα ἐν τῷ διαχένῳ τῆς τῶν κωμῳδῶν ὑποκρίσεως εἰσεφέρετο (leg. εἰσφέρεται) κ. τ. λ. Die meiſten von Welcker a. a. O. S. 1477 ff. angeführten Stellen ſind zu unbeſtimmt, um als Beweiſe für gleichzeitige, öffentliche Aufführungen ganzer Komödien gelten zu können. Ein Zeugniß für das vierte Jahrhundert gibt Donat. ad Andr. IV 3: sive haec (persona feminea) personatis viris agitur, ut apud veteres, sive per mulierem ut nunc videmus, wo man doch wol kaum an Mimen denken darf. Für den Anfang des fünften Jahrhunderts Augustin. civ. dei II 8 (a. a. O. S. 1481): et haec sunt scenicorum tolerabiliora ludorum, comoediae scilicet et tragoediae, hoc est fabulae poetarum agendae in spectaculis, multa rerum turpitudine sed nulla saltem sicut alia multa (Mimen) verborum obscoenitate compositae. Id. epp. 202: tot locis pingitur, funditur, tunditur, sculpitur, legitur, agitur, cantatur, saltatur Juppiter adulteria tanta committens. Cantatur bezeichnet den Tragöden, saltatur den Pantomimen, bei agitur denkt man ſchon wegen des Plautiniſchen Amphitruo (deſſen damalige Aufführung Arnob. VII 33 aber nicht beweiſt) an den Komöden, doch könnten freilich auch Mimen und Atellanenſpieler gemeint ſein.

1) Quintilian. I 11. Marc Aurel hatte den Komöden Geminus zum Lehrer vit. c. 2.

2) Tac. dial. c. 20: nec magis perfert (vulgus assistentium) in iudiciis tristem et impexam antiquitatem, quam si quis in scena Roscii aut Turpionis Ambivii exprimere gestus velit.

möden nach rührenden Scenen ſelbſt weinend die Bühne verließen.[1] Die Deklamation entfernte ſich zwar nicht zu weit von der Sprechweiſe des täglichen Lebens, kopirte ſie aber auch keineswegs, ſondern ſtyliſirte ſie durch eine angemeſſene Veredlung.[2] Auch das Geberdenſpiel war offenbar durch ſehr beſtimmte Vorſchriften geregelt[3], und die größere oder geringere Schnelligkeit des Ganges wurde genau nach dem Charakter der darzuſtellenden Rolle bemeſſen. Bei Jünglingen, Greiſen, Soldaten, Matronen war er langſamer, bei Sklaven, Mägden, Paraſiten, Fiſchern ſchneller.[4] Unter den Schauſpielern der Komödie zeichneten ſich auf den Theatern Roms in Quintilian's und Juvenal's Zeit vor allen Griechen aus, dieſe gebornen Schauſpieler, wie der letztere ſie nennt, die berühmteſten waren Demetrius und Stratocles. Die Charakteriſtik, die Quintilian von beiden gibt, zeigt nicht bloß, wie ſcharf noch in der damaligen Schauſpielkunſt die Grenzen zwiſchen dem erlaubten und unerlaubten gezogen waren, ſondern auch wie fein und lebhaft die Empfindung für die Ueberſchreitung dieſer Grenzen war. Demetrius war durch ein herrliches Organ, große Schönheit und tadelloſen Wuchs begünſtigt, und mehr für ruhigere Rollen beanlagt, ſein Fach waren Götter, Jünglinge, gute Sklaven und Väter, Gattinnen und würdige alte Frauen; in gewiſſen Dingen war er unnachahmlich, wie in leidenſchaftlichen Bewegungen der Hände, in lang ausgehaltenen, wohlklingenden Ausrufungen; die Art, wie er im Gehen ſeine Gewänder durch den Luftzug aufbauſchen ließ, die Bewegungen, die er zuweilen mit der rechten Seite machte, ſtanden ihm allein wohl. Stratocles hatte eine ſchärfere Stimme, er war von der höchſten Beweglichkeit und Geſchmeidigkeit, er durfte ein Ge-

1) Quintil. VI 2, 35.

2) Quintil. II 10, 13: quod faciunt actores comici, qui neque ita prorsus, ut nos vulgo loquimur, pronuntiant, quod esset sine arte, neque procul tamen a natura recedunt, quo vitio periret imitatio: sed morem communis huius sermonis decore quodam scenico exornant.

3) Die Regeln, die Quintilian XI 3 über die Geſtikulation des Redners gibt, laſſen analoge für die Bühne vorausſetzen.

4) Quintil. XI 3, 112. Bei den Fiſchern wird man an den Plautiniſchen Rudens zu denken haben.

lächter wagen, das nicht zu ſeiner Maske paßte, ſogar ſich erlauben, den Nacken zuſammenzuziehen. Sein Fach waren polternde Alte, ſpitzbübiſche Sklaven, Paraſiten, Kuppler u. dgl. Die kleinen Ueberſchreitungen der Regel, die beide Schauſpieler ſich gelegentlich geſtatteten, gingen nicht aus Unkenntniß, ſondern aus Nachgiebigkeit gegen den Geſchmack des Publikums hervor. Uebrigens wäre, was bei dem einen die beſte Wirkung that, bei dem andern geradezu häßlich geweſen.[1]

Die Tragödie.

Doch ungleich mehr als die Komödie war die Tragödie auf die Theilnahme der kleinen Minorität der Gebildeten ausſchließlich angewieſen. Der Menge, die an die Schauſpiele der Arena gewöhnt war, deren Nerven kaum durch die kraſſeſte Wirklichkeit erſchüttert werden konnten, blieb der Schein der Bühne natürlich unendlich fern und die Geſtalten der idealen Welt weſenloſe Schatten: was war ihnen Hekuba? Aber auch unter den Gebildeten war die Zahl derer wol niemals groß, die nicht lieber die luſtigen Scenen des Plautus, Scenen, wie ſie die Gegenwart in anderer Form auf allen Seiten bot, auf der Bühne geſehen hätten, als die Schickſale der Könige und Helden aus der Vorzeit Griechenlands. Ueberdies ließ ſchon das Koſtüm die Tragöden wie Geſtalten aus einer andern Welt erſcheinen. Dieſe ſeltſamen, auf dem Kothurn wie auf Stelzen einhertretenden, ausgeſtopften, von langen bunten Schleppkleidern umwallten Figuren, mit hohen künſtlichen Haaraufſätzen und einer Maske, deren Mund ſo weit geöffnet war, als wollten ſie die Zuſchauer verſchlingen, mochten wol nicht wenigen häßlich oder lächerlich erſcheinen.[2] Schon in der letzten Zeit der

1) Quintilian. XI 3, 178—181. Juv. III 93:

an melior cum Thaida sustinet, aut cum
uxorem comoedus agit vel Dorida nullo
cultum palliolo? —
98 nec tamen Antiochus nec erit mirabilis illic
aut Stratocles aut cum molli Demetrius Haemo,
natio comoeda est.

2) Lucian. de saltat. 27. Philostrat. Apollon. Tyan. V 195 p. 89 ed. K., wo erzählt wird, wie die Bewohner einer Stadt in Bätica, die noch nie einen Tragöden geſehen hatten, vor dem erſten, der dahin kam, erſchraken und aus dem Theater liefen.

Republik war eine prunkvolle Ausſtattung das beſte oder einzige Mittel, um das Publikum im Trauerſpiel feſtzuhalten. Militäriſche Evolutionen großer Schaaren zu Fuß und zu Pferde, ungeheure Triumphzüge und andre Proceſſionen, wobei fremde, koſtbare Trachten und Prachtſtücke aller Art in größter Menge gezeigt, Schiffe, Wagen und ſonſtige Kriegsbeute, ſogar Giraffen und weiße Elephanten, vorübergeführt wurden, ſo daß die Stücke vier Stunden und länger dauerten — ſolche Schauſpiele waren es, die in Horazen's Zeit auch für die Gebildeten den Hauptreiz der Tragödie ausmachten.[1] Diejenigen, die einen künſtleriſchen Genuß im Theater ſuchten, kamen doch nicht ſowohl um des Dramas, ſondern um der Darſtellung willen, nicht um den Dichter, ſondern um den Schauſpieler zu bewundern. Die natürliche Folge dieſes gänzlichen Schwindens des dramatiſchen Intereſſes war eine Auflöſung der Tragödie, wobei die den Zuſchauern gleichgültig gewordene zuſammenhängende dramatiſche Entwickelung geopfert, und nur ſolche einzelne Scenen beibehalten wurden, welche die wirkſamſten Momente enthielten, und zugleich den Darſtellern die beſte Gelegenheit gaben, ihre Kunſt zu zeigen. Zwar werden immer noch vollſtändige, wenn auch verkürzte Tragödien in Rom wie in den Provinzen (namentlich den griechiſchen) aufgeführt worden ſein; in der Regel aber geſchah es wol, wenigſtens ſeit dem zweiten Jahrhundert, nicht mehr, und die Stelle des Trauerſpiels nahmen nun Geſangsſcenen und pantomimiſche Tänze ein.[2]

---

1) Horat. epp. II 1, 181 sqq. 187:

verum equiti quoque jam migravit ab aure voluptas
omnis ad incertos oculos et gaudia vana.

2) Die in großer Zahl von Welcker a. a. O. angeführten Stellen beweiſen nicht das Aufführen ganzer Tragödien, da ſelbſt τραγῳδία und tragoedia den Vortrag einzelner Geſangsſcenen durch τραγῳδοί tragoedi bezeichnen kann: vgl. z. B. Philostrat. l. l. Dio Chr. or. XXXIII p. 396, 15 u. Welcker a. a. O. S. 1319. Die Stelle des Dio Chr. or. XIX p. 261 lautet mit der von Welcker S. 1320 richtig angegebenen Interpunktion: καὶ τά γε πολλὰ αὐτῶν (des von Schauſpielern vorgetragenen) ἀρχαῖά ἐστι καὶ πολὺ σοφωτέρων ἀνδρῶν ἢ τῶν νῦν· τὰ μὲν τῆς κωμῳδίας ἅπαντα, τῆς δὲ τραγῳδίας τὰ ἰσχυρά, ὡς ἔοικε, μένει· λέγω δὲ τὰ ἰαμβεῖα· καὶ τούτων μέρη διεξίασιν ἐν τοῖς θεάτροις· τὰ δὲ μαλακώτερα ἐξερρύηκε τὰ περὶ τὰ μέλη. Dio denkt hier nur an Aufführungen oder Vorträge von Dialogen und jambi-

Trennung von Geſang und Tanz in der Tragödie.

Muſik und Tanz waren von jeher weſentliche Beſtandtheile aller dramatiſchen Aufführungen auf der römiſchen, wie auf der griechiſchen Bühne. Die eigentliche, durch geſprochene Scenen nicht unterbrochene Oper kannte das Alterthum zwar nicht; denn der Dialog wurde immer geſprochen. Diejenigen Theile der Dramen aller Gattungen, für die neben dem Dichter der Komponiſt thätig war, waren ausſchließlich Monologe und Chöre; Duette, Terzette, überhaupt mehrſtimmige Geſangsſcenen, gab es nicht. Im Dialog vermochte der Schauſpieler Geſtikulation und Vortrag zu vereinigen, im lyriſchen Monolog aber trat eine ſolche Steigerung des Ausdrucks ein, daß die erſte in Tanz, der letztere in Geſang überging. Hier mußte entweder auf ein Darſtellungsmittel Verzicht geleiſtet, oder die Aufführung zwei verſchiedenen Darſtellern übertragen werden. Es geſchah das letztere; und dies zeigt wie nichts anderes, wie fern die antike Bühne von dem Streben, und die Zuſchauer von dem Verlangen nach Illuſion waren; die ganze Büheneneinrichtung ließ keinen Augenblick die Täuſchung aufkommen, man habe einen wirklichen Vorgang vor Augen, ſie entfernte ſich mit Abſicht weit von der Wirklichkeit, die Darſtellung ſollte und konnte eben nur als eine Produktion der Kunſt verſtanden und gewürdigt werden, die nicht nur keine Realität hatte, ſondern jeden Gedanken an Realität ausſchloß. So war man auch auf der römiſchen Bühne von jeher gewöhnt geweſen, den Schauſpieler ſeine Scene in ſtummem pantomimiſchen Tanz ausdrücken zu ſehen, während ein Sänger, ruhig daneben ſtehend, die Worte vortrug, die jener hätte ſprechen ſollen. Dieſe für uns höchſt ſeltſame Trennung von Vortrag und

ſchen Monologen auf der Bühne (die ſonſt nirgend erwähnt werden); das Wegbleiben des Chors erklärt ſich ſchon aus ſeiner Koſtſpieligkeit. Die gewöhnlichen Tragödenvorträge beſtanden gerade im Geſange der lyriſchen Scenen. Von jener Art mögen auch die in Athen und Nicomedia von Dio erwähnten Aufführungen geweſen ſein. Welcker S. 1314 f. Auch die von Welcker S. 802 und P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. II p. 137 für die Fortdauer der Tragödien angeführte Stelle Liban. III p. 375 ed. Reiske beweiſt nicht Aufführungen ganzer Stücke: *λέγε δεῖν — κεκλεῖσθαι τοῖς ὑποκριταῖς τὸ θέατρον, ἵνα μὴ τραγῳδὸς εἰσελθὼν Πασιφάην μιμήσηται τὴν ἐξοκείλασαν εἰς ἀλλόκοτον ἔρωτα, μηδ' αὖ κωμῳδὸς τὰς παρὰ Μενάνδρῳ τικτούσας καὶ πολλὰ ἕτερα.*

Action erſchien ſo natürlich, daß in Plinius' Zeit Dichter einem geladenen Publikum ihre Gedichte von Andern vortragen ließen, die ein gefälligeres Organ hatten, und den Vortrag mit „Gemurmel, Minenſpiel und Geſtikulation" begleiteten.[1]

Auflöſung der Tragödie in ihre Elemente.

Durch dieſe Trennung von Geſang und Tanz auf der Bühne war die Auflöſung der Tragödie in ihre Elemente ſchon vorbereitet. Der Verfall des dramatiſchen Intereſſes, die Steigerung des Intereſſes für Geſang und Tanz vollendete ſie, und ſchon in der letzten Zeit der Republik wurden die Leiſtungen des Sängers, Tänzers und des begleitenden Flötenſpielers als ſelbſtändige geboten und aufgenommen.[2] Hier ſollen zunächſt nur diejenigen Darſtellungen in Betracht gezogen werden, die den dramatiſchen Charakter wenigſtens theilweiſe beibehielten, die Pantomimen und die Vorträge der Tragöden. Zuſammenhängende und zum Ganzen abgeſchloſſene Aufführungen waren, ſoviel wir wiſſen, nur die erſtern, während die letztern immer mehr rhapſodiſch geblieben zu ſein ſcheinen. Da ſie nie auch nur annähernd zu der Geltung der Pantomimen auf der Bühne wie im Publikum gelangten, ſind wir über ſie nur ſehr unvollkommen unterrichtet.[3] Die Tragöden traten in Maske und vollem Koſtüm auf, wie im eigentlichen Drama. Ihre Produktion beſchränkte ſich aber im Weſentlichen auf Geſang[4]; zwar begleiteten ſie ſich natürlich auch mit Geſtikulation, doch dieſe konnte für ſie nur ein untergeordnetes Darſtellungsmittel bleiben, und in der angemeſſenen Vollſtändigkeit nur durch einen zweiten Schauſpieler ausgeführt werden. Ob dieſer, der zuweilen erwähnt wird,

Halbdramatiſche Konzertvorträge der Tragöden.

1) Plin. epp. IV 34. Daß Goethe einmal, wenn auch nur aus Noth, auf der Bühne zu Weimar etwas ähnliches wagte (Devrient, Geſch. d. dtſch. Schauſpielkunſt III 247), iſt für ſeine Auffaſſung der theatraliſchen Darſtellung merkwürdig.

2) Vgl. Mommſen III[1] 581. Die Auflöſung der Tragödie in ihre Elemente iſt im Ganzen ſehr treffend auseinandergeſetzt von Gaſton Boiſſier (De la signification des mots cantare et saltare et saltare tragoediam Rev. archéol. N. S. II 2 p. 333—343).

3) Im Allgemeinen verweiſe ich auf das Hdb. d. R. A. IV 553 und die dort angeführte Schrift von Gryſar über das canticum und den Chor in d. r. Tragödie.

4) Nach Lucian. saltat. 27 (*ἐνίοτε καὶ περιάδων τὰ ἰαμβεῖα*) wurden auch jambiſche Stellen geſungen; jambiſch iſt auch die von Nero geſungene Stelle aus einem verbannten Oedipus. Sueton. Nero c. 46.

gewöhnlich neben dem Sänger auftrat[1], ob die Einzelvorträge öfters mit einem Chor verbunden waren[2], ob derſelbe Tragöde mehrere Rollen eines Stückes nacheinander vortrug und ob und wie der Zuſammenhang zwiſchen dieſen Solos vermittelt wurde[3], ob ſtumme Nebenperſonen die Aufführung vervollſtändigten, ob und wie ſich an die Einzelgeſänge geſprochene Dialoge anſchloſſen[4] — über all dieſe Fragen ſind wir in völliger Ungewißheit. Nur ſoviel iſt klar, daß die Einzelgeſänge der Tragöden den Kern dieſer Darſtellungen bildeten, und daß ſie ſo gut wie ausſchließlich das Intereſſe des Publikums in Anſpruch nahmen. Es war dies die dramatiſche Gattung, in der Nero aufzutreten liebte, weil er vorzugsweiſe durch ſeine Stimme und Geſangskunſt glänzen zu können meinte. Er ſang, ſagt Sueton, Tragödienſcenen in der Maske, wobei die Masken der Götter und Helden ſeinem, die der Göttinnen und Heroinen dem Geſichte der Frauen ähnlich gemacht wurden, die er gerade liebte. Unter andern ſang er die kreiſende Canace, Oreſt als Muttermörder, den geblendeten Oedipus, den raſenden Herkules. Man erzählte, daß ein junger Soldat, der am Eingange Wache ſtand, als er ihn für ſeine Rolle ankleiden und mit Ketten belaſten ſah, herbeieilte, um ihn zu befreien.[5] Man bemerkte, daß in dem letzten Stück, in deſſen Scenen er öffentlich auftrat, einer damals ſehr berühmten Bearbeitung des verbannten Oedipus, ſein Geſang mit den Worten ſchloß: „Zum Tode treiben Gattin, Vater, Mutter mich.“[6] Die angeführten Textworte ſind griechiſch, und in die-

---

1) Sueton. Nero c. 24. mit Caſaubonus' Anm., Gryſar a. a. O. S. 56, 1 und Lipsius Electa I 24.

2) Einen Chor muß man wol vorausſetzen nach Epictet. Diss. III 14: *ὡς οἱ κακοὶ τραγῳδοὶ μόνοι ᾖσαι οὐ δύνανται ἀλλὰ μετὰ πολλῶν.*

3) Gryſar's Angaben S. 55 ſind bloße Vermuthungen.

4) Die oben angeführte Stelle des Dio Chrys. or. XIX p. 261 kann ſich vielleicht auf Dialoge, aber eben ſo gut auch nur auf jambiſche Solos beziehen.

5) Sueton. Nero c. 21. Das zuletzt gemeinte Stück müßte nach dem Text der raſende Herkules ſein, der doch kaum gefeſſelt werden konnte: ſtatt in qua fabula iſt wol in aliqua zu leſen. Die Rollen, die Juvenal. VIII 223, Dio LXIII 9 u. 22, vollends Philostrat. vit. Apollon. V 6 als von Nero geſpielt angeben, ſind wol nur willkürlich gewählte Beiſpiele.

6) Sueton. Nero c. 46.

ſer Sprache mögen die Texte der Tragöden in Rom damals öfter abgefaßt geweſen ſein, da eine fremde Sprache auch die Unkundigen hier kaum mehr ſtören konnte, als gegenwärtig in der italieniſchen Oper außerhalb Italiens. Ueberhaupt wurde die griechiſche Sprache auf den Bühnen Roms in der Kaiſerzeit wol nicht ſelten gehört, und ſelbſt andre; ſchon Cäſar und Auguſt hatten „Schauſpieler von allen Sprachen" auftreten laſſen.[1] Doch läßt ſich nicht ermitteln, ob ganze griechiſche Dramen aufgeführt worden ſind, was ſehr möglich iſt, oder ob nur halbdramatiſche, koncertartige und deklamatoriſche Vorträge griechiſche Texte hatten.[2]

Der Pantomimus als ſelbſtändige Kunſtgattung.

Zu einer weit andern Bedeutung als dieſe Tragödengeſänge gelangten, wie geſagt, auf der Bühne die pantomimiſchen Aufführungen. Daß die pantomimiſche Action von jeher für ein wichtigeres Darſtellungsmittel galt, als Deklamation und Geſang, geht ſchon daraus hervor, daß im eigentlichen Drama der Schauſpieler, der auf eins von beiden verzichten mußte, wie geſagt, gerade das letztere dem außerhalb der Handlung ſtehenden Sänger überließ, und den Inhalt der Dichterworte ſelbſt durch das erſtere ausdrückte. Die Action mußte das Minenſpiel erſetzen helfen, das der Gebrauch der Masken ausſchloß, und wieviel reicher, feiner, ausgebildeter und lebendiger die Geberdenſprache der damaligen Pantomimen war, als die der heutigen, das können wir uns aus zahlreichen Andeutungen und aus der Geberdenſprache der heutigen Südländer wenigſtens annähernd vorſtellen. Die allgemeine Verſtändlichkeit dieſer Darſtellungen auch für die des Lateiniſchen und Griechiſchen Unkundigen, trug vielleicht gerade in Rom mit ſeiner aus allen Ländern zuſammengefloſſenen Bevölkerung, nicht am wenigſten bei, dieſer Gattung auf der Bühne Eingang und bald die Herrſchaft zu verſchaffen.

---

1) Sueton. Caesar. c. 39. August. c. 43.

2) Mommsen R. G. III[1] 581. Tac. A. XIV 15: non nobilitas cuiquam, non aetas aut acti honores impedimento, quominus Graeci Latinive histrionis artem exercerent. Gryſar (der röm. Mimus Sitzungsberichte d. Wiener Ak. XII S. 327—330) hat in dem Abſchnitt über die scena Graeca viel Ungehöriges und Falſches eingemiſcht.

Die Texte der Pantomimen.

Die Ausbildung des darſtellenden Tanzes zu einer ſelbſtändigen Kunſtgattung erfolgte unter Auguſt durch Pylades und Bathyllus. Sie beſchränkte ſich von Anfang an auf Tragödie und Satyrſpiel, und auch die letzte Gattung ſcheint bald in Abnahme gekommen zu ſein, ſo daß man den Pantomimus geradezu als einen Erſatz für die abſterbende Tragödie anſehen kann.[1] Die Bearbeitung geſchah in der Art, daß die bedeutendſten und wirkſamſten Momente der Handlung in eine Reihe von lyriſchen Solos zuſammengefaßt wurden, die ein einziger Pantomime darſtellte, der alſo immer mehrere Rollen und zwar ſowohl männliche als weibliche hinter einander geben mußte, während der jedem Solo entſprechende Text nicht wie im eigentlichen Drama von einem einzelnen Sänger, ſondern von einem ganzen Chor geſungen wurde. Die Textbücher der Pantomimen mögen vielleicht nicht ſelten eigne Dichtungen geweſen ſein, öfter waren ſie aber wol gewiß aus bereits vorhandenen griechiſchen und römiſchen Stücken zurechtgeſchnitten. Auch bedeutende Dichter verſchmähten es nicht, die Texte dieſer Tanzſtücke (fabulae salticae) zu verfaſſen, Lucan ſoll ihrer vierzehn geſchrieben haben.[2] Sie wurden von den Pantomimen gut bezahlt; Statius, der für ſeine Thebais nur unfruchtbares Lob einerntete, hatte durch den Verkauf des noch unbekannten Textes zu einer Agaue an den berühmten Tänzer Paris, einen namhaften Gewinn.[3] Im Allgemeinen aber ſcheinen die Pantomimentexte für werthlos gegolten zu haben, und gewiß nicht mit Unrecht.[4] Die Gegenſtände waren, wie es die Entlehnung aus der Tragödie mit ſich bringt, faſt durchweg mythologiſch, und nur ausnahmsweiſe hiſtoriſch. Zwar erklärt Lucian alle Gegenſtände vom Anfang der Welt bis zum Tode der Kleopatra als geeignet für den Pantomimus (daß die

1) Vgl. Hdb. d. R. A. IV 549 und weiter unten S. 286.

2) Welcker a. a. O. S. 1469. Jahn Proll. ad Pers. p. XXXIV. Genthe de M. Annaeo Lucano p. 64 sq. Außer den genannten noch Silo Seneca decl. ed. Bip. p. 20.

3) Juv. VII 82–87.

4) Plutarch. qu. conv. IV 15, 17: *ἡ ὄρχησις — πάνδημόν τινα ποιητικὴν προσεταιρισαμένη, τῆς δ' οὐρανίας ἐκπεσοῦσα ἐκείνης κ. τ. λ.* vgl. Liban. ed. Reiske vol. III p. 381 sq.

Dichter der Kaiſerzeit die letztere Grenze nicht überſchreiten durften, iſt begreiflich); doch die tragiſche Geſchichte des Polykrates und ſeiner Tochter und die Leidenſchaft des Seleucus für die Geliebte ſeines Vaters Stratonike ſind die einzigen hiſtoriſchen Gegenſtände, die er anführt[1], auch ſonſt werden ſolche nirgend erwähnt, während die Zahl der uns bekannten mythologiſchen ſehr groß iſt. Ausnahmsweiſe waren ſie der römiſchen Sage entnommen, ſo wird ein nach Virgil bearbeiteter Turnus erwähnt, in dem Nero auftreten wollte[2]; auch der ägyptiſchen (die Geſchichte des Oſiris, die Verwandlungen der Götter)[3]; aber der ganz überwiegenden Mehrzahl nach der griechiſchen, und vermuthlich wurden auch von dieſen manche als Pantomimen zum erſten Male auf die Bühne gebracht. Darunter waren allerdings hochtragiſche Gegenſtände nicht ſelten, wie Atreus und Thyeſt, der raſende Ajax, der raſende Herkules, Niobe, Hektor und ähnliche. Doch bei Weitem am häufigſten und beliebteſten waren Liebesgeſchichten[4], und zwar nicht wenige vom bedenklichſten Inhalt, theils aus der Götterſage, wie die Liebesabenteuer und Verwandlungen Jupiter's, Venus und Adonis, Venus und Mars im Netze Vulkan's, Apollo und Daphne u. ſ. w.; theils aus der Heldenſage, wie Phädra und Hippolyt, Meleager und Atalante, Proteſilaos und Laodamia, Jaſon und Medea, Achill auf Skyros, Achill und Briſeis, Ariadne auf Naxos, Paſiphae, Kinyras und Myrrha u. ſ. w.[5] Dieſe und ähnliche Gegenſtände wurden während der ganzen Kaiſerzeit von Pantomimen auf allen Bühnen

---

1) Lucian. de saltat. 54 u. 58.

2) Sueton. Nero c. 54: proditurum — histrionem saltaturumque Vergili Turnum.

3) Lucian. de saltat. c. 59.

4) Ovid's Warnung vor dem Theater (remed. 751 sqq.) könnte ſich zwar allenfalls auch auf Mimen beziehen, doch denkt man eher an Pantomimen, die ſeit 732/33 eingeführt waren.

Illic assidue ficti saltantur amantes
Quid caveas actor, quid juvet, arte docet.

5) Lucian. l. l. 37—61. Gryſar a. a. O. 53 f. Der zuletzt genannte Gegenſtand wurde am Tage von Caligula's Ermordung aufgeführt Joseph. A. J. XIX 1, 13.

vorzugsweiſe dargeſtellt und feſſelten überall die Zuſchauer am meiſten.[1]

Die Muſik der Pantomimen.

Da die Textbücher der Pantomimen nach Tragödien bearbeitet oder doch in entſprechender Form gehalten waren, wurde wol auch die Einheit des Orts beobachtet, ſo daß kein Couliſſenwechſel ſtattfand; wenigſtens wird ein ſolcher ebenſo wenig als die ſonſtige ſceniſche Ausſtattung erwähnt. Vermuthlich war dieſe wie in der Tragödie ſehr einfach. Der Chor ſang außer den Texten der Tanzſtücke vielleicht auch in den Pauſen derſelben, da die Aufführung doch kaum ohne eine verbindende Erzählung (etwa in der Art des Recitativs in unſern Oratorien) gedacht werden kann: durch ſie würde zugleich der Tänzer die Zeit erhalten haben, Koſtüm und Maske zu wechſeln. Den Geſang hatte ſtatt des einzelnen Sängers der Tragödie der Begründer der neuen Gattung Pylades eingeführt, und ſtatt der einfachen Flötenbegleitung ein reiches ſtark inſtrumentirtes Orcheſter. Auf die Frage, worin ſeine Neuerung beſtehe, ſoll er mit einem homeriſchen Verſe geantwortet haben: „In der Flöten und Pfeifen Getön, und der Menſchen Getümmel.“[2] Neben der Flöte gehörten auch Syringen und Cymbeln, Cither und Lyra zu dieſem Orcheſter[3], und der Takt wurde durch das Scabillum angegeben, ein Inſtrument, beſtehend aus zwei verbundenen, an der Sohle befeſtigten Platten, die beim Auftreten lautſchallend zuſammenſchlugen.[4] Natürlich hatte die Muſik zugleich den Zweck, die rhythmiſchen Bewegungen des Tänzers zu leiten. Dieſe Muſik ſtand nicht höher, als die gewöhnlichen Texte, ſie war voll Geſchmetter und Getriller, weichlich, würdelos und unzüchtig, nur auf gemeinen Ohrenkitzel berechnet, und ernſtere Kunſtfreunde glaubten

---

1) Vgl. über die ſpäteren Zeiten P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. II 104 sqq.

2) Sueton. ap. Hieronym. (ed. Roth p. 301, 25): Pylades Cilix pantomimus, cum veteres ipsi canerent atque saltarent, primus Romae chorum et fistulam sibi praecinere fecit a. 732. 733. Vgl. Macrob. Saturn. II 7, 18.

3) Die beiden erſtern werden mehrmals von Lucian, die beiden letztern von Ovid remed. 753 sq. genannt. Vgl. Gryſar Rhein. Muſ. II S. 58. (Arnob. adv. gent. I 2. Caſſiodor. Var. IV 51).

4) Gryſar a. a. O. S. 57 f. Vgl. Jahn, das Columbar. der Villa Pamfili S. 24.

den Verfall der Muſik überhaupt von der Herrſchaft des Pantomimus auf der Bühne herleiten zu müſſen.[1]

Der pantomimiſche Tanz.

Je mehr Muſik und Geſang dem Tanz untergeordnet waren, deſto ausſchließlicher nahm dieſer das ganze Intereſſe der Zuſchauer in Anſpruch. Zwar ward das Verſtändniß des Tanzes durch den Chorgeſang unterſtützt und vermittelt, doch die eigentliche Aufgabe, die ſich die neue dramatiſche Gattung ſtellte und löſte, war, das ſtumme Spiel ſo viel möglich auch ohne ſolche Hilfe verſtändlich zu machen. Dieſe Aufgabe war um ſo ſchwieriger, da ein Pantomime in demſelben Stück wie geſagt mehrere[2] und zwar die verſchiedenſten Rollen durchzuführen hatte. Er erſchien z. B. erſt als raſender Athamas, dann als furchterfüllte Ino; erſt als Atreus, dann als Thyeſt und wieder als Aegiſth oder Aerope[3], oder hintereinander als Bacchus, Kadmos, Pentheus und Agaue.[4] Sodann lag es dem Darſteller ob, durch ſein Spiel die Phantaſie der Zuſchauer zur Ergänzung der übrigen Perſonen des Stücks anzuregen und deren Beziehungen zu der von ihm dargeſtellten Hauptperſon auszudrücken: er mußte bei der Darſtellung des Achill die Perſon des Paris, bei der des Prometheus den Vulkan, bei der des Ganymed den Jupiter mit andeuten u. ſ. w.[5] Der berühmte cyniſche Philoſoph Demetrius (unter Nero) ſoll ſich einſt über die Pantomimen geringſchätzig ausgeſprochen haben, die, wie er meinte, ohne Chor und Muſikbegleitung nichts zu leiſten vermöchten. Der damals bedeutendſte Pantomime Roms (wahrſcheinlich Paris) beſchloß, ihn vom Gegentheil zu überzeugen, und tanzte vor ihm den Ehebruch des Mars und der Venus. Er drückte die Anzeige des Sonnengottes an den betrogenen Gemahl, die Nachſtellung Vulkan's und die unſichtbaren Feſſeln, die Scham der Venus, die Bitten des Mars,

---

1) Ovid. remed. l. l. Lucian. salt. 2 (*ὑπὸ κρούμασι καὶ τερετίσμασι καὶ πόδων κτύπῳ*). Vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3469.

2) Fünf nennt Lucian. ib. 66 (*τοσούτων γὰρ μερῶν τὸ δρᾶμα ἦν*). Vgl. Gryſar Rh. Muſ. S. 38.

3) Lucian. 26. 67.

4) Anthol. ed. Jacobs IV p. 192. Epigr. adesp. 353 (*εἰς Ξενοφῶντος Σμυρναίου ὀρχηστοῦ εἰκόνα*).

5) Liban. ed. Reiske III 391, 23. Vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3513.

die ſämmtlichen andern von Vulkan herbeigerufenen Götter durch ſein ſtummes Spiel ſo verſtändlich aus, daß der Philoſoph bewundernd die Unrichtigkeit ſeines Urtheils eingeſtand.[1] Im Achill auf Skyros ſtellte der Künſtler die ſpinnenden und webenden Jungfrauen und Achill in Weibertracht unter ihnen vor, ſein Spiel bewirkte, daß man Odyſſeus an der Thür erſcheinen zu ſehen und Diomed in die Trompete ſtoßen zu hören glaubte; aber auch Achill vor Troja, in der Schlacht die Lanze ſchleudernd und mordend, mit Hektor kämpfend und ſeine Leiche ſchleifend, die Kämpfe des Theſeus, die Arbeiten des Herkules, ſelbſt der Kampf der Centauren und Lapithen wurde vorgeſtellt.[2] Daß die Pantomimen Maske und Coſtüm für jede neue Rolle deſſelben Stücks in der Regel wechſelten, iſt ſelbſtverſtändlich und ausdrücklich bezeugt, doch gab es auch eine Darſtellungsart, wo dies nicht geſchah: vermuthlich eine Probe großer Virtuoſität, und es liegt in der Natur der Sache, daß eine ſolche nur ausnahmsweiſe vorkommen konnte.[3]

Die pantomimiſche Kunſt, die ſolche Aufgaben zu löſen vermochte, mußte um ſo größer ſein, da neben dem einzigen Tänzer auch nicht einmal Statiſten als Darſteller von Nebenperſonen aufgetreten zu ſein ſcheinen.[4] Doch die Leiſtungen, die den Pantomimen nachgerühmt werden, erſcheinen überhaupt nur dann begreiflich, wenn man ſich erinnert, daß die antike Kunſt (und namentlich die Kunſt der Bühne) die Phantaſie des Betrachters zur Ergänzung des Gebotenen in ungleich höherm Grade aufforderte und an ſolche Thätigkeit gewöhnte, als die moderne.

Der Pantomimentanz war kein Tanz im heutigen Sinne, er

---

1) Lucian. ib. 63.

2) Liban. ib. p. 373 sq.

3) Hdb. d. R. A. IV A. 3512. Fronto epp. ad M. Antonin. Aug. de oratt. IV 8: histriones quom palleolatim saltant, caudam cycni, capillum Veneris, furiae flagellum eodem pallio demonstrant. Bei schol. Juv. VI 653: spectant in theatro parapallium Alcestin pro marito suo morientem kann wol in dem verdorbenen Wort kaum etwas derartiges vorausgeſetzt werden.

4) Auch in der einzigen Stelle, aus der man auf das Auftreten von Nebenperſonen ſchließen kann Lucian. de saltat. 83 (Hdb. d. R. A. IV A. 3512), ſcheint doch der Sinn nur zu ſein, daß der Pantomime ſich ſo gebärdete, als wenn ihm eine zweite Perſon in der angegebenen Weiſe gegenüberſtände.

beſtand hauptſächlich in ausdrucksvollen und rhythmiſchen Bewegungen des Kopfs und der Hände, obwohl natürlich Bewegungen des ganzen Körpers, Biegungen und Wendungen aller Art, und ſelbſt Sprünge dabei nicht fehlen konnten.[1] Die Sprache der Hände, dieſe (wie Quintilian ſagt) bei ſo großer Verſchiedenheit der Mundarten allen Völkern gemeinſame Sprache[2], war offenbar im Alterthum noch reicher an bezeichnenden und allgemein verſtändlichen Geſten als die Geberdenſprache der heutigen Südländer, jede veränderte Haltung der Hand und der einzelnen Finger drückte einen andern Sinn aus[3], und dieſe „Beredſamkeit des Tanzes“[4] wurde ohne Zweifel durch die fortdauernde Uebung der Kunſt mehr und mehr erweitert, ausgebildet und verfeinert. Griechiſche Enthuſiaſten meinten ſogar, daß „philoſophiſche“ Tänzer in ihrem Schweigen, gleichſam neue Pythagoriker, beredter ſeien als Rhetoren in ihren Vorträgen.[5] Denkende Künſtler ſuchten nicht ſowohl die einzelnen Worte als den Sinn des Textes durch entſprechende Bewegungen auszudrücken; ſie verſchmähten es z. B. Krankheit durch die Geberde des Pulsfühlens, Citherſpiel durch die des Saitenſchlagens zu bezeichnen.[6] Als Hylas (in einer Probe oder in der Tanzſchule) die Textworte: „den großen Agamemnon“ dadurch ausdrückte, daß er ſich auf die Zehen ſtellte, tadelte ihn ſein Lehrer Pylades, weil er ihn lang, aber nicht groß mache; er ſelbſt nahm bei dieſen Worten die Stellung eines Nachdenkenden an.[7] Wie überhaupt in der antiken Kunſt ſich überall eine ungleich feſtere Tradition gebildet

Seine Ausdrucksfähigkeit.

1) Lucian. salt. 71.

2) Quintilian. XI 3, 87.

3) Id. XI 3, 91 sqq.

4) Manu puer loquaci hat ſchon Petron. ed. Buecheler p. 212. Tac. dial. c. 26: illa foeda et praepostera sed tamen frequens quibusdam exclamatio, ut oratores nostri tenere dicere, histriones diserte saltare dicantur. Von Griechen nennt ſchon Antipat. Thessalon. epigr. 27 den Bacchus den Pylades *παμφώνοις χερσὶ λοχευόμενος*. Vgl. C. I. Gr. 6305 (*ἱστορίας δείξας καὶ χερσὶν πάντα λαλήσας*) und Gryſar a. a. O. S. 41.

5) Athen. I p. 20 D.

6) Quintilian. XI 3, 88 sq.

7) Macrob. Sat. II 7.

hat, als in der modernen, und wie diese dann für die ganze folgende Entwicklung eine sichere Richtschnur, ein Correktiv gegen Verirrungen und thörichte Experimente falscher Originalitätssucht geblieben ist: so scheint es auch im Pantomimus der Fall gewesen und so den Künstlern das Spiel, den Zuschauern das Verständniß in hohem Grade erleichtert worden zu sein. Lucian erzählt, daß ein Pantomime bei der Darstellung des kinderverschlingenden Kronos sich in die der Mahlzeit des Thyest, ein anderer bei der Darstellung des Flammentodes der Semele in die der Glauke verirrte, die das feurige Gift der von Medea gesandten Hochzeitsgewänder verzehrte.[1] Weder eine solche Verirrung aus einer Rolle in die andre ist ohne eine sehr bestimmte Tradition für jede Rolle denkbar, noch die Wahrnehmung des Irrthums von Seiten der Zuschauer. Nach allen Schilderungen dürfen wir eine feine Charakteristik bei den bessern Künstlern voraussetzen. Mit einer Darstellung des blinden Oedipus durch Hylas soll Pylades unzufrieden gewesen sein, weil seine Bewegungen die eines Sehenden waren.[2] In rührenden Scenen vermochten die Pantomimen die Zuschauer nicht selten zu Thränen hinzureißen.[3]

Sein sinnlicher Reiz.

Wenn aber auch die besten Künstler ihre Erfolge einer geistvollen, durchdachten und künstlerisch schönen Darstellung zu verdanken bemüht waren, so beruhte der Zauber, den dies Schauspiel auf den größten Theil der Zuschauer und Zuschauerinnen ausübte, doch in seinem sinnlichen Reiz. Prachtvolle bunte und faltenreiche Gewänder und eine Maske ohne die häßliche Schallöffnung der Tragödenmaske[4] hoben die Wirkung einer tadellosen jugendlichen Gestalt, die für den Pantomimen unerläßlich war, in ihm sollte man nach Lucian's Meinung den Kanon Polyklets verkörpert sehen[5]; gegen Mängel der äußern Erscheinung waren die Zuschauer am wenigsten nachsichtig; eine reiche natürliche Lockenfülle, nach antikem Begriff ein noch wesentlicherer Bestandtheil jugendlicher

1) Lucian. salt. 80.
2) Macrob. l. l.
3) Lucian. ib. 79.
4) Ib. 27. 29. Vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3512.
5) Ib. 75 sqq.

Schönheit als nach modernem, durfte nicht fehlen.[1] Toilettenkünſte jeder Art unterſtützten ohne Zweifel die Natur.[2]

Durch unabläſſige Uebung und Beobachtung einer geregelten Lebensweiſe, namentlich Enthaltſamkeit im Genuß von Speiſen,[3] erlangten die Pantomimen eine unbedingte Herrſchaft über ihren Körper, eine Gelenkigkeit, Geſchmeidigkeit und Elaſticität, die ſie in den Stand ſetzte, jede ihrer Bewegungen mit Anmuth, Eleganz und Weichheit auszuführen. Durch dieſe Eigenſchaften entzückten ſie am meiſten in Frauenrollen, in denen es ihnen gelang, ihr Geſchlecht völlig vergeſſen zu machen.[4] In ſchlüpfrigen Scenen, die die eigentliche Würze dieſes Schauſpiels waren, verband ſich die verführeriſche Anmuth der Darſtellung oft mit einer Ueppigkeit und Schamloſigkeit, der das Aeußerſte für erlaubt galt. Wenn der ſchöne Bathyllus die Leda tanzte, dann fühlte ſich ſelbſt die frechſte Mimenſpielerin ſolcher Meiſterſchaft in der Kunſt des raffinirten Sinnenkitzels gegenüber als ländliche Novize und Schülerin.[5] Schlüpfrigkeit und

Den Vorwurf der Unſittlichkeit und der korrumpirenden Wirkung, der den Pantomimen allgemein gemacht wurde, vermochten auch ſeine eifrigſten Vertheidiger nicht zu entkräften[6]; daß ſie nicht am wenigſten zur Entſittlichung der Frauen beitrugen, die den Schauſpielen überhaupt leidenſchaftlich ergeben waren, würde auch ohne die ſehr grelle Schilderung Juvenal's[7] unzweifelhaft erſcheinen. Einer der letzten heidniſchen Geſchichtsſchreiber des Kaiſerreichs ſah in der Einführung der Pantomimen unter Auguſt ein Symptom eines allgemeinen ſittlichen Verfalles der Welt, der mit dem Beginne der Monarchie begonnen habe.[8] korrumpirende Wirkungen dieſes Schauſpiels.

1) Vgl. die Stellen aus Liban. bei P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. II p. 104 und Claudian. in Eutrop. II 403—5.

2) Galen. de compos. medicament. sec. locos ed. Kuehn XII p. 454 gibt Recepte zu *ψίλωθρα*: *Πάριδος τοῦ ὀρχηστοῦ· παραχρῆμα τὰς τρίχας αἴρει.*

3) Liban. pro saltat. l. l. p. 388 sq.

4) Columella de r. r. I praef. 15. Lactant. inst. div. VI 20, 32.

5) Juv. VI 63—66 (Thymele tunc rustica discit).

6) Plin. epp. VII 24 (von dem Enkel der Ummidia Quadratilla).

7) Juv. l. l.

8) Zosim. Hist. I 6: *ἥ τε γὰρ παντόμιμος ὄρχησις ἐν ἐκείνοις εἰσήχθη τοῖς χρόνοις, οὔπω πρότερον οὖσα, Πυλάδου καὶ Βαθύλλου πρώτων αὐτὴν*

Tragiſche und ſatyriſche Gattung. Pylades und Bathyllus.

Man unterſchied zwei Hauptgattungen des Pantomimus, die auf die beiden Urheber dieſer Darſtellungsart, den Alexandriner Bathyllus und den Cilicier Pylades, zurückgeführt wurden.[1] Der letztere, der auch über ſeine Kunſt ſchrieb[2], war der Begründer des tragiſchen Pantomimus. Die von Bathyllus eingeführte Gattung ſcheint ſich in ähnlicher Art an das Satyrſpiel angeſchloſſen zu haben, wie jene an die Tragödie, ſie war einfach, heiter, dem burlesken griechiſchen Tanz Kordax verwandt. Echo, Pan, ein mit Eros ſchwärmender Satyr — von ſolcher Art waren die Rollen, in denen Bathyllus glänzte; der für die pathetiſchen, feierlichen, aus vielen Perſonen zuſammengeſetzten Pantomimen des Pylades eben ſo wenig Begabung beſaß, als dieſer für den leichteren Tanz.[3] Pylades riß beſonders als Bacchus die Zuſchauer hin: es war, ſagt ein griechiſcher Dichter, als wäre der Gott in ihn übergegangen, dieſer Bacchus ſtammte wahrlich vom Himmel[4]; wäre er ſo in den Olymp gekommen, ſagt ein andrer, ſo hätte die Götterkönigin ſelbſt ihn als ihren Sohn beanſprucht.[5] Als raſender Herkules ſcheint er ſich in der Darſtellung des Wahnſinns den Vorwurf der Uebertreibung zugezogen zu haben.[6] — Beide Künſtler bildeten Schulen[7],

μετελθόντων, καὶ προσέτι γε ἕτερα πολλῶν αἴτια γεγονότα μέχρι τοῦδε κακῶν.

1) Athenaeus I p. 20 F. und Plutarch. quaest. conviv. VII 8 c. 3, 3 haben aus derſelben Quelle, einer Schrift des Ariſtonikus, geſchöpft. Bei Plutarch heißt es: *ἀποπέμπω δὲ τῆς ὀρχήσεως τὴν Πυλάδειον, ὀγκώδη καὶ παθητικὴν καὶ πολυπρόσωπον* (dies iſt auch bei Ath. ſtatt des unſinnigen *πολύκοπος* zu leſen) *οὖσαν — δέχομαι τὴν Βαθύλλειον αὐτόθεν πέζαν τοῦ Κόρδακος ἁπτομένην, Ἠχοῦς ἢ τινος Πανὸς ἢ Σατύρου σὺν Ἔρωτι κωμάζοντος ὑπόρχημά τι διατιθεμένην.* Dieſe Stelle zeigt, daß mit comoedia in der Stelle des Seneca (Anm. 3) nur das Satyrſpiel gemeint ſein kann; mit Recht hat Welcker (die griech. Tragödie S. 1476) die Exiſtenz komiſcher Pantomimen, d. h. pantomimiſche Darſtellungen von Komödien ganz in Abrede geſtellt.

2) Athen. l. l.

3) Seneca controv. epit. III praef.: Pylades in comoedia, Bathyllus in tragoedia multum a se aberant.

4) Antipater Thessalon. epigr. 27. Anthol. Gr. ed. Jacobs II p. 102.

5) Boeth. ib. p. 114.

6) Macrob. II 7.

7) Seneca qu. n. VII 32: stat per successores Pyladis et Bathylli domus, wo aber domus nicht richtig ſein kann.

und die von Bathyllus begründete Gattung erhielt ſich mindeſtens bis auf Plutarch's Zeit[1], doch ſcheint ſie frühe von der andern in den Hintergrund gedrängt worden zu ſein, die bald allein die Herrſchaft auf der Bühne behauptete: Lucian erwähnt in ſeiner ſehr ausführlichen Schrift über den Tanz nur den tragiſchen Pantomimus.

Sonſtige orcheſtiſche Aufführungen.

Außer dem Pantomimus ſah man auf der römiſchen Bühne noch mancherlei andre orcheſtiſche Aufführungen. Wie die Geſangſtücke der Tragödien, wurden auch ſonſt in Muſik geſetzte Gedichte pantomimiſch dargeſtellt oder mit pantomimiſchen Tänzen begleitet, zuweilen begleiteten die Sänger ſich ſelbſt.[2] So waren Gedichte Ovid's, obwohl nicht für das Theater beſtimmt, in Rom aufgeführt worden, und noch in ſeinem Exil erfreute ihn die Nachricht, daß ſeine Verſe im Theater getanzt und beklatſcht würden; ſo wurden Lobgedichte auf die Kaiſer zum Aergerniß ſtrengerer Beurtheiler unter Begleitung weibiſcher Tänze auf der Bühne abgeſungen; und Redner, die nach einer markloſen Ueberzartheit des Ausdrucks ſtrebten, rühmten, daß man ihre Reden ſingen und tanzen könne.[3]

Die Pyrrhicha.

Doch außer dem Pantomimus iſt nur einer der damals auf der Bühne vorkommenden Tänze etwas genauer bekannt, die griechiſche Pyrrhiche. Der Name bezeichnet urſprünglich einen doriſchen Waffentanz, der ſich noch ſpät in Sparta erhielt[4], in der Kaiſerzeit ſcheint es verſchiedene Gattungen der Pyrrhiche gegeben zu haben, von denen die vorzüglichſte in Jonien und andern kleinaſiatiſchen Provinzen heimiſch war, und dort von Kindern der edelſten

1) Plutarch. l. l.

2) Vgl. Hdb. d. R. A. IV S. 553 u. Petron. c. 53 (odaria saltare). Von den Inſchriften mit cantavit saltavit et placuit iſt Orelli 2605 = Grut. 331, 7 unächt, 2607 = Grut. 332, 4 mindeſtens ſehr verdächtig (Henzen III p. 226). Die letztere (d. m. pueri Septentrionis annor. XII qui Antipoli in theatro biduo saltavit et placuit) hat Wallon in der (übrigens ſehr werthvollen) Hist. de l'esclavage II 129 zu folgender Bemerkung veranlaßt: On connait l'inscription de ce jeune enfant du Nord, „qui parût âgé de douze ans sur le théatre d'Antibes, dansa deux jours et sût plaire“ ... Quel sort fatal le ravit si tôt et si loin de sa patrie, sous un ciel qui le conviait à vivre par tous les charmes d'un climat plus doux?

3) Ovid. Trist. II 519; V 7, 25. Plin. paneg. c. 54. Tac. dial. c. 26.

4) Athen. XIV 631. A.

Familien öffentlich bei feſtlichen Veranlaſſungen getanzt wurde.[1] Solche Knaben ließen die Kaiſer zu ihren Schauſpielen wiederholt nach Rom kommen, und beſchenkten ſie öfter nach der Aufführung mit dem Bürgerrecht[2], doch wurden auch Sklaven und Sklavinnen, beſonders im kaiſerlichen Hauſe, in dieſem Tanz geübt.[3] Vielleicht gab es Pyrrhichen, die nur von Knaben, und andre, die von beiden Geſchlechtern ausgeführt wurden, die letztern wol ausſchließlich von Sklaven oder doch gewerbmäßigen Tänzern und Tänzerinnen. Die Pyrrhichiſten erſchienen prächtig und bunt in goldgeſtickte Tuniken, Purpur- und Scharlachmäntel gekleidet und bekränzt.[4] Immer neue Gruppirungen, Verſchlingungen und Löſungen folgten in ſtetem Wechſel auf einander, bald bildeten ſie Kreiſe, bald Reihen, zerſtreuten ſich in ſcheinbar regelloſe Haufen oder ordneten ſich im Viereck.[5] Auch Scheinkämpfe von Tänzern und Tänzerinnen gegen einander mit hölzernen Waffen aufgeführt, gehörten zu dieſer Gattung[6],

---

1) Vgl. überhaupt Hdb. d. R. A. I. 551 f. Sueton. Caes. c. 29: pyrrhicham saltaverunt Asiae Bithyniaeque principum liberi. Joseph. A. J. XIX 1, 14. Sueton. Calig. c. 58. Dio LX 7 und LX 23. Sueton. Nero c. 12. Hienach ſcheint es mir nicht zweifelhaft, daß auch bei Lucian. de saltat. 79 von der Pyrrhiche die Rede iſt, die hier vorzugsweiſe bacchiſch war: *ἡ μέν γε Βακχικὴ ὄρχησις ἡ ἐν Ἰωνίᾳ μάλιστα καὶ ἐν Πόντῳ* (vgl. Marquardt III 1, 148 f.) *σπουδαζομένη, οὕτως κεχείρωται τοὺς ἀνθρώπους τοὺς ἐκεῖ, ὥστε κατὰ τὸν τεταγμένον ἕκαστοι καιρὸν ἁπάντων ἐπιλαθόμενα τῶν ἄλλων κάθηνται δι' ἡμέρας τιτᾶνας καὶ κορύβαντας καὶ σατύρους καὶ βουκόλους ὁρῶντες καὶ ὀρχοῦνται ταῦτα οἱ εὐγενέστατοι καὶ πρωτεύοντες ἐν ἑκάστῃ τῶν πόλεων κ. τ. λ.* Bei Philoſtrat. Apoll. T. IV 2 ed. K. p. 66 ſind die Bewohner von Epheſus *ὀρχηστῶν ἠτιμένοι καὶ πρὸς πυρρίχας αὐτοὶ ὄντες, αὐλῶν μὲν πάντα μεστὰ ἦν, μεστὰ δὲ ἀνδρογύνων μεστὰ δὲ κτύπων.* Aus Plutarch. qu. conv. IX 2 geht hervor, daß die Pyrrhiche damals auch von Knaben aus guter Familie in Griechenland getanzt wurde. Hiernach ſcheint es, daß auch die nach Philoſtrat. Apoll. Tyan. IV 21 p. 73 ed. K. bei den Dionyſien in Athen getanzten Tänze Pyrrhichen waren.

2) Dio l. l. Sueton. Nero c. 12.

3) Orelli 2639. Dis man. Naidi Caesaris vernae ex numero pyrrhiche.

4) Digg. XLVIII 19, 8, 11. Plutarch. de sera num. vind. c. 9. Fronto ad M. Caes. I 2, 4. Lucian. Piscator 36.

5) Apulej. Met. X 29. p. 734.

6) Anthol. Lat. ed. Meyer 959. De pyrrhicha.

hauptſächlich aber Tänze von bacchiſchem[1] und verwandtem Charakter. Die Tanzenden ſtellten Titanen, Satyrn, Korybanten, Hirten vor[2] und ſchwangen als Bacchanten Thyrſusſtäbe und Fackeln. Leicht konnte dieſen Tänzen ein dramatiſcher Inhalt gegeben werden, als die Abenteuer des Dionyſos in Indien, die Geſchichte des Pentheus; doch wurden die Gegenſtände auch andern Sagenkreiſen entnommen, wie bei einem Feſte Nero's die Geſchichte der Paſiphae im Amphitheater als Pyrrhiche aufgeführt ward, wobei der von einer Flugmaſchine hoch emporgetragene Ikarus herabſtürzte und den Kaiſer mit ſeinem Blut beſpritzte.[3] Dramatiſche Pyrrhichen.

Eine ausführliche Beſchreibung einer ſolchen mythologiſchen Pyrrhiche, die dem modernen Ballet ſehr ähnlich iſt, gibt Apulejus bei der Schilderung eines Feſtes in der römiſchen Kolonie Korinth, offenbar nach eigner Anſchauung; eine Pyrrhiche ohne dramatiſchen Inhalt geht dieſem Ballet voraus.[4] Die Bühne zeigt das Idagebirge aus Holz hochaufgebaut, mit Gebüſch und lebendigen Bäumen bepflanzt, von dem Quellen herabfließen; einige Ziegen graſen darauf, die Paris, ein ſchöner Jüngling in Barbarentracht mit goldner Tiara, weidet. Merkur, ein ſchöner blonder Knabe, nur mit der Chlamys bekleidet, Stab und Caduceus in der Hand, goldene Flügel am Haupt, erſcheint im Tanzſchritt, überreicht Paris einen goldenen Apfel, indem er durch Geberden den Auftrag Jupiter's andeutet und geht ab. Nun tritt Juno auf, eine ſchöne Frau mit Diadem und Scepter, dann ſtürmt Minerva herein, mit blankem olivenbekränztem Helm, Schild und Lanze ſchwingend, endlich erſcheint Venus, bis auf ein durchſichtiges ſeidenes, um die Hüften geſchlagenes Pallium von blauer Farbe, ganz nackt. Juno, die von Kaſtor und Pollux begleitet wird, drückt zuerſt unter Flötenbegleitung in gemeſſenen Tanzbewegungen pantomimiſch das Verſprechen aus,

---

In spatio Veneris simulantur proelia Martis
Cum sese adversum sexus uterque venit etc.

1) Athen. XIV 631 A.

2) Lucian. de saltat. l. l.

3) Sueton. Nero c. 12. Vermuthlich bezieht ſich auch Juvenal. IV 122 (et pegma et pueros inde ad velaria raptos) auf eine Pyrrhiche. Vgl. S. 236 A. 4.

4) Apulej. Metam. X p. 232—236.

dem Paris für den Preis der Schönheit die Herrſchaft über Aſien gewähren zu wollen. Minerva, von den Dämonen des Schreckens und der Furcht begleitet, die nackt einen Schwertertanz aufführen, verſpricht in wildbewegten Rhythmen, zu denen kriegeriſche doriſche Weiſen geſpielt werden, dem Paris Kriegsruhm. Endlich tritt Venus unter lautem Klatſchen der Zuſchauer hold lächelnd in die Mitte der Bühne, umgeben von einer Schaar kleiner Liebesgötter mit Flügeln, Bogen und Fackeln, und Mädchen, die die Grazien und Horen vorſtellen. Die Flöten ſtimmen eine ſanfte lydiſche Melodie an, zu der Venus einen verführeriſchen Tanz aufführt („zuweilen ſchien ſie nur mit den Augen zu tanzen"), in dem ſie Paris die ſchönſte Frau verſpricht. Dieſer reicht ihr den Apfel, Juno und Minerva drücken im Abgehn Zorn und Verdruß, Venus in einem Schlußtanz mit ihrem ganzen Chor Triumph und Freude aus. Hierauf ſpringt vom Gipfel des Idagebirgs ein Springquell von Crokus und Wein hoch in die Höhe, und nachdem er das ganze Theater mit Wohlgeruch erfüllt hat, verſinkt der Berg.

Herrſchaft des Pantomimus auf der Bühne.

Unter allen Gattungen des Tanzes nicht bloß, ſondern auch unter allen Theaterſchauſpielen überhaupt war es der Pantomimus, der auf der Bühne der Kaiſerzeit die allgemeinſte und leidenſchaftlichſte Theilnahme fand. Wie ſehr er die übrigen Gattungen in den Hintergrund drängte, geht ſchon daraus hervor, daß das Wort, das früher alle Schauſpieler bezeichnet hatte (histrio), in der damaligen Sprache ganz beſonders dieſe Tänzer bedeutete. Wenn die Leidenſchaft für Pantomimen auch in allen Schichten der Geſellſchaft verbreitet war[1], ſo wurde ſie doch von den untern Klaſſen am wenigſten getheilt. Dieſe ergötzten ſich ſicherlich mehr an den derben Zoten und Poſſen der Mimen, auf welche die Anhänger der Pantomimen mit Verachtung herabſahen.[2] Die letztern ſetzten ſchon wegen ihres mythologiſchen Inhalts eine gewiſſe Bildung voraus, in ungleich höherm Grade aber war dieſe für das Verſtändniß der

1) S. z. B. Plin. paneg. c. 46.

2) Liban. l. l p. 350 wirft ſeinem Gegner vor, daß er beide Gattungen vermenge: *ἀλλ' οἶμαι τὸ τοῦ βελτίονος σχήματος ἥλπισε χεῖρον ἀποφαίνειν ἀπὸ τῶν μετιόντων ὃ χεῖρον εἶναι δοκεῖ καὶ τὴν τῶν μίμων δόξαν ἔλξειν ἐπὶ τὴν ὄρχησιν.*

Feinheiten der Darſtellung erforderlich; überdies war kein anderes Theaterſchauſpiel ſo geeignet, Nerven, die ein Uebermaß von Genüſſen erſchlafft hatte, auf's Neue aufzuregen. Eine Leidenſchaft für die Pantomimen verbreitete ſich bald gleich einer Krankheit in der höhern Geſellſchaft Roms[1] und ergriff am meiſten die Frauen.[2] Die öffentlichen Schauſpiele reichten nicht aus, das Verlangen der Liebhaber zu ſättigen, und ſchon in der erſten Kaiſerzeit gehörten zu den Sklaven und Freigelaſſenen großer Häuſer ſo wie des Hofes neben andern Bühnenkünſtlern auch Pantomimentänzer und -tänzerinnen.[3] Dieſe letztern (die von der Bühne ausgeſchloſſen waren), beſaßen zuweilen die Gunſt ihrer Herren in ſo hohem Grade, daß ſie eine Million Seſterzen als Mitgift erhielten.[4]

Zwar beſchloß der Senat im Jahre 15 n. Chr., daß Pantomimen ſich nur öffentlich ſehen laſſen dürften[5]; doch ſicherlich iſt dieſer Beſchluß nicht lange in Kraft geblieben[6]; ausdrücklich geſtattete Domitian, der ihr öffentliches Auftreten verbot, ihnen das Auftreten in Privathäuſern. Eine ſo leidenſchaftliche Neigung für die Tanzkunſt führte nothwendig zum ausübenden Dilettantismus, ſo ſehr auch ein ſolcher mit den römiſchen Anſtandsbegriffen im Widerſpruch ſtand. Schon unter Auguſt ſtrebten gebildete Männer[7] und ſolche, die gebildet ſcheinen wollten[8], nach Fertigkeit im Tanz, die bereits zu den Vorzügen eines guten Geſellſchafters gerechnet wurde[9]: und bald ward die Klage laut, daß dieſe verweichlichenden und unziemlichen Uebungen ernſtern Studien bei der männlichen

Dilettantismus in der Tanzkunſt.

1) Seneca controv. epil. III praef. nennt dieſe Leidenſchaft ſeinen morbus; Tac. dial. 39 rechnet den histrionalis favor unter die angebornen Uebel in Rom.

2) Vgl. Bd. I S. 282 f.

3) Vgl. Bd. I S. 89 f.

4) Seneca cons. ad Helv. 12.

5) Tac. A. I 77.

6) Sueton. Domitian. c. 7. Vgl. Plin. epp. VII 24.

7) Ovid. A. I 595: si vox est canta, si mollia brachia, salta.

8) Hor. Sat. I 9, 23:

nam quis me scribere plures
Aut citius possit versus, quis membra movere
Mollius?

9) Manil. IV 525 sqq.

Jugend Abbruch thäten.[1] Die Leidenſchaft Caligula's für den Tanz[2] leiſtete der Verbreitung dieſes Dilettantismus Vorſchub. Gute Lehrer des Tanzes wie der Muſik wurden von Liebhabern eifrig geſucht[3], und wenn dies auch wol größtentheils Ausländer waren, ſo hatte doch ſchon unter Auguſt zum erſten Mal ein Römer in Rom Tanzunterricht ertheilt.[4] Seneca ſagt, daß die Kunſt des Pylades und Bathyllus zahlreiche Lehrer und Schüler finde, daß überall in Privathäuſern Bühnen errichtet ſeien, die von den Tanzübungen der Männer und Frauen wiederhallten.[5] Auch in der ſpätern Zeit fehlt es nicht an Zeugniſſen für die Fortdauer dieſes Dilettantismus[6], der zwar für hochgeſtellte Männer immer als unſchicklich, ſelbſt beſchimpfend, galt[7], doch nichts deſto weniger von einigen Kaiſern ausgeübt wurde.[8]

Bürgerliche Ehrloſigkeit der Schauſpieler.

Die Theilnahme beſonders der höhern Stände und der höchſten Perſonen an den Bühnenſpielen konnte auf die geſellſchaftliche Stellung der Schauſpieler nicht ohne Einfluß bleiben, wenn auch ihre rechtliche Stellung ſich nicht veränderte. Noch immer traf jeden, der ſich auf öffentlicher Bühne zur Kurzweil des Volks Preis gab, bürgerliche Ehrloſigkeit, gleich dem ſchimpflich entlaſſenen Soldaten, dem Kuppler, dem überwieſenen Diebe, Betrüger und Verläumder.[9] Daß Perſonen, die während ihrer Minderjährigkeit die Bühne betreten hatten, nicht der Ehre verluſtig ſein ſollten, beſtimmte zuerſt, wie es ſcheint, Diocletian.[10] Auch in Municipien

1) Seneca controv. I prooem.: cantandi saltandique nunc obscoena studia effeminatos tenent.

2) Sueton. Calig. c. 55.

3) Colum. R. R. praef. I.

4) Plin. H. N. VII 159: Stephanionem qui primus togatus saltare instituit. (Vgl. Marquardt, Hdb. d. R. A. V A. 611.) Vermuthlich doch derſelbe, den Sueton. Aug. c. 45 togatarius nennt.

5) Seneca qu. nat. VII 32.

6) Martial. II 7 (et belle cantas et saltas, Attice, belle).

7) Suet. Domit. c. 8. Dio LXVII 13. Vgl. oben S. 153 A. 1.

8) Hist. Aug. Commod. c. 1. Elagabal. c. 32. Herodian. V 3, 10.

9) Edict. praet. Digg. III 2, 1. Vgl. Cic. de rep. IV 10. Cornel. Nep. prooem. 4.

10) Cod. II 12, 21.

und Kolonien waren Schauſpieler geſetzlich von jedem Ehrenamt ausgeſchloſſen.[1] Mit dem Sohn eines Schauſpielers oder einer Schauſpielerin konnten ſelbſt Enkelinnen und Urenkelinnen von Senatoren im Mannsſtamme keine gültige Ehe ſchließen, ebenſowenig wie ihre Enkel und Urenkel mit Töchtern aus Schauſpielerfamilien.[2] Der Ehemann, der einen Schauſpieler in ſeinem eignen Hauſe im Ehebruch mit ſeiner Frau betraf, konnte ihn ebenſowohl wie ſeinen Sklaven und Freigelaſſenen im gleichen Falle ſtraflos tödten.[3] Der Soldat, der ſich zum Schauſpiel hergab, wurde ebenſo mit dem Tode beſtraft, als wenn er ſich hatte zum Sklaven machen laſſen.[4] Das alte Recht der Beamten, die Schauſpieler überall und zu jeder Zeit körperlich zu züchtigen, beſchränkte erſt Auguſt auf die Dauer der Schauſpiele und den Bereich des Theaters[5], und bei dieſer Beſtimmung ſcheint es ſpäter verblieben zu ſein.[6] Uebrigens war Auguſt gegen die Schauſpieler, die gegen die Sitte verſtießen, unnachſichtig ſtreng. Den Komödienſpieler Stephanio ließ er in den drei Theatern Roms mit Ruthen hauen und verbannte ihn, wegen eines Verhältniſſes mit einer verheiratheten Frau, die ihm in Knabentracht mit kurzgeſchornem Haar aufgewartet hatte. Den Pantomimen Hylas ließ er auf die Beſchwerde eines Prätors in dem Atrium ſeines Hauſes öffentlich mit Peitſchenhieben züchtigen, und den berühmten Pylades verwies

---

1) Dirksen obss. ad tab. Heracl. (VIII l. 34) part. II p. 71.

2) (durch lex Julia) Digg. XXIII 2, 42 u. 44.

3) Ib. XLVIII 5, 24. (Macer libro I Publicorum).

4) Ib. XLVIII 19, 14. Macer libro II de re militari: — si miles artem ludicram fecerit, vel in servitutem se venire passus est, capite puniendum Menander scribit.

5) Sueton. August. c. 45.

6) Tac. I 77, wo der Satz divus Augustus immunes verberum histriones quondam responderat vielleicht aus den Senatsakten entnommen iſt. Sueton gibt die Sache genauer und ſicherlich richtiger an. Der damals (im J. 15) gemachte Vorſchlag, ut praetoribus jus virgarum in histriones esset, verlangte vermuthlich die Herſtellung des Verhältniſſes vor Auguſt. Vgl. Hdb. d. R. A. S. 536. A. 3431.

er aus Italien, weil er auf einen Zuſchauer, der ihn im Theater ausziſchte, mit dem Finger gewieſen hatte.[1]

Die Schauſpieler meiſt Sklaven oder Freigelaſſene.

Es war natürlich, daß die Kunſt, auf der der Makel der Ehrloſigkeit haftete, in der Regel nur von Sklaven und Freigelaſſenen, oder von Freien ſolcher Länder geübt wurde, in denen das römiſche Vorurtheil nicht beſtand, namentlich von Griechen, Aſiaten und Aegyptern[2]: und dieſer Umſtand konnte nicht dazu beitragen, die Schauſpieler geachteter zu machen. Wie Pantomimen, ſo pflegten ſich in der Kaiſerzeit auch Komöden, Tragöden und andre Bühnenkünſtler in den Sklavenfamilien großer Häuſer zu befinden, theils einzeln, theils in ganzen Truppen[3], die zahlreichſten und vorzüglichſten beſaß das kaiſerliche Haus. Sie gingen wie andre Sklaven durch Vermächtniß, Kauf und Schenkung aus einer Hand in die andre[4], und dienten theils zur Unterhaltung ihres Herrn und ſeiner Gäſte, beſonders bei und nach der Tafel[5], theils und vorzugsweiſe wurden ſie zu öffentlichen Schauſpielen verwandt, verliehen und vermiethet, und gewährten für die Koſten ihrer Ausbildung einen reichlichen Ertrag. Freunde des Hauſes und Perſonen, die dem Beſitzer ihre Aufmerſamkeit beweiſen wollten, verſäumten nicht, das Schauſpiel zu beſuchen, wenn ſeine Leute auftraten, und eifrig zu klatſchen.[6] Sehr häufig erlangten dieſe Sklaven die Freiheit als Belohnung ihrer Kunſtfertigkeit, zuweilen auch auf Verwendung des Publikums.[7] Doch gewöhnlich übernahmen

---

1) Sueton. l. l.

2) Die comoedi, tragoedi und tibicines, liberi homines, mit denen ein Schüler des Philoſophen Taurus verkehrte (Gell. XX 4), werden Griechen geweſen ſein.

3) Vgl. außer den Hdb. d. R. A. IV A. 3421 angeführten Stellen z. B. Martial. XIV 214: Pueri comoedi.

Non erit in turba quisquam *Μισούμενος* iste,
sed poterit quivis esse *Δὶς ἐξαπατῶν*.

4) Gaj. Inst. III 212. Digg. XXI 1, 34 (quum ejusdem generis plures res simul veneant veluti comoedi vel chorus). XL 5, 12 (cum Firmus Titiano tragoedos tres legasset).

5) Vgl. Bd. I S. 237 A. 5.

6) Plin. epp. VII 24.

7) Sueton. Tiber. c. 47. Dio LVII 11.

ſie bei der Freilaſſung die Verpflichtung, unter gewiſſen Bedingungen ſich ihrem Patron zur Verfügung zu ſtellen, auch ſich von ihm vermiethen zu laſſen[1]; in ſeinen und ſeiner Freunde Schauſpielen mußten ſie unentgeltlich auftreten.[2]

Geſellſchaftliche Stellung berühmter Schauſpieler.

Doch dieſe Mißachtung, die den ganzen Schauſpielerſtand drückte, hinderte nicht, daß vorzügliche und beliebte Künſtler ſich zu ſehr glänzenden Stellungen aufſchwangen. Schon Roscius und Aeſop war dies gelungen, um wie viel leichter war es für große Talente in einer Zeit, wo die Schauſpiele eine ſo viel höhere Wichtigkeit hatten und das Vorurtheil gegen die Kunſt durch die zunehmende Akkommodation an griechiſche Sitten und Anſchauungen und durch die Leidenſchaft der höhern Stände für die Bühne mehr und mehr von ſeiner Schärfe verlor. Der Abſtand zwiſchen der Lebensſtellung eines untergeordneten und eines gefeierten und berühmteu Schauſpielers war damals ſehr viel größer als gegenwärtig. Gar mancher der erſtern, der auf der Bühne als Agamemnon oder Kreon prächtig im Purpurmantel einhertrat, lebte von einer monatlichen Brodration, wie ſie die Sklaven erhielten und ſchlief unter einer Decke aus Lumpen, erhielt einen kargen Lohn, wenn er beklatſcht und ſelbſt Peitſchenhiebe, wenn er ausgeziſcht wurde.[3] Auf der andern Seite bewegten die Künſtler, die die Bühnen Roms beherrſchten, ſich in den höchſten Kreiſen, beſaßen Reichthum und Macht, und ſahen hochgeborne Männer ſich um ihre Gunſt, und hochgeborne Frauen um ihre Neigung bemühen.

Ehrenbezeugungen und Auszeichnungen.

Es verſteht ſich, daß es hervorragenden Schauſpielern nicht an Ehrenbezeugungen und Auszeichnungen von Seiten ihrer Kollegen fehlte; namentlich pflegten ſie in den Geſellſchaften, Corporationen und Feſtgenoſſenſchaften der Bühnenkünſtler Ehrenämter und Prieſterthümer zu bekleiden.[4] Aber auch die Städte, in deren

---

1) Julian. lib. XLV Digg. Digg. XXXVIII 1, 25.

2) Id. lib. I ex Minicio. ib. ib. 1, 27.

3) Seneca epp. 80, 7: ille qui in scena latus incedit et haec resupinus dicit — servus est, quinque modios accipit et quinque denarios. — Ille — diurnum accipit, in centunculo dormit. Vgl. Lucian. apolog. 5. piscator 33.

4) Orelli 2160 (Apollinis sacerdoti soli vittato archieri synhodi). 2627 (parasito Apollinis archieri synodi) Anthol. lat. ed. Meyer 1440 (adlectus sce-

Theatern ſie ſich ſehen und hören ließen, waren gegen ſie freigebig nicht bloß mit Inſchriften und ſelbſt Statuen[1], ſondern auch mit kommunalen Auszeichnungen. Zwar die römiſchen Kommunen waren in ihren Verleihungen, namentlich des Bürgerrechts an durchreiſende Künſtler aller Art nicht ſo verſchwenderiſch als die griechiſchen, aber auch „die glänzendſten Städte Italiens" nahmen nicht Anſtand, Pantomimen, die den gebräuchlichen Ehrentitel „der Erſte ſeiner Zeit" beanſpruchen durften, die Inſignien der Dekurionen (Gemeinderäthe) und andre Ehren zuzuerkennen.[2] In dem kleinen Ort Bovillä iſt ſogar der Direktor einer Mimentruppe, der zugleich „der erſte Komiker und Tragiker ſeiner Zeit" war, trotz der Beſtimmung, die Schauſpieler von Gemeindeämtern ausſchloß, Dekurio geweſen: bei der feierlichen Errichtung einer ihm von der Mimengenoſſenſchaft geſetzten Statue im Jahr 169 veranſtaltete er eine große Geldvertheilung an die ſämmtlichen Einwohner der Stadt.[3] Namhafte und geſuchte Schauſpieler gelangten zu großem Wohlſtande und ſelbſt Reichthum. Sie wurden für ihre Leiſtungen hoch bezahlt (ſchon im J. 15 waren Beſchränkungen ihres Soldes nöthig befunden worden)[4]; überdies erhielten ſie Geſchenke von den Feſtgebern, deren wetteiferndes Beſtreben ihre Prachtliebe und Freigebigkeit auch hierin zu zeigen, zu ſolcher Verſchwendung führte, daß Marc Aurel ſich veranlaßt ſah, ein Maximum (von zehn Gold-

Belohnungen.

---

nae, parasitus Apollinis idem). Ib. 2626 (sacerdoti Dianae victr. et Apollinis Palat.) iſt unächt und 2628 verdächtig. Henzen III p. 226.

Ueber die parasiti Apollinis vgl. Hdb. d. R. A. IV S. 533 f. Henzen 6186. Kotzebue, Erinnerungen aus einer Reiſe nach Rom und Neapel III 94 theilt folgendes bei Tivoli gefundene Fragment mit:

TREPTO
IMORECTORVM (ordo adlectorum?) ME
(parasit) O APOLLINIS ADIECTO (adlecto)
ONIA DAPHNE
OPTIMO.

1) Orelli 2627. Henzen 6185: colonia (Parium) P. Publilium Ingenuum comoedum ob insignem artis prudentiam et morum probitatem.

2) Orelli 2629.

3) Inſchrift des L. Acilius Eutyches Orelli 2625.

4) Tac. A. I 77.

ſtücken) für dieſe Geſchenke zu beſtimmen[1], doch ſchwerlich mit dem beabſichtigten Erfolge. Auch die Preiſe für Sieger in den Wettkämpfen, die unter den Bühnenkünſtlern ſtattfanden, beſtanden in Gold oder waren ſonſt werthvoll, namentlich goldne Kränze, obwohl ſtatt deren auch kupferne mit Ochſengalle gefärbte gegeben wurden.[2] Veſpaſian ſchenkte bei den Schauſpielen, die er zur Einweihung der wiederhergeſtellten Bühne des Marcellustheaters gab, keinem der mitwirkenden Künſtler weniger als 40,000 Seſt., außer vielen goldnen Kronen, dem Tragöden Apollinaris ſogar 400,000.[3] Man darf hiernach glauben, daß beliebte und berühmte Schauſpieler gewöhnlich vermögend waren[4]; Pylades war es z. B. in ſo hohem Grade, daß er in ſeinem Alter ſelbſt Schauſpiele (im J. 752) in Rom geben konnte.[5]

Die Hofſchauſpieler oft kaiſerliche Günſtlinge.

Die gefeiertſten Schauſpieler gehörten, wie bereits bemerkt, häufig zum kaiſerlichen Hauſe, und genoſſen ſchon aus dieſem Grunde allgemeines Anſehn, überdies erfreuten ſie ſich, beſonders die Pantomimen, nicht ſelten der höchſten Gunſt der Kaiſer und Kaiſerinnen.[6] Caligula's Gunſt beſaß eine Zeit lang der Tragöde Apelles, bis an ſeinen Tod der ſchöne Pantomime Mneſter, den er leidenſchaftlich liebte; derſelbe war, obgleich nur gezwungen, der Liebhaber Meſſalinen's, die ihn vom Theater entfernt hielt und von den eingeſchmolzenen Münzen Caligula's ihm zu Ehren Bildſäulen gießen ließ; er wurde gleichzeitig mit ihr im J. 48 hingerichtet.[7] Der Pantomime Paris ſtand bei Nero als Genoſſe ſeiner Ausſchweifungen in ſo hoher Gunſt, daß er nicht bloß wagen durfte, die Kaiſerin Mutter anzuklagen, ſondern auch ſtraflos ausging, als

1) Hdb. d. R. A. IV 537. Vita M. Antonin. c. 11.

2) Plin. H. N. XXXIV 94.

3) Sueton. Vespas. c. 19.

4) Gedicht des Mimen Vitalis Meyer anthol. lat. II p. 89 nr. 1173, v. 3:

hic ego praevalui tota notissimus urbe,
hinc mihi larga domus, hinc mihi census erat.

5) Dio LV 10: *ἐποίησε μὲν οὖν καὶ Πυλάδης ὁ ὀρχηστὴς πανήγυρίν τινα, οὐκ αὐτὸς χειρουργήσας, ἅτε ὑπεργήρως ὤν, ἀλλὰ τῇ τε σκευῇ τῇ ἀρχικῇ καὶ τοῖς ἀναλώμασιν.*

6) Vgl. I S. 89—91.

7) Vgl. die ebendaſ. u. S. 283, 2 angeführten Stellen.

Agrippina die Beſtrafung ihrer übrigen Ankläger erwirkte.[1] Er forderte von ſeiner frühern Herrin, der Vatersſchweſter des Kaiſers, Domitia, die Rückerſtattung der Summe von 10,000 Seſt., die er ihr für ſeine Freilaſſung gezahlt hatte, unter dem Vorgeben, daß ſie ihn widerrechtlich als Sklaven beſeſſen habe, und gewann den Prozeß, wie allgemein bekannt war, auf Befehl des Kaiſers (56 n. Chr.).[2] Erſt elf Jahre ſpäter (67 nach Chr.) ließ Nero ihn hinrichten, weil er ſelbſt auch in der Kunſt des Tanzes glänzen wollte, und in Paris, der darin ſein Lehrer war, einen gefährlichen Gegner fürchtete.[3] Zu Domitian's Günſtlingen gehörte der Mime Latinus[4]; den berühmteſten Pantomimen jener Zeit, der (nach der damaligen Sitte der Künſtler, die Namen berühmter Vorgänger anzunehmen)[5] ſich ebenfalls Paris nannte, ließ er ermorden, weil er die Gunſt ſeiner Gemahlin Domitia beſaß; mit ihrer Leidenſchaft für dieſen oder einen andern Pantomimen brachte ſpäter das Gerücht die Ermordung Domitian's in Verbindung.[6] Auch Trajan, ein großer Freund aller Schauſpiele[7], liebte einen Pantomimen, Pylades[8]; und unter ihm oder ſeinem Nachfolger wurde Juvenal wegen einer Stelle in ſeinen Satiren verbannt, in der er die Gönnerſchaft eines Tänzers bei der Bewerbung um Aemter oder Stellen im Heer für wirkſamer erklärt hatte, als die aller Großen Roms, weil dies als Anſpielung auf einen gerade damals am Hof in hoher Gunſt ſtehenden Pantomimen erſchien, deſſen Schützlinge mehrfach befördert worden waren.[9] Unter den Freigelaſſenen, die an dem üppigen Hofe des L. Verus eine hervorragende Stellung einnahmen, werden nicht weniger als drei Pantomimen genannt, Memphis oder Apolauſtus (eigentlich Agrippinus),

1) Tac. A. XIII 19—22.
2) Digg. XII 4, 3 § 5. Tac. ib. c. 27.
3) Dio LXIII 18. Sueton. Nero c. 54.
4) Vgl. Bd. I S. 91.
5) Vgl. den Anhang.
6) Vgl. Bd. I S. 283.
7) Fronto princip. hist. 5, 13. ed. Niebuhr. p. 249.
8) Dio LXVIII 10.
9) Bd. I S. 90.

den der Kaiſer aus Syrien mitgebracht hatte, Paris (eigentlich Maximinus) und abermals ein Pylades[1], und unter denen, die das Stadtgeſpräch als begünſtigte Liebhaber der Kaiſerin Fauſtina bezeichnete, waren ebenfalls Pantomimen.[2] Caracalla machte den Tänzer Theokrit ſogar zum Befehlshaber eines Heers in Armenien.[3]

Intereſſe des Publikums für die Schauſpieler.

Es kann hiernach nicht Wunder nehmen, daß die Geſellſchaft von Schauſpielern auch von Perſonen der höhern Stände eifrig geſucht wurde. Jener Senatsbeſchluß vom J. 15 mußte bereits unterſagen, daß Senatoren die Häuſer von Pantomimen beſuchten, daß römiſche Ritter beim Ausgehen ihr Gefolge bildeten[4]; doch dieſe Verbote fruchteten nicht. Unter Nero wetteiferten Männer und Frauen an ihrer Seite zu gehen[5], man ſah junge Männer aus den edelſten Geſchlechtern ſich wie ihre Knechte geberden[6]; auch unter Nero's Nachfolgern drängte ſich um ſie auf den Straßen die größte Menge[7], und unter den Antoninen brachten viele einen Theil des Vormittags regelmäßig bei Pantomimen oder Cirkuskutſchern zu.[8] Auf der Stelle, wo jener Paris, den Domitian ermorden ließ, gefallen war, ſtreuten viele ſeiner Verehrer Blumen und goſſen Wohlgerüche aus[9], und Martial dichtete ihm folgende Grabſchrift: „Wanderer auf der Flaminiſchen Straße, gehe nicht an dieſem edeln Marmorbau vorüber. Die Wonne Roms, der Witz Alexandriens, Kunſt und Anmuth, Scherz und Freude, die Zierde und der Schmerz des römiſchen Theaters und alle Liebesgöttinnen und Liebesgötter ſind in dieſem Grabe mit Paris beſtattet.“[10] Vor allen die Frauen auch der höhern Stände ſtanden im Rufe, für

1) Ueber den erſten vita Luc. Veri c. 8; über den dritten Fronto epp. ad L. Ver. 12; vgl. den Anhang.
2) V. M. Antonini c. 23.
3) Dio LXXVII 21.
4) Tac. A. I 77.
5) Seneca qu. n. VII 32, 3.
6) Id. epp. 47, 17.
7) Plin. H. N. XIX 9.
8) Galen. Method. med. I (ed. Kuehn. vol. X p. 3).
9) Dio LXVII 3.
10) Martial. XI 13.

die perſönlichen Vorzüge der Bühnenkünſtler nur zu empfänglich zu ſein, ja deren Gunſt nicht ſelten zu erkaufen.[1]

Theaterparteien.

Bei dem ſo allgemeinen und intenſiven Intereſſe für das Schauſpiel und die Schauſpieler war es unvermeidlich, daß die Rivalität bedeutender Künſtler auch im Theater Parteiungen herbeiführte, um ſo mehr, da auch zwiſchen den Schauſpielern ſchon ſeit alter Zeit ein Wettkampf ſtattfand, bei welchem die Sieger Palmen, Kränze und ſonſtige Ehrenpreiſe erhielten. Schon in der Zeit der Republik ſuchten die Schauſpieler dieſe Anerkennung durch einen künſtlich organiſirten Beifall herbeizuführen. Sie ſicherten ſich eine möglichſt große Zahl einflußreicher Anhänger, vertheilten gut bezahlte Klatſcher unter die Zuſchauer und ſuchten das Publikum durch Leute, die dies Geſchäft gewerbsmäßig betrieben, zu ihren Gunſten zu ſtimmen.[2] Die Organiſation dieſer Theaterparteien[3] erweiterte und befeſtigte ſich in der Kaiſerzeit theils unter dem Einfluſſe der Parteiungen im Cirkus, theils durch die Betheiligung hoher Perſonen und ſelbſt einiger Kaiſer mehr und mehr; ihre Verſuche, ſich gegenſeitig zu terroriſiren und zu unterdrücken, führten auch hier, trotz der im Schauſpiel aufgeſtellten Wache von einer ganzen Cohorte (1000 Mann), nicht ſelten zu blutigen Schlägereien und Tumulten, in Folge deren wiederholte Verweiſungen der Schauſpieler und Beſtrafungen ihrer Anhänger ſtattfanden. Dies Unweſen verbreitete ſich aus den römiſchen Theatern auch in die der Provinzen.[4] Daß eigentlich nur Pantomimen als die Anſtifter ſolcher Parteiungen und Unruhen genannt werden, zeigt wieder deutlich, wie ſehr dies Schauſpiel alle übrigen in den Hintergrund gedrängt hatte.

---

1) Bd. I S. 282, 4.

2) Hdb. d. R. A. IV S. 536—538, beſ. A. 3440. Vgl. auch Petron. Sat. c. 5.

3) Fest. p. 86 M.

4) Epictet. diss. III 4 (über unſtatthafte Beifallsäußerungen eines Procurator von Epirus). Digg XLVIII 19, 28, 3 (Callistr. lib. VI de cognitionibus): solent quidam, qui vulgo se juvenes appellant, in quibusdam civitatibus turbulentis se acclamationibus popularium accommodare; qui si amplius nil admiserint nec ante sint a Praeside admoniti, fustibus caesi dimittuntur, aut etiam spectaculis iis interdicitur etc.

Die Geschichtsschreiber haben diesen Vorgängen im Theater hinreichende Wichtigkeit beigemessen, um wenigstens über die bedeutendern und das Verhalten der einzelnen Kaiser dabei zu berichten. Schon die Rivalität des Pylades und Bathyllus hatte (im J. 17 v. Chr.) Unordnungen im Theater veranlaßt; doch August hatte die Künstler, die die Aufmerksamkeit der Menge in so willkommner Weise von öffentlichen Angelegenheiten abzogen, und von denen der zweite überdies Mäcen's Liebling war, mit Schonung behandelt.[1] Auch die unmittelbar nach seinem Tode (im J. 15) ihm zu Ehren gefeierten Schauspiele wurden durch die Rivalität der auftretenden Pantomimen gestört, aber Tiber wagte nicht, das an nachsichtige Behandlung der Theaterlicenz gewöhnte Volk gleich im Anfange seiner Regierung durch strenges Einschreiten zu erbittern.[2] Doch im nächsten Jahr führte der Kampf der Parteien im Theater, erhitzt durch die Theilnahme des kaiserlichen Prinzen Drusus[3] abermals zu tumultuarischen Auftritten, die Beamten wurden verhöhnt, die Wache schritt ein, und im Handgemenge fielen nicht nur mehrere aus dem Volke, sondern auch Soldaten und ein Centurio, der Tribun der wachthabenden prätorischen Cohorte ward verwundet. Hierauf erfolgte jener bereits erwähnte Senatsbeschluß, wodurch die Prätoren unter andern die Befugniß erhielten, Excesse ihrer Anhänger mit Verbannung zu bestrafen.[4] Doch dieselben Scenen wiederholten sich immer von Neuem und nachdem die Beschwerden der Prätoren mehrmals vergeblich geblieben waren, verhängte Tiber im J. 22[5] oder 23[6] eine Ausweisung aus Italien gegen die Schauspieler, die sich theils der Erregung von Theaterunruhen, theils anderer Vergehen schuldig gemacht hatten[7], namentlich gegen die Pantomimen, und keine Bitten des Volks konnten ihn bewegen,

Theatertumulte.

1) Dio LIV 17. Tac. A. I 54.

2) Tac. ib.

3) Dio LVII 14.

4) Tac. A. I 77.

5) Dio LVII 21.

6) Tac. A. IV 14.

7) Vgl. Bd. I S. 282 u. oben S. 267, 4.

ſie zurückzurufen.[1] Caligula geſtattete ihre Rückkehr gleich beim Antritt ſeiner Regierung[2] und unter ihm und ſeinem Nachfolger werden keine gegen die Theaterlicenz getroffenen Maßregeln erwähnt. Nero entfernte ſogar zu Ende des Jahrs 55 die prätoriſche Cohorte, die bei den Spielen die Wache hatte, aus dem Theater, angeblich um die Soldaten den Verführungen des Schauſpiels zu entziehen[3]; die Folge war, daß die Kämpfe der Parteien ſich mit vermehrter Heftigkeit erneuerten, um ſo mehr, da Nero die Kämpfer durch Strafloſigkeit und Belohnungen anfeuerte, ja ſelbſt erſt verborgen, dann öffentlich als Anführer Theil nahm; bei einem Handgemenge, wo Steine und zerbrochene Bänke als Wurfwaffen umherflogen, warf er eifrig mit und verwundete einen Prätor am Kopf.[4] Man überzeugte ſich nun, daß die Wache im Theater unentbehrlich ſei, die Pantomimen wurden wieder aus Italien verwieſen, die Hauptſchuldigen unter den Zuſchauern vom Prätor mit Gefängniß beſtraft; und der Verſuch eines Volkstribunen dieſe unpopuläre Maßregel zu verhindern, vom Senat zurückgewieſen.[5] Doch wurde das Wiederauftreten der Pantomimen ſehr bald (ſchon vor dem Jahr 60) geſtattet.[6] Titus enthielt ſich der Bezeugungen des Beifalls auch gegen einige ſeiner Lieblingspagen, die damals als Tänzer die Bühne beherrſchten[7], auf's ſtrengſte. Domitian verbot das Auftreten der Pantomimen auf öffentlichen Bühnen ganz[8], Nerva geſtattete es auf dringende Bitten des Volks, Trajan verbot es von Neuem im Anfange ſeiner Regierung[9]; doch hob er das Verbot nach dem daciſchen Triumphe (106) wieder auf.[10] Ha-

1) Sueton. Tiber. c. 37.
2) Dio LIX 2
3) Tac. A. XIII 24.
4) Tac. A. XIII 24 sq. Sueton. Nero c. 26. Dio LXI 8.
5) Tac. ib. u. c. 28. Sueton. Nero c. 16 sq.
6) Id. ib. XIV 21.
7) Sueton. Tib. c. 8.
8) Sueton. Domitian. c. 7.
9) Plin. paneg. c. 46: neque enim a te minore concentu ut tolleres pantomimos quam a patre tuo ut restitueret exactum est
10) Dio LXVIII 10.

drian ließ ſogar die Hofpantomimen auf der Bühne auftreten[1], Lucius Verus begünſtigte gerade dieſe Gattung des Schauſpiels vorzugsweiſe. Verbote deſſelben werden aus dem zweiten Jahrhundert und ſpäter nicht erwähnt, und es iſt auch nicht wahrſcheinlich, daß ſie in jenen Zeiten zunehmender Verwilderung, wo die Schauſpiele mehr und mehr alle übrigen Intereſſen abſorbirten, erfolgt ſind.

4. Das Stadium.

Athletenkämpfe in Rom vor der Kaiſerzeit.

Am ſpäteſten bürgerten ſich in Rom die griechiſchen Kämpfe und Spiele von Athleten und muſiſchen Künſtlern ein.[2] Während der Republik blieben ſie ſelten, erſt in der Kaiſerzeit wurden ſie mit der zunehmenden Verſchmelzung römiſcher und helleniſcher Kultur und Sitten allmälig populär. Hier ſoll nur von den Athletenkämpfen die Rede ſein.[3] Auch dies Schauſpiel hatte zuerſt M. Fulvius Nobilior im J. 186 veranſtaltet, viele Künſtler waren aus Griechenland dazu herübergekommen.[4] Hundert Jahre ſpäter gab Sulla zur Feier des Triumphs über Mithridat (81 v. Chr.) Kämpfe von Athleten, deren er ſo viele nach Rom gezogen hatte, daß in Olympia, mit Ausnahme des Wettlaufs, im Stadium aus Mangel an Theilnehmenden keine Spiele ſtattfinden konnten.[5] Das Schauſpiel wiederholten 58 v. Chr. M. Scaurus in ſeiner Aedilität[6],

1) H. A. vit. Hadrian. c. 19: histriones aulicos publicavit. Ebenſo Alex. Sever. c. 34: pantomimos populo donavit.

2) Aemilius Paullus gab im J. 169 in Amphipolis griechiſche Schauſpiele, ad quae rudes tum Romani erant. Liv. XLV 22.

3) Das Wenige, was wir über öffentliche, ausſchließlich muſikaliſche Aufführungen in Rom wiſſen, wird beſſer einem ſpätern Abſchnitte über Muſik vorbehalten.

4) Liv. XXXIX 22.

5) Appian. Bell. civ. I 99. (Ol. 175).

6) Valer. Maxim. II 4, 7 legt ihm irrthümlich die Einführung des Schau-

C. Curio bei den Leichenſpielen für ſeinen Vater (53)[1], Pompejus bei der Einweihung ſeines Theaters im J. 55.[2] Was damals Cicero an M. Marius ſchrieb, er werde wol nach den Athleten kein Verlangen tragen, da er ſogar Gladiatoren verſchmähe — das bezeichnet gewiß den Geſchmack der großen Mehrzahl des damaligen römiſchen Publikums, und Pompejus geſtand ſelbſt, daß er „Mühe und Oel" verſchwendet habe.[3] Doch ließ auch Cäſar bei ſeinen Triumphalſpielen im J. 46 Athleten in einem auf dem Marsfelde erbauten, ſpäter wieder abgebrochenen Stadium drei Tage lang kämpfen.[4]

Die Aktiſchen Spiele zu Nikopolis und Rom.

Auguſt, der auch dieſem Schauſpiel beſondere Aufmerkſamkeit zuwendete und großes Gefallen daran fand[5], gab zuerſt die Veranlaſſung nicht nur zu ſeiner häufigen Abhaltung, ſondern auch zu ſeiner regelmäßigen Wiederkehr. Zur immerwährenden Feier des Sieges bei Actium hatte er die dort ſeit alter Zeit dem Apollo gefeierten Feſtſpiele erneuert und erweitert, die fortan in dem von ihm neugegründeten Nikopolis wahrſcheinlich am Tage der Schlacht bei Actium (den 2. September) in Zwiſchenräumen von vier Jahren mit gymniſchen und muſiſchen Wettkämpfen begangen wurden.[6] Dies periodiſche Feſt wurde dem Cyklus der vier großen heiligen Wettkämpfe Griechenlands als fünfter hinzugefügt[7], und im Anfange

---

ſpiels bei, was er ſchwerlich gethan hätte, wenn es bis dahin ſchon oft vorgekommen wäre.

1) Plin. H. N. XXXVI 120.

2) Dio XXXIX 38. Plutarch. Pompej. c. 52.

3) Cic. ad fam. VII 1, 3.

4) Plutarch. Caes. c. 39.

5) Sueton. Aug. c. 45.

6) Strabo VII 325. C. Sueton. August. c. 18. Dio LI 1. Vgl. Franz C. I. G. III p. 730 u. den Artikel Actium von Burſian in der St. R. E. I² 146. Der Termin läßt ſich annähernd beſtimmen. Die Auguſtalien in Neapel waren kurz vor dem Todestage Auguſt's, den 19. Auguſt (Sueton. August. c. 98); die Actiſchen Spiele in Nikopolis bald darauf nach Stat. Silv. II 2, 6:

Huc me post patrii laetum quinquennia lustri,
Quum stadio jam pigra quies, canusque sederet
Pulvis, ad Ambracias conversa gymnade frondes etc.

Dieſe Angaben führen auf den 2. September.

7) Franz G. I. G. III p. 730a. Cf. 4472, 10: *Αὐγούστου ἐν Νικοπόλει τῆς περιόδου.*

der Kaiſerzeit hie und da nach Aktiaden wie nach Olympiaden gerechnet.[1] Es erhielt ſich bis in das ſpäteſte Alterthum (noch Julian erneuerte es[2]) und ſtand in hohem Anſehn. Zahlreiche Inſchriften von Athleten und Muſikern aus den verſchiedenſten Ländern griechiſcher Zunge bezeugen, daß die Ehre des dort errungenen Sieges nicht minder hoch gehalten wurde als die des Kranzes zu Olympia und Delphi.[3] Aehnliche periodiſche Feſte ſtifteten zu Ehren Auguſt's Fürſten, wie Herodes von Judäa[4] und viele Städte in den Provinzen[5]: ſo werden zu Alexandria und Antiochia Aktiſche Spiele noch am Ende des erſten Jahrhunderts erwähnt.[6] Auch in Rom ſelbſt beſchloß der Senat ein periodiſches vierjähriges Feſt zur Feier des Sieges bei Aktium ſchon im J. 724.[7] Zum erſten Male hielt es Auguſt mit Agrippa im J. 726 = 28 ab, in welchem auch die Einweihung des Palatiniſchen Apollotempels ſtattfand. Edle Männer und Knaben lenkten, wie bei den heiligen Spielen in Griechenland, die Wagen in der Rennbahn, und Athleten kämpften in einem auf dem Marsfelde eigens erbauten Stadium; außerdem

---

1) Joseph. Bell. Jud. I 20, 4.

2) Panegg. X c. 9, 1.

3) Außer der angeführten Stelle des Statius iſt zu vgl. Orelli 2633 (TI CLAVDI GLAPHYRI CHORAVLAE ACTIONICAE ET SEBASTONICAE) und folgende griechiſche Inſchriften: C. I. G. 1068 (Megara — *Ἄκτια ἐν Νικοπόλει β*) 1420 (Sparta — *Ἄκτια τραγῳδούς*) 1719 (Delphi — *Ῥώμην πυθαύλας, Ἄκτια χοραύλας*) 1720 (Nicomedia — *τὸ β Ἄκτια κατὰ τὸ ἐξῆς πυθαύλας καὶ χοραύλας*) 2723 (Stratonice — *παγκράτιον? Ἄκτια ἀγ[ενείων]*) 2810 (Aphrodisias — *κύκλ. αὐλητ. Ἄκτια*) 3208 (Smyrna — *κιθαρῳδ. Ἄκτια β*) 4081 (Pessinus — *κύκλ. αὐλητ. Ἀκτιόνεικος*) 4472 (Laodicea — *παιδῶν πυγμήν* — Zeit der Severe C. I. G. III 730). 5913, 24 (Alexandria — *παγκράτιον*). Offenbar fanden alſo auch hier alle ſonſt üblichen muſiſchen und gymniſchen Wettkämpfe Statt.

4) Im J. 8 v. Chr. Joseph. Ant. Jud. XVI 5, 1; vgl. Bell. Jud. I 21, 8.

5) Sueton. Aug. c. 59: provinciarum pleraeque supra templa et aras ludos quoque quinquennales paene oppidatim constituerunt.

6) Unter den Siegen des T. Flavius Archibius C. I. G. 5804 iſt auch l. 24 *τὸν ἐν Ἀντιοχείᾳ ἱερὸν πεν[ταετηρικὸν ἀγῶνα] Ἀκτιακῶν παίδων παγκράτιον* (89 p. Chr.) und l. 27 *καὶ τὸν ἐν Ἀλεξανδρείᾳ ἱερὸν πενταετηρικὸν ἀγῶνα Ἀκ[τιακῶν παίδων]* (90 p. Chr.). Vgl. p. 732.

7) Dio LI 19.

wurde auch ein Fechterſpiel gegeben. Das Feſt dauerte mehrere Tage, während welcher zum Theil Agrippa ſtatt des erkrankten Auguſt den Vorſitz führte.[1] Von nun ab rüſteten das Feſt, ſo lange es in Rom überhaupt beſtand, die vier großen Prieſterkollegien abwechſelnd aus[2], und es iſt wol unzweifelhaft, daß dabei regelmäßig auch athletiſche Kämpfe ſtattfanden. Die vierte Feier im J. 738 iſt die letzte, die erwähnt wird, die Koſten trug Agrippa als Mitglied des Kollegiums der Quindecimvirn, welchem in dieſem Jahr die Leitung oblag.[3] Caligula hob die Aktiſchen Spiele im ganzen Reiche auf[4], und wenn ſie in den Provinzen trotzdem fortbeſtanden, ſcheinen ſie in Rom doch entweder damals oder bald darauf aufgehört zu haben.[5]

Oeftere Wiederholung athletiſcher Spiele in Rom.

Durch ſolche öftere Wiederholungen wurden die athletiſchen Spiele in Rom beliebt und bald verlangte das Volk „die griechiſchen Wettkämpfe" von den die Staatsſpiele gebenden Beamten[6],

1) Dio LIII 1. Wahrſcheinlich präſidirte hierbei auch der damals 14jährige Tiber. Sueton. Tiber. c. 6, wo die Ueberlieferung lautet: Praesedit et asticis ludis, et Trojam* circensibus, ductor turmae majorum puerorum. Die Emendation Actiacis für das ſinnloſe asticis (ſ. Erneſti) macht das vorausgehende pubescens Actiaco triumpho currum Augusti comitatus est wahrſcheinlich; das Alter von 14 Jahren paßt gut zu der angegebenen Führerſchaft beim Trojaſpiel.

2) Dio l. l. Offenbar ſind mit den pontificales ludi, an denen Auguſt den Frauen das Schauſpiel der Fauſtkämpfe entzog (Sueton. Aug. c. 44), die von den Pontifices gefeierten ludi Actiaci gemeint. Vgl. Tac. A. III 64 (im J. 22 ludi magni beſchloſſen, die von den damaligen großen Kollegien gefeiert werden ſollten).

3) Dio LIV 19, wo ſich Noris durch den Ausdruck πενταετηρὶς τῆς ἀρχῆς αὐτοῦ verleiten ließ, an vota quinquennalia zu denken. Eckhel D. N. VIII 476.

4) Sueton. Calig. c. 23: Actiacas Siculasque victorias — voluit sollemnibus feriis celebrari.

5) Daß zu Poppäa's Entbindung (63) ein certamen ad exemplar Actiacae religionis beſchloſſen wurde Tac. A. XV 23, beweiſt eben ſo wenig für ihr Fortbeſtehn in Rom, als andre von mir im Hdb. d. R. A. IV 482 irrthümlich angeführte Stellen, die ſich alle auf die Aktiſchen Schauſpiele in Nikopolis beziehen. Daß neben dieſen, die ſo häufig vorkommen, die römiſchen Actia nie genannt werden, zeigt, daß ſie nicht lange beſtanden haben.

6) Tac. A. XIV 21: nec perinde magistratus rem familiarem exhausturos aut populo efflagitandi Graeca certamina a magistratibus causam fore, quum eo sumptu respublica fungatur.

welche dieſe Wünſche gewiß eben ſowohl berückſichtigten als die Kaiſer. So gab Caligula im J. 38 gymniſche Spiele[1], desgleichen im J. 39 am Geburtstage der Druſilla an mehreren Orten gleichzeitig[2], und Claudius ließ bei den Spielen zur Feier des britanniſchen Triumphs im J. 44 im Cirkus zwiſchen den Wagenrennen Athleten auftreten.[3] Doch weit mehr förderte Nero's Vorliebe für griechiſche Sitten und Einrichtungen die Populariſirung dieſer Schauſpiele in Rom. Er ſtiftete hier im J. 60 das erſte ganz nach griechiſchem Muſter eingerichtete „heilige" Feſt mit drei Arten von Wettkämpfen: im Wagenrennen, in Gymnaſtik, in Geſang, Muſik, Poeſie und Beredſamkeit; auch dies Feſt ſollte in vierjährigen Perioden wiederkehren, und war auf die Staatskaſſe fundirt.[4] Die muſiſchen Wettkämpfe, die bei den Aktiſchen Spielen in Rom offenbar gefehlt hatten[5], bildeten hier den Mittelpunkt, wie denn die ganze Stiftung zunächſt durch Nero's Wunſch, als Dichter, Sänger und Citherſpieler zu glänzen, veranlaßt war; ſie fanden im Theater Statt, Conſularen präſidirten, die vornehmſten Römer betheiligten ſich nach dem Beiſpiel des Kaiſers daran, die Sieger wurden bekränzt.[6] Die gymniſchen Kampfſpiele wurden bei der erſten Feier in den Septen abgehalten und hiezu die Veſtaliſchen Jungfrauen eingeladen, weil auch in Olympia die Prieſterinnen der Ceres allein von allen Frauen dem Feſte beiwohnten. Der gleichzeitige Bau eines mit ſeinen Thermen verbundenen Gymnaſiums

Die Neroneen.

1) Dio LIX 9.

2) Id. LIX 13.

3) LX 23.

4) Tac. A. XIV 20. Dio LXI 21. Sueton. Nero c. 12. Eckhel D. N. V 264. Der Revers einer in dieſem Jahr geſchlagenen Münze mit der Umſchrift CER. QVINQ. ROM. CON. S. C. zeigt einen Tiſch, darauf eine Urne und ein Kranz, darunter ein Discus und Greife, die einen Schild halten.

5) In dieſem Sinne ſagt Sueton a. a. O.: instituit quinquennale certamen primus omnium Romae more Graeco triplex, nicht wegen der periodiſchen Wiederkehr (ſo Nipperdey), eben ſo wenig, weil hier zuerſt anſtändige Perſonen um den Preis rangen (ſo Marquardt, Hdb. V A. 606), denn auch dies war ſchon bei den Wagenrennen der Actiſchen Spiele geſchehen.

6) Vgl. die angeführten Stellen; Tac. A. XVI 4. Sueton. Nero c. 21. vit. Lucani und Haackh in der St. R. E. V 584.

und die bei deſſen Einweihung erfolgende Vertheilung von Oel an Senat und Ritterſchaft[1], deutete den Wunſch des Kaiſers in verſtändlicher Weiſe an, daß Männer der höhern Stände auch an dieſen Wettkämpfen ſich betheiligen möchten.[2] Und in der That trat der Sohn eines Conſularen, Palfurius Sura, ein ebenſo hochbegabter als ſittlich haltloſer Mann, als Ringer auf[3]; doch ſcheint dieſe ungeheure Verletzung des römiſchen Anſtandsgefühls keine Nachahmung gefunden zu haben. Während des Feſtes hatten viele griechiſche Tracht angelegt.[4] Seit der zweiten Feier im J. 64[5] werden die Neroneen nicht mehr erwähnt, vermuthlich gingen ſie ſehr bald, ſpäteſtens mit der Stiftung der Capitoliniſchen Spiele ein. Gordian der Dritte ſoll ſie (im J. 240 oder 241) erneuert[6], oder vielmehr durch ein neugeſtiftetes Feſt erſetzt haben.[7]

1) Sueton. Nero c. 12. Dio LXI 21. Tac. A. XIV 47.

2) Tac. A. XIV 20: quid superesse, nisi ut corpora quoque nudent (proceres Romani) et caestus adsumant easque pugnas pro militia et armis meditentur?

3) Schol. Juv. IV 53 (wie es ſcheint, nach Marius Maximus): sub Nerone luctatus est; bei Valla ſogar: luctatus est cum virgine Lacedaemonia in agone, was an und für ſich nicht undenkbar iſt. Vgl. über ihn S. 135, 2.

4) Tac. A. XIV 21: Graeci amictus quis per eos dies plerique incesserant, tum exoleverant. Nipperdey erklärt exoleverant: waren damals ſchon etwas Altes geworden, daher ſie kein Aufſehn mehr erregten.

5) Tac. A. XVI 4. ſetzt (wie auch Euseb. chron.) die zweite Feier ins Jahr 65, da er quinquennale certamen von einem fünfjährigen verſtand, was der mos Graecus und die Analogie der ludi Actiaci und des agon Capitolinus verbietet. Lustrum wird auch von der Periode des Capitoliniſchen Agon geſagt: ſo Stat. Silv. V 3, 232. Mommsen I. R. N. 5252. Die Angaben bei Genthe de M. Annaei Lucani vita et scriptis p. 52 sq. enthalten mehreres Irrthümliche. In der Inſchrift Gruter 116, 3 ſcheint quinquennalibus der Ablativ von quinquennales (etwa eines Collegiums) zu ſein; 499, 6 iſt ein certamen pentaetericum in Alexandria, nicht in Rom erwähnt. Kontorniaten (Eckhel D. N. VIII p. 312) beweiſen eben ſo wenig, wie der Cameo mit der Inſchrift *Νέρων Αὔγουστε* (Nero auf einer Quadriga mit Scepter und mappa — Caylus rec. I tab. 86, 2) für die Fortdauer der Neroneen in ſpäterer Zeit.

6) Aurel. Vict. Caes. c. 27: Lustri certamine quod Nero Romam invexerat auctoque firmatoque in Persas profectus est. Die Expedition gegen die Perſer erfolgte im Jahr 241; im Jahr 240 ſtiftete Gordian vermuthlich ſeinen neuen Agon, und man rechnete aus, daß in dies Jahr die 46. Feier der Neroneen gefallen ſein würde.

7) Catal. imp.: agonem Minervae instituit. Vielleicht iſt dies der *ἀγὼν*

Ungleich höheres Anſehn gewann und behauptete der von Do- Der Capitolini-ſche Agon.
mitian im J. 86 geſtiftete Capitoliniſche Agon[1], der ebenfalls dem olympiſchen gleichgeachtet ward.[2] Auch er wurde in vierjährigen Perioden abgehalten, wie es ſcheint um die Zeit des Frühſommers[3], und auch hier in den drei Hauptgattungen der Wettkämpfe um den Kranz gerungen, einige ungewöhnlichere, die Domitian hinzugefügt hatte, fielen ſpäter wieder fort.[4] So ließ man die Bewerbung um den Preis in griechiſcher und lateiniſcher Beredſamkeit fallen; aber der Preis für griechiſche und lateiniſche Poeſie, der in ſeiner Art einzig war, blieb das höchſte Ziel des Ehrgeizes der Dichter im ganzen römiſchen Reich, und die Hoffnung, dieſen aus Oel- und Eichenzweigen geflochtenen Kranz[5] nach dem Spruche der Richter[6] aus der Hand des Kaiſers[7] zu empfangen, führte die talentvollſten Dichter aus fernen Provinzen über das Meer nach der Hauptſtadt. Die Erinnerung an dieſe Dichterkrönungen auf dem Capitol erhielt ſich durch das ganze Mittelalter lebendig, und Petrarca zog die

---

Ἀθηνᾶς προμάχου. C. I. G. 1068 (jedenfalls nach Hadrian) nennt unter andern Siegen in Agonen auch *Ἀθηνᾶς Προμάχου ἐν Ῥώμῃ δ.*

1) Morcelli sull' agone Capitolino pubblicato da Labus ed. 2. Milano 1816.

2) Franz C. I. G. III p. 729. Vgl. Vol. II 2810 b Add.: *Ῥώμην Καπετώλεια Ὀλύμπια.*

3) Morcelli p. 12. Die Ermordung des Maximus und Balbinus fand während der Capitoliniſchen Spiele im J. 238 Statt (Herodian. VIII 8, 3). Clinton Fasti Romani p. 252 hat die verſchiedenen Berechnungen des Monats zuſammengeſtellt, in dem das Ereigniß erfolgte, er ſelbſt entſcheidet ſich für die Mitte des Juni. Vielleicht war der Termin der Capitoliniſchen Spiele kein feſter; im Sommer muß er aber geweſen ſein, um die Betheiligung überſeeiſcher Preisbewerber zu ermöglichen. Ueber die Periode vgl. Censorin. de die natali (a. 238 geſchrieben) c. 18, 11. Scaliger de emend. temp. 243. Eckhel D. N. IV 437.

4) Sueton. Domitian. c. 4. Ueber die einzelnen Wettkämpfe vgl. den Anhang.

5) Stat. Silv. V 3, 231 mixta quercus — oliva; es war das dem Jupiter und der Minerva heilige Laub. Juv. VI 387 Capitolinam — quercum. Martial. IX 35, 9 Juleae — olivae.

6) Mommsen I. R. N. 5252 = Gruter 332, 3 (Inſchrift von Hiſtonium): CORONATVS EST INTER POETAS LATINOS OMNIBVS SENTENTIS IVDICVM.

7) Martial. IV 1, 6: perque manus tantas plurima quercus est.

Krönung hier durch den Senator von Rom jeder andern vor.[1] Um den Preis für Muſik war anfangs auch im Spiel der einzelnen und der Chorcither geſtritten worden, ſpäter im Geſange, in der Citharödik (d. h. dem Geſange mit Citherbegleitung), im Spiel der Pythiſchen (Solo-)Flöte und wahrſcheinlich der Chorflöte, vielleicht auch in dramatiſchen Vorträgen. Für dieſe muſikaliſchen Aufführungen ließ Domitian von dem berühmten Architekten Apollodoros ein bedecktes Theater, das Odeum, auf dem Marsfelde erbauen, das 10600 oder 11600 Zuhörer faßte, und noch im vierten Jahrhundert zu den ſchönſten Gebäuden Roms gerechnet ward.[2] Die gymniſchen Kämpfe waren beim Capitoliniſchen Agon die überall in Griechenland üblichen, für Knaben wie für Männer; die bei der erſten Stiftung nach ſpartaniſchem Muſter eingeführten Wettläufe von Jungfrauen hörten bald wieder auf. Die Konkurrenz in dieſen Kämpfen blieb natürlich in der Regel den Athleten der griechiſchen Länder überlaſſen, deren mehrere in noch erhaltenen Denkmälern ſich des hier gewonnenen Kranzes rühmen. Ein T. Flavius Archibius hatte ihn in vier aufeinander folgenden Capitoliniſchen Olympiaden (von 94—106 n. Chr.) gewonnen, das erſte Mal im Pankration der Knaben, die drei andern Male im Pankration der Männer[3]; und der Geſchichtsſchreiber Caſſius Dio berichtet, daß der Athlet Aurelius Aelix unter Elagabal (218) im Capitoliniſchen Agon zugleich im Ringen und Fauſtkampf ſiegte, was in Olympia nur ſieben Kämpfern nach Herakles, in Rom noch keinem gelungen war.[4] Für die Athletenkämpfe erbaute Domitian ebenfalls auf dem Marsfelde ein Stadium, das 30—33,000 Zuſchauer faßte, von dem im Mittelalter noch bedeutende Reſte übrig waren, und deſſen Andenken Piazza Navona (urſprünglich Agon, Campus Agonis) noch heute in Geſtalt und Namen bewahrt.[5] Der griechiſche Charakter des ganzen Feſtes ſprach ſich wenigſtens unter Domitian

1) Burckhardt, die Cultur der Renaiſſance S. 202 ff.
2) Preller, die Regionen Roms S. 169.
3) C. I. G. 5804.
4) Dio LXXIX 10.
5) Preller a. a. O. S. 169 f.

auch äußerlich aus. Der Kaiſer führte den Vorſitz in griechiſchem Purpurmantel und in griechiſchen Schuhen, auf dem Haupt einen goldnen Kranz mit den Bildern der drei Capitoliniſchen Gottheiten Jupiter, Juno, Minerva; Beiſitzer und Kampfrichter waren der Flamen des Jupiter und das Prieſterkollegium des Flaviſchen Hauſes in gleicher Tracht, nur daß in ihren Kränzen auch noch das Bild des Kaiſers angebracht war.[1] Später hatten die Prieſterkollegien unter dem Vorſitz des Kaiſers abwechſelnd die Leitung der Wettkämpfe. Die Verſammlung der Zuſchauer und Zuhörer war die glänzendſte in der ganzen Welt, deren Beifall einem Kämpfer, Künſtler oder Dichter zu Theil werden konnte.[2] Die Capitoliniſchen Spiele erhielten ſich bis in die letzten Zeiten des Alterthums.[3]

---

1) Sueton. Domitian. c. 4. Sacerdotales praesides agonum nennt auch Tertullian. Spect. c. 11.

2) Herodian. I 9, 2.

3) Bock, les dernières solennités des jeux Capitolins de Rome. Bruxelles 1849 p. 6: die letzten Erwähnungen ſollen ſich bei Firmic. Mat. Astrol. III 6, 12 und VI 31 finden. Aber die coronarum insignia, die an der erſten Stelle genannt werden, ſind vielmehr prieſterliche Inſignien, wie die Zuſammenſtellung mit praetexta vestis zeigt (vgl. praetexta et aureae vestes atque aurearum insignia coronarum VI 31). An der zweiten Stelle heißt es: athletam faciet ista genitura, sed qui in sacris certaminibus victor, gloriosa et digna reportet insignia coronarum; hier können alſo auch andre Agonen gemeint ſein. Nicht völlig klar iſt auch Auson. Profess. V 5 sq.: Tu paene ab ipsis orsus incunabulis Dei poeta nobilis Sertum coronae praeferens Olympiae Puer celebrasti Jovem. (Dagegen der schol. Juv. VI 387 POLLIO QVERCVM: coronam dicit; inde enim solebant coronari). Bock meint (p. 31), der agon habe ſeit den Geſetzen Cod. Theod. App. l. XII ed. Ritter VI p. X; LXIX, XVI 10 (de paganis sacrificiis et templis 407 u. 408) aufgehört. Auf die Capitoliniſchen Spiele bezieht Bock auch das Diptychon von Monza (Gori Dipt. II 243 ff. Tab. VIII eine Muſe mit einer Lyra und ein kahlköpfiger Mann mit einer Rolle und einem Buch) und zwei gleiche bemalte Glasgefäße bei Buonarotti Osserv. Tav. XXX u. XXXI p. 216. Auf einen als Flußgott dargeſtellten Mann (nach Bock Andeutung der blauen Partei) fliegen drei Genien zu; der eine hält über dem Kopf des Mannes eine Vaſe, darunter ΚΑΠΕΘ; unter den Genien ſteht [HILA]RIS VIVAS VALEAS VINCAS. Garrucci vetri ornati etc. pl. XXXIV 1: Ein Flötenſpieler in langem geſtreiften Aermeltalar, in der Linken zwei Flöten, in der Rechten eine Palme (?), links eine Maske auf einem Stabe, rechts ein Korb. Auf dem Stabe befindet ſich außer einem ranze die Inſchrift ILIA CAPITOLIA.

Spätere Agonen.

Zwar ſind noch mehrere, vielleicht ausſchließlich gymniſche Agonen von verſchiedenen Kaiſern geſtiftet worden[1], ſo ein Kampfſpiel des Herkules[2], der ſchon erwähnte Agon der Minerva von Gordian dem Dritten[3] und der des Sonnengottes von Aurelian (im J. 277)[4]; aber von all dieſen und andern[5] iſt ſo gut wie nichts bekannt und keiner hat auch nur annähernd die Bedeutung des Capitoliniſchen erlangt. Uebrigens wurde im Lauf der Kaiſerzeit das Auftreten von Athleten in Rom bei Schauſpielen jeder Art ohne Zweifel immer häufiger[6], beſonders aber ſeit dem fünften Jahrhundert, wo ihre Kämpfe zugleich die nun abgeſchafften Gladiatorenſpiele erſetzen mußten.[7]

Ein ähnliches Glasgefäß beſchreibt Bock nach Boldetti Osserv. sopra i cimiteri de' SS. Martiri I c. XXXIX p. 205; Ilia hält er für Aelia, wodurch die angebliche Abſtammung des Theodoſius von Hadrian angedeutet ſein ſoll. Wenn aber auch dies und manches andre dunkel bleibt, ſo kann man an der Beziehung der Gefäße auf den agon Capit. kaum zweifeln.

1) C. I. G. 3208 erwähnt den Sieg eines Kitharöden in den *Ἀδριάνια Ῥώμην β'*, desgleichen ib. 246 den eines Fauſtkämpfers *Ἀδριάνεια Ῥώμῃ*.

2) Hist. Aug. vit. Alex. Sev. c. 35: agoni praesedit et maxime Herculeo in honorem magni Alexandri. Vielleicht hatte dieſen Caracalla geſtiftet.

3) Catal. imp. C. I. G. 1068.

4) Catal. imp. p. 648 ed. Mommsen: (Aurelianus) agonem Solis instituit. Euseb. chron. ad a. 277: primus agon Solis ab Aureliano constitutus. Dieſer ſo wie der des Herkules ſind doch wol gemeint in der zu Rom gefundenen Inſchrift C. I. G. 5923 (ich ſchreibe ſie mit den Ergänzungen von Franz):

— —
αὐτοῦ, Νεικήτης Ἡράκλειος προβιβασθείς
καὶ αὐτὸς ἄθλοις τοῖς ἐν σταδίοισι τέτευχεν,
καὶ πρῶτον στεφθεὶς στάδιον καὐτὸς δὲ δίαυλον
Ἠελίου τε δρόμον Μήνης τε Σελήνης ἆθλα τελέσσας
μείζονα δ' Ἡρακλέους σὺν τειμῇς (?) ἐνεγκών
— —
ἐν μεγάλῃ δόξῃ τ' ἔδραμεν νεικήσας Ῥωμαίους.

5) Euseb. chron. ad a. 250: agon mille annorum actus.

6) Vgl. außer den früher angeführten Stellen Herodian. III 8, 6 (Triumphalſpiele des Sever) vit. Carini c. 19 (ludi Romani)

7) Bei den konſulariſchen Spielen des Flavius Mallius Theodorus (399) traten Athleten auf (Claudian. de cons. Fl. M. Th. 287), aber keine Gladiatoren. Vgl. für dieſe Zeit Orelli 2588. C. I. G. 5924. Cassiodor. Var. epp. V 42.

Die Einführung dieſer griechiſchen Agonen in Rom ſtieß auf einen entſchiedenen Widerſtand des eigentlichen Römerthums, der hauptſächlich gegen die Athletenkämpfe gerichtet war. Zwar waren einige derſelben in Italien und ſonſt im Weſten von jeher heimiſch geweſen und auch in Rom bei öffentlichen Schauſpielen geſehen worden, namentlich Ringen, Wettlauf und Fauſtkampf.[1] Der letztere, eine in Etrurien[2], Latium[3] und Campanien ſowie in Afrika[4] nationale Kampfart, wurde in Italien auch von ganzen Schaaren gegen einander ausgeführt[5] und war in Rom immer ſehr beliebt.[6] Doch müſſen ſich dieſe italiſchen Wettkämpfe von den griechiſchen weſentlich unterſchieden haben, am meiſten wol durch ihre Kunſtloſigkeit. Der Widerwille der Römer gegen die griechiſche Gymnaſtik und Athletik beruhte zunächſt auf ihrem Schicklichkeitsgefühl, dem die Nacktheit für unanſtändig galt, und der Mißbilligung aller nicht auf praktiſche Zwecke, namentlich Ausbildung für den Kriegsdienſt gerichteten Körperübungen; ſodann auch auf der Beſorgniß einer Korruption der heranwachſenden Jugend und einer Gewöhnung aller an müſſiggängeriſches Treiben durch die Gymnaſien, welche durch beides nach römiſcher Anſicht hauptſächlich zum Verfall und Untergange von Griechenland beigetragen hatten.[7] Namentlich als Nero die Athletenkämpfe in ein römiſches Staatsfeſt aufnahm, ein Gymnaſium baute, eine lebhafte Vorliebe für dieſe Uebungen zur Schau trug[8], und das Beiſpiel des Kaiſers und des

Abneigung der Römer gegen Gymnaſtik und Athletik.

1) Hdb. d. R. A. IV S. 519 f.

2) Liv. I 35: pugiles — ex Etruria acciti.

3) Sueton. Aug. c. 45 (pugiles Latini).

4) Sueton. Calig. c. 18 (Afri Campanique pugiles).

5) Mommsen I. R. N. (Pompeji): pugiles catervarios et pyctas (die letztern offenbar griechiſche).

6) Horat. Epp. II 1, 185:

si discordet eques, media inter carmina poscunt
aut ursum aut pugiles: his namque plebecula gaudet.

7) Vgl. Marquardt, Hdb. d. R. A. V S. 120 und beſonders Plutarch. qu. R. 30.

8) Sueton. Nero c. 40: Neapoli — in gymnasium progressus, certantes athletas effusissimo studio spectavit. Galba c. 15: si quid — xystici donatum (a Nerone) olim vendidissent.

Hofes[1] das Intereſſe für griechiſche Gymnaſtik, die ſchon längſt zu diätetiſchen Zwecken vielfach angewendet worden war[2], in weiten Kreiſen verbreitete; als die zur Mode gewordene Kunſt von ihren Lehrern und Freunden nicht bloß als unentbehrlich für die vollkommene Geſundheit und naturgemäße Ausbildung des Körpers angeprieſen ward[3], ſondern ſich auch wol Stimmen für ihre Aufnahme in die Jugenderziehung erhoben[4]: da wurde in konſervativ-römiſchen Kreiſen die Befürchtung rege, es werde mit der griechiſchen Gymnaſtik auch griechiſche Sittenverderbniß in Rom einziehen. Die bereits allmälig in Abgang gekommenen Sitten der Väter, hieß es, würden durch die aus der Fremde eingeführte Zügelloſigkeit von Grund aus umgeſtürzt, damit was irgend verführbar und verführeriſch ſei, in Rom zum Schauſpiel diene, und die Jugend durch ausländiſches Treiben, durch Gymnaſtik, Müſſigang und ſchändliche Liebſchaften entarte.[5] Schon die Einführung der Gymnaſtik in die Diätetik der Geſunden erklärten die Vertreter dieſer Richtung für höchſt ſittenverderblich[6], und klagten, daß die römiſche Jugend durch Uebung der Körperkraft die ſittliche Kraft einbüße.[7] Selbſt Griechen waren der Meinung, daß die Römer die Entblößung zum Schaden ihrer Sitten von den Hellenen gelernt, dann aber freilich ihren Lehrern dieſen Schaden mit Zinſen vergolten hätten.[8] Der Capitoliniſche Agon Domitian's, der, wie es ſcheint, die Einrichtungen der griechiſchen Feſte im weiteſten Umfange in

---

1) Sueton. Nero c. 45: forte accidit, ut in publica fame Alexandrina navis nuntiaretur pulverem luctatoribus aulicis advexisse. Plin. H. N. XXXV 168: inde (e Nilo harena) Patrobio certe Neronis principis liberto advehebatur.

2) Marquardt a. a. O. S. 125.

3) S. beſ. Seneca epp. 15.

4) Dies folgt wol aus der Polemik bei Seneca epp. 88, 18: aeque luctatores et totam oleo ac luto constantem scientiam expello ex his studiis liberalibus — an liberale studium istuc juventuti nostrae credimus —?

5) Tac. A. XIV 20.

6) Plin. H. N. XXIX 26: illa perdidere imperi mores, quae sani patimur, luctatus, ceromata ceu valetudinis causa instituta, balineae ardentes etc.

7) Id. ib. XXXV 168: ceromatis quibus exercendo juventus nostra corporis viris perdit animorum.

8) Plutarch. Cato major. c. 20.

Rom einführen ſollte, rief jene Oppoſition aufs Neue hervor; und ſie beſtand fort, wenn auch das anſtößigſte Schauſpiel, die Wettläufe der Jungfrauen, abgeſchafft wurden. Als einſt im Kabinetsrathe Trajan's über die Aufhebung eines gymniſchen Agon zu Vienna (in Gallien) abgeſtimmt wurde, gab Junius Ruſticus, ein Mann von hoher Feſtigkeit und Geradheit, ſeine Stimme dafür mit dem Zuſatz ab: „Ich wünſchte, er könnte auch in Rom aufgehoben werden"; was der jüngere Plinius, der ſelbſt an der Sitzung Theil nahm, als Beweis von Unerſchrockenheit und Entſchiedenheit anführt. Er ſchließt ſeinen Bericht: „Es wurde beſchloſſen, den Agon aufzuheben, der zur Sittenverderbniß in Vienna beigetragen hatte, wie der unſre zu einer allgemeinen. Denn die Laſter der Viennenſer bleiben unter ihnen, die unſern breiten ſich weit aus, und wie in den Körpern, ſo iſt in einem Reiche die Krankheit am gefährlichſten, die vom Haupte aus ſich dem übrigen Leibe mittheilt."[1]

Ihre Betheiligung an athletiſchen Kämpfen verhältnißmäßig gering.

So lange die national-römiſche Abneigung und Oppoſition gegen Athletenthum und griechiſche Agonen in Rom beſtand (alſo mindeſtens noch am Anfange des zweiten Jahrhunderts), bewirkte ſie wenigſtens ſo viel, daß die Betheiligung der Männer aus den höhern Ständen an dieſen Schauſpielen ſich auf ganz vereinzelte Fälle beſchränkte und auch in den untern Ständen Roms keine ſehr verbreitete war. Während Ritter und Senatoren im erſten Jahrhundert auf der Bühne, im Cirkus und in der Arena ſo zahlreich aufgetreten ſind, iſt jener Palfurius Sura der einzige, deſſen Auftreten im Stadium berichtet wird. Geringere Leute ergriffen freilich auch in Rom das Gewerbe der Athleten. Schon in der 177. Olympiade (72 v. Chr.) hatte ein Römer, Gaius, in Olympia den Sieg im Dauerlauf gewonnen[2], ein Pankratiaſt, Regulus, wird als von Titus bevorzugt genannt[3], und Juvenal ſagt, es ſei mit der Ausländerei in Rom ſchon ſo weit gekommen, daß die Bürger des Quirinus „am frottirten Halſe Athletenprämien" tragen.[4] Aber obwohl Neapel die beſte Gelegenheit zur ſchulmäßigen Ausbildung

1) Plin. epp. IV 22.

2) Phot. cod. 79. p. 146 H p. 83 Bekk. Krauſe, Gymnaſtik S. 803.

3) Plutarch. de sanitate praec. c. 5. p. 124.

4) Juv. III 68: et ceromatico fert niceteria collo.

in der Athletik bot, ſcheint Italien immer vorzugsweiſe nur jene Klaſſe von Kämpfern hervorgebracht zu haben, die, wie Horaz ſagt, von Dorf zu Dorf ziehend, an ländlichen Feſten ihre Streitbegier ausließen, auf den Kranz in den großen Olympien aber keinen Anſpruch machten[1]: während Griechenland und der Orient nach wie vor die Virtuoſen in dieſer Kunſt lieferten. Denn während die Inſchriften und Denkmäler griechiſcher Athleten eben ſo häufig ſind wie die römiſcher Wagenlenker und Fechter, fehlt es an Denkmälern römiſcher Athleten ſo gut wie ganz.

Dilettantismus in der Athletik in Rom.

War nun aber auch das Intereſſe der Römer für dieſe Schauſpiele niemals ein ſo leidenſchaftliches als für die übrigen, ſo war doch (wie bereits früher erwähnt) die Liebhaberei für die Athletik ſeit Nero, noch mehr ſeit Domitian in Rom ſehr verbreitet, und führte wol nicht ſelten auch zum ausübenden Dilettantismus[2], da ſogar Frauen hie und da athletiſche Uebungen mitmachten. In Nero's Zeit nahmen die Freunde dieſer Kunſt die „neueſten Athleten" gaſtlich auf[3] und waren eifrige Zuſchauer ihrer Uebungen[4], und ſchon damals ſcheinen unter den Sklaven vornehmer Häuſer Athleten ſehr gewöhnlich geweſen zu ſein[5], die häufig die Diät ihrer Herren regelten (und wenn man ſie gewähren ließ, wol gar vorſchrieben, wie man die Beine beim Gehen und die Backen beim Kauen zu bewegen habe).[6] In Domitian's Zeit beſuchten junge Männer zahlreich die Plätze der griechiſchen Uebungen und nahmen für hohe Bezahlung bei Athleten Unterricht[7], und es gab Enthu-

1) Horat. epp. I 1, 49. Vgl. Preller, Röm. Mythol. S. 494 f.

2) Dies zeigt ſchon die Klage des Plinius H. N. XXXV 168.

3) Seneca de brev. vit. c. 12, 3.

4) Id. ib.: qui in ceromate (nam, proh facinus, ne Romanis quidem vitiis laboramus) sectator puerorum rixantium sedet.

5) Id. epp. 15, 3: accedunt pessimae notae mancipia in magisterium recepta. Martial nennt palaestritae unter andern Sklaven III 58, 20; III 82, 20; VI 39, 9; vielleicht ſind auch bei Pers. IV 39 Sklaven zu verſtehen.

6) Seneca epp. 15, 9.

7) Martial. VII 32, 5 sqq.:

At juvenes alios fracta colit aure magister
Et rapit immeritas sordidus unctor opes

— —

ſiaſtinnen auch für dieſe Kunſt, die ihre Vorliebe nicht ſelten auf die Künſtler übertrugen[1] und ihnen koſtbare Geſchenke machten[2]; hie und da ſelbſt Mannweiber, welche die ſchwere zur Athletendiät gehörige Koſt aßen[3], ſich mit gelbem Sande einrieben, rangen und ſchwere Hanteln ſchwenkten.[4]

Bürgerliche Stellung der Athleten.

Die bürgerliche Stellung der Athleten war auch in Rom eine günſtigere, als die der übrigen in öffentlichen Schauſpielen auftretenden Künſtler. Erſtens forderte das Anſehn der von den Kaiſern geſtifteten „heiligen" Wettkämpfe, daß die hier um den Preis ringenden mehr Ehre genoſſen, als Schauſpieler und Gladiatoren, mindeſtens von deren Ehrloſigkeit frei blieben.[5] Während in den übrigen Schauſpielen ſo häufig Sklaven auftreten, ſcheint in den kaiſerlichen Agonen, wie in den heiligen Spielen Griechenlands, nur Freien die Theilnahme geſtattet geweſen zu ſein[6]: eine Verordnung Alexander Sever's, daß zu dem Wettlauf im heiligen Kampfſpiel nur Freie zugelaſſen werden ſollten[7], brachte vermuth-

---

9 Vara nec in lento ceromate brachia tendis,
Non harpasta vagus pulverulenta rapis.

1) Tertullian. spect. c. 22: xystici — quibus feminae corpora substernunt. Martial. VII 57:

Castor de Polluce Gabinia fecit Achillam,
Pyxagathos fuerat, nunc erit Hippodamus.

2) Juv. VI 356.

3) Id. II 53.

4) Id. VI 246. Martial. VII 67.

5) Digg. III 2, 4 (Ulpianus libro VI ad edictum). Athletas autem Sabinus et Cassius responderunt omnino artem ludicram non facere: virtutis enim gratia hoc facere. Et generaliter ita omnes opinantur et utile videtur, ut neque thymelici neque xystici neque agitatores — qui certaminibus sacris deserviunt, ignominiosi habeantur. Tertullian. spect. c. 22 nennt offenbar aus Unkunde auch die xystici unter den infames.

6) Digg. IX 2, 7, 4. (Ulpian. libr. XVIII ad Ed.): Si quis in colluctatione vel in pancratio vel pugiles dum inter se exercentur, alius alium occiderit, si quidem in publico certamine alius alium occiderit, cessat Aquilia, quia gloriae causa et virtutis, non injuriae gratia videtur damnum datum. Hoc autem in servo non procedit, quoniam ingenui solent certare. Vgl. auch P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. II p. 65 n.

7) Vit. Alex. Sever. c. 42.

lich nur ein älteres hierauf bezügliches Geſetz in Erinnerung. Sodann fand auch inſofern eine Anbequemung an die griechiſche Sitte Statt, als die Athleten von Seiten der Behörden und Regierungen mit einer gewiſſen Rückſicht und Zuvorkommenheit behandelt wurden. Unter ihren zahlreichen Genoſſenſchaften, die von Ort zu Ort ziehend, bei den überall in größeren Städten geſtifteten Agonen und ſonſtigen Feſten auftraten[1], zeichnete ſich im zweiten Jahrhundert die „Athletengeſellſchaft der den Herakles verehrenden bekränzten Sieger in den heiligen Spielen" aus, welche, wie alle dieſe Verbindungen, ihre Beamten, Prieſter und Vorſteher aus ihrer Mitte ernannte. Sie hatte in Rom eine Station, und ihr oberſter Beamter erſcheint dort einige Male mit dem Amte eines Aufſehers der kaiſerlichen Bäder bekleidet.[2] Hadrian und Antoninus Pius bewilligten ihr Verſammlungslokale zu Berathungen, Opfern und Aufbewahrung von Urkunden, namentlich bei den Capitoliniſchen Spielen; das von Antoninus bewilligte Lokal war bei den Thermen des Titus.[3] Die in griechiſcher Sprache abgefaßten Schreiben der Kaiſer an dieſe Athletencorporation ſind noch erhalten.

Verſchiedenheit der griechiſchen Anſicht über Athletik von der römiſchen.

Doch trotz ſolcher Bevorzugungen war (wenigſtens im erſten Jahrhundert) die Geringſchätzung, mit der namentlich Seneca von den Athleten redet, in Rom vermuthlich eine ſehr verbreitete. Er nennt ſie ſtumpfſinnige, ihr Leben abwechſelnd mit Trinken und

---

1) Die *φιλοσέβαστος καὶ φιλορώμαιος Ἀλεξανδρέων περιπολιστικὴ εὐσεβὴς σύνοδος* C. I. G. 5804 (Rom). Vgl. ad I 349. II 3476b u. ad nr. 3067.

2) Vgl. C. I. G. 5906—5913 und den Commentar von Franz p. 780: Habet haec synodus ut solet, *ξυστάρχην* et *ἀρχιερέα τοῦ σύμπαντος ξυστοῦ* et quod memorabile, archontas binos eponymos (5908 cf. Van Dale Dissert. p. 644). Pontifex fere *ξυστάρχου* simul munere fungitur, idemque solet esse praefectus balneorum Imperatoris (*ἐπὶ βαλανείων Σεβαστοῦ* vel *Σεβαστῶν* n. 5906—9. 5911—13. Cf. Vol. II 3500. 3501.).

3) Ib. 5907. Orelli 2588 FILVMENVM DDD. ET PRINCIPES N. VALENTINIANVS VALENS ET GRATIANVS FILVMENVM IN OMNI ACLHETICO CERTAMINE AB ORIENTE AD OCCIDENTE VSQ. VICTOREM PAMMACHO LVCTA PANCRATI. CESTIBVS Q. ID EST PYCME LOCATIONE STATVAE IN ACLETARVM CVRIA AETERNITATIS GLORIA DIGNVM ESSE IVDICARVNT QVOD OMNES XISTICI GRATANTER ACCEPERVNT SEN. PARITER SIMVLQ. P. R. INGENTI FABORE PROSECVTVS EST.

Schwitzen verbringende Menſchen, deren Körper gemäſtet, deren Geiſt roh und vernachläſſigt ſei, deren Kunſt aus Oel und Schmutz beſtehe.[1] Ganz anders dachte man in den griechiſchen Provinzen. Zwar gab es auch hier unter den Gebildeten unbedingte Verächter der Athletik: Galen hat mit Vorliebe die Gelegenheit benutzt, dieſe Geſinnung in den ſtärkſten Ausdrücken zu äußern. Nach ihm glich ihr Leben dem der Schweine, oder war noch ſchlimmer, wegen des unaufhörlichen Zwanges zu übermäßigem Eſſen und Schlafen und zu gewaltſamen Körperanſtrengungen[2]; es war ein Kreislauf von Eſſen, Trinken, Schlaf, Ausleerung und Herumwälzen in Staub und Koth.[3] Ueberdies zerſtöre die Athletik die männliche Schönheit, und gebe dem Körper eine widernatürliche aber nur ſcheinbare Stärke, da er ſo den Krankheiten viel weniger Widerſtand leiſte als im naturgemäßen Zuſtande; auch würden die Athleten (ſelbſt abgeſehen von den unvermeidlichen Beſchädigungen und Verſtümmlungen) früh untauglich zu ihrem Beruf und es ſei ihnen überdies nicht einmal möglich, Reichthum zu erwerben.[4] Aber daß ſolche Anſichten damals in den griechiſchen Ländern keineswegs allgemein waren, geht ſchon daraus hervor, daß Galen junge Männer auf's Ernſtlichſte warnen zu müſſen glaubte, bei der Wahl ihres Lebensberufs nicht der Athletik vor nützlichen Künſten und Wiſſenſchaften den Vorzug zu geben, wozu namentlich die Berühmtheit, die man dadurch bei der Menge erlangte, verleiten könne.[5] Seit das griechiſche Leben ſeinen realen Inhalt verloren hatte, füllte ein Spielen mit den Schatten vergangener Herrlichkeit es aus. Mit leicht erklärlicher, zuweilen rührender Zärtlichkeit hingen die Epigonen an den alten Erinnerungen, und ſuchten die trümmerhaften, zum Theil unkenntlich gewordenen Reſte der Grundlagen helleniſcher Kultur und helleniſchen Ruhms zu erhalten. Dazu gehörte die Gymnaſtik in erſter Reihe, und Gymnaſien und Agonen erhielten nun eine

1) Seneca epp. 15, 3. 80, 2. 88, 18 sq.
2) Galen. *προτρεπτ. λογ.* c. 11. ed. Kuehn. V I p. 28 sq.
3) Id. *περὶ ἰατρ. καὶ γυμναστ.* c. 37. ed. K. V p. 878 sq.
4) Id. *προτρεπτ. λογ.* c. 9—14.
5) Id. ib. c. 9.

um ſo größere Wichtigkeit[1], je enger der Kreis der höhern und edlern Intereſſen geworden war. Man konnte in Griechenland nicht bloß „dieſe ſpielenden Künſte mit Ehren betreiben“[2]; auch hochgebildeten Männern erſchienen die hervorragenden Athleten als Ideale von Mannheit, Kraft und Muth, von Schönheit und Keuſchheit, die wol mit den Heroen der Vorzeit verglichen werden könnten.[3] Noch immer galt auch den beſten der Sieg zu Olympia als ein hoher Ruhm[4], und die Namen der wenigen, die, wie Nicoſtratus, in der 204. Olympiade (37 v. Chr.) an einem Tage den Doppelſieg im Ringen und Pankration gewonnen hatten, wurden in der ganzen Welt, noch von Enkeln und Urenkeln, mit Bewundrung genannt.[5] Ueberdies erfreuten ſich die Athleten, namentlich die in Kampfſpielen gekrönten, mancher Privilegien, die Auguſt beſtätigte und erweiterte[6], (vermuthlich gehörte ſchon damals dazu die Befreiung von läſtigen und koſtſpieligen Kommunalämtern)[7], die Sieger in den größten Agonen erhielten Ehrenbeſoldungen[8], und die Städte, in denen berühmte Kämpfer auftraten, wetteiferten, ſie durch Statuen, Dekrete, Ertheilung des Ehrenbürgerrechts und der Rathsherrenwürde auszuzeichnen.[9] Hiernach kann es in den griechiſchen Provinzen kaum Anſtoß gegeben haben, wenn Männer aus guten, ſelbſt angeſehenen Familien, als Athleten öffentlich auftraten.[10]

---

1) Trajan. ap. Plin. epp. X 29 (34 ed. Gierig): gymnasiis indulgent Graeculi.

2) Tac. dial. de orat. c. 10.

3) Dio Chr. or. XXIX (Melancomas II) p. 538 u. p. 542 R.

4) Epictet. man. c. 29: *θέλεις Ὀλύμπια νικῆσαι; καγὼ, νὴ τοὺς θεούς· κομψὸν γάρ ἐστιν.* Cf. diss. III 15.

5) Tac. dial. de orat. c 10. Quintilian. II 8, 14 (quem adolescentes senem vidimus). Pausan. V 21, 5. Krauſe, Olympia S. 235.

6) Sueton. Aug. c. 45.

7) Cod. Justin. X 53. Imperatores Diocletianus et Maximianus AA. et CC. Hermeti: Athletis ita demum si per omnem aetatem certasse, coronis quoque non minus tribus certaminis sacri (in quibus vel semel Romae seu antiquae Graeciae) merito coronati, non aemulis corruptis ac redemtis, probentur, civilium munerum tribui solet vacatio.

8) Plin. epp. X 119 sq. (118 sq. G.) über die obsonia certaminum Isclacticorum.

9) Vgl. z. B. C. I. G. 5913.

10) Ib. 5910 (Inſchrift des Athleten Cl. Rufus Apollonius): *οὗτος δὲ ἐγέ-*

Im Allgemeinen war alſo die geſellſchaftliche Stellung der Athleten während der frühern Kaiſerzeit in den griechiſchen Provinzen eine bei Weitem beſſere als in Rom und Italien. Doch je mehr die immer maſſenhaftere Aufnahme griechiſcher und orientaliſcher Kulturelemente die allmälige Zerſetzung und endliche völlige Auflöſung des eigentlichen Römerthums beförderte, deſto mehr mußte auch in Rom die Abneigung und Oppoſition gegen das Athletenthum ſchwinden. Als der Fußboden eines glänzenden Raumes in den Thermen des Caracalla mit langen Reihen von Bildern ſiegreicher Athleten geſchmückt ward, ſtanden die Helden des Stadiums in der Hauptſtadt und überall im Occident gewiß in höherer Achtung, als in der Zeit, in welcher Seneca, beide Plinius, Tacitus und Juvenal über den Unwerth und die Verwerflichkeit der griechiſchen Uebungen und Wettkämpfe ſich ſo einſtimmig ausſprachen.[1]

νετο καὶ γένους ὑπατικῶν. Paus. V 20, 4: *ἀνὴρ βουλῆς τῶν Ῥωμαίων ἀνείλετο Ὀλυμπικὴν νίκην* d. h. ein Mann von ſenatoriſchem Stande; daß es ein Römer war, wie Krauſe glaubt (Gymnaſtik u. Agoniſtik S. 803), ſagt Pauſanias nicht und würde es geſagt haben, wenn es der Fall geweſen wäre. — Wenn aber Dio Chrys. or. XXVIII p. 539 R. dem Fauſtkämpfer Melancomas ein *λαμπρὸν γένος* beilegt, ſo definirt er dies or. XXIX p. 538 R. ſelbſt dahin, daß ſein Vater ein Olympionike war.

1) Das Werk von Secchi Il musaico Antoniniano rappresentante la scuola degli atleti. Roma 1843. iſt mir leider nicht zugänglich geweſen.

Für das Aufhören des römiſchen Vorurtheils gegen die Athletik im dritten Jahrhundert ſpricht auch die Angabe in der vit. Alex. Sever. c. 27: palaestes (Reg. palaestres Casaub. palaestrites) primus fuit. In Italien und den weſtlichen Provinzen ſcheinen Athletenkämpfe und gymniſche Agonen früh Eingang gefunden zu haben. Die erſtern ſind für Pompeji bereits in der erſten Kaiſerzeit bezeugt Henzen-Orelli 2530. 6166. Pugilum certamina zu Epidaurus in Dalmatien Bull. d. Inst. 1856 p. 46. Gymnicus agon zu Vienna Plin. epp. IV 22. Zu Carthago Tertull. adv. gnost. 6 (agon Pythius); vgl. de pall. 4. und Gothofred. ad Cod. Theodos. XV 7, 3. Henzen 6599 (ex agro Tunetano): pugilum certamina — et populo gymnasium.

Anhang.

1. Koſtüm und Bewaffnung der Gladiatoren.[1]

Unſere Kenntniß dieſes Gegenſtandes iſt in neuerer Zeit ſehr durch die ſo äußerſt zahlreichen bildlichen Darſtellungen gefördert worden; namentlich hat hierzu Henzen's treffliche Erklärung des Borgheſiſchen Moſaiks beigetragen. Das Buch von Olenine sur le costume des gladiateurs habe ich trotz vieler Bemühungen nicht erlangen können. Von den mir bekannten Monumenten führe ich nur ſolche an, die aus irgend einem Grunde merkwürdig oder vorzugsweiſe belehrend ſind.

1. Retiarii. Da die Abbildungen hier keine Verwechslung mit einer andern Gattung zulaſſen, ſind wir über dieſe Fechter am genaueſten unterrichtet. Caylus Rec. d'ant. III pl. 24 1 u. 2 (Thonfigur, merkwürdig für den galerus). Winckelmann Monum. Ined. I 197 (musaico Massimi vgl. S. 200 Anm.). Archaeol. Britann. XI p. 49 (vgl. Rev. archéol. IX p. 183). XVIII p. 203 (Moſaik v. Bignor, vgl. Rev. arch. V p. 562) XIX p. 70 (Relief des malus oculus, wiederholt von Jahn, Ber. d. Sächſ. G. 1835 Taf. III 1). Mus. Borb. XV tav. XXVII ff. (Monument des Scaurus, vgl. Mazois Ruines de Pompéi pl. 32) Atti dell' academia Ponteficia 1852 XII (das Borgheſiſche Moſaik). Bull. Nap. N. S. (1853) I T. 7. II (1854) T. 9, 20 u. 21. Rev. archéol. VIII pl. 169; vgl. p. 417. IX pl. 183. Garrucci graffiti di Pompei tav. XII (Kampf eines Retiariers und eines Samniten).

Die Retiarier waren die einzigen Gladiatoren, die ohne jede Kopfbedeckung erſchienen (Sueton. Claud. c. 34; Juv. VIII ~~200—206~~). Sie

1) Vgl. Rhein. Muſ. N. F. X S. 582 ff.

trugen eine Tunica (Sueton. Calig. c. 30; Juv. II 143; VIII 207) oder auch ein bloßes subligaculum, das auf den Monumenten gewöhnlich iſt (auf dem Mus. Borgh. weiß). Ihre Schutzwaffen beſchränkten ſich (außer etwa Binden um die Beine) auf den breiten Leibgurt (balteus) und einen Aermel am linken Arm, an dem aber immer ein Stück über die Schulter in die Höhe ſtand, aus Leder oder Metall, zum Erſatz des Schildes. Daß dies Schulterſtück (das beſonders groß auf dem Moſaik von Bignor iſt, wo es wie ein Flügel ausſieht) galerus hieß, hat Henzen erkannt (Mus. Borgh. p. 113) nach dem Schol. Juv. VIII 208 (ed. Jahn): galerus est umero impositus gladiatoris (vgl. Bull. d. I. A. 1853 p. 130). Eine ſo unpaſſende Benennung müßte allerdings Bedenken erregen, wenn es nicht offenbar ein Ausdruck der Kunſtſprache wäre, in der ja auch das Netz der Gladiatoren iaculum genannt wurde, Isidor. Origg. XVIII 51. Später hat auch Garrucci in den Schulterſtücken den galerus erkannt, Bull. Nap. Nuova Serie I, p. 101 ff., 103, tav. 7, wo ſolche in Pompeji gefundene galeri abgebildet ſind, vgl. Rev. archéol. V 8, pl. 165. In der Stelle bei Juvenal. VIII 207:

> Credamus tunicae, de faucibus aurea cum se
> porrigat et longo iactetur spira galero

erklärt Garrucci a. a. O. die spira wol richtig für eine Schnur, die von der linken Schulter quer über Bruſt und Rücken nach der rechten Hüfte geht. Schol.: [SPIRA] hujusmodi aliquid, quo citius sparsum funem vel jactatum retium colligerent. A. a. O. p. 104: sembra quindi che fosse una tal sorte di amentum (ἀγκύλη) che i reziarii portavano accanto al galero fermo, e pendente da un capo. — Questa spira io ravviserei nella correggia che si parte dalla spalla sinistra del gladiatore al nr. 12 della tav. VII, ella passa attraverso del petto, congiungendosi di poi alla fune della rete, che egli sostiene nella destra. Il reziario in atto di lanciar la rete, dovea avvolgersela intorno al braccio, e cotal maniera di servirsi di questa correggia le potè giustamente far dare il nome di spira.

Die Angriffswaffen der Retiarier waren erſtens das Netz, das bei Winckelmann M. I. 197 ſo groß erſcheint, daß es die Figur des Gegners faſt ganz bedeckt. Außerdem findet es ſich nur noch Rev. arch. Vol. IX pl. 183, 2. Archaeol. Brit. XVIII p. 203. und Gori Inscr. III p. 99. (abgeb. B. N. 1853. Tav. VII 12). Vermuthlich iſt es auf Monumenten deßhalb ſo ſelten, weil es ſchwer darzuſtellen war, und die

Retiarier es zuſammengefaltet trugen, ehe ſie es ſchleuderten, ſ. Isidor. a. a. O. Hatten ſie fehlgeworfen, ſo zogen ſie ſich zurück, bis ſie das Netz wieder zum Wurf bereit gemacht hatten und wieder angreifen konnten, daher bedeutet der Retiarier nach Artemidor. Oniroer. II 3 eine Frau *καὶ φυγάδα καὶ ῥᾴστα τῷ βουλομένῳ πλησιάζουσαν*. Vgl. Juv. VIII 204 ff. Gloss. Labb. Retiarius *δικτυοφόρος* c. *δικτυοβόλος*.

Zweitens der Dreizack, die Thunfiſchharpune, fuscina, und der Dolch (Valer. Max. I 7, 8 und die meiſten Monumente). Die von Letronne für einen dimachaeros gehaltene Figur Rev. arch. V 562, hat Chabouillet (Rev. arch. VIII 416) richtig als retiarius erklärt, der Dolch und Dreizack hatte. Vgl. Garrucci B. N. 1865. p. 134.

Das Werfen des Netzes mag eine alte Kampfart geweſen ſein, die auf einer antiken Paſte dargeſtellt iſt (Welcker, Alte Denkmäler 2, Taf. 16, 32) und in dem Zweikampf zwiſchen Phrynon und Pittakus vorkommt (Diog. Laert. I 74. Polyaen. I 25 vgl. auch Diodor. XVII 43, nach welchem die Tyrier gegen die belagernden Macedonier Dreizacke und Fiſchernetze anwandten). Strabo hat bei jenem Zweikampf des Phrynon und Pittakus den Dreizack zugeſetzt XIII 1, 38 p. 600 (ſ. Welcker a. a. O.), offenbar, um wie die römiſchen Antiquare (Festus s. retiarius) dieſen Kampf zum Prototyp der Retiarierkämpfe zu machen. Sei es nun, daß Harpune und Netz der Gladiatoren wirklich vom Fiſchfang entlehnt war (Arnob. adv. g. VI 12. Cum fuscina rex maris, tamquam illi pugna sit gladiatorii obeunda certaminis. Aequoreus tridens, Martial. V 24, 12. Aequoreus, Name eines Retiariers, Mommsen Inscr. Neap. 2872. Einer der in Pompeji gefundenen galeri B. N. 1853. N. S. 1. Taf. VII 2 enthält eine Krabbe, einen Delphin und einen Anker) oder nicht: jedenfalls mußten dieſe Waffen die Vorſtellung des Fiſchfangs erwecken. Bei dem Witz, den Quintilian erzählt, Inst. or. VI 3, 61 Pedo de mirmillone qui retiarium consequebatur nec feriebat, Vivom inquit capere volt, ſehe ich keine andre Möglichkeit des Verſtändniſſes, als die Conjektur von Leemans Rev. arch. IX p. 82: de retiario qui mirmillonem etc., obwohl der Witz auch dann noch ſehr froſtig iſt. Der Fiſch, der auf den Helmen der Galli und myrmillones angebracht geweſen ſein ſoll, die mit den Retiariern kämpften, hat ſich bis jetzt nicht auf Monumenten gefunden, vielleicht kam dies aus der Mode (doch iſt Mus. Borb. VII Tav. XIV. ein Viſirhelm mit einem Delphin abgebildet). Das Spottlied der Retiarier an die Myrmillonen Non te

peto, piscem peto, quid me fugi' Galle? beſteht, wie Meineke bemerkt hat (Progr. des Joachimsth. Gymn. 1851), aus Ionici a maiore. Vermuthlich iſt dies unter entſprechenden rhythmiſchen Bewegungen und Muſikbegleitung geſungen worden. Daß Muſik während der Kämpfe gemacht wurde, iſt oben bemerkt. Aber natürlich konnte da nicht nach dem Takt gefochten werden, dies konnte nur bei Scheingefechten geſchehen. Von ſolchen ſpricht Petron Cap. 36: processit statim scissor et ad symphoniam ita gesticulatus laceravit obsonium, ut putares essedarium hydraule cantante pugnare, wovon unten bei den essedarii die Rede ſein wird.

Daß die Retiarier die verachtetſten Gladiatoren waren, ſchließt Henzen wol mit Recht (a. a. O. 113) wahrſcheinlich daraus, daß ſie ohne Bedeckung des Geſichts (Juv. VIII 200) und am leichteſten bewaffnet waren. Aehnlichkeit mit ihnen ſcheinen gehabt zu haben:

2) die Laquearii mit einer Schlinge ſtatt des Wurfnetzes, nur bei Isidor. XVIII 56: quorum pugna erat, fugientes in ludo homines iniecto laqueo impeditos consecutosque prosternere, amictos umbone pelliceo.

Die Retiarier kämpften auch gregatim (Sueton. Calig. c. 30), aber wie es ſcheint, nie gegen einander, ſondern theils gegen die ſchwer bewaffneten Galli, myrmillones, Threces (Cic. Phil. 5, 7, 20) und Samnites (die Samniten kommen als Gegner der Retiarier, beſonders auch auf dem Moſaik von Bignor und dem Borgheſiſchen vor), theils gegen die leichter bewaffneten secutores. Nach Henzen 6175 mag auch contrarete einen gegen die Retiarier kämpfenden Gladiator bezeichnen: D. M. | LYCO LIB. MVR. | SCAEV. PVGNA. IIII | FEC. LONGINAS | LIB. CONTRARETE | FRATRI. B. M. Scaeva kommt als Name (nicht Beiname) eines Gladiators auch bei Viet. Caesares c. 17 (Commod.) vor.

3) Secutores. Cic. ad Att. VII 14, 2: secutorum in ludo (J. Caesaris Capuano) IOOIOO (?) fuerunt. Sie ſcheinen die Retiarier angegriffen zu haben (ἀεὶ γὰρ διώκει, ſagt Artemidor. Oniroer. I. I. von ihnen). Ihre Waffen waren Schwert, Schild und Viſirhelm. Dio LXXII 19 ſagt von dem als Secutor kämpfenden Commodus: οὓς ἐφίλει ὥσπερ εἶχε διὰ τοῦ κράνους; schol. Juv. VI 108 ATTRITVS GALEA: apparet eum secutorem fuisse. Damit ſtimmt das bei Muratori 617, 1 roh abgebildete, aber von Cavedoni B. d. I. 1846 p. 190 genau beſchriebene Monument eines Urbicus secutor und einige Figuren auf dem

Pompejaniſchen Relief Bull. Nap. IV tav. 1, wo namentlich in der Mitte der Kampf eines ſtehenden Secutor und eines knieenden Samniten dargeſtellt ſcheint. Auch einige andre Figuren, die allerdings außer den angegebenen Waffen noch Schienenärmel haben, dürften Secutoren ſein. Beinſchienen hatten ſie wol nicht. Vgl. auch Ann. d. I. 1850 p. 125 (Lampe aus Salona). Isidor. l. l. gibt ihnen cuspidem et massam plumbeam, was unverſtändlich iſt, die Konjektur von Leemans (Rev. arch. IX p. 80) cassidem et magnum clypeum entbehrt durchaus der Begründung.

4) Galli und 5) Myrmillones (oder Murm. Henzen 6174 sq.) waren wol ſehr ähnlich, aber nicht ganz gleich, denn in der Gladiatorenliſte bei Mommsen I. N. 736 kommen beide Waffengattungen neben einander vor. Auf Monumenten haben ſie bis jetzt nicht mit Sicherheit nachgewieſen werden können. Nach Feſtus entſtanden die myrmillones aus den Galli, vermuthlich durch irgend eine Modifikation. Auf eine ſchwere Rüſtung ſchließt man aus Ammian. Marc. XVI 12, 49: seque in modum myrmillonum opperiens und XXIII 6, 83: pedites in speciem myrmillonum contecti. Lipſius hat die Cruppellarii der Aeduer verglichen, zur Gladiatur beſtimmte Sklaven, quibus more gentico continuum ferri tegimen: Tac. Ann. 3, 43. Nach Auson. (praef. ad centonem: myrmillo in armis subsidens) hielten ſie ſich oft in halbkauernder Stellung, was aber wol überhaupt bei Gladiatoren nicht ſelten war (Juv. VI 262). Ihre Gegner waren außer Retiariern auch Threcer (Sueton. Domitian. cap. 10). Vgl. Henzen a. a. O. p. 3.

6) Samnites. Die Samnitiſche Bewaffnung, wenigſtens wie ſie Liv. IX 40 beſchreibt, war etwas modificirt. Die charakteriſtiſchen Stücke ſind: der große oblonge Schild, oft etwas gewölbt (Winckelmann M. I. 199), der aber auf den Monumenten nicht, wie in Livius' Beſchreibung, unten ſchmäler iſt als oben; der Aermel am rechten Arm, die Schiene am linken Bein, der Gurt, der Viſirhelm mit Kamm und ſehr hohem Federbuſch (Varro l. l. II 11) und ein kurzes Schwert. (Dieſe Waffen nennt Juv. VI 256: balteus et manicae et cristae crurisque sinistri dimidium tegimen). Es wird an weißen und bunten Tuniken, wie ſie die Gold- und Silberſchildner der Samniten trugen, nicht gefehlt haben. Vielleicht bezeichnet Artemidor mit den Worten: *εἰ δέ τις μετ' ἀργυρέων ὅπλων πυκτεύει* die Samniten, wie Lipſius vermuthete. Auf dem Borgheſiſchen Moſaik ſind ihre Schilde bunt, Bruſtharniſche haben ſie nicht. Die spongia pectori tegumentum (Liv.) hat ſich auf Monumenten nicht

gefunden. Vgl. Henzen p. 107 und die beſonders belehrende Abbildung der Figur eines Samniten aus der Sammlung Campana auf Tav. 7, 1. Danach hat Henzen die Samniten auf dem Borgheſiſchen Moſaik nachgewieſen, als Gegner der Retiarier, ebenſo erſcheinen ſie auf dem Moſaik von Bignor; dagegen mit Thraciern kämpfend bei Bartoli lucernae sepp. I 22, Overbeck, Pompeji S. 141 (Bild auf der Brüſtungsmauer der Arena) u. Boissieu Inscr. de Lyon p. 464 (Vaſe aus Terracotta). Andre Darſtellungen von Samniten Guattani Mon. ined. 1787 tav. 3 (wiederholt Clarac mus. de sculpt. pl. 866) Bull. d. Inst. 1850 p. 167.

7) Threces. Sie führten den kleinen Schild (parma), wodurch ſie den mit dem großen (scutum) bewaffneten Samniten entgegengeſetzt waren. Nach Plin. H. N. XXXIII 129 war die parma rund und etwas gewölbt: plurimumque refert concava sint (specula) et poculi modo, an parmae Threcidicae. So erſcheint ſie auf dem Monument des Scaurus. Häufig iſt ſie dagegen nicht rund, ſondern viereckig, wie das scutum: ſ. z. B. das Monument des Thraciers Priscus Mus. Veron. 444, 2 und des M. Antonius Exochus Fabretti col. Traj. 256. Auf dem Monument eines Thraciers, beſchrieben von Borghesi Bull. Nap. I p. 95, iſt der Schild grande e ricurvo. Nur wenn die parma auch viereckig war, konnte ſie Martial (XIV 213) zum scutum für einen Zwerg geeignet finden. Ihre charakteriſtiſche Angriffswaffe war die sica (die Nationalwaffe der Thracier Val. Max. III 2, 12), eine Art krummer Säbel. Gloss. Labb.: sica Θρᾳκικὸν ξίφος ἐπικαμπές, Juvenal. VIII 201 nennt ſie falx supina (umgekehrte Sichel), Plin. H. N. XVIII 2 die Hauer der Eber dentium sicas. So erſcheint die sica auf einem Relief des Amphitheaters zu Nimes (Kampf eines Thraciers und Samniten) Pelet descr. de l'amph. de N. pl. III f. 1. Oefter aber iſt die Klinge nicht in einer Curve, ſondern in einem geradlinigen Winkel gebogen, wie auf dem Monument des Exochus, auf dem oben angeführten Bilde, Overbeck Pompeji S. 141, auf den Tropäen von Gladiatorenwaffen in der Gladiatorenſchule zu Pompeji Bull. Nap. 1853 Taf. VII 13 u. 14; vgl. daſ. p. 114 f. Den Mangel des großen Schildes erſetzte dem Thracier eine vollſtändigere Rüſtung, daher ihnen Artemidor τὸ ἐσκεπάσθαι τοῖς ὅπλοις beilegt. Den Viſirhelm am rechten Arm haben ſie mit andern, namentlich den Samniten, gemein, von denen ſie aber (außer der parma und sica) das unterſcheidet, daß ſie Schienen an beiden Beinen haben:

vgl. Henzen Mus. Borgh. p. 112, Bull. Nap. I p. 95 u. ſ. w. Namentlich auf dem Monument des Scaurus ſind die Thracier, die Mazois (Ruines de Pompéi pl. 32) für Samniten hielt, auch hieran zu erkennen. Ob ſie außer mit Samniten auch gegen einander kämpften, wie Haaſe in ſeiner Ergänzung der Stelle bei Seneca Qu. N. IV praef. 8 quamvis staturam habeas [Threcis cum] Threce compositi annimmt, iſt unbekannt; aber die Ergänzung iſt unmöglich, der Sinn verlangt etwa staturam — nani cum Threce compositi. Daß man dieſe ſchwergerüſteten Kämpfer beſonders aus Leuten von großer Statur wählte, iſt natürlich, und auch bei Petron. c. 45: unus alicujus flaturae fuit Thraex halte ich die Verbeſſerung von Scheffer, staturae, für unzweifelhaft. Die Inſchrift des Exochus lautet Grut. 335, 3 = Orelli 2581: T. H. R. | M. ANTONIVS EXOCHVS | NAT. ALEXANDRINVS | ROM. OB TRIVMP. DIVI | TRAIANI DIE II TIR | CVM ARAXE CAE | ST. MISS. CAE iſt gewiß falſch geleſen, vielleicht für GAL. Ueber stans missus vgl. S. 217, 2. — Wenn man übrigens auf Monumenten auch parmati mit geraden Schwertern ſieht, wie bei Pacho voy. d. l. Cyrénaïque pl. 53, dagegen einen scutatus mit einer sica bei Avellino osservazioni auf einer pompejaniſchen Kritzelei, ſo iſt zu bemerken, daß es ein vergebliches Bemühen ſein würde, alle Darſtellungen von Gladiatoren unter die uns bekannten Gattungen vertheilen zu wollen. Denn erſtens waren dieſe Bewaffnungen keine feſten Uniformen, ſondern ohne Zweifel unzähligen, nach Zeit und Ort wechſelnden Modifikationen unterworfen; ſodann ſind die Abbildungen ſicherlich nicht immer treu. Mit voller Sicherheit ſind bis jetzt erſt Retiarier, Secutoren, Samniten und Thracier auf Monumenten nachgewieſen.

8) Hoplomachi, die am ſchwerſten gerüſteten Fechter, alſo auch gewiß in der Regel beſonders große Leute, die, wie es ſcheint, für die gefährlichſten Gegner galten. Sueton. Calig. c. 35: erat Esius Proculus patre primipilari, ob egregiam corporis amplitudinem et speciem Colosseros dictus: hunc spectaculis detractum repente et in harenam deductum Threci et mox hoplomacho comparavit. Die hoplomachi müſſen vollſtändig gerüſtet geweſen ſein, alſo außer den Beinſchienen der Thracier noch einen Bruſtharniſch gehabt haben, aber jedenfalls waren ſie den Thraciern ähnlicher, als den Samniten, mit denen ſie Lipſius und Henzen (Mus. Borgh. p. 109) zuſammengeſtellt haben. Das Epigramm Martial. VIII 74:

Hoplomachus nunc es, fueras ophthalmicus ante.
Fecisti medicus, quod facis hoplomachus.

kann kaum einen andern Sinn haben, als daß die hoplomachi ſich gegenſeitig durch die Viſirlöcher nach den Augen ſtießen, weil ſie ganz von der Rüſtung bedeckt waren. Eine unzweifelhafte Darſtellung iſt, ſoviel ich weiß, noch nicht nachgewieſen; Henzen (Bull. d. I. 1846 p. 90) glaubte ſie auf dem pompejaniſchen Relief (Bull. Nap. IV tav. I.) zu erkennen.

9) Dimachaeri. Artemidor. Oniroer. II 32: *διμάχαιρος δὲ καὶ ὁ λεγόμενος ὀρβήλας* (?). Orelli 2584 = Boissieu Inscr. de Lyon p. 469. Die Figur Mus. Borb. VIII tav. 7, 8 iſt mit Unrecht dafür ausgegeben worden. Vgl. S. 324.

10) Velites. Isidor. Origg. XVIII 57: velitum pugna erat ut ultro citroque tela objectarent; nach Cic. Brut. 78, 271 hatten ſie hastae amentatae; hasta velitaris evolsa corpori hominis Plin. H. N. XXVIII 34. Varro ap. Non. s. petauristae: nec minus alio in genere sunt ludi velitis Galli Germani (?) petauristae. Ovid. Ibis 45: Utque petit primo plenum flaventis harenae Nondum calfacti velitis hasta solum; vgl. Cic. Orat. II 78, 316 und Hdb. d. R. A. IV A. 3605. Vielleicht iſt auch unter dem veles bonu' sub vitem qui subicit hastas (Lucil. ed. Gerlach. fr. inc. 44 vgl. Fest. p. 310 Paul. p. 328 ed. O. M.) ein Gladiator zu verſtehen. Lanzen ſieht man auf den Gladiatorentropäen zu Pompeji Bull. Nap. 1853 p. 115 und öfter auf graffiti.

11) Provocatores (Cic. pro Sext. c. 64) waren nach der Vermuthung von Maffei de amph. I 1 und Henzen a. a. O. p. 115 den velites ähnlich. Auch Garrucci graff. di Pompei p. 74 not. u. p. 75 glaubt, daß ſie Lanzen führten. Doch das Monument eines Anicetus provocator Henzen 6173 zeigt einen gladiator scuto gladio ocreis instructus. Dagegen bei Garrucci a. a. O. p. 13 lautet eine Inſchrift: Mansuetus provocator victor Veneri parmam feret.

12) Essedarii (Cic. ad fam. VII 10), vermuthlich von Cäſar eingeführt. Ohne Zweifel ahmten ſie die britanniſchen Wagenkämpfer möglichſt genau nach, die Caesar d. bell. Gall. IV 33 folgendermaßen ſchildert: mobilitatem equitum, stabilitatem peditum in praeliis praestant; ac tantum usu quotidiano et exercitio efficiunt ut in declivi ac praecipiti loco incitatos equos sustinere, et brevi moderari ac flectere, et per temonem percurrere et in jugo insistere et inde se in currus citissime recipere consueverint. Dieſe Stelle und Seneca epp. 29 führt

Burmann zu Petron. c. 36: ita gesticulatus laceravit obsonium, ut putares essedarium hydraule cantante pugnare an, woraus man ſieht, daß die Eſſedarier ihre kunſtvollen Bewegungen zuweilen nach dem Takte der Muſik ausführten. Daß wie bei den Britanniern auf jedem Wagen ſich neben dem Kämpfer ein Lenker befand (Tac. Agric. 12 honestior auriga, clientes propugnant), hat ſchon Lips. Saturn. II 12 mit Recht aus Sueton. Calig. c. 35 geſchloſſen, wo der essedarius Porius ſeinen Sklaven Porius ob prosperam pugnam freiläßt. Es wird nicht zufällig ſein, daß bei Petron. c. 45 auch noch eine mulier essedaria vorkommt, die essedarii mochten durch die Kriege in Britannien unter Claudius und Nero beſonders in Aufnahme gekommen ſein; die Frauen der Britannier ſcheinen öfter im Kampfe erſchienen zu ſein (Tac. A. XIV 3 Bouduica, curru filias prae se vehens — solitum quidem Britannis feminarum ductu bellare testabatur.) Inſchrift eines essedarius M. Bostorius Garrucci graffiti p. 66.

13) Equites. Equi gladiatorum ſchon bei Cic. pro Sest. 59, 126. Mommsen Inscr. Neap. 737 = Orelli 2569. Artemidor. l. l. Galen. de comp. med. p. gen. III 2. ed. Kuehn XIII p. 601: *θεασάμενος γάρ τινα μονομάχων τῶν καλουμένων ἱππέων.* Isidor. Origg. XVIII 53: genera gladiatorum plura, quorum primus ludus equestrium. Duo enim equites praecedentibus prius signis militaribus, unus a porta orientis alter ab occidentis procedebant in equis albis cum aureis galeis minoribus et habilioribus armis, sicque atroci perseverantia pro virtute sua inibant pugnam etc. Die Reiter auf dem Monument des Scaurus haben lange Panzer, kleine runde Schilde, Panzerärmel am rechten Arm, Tuniken, Viſirhelme und Lanzen.

14) Andabatae. Cic. ad fam. VII 10; auch der Titel einer Satire Varro's war andabatae (ed. Oehler VII). Bekannt von ihnen iſt weiter nichts, als daß ſie fochten ohne ſehen zu können, d. h. alſo wahrſcheinlich mit einem Viſir ohne Augenlöcher. Hieronym. adv. Jovin. I 37 adv. Helvid. 3 p. 3A. contra Rufin. 3 p. 101A. Lipsius Sat. II 12 hat ſie ohne Grund für Reiter gehalten, hauptſächlich weil nach Artemidor. l. l. der *ἱππεὺς γυναῖκα — φρένας οὐκ ἔχουσαν* bedeutet, aber daraus nicht bloß zu ſchließen, daß die Reiter nicht ſehen konnten, ſondern auch aus dieſer Stelle die Identität der andabatae und equites zu folgern, iſt ganz unzuläſſig. Turneb. Advers. II 20 hat ebenſo grundlos andabates für identiſch mit dem griechiſchen *ἀναβάτης* gehalten und

daraus geſchloſſen, daß ihre Kämpfe auf einem Wagen ſtattfanden. Das richtige ſagt Orelli 2569. Auf Inſchriften ſind ſie bis jetzt ebenſo wenig gefunden worden, als auf Monumenten, auch erwähnt ſie kein Schriftſteller der Kaiſerzeit, Hieronymus hat doch wol aus Varro geſchöpft: vielleicht war alſo dieſe Kampfart außer Gebrauch gekommen.

15) Paegniarii Orelli 2566 (Inſchrift des Colleg. Silvani) und Henzen 6176 (ein pegniarius ludi magni, der beinah 100 Jahre alt wurde). Sueton. Calig. c. 26 (ed. Roth): tabidis feris vilissimos senioque confectos gladiatores, * quoque paegniaris patres familiarum notos sed insignis debilitate aliqua obiciebat (cod. Memm. pegniares, andre codd. pegmares, wofür Scutilli (de coll. glad.) und Marini (Iscr. alb. p. 12) ſchon paegniarios vermuthet hatten). Cavedoni Bull. d. I. 1846 p. 191 hält die paegniarii für Zwerge.

Andre Gattungen von Fechtern ſind nur aus Irrthum angenommen worden, oder laſſen ſich wenigſtens durchaus nicht mit Sicherheit nachweiſen. Henzen Mus. Borgh. p. 117 glaubte, auch meridiani ſeien nicht bloß die von den Thierkämpfen in der Frühe übrig gebliebenen, ſondern auch eine eigne Gattung von Fechtern; aber die dafür angeführte Inſchrift Orelli 2587: L. ANNAEVS MER. VICIT CIV SECVNDAS TVLIT etc. bezieht ſich nicht auf einen Gladiator, ſondern auf einen Wagenlenker. Manicarii in dem colleg. Silvani Orelli 2566 ſind nicht Gladiatoren, ſondern Arbeiter von Panzerärmeln, was um ſo weniger auffallen kann, als auch ein unctor Mitglied dieſes Collegiums war. Was scissores ſind (nur Mommsen I. R. N. 737) iſt unbekannt, die Vermuthung von Fabretti Inscr. ant. p. 65 (qui cadavera ictibus dissipabant, ne quis simulata morte deluderet) äußerſt unwahrſcheinlich.

Gladiatoren konnten ſich auch auf mehr als eine Kampfart verſtehen. Boissieu inscr. de Lyon p. 469 = Murat. 613, 3: DYMACHAERO SIVE ASSIDARIO P. VII RV(di)I. Martial. V 25, 11:

> Hermes belligera superbus hasta,
> Hermes aequoreo minax tridente,
> Hermes casside languida timendus.

Die dritte Gattung iſt nicht mit Sicherheit zu beſtimmen, außerdem war Hermes retiarius und veles, oder vielleicht provocator.

Thierkämpfer. Zu dieſen ſind wol die Sagittarii Mommsen I. R. N. 737 zu rechnen (vgl. S. 231, 9). Außerdem kennen wir

taurocentae und taurarii ib. 2378; dieſelbe Inſchrift nennt succursores und pontarii (vielmehr contarii von *κοντός*, vgl. *κοντοκυνηγέσιον* C. I. G. 3422). Succursores vermuthlich wie successores (ein successor Augusti I. R. N. 4785) ſcheinen Leute geweſen zu ſein, die den Stier reizten und dann flohen (Henzen M. Borgh. p. 151). Auf Monumenten wird man die ſchlecht oder gar nicht gerüſteten Thierkämpfer für bestiarii, die gut gerüſteten für venatores halten dürfen (vgl. S. 219, 4). Die erſtern erſcheinen gewöhnlich in der bloßen Tunika, zuweilen ein Stück Zeug um den linken Arm, auch Binden um die Beine (dies z. B. Bull. Nap. IV tav. I), ohne Helm, Schild und Panzer, ihre Waffen ſind ein Spieß (auf dem Mus. Borgh. mit einer Hakenſpitze), zuweilen ein Schwert. Gut gerüſtete Jäger ſieht man bei Bartoli Pitt. antiche II 27 f., beſonders auf dem Relief Torlonia (S. 200, 2), auf welchem Henzen (Mus. Borgh. p. 117, vgl. Ann. d. I. 1842 p. 15) eine parthiſche Rüſtung mit um ſo mehr Recht erkannt hat, als die Parther Meiſter im Erlegen der Thiere durch Pfeilſchüſſe waren (vgl. S. 231): Tiridates zeigte ſich darin Dio LXIII 3, Commodus ließ ſich im Bogenſchießen von Parthern, im Lanzenwerfen von Mauren unterrichten Herodian. I 15. Ein berittener Jäger, der einen fliehenden, bereits von einem Spieß getroffenen Hirſch verfolgt bei Garrucci graff. pl. XIV 5 (vgl. p. 74).

---

2. Ueber die bei den römiſchen Venationen verwendeten Thiere.

Von den mir bekannten Behandlungen dieſes Gegenſtandes iſt (trotz einzelner Irrthümer) die vollſtändigſte, am beſten geordnete und belehrendſte die Schrift von Mongez, Mémoire sur les animaux promenés ou tués dans les cirques in den Mémoires de l'Institut T. X (1833) p. 360—460. Ich habe in der folgenden Ueberſicht ſoviel als möglich die chronologiſche Ordnung beobachtet, und die Thiere in der Reihenfolge behandelt, in der ſie in Rom bekannt geworden ſind oder doch von den alten Schriftſtellern erwähnt werden. Von ſelbſt ergeben ſich dabei drei Perioden.

a. Von Einführung der Thierhetzen bis auf die Spiele des Scaurus 186 – 58 v. Chr.

Die Elephanten lernten die Römer zuerſt in dem Kriege gegen Pyrrhus in Lucanien kennen, daher das Volk ſie „Lucaniſche Ochſen" nannte; M.' Curius Dentatus führte ſie im J. 479 = 275 bei ſeinem Triumphe in Rom auf. Seneca br. v. 13, 3. L. Cäcilius Metellus, der Beſieger der Karthager, der 504 = 250 triumphirte, ließ 120 (oder 140 oder 142) Elephanten in den Cirkus führen, die nach Verrius getödtet wurden, nach andern Berichterſtattern nicht. Plin. H. N. VIII 16 sq. Seneca brev. vit. 13, 8. Eine Münze der gens Caecilia (Ursini fam. Rom. p. 37) zeigt zur Erinnerung an dieſen Triumph einen Elephanten mit einer Glocke um den Hals. Kämpfen ließ man ſie in Rom zuerſt 655 = 99, und 675 = 79 gegen Stiere (Plin. ib. Gran. Licinian. l. XXXVI). Pompejus, der zuerſt auf einem mit Elephanten beſpannten Wagen gefahren war (bei ſeinem afrikaniſchen Triumph 673 = 81. Plin. ib. VIII 4), ließ ſie auch (bei der Einweihung ſeines Theaters 699 = 55) zuerſt mit Menſchen kämpfen, und zwar nach einigen 20, nach andern 17 oder 18. (Seneca ib. Plin. ib. Dio XXXIX 38. Cic. ad Fam. 7, 1. vgl. S. 230, 9).

In der Kaiſerzeit, wo ſie hauptſächlich zum Ziehen von kaiſerlichen, Triumph- und Proceſſionswagen verwendet wurden, begnügte man ſich meiſtens, ſie im Cirkus Kunſtſtücke machen zu laſſen, für Thierhetzen wurden ſie nur ſelten Preis gegeben. Selbſt bei der Einweihung des Flaviſchen Amphitheaters kämpften nur vier Dio LXVI 25; einer (gegen ein Nashorn) 5 n. Chr. Dio LV 27; einer (mit einem Stier) lib. spect. 17; Commodus tödtete zwei Dio LXXII 10; einer 202 getödtet Dio LXXVI 1; einer 212 Dio LXXVII 6, einer 218 Dio LXXIX 9. Auf Münzen des Titus, Antoninus Pius, Commodus, Severus aus den Jahren 80, 149, 183, 197 erſcheint der Elephant mit einem gitterartigen Panzer bekleidet Eckhel D. N. VII 19.

Afrikaniſche Beſtien (Africanae, θῆρία Λιβυκά, d. h. verſchiedene Arten der Gattung felis, beſonders gefleckte, namentlich Panther und Leoparden Mongez a. a. O. p. 379 f.; aber gewiß auch Hyänen, denn nur ſo erklärt es ſich, daß dieſe nur ein Mal — Gordian. III c. 33 belbi id est hyaenae decem — erwähnt ſind, wie auch

Panther und Leoparden nicht oft ausdrücklich genannt werden) ſah man zu Rom ſchon bei der erſten Thierhetze 568 = 186 Liv. XXXIX 22, dann in einer zweiten 585 = 169 (63 Stück) Liv. XLIV 18. Von einem alten Senatsbeſchluß, der ihre Einführung verbot, wurde durch den Tribunen Cn. Aufidius (nach Pigh. Ann. III p. 106 wahrſcheinlich 614 = 140) eine Ausnahme gemacht. Scaurus gab in ſeiner Aedilität 150, alle gefleckt; Pompejus 410; P. Servilius als Prätor 729 = 25 300 (Dio LIII 27); Auguſt 420 (Plin. H. N. VIII 64), nach Dio bei Einweihung des Marcellustheaters (741 = 13) ſogar 600 auf einmal (Dio LIV 26), im Ganzen während ſeiner Regierung etwa 3500 (Mon. Ancyr.); Caligula zur Einweihung des Tempels des Auguſt 37 n. Chr. 400 (Dio LIX 7); Claudius 41 n. Chr. 300 (Dio LX 7). Von den außereuropäiſchen Thieren waren dieſe bei den Venationen am häufigſten, auch in Municipien (in Verona Plin. epp. VI 34. Allifä I. R. N. 4768. Amiternum 5789).

Auch Löwen wurden ſchon bei der erſten Thierhetze von M. Fulvius gezeigt Liv. l. l., doch vermuthlich nur gezeigt; einen Kampf von mehreren Löwen gab erſt Q. Scävola (cos. 659 = 95) als Aedil; auch dieſe waren wahrſcheinlich angebunden; losgelaſſen wurden ſie zuerſt im Cirkus von Sulla bei einem Schauſpiel, das er als Prätor gab, zu ihrer Bekämpfung hatte er vom König Bocchus Speerwerfer kommen laſſen. Plin. H. N. VIII 53. Sen. brev. vit. 13, 6. Nach Plinius waren dies hundert gemähnte Löwen (jubati), die auch ſonſt (z. B. vit. Prob. c. 19) von den andern unterſchieden werden; Mongez p. 390 f. vermuthet, daß nur die letztern wirkliche Löwen, unter der andern Gattung der Gepard (chasseur des Indes, felis jubata Linn.) zu verſtehen ſei. Pompejus gab im Cirkus 600, darunter 325 gemähnte (nach Dio XXXIX 38. Plutarch. Pompej. c. 52 nur 500), Cäſar 400 Plin. ib., Auguſt zur Einweihung des Tempels des Mars Ultor im J. 2 v. Chr. 200 Dio LV 10, Germanicus im J. 12 200 Dio LVI 27, Nero im J. 56 300 Dio LXI 9. Hadrian ſoll häufig 100 Löwen im Cirkus gegeben haben vit. c. 18, im J. 118 an ſeinem Geburtstag 100 Löwen und 100 Löwinnen Dio LXIX 8. Hundert Löwen auf ein Mal gab auch Antoninus Pius wahrſcheinlich 149 (vit. c. 10), desgleichen Marc Aurel Eutrop. VIII 14 (vgl. Euseb. chron. 181). Commodus ſoll ſo viel bei einem einzigen Schauſpiel erlegt haben Herodian. I 15. Ammian. Marcell. XXXI 10, 19. Probus ließ 100 gemähnte Löwen, deren

Gebrüll dem Donner ähnlich war, im Amphitheater erlegen, desgleichen 100 Löwinnen u. ſ. w. vit. Prob. c. 19.

Strauße wurden ebenfalls ſchon bei den erſten Venationen im Cirkus gezeigt. Plaut. Pers. II 2, 17: Vola curriculo. — Istuc marinus passer per circum solet. Commodus erlegte ſie im Lauf mit halbmondförmigen Pfeilen Herodian. I 15, 5. vgl. Dio LXXII 20. Der erſte Gordian gab als Aedil bei ſeinem ſechſten Schauſpiel unter andern 300 rothgefärbte mauriſche Strauße. Gordian. I c. 3. Man ſah ſie auch in Municipien, wie in Cumä I. R. N. 2569. — Außerdem ſind abgerichtete Kraniche die einzigen Vögel, die bei Venationen erwähnt werden Dio LXVI 25. Doch wurden Papageien und andre ſeltene Vögel zu Ausſtellungen, wahrſcheinlich auch zum Schmuck des Forums bei Schauſpielen verwendet. Varro R. R. III 9, 7: gallinae rusticae — in ornatibus publicis poni solent cum psittacis ac merulis albis, item aliis id genus rebus inusitatis.

Dies waren, ſoviel wir wiſſen, die einzigen außereuropäiſchen Thiere, die vor der Aedilität des Scaurus bei Thierhetzen vorkamen; von europäiſchen werden folgende erwähnt.

Bären. Aus Lukanien Varro L. L. VI ed. Bip. p. 89. lib. spect. 8. Galen. de alimentor. facultatibus 3, 2. ed. Kuehn VI 666: *ἐν Λευκανίᾳ δὲ τῆς Ἰταλίας τὸ μεταξύ πως ἄρκτου τε καὶ συός* (?). Aus Apulien Symmach. Epp. X 13 u. 15. Aus Dalmatien Id. ib. X 20. Hundert numidiſche Bären gab zuerſt L. Domitius Ahenobarbus als curuliſcher Aedil 693 = 61. An dem durch zahlreiche Stellen der Alten bezeugten Vorkommen von Bären in Numidien (Plin. VIII 131. Martial. I 104, 5. Juv. IV 99. Dio LIII 27 u. ſ. w.) ſcheint Cuvier nicht gezweifelt zu haben: Mongez a. a. O. S. 396. Schon 585 = 169 wurden 40 Bären gegeben Liv. XLIV 18; ſpäter öfter ebenſoviel als afrikaniſche Beſtien oder noch mehr. So gab P. Servilius als Prätor 729 = 25 300 Bären Dio LIII 27, Caligula 400 Dio LIX 7, Nero 400 Dio LXI 9, Commodus erlegte 100 Dio LXXII 18, Gordian der Erſte gab an einem Tage 1000 neben 100 afrikaniſchen Thieren vit. Gordian. c. 3, Probus 300 vit. Prob. c. 19.

Stiere werden ſehr häufig genannt, wie bereits 79 v. Chr. im Kampf mit Elephanten (ſo öfter z. B. lib. spect. 17), ſpäter beſonders mit Menſchen. Varro R. R. III 5, 3: ostium habere (ornithona opor-

tet) humile et angustum et potissimum ejus generis quod cochleam appellant, ut solet esse in cavea in qua tauri pugnare solent. Zahlen werden gewöhnlich nicht angegeben, offenbar weil ſie zu gemein waren. Theodoſius ſoll Stierkämpfe in Rom verboten haben Prudent. adv. Symmach. II 1122.

Eber. Bei den Decennalien Sever's 202 mußten 60 Eber mit einander kämpfen Dio LXXVI 1; 150 Eber Gordiani tres c. 3; 1000 vit. Probi c. 19.

Wild und zahme Thiere verſchiedener Art, die unter dem Geſammtnamen animalia herbatica Vit. Prob. c. 19 begriffen werden. (Bull. d. I. 1859 p. 51 [Rusicade]: venat. varii gen. dentatar. ferar. et [man]suet. item herbat.) Daſſelbe bedeutet herbani (Mommsen I. R. N. 4063; vgl. Henzen Ann. d. I. XXV 118), herbariae (Muratori 654, 1 [Panormus] . . . genere herbariarum et numerosas orientalis; pp. herbariarum Henzen 6177). Varro R. R. III 13 beſchreibt den Wildpark des Q. Hortenſius auf deſſen Laurentiſcher Villa, wo auf ein Hornſignal tanta circumfluxit nos cervorum aprorum et ceterorum quadrupedum multitudo, ut non minus formosum mihi visum sit spectaculum quam in circo maximo aedilium sine Africanis bestiis cum fiunt venationes. Plaut. Persa III 3, 30: citius extemplo a foro Fugiunt quam ex porta ludis quum emissust lepus. Ovid. Metam. XI 25. (structoque utrinque theatro Ut matutina cervus periturus harena.) Beſonders wurden ſolche Thiere an den Floralien gehetzt Ovid. Fast. V 371 (imbelles capreae sollicitusque lepus).

Natürlich kamen ſie auch in den Venationen der Kaiſerzeit oft und maſſenhaft vor (cervi palmati ducenti mixtis Britannis Gordiani tres c. 3). In der ſpäteſten Zeit ſcheinen, ſo wie in der früheſten, die Thierhetzen wieder hauptſächlich mit dieſen leichter zu beſchaffenden und ungefährlichen Thieren beſtritten worden zu ſein; wenigſtens erſcheinen ſie beſonders häufig auf Diptychen (ſo auch Millin voy. d. l. midi I p. 100 pl. XXIV 3 und Bull. d. I. 1851 p. 82 f.) und Kontorniaten (Morelli thes. vol. III P. I. tab. 33, 19 [Vol. I p. 335]; vol. III p. II tab. 18, 17 [Vol. II 79]; andre Venationen ib. tab. 20 u. 49).

Alle dieſe europäiſchen Thiere waren auch bei den Spielen der Municipien häufig (Stiere und Eber z. B. in dem pompejaniſchen Relief Bull. Nap. IV tav. I).

b. Von den Spielen des Scaurus bis zur Einweihung des Marcellustheaters 58—11 v. Chr.

Aegyptiſche Thiere zeigte in Rom zuerſt M. Aemilius Scaurus als curuliſcher Aedil bei ſeinen vielberufenen Schauſpielen 696 = 58; er mag ſie ſich bei ſeinem Einfall in das Land der Nabatäer in Petra (Mommſen, Röm. Münzw. S. 627 A. 468) verſchafft haben.

Der damals zuerſt gezeigte Hippopotamus (Plin. H. N. VIII 96. Ammian. Marcell. XXII 15, 24) wurde wahrſcheinlich zum erſten Mal getödtet bei der Feier des ägyptiſchen Triumphs des Auguſt 725 = 29 Dio LI 23. Mongez a. a. O. S. 428. Natürlich kam er auch in der Kaiſerzeit ſelten vor. In den Schauſpielen des Antoninus Pius (149) ſollen mehrere gezeigt worden ſein vit. c. 10, und Commodus nicht weniger als fünf erlegt Dio LXXII 10, Elagabal mehrere beſeſſen haben (vit. c. 28). Einer befand ſich in Rom unter dem dritten Gordian Gordian. tert. c. 33.

Auch das Krokodil zeigte Scaurus in Rom zuerſt und zwar fünf Exemplare, wie den Hippopotamus, in einem eigens dazu gegrabenen Waſſerbehälter Plin. l. l. Auguſt ließ bei der Einweihungsfeier des Tempels des Mars Ultor 752 = 2 in den Flaminiſchen Cirkus Waſſer leiten und 36 Krokodile erlegen Dio LV 10. Strabo XVII 1, 44 p. 815 C. ſcheint ein andres Schauſpiel zu beſchreiben. Neben dem Waſſerbehälter befand ſich ein Gerüſt, auf dem die Krokodile ſich ſonnen konnten; Tentyriten zogen ſie mit Netzen herauf und wieder ins Waſſer hinab, in dem ſie ohne Schaden zu nehmen ſich unter die Thiere miſchten. Krokodile gab auch Antoninus Pius (vit. c. 10); eins beſaß Elagabal vit. c. 28; Symmachus wollte in ſeinen Schauſpielen mehrere geben, die jedoch ſämmtlich ſtarben Epp. VI 43. IX 132.

Bei den Spielen des Pompejus 699 = 55 ſah man in Rom das erſte Rhinoceros Plin. H. N. VIII 71. Gehört hatte davon ſchon Lucil. sat. 3, 21 (dente adverso eminulo hic est, rhinoceros velut Aethiops). Auguſt ließ zuerſt ein Rhinoceros 725 = 29 tödten Dio LI 23, nachdem er es in den Septen gezeigt hatte Sueton. Aug. c. 43. Mit einem Elephanten kämpfte ein Rhinoceros 759 Dio LV 27. Strabo konnte es aus Autopſie beſchreiben (p. 775 init.). Plinius ſagt, das einhörnige ſei öfter geſehen worden l. l. Das zweihörnige gab vielleicht zuerſt Domitian lib. spect. 22; es iſt auf ſeinen Münzen verewigt

Eckhel VI 393. Dies ſah zu Rom auch Pauſanias, man nannte es den äthiopiſchen Stier Paus. IX 21, 2. Commodus ſoll mehrere Rhinoceroſſe getödtet haben Dio LXXII 10; auch Caracalla ließ eins tödten id. LXXVII 6, eins beſaß Elagabal vit. c. 28. Eins wurde bei den Säcularſpielen Philipp's gezeigt Gordian. tert. c. 33. Bei den Spielen des Pompejus ſah man auch zuerſt den Chama aus Gallien, galliſch rufius, von der Geſtalt des Wolfs mit den Flecken der Parder Plin. VIII 70, den die Römer auch lupus cervarius nannten id. VIII 84; es iſt der Luchs (loup-cervier der Franzoſen), der gegenwärtig in Frankreich ausgeſtorben iſt. Vgl. Mongez p. 401, welcher aus Thevet Cosmographie du Levant Folgendes anführt: Les loups-cerviers sont trop plus cruelz que ceux dont nous avons maintenant parlé, et de cette espèce on en vit un en France, n'y ha pas long temps; lequel sortant de la forest d'Orleans, au pays de Berry, l'an 1548, devora plusieurs personnes. Wahrſcheinlich hatte Pompejus dies Thier von Cäſar aus Gallien erhalten.

Endlich ſah man bei dieſen Spielen zum erſten und wie es ſcheint einzigen Mal den äthiopiſchen Cepus Plin. VIII 70, eine geſchwänzte Affenart Aristot. hist. anim. II 8 sq., nach Mongez p. 402—404 zu der Gattung des singes-macaques habitans de la Guinée et de l'intérieur de l'Afrique gehörig.

Die Giraffe zeigte zuerſt Cäſar bei den Triumphalſpielen 708 = 46 Dio XLIII 23, Plin. H. N. VIII 69; von dieſer reden Varro l. l. V 20 (Alexandrea camelopardalis nuper adducta), Horat. Epp. II 1, 194. Plinius ſagt, daß das Thier, das die Römer und Griechen camelopardalis, auch wildes Schaf (ovis fera — wol ein volksthümlicher Name) nannten, bei den Aethiopen Nabun heiße. (Vgl. Brandt Bull. de l'ac. imp. de St. Pétersbourg 1860 T. I p. 353: Iſt der Nabus des Plinius identiſch mit ſeiner camelopardalis?) Der arabiſche Name iſt zerrafa, neugriech. ζοράφις, bei Albert. Magn. seraph: Mongez p. 413 u. p. 418, der p. 411—422 die vollſtändigſte mir bekannte Zuſammenſtellung der Nachrichten über die Giraffe aus dem Alterthum (vgl. auch Jahn, Columbar. der Villa Pamfili S. 45 f.) und der neuern Zeit gegeben hat. Der erſte, der ſie ſeit der Auguſteiſchen Zeit als Augenzeuge beſchreibt, iſt Pauſanias, der ſie in Rom ſah und indiſches Kameel nennt Paus. IX 21, 3; dann ſah ſie in Rom Florentinus Geopon. XVI 22, der unter Macrinus gelebt haben ſoll, und Dio LXXII 10, der eine von Com-

modus erlegen ſah. Zehn befanden ſich zu Rom unter dem dritten Gordian, die bei den Säcularſpielen Philipp's 247 vorgeführt wurden (Gordian. tert. c. 33); einige auch bei dem Triumph Aurelian's über Zenobia 278 (Aurelian. c. 33). Im Mittelalter ſah und beſchreibt Albertus Magnus eine Giraffe, die ein Sultan von Aegypten an Kaiſer Friedrich den Zweiten geſendet hatte, dann Antonio Coſtanzio 1486 eine im Beſitz von Lorenzo Medici befindliche, ebenfalls von einem ägyptiſchen Sultan geſendete (Politiani Miscell. c. III. Burckhardt, Cultur der Renaiſſance S. 282, 2. Mongez S. 417 ff.). Seit 1486 iſt (mit Ausnahme von Conſtantinopel) in Europa keine Giraffe geſehen worden, bis 1827 eine von Alexandria nach Frankreich gebracht wurde (Mongez p. 420—422). — Abbildungen der Giraffe aus dem Alterthum bei Jahn a. a. O. Taf. I 1 und Bull. d. I. 1858 p. 125 (Sarkophag mit dem indiſchen Triumph des Bacchus); vgl. p. 173.

c. Von der Einweihung des Marcellustheaters 11 v. Chr. bis auf die letzte Zeit.

Erſt unter Auguſt ſah man zu Rom den Tiger. Noch Varro hatte die Möglichkeit geläugnet, ihn lebendig zu fangen L. l. V 20, obwohl ſchon König Seleukus den Athenern einen zum Geſchenk geſendet hatte, den Philemon und Alexis bei Athen. XIII p. 590 erwähnen. Vgl. Ausland 1860 S. 833 (der Tiger im Alterthum). Nach Dio LIV 9 empfing Auguſt die erſten durch eine indiſche Geſandtſchaft, die ihn auf der Inſel Samos traf, im J. 735 = 19; nach Plin. H. N. VIII 65 zeigte er zu Rom den erſten am 4. Mai 743 = 11 bei der Einweihung des Marcellustheaters gezähmt in einem Käfig; Claudius vier. Ein gezähmter Tiger auch lib. sp. 18. Domitian gab eine größere Anzahl von Tigern (wahrſcheinlich bei den zur Feier des Sarmatiſchen Triumphs gegebenen Schauſpielen, im Anfang des J. 94; Martial. VIII 26, vgl. de temporib. libror. Martialis p. 11); desgleichen Antoninus Pius vit. c. 10. Bei der Hochzeit des Elagabal (der angeblich ſogar mit Geſpannen von Hirſchen, Löwen und Tigern als Bacchus gekleidet fuhr vit. c. 28) ſollen (218) 51 getödtet ſein Dio LXXIX 9. Gordian der Dritte beſaß zehn (Gord. tert. c. 33), Aurelian vier (Aurel. c. 33).

Außer dieſen Thieren werden bei den Venationen der Kaiſerzeit oder ſonſt als in Rom gezeigt, folgende erwähnt:

Bei den Schauſpielen Domitian's: der bubalus (eine Antilopenart, vgl. Jahn a. a. O. S. 49, 11) und bison der Auerochs lib. spect. 23, 5. Mongez p. 433 f. (der letztere auch bei den Spielen des Sever im J. 202 Dio LXXVI und Calpurn. Ecl. III 61 sqq. genau beſchrieben Mongez p. 450). Pauſanias nennt ſie päoniſche Stiere und beſchreibt ihre Jagd ausführlich X 13, 2; er hatte ſie zu Rom geſehen IX 21, 3. Ferner die damma lib. spect. 30, nach Cuvier eine afrikaniſche Antilope, die nanguer genannt wird Mongez p. 434. Vgl. Martial. XIII 94. Später werden ſie öfter erwähnt (Gordiani tres c. 3 200, Prob. c. 19 2000 dammae). Der oryx (matutinarum non ultima praeda ferarum, saevus oryx Mart. XIII 95) ein einhörniges (Plin. H. N. XI 255) Thier aus den afrikaniſchen Wüſten (X 201). Auch den onager (Cic. ad Att. VI 1, 25) nennt Martial. XIII 100 als bei Venationen vorkommend. Dies Thier hielt man ſonſt für das Zebra, ſo auch Gibbon history ch. XX Not. 87. Doch Mongez p. 443—446 weiſt dieſe Anſicht mit Recht zurück, nicht bloß weil die Alten die Zähmung des onager erwähnen, während die des Zebra nie gelungen iſt, ſondern auch weil es wunderbar wäre, daß die Alten bei der Beſchreibung die ſo charakteriſtiſchen Streifen des Zebra unerwähnt gelaſſen hätten. Das Zebra beſchreibt zuerſt Philostorg. hist. eccles. III 11 unter dem Namen ὄνος ἄγριος. Den onager der Römer hielt Cuvier für das Dſchiggetai (equus hemionus Pallas), andre für den Wildeſel. Er wird ſpäter öfter genannt, ſo Dio LXXVI 1; Gordiani tres c. 3 (30). Gordianus III c. 33 (XX onagri, L equi feri).

Bei den mehr erwähnten Schauſpielen des Antoninus Pius, bei welchen „Thiere aus der ganzen Welt" (vit. c. 10) zu ſehen waren, werden von bisher nicht erwähnten genannt der strepsiceros (eine afrikaniſche Antilopenart Mongez p. 439) und die crocuta. Dies letztere Thier, welches Dio LXXVI 1 bei den Spielen Sever's im J. 202 unter dem Namen κροκόττας beſchreibt und das ſeiner Meinung nach damals zuerſt geſehen wurde, hat man für eine Hyäne gehalten Mongez p. 436. Nach den Münzen bei Eckhel D. N. VII 19, die zum erſten Mal die Inſchrift Munificentia mit Bezug auf Venationen, auf der Rückſeite einen ſchreitenden Löwen oder gepanzerten Elephanten haben, fanden dieſe Schauſpiele des Antoninus im J. 149 Statt.

Pauſanias ſah außer den bereits erwähnten Thieren weiße Hirſche VIII 17, 3 und die galliſche alces (ἄλκη IX 21, 3) „ein Mittelding

zwiſchen Hirſch und Kameel", das Elenthier. Zehn Elenthiere hatte der erſte, eben ſo viel der dritte Gordian; auch Aurelian beſaß deren (Gordiani tres c. 2. Gordianus III c. 33. Aurelian. c. 33). Henzen glaubt dies Thier (raram silvis etiam quibus editur alcen Calpurn. ecl. VII 58) auf einem Diptychon (Mon. d. Inst. V 51) zu erkennen (Ann. d. Inst. XXV p. 118).

Was unter dem von Dio LXXVII 6 erwähnten, bei den Spielen des Caracalla erlegten hippotigris zu verſtehen ſei, iſt unbekannt; wäre ſo vielleicht das Zebra als ein die Eigenſchaften des Pferdes und Tigers vereinigendes Thier genannt worden, wie die Giraffe camelopardalis?

Bei den Spielen des erſten Gordian werden außer den bereits erwähnten Thieren genannt: oves ferae C. tauri Cypriaci C. ibices CC. Oves ferae (hier natürlich nicht Giraffen) ſind vielleicht Thiere von der Gattung, die Columella R. R. VII 2, 4 erwähnt: nam cum in municipium Gaditanum ex vicino Africae miri coloris silvestres feri arietes sicut aliae bestiae munerariis adportarentur u. ſ. w. Die ibices nennt Plin. H. N. VIII 214 caprarum genus. Ibices und oves ferae Prob. c. 19.

Bei den von Calpurn. Eclog. III 57 sqq. beſchriebenen Schauſpielen kommen folgende noch nicht erwähnte Thiere vor: der weiße Haſe (lepus variabilis Pall.), der gehörnte Eber (wahrſcheinlich der Babirussa) und die Phoka (vgl. auch Aegae in Cilicien im Verzeichniß der Amphitheater) Mongez p. 448—453.

Symmachus ließ zu ſeinen Spielen addaces (eine Gazellenart) und pygargos (vielleicht capra aegagrus Pall.) kommen Epp. IX 125. Mongez 456 f.; ferner Hunde aus Schottland Epp. II 77, die ſchon in Strabo's Zeit ausgeführt wurden Strabo IV 5, 2 p. 199 (britanniſche Hunde Grat. Falisc. Cyneg. 174. Nemesian. Cyneg. 124).

Schlangen kommen bei Venationen nie vor und wurden wol nur zur Schau ausgeſtellt. Vgl. über ſolche Ausſtellungen Bd. I S. 35 ff.

3. Verzeichniß der in Italien und den Provinzen nachweisbaren Amphitheater.

Eine möglichſt vollſtändige Kenntniß der ſämmtlichen im ganzen römiſchen Reich mit hinlänglicher Sicherheit nachzuweiſenden Amphitheater würde die Verbreitung der Fechterſpiele und Thierhetzen am beſten zur Anſchauung bringen. Dabei darf natürlich nicht vergeſſen werden, daß ſteinerne Amphitheater, von denen allein ſich Ueberreſte bis in die neuern Zeiten erhalten konnten, nur da erbaut worden ſind, wo ſolche Schauſpiele regelmäßig und mit großer Ausrüſtung gegeben wurden, daß folglich der Mangel von Amphitheatern noch keineswegs auf den Mangel von amphitheatraliſchen Schauſpielen ſchließen läßt; vgl. das S. 252 über Griechenland Geſagte.

Nun kann aber jeder Verſuch, eine Ueberſicht der nachweisbaren Amphitheater zu geben, nur ein ſehr unvollkommenes Reſultat liefern. Die Angaben begründen ſich entweder auf Ueberlieferung oder auf vorhandene Ueberbleibſel: in beiden Fällen iſt die Gefahr zu irren augenſcheinlich. Die Nachrichten ſind zuweilen zweideutig und unzuverläſſig, wie namentlich in den (überdies zum Theil apokryphiſchen) Acta martyrum und Acta sanctorum (Maffei degli anfiteatri ed. 2 p. 90). Ein angebliches Amphitheater zu Perugia z. B., von dem dortige Schriftſteller ſprechen, ſcheint ausſchließlich auf apokryphiſchen Akten des h. Herculanus zu beruhen (Vermiglioli Iscriz. Perugine p. 254—259). Die Angabe des Anonym. Vales. (Ammian. Marc. ed. Wagner-Erfurdt p. 623, 71), daß Theoderich in Pavia ein Amphitheater gebaut habe, verwirft Maffei (a. a. O.), weil ein ſolcher Bau in jener Zeit, ſo lange nach Aufhebung der Gladiatorenſpiele undenkbar ſei; und allerdings erſcheint die Angabe ſehr auffallend, obwohl man die Möglichkeit bei der Fortdauer der Venationen, zu denen die Amphitheater damals beſonders dienten, ſchwerlich läugnen kann, beſonders da Theoderich auch in Rom viel für Schauſpiele that (ib. 260, 60).

Beſonders mißlich iſt es, die Exiſtenz von Amphitheatern allein aus dem Vorkommen von Namen zu folgern, mit denen ſie im Mittelalter bezeichnet wurden. Der häufigſte derſelben iſt Arena. Du Cange s. v.: Meminit — Chronicon Episcoporum Petracoricensium Arenarum Petracoricensium sub anno 1157: sub hoc Boso comes Petracoricensis super locum Arenarum Petracoricensium excelsam turrem exaedificavit.

— In Consuetud. Bituric. tit. II art. 20 fit mentio de la fosse des Arènes de Bourges. Unde conficitur amphitheatrum olim ibi exstitisse. Arenas Remenses commemorat Marlotus in metropoli Remensi lib. I cap. 5; Parisienses ante S. Victorem Charta anni 1284 in Hist. academiae Parisiensis tom. 3. pag. 238. Dagegen bemerkt mit Recht Maffei a. a. O. p. 76, daß in jenen Jahrhunderten nè si sapea che fosse anfiteatro nè si usavano si fatti nomi nel suo vero e antico significato. Daß es namentlich zu Paris ein Amphitheater gab, wird man ebenſowenig aus jener angeführten Erwähnung allein folgern wollen, als daraus, daß ein Ort unweit des palais des Thermes auf dem linken Seineufer den Namen Clos des Arènes führte, wo Caylus Rec. des antiq. II p. 376 ein Amphitheater annahm und auf dem Plan der Stadt pl. CVIII verzeichnete. Auch die Exiſtenz eines Amphitheaters zu Aquileja iſt von Bertoli antich. d'Aquileja p. 254 allein aus der öftern Erwähnung einer torre d'Arena in alten Schriften der Stadt gefolgert worden. In Neapel wird ſogar nach Giov. Garrucci sull' origine e sulla costruzione dell' anf. di Catania, ein vico dell' anfiteatro, eine platea amphitheatri in der regio Thermensis erwähnt, ohne daß ſich wirklich ein Amphitheater nachweiſen läßt.

Der Name Colosseum iſt ebenfalls, wenigſtens in Italien hie und da, auch außerhalb Roms von Amphitheatern gebraucht worden. Am bekannteſten iſt dies von dem Capuaniſchen, das der Benediktinermönch Erchempert, der im neunten Jahrhundert in Capua ſeine Longobardiſche Geſchichte ſchrieb, Colossus nennt. Schon Mazzocchi und Maffei (a. a. O. p. 31) hatten hieraus mit Recht geſchloſſen, daß auch das Flaviſche Amphitheater ſeinen Namen nicht von dem Koloß des Nero, ſondern von ſeiner Größe erhalten habe. Außerdem braucht auch Benv. Cellini den Namen von dem Amphitheater zu Florenz (vita cap. 1. Goethe Bd. 28 S. 6): trovasi scritto nelle cronache da' nostri Fiorentini molto antichi ed uomini di fede, che la città di Firenze fu fatta ad imitazione della città di Roma, e ciò si vede di alcune vestigie del Colosseo e delle Terme. Promis (memorie della città di Luni p. 225) ſagt, daß das dortige Amphitheater von den Landleuten colosseo genannt werde, nome propagatosi da quello celebre di Roma, e frequente sopra tutto nella Italia inferiore; ich laſſe dahingeſtellt, ob dies erſt in neuerer Zeit geſchehen iſt.

Noch ein dritter an einigen Orten Italiens üblicher Name verdient

Erwähnung. Erchempert nennt das Amphitheater von Capua auch Berelais, Berelasis, Berolassi, Namen, die nach der Meinung italieniſcher Gelehrter arabiſchen Urſprungs ſein und aus der Zeit herrühren ſollen, wo dieſe Gegend von den Saracenen beſetzt war (Rucca Capua vetere). Wie mich mein College Neſſelmann belehrt, könnte die angenommene Grundform bir-al-as allenfalls bedeuten: Ciſterne der Stärke oder ſtarke Ciſterne, und es wäre denkbar, daß die Amphitheater den Arabern den Eindruck ungeheurer runder ummauerter Ciſternen gemacht hätten. Mein früherer Kollege J. Zacher iſt jedoch der Meinung, daß das Wort berolais (eigentlich bero-làz) lombardiſch und von ber und làzan abzuleiten ſei, was nach der Analogie von stole-saz, scult-haiz, mare-paiz zwar eine Perſon bedeuten würde, aber wol auch einen Ort, eigentlich ein „Bärengelaß" bedeuten könnte. Welchen Urſprungs nun auch jener Name ſein möge, er findet ſich in der jetzt üblichen Form Verlasci nicht bloß zu Capua, ſondern auch in Venafrum; die Ueberbleibſel eines Amphitheaters ſind dort nel così detto Vorlascio (Cotugno memorie storiche di Venafro p. 264 ff.); ſodann in Arezzo und Florenz, an beiden Orten iſt mit der Zeit Parlagio daraus geworden.

Es iſt nicht ohne Intereſſe, dieſe Veränderungen zu verfolgen, und einige Mittheilungen aus der Schrift von Dom. Maria Manni Notizie istoriche intorno al Parlagio ovvero anfiteatro di Firenze. Bologna 1746. 4, die ich in Otto Jahn's Bibliothek gefunden habe, dürften um ſo eher willkommen ſein, als dieſe Schrift wol in Deutſchland ſehr ſelten iſt. Die Reſte deſſelben Amphitheaters, das B. Cellini Colloſſeum nennt, heißen in Urkunden des elften, zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts Perilasium, Perlasium, Perlagium, Perlascio, Pierlascio, Piarlagio, Piarlasgio. Daneben kommt in einer Urkunde von 1071 Peribasium vor, vielleicht ein Schreibfehler, vielleicht ein gelehrter Erklärungsverſuch, auch Manni hält dies für die urſprüngliche und richtige Form (p. 18). Auffallend iſt die Abweichung Pratolascio in zwei Pergamenten von 1085 und 1086. Das unverſtändliche Wort verwandelte ſich ſehr natürlich in das ſcheinbar verſtändliche Parlagio; ſobald dieſe Umwandlung erfolgt war, ſchien auch die Herkunft von parlare unzweifelhaft und das Gebäude galt fortan als ein zu Volksberathungen beſtimmtes. Schon Villani erzählt von ſeiner Erbauung durch Julius Cäſar (Storie I cap. 33): Comandò a' suoi, che dovessero andare nella villa di Camarti presso il fiume d'Arno; ed ivi edificassero Parlatorio

per poter in quello fare suo parlamento e per una sua memoria lasciarlo. Questo edificio in nostro volgare avemo chiamato Parlagio. Fu fatto tondo e in volte molto maravigliose e con piazza in mezzo; e poi si cominciavano gradi da sedere tutto al torno, e poi di grado in grado sopra volte andavano allargandosi infino alla fine dell' altezza, ch'era alto più di 60 braccia, e avea due porte, ed in questo si ragunava il popolo a far parlamento. E di grado in grado sedeano le genti, al di sopra i più nobili, e poi digradando secondo la dignità delle genti; ed era per modo che tutti quelli del parlamento si vedean l'un l'altro in viso; ed udivasi chiaramente per tutti ciò che uno parlava, e capeavi ad agio infinita moltitudine di gente e' 'l diritto nome era Parlatorio. Dieſer Glaube erhielt ſich bis ins ſechszehnte Jahrhundert; das Wörterbuch der Crusca hat Parlagio dove si tenea Parlamento. Du Cange: Parlatorium appellant in Italia et Lombardia praesertim locum seu cameram ubi de rebus seriis civitatis cujuspiam disceptatur, wobei Villani citirt wird. Der erſte florentiniſche Schriftſteller, der die Bedeutung des Gebäudes erkannte, war Borghini (1578). Auch das Amphitheater von Arezzo heißt in einer aretiniſchen Chronik des 14. Jahrhunderts i Parlagi und noch Guazzeſi (Supplemento alla dissertazione intorno agli anfiteatri degli antichi Toscani p. LXXV) leitet den Namen von der Beſtimmung zu Verſammlungen her. Der Name findet ſich aber auch in Piſa. Guazzesi p. LXXXV: Ed in Pisa la Porta a Lucca si chiamava la Porta del Parlascio per esservi stato ne' tempi antichi l'Anfiteatro, che serviva nel 800 di Xpto al popolo di Pisa per adunarvisi. In una cronaca manoscritta si legge che nel 1534 nel far le mura della città fu trovata non procul ab amphiteatro moles peregregia diruti balnei marmorei et ibi reperti tubi plumbei ad aquae ductum. Doch wird man bei dem gänzlichen Mangel an Nachrichten über die Geſtalt dieſer Ruine um ſo eher bedenklich, hier ein Amphitheater anzunehmen, da nach Manni p. 12 unter dieſem Namen s'intendeva la gran Fabbrica delle Terme, secondo che scrive il canonico Giuseppe Martini (Theat. Basil. Pis. p. 5). Vielleicht war das Wort eine volksthümliche Bezeichnung für alle antiken Ruinen geworden, ſo wie nach P. S. Bartoli das Volk in Rom soleva chiamar Terme tutti i grandi edifizi, dalla grandezza delle Terme di Antonino e di Diocleziano (Fea Miscellanea I p. CCXLIX).

Auch die auf Baureſte begründeten Angaben ſind häufig irrig. Ein angebliches Amphitheater zu Doué in Poitou, das Lipſius hat abbilden laſſen

und beſchrieben hat (de Amph. c. VI), war nach Montfaucon antiq. expliq. T. III p. 258 ein Ueberbleibſel eines alten franzöſiſchen Königspalaſtes. Pignorius gab Plan und Anſichten eines Amphitheaters zu Padua auf Grund eines dortigen ovalen Platzes mit Reſten einer Ringmauer, der Arena genannt wurde, aber nach Maffei a. a. O. p. 80 ſchienen die Ruinen nicht mehr als 4 oder 5 Jahrhunderte alt zu ſein. Vollends bei unzweifelhaft antiken Ruinen hat die oberflächlichſte Aehnlichkeit oft hingereicht, um ein Amphitheater anzunehmen: ogni apparenza di rotondità o di oval figura all' imaginazione d'alcuni ricorda anfiteatro, ſagt Maffei p. 93. Man wird alſo alle derartige Angaben ohne nähere Begründung nur mit Vorſicht aufzunehmen haben, beſonders wenn ſie aus dem Mittelalter oder den erſten Jahrhunderten der neuern Zeit ſtammen. Nach Maffei p. 62 macht ein ſonſt zuverläſſiger und einſichtiger Schriftſteller aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, Onorio Belli von Vicenza, die unglaubliche Angabe, daß er auf Candia 7 Theater und 5 Amphitheater geſehen habe, aber nur zwei von den letztern beſchreibt er. Bei manchen Ruinen dürfte die Entſcheidung, ob ſie von einem Amphitheater herrühren, überhaupt nicht möglich ſein.

Wenn alſo auf der einen Seite von den Angaben über Amphitheater manche Abzüge gemacht werden müſſen, ſo iſt auf der andern Seite doch klar, daß wir nur von einem geringen Theil der im Alterthum vorhandnen Kenntniß haben können. Denn bei Weitem die meiſten müſſen während des Mittelalters ſpurlos verſchwunden oder bis zur Unkenntlichkeit zerſtört worden ſein. Nur ausnahmsweiſe und durch ein Zuſammentreffen beſondrer Umſtände ſind von einer Anzahl mehr oder minder bedeutende Ruinen ſtehen geblieben, oder aus der Zeit vor ihrer gänzlichen Zerſtörung eine Kunde auf uns gekommen. Dergleichen Nachrichten dürften in Schriften früherer Jahrhunderte, beſonders in ſtädtiſchen Urkunden, ſodann in Länderbeſchreibungen und Reiſeberichten, vielleicht noch gar manche zu finden ſein, und Kenner der Litteratur dieſer Zeiten würden ſich durch Mittheilung derſelben um die Kunde des römiſchen Alterthums verdient machen. Auch dürften in abgelegnern Gegenden manche Amphitheater noch der Entdeckung harren.

Den erſten Verſuch eines Verzeichniſſes machte Lipſius in der Schrift de amphiteatris quae extra Romam, worin 15 Amphitheater aufgezählt werden, unter denen aber zwei, die erwähnte Ruine zu Doué und ein angebliches atheniſches, apokryphiſch waren. Montfaucon antiq. expliquée

III p. 258 nennt 18 außerhalb Rom, mit Ausnahme der Ruinen von Italica, ſämmtlich in Italien und Frankreich. Gegen die leichtfertigen und unkritiſchen Angaben über Amphitheater trat durch Maffei's Werk degli anfiteatri (Verona illustrata ed. 2 Milano 1826 Vol. V) eine heilſame Reaktion ein, freilich ging Maffei in ſeiner Hyperkritik ſo ſehr über alles Maß hinaus, daß er überhaupt nur drei Amphitheater (zu Rom, Capua und Verona) anerkannte, das zu Pola für ein Theater erklärte und das zu Nimes wenigſtens in Zweifel zog. Clerisseau antiquités de la France (1804) p. 90—96 gibt ein Verzeichniß von 62 Amphitheatern, das aber wol ſehr der Prüfung bedürftig iſt; daſſelbe gilt von den Angaben über die Amphitheater in Italien bei Promis memorie della città di Luni (1837) p. 225, 1, deren dort 55 als unzweifelhaft angenommen werden. Das neueſte mir bekannte Verzeichniß ſämmtlicher bekannten Amphitheater von Emil Hübner Iscrizioni esistenti sui sedili di teatri ed anfiteatri antichi p. 23 (Annali dell' Inst. 1856 p. 67) enthält 83 bis 85.

Ein vollſtändiges Verzeichniß kann nur das Reſultat fortgeſetzter Nachforſchungen von mehreren ſein, und das hier folgende würde ſeinen Zweck erfüllen, wenn es als Grundlage zu ſolchen Vervollſtändigungen dienen könnte: immerhin wird es genügen, um eine annähernde Vorſtellung von der Menge der nachweisbaren Amphitheater zu geben. Einen großen Theil namentlich der über italieniſche Ruinen gegebenen Notizen verdanke ich der Benutzung der an bezüglichen Monographieen überaus reichen Bibliothek von Otto Jahn, einige den Mittheilungen des Architekten Herrn Rudolf Bergau, einige andre Herrn Dr. Otto Hirſchfeld; die Angaben über die ſpaniſchen Amphitheater Herrn Profeſſor Emil Hübner. Die mir zugänglichen Angaben von Meſſungen der Hauptdimenſionen ſind am Schluſſe dieſes Verzeichniſſes überſichtlich zuſammengeſtellt. Andre Notizen habe ich nur gelegentlich und wo ſie von beſonderem Intereſſe zu ſein ſchienen, mitgetheilt, doch ſolche, die das Vorhandenſein und den Grad der Erhaltung dieſer Ruinen in frühern Zeiten konſtatiren, in größerer Anzahl; weil es durch die Thatſache, daß ſo vieles erſt in den letzten Jahrhunderten verſchwunden iſt, ſehr wahrſcheinlich wird, daß im römiſchen Reich noch viel mehr Amphitheater exiſtirten, als ſich gegenwärtig ermitteln laſſen, und ſo auch manche ſchlecht verbürgte Nachrichten der Beachtung nicht ganz unwerth erſcheinen.

Daß es vor dem J. 725 u. c., wo Statilius Taurus das erſte

ſteinerne Amphitheater zu Rom baute, irgendwo ſonſt ſteinerne Amphitheater gegeben habe, iſt bis jetzt nicht erwieſen. Daß namentlich die Amphitheater in Etrurien nicht, wie früher geglaubt wurde, von den Etruskern, ſondern von den Römern erbaut ſind, iſt jetzt allgemein anerkannt; vgl. Garrucci Bull. Nap. I p. 145 ff. Allerdings hat Henzen das Amphitheater zu Pompeji den erſten Zeiten der Sullaniſchen Koloniſation beilegen wollen, wegen der alterthümlichen Buchſtaben und Wortformen folgender Inſchrift, die am Amphitheater zweimal wiederholt iſt (C. I. L. 1247): C. QVINCTIVS. C. F. VALGVS | M. PORTIVS. M. F. DVO. VIR | QVINQ. COLONIAI. HONORIS | CAVSSA. SPECTACVLA. DE. SVA PEQ. FAC. COER. ET. COLONEIS | LOCVM. IN. PERPETVOM DEDER. (Henzen Ann. d. I. 1859 p. 211). Doch hat ſchon Garrucci (sull' epoca dell' anf. Pomp. Bull. Ital. 1862 p. 41) bemerkt, daß Formen, wie coerare (vgl. C. I. L. 1252) coloneis (vgl. über die Fortdauer dieſer Dative unter Auguſt Ritſchl ind. lect. Bonn. aest. 1864 p. IV) coloniai (Corssen Ausspr. I 180) auch nach der republikaniſchen Zeit vorkommen. Wenn Garrucci dagegen dies Amphitheater a. a. O. p. 43 ins Jahr 685 ſetzt, ſo beruht dies hauptſächlich auf der unbewieſenen Annahme, daß eine ebenfalls dort befindliche Inſchrift A. D. IX K. QVI(ntiles) das Datum der Vollendung ſei, der Quintilis aber ſeit 710 Julius hieß. Henzen's früher geäußerte Anſicht, daß Campanien ſchon zur Zeit der Republik Amphitheater gehabt habe (Atti della pontif. acad. di arch. XII p. 74 vgl. p. 88 not. 16) ſcheint ausſchließlich auf der pompejaniſchen Inſchrift zu beruhen. Die Inſchrift des Amphitheaters zu Puteoli I. R. N. 2541 hat Garrucci (Sull' epoca e sui frammenti dell' iscriz. dell' anf. Puteol. Nap. 1851) ſo ergänzt: colonia Flavia Augusta Puteolana fecit pecunia sua, was Henzen billigt (Bull. dell' Inst. 1852 p. 93—95). Hiernach wäre alſo dies Amphitheater nicht vor der Zeit der Flavier erbaut. Für die Erbauungszeit des Capuaniſchen ergibt ſich nichts aus der von Mazzocchi hergeſtellten Inſchrift I. R. N. 3593: col. IuLIA FELIX AVGusta Capua | FECIT | divus HadrIANVS AVGustus restituit | imagines et COLVMNAS ADdi curavit | imp. Caes. AeliVS HADRIANVS Antoninus | aug. PIVS. DEDicavit. Ueberhaupt ſind keine Inſchriften vorhanden, aus denen man die Erbauung von Amphitheatern vor Auguſt ſchließen könnte. Unter ihm aber gab es deren bereits in manchen Städten Italiens, da Vitruv. I 7 die Vorſchrift gibt, die Tempel des Herkules in Städten, die weder Gymnaſien noch Amphitheater haben, beim Cirkus

zu erbauen; doch waren ſie vermuthlich vereinzelt, und die Fechterſpiele fanden noch vielfach auf dem Forum Statt. Vitruv. V 1: In Italiae urbibus (forum) non est eadem ratione faciendum ideo quod a majoribus consuetudo tradita est gladiatoria munera in foro dari. In Alexandria gab es ein Amphitheater ſchon im J. 730, da es Strabo XVII p. 795, der in dieſem Jahr in Aegypten war, bereits nennt. Da derſelbe XIV p. 643 auch eines in Nyſa in Karien erwähnt, müſſen ſie ſich auch außerhalb Italiens ſehr ſchnell verbreitet haben.

a. Der Weſten.

Italia.

Campania. Capua. De Laurentiis descrizione dello stato antico e moderno dell' anf. Campano 1835. Rucca Capua vetere (1828) p. 136—291. Derſ. Anf. Capuano Mus. Borb. XV (1856) Taf. 37—39 und 41. Ueber die neueſten Ausgrabungen hat Minervini: Bull. Nap. N. S. VI p. 184 nichts Erwähnenswerthes mitgetheilt. Rucca meint, der Zuſchauerraum ſei ebenſo groß als im Coloſſeum geweſen, und es habe daſſelbe an Größe erreicht oder ſogar übertroffen, denn es hatte, wie er als beſtimmt angibt, vier Stockwerke. Das unterſte noch erhaltene iſt aber um eine neapol. Palme höher, als das unterſte Stockwerk des Coloſſeum ($35\frac{1}{2}$—$36\frac{1}{2}$). Auch hatte es 80 bogenförmige Eingänge, die durch Götterbilder, von denen die Köpfe des Jupiter und der Diana übrig ſind, bezeichnet waren. (Sechs andere ſind nach Bergau in die Façade des Stadthauſes von Neu-Capua eingelaſſen und einer in den Campanile des dortigen Dom. Beide Gebäude ſind nach Rucca p. 137 aus Steinen des Amphitheaters gebaut). — Auch fand man hier die Statuen des Adonis, der Venus Victrix, der Pſyche u. a., jetzt im Mus. Borb. (Cap. vet. p. 138). Ueber die ſehr großen unterirdiſchen Gewölbe ſ. Rucca a. a. O. und ſeine Schrift: Su l'ipogeo dell' anf. Puteolano p. 11 f. Hiernach wäre außer Maſchinen und Thierkäfigen Raum für 1000 Menſchen geweſen, die ungeſehen durch 4 unterirdiſche Eingänge unter den Hauptthoren hätten ein- und ausgehen können. Vgl. S. 234. Zerſtört iſt es im J. 840, als die Saracenen Capua verwüſteten. Dann diente es den longobardiſchen Anführern als

Feſtung und in ſpäterer Zeit benutzte man es gleich einem Steinbruche zur Erlangung von Baumaterial.

Pausilypum. Schulz scavi di Nocera e del Posilippo. Bull. d. I. 1842 p. 145 f. p. 59: un piccolo anf. da nessuno sinora descritto — trovasi positivamente a mano manca dell' entrata della grotta (del Posilippo). — Di quest' anf. senza dubbio alzato per servire all' intertenimento d'una società poco numerosa è caduta quasi la metà della parte del seno di mare che ivi si sprofonda, in seguito degli scavamenti del tufo al dissotto operati. Rilevante è poi in esso che framezzo le sedie, che in poche file soprapposte l'una all' altra e divise di 3 piccole precinzioni l'arena ricoperta di terra circondano, alzansi dalla parte opposta alla veduta del mare 3 piccole loggie coperte con una soffitta dissopra, a guisa del suggesto sul quale elevavasi il pulvinar dell' imperadore, il che fa congetturare che Augusto o qualche altro dei suoi successori ivi dimorante avesse fatto erigere quell' anfiteatro. — Dergleichen Amphitheater am Meere waren vielleicht auf Villen nicht ſelten. Vgl. das Gedicht: de amphitheatro vicino mari in Meyer: anthol. lat. III 916 (II p. 13).

Cumae. Die Angabe von Jorio guida di Pozzuoli e contorni ed. 3 p. 85, es ſei dort (in einer Vigne) ein freilich ganz zerſtörtes und verſchüttetes Amphitheater leicht zu erkennen, beſtätigt Bergau, der noch hinzufügt, daß nach C. M. Riccio Cenni storici della città di Cuma (Nap. 1846) p. 25 frammenti de' gradini, de' vomitori e corridori zu bemerken geweſen ſein ſollen, wovon er aber nichts geſehen hat.

Puteoli. Nach Rucca: 'su l'ipogeo dell' anf. P. 1851 (p. 9) hatte es 72 bogenförmige Eingänge. Eine Abbildung gibt d'Ancora guida di Pozzuoli p. 59. Vgl. Schulz, Bull. d. I. 1841 p. 183—185. p. 184: Secondo pretende Mazella (sito ed antich. della città di Pozzuoli. Nap. 1606 p. 37) l'anf. poco tempo prima di lui era pressochè intiero. Tanto questo edifizio quanto una porzione del teatro puteolano, che ancora nel secolo XVI sussisteva (Capacio: Puteolana historia. Nap. 1604 p. 31), avranno ricevuto si notevole danno nella famosa eruzione della Solfatara nel 1538. Vgl. auch Romanelli viaggio a Pompei e Pesto (Nap. 1817) p. 118—123. Jorio guida di Pozzuoli (Nap. 1830) p. 49. Ueber die Souterrains Rucca a. a. O. u. S. 233.

Pompeji. Vgl. die v. O. Müller, Hdb. d. Arch. § 260, 2 an-

geführten Werke. Nach Goro de Agyagfalva Wanderungen p. 171 hatte es für 20,000 Zuſchauer Raum.

Abella. Unter der Inſchrift eines L. Egnatius Juventius (qui oblitterato muneris spectac. impetrata editione ab indulgentia max. principis diem gladiatorum et omne(m) apparatum pecunia sua edidit im J. n. Chr. 170 (I. N. 1952) iſt ein A. abgebildet, deſſen Sitzreihen, Fenſter und Thore ſichtbar ſind; innen ſind kämpfende Gladiatoren dargeſtellt. Doch kann dies ein Bild eines hölzernen Gebäudes ſein.

Latium. Minturnae. Lipsius de amph. quae extra Romam cap. 2: Exstat hodieque ad Lirim Campaniae fluvium (Garigliano nunc dicunt) juxta Minturnas (hodie Trajecto) pars amphitheatri latericii bene conspicua. — Von dieſem Gebäude, das auch Montfaucon Ant. expl. III p. 258 und Guattani mon. in. 1784 Oct. p. 82 erwähnen, ſcheint keine Spur mehr übrig zu ſein, wenn nicht etwa Kephalides, Reiſe II, 204 und Westphal: die römiſche Campagna p. 67, nach denen zu Minturnae nur geringe Ueberbleibſel eines Theaters erhalten ſind, damit Reſte des genannten Amphitheaters bezeichnen.

Casinum. I. R. N. 4236 = Or. 781 (gefunden im Nov. 1757 in den Ruinen eines A. von Leuten, die dort Schätze ſuchten und bei Leſung des Wortes: pecunia ihren Zweck erreicht zu haben glaubten): VMMIDIA. C. F. | QVADRATILLA | AMPHITHEATRVM ET | TEMPLVM CASINATIBVS SVA PECVNIA FECIT. Die Erbauung iſt alſo ungefähr 50 n. Chr. oder etwas ſpäter zu ſetzen, ſ. Plin. epp. VII 24.

Aquinum. Die Ueberreſte eines A. von einfacher und ſchöner Bauart erwähnt unter andern Trümmern Westphal a. a. O. p. 92. Das Volk nennt es: „Grotte de' Pagani", (Pellegrino: Capua I 282).

Arpinum. Promis città di Luni p. 225 Anm. 1 legt dieſer Stadt ein Amphitheater bei, das Westphal p. 90 nicht zu kennen ſcheint.

Frusino. Westphal p. 85 verſichert, daß nicht einmal eine Spur von alten Gebäuden vorhanden ſei, dagegen nennt Deminicis Giorn. arcad. LV p. 160 dieſe Stadt unter denen, die A. hatten.

Valeria. (Varia). Derſelbe a. a. O.

Tibur. Nach Promis a. a. O. hat hier ein Amphitheater bis auf die Zeit Pius' des Zweiten geſtanden.

Praeneste. Cecconi storia di Palestrina p. 70 führt folgende Inſchrift (aus der Zeit des Claudius) an: M. IARENVS. CLARI . . . YRAN . . . | AMPHITHEATRI. PARTEM. DIMID. AM. IN. SO. Einen

ludus und ein spoliarium ſchenkte den Präneſtinern Cn. Foesius Aper, flamen divi Augusti. Grut. 489, 12 = Or. 2532.

Tusculum. Nach Canina descr. dell' antico Tuscolo p. 130 (Tav. 22 u. 23) war das Gebäude, das man meiſt Scuola di Cicerone nenne, ein A., das ungefähr 3000 Zuſchauer faſſen konnte. Die Arena hatte Subſtruktionen, von dem Podium ſeien noch Spuren übrig (in questo anf. rimane visibile soltanto l'ambulacro di mezzo). Tav. 23 zeigt eine elliptiſche Arena, an deren einem Theil eine Anhöhe, an dem andern zerſtreute Trümmer ſichtbar ſind.

Albanum. Nach Westphal p. 24 ſind die großen Trümmer des A. (in dem obern Theil der jetzigen Stadt) wegen ihrer Bauart nicht in die Zeit des Domitian, der es Nibby Analisi della carta de' contorni di Roma I p. 99 zuſchreibt, ſondern in eine ſpätere zu ſetzen.

Velitrae. Eine nur zum Theil verſtändliche Inſchrift, nach der das A. zu Velitrae unter den Kaiſern Valentinian und Valens reſtaurirt worden iſt, ſ. bei Orelli 2538, vgl. Henzen III p. 225.

Setia. Nach Westphal p. 53 ſind dort geringe Ueberreſte eines A., die nur aus einigen Bogen zur Linken der nach Sermoneta führenden Straße beſtehen.

Circeji. Hierher (oder nach Aſtura?) gehört wahrſcheinlich die Inſchrift bei Murat. 612, 7, gefunden zu „Paola in Maritima“:

S MONTANVS IIII VIR I. D. M. O.
NIVM AMPHITHEATRVM SVA
EMQVE MVNERE GLADIATORIO
ET VENATIONE DEDICAVIT. L. D. D. O.

Samnium. Venafrum. Nach Cotugno memorie storiche di Venafro (Nap. 1824) p. 260 f. hatte das A., deſſen Ruinen ſich nel così detto Vorlascio befinden, für 8000 Zuſchauer Raum.

Allifae. Henzen Expl. mus. Borgh. p. 82.

Telesia, Id. ib.

Beneventum. Nach Promis a. a. O. ſind dort bedeutende Trümmer (bei ruderi) eines A. übrig.

Aeclanum. Henzen ib. C. I. L. 1231 = I. R. N. 1120: Aeclani in amphitheatro creditur repertus.

Lucania. Paestum. Winckelmann, Anmerk. über die Baukunſt der Alten, Vorbericht § 12, ſagt, daß „die unteren Gewölber“ und 10 Sitzreihen eines A. übrig ſeien. Die Maaße gibt Paoli: ruine dell'

antica città di Pesto 1784. Romanelli viaggio di Pompei a Pesto II p. 42: oggidì restano gli avanzi di 10 gradini e le indicazioni delle cavee dove le fiere erano ristrette. G. Bamente di Capaccio Le antichità Pestane Nap. 1819 p. 62: Il luogo che si vuole anfiteatro Pestano, è posto nel centro della città ed è coverto di rottami e di terra; è un concavo circolare adesso alla semina.

Grumentum (alla Saponara Promis a. a. O.). Roselli storia Grumentina p. 50. Memorie dell' inst. archeol. p. 237: sono tuttavia in piedi diversi pezzi di mura reticolata dell' altezza di 20 piedi ed alcuni corridoi a volta, alti palmi 9 e larghi altrettanto, non che l'arena a forma ovale.

Apulia. Venusia. St. Aloe Bull. d. Inst. 1842 p. 129 und Bull. Nap. I (1843) p. 62: Fu costruito con tutta magnificenza. — Il suo portico e tutto il lato esterno era composto di grossi pezzi di travertino duro — le colonne che ornavano la decorazione esterna erano tutte di marmi colorati bigi e cipollini con capitelli di marmo bianco d'ordine dorico e composito. — Le fabbriche — si mantennero in parte salde sino al secolo XI, quando i monaci Benedettini — distrussero quasi al suolo que' preziosi avanzi per rizzarvi con essi il magnifico tempio della ss. Trinità. — Ueber die von Lupoli untergeſchobene Inſchrift ſ. Mommsen, Bull. 1847 p. 118.

Frentani. Larinum. Marangoni delle mem. sacre e profane dell anf. Flavio p. 30: Di pietra ancora si è l'anfiteatro di Larino nel regno di Napoli, il di cui accuratissimo disegno e descrizione delle sue parti è uscito alla luce l'anno 1744 nel erudito libro delle memorie istoriche di quella città di Mons. Andrea Tria già vescovo della medesima, ed ora arcivescovo di Tiro.

Sabini. Marrubium. Promis a. a. O.

Alba Fucentina. Nach Westphal p. 116 ſehr zerſtört. Promis, le antichità di Alba Fucense negli Equi p. 243: una vasta cavità nel terreno che dalla sua forma e soprattutto dagli avanzi dei muri cuneati si palesa per un anfiteatro — p. 248: le dimensioni molto prossime a quelli dell' anf. di Amiterno danno una capacità di circa 20000 spettatori. La cavità dell' anf. porta ora il nome di fossa di giudizio.

Amiternum. I. N. 5789 (über eine biga, die im A. errichtet werden ſoll).

Reate. Nach Promis a. a. O. iſt das A. erſt im J. 1283 zerſtört.

Picenum. Ancona. Ebdaſ.

Auximum. Henzen expl. mus. Borgh. p. 82.

Urbs Salvia. Guattani, mon. ined. I 83. Promis a. a. O.

Firmum. Nach Adami (Chronik von Fermo, im 16. Jahrhundert) war das A. ſehr groß und prächtig. Jetzt ſind nur noch Trümmer übrig und folgendes Fragment einer Inſchrift:

LIVS. HADRIA
RGITVS ERAT
ET. RE.

Vgl. A. d. I. 1846 p. 54.

Interamnia Praetutiorum. Delfico dell' Interamnia Pretuzia p. 80: Miserabili avanzi d'un grand' anfiteatro di cui si veggon varj archi e varie altre reliquie se ne scorgono in alcuni sotterranei. Vgl. Bull. Nap. II p. 64: Cita Corcia (Storia delle due Sicilie) gli avanzi di un anf. — e dice che esser doveva magnifico e di grandi proporzioni, esistendone una muraglia, cui vedesi poggiata una serie di volte sostenuta da grandi pilastri, che sorreggevano il più basso corridojo per gli spettatori a due ordini di archi. (Derſelbe ebendaſ.: Nel circondario di Nereto in Garuſo si veggono avanzi di un bel anfiteatro.)

Interpromium. I. R. N. 5330 = Henzen 6939 (Inſchrift eines Sex. Pedius Hirrutus, prim. pil. leg. XXI IV vir i. d. praef. Germanici Caesaris quinquennalici juris ex. s. c. quinquen. iterum, der ein A. auf ſeine Koſten erbaute). —

Umbria. Ocriculum. P. S. Bartoli bei Fea Miscell. I p. 272: vi si scorgono i vestigj di un piccolo ma bello anfiteatro. Nach Guattani monumenti inediti I p. 83 ff. hatte es drei Stockwerke.

Interamnia (Terni). Promis a. a. O. Nach Giuseppe Riccardi sulla caduta delle marmore (ediz. V Roma 1825) p. 84 befindet ſich ein A. al giardino dell' Episcopio, das auch in dem beigefügten Situationsplan angegeben iſt.

Spoletium. Procop. b. Goth. III 23.

Carsuli? Ich weiß nicht, ob Promis a. a. O. mit den Worten: „all' antica Carsulum presso Acqua Sparta", Carsulae in Umbrien oder Carseoli in Latium bezeichnet. P. S. Bartoli (Fea Misc. I p. 272) erwähnt in Carsoli sotto Porcheria vicino Acqua Sparta nur: il bel portico di un

bellissimo tempio corintio di grosse colonne ed intiero, un circo ovvero ippodromo con un arco di travertino.

Mevania. Promis Antichità di Aosta p. 170, 2.

Hispellum. Ein A. erwähnen: Guattani, Deminicis, Promis a. a. O. Vgl. Henzen 5580.

Assisium. Promis a. a. O. — O. Müller, Hdb. d. Arch. § 260, 3 citirt: Schorn, Reiſe p. 462.

Ariminum. Tonini, Rimini p. 218 ff. Die Arena iſt von 4 Mauern umgeben, deren äußerſte 60 bogenförmige Eingänge hat. Das ganze Gebäude war aus Ziegelſteinen, die Sitzreihen aus Marmor. Es konnte nicht zu Naumachieen benutzt werden. Außer den Fundamenten iſt faſt nichts erhalten. Tonini meint, es ſei zwiſchen dem 3. und 6. Jahrh. zerſtört worden.

Etruria. Lucus Feroniae. Orelli 4099: M. SILIO EPAPHRODITO PATRONO SEVIRVM AVG MAGISTRO IVVENVM ITERVM IVVENES LVCOFERONENSES PATRONO OB MERITA QVOD AMPHITHEATRVM COL. IVL. FELICI LVCOFER. S. P. F. DEDICAVITQVE. L. D. D. D.

Sutrium. Dennis (die Städte und Begräbnißplätze Etruriens, deutſch von Meißner I 65 ff.) glaubt in dieſem Gebäude etruriſchen Charakter zu erkennen; vgl. ſeine ausführliche Beſchreibung. Es iſt eine Ellipſe, mehrere Präcinctionen ſind noch vorhanden. Vgl. auch Westphal p. 151. Urlichs Bull. d. I. 1839 p. 75: come ci si raccontò sul luogo, prima che si formasse del anfiteatro un bel giardino, si vedevano canali grandi di mattoni che non saranno stati altro che i sotterranei servienti alle machine ed a ricettacolo delle bestie. Plan, Durchſchnitt und Anſicht bei Canina Etruria Marittima Vol. I tav. 21 u. 22.

Falerii. Nach Deminicis, Giorn. arcad. 55 p. 160 ff. p. 168 iſt die Geſtalt des Amph. elliptiſch, es hat 12 Eingänge, von denen 4 zur Arena führen, 8 zu den Sitzreihen. Die Sitzreihen ſind durch 2 Präcinctionen in 3 Reihen getheilt. Die Arena iſt bis zum Rande des Podium verſchüttet und die äußerſte Mauer, die noch erhalten iſt, nur 45 römiſche Palmen hoch. —

Vulci. Ueber das dort gefundene A. vgl. Bull. d. I. 1835 p. 77.

Arretium. Nach Guazzesi Suppl. alla dissertazione intorno agli anfiteatri degli antichi Toscani p. 69 war es groß, aber nur aus Ziegelſteinen und ohne Schmuck von Säulen und Statuen. Zur Zeit Carl des Großen nannte man es: „gymnasium“, in den Gewölben wohnten

öffentliche Dirnen, was Carl bewog, es der arretiniſchen Kirche zu ſchenken: per togliere da quel luogo questa pestifera infamità. In der arretiniſchen Chronik von Girolamo Eusebj (Muratori tom. 24) heißt es: Mense Maji 1333 inceptus est locus S. Bernardi ordinis montis oliveti, et celebrata est ibi missa ubi prius vocabantur i Parlagi et ibi stabant publicae meretrices civitatis. Durch dieſen Bau wurde das dabei als Steinbruch benutzte A. ganz zerſtört. Noris (nell' ipocausto Pisano): Ita summa imis dies miscuit, ut amph. Aret. nostra aetate in meritorium rudentium animalium stabulum versum sit. Dennis II 641 iſt ungewiß, ob die Ruinen wirklich einem A. angehören, da ſie mehr Aehnlichkeit mit einem Bade haben und auch kein Sitz in der cavea mehr übrig iſt.

Volaterrae. Dennis a. a. O. II p. 486—469 erwähnt die Ruinen des A., das ein römiſcher Bau zu ſein ſcheine. Nur noch ein Halbkreis von Sitzen iſt erhalten, anſcheinend in den Abhang des Berges gehauen. Dennis iſt zweifelhaft, ob es je mehr als ein Theater geweſen, da die andere Hälfte des Bauwerks gänzlich verſchwunden iſt. — Guazzesi a. a. O. p. 44: Volterra ancora può vantarsi d'aver avuto l'anfiteatro, parlando delle sue vestigie l'Inghirami nella risposta alle opposizioni, ove dice che ivi fù trovata la statua riportata dal dottissimo Sgr. Gori al num. 4 del suo museo Etrusco; — così il Borghini nell' origine di Firenze e il Sgr. Gori nel 2 tomo delle Iscr. di Toscana.

Vetulonia. Nach Dennis a. a. O. II 512 ff. gab zuerſt Leandro Alberti im J. 1550 eine ſehr eingehende Beſchreibung von Trümmern, welche er für Ruinen von Itulonium (Vetulonia) hielt, und unter denen er auch die Ruinen eines prächtigen A. erwähnt. Spätere Nachforſchungen nach dieſen Ruinen blieben aber ganz erfolglos, woher Inghirami die ganze Angabe für eine Erfindung Alberti's erklärt (Ricerche di Vetulonia p. 40 ff.). Auch Dennis hält es für ganz unerwieſen, daß dort das alte Vetulonia geſtanden.

Rusellae. Dennis II 529 erwähnt einige römiſche Bogen, die einige (nach ſeiner Meinung ohne Grund) für die Reſte eines A. gehalten haben.

Florentia. D. M. Manni a. a. O. p. 2: collocato era il Parlagio dietro alla fianca sinistra della chiesa di S. Simone fino alla piazza de' Peruzzi per la sua lunghezza, e per larghezza dalla via dell' Anguillaja alla piazza di S. Croce; e quindi è che la chiesa stessa di S. Simone

si disse del Parlagio. Derſelbe (p. 4) führt folgende Worte Borghini's an: dalla parte di fuori non ha dubbio alcuno veggendosi tuttavia con gli occhi. Molto più malagevoli son le parti interiori a rinvenire, essendo mutate oggi quasi tutte in abitazioni private e all' uso moderno accommodate. p. 8: La sua vastità ascende per la larghezza braccia 173 e girava braccia 573. p. 28: le burelle i. e. spezie di prigione e forse segrete — altre esser non potevano che cavee poste sotto le scalinate dell' anfit. e del teatro. Auch Dennis II 422 Anm. 1 erwähnt die Ruinen des A. in der Nähe der Piazza di Santa Croce.

Volsinii. Dennis I p. 343 erwähnt die Ruinen eines kleinen A., etwa eine Meile von Bolsena. Vgl. Henzen 5580.

Pisa ſ. die Einleitung S. 345.

Luna. Promis a. a. O. p. 222 nennt das A. la più celebrata e meglio conservata fabbrica di Luni. La più antica memoria che se n'abbia è quella che trovasi in un diploma di Federigo I a Pietro Vescovo di Luni nel 1185 nel quale è detto: „aedificium quod circulum vocatur aut arena." Die Inſchrift: L. SVETIVS | L. L. AMPH. F. | V. S. L. M. | iſt offenbar unächt. Schon im J. 1442 war es nach Cyriacus eine Ruine, die Marmorſäulen zerbrochen, von den Statuen nur Fragmente übrig (p. 228): Quest' anf. non poteva avere che 2 cavee non essendovi che una sola precinzione; è pure improbabile che la cavea superiore fosse coperta da soffitto come era nel Flavio di Roma, ma piuttosto doveva il muro esterno al di sopra delle arcuazioni inferiori essere tutto solido e decorato di pilastri anche nel interno, come vedesi all' anf. di Sutri. Promis p. 228 ſchließt aus der Bauart, daß es in das Zeitalter der Antonine gehöre. Vgl. Dennis II 413.

Gallia cispadana. Bononia. Tac. H. II 67 (im J. 70): tertiadecimani struere amphitheatra jussi. Nam Caecina Cremonae, Valens Bononiae spectaculum gladiatorum edere parabant. Doch waren dieſelben vielleicht aus Holz, Maffei a. a. O. p. 86.

Parma. Lopez lettera al Braun intorno alle rovine d'un antico teatro scoperto in Parma (1844) p. 25: l'anf. — sarebbe stato eretto come usavasi da' Romani presso le mura. p. 26: il nostro anf. (das nach ſeiner Anſicht in Trajan's Zeit, ſicher nicht vor dem Brande des A. zu Placentia [Tac. Hist. II 21] erbaut iſt) potè resistere per molti secoli ad onte delle vicende guerresche a cui andò soggetto*, alla vo-

*) Agath. Hist. I 15 (ed. Niebuhr p. 15, 3): *Βουτιλῖνος ὁ τῶν Φράγγων*

racità del tempo ed alle barbarie degli uomini, dappoichè si trova bella memoria non solo ne' nostri statuti del 1255 (Pezz. stor. di P. T. S. App. f. 36 no. 30), ma eziandio nel codice terzo delle nostri leggi municipali di 1317, welche verbieten, das A. zu verunreinigen: quod cum multi forenses quando sunt in civitate Parma vadant ad videndum Palatium domini Imperatoris, quod est in Arena, et in ipsa arena deferantur multa turpia et inepta, videlicet animalia mortua lutum de andronis et alia quam plurima turpia, quae redundant in dedecus maximum Communis Parmae et vicinorum morantium circa et penes ipsam Arenam et Palatium supra dictum.

Placentia. Tac. Hist. II 21 (im J. 70 n. Chr.): in eo certamine pulcherrimum amphitheatri opus, situm extra muros conflagravit — municipale volgus, pronum ad suspitiones, fraude illata ignis alimenta credidit a quibusdam e vicinis coloniis, invidia et aemulatione, quod nulla in Italia moles tam capax foret.

Velleja. Huebner a. a. O. und Promis Ant. di. Aosta p. 170 (kleiner als das A. von Aoſta).

Liguria. Libarna. Promis a. a. O. u. Ant. di Aosta p. 170 (kleiner als das A. von Aoſta).

Pollentia. Derſelbe ebendaſ.

Venetia et Histria. Hadria. Derſelbe ebendaſ. Deminicis a. a. O.

Aquileja. Vgl. die Einleitung S. 343.

Tergeste. Stancovich anſit. d. Pola (1822) p. 78 erwähnt ein A. zu Tergeste: fuori di porta di Riborgo, di cui F. Ireneo dalla Croce (Hist. di Trieste p. 245) ci dà l'asse maggiore di piedi geometrici 157 ed il minore di 136.

Pola. Nach Stancovich ebendaſ. p. 36 ſind 43 Sitzreihen aus Marmor übrig. p. 64: das A. hatte Raum für 22,000 Zuſchauer, p. 135: das ganze Gebäude war mit Ausnahme des hölzernen höchſten Stockwerks aus Stein, oben mit einem Säulengange geſchmückt. p. 137: Nel registro dei diritti del Patriarca di Aquileja nell' Istria a. 1303 heißt es: In civitate Polae habet duo antiqua Palatia Iadrum et

---

ἡγεμὼν ἐς ἀμφιθέατρόν τι οὐ πόῤῥω τῆς πόλεως ἱδρυμένον (ἀνεῖτο δὲ τοῦτο ἀνδράσιν οἷς ὁ βίος θεωμένου τοῦ δήμου πρὸς θηρία διαγωνίζεσθαι, ἐνταῦθα δὴ — μεγίστην ἐνέδραν καταστησάμενος κ. τ. λ. (im J. 552 n. Chr.)

Arenam — et quicunque accipit aliquem lapidem de dictis Palatiis Iadri et Arenae, pro quolibet lapide quem accipit, solvit domino Patriarchae Bizantia centum. Doch wurde das A. fort und fort als Steinbruch benutzt, bis es der Venetianiſche Senator Emo vor weiterer Zerſtörung ſchützte, wofür es ihm im J. 1584 geweiht wurde.

Gallia Transpadana. Verona. Maffei: degli anfiteatri (2. Ausg.) p. 120 gibt folgendes Fragment einer Inſchrift, die ſich wahrſcheinlich auf die Dedication bezieht: S. CON. Die Buchſtaben ſind ſehr groß und offenbar aus guter Zeit. — p. 159: Die Höhe war 110—120 Veron. Fuß, da es erwieſener Maßen 4 Stockwerke hatte; es hatte nach ihm 22,000 Sitzplätze und (p. 261) in den aus Holz erbauten höchſten Theilen Raum für eine faſt gleiche Zahl von Stehplätzen; 72 Eingänge (p. 170 ff.), alle mit Zahlen bezeichnet. Die Mauer des Podium (p. 213) war mit koſtbaren Marmorarten geſchmückt, von denen noch Fragmente übrig ſind. Unterirdiſche Canäle (p. 285) waren nur zur Aufnahme des herabfließenden Unraths und des Regenwaſſers, nicht zur Ueberſchwemmung der Arena beſtimmt.

Cremona. Tac. H. II 67.

Brixia. Labus intorno alle iscrizioni bresciane p. 71. (ich habe dies Buch nicht vergleichen können).

Bergomum. Promis a. a. O.

Augusta Praetoria Salassorum. Promis Antichità di Aosta (1862) Tav. XI. p. 168 ff.: ruderi non oltre l'ordine terreno, e questi spettanti alla bassa cuneazione della somma cavea con nove cunei ed otto pilastri. — p. 169: 60 erano gli archi esterni, keine Souterrains. p. 171. tutto spira l'epoca Augustea. Deßhalb (p. 172) ſoll es im J. 729 (Gründungsjahr der Kolonie) oder bald nachher erbaut ſein. In einer Urkunde vom J. 1235 heißt es Palatium rotundum.

Sicilia.

Syracusae. Serradifalco Antich. di Sicilia IV Tav. 13—15 p. 108 ff. p. 128—131. (Valer. Max. I 7, 8. Tac. A. XIII 49 erwähnen Gladiatoren und Gladiatorenſpiele zu Syrakus, aber kein A.). p. 154: es iſt elliptiſch, die Mauer um das Podium 10,6 palmi hoch (oltre il poggiuolo di marmo). Außer den beiden Hauptthoren an den Enden der Längenaxe führen noch 8 Eingänge in die Arena. Es hat keine Souterrains.

Catana. Serradifalco a. a. O. V Tav. VII—IX p. 19—21. Giovanni Garruccio sulla origine e sulla costruzione dell' anf. di Catania (Napoli 1854). p. 20: das A. befindet ſich alla porta Stesicorea, ora detta di Aci, großentheils unter angeſchwemmten Materialen begraben und von Häuſern bedeckt. Schon Theodorich erlaubte im J. 498 den Catanenſern saxa de amphitheatro longa vetustate collapso zu benutzen, um die Stadtmauern auszubeſſern (Cassiodor. Var. epp. III 49). p. 29: fino 1505 troviamo concesso al Patrizio Giov. Gioenio, che avesse investito i preziosi avanzi dell' a. a comodo di private abitazioni, e la sua arena ad uso di domestico erbajo. p. 30. Beim Ausbruch des Aetna im J. 1669 ergoß ſich ein Lavaſtrom darüber. — Die Ausgrabung einer Seite erfolgte nach dem Erdbeben 1693 durch den Fürſten Biscari.

Thermae Himerenses? Ein Grundriß eines A. zu Termini bei Serradifalco V tav. 44.

Sardinia.

Caralis. De la Marmora Voyage en Sardaigne I p. 529 Taf. 38: creusé dans la roche calcaire, supplée par des constructions avec ciment — le fond de l'arène traversé par des aqueducs souterrains. — Es hatte für eine große Zahl von Zuſchauern Raum. — (Das angebliche A. auf Capreae [Anacapri] (ſ. z. B. Donaldson architect. numism. p. 303) ſcheint apokryphiſch zu ſein.)

Dalmatia.

Salona. Lanza Della topografia dell' antica Salona (Ann. dell' Inst. 1849 p. 282 tav. d'agg. K.) und Scavi di Salona (ib. 1850 p. 140). Faſt ganz zerſtört; pochi avanzi di piloni e di arcuate — ancor ne rimangono. Es ſoll nach Bauart und Lage der Zeit nach Marc Aurel angehören.

Aequum. Archaeologia Britannica III 344: Mr. Fortis observes that he saw some vestiges of an ancient Roman a. on the hill of Aequum.

Galliae.

a. Narbonensis.

Cemenelium. Millin voyage dans le midi de la France II 544 (vgl. voy. en Savoie II 122). Die elliptiſche Arena, obwohl mit Getreide und Oliven bepflanzt, war wohl erhalten; Raum etwa für 8000 Zuſchauer; von den obern Sitzreihen ſah man das Meer. Die Anwohner nannten die Ruinen la Tino de Fati (cave des fées). Il en existe plusieurs massifs et une arcade, sous laquelle passe le chemin; le mastic, qui la recouvrait, subsiste encore. On y voit plusieurs autres arcades ou des restes d'arcades. Die bei dieſem A. gefundne Inſchrift Henzen 6633 bezieht ſich nicht auf daſſelbe.

Forum Julii. Montfaucon antiq. expliq. III 258 gibt hier ein A. an, Millin a. a. O. II 483 ſcheint daſſelbe Gebäude zu meinen, das zu ſeiner Zeit ohne Zweifel ſchon um Vieles mehr zerſtört und unkenntlicher geworden war: restes d'un ancien cirque, son plan est elliptique. L'enceinte est encore assez bien conservée, mais les siéges sont détruits. Die Arena hatte einen Umfang von 280 Schritt. Ein aus dem oberſten Mauerrande vorſpringender Stein war in der Art durchbohrt, daß er zum Aufnehmen eines Maſtes beſtimmt geweſen zu ſein ſchien.

Arelas. Estrangin (études sur Arles 1838) ſetzt das A. bald nach Gründung der Kolonie unter Julius Cäſar, eine ganz leere Vermuthung (andre ebenſo grundlos in die Zeit Conſtantin's des Großen). Die Zahl der Zuſchauer, die es faſſen konnte, veranſchlagt er p. 13 auf 25000. Die Arena konnte nicht überſchwemmt werden, da es in dem höchſten Theile der Stadt liegt (p. 31), auch ſind keine Spuren eines Euripus entdeckt worden. In den Thierkäfigen hat man nur Hirſchgeweihe und Eberzähne gefunden (p. 31). Auf mehrern Sitzreihen befanden ſich folgende Inſchriften: LOC. XXX D. D. LOC. | LOC A D A | LXX V D. (p. 34). Offenbar unächt iſt folgende Inſchrift einer angeblichen tessera: CAV. II. CVN. V. GRAD. X. GLADIATORES. VELA ERVNT. (p. 35). Daß die Vorrichtungen zur Bedeckung des A. mit Segeltüchern vorhanden waren, iſt unzweifelhaft (p. 40). Ueber die Schickſale des A. im Mittelalter ſ. Estrangin a. a. O. und Millin a. a. O. p. 616 ff. (vgl. pl. XLVIII. fig. 9). oben S. 257.

Nemausus. Pelet description de l'amph. de Nîmes (1853) muthmaßt, daß es unter Hadrian oder Antoninus Pius erbaut ſei, aber aus

ſehr unzureichenden Gründen (p. 138). Er behauptet, daß es niemals beendet worden iſt (p. 139): les aqueducs, qui devaient amener les eaux dans l'arène, ne sont même revêtus de ciment; ce qui n'aurait pas eu lieu, si le monument avait déjà servi aux jeux nautiques, auxquels il était destiné. Daß das Gebäude von Anfang an für Naumachieen beſtimmt geweſen ſei, glauben auch Grangent Durent et Durand monum. du midi de la France p. 68 ff., vgl. Pelet p. 118—127. Pelet (p. 87) veranſchlagt die Zahl der Zuſchauer auf 24,000, Millin (IV p. 220 ff.) nur auf 17,000. Ebdaſ.: La façade est composée d'un rez-de-chaussée, d'un étage au-dessus et d'un attique. Es hatte 60, nicht mit Zahlen bezeichnete Eingänge (auf einigen ſind Phallen angebracht), und vier Hauptthore. Pelet p. 73: les gradins étaient au nombre de 34, divisés en 4 précinctions par un pareil nombre de baltei, hauteur totale de la façade 21,52 mètres (p. 183). Aus dem oberſten Mauerrande ſprangen 120 durchbohrte Kragſteine zum Aufnehmen von Maſten vor, von denen ein Theil noch erhalten iſt (p. 127 ff.). Die Geſchichte des A. geben Pelet und Millin. Vgl. oben S. 256.

Narbo. Millin IV p. 392 f. gibt an, daß in einigen Kellerräumen der jetzigen Stadt Gewölbe exiſtiren, qu'on croit avoir appartenu à un ancien amphithéâtre.

Tolosa. Derſelbe ebdaſ. p. 455 ſagt, daß von den 24 Bogen des A. noch 2 vorhanden ſeien, die Arena hatte etwa 180 Fuß Länge, 50 Fuß Breite.

Arausio hatte ein A. nach Montfaucon a. a. O. und Lapise histoire d'Orange p. 29 bei Millin II p. 153.

Vasio Vocontiorum. Nach Millin IV p. 140 wurden zwei dort exiſtirende Bogen als Reſte eines A. angeſehen.

Vienna. Aus der unten bei Lugdunum anzuführenden Stelle des Euseb. hist. eccl. V 1 läßt ſich die Exiſtenz eines A. zu V. nicht folgern. Nach Chorier antiquités de Vienne p. 416 wären von einem ſolchen noch einige Gewölbe (diverses voûtes) vorhanden; das Uebrige von den Einwohnern, die die Ruine als Steinbruch benutzten, bis auf den Grund zerſtört.

b. Aquitania.

Burdigala. Lipsius a. a. O. Montfaucon a. a. O.: autant que je puis me souvenir, le champ ou les arènes de cet amphithéâtre étaient

des plus grandes et ne le cédaient peut-être pas à celles du Colisée. Die Einwohner von Bordeaux nannten die Ruine den Palaſt des Gallienus (Millin IV p. 623). Als Millin ſie ſah, war die Arena mit Gebäuden bedeckt und die wenigen erhaltenen Ueberreſte im Begriff gänzlich zu verſchwinden. Nach Abbildungen aus früherer Zeit war die Arena 225 Fuß lang, 165 breit geweſen. L'élévation extérieure était de 60 pieds. Le rez-de-chaussée était décoré de l'ordre Toscan, 4 galeries placées l'une sur l'autre regnaient autour, 15 portiques conduisaient à l'arène ainsi que deux portes principales, plus grandes et plus ornées que sont aujourd'hui les parties de l'édifice mieux conservées.

Mediolanum Santonum. Montfaucon a. a. O. Millin IV p. 679. Chaudruc de Crazannes antiquités de Saintes p. 72 ff. ſetzt das A. aus höchſt nichtigen Gründen in die Zeit von Hadrian bis Marc Aurel. Nach ihm hatte es Raum für 5000 Sitzplätze (60 arcades — il en existe 2 principales — un seul étage de voûtes inclinées vers l'arène et une seule précinction). Von einer Vorrichtung zum Aufſpannen eines Segeltuchs haben ſich keine Spuren gefunden; daß Thierhetzen darin veranſtaltet wurden, iſt bei der Niedrigkeit der Brüſtungsmauer der Arena nicht glaublich. Dagegen konnte ſie zu Naumachieen überſchwemmt werden nach Chaudruc a. a. O. p. 81: la branche de l'aqueduc du Douhet, qui se dirige vers l'amph., ne laisse guères douter de l'existence de cette naumachie (dans l'enceinte même de l'amph. p. 82).

Vesunna Petrocoriorum (Périgueux). Vgl. S. 342. Nach Lipſius a. a. O. war dort ein amphitheatrum pulchrum et satis integrum extra moenia — e lapide quadrato — et arenae ejus longitudo XXX perticarum, latitudo XX. Vgl. Mém. de l'acad. XIX 710. Caylus recueil d'antiquités VII (1767) p. 305 pl. LXXXVII: le contour que formait autrefois cet amph., est très bien marqué par les ruines — il subsiste encore 6 masses informes ou plutôt 6 masures de ce bâtiment, elles sont considérables, isolées et fort eloignées l'une de l'autre, (— des portions de voûtes et de piliers formant des souterrains). Cet édifice paraît avoir eu 1200 pieds de circonférence. — Il subsiste encore dans l'arène à 15 pieds de profondeur un aqueduc ou plutôt un égout de 5 pieds de largeur et de 6 de hauteur, il était coupé et traversé par un autre dont les proportions étaient les mêmes; l'un et l'autre servaient apparemment a écouler les eaux de l'arène.

Lemonum Pictonum (Poitiers). Nach Millin IV 712 waren von einem A. noch einige Gewölbe übrig (engagées dans des constructions modernes).

Rastiatum (? Ukert, Alte Geogr. II 2 p. 393). Caylus rec. VI p. 356 führt aus Baluzii histor. Tulliens. (1717) p. 8 Folgendes an: In extrema parte hujus capitis adnotabo olim IV M. P. a Tutela nobile oppidum in parochia Navensi et agro Tintinniacensi cujus multa adhuc vestigia supersunt; imprimis vero amphitheatrum, habens CC P. in longitudine, CL in latitudine, cujus caveas et rudera, quae etiamnum supersunt, ego vidi in juventute mea. — Etiam hodie locus ubi rudera amphitheatri, vocatur Arenae Tintinniacenses, vulgo les Arènes de Tintinniac. — Die Stadt hält er für das Rastiatum des Ptolemäus. Da Caylus erfuhr, daß die Ueberreſte ſeit der Zeit des Baluze ſich ſehr verringert hatten, begnügte er ſich, die von dieſem gegebene Abbildung auf pl. CXIII zu wiederholen. Montfaucon, der dies A. a. a. O. erwähnt und dieſelben Maße angibt, ſchöpfte vielleicht aus derſelben Quelle.

Augustoritum Limovicum (Limoges). Caylus rec. IV p. 367: nos auteurs ont décrit les amphithéâtres ou les arènes de Lyon, de Périgueux, de Poitiers, de Limoges, de Bourges, de Paris, de Reims et de Trèves.

Biturigae (Bourges). S. S. 343.

Aquae Neri (Neris). Caylus gibt IV pl. CX den Plan eines Theaters, nicht eines A. Vgl. p. 368 ff.

c. Lugdunensis.

Lugdunum. Der Bojer Mariccus wurde hier im J. 70 den Thieren vorgeworfen Tac. H. II 61. Die Hinrichtung der Märtyrer von Vienna und Lugdunum im J. 177, die in den Briefen dieſer Gemeinden bei Euseb. Hist. eccl. V 1 ausführlich erzählt iſt, fand wahrſcheinlich in Lugdunum Statt, obwohl dies nicht ausdrücklich geſagt iſt. Dort heißt es (ed. Schwegler p. 162, 37): *ὁ μὲν οὖν Ματοῦρος καὶ ὁ Σάγκτος καὶ ἡ Βλανδῖνα καὶ ὁ Ἄτταλος ἤγοντο ἐπὶ τὰ θηρία εἰς τὸ δημόσιον καὶ εἰς τὸ κοινὸν τῶν ἐθνῶν τῆς ἀπανθρωπίας θέαμα, ἐπίτηδες τῆς τῶν θηριομαχιῶν ἡμέρας διὰ τοὺς ἡμετέρους διδομένης. ὁ μὲν οὖν Ματοῦρος καὶ ὁ Σάγκτος αὖθις διήεσαν ἐν τῷ ἀμφιθεάτρῳ διὰ πάσης κολάσεως — καὶ — ὑπέφερον πάλιν τὰς διεξόδους τῶν μαστίγων καὶ τοὺς ἀπὸ τῶν θη-*

ρίων ἑλκηθμοὺς καὶ πάνθ' ὅσα μαινόμενος ὁ δῆμος ἄλλοι ἀλλαχόθεν ἐπεβόων καὶ ἐπεκελεύοντο, καὶ ἐπὶ πᾶσι τὴν σιδηρᾶν καθέδραν, ἐφ' ἧς τηγανιζόμενα τὰ σώματα κνίσης αὐτοὺς ἐνεφόρει. Nach Martin-Daussigny Conſervator des Lyoner Muſeums (Brief an Henzen, Ann. d. I. arch. 1860 p. 215 ff.) haben ſich die Ueberreſte, die man früher als zu einer Naumachie gehörig anſah, durch die neueſten Ausgrabungen vielmehr als die eines A. herausgeſtellt (ayant la faculté d'être inondé pour des spectacles extraordinaires).

Aquae Segeste? Caylus III p. 412 (pl. CXIII). D. Guillaume Morin, histoire générale du pays du Gâtinois etc. (1630) gibt an, daß man im J. 1608 unter andern Ruinen römiſcher Gebäude auch die eines A. fand, „en creusant les tranchées entre Montboui et Montcresson sur la rivière du Loing, en un lieu appelé Sevinière, une lieue de Châtillon sur Loing.“ D'Anville bezieht dieſe Ruinen auf den Ort, der in der tabula Peutingeriana Aquae Segeste heißt. Vgl. Ukert a. a. O. S. 475. Stufenreihen waren noch einige Jahre vor 1758 zu ſehen.

Bibracte (Augustodunum). Das Bild, das Montfaucon antiq. expl. II 2 pl. CL von dem dortigen A. gibt, iſt nach Millin I p. 307 ff. ganz imaginär. Als Millin die Stadt beſuchte, fand er nichts mehr davon, da das Gebäude im achtzehnten Jahrhundert als Steinbruch benutzt und gänzlich zerſtört worden war. Er hörte, daß in Kellern einige Reſte ſeiner Portiken vorhanden ſeien, und ſah die Ueberreſte einer Waſſerleitung, die angeblich das Waſſer zu Naumachieen ins A. geführt hatte.

Caesarodunum (Turoni). Revue archéol. X p. 376. Die Arenae Turonenses werden in einem Diplom König Karl des Einfältigen erwähnt (D. Bouquet Script. rer. Gall. Tom. IX p. 534). Herr André Salmon hat zuerſt auf die Stelle des A. hingewieſen, an der dann die Société archéologique erfolgreiche Ausgrabungen angeſtellt hat. On a reconnu d'abord 4 couloirs, servant de communication du podium à l'extérieur de l'amph. De plus on a trouvé deux loges accolées et un fragment de mur extérieur curviligne. L'amph. de Tours est un peu plus grand que ceux de Saintes et de Nîmes.

Lutetia Parisiorum. S. S. 343.

Genabum (civitas Aurelianorum) hatte ein A. nach der mir unbekannten histoire d'Orléans von Vergniaud-Romagnoli p. 178, angeführt von Hübner a. a. O.

Crociatonum Unellorum. Caylus VII p. 314 ff. (pl. XC

und XCI) sur les ruines situées près de Valogne en Normandie: En 1691 Mr. Foucault — y fit fouiller, on y trouva divers monuments — un château des bains, un amphithéâtre et tous les ornements d'une grande ville. — Quant à l'amph., on en a déjà beaucoup démoli pour bâtir aux environs, mais son plan circulaire aide à en retrouver l'enceinte, il paraît qu'il y en avait une double, l'une extérieure de 20 toises de rayon, l'autre intérieure de 18 toises — on ne pourra guère supposer de places pour plus de 6000 spectateurs. Il ne reste que peu de partie de l'enceinte extérieure et presque rien de l'enceinte intérieure.

d. Belgica.

(Helvetii) Aventicum. Die Inſchrift Mommsen Inscr. Helvet. 182 ſoll 1804 bei dem dortigen A. gefunden ſein.

Vindonissa hatte ein A. nach Haller Helvet. I 149, II 373 ff., Raiſſer, der Oberdonaukreis Bayerns unter den Römern I S. 20, beides mir unbekannt.

Augusta Rauracorum. Die Angabe eines dortigen A. bei Hübner a. a. O. und O. Müller, Hdb. d. Archäol. § 265, 1 ſcheint nur auf Schoepflin Alsatia illustr. T. I p. 160 zu beruhen, wo aber nicht von einem A. ſondern von einem Theater die Rede iſt, deſſen Abbildung (e saec. XVI, e schedis Amerbachi) auch gegeben wird.

(Leuci.) Caylus VII p. 349. Le village de Grand en Champagne entre Joinville et Neufchâteau (ad Fines? — Novimagus Uſert a. a. O. S. 505 f.) était une de ces anciennes villes, dont il ne reste qu'une faible tradition, elle était de la cité du peuple Leuci. — Son amph. était adossé à une colline. Son élévation du côté du midi est encore de 18 pieds 6 pouces, l'arène a encore 30 toises de longueur et 10 de largeur. Il y avait 3 portes de chaque côté de l'arène, qui conduisaient aux souterrains de l'amph. et aux gradins destinés pour les spectateurs. Les habitans appellent l'amph. le château de Julien, on croit que Ste Libaire, Vierge, y souffrait le martyre. Doch ſcheint es nach dem Grundriß auf pl. CXI vielmehr ein Theater geweſen zu ſein.

Augusta Trevirorum. Quednow, Beſchreibung des A. zu Trier S. 24 ff. Es iſt in die Berge eingehauen; nur zwei kleinere und zwei größere Eingänge führen zu den Sitzreihen und der Arena. Sie

iſt elliptiſch, ihr Boden Felsboden; in dieſen iſt ein Euripus von 3 Fuß Breite und 4 Fuß Tiefe eingehauen, der zur Ueberſchwemmung bei Naumachieen diente, zu welchem Zweck ein Aquäduct Waſſer in das A. leitete. Das Podium, jetzt 7 Fuß hoch, ſcheint ehemals 10 Fuß hoch geweſen zu ſein, darin waren zehn Thüren, die zu den Thierkäfigen führten. Ueber das collegium arenariorum consistentium Col. Aug. Trev. ſ. Orelli 2773, über die hier von Conſtantin dem Gr. in den Jahren 306 u. 313 gegebenen Fechterſpiele Eum. paneg. c. 10— 12, Anon. pan. in Constantin. c. 22 und Eutrop. V 3. Nach den Gesta Trevir. belagerte der Vandalenfürſt Crock die Trierer in arena civitatis (d. h. in dieſem, von ihnen befeſtigten A.) im J. 406 vergebens (Wyttenbach, neue Forſchungen S. 53). Vielleicht wurden damals die halbkreisförmigen Thürme erbaut, deren Ueberbleibſel noch vorhanden ſind (ebdaſ. S. 60).

Durocortorum Remorum (Reims). S. S. 343.

Juliobona. Caylus VI 394 meint, daß das dortige Theater (pl. CXXVI) auch zu amphitheatraliſchen Zwecken gedient habe.

(Montfaucon antiq. expl. III p. 258 führt unter den Orten, die A. hatten, auch Metz auf.)

Britannia.

Ruinen von A. ſcheinen in Britannien nirgend gefunden zu ſein, dagegen glauben engliſche Archäologen, in der Nähe verſchiedener römiſcher Städte und Standlager Spuren von ſogenannten amphitheatra castrensia entdeckt zu haben, nämlich runde, der Arena entſprechende Vertiefungen, die auf allen Seiten von Hügelabhängen eingefaßt ſind und ſo ungefähr die Geſtalt natürlicher A. haben. Ausführlich ſpricht davon John Strange An account of some Roman and other antiquities in Monmouthshire (read Mai 11. 1755) in der Archaeologia Britannica Vol. V (1779) p. 67: the hollow circular spot known at Caerleon (Isca Silurum) by the name of Arthur's round table, which is generally supposed to be a Roman work, and to have served by way of amphitheatre. In this case it must be considered as one of the Castrensian kind, like that at Richborough-Castle, not far from Sandwich in Kent, and many others. — Stukeley (Iter curiosum I p. 156) mentions one at Silchester and another 3 miles from Redruth in Cornwall. Probably the round entranchment between Perith and Shap in Westmoreland, described by Salmon (Survey p. 637) and compared by him

to a cock-pit or wrestling-ring is of the same kind. It also goes by the name of Arthur's round table, as does that on the castle-wall at Winchester. Such temporary amphitheatres were probably the only used by the Romans in these distant provinces. — p. 68: It is observable, that the Castrensian amphitheatres in general preserve no signs of subsellia or seats, so that the people must have stood on the grassy declivity. I saw no signs in that of Caerleon, nor in the more perfect one near Dorchester, that Stukeley (ib. p. 166) has also observed. Nor do I recollect that any such have been discovered in any other Castrensian amphitheatre, at least in our island, where they seem to have been rather numerous. For it may reasonably be supposed, that there were many more of them in Britain, than that are known to us at present, though the number of the latter is by no means inconsiderable. Das zu Caerleon (worüber auch Archaeol. Br. II 6) iſt genauer beſchrieben von Lee (Isca Silurum, London 1862 p. 128), wie mir E. Hübner mitgetheilt hat. Nach der Angabe deſſelben Gelehrten glaubt man Spuren von A. gefunden zu haben zu Bath (Aquae Solis) und Richborough, Kent, (Rutupiae: Wright Wanderings p. 88), Cirencester, Silcheſter, Dorcheſter (ib. p. 95). Vgl. auch Archaeol. XVII p. 171 (near Llandrinolt, Wales) und Goughs Camden I p. 158 (Chaſelburry, Wiltſhire). Daß all dieſe Beobachtungen ſehr unſicher ſind, leuchtet ein.

In den übrigen nördlichen Provinzen ſind meines Wiſſens Reſte von A. nirgend gefunden worden. Die Angabe von Muchar (das römiſche Noricum I 365), daß in Cibalis (Pannonia inferior) ein großes A. geweſen ſei, ſcheint irrig; in der angeführten Stelle Zosim. II 18 ſteht wenigſtens nichs davon.

Hispaniae.

Die folgenden Angaben von E. Hübner beruhen theils auf eigner Anſchauung (vgl. ſeine antiquariſchen Reiſeberichte im Bull. d. Inst. 1860 —1862), theils auf beſſern handſchriftlichen und gedruckten Quellen (vgl. die betreffenden epigraphiſchen Reiſeberichte in den Monatsber. der Berliner Akademie 1860 u. 1861). Die ſpaniſchen Werke über dortige Alterthümer ſind durchweg kritiklos und unzuverläſſig, namentlich wegen des Hanges, alles Heimiſche ungemein zu übertreiben. Das bekannteſte iſt: D. Juan Augustin Cean-Bermudez, Sumario de las antiguedades romanas en España, en especial las partenentes à las bellas artes,

Madrid 1832. Fol. (vgl. darüber: Hübner, die antiken Bildwerke in Madrid p. 277). Außerdem ſind zu nennen: Florez, España sagrada, Madrid 1752—1850, Voll. XLVII 4; D. Antonio Ponz viage de España 1772—1794, XVIII voll. 8; Laborde, Voyage pittoresque de l'Espagne, Paris 1806—1820 II voll. Fol. Die römiſchen Ueberreſte Luſitaniens berührt Bellermann: Erinnerungen an Süd-Europa p. 249 ff.

a. Tarraconensis.

Tarraco. Seit Luis Pons de Ycart grandezas de Taragona 1572, 8. f. p. 215 behauptet hat, daß die Trümmer bei N^a S^a del Milagro (jetzt Gefängniß) zum Theater gehören, haben ihm alle ſpäteren ſpaniſchen Schriftſteller beigeſtimmt, z. B. Cean p. 6, Florez XXIV p. 229, Albiñana Tarragonae monumenta p. 128; wo dieſelben über das A. derſelben Stadt ſprechen (Cean p. 7. Florez ebendaſ. p. 228. Albiñana p. 124), bezeichnen ſie jedoch ebendieſelben Ruinen, die auch unzweifelhaft zu einem A. gehörten. (Von dem Theater, das wahrſcheinlich auf einem Hügel der obern Stadt bei der ſogenannten torre del Patriarca war, ſind mehrere Sitzſtufen übrig, über deren Aufſchriften vgl. Hübner in den Monatsber. d. Berl. Akad. 1860 p. 239). Eine Abbildung des A., von dem jetzt nur ein geringer Theil der Cavea übrig iſt, ſ. bei Laborde I Taf. 53, 54, 56.

Ercavica (Cabeza del Griego). Sehr undeutliche Ruinen nach Cornide (Memorias dell' academia de Madrid III 1796 p. 172) beſchrieben von Cean p. 59.

Ganz unſicher ſind die bei Cean aufgeführten A. in Barcino (p. 15), Carthago (p. 34) und Toletum (p. 118).

b. Baetica.

Corduba. Die im Jahr 1730 gefundenen, ſehr unſichern Trümmer, welche Ruanes: historia general de Cordoba I (1761) p. 289 beſchrieben hat, ſollen nach Cean p. 340 zu einem A. gehört haben. Hübner ſah nichts davon.

Italica (Santiponce bei Sevilla). Nach Montfaucon Ant. expl. III p. 262 wäre das A. auf Befehl des Magiſtrats von Sevilla zum großen Theil zerſtört, um aus dem Material Dämme aufzuführen. Vgl. Cean p. 283. Nach den neueſten Ausgrabungen auf das Genaueſte beſchrieben von Demetrio de los Rios (Memoria arqueológico-descriptiva

dell' a. de I. Madrid 1861, mit großem Plan). Cean hat auch Bolonia (Baeto p. 232) und Malaca A. zugeſchrieben (p. 317), die ganz unſicher ſind.

C. Lusitania.

Emerita. Vgl. Huebner Bull. d. I. 1862 p. 173. Laborde hielt es fälſchlich für eine Naumachie.

Bracara Augusta (Braga). Sehr unſicher; die Reſte nach den portugieſiſchen Autoren beſchrieben bei Bellermann S. 252.

Mauretaniae.

Julia Caesarea (Jol). De Blinière Antiquités de la ville de Cherchel (Algérie) Rev. arch. V p. 344: L'enceinte extérieure de l'a. est mieux conservée, j'ai gravi 17 gradins encore en bon état. Vgl. Explor. scientif. de l'Alg. Beaux-Arts III pl. 21, wo auf dem Grundriß der Stadt das A. angegeben, und pl. 29 u. 30, wo es als Hippodrome Romain abgebildet iſt.

Sitifis. Renier Inscr. de l'Alg. 3287: Vier ſehr verſtümmelte Fragmente einer Inſchrift, worunter ANFIT HEATRI.

Von dem Theater (nicht A.) in Cuiculum (Djemila) Expl. Beaux-arts I pl. 47 glaubt Ravoisié p. 60, es ſei auch zu gymnaſtiſchen Spielen und Thierkämpfen benutzt worden.

Numidia.

Cirta. Inscr. de l'Alg. 1825: Divo Pertinaci Aug. patri L. Scantius L. fil. Quir. Julianus eq. pub. exornatus statuam quam promisit, ex reditibus locorum amphitheatri diei muneris quem de liberalitate sua ob honorem IIIviratus edidit.

Rusicade (Philippeville). Expl. scientif. de l'Alg. Beaux-arts II pl. 56—59. Vgl. Rev. arch. I 814 (un seul étage de galeries.)

Tipasa? Dureau de la Malle Recueil des renseignements sur la province de Constantine p. 204: Entre Tiffereh et Guelma Hebenstreit (Nouv. Ann. de Voy. A. 46 p. 58) a vu les débris d'une grande ville ancienne, de superbes portiques bien alignés, des colonnes de marbre, des palais encore debout, un amphithéâtre de 150 pas de diamètre, dont 10 rangs sont intacts, le tout en grosses pierres de taille. Les

Maures appellent ce lieu Hamisa, probablement parce qu'il est situé sur l'Hamise; c'est je crois la colonie Romaine de Tipasa.

Lambaese. Mémoire de la société nationale des antiquaires de la France. Troisième série t. I (1852). De la Mare recherches sur la ville de Lambèse p. 34: A 800 mètres du pretorium se trouve l'amphithéâtre. Ce monument assez bien conservé, n'a pu être étudié; il a 104 mètres de diamètre; ses gradins, de forme elliptique et au nombre de 15—20, sont un peu dérangés et inclinés vers le centre, comme s'ils avaient été légèrement secoués par un tremblement de terre. On y compte 14 portes cintrées de 2 à 3 mètres de large, plusieurs ont conservé leurs arceaux en bon état. On y voit aussi deux passages en voûtes inclinées, qui conduisent de l'extérieur au sol intérieur de l'édifice, lequel se trouve en contre-bas du terrain environnant. Cet amph. a été vu par Peyssonnel, qui estime assez bien sa circonférence à 300 pas. Auf den Sitzſtufen befinden ſich Inſchriften von Curiennamen (Antoniniana Augusta Saturnia Trajana) Henzen III p. 524. Renier Inscr. de l'Alg. 185.

„Dans des ruines près du caravanserai d'El-Outaïa entre Batna et Biskara": Imp. Caesares M. Aurelius Antoninus et L. Aurelius Commodus (nomen abrasum) Augg. Germanici Sarmatici fortissimi amphitheatrum vetustate corruptum a solo restituerunt per coh . . . VI Commag. A. Julio Pompilio Pisone Laevilio leg. Aug. pr. pr. curante Aelio Sereno praet. — Henzen 6597.

Theveste. Annuaire de la société archéologique de la province de Constantine 1858—59 (in einem Aufſatz von Moll, capitaine du génie, Tébessa = Theveste) p. 40 ff.: le cirque est situé du côté seul de l'ancienne ville — — — une arène circulaire de 45 à 50 mètres de diamètre était environnée d'un massif de maçonnerie, qui se terminait intérieurement par 15 ou 16 rangées de gradins en pierres de taille — — deux entrées conduisaient dans l'intérieur de l'arène, elles étaient placées vis-à-vis l'une de l'autre, aux extrémités d'un même diamètre — — au général le cirque de Th. est dans un mauvais état de conservation — — sans avancer une date précise, nous pouvons affirmer, que l'amphithéâtre de Th. a été construit entre les années 75 et 80 après J.-C.

Africa.

Das Werk von V. Guerin voyage dans la régence de Tunis 1862 2 Voll. kenne ich nur aus der Anzeige von Hase Journ. des savants 1863 p. 333 ff. p. 554 ff.

Uthina Zeugitanae (Oudenah). Alfonse Rousseau lettre à Mr. Amédée Jaubert Revue arch. III p. 146. L'amph. qui est de forme ovale, est placé sur une éminence — j'ai estimé sa circonférence 240 pas environ. L'amph. paraît avoir été creusé par la main d'homme; son élévation actuelle, qui peut être de 70 m. environ, arrive au niveau du sol. Il ne serait pas impossible qu'il eût servi aussi à des naumachies. — Ses restes permettent aisément au visiteur de reconnaître la place des galeries, des tribunes, des vomitoires etc. — Vgl. John Jackson, Account of the ruins of Carthago and of Udenah in Barbary (1803) Archaeol. Brit. XV p. 151. The (2) principal entrances have been very broad; there are 16 other entrances for the spectators, 8 on each side, perfectly uniform — the whole has been built with hewn stone.

Utica (Bou-Chatér). Pellissier, lettre à Mr. Hase, 2de partie, Rev. archéol. III 399: un amph. creusé dans la colline. La circonférence en est de 266 m. Vgl. Davis Carthage and her remains p. 507, wonach die Arena leicht überſchwemmt werden konnte.

Carthago. Falbe sur l'emplacement de Carthage (1833) p. 39: L'amph. ne se reconnaît que par l'excavation intérieure, qui a environ 240 pieds dans la plus grande dimension de l'ellipse. Mehr iſt gegenwärtig nicht zu erkennen, an einigen Stellen ſind Spuren von Netzwerk übrig. Davis a. a. O. p. 490 gibt eine Beſchreibung von Edrisi (im 12. Jahrhundert); damals war es noch eine prächtige Ruine p. 497. Es konnte ebenfalls leicht für Naumachieen mit Waſſer gefüllt werden. Expos. tot. mundi (Hudson geogr. minores III p. 18): In delectabilibus unum solum spectaculum exspectant habitantes (Carthagine), munerum. Das Epigramm von Luxorius de eo qui podium amphitheatri saliebat (Meyer Anthol. lat. II p. 149, 380) bezieht ſich vermuthlich auf das dortige A. Ueber die hier ſtattfindenden Schauſpiele der sacerdotes provinciae Africae ſ. am Schluß dieſes Abſchnitts.

Tuburbium. Ruinart vita mart. p. 78: das Märtyrerthum der H. Perpetua und Felicitas wird von Valeſius nach Carthago, von

den meiſten nach Tuburbium verlegt. Das A. wird in den betreffenden Acten wiederholt als Schauplatz des Märtyrerthums genannt.

An der Oſtküſte von Zeugitana zwiſchen Leptis minor (Lamta?) und Turris Hannibalis (El Mohedieh?) bei einem Dorfe Dimas iſt ein A. erhalten (43 × 32 m.), es hatte nur ein Stockwerk und war in der Art des zu Philippeville en Algérie befindlichen. Pellissier lettre à Mr. Hase Rev. arch. I 814. Derſelbe (a. a. O. II 498) erwähnt die Ruinen eines kleinen A. zu Kénais (régence de Tunis) 8 Kilometer von Muredina in der Art des A. zu Dimas.

Thysdrus (El Djemm). Pellissier lettre à Mr. Hase I 816. Aimé Rochas ib. IX 90 (pl. 185). P. Coste u. Canina in den Ann. d. Inst. arch. 1852 p. 241 ff. (Mon. dell' Inst. Vol. V Tav. XLII—XLIV u. tav. d'agg. U.). Davis Carthage and her remains p. 492 ff. Canina meint, dies A. ſei von dem erſten Gordian begonnen, von dem dritten beendet worden; Pelliſſier, es ſei nie vollendet worden. Nach Coste p. 245 hatten ſich die Araber unter Muhammed Bey im J. 1710 während eines Aufſtandes hier verſchanzt und zerſtörten den obern Theil des A. faſt ganz, um die Steine auf die Belagerer herabzuſchleudern. Nach Beſiegung der Rebellen ließ der Bey einige Arkaden des ſüdlichen Haupteinganges in der ganzen Höhe des A. ſprengen, um ähnliche Vorgänge unmöglich zu machen. Seitdem haben die Araber die Zerſtörung fortgeſetzt, um mit den Steinen Häuſer, Gräber und die Marabouts des kleinen Orts El Djemm zu erbauen, der unmittelbar dabei liegt; ſie glauben (nach Rochas), daß dieſe Steine die Kraft beſitzen, Skorpione zu vertreiben. Es hat 68 Bogenthore in ſeiner elliptiſchen Umfaſſungsmauer, und drei mit Säulen, die zur Hälfte aus der Mauer hervorſpringen, geſchmückte Stockwerke; darüber war eine Attika mit viereckigen Oeffnungen, den Axen der darunter befindlichen Bogenthore entſprechend. Der Styl iſt einfach und edel. Das Innere iſt ſo verſchüttet, daß man nicht erkennen kann, ob es zu Naumachieen gedient hat. Allerdings iſt im Mittelpunkt eine Oeffnung, die mit einem unterirdiſchen Kanal zuſammenhängt, der wahrſcheinlich beſtimmt war, das Regenwaſſer abzuführen; die Araber behaupten, daß dieſer Kanal ſich 8 lieues weit erſtrecke und mit dem Meere kommunicire.

Oea. Ein A. muß in der Stadt oder in ihrer unmittelbaren Nähe geweſen ſein nach Apulej. apol. p. 556, wo er von ſeinem Stiefſohn ſagt: In ludo quoque gladiatorio frequens visitur, nomina gladiatorum

plane quidem ut puer, honeste, ab ipso lanista docetur. Vielleicht fanden die Schauſpiele in dem A. Statt, deſſen Beſchreibung Castiglione, mémoire — sur la partie orientale de la Barbarie p. 18 nach dem Bericht eines engliſchen Reiſenden gibt: à Zavia (Tripoli vecchia) village placé à une journée de marche de Tripoli du côté de Tunis, se trouve un a. qui est encore entier et qui a intérieurement 148 pieds de diamètre.

Die hauptſächlichſten Schauſpiele werden auch in dieſen Provinzen die von den sacerdotes provinciae veranſtalteten geweſen ſein. Sacerdotes und sacerdotales provinciae Africae kommen öfter vor: Inscr. de l'Alg. 1440 (Verecunda) u. 1528 (Thamugas, beide Mal derſelbe sacerdotalis prov. Afr.); vgl. auch Gothofred. ad Cod. Theodos. XVI 10 Paratitlon ed. Ritter VI 279; in Mauretania ein flamen provinciae (I. A. 3915 Caesarea). Vgl. Henzen Ann. d. I. 1860 p. 50. Wegen der zu gebenden Schauſpiele war das sacerdotium provinciae Africae eine große Laſt (Henzen 6904); daß darunter amphitheatraliſche waren, bezeugt ausdrücklich Augustin. epp. ad Marcellin. 138 (5): Apulejus cui sacerdoti provinciae permagno fuit, ut munera ederet venatoresque vestiret. Dieſe Schauſpiele waren in Carthago: Cod. Theod. XII 1, 145; 176; XVI 10, 20). Daneben gab es natürlich auch munera in den einzelnen Städten bei verſchiedenen Gelegenheiten. Inscr. de l'Alg. 2871 (Hippo Regius): L. Postumio Felici Celerino a mil. flam. Aug. p. p. pontifici II vir(o) ob magnificentiam gladiatorii muneris quod civibus suis triduo edidit, quo omnes superiorum memorias supergressus est. 2928 (Madauri): — admod[um] largus munidator. 3096 (Theveste): — qui primus a condita civitate ob honorem flamonii annui munus . . . . . bus omnibus — —. Mus. Veron. 467, 2 (in arcu Tripolitano): — curator muneris. Bull. d. I. 1859 p. 51 (Rusicade): pro salute — Commodi — munus gladiat. et venat. vari generis dentatar. ferar. et [man]suet. item herbat.

b. Der Oſten.

Für dieſe Provinzen habe ich nicht nur die verhältnißmäßig nicht zahlreichen Angaben über A., ſondern auch alle mir bekannten Nachrichten über amphitheatraliſche Spiele verzeichnet. Vgl. das Progr. der hieſigen Univerſität 1860 VI de propagatione munerum ac venationum per Graeciam et Orientem.

Achaia.

Corinthus. Die einzige Stadt Griechenlands, in der ſich mit Sicherheit ein A. nachweiſen läßt; denn die Angaben des Cyriacus, daß eine Inſchrift (p. XVIII 129 C. I. G. 1108) Sicyone ad amphitheatrum gefunden ſei, eine andre (C. I. L. 526) Delphis in pariete amphitheatri, ſind keineswegs zuverläſſig. Außerdem erwähnt Curtius Peloponnes II 222 zu Sparta ein kreisrundes Gebäude aus Backſtein, deſſen innerer Durchmeſſer ungefähr 100, der ganze 180 Fuß beträgt; „es ſcheint ein für muſikaliſche und andere Aufführungen beſtimmtes A. (?) des römiſchen Sparta geweſen zu ſein.“ Pauſanias nennt, wie ſchon Maffei Verona illustr. IV p. 59 bemerkte, in Griechenland kein A., auch nicht zu Korinth, und es muß wenigſtens dahingeſtellt bleiben, ob es zu ſeiner Zeit ſchon gebaut war. Es liegt nach Curtius a. a. O. II 527 öſtlich von der neuen Stadt am Fuße des Berges und iſt zum Theil in den Felſen gehauen. Er glaubt, daß es ſchon bei Dio Chrys. or. XXXI p. 591, 78; ed. Dindorf p. 385 gemeint iſt, wo dieſer ſagt, daß die Korinthier Fechterſpiele ſahen ἔξω τῆς πόλεως — ἐν χαράδρᾳ τινὶ, πλῆθος μὲν δυναμένῳ δέξασθαι τόπῳ, ὑπαρῷ δὲ ἄλλως καὶ ὅπου μηδεὶς ἂν μηδὲ θάψειε μηδένα τῶν ἐλευθέρων. Daß Dio die Stelle meint, an der das A. iſt, mag richtig ſein, aber ſchwerlich würde er ſich ſo ausgedrückt haben, wenn damals ſchon das Gebäude exiſtirt hätte, welches nach Orb. descr. sub Constantino imp. (Mai Auct. Class. III p. 402) ein opus praecipuum war. — Ueber die dortigen Schauſpiele vgl. außer den S. 253, 1 angeführten Stellen Apulej. Metam. X 223, wo ein Thiasus zur Feier des Antritts der quinquennalitas ein dreitägiges munus verſpricht und Julian. epp. 35 (die Argiver wurden gezwungen, zu den Fechterſpielen und Venationen der Korinthier beizuſteuern, welche nicht ἐς χορήγησιν ἀγώνων γυμνικῶν ἢ μουσικῶν τῶν πολ-

λῶν δέονται χρημάτων· ἐπὶ δὲ τὰ κυνηγέσια τὰ πολλάκις ἐν τοῖς θεάτροις ἐπιτελούμενα ἄρκτους καὶ παρδάλεις ὠνοῦνται).

Athenae. Vgl. S. 252—254.

Megara. C. I. G. 1058 (mit einigen unzweifelhaften Ergänzungen): *Κούρτιον Πρόκλον .. Κουρτίου Πρόκλου υἱὸν ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος ἀγωνοθέτην Πυθαΐων καὶ συστράτηγον καὶ ἀγορανόμον φιλοτειμησάμενον μονομάχων ζεύγη κ — πρῶτον Πανέλληνα* (Vorſteher des von Hadrian eingeſetzten Raths der Panhellenen).

Plataeae. Apulej. Metam. IV 72: Ibi famam celebrem super quodam nomine Demochare munus edituro gladiatorium deprehendimus. Nam vir et genere primarius et opibus pluribus et liberalitate praecipuus, digno fortunae suae splendore publicas voluptates instruebat. — Gladiatores isti famosae manus, venatores illi probatae pernicitatis: alibi noxii perdita securitate suis epulis bestiarum saginas instruentes. — Qui praeterea numerus, quae facies ferarum? Nam praecipuo studio, forensi etiam, advexerat generosa illa damnatorum capitum funera etc.

Thessalia. Hieher reiſt Thiasus, nobilissimas feras et famosos inde gladiatores comparaturus Apulej. Metam. X 223.

Larissa. Id. ib. I 5: ein Hauſirer geht hierher, um ein gladiatorium spectaculum satis famigerabile zu ſehen.

Macedonia.

Thessalonice. Lucian. Lucius s. asinus 49: *ὁ δὲ Μενεκλῆς ὁ δεσπότης ἡμῶν — ἐκ τῆς Θεσσαλονίκης δεῦρο ἐλήλυθει ἐπ' αἰτίᾳ τοιαύτῃ· ὑπέσχετο τῇ πατρίδι θέαν παρέξειν ἀνδρῶν ὅπλοις πρὸς ἀλλήλους μονομαχεῖν εἰδότων.* Das Schauſpiel, in dem auch eine Frau, *ἥτις κατεκέκριτο θηρίοις ἀποθανεῖν* (52), verwendet wird, und der Erzähler in Furcht iſt, *μή που ἄρκτος ἢ λέων ἀναπηδήσεται* (53), findet in einem *θέατρον* Statt. Daß hier kein A. war, ſchließt Maffei Verona illustr. IV 67 aus den acta S. Demetrii (Mabillon annal.), wo es bei den Fechterſpielen des Maximianus heißt: illic enim parabatur per quasdam tabulas circulus circumseptus. — Ad. de Longpérier Rev. archéol. VI p. 198 beſchreibt die Stele eines retiarius, die hier gefunden iſt.

Philippopolis. Die hier gefundene Grabſchrift Murat. 616, 1 = Orelli 3746 iſt von einem IIVIR ET MVNERARIVS ſeinem Sohne geſetzt.

Thracia.

Constantinopolis. Bock l'amph. de Constantinople (Bruxelles 1849). Das nach Chronicon Paschale I p. 495 von Sever in Byzanz gebaute A. (*κυνῆγιν* (sic) *μέγα πάνυ*) war vielleicht nur ein Theater, mit Einrichtungen für Gladiatorenkämpfe, wie es deren in Griechenland mehrere gegeben haben mag. Bei Codin. de signis 6 p. 31 ed. Bonn. (wiederholt bei Suidas s. *κυνήγιον: ἐν τῷ κ. τὸ πρῶτον ἐρρίπτοντο οἱ βιοθάνατοι κ. τ. λ.*) wird *Μαξιμῖνος ὁ κτίσας* (*τὸ κυνήγιον*) genannt. In der alten Stadtbeſchreibung bei Panciroli Notit. dign. utr. imp. p. 259 wird das A. in der regio secunda angegeben. Vgl. Cod. Theod. XIV 6, 5 (v. J. 419): inter amphitheatrum et D. Juliani portum per littus maris. Nach Bock p. 36 iſt die letzte Erwähnung des A. aus dem zwölften Jahrhundert: Banduri imp. orient. ed. Paris. p. 26.

Creta und die übrigen Inſeln.

Creta. Maffei Verona ill. IV p. 62 führt einen handſchriftlichen Trattato dell' isola di Candia von Onorio Belli Vicentino an, der im J. 1583 als Arzt des proveditor generale dorthin ging (l'opera è scritta con erudizione e con senno, e non si ha sopra quel paese alle stampe cosa di gran lunga paragonabile). Er glaubte außer 7 Theatern 5 A. entdeckt zu haben; von zweien gibt er die Abbildung. Von dem einen zu Gortyn, ch'ei rappresenta secondo il costume con pianta affatto simile a quella del Coliseo Romano nel portico raddoppiato e nelle quattro vie diametrali, benchè poi di soli archi 56, dice ch'era tutto di mattoni e senza nissun ornamento d'architettura. L'altro dice ch'era a Gerapetra (Hierapytna). Es ſoll zum Theil in zwei Bergabhänge eingehauen und mit 6 contraforti di muraglia soda senza ornamento zur Ellipſe vollendet ſein. Maffei, der ſonſt geneigt war, auch die zuverläſſigſten Angaben über A. zu beſtreiten, gab im Vertrauen auf das Urtheil d'un uom si intendente e sensato zu, daß dieſe richtig ſein mögen. Das Vorhandenſein des A. zu Hierapytna beſtätigt G. Perrot L'île de Crète (Rev. d. deux mondes 1864 p. 1004); es hat 60 Schritt im Durchmeſſer.

Lesbos. Inſchrift eines gemeinſchaftlichen Begräbniſſes einer Gladiatorenfamilie zu Mitylene (C. I. G. II Add. 2194b. p. 1028): *φαμιλία μονομάχων πατρ.* (?) *Κλαν. Τρυφωνιανοῦ νέου καὶ ἀρ-*

χιερείας Ὀρφίας Λαιλίας [*Σ* oder *Ζ*]*ωτίου γυναικὸς αὐτοῦ*. Wahrſcheinlich war Claudius Tryphonianus Oberprieſter, und daß dieſe auch auf Lesbos Spiele gaben, ergeben die Inſchriften 2184—2194.

Thasos. Ib. 2164: Inſchrift von Gladiatoren (Myrmillonen und Eſſedarier) einer Hekatäa, woraus keineswegs folgt, daß hier auch Fechterſpiele ſtattfanden, da Inſeln (wie Kos 2511) wol öfter zum Aufenthaltsort für Gladiatorenfamilien gewählt wurden.

Asia und die übrigen kleinaſiatiſchen Provinzen.

Auch von den in den aſiatiſchen Ländern veranſtalteten Schauſpielen waren die hauptſächlichſten die von den Provincialverbänden (communia, *κοινά*) der einzelnen Provinzen unter dem Vorſitz und auf Koſten der an der Spitze ſtehenden Prieſter gegebenen: vgl. Marquardt Hdb. d. R. A. III 1, S. 268 ff. Die letzte Erwähnung dieſer Schauſpiele iſt aus dem Jahr 465, wo die Fechterſpiele ſchon längſt aufgehört hatten: Cod. Just. l. un. de officio comit. Orientis (Cod. I Tit. XXXVI). Daß in frühern Jahrhunderten dabei auch Gladiatoren nicht fehlten, iſt vielfach bezeugt. Fechterſpiele, von den Oberprieſtern der Provinzen gegeben, erwähnt ausdrücklich ein Schreiben des Kaiſers Alexander Severus (Cod. Just. X 61, vgl. Marquardt a. a. O. A. 1877) und der Bericht über das Märtyrerthum des h. Polycarp (im J. 166) bei Euseb. Hist. eccl. IV 15 p. 135, 27 ed. Schwegler; Ruinart acta mart. p. 42. vgl. Marquardt A. 1876. Daher kommen in Inſchriften öfter Gladiatorenfamilien im Beſitz dieſer Prieſter vor: C. I. Gr. 2511. 3213. 3677. II 2194 b. 2759 b. Galen erzählt, daß er nach Vollendung ſeiner mediciniſchen Studien zu Alexandria von dem Oberprieſter zu Pergamus als Arzt für deſſen Gladiatoren angeſtellt worden ſei, wobei er ſich einer neuen Behandlungsart bedient habe: *Κατὰ τυχὴν δὲ πολλῶν τεθνεώτων ἐν τοῖς ἔμπροσθεν ἔτεσιν ἐμοὶ δὲ οὔτε τῶν ὡς εἴρηται τετρωμένων ἀποθανόντος τινὸς οὔτ' ἐξ ἄλλου τραύματος* u. ſ. w. — in Folge deſſen ſei er auch von den ſpätern Oberprieſtern zu demſelben Amt erwählt worden (de compos. medicam. p. genera lib. III cap. 2 ed. Kuehn v. XIII p. 599; Bas. II p. 350. Vgl. ed. Kuehn XIII 564, XVIII B 561 (woraus ſich ergibt, daß dieſe Schauſpiele in den Sommer fielen).

Die Gladiatorenſchulen werden ſich hauptſächlich in den Städten

befunden haben, in denen die Provincialfeſte gefeiert wurden. In der That finden ſich ſolche in Smyrna, Philadelphia, Cyzicus und Pergamus, die ſämmtlich Vororte der angegebenen Art waren: vgl. Marquardt a. a. O. S. 141. Aber zum Prieſterthum wählbar waren auch Bürger der übrigen zu der Feſtgenoſſenſchaft gehörigen Städte, die ihre Gladiatoren theils an ihren Wohnorten, theils an andern zweckmäßig erſcheinenden Orten unterhalten und einüben laſſen konnten. Wenn daher an einem Orte Monumente gefunden worden ſind, die ſich auf Gladiatoren beziehen, ſo folgt daraus höchſtens, daß dort eine Schule war, aber nicht daß Fechterſpiele gegeben worden ſind. Daß übrigens in vielen Städten auch außer den Feſten der Provinzialverbände bei manchen andern Gelegenheiten Fechterſpiele veranſtaltet wurden, iſt unzweifelhaft. Ueber die kaiſerlichen Gladiatoren in dieſen Provinzen und auf Cyprus vgl. S. 204, 5.

Die Orte, in denen ſich Spuren von amphitheatraliſchen Schauſpielen oder darauf bezüglichen Einrichtungen nachweiſen laſſen, ſind nach Provinzen geordnet, folgende.*

Caria. Cos. C. I. Gr. 2511: *φαμιλία μονομάχων καὶ ὑπόμνημα κυνηγεσίων Νεμεσίου Καστρικίου, Λευκίου, Παχωνιανοῦ, Ἀσιάρχου, καὶ Αὐρηλίας Σαπφοῦς, Πλάτωνος, Λικιννιανῆς, ἀρχιερείας, γυναικὸς αὐτοῦ.* Biagi hat dies richtig von einem gemeinſchaftlichen Begräbnißplatze der Gladiatoren und Venatoren, die dieſem Ehepaare gehörten, erklärt, wie ſolche auch ſonſt vorkommen (C. I. 3942 und Mommsen I. R. N. 736 = Orelli 2569). Vermuthlich war der Wohnort des Aſiarchen Halikarnaß und er hatte die Inſel Kos nur zum Aufenthalt für ſeine Gladiatoren oder zur Anlegung eines Begräbnißplatzes für ſie gewählt.

Halicarnassus. C. I. 2663 Inſchrift eines Retiariers bezüglich auf Geſchenke, die er der Göttinn Nemeſis dargebracht hat.

Stratonicea. C. I. 2719 Inſchrift eines T. Flavius, Leontis f. Quir. Aeneas, *ἀρχιερατεύσαντος μεγαλοπρεπῶς, ἐν ᾗ ἀρχιερωσύνῃ καὶ μονομαχίας καὶ κυνηγεσίας ἐπετέλεσεν*, nach Böckh aus der Zeit der Antonine. Welches Oberprieſterthum hier gemeint ſei, iſt ungewiß; vgl. Marquardt A. 1875.

Miletus. C. I. 2880 Inſchrift eines Propheten des Tempels

*) Da die Zeugniſſe zum größten Theil dem C. I. G. entnommen ſind, habe ich deſſen Anordnung hier beibehalten.

der Branchiden, eines Sohnes *ἀρχιερέων τῶν Σεβαστῶν* (wahrſcheinlich gleichbedeutend mit Aſiarchen vgl. Marquardt a. a. O.) *ποιησάντων θεωρίας ἐπὶ ἡμέρας δέκα καὶ μονομαχίας ἀποτόμους ἐπὶ ἡμέρας δεκαδύο.* (Auch C. I. 3422 wird ein Thiergefecht als *ἀπότομος* geprieſen, wie in der Inſchrift von Minturnä Mommsen I. R. N. 4063). C. I. 2889 enthält ein Verzeichniß von drei Myrmillonen, zwei Thrakern, einem Wagenkämpfer, die, wie es ſcheint, zwei Herren, Samia und Eukarpus, gehörten; die Zahlen der Siege (*NI*) und Kränze (*ΣΤ*) ſind den Namen beigefügt, das zweimalige *ΕΛΕΥ* bedeutet wol nicht *ἐλεύθερος* (Böckh), ſondern *ἐλευθερωθείς* (pileatus).

Nysa. Das dortige A., beſchrieben von Strabo XIV p. 639, lag *ἐν χαράδρᾳ*, wie das korinthiſche.

Aphrodisias. C. I. II Add. p. 1109 nr. 2759 b. *φαμιλία Ζήνωνος τοῦ Ὑψικλέους τοῦ Ὑψικλέους τοῦ φύσει Ζήνωνος Ὑψικλέους, ἀρχιερέως, μονομάχων καὶ καταδίκων καὶ ταυροκαθαπτῶν.*

Lydia. Smyrna. C. I. 3123 *φαμιλία μονομάχων Α. Τιμωνος Ἀσιάρχου νεωτέρου*; außerdem Inſchriften einzelner Gladiatoren: 3275 (Retiarier). 3291 (*ἱπποδιώκτης* ſcheint von Böckh richtig für einen Gladiator gehalten zu werden). 3368. 3374 (Thraker). 3392 (Myrmillonen). Auch ein Relief, aus den Spiegelthal'ſchen Ausgrabungen herrührend: ein Thierbändiger mit einem Panther (Programm der Acad. Alt. Regim. 1860 VI) dürfte bei Smyrna gefunden ſein. Das Märtyrerthum des h. Polycarp fand nach dem Bericht bei Euſebius im *στάδιον* Statt. Maffei degli anfit. p. 91: Equivoco però prese, com' è solito, nelle reliquie d'antichi edifizj Tomaso Smith, che nelle notizie delle chiese d'Asia disse vedersi a Smirna avanzi di tale anfiteatro.

Philadelphia. C. I. 3422 (wie es ſcheint, erſt aus der Zeit der Aureliſchen Kaiſer): — *ἀρχιερασάμενον καὶ δόντα κονιροκυνηγέσιον ἑνόζυγον ἀπότομον ἐκ θείας φιλοδωρίας.* Francke erklärt wol richtig: Kampf eines einzelnen Thierkämpfers oder mehrerer einzelnen mit je einem Thier; die Kämpfer mit einem *κονιάριον* (Jagdſpieß) bewaffnet. Vgl. S. 332.

Cyzicus. Nach Perrot L'île de Crète (Rev. des deux mondes 1864 p. 1004) ſind die einzigen A. Kleinaſiens hier und in Pergamus. Die von Marquardt (Kyzikos S. 148) erwähnte Ruine eines Cirkus, der überſchwemmt werden konnte, iſt doch wol das A. C. I. 3677 Denkmal der Gladiatorenfamilie eines Aſiarchen, Aurelius Gratus

und deſſen Frau, die ebenfalls Oberprieſterin war. Inſchrift eines Thrakers Rev. arch. 1846, 2 ff. Vgl. S. 213, 1.

Mysia. Pergamus. S. Cyzicus. Vgl. die oben angeführten Stellen aus Galen und Aristid. orat. XXV p. 324 ed. Jebb: *θεωρία τις ἦν ἐν τῇ πόλει πάνυ λαμπρά, ἢ ταύρων θήρα μοι δοκεῖν ἤ τι τοιοῦτον.*

Phrygia. Laodicea ad Lycum. Cic. ad Attic. VI 3, 9. C. I. 3935 *Νεικόστρατος Λευκίου τοῦ Νεικοστράτου νεώτερος τὸ ἀνφιθέατρον λευκόλιθον ἐκ τῶν ἰδίων ἀνέθηκεν — καθιερώσαντος Μάρκου Οὐλπιανοῦ τοῦ ἀνθυπάτου* (der Vater des Kaiſers, im J. 79 n. Chr.). Vgl. 3936 u. 3982: *μνῆμα μονομάχων τῶν δοθέντων ὑπὸ ἀρχιερέως καὶ στεφανηφόρου Διοκλέους τοῦ Μηναφίλου.*

C. I. 3905 ſoll zu Hierapolis „inter rudera amphitheatri“ gefunden ſein.

C. I. 3847b (Vol. III Add.) von ungewiſſer Herkunft, der Stadt Nacolea zugeſchrieben; darin wird ein *κυνήγιον πολυτελὲς καὶ παράδοξον* erwähnt.

Bithynia. Nicaea. C. I. 3674 (Denkmal eines Retiariers) und wahrſcheinlich gehört auch die ähnliche Inſchrift 3675 hierher. Vgl. Nicomedia.

Nicomedia. Plin. epp. X 43 (40): an Trajan, wegen der Verbrecher, die zu Nicäa und Nicomedia in ludum damnati waren.

Galatia. Ancyra. Auf dem linken Thürpfeiler des Auguſtustempels befindet ſich (C. I. 4093) ein Verzeichniß der fünfjährigen Schauſpiele, die zu Ehren des Kaiſers beging *Γαλατῶν τὸ κοινὸν ἱερασάμενον θεῷ Σεβαστῷ καὶ θεᾷ Ῥώμῃ.* Die bei den einzelnen Jahren vorgeſchriebenen Namen ſind die der Galatarchen. Die hauptſächlich erwähnten Feſtlichkeiten ſind öffentliche Mahlzeiten (*δημοθοινίαι*), Schauſpiele (*θέαι*), gymniſche und Gladiatorenkämpfe, Thierhetzen, Stierkämpfe (*θηρομαχίαι, ταυρομαχίαι, ταυροκαθάψια*). Bei dem erſten Feſt, das nach der wahrſcheinlichen Vermuthung von Franz in's J. 10 n. Chr. fiel, gab der Feſtgeber *μονομάχων ζεύγη τριάκοντα* und *κυνήγιον ταύρων καὶ θηρίων.* Auch bei dem dritten, vierten und fünften Feſt fochten Gladiatoren, doch fehlen die Zahlen der Paare.

Paphlagonia. Amastris. Lucian. Toxaris 57 f. läßt den Scythen Siſinnes hier mit einem Gladiator für den Preis von 10,000

Drachmen kämpfen, um ſeinen Freund unterſtützen zu können. Dem Gladiatorenſpiel geht eine Thierhetze voraus.

Pontus. Sinope. Die Inſchrift eines Pontarchen C. I. 4157 (denn die Ergänzung von Franz Z. 4 *πο[ντάρχη]ν* iſt unzweifelhaft richtig) erwähnt *ταυροκαθάψια καὶ κυνηγέσιον καὶ — — μαχίαν.*

Lycia. Xanthus. Reſte eines angeblichen A. ſ. Monum. d. Inst. IV tav. 2. Vgl. Ann. d. Inst. arch. 1844 p. 134.

Pisidia. Sagalassus C. I. 4377 (Grabſchrift, zugleich Ehreninſchrift):

πάντη μὲν κῦδος Τερτύλλου — — —
ἔκ τε σοφῶν ἔργων ἔκ τ' ἀγαθῶν πατέρων.
νῦν δ' ἔτι που καὶ μᾶλλον, ἀρηιφίλων ὅτε φωτῶν
τόσσην ἐν σταδίοις ἐστόρεσεν στρατιήν.
ἄρκτους παρδάλιάς τε κατέκτανεν ἠδὲ λέοντας
σφῶν κτεάνων πάτρην πρεσβυτέρην θέμενος.

Ἐστόρεσεν iſt Ergänzung von Franz, auf dem Stein ſoll *ΕΣΕΝ* ſtehen, vielleicht iſt dies nicht genau kopirt und das richtige *ἐστόλισεν*. Daß unter *στάδιον* ein A. zu verſtehen ſei, iſt eine unbegründete Annahme von O. Müller, Welcker und Franz.

Pisidia. Antiochia Pisidiae. Henzen 6156: Cn. Dottio Dotti Marullini fil. Ser. Planciano patr. col. flam. II vir. II qq. vir. muner. II (munerario iterum). — — asiarch. templ. splend. civit. Ephes. etc.

Iconium. Ammian. XIV 2: (Isauri) apud Iconium Pisidiae oppidum in amphitheatrali spectaculo feris praedatricibus objecti sunt.

Cilicia. Aegae. Philostrat. vit. Apoll. II, XIV ed. Kayser p. 31, 21 läßt den Apollonius erzählen: *φώκη μέν, ἣν εἶδον ἐγὼ ἐν Αἰγαῖς καθειργμένην εἰς κυνήγια, οὕτως ἐπένθησεν ἀποθανόντα τὸν σκύμνον, ὃν ἐν τῷ οἰκίσκῳ ἀπεκύησεν, ὡς μὴ προσδέξασθαι τριῶν ἡμερῶν σῖτον, καίτοι βορωτάτη θηρίων οὖσα.*

Tarsus. Die Märtyrer Tarachus, Probus und Andronicus ſollen hier im J. 304 gelitten haben. Acta mart. ed. Ruinart (1731) p. 391: *ὁ ἀνοσιώτατος Μάξιμος* (der Statthalter von Cilicien) *μετακαλεσάμενος Τερεντιανὸν Κιλικάρχην, αὐτὸν φιλοτιμῶν* (?) *ἐκέλευσε τῇ ἑξῆς πάνδημον θέαν ἐπιτελεῖν τῶν κυνηγίων τῇ πόλει. Καὶ ὁ Τερεντιανὸς παραχρῆμα τοῖς ἐφεστῶσι τῶν θηρίων ἑτοίμους γένεσθαι διέταττεν. Πρωίας δὲ γενομένης πᾶσα ἡ πόλις σὺν γυναιξί*

καὶ παιδίοις ἐξήεσαν ἐπὶ τὸ στάδιον· ἦν γὰρ ὁ τόπος τοῦ θεωρίου τούτοις ἀπὸ μηλίου μικρὸν πλείονος ἑνός· πληρωθέντος δὲ τοῦ ἀμφιθεάματος τῶν ὄχλων κ. τ. λ.

Syria mit Phoenicia und Palaestina.

Antiochia. Ein angeblich von Cäſar auf der Akropolis erbautes A. Malalas p. 217 (91, V) ſoll Valens in einen Schauplatz für Thierkämpfe verwandelt, Theodoſius zerſtört haben O. Mueller antiq. Antiochenae p. 79 (II 2 adn. 10). Doch ſcheinen dort mehrere A. geweſen zu ſein nach Liban. orat. Antioch. (I p. 315 Reisk.): *τίς δ' ἂν ἐφίκοιτο διεξιὼν ἕτερα θεάτρων εἴδη, τὰ μὲν ἀθληταῖς ἐναγωνίσασθαι πεποιημένα, τὰ δ' ἀνδράσι πρὸς θηρία.* Gladiatoren müſſen in Antiochia wenige Jahre nach Conſtantin's Verbot blutiger Schauſpiele (325) aufgetreten ſein, da Libanius (de vit. sua p. 3 ed. Morell.) ſich rühmt, im Alter von funfzehn Jahren dies Schauſpiel verſchmäht zu haben. Er erwähnt Gladiatorenſpiele häufig, wie epp. 218 (vgl. 220), wo er beklagt, daß ſein Vetter mit der Anſchaffung von Thieren und Thierkämpfern ſein Vermögen verſchwendet habe. Andre Stellen gibt Gothofred. ad Cod. Theodos. XII 1, 103. Den Tiſamenus beſchuldigt er, daß er einen Feſtgeber mit dem ganzen Apparat einer Thierhetze von Beroea habe nach Antiochia kommen laſſen (in Tisam. ed. Reisk. II p. 447). Daß die verbotenen certamina pugilum, an denen ſich der Cäſar Gallus zu Antiochia erfreute (Ammian. XIV 7, 3), Gladiatorenſpiele waren, wie Lipſius meinte, haben Valeſius a. a. O. und Gothofred. ad cod. Theodos. XV 12, 1 mit Recht beſtritten.

Phoenicia. Berytus. Der Judenkönig Agrippa baute hier ein A., in dem er zwei Haufen von je 700 Verbrechern mit einander kämpfen ließ (Joseph. Ant. Jud. XIX 7, 5). Ebendaſelbſt ließ Titus eine große Anzahl von gefangenen Juden durch ein Gladiatorenſpiel umbringen (B. J. VII 3, 1). Daß dies in einem A. geſchah, ſagt Joſephus nicht; Maffei degli anf. p. 85 vermuthet, jenes von Agrippa erbaute ſei nur von Holz geweſen. Daß es nicht zufällig iſt, daß Conſtantin's Verbot der blutigen Schauſpiele (325) hier erlaſſen wurde, bemerkt Gothofred. ad cod. Theodos. XV 12. 1.

Palaestina. Caesarea. Herodes erbaute hier ein A., *πολὺν ὄχλον δέχεσθαι δυνάμενον καὶ κείμενον ἐπιτηδείως ἀποπτεύειν εἰς τὴν θάλατταν.* Joseph. Ant. Jud. XV 9, 6. Dort feierte er den von

ihm (Ol. 192 = 8 v. Chr.) zu Ehren Auguſt's geſtifteten periodiſchen Agon, *παρεσκευάκει δὲ πολὺ πλῆθος μονομάχων καὶ θηρίων, ἵππων τε δρόμιον καὶ τὰ πολυτελέστερα τῶν ἐν τῇ Ῥώμῃ καὶ παρ' ἄλλοις τισὶν ἐπιτηδευμάτων.* Vgl. B. J. I 21, 8 und Euseb. de martyr. Palaestin. IV 13, acta mart. ed. Ruinart p. 283.

Hierosolyma. Joseph. Ant. Jud. XV 8, 1: *παρασκευὴ δὲ καὶ θηρίων ἐγένετο* (bei der Feier deſſelben Agon) *λεόντων τε πλείστων αὐτῷ συναχθέντων καὶ τῶν ἄλλων, ὅσα καὶ τὰς ἀλκὰς ὑπερβαλλούσας ἔχει καὶ τὴν φύσιν ἐστὶ σπανιώτερα· τούτων αὐτῶν τε πρὸς ἄλληλα συμπλοκαὶ καὶ μάχαι πρὸς αὐτὰ τῶν κατεγνωσμένων ἀνθρώπων ἐπετηδεύοντο, τοῖς μὲν ξένοις ἔκπληξις ὁμοῦ τῆς δαπάνης καὶ ψυχαγωγία τῶν περὶ τὴν θέαν κινδύνων, τοῖς δ' ἐπιχωρίοις φανερὰ κατάλυσις τῶν τιμωμένων παρ' αὐτοῖς ἐθῶν.* Maffei a. a. O. p. 75 meint, auch dieſe beiden A. ſeien von Holz geweſen.

Canatha. Ein A. erwähnt hier die Inſchrift C. I. 4614.

Gerasa. Die Fundamente eines elliptiſchen A. ſah hier außerhalb der Stadt Graf Bertou Bull. d. I. 1837 p. 166.

Aegyptus.

Alexandria. Das A. muß hier unmittelbar nach der Occupation Aegyptens durch die Römer 724 gebaut ſein, da ſchon Strabo (in Aegypten 730) es kennt. (XVII p. 795: *ἀμφιθέατρον καὶ στάδιον καὶ οἱ πεντετηρικοὶ ἀγῶνες* [S. 305, 6] *ἐκεῖ συντελοῦνται*). Auch gab es hier ſchon unter Auguſt eine kaiſerliche Gladiatorenſchule S. 204, 4. Ob freilich die papyrus amphitheatrica, die den Namen a confecturae loco hatte Plin. H. N. XIII 75 u. 78, bei dieſem A. fabrizirt wurde, iſt ungewiß, da Plinius den Fabrikort nicht angibt. Joseph. B. J. II 18, 7: *καὶ δὴ τῶν Ἀλεξανδρέων ἐκκλησιαζόντων περὶ ἧς ἔμελλον ἐκπέμπειν πρεσβείας ἐπὶ Νέρωνα, συνερρύησαν μὲν εἰς τὸ ἀμφιθέατρον ἅμα τοῖς Ἕλλησι συχνοὶ Ἰουδαίων.*

Cyrenaica.

Cyrene. Beechey proceedings of the expedition to explore the N. coast of Africa from Tripoli eastward 1821 and 1822 (1828) p. 529. Das A. ſcheint kreisrund, der Durchmeſſer der Arena über

160 Fuß geweſen zu ſein; der Zugang war von oben, die Sitze auf den Abhängen der Anhöhe, wie in Ptolemais. p. 530: The seats seem to have occupied a space of above 80 feet in depth; if we reckon the level space (or platform) inclosing the amph. at 20, the whole building will have stood upon 300 feet of ground. Unterirdiſche Räume ſcheint das A. nicht gehabt zu haben. Bilder von Thierhetzen und Gladiatoren in der Nekropolis von C. Pacho voyage d. l. Marmarique pl. 52 u. 53.

Ptolemais. (Ptolemeta). Beechey a. a. O. p. 381: the amph. has been chiefly excavated in the quarry in which it stands, and a small portion of it only has been built, where the rock could not be made to serve. There appear to have been no interior communications, and the approach to the seats was probably from above as well as from below by means of the staircases between the several cunei only, no passage being anywhere observable. Der Durchmeſſer des ganzen (wie es ſcheint ebenfalls kreisrunden) Gebäudes mit Einſchluß der Arena und Sitzreihen iſt ungefähr 250 Fuß engl.

Berenice. C. I. G. 5362: *Λέκιμος Οὐαλέριος Γαίου υἱὸς Διονύσιος τοὺς οἴκους ἐκονίασεν καὶ τὸ ἀμφιθέατρον κατεσκεύασε τοῖς ἰδίοις δαπανήμασιν Βερενικέων τῷ πολιτεύματι.*

Maße von 44 Amphitheatern.

Die folgenden Maße können und ſollen, auch da, wo ſie ſowohl für die innern als die äußern Axen angegeben ſind, nur eine ungefähre Vorſtellung von der Größe der betreffenden Gebäude geben. Denn trotz ſcheinbarer Genauigkeit ſtimmen die verſchiedenen Meſſungen derſelben A. faſt nie überein. So gibt von dem A. zu Thysdrus Pelliſſier folgende Maße (der Längen- und Breitenaxe des ganzen Gebäudes): 137,65 m. 115,90 m.; Pelet: 130,35 m. 119,53 m.; Coſte 150 m. 130 m. Ich habe die in den landesüblichen Maßen angegebenen Dimenſionen überall auf mètres reduzirt, nach den Angaben von Silber (die Münzen, Maße und Gewichte aller Länder der Erde); die mit P. bezeichneten Meſſungen habe ich aus Pelet description de l'amph. de Nimes p. 54, die übrigen aus den zuverläſſigſten im Verzeichniß angegebenen Quellen entlehnt.

	Große Axe des ganzen Gebäudes.	Kleine Axe des ganzen Gebäudes.	Große Axe der Arena.	Kleine Axe der Arena.
Alba Fucentina	93 m.	35 m.	79 m.	21 m.
Arelas P.	136,47	107,29	69,5	39,35
Ariminum	120	91	76,40	47,40
Augusta Praet. Sagalass.	86,14	73,86		
Augusta Trevirorum			c. 72,5	c. 48,6
Burdigala			73,45	53,95
Caesarodunum	135	120	68	30
Capua P.	169,89	139,60	76,12	45,83
Caralis			47	30
Carthago			79,2	
Catana			70,7	49,5
Corinthus			88,4	57,9
Cyrene			über 48,8	48,8
Emerita	75,4	52,6		
Ercavica	58,6	48,7		
Falerii	178,8	106,2		
Florentia	100,96			
Grumentum			62,6	60
Italica	156,5	134		
Julia Caesarea	168	88	140	60
Lambaese	104			
Leuci			58,5	19,5
Luna			63	37
Mediolanum Santonum	c.129,5	105,3	78	45,6
Nemausus P.	132,18	101,38	69,14	38,54
Ocriculum	c. 75	c. 51—54		
Paestum	56,9	34,4		
Pola P.	137,8	112,6	70	44,8
Pompeji P.	135,65	104,05	66,65	35,05
Ptolemais	76,2	76,2		
Puteoli P.*)	190,95	144,87	111,93	65,85
Rastiatum	65	48,75		

*) Si l'amph. de P. est plus grand que le Colisée, celui-ci devait contenir une plus grande quantité de spectateurs, vu que l'épaisseur des constructions étant plus considérable, les gradins y étaient en plus grand nombre et l'édifice plus élevé. Pelet.

	Große Axe des ganzen Gebäudes.	Kleine Axe des ganzen Gebäudes.	Große Axe der Arena.	Kleine Axe der Arena.
Roma				
1. Flavianum P. . . .	187,770	155,638	85,756	53,624
2. Castrense (Canina edif. di R. a.)	52	40	38	25
Sutrium			50	40
Syracusae			70,9	40
Tarraco P.	148,12	118,89	84,45	55,22
Theveste			45—50	45—50
Thysdrus P.	139,35	119,53	77,31	57,32
Tolosa			48¾	26
Tusculum	70	52	48	29
Utica			41	
Venusia		c. 58		
Verona P.	154,18	122,89	75,68	44,39

4. Ueber den häufigen Gebrauch berühmter Künſtlernamen.*

In der bekannten Stelle bei Seneca Q. N. VII 32, 3: at quanta cura laboratur, ne cujus pantomimi nomen intercidat? stat per successores Pylades et Bathylli domus, harum artium multi discipuli sunt multique doctores, kann, wie bemerkt (S. 286, 7) domus nicht richtig ſein. Falls nicht auch hier nomen ſtand, muß es etwa ein Wort im Sinne von ars geweſen ſein. Scaliger ad Euseb. 1995 hat nun dieſe Stelle ſo erklärt, als wären die Schüler des P. Pyladae, des B. Bathylli genannt worden; eben ſo Salmasius ad Scr. Hist. Aug. (L. B. 1679) II p. 829 sqq. und Leſſing Abhandlung v. d. Pantomimen der Alten XI 14 (Lachmann): aber dies iſt unmöglich. Abgeſehen davon, daß man nach der Analogie Pyladei und Bathyllei erwarten müßte, kommen die Namen P. und B. bei Schriftſtellern und Dichtern immer nur als Per=

*) Vgl. zwei Programme der hieſigen Univerſität (1859) de nominibus clarorum artificum frequentatis.

ſonennamen vor, die (ohne Hinzufügung eines andern Namens) verſchiedene unter Nero, Trajan u. ſ. w. lebende Pantomimen bezeichnen. Nach Scaliger's Erklärung wären es aber Gattungsnamen, zu denen immer noch ein Perſonenname hinzugefügt ſein müßte: z. B. der Pylades P. Aelius, der Pylades L. Aurelius. Ein ſolcher Gebrauch findet ſich nirgend. Scaliger und Salmaſius, denen Orelli beiſtimmt, haben ihn zwar in der Inſchrift Or. 2629 zu entdecken geglaubt: D. M. | CVRANTE CALOPODIO LOCATORE | THEOCRITI | AVGG. LIB. | PYLADI | PANTOMIMO | HONORATO | SPLENDIDISSIMIS | CIVITATIB. ITALIAE | ORNAMENTIS | DECVRIONALIB. ORNA | GREX | ROMANVS | oB MERITA EIVS | TITVL MEMORIAE POSVIT. Ab altera parte: SVI TEMPoRIS PRIMVS | TROADAS. A tertia IONA. Sie nahmen nämlich an, daß Theocriti verſchrieben ſei für Theocrito; aber offenbar iſt dieſer Genetiv richtig und hängt von locatore (vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3122) ab, und der volle Name des hier geehrten iſt (Grut. 331, 1) L. Aurelius Pylades. Sodann ſind Pylades und Bathyllus keineswegs die einzigen Namen, die von ſpätern Pantomimen angenommen oder ihnen beigelegt wurden. In der Biographie des L. Verus (c. 8) heißt es: habuit et Agrippum histrionem, cui cognomentum erat Memphi, quem et ipsum e Syria veluti tropaeum Parthicum adduxerat; quem Apolaustum nominavit; und histriones eduxit e Syria, quorum praecipuus fuit Maximinus, quem Paridis nomine nuncupavit. Es iſt klar, daß, wie L. Verus dieſen Tänzern die Namen berühmter Kunſtgenoſſen beilegte, ſo auch die Namen Pylades und Bathyllus andern Pantomimen von ihren Herren oder Patronen, von ihren Freunden und Anhängern, um ſie aufzumuntern oder zu ehren, beigelegt, oder von ihnen ſelbſt aus Verehrung gegen ihre Vorbilder und Meiſter oder in dem Gefühl eigner Meiſterſchaft angenommen wurden: und dieſe Namen erhielten öfter ſo allgemeine Geltung, daß ſie die urſprünglichen ganz verdrängten.

Zu den berühmteſten Pantomimennamen gehört Paris. Der erſte uns bekannte Tänzer, der ihn führte, lebte an Nero's Hof und wurde im J. 67 hingerichtet: S. 279 f.; über ſeine Kunſt vgl. S. 281. Der zweite unter Domitian S. 298 und Bd. I S. 90, erwähnt bei Juv. VI 87 (utque magis stupeas ludos Paridemque reliquit); Statius verkaufte ihm die Agaue S. 278, 3; Grabſchrift auf ihn Martial. XI 13 S. 299. Vgl. über beide Eckſtein in Erſch und Gruber's Encykl. Sect. III Th. XII S. 104. Der dritte iſt der eben genannte Günſtling des L. Verus

(S. 299), erwähnt von Galen (S. 285, 2). Für einen vierten muß man wol den Grut. 332 genannten halten: Athenodorus xysticus Paridi thymelico benemerenti fecit. Einen fünften nennt Liban. ed. Reiske III p. 362, 13: *καὶ μὴν καὶ τὸν παρ' ἡμῖν* (in Antiochia) *ποτὲ λάμψαντα* [*καὶ*], *τὸν ὁμώνυμον τοῦ παλαιοῦ βουκόλου, παρ' ᾧ καὶ τοῦ κάλλους ἐκρίθησαν αἱ θεαί, σοφιστὴς Τύριος* (*ὃς τῇ γλώσσῃ τὰ τοῦ Ποσειδῶνος ἴσχυε, σείων τε καὶ τινάσσων ἅπαντα*) *τοῦτον οὕτως ἐθρήνησε κείμενον καὶ μεγαλοπρεπὲς ἐντάφιον αὐτῷ τὸν λόγον ἔδωκεν, ὥστ' οὐκ οἶδ' ὅτι ἂν ἐζήτησε μεῖζον, εἰ σοφιστὴν οἰχόμενον ἐτίμα, ὅς γε καὶ τοῦτ' αὐτὸ προσειπεῖν ἠξίωσε τὸν ὀρχηστήν.*

Daß auch Memphis oder Memphius ein berühmter Pantomimenname war, darf man ſchon daher vermuthen, daß jener Agrippus ihn ſich beilegte. Vielleicht iſt es dieſer Memphis, den Athen. I 20 C. *τὸν ἐφ' ἡμῖν φιλόσοφον ὀρχηστήν* nennt (vgl. S. 283, 5). Ein andrer Anthol. XI 255 Pallad. 57:

Δάφνιν καὶ Νιόβην ὠρχήσατο Μέμφις ὁ σιμός,
ὡς ξύλινος Δάφνην, ὡς λίθινος Νιόβην.

Ebenſo war der zweite Name des Agrippus Apolaustus berühmt. Der erſte ausgezeichnete uns bekannte Tänzer, der ihn führte, war ein Freigelaſſener des Trajan. Grut. 331, 6: M. Ulpius Aug. lib. Apolaustus maximus pantomimorum coronatus adversus histriones et omnes scaenicos artifices XII (ein M. Ulpius Apolaustianus Or. 2598). Der zweite Apolauſtus kommt mit ſeinem frühern Namen Memphius auf folgender Inſchrift zu Rom vor (Grut. 313, 8 = Orelli 2160): Aurelio Apolausto Memphio Augg. lib. hieronicae coronato et ton diapandon Apollinis sacerdoti soli vittato archieri synodi et Augg. L. Aurelius Panniculus qui et Sabanas. Patrono optimo. Ebenſo auf einer zwiſchen Fundi und Itrium gefundenen Inſchrift Mommsen I. R. N. 4140 = Grut. 1016, 1: L. Aurelius Aipolaustus pantomimus Memfius Mercurio invicto votum solvit. Dagegen auf zwei andern Inſchriften, die ſein Auftreten in Städten Italiens bezeugen, heißt er nur Apolauſtus. I. R. N. 652 = Murat. 659, 3 = Grut. 313, 8 = Orelli 2630 (Canusia): L. aELIO AVG. LIB. | aurELIO APOLAVSTo | PANToMIMO augVSTALIVM QQ | agoNISTE TEMPORIS | SVI PRIMO | COLONIA AVRELIA | AVG. PIA CANVSIVM | D. D. — Orelli 2628 = Murat 659, 2, von Henzen III p. 226 bezweifelt, von Mommſen, Ber. d. S. Geſ.

1849, S. 269 für richtig gehalten (Ameria): . . AVREL . . . | APOLAVSTO HIERONICO BIS CORONATo | ET DIAPANTON PARASITO ET SACERDOTI APOLLINIS | AVGVST. CAPVAE MAXIMO. Am Hofe wurde er natürlich auch nur mit dem ihm von Verus ertheilten Namen genannt. Fronto epp. ad L. Ver. Aug. 12: et te si spectaveris teste revincam, Pyladem magistro suo istum tanto meliorem esse, quanto sit Apolausto similior. Und überhaupt verdrängte dieſer Name wol den frühern, da es doch wol derſelbe iſt, von dem es vit. Commod. c. 7 heißt: Apolaustus aliique liberti aulici pariter interempti sunt (vgl. Casaub. zu dieſer Stelle und Mai zu Fronto a. a. O.).

Der von Fronto genannte Pylades iſt der dritte uns bekannte dieſes Namens. Der zweite war ein Liebling und vermuthlich Sklave Trajan's Dio LXVIII 10: *καὶ τοὺς ὀρχηστὰς ἐς τὸ θέατρον ἐπανήγαγε· καὶ γὰρ ἑνὸς αὐτῶν τοῦ Πυλάδου ἤρα.* Hadrian ließ ihn frei. Grut. 331, 1: P. Aelius Aug. lib. Pylades pantomimus hieronica instituit; L. Aurelius Aug. lib. Pylades hieronica discipulus consummavit. Er war alſo der ebenfalls von Fronto erwähnte Lehrer des dritten Pylades, der offenbar von ihm den Namen angenommen hatte. Dieſer, nach der oben angeführten Inſchrift Or. 2629 Augg. lib. d. h. Freigelaſſener des M. Aurel und Verus, ein beſonders im Ion und den Troerinnen ausgezeichneter, alſo tragiſcher Tänzer, war nach Galen. de progn. ad Postum. p. 457 ed. Bas. neben Morphus und einem dritten (wahrſcheinlich Apolauſtus) der berühmteſte ſeiner Zeit. Vielleicht iſt es derſelbe, mit dem nach Dio LXXIII 13 Didius Julianus nach der Ermordung des Pertinax Würfel ſpielte; doch kann dies auch ein vierter Pylades ſein. — Uebrigens iſt es vielleicht nicht zufällig, daß auch der in jener Inſchrift vorkommende Name Theocritus noch einmal als der eines Tänzers erſcheint, der ein Günſtling Caracalla's war Dio LXXVII 21.

Außer dem erſten Bathyllus (vgl. Jahn ad Pers. V 123) kennen wir nur noch einen dieſes Namens, den von Juv. VI 63 als Tänzer der Leda erwähnten, der alſo unter Domitian lebte. (Vgl. S. 285, 5.) Dieſe Leda kann zu der heitern Gattung gehört haben, die der erſte Bathyllus erfand, doch iſt es ſehr möglich, daß berühmte Namen auch von ſolchen Künſtlern angenommen wurden, die nicht gerade in der Specialität des frühern Trägers glänzten.

Die hier nachgewieſene Sitte beſchränkte ſich keineswegs auf Pantomimen, ſondern war unter Künſtlern aller Art verbreitet. Natürlich kehren

auch hier manche Namen aus keinem andern Grunde oft wieder, als weil ſie gewöhnlich und beliebt waren: ſo Eutyches ein Wagenlenker unter Caligula S. 161, ein andrer Wagenlenker Grut. 340, 4; ein Mime L. Acilius Eutyches Orelli 2625, ein Aurelius Eutyches stupidus gregis urbani Orelli 2645. Fortunatus und Felix Gruter 342; ein M. Vipsanius Felix Gruter 340, 3 und der von Plin. H. N. VII 186 (S. 170, 1) erwähnte Felix, ſämmtlich Wagenlenker; Gladiatoren dieſes Namens Gruter 334, 3. Orelli 2566. Auch ſolche Namen, die Künſtler mit beſonderer Beziehung auf ihre Kunſt oder ihre Erfolge wählten, wie Lepos (Tänzer Horat. Sat. II 6, 70), Favor (archimimus Sueton. Vespas. c. 19), Crotus (choraules Martial. VI 39, 19), können eben ſo gut von andern Kunſtgenoſſen angenommen worden ſein, ohne daß dieſe dabei an jene Vorgänger dachten; ſo kommt in dem Mimenverzeichniß Orelli 2625 ein Petronius Favor und ein Volumnius Favorabilis vor. Wenn ferner in demſelben Verzeichniß ein Aelius Hylas vorkommt, ſo dürfte auch dieſe Homonymie mit einem berühmten Pantomimen (S. 283 f.) nur auf der Häufigkeit des Namens beruhen. Dagegen der Name des Freigelaſſenen des Apolauſtus Or. 2160 Panniculus, der doch gewiß auch ein Bühnenkünſtler war, iſt vielleicht entlehnt von dem unter Domitian bekannten Mimen P. (Martial. III 86. V 62), und ſo dürfte auch ein Aelius Latinus in jenem Verzeichniß ſeinen Namen von dem noch berühmtern Mimen, der Domitian's Günſtling war (S. 298, 4 Bd. I 91), ein Aelius Urbicus den ſeinen von jenem Urbicus entlehnt haben, der bei Juv. VI 71 exodio risum movet Atellanae Gestibus Autonoes (ein secutor Urbicus S. 325). Der Citharöde Amoebeus (Athen. XIV p. 622 D.) heißt nach einem berühmten Vorgänger (St. R. E. I² s. v.); den Namen der beiden thebaniſchen Flötenſpieler Antigenidas (vgl. ebdaſ. s. v.) führt ein P. Aelius Antigenidas, deſſen Inſchrift Minervini im Bull. dell' Inst. 1859 p. 73 herausgegeben hat: *Δόγματι βου[λῆς ἡ πόλις] Π. Αἴλιον Ἀντιγείδα[ν τὸν ἴδιον πο]λίτην δημαρχήσαντα ..... ἀρχιερέα ἱερᾶς συνόδου Θυ[μελικῆς τῶν περὶ τὸν Διόνυσον] πρῶτον καὶ μόνον ἀπ' αἰῶνος νεικήσαντα [τὸ διηνεκὲς πάντας τοὺς] ἀγῶνας οὕσπερ καὶ μόνους ἠγωνίσατο, ἄλειπτος· Ῥώμην β', Νεάπολιν γ', καὶ τὸν διὰ πάντων καὶ Ποτιόλους τὰ πρῶτα διατεθέντα ὑπὸ τοῦ Κυρίου αὐτοκράτορος Ἀντωνείνου Εὐσέβεια, καὶ ὁμοίως τὰ ἑξῆς ἔχει [δύο] (?) καὶ τὰ ἐν Νικομηδείᾳ τῇ ἑαυτοῦ πατρίδι ἐπιλεγόμενα Ἀσκληπίεια*

τῷ αὐ[τῷ] ἀγῶνι πυθαύλας χοραύλας· ἐπαύσατο δὲ ἐτῶν μέ, αὐλήσας δήμῳ Ῥω[μαί]ων ἔτεσιν εἴκοσι. Die Entlehnung des Namens hat Minervini ſchon bemerkt, der auch einen noch ſpätern Flötenſpieler, M. Aurelius Septimius Nemeſianus Antigenides (κύκλιος αὐλητής C. I. G. 1587) anführt. Auch der unter Domitian berühmte Citharöde Glaphyrus (Martial. IV 5. Juv. VI 77) trägt wol nicht zufällig denſelben Namen wie der von Antipater von Theſſalonich (Epigr. 28 und 29. Anthol. ed. Jacobs II 102 sq.) mit Orpheus verglichene Flötenſpieler, der vielleicht identiſch iſt mit dem Orelli 2633 genannten: Heriae Thisbae monodiariae Ti. Claudi choraulae Actionicae et Sebastonicae.

Auch bei den Gladiatoren wird dieſe Sitte beſtanden haben (S. 209, 2). Manche Namen werden freilich auch ohne die Abſicht der Erinnerung an einen berühmten Vorgänger wiederholt worden ſein, wie Triumphus Seneca prov. 4, 4 und Lib. spect. 20, 1; Carpophorus ib. 23, 27 und Orelli 2566 (coll. Silvani; ein Tänzer dieſes Namens Juv. VI 199). Dagegen der bei Horat. Sat. II 7, 97 doch wol als damals bekannter Fechter erwähnte Pacidejanus hat ſeinen Namen von dem Zeitgenoſſen des Lucilius, optumu' multo Post homines natos gladiator qui fuit unus (Cic. Tusc. quaest. IV 21 etc.).

Bekannt iſt ferner, daß Aerzte häufig den Namen Asclepiades annahmen, und zwar auch als einzigen; z. B. C. I. G. 4766: Ἀσκληπιάδης ἰατρὸς λεγεω[νος]. β. Τρα[ιανῆς] ἰσχυρᾶς p. Chr. 147 und ib. III Add. 4778 d: Ἀσκληπιάδης ἰατρός. Vgl. die (mir unbekannte) Schrift von Harless Medicorum veterum Asclepiades dictorum lustratio historica Bonn. 1828, 4, wo dreizehn, und Fabricius Biblioth. Gr. XIII p. 89 sq., wo acht Aerzte dieſes Namens aufgezählt werden. Ebenſo führte ein Zeitgenoſſe Galen's, der Arzt Antigenes, den Namen eines ältern berühmten Kollegen (St. R. E. I² S. 1108). Apulej. Apol. 461: Themison servus noster, medicinae non ignarus. Lips. El. I 18: Themisones aliquot inter primores medicos: ideo medicorum pueri amabant id nomen.

Endlich bei bildenden Künſtlern iſt der Gebrauch bezeugt durch die im J. 159 p. Chr. geſetzte Inſchrift auf der Figur eines Affen in ägyptiſchem Styl: Φιδίας καὶ Ἀμμώνιος ἀμφότεροι Φιδίου ἐποίουν (Brunn, Künſtlergeſchichte I 610 f.). Auch folgende Wiederholungen bekannter Namen werden vielleicht nicht zufällig ſein: Leochares (machte die Statue eines M. Antonius, Sohn des Anaxion

zu Athen a. a. O. I 555), Cephisodorus (machte die Statue eines P. Cornelius Scipio, vielleicht des Conſuls vom J. 737 u. c. ebdaſ.), vielleicht auch Praxiteles ebdaſ. Nach ſolchen Analogieen zweifle ich auch nicht, daß der Dekurio und Duumvir Q. Lollius Alcamenes, der auf dem Relief Zoega Bassir. ant. I 23 eine Büſte in der Hand hält, wo nicht ein Künſtler, ſo doch ein Dilettant war.

5. Ueber die Wettkämpfe im Capitoliniſchen Agon.*

Als Sueton ſeine Kaiſerbiographieen ſchrieb, d. h. im J. 120, waren mehrere der anfangs veranſtalteten Wettkämpfe bereits eingegangen, namentlich (Sueton. Domit. c. 4):

Der Wettkampf in griechiſcher und

= = = lateiniſcher Beredſamkeit. Hier war das Lob des Capitoliniſchen Jupiter ein ſtehender Gegenſtand geweſen Quintilian. III 7, 4; Palfurius Sura hatte einmal den Preis erhalten Sueton. Domit. c. 13.

Der Wettkampf im Spiel der Chorcither (der Chorocitharistae).

Der Wettkampf im Citherſpiel ohne Begleitung (der Psilocitharistae).

Der Wettlauf der Jungfrauen.

Es beſtand fort:

Der Wettkampf in griechiſcher Poeſie. Zu dieſem wollte der Dichter Diodorus im J. 94 (vgl. De temporib. epigr. Martialis. Acad. Alb. 1862 I p. 12) von Alexandria nach Rom reiſen Martial. IX 40.

Der Wettkampf in lateiniſcher Poeſie. Im J. 86 ſcheint den Preis erhalten zu haben der von Martial. IV 54 (a. a. O. p. 8) beſungene Collinus; vgl. auch Morcelli de agone Cap. p. 21. Im J. 90 fiel wahrſcheinlich Statius durch, a. a. O. S. 16; was Imhof

*) Vgl. Ind. lect. acad. Alb. Regim. 1862 V.

Statii ecloga ad uxorem p. 17 zum Beweiſe dafür anführt, daß es im J. 94 geweſen ſei, finde ich nicht überzeugend. Auch der Rhetor P. Annius Florus iſt in einem der drei erſten Agonen durchgefallen. Er ſagt, die Zuhörer hätten für ihn einmüthig den Preis verlangt, invito quidem Caesare et resistente, non quod sibi puero invideret, sed ne Africa coronam magni Jovis attingeret (P. Anni Flori fragm. in Jahn ed. Juli Flori p. XLI). Falls er mit ſeinem Gedicht über den daciſchen Triumph um den Preis rang (ſ. ebdaſ.), ſo braucht dies nicht, wie Jahn will (p. LXV), der Trajan's (101) geweſen zu ſein, da auch Domitian (Ende 90) über Dacien triumphirte; das Gedicht kann 90 (kurz vor dem Triumph) oder 94 gemacht ſein. Im J. 110 erhielt den Preis für lateiniſche Poeſie der dreizehnjährige L. Valerius Pudens aus Hiſtonium nach einſtimmigem Richterſpruch: Mommsen I. R. N. 5252.

Geſang. Inſchrift eines Aurelius Charmus aus Philadelphia C. I. G. 3425: *ᾠδὸν παράδοξον, περιοδονείκην στεφανωθέντα ἱεροὺς ἀγῶνας τοὺς ἀπὸ τῆς οἰκουμένης πάντας ἀπὸ Καπετωλείων ἕως Ἀντιοχείας τῆς Συρίας.*

Citharödik. Juv. VI 387:

> Janum Vestamque rogabat,
> an Capitolinam deberet Pollio quercum
> sperare et fidibus promittere.

Vgl. über Pollio Martial. IV 61, 9.

Flötenſpiel. Denkmal eines Pythaules aus Nicomedia, der *ἐν Ῥώμῃ Καπετώλεια πυθαύλας* den Preis erhielt. C. I. G. 1720. Vgl. die S. 311, 3 angeführten Denkmäler. Nach Minervini wäre auch in der Inſchrift des Antigenides (S. 391) *Ῥώμην β'* auf den Capitoliniſchen Wettkampf zu beziehen. Es muß aber dahingeſtellt bleiben, ob die in Inſchriften griechiſcher Muſiker und Athleten nicht ſeltene Angabe, daß ſie „zu Rom" geſiegt haben, immer dieſen Sinn hat. Wenn in einer Inſchrift an der Appiſchen Straße C. I. G. 5919 die Worte *Ῥώμην τραγῳδούς* wirklich, wie dort berichtet wird, in einen Lorbeerkranz eingeſchloſſen ſind, ſo wäre die Deutung auf den Capitoliniſchen Agon, in dem ja Oliven- und Eichenlaubkränze ertheilt wurden, unzuläſſig.

Sceniſche Aufführungen und Vorträge. In der Inſchrift C. I. G. IV 6829 aus der Zeit von 198—210 kommt vor: *Καπετωλιονείκου παραδόξου — Ἐφεσίου κωμῳδοῦ.* Artemidor.

Onirocr. IV 33: *Ἡρακλείδης ὁ Θυατηρηνὸς ὁ τραγῳδὸς μέλλων ἀγωνίζεσθαι ἐν Ῥώμῃ τὸν τῶν τραγῳδῶν ἀγῶνα* —? Möglich iſt, daß (wie Morcelli glaubte sull' agone Cap. p. 16) auch die in Inſchriften von Pantomimen vorkommenden Ausdrücke coronatus contra omnes scenicos, hieronica coronatus, (in urbe coronato Orelli 2627) auf den Capitoliniſchen Agon zu beziehen ſind.

Gymniſche Wettkämpfe: wie ſich nach den zufällig erhaltenen Zeugniſſen mit Sicherheit annehmen läßt, alle in den heiligen Spielen in Griechenland übliche, und zwar ſowohl für Knaben als für Männer.

Dauerlauf. C. I. G. 2682 Inſchrift des T. Flavius Metrobius aus Jaſos, welcher den Sieg errang *τὴν περίοδον ἀνδρῶν δόλιχον Ἰασέων πρῶτος καὶ τὰ ἐν Ῥώμῃ Καπετώλεια πρῶτος ἀνθρώπων* (86 p. Chr.).

Fauſtkampf. C. I. G. 237 Inſchrift eines Fauſtkämpfers aus Apamea.

Ringkampf. Dio LXXIX 10: *Αὐρήλιος Ἀϊλιξ ὁ ἀθλητής — τοσοῦτον τοὺς ἀνταγωνιστὰς ὑπερῆρεν, ὥστε πάλην τε ἅμα καὶ παγκράτιον ἐν τῇ Ὀλυμπίᾳ ἀγωνίσασθαι ἐθελῆσαι, κἂν τοῖς Καπετωλείοις καὶ ἄμφω νικῆσαι, — ὃ μηδεὶς ἄλλος ἐπεποιήκει* (218 p. Chr.).

Pankration. C. I. G. 5806. T. Flavius Artemidorus von Adana ſiegte *τὸν ἀγῶνα τῶν μεγάλων Καπετωλείων τὸν πρώτως ἀχθέντα ἀνδρῶν παγκράτιον* (86 p. Chr.).

Ib. 5804. T. Flavius Archibius aus Alexandria: *τὰ μεγάλα Καπετώλεια τὴν τρί[την Ὀλυμπιάδα] ἀγενείων παγκράτιον στεφανωθέντα, κα[ὶ τὴν τετάρτην] ἀνδρῶν παγκράτιον νικήσαντα καὶ τὴν πέμπτην ἀνδρῶν παγκράτιον στεφανωθέντα καὶ τὴν ἕκτην ὁ[μοίως ἀνδρῶν] παγκράτιον στεφανωθέντα πρῶτον ἀνθρώπων.* (94, 98, 102, 106 p. Chr.).

Ib. 3674. M. Aurelius Corus aus Kyzikos ſiegt *Ῥώμην Καπετώλεια ἀγενείων παγκράτιον* (vielleicht 166 p. Chr.).

Ib. 5913. M. Aurelius Asklepiades, wie es ſcheint aus Hermopolis in Aegypten, ein ſehr berühmter Pankratiaſt, ſiegte (Z. 21) *Καπετώλεια ἐν Ῥώμῃ δίς, τὸ δεύτερον μετὰ πρώτον κλῆρον στήσας τοὺς ἀνταγωνιστάς* (?) (178 u. 182 p. Chr.).

Ib. 2180b. Ein Aelius Aurelius (der Zuname fehlt) aus Aphro-

diſias, ſiegte *Ῥώμην Καπετώλεια Ὀλύμπια ἀνδρῶν παγκράτιον πρῶτος Ἀφροδεισιέων.*

Artemidor. Oniroer. IV 42 *Μένιππος ὁ Μάγνης οὐ πρὸ πολλοῦ τοῦ ἐν Ῥώμῃ ἀγῶνος, ἔδοξε παγκρατιάζοντος αὐτοῦ νύκτα γενέσθαι· οὐ μόνον ἐλείφθη τὸν ἐν Ῥώμῃ ἀγῶνα, ἀλλὰ καὶ πληγεὶς τὴν χεῖρα ἀπώλεσεν.*

In der Inſchrift eines Siegers aus Megara C. I. G. 1068, der dreimal im Capitoliniſchen Agon ſiegte, iſt der Wettkampf nicht angeben.

Alle in Inſchriften genannten Athleten ſind römiſche Bürger, vielleicht erhielten die Capitoliniſchen Sieger regelmäßig das Bürgerrecht.

Wagenrennen. Orelli 2593. Inſchrift eines Wagenlenkers P. Aelius Gutta Calpurnianus: — — — In factione Veneta vici — sacro quinquennalis certaminis I.

Druckfehler.

S.	5	Z.	18	v.	oben:	ſtatt	Räume	lies:	Ströme.
"	32	A.	1			"	Nach	"	Noch.
"	42	Z.	16	"	"	"	wagen	"	wagten.
"	46	"	1	"	"	"	Anzio	"	Antium.
"	60	"	5	"	"	"	Ilion	"	Ilium.
"	71	"	8	"	"	"	Säulen	"	Säälen.
"	101	"	9	"	unten	"	aufſteigt	"	aufſtieg.
"	178	"	9	"	oben	"	waren	"	war.
"	187	"	16	"	"	"	wo	"	wobei.
	197	"	3	"	"	nach	gewiß	fehlt	nicht.
"	233	"	11	"	"	ſtatt	Salirus	lies:	Selurus.

Register.

(Die Hauptzahl bezeichnet die Seite, die zweite, wo ſie hinzugefügt iſt, die Anmerkung.)

Acclamation im Schauſpiel 129.
Actionicae 305, 3.
Actiſche Schauſpiele 304. in Rom 305 f.
addaces 341.
Aedepſus 58.
Affen, abgerichtete 229.
Africanae 219. 333 f.
agon Actiacus ſ. Actiſche Schauſpiele.
— Capitolinus 309 ff. 393 f.
— Minervae 308, 7.
— Neroneus ſ. Nero.
— zu Vienna 315, 1.
Agrippus 389.
Aegypten, Seefahrt nach Ae. 65. Ae's Eigenthümlichkeit und Verſchiedenheit von allen übrigen Ländern 70.
Alcamenes, Q. Lollius A. 393.
alces 340 f.
Alexander der Gr. Erinnerungen an A. 98. A.'s Grab 99, 6.
Alexandria 71 ff. Aerzte in A. 78. Handel 72. Reiſe nach A. 14 f. Gladiatorenſchule u. Amphitheater zu A. 204, 5. 254, 3. Actiſche Schauſpiele zu A. 305, 6. A. Studienſitz 35.
Alexandriniſche Schiffe 15. 66.
Alſium, Sommeraufenthalt in A. 45.
Alypius 247 f.
Aemilius Paullus, Reiſe des Ae. 53.
Amöbeus 391.
amoenitas 113.
Amphitheater zu Puteoli und Capua 133. A. des Curio u. ſ. w. 190. A. in den Provinzen 342 ff. Aelteſte A. außerhalb Roms 344 ff. Vgl. Arles, Coloſſeum, Nimes, Pola, Verona.
andabatae 330.
Anio, Villen am A. 46. 111.
Anſpielungen auf die Gegenwart auf der Bühne 266.
Anticyra 39.
Antigenes 392.
Antigenidas 391. 394.
Antiochia vor dem 3. Jahrhundert ſelten erwähnt 64, 3. Cirkusſpiele in A. 162, 5. Actiſche Schauſpiele in A. 305, 6. A. Studienſitz 35.
Antiochus Epiphanes' Gladiatorenſpiele 252.
Antium 45.
M. Antonius' Reiſen 17.
Anzeigen von Gladiatorenſpielen 213.
Apelles, Tragöde 297.
Apio's Reiſen 34, 1. A.'s Inſchrift auf dem Memnonskoloß 85, 2.
Apis 88.
Apolauſtus I. II. S. 298. 389.
Apollonia, Studienſitz 35.
Apollonius von Tyana 253, 1.
Appiſche Straße, Reiſen auf derſelben 47.
Apulejus' Reiſen 39, 1. A. in Athen

103, 1. in Hierapolis 109, 4. sacerdos Africae 374.
Araber demoliren die Bekleidung der Pyramiden 82, 2.
Archibius, T. Flavius A., Athlet 305, 6. 310, 3. 395.
archiereus synodi 295, 4. ἀρχ. τ. ξυστοῦ 318, 2. ἀρχιερεῖς in aſiatiſchen Provinzen 378.
Arena, Name von Amphitheatern im Mittelalter 342.
Aricia, Wallfahrten nach A. 47.
Ariſtides' Reiſe nach Rom 14. nach Pergamus 21, 1. in Aegypten und zu den Nilkatarrhakten 89.
Arles, Amphitheater zu A. 257.
armamentarium in der Gladiatorenſchule 203, 3.
armatura Threcum 208, 1. 217, 3.
Artemidor's Reiſen 34.
Aerzte in Alexandria 78.
Aſclepiades, Name von Aerzten 392.
Aeſthetiſche Naturbetrachtung dem Alterthum fremd 118.
Atellane 262 ff.
Athen 54. Gladiatorenſpiele in A. 252 f. A. Studienſitz 35.
Athleten 303 ff. in Griechenland geſchätzt 319 ff.
Atlas, Fabeln vom A. 41.
Aetna 51, 5. 115, 3.
Atticus' Gladiatoren 193.
auctorati 196.
Auerochſen 340.
Auftreten vornehmer Perſonen in den Schauſpielen 150.
Auguſt's Gladiatorenſpiele 188, 5. Venationen 221. A.'s Naumachie 238. A.'s Strenge gegen die Schauſpieler 293. A.'s Vorliebe f. Athleten 304.
Auguſtodunum, Studienſitz 35.
M. Aurel in Aegypten 86, 3. M. A. über das Amphitheater 242 f.
Aurelius Aelix, Athlet 310, 4. 395.
Auswerfen von Geſchenken und Looſen 147.
Auszeichnungen der Schauſpieler 296. der Athleten 320.
Bacchiſcher Charakter der Pyrrhicha 289.
Baden bei Zürich 39.
Bajä 48 ff.
ἐπὶ βαλανείων Σεβαστοῦ 318, 2.
balteus 198, 2. 323. 326.
Bären 335.
Bathyllus I 278. 301, 1. B. II 285 f. 390.
Bäume, alte und heilige B. 107.
Beamte, Reiſen der B. 28.
Begrüßungen der Kaiſer im Schauſpiel 128.
Beleuchtungen, feſtliche B. 144.
Belohnungen der Schauſpieler 296 f. der Athleten 320.
Bemalung von Thieren 228.
Berge ſelten beſtiegen 115.
berolasis, berolais 344.
bestiarii 219, 4. 332.
Bettlercolonie bei Aricia 48.
Bewirthungen und Beſchenkungen bei Schauſpielen 146.
Bibliſche Geſchichte, Erinnerungen aus derſelben 101, 1.
Bilder von Gladiatorenſpielen 200, 2.
bison 340.
Bithynien, Pyrrhiche in B. 288, 1.
Blaue Partei im Cirkus 166 ff.
Bordellwirthe umherziehend 38, 1.
bracteae 228, 3.
Britanniſche Inſeln, Fabeln von denſelben 42.
Brod und Spiele 126, 2.
Bruſtkranke nach Aegypten geſchickt 39. 77.
bubalus 340.
Buſiriten erklettern d. Pyramiden 82, 4.
Caligula hebt die Actiſchen Spiele auf 306, 4. C. gibt gymnaſtiſche Spiele 307, 1. u. 2.

Calpurnius' Beſchreibung eines amphitheatraliſchen Schauſpiels 234, 5.
camelopardalis 338.
Campanien, Fechterſpiele in C. heimiſch 186, 2.
Capitoliniſche Spiele 309 ff. 393 f.
Capua, Gladiatorenſchulen zu C. 193. 204, 2. Amphitheater zu C. 233. ſeine Inſchrift 348.
Carinus' Feier der röm. Spiele 143 f.
Carpophorus 392.
Cäſar's Reiſen 9. 17. C.'s Gladiatoren und Schauſpiele 187. 188, 1. 189, 1. 217. 220 f. 232. C.'s Naumachie 238. 304, 4.
Caſſiodor über Venationen 249.
Cato's Reiſen 20, 4. 90, 2.
caupones 24 f.
Cephiſodorus 393.
cepus 338.
ceroma 316, 4.
cervus 336.
chama 338.
Charon, Maske des Ch. im Amphitheater 186, 3. 216.
Charybdis 51 f. 108, 2.
China, Reiſe nach Ch. 33.
Chor im Pantomimus 280.
Chriſten beſuchen Schauſpiele 168 f.
Cicero's Seereiſen 11, 7. 59, 2. C. über Gladiatorenſpiele 242, 2.
Cirkus, der große C. 154 ff. Schlacht im C. 217. Cirkusſpiele 157 ff. die wichtigſten von allen Spielen 142. Cirkusfactionen ſ. Faktionen.
cisiarii 8
Citharöden 394.
Claudianus mons 89, 3.
Claudius' Reiſewagen 19. C.'s großes Kampfſpiel auf dem Marsfelde 218, 1. C.'s Naumachie 238. gymniſche Spiele 307, 3.
Clitumnus, Quelle des C. 106.
coena libera 213.
collegia gladiatorum 207 ff. c. jumentariorum 8, 3.
Colosseum ſ. Koloſſeum.
Comerſee 111.
Commodus' Reiſewagen 19. C. tödtet wilde Thiere 220.
Conſtantin's Zwangsmaßregeln zur Annahme der Prätur 140. C.'s Edict gegen Gladiatorenſpiele 248.
Conſtantinopel, Cirkusparteien in C. 169.
Conſularſpiele 139.
Creta, auf der Reiſe nach Aegypten berührt 67, 3.
crocuta 340.
Crotus 391.
curia athletarum 318, 3.
damma 340.
Decorationen im Amphitheater 234.
Deklamationen über Gladiatoren 196, 5.
Dekurio, ein Mime D. 296, 3.
Demetrius, Schauſpieler 271.
Demonax 253, 1.
Demonſtrationen, politiſche, im Schauſpiel 133 ff.
dentatae, ferae d. 336.
deversoria 20 ff.
Dichterkampf, im Capitol. Agon 393.
Dichterkrönung auf dem Capitol 309 f.
dictata 208, 2.
Dilettantismus im Wagenlenken 161. mit Gladiatorenwaffen 198. im Tanz 291. D. in der Athletik 316, 2.
dimachaeri 329.
Dio's von Pruſa Reiſen 54.
Diptychen 294 f.
doctor (glad.) 208, 2.
Domitian's Saturnalien 145 f. Fechterſpiele 218, 3. 237, 6. 241. D.'s Naumachie 240. D.'s Capitoliniſche Spiele 309 ff.
Doppelſieg im Ringen und Fauſtkampf 310, 4. im Ringen u. Pankration 320, 5.

Ebbe und Fluth 109.
Eber 336.
Ehrloſigkeit der Fechter 201, der Fechtmeiſter 202, 1. der Schauſpieler 292. die Wagenlenker davon frei 185, 2. Ebenſo die Athleten 317, 5.
Eid der Gladiatoren 196 f.
Einſtürze der Sitzreihen im Cirkus 154.
Elagabal's Feſte 148. E.'s Liebhaberei für den Cirkus 161.
Elephanten ſecirt 221, 2. E. in Nordafrika ausgerottet 222 f. E. ausſchließlich kaiſerlich 224. gezähmte E. 230. E. im Cirkus u. Amphitheater 333.
Elephantine 88.
Eleuſis bei Alexandria 79.
ἐμνήσθην 86, 1.
Enna 51.
Entfernungen einiger Punkte im Mittelmeer von einander 16.
Epheſus 62 f.
Epidaurus 56.
equites (Gladiatoren) 330.
essedarii 329.
Ethnographiſche Merkwürdigkeiten in Tempeln 93.
Etrurien, Fechterſpiele in E. 186, 3.
Europa im Amphitheater 236, 2.
Eutyches, häufiger Name 391.
Exegeten, 96.
Exotiſche Gewächſe 121.
Fabeln von den Grenzen der Erde 40 f.
Fackeln bei Nachtreiſen 27, 3.
Fadius in der Gladiatorenſchule umgebracht 212.
Faktionen im Cirkus 164 f. im Amphiteater 216 f. im Theater 300.
Familien von Gladiatoren 193 f. von Thierkämpfern 219, 1. der Oberprieſter in Kleinaſien 378.
Farben der Cirkusparteien 166.
Favor Archimime 268. der Name wiederholt 391.
Fechtmeiſter ſ. lanistae.
Felix, häufiger Name 391.
Felix Bulla, Räuberhauptmann 38. 205, 1.
Finger aufheben der verwundeten Gladiatoren 215, 1.
Flaviſches Amphitheater ſ. Koloſſeum.
Florafeſt, Nachtfeier am F. 144. Wild gehetzt am F. 220, 33. Mimen am F. 265.
Florus, Reiſen des P. Annius F. 43, 2. 79, 2. F. fällt im Capitoliniſchen Agon durch 394.
Flugmaſchinen im Amphitheater 236, 4. 289, 3.
Flußufer 111.
Frauen im Cirkus 179. im Amphitheater 246. Fr. fechten in der Arena 190, 4 u. 5. 241. treiben gymnaſtiſche Uebungen 317. Verhältniſſe mit Pantomimen 299 f.
Freie allein zu Agonen zugelaſſen 317, 6.
Freigelaſſene als Gladiatoren 195.
Fremdenführer 96.
Fremdenverkehr in den Städten und Provinzen 29.
Frühſommer Zeit des agon Capitolinus 309, 3.
Fucinerſee, Naumachie auf dem F. 238.
M. Fulvius Nobilior gab die erſte bekannte Thierhetze 218. und die erſten Athletenkämpfe 303, 4.
fuscina 324.
Fußgänger, Schnelligkeit der F. auf Reiſen 10.
Gades, Reiſe nach G. 30, 3. 43. 109.
Galen, Arzt der Gladiatoren in Pergamus 207, 2. G. über Athletik 319.
galerus 198, 2.
Galli (Gladiatoren) 326.
Gallien, Reiſe nach G. 43.
Garamantinia, factio G. 166, 2.
Gardaſee, 111.

Gartenbau der Römer 121.
Gaſthäuſer 19 ff. ihre Dürftigkeit, ihre Häufigkeit 20 f. Gaſthausunkoſten 21, 1. Gaſtwirthe 25.
Gaukler 144.
Geberdenſprache 283.
Gebirgslandſchaften, Sinn für G. erſt ſeit dem vorigen Jahrhundert allgemein 116 ff.
Gedichte getanzt 287, 3.
Gefangene, vornehme G. im Amphitheater 246.
Germanicus, Reiſe des G. 59. 83.
Geſandte im Amphitheater 246.
Geſundheitsreiſen 38 f.
Giraffe 220. 338.
Gladiatoren 191 ff. Zahlen der G. in verſchiedenen Zeiten 187. G. in Bürgerkriegen verwendet 210 f.
Gladiatorenhandel 201 ff.
Gladiatorenſchulen zu Rom 202 ff.
Gladiatorenſpiele, Koſten d. G. 137 f.
Gladiatorenwaffen 198, 2. 209 1.
Glaphyrus 392.
Glasgefäße mit Abbildungen der Küſte zwiſchen Bajä und Puteoli 65, 3.
Goldſmith's Aeußerungen über die ſchottiſchen Hochlande 117.
Gordian's I. Gladiatorenſpiele 188, 7. G.'s III. Thiergärten 224 f. G. III. erneuert die Neroneen 308, 7.
Grabmäler berühmter Männer beſucht 98.
Graeca certamina 306, 6.
Graeci amictus 308, 4.
graffiti ſ. Kritzeleien.
Griechenland's Verödung unter d. Röm. 53. Fechterſpiele in G. 252. 375 ff.
Griechiſche Sagen im Orient 95 f. Gr. Aufführungen auf röm. Bühnen 276 f.
Grotten 106.
Grüne Partei im Cirkus 166 ff.
Gymnaſium von Nero gebaut 307.
Gymniſche Agonen im Occident 301, 1.
Gymniſche Kämpfe im Capitoliniſchen Agon 395.
Hadrian in Alexandria u. Aegypten 74. H.'s Beſuch des Memnonsbildes 85. H. beſteigt den Aetna u. Caſius 115.
Hafenzoll für Bären 223, 6.
Haine, heilige 107.
Handel, Alexandria's 73. mit Gladiatoren ſ. Gladiatorenhandel.
Handelsreiſen 30.
Handpferd, das linke H. der Biergeſpanne 163.
Harlekinstracht der Mimen 265.
Häuſer berühmter Männer gezeigt 100.
Heilige Spiele (Agonen) 307. 317.
Helmbüſche der Gladiatoren 198, 3.
herbatica animalia, herbariae herbani 336.
Herbergen, gewöhnliche 24 f.
Hero u. Leander im Amphitheater 236, 7.
Heroenzeit, Intereſſe für die H. 94, 12. 97. Reliquien aus der H. 94 f.
Hierapolis, Schlund bei H. 109.
Hieroglyphen auf den Pyramiden 82, 3.
Hinrichtungen durch Natterbiß 78, 9. durch wilde Thiere 232 f. im Amphitheater 236, 7.
Hippopotamus 220. aus Aegypten vertrieben 223, 1. zu Rom gezeigt 337.
hippotigris 341.
Hirpinerpferde 162.
Hiſtoriſche Merkwürdigkeiten 93 f.
histrio Bezeichnung d. Pantomimen 290.
Hofſchauſchpieler 297.
Höhlen 106.
Honorius hebt die Gladiatorenſpiele auf 248, 5.
hoplomachi 328.
hordearii 207, 2.
Hund im Mimus 264. Schottiſche und Britanniſche Hunde 231, 7 u. 8.
Hyänen 333.

Hylas 283, 8. 284, 2. 293. 391.
Hyrkanien reich an wilden Thieren 223, 4.
Ilium 60.
Illuminationen 111.
Illuſion, fehlende I. auf dem antiken Theater 274.
Indien nur von Kaufleuten beſucht 120. Indienfahrt 30 f.
Inſchriften von Reiſenden auf und bei d. Pyramiden 83. auf d. Memnonskoloß 85. in d. Thebaniſchen Syringen 87. in Oberägypten u. Nubien 87.
Jonien 62. Pyrrhiche in J. 288, 1.
Iſthmus von Korinth bei Seefahrten paſſirt 13.
Italien, amphitheatraliſche Schauſpiele in J. 250. 349.
Jagden nach wilden Thieren 222. 226.
Jagdfreiheit 223.
Joppe, Perſeusſage zu J. 95 f.
Juden in Alexandria 72. in Puteoli 65, 6. in allen Provinzen 29, 6. Judenverfolgung in Alexandria 76, 9.
Julia Domna in Aegypten 84, 1.
jumentarii 8.
Juſtinian's Conſularſpiele 139. J.'s Verordnungen üb. Schauſpiele 249, 1.
juvenes 300, 4.
Kaiſer, Reiſen der K. nach Aegypten 70, 3. K. leutſelig bei Schauſpielen 129 ff. Auftreten mehrerer K. in Schauſpielen 151. Parteinahme im Cirkus 167.
Kaiſerliche Gladiatoren in Rom 205.
Κανωβισμός 80, 2.
Kanobus bei Alexandria 79 f. Ableitung des Namens 97, 4. nachgebildet von Hadrian 69, 8.
Kappadociſche Rennpferde 162.
Karawanen nach Aethiopien 32, 1.
Karthago Studienſitz 35.
Kaufleute, Reiſen der K. 30.
Keyßler's Begriff von Naturſchönheit 116 f.
Kleider in den Farben der Cirkusparteien 168, 3.
Kleombrotos, Reiſen des K. 34.
Knidos wegen der Venus des Praxiteles beſucht 103.
Kokosnüſſe in Tempeln 93, 5.
Koloſſeum 127, 1 (Koſten des Materials). 245. 258 ff. K. Namen von Amphitheatern im Mittelalter 343.
Komöden 270.
Komödie 269 ff.
Königsgräber bei Theben 86.
Korinth 55. Amphitheater und Gladiatorenſpiele in K. 252. 375.
Korycíſche Grotten 106, 5. 108.
Koſten der Schauſpiele 136 f.
Koſtüm der Tragöden 272. der Pantomimen (gewechſelt) 282, 3. vgl. 284.
Kraniche abgerichtet 230, 1. 335.
Kränze der Schauſpieler 297. K. im Capitoliniſchen Agon 309. 394.
Kriegsgefangene, Gladiatoren 192.
Kritzeleien von Gladiatorenkämpfen auf Wänden 200, 1.
Krokodile 337.
Kunſtfeuer 144.
Kunſtintereſſe der Römer 101 ff.
Künſtler, Reiſen der K. 37.
Künſtlernamen, berühmte, oft wiederholt 387.
Kunſtreiterſtücke 157.
Kunſtwerke in Tempeln 92.
Küſtenfahrt bei Nacht 12.
Labyrinth 88. L. Sever's 70.
Lacerta 159, 3.
Läden am großen Cirkus 156.
Lampen, Gladiatoren auf L. 199, 6.
lances 197, 4.
Landſchaftsmalerei und landſchaftliche Scenen fehlen im Alterthum 119. Aegyptiſche Landſchaftsbilder 69.

lanistae 186, 3. 202.
Lanzen der Gladiatoren 329.
laquearii 325.
Laſtſchiffe, Alexandriniſche, ihre Größe und Tragfähigkeit 66 f.
Latinus 298, 4. 391.
Laureolus im Amphitheater 235, 5. L. im Mimus 264, 1.
Legenden in Griechenland 97 f.
Leidenſchaft für die Schauſpiele 150 f. für die Gladiatur 201. 210.
Leochares 391.
Leoparden 334.
Lepos 392.
libelli gladiat. 213, 4.
Loge, kaiſerliche L. im Schauſpiel 130. im Cirkus 155.
loricata 225, 3.
Löwen im Cirkus u. Amphitheater 334. gezähmt 230.
Löwenjagd, kaiſerlich 224, 4.
Lucan's Schilderung von Troja, wahrſcheinlich aus Autopſie 62, 1. L. ſchreibt Pantomimentexte 278, 2.
ludi ſ. Gladiatorenſchulen, matutinus und pontificales l. ludi und munera unterſchieden 243, 5. ludus bestiariorum 219, 2.
Luft- und Linearperſpektive fehlt im Alterthum 120.
Luna Sommeraufenthalt 45.
lustrum, vierjährig 308, 5.
Luxus des Reiſens 17.
Mahlzeit, letzte, der Gladiatoren ſ. cena libera.
Malea, Umſchiffung von M. 14.
Malta, auf der Reiſe nach Aegypten berührt 67, 3.
manicae 326 ff.
manicarii 331.
Manoeuvres, militär., im Cirkus 157.
mansuetarii 229.
Marullus Mimograph 268, 4.
Maſchinenweſen im Amphitheater 233 f.
Masken der Tragöden 272, 2. der Pantomimen 284.
Maſſenkämpfe 217.
Maſſilia Studienſitz 35.
matutinus ludus 203.
Mauren im Amphitheater 231, 9.
Mediolanum Studienſitz 35.
Mediziniſche Schulen in Alexandria 78.
Meeresufer 110 ff.
Mela, Pomponius 97, 4.
Memnon, Bild des M. 83.
Memphis in Aegypten 81. M. Severs 70.
Memphis (Memphius) Tänzer 298. 389.
meridiani 244.
Merkwürdigkeiten, in Tempeln aufbewahrt 91 ff.
Meſopotamien reich an wilden Thieren 223, 3.
Meutereien der Gladiatoren 212.
Miethfuhrwerke 81.
Milo's Reiſe 17. M.'s Schauſpiele 137, 3.
Minturnä, Schauſpiel zu M. 251, 11.
Mimus 263 f. Mimentänzerinnen 265.
miscellanea ludi 207, 2.
missio 215, 2.
missus ſ. stans missus.
Mittagspauſe im Schauſpiel 146. 185, 3. 244.
Mittelmeer, Fahrten im M. 12 f.
Mneſter 297, 7.
Monumente, auf Gladiatoren bezüglich 199, 6.
Morgen, Thierhetzen am M. 219, 4. 144.
Mörisſee 88.
Moſaik von Paläſtrina 69, 5. 80, 6. Borgheſiſches M. 200, 2. M. in den Caracallathermen.
munera ſ. ludi.
Municipien, ihre Schauſpiele 296.
Münzen, Röm., in Indien gefunden 31, 11. in Oſtpreußen 32, 7. Andeutungen von Schauſpielen auf M. 143.

Muſeen, Tempel dienten als M. 92 ff.
Muſik in Alexandria 76. M. der Pantomimen 280 f. Muſik im Amphitheater 214, 4. 247.
μυσταγωγεῖν 96, 4 u. 9.
myrmillones 326.
Myſterien, Reiſen zu M. 28.
nabun 338.
Nachtreiſen zur See 12.
Nachtfeſte 144 f.
Namen von Künſtlern ſ. Künſtlernamen.
Naturbetrachtung, äſthetiſche N. dem Alterthum fremd 118.
Naturbeſchreibungen im Alterthum 119. dichteriſche N. modern 121.
Naturgefühl der Alten, ſein religiöſer Charakter 105 f. N. im heutigen Italien 122.
Naturgenuß der Römer 112.
Naturſchönheit, Begriff der N. 113.
Naturſeltenheiten in Tempeln 92.
Naumachieen im Amphitheater 237.
Neapel, Golf von N. 46. 48 f.
Nero's Reiſen 17 f. N.'s Beliebtheit durch Schauſpiele 116. N.'s Schauſpiele 189, 2. 190, 3. 218, 2. 237. 240, 1. 289, 3. N. als Tragöde 276. N.'s Theilnahme an Theatertumulten 302. N. ſtiftet einen griechiſchen Agon in Rom 307.
Nicoſtratus 320, 5.
Nikaaufruhr 169.
Nikopolis, Act. Schauſpiele zu N. 304.
Nilquellen, Expedition zur Entdeckung der N. 68. Nilkatarakten 88 f.
Nimes, Amphitheater zu N. 256 f.
Numidien, Bären in N. 335.
Obelisken im Cirkus 156.
Obſcönität der ägyptiſchen Tänze 80, 6. der Mimen 265 f.
Odeum 310, 2.
Olympia, Reiſen nach O. 103, 4.
onager 340.
ὄνος ἄγριος 340.
Opfer an Gräbern 98, 5.
Orient, Aufhören der Gladiatorenſpiele im O. 249.
Orpheus im Amphitheater 235 f.
Oſtia 45.
Oſtindien, Handelsreiſen nach 30 f.
oves ferae 338. 341.
Ovid's Seereiſe 11, 7. er war in Attika 54, 8.
Pacidejanus 392.
paegniarii 331.
Paläſtina 64 f.
palaestritae 316, 5.
Palfurius Sura 132, 5. 308. 393.
Palliata 269 f.
πάλος πρῶτος und δεύτερος 209, 4.
palus 208, 3.
πανδοχεῖα 20 f.
Pankration im Capitolin. Agon 395.
Panniculus 391.
Panther 225 f. 333 f.
Pantomimen 277 ff. Lieblingsſchauſpiel der höhern Stände 290 f. Pantomimen verwieſen 301 f. P. in Privathäuſern 291.
Papageien 335.
Paraſit im Mimus 265.
parasitus Apollinis 295, 4 f.
Paris I. 278, 3. 281. 285, 2. 297 f. P. II. 298, 6. 299, 10. P. III. 299. P. IV. u. V. 388. f.
Parke bei Tempeln 91, 2.
Parlagio 344.
parma 327.
parmularius 217, 1 f.
partecta 154, 3.
Parteien des Cirkus 164. organiſirt erſt in der Kaiſerzeit 170. P. im Amphitheater 216 ff. im Theater 300 ff.
Parther im Amphitheater 231, 9. Partiſche Bewaffnung 189, 4. 332.
Paſiphae im Amphitheater 236, 3.

Pauſilypon 111, 5.
Periegeten 96 f.
perpetuarius (mulio p.) 8, 5.
Pharus bei Alexandria 67.
Phidias, Name von Bildhauern 392.
Philipps Säcularſpiele 143, 2. 205, 4.
phoca 341.
pilae 231, 4.
Pinie, die ſchöne, am Ida 107, 5.
Piraten 12. 30.
Plan eines ludus glad. 205, 7.
Platanen, berühmte 107.
Plinius des j. toskaniſche Villa 113. Pl. über Gladiatorenſpiele 242, 3.
Plutarch über Gladiatorenſpiele 253.
Pola, Amphitheater zu P. 256, 1.
Politiſche Demonſtrationen in Schauſpielen 133 f.
Pollio Chitharöde 394.
pompa circensis 179. p. gladiatorum 214.
Pompeji, Gladiatorenſchule zu P. 205, 8. 207, 1. Schauſpiele zu P. 251, 9. Amphitheater zu P. ſ. Inſchrift. 348.
Pompejus' Schauſpiele 220 f. 230, 9. 304, 3.
L. Pomponius Baſſus, Tragödiendichter 269, 2.
pontificales ludi 306, 3.
Pontiniſche Sümpfe 27.
Poppäa's Reiſen 18.
Porphyrbrüche am rothen Meer 89.
Präneſte, kaiſerliche Gladiatorenſchule zu P. 204, 3. 212, 3. Städtiſche 351.
Prätoriſche Spiele 138, 3. 142, 2.
Prätur, zwangsweiſe ertheilt 140.
Praxiteles 393.
Prieſterkollegien richten die Actiſchen Spiele in Rom aus 306, 3.
Proceſſion bei Cirkusſpielen ſ. pompa.
processus consulares 249, 3.
procurator ludi 203, 5. Procuratoren der Gladiatorenfamilien in den Provinzen 204, 5.
Profeſſoren, Reiſen der P. 36.
προσκυνήματα 86, 1.
Proſtitution in Gaſthäuſern 21, 4. beim großen Cirkus 156.
Provinzialprieſter in Afrika 374. in Aſien 378.
provocatores 329.
Prunk der Bühne 273.
Puteoli 65. Fahrt von P. nach Alexandria 67. Amphitheater zu P. 233. ſeine Inſchrift 348.
pygargi 341.
Pylades 278. 280, 2. 283, 7. 284, 2. 286. 294, 1. 297, 5. P. II. 298, 8. P. III. 299, 1. 390.
Pyramiden 81 f.
Pyrrhichen 287 ff. im Amphitheater von Verbrechern aufgeführt 234 f.
pythaulae 394.
quinquennalia 307 u. 308, 5.
Räuber 26 f. 233, 3.
Ravenna, Sommeraufenthalt 47. Gladiatorenſchule zu R. 193, 4. 207.
Reiſe Milo's 17.
Reiſelectüre 13, 2. Reiſenotizen 7. Reiſewagen 9. Reiſezüge der Vornehmen und Reichen 17 ff.
Reliquien aus der Heroenzeit 94 f.
Rennen, Zahl der R. im Cirkus 181 f.
Rennpferde 161 f.
retiarii 322 ff.
rhedae 8.
Rhetoren, Reiſen der R. 36.
Rhinoceros 337.
Rhodus 57.
Ring des Polykrates 94, 5.
Ritter, Auftreten d. R. in Schauſpielen 151 f. Schauſpiele d. R. im Cirk. 157.
Romantiſche, der Sinn für das R. in der Natur 116 ff.
Römiſches Reich, ſeine Größe als Veranlaſſung zu Ortsveränderungen 29.
Römiſche Athleten 315.

rudis 210, 2. prima u. secunda r. 210, 4.
Ruinen von Amphitheatern 254, 2.
Sabina beſucht das Memnonsbild 85.
sacerdotes Africae 374.
sacra certamina ſ. heilige Spiele.
Säculariſpiele, tauſendjährige Kaiſer Philipps 143, 2. 205, 4. 225, 1. 240, 7.
Sänger im Capitoliniſchen Agon 394.
Sagen, Griechiſche im Orient 95 f. in Griechenland 97 f.
sagina 207, 2.
sagittarii 231, 6.
samiarium 203, 3.
samnites 326.
sarmentus 133, 2.
Saturnalienfeier 145. 146. 147. 190, 2.
Scabillum 280, 4.
Scävolas Geſchichte im Amphith. 235.
Scaurus' Schauſpiele 220. 303, 6. (Athletenkämpfe) 303. (ägypt. Thiere) 337.
Scenerie im Amphitheater 234.
Sceniſche Pracht in der Tragödie 273.
Schauſpiele, außerordentliche 143 f. in Alexandria 76. in Rom Surrogate für Volksverſammlungen 128.
Schauſpielkunſt der Komöden 270 f.
Schauſpieltage, ihre Zahl im Jahr 141 f.
Scheingefechte im Cirkus 157. der Gladiatoren im Amphitheater 214.
Schiffskämpfe im Amphitheater 237.
Schlachten ſ. Maſſenkämpfe.
Schnelligkeit des Reiſens zu Lande 9. zur See 12 ff. Vgl. Staatspoſt.
Schulen zu Alexandria 78 f.
Schweiz, Aeußerungen der Römer über die Schw. 144.
Schwimmende Inſeln bei Ameria 109.
Scipios Bild in Proceſſion getr. 180, 1.
scissores 331.
Scorpus, Wagenlenker 159 f.
scriptores 213, 2 f.
scutarius 217, 5.
scutum 327.
secutores 325.
Seeräuber 12. 30.
Seereiſen 11.
Seeufer 111.
Seiltänzer 144.
Selbſtmorde d. Gladiatoren 211. 212, 5.
Senatoren, ihre Betheiligung an Schauſpielen 151 f. Senatorenſtand durch die Schauſpiele belaſtet 139.
Senecas Landreiſe in Italien 16. S. über Gladiatorenſpiele 243 f.
Septen, Kampf in den S. 217, 7.
Serapisdienſt in Alexandria 97, 2. in Kanobus 80, 1.
Seren, Reiſen zu den S. 32 f.
Sever in Aegypten 69, 5. (vgl. Memphis). ſeine Reſtauration des Memnonbildes 85. S.'s Schauſpiele 234, 4.
sica 327.
Sicilien, Reiſen in S. 51 f. Pferdezucht 162. Wagenlenker aus S. 177 f.
Sinnlicher Reiz des Pantomimus 284.
Sitzplätze im Cirkus 155. in den Theatern 261, 4.
Sklaven Wagenlenker 158. Glad. 193. Schauſpieler 294. betheiligen ſich an den Cirkusparteien 168, 3.
Smyrna 63 f. Studienſitz 35.
Sommeraufenthalte in Italien 45.
Sommerſonnenwende zu Syene und Elephantine 88.
Sonnenhüte und -ſchirme im Schauſpiel erlaubt 136.
Sophiſten, Reiſen der S. 36.
Souterrains in Amphitheatern 233.
Spanien, Reiſen nach S. 43. Spaniſche Rennpferde 162. 176.
spectatus 209, 3.
Spießruthenlaufen der Glad. 197, 1.
spira 323.
Spöttereien in Schauſpielen 133.
spoliarium 203, 3. 216.

Spottluſt der Alexandriner 75.
Springbrunnen im Amphitheater 274, 4.
Staatspoſt nach altperſiſchem Muſter 7. ihre Schnelligkeit 8.
Stadium Cäſars 304, 4. Auguſts 305. Domitians 310, 5.
Stallungen der Cirkusfactionen 164.
stans missus 215, 2.
Stationennamen 22, 4. -verzeichniſſe 6.
Statius' Naturbeſchreibung 111, 7. fällt im Capitoliniſchen Agon durch 35.
Statuen der Wagenlenker 160.
Stephanio, erſter römiſcher Tanzlehrer 292, 4. von Auguſt beſtraft 293.
Stiere im Amphitheater 353 f. Stiergefechte 232. Päoniſche St. 340.
Strabos Reiſen 42.
Strandgegenden 110 f.
Strandrecht 11, 8.
Stratocles, Schauſpieler 271 f.
Strauße in Rom 335. rothgefärbte 228, 6.
Studienreiſen 34.
Sublaqueum 111, 7.
subprocurator ludi 204, 1.
successores 332.
Suchos, Krokodil zu Arſinoe 88.
succursores 352.
Sueton beſucht hiſtoriſch merkwürdige Orte 100, 4—8.
Sullas Athleten 303, 5.
Syene 88.
Symmachus' Schauſpiele 139. 175 ff. Gladiatoren 212, 5. Aeußerungen über Gladiatoren 243, 3.
synodi, Athletiſche 318.
tabernae (Schenken) 22.
Tabernen am großen Cirkus 156.
Tacitus über Gladiatoren 243, 2.
Tagesanbruch, Schauſpiele bei T. begonnen 142. 178.
Tag der Pantomimen 281 ff.
Taposiris 79.
Tarent Winteraufenthalt 46.
Tarſos 35.
taurarii, taurocentae 332.
Tempe 108, 1.
Tempel von Reiſenden hauptſächlich beſucht 91 ff.
L. Terentius Lucanus 187, 2.
tertiarius 216, 2.
tesserae, bei Schauſpielen ausgeworfen 147, 5.
— gladiatoriae 196, 3. 209, 3.
Textbücher der Pantomimen 278.
Theater ſ. Sitzplätze, Parteien, Tumulte.
Theben, Ruinen von Th. 83.
Theocrit, Tänzer 299, 3. 390.
Theodorichs Sorge für Schauſpiele in Rom 174.
Thespiä (Amor des Praxiteles) 103, 3.
Theſſaliſche Stierkämpfe 232.
Thiere, dem Volke preisgegeben 148.
Thierbilder auf Wirthshausſchildern 23, 2.
Thierkämpfer ſ. venatores u. bestiarii.
Thiergärten in Rom 224. der perſiſchen Könige 223, 4.
Thierhetzen 218 ff. 232 ff. ihre Dauer 249.
Thierzeichnung 229.
Threces 327.
Tiber, Villen am T. 111.
Tiber 111, 7.
Tiger 220 f. 339.
Tigris, ſein Abſturz 108, 3.
tirones 209.
Titus' Schauſpiele 142. 147, 8. 221 f. 237, 5. 240, 2.
Tönen des Memnonbildes 84.
Toga im Schauſpiel 135. 246, 4.
Totilas Cirkusſpiele 175.
Tour, große T. der Römer 43 f.
Tradition, feſte T. in d. alten Kunſt 283 f.
Tragöden, Vorträge d. Tragöden 275.
Tragödie 272 ff. ihre Auflöſung 273.
Trajans Schauſpiele 127. 142. 188, 6. 222, 2.

Transporte v. wilden Thieren 227.
Trennung v. Vortrag u. Action auf der Bühne 274 f.
Troja, Ebene von Tr. 61.
— bei Laurentum 100, 2.
Trojaniſcher Krieg, Reliquien aus demſelben 95.
Trojaſpiel 157.
Tropenländer, von Römern wenig beſucht 120.
Tropiſche Gewächſe 121.
Tumulte zu Alexandria 76 f.
tunica molesta 235, 1.
Uebernachten in Zelten 20.
Uferlandſchaften 112.
Ummidia Quadratilla 351.
Unſicherheit der Straßen in Italien 26.
Unſittlichkeit der Pantomimen 284.
Urbicus 391.
Urtheil des Paris als Ballet 289 f.
Vala, Inſchrift des Numonius Vala zu Philä 87.
vela 247, 3.
Venationen ſ. Thierhetzen.
venatores 219, 4. 231. 332.
veneliani 167, 8.
Verbrecher Gladiatoren 192. als Schauſpieler im Amphitheater 234 ff.
Verkauf von Sklaven in die Gladiatorenſchule 194.
Verlascio (Vorlascio) 344.
Verona, Amphitheater zu V. 257 f.
Veſtalinnen im Amphitheater 246. bei Athletenkämpfen 307.
veterani (Gladiatoren) 210, 1.
Vetturine 8.
Vicarello, Fund von V. 6.
victores (Gladiatoren) 210, 2.
Viergeſpanne 163. 183.
Villen am Meer 110 f. am Anio u. Tiber 111. auf hohen Punkten 113. Toscaniſche des jüngern Plinius 113.
Virgil im Schauſpiel geehrt 128.
Virtuoſen, Reiſen der V. 37.
Viſitationen, ſ. Zöllner.
vivaria ſ. Thiergärten.
Volkswünſche im Schauſpiel geäußert 131 f.
Vorſchriften über Kleidung im Schauſpiel 135 f.
Wache in den Schauſpielen 136, 6. im Theater 300.
Wagenlenker 158 ff. Tracht der W. 183.
Wagenrennen 158 ff.
Wegekarten 6.
Weltfrieden 4.
Welthandel ſ. Alexandria.
Werfen von Geſchenken u. Looſen.
Wirthe ſ. caupones.
Wirthshäuſer ſ. Gaſthäuſer, deversoria, tabernae.
Wirthshauspreiſe 24, 3.
Wirthshausſchilder 22, 4 f.
Wiſſenſchaftliche Reiſen 32.
Wunderſagen von den Grenzen der Erde 40.
Wunderwerke, die ſieben W. 90, 1.
Xystarches 318, 2.
Zahlen der Gladiatoren 187 f. der wilden Thiere 221.
Zauber bei Wettrennen 178, 4.
Zebra 340.
Zeltdach des Amph. 247, 3.
Zielſäulen im Cirkus 181.
Zöllner 25.
Zoll für wilde Thiere 223, 5.
Zucht in der Gladiatorenſchule 206.
Zudrang zu den Schauſpielen Roms 148 f.
Zurufe im Schauſpiel abgeſungen 129. an Wagenlenker 159.
Zwerge fechten als Gladiatoren 190, 2. 241.
Zwinger ſ. Thiergärten.

Druck von J. B. Hirſchfeld in Leipzig.





